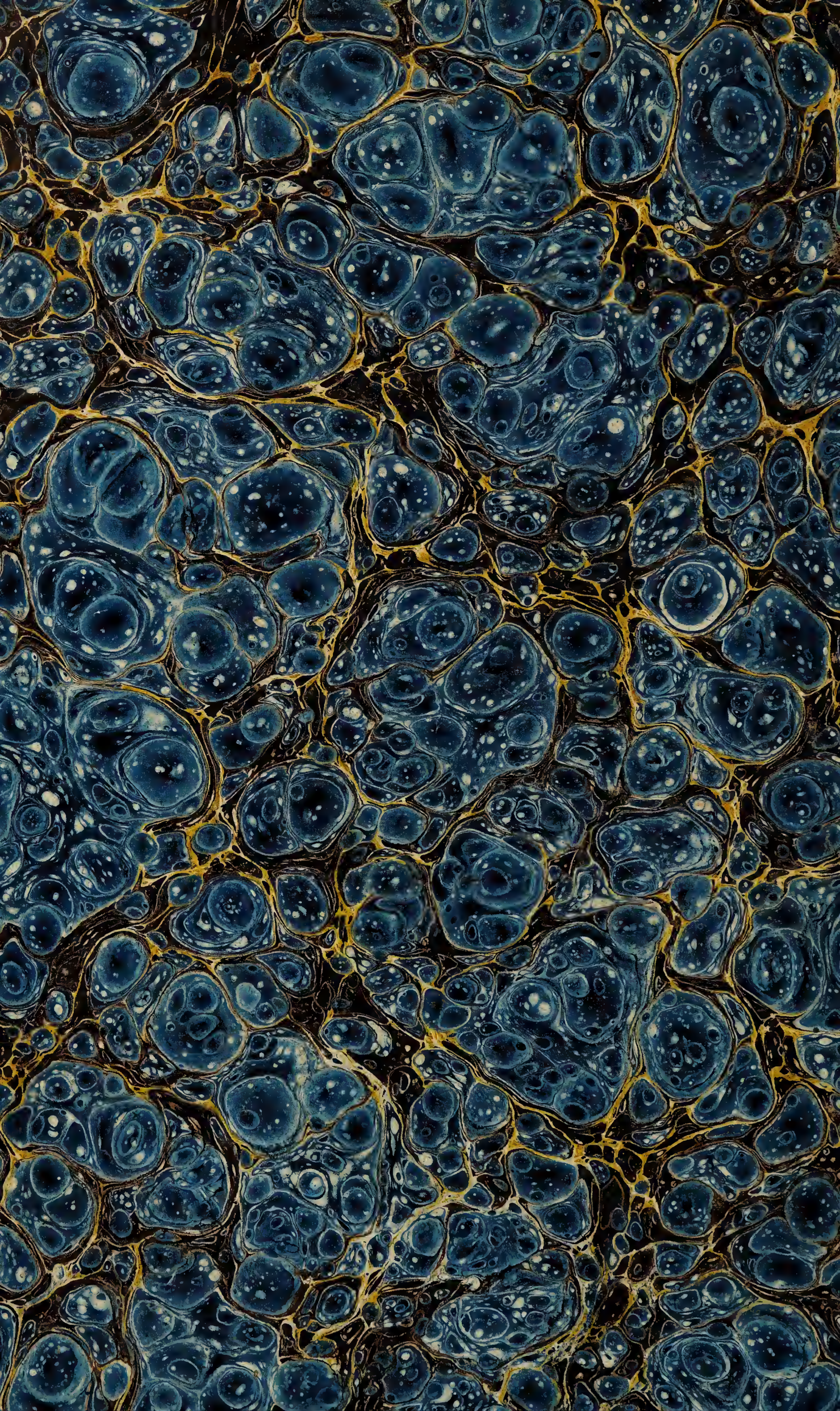
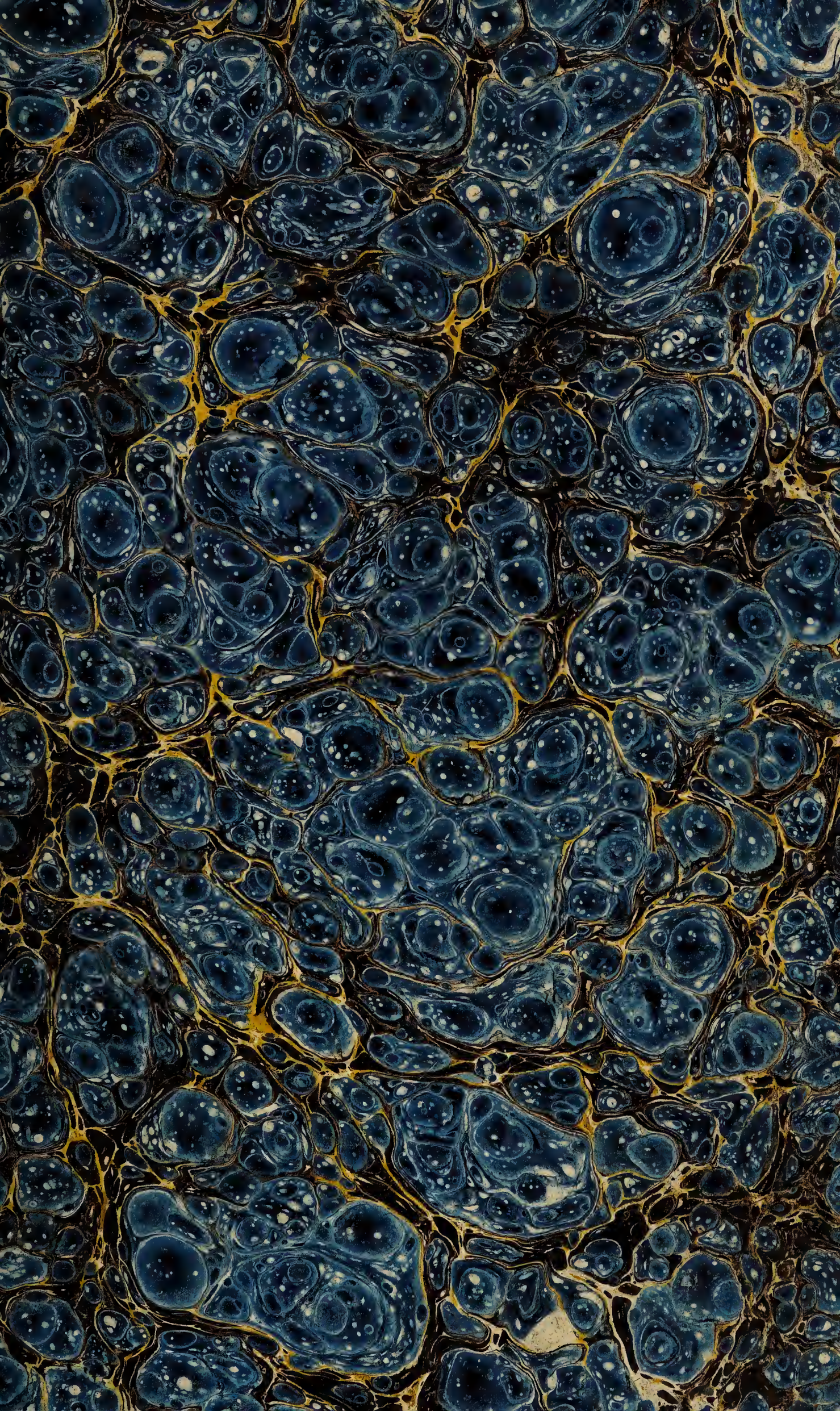




578.

Y1.3 .M1
1 X C1

4406 3/8 Vol 1

Callen
YHS.A18

2210120 7715

578
k.
VIII. b. 10.
I 28 b i

Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b29334974_0001

Dr. Rinna von Sarenbach,

Repertorium

der vorzüglichsten

Kurarten, Heilmittel, Operationsmethoden

u. s. w.

aus den letzten vier Jahrzehenden.

Erster Band.

Nemo, qui in exercenda Medicina consenuit, facile negaverit, nimis adhuc illam incertitudinibus laborare, toties illam tantum conjecturalem artem esse, atque valde exoptandam ejus certitudinem maximopere impediri ab enormi illo, et e diametro sibi opposito dissensu, in medendi methodo, remediorumque praescriptione, in hac vel illa aegritudine, in hoc vel illo subjecto.

Tralles de usu vesicantium in praefatione.

REPERTORIUM

der vorzüglichsten

Kurarten, Heilmittel, Operationsmethoden ꝛc.,

welche

während der letzten vier Jahrzehende

angewendet oder empfohlen worden sind.

Für Aerzte und Wundärzte als klinische Memorabilien

aus der

Literatur jenes Zeitraums

zusammengetragen und alphabetisch geordnet

von

Dr. Ernst Rinna von Sarenbach,

k. k. Hofarzte, Herrn und Landmanne in Tyrol, Mitgliede der med. Facultät in Wien und der Landwirthschaftsgesellschaft in der Steiermark.

Erster Band.

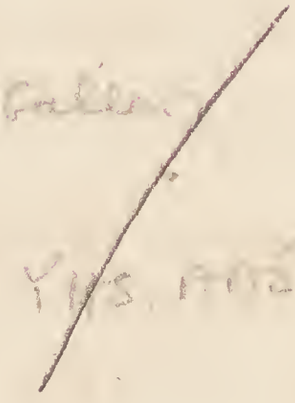
A — J.

Wien 1833, bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Leipzig, in Kommission bei Friedrich Volckmar.

BIBLIOGRAPHY, Medical: 18-19 cent

30520



WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Sr. Excellenz

dem Herrn

Andreas Joseph Freiherrn von Stifft,

Doct. der Med., Command. des k. ungar. St. Stephans-Ordens, Inh. des silb. Civil-Verdienst-Kreuzes, Großband des k. franz. St. Michael-Ordens, Command. des kais. brasilian. Ordens v. südlich. Kreuze, des k. portugiesisch. Christus-, des k. sicilian. Ferdinands- u. Verdienst-Ordens, des k. sächsischen Civil-Verdienst-, dann des k. baierschen Verdienst-Ordens, Ritt. des k. preuß. roth. Adler-Ordens zweiter Classe, Sr. k. k. apostol. Majestät wirkl. geheimen, dann Staats- und Conferenzrathe, erstem Leib- und Protomedicus, Director der med. Studien und Präses der med. Facultät, Indigena des Königreichs Ungarn, Landstande von Niederösterreich, Herrn und Landmanne in Tyrol, Landstande der Steyermark, Mitgliede der gelehrt. medic. Gesellschaft. zu London, Venedig und Padua, der k. k. Josephs-Academie, u. der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, der k. k. Academie der bild. Künste in Wien, der k. böhm. Gesellsch. der Wissenschaft. zu Prag, der mährisch-schlesischen der Ackerbaues u. der Landeskunde zu Brünn, der kais. Leopold. Carol. der Naturforscher, dann der russisch kaiserl. med. chir. Acad. zu St. Petersburg u. der Universität zu Krakau u. s. w., u. s. w.

in tiefster Verehrung gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede.

So vielversprechend auch der Titel dieser mühsamen Arbeit seyn mag; so weiß ich doch, daß es mir gezieme, nur schüchtern damit aufzutreten. Den Erwartungen, welche sich das gelehrte ärztliche Publicum beim ersten Anblicke zu hegen berechtigt halten wird, vermag diese Arbeit einstweilen noch nicht zu genügen, obwohl nicht zu verkennende Sorgfalt darauf verwendet wurde. Selbst mehrere tüchtige Mitarbeiter, die ganz in den Plan der Sache eingeweiht mit der nöthigen mikrologischen Emsigkeit und ohne gegenseitige Störung das Werk theilweise bearbeiteten, würden nur in vielen Jahren etwas Vorzügliches dieser Art herzustellen vermögen. Man gönne daher dem prangenden Titel eines Repertoriums seine Eitelkeit und beurtheile mit Nachsicht die zusammengetragenen Memorabilien eines vielseitig beschäftigten Arztes, der ohne alle andern Ansprüche, bloß in der Hoffnung zu nützen, diese bei seinen practischen Studien gesammelte, und sich ihm häufig als Gedächtnißhülfe brauchbar bewährte Ährenlese seinen Herren Collegen und Freunden mit Liebe darbietet. Dieß wäre der Standpunct, von welchem aus ich wünschte, daß man meine Arbeit im Allgemeinen beurtheilte.

Obwohl ich nach dem Vorangeschickten von den Mängeln der Arbeit insbesondere zu reden nicht brauchte, da ihre Entschuldigung oder Milderung darin schon mitbegriffen ist; so kann ich, dem es wahrlich um mehr, als um bloße Entschuldigung zu thun ist, doch nicht leicht umhin, wenigstens einigermaßen zweideutigen Urtheilen zu begegnen. Am mißfälligsten dürfte die ungleichförmige Bearbeitung; die Dunkelheit der Darstellung, die sich zuweilen, besonders in dem chirurgischen Theile zeigt; und endlich, der größte Mangel, die hie und da fehlenden Daten, dem Kenner erscheinen, wie sie mir, dem am meisten dabei Betheiligten, nicht minder anstößig sind; nur bitte ich dabei das Folgende zu berücksichtigen. Bei einer Zusammentragung so vieler tausend Stellen schien es mir ein zu gewagtes und dünkelhaftes Unternehmen,

das nicht immer klar Dastehende zu commentiren, und ich erlaubte es mir eben so wenig, als es sich der Private im Staate erlauben darf den Sinn der Gesetze eigendünkelnd auszulegen, jene Daten eigener Einsicht nach zu modeln. Ich würde sonst ein recensirendes Werk eigener Art und nicht Memorabilien anderer Ärzte geliefert haben. Demnach glaube ich selbst die wenigen, von mir hier und da beigebrachten Andeutungen und Bemerkungen, die theils im Texte, theils in Anmerkungen erscheinen, entschuldigen zu müssen.

Die Quellen, aus denen ich schöpfte, konnten nicht durchgängig die ersten seyn, und ich mußte dann zuweilen bloß aus dem Gerippe des Baues auf die Bauführung und das Gebäude schließen. Wem ich in solchen Fällen nicht genügen kann, den muß ich bitten sich an die Citate zu halten, vielleicht, daß sich ihm dann hier und dort die mir unzugänglich gebliebene erste Quelle öffnen, und ihm eine dem Interesse der Sache entsprechende Befriedigung gewähren wird. Überdieß muß man, wie billig, die Subjectivität eines jeden Sammlers berücksichtigen, und man wird gestehen, daß Vieles für Viele klar oder dunkel erscheint, je nach den verschiedenen Standpuncten, auf welchen sie sich befinden, nach der genossenen Vorbildung, ihrem Lieblingsstudium u. s. w. Je näher sich der Leser dem Sammler gestellt fühlt, desto deutlicher wird er das Gesammelte finden; je ungleichartiger er mit ihm ist, desto unverständlicher wird er ihm.

Der erste Plan war, bloß nur das Mediciniſche in Tabellenform zusammenzustellen, aber unter der Arbeit selbst kamen mir so viele in die Chirurgie einschlagende Daten entgegen, daß ich später mich entschloß, dieselben mit aufzunehmen. Da das Chirurgische aber in meinen Manuscripten, im Verhältnisse zu dem Mediciniſchen, stiefmütterlich behandelt war, namentlich in Bezug auf die ältere Literatur, in so fern sie insbesondere zum Verständniß des vorgetragenen Neuern erforderlich war, und ich die ganze Arbeit deßwegen nicht aufgeben, auch ihre Herausgabe, mehrerer Rücksichten halber nicht verspäten wollte: so benützte ich die freundschaftliche Unterstützung des Herrn Burgwundarztes und Operateurs J. Wache für die Chirurgie, und jene des Herrn Med. Dr. A. Strautz für das Ophthalmologische, um durch ihre Hülfe ohne größern Aufschub etwas Vollständigeres liefern zu können. Auch muß ich die Güte, mit welcher ich aus dem reichen Bücherschatze der Herren Professoren Franz Edl. v. Hildenbrand, des k. k. Rathes Friedrich Jäger, und besonders meines edlen Freundes Joseph Ritter v. Vering alles Vorhandene erhielt, als große Förderung meiner Arbeit hier dankbar erkennen.

Was die Öconomie des Werkes anlangt, so scheint die Wahl der alphabetischen Ordnung keiner Rechtfertigung zu bedürfen, da auf diese Weise die Übersicht über das Ganze am besten gestattet ist; eben so wenig dürfte die chronologische Ordnung der citirten Schriften unpassend erscheinen. Ein anscheinender Übelstand sind viele ältere, neuerlich nur wieder besprochene Dinge, welche man hier und dort aufgeführt finden wird; da es aber nicht ausschließlich meine Aufgabe war, bloß solche Mittel, Methoden, Operationen u. s. w. aufzunehmen, welche in den letzten vier Jahrzehenden als neu entdeckt angenommen oder geübt wurden, sondern überhaupt alles in dieser Periode von den Practikern Besprochene, selbst auch das Ältere in der Erinnerung festzuhalten, so kam solches auch dahin zu stehen, wo die Jahreszahl, in welcher der davon Sprechende schrieb, es hinwies.

Da Geisteskrankheiten als solche nur psychisch mit Erfolg behandelt werden können, jede solche durch einen therapeutischen Apparat gehobene Affection aber nur Symptom irgend eines somatischen Leidens seyn kann: so erklärt es sich, warum man fruchtlos hier nach ihnen suchen wird.

Der Homöopathie, welche sich selbst streng von aller alten Disciplin absondert, mußte ein Fachwerk, wie das gegenwärtige, um so mehr verschlossen bleiben, als es zu kleinlich für ihre Riesenarbeiten dasteht. Zudem sind dem Homöopathen, der jeden Fall als einen neugegebenen ansieht, nicht einmal seine eigenen Erfahrungen von jenem Werthe, welchen für uns die unserigen haben, obgleich Hahnemann, der auch der alten Medicin vielfache Dienste durch seine Gelehrsamkeit geleistet hat, in seinem Organon eingesteht, daß er in der alten Doctrin brauchbaren Stoff gefunden habe.

Noch muß ich einem Vorwurfe begegnen, gegen den ich verwahrt seyn möchte, nämlich, daß diese Schrift der unberufenen Vielwisserey des Tags, auch in ärztlichen Dingen leider! eine Seuche, Thür und Angel öffne, zum Selbstcuriren verleite, ja dem Afterarzte und selbst dem ärztlichen Schwächlinge zu kecker Verordnung Anlaß gebe. Ich gebe zu, daß mancher Laie, des Titels wegen, in dieses Buch den Forscherblick heften werde, daß er aber auch seine Neugierde bald befriedigt haben wird, kann ich eben so wenig bezweifleln. Daß das Selbstcuriren nach diesem Buche mißlich und schwierig seyn dürfte, wird auch der Kurzsichtigste bald abnehmen, und sich von ärztlichen Freunden eines Bessern belehren lassen. Der Afterarzt wird sich eben so schwer darein finden, und selbst der Arzt, der seine Pathologie und Therapie nicht kennt, und die leitenden Vorschriften seiner Heilmittellehre seinem ungetreuen Gedächtnisse hat entschwinden lassen, bekommt einen

Wust in die Hand, der wohl sanguinische Hoffnungen erregen, aber schwerlich befriedigen wird. Auch gehöre ich nicht zu jenen Receptsammlern, die sich durch dieses Sammeln den Blick in die Ferne verbauen, und beabsichtige dieses auch nicht bei Andern.

Den freundlichen Empfängern einer freundlichen, einer so viele mir und ihnen theure Namen enthaltenden Gabe habe ich weiter nichts zu sagen, und schließe mit dem aufrichtigen Wunsche, das ganze ärztliche Publicum möge den Willen nicht verkennen, der die ganze Arbeit geleitet hat.

Wien, im October 1832.

Dr. E. Rinna v. Sarenbach.

Dr. Rinna von Sarenbach,

Repertorium

der vorzüglichsten

Kurarten, Heilmittel, Operationsmethoden

u. s. w.

aus den letzten vier Jahrzehenden.

Erster Theil.

Abführungsmittel. — *Purgantia; Cathartica.*

Die Indianer brauchen den Abſud der Wurzel der Zanthorrhiza apiifolia als Purgirmittel. (The Phil. Med. and Phys. Journ. Coll. by *Barton*. 1804. Part. I. Vol. I. Sect. III. 24.)

Löffler. Der Kornblumenſame, Sem. cyani, gepulvert zu einer halben Drachme, iſt ein leichtes und wohlfeiles Abführungsmittel. (Löffler, die neueſt. und nützlichſt. prakt. Wahrh. und Erfahr. für Ärzte und Wundärzte. Erfurt. 1805. 2. Bd. CIV.)

Barton in Philadelphia gibt folgende Pflanzen als purgirend an: Triosteum perfoliatum; Asclepias decumbens; Convolvulus panduratus; Juglans cinerea; Podophyllum peltatum. (Annal. d. Engl., Franz., Ital., Span. u. Holl. Med. u. Chir. Her. v. Harles. Nürnberg. 1811. 2. Bd. 2. St. IX.)

Loiſeleur-Deslongchamps. Das Pulver der Wurzel des Convolvulus soldanella *Linn.*, beſonders, wenn man etwas von dem Pulver des Euphorb. pithyus. zuſetzt, hat eine abführende Kraft, wie die Jalappe, nur muß es in dreifacher Doſe gegeben werden. (Journ. gén. de Méd., de Chir., et de Pharm. réd. par *Sedillot*. Paris. 1811. October.)

Derſelbe. Die Globularia Alypum *Linn.* zu 2 und mehreren Quentchen. Eine Abkochung der Blätter, mit Honig verſetzt, macht 3 und mehrere Stühle ohne Beſchwerden. — Die Globularia vulgaris. — Die Anagyris foetida *Linn.* ſteht mit der Senna in einer Claſſe, iſt aber in ihrer Wirkung unſicher. — Die Daphne thymelaea *Linn.*; eine Abkochung von 5 Quentchen der Blätter brachte 3 Stühle ohne Schmerzen hervor. — Die Daphne tartonraira *Linn.*; eine Abkochung von 3 Quentchen brachte 9 Stühle zuwege, doch iſt ſie nicht immer ſicher. — Die Daphne gnidium *Linn.* wirkt ſehr unſicher. (Bibliothèque méd. Tom. XLVIII. 1815. Avril. Mai.)

Ingledow, W. A. Das Croton oder Jemahlgotta iſt das gewöhnlichſte Purgirmittel der Ärzte in Myſore. — Serapion d. j. wendete es ſchon im 10. Jahrhunderte an. — (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nro. L. 1817. April. p. III.)

E. Home hat gefunden, daß das Sediment vom Aufguſſe des Colchicum autumnale eine ſtark purgirende Eigenſchaft habe. (The Lond. Med. Repository etc. Vol. VIII. 1817. Nro. 43. July.)

In Frankreich bedient man ſich häufig der Blüthe und Blätter von Amygdalus persica *L.*, beſonders letzterer in Syrupform. (Dictionn. des sciences méd. Paris. 1819. Tom. XL.)

De Lens. Das phosphorsaure Natrum (das einzige Phosphat, dessen der Codex erwähnt) ist das sanfteste und angenehmste Abführungsmittel; man reicht es zu 6 Quentchen bis zu 2 Unzen im Cichorienaufguß, in Kräuterbrühe oder in Limonade. (A. o. a. O. Paris. 1820. Tom. XLI.)

Merat zieht das Scammonium den vielen bitteren und ekelerregenden Sennaaufgüssen oder Salzmixturen vor. Er räth es, mit arabischem Gummi abgerieben, in 4 Unzen Looch oder Pflanzenmilch zu 12—24 Gran für Erwachsene zu verordnen. Die Convolvulusarten, besonders Convolvulus altheoides sollen nach Bodard und Loiseleur-Deslongchamps dieselben abführenden Kräfte besitzen, so wie auch das Selinum palustre nach Boerhaave. (A. o. a. O. Paris. 1820. Tom. L.)

Das Crotonöl aus der Frucht des Croton Tiglium. Ein halber Tropfen bewirkt etwa 6 Stühle ohne Schmerz. In den hartnäckigsten Fällen gibt man 2 Tropfen. Man gibt es mit Brotkrumen zu einer Pille gemacht. — Perry 1821. Iliff und Carter. — (The Edinb. Med. and Surg. Journ. April. 1822. p. III.)

John Eberle erwähnt unter den besonders purgirenden Mitteln auch noch der Cassia marilandica, des Podophyllum peltatum, und der Juglans cathartica. (*Eberle*, A Treatise of the Mat. med. and Therapeutics. Philad. 1822. Vol. I.)

Jam. King machte in 2 Fällen die merkwürdige Erfahrung, daß, wenn er eine Brechweinsteinsalbe in die untere Gegend des Rückgrathes einreiben ließ, dieses jedesmal wie ein Abführungsmittel wirkte. (The London med. Repository. etc. Vol. XX. 1823. Nro. 116. August. III.)

W. Jollickoffer. Die Sanguinaria canadensis ist den amerikanischen Ärzten schon längst als Brech-, Abführungs-, schweißtreibendes und Auswurf beförderndes Mittel bekannt, wird aber selten von ihnen in dieser Absicht innerlich gegeben. Die Wurzel wirkt in Gaben von 8—15 Gran als Brech- und Abführungsmittel, in kleineren als schweißtreibend und Auswurf befördernd. (Froriep's Notiz. Nr. 9. Bd. VI. 1824. S. 152. Aus *Chapman*, Philad. Journ. 1823. August.)

W. E. E. Conwell. Die beste Methode, das wirksame Princip des Crotonöls in einem gewöhnlichen Falle zu geben, besteht darin, daß man die weingeistige Auflösung nehmen läßt, z. B. Rp. Solutionis alcohol. de Croton drachm. β., Syrup. simpl., Mucil. gummi arabici singul. drachm. jjj. d. — Nachdem man den Kranken etwas Milch hat nehmen lassen, gibt man ihm diese Mischung, und läßt ihn auch etwas Milch nachtrinken. (*Conwell*, Recherches sur les propriétés méd. et l'emploi en méd. de l'huile de Croton Tiglium etc. Paris. 1824.)

* * * Das Oleum Ricini artificiale besteht aus 1 Tropfen Crotonöl und 1 Unze Oleum papaveris, und ist in Hufeland's polikl. Inst. schon mehrmal mit Erfolg angewendet worden. Ein Eßlöffel davon wirkt so, wie eine gewöhnliche Gabe des Oleum Ricini. (Froriep's Notiz. Nr. 5. Bd. VII. 1824. S. 80.)

Gölis's in Wien allgemeines Abführungsmittel bei Fieber, Entzündungen u. s. w. der Kinder ist: Rp. Hydromell. infant. unc. j., Syrup. Rhei. unc. β. m.; oder: Rp. Hydromell. infant., Aq. fl. Til. ana unc. j., Syr. Cich.

c. Rh. unc. β. m. d. Theelöffelweise bis zum Abführen. (Vergl. Scrofeln.)

Zu Zeiten des Hippocrates wurde die gekochte Eselinnenmilch als gelind abführendes Mittel gegeben, selbst bei gastrischen Fiebern, bei Cholera, Gelbsucht, Meläna und Rückendarre. — Das gemeinste Purgirmittel aber war der schwarze Elleborus, ἑλλέβορος μελας, εκτομος. — Das Elaterium (Eselsgurke, ἐλατήριον) der Alten scheint eine Art Satzmehl aus dem ausgepreßten Safte der Momordica Elaterium gewesen zu seyn, und war als Purgirmittel gegen Schleim und Galle sehr gebräuchlich. — Der Same des Saflors, κνηκος, Carthamus tinctorius, diente ebenfalls als Purgirmittel; oft ward Peplion, πεπλιον, Euphorbia Peplis benützt; eben so der knidische Purgirstrauch κνεστρον, Daphne Gnidium. (J. H. Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 2., 5. 12. 29. 31. 37.)

Spix und Martius. In Brasilien benützt man als Purgirmittel die Anda brasiliensis *Raddi*. (Vergl. Zahnschmerzen.)

J. J. Magee sagt, daß er schon lange den Terpenthinspiritus als sicheres und wirksames Purgirmittel kenne. Einem Erwachsenen gibt er ½ Unze mit eben so viel Rieinusöl und etwas Pfeffermünzwasser. In kleineren Gaben soll das Mittel leicht Strangurie machen. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nr. LXXXV. 1825. October. Part. I.)

Bowdich. Die Wurzel der Asclepias pubescens ist den Afrikanern ein kräftiges Abführmittel. (Vergl. Lustseuche.)

John Pope. Da sich das reizende scharfe Princip des Croton Tiglium in der Schale und der Epidermis der Körner befindet, so empfiehlt er diese sorgfältig wegzunehmen, den Samen zu zerquetschen und dann mit Alcohol zu infundiren, und zwar im Verhältniß von 1 Unze zu 6 Unzen. Die Dosis dieser Tinctur ist für einen Erwachsenen 20 Tropfen, sie wirkt sehr milde, besonders in Verbindung mit Schleim und Wasser. (Med. Chir. Trans. Lond. 1825. Vol. XIII. Part. I.)

P. C. Blackett. Die Hülse der Frucht des Carob, Ceratonia siliqua, hat in ihrem frischen Zustande eröffnende Eigenschaften, und ein Decoct derselben führt gelinde ab. (The Lond. med. and phys. Journ. Vol. LIV. August. 1825.)

Tavernier reichte das Crotonöl mit Seife und arabischem Gummi in Pillenform; es ist zu 1—2 Tropfen ein Purgirmittel, welches häufige Ausleerungen ohne bedeutendes Grimmen bewirkt; häufig verursacht es aber Erbrechen. — Lüders 1827. — (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1825.)

Das Öl der Euphorbia Lathyrus (Caper Spunge) besitzt alle Eigenschaften des Crotonöls, ohne so oft wie dieses ausgebrochen zu werden. Nach Caventou's Versuchen erregen 6—8 Tropfen des aus dem Samen gepreßten Öles ein reichliches Purgiren ohne Leibkneipen. Da es geruch- und geschmacklos ist, so empfiehlt es sich besonders in der Kinderpraxis. (v. Ehrhart, Med. Chir. Zeit. 1826. 1. Bd. S. 176.).

Leroy d'Etioles schlägt, gestützt auf Versuche, den Galvanismus als Purgirmittel vor. (Vergl. Brüche, eingekl.)

Hume's schwefelsaure Jalappine purgirt ohne Kolikschmerzen in der

Gabe von 1 Gran. Er bereitet sie, indem er gestoßene Jalappe mit destillirter Essigsäure behandelt, die aufgelöste Jalappine mit Ammonium niederschlägt, und dann mit Schwefelsäure verbindet. Das Salz bildet kleine, weiße Crystalle. (Froriep's Not. Nr. 4. Bd. XVIII. 1827. S. 64.)

Jam. Bass in London bereitet eine concentrirte Essentia Sennae. Eine Drachme wird mit 7 Drachmen Wasser verdünnt, und gibt 1 Unze Flüssigkeit, welche an Stärke 1 Unze des Inf. Sennae compos. der Pharm. Lond. gleichkommt. — Baker. — (A. o. a. O. 1828. Nr. 16. Bd. XXI. S. 256.)

* * * Die Wurzelrinde von Ricinus communis ist ein sehr kräftiges Abführungsmittel. (A. o. a. O. Nr. 20. Bd. XXII. S. 320.)

Hancock. Die Haimarada von Guinea in kleinen Gaben, mit Kochsalz verbunden, gegeben, wirkt auf den Darmcanal und die Nieren. (Vergl. Brechmittel.)

Huggins fand das aus den gequetschten Samen der Argemone mexicana durch Kochen gewonnene Öl eben so zuverlässig und noch kräftiger, als das Ricinusöl. (Froriep's Not. Nr. 9. Bd. XXVI. 1829. S. 143. A. d. Trans. of the med. bot. Soc.)

J. Hancock hält die Frucht der bitteren Gurke, Momordica operculata L., Kusia oder Koosia der Indianer für das kräftigste, wässerige Stühle bewirkende Mittel. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1830. January. Part. I.)

Michaelis in Berlin theilt die Zusammensetzung des St. Germainthee's mit. Man nimmt Sennesblätter 8 Loth, Fliederblumen 5 Loth, römischen Fenchel und Anies, von jedem 2½ Loth, Weinsteinrahm 1½ Loth. Die Sennesblätter werden zuvor mit 90% Spiritus übergossen, 24 Stunden lang digerirt, dann colirt und an einem schattigen Orte an der Luft getrocknet. So zubereitete Sennesblätter werden mit den übrigen Bestandtheilen dieses Thee's gemischt. Zum täglichen Gebrauche werden 4 Loth dieser Species mit 5 Tassen siedenden Wassers infundirt, 10 Stunden lang an einem heißen Orte digerirt und dann colirt. Davon trinkt man kurz vor der Mittagsuppe, oder während ihres Genusses 3—4 Zehntheile eines Kaffehbechers, mit dem ⅙ oder ¼ Theile Rum vermischt wird. — E. Gräfe. — (Gräfe und Walther, Journ. d. Chir. u. Augenh. Berlin. 1830. 14. Bd. 2. Hft. XV. I.)

Gerhard in Philadelphia. Aloe, zu 10 Gran auf die äußere wunde Haut angebracht, verfehlt nie, Ausleerungen zu bewirken, und zwar eine Stunde nach ihrer Anwendung. (Froriep's Notiz. Nr. 2. Bd. XXXI. S. 31. Juli, 1831. Aus The North Amer. Med. and Surg. Journ. March and July. 1830.)

Derselbe. Gummigutt, äußerlich auf dieselbe Art angewendet, purgirt sehr gut, irritirt aber die Haut zu sehr. (A. o. a. O.)

Derselbe. Das zusammengesetzte Coloquintenextract in der Gabe von 1 Scrupel, allenfalls wiederholt, eben so angewendet, purgirt sehr gut, aber nicht so wirksam, als Aloe. (A. o. a. O.)

Ableitende Mittel. — *Derivantia.*

* * * Der blecherne Stiefel. Er wirkt als ein großer Schröpfkopf, in den der Fuß bequem hineingestellt wird. Die Luft wird ausgepumpt, und dadurch Andrang des Blutes, somit Ableitung von anderen Theilen bewirkt. (Journ. d. pr. Heilk. u. Wund., her. v. Hufeland. Berlin. 1819. Bd. XLVIII. Mai. VI. 3.)

Kopp hat den weißen Präcipitat, in Salbenform statt des Brechweinsteins in chronischen Krankheiten als ableitendes Mittel eingerieben und die eingeriebene Stelle mit Wachstaffet bedeckt, zur Pustelbildung sehr wirksam gefunden. — Hecker, 1823. — (Beobacht. im Geb. d. ausüb. Heilk. Frankf. a. M. 1821.)

Absetzung der Glieder. — *Amputatio.*

Bell hatte einen eigenen, von Eisen verfertigten Retractor, um nach Durchschneidung der Muskelparthien bei Gliederabsetzungen und der nachherigen Ablösung vom Knochen die Durchsägung desselben zu erleichtern. (Bell Syst. of Surgery. T. VI. Tab. 84.)

Simmon erfand einen Netz-Retractor und eine Knochenfeile. (Chiron. 2. Bd. S. 65.).

Assalini unterbindet, um das Blut zu schonen, oft vor der Amputation eines Gliedes, besonders der Schenkelamputation, die Schenkelarterie und Schenkelvene. (Manuale di Chir. Milano. 1812. Part. I.)

Klein's Retractor der Muskeln. (Klein's Bemerk. der bedeut. chir. Operat. Stuttg. 1815. 1. Bd.)

Brünninghausen wickelt das Glied, vor der Operation, bei schwachen und blutarmen Kranken mit einer Flanellbinde bis nahe an den Ort des Schnittes ein, um venöses Blut zu ersparen. — Um einen Lappen aus der Beinhaut zur Bedeckung des abgesägten Knochens zu erhalten, wird ¾ Zoll unter der Stelle, wo der Knochen abgesägt wird, ein Zirkelschnitt durch die Beinhaut gemacht, und dieselbe losgelöst. — Die Trennung des Knochens wird mit einer eigenen Säge bewirkt. (Erfahr. u. Bemerk. über die Amputation. Würzburg. 1818. Taf. II. Fig. 2.)

Larrey's Behandlungsart größerer Operationswunden an den Extremitäten und der Brust zeichnet sich hauptsächlich durch die Anwendung einer netzartigen, feingefensterten, mit Styraxsalbe bestrichenen Compresse unmittelbar über die frische Wundfläche aus. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1820. 7. Bd. 3. Hft. S. 495.)

Koch hat eine eigene Methode, ohne Unterbindung der größeren Gefäße, selbst Amputationen größerer Glieder zu verrichten. Es ist eine modificirte Lappenamputation. (Gräfe und Walther. Journ. f. Chir. u. Augenh. Berlin. 1821. 2. Bd. 2. Hft. S. 349.)

J. W. G. Benedict zu Breslau, benetzt gleich nach der Operation den Stumpf mit Weingeist, und gibt innerlich China mit Valeriana und flüchtigen Reizmitteln. (Dresdner Zeitschr. f. N. und Heilk. 4. Bd. 3. Hft. I.)

Weinhold in Halle hat ein neues Amputationsmesser, welches Säge und Catline zugleich ist. Es hält in der Schneide 11 Zoll Länge, 1 Zoll Breite, und ist dolchartig zugespitzt; 6 Zoll seines Rückens bilden eine feine Amputationssäge mit doppelten Zähnen; 5 Zoll sind vorne zweischneidig, um als Catline oder Zwischenknochenmesser zu dienen. Der Griff ist 4½ Zoll lang und gerippt. Es durchschneidet weiche und harte Massen. (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 1823. 1. Bd. S. 428.)

Th. **Creaser** lobt besonders die Bildung zweier Hautlappen. Sein eigenes Amputationsmesser ist nicht spitzig, sondern convex am Ende des schneidenden Theiles der Klinge. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nro. LXXX. July. 1824. Part. I.)

Chelius stimmt mit Dupuytren, Zang und Delpech darin überein, daß bei Nachblutungen nach schon zusammengezogenem Stumpfe, wo die Auffindung der blutenden Hauptarterie nicht mehr möglich ist, das einzige Mittel zur Stillung, die Bloßlegung des Hauptstammes der Arterie in einiger Entfernung von der Amputationsstelle und Anlegung der Ligatur bleibe. — Wenn bei knorpelartiger Verdickung der Arterie die Unterbindung mit breiten Fadenbändchen nicht vor Nachblutung sichert, muß das Glüheisen angewendet werden. (Handb. d. Chir. Heidelb. 1826. 2. Bd. 2. Abth. S. 733.)

Siebenthal aus Rußland hat neue und modificirte Amputationsinstrumente angegeben: 1) Ein neues einfaches Tourniquet; 2) ein neues Amputationsmesser; 3) eine Amputationssäge und 4) die Kegelfeile. — Das Tourniquet besteht aus einem hohlen Cylinder von Messing und einem von rother Seide gewirkten Gurt, dessen gespaltene Enden durch die Ausschnitte des Cylinders gehen, und sich durch Umdrehen des am Cylinder angebrachten Schraubengriffes um eine verborgen liegende Welle winden. — Die Klinge des Amputationsmessers ist guillotinförmig, an der breiten Spitze ist ein Loch zur Aufnahme des Daumens und Zeigefingers der linken Hand, und am Ende des Griffes zwei Vertiefungen für den Daumen und Mittelfinger der rechten Hand. — Die Säge ist nach Art der Fuchsschwanzsägen, nur hat sie ein schmäleres Blatt, und eine bequemere Handhabe. — Die Kegelfeile besteht aus einem aus 3 Blättern zusammengesetzten Hohlkegel, dessen innere Fläche zur Feile gehauen ist. Die Blätter sind an einer Handhabe sammt Stiel befestiget, und durch Charniere beweglich, um weiter oder enger gestellt werden zu können. Das Ganze hat das Ansehen einer Trephine, um nach Absägung des Knochens die scharfen Ränder durch 2 oder 3 Rotationen zu entfernen. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1827. 7. Bd. 2. Hft. S. 382.)

J. Fox's Amputationssäge. Beschr. und Abbild. siehe in: (The Lond. med. and phys. Journ. New Series. Vol. II. April. 1827.)

Lisfranc hat die Amputation mit Hautersparniß mehrmals mit gutem Erfolge selbst da versucht, wo die Haut lederartig verhärtet, doch nicht degenerirt war. (Journ. gén. de Méd. Mars. 1827.)

Abſetzung des Oberarmes. — *Amputatio brachii.*

Gräfe verrichtet ſeinen Trichterſchnitt nach denſelben Geſetzen wie bei der Amputation des Oberſchenkels. (Normen f. d. Abſetzung größerer Gliedmaßen. Berlin. 1812. S. 106.)

Klein operirt ſowohl nach Alanſon als auch nach Vermale. Bei Alanſon's Kegelſchnitt trennt er den Knochen höher und geht daher mit der Spitze des Meſſers, nach Hinaufziehung der Muskeln mit dem Retractor, rings um den Knochen herum. — Macht er Vermale's Lappenſchnitt, ſo wird zuerſt ein 3—4 Finger breiter Lappen aus dem Biceps, dann ein zweiter, eben ſo großer aus dem Triceps geformt, die Lappen durch den Retractor zurückgehalten, und durch einen Kreisſchnitt die noch übrigen Muskelreſte ſo wie die Beinhaut vor der Abſägung des Knochens durchſchnitten. (Pract. Anſichten der bedeut. chir. Operat. Stuttg. 1815. 1. Heft. S. 44.)

Abſetzung des Oberarmes aus dem Gelenke. — *Exarticulatio brachii.*

Deſaul's Entwurf begründet die Bildung eines inneren und äußeren Lappens. Ein gerades, zweiſchneidiges Amputationsmeſſer wird vorne in das Gelenk ein-, und, nachdem man die Spitze an der innern Seite des Oberarmkopfes vorbeigeführt hat, in der Achſelhöhle ausgeſtoßen, dicht am Knochen drei Querfinger breit herabgezogen, und ſo ein Lappen gebildet, welcher die Gefäße enthält. Ein Gehülfe hält den Lappen und comprimirt die Gefäße. Man umgeht alsdann mit der ganzen Schneide des Meſſers den Oberarmkopf, und bildet einen äußern Lappen. (*Haselberg*, nova humer. ex art. exstirp. meth. Gryphisw. 1788.)

Nannoni macht drei Querfinger unter dem Acromion einen Querſchnitt durch die Haut, dann durch den Deltamuskel, die durchſchnittenen Theile werden hinaufgezogen, der Arm an die Bruſt gedrückt, die Kapſel eingeſchnitten, der Arm aus den weichen Theilen nun ausgelöſt, die zum Vorſchein gekommene Arterie allein unterbunden, und dann die Muskel- und Hautmaſſe jenſeits des Knochens vollends durchſchnitten. (Tratt. delle mal. chir. Pisa. 1794. T. II. p. 387.)

B. Bell macht einen Kreisſchnitt an der Spitze des Deltamuskels durch die Haut, einen zweiten durch die Muskeln bei hinaufgezogener Haut, unterbindet die Arterien, und macht zwei Längenſchnitte vorne vom Acromion und hinten von der Schulterhöhe in den Kreisſchnitt, worauf die dadurch gebildeten Lappen vom Knochen getrennt, und der Kopf aus dem Gelenke gelöſt wird. (Lehrb. der Wundarzneykunſt. Göttingen 1804. 4. B. S. 516.)

Larrey veränderte die Deſault'ſche Methode. Er macht einen Längenſchnitt vom Rande des Acromion bis 1 Zoll unter den Hals des Humerus, welcher den Deltamuskel in zwei gleiche Hälften theilt; bildet zwei Lappen, einen vorderen und hinteren, mit zwei ſchrägen von innen nach außen und unten gehenden Schnitten, ſo, daß die Sehnen des Bruſt- und breiteſten

Rückenmuskels in den beiden Schnitten begriffen sind. Nun trennt er die zelligen Verbindungen beider Lappen, läßt sie von einem Gehülfen in die Höhe schlagen, und die *arterias circumflexas* comprimiren. Ein um den Oberarmkopf geführter Schnitt trennt das Kapselband und die Sehnen; der Gelenkskopf wird etwas nach außen bewegt, und das Messer dicht an der hintern Seite des Knochens nach abwärts geführt, um alle hier befindlichen Theile abzuschneiden. Nun wird die Schneide des Messers nach hinten gewendet, und man schneidet den untern Winkel der beiden Lappen gegenüber, da wo der Gehülfe die arteria brachialis neben dem plexus brachialis comprimirt, durch. (Mémoires de Chirurgie militaire. Vol. IV. p. 427.)

Robinson empfiehlt darum die Entfernung des Acromiums, damit der Stumpf eine rundere und ebenere Form bekäme. (Siebold's Chiron. Sulzbach. 1805. S. 463. 2. B. 2. St.)

Walther bildet ebenfalls zwei Lappen. Der Oberarm wird an der Seite des Thorax befestiget. Man sticht an der äußern Spitze des processus coracoideus des Schulterblattes ein kleines Amputationsmesser bis auf den Knochen ein, senkt seine Schneide längs des inneren Randes des Deltamuskels und führt es bis zu dessen Insertion, indem man alles Fleisch bis auf den Knochen durchschneidet. Eine zweite, dieser parallel laufende Incision wird am äußern Rande des Deltamuskels vom äußern und obern Winkel des Schulterblattes gleichfalls bis zur Insertion dieses Muskels herabgeführt. Die beiden untern Wundwinkel werden durch einen Querschnitt vereiniget, der Lappen nach aufwärts abgetrennt. Jetzt faßt man den Oberarm mit der linken Hand, bringt ihn in eine vollkommene Adduction, spannt dadurch die Sehnen der Muskeln und das Kapselband, und durchschneidet mit einem kräftigen Zuge alle den Kopf des Oberarmes bedeckenden Theile, rollt den Kopf nach außen und hinten, spannt dadurch den innern Theil des Kapselbandes und die Sehnen, und durchschneidet sie im fortlaufenden Zuge des Messers. Indem man nun den Oberarm gegen den Stamm und in die Höhe bringt, tritt sein Kopf aus dem Gelenke; man geht mit der ganzen Schneide des Messers hinter demselben und an der hintern Seite des Knochens nach abwärts, Alles trennend was im Wege steht, um, 4 Finger unter der Gelenkshöhle ausschneidend, den untern Lappen zu bilden. (Abhandl. aus dem Gebiete der prakt. Medicin. Landshut. 1810. S. 106. Tab. 2. Fig. 1.—2.)

Gräfe bestimmt für diese Exarticulation seinen Trichterschnitt. Um den Einfluß des Blutes zu hemmen, wird gleichzeitig durch das Mohrenheim'sche Compressorium von unten, und durch einen Gehülfen von oben über dem Schlüsselbeine der Druck angebracht. Drei Querfinger unter dem Acromion wird, bei fast horizontal gehaltenem Oberarme, der Hautschnitt, dann der Muskelschnitt mit schief bis auf den Oberarmkopf angedrücktem Blattmesser gemacht, hierauf zieht ein Gehülfe die Muskelmasse mit beiden Händen in die Höhe, dann wird das Kapselband mit dem schief gehaltenen Blattmesser geöffnet, die Flechse des Biceps durchschnitten, der Arm abgezogen und jenseits des dadurch luxirten Kopfes der untere und hintere Theil des Kapselbandes getrennt. Die Vene soll ebenfalls unterbunden, und die Wunde in senkrechter Richtung blutig geheftet werden. (Nor-

men für die Ablösung größerer Gliedmaßen. Berlin. 1812. S. 110. Tab. 2. — 3.)

Langenbeck macht, nachdem der Arm heruntergezogen, und gegen die Brust gedrückt ist, mit einem kleinen Messer einen Einschnitt in den Deltamuskel, so, daß man bequem den Kopf auslösen kann, geht dann mit dem Messer hinter denselben, und bildet sich an der innern Fläche des Oberarmes einen hinreichend großen Lappen, wobei die Schneide des Messers dicht am Knochen heruntergeführt, und der Kopf des Oberarmes mit der freien Hand gefaßt und angezogen wird, um die arteria axillaris nicht zu hoch abzuschneiden. (Bibl. f. d. Chir. Gött. 1813. 4. Thl. 3. St. S. 505.)

Fraser schlug die Wegnahme eines Stückes des Acromiums und processus coracoideus sammt der ganzen Knorpelfläche der Pfanne vor, weil diese der schnellen Vereinigung der Theile durch adhäsive Entzündung hinderlich seien. (Essay on the Shoulder Joint Operation etc. London. 1813.)

Brown war genöthigt, das hervorstehende Acromium abzusägen, weil es ein Hinderniß zur gehörigen Deckung der Wunde wegen zu kleiner Hautlappen abgab. (New Engl. Journal. Boston. 1814. Vol. III.)

Kern's Operationsweise. Ein starker Gehülfe comprimirt die Arterie, indem er an der gesunden Seite des zu Operirenden steht und, die Hände in einander geschlungen, über Brust und Rücken die Arme geführt, einen festen Ballen zwischen die erste Rippe und das Schlüsselbein drückt, und den Gegendruck auf der Schulter anbringt. Der Arm wird vom Operateur angezogen, um den Deltamuskel zu spannen; und mit einem Amputationsmesser ein Schnitt von der Schulterhöhe am äußern Rande des Deltamuskels nach abwärts, in gerader Linie bis zu der Stelle geführt, wo derselbe von dem brachialis intern. aufgenommen wird; dasselbe geschieht am innern Rande der Schulterhöhle, in paralleler Richtung mit dem ersten bis zur Insertion des Deltamuskels, wo ein Querschnitt beide vereiniget. Dieser Lappen wird genau mit Allem vom Knochen bis zur Entblößung des Schulterblattes abgelöst, und nach aufwärts geschlagen. Nun wird das Kapselband und die Sehne des Biceps durchschnitten, um so viel Raum zu gewinnen, daß die Luxation des Oberarmknochens vorgenommen werden kann, der hintere Theil des Kapselbandes getrennt, und, indem das Messer hart am Knochen nach abwärts geführt wird, durch Querschnitte ein hinterer Lappen gebildet, welcher in seiner Länge dem vordern entspricht. — Die arteria subaxillaris, so wie alle größeren Gefäße werden unterbunden oder umstochen, die kleineren durch die Kälte zum Schweigen gebracht. — Die Vereinigung geschieht durch 3 — 4 Heftpflasterstreifen. (Über die Handlungsweise bei Absetzung der Glieder. Wien. 1814. S. 72.)

Klein verfährt nach La Faye, ähnlich wie Walther, nur daß er die beiden Seitenschnitte am Deltamuskel unten geradezu, ohne Querschnitt, in einen stumpfen Winkel vereiniget; die Abtragung des Schulterblattknorpels billiget er. (Prakt. Ansichten über die bedeut. chir. Operat. Stuttg. 1815. 1. Heft.)

Lisfranc und Champesme verfahren auf folgende Weise: Der Arm wird dem Stamme genähert und seinem eigenen Gewichte überlassen. Der Operateur vor die Schulter gestellt, senk die Spitze eines schmalen zweischneidi-

gen Messers in den dreieckigen Zwischenraum am Acromialende des Schlüsselbeines, und führt dieselbe in der Richtung von vorne nach hinten durch das Gelenk, so daß sie einen halben Zoll unter der Abrundung des Acromiums ausgestochen wird. Das Messer wird alsdann nach oben und vorne um den Kopf des Humerus herumgeführt und ein Lappen aus dem Deltamuskel, wie bei dem Dupuytren'schen Verfahren, gebildet. Ein Gehülfe hebt den Lappen in die Höhe, der ganze Kopf wird mit dem Messer umgangen und ein unterer Lappen nach La Faye gebildet. (Nouveau procédé opératoire pour l'amputation etc. Paris. 1815.)

Saure entfernt, nach der Exarticulation des Oberarmes mittelst der Säge krankhafte Theile der Gelenksfläche des Schulterblattes oder des Acromium. (Mémoires de l'Académ. de Chirurgie. Vol. II. p. 463.)

C. Bell operirt, indem er bei vom Körper entferntem Arme die Haut und den Deltamuskel in die Höhe zieht, das Amputationsmesser an der innern Seite des Muskels einsticht, bis gegen den Knochen schräg hinleitet, und selbes aufwärts zum Oberarmkopfe führt, und so einen obern Lappen bildet. Der Lappen wird nach aufwärts geschlagen, der Gelenkskopf ausgelöst, die Gefäße von ihm selbst comprimirt und durch Abwärtsziehen des Messers an der innern hintern Seite des Oberarmknochens und Kopfes der zweite Lappen gebildet. (Illustrat. of the great operat. of Surgery. London. 1820. P. III.)

Richerand hält die Compression der Schlüsselbeinschlagader für unnöthig, indem er die bei der Operation durchschnittene art. axillaris alsogleich durch den Finger des Gehülfen verschließen läßt, und folgt in der Operation selbst der Vorschrift von La Faye, indem er einen äußern, die Gelenksfläche bedeckenden, und einen innern Lappen bildet. (Grundriß der neu. Wundarzneik. a. d. Franz. 6. B. S. 313. Leipzig.)

Zang in Wien hat als Grundtypus die Methode von La Faye, doch mit einigen Abänderungen, angegeben. (Darst. blut. heil. Operat. Wien. 1821. 4. Thl. S. 246.)

Guthrie bewirkt die Compression der Arterie durch den umwickelten Griff eines Schraubentourniquet und bildet einen äußern und innern Lappen, durch zwei geführte Hautschnitte, vom untern Rande des Acromium in der Mitte der Schulter herab, einwärts bis unterhalb der vordern Falte der Achselgrube, auswärts etwas tiefer. Er durchschneidet die Muskeln in der Richtung der Haut und vollendet die Lappenbildung mittelst eines Querschnittes. (Über Schußwunden ꝛc. A. d. Engl. Berlin. 1821. S. 293.)

Dupuytren läßt den Arm aufheben, in einen rechten Winkel vom Körper bringen; er selbst stellt sich an die innere Seite des Armes, faßt und erhebt mit der einen Hand den Deltamuskel, durchsticht ihn an seiner Basis mit einem zweischneidigen Messer von innen nach außen, so daß die Klinge den Kopf des Knochens nicht verläßt. Das Messer wird nun mit der Schneide gegen den Knochen nach unten gezogen, und durch schiefes Ausschneiden der untere Lappen gebildet. Das übrige Verfahren hat nichts Originelles, als daß der Operateur den untern Lappen selbst festhalten soll, ehe er ihn durchschneidet. (Dictionnaire des Sciences médicales. Vol. I. p. 496.)

Heffelbach, d. V., bildet zuerst den untern Lappen: Der Operateur faßt mit seiner linken Hand den Oberarm unter der Insertion des Deltamuskels, rollt ihn nach außen, sticht mit einem langen zweischneidigen Messer neben

dem processus coracoideus nach außen ſchräg auf den Kopf des humerus ein, ſo daß zugleich das Gelenk geöffnet wird, führt das Meſſer, deſſen Spitze er hart am Oberarmbeine fortgleiten läßt, herunter bis unter den untern Rand des pectoralis major und ſchneidet deſſen Sehne und jene des subscapularis durch. Hierauf rollt er den Kopf des Oberarmes nach innen und zieht ihn vom Schulterblatte ſo viel möglich ab. Nun geht er mit dem Meſſer zwiſchen dem Kopfe des Oberarmes und dem Schulterblatte durch die Gelenkshöhle, durchſticht unter dem Acromium, indem er den Meſſergriff etwas ſenkt, den hintern, dünnern Theil des Deltamuskels, führt das Meſſer hart am Knochen herunter, und bildet den unteren Lappen. Die Arterie wird comprimirt. Der Kopf wird nun aus der geöffneten Gelenkkapſel nach unten gedrückt, mit der ganzen Schneide des Meſſers über den Gelenkkopf gegangen, und ſelbes mit gegen den Knochen gerichteter Schneide bis zum Ende des erſten Schnittes geführt, und ein oberer Lappen gebildet. (Oberteuffer, anatomiſch-chirurgiſche Abhandl. von der Löſung des Oberarmes a. d. Schultergel. Nürnberg. 1823.)

Lisfranc, auf die Beobachtungen von Serres über die Knochenbildung geſtützt, daß bis zum 14. — 15. Jahre die Höhe des Acromium noch knorplig iſt, hat folgendes Verfahren angegeben: Der Operateur ſetzt den hintern Theil des Amputationsmeſſers auf der äußern Seite der Höhe des processus coracoideus auf, und führt das Meſſer bis zum hintern Rande der Achſelhöhle. Der dadurch gebildete Lappen wird in die Höhe gehalten, man ſchneidet in die Knorpel des Acromium und des Schlüſſelbeines ein, dringt leicht durch das Gelenk und bildet den unteren Lappen auf die gewöhnliche Weiſe. (Coſter, Handb. der chir. Operat. Leipz. 1825. S. 83.)

Weinhold in Halle verrichtete glücklich die Exſtirpation des Oberarmes mit gleichzeitiger Entfernung des einen Theiles der Schulterhöhe. (Ehrhart, med. chir. Zeitung. 1825. 1. Bd. S. 92.)

Bonfils fängt den erſten Schnitt zwiſchen dem processus coracoideus und dem Acromium, und den zweiten nicht im Anfange des erſten, ſondern 2 Zoll tiefer an, um einen größern hintern Lappen zu bilden, durch den die Gelenkfläche beſſer gedeckt werden ſoll. (Journ. de Mèdecine. Août, 1826. p. 129.)

Beclard und Dupuytren's Verfahren: Sie bilden von der Mitte der Schulterhöhe zwei halbmondförmige, nach hinten und unten verlaufende Schnitte, die vor dem Geflechte endigen; die ſo umſchriebenen Lappen werden hierauf zurückgeſchlagen, das Gelenk geöffnet, das Meſſer hinter dem Kopfe nach unten geführt, und der Lappen, welcher die Gefäße enthält, nachdem ihn ein Gehülfe comprimirt, getrennt. (Chelius, Handb. der Chir. Heidelb. 1826. 2. Bd. 2. Abth. S. 794.)

Onſenort zu Utrecht hat eine neue Methode der Exarticulation des Oberarmes bekannt gemacht. Es wird dieſelbe mit einem eigenen, 7 Zoll langen und 8 Linien dicken, dergeſtalt gebogenen zweiſchneidigen Meſſer, daß die Beugung einen Bogen von 95 Graden eines Zirkels bildet, verrichtet. Eine Seite des Meſſers iſt eben, die andere durch eine Erhabenheit in ihrer Mitte getheilt, das Heft eingekerbt. Bei der Operation wird der Oberarm in einem Winkel von 60 Graden vom Körper abgezogen, und vom Gehülfen befeſtiget. Der Operateur faßt mit der linken Hand den Oberarm in

ſeiner Mitte, mit der rechten (wenn es der rechte Arm iſt) das etwas quer gehaltene Meſſer, daß die flache Seite mehr oder weniger dem Operateur zugekehrt iſt, macht den Einſchnitt ungefähr 1½ Zoll oberhalb der Einpflanzung des Deltamuskels, und läßt das Meſſer bis auf das Armbein eindringen; ſchnell führt er dasſelbe nun nach oben, in einer etwas queren und flachen Richtung immer ſchneidend, mit ſteter Berührung des Meſſers mit dem Knochen. Dabei hebt der Gehülfe den gebildeten Lappen in die Höhe. Am obern Theile des Schultergelenkes angekommen, wendet er die Schneide gegen das Gelenk, und trennt das Kapſelband; der Ellbogen wird nun dem Leibe genähert, der hintere Theil des Meſſers zwiſchen dem Rabenſchnabelfortſatze und dem Gelenkskopfe eingeführt, das runde Band zerſchnitten, und alle Theile, Muskeln und Sehnen, welche im Wege ſind, getrennt, um nach Ausrenkung des Kopfes nach rückwärts und an der hintern Fläche des Oberarmbeines das Meſſer zur Bildung eines hintern Lappens nach abwärts führen zu können. Der Gehülfe läßt dabei den obern Lappen los, um die durchſchnittenen Gefäße ſogleich comprimiren zu können. Die Gefäße werden wie gewöhnlich unterbunden, und die Wunde durch trockne Hefte vereinigt. (Gräfe und Walther's Journal. Berlin. 1827. 10. B. 3. Hft S. 469.)

Abſetzung des Vorderarmes. — *Amputatio antibrachii.*

Klein übt den doppelten Lappenſchnitt; er läßt den Arm ſo halten, daß der Daumen nach aufwärts ſteht, und bildet den einen Lappen aus der Dorſal-, den andern aus der Volarſeite. (Prakt. Anſichten über d. bedeut. chir. Operationen. Stuttg. 1815. 1. Hft. S. 46.)

Richerand gibt dem Vorſchlage des Ruyſch, die Hand aus dem Gelenke zu amputiren, wenn es die Zerſtörungen durch die Krankheit erlauben, und da keinen Muskel, ſondern bloß Hautlappen, entweder vom Handrücken oder der Flachhand zu bilden, den Vorzug vor der Amputation des Vorderarmes. (Nosographie chirurg. Paris. 1815. 4. B. S. 506.)

A. Cooper macht den Cirkelſchnitt mit Umſchlagen der Haut und in mehrern Zügen, ſtets am obern Theile des Armes. (Vergl. Abſetzung d. Finger u. Zehen.)

Chelius's Verfahren bei der Amputation des Vorderarmes iſt ganz jenem beim Unterſchenkel ähnlich. Bei der Abſetzung mit einem Lappen bildet er denſelben aus der innern Fläche des Vorderarmes. (Handb. d. Chirurgie Heidelb. 1826. 2. B. 2. Abth. S. 752.)

Langenbeck verfährt wie beim Unterſchenkel, bildet den Lappen an der Volarſeite, indem er vorher den einen Längenhautſchnitt auf dem Radius, den andern auf der Ulna herunterführt. (Neue Bibl. f. Chir. 4. Bd. 3. St. 1827 S. 520.)

Abſetzung des Vorderarmes aus dem Elbogengelenke. — *Exarticulatio antibrachii.*

Brasdor macht an der Streckſeite einen Querſchnitt durch die Haut in die Sehnen des musc. triceps, trennt dann die Bänder, und geht mit der ganzen Schneide des Meſſers bei gebeugtem Vorderarm durch das Gelenk, und bildet aus der innern Fläche des Vorderarmes einen Fleiſchpolſter. (Mémoires de l'Acad. de Chir. Vol. V. p. 747.)

Cajetan Textor in Würzburg ſchlägt folgendes Verfahren vor: Nachdem Vorkehrung gegen die Blutung während der Operation getroffen iſt, läßt der Wundarzt den Vorderarm ſtrecken, und geht mit einem langen, zweiſchneidigen Amputationsmeſſer in die Höhle des äußern condylus humeri ein, führt dasſelbe flach, d. h. ſeine Schneiden nach oben und unten gekehrt, an der Beugeſeite des Gelenkes vorbei, und am innern condylus humeri auf gleicher Höhe mit dem Einſtichpuncte heraus. Jetzt geht er mit dem Meſſer ſägend nach unten, und bildet einen, wo möglich, drei bis vier Querfinger langen Fleiſchlappen. Dieſer enthält die Armſchlagader, die man ſogleich unterbinden kann, wenn etwa der Kranke früher ſchon ſehr viel Blut verloren hat, ſo wie die ſeitwärts verlaufenden recurrentes. Nun macht der Wundarzt auf der Streckſeite des Armes, zwei Querfinger unter dem erſten Einſtichspuncte, einen Hautſchnitt, welcher ſich von dem einen Seitenrande der bereits vorhandenen Wunde bis zum andern erſtreckt. Dadurch entſteht ein Hautlappen, welcher etwas nach aufwärts los präparirt werden muß, um das Olecranon von ſeiner hintern Seite frei zu machen. Iſt dieß geſchehen, ſo durchſchneidet man das äußere Seitenband, dringt zwiſchen dem Radius und Humerus ein, läßt jetzt den Vorderarm beugen, durchſchneidet die Sehne des Triceps, und zuletzt das innere Seitenband, wodurch die Exarticulation vollendet iſt. (Der neue Chiron. Sulzbach. 1821. 1. Bd. 1. St. VII.)

Mann iſt ein Lobredner der Brasdor'ſchen Methode, der er im möglichen Falle den Vorzug vor der Amputation des Oberarmes in ſeinem untern Drittheile gibt, geworden. (The New-York med. Reposit. Octob. 1821. Vol. VII.)

Dupuytren's Verfahren iſt das von Textor angegebene, nur daß er zuweilen, um dem muscul. triceps ſeine Inſertion zu erhalten, das Olecranon abſägt. (*Sabatier*, méd. opér. Paris. 1824. Vol. IV. p. 524.)

Abſetzung der Hand aus dem Gelenke. — *Exarticulatio manus.*

Walther verübt die Exarticulation der Hand aus der Articulation zwiſchen den beiden Vorderarmknochen mit den Handwurzeln durch die Bildung zweier Lappen, wenn es die Umſtände geſtatten. Er führt, die Hand in der Supination, über den Rücken derſelben einen halbmondförmigen Hautſchnitt vom Radialrande des Carpus bis zum Cubitalrande; trennt den

Hautlappen los, bildet aus der Palmarfläche bey der Pronation der Hand einen zweiten Lappen; die Flechſen und Gelenkbänder vom Radius aus durchſchnitten, führt er endlich den Schnitt durch den Carpus ſchief aushöhlend, und entfernt die Hand. (Abhandlungen aus dem Gebiethe der praktiſchen Medicin. Landshut. 1810. S. 125.—126.)

Lisfranc läßt die Hand zwiſchen Pronation und Supination halten, durchſticht mit einem ſchmalen Meſſer auf der Handfläche an der Seite des Gelenkes die Weichtheile von einer Seite zur andern, und bildet durch Herabziehen des Meſſers einen Lappen. Auf der Rückſeite bildet er einen halbmondförmigen Schnitt durch die Haut, ſchlägt den Lappen zurück, und trennt das Gelenk von dem Radius aus. (Nouveau procédé opératoire pour l'amputation etc. Paris. 1815.)

A. Cooper verwirft die Amputation zwiſchen der erſten und zweiten Reihe der Handwurzelknochen, und macht die Exarticulation der Hand nach dem Cirkelſchnitte durch die Haut und durch das Einſtoßen eines zweiſchneidigen Meſſers in das Gelenk zwiſchen dem Radius und dem Kahnbeine u. ſ. w. (Vergl. Abſetzung der Finger und Zehen.)

Genſont zu Lyon verrichtete die Enucleation der Hand in der Articulation der Handwurzel mit den Mittelhandknochen nach der Methode des Troccon mit Erhaltung des Daumens, welches bei Lebenden bisher nicht angewendet worden war. Die Heilung gelang mit Beweglichkeit des Daumens und des Radius. (Journal général de Médecine. 1827.)

Abſetzung der einzelnen Theile der Hand und des Fußes. — *Amputatio singularum partium manus et pedis.*

Hayward durchſägt die Knochen des tarsus, nachdem er früher über den Fußrücken einen Querſchnitt gemacht hatte, und bildet den Hautlappen aus der Fußſohle. (The New England Journal of Med. and Surg. Sciences. Vol. 5. Boston. 1806. N. 1.)

Langenbeck amputirt das os metacarpi des Zeigefingers, indem er auf dem Rücken desſelben einen Hautſchnitt in Geſtalt eines Λ macht, die weichen Theile um den Knochen trennt, ſo daß er ganz gelöſt in dem Fleiſchpolſter liegt, dann ihn hinten mit einer Meſſerſäge abſägt, und die Hauträndер zuſammenzieht. Eben ſo wird auch bei dem Ringfinger und Mittelfußknochen der großen Zehe verfahren. Er macht zuerſt einen Aförmigen Schnitt zur Bloßlegung und Abſägung des Knochens, und bildet nachher einen Lappen aus der Fußſohle. (Bibliothek für Chirurgie ꝛc. Göttingen. 1806. 1. Bd. 2. St. S. 574.3. Bd. 3. St. S. 438.)

Wardrop nahm das os metacarpi des Mittelfingers dicht unter dem Gelenke mit dem Carpus, mittelſt einer eigenen Trephine, welche nur den dritten Theil eines Ringes bildete, ab, und ſchälte es dann aus, ohne den Finger gleichzeitig zu entfernen, welcher jedoch durch dieſe Operation verkürzt worden war. (Medic. chirurg. Transaction. Vol. 4. Lond. 1813.)

Boyer ſägt das os metartarsi der großen Zehe ſchräge von außen und oben, nach innen und unten ab. (Wardenburg's Briefe. 2. Bd. 1. Abthl. S. 34.)

Dann nahm mehrere Knochen des Tarsus und Metatarsus weg, und erhielt dadurch die Zehen und den übrigen Theil des Fußes. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilkunde. Berlin. 1818. 3. Bd. 3. St. S. 479.)

Liston hat eine eigene Zange zur Entfernung der Mittelhand- und Mittelfußknochen angegeben. (Edinburgh med. and surgical Journ. Jan. 1821.)

Lisfranc gibt folgende Vorschrift, um das erste oder fünfte Mittelfußbein zu amputiren, an: Man macht einen Schnitt von der Rückenfläche und Mitte des Knochens aus unmittelbar hinter der kranken Stelle, und führt ihn schräg nach der innern Seite bis auf die untere und innere Seite, ein wenig von der Gelenksverbindung der Zehe mit dem Mittelfußknochen. Von derselben Stelle fängt ein zweiter Schnitt an, welcher schräge auf die entgegengesetzte Seite geführt wird, um ihn mit dem ersten an der Plantarfläche zu vereinigen. Diese beiden Schnitte umschreiben auf der Rückenfläche des Mittelfußes einen dreieckigen Lappen. Man präparire hierauf die Weichgebilde vom Knochen vollkommen ab, schiebe eine Bleiplatte zwischen diesen und den angrenzenden Knochen, und säge denselben von hinten nach vorne, und von dem innern nach dem äußern Rande zu durch. (Coster's Handbuch der chirurg. Operat. A. d. Franz. von Walther. Leipzig. 1825. S. 91.)

Chelius verrichtet, nach der Beschaffenheit der krankhaften Entartung oder des zu entfernenden Theiles selbst, die Amputation entweder mit einem unteren, inneren oder äußeren Lappen. (Handb. der Chirurg. Heidelb. 1826. 2. Bd. 2. Abthl. S. 754.)

Absetzung der Finger und Zehen. — *Amputatio digitorum manus et pedis.*

Gräfe nimmt das Entfernen der Knochen bei Finger- und Zehen-Amputationen mit dem Meißel und Hammer wieder in Schutz, und gibt ihm den Vorzug vor dem Absägen. (Klinischer Jahresbericht. 1816. S. 11.)

v. Sievers. Bei der Abnahme der ersten Glieder empfiehlt er Dupuytren's Verfahren, den Gelenkkopf vom Mittelhandknochen durch schiefes Absägen mit zu entfernen, um die Verunstaltung der Hand zu vermindern. (Gräfe und Walther, Journal der Chirurg. u. Augenheilk. Berlin. 1824. 6. Bd. 4. Heft. XI.)

A. Cooper macht einen obern und untern Lappen, indem er erst einen Zirkelschnitt von einem halben Zoll unter dem Gelenke, und dann zwei Längenschnitte zu beiden Seiten macht, welche ober dem Gelenke anfangen, und in den Zirkelschnitt fallen. Bei den Zehen verrichtet er die Exarticulation eben so, setzt sie aber im Gelenke ab. Bei der Exarticulation eines ganzen Fingers hält er es für besser, die Extremität des Mittelhandknochens abzusägen, als das Gelenke zu öffnen. Bei Krankheiten aller Finger und Zehen ist die Amputation durch den Metacarpus und Metatarsus der durch den Carpus und Tarsus vorzuziehen. (Cooper's Vorlesungen über die Grundsätze und Ausübung der Chirurgie; mit Bemerkungen von Tyrrel. Aus dem Englischen. Weimar. 1826. 2. Bd. Vorles. XXX.)

Sinogowitz in Danzig amputirt die Finger statt der Absägung ebenfalls mittelst des Meißels, und schlägt dazu einen solchen vor, welcher an der der Hand

zugekehrten Fläche ſenkrecht, an der entgegengeſetzten mäßig convex gebaut, und in der Mitte des Körpers dicker iſt, um Splitterungen und einer ſchiefen Fläche vorzubeugen. (Ruſt, Mag. f. d. geſ. Heilk. Berlin. 1829. 29. Bd. 1. Heft. S. 110.)

Abſetzung der Finger aus dem Gelenke. — *Exarticulatio digitorum.*

Loder überzeugt ſich durch wiederholtes Beugen und Strecken des Gliedes von der Lage des Gelenkes, läßt die Haut zurückziehen, und ſchneidet die Dorſalfläche ein paar Linien unter dem Gelenke halbmondförmig quer durch, ſpannt das Kapſelband durch ſtarkes Beugen, drückt das Meſſer durch die Gelenkköpfe bis zur Volarſeite, und zieht es horizontal hinter die Phalanx ſo weit herab, daß ſich ein hinreichender Lappen bildet. Die entblößte Gelenkfläche ſoll ſcarificirt werden. (Chirurg. med. Beobachtungen. 5. S. 75.)

Walther bildet am zweiten oder dritten Fingergliede einen obern und untern Lappen, den obern auf der Rückenfläche macht er durch einen Halbkreisſchnitt, von der einen Seite des Gelenkes zur andern; iſt dieſer Lappen zurückgeſchoben, dann wird das Glied ſtark gebogen, das Meſſer durch das Gelenk auf die Volarfläche hinabgeführt, und durch ſtetes Anhalten des Meſſers im Hinabziehen am Knochen ein unterer Lappen gebildet. Die Ausrottung des erſten Gliedes aus ſeiner Verbindung mit dem Mittelhandbeine geſchieht durch die Bildung zweier Seitenlappen. (Abhandl. aus dem Gebiethe der praktiſchen Med. Landshut. 1810. S. 135.)

Langenbeck verfährt auf dieſelbe Weiſe, nur mißt er den Lappen, bevor er ſelben abſchneidet, indem er ihn über die Gelenksfläche herüberſchlägt. (Neue Biblioth. für Chir. ꝛc. Hannover. 1821. 3. Bd. St. 3. S. 443.)

Lisfranc bildet bei der Exarticulation der Finger unter ſich den Lappen an der Volarſeite mittelſt Durchſtechen des Meſſers, Trennung des Gelenkes von unten nach oben, und Durchſchneiden der Haut auf der Dorſalſeite. Um durch Verwachſung der Sehne des Beugemuskels Beweglichkeit der erſten Phalanx nach der Exſtirpation der zweiten zu erzielen, wird vorläufig durch einen einen halben Zoll langen Hautſchnitt in der hohlen Hand die Flechſe verletzt, die Wunde durch Eiterung zur Heilung gebracht, und dann erſt exſtirpirt. (Revue médicale. Paris. 1823. Mars. p. 233. Avril. p. 382.)

Dupuytren bewirkt bei Exarticulation des Mittel- und Ringfingers aus ihrer Gelenksverbindung mit den Mittelhandbeinen die Entfernung der Gelenksköpfe dieſer Knochen in ſchiefer Richtung mit der Säge. (*Sabatier*, Médecine operatoire. Nov. Edit. Paris. 1824. 4. Vol. p. 534.)

Lisfranc, um die Finger aus den Gelenken der Mittelhandknochen zu entfernen, läßt die Hand in Pronation halten, unterſucht die Stelle des Gelenkes, und beugt die abzulöſende Phalanx, macht mit einem geraden Biſtouri einen Schnitt auf die Mitte des Gelenkes, führt denſelben parallel mit dem Knochen des Fingers, und führt das Meſſer ſenkrecht zurück, um das Ende des Lappens quer zu durchſchneiden, damit er keine Spitze bildet; nun vollführet er auf der Palmarfläche der Finger einen eben ſolchen Schnitt bis in das Gelenk, trennt dasſelbe, und bildet, von hinten nach vorne, längs des

Knochens ſchneidend einen Lappen von derſelben Länge und Form wie den erſten. Wird die Operation an dem Zeige- oder kleinen Finger verrichtet, ſo muß der innere Lappen bei dem kleinen Finger, und der äußere bei dem Zeigefinger länger gebildet werden. (Coſter, Handbuch der chir. Operat. A. d. Franz. von Walther. Leipzig. 1825. S. 57.)

Lisfranc's Methode der Exarticulation aller Finger aus dem Gelenke der Mittelhandknochen iſt: Die Hand wird in der Pronation fixirt, mit einem geraden Biſtouri ein halbzirkelförmiger Schnitt mit nach aufwärts gerichteter Convexität gemacht, und der auf dieſe Weiſe auf der Rückſeite der Hand gebildete Lappen von dem Gehülfen zurückgezogen; das Meſſer mit der Spitze oben in die Gelenksverbindungen eingeführt, und die gänzliche Trennung vollendet. Nun wird das Meſſer unter die Palmarfläche des Zeige- oder kleinen Fingers, und ſodann unter die andern Enden geführt, die Hand zwiſchen Pronation und Supination gehalten, und vom Radial- nach dem Cubitalrande in der Richtung der Furche, welche nach unten die Palmarfläche der Hand begränzt, die Trennung bewirkt. Wegen Nichtverknöcherung der Gelenksenden bei jüngern Subjecten ſoll man die Operation um zwei bis drei Linien oberhalb der Mittelhandknochen-Gelenkverbindung verrichten, um dadurch mehrere Linien am Lappen zu gewinnen. (A. o. a. O. S. 63.)

Abſetzung des Oberſchenkels — *Amputatio femoris.*

Alanſon eröffnete eine neue Epoche in der Geſchichte der Chirurgie durch die Erfindung des Kegel- oder Hohlſchnittes, gewöhnlich Alanſon's Schrägſchnitt genannt. Dieſe Methode iſt eine Modification der von Lowdham (im ſiebzehnten Jahrhundert) für den Oberſchenkel beſtimmt geweſenen Lappenamputation, und hatte unter den Deutſchen Richter und Murſinna als Gegner, Loder hingegen zum wärmſten Vertheidiger. In ſpäterer Zeit wurde dieſe Operationsmethode auch auf die übrigen Glieder ausgedehnt, und es entſtanden mehrere Varianten: Pott's keilförmiger Schnitt, welcher Methode jene Langenbeck's gleicht; Deſault's ſchichtenweiſer Schnitt; Richter's Vorſchläge, dann Boyer's Schnitt. (*Alanson*, pract. observ. upon Amput. London. 1779.)

Mynors ſuchte möglichſt viel Haut zu gewinnen, da er bei der Lappenamputation den Fleiſchpolſter nicht für nöthig hielt. Er ſchnitt daher Haut und Zellengewebe mit einem ſchrägen Zirkelſchnitte ein, präparirte ſie dann ringsum los, und ſchlug ſie zurück, um an deren Rand die Muskelparthien ſenkrecht einzuſchneiden. (Mynors, pr. Gedank. üb. d. Operat. Jena. 1786.)

Moore's Nervencompreſſorium wird, um den Schmerz bei der Amputation zu mindern, eine halbe Stunde vorher angelegt. (Latta's Syſt. d. prakt. Wundarzeneykunde. A. d. Engl. Leipzig 1790. 2. Thl. Tab. 9. Fig. 4.)

Calliſen ſchneidet die Haut in dem erforderlichen Abſtande von dem Orte, wo der Knochen abgeſägt werden ſoll, durch. Alsdann trennt er die Haut von den Muskeln ab, ſo weit als nöthig iſt, um ſie umzukrämpen, und durchſchneidet das Fleiſch, ſägt den Knochen weg, macht die Unterbindung der Gefäße, und zieht die aufgekrämpte oder umgeſchlagene Haut endlich über den Rumpf zurück, legt ſie ſo zuſammen, daß ein länglicher von oben

nach unten gehender Schlitz bleibt, aus welchem die Unterbindungsfäden heraushängen. (Medicinisch. Journal v. Tode. Kopenhagen und Leipzig. 1793. 1. Heft. 6.)

Loder war der erste, welcher die Alanson'sche Verbesserung der von Lowdham und Young erfundenen Amputationsmethode in Deutschland bekannt machte, und auch selbst glücklich ausführte. (Hartenkeil, med. chirurg. Zeit. 4. Bd. 1794. S. 40.)

Nursinna räth, die vordern Muskeln in einer mäßigen Beugung des Knies, die hintern in Ausstreckung desselben zu durchschneiden. Die Gefäßunterbindung geschieht durch die Umstechung sammt dem Zellgewebe; der Knochen wird gleich nach der Absägung mit einem Plumaceau bedeckt. (Neue Bemerkungen. Berlin. 1796. S. 515.)

Desault stach, um mit zwei Lappen zu amputiren, das Messer auf der vordern Schenkelfläche ein, und hob dabei mit der linken Hand die Muskelmasse vom Knochen ab. Sein schichtenweiser Schnitt wurde so bewirkt, daß, wie eine Muskelschichte ringsum durchschnitten war, dieselbe zurückgezogen, die nächstfolgende wieder getrennt und zurückgezogen wurde, bis endlich der Knochen entblößt war. Wenn die Schenkelarterie bei der Vene lag, wurde in jedes Gefäß ein Zangenblatt eingeführt, beide gemeinschaftlich hervorgezogen und unterbunden. (Chirurgischer Nachlaß. Göttingen. 1800. 2. Bd. 4. Abthl. S. 266. — 279.)

Richter's vierfacher Zirkelschnitt: Er trennt mit dem ersten Schnitte Haut und Zellgewebe, läßt die Haut zurückziehen, führt nahe an ihrem Rande den zweiten Kreisschnitt durch Zellgewebe und Muskeln, und macht nach abermaliger Zurückziehung der Haut an ihrem Rande den dritten Schnitt in die Muskelmasse, bis zur Mitte der Schenkeldicke; diese wird nun durch eine gespaltene Compresse stark hinaufgeschlagen, und das übrige Fleisch durch den vierten Kreisschnitt bis auf den Knochen getrennt. Oder man soll die Spitze eines geraden Messers schief aufwärts in das Glied bis auf den Knochen einstechen, und so das Messer, ohne daß seine Spitze den Knochen verläßt, um das Glied herumbewegen. (Med. chir. Bemerkungen. Gött. 1793. S. 234. und Wundarzeneikunst. Gött. 1804. 7. B. §. 231.)

Simmons durchschneidet zuerst an der hintern Seite des Gliedes mit einem einzigen Schnitte die Haut und Beugemuskeln in gerader Linie, und beendigt an der obern Seite den Zirkelschnitt bloß durch die Haut, präparirt die Streckmuskeln von ihr los, und schneidet diese dicht am Hautrande bis auf den Knochen ein. (Siebold, Chiron. Sulzb. 1805. 2. B. 1. St. S. 65.)

Schreiner schneidet Haut und Muskeln mit einem Zirkelschnitte bis auf den Knochen durch, spaltet dann mit zwei bis auf den Knochen dringenden Bistourischnitten die beiden Seiten nach aufwärts, bildet auf diese Weise zwei Lappen, die vom Knochen losgetrennt werden, und der Knochen wird am Wirbel dieser Lappen abgesägt. (Schreiner, über die Amputation der Glieder. Leipzig. 1807.)

J. B. v. Siebold's Operationsmethode ist dem Pott'schen Verfahren ähnlich. Nach geschonter und zurückgeschlagener Haut macht er den Muskelschnitt zuerst von außen, dann von innen, in schiefer Richtung nach oben zu, um eine keilförmige Wunde zu bilden. (Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 1812. 2 B. S. 44.)

v. Gräfe's Trichterschnitt gleicht dem Alanson'schen, nur wird er durch ein eigenes Messer mit bauchigem Blatte ausgeführt. Zur Blut- und Schmerzersparniß legt er zwei Tourniquets an, eines oben nahe der Leiste zur Compression der Schenkelschlagader gleich bei ihrem Austritte unter dem Poupart'schen Bande, ein zweites ohne Pelotte, einen bis zwei Querfinger über der Stelle, wo der Knochen abgesägt werden soll. (Gräfe, Normen zur Absetzung größerer Glieder. Berlin. 1812.)

Langenbeck bildet die Lappen, er mag mit einem oder mit zweien amputiren, durch einen schiefen Schnitt, von außen nach innen, gegen den Knochen. Bey der Zirkelamputation durchschneidet er die Haut in zwei Zügen, indem er erst das Messer von der Innseite des Schenkels über seine obere Fläche, dann über seine untere Fläche gegen sich zieht. Das Lüften des Tourniquets ist wegen der leicht gegebenen Nachblutung zu unterlassen. (Biblioth. f. d. Chir. 3. Bd. 2. St. und 4. Bd. 3. St. Göttingen. 1813, und 1. Bd. 2. St. S. 565.)

Boyer's Schnitt ist Richter's Verfahren ähnlich. Nachdem er nämlich durch den ersten Schnitt die Haut, durch den zweiten alle Muskeln bis auf den Knochen durchschnitten hat, läßt er Alles durch einen Gehülfen stark zurückziehen, und den Theil, der noch vorsteht, wieder bis auf den Knochen umschneiden, und wiederholt dieses so lange, bis nichts mehr hervortritt. Die Absägung des Knochens soll hier sowohl, als besonders bei der Amputation mit zwei Lappen, der leichteren Vereinigung wegen, schräg von beiden Seiten geschehen. (Wardenburg's Briefe, 2. Bd. 1. Abtheil. S. 9.—32.)

Walther in Landshut. Das größte Hinderniß zur Heilung der Amputationswunden ohne Eiterung besteht in der geringen Neigung des abgestumpften Knochens, sich mit den Weichgebilden im Hintergrunde der Amputationswunde zu vereinigen. Kann man nun den Knochenstumpf mit einem Theile bedecken, welcher, der Knochensubstanz an und für sich selbst schon mehr homogen, leichter und bereitwilliger mit dieser zusammenwächst: so ist jenes wichtige Hinderniß beseitigt. Ein solcher ist die Beinhaut. Er trennt die Beinhaut, z. B. am Oberschenkelbeine, drei Viertel Zoll unter der Stelle, wo der Knochen durchgesägt werden soll, durch einen Kreisschnitt, schiebt sie alsdann zurück, so daß sie eine Kappe bildet, welche nach geschehener Durchsägung des Knochens über die Wundfläche desselben herüberfällt, sie bedeckt, in kurzer Zeit anwächst, und so die Grundlegung zur Narbe bildet. Bei einröhrigen Gliedern ist dieses Verfahren leicht, unschmerzhaft, und bei gehöriger Bildung der Amputationswunde, und, bei nicht sehr cachectischem Zustande des Kranken, ein sicheres Mittel der Heilung der Amputationswunde ohne Eiterung. (Ehrhart, med. chir. Zeit. 1814. 1. Bd. S. 424.)

Hey operirt, so wie Callisen, mit dem dreifachen Schnitte; richtet dabei das Messer ein wenig schräg nach oben, und zerschneidet die hintere und vordere Muskelmasse, jede mit einem besondern Schnitte. (Practical Observations in Surgery etc. London. 1814. Cap. XXI.)

Wegehausen macht bei dieser Amputation zwei Lappen, einen innern hintern und einen vordern äußern, und um die Lappen und Schnitte gleich zu

machen, legt er ein Bändchen um den Schenkel. (Rust's Magaz. d. ges. Heilkunde. Berlin. 1817. 2. Bd. 3. St. S. 385.)

Brünninghausen's Operationsmethode gleicht dem von Petit und Mynors angegebenen Zirkelschnitte, nur daß er die Haut nicht durch einen Kreisschnitt, sondern durch zwei halbmondförmige Schnitte trennt, zurückpräparirt, und so zwei halbmondförmige Hautlappen bildet. Die Muskeln werden senkrecht bis auf den Knochen durch einen Kreisschnitt getrennt. (Brünninghausen, Erfahr. u. Bemerk. über d. Amputation. Stuttgart. 1818.)

Guthrie comprimirt die arteria femoralis an den horizontalen Ast des Schambeines, und zieht bedingungsweise die Lappenamputation den übrigen Methoden vor. Er bildet zwei Lappen, und schneidet, von der vordern Schenkelseite zur hintern laufend, mit zwei halbmondförmigen Schnitten die Haut und Schenkelbinde durch, und bildet so einen innern größern längern, und einen äußern kleinern Lappen. Die Haut wird zurückgezogen, die Muskelmasse dicht an ihrem Rande schräg nach aufwärts bis auf den Knochen getrennt, und die Schenkelschlagader vor der Bildung des äußern Lappens unterbunden. Um den Zirkelschnitt zu verüben, läßt er von Gehülfen die Haut nach oben anspannen und unterhalb fixiren, durchschneidet mit einem Kreisschnitte die Haut und fascia lata, die obere Muskellage mit nach aufwärts schief herumgeführter Schneide, und endlich, nachdem dieß alles zurückgezogen ist, die untern Muskeln bis auf den Knochen. Zu beiden Seiten wird ein halbzölliger Einschnitt zur leichtern Unterbindung der Arterien gemacht, und die Abtrennung des Muskelfleisches von dem Knochen bei starken Schenkeln zwei bis drei Zoll hoch vorgenommen. (Über Schußwunden und dadurch bedingte verschiedene Operationen der Amputation. Aus dem Englischen. Berlin. 1821. S. 211.—214. Tab. I. Fig. 3.)

Dupuytren übt, um den Schmerz bei den getrennten Schnitten der Haut und Muskeln zu vermeiden, das Celsus'sche Verfahren. Ein Gehülfe zieht die Haut kräftig zurück, und nun werden in einem Schnitte Haut und Muskeln bis auf den Knochen getrennt. Die Muskeln werden zurückgezogen, und stark nach aufwärts vom Knochen abgetrennt, so daß dieser in der Höhe der conischen Wunde befindlich ist. (*Sabatier*, méd. opérat. Vol. IV. Paris. 1824. p. 471.)

J. Syme preiset wiederholt die Lappenamputation an. (The Edinburgh Med. and Surg. Journal 1827. January. Part. I.)

Krüger-Hansen in Güstrow amputirte einen Fuß über dem Knie durch den Keilschnitt, welcher nach der Entfernung 49½ Pfund Hamburger Gewichtes wog, und die Herstellung der Gesundheit gelang vollkommen. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1830. 15. Bd. 1. Heft. S. 99.)

Ph. Wilhelm gibt seine neue Amputationsmethode zur Absetzung des Oberschenkels und Oberarmes unter dem Namen des Cylinderschnittes an. Die Compression der Arterie geschieht ohne Tourniquet bloß durch einen Gehülfen. Bei der Amputation des linken Gliedes stellt er sich an die äußere, im Gegentheile an die innere Seite. Mit einem langen Amputationsmesser durchschneidet er mittelst eines einzigen kräftigen, im Zirkel geführten Zuges die Haut und weichen Theile bis auf den Knochen. Der Gehülfe hält die weichen Theile mit den Händen zurück, und mit der nach aufwärts gerich-

teten Schneide eines eigenen Messers wird die Fläche, auf den Knochen gedrückt, um den Knochen herumgeführt, um so alle an der Beinhaut angehefteten Muskeln zu trennen. An der höchsten Stelle wird der Knochen von der Beinhaut entblößt, und mit Brünninghausen's Säge ohne Retractor oder gespaltener Compresse abgesägt, die Gefäße unterbunden, und die Wunde mit Heftpflaster, Compressen und Binden vereinigt. Das Messer, dessen sich Wilhelm bedient, beträgt Klinge und Heft jedes 4″; die Klinge ist convex, 1½ Linien breit, die Spitze etwas stumpf, der Rücken gerade.*) (Klinische Chirurgie. München. 1830. 1. B. mit 4 Abbild.)

Absetzung des Oberschenkels aus dem Hüftgelenke. — *Exarticulatio femoris.*

Wohler, ein Däne, ist der Erfinder der Exarticulation aus dem Hüftgelenke, im J. 1739. (Morand, vermischte Schriften. S. 21. — 90.)

B. Bell läßt die Schenkelschlagader gegen das Schooßbein durch ein Tourniquet comprimiren, den Schenkel in der Weiche beugen, und umschneidet den Schenkel in der Weiche, 6 Zoll unter dem Gelenke mit doppeltem Kreisschnitt, trennt Haut und Fleisch, und unterbindet zugleich jedes bemerkbare Gefäß. Jetzt läßt er auf den Kreisschnitt zwei Längenschnitte, einen hinten vom Schenkelkopfe, und den andern vorne herabfallen, so daß zwei Lappen, ein äußerer und innerer entstehen. Er sondert diese bis zur Entblößung des Gelenkes ab, und löst den Gelenkskopf aus. Ist er abgebrochen, so wird er mit einer Zange ausgezogen. (Lehrbegriffe der Wundarzneykunst. A. d. Engl. v. Hebenstreit. Leipz. 1806. 4. Band. S. 500.)

J. Vetsch schlägt vor, unter dem Gelenke, nach Art der gewöhnlichen Amputation, einen Zirkelschnitt bis auf den Knochen zu machen, dann den Knochen 2 Zoll unter dem Schnitte abzusägen. Nachdem die Arterien unterbunden sind, macht er einen Einschnitt vom Troch. maj. zur Wunde herab und löst dann den Rest des Knochens gleichwie einen Tumor cysticus heraus. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1807. Vol. III. April. Juni. I.)

Emery entfernte nach der Enucleation den Knorpel so viel als möglich von dem Pfannengelenke, und scarificirte das Zurückgebliebene. (Bullet. de Soc. de méd. 1812.)

Larrey's Methode. Zuerst wird die arteria und vena cruralis dicht unter dem Poupart'schen Bande unterbunden; dann sticht man ein gerades langes Amputationsmesser auf der vordern Seite des Schenkels senkrecht ein, und führt es zwischen den Flechsen, welche sich am kleinen Trochanter ansetzen, und an der Basis des Schenkelknochenhalses nach hinten durch, so daß es dem Einstichspuncte gegenüber zum Vorschein kömmt; man richtet nun die Schneide schief nach innen, schneidet mit einem Zuge alle Muskeln an der obern innern Seite des Schenkels durch, und bildet einen nicht zu großen innern Lappen. Dieser Lappen wird zurückgeschlagen, und die Gefäße unterbunden. Nun bringe man den Schenkel in Abduction, trenne mit einem Bi-

*) Dieser Cylinderschnitt kann keine neue Methode genannt werden; denn wir kennen sie durch Celsus und Dupuytren.

ſtouri den innern Theil des Kapſelbandes, dann das ligamentum teres, und luxire, indem die Abduction des Schenkels vermehrt wird, den Gelenkskopf. Man gehe nun mit der ganzen Schneide des großen Amputationsmeſſers hinter den Schenkelkopf, führe es hart über den großen Trochanter hinweg, und bilde den äußern Lappen, indem man Muskeln und Haut in ſchiefer Richtung durchſchneidet. Die ſpritzenden Gefäße werden von dem Gehülfen comprimirt, und dann unterbunden. Einige blutige Hefte und Heftpflaſter vereinigen die Wunde. (Mémoires de Chirurgie militaire. Vol. II. p. 180. Vol. III. p. 349. Vol. IV. p. 27. — 50. und med. chirurg. Denkwürdigkeiten.)

Cole's Exarticulationsmethode ſtimmt größtentheils mit der von Vetſch angegebenen überein. (S. Cooper's neueſtes Handbuch der Chirurgie. Aus dem Engl. v. Froriep. Weimar. 1820. 1. Bd. S. 82.)

Guthrie's Verfahren: Die art. cruralis wird von einem Gehülfen auf dem horizontalen Aſte des Schambeines comprimirt. Der Wundarzt ſtellt ſich an die innere Seite des Schenkels und macht mit einem ſtark zugeſpitzten und mit gekrümmtem Rücken verſehenen Amputationsmeſſer mittlerer Größe den erſten Einſchnitt durch die Haut, Fetthaut und Fascia, und bildet ſich die Lappen ſo auf jeder Seite vor. Zu dieſem Ende ſetzt er ſein Meſſer 4 Finger breit und in gerader Linie unter der spina anterior superior ossis ilii ein, führt es in ſchiefer Richtung bis zu der, dem Anfangspuncte des Schnittes, und in gleichem Abſtande von der Tuberoſität des Sitzbeines entfernt liegenden Stelle über die vordere und innere Fläche des Schenkels nach hinten herum, und, indem er hierauf das Meſſer zur äußern Seite des Schenkels führt, vereinigt er den Anfangs- und Aufhörungspunct des erſten Schnittes durch einen zweiten äußern, ebenfalls in einer ſanft gebogenen Linie gezogenen Hautſchnitt, wodurch die äußere Inciſion an Länge nicht mehr als ein Drittel der Größe der innern ausmacht. Nach erfolgter freier Zurückziehung der Hautdecken durchſchneidet man die Inſertionen des großen Gefäßmuskels an der linea aspera ossis femoris und die Sehnen des mittleren und des kleineren. Nun ſetzt der Operateur die ebene Schneide ſeines Meſſers an die Linie der zurückgezogenen Muskeln des erſten Einſchnittes, und durchſchneidet mit einem feſten Zuge die Geſammtmaſſe von Muskeln, Gefäßen, Nerven ꝛc. an der innern Seite des Schenkels. Nun werden die Gefäße unterbunden, ſelbſt auch die Venen. Darauf ſchneidet er alle kleinen Muskeln, welche zu ihren Inſertionspuncten zwiſchen den Rollhügeln herablaufen, und jene an der hintern Seite des Schenkels durch, und dringt dann mit einem breiten Scalpell ins Kapſelband ein, wobei der Schenkel mit aller Kraft nach auswärts gedreht wird, damit ſein Kopf das Band ſtark anſpanne; worauf das Kapſelband vorne und innen frei und weit aufgeſchlitzt, und das ligamentum teres durchſchnitten wird. Der Schenkelkopf wird nun leicht dislocirt, und mit einigen Schnitten gänzlich gelöſt. Nach der Gefäßunterbindung wird die Wunde mit drei blutigen Heften und Heftpflaſterſtreifen vereinigt. (Über Schußwund. in d. Extrem. u. ſ. w. A. d. Engl. v. Spangenberg. Berlin. 1821. S. 132.)

Maingault's Verfahren weicht nur darin von Liſfranc's Methode ab, daß er zur Bildung des äußern hintern Lappens das Meſſer 3½ bis 4 Zoll

nach außen von der spina anter. superior cristae oss. ilii ein-, an der hintern innern Seite in der Nähe der tuberositas ossis ischii ausstößt, und dann dessen Schneide ab- und auswärts führt. (Méd. opérat. Tr. d. diverses amput. qui se prat. etc. Paris. 1822. Pl. 8. Fig. 29.)

Lisfranc's neue Verfahrungsart. Erster Zeitraum der Operation: Der Kranke wird so gelagert, daß die Sitzhöcker etwas über den Rand der schiefen Fläche hervorragen, auf welcher der Kranke auf dem Rücken liegt. Die Extremität wird in einer Lage ausgestreckt gehalten, welche zwischen Adduction und Abduction die Mitte hält. Der W. A., welcher an der äußern Seite und etwas unterhalb des Schenkelgelenks steht, sticht mit der rechten Hand ein zweischneidiges langes schmales Messer senkrecht am innern Ende einer ½ Zoll langen Linie ein, welche mit einer andern, Zoll langen, von der spina anterior superior cristae ossis ilii parallel mit der Axe des Schenkels gezogenen Linie einen rechten Winkel bildet. Wenn das Messer auf dem Schenkelkopfe angelangt ist, geht es um dessen äußere Fläche herum, wobei aber unerläßlich ist, daß in dem Maße, als das Messer tiefer eindringt, dessen Griff nach außen und oben geneigt werde, so daß er mit der Axe des Körpers und dem Horizont einen Winkel von 55° macht; das Messer wird dann einige Linien unterhalb der tuberositas ossis ischii hervordringen. Um diesen Theil der Operation zu erleichtern, ergreift ein Gehülfe die Fleischmasse des hintern Theils des Schenkels, und zieht sie nach der äußern Seite hin. Nun wird das Messer, die Schneide stets in der ersten Richtung, in sägeartigen Schnitten um den großen Trochanter herum-, und dann zwei Zoll lang an dem Schenkel herabgeführt, und endigt so den äußern Lappen, den man in die Höhe schlägt, um alle blutenden Arterienzweige zu unterbinden. — Zweiter Zeitraum: Nachdem nun mit der linken Hand die weichen Theile nach innen gedrängt sind, senkt der W. A. unter den Schenkelkopf und an der innern Seite des Schenkelhalses die Spitze des Messers ein, dessen Schneide nach oben und unten gerichtet ist, so daß die nach dem Unterleibe geneigte Klinge mit dem Horizont einen Winkel von 60° bildet; das Messer geht nun um den Hals des Knochens herum, und, ohne das Becken zu berühren, gelangt es in den obern und hintern Winkel der ersten Wunde. Nachdem das Messer nun senkrecht gegen den Horizont gesenkt ist, schneidet es 2 Zoll lang längs dem Schenkelknochen, vermeidet den kleinen Trochanter, indem die Schneide nach innen gerichtet wird, und dringt schräg nach innen durch, um so den innern Lappen zu bilden, der eben so groß seyn muß als der äußere. In dem Augenblicke, wo die von dem Schenkelknochen abgelösten weichen Theile es erlauben, greift ein Gehülfe mit seinen vier Fingern tief in die Wunde, während der Daumen auf die Haut der innern und obern Seite des Schenkels gesetzt ist, und übt einen hinreichenden Druck auf die arteria cruralis und profunda, welche man sogleich unterbindet, so wie der zweite Lappen vollendet ist. — Dritter Zeitraum: Nach dieser Ligatur ergreift der W. A. den Schenkelknochen mit der linken Hand, führt die Schneide des Messers senkrecht auf die innere Seite des Knochens und umschneidet das Gelenk so gut wie möglich. Er schneidet übrigens auf das Kapselband, ohne unmittelbar in das Gelenk eindringen zu wollen. Ist dieses aber geräumig offen, so wird mit der Spitze des Instrumentes das ligamentum teres zer-

trennt. — Die beschriebene Operation erleidet natürlich einige Modificationen am rechten Schenkel, und würde solche auch bei Kindern erfordern. — Übrigens empfehlen Dupuytren überhaupt bei Amputation und Lisfranc bei dieser Exstirpation, mit dem eigentlichen Verbande nicht zu eilen, sondern die Wunde (2—3 Stunden lang) sich von dem Blute entleeren zu lassen, das aus der Oberfläche schwitzt, und dann erst zu verbinden. — Averill und Syme, 1823. — (Froriep's Notiz. Nr. 10. Bd. V. 1823. S. 156. A. d. Archive gén. de Méd. Juin. 1823.)

Ph. v. Walther's neue Methode. Er bildet 2 Lappen, einen äußern, indem ein spitziges und zweischneidiges Amputationsmesser 3 Zoll unter dem vordern obern Stachel des Darmbeines eingestochen, und 3 Zoll hinter dem großen Umdreher ausgestochen wird, wobei die Weichgebilde möglichst nach auswärts gezogen, und das Messer an der äußern Seite des Schenkelbeinhalses vorbeigeschoben, dann um den großen Umdreher nach abwärts geführt, und der Schnitt nach außen vollendet wird. Dadurch wird die äußere Seite des Kapselbandes bloßgelegt, dieses sogleich größtentheils, nach erfolgter Verrenkung des Kopfes nach ab- und auswärts aber ganz durchschnitten. Nun wird durch dieselben Ein- und Ausstichspuncte das Messer an der innern Seite des Schenkelbeinhalses eingesenkt, und in einem Zuge nach ab-, endlich nach einwärts der innere Lappen gebildet, der die großen Gefäße in sich enthält, woraus der Blutverlust durch Compression der Arterie auf dem Schambeine verhindert wird. Nach angelegten erforderlichen Ligaturen werden die Wundlappen mit einander vereinigt. (Gräfe und Walther, Journ. d. Chir. u. Augenh. Berlin. 1824. 6. Bd. 1. Hft. I.)

Langenbeck's Methode. Er macht einen Querschnitt von der vordern Fläche des Schenkels in einiger Entfernung von der art. cruralis, geht von der äußern bis zur hintern Fläche zum Sitzknorren, und spaltet so alle Weichgebilde bis zum Schenkelhalse; dann erfolgt bei nach innen gedrehtem Knie die Exarticulation des Gelenkkopfes mit nachheriger innerer Lappenbildung durch Kreisumschneidung der innern Schenkelfläche. (Langenbeck, Bibl. IV. 3. S. 512. 1827.)

Val. Mott verrichtete der erste in Amerika die Amputation im Hüftgelenke. (The Philad. Journ. 1827. May. Art. 11.)

Krimer in Aachen, welcher einmal die Exarticulation des Oberschenkels aus dem Hüftgelenke mit unglücklichem Erfolge nach Larrey's Methode unternommen hatte, schlug vor, auf den Grundsatz des Absterbens von Afterorganisationen nach Entziehung ihrer Quelle aus dem Kreislaufe, die Unterbindung der arteria iliaca communis statt jeder nöthigen Exarticulation im Hüftgelenke zu machen. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1828. 12 Bd. 1. Hft. S. 121.)

Delpech macht nur einen einzigen Lappen, und darin unterscheidet sich sein Verfahren von dem anderer Wundärzte. Er unterbindet zuerst die art. cruralis, da, wo sie aus dem Unterleibe hervortritt, und der Patient wird hierauf an das Ende seines Bettes gerückt. Die untern Extremitäten werden vom Gehülfen aus einander gehalten. Der Operateur steht an der Innenseite des Gliedes, welches abzunehmen ist, stößt die Klinge eines einschneidigen Messers in die Gegend der Weiche, außerhalb des Punctes, wo die art.

cruralis unterbunden worden ist, ein, und richtet das Instrument so, daß es unten am Hinterbacken wieder herauskommt; setzt nun den Schnitt längs der innern Seite des Knochens fort, und bildet einen conischen Lappen von 6—8 Zoll Länge, welcher die ganze Masse der weichen Theile der innern Seite des Schenkels in sich begreift. Der Lappen wird von einem Gehülfen gehoben; der W. A. bekommt dann den Hals des Schenkelknochens zu Gesicht, welcher bereits von weichen Theilen entblößt ist. Wenn der Schenkel vom Körper abgezogen wird, bildet der Kopf des Schenkelknochens eine Vorragung in seiner Gelenkkapsel, und hebt dieselbe empor; mit einem einzigen Zuge eines convexen Scalpells zerschneidet man im Kreisbogen die ganze innere Seite der Kapsel und das Fleisch, von welchem dieselbe etwa noch bedeckt ist. Ein leicht zu erkennendes Geräusch kündigt die Luxation an, die man durch Zerschneidung des runden Zwischengelenkbandes begünstigt. Man nimmt hierauf wieder das große Messer und zerschneidet mit einem Querschnitt alle weichen Theile, welche auf der äußern Seite des Schenkels noch übrig sind. Die Haut allein wird mit einem krummen Schnitt zerschnitten, welcher geeignet ist, einen Theil der Haut zu erhalten; alles Übrige wird in der Höhe des großen Trochanters durchschnitten. Man schreitet hierauf zur Unterbindung der Gefäße, und beugt dann den Lappen von innen nach auswärts, damit er das acetabulum bedecke, und mit der äußern Schnittfläche in Berührung trete. Man vereinigt hierauf mit blutigen Heften und Heftpflasterstreifen in den Zwischenräumen der erstern die Schnittflächen. (Froriep's Not. Nr. 9. Bd. XXXII. 1831. S. 135. A. d. Journ. univ. et hebdom. de Méd. et de Chir. prat. Tom. V. Nro. 59.)

Lenoir schlägt folgende Modification des Delpech'schen Verfahrens vor: Angenommen die Operation werde auf der linken Seite gemacht, so wird die art. cruralis auf dem horizontalen Aste des Schambeines comprimirt. Der W. A. steht an der Außenseite des Gliedes, vertraut das untere Ende desselben einem Gehülfen an, und macht sich mit der Lage des großen Trochanters genau bekannt; er setzt hierauf das Griffende der Klinge eines großen geradklingigen Messers unmittelbar über diesen Höcker; das Instrument wird vertical gehalten, so daß seine Spitze nach aufwärts gerichtet ist; er läßt die Schneide in transversaler Richtung zur Axe des Gliedes in Thätigkeit treten, bis daß sie auf ein Hinderniß stößt, welches der Kopf des Femur ist. Die Zerschneidung der weichen Theile ist hierauf nach vorwärts behindert, und gerade an der Stelle, wo Lisfranc das Messer einstößt, um bei seinem Verfahren den äußern Lappen zu bilden; er senkt hierauf die Spitze des Instruments in die Mitte des Schnittes, und läßt zugleich das Glied beträchtlich anziehen, worauf er ohne viele Mühe die äußere Seite der Kapsel zerschneidet; der Kopf des Schenkels luxirt sich bald. Der W. A. fährt fort den übrigen Theil der Kapsel und das Zwischengelenkband zu zerschneiden, und, wenn der Kopf aus dem acetabulum gänzlich herausgetreten ist, führt er das Messer durchs Gelenk, und bringt es an die Innenseite des Knochens, in dessen Längenrichtung er den Schnitt ungefähr 6 Zoll lang fortsetzt, und auf diese Weise in den weichen Theilen der innern Seite des Schenkels einen schicklichen Lappen bildet, nachdem vorher das Glied wieder in seine natürliche Lage zurückgebracht worden ist. Ehe dieser Lappen vollendet ist, bringt ein Gehülfe seine Finger unter die art. cruralis und

comprimirt sie hier sogleich, noch ehe dieselbe zerschnitten wird. Der übrige Theil der Operation in Betreff der Unterbindung der Gefäße und der Vereinigung der Theile ist ganz so, wie bei Delpech. (A. o. a. O.)

Derselbe schlägt in dem Falle, daß der Schenkelknochen zerbrochen ist, Beclard's Verfahren mit einer Modification im letzten Tempo vor. Soll z. B. der linke Schenkel abgenommen werden, so muß ein Gehülfe die Extremität etwas entfernt von jener der entgegengesetzten Seite halten, ein zweiter hebt den Hodensack empor oder deprimirt die große Schamlefze, und unterstützt das Becken des Patienten, welches über den Rand des Bettes vortreten muß. Der W. A., welcher auf der Außenseite des Gliedes steht, stößt ein langes geradliniges Messer einen Zoll über der Höhe des großen Trochanters in die Mitte des Raumes, welcher zwischen diesem Höcker und dem vordern und obern Stachel des os ilium liegt; er gibt dem Instrumente eine schräge Richtung nach nieder- und einwärts, geht an der vordern Seite des Gelenkes vorbei, und läßt das Messer an einer gerade entgegengesetzten Stelle des Gliedes wieder zum Vorschein kommen; er schneidet alsdann, indem er sich dicht an den Schenkelknochen hält, in der Richtung von oben nach niederwärts bis auf ungefähr 6 Zoll unter dem Gelenk, wo er den Lappen endet. Der Gehülfe, welcher mit Compression der Arterie beauftragt war, bemächtigt sich dieses Lappens und hebt ihn auf, indem er seine Finger auf das Ende der zerschnittenen Gefäße legt. Bei einem zweiten Tempo kniet der Operateur etwas nieder, bringt das Messer an den innern Theil des Gliedes und macht einen halbkreisrunden Schnitt durch alle weichen Theile, welche den Schenkelknochen bedecken; dieser Schnitt zieht sich von der Innenseite über die Hinterseite auf die Außenseite, beginnt im innern Winkel der Wunde, welche bei der Bildung des Lappens entstanden ist, und endigt in ihrem äußern Winkel. Das Instrument muß sägeartig gehandhabt werden, so daß es mit einem einzigen Schnitt die Haut und die Muskeln bis auf die Knochen zerschneidet. Nachdem dieses geschehen ist, ist der Schenkelknochen in der Höhe seines Halses bloßgelegt, und der Operateur ergreift ihn mit seiner linken Hand, wenn er noch unversehrt ist; ist er durch eine Fractur getrennt, so ergreift er das Ende des Bruchstückes, welches am Knochenkopfe sitzt, läßt den Knochenkopf vortreten, und endigt damit, daß er die Gelenkkapsel und das ligamentum teres durchschneidet. Die Unterbindung und Vereinigung der Wunde ist wie oben. (A. o. a. O.)

Absetzung des Unterschenkels. — *Amputatio cruris.*

Sabatier widerräth die Amputation des Unterschenkels über den Knöcheln, und empfiehlt sie 3—4 Zoll unter dem Knie zu machen. (Lehrbuch für pract. Wundärzte. Wien. 1800. 3. B. S. 270.)

B. Bell amputirt lieber über, als unter dem Knie, nahe an der Kniescheibe mit dem doppelten Zirkelschnitte, trennt die Haut einen Zoll ab, schlägt sie um, und läßt möglichst viel Zellgewebe an derselben, oder macht einen Lappen aus der Seite des Wadenfleisches. (Lehrbuch der Wundarzneik. Leipzig. 1806. 5. B.)

Walther, der Zirkelamputation zugethan, gibt ein einschneidiges, langes schmales Messer als Zwischenknochenmesser an. (Abhand. aus dem Gebiethe d. pract. Medic. Landsh. 1810. S. 165.)

Graefe bildet einen Lappen, und, um zu verhindern, daß er nicht zu groß werde, gibt er ein besonders gebogenes Messer an, wodurch die innere Fläche des Lappens ausgehöhlt wird. (Normen für die Absetzung größerer Glieder. Berlin. 1812. S. 131. Tab. 7.)

Larrey verrichtete die Amputation des Unterschenkels nahe dem Knie mit den Tuberositäten der Tibia parallel, mitten durch die Gelenksköpfe, ja selbst im nöthigen Falle mit gänzlicher Hinwegnahme des Wadenbeines. (Denkwürdigkeiten. Leipzig. 1813.)

C. Bell macht, wenn er die Amputation einige Zoll unter dem Knie zu machen hat, den Zirkelschnitt, dagegen die Lappenbildung aus dem hintern Theil der Wade, wenn der Fuß über den Knöcheln abgesetzt werden soll. Er macht mit einem großen Amputationsmesser den Haut- und Muskelschnitt in zwei Zeiten, doch immer in schräger Richtung nach aufwärts. (System der operat. Chirurgie. Berlin. 1815. 1. Thl. S. 303. Tab. 5.)

Klein in Stuttgardt macht ebenfalls zwei Lappen. Er sticht das Messer ganz am innern Rande der Tibia und durch das Wadenfleisch so schief ein, daß es an der hintern Seite weit mehr nach außen, möglichst nahe dem Wadenbeine herauskommt, und einen 3—4 Querfinger breiten schiefen Lappen ausschneidet; eben so schneidet er auch vom ersten Einstichspuncte, an der Fibula vorbeigehend, einen dem ersten an Länge gleichen Lappen schief nach außen. Bleibt zwischen beiden Einstichen eine Hautbrücke, so wird sie in einem leichten Bogen durchschnitten. (Pract. Ansichten üb. bedeut. chirurg. Operat. Stuttg. 1815. 1. Hft. S. 50. Fig. 13. — 14.)

Langenbeck macht Alanson's Hautschnitt (2 Einschnitte mit dem Bistouri längs dem Rande der Tibia und Fibula, dann einen Querschnitt oberhalb der Sprungflechse, welcher beide Längenschnitte vereinigt, bloß durch Haut u. Fett), den Muskelschnitt aber schräge, von unten nach oben. Die Haut auf dem Schienbeine wird nicht allein abgetrennt, sondern auch zugleich die zwischen den beiden Knochen befindliche Muskelmasse. (Bibliothek für Chirurgie und Ophth. Hannover. 1. Bd. 2. St. 1817. S. 572. u. 4. B. 3. St. 1827. S. 518.)

Roux in Paris bildet zwei Lappen: Einen innern, indem er ein langes zweischneidiges Messer ein wenig nach innen von der crista tibiae einsenkt, die vordere Seite und den innern Rand der Tibia dicht umgeht, und hinten in der Mitte der Wade wieder austritt; der äußere Lappen wird gebildet, so daß er den äußern Rand der Tibia und Fibula umgeht; damit die Haut auf dem Schienbeine während der Operation genugsam nachgibt, schneidet er sie zwei Zoll in der Länge nach der Crista ein. (Parallele der franz. u. engl. Chirurgie. Weimar. 1817. S. 252.)

Sey befolgt die Methode von Verduin (welche in der Bildung eines Lappens hinten aus der Wade durch einen Querschnitt besteht, und so geübt wurde, daß das Messer, ein gebogenes, zweischneidiges, nahe dem Knochen quer durchs Wadenfleich gestochen, gerade nach abwärts geführt, und Muskeln und Haut in schräger Richtung durchschnitten wurden), nur bemißt er die Länge und Breite des Lappens, und räth die Sprungflechse und den Schenkel-

nerven in der Wunde wegzuſchneiden. (S. Cooper's Handbuch der Chirurgie. Weimar. 1820. 1. Bd. S. 75.)

Weinhold in Halle verbeſſerte die Methode der Abſetzung des Unterſchenkels mit zwei Lappen in zwei Momenten, indem zwei größere Fleiſchlappen und ein dazwiſchen liegender Hautlappen auf der Tibia gebildet werden. Der Wadenbeinlappen wurde von der Spitze nach der Baſis zu eingeſchnitten und zwar mit zwei Diagonalen und einem ſenkrechten Schnitte längs des Wadenbeines nach aufwärts, hierauf wurde ein kleiner Hautlappen von der Tibia abgelöſt, und nun ein zweiſchneidiges Meſſer hart am Schienbeine ein- und durch die Wade geſtoßen, und ſo von der Baſis nach der Spitze zu der innere Hautlappen gebildet. Alle drei wurden mit der geſpaltenen Compreſſe zurückgehalten, das zwiſchen beiden Knochen liegende Fleiſch mit der Catline durchſchnitten, und ſich (nach Vermale) weder hier, noch bei Abſchabung der Beinhaut lange aufgehalten, ſondern gleich die Knochen abgeſägt. Verlaufen die Arterien im laxen Zellgewebe, ſo werden ſie durch Bromfield's Haken, wenn nicht mit der Spitze einer kleinen, krummen Heftnadel (nach Boyer und Dubois) hervorgezogen, die Ligatur durchſtoßen, geſchürzt und (nach Roux) 2—3 Knoten über einander gegeben, bis die Blutung ſteht. Die Vereinigung wird durch Heftpflaſter bewirkt. (Ehrhart, med. chir. Zeitung. 1. Bd. 1821. S. 45.)

Derſelbe war der Erſte, welcher in Deutſchland die einer Exſtirpation gleichende, ſchwierige Amputation des Unterſchenkels mit zwei Lappen fünfmal mit glücklichem Erfolg verrichtete. (A. o. a. O. 1825. 1. Bd. S. 92.)

Coſter bildet einen Lappen, indem er mit einem Zwiſchenknochenmeſſer an der vordern Fläche des Unterſchenkels vom innern Rande der Tibia bis zur Fibula einen Querſchnitt macht, die Spitze des Meſſers durch den innern Winkel der Wunde bis zum äußern führt, ausſticht, und, an der hintern Knochenfläche das Meſſer herabziehend, einen verhältnißmäßig dicken Fleiſchlappen bildet. Nun werden die Knochen von dem noch anhängenden Muskelfleiſche befreit, eine geſpaltene Compreſſe eingeführt, und die Knochen abgeſägt. Die Knochen werden mit dem Lappen nach gehöriger Gefäßunterbindung bedeckt, die Ligaturenden in einen Wundwinkel gelegt, und dieſer durch eingebrachte Charpie offen erhalten. Die Zirkelamputation wird vier Zoll unter dem Kniegelenke durch drei Zirkelſchnitte vollführt, von denen der erſte die Haut, der zweite die oberflächlichen Muskeln, und der letzte die tiefen Parthien trennt. (Handbuch der chirurg. Operationen. Aus d. Franz. v. D. C. W. Walther. Leipzig. 1825. S. 97.)

Chelius in Heidelberg verübt die Amputation ſowohl mittelſt des Zirkelſchnittes als auch durch die Bildung eines und zweier Lappen. (Handb. der Chirurgie. Heidelberg. 1826. 2. Bd. 2. Abth. S. 745.)

Abſetzung des Unterſchenkels aus dem Kniegelenke. — *Exarticulatio cruris.*

Calliſen ſtimmt für die Exarticulation aus dem Kniegelenke. Er läßt die Kniescheibe zurück und bildet einen hintern Lappen, wenn es die Verhältniſſe geſtatten. (Calliſen, Syſtem der neuen Wundarzn. 1791. 2. Thl. S. 571.)

Vinc. Kern in Wien stach sein gewöhnliches Amputationsmesser, wenn es der rechte Fuß war, an der äußern Seite hinter und über dem Wadenbeine in die Weichgebilde ein, und führte den Schnitt durch Haut und Muskeln 4—5 Zoll nach ab- und vorwärts bis an die Schienbeinsgräthe; nun machte er an der entgegengesetzten Seite in gleicher Höhe und Entfernung denselben Schnitt, und vereinigte ihn mit dem ersten. Der vordere Lappen wurde nun bis zur Entblößung des Kniegelenkes mit allem Fett und Zellgewebe abgetrennt, durch einen Querschnitt die Sehne der vier Streckmuskeln, das Kapselband, endlich die Seiten- und Kreuzbänder mit stets starker Zurückbeugung des Vorderschenkels getrennt, und endlich ein hinterer 4 Zoll langer Fleischlappen gebildet; die Kniescheibe blieb am Stumpfe. (Über die Handlungsweise b. Absetz. d. Glieder. Wien. 1814. S. 46.)

Caj. Textor in Würzburg. Der Exarticulation aus dem Kniegelenke sprechen nur Sabatier und Richter in der neuen Zeit das Wort. Textor zeigt ihre Vortheile und häufigere Indicationen, als ihr Walther und Gräfe zugestehen. Bei dieser Operation verfährt er auf folgende Weise: Er läßt den Unterschenkel strecken, und, nachdem die Haut von einem Gehülfen nach oben gezogen worden, macht er zuerst mit einem geradlinigen kleinen Amputationsmesser, von dem innern Gelenkknorren des Schienbeins anfangend, einen halbmondförmigen Einschnitt, der sich bis zum entgegengesetzten Gelenkknorren erstreckt. Jetzt läßt er den Unterschenkel beugen, um das Kniescheibenband anzuspannen, und schneidet nun mit demselben Messer zuerst dieses Band, dann die Seitenbänder und endlich die Kreuzbänder des Kniegelenks ein. Die halbmondförmigen Knorpel werden zurückgelassen. Jetzt vertauscht er das kurze Messer mit dem stumpfen Weidmann'schen Amputationsmesser, geht mit demselben hart an der hintern Fläche der Tibia und Fibula hinab, und schneidet so einen Lappen aus, der hinreichend lang ist, um die entblößte Gelenkfläche zu bedecken. Die Wunde wird mit Heftpflasterstreifen vereinigt. (Neuer Chiron. Sulzbach. 1821. 1. Bd. 1. St. I.)

Maingault operirt durch Bildung zweier Lappen, indem er ein schmales gerades Messer an der innern Seite des Schenkels hinter der Kniescheibe, nur vor- und unterhalb des Schenkelbeinknorrens durch das Gelenk durchsticht und durch das Herabziehen des Messers das Kniescheibenband und die allgemeinen Bedeckungen bis zum Schienbeinhöcker durchschneidet. Dieser Lappen wird in die Höhe gehalten, die Seiten- und Kreuzbänder durchschnitten, und der hintere Lappen gebildet. (Méd. opérat. Paris. 1822.)

v. Kern in Wien, Volpi, Larrey haben in neuerer Zeit (viel früher Richter und Sabatier) durch ihre gelungenen Operationen zur Aufnahme der Exarticulation aus dem Kniegelenke beigetragen. (Chelius Handbuch d. Chirurgie. Heidelberg. 1826.)

Velpeau. Man schneidet die Haut ringsum 3 oder 4 Querfinger breit unter der Kniescheibe ein, ohne die Muskeln zu berühren. Indem man die Haut lospräparirt, um sie nach auswärts umzuschlagen, muß man sorgfältig darauf sehen, die ganze zellige Fettschichte zu erhalten und derselben ihre Capillargefäße zu lassen. Ein Gehülfe faßt diese Haut und zieht sie gegen das Knie hin, bis, nachdem das Kniescheibenband zerschnitten ist, das Instrument in die linea interarticularis gelangen kann. Nun zerschneidet man die

Seitenbänder, entfernt die Knochenflächen von einander, indem man den Unterſchenkel ein wenig beugt, löſet die halbmondförmigen Knorpel ab, zerſchneidet die gekreuzten Bänder, trennt das Gelenk, und endigt damit, daß man die Gefäße, Nerven und Muskeln der Kniebeuge perpendiculär zu ihrer Länge und in gleicher Höhe zu den zurückgeſchlagenen Bedeckungen mit einem einzigen Zuge zerſchneidet. Nachdem die art. poplitea und ihre Äſte unterbunden oder durch die torsio arteriarum verſchloſſen worden ſind, zieht man die lospräparirte Haut nach ſich hin, reinigt ſie, und nähert, wenn man ſogleich die Vereinigung bewirken will, die beiden Seiten einander, ſo daß einer der Schnittwinkel oben hin und der andere, welcher die Hauptligatur enthält und im Nothfalle zum Ausfluſſe des purulenten Eiters dienen kann, unten zu liegen kommt. Wenn die Vereinigung per primam intentionem nicht verſucht werden ſollte, ſo legt man eine feine Leinwand, mit Cerat beſtrichen und mit vielen Löchern durchbohrt, auf die ganze Schnittfläche, füllt dieſelbe dann mit Charpiekügelchen, bedeckt alles mit weichen Charpiebäuſchchen, und legt einen zuſammenhaltenden Verband an. (Froriep's Notiz. Nr. 3. Bd. XXIX. Dec. 1830. S. 45. A. d. Lanc. franç. Nr. 5.)

J. Syme machte die Exciſion des Kniegelenkes mit glücklichem Erfolge. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1830. April. Part. I.)

Abſetzung des Fußes am Tarſus. — *Exarticulatio pedis ad tarsum.*

Boyer gibt den Rath, die große Zehe nie im Mittelfußgelenke abzulöſen, weil die Lappen ſich nie gehörig an den Gelenkkopf des Mittelfußknochens anlegen laſſen, ſondern dieſen ſelbſt abzuſägen, und zwar nicht quer, ſondern ſchräg von außen und oben, nach innen und unten. (Wardenburg's Briefe. 1. Abth. des 2. Bd. S. 34.)

Key führt zuerſt folgendes Verfahren an: Es wird ein Querſchnitt über den Fußrücken ½ Zoll vor der Einlenkung des Metatarſus mit dem Tarſus, von dieſem aus an beiden Seiten gegen die Zehen hin Längenſchnitte gemacht. Die Zehen werden vom Metatarſus abgelöſt und nur an der untern Fläche der Metatarſalknochen hin bis zu obigem Gelenke ein Lappen aus der Fußſohle geſchnitten. Die nun ganz frei liegenden Knochen werden von ihrem Tarſus getrennt, und der Vorſprung des erſten os cuneiforme abgeſägt. (Practical Observations in Surgery. London. 1814. S. 535.)

Lisfranc ſetzt ein Zwiſchenknochenmeſſer mit ſeinem hintern Theile hinter die Hervorragung des fünften Mittelfußknochens, ſo daß die Schneide einen rechten Winkel mit der Achſe des Gelenkes bildet; er trennt die weichen Theile von außen nach innen, und ein wenig von oben nach unten, und, wenn er fühlt, daß er in die Gelenksverbindung des Mittelfußknochens mit dem würfelförmigen Beine gedrungen iſt, ſo erhebt er den Griff des Meſſers und dringt durch die zwei erſten Gelenke mit der ſenkrecht gehaltenen Spitze, dann durch das dritte Gelenk, indem er ſie gegen die Zehen neigt, um den äußern Vorſprung des dritten kegelförmigen Beines zu umgehen. Dann endigt er die Trennung der obern weichen Theile durch eine Inciſion, welche er unter der innern Hervorragung des erſten Mittelfußkno-

chens endigt. Er trennt die zelligen Verbindungen, wenn die Zurückziehung nicht hinreichend ist; eine Schneide nach vorne, die andere nach hinten gerichtet, umgeht er mit kurzen Zügen von vorne nach hinten die genannte Hervorragung, und dringt durch die Articulation, indem er eine leichte Krümmung beschreibt, deren Concavität dem keilförmigen Beine entspricht. Ohne das Gelenk zu verlassen, richtet er das Messer zwischen den Mittelfußknochen, das erste keilförmige Bein, und den zweiten Mittelfußknochen; er neigt den Griff des Messers nach vorne, um mit der Spitze tiefer einzudringen, dann hebt er den Griff plötzlich gegen den Tarsus, um die Ligamente zu trennen. Er schreitet zur hintern Exarticulation, indem er ein wenig luxirt und die Schneide des Messers in eine transversale Richtung bringt, und endigt sie durch die Trennung der Verbindung des zweiten Mittelfußknochens mit dem dritten keilförmigen Beine durch eine derjenigen entgegengesetzte Bewegung, welche die Verbindung des ersten Mittelfußknochens mit dem ersten keilförmigen Beine getrennt hat, mit der Vorsicht, die Spitze des Fußes leicht nach innen zu bringen. Nun werden die hintern Ligamente getrennt, wobei die zu entfernende Parthie in einer geraden Richtung gehalten und nicht zu sehr luxirt wird. Er führt alsdann die ganze Schneide des Messers hart an der hintern Seite der Mittelfußknochen nach vorne, und bildet einen Lappen aus der Fußsohle, welcher an der äußern und innern Seite 2 Zoll lang und vorne eben so dick ist, damit er sich leichter vereinigt. Der Lappen über die Wundfläche geschlagen, wird durch Heftpflasterstreifen festgehalten. (Sur l'amputation partielle du pied. Paris. 1815.)

Münzenthaler's Methode. Er bezeichnet sich die Lage des Gelenkes nach vorläufiger Untersuchung mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand, setzt die Schneide des Messers hinter dem hintern Ende des fünften Mittelfußknochens an, geht über die Dorsalfläche des Fußes, anfangs von hinten nach vorne, sodann von vorne nach hinten, und macht somit einen halbzirkelförmigen Einschnitt, welcher sich einen halben Zoll vor der Grube endigt, die man zur Seite des Gelenkes des keilförmigen Beines mit dem Mittelfuße bemerkt. Die Haut gegen die Knöchel gezogen, wird das Messer in derselben Richtung zurückgebracht, und dadurch die Flechsen durchschnitten. Er bringt nun die Spitze des Messers senkrecht hinter das hintere Ende des fünften Mittelfußknochens, richtet sie nach innen und vorne, durchschneidet die Gelenke der zwei letzten Mittelfußknochen, und trennt in einer transversalen Richtung die Bänder. An der innern Seite des Fußes richtet er nun die Spitze des Messers nach abwärts, die Schneide nach außen, durchschneidet von unten nach oben und von hinten nach vorwärts die Bänder, und durchdringt in der Richtung einer Linie, welche zum mittleren Theile des fünften Mittelfußknochens geht, den Zwischenknochenraum. Um den zweiten Mittelfußknochen auch noch zu exarticuliren, übe das Messer eine rotirende Bewegung aus, und seine Schneide sei vorwärts gerichtet. Er bringt daher die Spitze schief von unten nach oben, zwischen das große keilförmige Bein und den zweiten Mittelfußknochen, und trennt die weichen Theile nahe an dem innern Rande desselben; erhebt sodann den Griff des Messers, durchschneidet die Bänder, und gelangt auf diese Weise zum hintern Theile des Zapfenloches, welches das zweite keilförmige Bein

mit den übrigen bildet. Er hält nun wieder das Messer wie gewöhnlich, richtet die Spitze von außen nach innen, und durchschneidet die Rückenbänder, ohne in das Gelenk zu dringen; zur Trennung der Oberfläche des damit verbundenen Knochens wird ein leichter Druck der linken Hand auf das Fußende hinreichend sein, sonst aber werden die fibrösen Theile durchschnitten. Der Fuß wird nun horizontal zwischen Adduction und Abduction gehalten, und der Wundarzt durchschneidet die Plantarbänder des Gelenkes, trennt die weichen Theile von dem hintern Ende des Mittelfußes, umgeht mit dem Messer diese letzteren, schneidet nahe an der untern Fläche der Knochenreihe, und bildet, schief ausschneidend, einen Lappen, welcher an seiner innern Seite zwei, an der äußern nur einen Zoll lang ist. (Versuch über die Amputationen in den Gelenken. Leipzig. 1822. S. 29.)

Absetzung des Fußes im Tarsus. — *Exarticulatio pedis in tarso.*

Chopart's Methode, welche er zuerst im Jahre 1791 übte: 2 Zoll vom Knochengelenke geht ein Querschnitt der Haut über den Rücken des Fußes, dann werden die Streckſehnen und Muskeln zur Entblößung des Tarsus durchschnitten. Nun wird auf jeder Seite ein kleiner Längenschnitt, vom Knöchel an bis zum Querschnitt geführt, der Lappen hinaufgezogen, das Os navicul. und cuboideum vom astragalus und calcaneum getrennt, der Fuß abwärts gebogen, und mit dem geraden, an der Plantarfläche des Tarsus und Metatarsus hingezogenen Amputationsmesser aus der Fußsohle ein Lappen gebildet, der, dem obern kleinern genähert, die Knochenfläche bedeckt. (Méd. éclair. par *Fourcroy*. Tom. 4. Paris 1792. Dictionn. des Sciences médicales. Vol. I.)

Kern operirt nach Chopart's Methode, nur hat er die Stelle zur Abtrennung der Gelenksknochen genau angegeben. Man suche am Rücken des Fußes den hervorstehenden Rand des Sprungbeines, den einzigen erhabenen und mehr nach außen gegen den äußern Fußrand gelagerten Theil, auf, und schneide gleich unter diesem Rande in die Gelenksbänder ein. Auch bildet er einen vordern obern viereckigen Lappen durch zwei Längenschnitte, welche von den Knöcheln anfangen und durch einen Querschnitt vereinigt werden, so wie einen hintern Lappen. (Handlungsw. bei Absetzung der Glieder. S. 20.)

Langenbeck hält den obern Lappen für zweckwidrig, schneidet daher den Fußrücken einen Querfinger breit von der Tibia quer ein, und bildet nur einen, vorher abgemessenen, Plantarlappen. (Bibliothek für Chirurgie. Göttingen. 1813. Bd. 3. Heft 4. S. 746. Tab. 1. Fig. 1.—3.)

Richerand bildet bloß einen untern Lappen, weil, wenn die Narbe höher kömmt, sie Verletzungen weniger ausgesetzt ist. (Nosog. Chir. Paris. 1815. Tom. 4. S. 502.)

Chelius bildet einen obern und untern Lappen. (Handb. der Ch. Heidelberg. 1826. 2. Bd. 2. Abth. S. 777.)

v. Sievers bezeichnet an der innern Seite des Fußes den Höcker des Schiffbeines, welcher zur leichtern Auffindung der Gelenkfläche zwischen diesem

und dem Sprungbeine dienlich ist. (Gräfe und Walther, Journ. der Chir. und Augenh. Berlin. 1824. 6. Bd. 4. Hft. X.)

Bona wurde durch Klein's mißlungene Exstirpation nach Chopart auf die Idee der Möglichkeit einer Exstirpation zwischen der zweiten und dritten Tarsalreihe gebracht, und verübte eine solche Enucleation wegen beträchtlicher Zerstörung der Mittelfuß- und mehrerer Fußwurzelknochen. Er trennte zuerst die Haut durch einen Querschnitt über dem Tarsus, einen halben Zoll von der Verbindung des Schiffbeines mit den Keilbeinen und über dem vordern Theil des Würfelbeines. Dieser kurze Hautlappen wurde zurückgeschlagen, und durch einen zweiten Schnitt die Flechsen getrennt. Ein unterer Lappen wurde aus der Fußsohle gebildet, indem er ein schmales, langes, zweischneidiges Messer am äußern Fußrande (es war der linke Fuß), die Fläche desselben der Sohle parallel haltend, ein- und, neben den Knochen der dritten Reihe an der innern Seite vorbei, so wieder ausstieß, daß Ein- und Ausstichpunct mit den Endpuncten des obern Querschnittes zusammenfielen. Indem nun das Messer bis einen halben Zoll von dem Zehenende des Metatarsus herabgeführt wurde, bildete sich ein unterer Lappen zur Bedeckung der Wunde, der durch einen zweiten Schnitt bis auf den Knochen getrennt wurde. Nun setzte er die Säge an der äußern Seite des Würfelbeines mitten auf dessen Körper an, und durchsägte denselben, bis auf eine linienbreite Scheidewand, an dessen innerer mit dem Schiff- und dritten Keilbein verbundener Seitenwand. Dieser kleine Theil, so wie die Verbindung des Schiffbeines mit den drei Keilbeinen, wurde jetzt mit dem sehr schmalen Messer vollends getrennt, und der Mittelfuß dabei stark nach außen gebogen. (Gräfe und Walther, Journ. 8. Bd. 1. Hft. S. 84.)

Die Absetzung der männlichen Ruthe. — *Amputatio penis.*

Loder spart ein Stückchen Haut bei dieser Operation. (J. Ch. Loder, chir. med. Beobacht. u. s. w. 1. Bd. Weimar. 1794. Kap. 2.)

Percy zerstörte nach der Amputation den aufs Neue keimenden Fungus mit dem Glüheisen. (Pyrotechnie, a. d. Franz. Leipzig. 1798. S. 68.)

Ollenroth eröffnet vor der Amputation die Harnröhre, um durch diese Öffnung einen kleinen weiblichen silbernen Catheter einzubringen, legt dann um das Glied sammt Catheter ein Tourniquet, und beginnt nach diesen Vorbereitungen erst den Schnitt. (Hufeland's Journ. 3. Bd. S. 56.)

Hey räth, da oft die Haut allein nur entartet ist, die schwammigen Körper aber gesund erhalten sind, immer zuerst die Haut ein- oder abzuschneiden und den Zustand vorher zu untersuchen, bevor die Amputation gemacht wird. Um den Wundstumpf mit der Haut durch Reunion zu überheilen, vereinigte er dieselbe mit Heftpflaster und eröffnete die Harnröhre durch einen Längenschnitt am untern Theile des Gliedes. (Pract. Obs. London. 1803. S. 331.)

Thaut. Von den zwei Hauptoperationsarten, der Abbindung und der Abschneidung, spricht er sich deutlich für die Abschneidung aus. Er legt einen biegsamen weiblichen Catheter ein. Beide Operationsarten sind deutlich beschrieben in: *Thaut*, diss. in. de virgae virilis statu sano et morboso, ejusdemque imprimis amputatione. Würceb. 1808.)

Schreger macht dieſe Amputation durch den Schnitt in abgeſetzten Zügen, und unterbindet zugleich nach jedem Schnitte das getroffene größere Gefäß. (Schreger, chir. Verſuche. 1. Thl. 1811.)

Gräfe entſchied ſich in neuerer Zeit für die von Ruyſch (Obs. XXX.) zuerſt angegebene und von Sabatier modificirt nachgeahmte Ablöſung des männlichen Gliedes durch die Unterbindung, wozu er einen eigenen Apparat angegeben hat, welchen Biener beſchrieb. Dieſen Apparat vertauſchte er ſpäter mit einem andern, welchen man bei Speier beſchrieben findet. Das Operationsverfahren iſt folgendes: Ein ſilberner männlicher Catheter wird durch die Harnröhre in die Blaſe gebracht, die ſeidene, mit Wachs überzogene Schnur über dem erkrankten Theil in der geſunden Parthie angelegt, und in das Unterbindungsinſtrument eingezogen. Das Inſtrument wird nun mit aller Kraft ſo feſt zuſammengeſchnürt, daß alle Empfindung im unterbundenen Theile erliſcht; dann das Inſtrument mit Heftpflaſtern befeſtigt und das Unterbundene mit Charpie und Compreſſen bedeckt. (*Biener*, diss. de exstirpat. penis per ligat. Lipsiae. 1816. pag. 41. — *Speier*, diss. de castrat. Berolini. 1820. — Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1823. 4. Bd. 2. Hft. S. 339.)

Langenbeck's eigenthümliches Verfahren, um die Zurückziehung des Penis bei ſeiner Amputation zu verhüthen: Er ſchneidet zuerſt in den Rücken des Penis ein, bis der weiße Rand der ſchwammigen Körper erſcheint, zieht eine Schlinge durch die letzteren, und durchſchneidet dann das Übrige. Die Schlinge ſoll den Stumpf aus der Haut hervorziehen. (1819.)

Ruggieri verrichtet dieſe Operation über einen bis in die Blaſe eingebrachten, am hintern Theile elaſtiſchen, an dem vordern Theile aber aus mehreren zuſammengeſchraubten metallenen Stücken (um nach Bedarf länger oder kürzer gemacht werden zu können) beſtehenden Catheter und legt nach Durchſchneidung des Gliedes ein Band um den Stumpf, um durch gleichmäßige Compreſſion des Gliedes die Blutung zu ſtillen, und das Zurückziehen des Stumpfes zu verhindern. (Gräfe und Walther, Journ. d. Chirurg. u. Augenheilk. Berlin. 1821. 2. Bd. 2. Hft. VII. S. 358.)

Liſton exſtirpirte den Penis glücklich durch die Ligatur. (A. o. a. O. 1823. 4. Bd. 2. Hft. XVIII.)

Wattmann in Wien bedient ſich einer eigenen Nath, um die Verwachſung der Urethra zu verhindern, indem er mittelſt dreier Hefte die Haut des Penis mit der Harnröhre vereinigt.

Averil operirt wie Coſta, und gibt die Art der Befeſtigung des Catheters in der Blaſe, wie ſie in den franzöſiſchen Spitälern gebräuchlich iſt, an. (A short Treat. on operativ Surg. etc. Lond. 1823. A. d. Engl. mit Zuſ. Weim. 1824.)

Coſter läßt bei der Amputation die Haut weder vor- noch rückwärts ziehen, aber doch fixiren, und ſchneidet das Glied in einem Zuge mittelſt eines Amputationsmeſſers oder langen Biſtouri einen halben Zoll im Geſunden ab. Die Blutung werde durch das Glüheiſen und durch die Ligatur geſtillt, und ein elaſtiſcher Catheter in die Blaſe eingelegt. Soll der Penis nahe dem Schambeine weggenommen werden, ſo iſt es beſſer, den Catheter vorher einzulegen, und die Wurzel des Penis mit zwei Seitenſchnitten, die oben und unten in einem Winkel zuſammentreffen, zu umgehen und das Entartete wegzunehmen. (Handb. der chir. Operat. A. d. Franz. v. Walther. Leipz. 1825. S. 128.)

Lisfranc will, da es leicht möglich ist, daß das Carcinom doch nicht die ganze Dicke des Gliedes einnimmt, sondern sich auf den schwammigen Körper begrenzt, daß man auf dem Rücken des Penis, über die entartete Parthie, von vorne nach hinten einen Einschnitt mache, mit kurzen Zügen die degenerirte Masse trenne, bis der fibröse Überzug der schwammigen Körper bloßgelegt ist, und dabei die Wunde immer sorgfältig mit dem Schwamme reinige. Findet man diese gesund, so wird die degenerirte Masse mit großer Vorsicht getrennt, und nur, wenn das Übel tiefer dringt, die Amputation des Penis vorgenommen. (Revue méd. Déc. 1826. Tom. IV. pag. 327.)

Gerdy hat zwei Verbände nach der Amputation der Eichel, oder eines Theiles des Gliedes, oder zum Festhalten nach der Anwendung der Bougien u. s. w. unter dem Namen: Spiralbinde des männlichen Gliedes und Scheide der Ruthe angegeben. (Chirurgische Verbandlehre u. s. w. Aus dem Französischen. Weimar. 1828. S. 211.—339.)

Vinet's Verfahren: Er durchschnitt bei dem bis an die Wurzel des Gliedes reichenden Krebse die Haut um die Wurzel, präparirte den Penis von den ihn umgebenden Theilen, dem Zellgewebe, einigen aponeurotischen Fibern und dem ligamentum suspensorium los, unterband mehrere kleine Arterien, und legte nun eine Ligatur, indem er das Glied stark anzog, über der Bifurcation der corpora cavernosa an. Bevor die Ligatur zusammengezogen wurde, ward die Harnröhre durch einen Querschnitt an dem unteren Theile des Gliedes eröffnet, um ein kurzes silbernes Röhrchen einlegen zu können. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1829. 13. Bd. 2. Heft. S. 221.)

Barthelemy's neue Methode besteht darin, vor der Operation einen elastischen Catheter in die Harnröhre zu bringen, und zwar so weit als möglich in die Blase; dann drückt ein Gehülfe die Harnröhre auf denselben, und die Ruthe wird mit einem Zuge sammt dem Catheter durchschnitten. Sowohl durch die Zusammenziehung der Theile, als auch durch die Reaction der Wände der Blase wird der Catheter hervorgetrieben. (Julius und Gerson's Magazin der ausl. Literatur der ges. Heilk. 1830. 19. Bd. S. 493.)

Aderlass. — *Venaesectio. Phlebotomia.*

Zeller in Wien hat ein Aderlaßinstrument, eine Art Schnepper mit beweglicher Lanzette erfunden. (Zeller, Abhandl. vener. Localkrankheiten u. s. w. Wien. 1810. S. 234. Taf. 8. A. B.)

Dzondi verbesserte den bisher gebräuchlichen Aderlaßschnepper. (Hall. allgemeine Literatur-Zeitung 1818. Nr. 31.)

Cruveilhier hat seinen Phlébotome de la pituitaire erfunden, ein Lithotome caché mit einer spitzigen und einer schneidenden schiebbaren Klinge und einem Federhebel, um Blut aus der Schleimhaut der Nase zu entleeren. (Méd. prat. écl. par l'anat. et la phys. Paris. 1821. p. 27.)

Bell eröffnet die vena jugularis geradezu durch Einstich, oder erst nach vorläufiger Bloßlegung durch den Hautschnitt mit dem Bistouri, von unten nach oben und von innen nach außen. Um das Abfließen des Blutes am

Leibe zu verhindern, wird es durch eine, aus einem Kartenblatte gebildete Rinne in das Gefäß geleitet. (Schreger's Grundr. d. chirurg. Operat. Nürnberg. 1825. 1. Thl. S. 293.)

Der Recensent in der med. chir. Zeit. rügt in der Beurtheilung von Langenbeck's Werke, den Mangel der Bemerkung, daß man die Venaesection an der innern Fläche des Mittelarmes machen solle, wo die Wunden leichter heilen und weniger gefährlich sind, als an dem Ellbogenbuge. (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 1825. 3. B. S. 463.)

Aetzmittel. — *Caustica.*

Die Asche vom gebrannten Tuche ist ein Volksmittel zum Wegbeizen des wilden Fleisches. (Miscell. f. Freunde der Heilk. v. Ch. A. Struve. Breslau. 1797. 2. Bd.)

G. Pelletan taucht die silbernen Sonden in Salpetersäure, wodurch sich an ihnen salpetersaures Silber bildet, mit dem man nach Belieben in die Tiefe ätzen könne. (*Canella*, Giorn. di Chirur. prat. Trento. 1825. Maggio. b.)

Paillard hat sehr günstige Resultate über den Phosphor als Ätzmittel erhalten. Er zündete linsengroße Stückchen auf der Haut an, und zieht ihre Anwendung immer der Moxa vor. (Nouv. Bibl. méd. Mai. 1828. p. 173.)

Gräfe wendete das Kalium zuerst als Ätzmittel in seiner Klinik an. Es wurde dieses Metall, welches die Wirkung des actualen und potentialen Cauteriums vereinigt, auf folgende Weise angewendet: der Theil wurde mit einer großen befeuchteten Pappplatte belegt, welche in ihrer Mitte eine runde verhältnißmäßig große Öffnung hatte, darüber kam ein, 1 Zoll hoher und 1 Zoll im Durchmesser haltender, an beiden Enden offener Hohlcylinder von Messing mit einem 12 Zoll langen Griffe, um das Herumspritzen während des Verbrennens zu verhüten, genau auf die Öffnung der Pappplatte passend. Von dem Kalium, welches in Steinöl aufbewahrt werden muß, wird nun ein größeres oder kleineres Stück, gewöhnlich von der Größe einer Bohne, zwischen den mit Steinöl befeuchteten Fingern in Plattform geknetet und auf die Haut, zwischen die runde Öffnung, gelegt, worauf mittelst eines Löffelchens einige Tropfen Wasser auf dasselbe gegossen werden. Ist der Verbrennungsprozeß vorüber, so wird die Stelle wie nach der Anwendung des Glüheisens behandelt. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1829. 13. Bd. 1. Heft. S. 24.)

Mayor übergibt uns im Hammer ein neues Cauterium, und ersetzt dadurch, daß er entweder einen kleineren oder größeren Hammer nimmt, der entweder in kochendes Wasser oder in eine andere kochende Flüssigkeit längere oder kürzere Zeit getaucht oder gehalten wird, als revellens, derivans, stimulans und cauterium actuale wirkend, die meisten epispastica und cauteria. (Sur la Déligation populaire et sur la Cautérisation avec le marteau. Lausanne. 1829.)

Argelstein hat, um ätzende Flüssigkeiten bei chirurgischen Krankheiten an die Theile anzubringen, da bekanntlich weder Holz, noch Asbest, auch nicht die Pinsel ꝛc. vollkommen dem Zwecke entsprechen, einen kleinen Apparat

angegeben, nämlich ein kleines Fläschchen, welches zugleich die ätzende Flüssigkeit enthält. Dieses ist mit einem langen, einfachen, conisch zulaufenden, gläsernen Stäbchen geschlossen, und noch durch einen gläsernen Hut hermetisch gemacht. Mittelst des Glasstäbchens wird die Ätzung vorgenommen. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1831. 17. Bd. 1. Hft. S. 168.)

W. Hanke. Der Chlorzink, äußerlich trocken in Pulvergestalt angewendet, worauf die mehr oder weniger bestäubte Oberfläche mit einem Heftpflaster bedeckt wird, ist eines der besten Ätzmittel. Nach sechs oder acht Stunden ist die Wirkung vollständig. Er erzeugt einen weißgrauen, lederartigen, elastischen Schorf, welcher sich den sechsten oder achten Tag ablöst. (Aus dem Journ. de Pharm. Sept. 1830, in Froriep's Notizen Nr. 16. Band XXVIII. Seite 256.)

After, künstlicher. — *Anus artificialis.*

Böttcher. Maschine zum Auffangen des Kothes. (Auswahl der chir. Verb. Berlin. 1795.)

Schmalkalden machte in die Scheidewand eine Öffnung, die er, durch eingelegte Bourdonnets zu erhalten, durch vorsichtiges Einschneiden zu vergrößern suchte, und dadurch den natürlichen Gang der Excremente herstellte. (Diss. nov. meth. intestina uniendi. Viteb. 1798.)

Juville's Kothrecipient ist sehr zweckmäßig und für die Leistengegend berechnet. Er besteht aus einem elastischen Bruchbande, das statt der Pelotte einen elfenbeinernen Ring hat, einer Röhre von elastischem Harz und einer platten silbernen Flasche. (Abhandlung über die Bruchbänder u. s. w. Aus dem Französischen von Schreger. Nürnberg. 1800. S. 84. Taf. 7. 8.)

Scarpa in Pavia war der erste, welcher richtige Begriffe zur Heilung des künstlichen Afters verbreitete. Durch Verhinderung des schnellen Schlusses der Fistelöffnung durch mechanische Mittel, dann reichliche, leicht verdauliche Nahrung, Abführmittel und Klystiere begünstigte er den freien Abgang des Kothes, und trug dadurch zur Entwicklung des Trichters bei. (Über die Brüche. Aus dem Italienischen von Seiler. Halle. 1813.)

Dupuytren in Paris. Die Heilung des künstlichen Afters bewirkte er, indem er die beiden in einem Winkel an der Bauchwunde sich nahe liegenden Darmwände des obern und untern Darmstückes durch die in beide Darmmündungen eingeführten Arme einer eigenen Kornzange (später einer eigenen Darmschere) zusammenpreßte. (Anzeige einer vom Herrn Professor Dupuytren erfundenen, und mit glücklichstem Erfolge ausgeführten Operationsweise zur Heilung des Anus artif., nebst Bemerkungen von Reisinger. Augsburg. 1817.)

Reisinger gibt eine Klemme an, deren Zweck die Verschließung der Fistelöffnung durch eine Hautfalte bei einer nachherigen Kothfistel ist. (Langenbeck, neue Bibliothek.)

Langenbeck bedient sich zur vorläufigen Untersuchung wegen Auffindung der Scheidewand dicker Sonden, weiblicher Catheter, oder des Fingers. (Neue Bibliothek. 1819. 1. Bd. 4. St. S. 671.)

Liordat's Emporte-pièce ist ein Instrument, um bei dem Dupuytren'schen Verfahren ein größeres Stück der Scheidewand hinwegzunehmen. (Diss. sur l'anus contre nature. Paris. 1819.)

Denan's Apparat stützt sich auf den Erfahrungssatz der pathologischen Physiologie, daß seröse Häute leicht unter sich verwachsen, was durch drei silberne oder zinnerne Zwingen, eine Art von Ringen, realisirt wird. (Chirurgische Kupfertafeln. Weimar. 1820. Tafel 100. Fig. 7.)

F. F. Collier. Glückliche Anwendung der Operation nach Tagliacozzi's Methode. Durch das Ablösen eines Theiles der äußern Bedeckungen oberhalb der Öffnung (sie war fistulös und in der rechten Weiche), und das Annähen derselben vor die Öffnung wurde die Operation vollendet. Angelegte Compressen und ein Bruchband machten den Verband aus. (The Lond. med. and phys. Journ.; by S. *Fothergill*. 1820. Vol. XLIII. Juni.)

Weinhold in Halle. Die Anwendung der Haarschnur durch einen Theil der dünnen Gedärme bei dem künstlichen After mit Nebenfisteln hoch oben am Nabel, dann auch bei der Kothfistel. (Med. chir. Zeit. Fortg. v. Ehrhart. 1820. 3. Bd. S. 398.)

Pring in London bildete einen künstlichen After bei einer beinahe unwegsam gewordenen Strictur des Mastdarmes, indem er auf der linken Seite, zwei Zoll über und einen Zoll vom innern Rande der Spina anterior superior ossis ilii bis ¾ Zoll vom Poupart'schen Bande schräg nach unten und innen einen gegen vier Zoll langen Schnitt führte, die Muskelfasern und das Bauchfell trennte, und das Colon oberhalb der Flexura sigmoidea 1½ Zoll in der Länge einschnitt. Die Darmwunde wurde durch vier blutige Hefte mit der Bauchwunde vereinigt. (London. med. and physical Journal. January. 1821. p. 1.)

* * * Ein fünfjähriger Leistenbruch klemmte sich ein, und ein Wundarzt öffnete denselben durch einen Lanzettstich. Klystiere und Essigumschläge auf den Unterleib, innerlich Inf. arnicae mit Schwefelsäure und ein Verband mit Oxym. aeruginis bewirkten endlich die Schließung der Öffnung und gänzliche Heilung. Bei einem in Entzündung und Eiterung übergegangenen Leistenbruch heilte die Kraft der Natur die Öffnung bei einem Verbande mit Digestivsalbe und dem Anlegen einer Bandage. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1822. 13. Bd. 2. Heft. X. 1. 2.)

Freer, welcher die Bildung eines künstlichen Afters früher als Pring mit Erfolg versuchte, und ebenfalls die Flexura sigmoidea zur Eröffnung wählte, hat, um eine Strictur hoch im Mastdarme einzuschneiden, einen Troicart angegeben, welcher platt, sechs Zoll lang, in einer Canule eingeschlossen, und mit einer Feder zum Vorschieben der Schneide versehen ist. (Rust, Magaz. d. ges. Heilk. Berlin. 1823. 13. Bd. 1. Heft. S. 127.)

Richerand erzählt, daß Physick in Amerika schon 1802 folgendes Verfahren angegeben habe: Man ziehe in die Scheidewand zwischen die beiden Darmenden einen Faden ein, und nach einigen Tagen, wenn Verwachsung Statt gehabt hat, nehme man die Trennung der Scheidewand bis zu der Stelle des eingezogenen Fadens mit abgerundeten Scheeren vor. (Hist. des progrès recens de la Chir. Paris. 1825. p. 52.)

Reyband hat eine neue Methode zur Behandlung des künstlichen Afters mit einem eigenen Apparate angegeben, und setzt, um die Nachtheile von Dupuytren's Verfahren zu vermeiden, an die Stelle der Zerstörung der Darmscheidewand durch Gangrän die Incision dieser Wand. (Mémoir. sur le traitem. des anus artif. etc. Paris. 1827.)

Dupuytren hat für solche Fälle, wo die Entfernung des Vorsprunges und der Scheidewand durch ein schneidendes Instrument Gefahr bringen würde, ein eigenes Instrument erfunden. Dasselbe hat eine halbmondförmige Gestalt, sehr stumpfe Spitzen und Ränder, eine Öffnung, die ¾ Zoll hält, ist mit Leinwand bedeckt, und auf einem zwei bis drei Zoll langen Stiele, der sich in eine etwas gekrümmte Platte verläuft, befestigt. Der Zweck dieses Instrumentes ist, durch Druck von außen nach innen zu wirken, und die Scheidewand von den Bauchwänden zu entfernen, daher dasselbe auch mittelst Bänder, welche in Löchern der Platte ihre Befestigung finden, um das Becken gebunden wurde. Ein zweites neues Instrument, Enterotom genannt, um durch hervorgebrachte Entzündung Adhäsion des Bauchfelles mit den Darmwandungen zu bezwecken und einer Kothergießung nach der Durchbohrung der Scheidewand vorzubeugen, besteht aus zwei Blättern und einer Schraube von mehreren Windungen, welche zum Zusammendrücken jener dient. Jedes Blatt ist sechs bis sieben Zoll lang; das männliche Blatt, bestimmt, in das andere einzugreifen, besteht aus einer Platte, die vier Zoll lang, drei Linien breit, an der Schneide eine halbe Linie dick, wellenförmig gerändert ist, und sich in einen sphäroidisch gestalteten Knopf endigt. An dem Vereinigungspuncte der Platte mit dem Stiele befindet sich ein Zapfenloch von einigen Linien im Umfange. Hinter diesem befindet sich ein Stiel von mehreren Zollen Länge, der beinahe in seiner ganzen Länge ein 3 bis 4 Linien breites Zapfenloch enthält. Das weibliche Blatt ist etwas länger, als das vorige; an seinem einen Ende hat es zwei Platten, die dieselbe Länge, Breite und Dicke, wie die des männlichen, haben. Zwischen diesen Platten befindet sich eine Art Rinne, zur Aufnahme des männlichen Armes. An dem Verbindungspuncte der Platten mit dem Stiele befindet sich ein Drehzapfen, der in das Zapfenloch des andern Blattes paßt. Endlich ist am Ende des Stieles ein Loch vorhanden, das zur Aufnahme einer Druckschraube dient. Die Schraube ist 1½ Zoll lang, besteht aus verschiedenen Windungen, und hat an ihrem Ende eine ovale Platte. Sie geht durch das Zapfenloch am Stiele des männlichen Blattes, paßt in das mit einem Schraubengange versehene Loch des weiblichen Blattes, und dient, die Platten beider Blätter einander zu nähern oder zu entfernen. Alles, was von den Blättern dieses Instrumentes gefaßt wird, wird theils durch die gezähnten Ränder der Blätter, theils dadurch, daß sie in einander fassen, festgehalten. Der Druck, den sie auf die von ihnen gefaßten Theile ausüben, hat die Wirkung, daß er dieselben in Berührung bringt, und kann so vermehrt werden, daß die Theile absterben. (Mémoires de l'Académie royale de Médecine. Tom. premier. 1828.)

Richter's Verfahren bei dem künstlichen After mit Anbringung eines elastischen Bruchbandes und eines Schwammes hat Löffler dahin abgeändert, daß er auch einen Schlauch anbringen ließ, wie zu ersehen ist in: Henkel's Anleit. zum chirurg. Verb. Wien. 1830. S. 221.)

Alpdrücken. — *Incubus. Ephialtes.*

Reil glaubt, daß vom kalten Waschen des Kopfes nach abgeschnittenen Haaren, selbst von der Traufe und Douche auf den Kopf Manches zu erwarten wäre. (Reil's Fieberlehre. Halle. 1802. 4. Bd.)

Waller nennt das Natrum oder Ammonium mit gewürzartigen Dingen in diesem Übel die Hauptmittel. (*J. Waller*, a Treatise on the incubus or night-mare etc. London. 1816.)

Altersschwäche. — *Debilitas senilis.*

Warme Einreibungen von Olivenöl. (Vergleiche Scheintod.)

Pressy. Die unmittelbare Berührung überträgt die Lebenskraft, und ist somit als ein zu beachtendes Mittel hier aufzuführen. (Die neuesten und nützlichen Wahrheiten und Erfahrungen von Löffler. Erfurt. 1805. 2. Bd. LXXXIV.)

Zwierlein in Fulda. Das lauwarme Bad aus süßem Wasser, wöchentlich etwa zweimal gebraucht und bis zum Ende des Lebens damit fortgefahren, ist das wirksamste Verlängerungsmittel des Lebens. (Das wirksamste und leichteste Verlängerungsmittel des menschlichen Lebens von Zwierlein. 8. Fulda. 1812.)

Beddoes. Das Einathmen des oxydirten Salpetergases ist ein treffliches Linderungsmittel für die Beschwerden des Alters. (Humphry Davy's, phys. chem. Unters. über das Athmen u. s. w. Aus dem Engl. Mit Zusätzen von Nasse. 8. Lemgo. 1814. letzter §.)

C. F. Nagel. Alte, an Entkräftungsfieber leidende Leute beschränkt er in der Diät auf Haferschleim, Hafer- und Buchweizengrütze, Gerste, Reiß und Sago, Wasser und Brotwasser zum Getränke; auch lobt er frische Buttermilch sehr. In der Reconvalescenz muß der Übergang zu einer kräftigern Nahrung nur allmählig geschehen. Zugleich wird die größte Ruhe des Körpers und des Geistes empfohlen, so wie Reinlichkeit und frische Luft. Die Heilanzeige, ist die dabei Statt findende Entzündung des Darmcanales, mit Berücksichtigung ihrer Eigenthümlichkeit im Greisenalter, zu heben oder zu mäßigen. Wenn gleich anfänglich heftigere Erscheinungen sich darstellen, räth er das Ansetzen der Blutegel auf den Bauch oder an den After, und alle drei Stunden ein Brausepulver mit fünfzehn Gran kohlensaurem Natron, und eben so viel Weinsteinsäure mit Zucker. Bei sehr großer Reizbarkeit des Magens, oder, wenn die Pulver Durchfall machen, gibt er den River'schen Trank mit Gummischleim, oder eine Emulsion aus Mandelöl mit arabischem Gummi, mit zwei Drachmen verdünnter Phosphorsäure auf sechs Unzen Colatur, zuweilen mit einem Zusatze des Kirschlorbeerwassers. Wenn die Übelkeit abnimmt, und die Zunge wieder roth wird, so gibt er einige Male täglich ¼ Gran Calomel. Auch empfiehlt er einfache erweichende Klystiere und laue Wasserbäder. Äußerlich läßt er das Linim. vol. allein, oder mit Ung.

neapol., die Brechweinsteinsalbe, die Senf- oder Blasenpflaster anwenden. Bei abnehmenden Kräften und andauernder Diarrhöe sind aromatische Umschläge mit Wein angerathen. Bei Coma, rothem Gesichte, Delirien u. s. f. sind kalte Umschläge auf den Kopf dienlich. (Nagel, über das Entkräftungsfieber alter Leute u. s. w. Altona. 1829.)

Anbohrung des Zitzenfortsatzes. — *Perforatio processus mastoidei.*

Löffler hat zur Anbohrung, welche nach vorläufigem Hautschnitte an dem höchsten Puncte des Zitzenfortsatzes in der Mitte gemacht wurde, einen Perforativtrepan, mit einem Widerhalte versehen, angegeben. (Richter's chirurg. Bibliothek. 10. Bd., und in Löffler's Beyträgen. 1791.)

Saunders empfiehlt bei Eiteransammlung im äußern Gehörgange, wenn dessen Öffnung durch Geschwulst oder sonstiges Hinderniß versperrt ist, eine neue Öffnung zwischen dem Ohrläppchen und dem Zitzenfortsatze zu machen. (Anat. of the human body. London. 1817.)

Anlegen der Blutegel. — *Adplicatio hirudinum.*

Rougemont gibt verschiedene Vorrichtungen und Erfindungen an, mittelst deren die Anlegung der Blutegel erleichtert werden soll. (Handbuch der chirurgischen Operationen. Bonn. 1793. 1. Theil.)

Brünninghausen beschreibt ein eigenes Instrument zum bequemen Ansetzen der Blutegel. (Hartenkeil, med. chirurg. Zeit. 1794. 1. Bd. S. 132.)

Whitford hat, um im Nothfalle die Blutegel entbehrlich zu machen, seinen künstlichen Blutsauger vorgeschlagen. (New Eng. Journal. 1816. Vol. V. Nr. 2.)

Sarlandière ist der Erfinder eines Instrumentes, das er Bdellometer nennt. Es ist eine Art großen Schröpfkopfes mit einer Luftpumpe versehen, welcher die Blutegel und die gewöhnlichen Schröpfköpfe ersetzen, und acht bis sechzehn Unzen Blut entziehen soll *). (Le Bdellomètre. Paris. 1819. Aus dem Französischen. Berlin. 1820.)

Ph. Crampton. Um der übeln rosenartigen Entzündung, welche durch das Anlegen von Blutegeln an die Augenlieder oft entsteht, zu entgehen, versuchte er in Fällen einer Entzündung der Conjunctiva einen einzigen Blutegel auf die Conjunctiva selbst, da, wo sie das untere Augenlied bedeckt, anzusetzen, und der Erfolg überstieg seine Erwartungen. Auch bei der Cynanche tonsillaris setzt er die Blutegel unmittelbar an die entzündete Tonsille. Ein seidener Faden wird etwa am untern Dritttheile durch den Blutegel gezogen, und an dem Finger des Wundarztes befestigt, dann wird der Blutegel fest mit dem Daumen und dem Zeigefinger angefaßt, und der Kopf desselben mittelst einer Sonde an die Mandel geleitet. Auch in der Scarlatina anginosa sah er viel Gutes von diesem Verfahren. — Desruelle

*) Eine zweite einfachere Vorrichtung hat er ohne Saugwerk angegeben.

1828. — (The Dublin Hosp. Reports and Commun. in Med. and Surg. Vol. the third. 1822. Part. II.)

Charon empfiehlt die Blutegel, sobald sie sich angesogen und abgelassen haben, um ihre Brauchbarkeit möglichst bald herbeizuführen, auf Kohlenpulver zu legen, und läßt auch die Aufbewahrungskrüge der Blutegel, ihre Erhaltung zu begünstigen, mit Kohlenpulver bestreuen. (Récueil de mémoires de médec., de chirurg. etc. Paris. 1822. Tom. XI.)

Hennemann räth, um die Blutegel nach dem einmaligen Gebrauche wieder zum Saugen tauglich zu machen, sie mit einer kleinen Zange oder den Nägeln am Schwanze zu fassen, und das so eben eingesogene Blut durch das Mundende herauszudrücken, oder sie mit Weinessig zu befeuchten, und dann, wenn sie das Blut fahren ließen, in frisches Wasser zu setzen. So können sie sechsmal innerhalb drei Wochen gebraucht werden. (Rust's Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1824. 17. Bd. 3. Heft. S. 381.)

Die neapolitanischen Bader rupfen eine Feder aus dem Flügel oder Schwanze einer Taube, und betupfen mit dem untern blutigen Ende derselben die Stellen des Körpers, auf welche die Blutegel gesetzt werden sollen. Die Blutegel fassen sogleich auf diesen Puncten an. (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 1826. 1. Bd. S. 176. Aus dem med. chir. Review.)

Rust theilt die beste Art der Aufbewahrung der Blutegel mit, und warnt vor dem dieselben schnell tödtenden Ammonium. Große, flache, hölzerne, an der Innenseite eine bis zwei Linien tief verkohlte Gefäße werden mit einer mehrere Zoll dicken Schichte von kalkfreiem Thone belegt, und diese fest gestampft; das Gefäß ferner mit reinem, weder mit salzigen noch kalkhältigen Stoffen geschwängerten Wasser angefüllt, und einige Wasserpflanzen, als Lemna, Myriophyllum, oder Torf, oder Holzkohlen zugegeben. (Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1826. 22. Bd. 3. Heft. S. 594.)

In Italien pflegt man den Schwanz der Blutegel etwas zu drücken, um sie zum Ansaugen zu bringen. Auch soll das Ansaugen befördert werden, wenn man die Blutegel einige Minuten vorher in ein bitteres Bier legt. (Froriep's Notizen. 1827. Nr. 15. Bd. 16. S. 239.)

Wolff in Gnesen hat die wohlthätige Wirkung der Application von 3—4 Stück Blutegel an die Tonsillen mehrmals auffallend bestätiget gefunden, und gibt, um sie mit Sicherheit an diese Stelle zu bringen, ein Stück Schilfrohr an, in welchem der Egel, mit seinem Kopfe vorne, an die beabsichtigte Stelle hingehalten werden soll. (Rust's Magazin für die ges. Heilk. Berlin. 1828. 25. Bd. 1. Hft. S. 128.)

Schrader zu Quedlinburg, um sich das Geschäft des Anlegens der Blutegel zu erleichtern, räth, dieselben vorher mit feiner alter Leinwand, mit hinlänglicher Schonung des Kopfes, dergestalt auszudrücken, daß sie ihr enthaltenes Wasser von sich geben; den zu belegenden Theil mit Seifenwasser gut zu reinigen, auf den bestimmten Punct einen Tropfen reines, kaltes Wasser hinzugeben, und den in feine Leinwand eingewickelten Blutegel, dessen Kopf und Hals frei gelassen seyn müssen, hinzuhalten. Die Bauchfläche des Blutegels muß während der Operation dem Theile, an welchen derselbe angesetzt werden soll, zugewendet seyn. Die Blutstillung geschieht durch Verstopfung der Wunde mittelst eines kleines Bourdonnets von Charpie, durch

einen Tampon und Heftpflaster. (Rust's Magazin f. d. ges. Heilk. Berlin. 1828. 27. Bd. 3. Hft. S. 520.)

Anschoppungen. — *Infarctus.*

Becker. Das Asarum europaeum. (J. H. Rahn's Briefwechsel mit seinen ehemal. Schülern. 2. Samml. Zürich. 1790.)

Der Recensent in d. med. chir. Zeit. bestätigt, daß ein Gran mineralischer Turpith mit zwei Gran Süßholzsaft nach van der Haar's Vorschrift, alle zweite oder dritte Tage verschluckt, Infarctus viel sicherer, als die Kämpf'schen Klystiere hebe. (Med. chir. Zeit. 1792. 1. Bd. S. 88.)

Hufeland empfiehlt die salzsaure Schwererde als ein vorzüglich auflösendes und incidirendes Mittel, bei Verstopfung des Gekröses, Scrofeln, Kropf und andern Drüsenverhärtungen, bei Würmern, Verschleimung der ersten Wege, beim schleichenden Asthma und Lungenknoten, in Flechten und andern Ausschlägen, im Kopfgrind, bei Geschwulst und Verhärtung der Hoden. (Erfahr. über die Kräfte und Gebrauch der salzsauren Schwererde u. s. w. Erfurt. 1792.)

A. J. Stifft. Kein Mittelsalz verdient mehr, als die Blättererde, das vortrefflichste, zarteste, feinste von allen Salzen, bei Stockungen, Verstopfungen und Verhärtungen der Eingeweide und der Drüsen, wie auch in der Wassersucht öfter und mehr angewendet zu werden. (Stifft's prakt. Heilmittellehre. 2. Bd. Wien 1792. S. 123.)

Fourcroy. Der salzsaure Kalk in Gekröseverstopfungen. (Vergl. Scrofeln.)

F. Wendt in Erlangen. Das Schöllkraut und der gehörnte Mohn werden als sehr wirksam gegen Verstopfungen der Eingeweide, Verhärtung der Drüsen u. s. w. empfohlen. (Wendt, Annal. d. klin. Institt. a. d. Acad. zu Erlangen. 1809. 2. Hft.)

Strack in Mainz. Die Fieberrinde hebt jene Verstopfungen, welche man nach Wechselfiebern antrifft. Nur bei vorhandener Desorganisation ist sie schädlich. — Carron. — (Med. chir. Zeitschr. 1812. 3. Bd. S. 177.)

Spix und Martius. In Brasilien gibt man den Saft des Solanum paniculatum *L.* bei Verstopfungen der Eingeweide. (Vergl. Zahnschmerzen.)

Toel zu Aurich. Die frischen Kräutersäfte sind bei Infarcten und venösen Stockungen im Unterleibe sehr nützlich. (Vergl. Scrofeln.)

W. Milligan. Die Jodine half in der Physconia hepatica und splenica der Kinder; nebstbei wurden abführende und später stärkende Mittel gegeben. (The London med. Repository and Review. February. 1828.)

Nauche. Das Decoct der Kartoffeln wird gegen hartnäckige Verstopfung, Blähungen und in Fällen eines adipösen Zustandes der Leber gerühmt. (Vergl. Catarrh.)

Athem, übelriechender. — *Halitus foetens; Dysodia.*

* * * Das Acidum nitricum. (*Canella*, Giorn. di Chir. pr. Trento. 1825. Dicembre.)

Chevallier's athemverbessernde Pastillen mit Kohlenpulver: Rp. Succolatae pulveris unc. jjj, Carbon. veget. lotor. et in pulv. subtiliss. red. unc. j, Vanillae dr. j, Mucil. g. Tragac. q. s. ut f. l. a. morsuli pond. 18 granorum. Man kann täglich 6—8 Stück davon nehmen. (Froriep's Not. Nr. 16. Bd. XIX. 1828. S. 256.)

Die Franzosen haben mehrere Anti-Ozaïniques, worin der Chlorkalk der Hauptbestandtheil ist. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1831. 15. Bd. 2. Hft. III.)

Ed. Gräfe. Beim übeln Geruch aus dem Munde erweisen die Trochisci calcariae chlorin. *), wovon man täglich 2—3 Stück nehmen kann, vortreffliche Dienste. (A. o. a. O.)

Das Aufliegen. — *Decubitus.*

v. Autenrieth. Ein Theil Eichenrinde wird mit sechs Theilen Wasser bis zur Hälfte eingekocht. In den Abguß wird nun so lange Bleiextract gegossen, als sich noch etwas niederschlägt. Die Flüssigkeit mit dem feinen Schlamme wird auf ein mit Papier bekleidetes Seihwerkzeug gebracht, bis der zurückbleibende Niederschlag die Consistenz eines dicken, salbenähnlichen Breies erhalten hat. Diese wässerige Salbe, auf Leinwand gestrichen und täglich 2—3mal auf die wundgelegene Stelle und ihren Umfang gelegt, leistet vortreffliche Dienste. Das zu starke Austrocknen verhindert etwas aufgegossener Weingeist **). (Tübinger Blätter f. N. W. und Arzn. Her. v. Autenrieth und Bohnenberger. 2 Bd. 1816. 3. Hft. Nr. 8.)

---

*) *Chevallier* hat folgende Mischung für seine Trochisci chloruret. calcis pro desinfectione halitus angegeben: Rp. Chloruret. calcis dr. vjj, Sacchar. vanillat. dr. jjj, Gum. arab. dr. v. m. f. troch. gran. xv — xvjjj. Oder Rp. Chloruret. calcis sicci gran. xxjv, infund. sensim aquam ad solution. necessariam, sepone, decantha et filtra et cum Sacch. pulv. unc. j, Gum. tragacanth. dr. jj, et ex hujus solut. s. q. fiat pasta, ex qua formentur trochisci gr. xvjjj—xx. Deschamps gibt folgende Formel an: Rp. Chloruret. calcis sicci dr. jj, Sacch. unc. vjjj, Amyli unc. j, Gum. tragacanth. dr. j, Carmini gr. jjj. f. troch. gr. jjj. d.

**) Das einfache kalte Wasser, mittelst Leinwandbäuschchen alle 5—8 Minuten frisch aufgelegt, kann man nebst der öfters, wenn es durch die Krankheit und den Kräftezustand des Patienten möglich ist, veränderten Körperlage als die besten und ältesten bekannten Vorbauungsmittel gegen dieses Leiden nennen. Ist aber der Kranke schon aufgelegen, so thut der Campherschnee die besten Dienste, wenn das Übel nicht zu weit gediehen und bereits die ganze Organisation mitleidend geworden ist, wo, nebst den bekannten kräftigern und kräftigsten Localmitteln, auch eine der Gefahr entsprechende innere eigene Behandlung erforderlich wird.

Aufstossen — *Ructus.*

Köhler. Das Acidum sulph. dilutum gegen das krampfhafte Aufstoßen. (Rust, Magaz. 1825. 19. Bd. 3. Hft. XXV.)

Augenentzündung. — *Ophthalmia.*

Coste und Willemet zählen die Myosotis scorpioides unter die Specifica gegen Ophthalmien. (*Coste* et *Willemet*, mat. méd. indig. etc. Nancy. 1793.)

Hufeland. Das Stechapfelextract. (*Murray*, appar. med. cur. *Althof.* Goett. 1793. Vol. I.)

Conradi's Augenwasser besteht aus 1/6 Gran Sublimat, in 1 Unze Rosenwasser aufgelöst, und 1/2 Drachme Sydenham'schen Laudanum. Dieses Mittels bediente er sich mit besserem Erfolge, als anderer Wässer und Salben, in einigen gelinderen, aber langwierigen und in hartnäckigen Augenentzündungen. — Beer. — (Arneman, Magaz. f. d. Wund. Gött. 1797. 1. Bd. 1. St. III.)

Jördens zu Hof: Rp. Butyr. insuls. unc. jv, Merc. praecip. rubr. drach. jj. intime mixtis adde: Acet. lytharg. unc. jß, tere donec omnis humiditas dispareat. Diese Salbe empfahl er bloß bei chronischen Augenentzündungen. (A. o. a. O. 1798. 2. Bd. 2. St. I.)

Guthrie. Der Dampf von Terpenthingeist ist ein wohlthätiges, durch Zufall entdecktes Mittel. (*Duncan*, Annals of med. Edinb. 1799. T. IV. S. III.)

A. F. Löffler. Das Extract des Eisenhütleins, Extr. Aconiti, bei chronischen Augenentzündungen. (Löffler, verm. Aufs. und Beob. u. s. w. Her. v. Vogel. Stendal. 1801. X. 2.)

Valentin. Das Brennen mit dem Glüheisen auf dem geschornen Scheitel. (The med. Repos. and Review of Americ. New-York. 1801. Vol. IV.)

A. F. Löffler rühmte die Seesalzsäure. (Löffler, verm. Auf. u. Beob. Her. v. Vogel. Stendal. 1801. X. 5.)

Scarpa unternimmt bei acuten Augenentzündungen höheren Grades (Chemosis) anstatt der Scarification der Bindehaut die kreisförmige Ausschneidung des im Umfange der Hirnhaut hervorragenden Bindehautwulstes mit einer nach der Fläche gekrümmten Scheere. Bei chronischen Augenentzündungen wendet er Anfangs folgendes Augenwasser an: Rp. Aq. Plantag. unc. vj, Sal. Saturn. gr. vjjj, wozu noch einige Tropfen Camphergeist gegeben werden. Davon wird alle 2 Stunden etwas eingeträufelt oder das Auge in selbes hineingehalten. Statt dessen kann man auch eine Lösung des weißen Vitriols in Wegwartwasser mit Quittenschleim anwenden. Ein sehr wirksames Mittel ist die Tinct. Thebaic. der Lond. Pharmacop. *), wovon

*) Opii colat. unc. j, Cinnamom., Caryophyl. arom. aa. dr. β, Vini alb. merac. lib. β. Macera per hebdomadem sine calore, dein per chartam cola. Adde, posteaquam colata sunt, spiritus vini tenuioris vicesimam circiter partem, ut tutiora sint a fermentatione.

2—3 Tropfen täglich 1—2mal ins Auge gebracht werden. Ist bei chronischen Ophthalmien die Empfindlichkeit erhöht, so werden, nebst innern krampfstillenden Mitteln, aromatisch-geistige Dämpfe an das Auge gebracht. In ein Gefäß, welches 3 Unzen hält, werden 2 Unzen heißen Wassers und darauf 2 drach. Spir. volat. aromat. *) gegossen. Nun hüllt man das Gefäß in ein warmes Tuch und leitet die Dämpfe mittelst eines Trichters an das Auge. Dieß muß täglich 3—4mal geschehen, ferner die Augenlieder und Augenbraunen mit demselben Augenwasser sanft gerieben werden. (*Scarpa*, saggio di osserv. e d'esperim. etc. Pavia 1801. pag. 88, 90 und 97.)

Niemann. Die Anwendung des Haarseils muß nach den nöthigen Blutausleerungen nicht zu lange verschoben werden. (Heberden, Comment. ü. d. Verl. d. Krankheit und ihre Behandl. A. d. Lat. v. Niemann. Leipzig. 1805.)

Martens. Mercur ist das Hauptmittel bei der chronischen Ophthalmie. (Vergl. Augenentzündung, syphil.)

Arnold zu Großheinersdorf. Die Essentia Galbani wird äußerlich gegen Augenentzündung als sehr wirksam empfohlen. (Hufeland, Journ. d. pr. Heilk. und Wund. Berlin. 1807. Bd. 26. 4. St. V.)

Demangeon. Die Auflösung des gummösen Opiums als Augenbad in chronischen Ophthalmien. (Recueil périod. de la Soc. de Méd. de Paris. 1808. Tom. XXXI. Janvier. I.)

L. F. B. Lentin. Das Coagulum aluminosum gegen Augenentzündungen, bei Contusionen und Blutanhäufungen. (Lentin, Beytr. z. ausüb. Arzneyw. Supplem. Her. v. Sachse. Leipzig. 1808.)

Wendt. Das Schöllkraut und der gehörnte Mohn werden sehr gerühmt gegen Augenentzündungen und andere Augenübel von Schwäche. (Vergl. Anschoppungen.)

G. Hill empfiehlt die Fowler'sche Solution und die Pillen von Arsenik mit schwarzem Pfeffer und China bei hartnäckiger chronischer Ophthalmie. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1809. Vol. V. Part. I. Jan. March. VI.)

Horn in Berlin. Die verdünnte Opiumtinctur dient zur Zertheilung der Augen- und Augenliederentzündung, zur Milderung der heftigen Schmerzen und der Lichtscheu. (Horn. Arch. f. med. Erfahr. 1811. VII. 5.)

Derselbe. Bähungen mit einem gewärmten Kamillenabsud, einige Male des Tags bei localen Ophthalmien, meistens rheumatischer Art. (A. o. a. O.)

Ludw. Frank. Der Same von Chichm soll sehr wirksam seyn. (*Frank*, Collect. d'opuscul. de Méd. pr. etc. Paris. 1812.)

J. Wardrop. Die Ausleerung des Humor aqueus bei Augenentzündungen und Krankheiten der Hornhaut. — Langenbeck. 1818. Siehe Augenwassersucht. — (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Vol. III. p. 56. and med. chir. Trans. Lond. 1813. Vol. IV.)

---

*) Rp. Essent. Limonum,
Ol. nuc. moschat, essent. aa. dr. jj.
— Caryophyllor. aromat. essent. dr. β.
Spir. sal. ammoniac. dulcis libr. jj.
Destillentur igne lentissimo.

Thilow in Erfurt. Wenn mit Ophthalmie ein scharfer Thränenfluß verbunden ist, so verordnet er: Rp. Pulv. lentium crystall. bubul. drach. jj, solv. in aq. tep. vel Aq. Rosar. unc. jjj. s. Mit Bäuschchen lauwarm aufzulegen, das Auge öfters damit auszuwaschen, und Kräutersäckchen von Spec. cephal. darüber zu legen. — Auch Extravasate nach Contusionen sollen leicht damit zertheilt werden. (Vergl. Wechselfieber.)

* * * Etwas von dem Samen der Cassia absus, mit einer gleichen Menge weißen Zuckers zu Pulver gerieben, wird, sobald die Zufälle der Entzündung etwas besänftiget sind, dem Kranken in liegender Stellung zwischen die Augenlieder gebracht. (Journ. univ. des Sciences méd. T. VI. Août. 1817.)

Ludwig, W. A. Die Vaccine heilte eine schon durch Jahre bestandene chronische Augenentzündung. (Kausch, Memorab. d. Heilk., Staatsarz. und Thierh. Züllichau. 1818. 2. Bändch.)

Demours. Die Acupunctur. Vorerst ward auf eine Stelle des Musc. supraspinat. ein trockener Schröpfkopf aufgesetzt, und dann mehrere Nadeln, fünf oder sechs, wozu man Nähnadeln, deren Spitzen gut gestählt sind, nehmen kann, auf denselben Fleck in perpendiculärer Richtung und durch eine drehende Bewegung mittelst des Daumens und Zeigefingers eingebracht. Nach drei oder vier Minuten zieht er die Nadeln wieder aus, und setzt von Neuem einen Schröpfkopf auf. Dieses Mittel soll weniger Schmerz verursachen, als ein Blasenpflaster, und die Reizung vom Auge gewöhnlich ableiten. Es steht ungefähr zwischen blutigen und trockenen Schröpfköpfen in der Mitte. (Nouveau Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Paris. année 1819. 8. Février.)

Vetsch. Bei Entzündung der Bindehaut zeigt sich der Tabak, äußerlich gebraucht, als narcotisch-adstringirendes Heilmittel, indem er sowohl die Schmerzen als auch die heftige Anschwellung mindert. (*Vetsch*, a pratic. Treatis. etc. London. 1820. Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1822. III. Bd. 3. XII.)

Chisholm. Der Milchsaft in dem Baste der Wurzel einer Art Bignonia ophthalmica, welche in Guyana wächst, ist ein vorzügliches Mittel. Ein einziger Tropfen, in das leidende Auge gebracht, macht sogleich einen süßlich-bittern Geschmack und große Erleichterung im Auge. (Gilbert's Ann. d. Physik. 70. Bd. Leipzig. 1822. 3. St. VII.)

P. W. Little. Über das Auge gelegte Blasenpflaster. Er läßt ein Stück Gaze auf das Auge legen, und gibt hierüber ein Blasenpflaster, das bis zur Stirne und den Wangen geht. (*Chapman*, The Philad. Journ. etc. Vol. IV. Nro. I. 1822. Art. 10.)

John Mason. In Fällen, wo Brechmittel angezeigt sind, empfiehlt er das Asarum europaeum. (*Mason*, The Study of Med. London. 1822. Vol. I.)

Dupuytren sah in scrofulösen Augenentzündungen und den entzündlichen Zufällen, die nach der Depression des grauen Staares entstehen, vom innern Gebrauche der Belladonna die herrlichsten Wirkungen. Er gab entweder vom pulv. herb. Bellad. 3 — 12 Gran oder vom Extr. $^1/_6$ — $^1/_2$ Gr. alle 2 Stunden. Um der allgemeinen und örtlichen Narcose vorzubeugen, läßt er dabei künstliches Selterwasser trinken. (*Ratier*, Formulaire pratique des hôsp. civils de Paris. 1823.)

J. F. Gräfe lobt das destillirte Wasser des Opiums bei Augenentzündungen, besonders bei zarten, empfindlichen Individuen. Vorzüglich bewährte sich bei scrofulösen Bindehautentzündungen: Rp. Aq. Opii dest., Aq. Rosar. ana dr. jj, Lap. div. gr. j—jj. M. d. (Gräfe u. Walther's Journ. Berlin. 1823. 4. Bd. 4. Hft. II.)

T. Amati in Neapel rühmt den Dampf des gebrannten Kaffeesamens und das Decoct des rohen Kaffees in chronischen Augenentzündungen. (Ehrhart, med. chir. Zeit. 1824. 2. Bd. S. 45.)

Milton Antony. Die nach Scheele's Methode bereitete Blausäure vermindert die zu starke Empfindlichkeit des Auges, und ist bei Entzündungen dieses Organs ein schätzbares Heilmittel. (*N. Chapman*, the Philad. Journ. May. 1824. Art. 4.)

Clocquet heilte durch die Acupunctur in der Schläfengegend mit zwei Nadeln eine Augenentzündung mit Eiterfluß der Augenlieder und Schmerzen in der Orbita und im Kopfe. (Froriep's Not. Nr. 10. Bd. X. 1825. S. 160.)

G. Richmond fand in einer zu Gibraltar und Bombay herrschenden Augenentzündung das Seewasser heilsam. (Arch. f. med. Erfahr. u. s. w. Berlin. 1825. Nov. Dec. IX. 11.)

v. Ammon in Dresden. Der innerliche Gebrauch der Polyg. Seneg. zeigt sich im Absonderungsstadium der Augenentzündungen, so wie im Zeitraum der Verschwärung sehr heilsam. (Heidelberger klinisch. Annal. und Froriep's Not. 1826. Bd. 15. S. 175.)

Emmons zu Kentucky. Calomel in acuten und chronischen Ophthalmien, in kleinen Quantitäten ins Auge gebracht, indem man das Augenlied in die Höhe hob, war von schneller und entscheidender Wirkung. (Froriep's Not. Bd. XVIII. 1827. S. 272.)

Varlez. Der Chlorkalk scheint in der Periode der Eiterung als Specificum zu wirken. Er gab die Solution in Wasser zur Anwendung mittelst eines Pinsels: Rp. Aq. destill. unc. jv, Chloruret. calc. liquid. gutt. xv. d. Zugleich wurden Blutausleerungen vorgenommen. — Guthrie. — (A. o. a. O. Bd. XIX. 1826. S. 235.)

* * * Das schwefelsaure Kupfer bei der Entzündung der äußern Augenhäute angewendet. (A. o. a. O. Bd. XX. 1828. S. 30.)

Guibert. Gegen acute Entzündung der Conjunctiva wird die Thridace (Lactucarium) als sehr wirksam empfohlen (12 Gran Thridace in 4 Unzen dest. Wasser aufgelöst.) Nebstbei werden allgemeine und örtliche Blutentleerungen angewendet. (A. o. a. O. Bd. XXI. Nr. 20. 1828. S. 320.)

* * * Die Pyrothonide, d. i. die rothbraune Substanz, welche man erhält, wenn man baumwollenes Weißzeug in einer Metallschüssel in freier Luft verbrennt, ist gegen die Augenentzündung gelobt worden. (A. o. a. O. Nr. 22. Bd. XIX. 1828. S. 352.)

G. J. Guthrie. Um bei acuten und chronischen Augenentzündungen eine größere und andersartige Thätigkeit zu erregen, als die bereits vorhandene ist, hat er folgende zwei Salben am besten anwendbar gefunden: 1) Rp. Argenti Nitratis gr. jj — xj, Liq. Plumbi subacet. gutt. xv, Ung. cetacei dr. j. m. 2) Rp. Hydr. oxymur. gr. jjj — jv; Liq. Plumbi subacet. gutt. xx; Ung. cetacei dr. j m. Das Arg. nitr. und das Oxym.

hydr. müssen erst ganz fein pulverisirt und dann auf einer Platte mit der Salbe zusammengerieben werden. Zuletzt wird der Liq. Plumbi zugesetzt, was in einem gläsernen Mörser geschehen kann. Man bringt von dieser Salbe entweder eines Stecknadelkopfs oder einer Gartenerbse groß zwischen die Augenlieder ein, und reibt letztere dann sanft mit den Fingern. Des nachfolgenden Schmerzens wegen muß das Auge mit schmerzstillenden Fomentationen gebäht werden. Selten wiederholt er die Application vor dem dritten Tage. (The Lond. med. and phys. Journ. 1828. September.)

Jahn in Meiningen. Das übersalzsaure Gold ist ein treffliches Mittel bei chronischen und besonders bei chronisch-dyscrasischen Augenentzündungen vorzugsweise bei scrofulösen. Zwei Gran des Goldchlorins werden in 6 Unzen destillirten Wassers aufgelöst, und die Auflösung in die Augen eingetröpfelt, zugleich Leinwandbäuschchen mit ihr befeuchtet und auf die kranken Theile aufgelegt. (Rust, Magazin ꝛc. Berlin. 1829. XXVIII. Bd. 1. St. S. 74. ꝛc.)

Branco in Münster berichtet, daß man seit mehreren Jahren in Egypten bei chronischen Ophthalmien statt des Chichmsamens eine Mischung aus 2 Gran grauen Zinkoxydes und 1 Gran Zucker mit dem besten Erfolge braucht. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1829. 13. Bd. 1. Hft. XIII.)

Macfadyn. Der milchige Saft von Calotropis gigantea hat sich bei chronischen Ophthalmien bewährt. (Vergl. Geschwüre.)

Lugol bediente sich der Solutio jodurata rubefaciens bei chronischen Augapfel- und Augenliederentzündungen zum Betupfen der Augenlieder und Augenwinkel. Man taucht ein kleines weiches Charpiebäuschchen in die Flüssigkeit, und breitet es auf die Augenlieder, Augenwinkel und selbst auf den Umkreis des Augapfels aus. (Vergl. Scrofeln.)

Augenentzündung, ansteckende. — *Ophthalmia contagiosa, bellica, purulenta.*

J. Fr. Kluyskens. In der geringsten Form des Übels, welches unter der Gestalt einer catarrhalischen Entzündung auftritt, reichen die einfachsten Mittel zur Heilung hin. Augenwässer sind nicht zuträglich. Blasenpflaster sind von Nutzen. Wenn aber das Übel widersteht, so scarificirt er die Bindehaut der Augenlieder, was er auch nach Umständen wiederholt. Wenn das Übel stark zunimmt, so warnt er vor allen äußern erschlaffenden Mitteln, und betrachtet die Blutausleerungen und Compressen mit kaltem Campherwasser auf die Augen als die Hauptmittel. Das Eröffnen einer oder beider Schlafpulsadern zieht er allen andern Arten der Blutentleerung vor, je nachdem nur das eine oder beide Augen ergriffen sind. Überdieß empfiehlt er, bei jeder bedenklichen Augenentzündung, den Patienten täglich zweimal bis an die Knie in ein sehr warmes Fußbad zu bringen. Wenn nichts die Fortschritte der Entzündung hemmen kann und das Bersten der Hornhaut zu fürchten ist; so billigt er das Eröffnen derselben nach Wardrop's Rath. Hat das Übel seinen acuten Charakter verloren, so muß die schwächende Methode verlassen, und 2—3 Quentchen Perurinde nebst nährender Nahrung gegeben werden. Auch versichert er, nach Ware, öfte-

re Einspritzungen unter die Augenlieder mit folgendem Mittel gemacht zu haben, wobei er das Mittel dem Grade der Empfindlichkeit des Auges anpaßte: Rp. Sulphatis cupri, Bol. armen. ana gran. octo, Camphor. gran. duo. Misc. et affunde aquae bull. unc. octo. Col. Das Einspritzen muß stündlich geschehen, oder statt dessen die Augen mit kaltem Wasser oder mit Campherwasser gewaschen werden. Bei großer Anschwellung der Augenlieder hat er dieselben mit Nutzen äußerlich scarificirt. Gegen den periodischen Kopf- und Augenschmerz, der besonders Abends eintritt, versagt die China nur selten ihre Dienste. Bei starkem Anschwellen der Bindehaut dienen leichte mit der Lanzette gemachte Scarificationen, und bei gar zu übermäßiger Wucherung das Wegschneiden mit einer kleinen Scheere. Auch hat er oft mit Nutzen eine Salbe, die aus einem Gran rothen Präcipitat und einer Drachme Schweinefett besteht, 2—3mal des Tags eines Stecknadelkopfes groß auf das Auge gebracht; eben so waren die Plumer'schen Pillen oder das Calomel zu 4—6 Gran täglich wirksam. Bei großer Reizbarkeit gab er innerlich Mohnsaft. (*Kluyskens*, Diss. sur l'ophth. contagieuse qui règne dans quelques Bataillons de l'Armée des Pays-Bas. Gent, 1819. 8.)

Rust in Berlin hält dafür, daß das Übel contagiös sei, daher er alle Maßregeln der mediz. Polizei, die Absonderung und Reinigung empfiehlt. Seine Therapie ist folgende: In den ersten beiden Stadien erstickt oft wiederholtes Waschen des Auges und der Stirngegend mit kaltem Flußwasser das Übel meistens in der Geburt. Im vorgerückten zweiten oder gar dritten Stadium muß man die Congestionen nach dem Kopfe durch Ableitungsmittel oder Blutentziehungen so rasch als möglich zu verhüten suchen. Die Arteriotomie verdient bei kräftigen Subjecten vor der Venäsection den Vorzug. Man suche zuerst die Art. temporalis am obern Theile des äußern Ohres auf und bemerke sich die Stelle; hier hebe man nur eine kleine Hautfalte in die Höhe, und mache einen Einschnitt von $^1/_2$ bis $^3/_4$ Zoll Länge, präparire das Zellgewebe über dem Stamm der Arterie weg, und mache einen schrägen Einschnitt in dieselbe. Nachdem die gehörige Menge Blut ausgeflossen, so unterbinde man sie durch Umstechung unter und oberhalb des Einschnitts, und vereinige die Wundränder durch Heftpflaster. Die kalten Bähungen müssen dabei nicht unterbleiben, und im heftigsten Grade des Übels sind auch noch Blutegel in der Schläfegegend nothwendig. Stellt sich trotz aller dieser Mittel Eiterung ein, so wird die Kälte nachtheilig, und nun sucht man die gesunkene Energie der Venen und Saugadern durch lauwarme Fomentationen mit Tr. opii und Acet. Saturn. (auf 8 Unzen 2 Drachmen) zu heben. Später wird das Laud. l. Syd., Anfangs verdünnt, darnach rein mittelst eines feinen Pinsels ins Auge gebracht. Innerlich kann man die China geben. Blasen- und Senfpflaster und das Ung. acre nach Wenzel's Vorschrift: Rp. Pulv. cantharid. scr. jj, Axung. porc. scrup. jv, Hydrar. mur. corr., Muriat. antim. ana dr. ß. sind hier treffliche äußere Mittel. Nebstdem sind alle bei der Krankheit möglichen Nebenzufälle und die ihnen entsprechende Therapie angegeben. (J. N. Rust, die ägyptische Augenentzündung unter der kön. pr. Besatzung in Mainz u. s. w. Berlin. 1820. 8.)

Vetch. Der Liq. plumbi acetatis im unverdünnten Zustande wird vorzüglich empfohlen, dann Aderlässe bis zur Ohnmacht, und die Einwirkung der freien Luft. Der Tabak wirkt beinahe specifisch in einer Infusion von 2 Drachmen auf 8 Unzen Wasser, und wenn dieses zu reizend wäre, so nimmt man Pulv. gallar., Pulv. opii ana drach. j, Croci drach. β, macer. cum octario aquae, und vernachlässige dabei die Aderlässe nicht. Die Öffnung der vordern Augenkammer kann manchmal, wenn Gefahr ihrer Berstung entsteht, von Nutzen seyn. — Das oft nachbleibende Ektropium behandelt er mit dem Lap. infern. auf ganz gelinde Art, reponirt das Augenlied, und sucht es durch Pflaster und Bandagen in seiner natürlichen Lage zu erhalten. Dieses Ätzen wird täglich wiederholt, und in 14 Tagen erfolgt gewöhnlich die Heilung. (*Vetch*, a pr. Treatise on the Diseases of the Eye. Lond. 1820. P. II. Cap. III.)

Sprengel in Wittenberg. Zuerst wird eine der Constitution des Kranken entsprechende Menge Blut gelassen und den folgenden Tag eine Abführung aus Glaubersalz oder in dringenden Fällen aus Calomel und Jalappe gegeben. Der Kranke erhält einen grünen Augenschirm und, wenn die Entzündung rothlaufartig ist, Kräuterkissen, welche an ihrer innern Seite mit Campher eingerieben werden. Alle Abende wird ein lauwarmes Fußbad gereicht und jedem Kranken vom Beginne des Übels ein Emplast. cantharid. in den Nacken oder hinter die Ohren, und in den höhern Graden der Krankheit nach einigen Tagen zugleich das Janin'sche Zugpflaster an die Schläfe, jedoch nie dem Auge zu nahe, angewendet. Diese Pflaster werden beständig, und noch einige Tage nach der Genesung fortgesetzt. Gegen die übermäßige Lichtscheu und den Augenschmerz, welche sich besonders Nachts so sehr einstellen, ist im ersten Zeitraume die Anwendung der Opiumtinctur überaus heilsam, im zweiten Stadium hingegen nicht nur unnütz, sondern offenbar schädlich. Im zweiten Stadium beweist sich eine Salbe von 1 Gr. Merc. praecip. alb. mit 1 Gr. ungesalzener Butter und 1 scrup. Opiumtinctur als ein wahres Specificum. Gegen die nach der Krankheit zurückbleibende Schwäche leisten Waschungen der Augen mit warmem Kornbranntwein oder Quendelgeiste vortreffliche Dienste. Eine Lichtscheu, die diesen Mitteln hartnäckig widerstand, wurde durch eine Lösung des Extr. Hyosc. in Opiumtinctur geheilt. Die Anwendung des kalten Wassers in die Augengegend vermehrte den Schmerz, die Spannung, Röthe und Lichtscheu. (Rust, Magaz. VII. Bd. S. 470. ꝛc. Berlin. 1820.)

Ludw. Frank in Parma will die Krankheit lieber mit Baltz Ophthalmia bellica oder purulenta genannt wissen, da er sie nicht für ursprünglich egyptisch hält. Sehr starke und wiederholte Aderlässe billigt er nur dann, wenn das Übel nicht bloß die äußern, sondern auch die innern Theile des Auges ergreift. Seiner frühern Ansicht nach hält er sie für eine asthenische Krankheit. (Med. chir. Zeit. fortg. von Ehrhart. 1. Bd. 1821. 8. Innsbruck. S. 205.)

Rust schlägt die örtliche Anwendung der Salpetersäure vor, und zwar in einem Augentropfwasser zu 3—4 Tropfen in 1—1½ Unze Flüssigkeit. (Rust, Magaz. ꝛc. 11. Bd. p. 174. Berlin. 1821.)

v. Walther fand die von Scarpa empfohlene Excision eines Theils der Bindehaut bei der contagiösen Ophthalmie am Niederrhein nicht bloß im Stadium der Höhe, sondern auch zur Tilgung der Nachkrankheiten (Substanzwucherungen und Granulationen) sehr wohlthätig. (Gräfe's und Walther's Journ. Berlin. 1821. II. Bd. 1. Hft. II.)

Rutschovsky. Bei der in den Jahren 1817 und 1818 in Polen herrschenden epidemischen Augenentzündung that eine Salbe aus rothem Präcipitat, mit Campher, Tutia, ungesalzener Butter im Anfange und im chronischen Zustande sehr gute Dienste. (Gräfe's und Walther's Journ. ꝛc. Berlin 1822. III. Bd. 2. St. IV.)

Tobias zu Saarlouis berichtet, daß folgende Mittel sich heilsam erwiesen haben: Blutentziehungen, Purganzen, Calomel, Fomente aus Blei, Opium und weißer Präcipitatsalbe. Letztere wurde auch als Präservativmittel gebraucht. — Wenn bloß die Bindehaut leidet und kein Fortschreiten der Entzündung zu fürchten ist, so ist Kälte das Hauptmittel, wozu reines frisches Flußwasser vor allem zu benützen ist. Außerdem kann man auf die Winkel des Unterkiefers und den Zitzenfortsatz andere kältende Mischungen aufschlagen. Auch werden lauwarme Fußbäder, Purganzen, narcotische Collyrien, seltener Blutentziehungen angerathen. Gegen die Zufälle von erhöhter Sensibilität dienen Calomel mit Opium und Blausäure, und gegen die chronische Schleimabsonderung der Himly'sche Augengeist, worauf sich die Wucherung schneller als gewöhnlich verlieren soll. (Actenstücke üb. d. contag. Augenentzündung. Berlin. 1822. 1. Samml. I. II.)

Bongard zu Düsseldorf. Am zweckmäßigsten wird das Übel durch starke Purganzen, schleimige Collyrien, Queckſilber und eine gute Diät behandelt. (A. o. a. O. VIII.)

Gräfe in Berlin und Zitterland in Köln haben den weißen Präcipitat gegen die chronische contagiöse Augenentzündung sehr nützlich gefunden, und die kön. pr. Reg. hat denselben in der Büttner'schen Mischung (1821) empfohlen: Rp. Hydrarg. ammoniato-muriatici laevigati drachmam; Adip. suill. rec. lot. unciam. Exact. misc. Ein bis zwei Gran der Salbe werden mit einem feinen Haarpinsel auf die innere Fläche des Augenliedes gebracht und damit eingerieben. (Gräfe und Walther, Journ. d. Chir. und Augenheilk. Berlin. 1822. 3. Bd. 1. Hft. VI.)

C. J. Gräfe in Berlin. Die Cur des Übels muß immer den individuellen Anzeigen gemäß eingerichtet werden, denn es gibt keine unbedingte Heilmethode. Die Vorschriften hierzu finden sich ausführlich unter der Cur nach den Ursachen, nach den Charakteren, nach den Ausbildungsgraden, und endlich bei der Behandlung der Folgekrankheiten angegeben. (Gräfe, die epidemisch-contag. Augenblennorrhöe Ägyptens in d. europ. Befreiungsheeren u. s. w. Berlin. 1823.)

Werneck, Reg. A., leitete folgende Behandlungsweise unter den von dieser Krankheit ergriffenen Soldaten in Kärnten ein: Die Aderlässe wurden viel seltener und in geringerem Maße, als man zu Mainz pflegte, die Arteriotomie niemals, die Blutegel aber viel häufiger, zuweilen, nach Brera's Vorschlag, 2—3 Stück unmittelbar an die innere Fläche der Augenlieder gelegt, und die Scarificationen der Augenliederbinde-

haut fast allgemein angewendet. Innerlich gab man den Brechweinstein viel häufiger, zu 12—15 Gran in 24 Stunden, und nicht selten das essigsaure Morphin als Anodynum. Ätzmittel zur Bedingung einer neuen Vegetation wurden schon im Beginnen der Krankheit, so die Essigsäure mit darin bis zur Sättigung aufgelöstem Grünspan angewendet. Unmittelbar auf die Betupfung der kranken Augenliederhaut mit Höllen- oder Ätzstein folgte die Einpinslung derselben mit einer Auflösung von Kochsalz oder mit schwacher Essigsäure, um durch die schnelle Bildung von Hornsilber und essigsaurem Kali die Einwirkung dieser Ätzstoffe auf das Auge zu verhindern. (Ehrhart, med. chir. Zeit. 1824. 1. Bd. S. 81. u. folg.)

Th. F. Baltz. Die Hauptabsicht muß dahin gehen, den Eintritt des höhern Grades der Entzündung, des blennorrhoischen Stadiums, zu verhüten, und diese wird allein oder hauptsächlich durch örtliche Blutentleerung mittelst der Application von Blutegeln, welche wiederholt, reichlich und dem kranken Organe so nahe als möglich geschehen muß, erreicht. Äußerlich sind zu Anfang der Krankheit ein lauwarmes Infusum fl. sambuci, ein Dt. herb. Malvae, auch bloß lauwarmes Flußwasser zu empfehlen; rathsam ist es, in allen diesen Flüssigkeiten etwas Tinct. opii simpl. aufzulösen. Die zuweilen übrigbleibende sammtartige Röthe weicht dem Gebrauche des Ung. ophth. rubri. — Assalini folgte der Handlungsweise der Egypter, welche das Wasser für höchst schädlich halten, und empfahl bloß die Augen öfter mit einem saubern, trockenen leinenen Tuche zu reinigen; bloß bei drohender oder vorhandener Blennorrhöe ließ er eine Auflösung des Lapis divinus ins Auge tröpfeln; Blutegel und Scarificationen wurden zuweilen nur angewendet, gewöhnlich aber Abführungen und Blasenpflaster. (Baltz, üb. d. Entst., Beschaffenh. und zweckm. Behandl. d. Augenentz. u. s. w. Utrecht. 1824.)

Lod. Paoli empfiehlt die Anwendung der Mercurialsalbe und besonders die Solution eines Grans Sublimats in 1 Pf. Wasser, als Waschwasser. (*Paoli*, sull' ottalmia che hanno sofferto i militari di Livorno, 1824. 8.)

D. G. Kriebel. Bey frischen Entzündungen von gelinder Form leistet, nach Vorausschickung der nöthigen Blutentziehungen und eines diaphoretischen und ableitenden Verfahrens, der weiße Präcipitat, nach Büttner angewendet, vor allen Augenmitteln die beste Hülfe, wenn er nur in kleinen Dosen aber großen Pausen (etwa einen Tag um den andern) und nur durch kurze Zeit (3—4 Wochen) angewendet wird. Ist einmal wuchernde Gefäßausdehnung eingetreten, so glaubt er, daß durch zu Vielesthun am meisten geschadet werde, und daß ein Wochen, ja Monate langes Nichtsthun das beste Heilmittel sei. Höchstens wird, nachdem von Zeit zu Zeit durch Application eines oder einiger Blutegel die ausgedehnten und überfüllten Gefäße entleert worden sind, eine schwache Aq. coerulea oder ein paar Tropfen Salzsäure in 1 Unze Rosenwasser, bald mit, bald ohne Laudanum, sich nützlich beweisen. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. 1823 und 1824.)

Herberger schlägt seine kalten Essigwaschungen vor. (Vergl. Scharlach.)

Sommer, Reg. A. in Coblenz, berichtet, daß man in Holland Blutegel ins

Nasenloch gesetzt und im zweiten Stadium zur Bekämpfung der schlaffen Granulationen eine Salbe aus Fett und Brechweinstein rühmt. (Gräfe und Walther, Journ. d. Chir. u. Augenheilk. Berlin. 1825. 7. Bd. 4. Hft. VI.)

Varlez. Der Nutzen des Chlorkalks hat sich in Brüssel bewährt. (Osserv. med. di Napoli. 1825.)

Werneck in Klagenfurt gibt folgende Präservativmittel für jene an, welche nahen Umgang mit den an contagiöser Augenentzündung Leidenden pflegen. 1. Eine mit frischausgepreßtem Mandelöle gemäßigte oxygenirte Salbe. 2. Die einfache graue Queckſilberſalbe oder eine Salbe aus 2 Gr. schwarzem Queckſilberoxydul mit einem Quentchen Schweinfett. 3. Eine Salbe aus ½ Dr. weißen Queckſilberoxyd mit 7 Dr. Schweinfett und 1 Dr. Mandelöl. Von einer dieſer Salben wird täglich einmal und zwar des Morgens in die Augenliedränder und Wimpern eingerieben. (Gräfe's u. Walther's Journ. ꝛc. VIII. Bd. 3. H. V. Berlin. 1825.)

N. Decourtray. Im erſten Grade der Krankheit, der Congeſtion, behandelt man das Übel mit zuſammenziehenden, leicht ſtärkenden und narcotiſchen Mitteln, als: weißem Vitriol, Tutia, Bleipräparaten, Kupferoxyd, Mercur mit Opium, am beſten in Salbenform, und mit kaltem Waſſer. Beſonders rühmt er dieſe Salbe: Rp. Opii pur. gran. j, Axung. porc. rec. dr. j. Misc. ex. et adde: Deut. oxyd. hydrarg. nitr. gran. jjj. M. f. ung., die man täglich bereiten muß. Die Augen müſſen oft mit kaltem Waſſer gewaſchen, und Tag und Nacht eine damit befeuchtete Compreſſe übergelegt werden. — In der zweiten Periode, der entzündlichen Anſchwellung mit Neigung zur Chemoſis und zur Desorganiſation, ſind Anfangs ſtarke, dem Grade der Entzündung angemeſſene Blutentleerungen zu machen. Ein Aderlaß am Fuße ſcheint beſſer zu ſeyn, als am Arme, noch beſſer iſt er an der Jugularvene oder an der Schläfenarterie. Manchmal ſind nach den Aderläſſen noch Blutegel an dem innern oder äußern Augenwinkel, den Schläfen, den innern Theilen der Naſe, oder Schröpfköpfe im Nacken nothwendig. Bei bedeutend angeſchwollener Bindehaut gewährt das Ausſchneiden einer Parthie derſelben mit der Scheere viel Erleichterung. Zugleich iſt eine ſtrenge Diät, ein finſteres Zimmer und hohe Lage des Kopfes im Bette erforderlich, ſo wie große Reinlichkeit und das öftere Waſchen mit kaltem oder Goulard'ſchem Waſſer. Bei fortſchreitender Entzündung und großer Spannung der Hornhaut, hat man oft die Punction der vordern Augenkammer nach Wardrop und Ware angewendet. Nach hinreichender Beſeitigung der Entzündung kann man ableitende Mittel: Fußbäder, Sinapismen an die Beine u. ſ. w. brauchen. — In der dritten oder chroniſchen Periode paßt wieder die Behandlungsweiſe der erſten Periode, und ſelbſt, wenn das Auge noch roth und geſchwollen wäre, muß man aromatiſche Räucherungen und die toniſchen und reizenden Mittel anwenden. (*Decourtray*, Coup-d'oeil sur l'Ophth. qui attaque particulièrement les milit. de notre armée. Gent. 1827.)

Vaccà-Berlinghieri räth das Beſtreichen der palpebra interna mit Lapis infernalis im Anfange der Krankheit als ein vorzügliches Mittel an. (*Canella*, Giorn. di Chir. prat. Trento 1817. Settembre. 3.)

B. Brach. Den erſten Platz unter allen Heilmitteln nehmen allgemeine Blutent-

leerungen ein. Blutegel sind erst dann zu gebrauchen, wenn durch vorausgeschickte Aderlässe die größte Heftigkeit der Entzündung gebrochen ist, widrigen Falls vermehren sie die Entzündung. Nach den Blutentleerungen behauptet die topische Anwendung des kalten Wassers den ersten Platz, wenn nicht catarrhalische, rheumatische oder erisypelatöse Complication die alleinige Bedeckung der Augen mit einem einfachen mit Campher bestrichenen Läppchen erheischt. Wo heftige Lichtscheu und Schmerz auf mehr spastische Complication hindeuteten, leisteten Fomentationen mit einem Infus. hb. Hyoscyam., Cicut. vortreffliche Dienste. Ein ausgezeichnetes Mittel bleibt das kalte Wasser immerhin; das fleißige Auswaschen der Augen mit demselben bleibt das beste Präservativmittel, und da, wo der krankhafte Bildungsproceß der Augenlieder ohne weitere Entzündlichkeit des Bulbus schon begonnen hat, leistet es mehr als jedes andere Mittel, so wie es auch bei der nach Zerstörung der Granulationen zurückgebliebenen Erschlaffung und Auflockerung der Conjunctiva durch kein anderes Mittel ersetzt werden kann. Nebst den bekannten Abführungsmitteln und Hautreizen verdient das Opium das größte Lob, indem es, Abends vor dem Schlafengehen in der Form des Dover'schen Pulvers (10 Gr. p. d.) gereicht, selbst auf der größten Höhe der Entzündung, die nächtlichen Schmerzen außerordentlich linderte. Im zweiten Stadium bewähren sich die Tinct. Opii simplex oder crocata und die Büttner'sche Salbe von ausgezeichnetem Nutzen. Um die nach Ablauf des Entzündungsprocesses zurückgebliebenen Wucherungen zu heben, ist das Betupfen mit Höllenstein das passendste Mittel; die Anwendung desselben kann füglich alle 3—4 Tage geschehen. Die Tinct. Jodinae, Ol. tart. per deliquium, Aq. calc., Acet. Saturn. mit Opiumtinctur bewirken keine radicale Heilung. Eine Schwefelsalbe leistete Anfangs unerwartete Hülfe, doch mußte sie nach dem 5.—6. Tage wegen entzündlicher Erscheinungen am Auge weggelassen werden. Der Liquor ammon. caust., und Ammon. carbonic. scheinen gute Wirkung zu thun. (Rust, Magazin. Berlin. 1827. XXIV. Bd. S. 247. ꝛc.)

Burk. Eble in Wien fand den Merc. praecip. albus cum Mucil. gum. arab. im Stadium der Pyorrhoea noch am meisten wirksam. (Eble, üb. d. Bau u. d. Krankh. der Bindehaut des Auges u. s. w. Wien. 1828.)

Augenentzündung im Gefolge der Blattern. — *Ophthalmia variolosa.*

Hufeland. Sobald sich die Spur eines Blatternfleckes im Auge zeigt, tröpfle man eine schwache Bleilösung in das Auge, wodurch oft noch die Zertheilung bewirkt werden kann. (Hufeland's Bemerkungen über die natürlichen und geimpften Blattern. Berlin. 1798.)

G. J. Beer in Wien. Ist diese Entzündung auf die Augen beschränkt, so ist der Lichtreiz zu beschränken, weiter aber gar kein örtliches Arzeneimittel zu gebrauchen, damit die Ausbildung der Pocken an den Augenliedern nicht zum Nachtheil des Augapfels beschränkt werde. Im zweiten Zeitraume hin-

gegen ist Folgendes zu beobachten: 1) An das Auge muß trockene Wärme mittelst Leinencompressen angebracht werden, welche bei schwächlichen Individuen mit Campher bestrichen werden müssen. 2) Müssen die Pocken der Augenlieder, sobald sie gefüllt sind, mit einer feinen Staarnadel geöffnet, jedoch die leere Haut dann niemals weggeschnitten werden. 3) Muß das Auge vom Eiter sowohl, als von den gebildeten Borken mittelst eines schleimigen, mit Sydenham'schem Laudan. versetzten Augenwassers lauwarm behutsam gereinigt werden. 4) Muß dem Lichte und der trockenen warmen Luft freier Zutritt gestattet werden.

Tritt die Entzündung als äußere Augenentzündung auf, so sind im ersten Zeitraume kalte Überschläge, so wie ein Vesicans, selbst im Cauterium, hinter die Ohren zu gebrauchen. Im zweiten Zeitraume aber kommt alles darauf an, die Blattern auf der Hornhaut, sobald sie hinlänglich gefüllt sind, zu öffnen, die geöffneten Stellen werden öfter mit Laudanum bestrichen, und ein Collyrium mit lap. div. und Bleiextract angewendet. Von besonderm Nutzen in diesem Zeitraume sind laue Bäder. Sollte man aber dennoch gezwungen seyn, zur Anwendung mischungsändernder Mittel zu schreiten, so verdient zum innerlichen Gebrauche das Calomel, zum äußern eine sehr schwache mit Opium versetzte Präcipitatsalbe vor allen andern Mitteln den Vorzug. (Beer, Lehre von den Augenkrankheiten. Wien. 1813. 1. Bd. S. 522. und 530.)

* * * Das Entstehen der Blattern im Auge soll durch Einhauchen von gekautem Campher verhütet werden. (A. G. Richter, spec. Therap. Berlin. 1814. 2. Bd.)

A. G. Richter. Die als Nachkrankheiten der Pocken auftretenden Augenentzündungen erfordern wiederholte Merkuriallaxanzen und Augenwasser aus weißem Vitriol, Borax und Bleiextract. (A. o. a. O.)

Augenentzündung, catarrhalische. — *Ophthalmia catarrhalis.*

G. J. Beer in Wien. Im ersten Stadium der Blepharoblennorrhoea und der Ophthalmoblennorrhoea empfiehlt er örtliche Blutentleerungen, kalte Überschläge und ein Purgirmittel, besonders aus Calomel und Jalappa bestehend. Im zweiten Stadium der idiopathischen Blepharoblennorrhoea und Ophthalmoblennorrhoea ist in solchen Fällen, in welchen die colliquative Eiterung schon die Hornhaut ergreift, China im Absude, mit Naphtha und Opiumtinctur das einzige Rettungsmittel; ist die Eiterung auf die Augenlieder beschränkt, so reicht man meistens mit einem Aufgusse des Calmus in Verbindung mit Naphtha und Opium aus. (Beer, Lehre von den Augenkrankheiten u. s. w. Wien. 1813. §. 327. und 328.)

Vetch bringt bei diesem Übel, dem Grundsatze gemäß, daß die Anwendung eines kräftigen Reizmittels auf einen entzündlichen Theil der Entzündung dadurch ein Ziel setzt, daß es die Reizung der Gefäße so hoch hebt, daß die Krankheit auf sie einwirken kann, Essig oder Weingeist, oder Schnupftabak

in das Auge. In den meisten Fällen weicht das Leiden einer reizenden Salbe in der Auflösung des Zinkvitriols, wenn die Gefäße noch nicht zu sehr ausgedehnt sind. Nur bei sehr heftiger Entzündung bedarf es der Blutentleerungen. (*Vetch*, a Treatise on the Diseases of the Eye. London. 1820. Part. II. Cap. I.)

C. J. M. Langenbeck in Göttingen tadelt das gewöhnlich im ersten Stadium angewendete, zu warme Verhalten und die reizenden Diaphoretica. (Langenbeck, Nosologie und Therapie der chirurgischen Krankheiten u. s. w. Göttingen. 1822. 1. Bd.)

G. J. Most in Rostock verordnete in den ersten Tagen innerlich eine Salmiakmixtur mit kleinen Dosen tart. emet., Fliederwasser und Hollersalse, äußerlich den Dunst von Fliederthee, Kräutersäckchen von aromatischen Kräutern, und täglich zweimal das Eintröpfeln von einer Opiumtinctur. Zeigte sich schon Auflockerung, so war besonders folgendes Augenwasser nützlich: Rp. Aq. ros. unc. jj, Vitriol. alb. gr. vj, Tinct. Opii dr. jj, und dabei im Nacken, acht Tage lang, das Emplast. vesicat. perpet. Janini getragen. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1829. 12. Bd. 3. Heft. 15.)

Dupuytren heilt die blennorrhoische Augenentzündung durch Einblasen von fein gepulvertem Calomel an die Bindehaut des Auges; Abends läßt er noch einen bis zwei Tropfen Laudanum in das Auge fließen. (Revue médic. Paris. 1829.)

Sarvagnité's Collyrium ophthal. ex calc. clorinica. (Vergleiche Augenentzündung, scrofulöse.)

W. Lerche in St. Petersburg fand in catarrhalischen Augenentzündungen mit vermehrter Schleimabsonderung ein Augenwasser aus sechs Unzen Wasser und einem Gran Sublimat besonders nützlich; bei der Anwendung ließ er es noch mit Milch versetzen. Mit der Aq. acetica (Acet. vin. dr. jj — jv und Aquae dest. unc. vj) wurden Compressen befeuchtet und auf die Augen gelegt. Wenn bei Abnahme der Entzündung die Schleimabsonderung fortdauert, und die Augenlieder Nachts verkleben, so fand er folgende Salbe sehr nützlich: Rp. Cerae albae, Sperm. cet. ana scr. j, Ol. amygd. q. s. f. l. a. ung. molle, cui adm. Hydr. oxyd. rubr. subt. pulv. gr. jv — vj. S. Abends in die Augenwinkel und auf die Augenliedränder zu streichen. Bei großer Empfindlichkeit strich er das Laud. liq. Syd., oder die Tinct. Opii ein. Innerlich empfiehlt er Purgirmittel. (Verm. Abhandl. a. d. Geb. d. prakt. Heilk. v. ein. Ges. prakt. Ärzte zu St. Petersburg. 1830. 4. Samml.)

Augenentzündung, gichtische. — *Ophthalmia arthritica.*

Beer in Wien. Die gichtische Blepharoblennorrhoea und Ophthalmoblennorrhoea müssen wie die idiopathische im zweiten Stadium behandelt werden. An den Gebrauch der so genannten antiarthritischen Mittel ist in einem solchen Falle gar nicht zu denken. Doch muß, um der Schmelzung des Auges vorzubeugen, die krankhafte Secretion an den Füßen, nach deren

Unterdrückung Beer diese Augenkrankheit immer nur entstehen sah, kräftig und schnell hervorgerufen werden. (Beer, Lehre von den Augenkrankheiten. Wien. 1813. 1. Bd. S. 567.)

A. G. Richter. Sobald der Kranke die ersten brennenden Schmerzen empfindet, muß das Auge leicht mit trockenen erwärmten Compressen, die man mit Campher bestreichen kann, oder mit leichten aromatischen Kräuterkissen, bedeckt werden. Beginnt die Absonderung des scharfen Serum's, so muß das Auge mit einem feuchten, in eine erwärmte Eibisch- oder Käsepappelabkochung getauchten Schwamme öfter gereinigt werden. Augenwasser und Einspritzungen vermittelst der Anel'schen Spritze brauche man niemals. Selten werden örtliche Blutentleerungen um das Auge nützlich werden. Eher wird man innerlich die stärkeren Diaphoretica, zumal Campher und flüchtiges Hirschhorn, geben können. Zugleich muß das Podagra so schnell als möglich an seine vorige Stelle gelockt werden. (Richter's spec. Therap. Berlin. 1817. 6. Bd.)

Weinhold in Halle. Das Colchicum mit Guajac. (Vergleiche Augenentzündung, scrofulöse.)

Augenentzündung im Gefolge der Masern. — *Ophthalmia post morbillos.*

G. J. Beer. Im ersten Zeitraume der morbillösen Augenentzündung kann der Arzt unmittelbar nichts thun, als den Licht- und Luftreiz zweckmäßig mildern, und der Ausbildung des krankhaften Productes sorgfältig durch Hautreize vorbeugen. Im zweiten Zeitraume fordert das Auge trockene Wärme, und wenn die Wasserblasen geborsten sind, die Auflösung des Lap. divin. mit einem starken Zusatze von Sydenham'schem Laudanum, vorzüglich aber warme Ganzbäder. Kommt der zweite Zeitraum seinem Ende nahe, dauern aber die Geschwüre der Hornhaut fort, dann müssen mischungsändernde Arzeneien angewendet werden, welche in Verbindung mit aromatischen Bädern bald ihre fruchtbringende Wirkung zeigen werden. Überhaupt sind in diesem Zeitraume Antimonialpräparate, und zwar besonders Sulf. aurat. Ant. mit Schwefel und Campher sehr nützlich. Auf das Auge selbst aber muß, außer trockenen aromatischen, mit Campher geriebenen Kräuterkissen die Auflösung des Lap. divin., mit Bleizucker und Sydenham'schem Laudanum vermischt, und zuweilen eine Janin'sche Salbe angewendet werden, welche aber nur auf die Augenliedränder gestrichen werden darf. (Beer, Lehre von den Augenkrankheiten. Wien. 1813. 2. B. S. 539.)

A. G. Richter. Augenwasser aus weißem Vitriol, Bleizucker und Campher leisten in der chronischen Augenentzündung nach Masern meistens gute Dienste. Helfen diese nicht bald, so nützt die rothe Präcipitatsalbe (6 Gran rothen Präcipitat mit 6 Gran Campher auf 2 Unzen ungesalzene Butter), welche man zwei- bis dreimal täglich einer Linse groß in das Auge bringt. Bei Kranken, deren Augen keine Salben vertragen, wende man ein Augenwasser aus 1 Gr. Sublimat, in 4 Unz. Rosenwasser aufgelöst, bei großer Empfindlichkeit des Auges mit Zusatz von 2 Drach. arabischen Gummi-

schleim, auch wohl 2 Scrup. Opiumtinctur an. (Richter's spec. Therap. Berlin. 1816. 2. Bd.)

G. J. Most. Gegen die, nach Morbillen zurückgebliebene, oft sehr hartnäckige Ophthalmie wurden äußerlich Kräutersäckchen aus Flor. sambuci, Flor. chamomillae und Herb. menthae crispae verordnet, innerlich aber dreimal des Tages ein Pulver aus ½ Gran Campher und Calomel, und ¼ Gran sulf. aur. antimonii verordnet. In seltenen Fällen wurde ein Antimonialpflaster zugleich hinter die Ohren gelegt. Diese Mittel heilen in der Regel das Übel binnen acht bis vierzehn Tagen. (Gräfe's und Walther's Journal. Berlin. 1829. 12. Bd. 3. Heft. XV.)

Augenentzündung der Neugebornen. — *Ophthalmia neonatorum.*

Siebold. Das Scheel'sche Calomel zu einem Gran mit Zucker, des Morgens und Abends gegeben. (Stark's Arch. f. d. Geburtsh., Frauen- und neug. Kinder-Krankheiten. Jena. 1793. 8. 4. Bd. 3. St. XI.)

Hecker in Erfurt: Rp. Merc. subl. corr. gr. jj, Extr. opii aq. dr. β, solv. in aq. dest. rosar. unc. jv, add. Muc. sem. cydon. unc. β. M. Das Verhältniß des Sublimats muß nach Umständen vermindert werden. (Hufeland, Journal der prakt. Arz. und Wund. Jena. 1796. 1. Bd. 3. St. III.)

J. Ware, W. A. Die Tinct. thebaica Lond. (der ältern Pharmac.) — Villeneuve. — (*Ware*, Remarks on the Fist. lachrym., with the descript. of an Operat. etc. gr. 8. Lond. 1798.)

Scarpa wendet im zweiten Stadium die Aqua camphorata an. Ihre Bereitungsart ist folgende: Gleiche Theile römischen Vitriols und armenischen Bolus's werden mit ¼ Theile Campher fein gepulvert und eingemengt. Von diesem Gemenge wird eine Unze in ein Pfund siedendes Wasser gegeben, dieses vom Feuer entfernt, und so lange der Ruhe überlassen, bis sich die gröbsten Theile zu Boden gesetzt haben. Eine Drachme dieser Aq. camphorat. wird nun mit zwei Unzen Aq. dest. plantagin. kalt gemischt, und etwas von dieser Flüssigkeit, in gelindern Fällen zwei- bis dreimal des Tages, in heftigern alle Stunden, zwischen die Augenlieder und den Augapfel gebracht. (*Scarpa*, saggio di osserv. e d'esperienze etc. Pavia. 1801. pag. 93.)

A. Schmidt wandte im zweiten Zeitraume folgendes Augenwasser mit Vortheil an: Rp. Aq. dest. unc. x, Vitriol. alb. scrup. j, Extr. Saturn. drach. β, Spirit. camph. unc. jj. M. S. zwei- bis viermal täglich das Auge damit zu reinigen. (Ophthalm. Bibliothek von Himly und Ad. Schmidt. Jena. 1805. 3. Bd. 2. St. S. 107.)

Pfeufer in Bamberg langte stets mit dem Schmidtmüller'schen Augenwasser aus: Rp. Vitriol. Zinci gran. jv, Tinct. thebaicae scrup j, Aquae dest. unc. jjβ. M. D. (Ephemeriden der Heilkunde. Herausgegeben von Marcus. gr. 8. Bamberg und Würzburg. 1811. 2. Bd. 3. Heft.)

Mendel in Breslau. Die äußerliche Anwendung des Lap. divin. cum aerugine parat. in Aq. dest. cum Tinct. opii crocata et muc. g. arab.

leistete treffliche Dienste. (Hufeland und Himly, Journal der praktischen Heilkunde. Berlin. 1812. 8. B. 2. St. II. 3.)

G. Jos. Beer. In der Eiterungsperiode verdient die einfache Opiumtinctur oder das Laudan. liq. Sydenh., ein- auch zweimal des Tages mittelst eines feinen Miniaturpinsels behutsam eingestrichen, vor allen andern örtlichen Mitteln den Vorzug. In den meisten Fällen vertritt eine gute Muttermilch die Stelle der innern Mittel. (Beer's Lehre von den Augenkrankheiten u. s. w. Wien. 1813. 1. B. §. 328.)

Jam. Ware wendet im Eiterungsmomente, oder wenn Geschwüre sich zeigen, den Batè'schen Liquor an: Rp. Vitriol. coerul., Bol. arm. aa unc. jv, Camphor. unc. j. M. f. pulv. Eine Unze davon wird mit vier Pfund kochenden Wassers übergossen, vom Feuer genommen, der Läuterung überlassen, und bei dem Gebrauche ein Quentchen von dieser Flüssigkeit mit zwei Unzen Brunnenwasser vermischt. (*Ware*, remarks on the Ophthalmy, Psorophthalmy and purul. Eyes of new born childern. London. 1814.)

J. C. Saunders setzt Blutegel um das Auge, und läßt sie so lange nachbluten, bis das Kind blaß wird. Im zweiten Stadium spritzt er folgendes Augenwasser lauwarm ein: Rp. Zinc. sulf. gran. j, Aq. destill. unc. j. D. Auch kann man etwas Mucilag. sem. Cydon. zusetzen. (*Saunder's*, A treatise on some practical points relating to the diseases of the eye etc. London. 1816.)

* * * Blasenpflaster in den Nacken gegen die Ophth. purul. infantum. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nr. LVIII. January. I. 1819. P. III.)

El. v. Siebold. Im ersten Stadium der Krankheit wird das Auge mit einem feinen, mit warmem Chamillenabsude befeuchteten Läppchen bedeckt; im zweiten folgendes Collyrium verordnet: Rp. Aq. rosar. unc. jj. Muc. sem. cydon. dr. β, Acet. saturn. gutt. vjjj —x, Spir. camph. gutt. xv. M. Bei größerer Empfindlichkeit setzt er einige Tropfen der Tinct. opii crocata zu. (Siebold, Journal für Geburtsh., Frauen- und Kinderkrankheiten. Frankf. a. M. 1819. 3. Bd. 1. St. I.)

Vetch empfiehlt fast unbedingt die Anwendung von Blutegeln, um der Bildung von Geschwüren vorzukommen, und die Entzündung zu mäßigen; dann eine Salbe aus zehn Gran Präcipitat auf sechs Drachmen Fett; bei zunehmender Eiterbildung den Liq. acetatis plumbi, und zur Reinigung der Geschwüre späterhin eine Auflösung des salpetersauren Silbers, auch eine Auflösung von Alaun oder Kupfervitriol. (*Vetch*, a pr. Treat. on the Diseases of the Eye. London. 1820. P. II. Cap. V.)

Johann Wendt in Breslau setzt folgende Indicationen fest: 1) Die Augen mit der strengsten Sorgfalt oft zu reinigen und von allen dort stockenden Flüssigkeiten durch Aufgüsse von Malven- und Königskerzenblumen, Rosen- und Lindenblühwasser, oder Aq. Rosar. unc. jv mit mucil. s. Cydon. unc. j. alles lau angewendet, zu befreien. 2) Einleitung des antiphlogistischen Verhaltens, Mäßigung des Lichtes, Blutegel, Calomel, ein Collyrium aus Aq. dest. simpl. unc. j, Plumb. acet. gran. jv, Muc. sem. Cydon. unc. β. M. solvendo. 3) Den Folgen vorzubeugen

und sie zu behandeln, und zwar verordne man bei chronisch gewordenem Übel: Augenwasser aus Zinc. sulphur. gran. jv, Aq. dest. simpl. unc. jv, Mixt. camph. drach. jj; gegen Flecken der Hornhaut: ein Sälbchen aus Hydr. oxyd. rubr. gran. vj, Tutia pp., Boli arm. ana scr. β, Butyr. insuls. rec. drach. jj; bei Verdacht eines syphilitischen Ursprunges innerlich und äußerlich Queckſilbermittel. — Wishart 1829. — (Wendt, die Kinderkrankheiten systematisch dargestellt. Breslau. 1822.)

S. Ryall empfiehlt frühzeitig zur Anwendung reizender und zusammenziehender Mittel zu schreiten. Besonders rühmt er eine Auflösung von zwei bis drei Gran salpetersaurem Silber auf eine Unze Wasser, die er mittelst einer feinen Spritze zwischen die Augenlieder spritzen läßt. Das krystallisirte salpetersaure Silber verdient nach ihm den Vorzug. (Trans. of the Associat. of Fellows and Licent. etc. in Ireland. Dublin. 1824. Vol. IV.)

P. G. Cederschjöld. Das öftere Reinigen der Augen, ein Augenwasser aus Vitriol. alb., Vin. opii und Aq. rosar., nebst dem innerlichen Gebrauche des Calomels und Kermes bewiesen sich sehr heilsam. (Svenska Lackare-Saellskapets Handlingar. Tionde Bandet. 1825.)

Heyfelder ließ die graue Queckſilbersalbe in die Umgegend einreiben, wendete als Augenwasser ein Decoct. Malvae mit Tinct. Opii, oder eine Mischung von Laud. liq. Syd. mit Aq. dest. an. Ein Augenwasser von Sublimat oder Höllenstein besserte sehr hartnäckige Fälle, wo eine große Schlaffheit der Augenlieder vorhanden war. Innerlich verordnete er Calomel. (Heyfelder, Beobachtungen über die Krankheiten der Neugebornen u. s. w. Leipzig. 1825.)

Der Referent in der medicinisch-chirurgischen Zeitung fand eine Auflösung des Sublimats in Wasser mit einem Zusatze der geistigen Opiumtinctur von ausgezeichnetem Nutzen, wenn sie öfters in das Auge eingetröpfelt, und weiche Leinwandläppchen damit naß gehalten und über die Augen gelegt wurden. Überschläge aus Chinadecoct, dem man die Opiumtinctur und den Sublimat beifügen kann, leisteten ebenfalls gute Dienste. Innerlich gab er Calomel, am liebsten in Verbindung mit Sulph. aur. und Campher. (v. Ehrhart, medicinisch-chirurgische Zeitung. 1826. 1. Bd. S. 19.)

J. Ch. G. Jörg. Bei üppiger Schleimabsonderung ohne Entzündung der Augenlieder wendet er nur ein Inf. Serpylli an; bei gleichzeitiger Entzündung der Augenlieder verordnet er ein Augenwasser aus Aq. rosarum und aus Muc. sem. cydonior. und später Aq. rosar. mit Vitriol. alb., innerlich kleine Gaben Calomel. (Jörg, Handb. z. Erk. und Heil. d. Kinderkrankh. u. s. w. Leipzig. 1826.)

Will. Dewees glaubt, daß die Ophth. neonator. immer eine Folge einer Leucorrhöe der Mutter sei. Er läßt die Augen daher aufs sorgfältigste reinigen, räth Anfangs gleich einige Blutegel unter die Augen zu setzen, und die Nachblutung durch das Auflegen eines warmen Breies in einer feinen Leinwand zu unterhalten. Dann läßt er Läppchen, die in eine schwache Auflösung des essigsauren Bleies getaucht sind, überschlagen. Innerlich gibt er Calomel. Wenn sich die Entzündung nicht legt, so wiederholt er die örtliche Blutentleerung, und legt an beide Schläfe ein Blasenpflaster, dessen Geschwürfläche er in Eiterung erhält. Wenn das

Kind die Augen öffnet, so wendet er eine schwache Auflösung des essigsauren Zinks zu 2 Gran in 2 Unzen Rosenwasser an, und räth die Augen oft zu reinigen. (*Dewees*, a Treatise on the phys. and med. Treatment of Children. Philad. 1826.)

Herzberg in Berlin wendet mit sehr günstigem Erfolge den Chlorkalk an: Rp. Calc. oxymur. scr. j, Aq. dest. unc. vj. D. S. Alle 10 Minuten die Augen auszuspritzen und zu fomentiren. Bei der Gegenwart entzündlicher Erscheinungen werden zugleich Blutegel und innerlich Calomel verordnet. (Gräfe's und Walther's Journ. d. Chirurg. u. Augenheilk. 14. Bd. 4. Hft. VIII. Berlin. 1830.)

Wedemeyer in Hannover. Das ganze Augenmerk des Arztes muß darauf gerichtet seyn, den zwischen den Augenliedern verhaltenen giftigen Schleim zu entfernen. Daher muß das Auge mit einer schwachen lauwarmen Sublimat-Auflösung (1 Gr. auf 4—5 Unz. Aq. dest.) alle Stunden wenigstens ausgespült, auch äußerlich damit gewaschen, und mit feinen, damit befeuchteten Leinwandläppchen belegt werden. Dieses einfache Verfahren reichte in allen Fällen hin. (Rust's Magaz. ꝛc. Berlin. 1830. XX. Bd. 2. St. S. 329.)

* * * Von ganz vorzüglicher Wirksamkeit bei dem Eintreten dieser Entzündung, namentlich wenn sie mehr die Augenlieder betrifft und diese besonders stark aufgewulstet erscheinen, waren Eisumschläge; im zweiten Stadium zeigten sich Augenwasser und Salben von geringer Wirksamkeit; am besten bewährte sich das öftere Auswaschen des Auges mit warmem Fliederthee. (Rust's Magaz. Berlin. 1830. XXX. Bd. S. 380.)

Weller. Ist das erste Stadium der Entzündung vorhanden, so werden selten Blutentleerungen vorgenommen, wohl aber eine Purganz aus 1—1½ Gr. Calomel, Rheum und Magnesia gegeben, und kaltes Wasser anhaltend über das Auge geschlagen. Im zweiten Stadium wird die Cur mit obiger Purganz begonnen, und wenn keine Geschwüre sich zeigen, die Augen mit einem Collyrium aus weißem Vitriol, Gummischleim und Rosenwasser fleißig vom Schleime gereinigt, und auch einige Tropfen von diesem Augenwasser zwischen die Augenlieder gebracht. Sind gleich Anfangs Geschwüre vorhanden, so wird die Gabe des Zinkvitriols in obigem Augenwasser vermehrt und zugleich etwas Bleiessig zugesetzt. Ist die Blennorrhöe sehr heftig, und mindert sie sich nach 5tägiger Anwendung dieser Mittel nicht, so ist nochmal eine Purganz aus Calomel und Rheum an ihrem Platze. Hat sich nun die Schleimabsonderung vermindert, ist aber die Bindehaut noch bedeutend sammtartig angeschwollen, so wird zu obigem Augenwasser eine Drachme und mehr Laud. liq. Sydenh. gesetzt. Ist nun die Entzündung fast ganz verschwunden, sind aber Trübungen der Hornhaut zugegen, so wird folgende Salbe gebraucht: Rp. Hydr. oxyd. rub. gr. jß—jj, Bol. armen., Flor. Zinc. aa. gr. jjj, Axung. porc. dr. j. M. D. S. 2mal des Tages einen Stecknadelkopf groß zwischen die Augenlieder auf die Cornea zu bringen. (Weller, die Krankh. d. menschl. Auges ꝛc. Berlin. 1830.)

Augenentzündung, rheumatische. — *Ophthalmia rheumatica.*

Weinhold. Das Aconit in großen Gaben. (Vergl. Augenentz., scroful.)

Vetch behandelt seine Ophthalmitis interna streng antiphlogistisch, besonders mit örtlichen Blutausleerungen. Beinahe specifisch wirken Einreibungen von Mercurialsalbe und Opium, Morgens und Abends in die Schläfe und Augenlieder, daneben Hyoscyamus und Stramonium. (*Vetch*, treatise on the Diseases of the Eye. Lond. 1820. cap. III.)

Jam. Wardrop fand, daß die gewöhnlichen Mittel zur Verminderung dieses Übels nicht zureichen, die Entleerung der wässerigen Feuchtigkeit vortrefflich nütze, und, nebst gehöriger Unterhaltung der Hautausdünstung, der innerliche Gebrauch der China in kleinen Dosen die Genesung sehr befördere. Im frühern Stadium sind Brechmittel und hierauf Purgirmittel zu gebrauchen. (Gräfe und Walther, Journ. d. Chir. u. Augenheilk. Berlin. 1821. 2. Bd. 1. Hft. V.)

G. M. Weller rühmt als besonders heilsam am Ende des ersten und zu Anfang des zweiten Stadiums Calomel mit Goldschwefel in Laxiren erregenden Gaben. Bei großer Neigung zu Rückfällen empfiehlt er folgendes Augenwasser: Rp. Zinc. sulf. gr. jj, Aq. ros. unc. jv, Aq. Opii. dr. β, Spir. vin. Gall. scr. j, Mucil. g. mim. dr. jj. M. D. (Weller, die Krankh. d. menschl. Auges ꝛc. Berlin. 1830.)

Michaelis in Berlin heilte eine chronische rheumatische Augenentzündung, gegen welche die kräftigsten Mittel vergebens angewandt worden waren, durch die Louvrier'sche Schmiercur. Nach der dritten Friction verminderte sich die Entzündung, und nach der siebenten war sie gänzlich verschwunden. (Gräfe's und Walther's Journ. f. Chirurgie und Augenheilk. Berlin. 1830. 14. Bd. 1. H. XVII.)

Mehreres siehe bei Lederhautentzündung.

Augenentzündung, scorbutische. — *Ophthalmia scorbutica.*

G. Jos. Beer in Wien verwirft unbedingt alle örtlichen Arzneimittel und empfiehlt bloß eine innere antiscorbutische Behandlung. (Beer, Lehre v. d. Augenkrankh. Wien 1813. 1. B. §. 605.)

Bridault zu Rochelle. Durch den Saft der Cicuta als Augenwasser und innerlich durch das Extract derselben glücklich behandelter Fall. (Annal. de la Société de Méd. pr. de Montpellier. An XIV. Frimaire. 2.)

Augenentzündung, scrofulöse — *Ophthalmia scrofulosa.*

Leurs bestrich die rauhen Ränder der scrofulösen Augenlieder mit folgendem Mittel: Rp. Axung. porc. unc. j, Butyr. antim. gr. VIII, Merc. praecip. rubr. scr. jj. Bene misceantur. (Vergl. Scrofeln.)

Rowley rühmt besonders eine Mischung aus 1 Drachm. Schwefelmilch, eben so viel weißem Präcipitat und 2 Unz. Schweinschmalz, welche auf dem Wirbel des Kopfes eingerieben wird. (Rowley, Abhandl. ꝛc. Breslau und Hirschberg. 1792.)

Gölis in Wien empfiehlt das antihectisch-scrofulöse Pulver. (Vergl. Scrofeln.)

G. J. Beer in Wien wendet gegen den heftigen Augenliederkrampf bei der scrofulösen Augenliederdrüsenentzündung, nebst einer inneren antiscrofulösen Behandlung, äußerlich erweichende Breiumschläge mit Laud. Sydenh. an; in hartnäckigern Fällen setzt er noch Hyoscyamus hinzu. Er warnt bei Neigung zu Excoriationen vor Bleimitteln. Bei Neigung zur Verhärtung empfiehlt er vorzüglich die einfache rothe Präcipitat-Salbe. — Im zweiten Stadium der äußern Augapfelentzündung bei torpid-scrofulösem Zustande empfiehlt er folgende Mittel: Gegen noch geschlossene Pusteln eine sehr schwache Auflösung von Sublimat und Kittenschleim und etwas Laud. Syd.; gegen offene Geschwüre eine lauwarme Auflösung des lap. divinus —; bei Spuren von Wucherung das Laud. Syd. auf das Geschwür gestrichen. (Beer, Lehre v. d. Augenkrankh. Wien. 1813. 1. Bd. §. 581. u. 597.)

Scarpa gebraucht bei chronischen scrofulösen Augenentzündungen folgende Salbe: Rp. Tut. praep. dr. j, Aloës, Hydrarg. mur. mit. ana gr. jj. Butyr. rec. insuls. unc. β. M. f. Ung. curs. 3 — 4mal täglich Erbsengroß ins Auge zu bringen. (*Scarpa*, Tratatto delle princip. malat. degli occhj. Pavia. 1816.)

A. G. Richter. Sehr gute Dienste leistet im Anfange der Entzündung eine Salbe aus ½ Unze Cacaobutter und 2 Gr. Opium. (Richter, spec. Therap. Berlin. 1817. Bd. V. S. 669.)

J. H. Kopp in Hanau. Die Tinct. Galbani, äußerlich mittelst Compressen angewendet, ist ein vortreffliches Mittel bei passiven Ophthalmien, besonders der scrofulösen. (Kopp, Beobacht. im Gebiete d. ausübend. Heilk. Frankf. a. M. 1821. 11.)

Elwert, d. J., verordnete die Blausäure zu 2 Tropfen auf 1 Drachme Wasser gegen chronisch-scroful. Augenentzündungen mit Auflockerung der Conjunctiva (Vergl. Brustbräune.)

Niel fand die Goldpräparate sehr wirksam, doch müssen sie gleich zu Anfang der Behandlung in den stärksten Dosen gegeben, oder die erst allmälig erhöhte Dose gleich um vieles verstärkt werden, wenn die Entzündung plötzlich für die Cornea gefährlich zu werden droht. (Vergl. Lustseuche.)

Weinhold in Halle. Das Eisen mit Schierling brachte, im letzten Zeitraum angewendet, bleibende Hülfe. (Med. chir. Zeit. Fortg. v. Ehrhart. 1822. 2. Bd. S. 256.)

Helling beobachtete die Heilung eines veralteten Kropfes und einer scrofulösen Augenentzündung, in Verbindung mit allgemeiner Scrofelkrankheit, durch die Jodine. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1822. 11. Bd. 3. Hft. XVII.)

Ermisch. Die Vaccination brachte eine schnelle Heilung zu Stande. (Hufeland, Journ. d. prakt. Heilk. Berlin. 1823. December. I. 9.)

Schütze. Der Berger Leberthran bei einer scrofulösen Augenentzündung, complicirt mit Knochenfraß, hatte herrlichen Erfolg. (Vergl. Rheumatismus.)

Rob. Venables erhebt die Wirksamkeit der Mercurialjodiden, der Hydrojodaten des Eisens und Zinks. (The Lond. med. Repository and Review. N. 144. Dec. 1825.)

C. E. Rincolini in Brünn. In der scrofulösen Augenliederentzündung der Gefängnisse bewährte sich ihm eine Augensalbe mit einem Zusatze von Belladonnaextract, Bilsenkrautpulver und Opium. (Rincolini, üb. Gefängnißkrankh. Brünn. 1827.)

G. J. Most zu Rostock. In Fällen, in denen der fortgesetzte innere Gebrauch des Calomels mit Herb. cicut. ohne Erfolg blieb, leistete ein Purgans aus Calomel und Jalappa, durch 14 Tage so fortgesetzt, daß täglich mehrere Stühle erfolgten, nebst der äußerlichen Anwendung des Ung. ophthalm. *Richt.* Pharm. Hannov. fast immer in veralteten Fällen dieser Art Hülfe. (Gräfe und Walther, Journ. 12. Bd. 3. Hft. XV. Berlin. 1819.)

Sarvagnité träufelt täglich mehrere Male mit bestem Erfolge sein Collyrium ophthalmicum ex calcaria chlorinica in die Augen: Rp. Aq. rosar. unc. jj, Chlorureti calcis gr. jv — vj, Laud. liq. Syd. scr. β, Muc. g. arab. drach. jβ. filtra per chart. D. — Varlez. Guthrie. — (Verhand. d. verein. ärztl. Gesellsch. d. Schweiz. 1829. 2. Hälfte. S. 232.)

W. Lerche in Petersburg. Der Sublimat ist ein treffliches Mittel, wenn er in einer bedeutenden Menge Wassers aufgelöst verordnet wird. Auch gebraucht er den Lap. infern. zu 1—2 Gran auf die Unze Wasser zum Eintröpfeln bei Geschwüren und beim Pannus. Die Opiumtinctur verbindet er gern mit dem Sublimate. Unter den äußern Ableitungsmitteln empfiehlt er den Tart. emet. besonders. Die Purgirmittel sind unentbehrlich. (Vergl. Augenentz. catarrh.)

Im Charité-Krankenhause zeigten sich kalte Umschläge auffallend und schnell hülfreich. Man machte sie Morgens und Nachmittags mittelst vierfach zusammengelegter Compressen, in der Art, daß die letztern unmittelbar auf Eis gelegt und dann alle 2—3 Minuten gewechselt wurden. Nach einer Stunde solchen Verfahrens wurden die Augen sorgfältig abgetrocknet. Innerlich verordnete man die angezeigten Mittel. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1830. 31. Bd. 2. Hft. VII.)

Wedemeyer in Hannover bedient sich folgenden Verfahrens mit sehr günstigem Erfolge: Ist die Augenentzündung noch frisch oder ihr Charakter acuter, so wird eine dem Alter entsprechende Anzahl Blutegel einen Zoll weit unterhalb des Augenliedrandes gesetzt, das bisweilen auch späterhin wiederholt wird. Zugleich wird Kindern unter vier Jahren eine Abführung aus Calomel, Rheum und Magnesia; Kindern über vier Jahren Calomel

Jalappa und Magnesia gereicht, bei fieberhaftem Zustande aber Calomel mit Magnesia allein oder mit einer Inf. fol. Sennae. Diese Abführung wird alle acht Tage wiederholt. Bei blassen, schwächlichen Individuen muß man den anhaltenden Gebrauch eines Decoct. Chinae oder Calam. aromat. mit Tinct. Rhei verbinden. Die Hauptsache aber ist, ein Blasenpflaster von der Größe eines Thalers oder Zweiguldenstückes in den Nacken, dicht unter die Kopfhaare zu legen, und dieses mittelst einer Salbe aus einer Unze Ung. basilic., mit einer halben bis einer Unze Ung. cantharid. gemischt, anhaltend im Zuge zu erhalten. Bei sehr empfindlichen Kindern muß man statt dessen eine Fontanelle an den Arm legen. Bessert sich nun das Übel binnen 8—14 Tagen nicht augenscheinlich, so wird ein Augenwasser aus 1 drach. Extr. Saturni und 6 unc. Aq. dest., dem bisweilen 1½ scrup. oder ½ drach. Extr. Op. aquos. zugesetzt wird, verordnet, und dieses in hartnäckigen Fällen mit einem einfachen, schwachen Sublimatwasser (¼ Gr. auf 1 unc. Aq. dest.) vertauscht. Wenn diese Augenwässer binnen 8 Tagen keine große, sichtbare Besserung hervorbringen, so wird von jeder örtlichen Anwendung eines Augenwassers abgestanden. Reine oder verdünnte Opiumtinctur wird fast niemals lange vertragen. Nur Hornhautgeschwüre vertragen den frühzeitigen Gebrauch einer starken Auflösung des weißen Vitriols mit Tinct. Opii vinosa: Rp. Vitriol. alb. gr. jj, Aq. dest. unc. jjj, (später unc. jj), Tinct. Opii vinos. unc. j. M. D. S. 2—3mal täglich zu ¼ Theelöffel voll einzutröpfeln. Ein vortreffliches Mittel in hartnäckigen Fällen sind starke und lauwarme Salzbäder, welche aber anhaltend gebraucht werden müssen. In äußerst hartnäckigen Fällen leisten Einreibungen der Brechweinsteinsalbe in den behaarten Theil des Kopfes, so daß ein anhaltender Ausschlag erzeugt wird, vortreffliche Dienste. (Rust's Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1830. XX. Bd. 2. Hft. VIII.)

Augenentzündung, syphilitische. — *Ophthalmia syphilitica.*

Martens. Die Wiederherstellung des Trippers, Aderlässe, Blasenpflaster und innerlich asthenisirende Mittel. (Martens Handb. z. Kennt. u. Kur. der ven. Krankh. Leipzig. 1805. 1. Abth.)

Spangenberg schneidet im Anfange der gonorrhoischen Augenentzündung nach Unterdrückung eines Trippers ein Stück aus der wulstig hervorgetriebenen Bindehaut aus, und unterhält eine starke Nachblutung. — Weller. — (Horn's Arch. ꝛc. 1812. S. 272.)

G. J. Beer empfiehlt in der syphilitisch-scorbutischen Ophthalmoblennorrhö dasselbe Verfahren, wie im zweiten Stadium der idiopathischen (siehe catarrh. Augenentzündung); warnt aber nachdrücklich auch vor der kleinsten Gabe des Mercurs. — Weller. Rosas 1830. — (Beer, Lehre v. d. Augenkrank. Wien. 1813. 1. Bd. §. 545.)

Derselbe. Die durch äußere Berührung der Augenlieder mit Trippergift entstandene gonorrhoische Augenentzündung ist wie eine einfache Augenliederdrüsenentzündung zu behandeln (siehe Augenliederdrüsenentzündung). (A. o. a. O. 1. Bd. §. 540.)

A. G. Richter. Gegen die syphilitische Ophthalmoblennorrhoe sind reichliche Blutentleerungen, Scarificationen der Bindehaut oder die Aus-

schneidung des zwischen den Augenliedern hervorragenden Bindehautwulstes vorzunehmen. Hierauf werden Einspritzungen von einem Absude aus 1 Unc. Merc. gummos. Plenk. mit einem Pfunde Milch gebraucht, und damit befeuchtete Compressen auf das Auge gelegt. Ist die große Heftigkeit der Entzündung gebrochen, so kann man das Collyr. *Conradi* (siehe Augenkrankh.) oder Schmidt's Augenwasser, aus 1 Scrup. weißen Vitriol in 10 Unz. Wasser mit ½ Drachm. Bleiessig, anwenden. Dabei lege man ein Blasenpflaster über die Augenbraunen und verbinde dieses mit Mercurialsalbe. Die Ophthalmia gonorrhoica bei Kindern fordert nebst sorgfältiger Reinigung des Auges Anfangs öftere Fomentationen durch dicke leinwandene Compressen, die man in einen Absud von aromatischen Kräutern, eine erwärmte Vitriol- oder Bleiextractlösung, später in eine Lösung des weißen Vitriols mit Camphergeist taucht, und nach Ware folgendes Augenwasser: 1 Th. Campher, 4 Th. Zinkvitriol und armenischen Bolus, wovon man eine halbe Unze auf 1 Pf. Wasser nimmt, und durchseihet. — Besonders wirksam ist eine Sublimatlösung. (Richter's spec. Therap. Berlin. 1817. Bd. V. 357. 562.)

* * * Plötzlicher Stillstand einer syphilitischen Ophthalmoblennorrhö durch das Glüheisen bewirkt. Nachdem das rechte Auge durch eine, bei noch nicht völlig unterdrücktem Tripper entstandene Blennorrhö schon zerstört worden war, und sich in der hintern Kammer des linken Auges Eiter ergossen und ein Irisvorfall gebildet hatte, wurde das Glüheisen auf den Process. mastoid. angewandt und von dem Augenblicke an hörte die organische Zersetzung auf, und die Auffaugung ging rasch von Statten. (Hennemann, Beyträge mecklenb. Ärzte z. Med. u. Chir. Rostock u. Schwerin. 1830. 1. Bd. 1. Hft. XI.)

Wedemeyer in Hannover wendet Anfangs fast immer Aderlaß und Blutegel an, von denen er jedoch niemals einen raschen und auffallend günstigen Erfolg sah. Die aufgetriebene Conjunctiva bulbi schneidet er mit einer auf der Fläche gebogenen Scheere aus. Das Auge muß fleißig von dem scharfen Schleime gereinigt (siehe Augenentz. d. Neugeb.) und endlich frühzeitig eine, wenig mit Wasser verdünnte oder selbst reine Tinct. Opii croc. alle 2—3 Stunden zu halben Theelöffeln in das Auge eingegossen werden. (Rust, Magaz. ꝛc. Berlin. 1830. XX. Bd. 2. Hft. S. 329.—330.)

Herzberg in Berlin. In der syphilitischen Ophthalmoblennorrhö wurde die Lösung des Chlorkalks (siehe Augenentz. d. Neugebornen) mit größtem Vortheile örtlich angewendet. Hiebei wurden aber allgemeine und örtliche Blutentleerungen, so wie der innerliche Gebrauch des Calomels nicht vernachläßigt. (Gräfe und Walther, Journ. 14. Bd. 4. Hft. VIII. Berlin. 1830.)

W. Lerche fand den Sublimat und Calomel, so wie Blutentziehungen nützlich. In der Ophthalmia gonorrhoica leisteten ihm kräftige Abführungen, kalte Fomentationen von Aq. Goulardi, Galläpfel- und Eichenrindendecoct, Waschungen und Injectionen von Auflösungen des Alauns, des Sublimats, des Lap. infern. und Scarificationen und Ausschneidungen der Conj. sclerot. die besten Dienste. (Vergl. Augenentz., catarrh.)

Siehe Regenbogenhautentzündung.

Augenfell. — *Pannus.*

Scarpa schneidet, wenn nach Beseitigung des specifischen Prozesses im Auge sichtbare Blutgefäße aus der Conjunctiva scleroticae in die Cornea laufen, ein linienbreites Stück der Sclerotica rings um die Cornea aus. — Weller. — (*Scarpa*, Trattat. delle princip. malattie degli occhj. Pavia. 1816. 1. T.)

J. Beer in Wien gebraucht, wenn der Pannus von keiner eigentlichen Dyscrasie unterhalten wird, Anfangs das laud. Syd. ein bis zweimal des Tages zum Bestreichen der kranken Stelle, verstärkt es dann allmählig mit Hoffman'schem Lebensbalsam, mit peruvianischem Balsam, und endlich mit Naphthen. In hartnäckigeren Fällen wendet er Augenpulver an: Canarienzucker, das Balding er'sche Pulver*) und in den hartnäckigsten: Rp. Borac. venet. dr. j, Limat. stann. gran. x, Sacch. alb. dr. jj. M. f. pulv. subt. D.; dem er manchmal os sepiae und Bimsstein zusetzt. Die Wirkung dieser Mittel muß durch öftere Scarification der dickeren aus der Conjunctiva scleroticae über die der Hornhaut laufenden Blutgefäße unterstützt werden. (Beer, Lehre v. d. Augenk. Wien. 1817. 2. Bd. pag. 632 u. f. w.)

W. Lerche. Das Ausschneiden einer Hautfalte, wie bei der Operation des Entropiums, leistete zugleich mit den gewöhnlichen Mitteln, die beste Hülfe. (Verm. Abhandl. a. d. Geb. d. Heilk., von einer Gesellsch. pr. Ärzte zu St. Petersburg. 1. Samml. 1821.)

Schmalz in Pirna: Rp. Pulv. rad. Senegae unc. β, Tart. tartaris. dr. vj, Magnes. carbon. dr. jj. M. D. S. Morgens und Abends 1 Theelöffel voll bei schmaler Diät. — Dieses Mittel hat sich auch in der Berliner Charité, besonders bei scrofulösen Subjecten, auch wo der Pannus oculi mit heftiger Lichtscheu und periodisch wiederkehrender Entzündung des Auges verbunden war, von auffallender Wirkung gezeigt. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1823. 14. Bd. 3. Hft. XXI.)

Dieffenbach hat die Excision eines Centralleukoms an einem zweijährigen Mädchen mit Glück verrichtet. (Ammon's Zeitschrift f. Ophth. 1831. II.)

Siehe: Augenentzündung, scrofulöse.

Augenkrankheiten. — *Morbi oculorum.*

A. v. Humboldt. Der Metallreiz scheint in Augenkrankheiten, Paralysen der Extremitäten und rheumatischen Übeln Heilung zu versprechen. (Humboldt, Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser u. s. w. Posen. 1797. 8. 2. Bd.)

Hufeland's Salbe besteht aus rothem Präcipitat, Wachs und ungesalzener Butter zu gleichen Theilen. Diese Salbe leistet bei jeder Entzündung, die nicht rein entzündlich ist, d. h. keinen Aderlaß oder andere Blutentziehungen fordert, treffliche Dienste. Am schnellsten hilft sie bei feuchter Augenentzündung

*) Rp. Bol. alb. vel rub., Crem. tart., Sacch. alb. aa. drach. j. M. f. p. subtiliss. D.

mit angeschwollenen Augenliedern und aus denselben schwitzender, klebriger Schärfe. Doch auch bei allen andern chronischen Entzündungen der Augen, der rheumatischen, scrofulösen, gichtischen, psorischen, syphilitischen, leistet sie herrliche Dienste. Selbst Trübungen und Flecken der Hornhaut tilgt sie. (Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. Jena. 1798. IV. Bd. 2. St. S. 365.)

Le Febure: Rp. Butyri Cacao purrissim. unc. β, liquef. adde Camphorae scr. j, solve, adde: Tut. ppt. drach. j, Merc. praec. rubr. drach. β. S. Mit einem feinen Pinsel täglich zweimal einen Stecknadelkopf groß auf die Augenlieder und nach einigen Tagen ins Auge gebracht. In mehreren Augenkrankheiten, wo der Gebrauch reizender Salben angezeigt ist, soll diese Salbe allen andern vorzuziehen seyn. (Le Febure, Theor. pr. Abhandl. v. d. Augenentzündung u. s. w. Frankfurt a. M. 1802. 8.)

Rust's Augensalbe: Rp. Hydr. oxyd. rub. gr. jv—vj, Butyri rec. insuls. dr. jj, Acet. saturn., Tinct. Opii crocat. aa. dr. β. M. exact. donec omnis humiditas disparuerit. D. S. Früh und Abends eine Linse groß ins Auge zu bringen oder auch nur zwischen die Augenwimpern zu streichen. — Diese Salbe wird empfohlen: bei entzündungsartiger Anschwellung und Exulceration der Meibom'schen Drüsen, bei Psorophthalmia, Lippitudo, Ophthalmia angularis, bei Augenentzündung der Alten und im zweiten Stadium fast aller Ophthalmien; ingleichen bei Geschwüren der Augenlieder, der Conjunctiva und Hornhaut, nach Ophthalmo- und Blepharo-Blennorrhöen. In hartnäckigen Fällen ist es zweckmäßig, statt des rothen Queckſilberpräcipitats den weißen zu nehmen, der oft auch in einer stärkern Gabe (zu 4—6 Gran auf 1 Drachm. Fett) vertragen wird und mit den übrigen Ingredienzien obiger Augensalbe vom ausgezeichnetsten Nutzen ist. — Lehmann 1818. — (Rust's Magaz. f. d. gesammt. Heilk. 1. Bd. S. 495. ꝛc. Berlin. 1816.)

Derselbe bedient sich einer Auflösung des Extr. Strammon. als eines vortrefflichen Augenmittels in jenen Fällen, in denen die Tinct. Opii ihre Wirkung versagt. (A. o. a. O. III. Bd. S. 312. Berlin. 1818.)

* * * Der weiße Präcipitat in Salbenform nach Büchner's Methode (Vergl. contag. Augenentzündung) hat sich in der scrofulösen Augenentzündung und überhaupt in allen Krankheiten, wobei eine vermehrte Schleimabsonderung statt findet, sehr heilsam erwiesen. (A. o. a. O. 12. Bd. S. 281. Berlin. 1821.)

Müller. Ein Pulver aus gleichen Theilen Chichmsamen und Zucker ist sehr wirksam gegen Exsudate in der Hornhaut und deren Conjunctiva. Eine Salbe aus gleichen Theilen Chichmsamen und Schweinfett soll reizender wirken. Das Decoct in einer mäßigen Stärke scheint vor den gewöhnlichen schleimigen Mitteln nichts voraus zu haben. — Croissant 1823 gebraucht auch eine Emulsion aus 16 Gran Chichmsamen und 4 Unzen Wasser, jedoch ist diese Form minder wirksam. (Gräfe und Walther, Journ. IV. Bd. 1. Heft. XIII. und VI. Bd. 3. Heft. III. 1822. und 1824.)

C. F. Gräfe. Das Kadmium sulphuricum ist als Augenheilmittel in allen den Fällen, in welchen weißer Vitriol, göttlicher Stein und Queckſilbersublimat anwendbar sind, indicirt und noch schneller wirksam. Anfangs

wird nur 1 Gran, später 2, 4 auch 6 Gran, in ½ Unze destillirten Wassers aufgelöst, vertragen. — Schubarth. — (Gräfe und Walther, Journ. d. Chir. u. Augenh. Berlin. 1822. 1. Bd. 3. Hft. XII.)

Die Hippocratiker wandten den Saft der unreifen Trauben, ομφακιον, äußerlich an; auch die Myrrhe war ein Augenmittel; ferner der Safran, κροκος. (Dierbach, die Arzneym. d. Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 2. Kap. 7. Kap. 8.)

Ant. Poli. Die Morphine ist nach ihm angezeigt: 1) bei der Ophthalm. plethorica nach geschehenen Blutentleerungen; 2) bei der Ophth. irritativa; 3) bei Hornhautgeschwüren mit krankhafter Empfindlichkeit; 4) bei der traumatischen Iritis; 5) bei der Iritis irritativa, z. B. rheumatica, arthritica, venerea; 6) bei der Nevralgia oculi als dynamisches oder traumatisches Leiden; 7) bei der Entzündung der Glashaut mit heftigen innern Augenschmerzen, Schmerzen über den Augenbraunen (Glaucoma inflammatorium); 8) in der Amaurosis sthenica, congestiva irritativa; beim Krebs, Blut- und Markschwamm des Auges als schmerzlinderndes Mittel. Die angegebene Formel ist: Rp. Morphinae purissimae gran. jjj, solv. in Ol. hyoscyami nigr. v. Ol. amygd. dulc. drach. j—jß, womit die Gegend um die Augen täglich 4—5mal und öfter eingerieben wird. (*Poli*, de morphinae usu in oculor. morb. Padua. 1826.)

C. F. Gräfe. In schweren, torpiden, mit sehr reichlichem eitrigen Ausflusse verbundenen Augenblennorrhöen leistet eine concentrirte, in das Auge geträufelte Höllensteinauflösung (10 Gran auf 1 Unze Wassers) ausgezeichneten Nutzen. (Gräfe und Walther's Journ. f. Chir. und Augenheilk. Berlin. 1827. 10. Bd. 3. Hft. S. 379.)

Serres d'Uzès. Berührung der Sclerotica mit dem Höllensteine an ihrer Vereinigung mit der undurchdringlichen Hornhaut ist das wirksamste Mittel, bei Erweiterung der Pupille eine Zusammenziehung der Iris zu erregen. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1828.)

Werlitz zu Potsdam. Das ol. aeth. citri dürfte, angestellten Versuchen zu Folge, mit Erfolg anzuwenden seyn: 1) in rheumatischen, catarrhalischen, scrofulösen Entzündungen, und Fällen, die aus genannten Entzündungen gemischt sind, und zwar bei allen Fällen im zweiten Stadium; 2) bei Pannus und Pterigium; 3) bei Trübungen der Hornhaut. Die Anwendung desselben an das Auge geschieht auf folgende Art: man faßt ein kleines, flaches, frisch abgeschnittenes Stück der Schale zwischen den Daumen und Zeigefinger der einen Hand, während man mit der andern das obere Augenlied heraufzieht und fixirt; hält nun die gelbe Außenseite der Schale dicht vor das Auge hin, drückt dann, während das untere Augenlied von dem Kranken selbst herabgezogen wird, mit Daumen und Zeigefinger die Citronenschale zusammen, wodurch das Öl mit einiger Gewalt ins Auge dringt. (Gräfe und Walther's Journ. für Chir. u. Augenheilk. Berlin. 1829. 13. Bd. 2. Hft. IV.)

* * * Instrument zur Anwendung der Augenmittel. Es ist eine Sonde mit platt eiförmigem Knopfe; ihr entgegengesetztes breiteres einer flachen Rinne gleichendes Ende geht in einen kleinen, inwendig gewürfelten Metallreif, von beiläufig 2½ Linien im Durchmesser und 1½ Linie Höhe aus.

(Beyträge mecklenburg. Ärzte zur Mediz. und Chirurgie, herausgegeben von Dr. Hennemann. Rostock und Schwerin. 1830. 1. Bd. 1. Hft. XIII.)

Augenliederentzündung. — *Blepharitis.*

Gleize. Haarseile bei der chronischen Augenliederdrüsenentzündung. (Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Février. 1789. V.)

J. Ware rühmt beim hartnäckigen geschwürigen Triefauge das Ung. citrin. Pharm. Lond. *) täglich einmal linsengroß in die Augenlieder einzureiben. — Weller. Rosas 1830. — (Ware, chir. Beob. ü. d. Aug. Übers. v. Runde. Gött. 1809. 1. Bd. S. 87.)

Horn. Die verdünnte Opiumtinctur ins Auge getröpfelt. (Vergl. Augenentzündung.)

G. Jos. Beer. Gegen die nach Augenliederdrüsenentzündungen hartnäckig andauernde abnorme Schleimabsonderung verordnet er zuerst folgende Salbe: Rp. Butyr. recent. insul. unc. β, Merc. praecip. rubr. gr. x, Tutiae praepar. gr. vj. M. exact. ut f. ung. S. Einmal des Tags eine Linse groß zwischen die Cilien zu streichen. Reicht er mit dieser nicht aus, so nimmt er zu folgender von Janin angegebenen seine Zuflucht: Rp. Butyr. rec. ins. unc. β, Merc. praec. alb. gr. xv, Boli alb. scrup. j. M. exact. ut f. ungt. S. wie die vorige. (Beer, Lehre v. d. Augenk. Wien. 1813. 1. Bd. §. 312.)

Demours. Das Augenbad aus reinem Wasser in der gewöhnlichen Zimmertemperatur. Vor warmen Augenbädern warnt er. (Diction. de Sciences méd. Paris. 1819. Tom. XXXVII.)

Lugol. Die Solutio jodurata rubefaciens bei chronischen Augenliederentzündungen. (Vergl. Scrofeln.)

Augenliederkrätze. — *Psorophthalmia.*

W. Rowley. Eine Auflösung des ätzenden Quecksilbersublimats mit etwas Campher versetzt, übertrifft alle Mittel in der mit Schorfbildung verbundenen Psorophthalmie. (Rowley's Abhandl. üb. d. vorzügl. Augenkrankh. u. s. w. A. d. Engl. Breslau und Hirschberg. 1792. 8.)

Conradi in Northheim. Bei der Ophthalm. pruriginosa palpebrarum, wenn sie schon lange dauerte, verordnet er eine Salbe aus: Ung. rosat. unc. j, Flor. Zinzi dr. β, Opii pur. gr. vj. M. dreimal des Tages eine Linse groß auf den Rand der Augenlieder zu streichen. (Auswahl a. d. Tagebuche e. pr. Arztes. Chemnitz. 1794.)

Derselbe. Milde Öle (Hyoscyamus-, Mohn-, Mandelöl) mit einigen Granen Opium aufs Loth, thaten vorzügliche Dienste. (J. Arneman, Magaz. f. d. Wundarz. Göttingen. 1797. 1. Bd. 1. St. III.)

Ware, W. A. Eine Salbe aus Hydrarg. nitrit. rubr. subtil. laevigat. drach. β, Olei viperar. drach. jjj, Cerae albae drach. j, wovon täglich einmal

---

*) Rp. Hydr. puri unc. j., Spir. nitr. unc. jj., digere super arenam, ut f. solut., quae calidissima adhuc misceatur axung. porcin. liquef. et in coagulum denuo tendentis lib. j. strenue agitando in mortario marmoreo, ut f. ung. D.

etwas Weniges auf die Ränder der Augenlieder zu streichen, und nachher wieder gelinde abzuwischen ist. (Vergl. Augenentzündung der Neugebornen.)

G. J. Beer bedient sich nach Beseitigung der Spannung und des Schmerzens eines Aufgusses von Scordium mit Schwefelleber. Bleibt nach Abfall der Krusten die Haut roth, sehr empfindlich, nässend, so gebraucht er folgende Salbe: Rp. Butyr. recent. ins. unc. β, Vitriol. cyprin. gran. x, Camphor. gran. jv. Tut. ppat. gran. vj. M. f. ung. Abends eine Linse groß zwischen die Augenliedränder und auf die von der Psora behaftet gewesene Haut aufzutragen. In hartnäckigeren Fällen empfiehlt er die Hufeland'sche, in den hartnäckigsten die Janin'sche Salbe. Unter den innerlichen Arzneimitteln sind Antimonialpräparate, in Verbindung mit Schwefel und Campher, die vorzüglichsten, trefflich wirken auch schwefelhaltige Ganzbäder. (Beer, Lehre v. d. Augenkrankh. Wien. 1813. 1. Bd. §§. 558 u. 559.)

A. Smith zu Chatham. Waschwasser und Salben waren unnütz, und nur die Zerstörung der kranken Oberfläche mittelst eines Ätzmittels konnte die Heilung herbeiführen. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nr. LXIX. October. I.)

Gräfe empfiehlt eine Mischung aus 2 Dr. Schwefelblumen, 1 Dr. Campher und 7 Unz. Rosenwasser. (A. G. Richter, spec. Therap. Berlin. 1817. B. V.)

Bell. Eine Mischung aus 2 Dr. Schwefel, 1 Scrup. Bleizucker, und 8 Unz. Rosenwasser. (A. o. a. O.)

A. Smith. Das einzige Mittel ist die Zerstörung durch Caustica und nach Abfall des Brandschorfes die fortgesetzte Anwendung einer verdünnten Auflösung des Causticum nebst einer Salbe aus blausaurem Eisen. (Gräfe's u. Walther's Journ. f. Chir. Berlin. 1824. Bd. 6. St. 4. XIII.)

Augenliederkrampf. — *Blepharospasmus.*

Hecker heilte einen sehr hartnäckigen Augenliederkrampf durch den innerlichen Gebrauch von Calomel, Sulf. aurat. und Extr. Hyoscyam. und die Anwendung folgenden Augenwassers: Rp. Merc. subl. corros. gr. jj, Extr. Opii aquos. dr. β, Aq. rosar. unc. jv, Mucil. sem. Cydon. unc. β. M. D. Die geschlossenen Augenlieder damit zu reiben, und Compressen damit befeuchtet überzulegen. (Hufelands Journ. der pract. Heilk. Jena. 1795. 1. Bd. 3. St. III.)

Reisinger schlägt das Hyoscyamin und Atropin in Überschlägen vor. (Vergl. Entzünd. d. Regenbogenhaut.)

Siehe Augenlieder lähmung.

Augenliederlähmung. — *Blepharoptosis.*

Ware. Bei Lähmung des Aufhebmuskels des obern Augenliedes empfiehlt er, den Muskel mittelst eines ziemlich breiten Querschnitts bloßzulegen und ihn dann nahe an seinem Rande mit einem heißen Eisen zu berühren. (*Ware*, Remarks of Ophthalmy. London. 1760. p. 62.)

Conradi empfiehlt bei Augenliedlähmung Einreibungen aus Ol. foeniculi mit Spir. sal. ammon. in die Schläfe- und Augengegend. (Arnemann, Magaz. d. Wundarz. Götting. 1797. 1. Bd. 1. St. S. 55)

A. Schmidt empfiehlt die Anwendung eines Ätzmittels in die Zitzengrube als vorzügliches Mittel bei Augenliederlähmung und Augenliederkrampf. Nachdem er die Umgebung der Zitzengrube mit einem Klebpflaster, in dessen Mitte sich ein rundes Loch von dem Durchmesser eines Zolles befindet, bedeckt hat, legt er mit Charpie den aufgelösten Ätzstein, eine Linie dick, auf die Öffnung und befestigt die Charpie mit einem Klebpflaster. Die nun erzeugte Borke wird bis zu ihrem Abfallen mit Digestivsalbe verbunden, und das entstandene eiternde Geschwür bis zur gewünschten Wirkung offen erhalten. Übrigens wird dieser Reiz nach Heilung der Augenliedlähmung noch durch vier Wochen, nach Heilung des Augenliedkrampfes durch zwei Wochen unterhalten. (Himly's und Schmidt's Ophthalm. Biblioth. Jena. 1803. 2. Bd. 3. H. S. 142.)

Dzondi. Die Anwendung des Dampfes vom siedenden Wasser in die Augenbraungegend. (Dzondi, Äskulap. Leipzig. 1821. 1. Bd. 1. Hft. S. 101.)

Rosas heilte eine mit Schiefstehen des Auges verbundene Blepharoplegie durch die Anwendung des Galvanismus. (Med. Jahrb. Wien. 1832. XII. Bd. 3. St. S. 433.)

Augenliedschwiele. — *Tylosis.*

G. J. Beer. Ist die Augenliedschwiele nicht sehr fest, nicht von knotiger Art und nicht veraltet, so gebrauche man mischungsändernde Mittel; zuerst den rothen Präcipitat, dann den weißen, beide in Salbenform, bei hartnäckigern Übeln die Hufeland'sche Salbe, und, verläßt den Arzt auch dieses Mittel, das Ung. citrin. der Londoner Pharmacopö. Diese Salben müssen täglich 2mal angewendet und nicht bloß auf die leidenden Stellen mit einem Pinsel aufgestrichen, sondern sehr genau in die Haut eingerieben werden. Sind aber feste Knoten vorhanden, so müssen diese durch warme Überschläge aus Cicuta, Saponaria und Camphora vorher auf den Gebrauch der mischungsändernden Mittel vorbereitet werden. (Beer, Lehre von den Augenkrankh. Wien. 1817. 2. Bd. S. 52. u. f. w.)

Gräfe empfiehlt, wenn kein Ödem der Augenlieder zugegen ist, folgenden lauwarmen Umschlag: Rp. Pulv. herb. hyoscyam., Pulv. herb. cicutae, Far. sem. lin. aa. q. v. coq. c. suff. q. aq. ad consist. cataplasmat. (Repertorium augenärztlicher Heilformeln. Berlin. 1817. S. 55.)

J. Vetch empfiehlt als die wirksamsten Mittel das schwefelsaure Kupfer und salpetersaure Silber, welche in Form eines Pinsels zugespitzt, und in einer Reißfeder befestigt seyn müssen. Man wendet sie mit großer Zartheit und nur an einigen Puncten an, so daß sie keinen Brandschorf erzeigen. Helfen diese Mittel nicht, so trägt Vetch fein geglättetes Pulver des Grünspans oder des gebrannten Alauns auf die umgestülpte Fläche der Augenlieder mit einem Haarpinsel auf. Auch kann man in solchen Fällen statt des salpetersauren Silbers reines Kali anwenden. (*Vetch*, A practical Treatise of the Diseases of the Eye. London. 1820. In Gräfe's und Walther's Journ. für Chirurg. und Augenheilk. Berlin. 1822. III. Bd. 3. Hft. XII.)

Augenliederverwachsung. — *Atresia palpebrarum.*

A. Rosas in Wien legt, um die Wiedervereinigung kunstgemäß von einander getrennter Augenlieder zu verhindern, eine nach Art eines künstlichen Auges geformte, mit frischem Mandelöl bestrichene Wachsplatte ein. (Rosas, Handbuch d. theor. u. praktisch. Augenheilk. Wien. 1830. 3. Bd. §. 55.)

Augenschmerzen. — *Ophthalmodynia.*

Beurs empfiehlt zur Linderung scrofulöser Augenschmerzen Umschläge aus Semmelmehl und mit Wasser verdünnter thebaischer Tinctur, und innerlich Mohnkopfsyrup. (Vergl. Scrofeln.)

Scarpa. Um das übermäßige Brennen bei acuten Augenentzündungen zu mindern, gibt es kein besseres Mittel, als das Weiße eines frischen Eies oder den Schleim von dem Samen des Flohkrauts (Psillium) zwischen die Augenlieder und den Augapfel zu bringen. (*Scarpa*, Saggio di osserv. e d'esperienze etc. Pavia. 1801. pag. 89.)

G. Jos. Beer empfiehlt gegen den heftigen, juckenden und brennenden Schmerz in der Psorophthalmia täglich mehrere Male zu wiederholende lauwarme Bähungen der psorischen Stellen mit einem Aufgusse von Scordium. (Beer Lehre v. d. Augenkrankheiten ꝛc. Wien. 1813. 1. Bd. §. 558.)

Derselbe. Gegen die in der syphilitischen Iritis so fürchterlich wüthenden nächtlichen Schmerzanfälle in der Augenbraungegend läßt er Abends, ehe der Schmerz eintritt, von einer frisch bereiteten und mit etwas Opium versetzten grauen Queckſilbersalbe eine Erbse groß in die Augenbraunen einreiben und dann das Auge mit einer durchwärmten Compresse bedecken. Droht der Schmerz dennoch gegen Mitternacht heftig auszubrechen, so muß die Einreibung noch ein Mal wiederholt werden. (A. o. a. O. §. 552.)

Derselbe rühmt als das wirksamste Mittel gegen die wiederholten gichtischen Schmerzanfälle im Auge und in der Augengegend die Einreibungen des mittelst Speichels zu einem dünnen Liniment geformten Opiums oder des flüchtigen Liniments mit Opiumtinctur versetzt, in die Augenbraunengegend. (A. o. a. O. §. 572.)

Weller. Um die wüthenden nächtlichen Schmerzen beim Augenliedkrebs zu mildern, gibt es kein kräftigeres Mittel als das Opium, welches sowohl innerlich als äußerlich, in einem Aufgusse von Schierlingskraut aufgelöst, angewendet werden muß. Wo die nassen Umschläge nicht vertragen werden, wird folgende Salbe als milderndes Mittel gebraucht: Rp. Op. pur. scr. jj, Axung. porc. unc. β, Acet. Saturn. scr. j. M. (Weller, Krankh. d. menschl. Aug. Berlin. 1830.)

Augenschwäche. — *Amblyopia.*

Landsberg. In einer Amblyopie von anfangender Amaurose zeigte sich ein Augenwasser aus 1 Drachme Croci antim. und ½ Pfund Rosenwasser, womit das Auge täglich mehrere Male gewaschen wurde, sehr nützlich. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Andra Bandet. Första Haeftet. Stockh. 1814.)

Kopp. Die Tinctur des Galbanums äußerlich mittelst Compressen angewendet. (Vergl. Augenentz. scrof.)

Lichtenstädt. Das lange fortgesetzte ruhige Einströmen der Electricität und ausgezogene kleine Funken hatten bei der amaurotischen Amblyopie günstigen Erfolg. — Branco 1824. — (Gräfe und Walther, Journ. der Chir. und Augenheilk. Berlin. 1824. 6. Bd. 4. Hft. I.)

Hinterberger in Linz heilte amaurotische Amblyopie mit schmerzhafter Rückgrathaffection durch den innern Gebrauch von Calomel, verbunden mit Anwendung von Blutegeln, Einreibung des Ung. ciner. und Blasenpflaster an die schmerzhafte Stelle des Rückenmarks. (v. Ehrhart, med. chir. Zeitung. Innsbruck. 1828. 3. Bd. S. 158. und 168.)

Most heilte eine amaurotische Amblyopie durch Einreibungen des Ung. nerv. in die Augengegend und der Brechweinsteinsalbe in die Gegend der Parotis. Nachdem sich eine bedeutende Entzündung an den Speicheldrüsen eingestellt hatte, welche sich durch einen bedeutenden Speichelfluß entschied, trat sehr schnelle Besserung ein. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin 1829. XII. Bd. 3. Hft. XV.)

J. H. Kopp. Gegen Augenschwäche ohne alles Entzündliche, mit bloß nervösem Charakter, fand er gleiche Theile der Tinct. pyrethri und Tinct. Galban. nützlich. Damit befeuchtete Compressen ließ er bis zu ihrem Trocknen aufs Auge binden. (Vergl. Schwäche.)

Augenwassersucht. — *Hydrops oculi, Hydrophthalmus.*

Kortum war der erste, der bei der Augenwassersucht die Abtragung der Cornea vornahm, indem er mittelst eines krummen Scalpells einen großen Kreuzschnitt in die Cornea machte und den andern Tag die vier Ecken derselben abschnitt. (Kortum, med. chir. Handb. d. Augenheilk. Lemgo. 1790.)

Lord zieht, um die Wiederanfüllung der Augenkammern zu verhindern, ein Haarseil durch die vordere Kammer. (Repertorium chirurg. mediz. Abhandl. Leipz. 1792. 1. Bd. S. 127.)

Sabatier macht die Entleerung am untern Theil der Cornea mittelst der schmalesten Daviel'schen lanzettförmigen Nadel. (Lehrb. f. prakt. Wundärzte ꝛc. Wien. 1800. 3. Bd. S. 80.)

Scarpa. Im Beginne der Krankheit sind adstringirende und stärkende Augenwasser, so wie die Compression des Auges schädlich. Ein Haarseil im Nacken, häufiges Waschen der Augen mit Malvenwasser und Malvenpflaster

tragen das Meiste zur Milderung der heftigen Spannung bei. Bei höher gediehenem Übel wird ein kreisförmiges Stück von der Größe einer Linse oder etwas mehr aus der Mitte der Hornhaut ausgeschnitten. Man dringt nämlich mit einem kleinen Messer, $1\frac{1}{2}$ Linien vom Mittelpuncte der Hornhaut entfernt, in dieselbe ein, und bringt ihr zuerst einen halbzirkelförmigen Schnitt von angegebener Größe nach unten bei, faßt das lose Segment mit der Pinzette und macht nach Wendung des Messers nach oben einen dem vorigen entsprechenden halbzirkelförmigen Schnitt. — Bei unzureichender Entzündung wird noch ein $\frac{1}{2}$ Linie breiter Streifen aus der Cornea herausgenommen oder das Auge der Einwirkung der äußern Luft ausgesetzt. (*Scarpa*, Saggio di osserv. e d'esperienze etc. Pavia. 1801. pag. 232.)

B. Bell, macht um das Wasser, welches in den Augenkammern angehäuft ist, zu entleeren, am untern Theil der Cornea eine Öffnung von $\frac{3}{10}$ Linie mit einem eigenen Lanzettenmesser, und, wenn die Paracentheſe ein zweites Mal gemacht werden sollte, geschieht dieß durch die hintere Kammer $\frac{5}{10}$ Linien hinter der Iris mittelst eines Troicars. (Lehrbeg. d. Wundarzneikunst, Leipzig. 1804. 3. Bd. S. 247. Taf. 3. Fig. 35.)

J. Wardrop macht die Eröffnung des Auges mit der Staarnadel oder dem Staarmesser an derselben Stelle der Cornea, wie bei der Staarextraction, zieht dasselbe sodann etwas zurück, und dreht es um seine Achse, ohne es früher zu entfernen, bevor nicht die wässrige Feuchtigkeit ganz abgeflossen ist. (Beobachtungen üb. d. Ausl. des hum. aqu. b. Augenentz. ꝛc. in Edinb. Med. and Surg. Journ. 1807. Vol. 3. S. 56.)

T. W. Benedict empfiehlt bei hinterer Augenwassersucht, wenn sie entzündlich auftritt, innerlich Calomel mit Opium und Terra foliata tartari, äußerlich über die Augenbraune eine Salbe aus Opium mit Ung. ciner. anzuwenden. Bei Mangel entzündlicher Erscheinungen gibt er Pulv. herb. digit. purp. in steigender Gabe bis zum Eintritte der Intoxationssymptome, auch dann soll man noch eine Zeitlang mit der Digital. fortfahren, und dabei Vesicatoria auf den Zitzenfortsatz wiederholt ansetzen. (*Benedict*, de morb. humoris vitrei in oculo humano. Lipsiae. 1809.)

Thilow gibt die Anleitung, bei hinterer Augenwassersucht einen Einschnitt in die Sclerotica zu machen, um einen Theil der angehäuften Flüssigkeit zu entleeren. (Siebold's Sammlung auserl. chirurgischer Beob. u. Erfahr. Rudolstadt. 1812. 3. B. S. 289.)

C. Bell läßt die Augenlieder aus einander halten, durch die vordere Hälfte des Augapfels einen scharfen Haken stoßen, und mit zwei Schnitten den ganzen hervorstehenden Theil mit einem Scarpell wegnehmen. (System der operat. Chirurgie. A. d. Engl. v. Kosmely. Berlin. 1815. 2. Thl. S. 82.)

G. J. Beer hat bei vorderer Augenwassersucht die auffallendste Wirkung von dem Calomel in Verbindung mit Digitalis und von einer Mischung von Weinsteinrahm mit Borax und Wasser zum Getränke beobachtet. Unter den örtlichen Mitteln sind im Beginn trockne aromatische Kräuterkissen und abwechselnde Einreibungen in der Augenbraungegend bald mit Ung. ciner. bald mit dem Hoffmann'schen Lebensbalsam oder Köllnerwasser vermengten Salmiakgeist anzuwenden; bei höherem Grade der Krankheit und Mangel von Varicosität am Auge die Punction der Cornea an ihrem untersten Rande

½ Linie von der Sclerotica entfernt, vorzunehmen, und die Wunde mehrere Tage, wohl auch Wochen lang täglich, mittelst der Lanzette zu lüften. (Beer, Lehre v. d. Augenkrankh. ꝛc. Wien. 1817. 2. Bd. S. 620. u. f. w.)

Derselbe öffnete bei hinterer Augenwassersucht die Hornhaut und Linsenkapsel wie bei der Staarausziehung, entfernte die Linse und hierauf durch einen mit dem Finger auf das Auge bewerkstelligten Druck die Glasfeuchtigkeit. Um die Wiederanfüllung des Auges mit wässriger Feuchtigkeit zu verhindern, schnitt er nach vollendeter Operation einen kleinen Theil des Hornhautlappens weg. — Weller. Rosas. 1830. — (A. o. a. O. S. 626.)

Derselbe erklärt die totale Augapfelwassersucht geradezu für ein Noli me tangere. (A. o. a. O. S. 628.)

W. Adams verfährt, wenn die wässerigte Feuchtigkeit zugleich im Glaskörper befindlich war, wie bei der Staaroperation. Er öffnet die Hornhaut, extrahirt die Linse, durchbohrt die Glashaut durch das Sehloch und entleert einen Theil des Glaskörpers. (Journal of Scienc. and Arts. 1817. A. 4.)

Jourdon. Bei totaler Augapfelwassersucht lindern nur Blasenpflaster, auf die Schläfe, über die Augenbraunen oder hinter die Ohren gelegt, die Schmerzen und das Gefühl von Ausdehnung in der Orbita. (Dictionnaire des sciences médicales. Paris. 1818. Vol. 22. pag. 360.)

Coster macht, um einer Wiederansammlung vorzubeugen, die Eröffnung der Cornea wie bei der Staaroperation, schlägt aber dann den Lappen nach aufwärts, um das Wiederverwachsen zu hindern, oder er bildet einen Kreuzschnitt mittelst der Lanzette in die Cornea. (Handb. d. chirurg. Operation. A. d. Franz. v. Walther. Leipzig. 1825. S. 224.)

A. Weller empfiehlt bei vorderer Augenwassersucht folgende äußerliche Mittel: 1) Ung. hydr. forte alle vier Stunden eine Linse groß auf den Augapfel zu bringen, bei Torpiden wurden noch einige Tropfen Spir. sal. ammoniac. caust. hinzugesetzt; 2) Eine Salbe aus 2 gr. Merc. praecip. rub. und 1 dr. Fett, 2mal des Tags von der Größe eines Stecknadelkopfs aufzutragen; 3) In Fällen, wo Salben nicht vertragen werden, einen Teig aus Hydrarg. oxyd. nigr. und G. mimos., wovon alle drei Stunden etwas mittelst eines Pinsels auf das Auge gebracht wird. Nebstbei müssen Hautreize und kräftige Ableitungen auf den Darmcanal gemacht werden. (Weller, d. Krankh. des menschl. Auges. Berlin. 1830.)

Ausdünstungen, schädliche. — *Exhalationes nocivae.*

Griot gibt die Zusammensetzung des Maravallischen Pestessigs nach der Beschreibung Forster's so an: Rp. Succi inspissati allii sativi unc. jj, Camph. et sal. ammon. rud. pulveris. ana unc. jj et drachm. j, Aceti limpidiss. e Coco nucifera *Linn.* par. lb. Ljj. Digerant. per octiduum vel ultra in amphora satis ampla et bene clausa, modico calore balnei arenae vel radiorum solarium, et in vitris bene obturatis postea usui servetur liquor. Gleiche Theile dieses Essigs werden beim

Gebrauche in einem auf Kohlen stehenden Becken verdünstet, oder in eine eigene, dazu verfertigte Spritzbüchse geschüttet, und die Krankenstuben, Schiffe, Gefängnisse, Abtritte u. a. inficirte und verschlossene Orte damit täglich zwei- und mehrmal besprengt, um damit die schädlichen und tödtlichen Ausdünstungen dieser Orte zu vernichten. Auch kann man sich dessen zum Riechen und Waschen der Hände bedienen. — (*Griot*, Diss. med. inaug. sist. examen aceti antimeph. Maravallini. Harderwik. 1794. 4.)

Guyton-Morveau gibt die Salzsäure und die oxydirt salzsauren Räucherungen*) zur Vernichtung der Ausdünstungen an, welches nun allgemein ein bekanntes, bewährtes und vielfach angewendetes luftverbesserndes Mittel ist. — (*Guyton-Morveau*, traité des moyens de désinfecter l'air etc. Paris an IX.)

van Marum reinigte mit Hülfe eines Rohres, unter dessen Öffnung eine argandische Lampe brannte, 11700 Kubikfuß Luft in ¼ Stunde gänzlich, und glaubt diese Methode zur Reinigung der Luft auf großen Schiffen zweckmäßig. (Scherer's allgem. Journ. d. Chemie. Leipzig. 1801. 3. Bd. 12.)

Poppe. Die Gärber sollen sich eines mit Salmiakgeist angefeuchteten Schwammes bedienen, und ihn vor die Nase halten. Auch wird ihnen das Trinken eines Glases reinen Lohaufgusses und der Gebrauch der Lohbäder empfohlen. (Vergl. Vergift. mit Salzsäure.)

Das **Poudre de Kox.** Es besteht aus 3 Theilen übersaurer salzsaurer Kalkerde und 8 Theilen gepulverter salzsaurer Soda. Dieses Gemenge wird in einem wohlverstopften Glase aufbewahrt; gießt man 1 oder 2 Unzen in ein großes Glas Wasser, so entwickelt sich eine bedeutende Menge oxygenirtes salzsaures Gas, das noch häufiger entsteht, wenn man einige Tropfen Schwefelsäure beisetzt. Ist ein zweckmäßiges desinficirendes Mittel. (*Cadet de Gassicourt*, form. mag. et Mém. pharm. etc. Paris. 1814.)

Gosse. Eine vor Nase und Mund gehaltene Maske aus feinem Schwamm, welche mit einem durch eine Säure schwach säuerlich gemachten Wasser getränkt ist, bewahrt gegen faule thierische Ausdünstungen. Dieselbe Maske mit einer Auflösung von essigsaurem Blei (3 Loth auf 2 Pf. Wasser) dient, die Dünste der Dung- und Kothgruben zu zersetzen. (Vergl. Vergift. m. Queckſilber.)

Textoris zu Marseille. Angesteckte Effecten, Waaren u. dgl., einige Zeit in frisch umgearbeitete Garten- oder Ackererde vergraben, werden desinficirt, da jene stark das Oxygen anzieht. (Journ. des Sciences méd. Paris. 1817. T. VI. Juin.)

---

*) Herr Apotheker Siegl in München hat zur Beseitigung der Nachtheile, welche bei der Entbindung der oxydirten salzsauren Dämpfe auf nassem Wege für Unkundige entstehen können, folgende Kugeln, die man bei ihrem Gebrauche auf glühende Kohlen legt, erfunden: Rp. Pulv. sal. culinar., Pulv. vitriol. commun., Pulv. terr. Limi tenacis ana lb. jß, Pulv. Mangan. nigr. unc. jjj. Seorsim pulverisata misc. et cum aquae calidae suff. quant. f. pasta spissa statim in globulos formanda, leniss. siccanda. S. med. chir. Zeit. 1815. 1. Bd. S. 14. — Zugleich bemerken wir hier die Proportion der zu den salzsauren Räucherungen nöthigen Ingredienzien: Kochsalz 4 Theile, Braunsteinoxyd 1 Theil, Schwefelsäure von 66° und Wasser, von jedem 2 Theile.

Rob. Reid schlägt zur Verbesserung der schädlichen Luft in Krankenstuben, wo oft keine Zugluft einzuleiten ist, die Dämpfe vom kochenden Wasser zu benützen vor. (Transact. of the Assoc. of Fellows and Licent. of the Kings and Queens College of Phys. in Ireland. Dublin. 1820. Vol. III.)

Labarraque, Apotheker in Paris. Der oxygenirt-salzsaure Kalk (Chlorure de Chaux), in Auflösung mit Wasser, eignet sich ganz vorzüglich dazu, nicht allein Gefäße, Tische, den Fußboden rein zu erhalten, sondern ihnen auch den bösen Geruch und die Ansteckungsfähigkeit zu benehmen. Die gebräuchliche Mischung besteht gewöhnlich aus 1 Theile oxygenirt-salzsaurem Kalk in 150 — 200 Theilen Wassers aufgelöst. — Gaultier. Chaubry. d'Arcet. — (Bulletin de la Soc. méd. d'émul. Décemb. 1822.)

Monheim zu Aachen. Fein gebrannter Kalk, durch Löschen mit Wasser zu einem dünnen Brei gemacht, ist das vorzüglichste Mittel, die schädlichen Weinmostdünste in den Kellern zu zerstreuen. (Ehrhart, med. chir. Zeit. 1824. 1. Bd. S. 364.)

Sebast. Hauenschild, Thierarzt zu Oberhollabrun. Obigen Zweck zu erreichen und zugleich den Weingeist bei der Gährung zu erhalten, wendet er eine daumendicke blecherne Röhre, welche 2½ Schuh lang und an beiden Enden ½ Schuh hoch knieförmig abwärts gebogen ist, an. Sie wird in das Spundloch gebracht; 2 Zoll ober dem einen Ende muß eine Scheibe angelöthet werden, an deren Rand einige Löcher zum Festnageln befindlich sind, damit sich die Röhre nicht zu tief einsenken, sondern nur das entwickelte Gas aufnehmen könne, ohne den Most zu erreichen. Das andere Ende wird in ein neben dem Spundloche gestelltes Gefäß, welches mit Wasser gefüllt ist, gebracht, und die Scheibe auf dem Spundloche mit Thon luftdicht verstrichen. (A. o. a. O. S. 365.)

J. Amesbury. Um Leichname zum Behufe des Anatomirens gegen Fäulniß zu schützen, soll man dieselben mit einer Mischung aus 1 Theile Salpeter und 3 Theilen Kochsalz einreiben. (The Lond. Med. Repository. Vol. XXII. Nro. 130. 1824. October.)

J. B. Monfalcon. Niemand wage sich in die Sümpfe von Europa während des Sommers und des Herbstes, Niemand in die von Afrika und Südamerika vor der Regenzeit. Wenn ein Schiff an einer sumpfigen Küste anlegen muß, so lasse es sich von den Eingebornen mit Mundvorrath versehen, schiffe aber ja keine Mannschaft aus. In einem überschwemmten Lande lagere sich eine Armee auf Höhen und außer der Richtung des Windes. — Jacquinelle empfiehlt stationirten Soldaten auch militärische Übungen, gut gegohrne Getränke, etwas Essig unter den Speisen und dem Wasser, eben so etwas Wein und Branntwein. Die Fußbekleidung soll gut und dick, ihre Lager 7 — 8 Zoll über dem Boden, die Thür des Zeltes oder der Hütte, besonders am Abend und bei Nacht, gut geschlossen, und die Fugen der Fächer gehörig verstopft seyn. Noch empfiehlt er das Tabakrauchen oder das Rauchen der Wachholderbeeren, die Mischung des Meerrettigs unter die Nahrungsmittel, den Gebrauch großer Wachfeuer. — General Monnet rühmt etwas Branntwein, des Morgens genossen. Gilbert Blane rieth, viel Pfeffer unter die Nahrung zu thun. (Montfalcon,

über die Sümpfe und die durch die Sumpfausdünstungen hervorgerufenen Krankh. A. d. Franz. frei bearb. v. Heyfelder. Leipz. 1825.)

v. Stahl, Apotheker in Augsburg. Die Chlorräucherung auf trocknem Wege. Chlorkalk und schwefelsaures Kali zu gleichen Theilen werden dazu verwendet. Um ein Zimmer von mittlerer Größe zu räuchern, gibt man von jedem Pulver 1—2 Kaffeelöffelvoll in ein porzellanenes oder gläsernes Gefäß, und tröpfelt so viel Wasser darauf, daß ein Brei entsteht, den man zeitweise umrührt. — Wetzler 1824. — (Über den Nutzen und Gebrauch des nach der Vorschrift des Hrn. Stahl entwickelten oxydirtsalzsauren Gases u. s. w. von Wetzler. Augsburg. 1825.)

Kopp fand schon, bei seinem Aufenthalte in Paris, die Behandlung der Leichen mit einer Auflösung von Chlorinkalk, um sie vor der den Umgebungen lästigen Fäulniß zu bewahren, in der Morgue eingeführt. Der Chlorinkalk wird in Regenwasser aufgelöst, und der Leichnam damit aus einer Gießkanne begossen. Die Wirkung ist erstaunend. (Froriep's Not. Bd. XII. 1825. S. 16.)

Carmichael Smyth empfiehlt die salpetersauren Dämpfe. Stahl nimmt dazu 2 Theile Salpeter und 3 Theile säuerlich-schwefelsaures Kali. Man bediente sich auch zur Reinigung der Luft in Zimmern und Krankenstuben der essigsauren Dämpfe, welche durch Schwefelsäure aus essigsaurem Blei entwickelt wurden. Stahl nimmt dazu gleiche Theile essigsauren Kalk und säuerlich-schwefelsaures Kali, welches Gemenge man auch als Riechmittel anwenden kann. (Über den Nutzen und Gebrauch des nach d. Vorschr. u. s. w. wie oben.)

Roberts hat einen Apparat erfunden, welcher den Kopf eines Menschen bedeckt, und bestimmt ist, zu bewirken, daß jener mitten in einer Atmosphäre voll erstickenden Rauches ungehindert lange Zeit athmen und arbeiten könne. Dieser Apparat besteht in einer ledernen Haube, die um den Hals fest geschnürt ist, gläserne Öffnungen für die Augen, und beim Munde eine 3—4 Schuh lange lederne Röhre hat, die sich in einen Trichter endigt, einen in Wasser getauchten Schwamm enthält, und mit einem Stück Tuch verschlossen ist. (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 1825. 2. Bd. S. 416.)

Kastner bedient sich, um den schädlichen Einfluß des Chlorgases auf die Respirationswege zu mildern oder aufzuheben, des Weingeistdampfes, nämlich Weingeist auf Zucker in den Mund gebracht. — Pleischl in Prag ließ in einem Falle mit Erfolg Hydrothionsäure einathmen. (Froriep's Not. Nr. 6. Bd. XV. 1826. S. 96.)

J. J. Günther in Göln. Die eingeschlossene verdorbene Luft wird durch den Druck der äußern herausgetrieben, und die letztere nimmt die Stelle der ersteren ein: durch das Öffnen der Fenster und Thüren; durch Luftlöcher unter den Bettstellen; durch Windsegel auf den Schiffen; durch Hale's Ventilator; durch Strak's Vorrichtung, in einem Einhaucher, Durchhaucher und Aushaucher bestehend; durch Wollbaum's Ventilator; durch Römerhausen's Luftreinigungsapparat. — Veranstaltungen und Vorrichtungen, deren Wirkungen nach den Gesetzen des Wärmestoffes erfolgen, sind: Rauchfänge und Röhren über dem Nachtlichte; Windöfen; van Marum's Vorrichtung; Wullig's Vorrichtung. — Rein physische oder chemische Mittel: das Wasser;

die Vegetation; aromatische Räucherungen; Verbrennen des Schießpulvers; gebrannter Kalk und kalische Laugen; saure Räucherungen. (Günther, üb. d. Luftreinigung in Zimmern und Krankensälen. Aachen. 1826.)

Fincham benutzte den Chlorkalk zur Zerstörung der schlagenden Wetter in Steinkohlengruben, indem er ihn darin aufstreuen ließ. (Journ. de Pharm. Oct. 1827.)

Hünefeld in Greifswalde empfiehlt, bei Erstickungsanfällen von Phosphor- und Schwefelwasserstoffgas, Chlor in größerer Menge zu entbinden, und Flaschen in die Nähe zu stellen, aus denen sich fortwährend Chlor entwickelt. (Horn, Nasse und Walther, Arch. f. med. Erf. Berlin. 1829. Sept., Oct. III.)

Frigério, Apotheker in Paris, hat zur Minderung des Gestanks in den heimlichen Gemächern, einen besondern Deckel, unter dem Namen Selline hygiénique vorgeschlagen. Die Einrichtung gründet sich auf die Eigenschaft der thierischen Kohle, Gas einzusaugen. (Froriep's Not. Nr. 11. Bd. XXVI. 1829. S. 176.)

Massuyer in Straßburg. Trockener, gepulverter Chlorkalk wird als Luftreinigungsmittel zwischen den Bettstellen der Kranken, auf Leichen u. s. w. gestreut. (Gräfe und Walther, Journ. 1831. 15. Bd. 2. Hft. III.)

Borics. Als Luftreinigungs- und fäulnißwidriges Mittel läßt er 4 Unzen salzsauren Kalk in 2 Pf. Wasser auflösen und dieser Mischung 2 Unz. Schwefelsäure zusetzen. — Bilroth. Kastner. Geiger 1825. — (Aus Hänle's Mag. Bd. III. A. o. a. O.)

Ed. Gräfe in Berlin. Man füllt Fläschchen mit trockenem oder in Wasser aufgelöstem Chlorkalke, und läßt Personen, die sich in Pesthäusern u. dgl. befinden, daran öfters riechen. (A. o. a. O.)

W. Wallace's, W. A., Desinfections- und Räucherungsapparat, den er schon vor mehr als 12 Jahren bekannt machte, um mittelst erhitzter Luft Contagien zu zerstören, ist beschrieben und abgeb. in: Froriep's Not. Nr. 1. Bd. XXXIV. 1832. S. 9.)

Kleist, Ob. St. Apotheker in Berlin. Luftreinigendes Räucherpulver: Rp. Kali sulphur. acid. unc. xvjjj, Plumb. acet. unc. v, Mangan. oxydat. nativi unc. jjj et dr. jj. M. f. pulv. Man reibe zuvor ein jedes der drei Mittel für sich, mische sie dann genau und thue diese Zusammensetzung in ein flaches Schälchen, worauf sich sogleich die Essigsäure und der Sauerstoff entwickelt. Die Hälfte der angegebenen Quantität reicht hin, um die Luft eines Zimmers von 20 Quadratfuß zu reinigen. (Gräfe und Walther, Journ. 1832. 17. Bd. 3. Hft. S. 514.)

Ausrottung des Auges. — *Exstirpatio bulbi.*

A. G. Richter räth an, in jedem Falle, ehe man die Exstirpation unternimmt, die äußere Commissur ½ — 1 Zoll tief einzuschneiden. — Desault. — (Richter, Anfangsg. d. Wundarzneyk. Göttingen. 3. Bd. Kap. 12.)

Weir empfiehlt zur Festhaltuug des Auges ein Instrument (Tenakel), welches aus zwei Hälften besteht, die, durch einen Schuber geschlossen, in eine scharfe

Spitze vereinigt werden. Es wird geöffnet ins Auge gestoßen, und sodann zugeschlossen. (Ehrlich's chir. Beob. Leipzig. 1795. 1. Bd.)

Richerand gebraucht einen Doppelhaken. (*Richerand*, Nosograph. chirurg. Paris. 1805. Vol. I.)

Mothe gab ein Bistouri oculaire zur Exstirpation des Augapfels an. (Journ. gén. d. méd. p. *Sedillot*. Tom. 48. Paris. 1813.)

G. J. Beer faßt mit einem Haken den Augapfel fest an, stellt ihn nach oben, läßt das untere Augenlied von einem Gehülfen herabziehen, trennt dann dasselbe mittelst eines gewöhnlichen Scalpells in einem Schnitte von dem Augapfel, dringt hierauf mit der Ludwig'schen Scheere neben und hinter dem Auge ein, trennt dasselbe zuerst von unten und nach beiden Seiten, endlich auch von dem obern Augenliede los; hütet sich aber, den Augapfel stark aus der Orbita zu ziehen, ehe der Sehnerve und das Ganglion ciliare durchschnitten sind. Während der Operation muß von zwei Gehülfen immer kaltes Wasser in die Augengegend gespritzt werden. — Rosas 1830. — (Beer, Lehre v. d. Augenkrankh. Wien. 1817. 2. Bd. S. 232.)

Helling hat einen hölzernen Haken zum Hinauf- und Herabziehen der Augenlieder, so wie eigene Messer zur Ausrottung, vorne abgerundet, später aber spitzig, für jedes Auge besonders eingerichtet, angegeben. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1817. 2 Bd. 1. Hft.)

Schreger gibt die Anweisung, bei großer Entartung des Augapfels denselben zu entleeren, alles Krankhafte, so wie in jedem Falle die Thränendrüse mit zu entfernen, und auch die Augenlieder, wenn sie degenerirt sind, durch bogenförmige Schnitte wegzunehmen. (Grundriß der chirurg. Operat. Nürnberg. 1825. 2. Thl. S. 176.)

Krombholz hat Petit's, Wenzel's verbessertes, Rudtorffer's Scalpell, Brambilla's und Wagner's Messer beschrieben und abgebildet. (Abhandl. a. d. Gebiethe d. gesammt. Akologie. Prag. 1825.)

Dzondi stößt ein gerades, 3 Zoll langes, bei 3 Linien breites, zugespitztes, bis vorne gut schneidendes Messer tief im äußern Augenwinkel ein und führt es sodann an der obern Seite des Auges nach dem innern Winkel. (*Dzondi*, de quibusdam method. etc. instrum. chirurg. a se inventis. Halae. 1826.)

J. F. Dieffenbach. Um, nach Exstirpation des Auges, dem künstlichen einzulegenden Auge die gehörige Unterlage zu geben, schlägt D. vor, die beiden Augenwinkel zu spalten, die Augenlieder loszupräpariren und zurückzuschlagen, hierauf aus der Haut dicht unter der Schläfegegend ein Stück von $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{1}{3}$ Zoll im Durchmesser loszulösen, es umzuklappen und mittelst umwundener Nadeln in die Augenhöhle einzuheilen. Später werden die Augenwinkel wieder zusammengeheilt und die Ernährungsbrücke exstirpirt. (Dieffenbach, chirur. Erfahr. besonders über die Wiederherstellung zerstörter Theile ꝛc. Berlin. 1830. 2. Abth.)

Ausrottung und Absetzung der Brustdrüse. — *Exstirpatio mammae.*

Feron gibt die Operation mit Hautersparniß durch Hautlappenbildung an, und entfernt die Entartung nach einem einfachen Querschnitt unter der Brustwarze. (Tr. on Cancers with a new Meth. etc. A. d. Engl. Duisb. 1790.)

Richter empfiehlt, wenn die Haut gesund ist, zwei ovale die Brustwarze mit einschließende Hautschnitte in der Richtung vom untern Theil des Brustbeines zur Schulter; trennt zuerst den äußern Hautlappen von der Entartung, von außen nach innen, dann die Brust vom Brustmuskel, und zuletzt vom innern Hautlappen von innen nach außen, und von unten nach oben. (Wundarzneyk. 4. Bd. §. 53. — 536. Götting. 1790.)

Desault will den Schnitt am liebsten horizontal verrichtet wissen, indem erst die von einem Gehülfen nach unten gezogene Haut am untern Halbkreise der Brust von der Achselhöhle aus mit einem halbmondförmigen Schnitte getrennt, die Drüse nach oben hinauf mit großen Messerzügen gelöst, und dann eben so, bei nach oben angezogener Haut, am obern Halbkreise verfahren wird. (Chirurg. Nachlaß von Bichat. Götting. 1800. 2. Bd. 4. Thl. S. 16.)

Sabatier unterbindet vor der Entfernung der Brust größere, in sie eindringende Schlagadern, nachdem er sie vorher durch einen Einschnitt bloßgelegt, und mit Nadel und Faden umgangen hatte. Sind die Achseldrüsen zugleich mit zu entfernen, so geschieht dieß bei kleineren Knoten durch eine einfache Ausschälung, und nur, wenn die Masse groß ist, soll man nach Einschneiden der Seitentheile um den Fuß der Geschwulst eine Ligatur anlegen, und von der Eiterung das Abstoßen erwarten. (Lehrb. f. prakt. Wundärzte. A. d. Franz. von Borges. Wien. 1800. 2. Thl. S. 290.)

B. Bell macht einen Längenschnitt durch den senkrechten Durchmesser der Brust, wenn er mit Hautersparniß operiren will, etwas seitlich der Brustwarze, einen Zoll von derselben entfernt, trennt die Haut vom Brustkörper und diesen vom Brustmuskel. — Bei kranker Haut wird ein Längenschnitt in den gesunden Theil derselben gemacht, und die Entartung durch einen zirkelförmigen Schnitt umgangen. — Auch bei Scirrhus soll nicht die Exstirpation des Knotens, sondern die Amputation der ganzen Brust vorgenommen und nachher in jedem Falle die blutige Nath angelegt werden. (Lehrb. der Wundarzn. A. d. Engl. von Hebenstreit. Leipz. 1806. 2. Bd. S. 441.)

Zeller's Methode der Ausrottung einzelner Brustscirrhen: Nach einem einfachen, länglichen, T, X oder Vförmigen, oder selbst ovalen Hautschnitt wird der Knoten mit den Fingern oder einem Haken gefaßt, und mit den Fingern, dem Bistouri oder einem hölzernen Messer abgeschält. — Die blutenden Gefäße werden mit in kaltes Wasser getauchten Schwämmen comprimirt. — (Abhandl. üb. d. erst. Erscheinungen venerischer Localkrankheitsformen ꝛc. Wien. 1810. S. 196.)

Patrix empfiehlt, den Arsenik in Form einer Pasta, gleich nach dem Aufhören

der Blutung, oder vor dem Eintritt der Entzündungsperiode, oder nach derselben, auf die Wundfläche aufzutragen, um die Vernarbung zu beschleunigen und cancröse Wiedererzeugung zu verhüten. (L'art d'appl. la pâte ars. u. Traité sur le cancer de la Matrice etc. Paris. 1820.)

S. Cooper will, daß die Brustwarze jederzeit bei der Operation mit entfernt werde, um Rückfälle zu verhüten. (Diction. of pract. Surg. Lond. 1825. S. 687.)

Dupuytren's neue Maxime in der Behandlung der Wunde nach der Brustamputation besteht darin, daß die Wunde nicht sogleich verbunden wird, sondern erst, nachdem sie einige Zeit der Einwirkung der atmosphärischen Luft ausgesetzt war. (Schreger's chirurg. Operat. Nürnb. 1825. 2. Thl. S. 218.)

Benedict befeuchtet die Wunde mit Opiumtinctur und macht auch den Verband mit Opiatsalbe, um Recidive zu vermeiden. (Bemerk. üb. d. Krankheiten der Brust- und Achseldrüsen. Breslau. 1825.)

Coster macht, um mit Hauterspariß zu operiren, zwei halbmondförmige Hautschnitte mit einem convexen Bistouri, von unten nach oben, zuerst an der äußern, dann innern Seite. Wenn eine Reihe krebsiger Drüsen bis in die Achselhöhle fortläuft, so muß ein Schnitt Brust- und Achseldrüsen umgehen, bei einzelnen Drüsen aber ein bloßer Einschnitt gemacht, die Drüse mit einem doppelten Haken gefaßt, angezogen, und ausgerottet werden. Sind die Rippen in den Entartungszustand mit hineingezogen, so müssen sie entblößt und cauterisirt werden. (Handb. d. chirurg. Operationen. A. d. Franz. v. Walther. Leipzig. 1825. S. 112.)

Kern übte die Exstirpation einzelner Brustdrüsen sowohl mit als ohne Hauterspariß, und zwar, indem er im ersten Falle einen Hautschnitt im längsten Durchmesser des Knotens machte, die Haut mit möglichster Ersparniß des Zellgewebes von beiden Seiten ablöste, und mit der Cooper'schen Scheere die Abtrennung am Grunde vollendete. War keine Hauterspariß möglich, so wurden zwei halbmondförmige Hautschnitte, welche die Geschwulst umgingen und an den Spitzen zusammenstießen, gemacht, und alles dazwischenliegende Kranke ausgeschälet. — Um die ganze Brust zu amputiren, ward die Kranke auf einen Stuhl gesetzt, von Gehülfen befestigt, der Arm nach auf- und rückwärts gehalten, ein Zirkelschnitt von der äußern Seite der Brust, im gesunden Theile, durch Haut und Zellgewebe bis auf den großen Brustmuskel geführt, und jener Hauttheil zuletzt durchschnitten, welcher die Arterien enthält. Mit mehreren Messerzügen wurde das Entartete von den Muskelfasern abgetrennt, die Brust dabei immer möglichst von dem Grunde abgezogen, die Blutung durch die Unterbindung und das Eiswasser gestillt. (Die Leistungen der chirurg. Klinik. Wien. 1828. S. 175.)

Galenzowski's Exstirpation der Brustdrüse geschieht, wie folgt: Die Kranke wird auf einem Stuhle mit zurückgehaltenem Arm fixirt, der Operateur ergreift die Brust mit der linken Hand, zieht sie stark vom Thorax ab, und führt ein langes Amputationsmesser mit der rechten Hand so zwischen Drüse und Thorax nach oben, daß er sich nahe am letztern hält, um alles Krankhafte zu entfernen. Ohne die obere Hautparthie zu trennen, wendet er hierauf die Schneide nach vorne und unten, und führt sie so zwischen Drüse und

Haut herab, daß ein halbmondförmiger Lappen von etwa 4 Zoll Länge entsteht, ohne daß die Brustwarze darin begriffen ist. Die Wunde wird, nachdem die Gefäße unterbunden sind, mit dem Lappen bedeckt und durch trockne Hefte die Vereinigung erhalten. (Gräfe und Walther's Journ. Berl. 1828. 12. Bd. 4. Hft.)

Ausrottung der Eierstöcke. — *Exstirpatio ovariorum.*

Dzondi in Halle. Nach vorhergegangener Eröffnung der Geschwulst wird eine Wieke eingebracht, um bei vorgeschrittener Desorganisation zur gänzlichen Zerstörung des Sackes Eiterung hervorzubringen.

Alb. G. Smith aus Danville. Glücklich vollzogene Exstirpation eines Ovariums. (The Nord-Americ. Med. and Surg. Journ. Jan. 1826. Vol. I. N. I. Art. III.)

J. Lizars in Edinburg erzählt, daß er die Exstirpation degenerirter Eierstöcke viermal verrichtet habe. Die Bauchhöhle wurde immer in der Linea alba vom Brustbeine bis zur Schambeinvereinigung gespalten, die Geschwulst bloßgelegt und sorgfältig von den Adhäsionen mit den benachbarten Theilen abgesondert. Zweimal hatte er günstigen Erfolg. (Über d. Exstirp. krankh. Ovarien. A. d. Engl. Weimar. 1826.)

Macdonald in Kentucky hatte dreimal Gelegenheit die Exstirpation zu machen. Ein 9 Zoll langer Einschnitt nach dem Verlaufe der Fasern des Musc. obliquus trennte die Bauchdecken sammt dem Bauchfelle, und gestattete, daß die Degeneration von allen Seiten isolirt, unterbunden und abgetrennt werden konnte. (A. o. a. O.)

Chrysmar verrichtete die Exstirpation krankhafter Eierstöcke dreimal, und entfernte dadurch Degenerationen, von denen eine 7⅓, die andere 8 und die dritte 6½ Pf. Civilgewicht hatten. Die Kranke lag auf dem mit einer Matratze bedeckten Tische, von Gehülfen befestigt; der Hautschnitt wurde in der Linea alba linker Seits mit einem gewöhnlichen Bistouri vom Schwertknorpel bis zur Schambeinsvereinigung geführt, die Trennung bis auf das Bauchfell fortgesetzt, dieses eröffnet, und auf dem Finger mit einem Knopfbistouri erweitert, die Geschwulst von ihren Verwachsungen mit dem Bauchfelle und Beckeneingange abgesondert, das breite Mutterband doppelt unterbunden und endlich die Geschwulst entfernt. Die angelegte Zapfennath vereinigte die Wunde; die Ligaturen blieben zwischen derselben liegen. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1828. 12. Bd. 1. Hft. S. 60.)

Hofrichter zu poln. Wartenberg gibt zur Herbeiführung eines günstigeren Erfolges der Exstirpation der Ovarien folgende Bedingnisse an: den Zustand der Baucheingeweide vorher zu verbessern; den Bauchdecken vor der Operation ihre Elasticität durch spirituöse Einreibungen wiederzugeben; bei Complication mit Ascites vorher einige Zeit die Paracenthese zu machen; nach der Operation die Bauchdecken nicht zu comprimiren, sondern mit Kopf, Brust und Füßen niedriger als dem Bauche zu liegen, und den Unterbindungsknoten später durch einen zweiten Faden nach außen zu leiten, damit er nach der Abstoßung nicht in der Bauchhöhle bleibe. (A. o. a. O. Berlin. 1829. 13. Bd. 3. Hft. S. 482.)

Ausrottung der Gebärmutter. — *Exstirpatio uteri.*

Wrisberg und **Monteggia** schlugen zuerst die Exstirpatio uteri bei nicht vorgefallenem Organe vor, denn bei vorgefallenem oder umgestülptem Uterus wurde die Operation schon früher gemacht. (*Wrisberg*, comm. de uteri resectione non lethali. Goetting. 1787; — und *Monteggia*, Anot. pr. sui mal. vener. Pav. 1794. pag. 178.)

Hunter legte zuerst eine starke Ligatur um den Hals der vorgefallenen, umgestülpten Gebärmutter und amputirte sie nachher durch den Zirkelschnitt. (Duncan's Annalen. 1799. 4. Bd. 2. St.)

Watkinson gibt den Rath, eine Schlinge kreuzweis durch den Hals des Uterus zu ziehen, um damit die Geschwulst bis nach möglicher Unterbindung der Gefäße außen zu erhalten. (Med. and physical Journ. VII. Mai. 1802.)

* * * Instrument, welches in den Muttermund geführt wird, um die Gebärmutter nach und nach hervorzuziehen, um vor der Operation einen Prolapsus uteri zuwege zu bringen, ist beschrieben im Journ. d. pr. Arz. u. W. Her. v. Hufeland. Berlin. 1803. 16. Bd. 3. St. IV.)

Struve schlug vor, einen künstlichen Vorfall zu bewirken, den Uterus mit der Zange hervorzuziehen, die Vaginalportion durch einen Zirkelschnitt zu trennen, die Gefäße zu unterbinden, und den Uterus von seinen Bändern zu lösen. (Hufeland, Journ. 1803. 16. Bd. 3. St. S. 123.)

Laumonier legte bei vorgefallenem, umgestülptem Uterus eine Ligatur in einen um die Scheide geführten Zirkelschnitt, und entfernte, einen Querfinger unter diesem, die ganze Masse. (Richter's chirurg. Biblioth. Götting. 1804. 14. Bd. 4. St.)

Östander's Exstirpationsmethode beschränkt sich auf die Wegnahme fungöser Auswüchse oder des kranken cervix uteri nach bewirktem künstlichen Vorfall der Gebärmutter. (Göttinger gelehrt. Anzeiger. 1808. S. 1300.)

Gutberlat macht die Exstirpation nach früher verrichtetem Bauchschnitte in der Linea alba durch die Bauchwunde. (Siebold, Journ. für die Geburtsh. 1. Bd. 2. St. Frankfurt. 1814. Tab. II.)

Wenzel's Abbindung des Uterus. Zuerst bewirkt man mittelst einer Polypenzange einen künstlichen Vorfall, und bindet dann den Uterus, durch eine um den Grund gelegte und nach und nach fester zugezogene Schnur, ab. (Wenzel, üb. d. Krankheit. d. Uterus. Mainz. 1816.)

Dupuytren wendet bei fungöser Entartung des Mutterhalses oder sonst beschränkter Entartung, zur Zerstörung desselben, die Auflösung des salpetersauren Queckſilbers in Salpetersäure oder den Ätzstein an. — Die Kranke wird wie bei der Excision gelagert, dann zuerst das Speculum eingebracht, und, wenn viele Ungleichheiten zugegen sind, das fungöse mit einer Cooper'schen Scheere entfernt. Hierauf legt man unter die Geschwürsfläche einen Charpieballen zum Aufsaugen des abfließenden Causticums, trocknet die ganze Geschwürsfläche mit an einer gehörig langen Zange befestigter Charpie und applicirt nun ein conisches, an seiner Basis einen Zoll breites, abgestumpftes und auf einen Träger befestigtes Stück Lapis causticus auf die ganze Geschwürs-

fläche durch eine Minute lang. Nun wird die Scheide mehrmals mit Wasser ausgespritzt, das Speculum und der Charpieballen entfernt, und die Kranke in ein lauwarmes Bad gesetzt. (Bulletin de la Faculté de Médecine. Nro. 6. Juin. 1819. — *Patrix*, Traité sur le Cancer de la matrice etc. Paris. 1820. etc.)

Langenbeck unternahm die Exstirpation des vorgefallenen carcinomatösen Uterus, indem er die vorgetriebene Vagina von ihrer Verbindung mit dem Uterus lospräparirte, ohne sie zu durchschneiden, das Bauchfell von der Substanz der Gebärmutter trennte, und so die Abtrennung bis auf den Grund mit Zurücklassung eines gesunden Theils fortsetzte. Nach dieser Ausschälung bildete das Bauchfell mit der Vagina einen leeren Beutel, welcher mit Charpie ausgefüllt wurde, nachdem vorher die Blutung durch die Umstechung gestillt worden ist. Mit dem exstirpirten Uterus sollen die runden Mutterbänder und die Ovarien verbunden gewesen seyn. — Eine zweite Exstirpation verrichtete Langenbeck nach Gutberlat's Vorschlag, durch Incision in der weißen Linie. (Langenbeck, neue Bibliothek. 1818. 1. Bd. 3. St. S. 531.)

Lazzari versuchte das Abbinden, und legte sechsmal die Ligatur am Auswuchse des Gebärmutterhalses an. (Giorn. di Parma. IX. Nro. I.)

Richerand will, daß man alles, was am obern Theile der Vagina einen Vorsprung bildet, mit einem Zangendrucke oder einem gewöhnlichen Bistouri wegnehme. (Wundarzneykunst. A. d. Franz. von Nobbi. Leipzig. 1819. 6. Bd. S. 215.)

John Windsor. Glücklicher Erfolg der Exstirpation mittelst der Ligatur. (Med. chir. Transact. Lond. 1819. 8. Vol. X. Part. II.)

J. Canella. Das Metrotom, ein neues Instrument, um den Scirrhus an den Mutterlippen oder dem Mutterhalse zu exstirpiren. Mit einem doppelten Cylinder ist ein Messerchen und eine Pincette in Verbindung gebracht, um so die Scheide zu sichern, den ausgearteten Theil mit der Pincette in den innern Cylinder zu ziehen, und dann mit dem verborgenen Messer abzuschneiden. Beschreib. und Abbild. siehe in: *Canella*, cenni sull'estirpazione della bocca, e del collo dell'utero etc. Milano. 1821.)

J. N. Sauter. Die gänzliche Exstirpation ohne selbst entstandenem oder künstlich bewirktem Vorfall. (Sauter, die gänzliche Exstirpation der carcinomat. Gebärmutter u. s. w. Constanz. 1822.)

Holscher exstirpirte, der Palletta'schen Operationsweise nach, eine Gebärmutter. (Gräfe und Walther's Journ. 1823. 5. Bd. 3. Hft.)

Palletta exstirpirte den Uterus, bei einem von seinem Halse herabhängenden Sarcom, indem er dasselbe anzog, den oberen Theil der Scheide mit einer langen krummen Scheere einschnitt, und die Lösung bald mit dieser, bald mit einem sichelförmigen Messer vollendete. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1823. 5. Bd. 3. Hft.)

Weis's Speculum vaginae oder ani besteht aus drei Schenkeln, welche durch Drehen am Griffe ausgebreitet werden können und mit einem Holzcylinder in Verbindung gebracht sind, welcher, in ihrer Mitte befindlich, das Einführen des geschlossenen Instrumentes erleichtert. (Chirurgische Kupfertafeln. Weimar. Nr. 117.)

Boivin, Hebamme im Hosp. de la Matern., hat einen Mutterspiegel angege-

ben, der aus zwei halb cylinderförmigen Rinnen besteht, welche, wenn sie sich berühren, eine Röhre bilden, die einer Erweiterung fähig ist. (Richerand's Wundarneykunst. A. d. Franz. v. Robbi. 6. Bd. S. 217.)

Dupuytren's Verfahren ist einfach und zweckmäßig. Er führt, wenn die Kranke in die Lage, wie beim Steinschnitt, gebracht worden ist, sein eigenes, von ihm besonders dazu angegebenes Speculum vaginae ein, und läßt es von einem Gehülfen halten. Nun faßt er den Hals des Uterus mit einer Zange, zieht sie langsam gegen sich, und schneidet alles Degenerirte mit der Cooper'schen Scheere oder einem zweischneidigen, nach der Fläche gebogenen Bistouri ab. Die Blutung wird entweder durch die Tamponade der Scheide, oder durch das Glüheisen gestillt. (*Sabatier*, Méd. opérat. Paris. 1824. Vol. 3. pag. 397.)

v. Siebold hat zweimal die Exstirpation des ganzen Uterus verrichtet. — Er legte einen silbernen Catheter in die Blase, um sie nicht zu verwunden, trennte dann mit dem Savigny'schen Fistelmesser, auf zwei Fingern gleich hinter dem Queraste des Schoßbeines die rechte Seite des Scheidegewölbes hart an der Vaginalportion des Uterus, und hierauf eben so die linke. Nun wurde, um die Hand einbringen zu können, der Damm eingeschnitten, worauf dann mit der Polypenscheere die ala vespertilionum bis zum Grunde des Uterus gelöst wurde. (Beschreibung einer vollkommenen Exstirpation der scirrhösen nicht prolabirten Gebärmutter. Frankfurt. 1824.)

Gräfe exstirpirte den krebshaft entarteten Hals des Uterus durch viele kleine Schnitte mittelst einer langgriffigen, nach den Flächen gebogenen, stumpfspitzigen starken Scheere, und fixirte sich denselben dabei mit den Fingern. (Gräfe und Walther, Journ. ꝛc. 1824. 6. Bd. 1. St. S. 70.)

Wolff entfernte einen vorgefallenen Uterus durch Abtrennung vom Scheidengrunde mit gleichzeitiger Hinwegnahme der Eierstöcke, Röhren und Bänder. Die Scheide wurde durch die Knopfnath vereinigt und zurückgebracht. (A. v. a. O. Berlin. 1825. 7. Bd. 3. St. S. 482.)

Recamier, welcher ein neues Speculum vaginae und den Lapis infernalis zur Entfernung des degenerirten Mutterhalses anwendet, unterband einen vorgefallenen Uterus mit glücklichem Erfolge. (Revue médicale. Décemb. 1825.)

Coster faßt den Gebärmutterhals, nach vorher eingeführtem Speculum uteri, mit einem tief eingesenkten, doppelten Haken, zieht das Speculum heraus, und den zu exstirpirenden Theil so weit herab, daß er beim Scheideneingange zum Vorschein kömmt. (Handb. der chirurg. Operationen. A. d. Franz. v. Walther. Leipzig. 1825. S. 137.)

Lisfranc beschreibt eine glückliche Ausrottung des Gebärmutterhalses. (Révue méd. franç. et étr. Paris. 1826.)

Walther hat in einem Falle das Scheidengewölbe zuerst getrennt, und dann den Gebärmutterhals abgetragen. (Chelius, Handbuch der Chirurgie. Heidelberg. 1826. 2. B. 2. Abth. S. 635.)

Zatin hat ein Speculum vaginae vorgeschlagen, welches nach Willkür erweitert werden kann, durch welches man ein Instrument in die Höhle des Uterus einführt, um ihn zu fixiren, und dann durch einen articulirten Uterotom

den hervorgezogenen Theil des Mutterhalses abschneidet. (Mémoire sur un nouveau procédé pour l'amputation du col de la matrice etc. Paris. 1827.)

Lisfranc verrichtet die Exstirpation des Mutterhalses mit Hülfe eines Speculum vaginae aus Zinn, welches die Gestalt eines Speculum ani hat. Die Patientinnen werden wie beim Steinschnitt auf die Tafel gelegt, der Spiegel sorgfältig eingeführt und damit die vagina seitwärts erweitert, der Mutterhals mit einer gekrümmten Zange gefaßt, von deren Blättern jedes in zwei scharfe Spitzen ausläuft. Hierauf wird der Spiegel weggenommen, der Mutterhals bis unter die äußere Öffnung der Geschlechtstheile herabgezogen, und mittelst eines gekrümmten Bistouri hart am Körper von unten nach oben zu abgeschnitten. (Froriep's Notiz. Nr. 14. Bd. XVIII. 1827. S. 223.)

Colombat's Methode der Exstirpation des krankhaften Mutterhalses besteht in der Anwendung seines Hysterotoms und eines Speculum uteri; er exstirpirt mit einem Zuge einen größern oder kleinern Theil des Collum uteri. Es besteht das Hysterotom aus einem stählernen Tubus, an dessen oberm Ende ein Doppelhaken ist, dessen beide Arme so geschlossen werden können, daß die Haken einen Gegenstand fest fassen, und eine hakenförmige Klinge, mit welcher der Mutterhals abgeschnitten wird. Das Instrument wird durch Habin's Speculum uteri eingebracht. — Um die Mutterscheide vom Schleime zu reinigen und das Operiren zu erleichtern, ist ein Cauterisator mit befestigtem Schwamme angegeben. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1828. 12. Bd. 3. Hft. S. 432.)

Galenzowski in Wilna hat den Dupuytren'schen Mutterspiegel dahin abgeändert, daß er, um die Einführung des stumpf abgeschnittenen Cylinders zu erleichtern, die ganze Höhle mit einem walzenförmigen, dreitheiligen Holzkörper mit eichelförmiger Spitze ausfüllen ließ. Ist das Instrument mit diesem Holzcylinder in die Scheide gebracht, so wird derselbe stückweise entfernt. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1829. 13. Bd. 1. Hft. S. 124.)

Delpech empfiehlt die Exstirpation des krankhaften Uterus, so lange er noch in seiner normalen Lage ist, durch das Hypogastrium; die Kranke wird in die Lage, wie beim Steinschnitt gebracht, die Gebärmutter durch einen auf das Hypogastrium angebrachten Druck fixirt, der Hals des Uterus durch einen in die Vagina eingebrachten Finger des Operateurs nach abwärts gedrückt, und mit einem feststehenden, nur am Ende schneidenden Bistouri, welches mit einer Feder und silbernen Klinge gedeckt werden kann, die Trennung zwischen Harnblase und Uterus begonnen, und in senkrechter Richtung in der vordern Gegend des Gebärmutterhalses fortgesetzt. Nun dringt der Finger in das Zellgewebe, ein zweiter wird nachgeführt, die Trennung bis zum Bauchfelle fortgesetzt, und dasselbe mit dem Nagel zerrissen. Jetzt folgt die Sectio hypogastrica durch einen halbkreisförmigen Hautschnitt, quer durch die Linea alba, 6 Zoll lang, nach welchen die Muskeln getrennt, das Peritoneum mit der Pincette aufgehoben, und eingeschnitten wird. Der gegen die Seite des Gebärmutterhalses gerichtete Finger dringt durch die Bauchwunde in die Vagina, und hebt den entsprechenden Fundus vaginae und ein breites Mutterband in die Höhe,

durchschneidet dieses näher oder entfernter vom Uterus, ja selbst im Nothfalle können die Eierstöcke oder Trompeten gleichzeitig mit entfernt, und dasselbe Verfahren dann auch auf der andern Seite wiederholt werden. — Ist diese Trennung vollendet, so wird der Uterus sammt dem Mastdarme gegen die Bauchwunde hingezogen und seine Verbindungen vollends getrennt, so wie seine durchschnittenen Gefäße unterbunden. (Gräfe u. Walther's Journ. Berlin. 1830 14. B. 4. Hft. S. 666.)

Wilhelm in München gibt seine Exstirpationsmethode des krankhaft veränderten Uterus so an: Der Instrumentenapparat besteht aus einem an der Spitze abgeschliffenen, und aus einem geraden, geknöpften Scalpell, einer großen, geraden, geknöpften Scheere und der Hakenzange von Muceaux. Nach Entleerung der Blase und des Mastdarmes und gegebener Lage zum Seitensteinschnitte, drückt ein Gehülfe gegen das Promontorium, um die Gebärmutter zu fixiren und die Gedärme zurückzuhalten. Er selbst bringt zwischen den Schenkeln die Hakenzange in die Vaginalportion, und läßt den Uterus hervorziehen; bringt dann auf dem geölten Zeigefinger das convexe Scalpell ein, und trennt damit die rechte Vaginalportion; leitet den Finger durch die Wände in die Beckenhöhle, und schneidet auf diesem mit dem geknöpften Scalpell die vordere, dann hintere und endlich linke Seitenwand durch. Das Zellgewebe zwischen Uterus, Mastdarm und Blase wird mit dem Finger gelöst, die Bänder und das Bauchfell getrennt, wobei der Gehülfe den Uterus stark nach außen zieht, und, wenn der Grund der Gebärmutter gesund ist, derselbe zurückgelassen. Bei der gänzlichen Ausschneidung dient die Scheere. Die Blutung wird durch Feuerschwamm und **Pulvis styptic.**, so wie durch kalte Umschläge und Klystiere gestillt. Der Verband besteht in der Einlegung eines zapfenförmigen, mit Leinwand überzogenen, mit milder Salbe bestrichenen feinen Waschschwammes. (Klinische Chirurgie. München. 1830. 1. Bd.)

Colbey Knapp in Nordamerika exstirpirte mittelst der Ligatur glücklich einen umgestülpten Uterus. (Froriep, Notiz. Nr. 18. Bd. XXVIII. Nov. 1830. S. 287.)

Dublet. Neues Verfahren, den Hals, einen Theil oder die ganze Gebärmutter zu amputiren: Die Patientinn nimmt die Lage, wie beim Steinschnitt, an. Der Operateur faßt den Hals des Uterus mit einer Hakenzange und zieht ihn in die Vulva herab; dann zerschneidet er mit einem convexen Bistouri die vordere Lefze der Vaginalportion und ihre Adhärenzen mit der Vagina; er führt den Zeigefinger in diese Öffnung, um die Harnblase abzulösen, mit einem Knopfbistouri den Schnitt rechts und links zu vergrößern, und das Peritoneum zu öffnen. Eben so verfährt er hinsichtlich der hintern Lefze, um das Rectum von der Vagina abzutrennen, nur geht er hier noch vorsichtiger zu Werke. Er legt hierauf an die den Fingern zugänglichen breiten Bänder, und zwar an das vordere Drittheil derselben, eine Ligatur, welche die Gebärmutterarterie umfaßt, zerschneidet hierauf mit einer geradschenkligen Scheere, von vorn nach hinten, den Gebärmutterrand dieser Bänder, und zwar nimmt er dabei meist nur das vordere Drittheil in Anspruch. Endlich zieht er den Körper des Uterus nach außen und exstirpirt den ganzen kranken Theil dieses Organs. Dublet glaubt, daß sein Verfahren weniger schmerzhaft als die andern Operationsmethoden sei, und den Operateur in Stand setze, alles zu erhalten,

was nicht krank ist. Übrigens gibt er unter den bekannten Methoden dieser Operation den Vorzug vor jener Recamier's. (Froriep's Notiz. Nr. 10. Bd. XXVIII. September. 1830. S. 159. aus der Revue méd. Juin. 1830.)

Colombat's neuer Mutterspiegel ist das vollkommenste Instrument der Art, aus feinem Stahl bestehend, gut und rein, besonders innen polirt, aus sechs Branchen zusammengesetzt, welche beweglich mit einem Ringe umgeben sind. Mittelst einer Handhabe wird das Instrument eingeführt, durch zwei Schrauben kann es geöffnet und geschlossen werden, und bildet im erweiterten Zustande eine ovale Öffnung. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1832. 17. Bd. 2. Heft. S. 322.)

Derselbe hat noch mehrere Instrumente zur Exstirpation des Uterus angegeben; als da sind: Ein Instrument zum Fassen des Mutterhalses von Außen, ein Anderes zum Anfassen in der Höhle des Mutterhalses, und ein drittes, ein Messer zum Abschneiden des fixirten Mutterhalses. Das Erste besteht aus 4 Branchen, welche nach vorne in Doppelhaken auslaufen, und hinten miteinander verbunden, durch einen stempelartigen Drücker mit ringförmigem Griffe geöffnet und geschlossen werden können. Das Messer, so wie der Mutterhaken, ebenfalls von Stahl, ist länglich, bauchig und steht in einem rechten Winkel auf einem mit hölzernem Griffe versehenen Cylinder. Das dritte Instrument, aus einem silbernen Tubus mit federndem Widerhaken zusammengesetzt, wird durch einen messingenen Tubus geschlossen und frei gemacht. (Gräfe und Walther's Journ. 17. Bd. 3. Heft. S. 482.)

Ausrottung der Mandeln. — *Exstirpatio tonsillarum.*

K. K. Siebold schob die Schlinge auf einer Zange ein, mit welcher nachher ein Gehülfe die gefaßte Mandel angezogen hielt. (Chirurg. Tagebuch. Nürnberg. 1792. S. 87., 88. und 163.)

Rivieri's Instrument zur Ausschneidung der Mandeln ist ein stumpfes, am vordern Ende mit einer Schneide versehenes Messer. (De Bonon. Scient. et Art. Inst. atq. Acad. Comm. 1791. T. VII.)

Desault hat ein noch jetzt häufig benütztes Instrument, das Kiotom angegeben; zur Befestigung der Mandel dient ein doppelter Haken, oder der Knotenschließer. (Desault's chir. Nachlaß von Wardenburg. Göttingen. 1799. 2. Bd. 1. Thl. S. 235.)

Caqué hat ein eigenes Messer zur Exstirpation angegeben, so wie einen eigenen Haken- und Mundspiegel. (Mémoires de l'Académie de Chirurgie. Vol. 5. pag. 447. — 475. Pl. 12. — 13.)

Richter empfiehlt die Ausrottung mit doppeltem Schnitt, indem man zuerst die Geschwulst von unten hinaufwärts bis in die Mitte, dann die andere Hälfte von oben herab durchschneiden soll; ist die Geschwulst nicht ganz abgesondert, so wird die Scheere zu Hülfe genommen. (Wundarzeneikunst. Göttingen. 1800. 4. Bd. §. 84.)

Joubert faßt die Mandel mit der Polypenzange, zieht sie stark hervor, und vermindert dadurch die Blutung. (Mém. de Chirurg. Tom. V.)

Bibrac brachte, um die Unterbindung zu üben, einen Silberdraht mittelst des Levret'schen Doppelcylinders durch den Mund um die Mandeln. (Mém. de Chirurg. Tom. V. pag. 480.)

B. Bell macht die Unterbindung der entarteten Mandeln nach Art der Polypenoperation durch die Nase, und bei der Ausschneidung nimmt er ein eigenes Knopfmesser. (Lehrbuch der Wundarzeneikunst. Leipzig. 1806. 3. Bd. S. 495.)

Chevalier unterband bei breitaufsitzenden Mandeln mit doppelten Schlingen, welche mit einer Nadel durch die Mitte der Geschwulst gezogen, und jede einzeln mit einem ringförmigen Knotenschließer zugezogen wurden. (Med. chir. Transact. Vol. III. Lond. 1813.)

Ph. Syng Physick. Zur Exstirpation scirrhöser Tonsillen und auch der Hämorrhoidalgeschwülste wird eine doppelte Canula empfohlen, welche an ihrem einen Ende zu beiden Seiten mit einem rechtwinklig angelötheten Arme versehen ist. An einem dieser Arme wird das eine Ende des doppelt durch die Canula geführten Drahtes befestigt, dann die Drahtschlinge um den Tumor gelegt, das andere Ende des Drahtes mittelst einer Zange fest angezogen, und an dem andern Arme der Canula befestigt, So bleibt das Instrument 24 Stunden liegen, worauf die Geschwulst abgestorben ist. Die Canula zur Operation scirrhöser Tonsillen ist 4 Zoll lang. (The Philadelphia Journ. etc. ed. by *Chapman*. Vol. I. Numb. I. November 1820. II.)

Th. Jos. Pettigrew zog eine Mandel nach der andern mit dem Haken etwas hervor, und schnitt sie in einem Zuge mit einem geknöpften Bistouri heraus. Die Blutung war anfänglich beträchtlich, stand aber bald von selbst. —Hosack 1821. — (The Lond. med. Repositor. etc. Nr. 137. May. 1825. I.)

Coster läßt den Mund durch einen Korkstöpsel fixiren, die Zunge mit einer Mundspatel niederdrücken, die Geschwulst mit einem doppelten Haken von hinten nach vorne fassen, und mit einem Knopfbistouri ausrotten. (Handb. der chir. Operat. Leipzig. 1825. S. 121.)

Itard operirt mit Desault's Kiotom, doch ohne sich gleichzeitig des Hakens zum Hervorziehen der Mandel zu bedienen; er schneidet zuerst den obern, dann den untern Theil quer ein, und vollendet gleichsam die Amputation durch einen Längenschnitt. (Schreger's Grundriß der chir. Operationen. Nürnberg. 1825. 2. Thl. S. 189.)

Physick's Zange zur Exstirpation der Mandeln. Beschreibung und Abbildung siehe in: The American Journ. of the med. Sciences. 1828. Vol. II. Nr. III. 9.

Wasserfuhr zu Stettin bediente sich bei der Exstirpation, statt der gebogenen Haken, eigener Zangen zum Fixiren. Die Schenkel der Zange sind hakenförmig gebogen, dick und stumpf, die Griffe abwärts gebogen. Das Ausschneiden selbst wird durch ein schmales Messer mit stumpfer Spitze, 1 Zoll langer, concaver Schneide, langem Stiele und abwärts gekrümmtem Handgriffe bewirkt. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1828. 27. Bd. 2. Heft. S. 333.)

Ausrottung der Nymphen. — *Exstirpatio nympharum.*

Betschler im Charité-Krankenhause zu Berlin exstirpirte die zu einer ungeheuren Größe und Schwere (von 4 Pfund und einer Unze) entarteten kleinen Schamlefzen und den Kitzler mit dem Messer, unterband eine in der Scheide sitzende Entartung, so wie 7 stark blutende Gefäße, zerstörte kleine Degenerationen mit Lapis infernalis und einer Solutio hydrarg. muriat. corros., und stellte dadurch die Form der Geschlechtstheile wieder her. (Rust's Mag. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1826. 22. Bd. 1. Heft. S. 203.)

Ausrottung und Ausschneidung des Oberkiefers. — *Exstirpatio et excisio maxillae superioris.*

Wattmann in Innsbruck verrichtete die Operation der Ausrottung des Körpers des Oberkiefers drei mal mit bestem Erfolge. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1823. 15. Bd. 3. Heft. XXVIII. 1.)

Dupuytren in Paris verrichtete die resectio oss. infraorb. bei einem Lippenkrebse. — Deaderick 1823. Schuster 1824. —

Ausrottung der Ohrspeicheldrüse. — *Exstirpatio parotidis.*

Langenbeck verwirft die Unterbindung, weil sie die Blutung, der Seitenäste wegen, nicht hemmen kann; wenigstens soll man Anfangs nur eine Nothschlinge oder Assalini's Compressorium anwenden. Am besten ist es, bei fester Verwachsung die Geschwulst zunächst durch eine Ligatur zu constringiren, und vor derselben den größten Theil der Drüse abzuschneiden. (Neue Bibliothek. Hannover. 1818. 1. Bd. 3. St. S. 400.)

Ohle zeigt, daß die Ausrottung dieser Drüse bei weitem nicht so gefahrdrohend sei, als man bisher glaubte. (Zeitsch. f. Nat. und Heilk. Dresden. 1819. 1. Bd. 1. Heft. IV.)

Goodland will, daß man, wenn die Geschwulst mit der äußern Carotis fest verwachsen ist, die gemeinschaftliche Carotis so lange comprimire, bis die Exstirpation vollendet, und die zerschnittenen Arterienzweige unterbunden sind; oder die Unterbindung der Carotis nur vornehme, um die Blutung abzuhalten. (Langenbeck, neue Bibliothek. Hannover. 1820. 1. Bd. 3. St. S. 393.)

Kyll hat durch die Unterbindung der Carotis die Ausschälung der Entartung entbehrlich gemacht *). (Dissert. de induratione et exstirpatione glandulae parotidis. Bonnae. 1822.)

---

*) Wenn tiefe und feste Adhäsionen vorherzusehen sind, soll man einige Wochen vor der Exstirpation die Carotis unterbinden.

Zang räth bei der Exstirpation, wenn eine Verwachsung des hintern Theiles der Geschwulst mit der Carotis zugegen wäre, die möglichst isolirte Geschwulst, oder den Stamm der Carotis zu unterbinden, und nachher die Exstirpation zu vollenden. (Zang, Darstellung blut. heil. Operationen. Wien. 1824. 2. Bd. S. 618.)

Weinhold hat diese Operation dreimal mit Erfolg unternommen. — Prieger 1821. — (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 1825. 1. Bd. S. 92.)

Fontheim zu Syke exstirpirte eine scirrhös entartete Drüse, machte einen Hautschnitt vom Processus mastoideus, unter dem Arcus zygomaticus weg, bis einen Finger breit vom Mundwinkel entfernt; ein zweiter Schnitt folgte in derselben Richtung nach unten, und entfernte dadurch ein mit der Drüse fest verwachsenes Hautstück. Die mühsame Ausschälung wurde theils mit dem Griffe theils mit der Klinge des Scalpells bewirkt. (Gräfe und Walther's Journ. d. Chir. Berlin. 1829. 13. Bd. 2. Heft. S. 294.)

Ausrottung der Schilddrüse. — *Exstirpatio glandulae thyreoideae.*

Theden entfernte in einem Falle die vordere Fläche der Drüse mit dem Messer, und zerstörte den zurückgelassenen Theil mit dem Causticum. (Neue Bemerkungen. II. S. 108.)

Bell hält die Anlegung einer Ligatur um die Schilddrüsenschlagader vor der Exstirpation für unausführbar. (Bell's Chirurgie. 2. Bd. S. 306.)

Desault unterbindet, als unerläßlich zum glücklichen Gelingen, zuerst die art. thyreoidea sup. und inf., welche er mit höchster Sorgfalt bloßlegt, mit einer krummen Nadel, und exstirpirt dann die ganze Drüse. (Desault, chirurgischer Nachlaß. 2. Bd. 4. Thl. S. 6.)

Riecke macht den Vorschlag, daß man, wenn die Geschwulst sich nicht hinreichend nach der Unterbindung der obern Schilddrüsenschlagadern verkleinern sollte, auch die untern unterbinden soll. (Dissert. utrum funic. umbilic. nervis polleat etc. Tub. 1816.)

Ch. B. Zang in Wien empfiehlt, wenn nicht etwa schnelle Lebensgefahr am Verzuge ist, lieber die Unterbindung beider obern Schilddrüsenschlagadern versuchsweise vorzunehmen, um dadurch die gefahrvolle Ausrottung des Ganzen oder eines Theiles dieser Drüse zu umgehen. (Zang, Darstell. blut. heilkünstl. Operat. u. s. w. Wien. 1818. 3. Thl. 1. Abthl. IV.)

J. A. W. Hedenus verrichtete diese beschwerliche und gefahrvolle Operation viermal mit glücklichem Erfolge. Er legt die Drüse vorher durch einen Longitudinalschnitt bloß, präparirt sie sorgfältig von den Carotiden und den Jugularvenen ab, und unterbindet den Grund. In einem Falle mußte er 63 Arterien unterbinden. (Gräfe und Walther, Journ. der Chir. und Augenheilkunde. Berlin. 1821. 2. Bd. 2. Heft. III.)

Lemaire heilte einen Kropf durch Incision und Entleerung der Geschwulst von angehäufter lymphatischer Flüssigkeit. (Nouv. Journ. d. Méd. par *Beclard*. 1821. Tom. X.)

Walther schlägt sowohl bei aneurysmatischem als lymphatischem Kropfe die Unterbindung der obern Schilddrüsenschlagadern vor. Sollte diese Unter-

bindung nicht gelingen, so soll die Carotis unterbunden werden. (Gräfe und Walther's Journ. 1821. 2. Bd. 4. Heft. S. 584.)

Stark unterband die Drüse durch mitten durchgehende Fäden nach zwei Seiten, und schnürte die Ligatur durch zwei Polypencylinder fest zusammen. (Jäschke's angef. Dissert. und Schreger's chirurg. Operationen. Nürnberg. 1825. 2. Thl. S. 204.)

M. J. Chelius räth die Ausschälung der Schilddrüse nur dann vorzunehmen, wenn die Geschwulst partiell, begrenzt, beweglich oder gestielt, und ohne Zusammenhang mit tiefern wichtigen Organen ist. Man trennt dann die Haut auf der Geschwulst, und löset sie von beiden Seiten ab, zieht die Geschwulst mit einem Haken stark hervor, und trennt mit vorsichtigen Messerzügen die zelligen Verbindungen. Hängt der Stiel der Geschwulst mit edlen Theilen zusammen, so thut man besser, den Rest abzubinden. (Chelius, Handb. d. Chir. Heidelb. 1826. 2. Bd. 2. Abthl. S. 416.)

Ausrottung der Unterkieferdrüse. — *Exstirpatio glandulae submaxillaris.*

Walther entfernte die scirrhöse Unterkieferdrüse mit dem Messer aus ihrem Zellgewebe bis auf den hintern Theil, welchen er, mit einem Seidenbändchen durch den Levret'schen Doppelcylinder möglichst fest gelagert, unterband, und das über der Ligatur gelegene, nach dem Absterben, mittelst der Scheere abschnitt. (Chirurg. Abhandl. Landshut. 1810. S. 297.)

Walter zu Wollmar in Liſland hat mehrere Male die Ausrottung scirrhöser Drüsen am Winkel der untern Kinnlade mit glücklichem Erfolge vorgenommen. Durch zwei halbmondförmige Schnitte, welche ein elliptisches Stück Haut mit entfernten, wurde die Drüse bloßgelegt, die Ausschälung mit dem Messer bis gegen den Grund vorgenommen, und die Exstirpation durch mehrmaliges Umdrehen der Geschwulst um ihre Achse beendigt. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1831. 15. Bd. 3. Heft. S. 384.)

Ausſatz. — *Lepra.*

Warles rühmte den Arsenik. — *Hill. Mason Good.* 1822. — (Vergl. Gicht.)

In Rußland bediente man sich der Pferdemilch in der Form eines lauwarmen Bades im fünfzehnten Jahrhundert als sichern Heilmittels. (Geschichte der Medicin in Rußland, entworfen von W. M. Richter. Moskau. 1814. gr. 8. 1. Thl. Cap. XX.)

Jos. Frank. Schierling in Verbindung mit Schwefel. (*Frank*, Mémoire pour l'origine et la nature de la plique polonoise. Wilna. 1814.)

Pinel räth in diesem Übel den Genuß der Krebsbrühen an. (Vergleiche Lungensucht.)

Bicett in Paris gibt oft das Arseniate d'ammoniaque und das Ammoniate de fer; auch fand er die Fowler'sche Arsenikauflösung, täglich zu 12 Tropfen, öfters sehr heilsam. (Med. chir. Zeit. fortg. v. Ehrhart. 1822. 1. Bd. S. 24.)

* * * Durch Flußpferdfett reinigte sich ein Pflanzer in Afrika von der Krankheit. Cocosöhl soll dieselbe Wirkung äußern. (Froriep's Notiz. Nr. 8. 1823. 4. Bd. S. 128.)

Die Hippocratiker benützten dagegen den Kalk, τιτανος. (J. H. Dierbach, die Arzeneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Cap. 9. 3.)

Eberle. Eine Leprose ward durch das Gold, und später durch eine Arsenikfolution behandelt und geheilt. Er wendet das salzsaure Gold in Pillen mit Extr. Cicutae, in Auflösung mit Dt. sassaparillae, oder mit Wasser und einem Syrup an. (*Eberle* and *M'Clellan*, The med. Review and Analectic Journ. Phil. 1824. Vol. I. Nr. 1. Juni. Art. 2.)

H. W. Carter. Eine ererbte Lepra wurde durch Einreibungen von blausaurem Queckfilber nebst dem innerlichen Gebrauche von China, Liq. potassae oxymur., Conium und Calomel geheilt. (The Lond. med. Repository etc. 1825. Nr. 136. April.)

G. Playfair. Der Madar, oder Akund, Asclepias gigantea, wird von den Hindostanern häufig, aber nur in kleinen Gaben, gebraucht, da sie denselben für sehr giftig halten. Nach Playfair's Versuchen zeigten sich die Wurzeln der Pflanze im Aussatze, Syphilis u. s. w. sehr nützlich. — *Vos* 1826. — (Trans. of the med. and phys. Soc. of Calcutta. Vol. the first. 1825.)

H. E. Baker in Calcutta berichtet, daß die Eingebornen die Strychnos Nux vomica sowohl im Suubheri, einer mit der Lepra in Verbindung stehenden Kranheit, anwenden, als auch in der Lepra selbst. (A. o. a. O.)

Stüve. Die Hungercur brachte bei einer Lepra psorica Heilung zu Stande. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1826. 22. Bd. 1. Heft. V.)

Godard. Saures salpetersaures Queckfilber äußerlich. (Vergl. Flechte.)

C. W. Duffin. Wenn die Krankheit in ihrer Ausbreitung beschränkt ist, eine geraume Zeit gewährt hat, und kein unangenehmes Gefühl erregt, so kann sie als bloße Krankheit der Hauttextur angesehen, und bloß durch örtliche Mittel und Bäder behandelt werden, als durch die Pechsalbe, eine schwache Salbe aus salpetersaurem Queckfilber, eine Auflösung des Sublimats in verdünntem Alkohol, und das künstliche Wasser von Harrowgate, welches erwärmt zum Baden der Theile dient. Die Formel zur Bereitung desselben ist folgende: Rp. Sulph. magnes. drach. jj, Supertart. potass. gran. x, Sal. polychrest. drach. β. Diese Mischung wird in 24 Unzen warmen Wassers von 25 Grad Fahrenheit aufgelöst, und darin die kranken Theile 2—3 Mal täglich 15—20 Minuten lang in dasselbe eingetaucht, und nach dem Eintauchen mit einer Salbe, aus gleichen Theilen Ung. citrin. und Ung. picis bereitet, bestrichen. Bei gegenwärtiger Entzündung räth er Blutegel und Breiumschläge an. Ist der Ausschlag weit verbreitet, und dabei ein Grad von Trägheit vorhanden, so soll man warme Bäder, das Hydr. muriat. und den Arsenik anwenden. In chronischen Fällen empfiehlt er auch das Einreiben einer Mischung, aus einer schwachen Salbe des salpetersauren Queckfilbers und der Theersalbe bereitet, welche Morgens und Abends eingerieben, dann die Theile mit einer verdünnten Kaliauflösung gereinigt, und dann mit einer Auf-

lösung von salpetersaurem Queckſilber in Weingeiſt abgerieben werden. Das warme Bad von 86—90 Grad Fahrenheit kann ohne Nachtheil anhaltend gebraucht werden. Die Schwefeldampfbäder empfiehlt er sehr; die Theerdampf- und Eſſigdampfbäder hat er einige Male nützlich gefunden. Innerlich empfiehlt er besonders Fowler's Arsenikſolution, die er mit einem Decocte der Dulcamara, des Mezereums oder der Sarsaparille nehmen läßt. Von den Queckſilberpräparaten iſt ihm der Sublimat das liebſte, und die Blutentleerungen hält er oft für sehr angezeigt. Auch Antimonialmittel werden sehr angerathen. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nr. LXXXVI. January. 1826. Part. I.)

Landeberg heilte einen Fall durch Pillen aus Kali sulphuricum, Res. Guajaci und Extr. Fumariae. Zugleich wurden Schwefelbäder und ein Trank aus Lign. Guajaci angewendet. Die Borken und Schörfe wurden mit Umſchlägen von Grütze, Schierling, Bilſenkraut und Zwiebeln verbunden; bei tiefen Geſchwüren ward das Ung. cantharid. gebraucht, und ſpäter wurden ſie mit der Aq. hydrarg. nigra verbunden. In 32 Wochen war die Heilung vollbracht. (Ars-Beraettelse om Svenska Laekare-Saellskapets Arbeten. 1827.)

Cazenave und Schedel bemerken, daß unter den örtlichen Mitteln ſich die aus Schwefeljodure und Fett bereitete Salbe besonders wirkſam bewieſen habe. Auch die Dampfbäder werden gelobt. Innerlich kann man die Krankheit nach Biett's Erfahrungen erfolgreich durch folgende 3 Methoden bekämpfen: durch Purgirmittel, durch die Cantharidentinctur und durch die Arſenikpräparate. (*Cazenave* et *Schedel*, Abrégé prat. des Maladies de la peau etc. Paris. 1828.)

Aussatz Holsteins, die Marſchkrankheit. — *Lepra Holsatica.*

L. A. Struve in Elmshorn. Die Periode der Vorboten erfordert gelinde, die Transſpiration befördernde Mittel, die Krankheit ſelbſt erfordert den Gebrauch der Mercurialien, worunter er den Sublimat als das tauglichſte Präparat anſieht, und den er in Pillen oder als Roob antisyphiliticum gibt. Alle 4—6 Tage wird ein Purgirmittel dazwiſchen gegeben. Nach jeder Doſis Mercur wird ein Holztrank nachgegeben. In einigen Fällen erfolgt die Heilung durch bloße Abführungen und Holztränke. Bei ſcheußlichen Hautausſchlägen thut die Verbindung des Queckſilbers mit Schwefel, Antimonialien u. dgl. gute Dienſte. — In ſchweren Fällen, wo dieſe Behandlung nicht hinreicht, wendet er die Hungercur nach der Methode ſeines Bruders an. (Struve, über die ausſatzartige Krankheit Holſteins u. ſ. w. Altona. 1820. Kap. 5.)

Ausſchläge. — *Exanthemata.*

A. J. Stifft. Brechmittel treiben den zurückgetriebenen Ausſchlag ſchnell wieder hervor. Iſt aber das Gehirn oder der Magen ergriffen, ſo taugen ſie nicht. (Stifft's pr. Heilmittellehre. 1. Bd. Wien. 1791. 8. S. 128.)

Coste und Willemet. Das Ledum palustre ist specifisch gegen exanthematische Fieber. (*Coste* et *Willemet* mat. méd. indigène etc. Nancy. 1793. 8.)

Die Hippocratiker gaben den Schwefel, Θεῖον. (J. H. Dierbach, die Arzneimittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 9. 1.)

Herberger. Die kalten Essigwaschungen. (Vergl. Scharlach.)

Muhrbeck zu Demmin. Bierhefen gegen chronische Ausschläge. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1825. 20. Bd. 3. Hft. XXIV.)

Ausschneidung des Unterkiefers. — *Resectio maxillae inferioris.*

Struve war genöthigt, wegen cariöser Zerstörung eines großen Theiles der rechten Kieferseite, ein Knochenstück, welches aus der rechten Seite des Körpers, und dem rechten Aste des Unterkiefers bestand, vom gesunden Processus condyloideus mittelst einer feinen englischen Feile abzufeilen, und stellte dadurch die Gesundheit wieder her. (Rust's Magaz. f. d. gesammt. Heilk. Berlin. 1820. 7. Bd. S. 333.)

Gräfe in Berlin nahm glücklich die halbe Unterkinnlade mit ihrem Gelenkkopfe ab, und verrichtete nebstdem die dadurch nothwendig gewordene Unterbindung der Carotis an der linken Seite des Halses am Kehlkopfe den 26. Juli, 1821. (Berlin. Nachrichten. Nr. 92. 2. August. 1821.)

Derselbe. In einem Falle, wo die Entfernung der ganzen Kieferhälfte sammt dem Gelenkskopfe nothwendig war, wurde die Carotis zuerst unterbunden, dann der Mundwinkel bis zum Kieferrande gespalten, der entartete Hauttheil durch einen zweiten Schnitt umgangen und endlich ein dritter Schnitt nach aufwärts über das Gelenk geführt. Unter dem Kinne wurden die weichen Theile abgelöst, um ein Stück Leder als Schutz wegen der Durchsägung unterzuschieben; nachdem dieß geschehen, wurden die an der innern Fläche des Knochens angehefteten weichen Theile abpräparirt und der Gelenkskopf ausgelöst. (Gräfe u. Walther, Journ. 1822. 3. Bd. 2. Hft. S. 257.)

Mott exstirpirte einen Theil des Unterkiefers mit gleichzeitiger Entfernung des Process. condyloideus aus der Gelenkshöhle wegen Osteosarcom mehrere Male. Die Carotis wurde zuerst unterbunden, der erste zweispitzige Backenzahn ausgezogen, dann ein halbmondförmiger Schnitt, vom Ohrläppchen an bis zum Kinne, durch die Integumente gemacht, der Knochen an der Stelle des ausgezogenen Zahnes und ein wenig unterhalb seiner Theilung in den Process. coronoideus und condyloideus durchgesägt, und alles ausgelöst. — Gräfe. Lizars 1826. Liston 1828. — (Gräfe's und Walther's Journ. f. Chir. und Augenh. Berlin. 1823. 4. Bd. 3. Hft. S. 545.)

Gierl widersetzt sich den häufig vorkommenden Resectionen und Exarticulationen des Unterkiefers beim Carcinoma dieses Theils und empfiehlt dagegen das Glüheisen zur Zerstörung des Degenerirten und künstlichen Hervorbringung der Necrosis des Knochens. (Textor's neuer Chiron. Würzburg. 1823. 2. B. 2. St. 343.)

Gräfe machte, ohne die Lippe zu spalten, einen Längenschnitt in den untersten

Wangentheil, trennte alle den Knochen bedeckenden Weichtheile ab, und entfernte ein 2 Zoll langes Stück des Körpers des Unterkiefers mittelst seiner neu erfundenen Scheibensäge. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1824. 6. Bd. 1. Hft. S. 74.)

Clellan verübte die Absägung des mittleren Theiles der untern Kinnlade, ebenfalls wegen eines Osteosarcoms. Der Vorgang dabei war folgender: von dem linken Mundwinkel ward ein Schnitt schräg nach unten und hinten durch die Haut, über den vordern Rand des Kopfnickers gegen die Carotis hin geführt, um diese im Nothfalle zu unterbinden, was jedoch unterblieb; der vordere Rand des Schnittes wurde verlängert, der untere Theil der Geschwulst zuerst, dann allmälig die ganze bloßgelegt, der Masseter jeder Seite durchschnitten und der Knochen doppelt abgesägt. Nun wurde die abgesetzte Parthie stark angezogen, und von der untern Fläche der Zunge, den Submaxillardrüsen und den Muskeln abgetrennt. Die arteria facialis, so wie mehrere kleinere Schlagadern wurden unterbunden, und ein Theil der Drüsen mit entfernt. (The medical Review and Analectic Journal. Vol. I. p. 135. Jan. Philadelphia. 1824.)

Dybeck in Warschau soll ebenfalls diese Exstirpation mit Glück gemacht haben. (Froriep's Not. Nr. 6. Bd. VIII. 1824. S. 95.)

Thäter in München hat zur Entfernung der Exostosen am Ober- oder Unterkiefer eine Scheerensäge erfunden, mittelst deren diese Knochenauswüchse sehr leicht und gefahrlos entfernt werden können. Diese Scheerensäge besteht aus zwei stählernen Schienen mit gepolsterten Handhaben und einem Schlosse, welche mit Schrauben vereinigt sind, und in ihrem obern Ende einen Haken mit einer Säge haben, welche durch ein Charnier beweglich ist. (Rust's Mag. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1825. 18. Bd. 3. Hft. S. 423.)

Delpech entfernte die gleichzeitig degenerirten weichen Theile mit dem Knochen, den er, um eine bessere Vereinigung in den Schnittflächen zu bewirken, im Gesunden absägte, und, die Union besser zu erhalten, bei noch vorhandenen Zähnen durch Golddraht das Zusammenziehen bewirkte. (Froriep's Notizen 1825. 10. Bd. S. 28.)

Dupuytren hat im Hôtel-Dieu zu Paris die partielle Amputation der untern Kinnlade mit glücklichem Erfolge verrichtet. — Syme 1829. — (Coster's Handb. der chirurgischen Operationen. A. d. Franz. v. Walther. Leipzig. 1825. S. 84.)

Palm in Ulm machte die Resection der ganzen rechten Hälfte des Knochens, von der Mitte des Kinns an, mit der Ausschneidung aus dem Gelenke, nach hinten. Die Wunde wurde mit blutigen und trockenen Heften vereinigt. (Gräfe und Walther, Journ. 1827. 9. Bd. 4. Hft. S. 595.)

Cusack hatte mehreremale Gelegenheit, den größten Theil der einen Hälfte des Unterkiefers durch die Amputation mit glücklichem Erfolg zu entfernen. Am Kinne geschah die Absägung mit einer gewöhnlichen Säge, an dem Aste des Unterkiefers aber wurde durch eine Nadel die Kettensäge eingebracht, und die Absetzung leicht bewirkt. (The Dublin Hospital Reports and Communic. etc. 1827. Vol. IV.)

Mott hat dreimal die theilweise Entfernung des Unterkiefers, zweimal mit glücklichem Ausgange bei osteosarcomatöser Entartung der untern Kinnlade vorgenommen; jederzeit wurde vorher die arteria carotis externa un-

terbunden. Die Durchsägung des Knochens geschah mit einer Säge, welche der Hey'schen Säge nachgebildet, nur kleiner und convexer war. (Langenbeck's neue Bibliothek. Hannover. 1827. 4. Bd. 3. St. S. 417.)

Martini in Lübeck exstirpirte eine große Knochenspeckgeschwulst am Unterkiefer mit Entfernung eines großen Theiles des Zahnhöhlenrandes der Backenzähne der linken Kieferhälfte, um die Amputation dieses Knochens zu umgehen. Es wurde der Mundwinkel abwärts bis zum untern Rande der Kinnlade und, mit diesem gleichlaufend, die Wange bis über die Insertion des Kaumuskels gespalten, der Lappen abgelöst und aufgehoben, und die Entfernung alles Krankhaften theils durch ein schmales, sichelförmiges, aber festes Messer, theils durch den Meißel, besonders aber durch das weiß glühende Eisen bewirkt. (Rust's Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1828. 27. Bd. 3. Hft. S. 399.)

Ulrich in Coblenz erfreute sich eines glücklichen Erfolges nach der Wegnahme der rechten Hälfte des Unterkiefers, nachdem er vorher schon zweimal die theilweise Entfernung der Aftermassen vom Kieferknochen, und oft die Anwendung des Glüheisens fruchtlos versucht hatte. (Rust's Magaz. Berlin. 1830. 31. Bd. 2. Hft. S. 240.)

Arendt unternahm die Aussägung des vorderen Theils der Unterkinnlade wegen eines osteosarcomatösen Fungus. (Verm. Abh. a. d. G. d. Heilk. von einer Gesellsch. pr. Ärzte zu St. Petersb. 1830. 4. Samml.)

Jäger zu Erlangen hat die Hälfte der untern Kinnlade wegen Caries derselben, ohne vorherige Unterbindung der Carotis, mit dem besten Erfolge exarticulirt. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1832. 17. Bd. 3. Hft. S. 505.)

Ausschneidung des Schlüsselbeins. — *Exsisio claviculae.*

Mott in Neu-York hat diese Operation wegen eines Osteosarcoms glücklich ausgeführt. (The American Journ. of med. sciences. 1828. Vol. III. Nro. V. 12.)

Ausschneidung des Schulterblattes. — *Resectio scapulae.*

Walther's aufgestellte Operationsart: Man legt das Schulterblatt durch einen kreisförmigen Hautschnitt und die Lostrennung der Hautlappen mit Zurücklassung der Muskeln, an der vordern Fläche des Knochens bloß, schneidet die Insertionen der Muskeln hart am äußern und innern Rande des Schulterblattes ab, sägt dasselbe der Quere nach unmittelbar unter der Quergräthe durch, so daß der obere Winkel und der ganze oberhalb der Gräthe hierauf befindliche Theil des Knochens erhalten wird, hierauf trennt man den Unterschulterblattmuskel und die Muskeln an der untern Fläche ab, was mit dem Stiele des Scalpells geschehen kann. (Gräfe und Walther's Journ. für Chirurg. ꝛc. Berlin. 1823. 5. Bd. S. 271.)

Haymann verrichtete diese Operation mit glücklichem Erfolge wegen einer

mit dem Schulterblatte zusammenhängenden Geschwulst. Dieselbe wurde durch zwei große halbmondförmige Schnitte durch die Haut und die sehnige Ausbreitung bloßgelegt und mit einem raschen Messerzuge abgeschnitten, worauf die Scapula schief in der Gräthe abgesägt wurde, so daß fast nur der Schulterfortsatz und der äußere, oberhalb der Gräthe befindliche Knochentheil zurückblieb. (A. o. a. O. S. 569.)

Ausschneidung des Oberarmkopfes. — *Decapitatio humeri.*

White's Verfahren bei dieser von ihm zuerst verrichteten Operation ist noch jetzt das vorzüglichste, wenn nur die Fragmente des zertrümmerten Gelenkkopfes entfernt werden sollen. Durch einen Longitudinalschnitt von der Schulterhöhe bis zur Insertion des Deltamuskels werden die Flechse des zweiköpfigen Muskels (die lange Sehne) und das Kapselband getrennt, und der Kopf herausgehoben und abgesägt. (Philos. Trans. Vol. LIX. 1769.)

Sabatier schnitt am vordern und obern Theil des Armes einen Vförmigen Lappen aus der Haut und dem Deltamuskel, sonderte ihn ab, schlug ihn hinauf, durchschnitt das Kapselband und die da vorkommenden Sehnen, hob den Kopf aus der Wunde, und sägte ihn gegen ein untergeschobenes Kartenblatt oder eine Metallplatte ab. Durch die dadurch entstandene Öffnung will er nöthigenfalls das cariöse Schulterblatt cauterisiren. (Mém. de l'Inst. nat. Tom. V. 1805.)

Roux empfiehlt, einen einzigen viereckigen Lappen zu machen, wie ihn la Faye zur Amputation aus dem Schultergelenke angibt. (De la resection ou du retranchement etc. Paris. 1812.)

Larrey ließ durch einen Längenschnitt in den Schultermuskeln den gelösten Kopf hervortreten, und ließ ihn in dieser Stellung, indem er den Arm, an die Schulter genähert, durch Bandagen befestigte. Der degenerirte Knochen sollte sich nun abblättern, und, wenn dieß erfolgt war, so verband er den Oberarmknochen wieder mit der schon angefüllten Gelenkhöhle, und ließ beide mit einander verwachsen. (Mémoir. de Chir. milit. Paris. 1812. Vol. 2. p. 171.)

Boyer erklärt sich für Roux's Verfahren. Bei der Absägung des Knochens legt er eine Holzplatte oder einen Pappendeckel unter; Caries im Pfannengelenke entfernt er durch Hammer und Meißel, durch das Feilen oder Brennen. Die Wunde wird darnach vereinigt, der Arm erhöht und am Leibe festgehalten. (Abhandl. üb. d. chirurg. Krankh. A. d. Franz. von Textor. Würzb. 1819. 4. Bd. S. 504.)

Guthrie hat die Absägung eines Gelenkkopfes mit glücklichem Erfolge vorgenommen. Sein Verfahren ist dem von White ähnlich. (Gräfe und Walther, Journal d. Chir. und Augenh. Berlin. 1822. 3. Bd. 1. Hft. S. 190.)

Jeffray hat eine eigene, aus vielen Gliedern bestehende Kettensäge erfunden. An einem Ende ist, um das Durchführen durch die weichen Theile um den Gelenkkopf zu erleichtern, eine entfernbare Nadel, an deren Stelle eine

Handhabe, wie am andern Ende der Säge, eingelegt werden kann. (A. o. a. O. S. 194.)

Textor machte die Absägung des oberen Gelenkendes des Humerus, wegen eines Splitterbruches des Oberarmknochenhalses. Er bildete einen oberen Lappen, die Arteria circumflexa hum. post. wurde unterbunden und der Gelenkskopf mit Muzeux's Hakenzange ausgezogen; am Bruchende wurde mittelst einer Säge ein zolllanges Knochenstück weggenommen. — Eine zweite Decapitation, welche er wegen Caries vollführte, machte einen Querschnitt durch die Schultermuskeln nothwendig, daß also ein Lförmiger Lappen gebildet wurde; die Absägung geschah von hinten nach vorne; die von Caries ergriffene Cavitas glenoidea und der Processus coracoideus wurden mit dem Glüheisen berührt, die Wunde mit Charpie ausgefüllt, dann ein deckender Verband und eine Armschlinge angelegt. (Der neue Chiron v. Textor. Würzb. 1823. 1. Bd. 3. St. S. 368.)

Lisfranc's Methode ist nach Wolff's Mittheilung die ursprünglich Arneman'sche, und reducirt sich darauf, daß man die Gelenkkapsel in demselben Augenblicke eröffnet, in welchem man das Messer durch die Schultermuskeln sticht, und daß man das Gelenk in seinem größten Umfange bloßlegt, wodurch hinlänglicher Raum gewonnen wird, den Gelenkskopf mit Leichtigkeit zu enucleiren. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. 1823. 15. Bd. 1. Hft. VIII.)

J. Syme. Der kranke Kopf des Humerus wurde, ohne daß die weichen Theile verletzt wurden, weggesägt. Die Heilung gelang, nur war der Arm um ein weniges verkürzt. — White war in England der erste, der vor 60 Jahren diese Operation mit Glück verrichtete; Bent und Orved verrichteten sie später. — (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1826. July. Part. I.)

Ausschneidung der Knochen im Ellenbogengelenke. — *Decapitatio ossium in articulo cubiti.*

Dupuytren bildet, wie Moreau, auf der hintern Seite des Gelenkes zwei Lappen, dann trägt er das Olecranum ab, um die Knochenenden besser hervorheben zu können, und empfiehlt, den nervus ulnaris zu schonen, indem man die fibröse Scheide, in die er eingeschlossen ist, trennt, und den Nerven, ehe man den Knochen ergreift, mit einer Spatel von einem Gehülfen über den innern Knöchel halten läßt. (*Sabatier*, Méd. operat. Paris. 1824. Vol. 4. S. 451.)

Roux gelang diese schwierige Operation dreimal mit glücklichem Erfolg. Es wurden an der äußern und innern Seite des Oberarmes zwei parallele Längenschnitte gemacht, welche sich bis zum Olecranon erstreckten und 2 Zoll lang waren. Ein Querschnitt vereinigte diese Schnitte am untern Winkel der hintern Seite, ein viereckiger Lappen wurde abgelöst und nach aufwärts geschlagen, der Oberarm mit dem Bistouri von seinen Weichtheilen vorsichtig abgetrennt, eine kleine Holzplatte über dem Gelenkskopfe durchgebracht, und selber abgesägt. Zwei neue Längenschnitte von dem untern Winkel des ersten bildeten wieder einen neuen Lappen, welcher, abgelöst, nach abwärts geschlagen, die beiden Gelenksköpfe der Vorderarmknochen

bloßlegte; beide obere Enden wurden ebenfalls abgesetzt, mit Ausnahme des Processus coronoideus. — Die Wunde wurde durch 5 Knopfnähte vereinigt, mit Charpie, Compressen und Binden verbunden, und der Arm in eine blecherne Kapsel gelegt. (Gräfe's und Walther's Journal der Chirurg. ꝛc. Berlin. 1830. 14. Bd. 1. Hft. S. 168.)

J. Syme machte in England 1828 zuerst die Excision eines cariösen Ellbogens. — Simson 1831. — (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1830. April. Part. I.)

Ausschneidung des untern Endes des Radius und der Ulna. — *Resectio inferioris radii et ulnae extremitatis.*

Roux macht zwei Längenschnitte, einen vom Radial-, den andern vom Ulnarrande herab bis zum Handgelenke, hier wird ein Querschnitt sowohl über die Dorsal- als auch über die Volarfläche mit Schonung der Flechsen, gemacht, die beiden Knochenenden werden bloßgelegt und endlich abgesägt. Wenn Carpalknochen angegriffen sind, müssen sie mit exstirpirt werden. (Boyer's chirurg. Krankheiten. Würzburg. 1820. 4. Bd. S. 516.)

Ausschneidung einzelner Knochen der Mittelhand. — *Resectio ossium metacarpi.*

Walther macht die Auslösung des os metacarpi des Daumens oder kleinen Fingers auf folgende Weise: Die arteria radialis (wenn der Daumen zu operiren ist) wird von einem Gehülfen comprimirt, der Daumen stark abducirt, und die zwischen ihm und dem Zeigefinger angespannte Hautfalte längst des Cubitalrandes des os metacarp. pollicis herab bis zum Carpalgelenk gespalten, dann durch das Gelenk durch, und am Radialrande ganz nahe am Knochen wieder heraufgegangen, und so ein äußerer und innerer Lappen gebildet. — Eben so wird auch beim Zeige- und kleinen Finger verfahren. (Abhandl. a. d. Gebiete der pract. Medicin. Landsh. 1810. S. 128.)

Langenbeck beginnt die Ausrottung des os metacarpi des Daumens oder kleinen Fingers durch einen Aförmigen Schnitt, hierauf wird der Knochen aus dem Fleische geschält, ein spitziges Messer in das Gelenk gesetzt, wobei man durch Bewegen des Mittelhandknochens sich diesen Act erleichtert, und der Knochen dann ausgelöst. Die ossa metacarpi des Zeige-, Mittel- und Ringfingers sollen durch Absägung entfernt werden. (Bibliothek für Chirurgie und Ophthal. Götting. 1813. 1. Bd. 2. St. S. 575. und 3. Bd. 3. St. S. 436.)

Beclard umgeht den zu beseitigenden Mittelhandknochen des Daumens mit zwei sich entsprechenden halbmondförmigen Hautschnitten; im übrigen ist sein Verfahren wie das Langenbeck'sche. (Froriep's Kupfertafeln. Nr. 63. F. 6.)

Maingault sticht, um alle Mittelhandknochen, mit Ausnahme jenes vom Daumen, zu exarticuliren, bei Supination der Hand ein zweischneidiges Messer von der Ulnarseite an der Gelenkverbindung des fünften Mittelhandknochens ein, schiebt es zwischen den weichen Theilen der hohlen Hand und den übrigen Mittelhandbeinen fort, sticht es bei abgezogenem Daumen an der Gelenksverbindung des Mittelhandknochens des Zeigefingers aus, und bildet, schief ausschneidend, einen Lappen. Auf dem Rücken der Hand werden durch einen

halben Kreisschnitt die Haut und dann die Sehnen getrennt, und die Bänder einzeln durchschnitten. (Chirurgische Kupfertaf. Weim. Nr. 73. F. 2. — 4.)

Walther ist der erste, welcher die schwierige Exarticulation der Mittelhandknochen des Mittel- und Ringfingers verübte. Eine Osteosteatomentartung der beiden Mittelhandbeine und Finger indicirte diese Operation. Ein Längenschnitt zwischen den Mittelhandbeinen des Zeige- und Mittelfingers, bis zu den Handwurzeln geführt, und dadurch alle Theile zugleich mit sägenden Messerzügen getrennt, machte den Anfang der Operation. Ein zweiter Einschnitt, parallel mit dem ersten laufend, wurde im Zwischenknochenraum beider letztern Mittelhandbeine geführt. Mit demselben langen schmalen Messer wurde auf dem Handrücken ein länglich viereckiger Hautlappen von den Gelenksflächen der Finger mit den Mittelhandbeinen bis nach rückwärts zum Handwurzelgelenke gebildet und abgetrennt. Bei der Pronation wurden in der hohlen Hand die beiden Seitenschnitte durch einen Querschnitt vereinigt, alle weichen Theile bis auf den Knochen abgelöst, und auch hier ein länglicher Lappen gebildet. Nun wurden die Lappen zurückgeschlagen, und die entblößten Gelenksenden beider Mittelhandknochen ausgelöst. Um die Vereinigung besser machen zu können, wurde durch Resection die hintere Portion des Mittelhandknochens vom Zeigefinger entfernt. (Gräfe und Walther's Journ. Berl. 1829. 13. Bd. 3. Hft. S. 360.)

Ausschneidung des Schenkelbeinkopfes. — *Decapitatio femoris.*

Park schlug die Decapitation des Schenkelbeinkopfes zuerst vor. (Neue Methode, kranke Knie- und Ellenbogengelenke zu behandeln ꝛc. Als Anhang zu Alanson's Schrift. Engl. Orig. Lond. 1783.)

Mulder verrichtete die Ausschneidung mit glücklichem Erfolg am Menschen, nachdem vorher von Vermandois (Journ. de médec. Tom. 66. 1786. p. 209) und Köler (Exper. circa regen. oss. Goetting. 1786.) Versuche an Thieren gemacht worden waren. (*Wachter*, Disser. de artic. exstirp. impr. de genu exstirp. Groning. 1810.)

Roux will, um den Gelenkskopf bloßlegen zu können, die Bildung eines Lappens aus der äußern Seite des Schenkels, wornach das Kapselband geöffnet, der Schenkelkopf durch Einwärtsbeugen des Kniees aus der Pfanne herausgehoben, ein hölzerner Spatel unter den Hals des Knochens gebracht, und dieser abgesägt wird. (De la resection ou du retranchement etc. Paris. 1812. p. 49.)

White realisirte mit glücklichem Erfolge diese Operation, auf deren Möglichkeit Earle aufmerksam gemacht hatte. (Lond. Med. Gazette. March. 1832.)

Ausschneidung der Knochen im Kniegelenke. — *Decapitatio ossium in articulo genu.*

Park. Bei gestrecktem Knie wird ein Längenschnitt von 2 Zoll über der Kniescheibe bis 2 Zoll unter dieselbe, durch diesen ein kreuzender Querschnitt

über die Kniescheibe, fast in einem halben Zirkel um das Knie gemacht, die Haut abgelöst, die Kniescheibe entfernt, alle Gelenksbänder durchschnitten, und mit einem schmalen dünnen Messer mit Schonung der Gefäße über den Condylis quer, nahe dem Schenkelknochen, herumgegangen, derselbe dadurch entblößt, und auf einer untergelegten Spatel abgesägt. Eben so werden durch Beugung der Kopf des Schienbeines hervorgedrängt und abgesägt, das Kapselband aber an der hintern Seite geschont, damit es als Bedeckung der Kniekehlengefäße bleibe. (*Park* and *Moreau*, Cases of excission of carious Joints. Glasgow. 1806.)

Mulder exstirpirte auf Park's Weise, nur nahm er die Knochen nicht einzeln weg, sondern durchsägte sie, in ihrer Gelenksverbindung belassen, und vereinigte nachher die Längenwunde durch die blutige Nath. (*Wachter*, Dissert. de artic. exstirp. impr. de genu exstirp. Groning. 1810.)

Moreau verübt die Operation durch zwei Seitenlängenschnitte oberhalb den condylis femoris herab bis zur Tibia, die durch einen Querschnitt unter der Kniescheibe mit einander vereinigt werden; der sammt der Kniescheibe aufgehobene Lappen wird eingeschlagen, das Knie gebogen, die ersten an beiden Seiten freigemachten Condylen werden dann hinten mit dem Zeigefinger umgangen, um das Fleisch zurückzudrücken, und die Säge darauf anzulegen. Hierauf werden die Tibia und Fibula durch einen neuen Lappenschnitt bloßgelegt, die Muskeln abgelöst, die Enden abgesägt. (Boyer's chirurg. Krankh. Würzb. 1819. 4. Bd. S. 513.)

Sanson und Begin rathen, bei halber Beugung des Vorderschenkels einen Querschnitt von einem Seitenbande zum andern zu machen, und mit einem Zuge diese Seiten- und das Kniescheibenband zu trennen. Die Gelenksflächen sind dann leicht entblößt, und man kann durch Fortsetzung des Schnittes längs der beiden Gelenksknochen ihre Gelenksflächen herausdrücken und absägen. (*Sabatier*, Médecine opérat. Paris. 1824. Vol. 4. p. 457.)

Ausschneidung des untern Endes des Schien- und Wadenbeins. — *Resectio extremitatis inferioris tibiae et fibulae.*

Mulder rottete die Fibula allein aus. Er erweiterte das Geschwür am untern Ende des cariösen Wadenbeines, führte vorsichtig ein Scalpell unter den Knochen, und trennte ihn von der membrana interossea, durchschnitt das Kapselband und sägte ein 5 Zoll langes Stück weg. (*Wachter*, Dissert. de articul. exstirp. impr. de genu exstirp. Groning. 1810.)

Deschamps entfernte die Gelenksenden der Vorderschenkelknochen bei complicirten Luxationen mit der Säge. (Bulletin de la Fac. de médec. 1811.)

Boyer gibt folgendes Verfahren an: Man beginnt damit, einen länglichen Einschnitt von der hintern und untern Seite des äußern Knöchels bis 3 — 4 Zoll über denselben zu machen; vom untern Theil dieses Schnittes geht im rechten Winkel ein anderer Schnitt nach vorne bis zur Sehne des vordern Wadenbeinmuskels. Eben so wird auch an der innern Seite ein Längenschnitt und ein zweiter dann wagrecht bis zur Sehne des vordern Schienbeinmuskels gemacht, und man trennt nun zwei dreieckige Lappen ab. Man macht alsdann das Wadenbein frei, trennt es durch Meißel und Hammer vom

gesunden Theile, so wie auch unten von den Bändern los; endlich wird auch das Schienbein von den dasselbe bedeckenden Weichgebilden befreit, das Heft des Scalpells unter dasselbe gebracht, und die Absägung vorgenommen. Der Fuß wird nun nach außen gebogen, die Gelenksverbindung getrennt, beim cariösen Zustande des Sprungbeines auch dieses mit entfernt, die Wunde vereiniget, und blutige Nähte und zwei Seitenschienen durch eine Sohle verbunden angelegt. (Abhandl. über chirurg. Krankh. A. d. Franz. v. Textor. Würzburg. 1819. 4. Bd. S. 514.)

Siedmogrodzky theilt im Jahresberichte über das Charité-Krankenhaus 1827 den Fall einer vorgenommenen Ausschneidung eines Stückes aus der vordern Wand der Tibia mit, welche wegen cariöser Zerstörung und Auftreibung dieses Knochens nothwendig wurde. Es wurde ein Kreuzschnitt durch die Hautbedeckungen gemacht, dieselben zurückgeschlagen, durch Pappschienen geschützt, und mittelst einer schiefgestellten Säge die Entfernung der vordern, vorstehenden Wand des Schienbeines vorgenommen. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. 1829. 28. Bd. 2. Hft. S. 264.)

Auswärtsstehen des Augenliedrandes. — *Ectropium.*

Acrel durchstach die Narbenstränge der Wangenhaut und brachte sie durch Ligaturen zum Absterben, scarificirte und schnitt die aufgewulstete innere Haut aus, und band die Augenlieder mittelst durchgezogener seidener Fäden. (Acrel, chirurg. Operat. Göttingen. 1777. 1. Bd.)

Richter zieht beim wuchernden Ectropium die vorspringende Bindehautparthie mittelst eines Hakens an und löst sie vom äußern nach dem innern Augenwinkel ab. (Richter, Wundarzneik. Götting. 1791. II. §. 512.)

Derselbe hebt bei Ectropium durch Verkürzung der äußern Augenliedhaut diese in eine längliche Falte auf, durchschneidet sie mit einem etwas gebogenen, parallel mit dem Tarsus laufenden Querschnitt und erweitert diesen mit der Augenscheere. Die Bildung einer breiten Narbe sucht er durch Heftpflaster zu erzielen. (A. o. a. O. §. 579.)

W. Rowley. Beim Ectropium von einer Anschwellung der innern Augenlieder strich er behutsam mit einem Pinsel auf die erhabene Fläche der Geschwulst rauchenden Salpetergeist. (Vergl. Einwärtsstehen der Augenlieder.)

Scarpa in Pavia. Bei **Ectropium sarcomatosum** im niedern Grade ist die wiederholte Anwendung des Höllensteins in Substanz auf das ausgestülpte Augenlied vorzunehmen; die nach Abstoßung des Brandschorfes erfolgende Eiterung weicht unter der örtlichen Anwendung des reinen Wassers oder eines mit Rosenhonig versetzten Gerstenabsudes. Im höhern Grade des Übels ist die Ausschneidung der Wucherung vorzunehmen. Man faßt mit dem Zeige- und Mittelfinger der linken Hand das umgestülpte Augenlied und trägt mit einer krummen Scheere die Wucherung so nahe als möglich an ihrer Basis ab. Sollte man mit der Scheere die Wucherung nicht hinlänglich fassen können, so verrichtet man die Operation mit einer Pincette und einem kleinen, mit convexer Schneide versehenen Bistouri. Nach Stillung der Blutung werden zwei Compressen, die eine

an dem obern, die andere an dem untern Augenliedrande, und über diese eine Vereinigungsbinde angelegt, so daß der Rand des operirten Augenliedes in seine normale Lage gebracht und das Auge geschlossen wird. Sollten sich während der Eiterung Wucherungen zeigen, oder überhaupt das Augenlied noch nicht seine normale Lage haben, so müßte man die innere Fläche desselben mit Lap. infernalis betupfen. — Wenn das Ectropium von Verkürzung der äußern Augenliedhaut abhängt, so soll man zuerst eine künstliche Erschlaffung, durch die mehrtägige Anwendung erweichender Umschläge und Einreibungen von milden Ölen, zu bewirken und das verkürzte Augenlied durch eine Vereinigungsbinde nach dem andern Augenlied derselben Seite zu ziehen sich bemühen. Sind diese Mittel fruchtlos, so schneidet man mit einem convexschneidigen Bistouri längs des Tarsus die innere Haut der Augenlieder ein, ohne jedoch die Thränenpuncte zu verletzen, hebt den getrennten Lappen mit der Pincette auf und trennt mit einem Bistouri die innere Haut der Augenlieder von den unterliegenden Theilen bis dahin ab, wo sich die Bindehaut der Augenlieder an den Augapfel überschlägt. Die abgetrennte Haut wird nun mittelst der Pincette aufgehoben und mit der Scheere weggeschnitten, hierauf wird der oben erwähnte Verband angelegt. (*Scarpa*, Saggio di osserv. e d'esperienze etc. Pavia. 1801 p. 72. etc.)

A. Schmidt's in Wien Verfahren bei Einstülpung des in der Ophthalmoblennorrhö in Folge beträchtlicher Anschwellung der Bindehaut auswärts gekehrten obern Augenliedes: Man bestreicht die Spitze des Daumens und Zeigefingers beider Hände mit frischer Butter und faßt mit den Fingern der einen und der andern Hand den nach auswärts gekehrten Knorpel des Augenliedes am innern und äußern Augenwinkel, zieht ihn langsam ein wenig in die Höhe und dann rasch nach abwärts. Ist aber die Geschwulst der Conjunctiva schon sehr groß, und fängt sie schon an, etwas fest und körnig zu werden, so müssen die Daumen mehr in der Mitte des Augenliedes auf die Geschwulst aufgedrückt werden. (Ophthalmol. Biblioth. 3. Bd. 2. St. S. 149. Juni. 1805.)

Adams schnitt ein dreieckiges Stück aus der ganzen Dicke des Augenliedes heraus, und legte blutige Hefte an. (*Adams*, Observat. on Ectropium. London. 1814.)

Dzondi in Halle verfährt bei Substanzverlust der Augenlieder und dem davon abhängigen Ectropium auf folgende Art: Zuerst wird die unbewegliche Narbe durch öfteres Hin- und Herbewegen derselben binnen 4 bis 8 Wochen beweglich gemacht, hierauf mit einem Scalpell wagrecht durchschnitten, und das unterliegende Zellgewebe abgetrennt. Nun wird die Wunde trocken, vom folgenden Tage angefangen aber mit einer Salbe aus gleichen Theilen Ungt. basil. und Pulvis cantharid. und zwar täglich verbunden, und damit so lange fortgefahren, bis die gebildeten Fleischwärzchen eine Linie hoch über die Wundränder hervorragen und die gehörige Festigkeit und Derbheit besitzen. Die Augenliederspalte muß während der ganzen Zeit durch Klebpflaster geschlossen seyn. (Dzondi, Beiträge z. Vervollkom. d. Heilk. Halle, 1816. S. 169.)

Jang schneidet bei ausgebreitetem Übel die wuchernde Conjunctiva nach der Richtung des Tarsus ein, präparirt die Lappen zurück und trägt sie dann

mit der Hohlscheere ab. (Zang, Darstellung blut. heilk. Operat. Wien. 1818. 2. Bd. S. 82.)

Cartan betupft die Conjunctiva des Augenliedes gelind mit Ätzmitteln, und wendet Blutegel und kalte Überschläge am Augenliede an. (The Edinb. med. Journ. Nro. 56. 1818.)

Gräfe in Berlin. Das Glüheisen auf die innere Wand des Augenliedes angewendet, bewährte sich als Heilmittel gegen ein hartnäckiges schwammiges Ectropium. (Gräfe, Bericht über d. klin. chirurg. augenärztl. Inst. der Universität zu Berlin. 1819.)

C. J. Beck's in Freiburg eigenes Verfahren bei der Operation dieses Übels, siehe: (Beck, Handb. d. Augenheilk. Heidelberg. 1823.)

J. Wishart und J. A. Robertson in Edinburg. Die verdickte Conjunctiva wurde mit Höllenstein betupft, was sehr wohlthätig wirkte. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nro. LXXVIII. January. 1824. Part. III.)

Velpeau gibt Roux's Verfahren als neu an, wobei der Rand des Ectropiums abgetrennt, aufgeschlitzt und dann nach Art der Hasenscharte vereinigt wird.

Gierl in Augsburg vereinfachte Adams Operationsweise des Ectropiums dadurch, daß er den vorhergehenden semilunaren Einschnitt auf der Wange bei Seite ließ und mit der Excision eines Vförmigen Stückes allein, das er aus der Palpebra und dem Tarsus wegnahm, wenigstens eine eben so schöne Heilung zu Stande brachte. (*J. C. Bloest*, Dissert. inaug. de Ectropio. Landishut. 1825.)

Ph. v. Walther. Heilung eines Ectropii anguli oculi externi durch Tarsoraphie. (Gräfe's und Walther's Journ. f. Chirurg. u. Augenheilk. Berlin. 1826. 9. Bd. 1. St. II.)

Fricke ersetzt den Substanzmangel an der Augenliederhaut, und heilt somit das dadurch entstandene Ectropium durch Transplantation eines hinreichend großen Hautstückes aus der Gegend außerhalb des äußern Augenliedrandes. Zuerst wird die Narbe, wenn sie fein und schmal ist, mit einem feinen bauchigen Messer durchschnitten, oder, falls sie breit ist, durch zwei Schnitte umgangen, und zwar in jedem Falle von der Mitte gegen die Augenwinkel, parallel mit dem Augenliede und möglichst entfernt vom letztern. Hierauf wird das Zellgewebe und wo nöthig auch der Orbicularmuskel getrennt. Wird nun am obern Augenliede operirt, so verwendet man zur Transplantation jenen Theil der Stirnhaut, der sich zwei Linien oberhalb des Orbitalrandes etwas nach außen befindet. Der zu transplantirende Hautlappen, der Vorsichts halber immer um 1 Linie länger und eben so viel breiter seyn muß, als die Augenliedwunde, wird nun, nach vorläufiger Messung der frischgemachten Augenliederwunde, durch zwei nach oben sich vereinigende und bis zum unterliegenden Muskel dringende Seitenschnitte gebildet und bis zu seiner nach unten befindlichen Basis losgetrennt. Nun wird die Hautbrücke zwischen dem innern Schnitt des Lappens und dem äußern Winkel der Augenliedwunde durchschnitten und ein so großes Hautstück exstirpirt, als es die genaue Einpassung des Lappens in die Augenliedwunde erfordert. Ist die Operation am untern Augenliede zu verrichten, so wird das zu transplantirende Stück aus der Wangenhaut, und zwar an der äußern Gegend des Augenliedes genommen. Das transplantirte Hautstück wird nur durch die Knopfnaht an die Ränder der Augenliedwunde angeheftet.

so daß zuerst am äußern, dann am obern und zuletzt am untern Rande geheftet wird. Nach angelegter Naht wird das Augenlied locker mit Charpie bedeckt, und über diese schmale Heftpflasterstreifen gelegt, die äußere Wunde aber mit einer in Öl getauchten Charpie belegt. Nach 48 Stunden werden die Fäden beseitigt und binnen 10—18 Tagen soll die Heilung geendet seyn. (Fricke, Bildung künstl. Augenlied. Hamburg. 1829. — Auch in Rosas Lehrb. d. Augenh. Wien. 1830. III. Bd. S. 51.)

A. Rosas. Beim Ectropium sarcomatosum wird die wuchernde Conjunctiva durch eine künstliche Umstülpung bloßgelegt, dann mit einem Augenhaken gefaßt, durch einen Querschnitt mittelst eines Scalpells von der Conjunctiva bulbi an der Gränze des Augapfels gelöst, und endlich von hinten nach vorne lospräparirt. (Rosas, Handb. der theor. und pract. Augenheilk. Wien. 1830. 3. Bd. §. 92.)

Schlagintweit in München. Heilung des Ectrop. sarcomatosum durch Anwendung des Glüheisens nach gemachter Excision der Wucherung. (Ehrhart, med. chirurg. Zeitung. Jahrg. 1830. 3. Bd. S. 269.)

C. M. Weller bedient sich beim Ectropium sarcomatosum alter, Jahre lang mit chronischem Triefauge behafteter Personen folgenden Verfahrens mit sehr günstigem Erfolge: Nachdem er die harten sarcomatösen Wucherungen der Conjunctiva mit dem Messer entfernt hat, trägt er in der Mitte des Augenliedes den Tarsus, in einer Länge von ungefähr zwei Linien so ab, daß die äußere Kante des Augenliedrandes unverletzt bleibt; hierauf wird das Ectropium reponirt und durch Heftpflaster in seiner Lage erhalten. (Weller, die Krankheit. d. menschl. Aug. ꝛc. Berlin. 1830.)

Dieffenbach's neue Methode, das Ectropium zu heilen, besteht im Allgemeinen darin, daß durch eine transversale, gegen das Auge etwas gebogene äußere Hautwunde, die entartete Conjunctiva des Augenliedes sammt dem Tarsus hervorgezogen und hier eingekeilt wird. Die Instrumente hiezu sind ein kleines, schmales, gerades, einschneidiges und ein nach der Fläche gebogenes zweischneidiges Scalpell, eine Pincette und einige Insectennadeln. Die Operation am untern Augenliede ward folgendermaßen verrichtet: Er machte einige Linien vom untern Rande der Orbita entfernt einen von der Linken zur Rechten halbmondförmigen Hautschnitt, welcher, parallel mit dem untern Rande der Orbita, doch einige Linien höher verlauft und $^2/_3$ der Breite des Augenliedes in seiner Mitte einnimmt. Ist er bis in die Tiefe des Zellgewebes gedrungen, so präparirt er den halbmondförmigen Lappen eine bedeutende Strecke vom Tarsus los und durchbohrt dann das Augenlied in der Richtung des Hautschnitts vollends, bis die Spitze des Messers zwischen Conjunctiva und Auge gelangt ist, und erweitert dann nach beiden Seiten bis zur Länge der äußern Wunde. Hierauf zieht man mittelst eines Häkchens die mit dem Tarsus festgewachsene Conjunctiva durch die äußere Hautwunde, trägt ihre unverwundete innere Oberfläche leicht ab und heftet die äußern Wundränder der Augenlieder sammt dem Tarsus und der Conjunctiva mit einer Nadel, die sogleich mit einem feinen Faden umschlungen wird. Die mittelste Nadel legt man zuerst an; 3 bis 5 Nadeln reichen hin. Man darf nur die Conjunctiva und den Tarsus mit dem untern Wundrande heften, da sich der obere von selbst anlegt. — Gewöhnlich tritt etwas Eiterung ohne weitern Nachtheil ein. Die ersten Nadeln werden am 3. die letzten am 6.

Tage entfernt. (Rust. Magaz. Berlin, 1830. XXX. 3. Hft. S. 408. Dann: Chirurgische Erfahrungen, besonders über die Wiederherstellung zerstörter Theile ꝛc. Berlin. 1830. 2. Abth.)

Fr. Jäger's in Wien Blepharoplastik. Diese neue Operationsmethode besteht in der Ausschneidung eines perpendiculären Stückes des Augenliedes und in Zuziehung der benachbarten Haut zur Bildung des Augenliedes. (*Dreyer*, Diss. in. de nova Blepharoplastices methodo. Vindob. 1831.)

Auswüchse. — *Excrescentiae.*

Terras, W. A. in Genf. Der Ätzstein, den er in der Luft oder mittelsteiniger Tropfen Wasser zerfließen läßt, ist das beste Mittel, um das schwammige Fleisch zu entfernen. (Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Paris. 1790. Août. VII.)

Löfler. Die Anwendung des mit Campheröl bestrichenen Wachstuches zeigte sich sehr wirksam beim sogenannten wilden Fleische. (Van Escher's Abhandl. von den Wunden. A. d. Holl. übers. u. m. Anmerk. verm. v. Löfler. Leipz. 1796.)

* * * Das Einstreuen eines Pulvers vom gerösteten Safran soll gegen den abnormen Wucherungsprozeß in Wunden sehr wirksam seyn. (The New-England Journ. of Med. and Surg. Boston. 1820. Vol. IX. Nr. IV. October.)

Andr. Primus in Babenhausen sah auf die Application der Tinct. opii crocata bei einer schmerzhaften Excrescenz des Zahnfleisches gänzliche Heilung erfolgen. (Ehrhart, med. chir. Zeit. 7. Bd. 1821. S. 62.)

Auszehrung. — *Cabes. Atrophia.*

K. Lower's Hafercur. Der Hafertrank wird aus 12 Händen voll Hafer, einer Hand voll Eichorienwurzel mit 12 Maß Wasser auf's halbe eingekocht, dann, mit 12 Loth Zucker und 1 Loth Salpeter versetzt, zubereitet. Dieser Trank wird noch gegen eine Menge Krankheiten empfohlen. (Richard Lower's kurzer u. deutl. Unterricht von der Zubereitung, dem Nutzen und Gebrauch des Hafertrankes u. s. w. Leipzig. 1790.)

Rausch. Der Eichelkaffee bei Auszehrungen der Kinder von Verstopfungen im Unterleibe. (Rausch, med. und chirurg. Erfahrungen in Briefen u. s. w. Leipzig. 1798. V.)

Thilenius. Ein Brei von Gerstenmehl, das in einem Beutel 24 Stunden lang im Wasser gekocht worden, ist ein sehr wirksames Mittel bei Auszehrungen. (Journ. d. pract. Arzn. und Wund. herausg. von Hufeland. Berlin. 1802. 14. Bd. 3. St. VII.)

Rothe zu Parchwitz a. d. O. Die Mauerraute, Asplenium Ruta muraria, *Linn.*, wird als fast specifisches Mittel in der Abzehrung angegeben. (Über ein fast specifisches Mittel wider die Abzehrung u. s. w. Von J. W. Rothe. Augsburg. 1806.)

A. Baildon. Das Oc-Kow, bestehend aus der Gallerte von Eselsmilch, soll

von guter Wirkung gegen die Schwindsuchten seyn, und ist ein chinesisches Mittel. (The Edinburgh Med. and Surg. Journal. 1807. Vol. III. Jul. Sept. Part. 1. IV.)

Lutheritz in Meissen. Der Mehlbrei ist ein nützliches Nahrungsmittel bei langsamen Abzehrungen. (Die Kunst gesund zu bleiben und alt zu werden, von Lutheritz. Leipzig. 1809.)

Wendt. Das Schöllkraut und der gehörnte Mohn. (Vergl. Anschoppungen.)

Welsen. Das Fleischextract, als Nahrungsmittel. (Vergl. Nahrungsmittel.)

Herber in Nastätten. Das isländische Moos in Gallerte, gelatina lichenis islandici. Das gereinigte und klein geschnittene Moos läßt er zuerst einige Minuten mit heißem Wasser infundiren, und sodann das Wasser wieder abgießen. Dann wird es mit der nöthigen Menge Wasser zum Kochen aufgesetzt. Sobald nun das Moos im Wasser hinlänglich erweicht und die wirksamen Bestandtheile gehörig ausgezogen sind, wird die Abkochung vom Feuer genommen, alles in einen leinernen Sack gefüllt und nun allmälig durchgepreßt. Die durchgepreßte Flüssigkeit wird nun wieder auf das Feuer gesetzt, und ganz langsam und sorgfältig, damit dieselbe nicht brenzlich werde, bis zu einer stark braun gefärbten, ganz consistenten Gallerte eingedickt. — Von dieser Gelatine gibt er 1½ Unze nach Umständen zu Mixturen von 6 bis 10 Unzen, und läßt es in 24 Stunden verbrauchen. Ist in allen Consumtionskrankheiten ein treffliches Mittel. (Archiv f. med. Erfahr. Her. v. Horn. Berlin. 1810. 3. Bd. 2. Hft. XII.)

Hufeland. Das Phellandrium, das Lich. island. in der Form der Gallerte zu 3 Unz. täglich mit Succ. liquir. oder mit Spir. Ammon. anisat. und das Ol. Asphalti zu 1 bis 4 Tropfen einige Male des Tags zeigten sich gegen Auszehrungen besonders wirksam. (Journ. d. pr. Heilk. Her. v. Hufeland u. Himly. Berlin. 1811. 5. Bd. 6. St. I.)

Die Lieber'schen Auszehrungskräuter bestehen bloß aus dem getrockneten Kraute der Galeopsis grandiflora (ΑΣΚΛΗΠΙΕΙΟΝ. Jahrg. 1811. November. Nr. 96.)

Burgon. Die Asclepias tuberosa ist ein gutes Catharticum beim Marasmus. (Vergl. Zahngeschäft, beschwerl.)

Zwierlein. Der Eichelkaffee. (Vergl. Magenschwäche.)

Playfair. Die Wurzeln des Madar zeigten sich in jener Tabes nützlich, welche von verstopften Drüsen herrührte. (Vergl. Ausfatz.)

J. H. Kopp in Hanau. Der Köchlin'sche Kupfer-Salmiak-Liquor ist ein schätzbares Mittel in Krankheiten von gestörter Assimilation und geschwächter Verdauung, und verdient besonders bei der Atrophie der Kinder aus Unterleibsfehlern Beachtung. Er ließ gewöhnlich 1 Scrupel des Liquors (nach der ursprünglichen Vorschrift) mit 7 Unzen Melissenwasser und 1 Drachme Zuckertinctur mischen, und davon Mittags und Abends 1 Eßlöffel voll, eine halbe Stunde nach dem Essen, geben. (Kopp, Denkwürdigk. in der ärztl. Praxis. Frankf. a. M. 1830. 1. Bd.)

Siehe: Gekrösauszehrung.

Balggeschwülste. — *Tumores cystici.*

A. J. Stifft. Mit einer Auflösung von Küchensalz und Borax werden bisweilen Balggeschwülste vertrieben. (Stifft's praktische Heilmittellehre. Wien. 1792. 2. Bd. S. 72.)

J. Ch. Loder zieht das Messer, indem er bei großen Geschwülsten ein Stück der äußern gesunden Haut mit wegnimmt, um das Runzeln derselben zu vermeiden, allen andern Mitteln vor, und heilt die Wunde durch Vereinigung. (Loder, chir. med. Beobacht. u. s. w. Weimar. 1794. 1. Bd. Cap. 9.)

Brünninghausen operirt mit Hautersparniß, indem er mit zwei ovalen Hautschnitten die Geschwulst am Halse bloßlegt, und nach Abtrennung der Haut dieselbe exstirpirt. Sind beträchtliche Arterien vorhanden, so wird um die entblößte Basis eine feste Ligatur gelegt, und die Geschwulst amputirt; im Gegentheile dieselbe nach der Unterbindung so lange unberührt gelassen, bis die Zeichen des Absterbens eintreten. Zur Unterbindung bedient er sich eines Röhrchens. (Über die Exstirpation der Balggeschwülste am Halse. Würzburg. 1805.)

Ch. B. Jang in Wien. Als Norm zur Operation dieser Geschwülste werden folgende vier Methoden aufgestellt: Die Ab- oder Ausschneidung mit dem Messer; die Trennung durch die Ligatur; die Eröffnung des Balges und die Zersetzung desselben; endlich das Verfahren durch Verbindung mehrerer genannter Methoden. (Jang, Darstell. blut. heilk. Operat. u. s. w. Wien. 1813. 1. Thl. XIV.)

Boyer ist es oft gelungen, durch das Umschlagen von in Salmiakauflösung getauchten Bauschen Balggeschwülste an der Kniescheibe glücklich zu zertheilen. Bei veralteten solchen Geschwülsten empfiehlt er die Punction mit nachher anzuwendendem methodischen Drucke, und, wenn dieses fruchtlos seyn sollte, die Einspritzung reizender Mittel. (Boyer, Abh. üb. d. chir. Krankh. 2. Bd. S. 311.)

Astley Cooper. Kann man den Folliculus als einen mit schwarzer Materie angefüllten Punct sehen, so bringe man eine Sonde in denselben, und drücke den Inhalt der Geschwulst heraus; geht es nicht an, so erweitere man die Öffnung, und drücke dann die Materie heraus. Gewöhnlich sucht man die Balggeschwülste unverletzt herauszuschneiden, da es aber selten gelingt, so mache man lieber gleich Anfangs einen großen Einschnitt, fasse den entleerten Sack, und präparire ihn heraus. (*Cooper* and *Travers*, Surg. Essays. Lond. 1820. Part. II. Sec. Edit.)

Weinhold in Halle spaltet Honig- und Breigeschwülste mit einem senkrechten Längenschnitt, läßt die flüssige Masse heraus, und streicht sodann die ganze Höhle mit Höllenstein aus. Der Balg der Geschwulst eitert stückweise aus, und nun vollendet ein zweckmäßiger Druck die vollkommenste Reunion der obern Haut mit der Basis der Geschwulst. (v. Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 1820. 4. Bd. S. 175.)

Erdmann in Dresden rottet sie mit Ätzmitteln aus, indem er durch Radirung und Bepinselung mit einer Säure durch die Haut bis in den Balg arbeitet, diesen, nachdem er ausgeleert ist, mit dem Ätzmittel auspinselt, den sich lösenden Balg mit der Pinzette auszieht, und die Höhle mit Präcipitat- oder Grünspansalbe anfüllt, bis sich Fleischwärzchen zeigen, da dann das Geschwür leicht zuheilt. (Zeitsch. f. Nat. u. Heilk. Dresden. 1820. 1. Bd. 3. Heft. XII.)

Schneider. Das Einreiben des Anis- und Fenchelöles trägt zur Zertheilung bei. (Vergl. Vergift. m. scharf. Giften.)

Thiele zu Wismar exstirpirte glücklich einen Tumor cysticus an der linken Seite des Halses zwischen dem Larynx und dem Kopfnicker, welcher mit der Carotis cerebralis und der Vena jugul. interna unmittelbar verwachsen war. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1821. 9. Bd. 1. Heft. II.)

Berres hat die Holzsäure mit Erfolg bei einem Steatoma cancrosum an der linken Schläfegegend angewendet. (Vergleiche Geschwüre.)

A. Park machte nach Boyer und Chopart bei einer honigartigen Balggeschwulst die Punction, worauf Weininjectionen folgten, mit bestem Erfolge. (*N. Chapman*, The Philad. Journ. May. 1823. Art. 18.)

J. M'Ghie. Bei Geschwülsten dieser Art, die sich wegen Dünnheit des Balges und der Flüssigkeit der in denselben enthaltenen Materie schwer exstirpiren lassen, will er, daß man sie mit einer Lanzette öffnen, die Flüssigkeit auslassen soll, den Balg mit warmem Wasser ausspritze, und dann denselben mit einer Mischung aus schwefelsaurem Kalk (Gyps) und Wasser anfülle. Die Masse verdickt sich bald, und macht daher keinen Aufschub der Operation nothwendig, welche dadurch überdieß sehr erleichtert wird. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1823. July. Vol. LXXVI. Part. I.)

Dzondi gelang zuweilen die Zertheilung der Fettgeschwülste durch Bäder und Quecksilbersalbe mit Opium, wenn vorher die gichtische, scrofulöse oder scorische Ursache beseitiget war. (Lehrb. der Chirurg. Halle. 1824. S. 532.)

Walther räth, bei veralteten Fettgeschwülsten als letztes Mittel jederzeit die Exstirpation vorzunehmen. (Über die angebornen Fetthautgeschwülste. Landshut. 1824.)

W. Cumin glaubt, daß es am besten sei, die serösen Bälge der Brust auszuschälen, und eine Portion der gesunden Theile im Umkreise derselben mit wegzunehmen. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. April. 1827. Part. I.)

Tott heilte Balggeschwülste bei Kindern ohne Operation durch Einreibungen von Unguentum hydrarg. ciner. mit Campher; oder dem Unguento Kali hydrojodici Pharm. Boruss. und aufgelegte Kräuterkissen. (Gräfe's und Walther's Journal. Berlin. 1829. 13. Bd. 4. Heft. S. 668.)

Rust schneidet bei der Exstirpation der Balggeschwülste, wenn sie mit ihrem Grund an edlen Theilen aufsitzen, den Balg ein, entleert seinen Inhalt, und erleichtert somit ungemein den Act der Ausrottung. (Rust's Mag. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1829. 28. Bd. 2. Heft. S. 243.)

Lugol läßt die Geschwülste immer anstechen, und nach Ausleerung des Eiters mit Solutio jodurata zwei oder drei Mal für jeden Verband ausspritzen.

Nach diesen Einspritzungen reibt man die Hautwände des Balges mit dem Ung. jodurat. oder dem Ung. cum *Protojodureto Mercurii*:

	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.
Rp. Protojodureti Mercurii	scr. jj —	scr. jjj —	scr. jv
Axungiae recentis	unc. jj —	unc. jj —	unc. jj

ein, und schlägt dann das Cataplasma so warm auf, als es der Kranke verträgt. Er bediente sich dieser Methode bei großen Balggeschwülsten oder so genannten kalten Abscessen. (Vergleiche Scrofeln.)

Balggeschwülste in der Augengegend. — *Tumores cystici in regione oculi.*

Chopart und **Desault** rotten Balggeschwülste, welche von der innern Seite des Augenliedes hervorstehen, stets von innen durch das Messer oder durch Ätzmittel aus. (Chopart und Desault, Anl. z. Kenntniß all. chir. Krankheiten. A. d. Franz. Frankfurt und Leipzig. 1784. 1. Bd. S. 179.)

Callisen unternimmt die Operation bald von außen, bald von innen her, löset aber den Balg niemals ganz aus, sondern zerstört ihn nach seiner Entleerung durch Ätzmittel. — Helling 1821. Dupuytren 1829. — (*Callisen*, Syst. chir. hod. Hafniae. 1788. II. pag. 141.)

J. C. Jäger heilte eine Balggeschwulst des obern Augenliedes durch tägliches Einlegen von Pillen aus spanischem Fliegenpflaster. (Jäger's chirurg. Cautel. Frankfurt. 1788.)

Richter rottet die Balgeschwülste der Augenlieder niemals von der innern Seite des Augenliedes aus, auch präparirt er den geschlossenen Balg nie vollkommen aus, sondern schlitzt ihn auf, zieht ihn nach Entfernung seines Inhaltes mit der Pinzette hervor, und trennt ihn ab. (Richter, Wundarzeneikunde. Göttingen. 1789. 2. Thl. S. 462.)

Loder rottete eine aus der Augenhöhle hervorstehende Balggeschwulst aus, indem er, nach auswärts gestülptem Augenliede, einen Faden durch die Geschwulst zog, dieselbe anzog, und mit einem schmalen Bistouri ganz ausschälte. (Loder's med. chir. Beiträge. Weimar. 1790. 1. Thl.)

Flajani schält den Balg von außen her ganz aus, verwirft Ätzmittel und Ligatur, und heftet die Wunde trocken. (*Flajani*, Collez. d'osservaz. e rifless. di chirurg. Roma. 1790. Vol. IV. osserv. 10. pag. 587.)

A. J. Stifft in Wien. Eine Auflösung von Küchensalz und Borax vermag bisweilen die Balggeschwülste der Augenlieder zu vertreiben. (Vergl. Balggeschwülste.)

W. Rowley hat mit der größten Sicherheit und ohne Schmerzen Balggeschwülste der Augenlieder mit dem rauchenden Salpetergeiste gehoben. (Rowley, Abhandlung über die vorzüglichen Augenkrankh. u. s. w. Aus dem Englischen. Breslau und Hirschberg. 1792.)

Beer. Größere Balggeschwülste an der innern Seite des Augenliedes werden aufgestochen, und hierauf mit einer Nadel, deren Spitze mit einem Wachsknöpfchen versehen ist, ein kleines Setaceum durchgeführt. (Loder's Journ. der Chir. und Geburtsh. Jena. 1800. 2. Bd. 3. St. S. 418.)

G. le Febure. Balggeschwülste, welche Symptome einer allgemeinen Krankheit sind, sollen jederzeit, sie mögen beweglich oder unbeweglich seyn, nur zum Theile mit dem Messer ausgerottet, das Übrige durch Höllenstein zerstört werden. (Jüngken, Lehr. von den Augenoperationen. Berlin. 1829. S. 197.)

Scarpa rottet alle Balggeschwülste von der innern Seite des Augenliedes aus, mit Ausnahme jener, welche so hinter der Commissur liegen, daß man sie bei umgekehrtem Augenliede gar nicht erreichen, oder wo man das Augenlied gar nicht umkehren kann. (*Scarpa*, trattato degl. princip. malatt. degl. ochj. Pavia. 1816.)

G. J. Beer. Die vollkommene Ausschälung des Balges ist die gründlichste und schnellste Heilmethode, und kann nur dann nicht vorgenommen werden, wenn die Geschwulst zu fest mit dem Augenliedknorpel, oder mit der vordern Wand des Thränensackes verbunden ist. Nachdem man die Geschwulst einige Tage vorher öfters in dem Zellengewebe hin- und hergeschoben hat, wird die Haut über der angespannten Geschwulst nach dem längsten Durchmesser der letztern mit einem Scalpell mit zwei oder drei Messerzügen bis auf den Balg eingeschnitten, jedoch so, daß der Schnitt bedeutend länger als die Geschwulst ist. Nun wird der Balg in einem Winkel der Wunde mit einem einfachen Haken so gefaßt, daß dessen Spitze nicht durch den Balg dringt, und mit dem Leber'schen Messer *) von seinen Umgebungen theils losgestreift, theils losgeschnitten, und die Wunde zur schnellen Vereinigung gebracht. Könnte man den Balg nicht vollkommen ausschälen, so wird nach Umständen entweder eine weiche, in lauwarmes Wasser getauchte, oder mit Sydenham'schem Laudanum, später mit Digestivsalbe bestrichene Charpie eingelegt. Selbst in diesem Falle darf man den Sack nicht bloß einstechen, sondern man muß den Hautschnitt eben so führen, als wenn man den Balg ausschneiden wollte. Wäre der Sack sehr dick und fest, so müßte man die Charpie mit Ätzmitteln bestreuen. (Beer, Lehrbuch von den Augenkrankheiten. Wien. 1817. 2. Bd. S. 611. ꝛc. Tab. V. Fig. 26.)

Boyer beseitigte manchmal das beginnende Übel durch häufige Anwendung einer Solut. ammon. muriat. depurat., und durch Auflegen eines Pflasters aus Emplast. saponat. und Emplast. diachyl. c. gumm. (Boyer, Abhandl. üb. d. chir. Krankh., übers. v. Textor. Würzburg. 1820. 5. Bd. S. 243.)

Wedemeyer exstirpirte zweimal mit glücklichem Erfolge Entartungsgeschwülste, welche tief in der Orbita am Eingange des Sehnervens saßen, ohne den Augapfel zu verletzen, durch einen Einschnitt mit dem Scalpell nach dem Laufe der Fasern des Orbicularmuskels, Hervorziehung der Geschwulst mit einem Haken, und Ausschälung mittelst des Scalpellstieles. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1823. 13. Bd. 1. Heft. S. 33.)

Schreger rottet Balggeschwülste in der Augenhöhle aus, indem er durch einen Einschnitt die äußere oder innere Haut des Augenliedes spaltet, und dieselben mittelst eines Häkchens Behufes der Ausschälung hervorzieht. Bei tiefem Sitze wird der Balg angestochen, ausgeleert, und mit Bougien,

*) Die Klinge dieses Messers ist vom Hefte bis zur Spitze gleich breit, zweischneidig, etwas elastisch, und an der Spitze abgerundet und stumpf. (Abbild. siehe i. o. W. 2. Bd. Tab. V. Fig. 5.)

Darmsaiten oder Ätzmitteln behandelt. Wegen des zu consistenten Inhaltes der Geschwulst dürfte die gleichzeitige Exstirpation des Augapfels nothwendig werden. (Grundr. d. chir. Operat. 1. Thl. 1825. S. 18.)

Band- und Kettenwurm. — *Botriocephalus latus et Taenia Solium.*

Sanchez, russischer Leibarzt, empfahl Dampfbäder, zugleich Abends Nußöl, und des Morgens eine Auflösung von Küchensalz in Wasser. (Bemerkungen und Unters. über den Gebrauch der Dampfbäder u. s. w. Aus dem Russischen. Memmingen. 1789.)

Fothergill und nach ihm **Lindemann.** Zinnfeile; der Kranke verzehrt täglich eine Unze von der gröblichen Zinnfeile mit einer Latwerge versetzt, fährt hiermit sechs Tage fort, und den siebenten nimmt er Rhabarber mit Calomel zum Purgiren. Hat dieses noch nicht den gewünschten Erfolg, so wiederholt man das Mittel. — Alston, Pallas, Bloch. — (Med. chir. Zeit. 1791. 1. Bd. S. 304.)

Mazzi hat von dem Gebrauche des Ricinusöles den Abgang eines Bandwurmes beobachtet. (Giornale per servire alla storia ragionata della Medicina di questo Secolo. Venezia. 1791. Tom. VI.)

A. J. Stifft. Brechmittel in kleinen Gaben, besonders jene aus dem Spießglase, mit Wurmmitteln versetzt, verstärken der letztern Kraft ungemein; es wird dadurch oft der hartnäckigste Bandwurm abgetrieben. Außerdem wird der Wurmschleim dadurch sehr aufgelöset. (Stifft's praktische Heilmittellehre. Wien. 1791. 1. Bd. S. 238.)

Bondt. Die Rinde der Geoffrea Surinamensis, als Infusodecoct drei Tage nach einander, und den vierten Tag ein Purgans aus Jalappe und Calomel. — *Eggert.* — (*Schwartze*, observat. de virtute Cort. Geoffreae Surinam. contra Taeniam. Goetting. 1792.)

Clossius und **Wagler.** Das Specificum Clossii s. Wagleri contra taeniam: Nr. 1. Ein Pulver aus 20 Gran gepulverten nicht gebrannten Muschelschalen und 12 Gran versüßtem Queckſilber. Nr. 2. Zwei Loth süßes Mandelöl. Nr. 3. Sechs und dreißig Gran Gummigutt, 20 Gran Cardobenedictenpulver, gepulverte Angelicawurzel und Markgrafenpulver, von jedem 8 Gran, gut zusammengemischt, und in drei gleiche Theile getheilt. Nach einem sehr magern Abendmale läßt man das Pulver Nr. 1. mit kaltem Wasser, und nach einer halben Stunde Nr. 2. nehmen. Am folgenden Morgen gibt man eines von den Pulvern Nr. 3., worauf gewöhnlich Erbrechen folgt. Nach jedem Erbrechen wird eine Tasse Thee oder Cardobenedictenaufguß gegeben. Ist nach zwei Stunden der Bandwurm noch nicht abgegangen, so gibt man das zweite Pulver Nr. 3., und nach $2\frac{1}{2}$ Stunden auch das dritte. — Fritze. — (Stifft's praktische Heilmittellehre. Wien. 1792. 2. Bd. S. 255.)

Chamberlain. Das Stizolobium (die Haare der Kühkrätze, Dolichos pruriens). — Palmer. — (Merkw. Abhandl. der in London 1773 errichtet. med. Gesellsch. Aus dem Englischen. Altenburg. 1794. 3. Bd. 22.)

Lowitz in Petersburg. Kohlenpulver in Verbindung mit Jalappa hatte in einem Falle die beste Wirkung. (Chem. Annal. f. d. Freunde der Naturl., Arzneyg. u. s. w. von Crell. Helmstädt. 1794. 2. Bd. 12. St.)

Fricke in Braunschweig hob plötzlich durch die Electricität die vom Bandwurme erregten Zufälle. (Med. chir. Zeit. 1795. 3. Bd. S. 78.)

Rodschied rühmte Gummigutt und Jalappenharz mit Enzianextract versetzt. (Rodschied, med. und chir. Bemerk. über das Klima, die Lebensweise und Krankheiten der Einwohner von Rio Essequebo. Frankf. 1796.)

Ettmüller bestätigte den Nutzen des Gummi Guttae; er gab es mit etwas Valeriana und Sem. Santonici. (Hufeland, Journ. der prakt. Arzen. und Wundarzen. Jena. 1797. 3. Bd. 3. St. VI.)

Ch. E. Meyer. Der Genuß frischer Erdbeeren äußert durch die freigewordene Luftsäure seine Wirkung auf den Bandwurm. (Journ. d. Erf., Theor. und Widersp. in der N. und A. W. Gotha. 1797. 22. St. 2.)

Derselbe gibt, um sich von der Gegenwart eines Bandwurmes zu versichern, alle Stunde einen gehäuften Theelöffel voll Magnesia, und gleich darauf eben so viel Weinsteinrahm, und setzt diese Mittel ein bis zwei Tage lang fort. Die entbundene Kohlensäure bewirkt den Abgang einzelner Wurmstücke. (A. o. a. O.)

Vogel zu Stadt Ilm. Der Salpeter soll große Wirkungen äußern. (A. o. a. O. 23. St. 2.)

Hufeland. Die salzsaure Schwererde. — Jördens. — (Vergl. Anschoppungen.)

Weigel in Greifswalde. Eine halbe, höchstens ganze Unze Sal. mir. Glaub. wird in zwei Pfunden Brunnenwassers aufgelöset, und dann alle Abende eine Tasse voll davon genommen, wobei zugleich des Tages über zweimal dreißig Tropfen Elix. Vitriol. Myns. oder zehn Tropfen Elix. acid. Halleri in einer halben Tasse allenfalls mit Zucker versüßten Wassers genommen werden. Der fortdauernde Gebrauch dieses Salzes löset den Schleim auf, der den Wurm schützt, und ist doch zu gering, um zu schwächen; die Vitriolsäure vermehrt den Ton des Darmcanales, und unterhält einen dem Wurme unangenehmen Reiz, der ihn nach und nach zum Abgange nöthigt. (Hufeland's Journ. der prakt. Arzen. und Wundarzen. 1. Bd. 3. St. VIII. 3.)

Mathieu, Apotheker in Berlin. a) Rp. Limat. Stanni Angl. pur. unc. j, Pulv. rad. filicis maris drach. vj, Pulv. sem. Cinae unc. β, Pul. rad. Jalapp. resinos., Pul. sal. Polychresti aa drach. j. M. f. c. Mellis comm. s. q. Elect. b) Rp. Pulv. rad. Jalappae resinosae, Pulv. sal. Polychresti aa scrup. jj, Pulv. Scammonei Aleppensis scrup. j, Pulv. Gummi Guttae gran. x. M. f. c. Melle Electuarium. Mehrere Tage zuvor muß der Kranke eine sparsame Diät führen, salzige Speisen, dünne Brotsuppen, leichte Gemüse genießen. Zur Cur wird von der Latwerge a) alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll dem Kranken gereicht, und damit 2 bis 3 Tage fortgefahren, bis derselbe Empfindungen des Wurmes in den Gedärmen bemerkt. Sodann bekommt der Kranke von der abführenden Latwerge b) ebenfalls alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll, bis der Wurm abgeht. Sollte das Abgehen des Wurmes nicht erfolgen, so gibt man einige Eßlöffel frisches Ricinusöl nach, oder setzt ein Klystier von diesem Öle. (Med. chir. Zeit. 1800. 2. Bd. S. 239.)

J. H. Brefeld. Mohnsaft, um den Wurm zu betäuben, und dann ein schickliches Purgirmittel, um ihn fortzuschaffen *). (Brefeld, Aufsätze über verschiedene Gegenstände der Arzeneilehre. Osnabrück. 1800.)

Sprengel. Der Milchsaft der Jesuitenmelone. (Vergleiche Spulwürmer.)

* * * Ein Purgirmittel aus herb. Gratiolae drach. jj, Merc. dulc. gran. v, Ass. foetid. drach. β und einige Tropfen Ol. menth. trieb glücklich einen Bandwurm ab. (Hufeland, Journ. der prakt. Arzen. und Wund. 9. Bd. 1. St. IX. 4.)

Hufeland. Gleichzeitiger Gebrauch der Knoblauchmilch, des Oleum Ricini und der Zinnfeile, einige Wochen lang fortgesetzt, und dabei Einreibungen von Petroleum in den Unterleib, häufiger Genuß salziger, scharfer Speisen und Milchklystiere. (A. o. a. O. 10. Bd. 3. St. VI.)

Derselbe schlägt neuerdings die Mandeln vor. (A. o. a. O. Berlin. 1802. 11. Bd. 4. St. IX.)

Schwarz zu Verdun. Rp. Petrolei unc. β, Essent. ass. foet. drach. vj. M. S. täglich vier Mal 40 Tropfen. Hufeland fand, daß der damit verbundene Gebrauch des Sedlitzer Bitterwassers, des Eger und Pyrmonter Brunnens, oder auch der Terra ponderos. muriat. oder der Calx muriat. die Wirkung sehr beförderte. (A. o. a. O. Berlin. 1801. 12. Bd. 3. St. VII., und 1802. 13. Bd. 4. St. IX. 4.)

Kortum. Das Gummi guttae, nachdem man vorher eine Zeit anthelmintische und purgirende Mittel gegeben hat. (A. o. a. O. 15. Bd. 4. St. II. 3.).

Beck. Der Kranke nimmt zur Abtreibung des Bandwurmes mit breiten Gliedern, welcher der Nuffer'schen Methode widersteht, um vier oder fünf Uhr nach Mittag folgendes Pulver: Rp. Merc. dulc. scrup. j, Corn. cerv. ust., Cinnabar., Antimon. aa gran. x. M. f. pulv. Zu Nacht, nach dem Genusse einer Suppe, zwei Unzen Mandelöl. Am andern Morgen nimmt er nüchtern ein Pulver von den dreien des Specificums mit einem Eßlöffel voll Syrup. persic. Rp. Rad. filic. mar. drach. j, Rad. Jalappae, Gummi guttae, Herb. Card. bened., Corn. cerv. ust. aa drach. β. M. f. pulv. subtilliss. div. in p. aeq. III. Die übrigen zwei Pulver werden nur dann genommen, wenn der Wurm in zwei Stunden noch nicht abgegangen ist. (A. o. a. O. Berlin. 1803. 17. Bd. 2. St. S. 153. X.)

Brefeld zu Telgte. Die Nux vomica. (A. o. a. O. 1805. 20. Bd. 1. St. VII.)

Bourdier in Paris. Man nimmt gegen den Kürbisbandwurm (Taenia solitaria s. armata, *Brera*) des Morgens nüchtern eine Drachme Schwefelnaphtha in einem Glase einer starken Abkochung der Farrenkrautwurzel (Polypodium filix mas), und eine Stunde später eine Mischung aus zwei Unzen Ricinusöl mit einem Syrup auf einmal. Am zweiten, oft auch am dritten Tage wird dieses Mittel wiederholt. Der Wurm geht gewöhnlich zerstört ab. Glaubt man, daß der Wurm im Darmcanale ist, so wird nebstbei ein Klystier aus derselben Abkochung mit zwei Drachmen Naphtha gegeben. (Neues Journal der ausländ. med. chir. Literatur.

---

*) Diese Methode charakterisirt sich doch von selbst.

Herausgegeben von Hufeland und Harles. Nürnberg und Sulzbach. 1804. 1. Bd. 1. St. II. Nr. 5.)

Der ausgepreßte Saft der Carica Papaya. (The Phil. Med. and Phys. Journ. Coll. by *Barton*. 1804. Part. I. Vol. I. Sect. III. 27.)

Herrenschwand. Wenn der Magen in gutem Stande ist, nehme man zwei Tage hinter einander des Morgens nüchtern, und des Abends nach einem leichten Nachtessen, in Wasser oder in Oblaten, ein Quentchen pulverisirte männliche Farrenwurzel. Den dritten Tag nehme man Morgens nüchtern folgendes Pulver: Rp. Gum. Gutt. gr. xjj, Sal. Absynth. neutr. gr. xxx, Sapon. Starkei gran. jj. M. intim. D. ad. ch., welches in zwei oder drei Stunden ein- oder zweimal leicht brechen macht, und eben so viel Öffnungen verschafft. Drei Stunden darnach nehme man in Fleischbrühe eine Unze Ricinusöl. Nach einer Stunde wiederhole man die Dosis des Öles, und wenn der Wurm noch nicht abginge, so nehme man zwei Stunden nach der zweiten Dosis eine dritte. Sollte der Wurm noch abzugehen säumen, so gebe man dem Kranken auf den Abend ein Klystier von gleich viel Wasser und Milch, worein man drei Unzen Ricinusöl gethan.

Huffer. Nr. 1. Eine Suppe aus anderthalb Pfund Wasser, zwei bis drei Unzen frischer Butter, zwei Unzen weißem Brote und der nöthigen Menge Salz, alles zusammen fleißig umgerührt und wohl verkocht.

Nr. 2. Ein Klystier, wozu man eine Handvoll Malvenblätter, eben so viel Eibischblätter nimmt, in Wasser gesotten, mit etwas Salz, und nach dem Durchseihen zwei Unzen Olivenöl dazu gethan.

Nr. 3. Das Specificum: Zwei oder drei Quentchen Farrenkraut (Polypodium Filix mas, *L.*), im Herbste eingesammelt und fein gepulvert. Man nimmt sie in sechs Unzen Farrenkraut- oder Lindenblühwasser.

Nr. 4. Purgirender Bissen: Rp. Panaceae mercurialis, Scammonei ana gr. x, Gummi Gutt. gran. vj — vjj, tritur. misc., et f. c. s. q. confect. Hyacinth. bolus.

Nach dem Mittagsessen darf der Kranke nichts mehr genießen, und um sieben oder acht Uhr Abends nimmt er die Suppe Nr. 1. Hat der Kranke im Tage keine Öffnung gehabt, so nimmt er das Klystier Nr. 2. Den andern Morgen schon in der Frühe nimmt er das Specificum Nr. 3., und kauet, der Üblichkeiten wegen, Citronen oder dergleichen. Erbricht sich der Kranke dennoch, so muß er eine zweite Gabe nehmen. Nach zwei Stunden steht er auf, um den purgirenden Bissen Nr. 4. zu nehmen, trinkt ein oder zwei Schalen leichten grünen Thee nach und geht auf und ab. Fängt das letzte Mittel zu wirken an, so nimmt man öfters leichten Thee, bis der Wurm abgeht. — Reinlein.

Joshua Fischer braucht die Fowler'sche Solution als ein nie fehlendes Mittel bei der Taenia. — Sherwood 1821. — (Med. Papers, commun. to the Massachusetts Med. Soc. Boston. 1806. Numb. II. Part. I. VI.)

J. Buchanan. Das Decoct der Wurzel des Granatbaumes und das Pulver der Samen der Erythrina monosperma und des Convolvulus Nil., als neues Mittel gegen den Bandwurm empfohlen. — Bourgnoise 1824. Ermisch 1825. — (The Edinburgh Med. and Surg. Journ. Vol. III. 1807. 8. January, March. VII.)

Rudolphi rühmt das Chabert'sche empyreumatische Öl *), nicht nur gegen den Bandwurm, sondern gegen alle Würmer überhaupt. — L. Frank und Benedix 1824. — (Entozoorum histor. nat. auct. *C. A. Rudolphi.* Amstelod. 1808. Vol. I. Cap. XXI.)

Derselbe. Dippel's Öl, Terpenthinöl, Steinöl, Cajeputöl, haben ungefähr die Wirkung des Chabert'schen Öles, sind ihm aber nachzusetzen. (A. o. a. O.)

Derselbe. Der Campher treibt nicht nur Spulwürmer, sondern auch Bandwürmer ab. (A. o. a. O.)

Derselbe. Die Wurzel des Filix mas ist nach Rudolphi's Erfahrungen ein berühmtes Mittel gegen die Taenia lata, nützt aber nichts gegen die Taenia Solium. (A. o. a. O.)

Laird. Das rectificirte Terpenthinöl, Oleum Terebinthinae, zu zwei Unzen auf einmal, mit Honig, wurde mit Erfolg gegeben. — Fenwick. Hartle. Croß. Osann. Bedingfield. Castagnetto. Knox. 1821. Pommer. 1825. — (The Edinburgh Med. and Surg. Journ. 1810. Vol. VI. Jul. Sept. Part. 3.)

* * * Abends läßt man eine reichliche Portion Sardellensalat mit Schinken genießen. Den andern Morgen gibt man drei Quentchen pulverisirte Wurzel des männlichen Farrenkrautes, Polypod. Filix mas, Lin., in fünf bis sechs Unzen destillirten Lindenblüten- oder Kerbelwassers. Nicht lange darauf wird eine Tasse heißer Fleischbrühe, mit einer halben Unze süßen Ricinusöles vermischt, getrunken, und damit alle halbe Stunde fortgefahren, bis man dieses vier Mal wiederholt hat. Diese Cur beginnt, sobald man bemerkt, daß der Wurm krank ist, welches sich durch die abgehenden Stücke offenbart. Gewöhnlich geht der Wurm mit dem zweiten oder dritten Stuhlgange als ein Knäul ab, wenn aber nicht, so muß der Patient noch eine ganze Unze Ricinusöl in heißer Fleischbrühe zu sich nehmen. (Med. chir. Zeit. fortgesetzt v. Ehrhart. Salzburg. 1810. 2. Bd. S. 414.)

Reinlein bediente sich auch zuweilen eines auflösenden Decoctes und der Klystiere aus Ochsengalle, des granulirten Zinnes, der Corallicea, der Farrenkrautwurzel und vielen Mandelöles, statt des Nuffer'schen Bolus. (*J. Reinlein*, animadversiones circa ortum, incrementum, causas, sympt. et cur. Taeniae latae in intest. hum. nidulantis. Viennae. 1811.)

Gölis in Wien. Abends nimmt man bloß eine ziemlich dicke Brotsuppe, mit Butter bereitet, läßt sich eine Stunde später ein Klystier geben, das aus einem Pappel- oder Eibischdecocte mit etwas Kochsalz und zwei Unzen Olivenöl verfertigt wird. Am folgenden Morgen nimmt man nüchtern ein Quentchen Farrenkrautpulver mit einer Tasse Veilchen- oder Lindenblüthee, und bleibt dann im Bette. Nach zwei Stunden nimmt man einen Eßlöffel voll Christpalmenöl (Oleum palmae Christi). Von diesem Öle wird

*) Dieses von Chabert gegen die Würmer der Hausthiere eingeführte Mittel, dessen sich auch Bremser beinahe ausschließlich gegen den Bandwurm bediente, besteht aus drei Theilen Oleum Terebinthinae und einem Theile Ol. C. C. foetidum, wovon, nachdem sie vier Tage lang zusammengemischt waren, drei Viertel durch Destillation abgezogen werden. Dieses Öl wird unvermischt Morgens und Abends zu einem bis zwei Theelöffel voll gegeben.

nun alle halbe Stunde ein Eßlöffel voll genommen, und jedes Mal eine Schale Veilchen- oder Lindenblütenthee dazu getrunken. Geht nun der Wurm schon bei dem ersten, zweiten oder dritten Eßlöffel voll Öles ab, so setzt man alsogleich damit aus, begibt sich auf den Leibstuhl, und bleibt so lange darauf, bis der Wurm ganz heraus ist, wobei man sich wohl hüten muß, den Wurm zu betasten, oder herausziehen zu wollen. Thunlich ist es, gleich bei dem ersten Gebrauche des Öles aufzustehen, und durch das Zimmer Bewegung zu machen, was den Abgang des Wurmes erleichtert. Ist der Wurm endlich ganz weggeschafft, so trinkt man einige Eßlöffel voll Pfeffermünzen- oder Pomeranzenblütenwassers, genießt eine Stunde später eine kräftige Fleischbrühe, und begibt sich zu Bette *). Bei den Versuchen, welche man mit diesem Mittel anstellte, bemerkte er, daß man wenigstens 24 Stunden vor seinem Gebrauche eine strenge Diät beobachten, und bei leerem Magen zum mindesten eine halbe Unze, und zwar alle zwei Stunden zu einem Scrupel, vom Farrenkrautpulver nehmen müsse, was noch vor dem Gebrauche des Christpalmenöles zu geschehen hat. Auch ist selbst nach genommenem Öle bei den meisten Kranken ein stärkeres Purgirmittel nothwendig. (Med. chir. Zeit. fortges. v. Ehrhart. 1812. 4. Bd. S. 48.)

Kortum. Die Stuttenmilch. — Paulus. — (Hufeland und Himly, Journ. d. prakt. Heilk. 1812. 7. Bd. 4. St. 3.)

Pollock. Das Decoct von frischen Granatäpfelschalen. Zwei Unzen der frischen Schale werden mit einem Pfunde Wasser auf neun Unzen eingekocht. (The Edinb. Med. and Chir. Journ. Nr. XL. October. I. 1814. P. 1. VII.)

Bremser in Wien. Eine Wurmlatwerge aus Sem. Santonici oder Sem. Tanaceti, Rad. Valer., Rad. Jalapp., Tart. vitriol. und Oxym. squillit.; das wurmtreibende Öl und ein leichtes Abführmittel. Das Wurmöl wird in kleinen Gaben lange fortgesetzt. Den Bandwurm, Botriocephalus latus, hatte er nur drei Mal Gelegenheit, abzutreiben, mit dem Kettenwurme, Taenia Solium, Behaftete behandelte er über 500. (Bremser, über lebende Würmer im lebenden Menschen. Wien. 1819. S. 191.)

Thilenius. Man löse sechs Quentchen Terpenthin vermittelst eines Eidotters in einem Pfunde Wasser auf, und lasse diese Portion innerhalb 2 Stunden vor dem Schlafengehen verbrauchen. Bei wirklich vorhandenem Bandwurme werden in der Nacht oder am Morgen einzelne Stücke abgehen, und die Gegenwart des Bandwurmes erweisen. (Richter, spez. Therap. Berlin. 1819. 4. Bd.)

C. Cadwell theilt ein Mittel, was die Taenia abtrieb, mit, welches seiner Sonderbarkeit wegen merkwürdig ist. Rp. Hydrargyri, Stanni aa unc. xjj. F. amalgama. Dieses in 24 Theile getheilt, und alle Stunde einen Theil zu nehmen. Nebst dem Wurme wurden nur zwei Unzen des Amalgams entleert, das Übrige ist als von außen fühlbarer Klumpen im Leibe geblieben. Dieß hindert zwar den Kranken am Reiten, Fahren,

*) Dieses Arcanum eines Kammerdieners kaufte der ehrenwerthe Gölis, und gab davon der Landesregierung Kenntniß. Es ist eine Art Genugthuung für die ärztliche, durch so vielfache Geheimnißkrämerei befleckte Ehre.

schnellen Gehen u. s. w., aber er befindet sich übrigens wohl. (The Philad. Journ. etc. edit. by *Chapman*. Vol. I. Numb. I. 1820. Novemb. VIII.)

Mongeny auf Kuba. Man läßt des Morgens nüchtern drei Unzen frischen Kürbis, den man zu Brei gerieben hat, auf einmal, dann jede folgende Stunde zwei Unzen Honig nachnehmen, bis zu drei Gaben. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1820. 8. Bd. S. 352.)

Ein Wundarzt in Petersburg räth, um das Abreißen des Wurmes zu verhüten, wenn ein Theil desselben vorfällt, eine hölzerne Röhre, durch die man den vorgefallenen Theil durchzieht, vorsichtig in den After einzuschieben, und so den übrigen Theil, wie man die Filaria medinensis auszieht, zu entfernen. (*Frank*, de cur. hom. morb. Epitome. Vienn. 1821. Lib. VI. P. III. Ord. VI. Gen. I.)

S. Breton. Die frische Rinde der Wurzel des Granatbaumes (cort. rad. Punicae Granati), zu 2 Unzen mit 1½ Pinten Wasser auf ¾ Pinten eingekocht. Er gab alle ½ Stunden 1 Weinglas voll. Die getrocknete Rinde gab dasselbe Resultat. — Cologno 1824. Deslandes. Bourgnoise 1825. Maudrux 1826. d'Alquen 1828. — (Med. chir. Trans. Lond. 1821. Vol. XI. Part. II.)

Cagnola. Blausäure. Man warte den Augenblick ab, wo eine Portion des Bandwurmes am After hervorgekommen ist, und berühre ihn dann mit etwas Blausäure. Diese Berührung soll ihre blitzähnlich tödtende Wirkung durch alle Glieder des Wurmes bis zum Kopfe fortpflanzen, und ihn todt ohne alle Affection des Kranken abgehen machen. — J. P. Frank bringt die Anwendung eines electrischen Funkens in gleicher Art und die bittern Mandeln in Vorschlag. (*Omodei*, Annal. d. Med. Milano. 1820. Vol. XVI. — Froriep's Notiz. Nr. 23. 1822. 11. Bd. S. 16.)

Das königlich-medicinische Collegium von Würtemberg gibt folgendes erkaufte Geheimmittel gegen den Kettenwurm kund: Von der männlichen Farrenkrautwurzel, welche sammt den Blattansätzen im Frühjahre gesammelt, klein geschnitten, und vorsichtig getrocknet wird, aber nicht über ein Jahr aufbewahrt werden darf, werden 2 Loth mit 3 Schoppen Wasser in einem bedeckten Topfe eine Stunde lang gekocht, dem heißen Absude wird ein Quentchen zerschnittene nicht alte Kellerhalsrinde zugesetzt, und nach etwa 10 bis 12 Minuten wird die Flüssigkeit durchgeseiht, worauf ihr ½ Loth bis 3 Quentchen fein gepulverte Farrenkrautwurzel zugemischt werden. Nachdem der Kranke Abends zuvor nur eine sehr fette Wassersuppe genossen hat, nimmt er Morgens nüchtern, wenn möglich, das Mittel auf ein-, oder auf zwei-, höchstens dreimal in Zwischenzeiten von einer Stunde, und macht darauf eine starke Bewegung in freier Luft. Wenn nach drei bis vier Stunden die unangenehmen Empfindungen im Magen aufgehört haben, so nimmt der Kranke ein Pulver aus 10 Gran Calomel und 10 Gran frisch bereitetem Eisenvitriol (Kinder bekommen von jedem nur 4 Gran). Bis zum Abgange des Wurmes, was gewöhnlich noch an demselben Abende erfolgt, darf keine Speise gegeben werden. Wäre er nicht abgegangen, so wird wieder die fette Suppe gereicht, und den nächsten Morgen nüchtern ein Pulver aus 40 Gran Rhabarber und eben so viel Jalappenwurzel (bei Kindern 15 bis 20 Gran) gegeben. (Allgem. Lit. Zeit. 1822. Nr. 23.)

J. Kerner kannte zu Welzheim einen Fleischer, bei dem jedesmal auf den Genuß einer Blutwurst eine große Parthie des Bandwurmes abging. (Vergleiche Vergiftung mit Fettsäure.)

Brayer. Die Blumen der Brayera anthelmintica Kunthii, in Wasser eingeweicht und nüchtern eingenommen. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1823. Vol. LXXVI. July. Part. III.)

* * * Reines Oliven- oder Mandelöl alle ¼ Stunden ein halbes Glas getrunken, bis der Wurm abgeht. 1½ Pfund sollen gewöhnlich hinreichen. (Froriep's Notiz. Nr. 9. 1823. 5. Bd. S. 144.)

Rob. Chisholm. Ein Mann wurde vom Bandwurme durch eine tägliche dreimalige Gabe eines Theelöffels voll Vinum Colchici in wenigen Tagen befreit. (The Lond. Med. Reposit. Vol. XXI. Nr. 123. March. 1824. VI.)

Ein preußischer Arzt ließ zwei Tage hindurch einen 3½jährigen Knaben viele rothe Felderdbeeren essen, den dritten Tag 1 Loth Ricinusöl nüchtern nehmen, dreimal alle ½ Stunden 15 Gran pulv. rad. filicis mar., und ½ Stunde darauf 1½ Loth Ricinusöl. In der nächsten Stunde ging eine Taenia lata ungefähr von vier Ellen mit dem Kopfe ab. — In einem andern Falle wurde die Heilung durch Pillen aus Hydr. mur. mite mit Extr. aloës (ana gran. jjj zu drei Pillen), acht Tage nacheinander jeden Abend verbraucht, erreicht. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1824. 16. Bd. 3. Heft. XXII. und 17. Bd. 1. Heft. IV.)

L. Frank in Parma. Das Terpenthinöl zu ½ Unze mit 2 Drachmen Schwefeläther, ½ Unze arabischem Gummi und 1 Pfund Chamillenwasser, wovon täglich zweimal zwei Eßlöffel voll gegeben wurden, leistete entscheidende Hülfe. Ein Kranker, welcher das Mittel in dieser Form nicht vertrug, wurde durch folgende Verbindung geheilt: Rp. Sem. cinae drach. jj, Sulph. mart. drach. β, Gumm. arab. scrup. jj, Ol. terehinth., C. C. succ. ana drach. j, Rad. Jalapp. drach. jj, Syrup. q. s. m. et div. in xjj bol., wovon er Morgens und Abends einen Bissen nahm. (*A. Omodei*, Annal. univ. di Med. Milano. 1824. Vol. XXXII. Dicembre.)

Das Sulph. depur. zu einem Scrupel pro dosi trieb in einem Falle sechs Ellen, in einem andern einige Ellen und in einem dritten Falle eine vollständige Taenia lata ab. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1824. 18. Bd. 1. Heft. V.)

Peschier und andere Ärzte in Genf. Das Öl des männlichen Farrenkrautes, welches man durch Destillation des in Äther macerirten Pulvers der Rad. Filicis maris gewinnt. Es wird Abends von 8 zu 30 Tropfen in Pillenform gegeben, und den Morgen darauf ein gelindes Abführungsmittel. — Rußmaul und Irminger 1826. Behm 1827. Rahn, Schönemann und Ebers 1828. — (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1825. Tom. IV. pag. 267.)

Bally. Ein Bandwurm wurde durch die öftere Gabe von Fleischbrühen mit einem Tropfen Crotonöl abgetrieben. — Puccinotti 1825. — (Froriep's Notiz. 1825. 12. Bd. S. 32.)

Playfair. Die Wurzel des Madar. (Vergleiche Aussatz.)

Ein Engländer empfiehlt die Tinct. carthami (von Carthamus tinctorius). Man gibt ein Theelöffelchen voll der Tinctur täglich zwei- bis dreimal. (Froriep's Notiz. Nr. 7. 1826. 16. Bd. S. 111.)

Ein Arzt empfiehlt folgendes Mittel als sehr wirksam: Rp. Terebinth. ven. drach. j, Sapon. Jalappin. drach. β, Extr. Hyoscyam. gran. jv, Calomel gran. vjjj. M. f. pil. pond. gran. jj, consp. sem. Lycopodii. Von diesen Pillen läßt man alle drei Stunden vier Stück nehmen, und während ihres Gebrauches bloß dünne Fleischbrühe, Kaffeh, Thee u. dgl. genießen. — Hufeland soll dieses Mittel mit dem glücklichsten Erfolge angewendet haben. — (Berliner Haude'- und Spener'sche Zeitung. 1826. Nr. 86.)

C. Vogel zu Weimar fand eine der Odier'schen ähnliche Methode von großem Nutzen: Abends gibt man eine mit Butter sehr fett gemachte Schwarzbrotsuppe, läßt eine Stunde darnach ein Klystier von einer dicken Eibischwurzelabkochung, einem starken halben Eßlöffel voll Kochsalz und einem Lothe feinen Baumöles setzen, und schickt den Kranken dann zu Bette. Geht das Klystier bald ab, so muß ein zweites gesetzt werden. Eine Stunde darnach genießt der Kranke ⅛ Pfund magern, rohen Schinken und zwei Sardellen, beides zusammen klein gehackt, und darf dazu und darnach ja nichts trinken. Am andern Morgen gibt man ihm eine Drachme pulv. filicis maris in einer Tasse Lindenblütenthee, ohne daß das Bett verlassen werden darf. Zwei Stunden später und dann alle halbe Stunden verschluckt der Kranke eine halbe Unze Ricinusöl mit einer Tasse Lindenblütenthee, bis höchstens drei Unzen verbraucht sind. Nach dem ersten Löffel voll Öl macht sich der Kranke Bewegung im Zimmer. Nach abgegangenem Wurme gibt man eine gute Fleischsuppe. (Rust, Mag. Berlin. 1828. 26. Bd. 3. Heft. XIII. 6.)

C. A. Schmidt, d. Ä., in Berlin. Man läßt vom Morgen an alle zwei Stunden zwei Eßlöffel von folgender Mischung nehmen: Nr. 1. Rp. Pulv. rad. Valer. min. drach. vj, Fol. sennae drach. jj, f. l. a. inf. Col. unc. vj, adde: Natr. sulph. cryst. drach. jj, Syr. man. unc. jj, Elaeosacch. tanacet. drach. jj. M. D. Dabei wird schwarzer Kaffeh mit vielem Syrup oder Zucker nachgetrunken. Dieses Mittel wird fortgesetzt bis Abends sieben Uhr. Des Mittags wird eine dünne Mehlsuppe nebst einigen Stücken Häring mit der Häringsmilch genossen, und Abends um acht Uhr ein Häringssalat mit gehackten rohen Schinken, einer Zwiebel, nebst vielem Öle, und einer Portion Zucker zubereitet. Unter dieser Behandlung zeigen sich schon viele Glieder des Wurmes. Am nächsten Morgen nimmt der Kranke von sechs Uhr an folgende Pillen: Nr. 2. Rp. Asae foet., Extr. gramin. ana drach. jjj, Pulv. gutt., Pulv. rad. Rhei, Pulv. rad. Jalap. ana drach. jj, Pulv. rad. Ipecacuanh., Pulv. herb. digit. purp., Sulph. stib. aurant. ana scrup. β, Hydr. mur. mitis scrup. jj, Ol. tanac. aether., Ol. anis. aether. ana gutt. xv. M. f. l. a. pil. pond. gran. jj, Consp. pulv. Lycopod. d. ad vitr. bene obtur. S. Stündlich sechs Pillen mit einem Theelöffel gemeinen Syrups zu nehmen. Eine halbe Stunde nach der ersten Dosis nimmt der Kranke einen Eßlöffel voll Ricinusöl. Mit den Pillen wird stündlich zu sechs Stück fortgefahren, und in der Zwischenzeit schwarzer Kaffeh mit vielem Zucker oder Syrup nachgetrunken. Bis um zwei Uhr nach Mittag erfolgt meistens der Abgang des Wurmes, und dann hört man mit den Pillen auf; wo nicht, so wird damit fortgefahren, bis sich vom Wurme nichts mehr zeigt. Wenn der Abgang des Wurmes sehr langsam erfolgt, läßt man in der Zwischenzeit während des Gebrauches der Pillen noch einige Male einen Eßlöffel voll

Ricinusöl mit einem Theelöffel zerstoßenen Zuckers nachnehmen. Zu Mittag bekommt der Kranke nichts als Fleischbrühe, und Abends eine Fleisch- oder eine Mehlsuppe mit frischer Butter und Zucker. Zur Vorsorge kann man am folgenden Tage noch einige Pillen nehmen lassen. Um alle Rückfälle zu verhüten, läßt man den Kranken nach der Cur noch öfter Häringssalat und roh geriebenen Meerrettig mit Essig und vielem Zucker genießen; auch können noch alle 8 Tage einige Dosen der Pillen genommen werden. Alter und Geschlecht sind bei der Cur gehörig zu berücksichtigen. Nach der Cur erlaubt man gute Fleischbrühe, junges Fleisch, Hühner, Tauben, das Gelbe vom Ei, etwas guten Wein und verordnet täglich einige Male ein bitteres Mittel. (Hufeland und Osann, Journ. d. pr. Heilk. Berlin. 1828. August. II.)

Bauchfellentzündung. — *Peritonitis.*

J. Armstrong. In der acuten Entzündung des Bauchfells, des Magens und der Gedärme läßt er so lange zur Ader, bis der Kranke ohnmächtig zu werden droht. Sobald der Kranke sich etwas erholt hat, läßt er mindestens 3 Gran Opium in Pillen nehmen und sucht durch Entfernung aller störenden Einflüsse Schlaf zu Stande zu bringen. In vielen Fällen verschwand die Entzündung durch dieses Verfahren, und beim Erwachen war nichts als eine magere Diät, die größte Ruhe und bisweilen ein gelindes Purgirmittel nöthig. Wenn 3 — 4 Stunden nach dem Gebrauche des Opiums beim Drucke auf den Unterleib nirgends ein Schmerz vorhanden ist, wenn die Haut sich heiß anfühlt und der Puls härtlich und schnell schlägt, so läßt er dem Kranken nochmals Blut ab, und reicht darnach etwa 2 Gran Opium mit 3 Gran Calomel, wornach gewöhnlich Ruhe und Schweiß erfolgt. Eine dritte Blutentleerung hat er selten nöthig gefunden. Besonders rühmt er die Wirksamkeit dieser Methode in Fällen der Entzündung des Unterleibes, die sich nach der Entbindung ausbilden. Wenn man das Opium anwenden will, so muß man darauf sehen, daß die Zunge feucht sei. (Transact. of the Associat. Apothecaries and Surgeon - Apothecaries of England and Wales. Vol. I. Lond. 1823.)

G. C. Gobert hat mit Erfolge in zwei Fällen von Peritonitis chronica die Injection von Weindämpfen in die Höhle des Peritoneum versucht. Nach der Punction nahm er eine Bouteille mit rothem Wein und stellte sie in eine kupferne Pfanne, deren Rand mit einem Streifen feuchter Leinwand versehen war. Hierauf setzte er einen umgekehrten Trichter nach Art eines Kolbenhelmes auf die kupferne Pfanne, und stellte diesen so eingerichteten Apparat auf das Feuer, um den Weindampf durch die Röhre des Trichters in die Höhe steigen zu lassen. Als alles Wasser aus der Bauchhöhle ausgelaufen war, nahm er eine von jenen kleinen Spritzen, deren man sich zu Injectionen in die Ohren bedient, brachte das Ende derselben in den Hals des Trichters ein und umgab die beiden Enden mit einem kleinen Stücke feuchter Leinwand, um sie besser zu vereinigen. Als der Wein im Sieden war, zog er den Stempel der Spritze, welche sich sogleich mit Dampf füllte, und welchen er dadurch verdichtete, daß er den Körper der Spritze mit Wasser abkühlte. Hierauf injicirte er durch die Canule des Troicarts zwölf Mal nach einander in die Bauchhöhle, und legte hierauf eine Leibbinde an. Es erfolgte hierauf

eine leichte Tympanitis mit geringem Leibschneiden, welche durch erweichende Fomentationen und dadurch, daß der Hintere in Bäder gesetzt wurde, worauf eine große Quantität Winde abging, verschwanden. Alsdann zeigte sich Transspiration, welche 3 Tage andauerte, und die ausgebliebenen Regeln zeigten sich, worauf vollkommene Heilung erfolgte. (Annal. de la méd. physiol. Novemb. 1824. — Froriep's Notiz. Nr. 6. Bd. X. 1825. S. 95.)

Magée hält den Terpenthinspiritus für specifisch in diesem Übel. (Vergl. Abführungsmittel.)

Bauchschnitt. — *Laparatomia.*

Fiedler empfiehlt den Bauchschnitt zur Reponirung des zurückgebeugten Uterus, und macht den Einschnitt in der Linea alba, und die Einrichtung mit der Hand. (Diss. de Laparatomia, etc. Viteb. 1811.)

Ohle zu Dresden verübte den Bauchschnitt bei einem 50jährigen Manne wegen Intussuscception der Gedärme. Nachdem der Harn durch den Catheter entleert, und der Kranke in eine fast ganz rechte Seitenlage gebracht war, wurde die Incision 5½ Zoll lang von der Verbindung des dritten mit dem zweiten falschen Rippenknorpel der linken Seite bis einen Zoll über den vordern obern Stachel des Darmbeines, ¾ Zoll von der Linea alba, parallel mit dieser durch die Haut, den schief absteigenden und die übrigen Bauchmuskeln und das Bauchfell gemacht, und die Wunde mit Sharp's Scheere und Ohle's Bruchmesser (mit stumpfer Spitze, kurzer Schneide und langem Handgriffe) nach oben und unten erweitert. Die vorgefallenen Gedärme wurden durch Gehülfen mit in laues Wasser getauchter Leinwand zurückgehalten, die Einklemmung nur sehr mühsam durch Lostrennung der lymphatischen Adhäsionen im ganzen Umkreise der Ineinanderschiebung des umgestülpten Leerdarmes im blinden Ende des Coecum, 12 Zoll an Länge durch Hülfe des im Mastdarme gebrachten Fingers, gehoben; eine vorher gemachte zolllange Querwunde in der Flexur des Colon mittelst der Darmnath vereinigt, mit einem durch das linke Mesocolon gezogenen gewichsten Faden während der Zurückbringung der vorgefallenen Gedärme fixirt, und endlich durch die geknöpfte Bauchnaht die Wundränder vereinigt. Heftpflasterstreifen und Ohle's vereinigende Fadenbinde unterstützten die Nähte, und eine in warmes Oxycrat getauchte vierfache Compresse bedeckte die Wunde. Der Kranke starb jedoch 16 Stunden nach der Operation. (Rust, Magaz. d. ges. Heilk. Berlin. 1817. 2. Bd. S. 253.)

Bruckert verrichtete wegen Bauchschwangerschaft den Bauchschnitt in der Linea alba und förderte das Kind, welches bereits die Eihäute durchbohrt hatte, und mittelst der Füße mit den Gedärmen verwickelt war, lebend zu Tage. Die von Luft sehr aufgetriebenen und stark verdickten Gedärme hinderten ihr nachheriges Zurückbringen, daher sie mit in Eigelb und Öl getauchte Servietten gelegt wurden, und erst am dritten Tage die Reposition gestatteten. Das neue Vortreten wurde durch die blutige Naht und den Monro'schen Gürtel verhindert. Der Tod erfolgte am vierten Tage, und die Section zeigte den Sack sammt der Placenta, und dem Nabelstrange natürlich gebildet, die

Nachgeburt in der Gegend des Blinddarmes. (Rust's Magaz. der ges. Heilk. Berlin. 1818. 3. Bd. 1. St. S. 11.)

Mehreres davon siehe bei: Ausrottung der Eierstöcke, Kaiserschnitt und Mastdarmverschließung.

Bauchspeicheldrüsenentzündung. — *Inflammatio pancreatis, Pancreatitis.*

Der Referent in d. med. chirurg. Zeit. wendete die Chlorine mit Erfolge bei chronischen Entzündungen dieses Eingeweides, und im Scharlache an. (Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 1824. 4. Bd. S. 410.)

Bauchstich. — *Paracentesis abdominis.*

Sims empfiehlt, statt des Troicarts eine gewöhnliche Lanzette in der Nabelgegend einzustechen, und das Wasser herauszulassen. (Memoirs of the Med. Society of London, inst. in the Year 1773. Vol. III. Lond. 1792. XXV.)

Der Recensent in d. med. chir. Zeit. dagegen zieht den Andre'schen Troicart der Lanzette vor. (M. ch. Zeit. 1793. 4. Bd. S. 317.)

Bonn machte Sicherheits halber immer vorher einen Einschnitt durch die Hautdecken, wenn er bei Schwangern punctirte. (Über die Harnverhaltung. Leipz. 1794. S. 31.)

Genuardo stieß das Flürant'sche Instrument zwischen die Scheide und den Mutterhals ein. — Watson. Thilenius. Malacarne. — (Ital. med. chir. Biblioth. u. s. w. Her. v. Weigel. Leipzig. 1796. 3. Bd. 1. St.)

Sabatier räth, bei der Complication der Bauchwassersucht mit einem Bruche im Hodensack, durch diesen die Paracentese zu machen, und, wenn sich nachher Oedem im Hodensacke bilden sollte, das Angesammelte durch einen Einstich zu entleeren. (Lehrb. für prakt. Wundärzte ꝛc. A. d. Franz. von Borges. Wien. 1800. 1. Bd. S. 165.)

Maclean zapfte das Wasser aus der Bauchhöhle, bei gleichzeitig schwangern Personen, an der linken Seite mit der Vorsicht ab, daß er die Gebärmutter mit beiden Händen gegen den Rücken andrücken ließ, und die Bauchdecken an dem Einstichspuncte in eine Falte nach außen aufhob. (The Med. and. Phys. Journ. March. 1802.)

Vieusenx schlägt vor, die Punction während der Schwangerschaft an der gewöhnlichen Stelle zu machen, indem er während ein Gehülfe die Gebärmutter mit beiden Händen gegen den Rücken drückt, eine dicke Hautfalte bildet und mit dem Troicart durchsticht. (The Med. and phys. Journ. 1802. January.)

B. Bell gibt bei der Trommelsucht zur Paracentese einen sehr kleinen Troicart an. (Wundarzneyk. 2. Bd. S. 257.)

Thilow gibt zur Entleerung der Luft eine Spritze an, welche mit einem Schröpfkopfe und einem Stilete versehen ist. (Hufeland, Journ. 9. Bd. 2. St.)

Weinhold empfahl, um das Ausweichen des Sackes bei einer Sackwassersucht

zu verhindern und ihn gegen den Troicart zu fixiren, ein Häkchen durch die Canule einzuführen, und die Punctirung mit einem zweiten, längern und dünnern Stilette vorzunehmen. (Hufeland's u. Himly's Journ. 1813. Mai.)

Brünninghausen empfiehlt die schon von den Hippocratikern angegebene Punction durch den Nabel, und gab zur Erleichterung des Bauchstiches eine eigene Bandage an, welche aus einem ledernen Bauch- und Rückenpolster, die an den Seiten durch Riemen und Schnallen mit einander vereinigt sind, besteht. — Weiß 1821. — (Med. chir. Zeit. 1816. 2. Bd. S. 401.)

Scarpa in Pavia macht den Bauchstich bei schwangern Personen im Hypochondrium sinistrum zwischen dem obern Ende der äußern Seite des musculus rectus und dem Rande der Knorpel der falschen Rippen. (Atti del Ateneo di Treviso. Vol. I. 1817.)

Ch. B. Zang in Wien gibt zur Operation wegen Trommelsucht einen langen, dünnen, gefensterten Troicart an, welcher, im Mittelpuncte einer Linie, die links vom vordern obern Darmbeinsstachel nach aufwärts zum vordern Endtheile der zweiten obern falschen Rippe gedacht wird, 4 — 5 Zoll tief eingestochen, das colon descendens gewiß eröffnet. (Zang, Darst. bl. heil. Operat. 3. Bd. Abthl. 1. 1818. S. 290. Taf. 1. Fig. 1. — 2.)

S. Cooper nimmt zur Ausleerung der Luft aus der Bauchhöhle statt des Troicarts eine Lanzette zum Einstich. Zur Einstichstelle gibt er vor allen andern Punkten der linea alba den Vorzug, weil dadurch jede Verletzung eines Blutgefäßes vermieden wird. (Handb. d. Chir. 5. Bd. S. 44.)

Levrat machte den Bauchstich bei Luftansammlung in den Gedärmen mit einer in einer 15 Linien langen Canule verborgenen Nadel in den Dünndarm zwischen dem Nabel und dem obern Darmbeinstachel, verstopfte die Canule nachher und eröffnete sie erst Abends wieder. (Nouv. biblioth. médic. 1823.)

Aschendorf empfiehlt, an eine hinter dem Knöpfchen mit 2 Öhren versehene Sonde ein kleines Stück Schwamm zu binden, und mit diesem die Eingeweide entfernt zu halten, welche etwa die Öffnung der Troicartröhre verschließen könnten. (Gräfe und Walther, Journ. d. Chir. u. Augenh. Berlin. 1824. 5. Bd. 3. Hft. IX. S. 469.)

Lisfranc bestimmt zum Einstichspunct eine Stelle durch folgendes Maß: Man ziehe eine Linie vom Ende der Cartilago xyphoidea nach der Symphysis oss. pubis, ⅔ Zoll unter der Mitte dieser Linie eine zweite herüber zur Spina sup. iliaca; die Mitte der letztern bezeichnet den Eröffnungspunct. (Schreger, Grundr. d. chirurg. Operat. Nürnberg. 1825. 1. Thl. S. 447.)

Ch. Bell empfiehlt das Einführen einer Sonde oder noch besser, einer dünnern unten geschlossenen, seitlich gefensterten Röhre durch die Canule, wenn diese durch vorliegende Baucheingeweide verhindert würde, das Wasser abfließen zu lassen. (A. o. a. O. S. 448.)

Coster gibt, indem er nach Lisfranc's Methode das Maß nimmt, der rechten Seite den Vorzug vor der linken, weil hier weniger das große Netz und die dünnen Gedärme verletzt werden können. (Handb. d. chirurg. Operat. Leipzig. 1825. S. 209.)

Der Recensent in d. m. ch. Zeit. führt durch die Stichwunde mittelst der Canule eine Darmsaite in die Bauchhöhle, um dadurch, bis zur Verminderung oder dem Aufhören der krankhaften Secretion, ein fortdauerndes Aussickern zu bewirken. (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 1827. 3. Bd. S. 43.)

Monro's Gürtel zum Bauchstich ist sehr zweckmäßig und allgemein gebraucht; er ist aus Flanell oder Barchent verfertigt. (Henkel, chir. Verb. v. Dieffenbach. Wien. 1830. S. 183. Taf. 9. Fig. 107.)

Dittmer zu Strasburg punctirte einen wassersüchtig entarteten Eierstock an der größten Hervorragung zwischen dem Nabel und dem Hüftbeine der rechten Seite, entleerte 38 Pf. Civilgewicht eiterartiger Flüssigkeit, blies nachher durch eine Röhre Luft in die entleerte Geschwulst, legte einen festen Verband an, und verbesserte dadurch den Zustand auffallend. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1831. 33. Bd. 4. Hft. S. 614.)

Bauchwassersucht. — *Ascites.*

P. G. Werlhof empfiehlt ganz besonders das Gummi guttae; es soll in dringenden Fällen, ohne Rücksicht, ob der Kranke stark oder schwach ist, angewendet werden. (*Werlhof*, Oper. med. 1775.—1776.)

Theden empfiehlt besonders den Goldschwefel. Man fängt mit 1—2 Gran an, und steigt damit, so lange es nicht starke Übelkeiten macht. In Verbindung mit Meerzwiebel leistet er vorzüglich gute Dienste. (Theden's neue Bemerk. ꝛc. Berlin. 1776. 1. Bd.)

J. J. L. Lentin reichte das Gummi guttae in großen Gaben, in Pulver zu 10 bis 20 Gran p. dos. mit sehr glücklichem Erfolg. (Lentin, Beobacht. d. epidem. u. einer spor. Krankh. am Oberharze ꝛc. Dessau und Leipzig. 1783.)

Chopart und Desault öffneten bei der Sackwassersucht, ohne vorheriges Einschneiden, die Bauchwand und den Sack durch das Auflegen des Ätzsteins, welchen sie durch 12—15 Stunden liegen ließen. (Anleitung zur Kenntn. aller chirurg. Krankh. A. d. Franz. Frankf. 1784.)

Fowler empfiehlt den wässrigen Aufguß des Tabakkrautes. (Medic. Rapports of the effects of Tabacco etc. London. 1785.)

Brästrup. Die Blätter des rothen Fingerhuts. (Vergl. Brustwassersucht.)

Chamberlain. Die Öleinreibungen. (Merkwürd. Abhandl. der zu London 1773 errichtet. med. Gesellschaft 3. Bd. A. d. Engl. Altenburg. 1794. 26.)

W. Sachtleben empfiehlt den Weinsteinrahm in Verbindung mit Borax in folgender Form: Rp. Tart. depur. unc. j, Borac. ven. dr. j, sol. in decoct. fervid. petroselin. unc. vj, Oxymel. scill. unc. jj. M. S. Alle Stunde einen Eßlöffel voll zu nehmen. — Bei starken Personen empfiehlt er eine Verbindung von Weinsteinrahm, Rhabarber, Brechweinstein und Gummigutt. (Sachtleben, Klinik der Wassersucht. Danzig. 1795. S. 167. u. 180.)

In Preußen wird die Wurzel des Hollunderstrauches als berühmtes Hausmittel geachtet. (A. o. a. O. S. 163.)

Selig sah ausgezeichneten Erfolg von folgender Mischung: Rp. Tart. boraxat. unc. j, Spir. nitrit. aeth. dr. jj, Oxym. squill. unc. j, Aq. menth.

crisp. unc. vjjj. M. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll. (Hufeland, Journ. der pract. Heilk. Jena. 1797. III. Bd. S. 387.)

Niemann in Halberstadt. Oft hob der Bauchstich die Krankheit radical, wenigstens waren dann erst die Mittel wirksam. — Horre 1820. — (Heberden's Comment. üb. d. Verl. d Krankh. u. ihre Behandl. A. d. Lat. v. Niemann. Leipz. 1805.)

Henning in Zerbst. Nach vorausgeschickten auflösenden und abführenden Mitteln wurde die Krankheit mit der Belladonna bei einem dritthalbjährigen Kinde geheilt. (Hufeland, Journ. d. pract. Heilk. und Wund. 25. Bd. 4. St. II. 1.)

Demangeon. Die Verbindung der Meerzwiebel mit versüßtem Queckſilber. Er verband 2 Drachmen Meerzwiebel mit einer halben Drachme versüßten Queckſilbers und ½ Unze Zucker, ließ das Ganze in 18, 24, oder 30 gleiche Dosen theilen, und gab alle 2 oder 3 Stunden eine Dosis bei der Bauchwassersucht mit atonischen Infarcten der Unterleibseingeweide. (Recueil période. de la Soc. de Paris. An XIV. T. XXIV. Frimaire. 2.)

Bertrand. Die Verbindung der Meerzwiebel mit dem schwarzen Eisenoxyd. Eine Mischung von 3 Drachmen Meerzwiebel, 2 Drachmen Eisenmohr und 1 Drachme Zimmtpulver, in 24 Theile getheilt, und täglich zweimal eine solche Dosis in Pfeffermünzthee genommen, heilte atonische Bauchwassersüchtige in 14 Tagen. (A. o. a. O. 1807. T. XXIX. Juin. 2.)

J. Ferriar in Manchester. Das Extractum Elaterii. Rp. Extr. Elaterii gran. unum, Spir. aetheris nitrosi unc. duas, Tinct. scillae, Oxym. colchic. ana unciam semis, Syr. rhamni unc. unam. M. — Hiervon muß der Kranke 3- bis 4mal eine Drachme nehmen. Ein schon zu Hippocrates's Zeiten bekanntes, aber verrufenes Mittel. Es soll alle Mittel an Wirksamkeit, wässrige Feuchtigkeiten fortzuschaffen, übertreffen, und bei der Dyspnöe, in der Brust- und Bauchwassersucht, die größte Erleichterung verschaffen. (*Ferriar*, Med. Histories and Reflections. Vol. IV. London. 1813.)

Brünninghausen empfiehlt wieder die Paracentese durch den Nabel in der Bauchwassersucht. — Sims war der erste, welcher 1792 den Bauchstich durch den Nabel wieder zu machen anfing, so wie Schaufuß 1794. Beide machten die Operation mit der Lanzette. B. schlägt dazu den Troicart vor. (Ehrhart, med. chir. Zeit. 2. Bd. 1816. Seite 401.)

Sjöborg. Der frisch ausgepreßte Saft von Sambucus nigra, welcher in Blekingen als Hausmittel bekannt ist, war im Ascites ein gutes Diureticum. (Svenska Laekare Saellskapets Handlingar. Stockholm. 1816. Tredja Bandet.)

Schlegel. Ein sehr starkes Decoct des rothen Fingerhuts (2 Unzen auf 16 Unzen bis zur Hälfte eingekocht) bewirkt Erbrechen, Durchfall, aber auch reichlichen Harnabgang und überhaupt Erleichterung, zuweilen gründliche Heilung in der Brust-, Bauch- und Hautwassersucht, und wird von ihm in verzweifelten Fällen angewendet. (Schlegel, neue Material. f. d. Staatsarz. und pract. Heilk. Meiningen. 1819. 1. Bd. X.)

Scarpa in Pavia nahm bei einer wassersüchtigen Schwangern im sechsten Monate der Schwangerschaft die Paracentese des Bauches an dem linken, durch das Wasser sehr aufgetriebenen und hervorragenden

Hypochondrium vor, indem er den Troicart zwischen dem obern Ende der äußern Seite des Musc. rect. und dem Rande der falschen Rippen einstieß. — Cruch 1817. Maclean 1824. — (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1819. 5. Bd. 2. Hft. III. 2. und *A. Scarpa* Memoria sulla gravidanza susseguita da ascite etc. Pavia. 1825.)

Krimer. Die Metallelectricität. (Vergl. Harnruhr.)

G. Langstaff verrichtete bei einem das Leben gefährdenden Ascites in der Schwangerschaft glücklich die Paracentese 2 Zoll unterhalb des Nabels. (Med. chir. Trans. London. 1823. Vol. XII. Part. II.)

Carminati. Die Wurzel des Colchicum autum., besonders in Form des Oxymel Colchici. (Vergl. Wassersucht.)

Rob. Chisholm. Das Extr. Elaterii wirkte in einem Falle am kräftigsten ein, und brachte endlich Genesung zu Stande. Es wurde unter folgender Form gereicht: Rp. Extr. Elaterii gr. jjj, Spir. aether. nitr. unc. jj, Tinct. scillae, Tinct. sem. colchici ana unc. β, Syr. rhamni cathart. unc. j. M. S. Capiat. cochl. parvum omni 6ta hora. (The London Med. Repository. Vol. XXI. Nro. 123. March. 1824. I.)

J. Beatty. Die Pyrola umbellata heilte den Ascites bei einem Kinde, wo die wirksamsten gewöhnlichen Mittel ohne Erfolg waren, durch vermehrten Harnabgang und reichliche Darmausleerungen. (Transact. of the Assoc. of Fellows and Licent. of the Kings and Queen's College of Phys. in Ireland. Dublin. 1824. Vol. IV.)

Wendt fand in der Bauch- und Hautwassersucht ohne Labes organi das salzsaure Gold, in so fern es ein bestimmt auf die Se- und Excretionen wirkendes Mittel ist, sehr nützlich. (Vergl. Lustseuche.)

Durch Einwickeln in Birkenlaub in Verbindung einer starken Gabe des Dover'schen Pulvers geheilte Bauchwassersucht. In der französischen Schweiz bedient man sich bei dieser Krankheit des Wein- und Erlenlaubes. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1824. 17. Bd. 2. Hft. XIII.)

Godelle zu Soissons. Eine anhaltende, einförmige und allmälig verstärkte, auf den Bauch ausgeübte Compression mittelst eines passenden Gürtels wird als Heilmittel vorgeschlagen, und durch einen gelungenen Fall bestätigt. — Speranza 1826. Monlon. — (Froriep's Notiz. Nr. 20. Bd. VIII. 1824. S. 313. a. d. Nouv. bibl. méd. Septembre. 1824.)

Hedenus heilte eine Bauchfellwassersucht, indem er ein Setaceum durch die Bauchwand zog, und dann, um Entzündung hervorzubringen, eine Injection von Spir. sal. ammon. dr. jj, Camph. dr. j, Specier. diatragacanth. scr. jj, Spir. frument. unc. vjjj. M. f. sol. Früh und Abends, jedesmal die Hälfte davon, machen ließ. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1826. 9. Bd. 2. Hft. S. 274.)

L'Homme in Chateau-Thierry erzählt die Heilung einer alten Bauchwassersucht durch Einspritzungen von Weindämpfen in die Bauchhöhle. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1827.)

Th. Guibert lobt die jatroliptische Methode in den Wassersuchten überhaupt, insbesondere aber in der Bauchwassersucht. Er läßt Tinct. scillae, — digit., — sem. colchici ana unc. β, Linim. vol. camph. unc. jβ 2—3-

mal täglich in den Unterleib u. s. w. einreiben. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1828. T. III. p. 349.)

Gassaud erzählt 4 glücklich geheilte Fälle durch Schwefelräucherungen. (Nouv. Bibl. méd. 1829. Févr.)

J. L. Bardsley. Das Jodin ist in jenen Fällen, die von einer Anschwellung der Leber herrühren, besonders wirksam. (Vergl. Lähmung.)

Gerhard in Philadelphia. Die gepulverte Meerzwiebel, in der Gabe von 4 Gran täglich dreimal auf ein Vesicatorium gelegt, welches in der regio epigastrica angebracht worden war, hat in einer Bauchwassersucht sehr reichliche Harnausleerungen herbeigeführt. (Froriep's Notiz. Nr. 2. Bd. XXXI. Juli. 1831. S. 31.)

J. H. Chrestien, zu Montpellier, schlägt die Milch als Heil- und Nahrungsmittel vor. (Froriep's Notiz. Nr. 19. Bd. XXXII. 1832. S. 297. a. d. Archiv. génér.)

Beinbrüche. — *Fracturae ossium.*

Callisen gibt die Erfordernisse eines für Beinbruchkranke wohl eingerichteten Bettes an. (Callisen, System d. Wundarz. Kopenhagen. 1788. 1. Thl. §. 1281.)

Arabische Methode: Der leidende Theil wird auf eine eingeölte Matte gebracht, und wird in ein Gypsfutteral gleichsam eingeschlossen. Dabei werden einige Stücke hohles Rohr angebracht, damit die Feuchtigkeiten aus der Wunde durch die Gypsmasse ausfließen können. (Med. Comment. v. einer Gesellsch. der Ärzte zu Edinb. 9. Bd. Altenburg. 1797. 6.)

Hufeland schlägt die Lindenrinde zu Schienen vor; man weicht sie vor der Anwendung in heißes Wasser ein. (Journ. d. pr. Arz. u. Wund. her. v. Hufeland. Jena. 1799. 8. Bd. 1. St. IX. 4.)

Stöckel hatte unter allen angegebenen Lagerungsapparaten für Beinbruchkranke den brauchbarsten und empfehlungswerthesten beschrieben. (Beschreibung einer ganz bequemen Bettstätte. Nürnberg. 1802.)

Laurer, W. A. zu Bayreuth, hat eine neue Art von Schienen angegeben. Siehe die Beschreib. in: Loder, Journ. f. d. Chir., Geb. und ger. Arz. 4. Bd. 3. St. Jena. 1805. 1.)

Crichton hat eine Schwungtrage erfunden, die sich vorzüglich für Spitäler eignen dürfte. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. April 1805. p. 252.)

Rampont's Abänderung in dem Ausdehnungsapparate Desault's siehe in: Recueil period. de la Société de Méd. de Paris. T. XXVII. Set. 1806.)

Braun's neuer Verband bei Beinbrüchen beider Extremitäten. Beschreib. u. Abbild. siehe in: Hartenkeil's med. chir. Zeit. 4. Bd. 1807. S. 209.)

Richard erfand ein Tragbett, welches aus 2 Stangen mit Gurten besteht. (Journ. gén. de Méd. Chir. etc. Ann. XII. Vol. XXVIII. Janv. 1807. p. 48.)

Daujon gab, besonders zum Überbringen von einem Bette in's andere, seinen viereckigen Rahmen an. (A. o. a. O. T. XXX. p. 48.)

P. J. Leydig's Krankenheber findet besonders seine Anwendung, um bei

Erneuerung des Bettes den Transport des Kranken zu erleichtern. (Leydig, der Krankenheber, seine Anwend. u. Vortheile u. s. w. Mainz. 1812.)

Görcke's Trage zum Transporte besteht aus einem von Zwillich verfertigten Tuch, das auf jeder Seite eine Scheide zur Aufnahme 2 leichter hölzerner Tragbalken hat, die durch 2 Eisenstäbe ausgespannt erhalten werden. (Kurze Beschreibung d. b. d. preuß. Armee stattfindend. Krankentransportmittel. Berlin. 1814.)

Assalini's Tragebett kann leicht in ein Bett verwandelt werden, ist aber etwas zu schwer. (Taschenb. f. Ärzte u. Wund. b. Armeen. A. d. Ital. v. Grossi. München. 1816. S. 182.)

Wendt's Trage ist, so wie die von Gräfe, vorzüglich dem Felddienste angepaßt. (Über Transportmittel der verwundeten und krank. Krieger. Kopenhagen. 1816.)

Hübenthal in Twer empfiehlt die früher schon von Eaton angegebene Methode, das gebrochene Glied nach Vereinigung der Knochenenden mit Gyps zu überziehen. (Russische Samml. f. N. W. u. Heilk. Riga u. Leipz. 1816. 1. Bd. 4. Hft. XXXV.)

Braun hat eine neue Art von Schienen für Knochenbrüche an den Extremitäten angegeben, welche aus einem gitterartigen Geflechte von Weidenstäbchen, mit Leder eingefaßt und mit aus festem elastischen Holze geschnittenen Stäbchen hinreichend steif gemacht, bestehen. Sie leisten besondere Dienste, wo man Umschläge anbringen will. (Langenbeck's neue Bibliothek. 1818. 1. Bd. 3. St. S. 491.)

Larrey's Verbandmethode. Bei Brüchen der Röhrenknochen des Unterschenkels werden zuerst unmittelbar auf der Bruchstelle einige mit warmem Campheressig angefeuchtete, feine, 4köpfige Binden genau und fest schließend angelegt, so daß sich die Enden auf der obern Fläche der Bruchstelle kreuzen. Nun folgen 3 — 4 größere angefeuchtete Compressen um das Bein, und dann umschließt eine 18köpfige Binde dasselbe. Zwei mit Haferspreu gepolsterte Kissen werden zu beiden Seiten des Unterschenkels hingelegt, und ein mit Werg ausgestopftes Kissen muß die zwischen der Wade und dem Haken befindliche Höhlung ausfüllen, doch nur bis zum Haken reichen und ihn selbst frei lassen. Diese 3 Kissen werden mittelst einer gewöhnlichen Strohlade in ihrer Lage erhalten. Zur Stützung der Fußfläche wird eine mehrfach zusammengelegte, handbreite, längliche Compresse auf dieselbe gebracht, deren Enden über den Fußrücken gekreuzt und mit Stecknadeln an der Strohlade befestigt oder auch angenäht werden. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1820. 7. Bd. 3. Hft. XXVI. 1. a.)

Krombholz gibt den Tober'schen Transportsessel an, der vorzüglich beim Tragen über Berge und Treppen sehr bequem für den Patienten ist, wobei zugleich für die Lagerung und Befestigung der gebrochenen Glieder gesorgt ist. Auch hat Tober ein eigenes Bett für Beinbruchkranke angegeben. (Beschreib. u. Prüf. d. Tober'schen Maschine. Prag. 1821. S. 32. 28. Taf. II.)

Henning in Zerbst. Ein Infusum der Chinarinde mit Phosphorsäure bewirkte die baldige Heilung eines Knochenbruches, in welchem man noch in der 16. Woche lautes Crepitiren bemerkte. (Horn, Nasse ꝛc. Arch. f. med. Erf. Berlin. 1822. Nov. Dec. XXII. 2.)

J. Dunn sägte bei 2 complicirten Brüchen die Knochenenden ab, und die Heilung erfolgte. (Med. chir. Trans. London. 1822. Vol. XII. Part. I.)

Zu Hippocrates's Zeiten wurde äußerlich kaltes Wasser in Begießungen und Umschlägen bei Beinbrüchen und Verrenkungen, bei Gehirnentzündungen, heftiger Fieberhitze und bei Ohnmachten angewendet. (J. H. Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 1.)

J. Elderton's Apparat, um bei complicirten Knochenbrüchen dem Gliede eine beständige und vollkommen ruhige Lage zu verschaffen, siehe in: The Edinb. Med. and Surg. Journ. Vol. LXXVIII. January. 1824. Part. I.)

J. Amesbury. Bei lang dauernden Knochenbrüchen haben Druck und Ruhe auf die Behandlung einen günstigen Einfluß, und verdienen den Vorzug vor andern Mitteln, namentlich vor den Haarseilen. — Wright 1828. — (The Lond. Med. Repository. Vol. XXII. Nr. 130. October. 1824. III.)

Eichheimer's Maschine ist die bequemste zum Krankentransport. (Umfassende Darstell. des Mil. Med. Wesens ꝛc. Münch. 1824. Bd. 2. Taf. 3. — 4. S. 275.)

Gräfe hat zur Feldtrage zwei Gewehre, durch welche eigene Löcher für die quer durchzusteckenden Ladstöcke gehen, und darüber einen mit Gurten zu spannenden Mantel angegeben (Waffenbahre). (Gräfe und Walther, Journ. d. Chir. u. Augenh. Berlin, 1824. 6. Bd. S. 179.)

B. H. Coates beschreibt ein Maschinenbett zum Gebrauche für Kranke mit Brüchen der untern Gliedmaßen, und für solche Kranke, die nicht bewegt werden dürfen; auch findet sich eine Abbildung dieses Bettes in: The Phil. Journ. of the med. and phys. Scienc. Vol. IX. February. 1825. 5.)

Larrey's Methode, complicirte Fracturen zu behandeln, ist folgende: Er läßt zuerst die Wunde reinigen, alle zerrissenen weichen Theile, zersplitterte Knochen, geronnenes Blut entfernen, die Arterien unterbinden und das Glied rein abwaschen. Hierauf wird nun ein dem Knochenbruch entsprechender Verband angelegt. Ein Gehülfe erhält das Glied in der ihm passenden Lage, der Wundarzt besorgt die Vereinigung des Knochens, nähert die Wundränder einander, welche er so mittelst einer mit Unguent. styrac. bestrichenen gefensterten Compresse erhält, legt darüber einen Charpiekuchen, und darauf Compressen, die in Wein oder Camphergeist, mit geschlagenem Eiweiß vermischt, angefeuchtet sind. Diese Compressen müssen das ganze Glied genau und gleichmäßig umschließen, und ersetzen vortheilhaft alle Schienen, die Larrey ganz verwirft. Während des Anlegens dieses Verbandes unterstützen die Gehülfen das Glied, und bewirken die Ex- und Contraextension. Nachdem nun eine gehörige Anzahl Compressen aufgelegt worden sind, wird eine 18köpfige Binde angelegt, und das Glied unberührt, bis zur Heilung, 40 bis 65 Tage in Ruhe gelassen. — Koch in München behandelte lange vor Larrey complicirte Fracturen und andere frische Wunden auf gleiche Weise. — (Journ. complém. 1825. Janvier.)

In England braucht man mit bestem Erfolge eine bittere Infusion als Waschmittel, z. B. den Aufguß der Quassia, um zu verhüthen, daß sich bei complicirten Beinbrüchen, Wunden und Geschwüren Maden entwickeln. (Froriep's Notiz. Bd. XVI. 1826. S. 128.)

Oesterlein erfand eine Maschine, Dysmorphosteopalinclastes, zum

Behufe des Wiederabbrechens fehlerhaft geheilter Knochen, damit man sie dann zu besserer Heilung bringen könne. (Über das künstliche Wiederabbrechen u. s. w. Tübingen. 1827.)

J. M. Intyre's neu erfundene Schiene zur Behandlung der gebrochenen untern Gliedmaßen, ist von R. Vivenot beschrieben und abgebildet in: Med. Jahrb. d. österr. Staates. Wien. 1827. III. Bd. IV. St. S. 591.)

Richter beschreibt einen sehr einfachen Tragkorb aus geschabten Weidenruthen. (Handb. d. Lehr. v. d. Verrenk. u. Brüchen. Berlin. 1828. S. 50.)

Wasserfuhr zu Stettin, verfuhr, um einen, in einem rechten Winkel geheilten Oberschenkelknochenbruch nach 13 Wochen wieder zu brechen, und dadurch die versuchte Wiederheilung in natürlicher Richtung möglich zu machen, auf folgende Weise: Der Kranke, ein Knabe von 5 Jahren, wurde auf einem Tische befestiget, über dem Callus am hervorragenden Winkeltheile die Haut und Muskeln sehr angespannt, ein Querschnitt mitten auf den Knochen gemacht, und ihm eine solche Länge gegeben, als nöthig war, eine Säge an den Knochen anzubringen, und mehr als ein Drittheil desselben durchsägen zu können. Das Abbrechen des nicht durchsägten Theiles geschah auf einer eigens dazu eingerichteten Pyramide, und, um die Lage zu sichern, wurde eine zweckmäßige Vorrichtung angelegt. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilkunde. Berlin. 1828. 27. Bd. 2. Hft. S. 306.)

Richter beschreibt das Bett, welches der König von Preußen bei Gelegenheit seines Knochenbruchs zur Erleichterung der Darmentleerungen benützte. (Handb. d. Lehre v. d. Brüchen u. s. w. Berlin. 1828. S. 63.)

A. L. Dornblüth's neuer Lagerungs- und Schwebeapparat ist sehr complicirt, und dem Grundsatze gemäß eingerichtet, daß das Becken mit dem Oberschenkel unwandelbar zu einem Stücke nicht nur allein verbunden, sondern auch im Vereine während der Heilung des Bruches erhalten werden müsse. (Dornblüth, Beschreib. und Abbildung eines neuen Lagers und Schweb. u. s. w. Berlin u. Stettin. 1829.)

Mayor will bei Brüchen und Verrenkungen die meisten Verbandstücke und Maschienen, besonders aber die Binden verbannt wissen, und dagegen empfiehlt er die zweckmäßige, leicht veränderbare Anwendung des Schnupftuches. Bei Abscessen noch nicht vollkommen geheilter Brüche und Verrenkungen stieß er einen Troicart in den Absceß, zog das Stilet heraus, führte dann einen in siedendes Wasser getauchten eisernen Cylinder in denselben tief ein, und wiederholte dieß mehrmals. (Sur la Déligation populaire et sur la cautérisat. avec le marteau. Lausanne. 1829.)

Lassus's Verband bei mit Wunden complicirten Beinbrüchen. Als Schiene dient eine nach Desault zugerichtete Latte. Die Wunden werden mit einfachem Ceratpflaster verbunden; über und unter der Wunde bleiben die Theile 7 — 8 Finger breit frei. Nun werden die vier Kissen, das Glied zu stützen, so gelegt, daß auch die Seiten und der untere Theil des Gliedes frei und unberührt bleiben. Ein großes Stück Wachsleinwand bedeckt die Kissen, senkt sich aber um und unter der Wunde in eine starke Höhlung, die zur Aufnahme eines, den abfließenden Eiter auffaugenden Schwammes bestimmt ist. Durch diese Vorrichtung kann Reinlichkeit hinreichend gepflogen werden. (Revue médicale. Septembre. 1830. p. 445.)

Smith zu Massachusetts läßt Schienen aus Hutfilz machen, der vorher in Schellack-

firniß getränkt worden ist. Ihre Gestalt wird ihnen über Gyps- oder Holzform gegeben, und sie bekommen die Breite des halben Gliedes. Vor der Anwendung werden sie durch Dämpfe von kochendem Wasser erweicht und nehmen dadurch genau die Form des Gliedes an. Auf die entgegengesetzte Seite werden Gegenschienen angelegt, an denen sich Schnallen befinden, durch welche die an den lackirten Schienen befestigten Riemen gezogen werden. Bei Brüchen des Unterschenkels, selbst wenn beide Knochen gebrochen sind, kann der Kranke nach 5 — 6 Tagen ohne fremdem Beistand aufstehen, und während der ganzen Dauer der Cur von Zeit zu Zeit im Zimmer Bewegung machen. (Lond. Journ. of arts. Jan. 1830.)

Brüche der Nasenknochen. — *Fracturae ossium nasalium.*

Bzondi empfiehlt die Reposition durch kleine, dünne, mit Leinwand umwickelte Korn- oder Polypenzangen, kalte Umschläge und ein Futteral von Pappe oder eine gewöhnliche Nase von Papiermaché. (Lehrb. der Chirurg. Halle. 1824. S. 578.)

Coster tamponirt, nach Reduction der Knochen, die Nase mit Charpie oder Schwamme. (Handb. d. chirurg. Operationen. A. d. Franz. Leipzig. 1825. S. 300.

Bruch des Jochbeins. — *Fractura ossis zygomatici.*

Böttcher bewirkte die Reposition des Jochbogens dadurch, daß er, mit dem einen Zeigefinger im Munde, an der inneren Seite der Jochbrücke den Druck anbrachte, und von Außen nachhalf. (Abhandl. über Krankheiten der Knochen. Berlin. 1796. 1. Thl. S. 184.)

Serrier schnitt beim Bruche der Jochbrücke die Haut und die Sehne des Kaumuskels durch, und hob die Bruchenden mittelst eines Spatels in die Höhe. (Froriep's Notiz. ꝛc. 357. S. 80.)

Bruch des Oberkiefers. — *Fractura ossis supramaxillaris.*

Gräfe hat bei einem mit heftiger Blutung complicirten Bruche des Zahnfortsatzes beider Oberkieferknochen eine eigene Vorrichtung angegeben. (Gräfe und Walther, Journal. Berlin. 1823. Bd. 4. S. 592. und Bd. 5. S. 353.)

Brüche der Kinnlade. — *Fracturae maxillae.*

Wardenburg hat den von Desault angegebenen Verband für den Bruch des Processus condyloideus etwas verbessert. (Desault's chir. Nachlaß. Götting. 1799.)

J. Rhea Barton's in Philadelphia neue Bandage besteht aus einer Binde, die etwa 1½ Zoll breit ist, vom Os occipitis über den Arcus zygomaticus bis unter das Kinn, auf der andern Seite eben so hinauf, dann schräg um den Hinterkopf und dann parallel mit der andern Seite der Maxilla über das

Kinn geführt wird. (The Americ. Recorder etc. Philadelphia. 1819. Vol. II. Nro. II. pag. 153. seq.)

Boyer's Angabe zur Fixirung der getrennten Knochen beschränkt sich bloß auf die Anlegung mehrerer Compressen und der Schleuder; auch gibt er ein Korkstück zwischen die Zähne. (Boyer, Abhandl. über d. chirurg. Krankh. Würzb. 1819. 3. Thl. S. 118.)

Schreger gibt eine eigene Binde für die untere Kinnlade an, welche viele Vortheile gewährt. (Schreger, Handb. d. chirurg. Verbandlehre. Erlangen. 1820.)

F. Bush's Instrument ist nur bei Fracturen am Kinne anwendbar. Beschreibung und Abbildung in: The Lond. med. and phys. Journ. Vol. XLVIII. 1822. Nov.)

Physick heilte einen lange bestandenen Bruch der untern Kinnlade durch das Durchziehen eines Haarseils. (*Chapman*, the Philad. Journ. 1822. Vol. V. Nro. I. Nov. Art. 10.)

Rütenick's von Kluge verbesserter Verband besteht aus mehreren silbernen, verschieden breiten Rinnen, die die Länge von vier Zähnen haben; aus einem hufeisenförmigen, der Gestalt des Unterkiefers angemessenen hölzernen Brétchen, welches an seinen beiden Enden zwei Löcher hat; aus Haken von Metall und verschiedener Gestalt, die die Lippen aufnehmen, die Rinne auf den Zähnen und den Unterkiefer an das Bretchen befestigen; endlich aus einem seidenen Netze oder einer Köhler'schen Mütze und einer mit der Gestalt des Bretchens übereinkommenden Compresse. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Bd. XVIII. 1. Hft. S. 39. Berlin. 1824.)

Lisfranc legt, wenn die untere Kinnlade in mehrere Stücke zerbrochen ist, ein Stück Kork, welches die Form des Halbzirkels des gebrochenen Knochens hat, und, um die Zähne aufzunehmen, mit so vielen Löchern als solche da sind, versehen ist, an die Unterkinnlade an, und knüpft durch Fäden, welche am Korke zwischen den Löchern eingefädelt, und in die Zwischenräume der Zähne gebracht worden sind, an der vordern Fläche das Ganze zusammen. Die doppelte Halfter hindert die Verschiebung der Knochen. (Coster's Handb. d. chirurg. Operat. A. d. Franz. Leipzig. 1825. S. 302.)

Hartig, Zahnarzt, hat einen neuen Apparat zur Retention des Unterkiefers beim Bruche dieses Knochens angegeben. Er besteht aus einem 4 Zoll langen, 3 Zoll breiten stählernen Oblongum, dessen oberer und unterer Theil in der Mitte ein Gelenk hat. Durch die Mitte des untern Theiles geht eine etwa 2 Zoll lange Schraube, welche oben mit einer runden, 6 Linien im Durchmesser haltenden und mit 3 Spitzen besetzten Platte versehen ist. Diese Schraube bildet das untere Gelenk, und dreht sich in der eben bemerkten Platte. Die geraden Seiten des Apparats enden oben in einem Halbkreis von 9 Linien im Durchmesser, die Bogen haben an der innern Seite, nach unten gehend, ungefähr 3 Linien haltende Winkel; diese gehen wieder 6 Linien lang nach innen, und enden in dünne, mit dem oben gedachten Theile rechtwinklig verbundene, 8 Linien lange und 3 Linien breite Platten. An diesen Platten ist unten eine silberne, ungefähr 2 Zoll lange Rinne befestigt, welche nach der Krümmung der Zähne gebogen ist; beide Rinnen sind an ihren innern Enden durch ein Gelenk verbunden, welches perpendiculär über den untern durch die Schraube gebildeten liegt. Zu dem Appa-

rate gehört sodann noch eine Köhler'sche Mütze, und eine nach dem Unterkiefer geformte Schiene. (Gräfe und Walther's Jour. Berlin. 1830. 14. Bd. 3. Hft. S. 496.)

Brüche der Rippen. — *Fracturae costarum.*

Böttcher machte den Vorschlag, man solle, um die Einrichtung der Rippenbrüche zu erleichtern, die Bruchstellen bloßlegen, und die Anbohrung und Aufhebung mittelst des Tirefonds versuchen. (Abhandl. über d. Krankh. d. Knochen. Berlin. 1796. 1. Th. S. 224.)

Boyer räth zur Reposition an den beiden Enden der Rippen, welche gebrochen sind, dicke Bäuschchen aufzulegen und sie zur Hervorbringung eines starken Druckes mit einer Binde zu befestigen. (Abhandl. üb. d. chirurg. Krankh. Würzb. 1819. 3. Bd. S. 135.)

Dzondi schlägt vor, die Verschiebung durch tiefes Einathmen, Beugung auf die andere Seite, Einschneidung und Aufhebung mit einem oder zwei Tirefonds oder dem Hebel auszugleichen und eine breite Binde anzulegen. (Lehrb. d. Chir. Halle. 1824. S. 580.)

Baillif hat einen Verband angegeben, welcher mit einem Küraß verglichen werden kann, und aus einem Kissen besteht, welches für die Bruchstelle ein Loch und die Länge und Breite hat, daß es von dem Brustbeine bis über die Grätenfortsätze der Wirbelbeine reicht. Darüber kommt ein gleich großer Fanon und darüber 2 Schienen von Blech, oben breit und oval, ausgehöhlt, mit Compressen ausgefüttert, durch eine Binde und Riemen am Leibe befestigt. (Description d'un Bandage inventé pour la fract. des côtes. Berlin. 1826.)

Brüche der Wirbelsäule. — *Fracturae vertebrarum.*

Murstnna räth, beim Bruch des Körpers oder Bogens eines Wirbels eine lange und breite ausgepolsterte Schiene an den Rückgrath zu legen, dieselbe mittelst Riemen unter den Achseln und am Becken zu befestigen, und eine halbe Seiten- und Rückenlage zu beobachten, wobei der Rücken und die Schultern durch Kissen unterstützt sind. (Journ. f. Chirurgie. 2. Bd. 1. St. S. 343. Berlin. 1810.)

Cline und Tyrrel haben zur Entfernung der Extravasate und Splitter beim Bruche des Körpers der Wirbelbeine die Eröffnung der Rückenmarkshöhle vorgeschlagen und ausgeübt. (New England Journal of Med. and Surg. 1815. B. 4. — 5. Nr. 1. und Gräfe und Walther's Journal. 4. Bd. St. 2. S. 324.)

Dzondi. Die Einrichtung mit den Fingern soll der gegen die Erschütterung und Entzündung des Rückenmarkes gerichteten Behandlung, die vorzüglich in der Anwendung kalter Alcoholumschläge besteht, vorausgeschickt werden. (Lehrb. d. Chirurgie. Halle. 1824. S. 581.)

Brüche der Beckenknochen. — *Fracturae ossium pelvis.*

Creve gibt an, um die nach innen getriebene Gräte des Hüftbeines zu reponiren, mit der Hand einzugreifen, und den Knochentheil nach außen zu drücken, dabei aber den Schenkel der kranken Seite über den gesunden gegen den Unterleib zu bewegen. Der nachherige Verband ist folgender: Der Ober- und Unterschenkel sollen im rechten Winkel gebogen, das Knie nach außen gerichtet seyn. Durch ein Kissen und durch einen Riemen, der an den Schuh oder an das Bett des Kranken befestigt wird, wird der Unterschenkel in seiner Lage erhalten. (V. d. Krankheiten des weiblichen Beckens. Berlin. 1795. S. 69. 78.)

Coster räth, bei dem Bruche des heiligen und Steißbeines die Reposition des abgewichenen Knochens durch den in dem Mastdarm eingeführten Zeigefinger, mit nachher eingebrachten Säckchen mittelst Charpie ausgestopft zu bewirken, und nur, wenn die Einrichtung mit den Fingern nicht gelingt, soll man bei Brüchen des Kreuzbeins sowohl, als des horizontalen Astes des Schambeines die Knochen bloßlegen, durch den Perforativtrepan anbohren und mittelst des nachher eingeschraubten Tirefonds die Abweichung heben. (Handb. d. chirurg. Operat. A. d. Franz. v. Walther. Leipzig. 1825. S. 317.)

A. L. Richter empfiehlt beim doppelten Bruche, bei gleichzeitiger Trennung des Queraستes des Schambeines und des aufsteigenden Astes des Sitzbeines, die Rückenlage, den Schenkel der kranken Seite stark nach außen gedreht, im Kniegelenke gebogen, durch Schleifen am Bette befestigt, und das Becken durch einen Riemen zusammenzuhalten. Ist der Sitzknorren abgebrochen, so suche man denselben in seine natürliche Lage zu bringen, und die Verschiebung dadurch zu verhindern, daß man auf denselben, an der innern und hintern Seite des Schenkels, eine Compresse legt und sie durch eine Spica coxae befestigt. — Bei einem Bruche der Pfanne bleibt nichts zu thun übrig, als den Kopf des Oberschenkels in dem Pfannengelenke durch eine Spica coxae descendens zu erhalten, und die Schenkel an einander zu binden. (Handb. d. Lehre v. d. Brüchen u. Verrenk. Berlin. 1828. S. 190.)

Brüche des Schulterblattes. — *Fracturae scapulae.*

Desault hat für die Brüche des untern Winkels des Schulterblattes sein für die Behandlung der Schlüsselbeinbrüche eingerichtetes Kissen auch hier empfohlen. Die Spitze dieses Kissens soll in der Achselhöhle, der breitere Theil nach unten am Ellenbogen anliegen, und denselben vom Leibe entfernen. Die Hand der kranken Seite wird mittelst einer Binde auf der gesunden Seite befestigt. — Beim Bruch des Acromiums wird der Arm und Ellenbogen unterstützt, damit der Kopf des Oberarms das Acromium in die Höhe drückt, und die Bewegung des Armes beschränkt. Zum Verbande werden zwei Compressen, sich kreuzend, auf die Bruchstelle gelegt, und ein gerades, gleich dickes Kissen unter dem Arme wie vorher mit Binden befestiget. (Chirur. Nachl. Gött. 1799. Bd. 1. Abth. 1. S. 160.)

Wardenburg will Desault's Kissen viel dicker an der Basis als beim Schlüsselbeinbruch eingerichtet, die Ränder des Schulterblattes beim Längenbruch des Körpers mit einfachen graduirten Compressen bedeckt, und durch Rückentouren befestigt wissen. Beim Bruche des Acromiums läßt er die Compressen von Desault unbenützt. (A. o. a. O.)

Boyer entfernt den Ellenbogen von der Seite und zieht ihn nach vorne gegen die Brust, wo er ihn mit einfachem Verbande festhält. Bei complicirten Brüchen, wenn sich Abscesse unter dem Schulterblatte bilden, soll dem Eiter durch die Durchbohrung des Schulterblattes mittelst des Trepans Abfluß verschafft werden. (Abhandl. üb. die chir. Krankh. Würzburg, 1819. 3. Thl. S. 149. — 154.)

A. L. Richter legt zur Entfernung und Unterstützung des Ellenbogens das keilförmige Kissen so auf die Brust der kranken Seite, daß die 5 — 6 Zoll breite Basis nach außen und unten gerichtet, und die Spitze nach innen und oben der gesunden Schulter zugekehrt ist. Durch Binden um den Hals und eine Zirkelbinde, von hinten nach vorne geführt, geschieht die Befestigung. — Beim Bruche des Acromiums empfiehlt Richter folgenden Verband. Man befestiget an die Seite der Brust mittelst Bänder, welche über die Brust und den Rücken gegen die gesunde Schulter geführt werden, ein viereckiges, 5 — 6 Zoll dickes Kissen, welches dem untern Theil des Oberarmes zur Unterstützung dient, ohne den Ellenbogen auf sich ruhen zu lassen. Dann wird der Ellenbogen in die Bell'sche Kapsel gelegt, der Riemen möglich fest angezogen, und der Arm um den Leib durch Zirkelgänge befestigt. Die Bruchstelle bleibt unbedeckt. — Ist der Rabenschnabelfortsatz gebrochen, so wird der Arm auf die Brust geführt, der Vorderarm in einem rechten Winkel gebogen, und zur Befestigung eine Binde um den Leib gelegt, die denselben von hinten nach vorne umgeht. Zur Unterstützung des Ellenbogens dient eine Mitella triangularis. — Wenn der Hals des Schulterblattes gebrochen ist, wird ebenfalls das Kissen auf der Brust zur Unterstützung des Armes, so wie eine Binde um den Leib und Arm, und eine Mitella triangularis für den Ellenbogen angewendet. Nach Beseitigung der Entzündungszufälle kann von der Spica humeri ascendens Gebrauch gemacht werden. (Handb. d. Lehre v. den Brüchen und Verrenk. d. Knochen. Berlin. 1828. S. 229.)

Brüche des Schlüsselbeines. — *Fracturae claviculae.*

Brasdor's Apparat besteht aus einer halben Schnürbrust, aus zwei länglich viereckigen Stücken Leder oder doppelter Leinwand, welche durch einen Riemen unten vereiniget sind, und aus 2 Riemen am obern äußern Ende zur Zurückbringung beider Schultern. (Mémoires de l'Acad. de Chir. Tom. V.)

Evers hat den Brasdor'schen Apparat verändert, — Hofer fügte noch einen Leibgurt mit zwei Schulterriemen hinzu. (Richter's chir. Bibliothek Thl. 5.)

Brünninghausen's Verband beim Bruch des Schlüsselbeines. Ein einfacher lederner Riemen, der um beide Achseln geschlungen, und auf dem Rücken, gerade dem Bruch gegenüber, zugeschnallt wird, zieht den Arm der leidenden Seite hinlänglich zurück, und erhält ihn bequem und fest in dieser Lage.

Eine andere sehr einfach angelegte Binde hindert nebst den nöthigen Compressen die Abweichung der gebrochenen Knochenenden zur Seite. Die Brasdor'sche, von Evers verbesserte Bandage ist ihm zu zusammengesetzt, und die von Desault und Bell verwirft er ganz. (H. J. Brünninghausen, über den Bruch des Schlüsselbeins u. s. w. Würzb. 1791.)

Flajani empfiehlt die ruhige, gegen die gesunde Seite hingeneigte Lage im Bette, wo der Ellenbogen, so viel thunlich, nach hinten an den Körper gelegt wird. (Beobacht. üb. d. Pulsadergeschw., die Brüche d. Schlüsselbeins u. s. w. A. d. Ital. v. Kühn, Nürnberg. 1799.)

Desault ersann einen äußerst zweckmäßigen Verband, der allen Anforderungen der Kunst entspricht. — Derselbe wurde verbessert oder nur verändert von Boyer, Cappel 1810; Raynaud 1811; Cruveilhier 1820 und Ricord 1826. (Desault, chirurg. Nachlaß. Bd. 1. Thl. 1. S. 105. Göttingen. 1799, übersetzt von Wardenburg.)

Boyer's Bandage: Ein Kissen durch zwei Bänder auf der gesunden Schulter gebunden, und der Arm an einem Leibgürtel befestigt, machen den ganzen Verband aus. (Abhandl. chirurg. Krankh. Würzburg. 1819. 3. Bd. S. 165. Taf. I.)

Steph. Brown in New-York schlägt eine neue Art Bandage vor. Beschreibung und Abbildung siehe in: The Americ. Med. Recorder etc. Philadelph. 1821. Vol. IV. Nro. IV. Art. VI.)

Cruveilhier änderte den Desault'schen Verband zur Bequemlichkeit des Kranken. (*Cruveilhier*, Méd. pr. éclair. par l'anat. et phys. path. Paris. 1821. Cah. 1. pag. 177.)

Larrey läßt in horizontaler Lage den Vorderarm und Ellenbogen mittelst einer Schärpe und den Arm mit einer Binde gegen den Körper befestigen, ohne einen Verband unmittelbar anzubringen. (Dictionnaire abrégée des Sciences médicales. Vol. IV. 1821. pag. 365.)

Brünninghausen's neu ersonnener Apparat besteht aus einer 8—9 Zoll langen, 2 Zoll breiten und 1 Zoll dicken Longuette; aus zwei mit beweglichen, für die Achselhöhle bestimmten Polstern versehenen Riemen; aus zwei gepolsterten Rückenstücken von länglich viereckiger Gestalt; aus einer Schiene von doppelter Breite der Clavicula, einer Compresse, Binde und Charpie. (Wilhelm, üb. d. Bruch des Schlüsselb. Würzb. 1822.)

Wilhelm veränderte den Brünninghausen'schen Riemen. (A. o. a. O. S. 66.)

Richerand unterstützt nur den Ellenbogen durch eine Mitelle, und legt in die Achselhöhle eine Compresse, um die copiösen Schweiße unschädlich zu machen. (Hist. des progrès réc. de la Chir. Paris. 1825. pag. 130.)

Dupuytren bedient sich des keilförmigen Kissens unter der Achselhöhle, und, damit es weniger reize, wird es mit in Cerat getauchten Compressen bedeckt; der untere Theil des Kissens muß mit mehreren Bindetouren, die vom Ellenbogen zu den Schultern hinaufsteigen, und um Brust und Arm reichen, fest gehalten werden. (Coster's Handb. der chirurg. Operat. A. d. Franz. Leipz. 1825. S. 307.)

Ricard gab zum Desault'schen Verband einen ledernen, mit einer Schweinsblase gefüllten Sack als Kissen. (Revue méd. 1826. Janvier.)

F. Ribes räth, gar keinen Verband anzulegen, weil keine andere Dislocation

der Bruchenden möglich sei, als welche bereits durch die äußere Verletzung herbeigeführt worden ist, und stimmt hierin mit Sabatier und Chaussier überein. (Nouveaux Mém. de la Soc. méd. d'émulat. Paris. 1826. Tom. I. 4.)

Savigny's Verband besteht aus einem Schulterstück, welches mit einem Leibgurt mit zwei Schnallen, durch welche die Riemen, welche über die Schultern laufen, gezogen werden, in Verbindung steht. Dieser Verband hat aber den Nachtheil, daß er die Knochenenden nach innen drückt. (Richter's Handb. d. Lehre v. d. Brüchen u. Verrenk. Berlin. 1828. S. 204.)

Richter führt zur Verbesserung des Brünninghausen'schen Apparats an, daß man ein 8 Zoll breites ausgepolstertes Kissen zwischen die Schulterblätter legen soll; dasselbe würde als ein hinter die Schultern hinausgeschobenes Hypomochlion für den Retractionsapparat dienen. (A. o. a. O. S. 215.)

Brünninghausen führt einen noch wenig bekannten, eigenen Apparat an, welcher aus einer mit Federn versehenen ovalen Pelotte besteht, von deren hintern Fläche an beiden Enden zwei etwas gebogene Querstangen (wie bei Heister's Kreuz) mit Achselriemen und Knöpfen versehen, abgehen. (A. o. a. O.)

A. Cooper's Verband ist sehr einfach, und besteht aus Evers's Apparat mit Hofer's Leibgürtel, und ist mit sehr breiten, stark gepolsterten Schultergürteln versehen. (Richter's Handb. d. Lehre u. s. w. S. 214.)

Earles's Bandage ist unter allen jetzt in England gebräuchlichen die complicirteste. (Chirurg. Handbibliothek. Bd. VI. Abth. 1. 131. und Richter's Handb. u. s. w. S. 216.)

Richter beschreibt einen Verband, welcher bloß aus weicher Charpie, zwei Longuetten, breiten Compressen, einer Schiene, einer einköpfigen 10 Ellen langen, 2½ Zoll breiten Binde und der Mitella triangularis (dreieckige Armschlinge) besteht. (Richter's Handb. u. s. w. S. 216.)

Zudnachowsky beschreibt einen eigenen Apparat, der aber unzweckmäßig scheint; er hat Ähnlichkeit mit dem ursprünglich Desault'schen Verband. (Richter's Handbuch d. Lehre v. d. Brüch. u. Verrenk. Berlin. 1828. S. 211.)

Delpech's Verband besteht aus einem Gürtel von starker Leinwand mit Schnallen und Riemen, aus einem keilförmigen Kissen und einer kalbledernen vierköpfigen Schleuder. Dieser Verband ist leicht anzulegen und durch die Erfahrung bewährt. (Gerdy's chirurg. Verbandlehre. A. d. Franz. Weimar. 1828. S. 362.)

Kern in Wien wendete beim Schlüsselbeinbruche, er mochte quer oder gerade seyn, zum Verbande eine Binde an, welche, auf zwei Köpfen aufgerollt, in der Mitte mit einer Spalte versehen ist, durch die der eine Kopf gesteckt, und an das untere Drittheil des Oberarms angelegt wird, um damit den Arm straff nach rückwärts zu ziehen und am Leibe durch das Auslaufen der Binde über Brust und Rücken zu befestigen. Der Vorderarm wird in eine Ruheschiene gelegt und mit einem dreieckigen Tuche befestigt. (Leistungen d. chirurg. Klinik. Wien. 1828. S. 31.)

Eberl's in Bamberg Verband besteht aus einigen Stücken des ältern und neuen Brünninghausen'schen Verbandes mit Abänderungen und Ver-

besserungen. Beschreibung und Abbildung in: Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1828. 26. Bd. 3. Hft. XIV.)

Brefeld in Westphalen hat einen neuen Verband angegeben, welcher im Wesentlichen darin besteht, daß die Schulter mittelst eines gut ausgepolsterten Riemens, welcher durch ein eigens, für die Person erst bestelltes Bret, das auf dem Rücken zu liegen kommt, mit zwei Ausschnitten für die Riemen versehen, und durch Schnallen befestigt ist, fixirt wird. Die Höhlung zwischen den Schulterblättern wird mit Compressen ausgefüllt, und der Arm in eine Schärpe gelegt. (A. o. a. O. 27. Bd. 3. Hft. S. 555.)

Eichheimer hat eine neue Verbandart für den Bruch des Schlüsselbeines angegeben. Diese Bandage besteht aus einem Rückentheile, zwei Schulterriemen und einer einfachen Schleife für den Oberarm, und ist sehr complicirt. (Gräfe und Walther's Journ. für Chirurg. ꝛc. Berlin. 1830. 14. Bd. 4. Hft. S. 533. Taf. 6.—7.)

Flamant's in Straßburg eigener Verband findet sich beschrieben und abgebildet in: Arch. gén. de Méd. 1830. Mai; und Froriep's Notiz. Nr. 20. Bd. XXVII. 1830. S. 313.)

Brüche des Oberarms. — *Fracturae brachii.*

Desault's Verband beim Bruche des Oberarmknochenhalses besteht aus zwei Binden, die eine 5—6, die andere 8—16 Ellen lang und 3 Finger breit; aus drei starken, ungleich langen, 2 Finger breiten Schienen; aus einem keilförmigen Kissen, dessen 3—4 Zoll breite Basis nach Wardenburg's Verbesserung unten am Ellenbogen zu liegen kommt; aus einer Schärpe, um den Vorderarm zu unterstützen; und einem Tuche zur Einwicklung des ganzen Verbandes. Der Arm wird durch eine zweite Binde am Leibe befestigt. (Desault's chirurg. Nachlaß. A. d. Franz. von Wardenburg. Götting. 1799. 1. Bd. 1. Thl. S. 186.)

Brünninghausen beschreibt einen dem vorigen ähnlichen, jedoch einfachern Verband beim Bruche des Oberarmknochenhalses. (Brünninghausen, chirurg. Apparat. Erlangen. 1801. S. 8.)

Boyer hält beim Bruche im Körper des Oberarmbeins die Einwicklung des ganzen Gliedes von den Fingerspitzen an bis über das Schultergelenk für nothwendig, um der Anschwellung der Hand und des Vorderarmes zu begegnen; über den Bruch werden 3—4 Schienen durch eine angelegte Zirkelbinde befestigt, der Arm in eine Schlinge gelegt, und dann durch neue Gabelgänge am Rumpfe fixirt, nachdem vorher das Desault'sche Kissen unter die Achsel gebracht worden ist. (Boyer's Abhandl. üb. d. chirurg. Krankh. A. d. Franz. von Textor. Würzb. 1819. 3. Bd. S. 173.)

A. Cooper's Verfahren bei dem Bruche der Condylen besteht darin, daß er ganz breite, einen rechten Winkel bildende, in Wasser früher geweichte Pappschienen an der äußern und innern Seite befestigt. (Chirurg. Handbibliothek. 6. Bd. 1. Abth. S. 86.)

Amesbury's Verfahren beim Bruche des Oberarmknochenhalses ist folgendes: Über die Bruchstelle kommt ein Empl. saponatum, und über dieses vier kurze und eine lange, in einem rechten Winkel verbundene, und vom Kopf

des humerus bis zur Hand reichende Schienen, welche nebst Riemen noch durch Zirkeltouren befestigt werden. (The Lond. med. Repository. September. 1823. pag. 220.)

Richerand empfahl, beim Oberarmknochenhalsbruch den Ellenbogen von vorne nach innen, und die Hand der kranken Seite vor die Schulter der entgegengesetzten Seite zu führen; hier soll das Glied so wie der Arm am Stamme befestigt und der Ellenbogen unterstützt werden. (Hamburger Magaz. März. April. 1826. S. 272.)

Richter gibt seinen eigenen sehr einfachen und empfehlungswerthen Verband beim Bruche des Oberarmknochenhalses an; dann seinen Verband beim Bruche des untern Endes des Oberarmknochens. (Richter, Handbuch d. Lehre von den Brüchen u. s. w. Berlin. 1828. S. 241. und 248.)

Die Heilung eines nicht vereinigten Bruches des Oberarmknochens gelang dadurch, daß man die Knochenenden stark an einander rieb, und dann Schienen anlegte. (The Lond. med. Repository and Review. April. 1828.)

Gräfe hat einen Verband für den Bruch der Condylen angegeben, welcher aus zwei messingenen, ausgepolsterten Halbcanälen besteht, die durch Charniere und Seitenbögen beliebig gestellt werden können. (Henkel, Anleit. zur chirurg. Verb. von Dieffenbach. Berlin. 1829. S. 311.)

Beinbrüche des Vorderarms. — *Fracturae ossium antibrachii.*

A. G. Richter's Verband beim Bruche des Vorderarmknochens fand allgemeine Anwendung. (Richter, chirurg. Bibliothek. 7. Bd. S. 341. u. 13. Bd. S. 219.)

Saigthon. Der Arm muß beim Bruche des Olecranums eine ausgestreckte Lage bekommen, und die gebrochenen Knochenstücke durch einen schicklichen Verband vereinigt gehalten werden. (Med. Comment. von einer Gesellsch. d. Ärzte zu Edinburg. Altenburg. 1789. 9. Bd. 2. Th. 16.)

Böttcher's Verband besteht aus Riemen, und hat viele Nachtheile. (Böttcher, Auswahl des chirurg. Verbandes. Berlin. 1795. S. 198.)

Wardenburg gibt einen zweckmäßigen Verband beim Bruche des Olecranums an, welchen er nach Verhältniß der Umstände modificirt. (Desault, chirurg. Nachlaß. A. d. Franz. von Wardenburg. Götting. 1799. 1. Bd. 2. Thl. S. 293.)

Joh. Feiler in Erlangen. Neuer Verband beim Bruche des Olecranums. Er besteht aus einer Hülse und einem Handschuhe, welche dem Kranken anpassend geformt seyn müssen. Beschreibung und Abbildung siehe in: Feiler, über den Bruch des Olecranums, nebst einer neuen Methode u. s. w. Sulzbach. 1811.)

Kühnholtz setzt die in der Erfahrung gegebene Möglichkeit des Bruches des Proc. coronoideus ulnae aus einander, und gibt einen einfachen Verband als hinreichend an, welcher bei gebogenem Arme in der Anlegung einer

Achterbinde und einer Longuette auf den brachialis internus besteht. (Memor. sulla frattura dell' apofisi del cubito. 1811. in Froriep's Not. Nr. 306. S. 311.)

Boyer befestigt den Vorderarm durch einen leichten Verband quer über den Thorax. (Boyer's Abhandl. üb. d. chirurg. Krankh. A. d. Franz. von Textor. Würzb. 1819. 3. Bd. S. 150.)

Desselben Verfahren beim Bruche des Olecranums ist sehr einfach; er legt nach geschehener Reposition eine vorne sich kreuzende Longuette über das Knochenstück, befestigt diese mit Achtertouren, wickelt dann das ganze Glied ein, und erhält den Arm in gekrümmter Stellung. (A. o. a. O. S. 206.)

A. Cooper hält die Ausstreckung des Armes beim Bruche des Olecranums für nothwendig, und legt eine gepolsterte Schiene um das Glied. (Chirurg. Handbiblioth. 6. Bd. 1. Abth. S. 83.)

Dupuytren's Verbesserung des Verbandes bei Fracturen des Vorderarmes besteht in einer eisernen unbiegsamen Schiene, welche 1 Zoll breit, von der Länge des Vorderarms, und an dem einen Ende in den vierten Theil eines Zirkels gekrümmt, an der concaven Seite aber mit mehreren Knöpfen besetzt ist, woran Zugschlingen befestigt werden können. (Siehe in: Froriep's Notiz. Nr. 5. Bd. V. 1823. S. 79.)

C. J. Gräfe unternahm die partielle Absägung des gebrochenen Oberarmknochens, welcher mit dem Gelenkknopfe wieder zusammenwuchs. (Gräfe, 1822. Jahresb. üb. d. klin. chirurg. augenärztl. Institt. d. Univers. zu Berlin. 7. Folge. 1823.)

J. Amesbury's neuer Apparat für den Bruch des Olecranums; Beschreibung und Abbildung siehe in: The Lond. med. Repository. Nro. 138. Juni. 1825. I.

Coster. Man lege graduirte Compressen auf die vordere und hintere Fläche des Vorderarmes, längs des Zwischenraumes beider Knochen, um sie in ihrer natürlichen Lage zu erhalten und ihre Annäherung zu verhindern. Auf jede Compresse kommt eine etwas breitere Schiene als der Querdurchmesser des Armes ist, und man befestigt die Compressen durch Zirkeltouren, die an den Fingern und der Handwurzel anfangen, bis zum Ellenbogen fortlaufen, die Fractur mit drei Touren umgehen, und so wieder nach abwärts steigen. (Handb. d. chirurg. Operationen. Leipzig. 1825. S. 310.)

Lisfranc legt bei complicirten Brüchen des Vorderarmknochens vier Compressen und eben so viele Schienen an, zwei oberhalb, zwei unterhalb der Wunde, und läßt sie mit Binden befestigen. (A. o. a. O. S. 311.)

L. Cittadini in Arezzo. Heilung eines nicht vereinigten Bruches der Knochen des Vorderarmes mittelst Absägung der Bruchenden. (*A. Omodei*, Annal. univ. di Med. Milano. 1826. Vol. XXXVII. Marzo.)

Richter empfiehlt das keilförmige Kissen so auf die Brust der kranken Seite zu legen, daß seine 5—6 Zoll breite Basis nach außen und unten, der gesunden Schulter zugekehrt sei. Um den Hals geführte Bänder dienen zur Befestigung; eine einfache von hinten nach vorne geführte Zirkelbinde dient zur Sicherstellung des Arms auf dem Kissen. (Richter, Handb. d. Lehre v. d. Brüchen u. s. w. Berlin. 1828. S. 292.)

Kluge's Verband beim Bruche des Olecranums hat seine Brauchbarkeit in der Erfahrung bewährt. (A. o. a. O. S. 281.)

* * * Das einzige Mittel, sich der künftigen Bewegung und vollständiger Beugung zu versichern, besteht darin, daß man die untere Portion des Radius in der Art fixirt, daß ihr Grad der Beugung demjenigen der obern Portion entspricht. Deßhalb biege man die Hand, ehe die Schienen angelegt werden, so weit als möglich, und während sie sich in dieser Lage befindet, lege man sie auf eine Schiene von der ungefähren Breite des Vorderarms, die sich unten am Handrücken bis zum Ellenbogen erstreckt; dann befestige man sie in dieser Lage an die Schienen mittelst einer von den Fingern aufwärts geführten Binde. Indem man die Hand noch fortwährend gebeugt hält, lege man eine zweite Schiene an, die sich von der Innenseite der Hand oder der Finger aufwärts bis zur Biegung des Ellenbogens erstreckt, und breit genug ist, um auf dem fleischigen Theile des Daumens zu liegen, indem sie dann alle Neigung zur Streckung verhindern wird. Hierauf legt man über beide Schienen eine Binde fest an, so daß der Vorderarm zwischen ihnen vollkommen gebeugt gehalten wird. (The Lond. med. Gazette. March. 1832.)

W. Beaumont's Behandlung der Brüche des Vorderarmes und Beines durch Übergießung mit Gyps siehe bei: Brüche des Unterschenkels.)

Brüche des Oberschenkels. — *Fracturae femoris.*

Brünninghausen läßt, sobald er versichert ist, daß der Schenkelhals gebrochen ist, den Kranken auf den Rücken, gerade ausgestreckt, auf eine Matratze legen. Ist der Schenkel zu kurz, so zieht er ein breites starkes Band zwischen den Beinen über die gesunde Seite durch, läßt es oben von einem Gehülfen halten, und von einem andern das Knie umfassen; nun greift er, wenn der Bruch z. B. auf der rechten Seite ist, mit der linken Hand unter dem Schenkel durch, und legt sie oben auf dessen innere Seite; mit der rechten Hand ergreift er den Schenkel ober dem Knie, und läßt nun die Gehülfen ziehen, indem er oben mit der linken Hand den Schenkel auswärts vom Körper wegzieht, damit der rauhe Knochen die weichen Theile nicht kratze. Sieht er nun, daß das Glied seine rechte Lage erhalten hat, so drückt er mit der linken Hand auf den großen Trochanter, mit der rechten aber das verletzte Glied fest an das ausgestreckte gesunde Glied, und läßt es in dieser Lage halten. Der Bruch ist nun eingerichtet, und wenn man jetzt mit einem Bande die Schenkel bloß ober dem Knie zusammenbindet, so bleibt derselbe auch in dieser Lage. Zur Sicherheit ist es noch besser, wenn man eine Schindel von Holz anlegt, die nach der Gestalt der äußern Fläche des Schenkels ausgeschnitten ist, oben zur Aufnahme des großen Trochanters eine kleine Vertiefung hat, und unten an der äußern Fläche des Knies, um dessen platte Fläche auf allen Puncten zu berühren, wieder etwas breiter wird. Oben ist diese Schindel mit einem starken gefütterten Riemen, der um das Becken läuft, befestigt, und unten ist ein eben solcher Riemen, der rund um die Knie, zwischen welche man eine Compresse legt, befestigt wird und folglich beide Schenkel zusammenhält.

— Um die Knochen auch in der Ausdehnung zu erhalten, wenn es allenfalls nöthig wäre, nimmt er einen starken baumwollenen Strick, bildet in der Mitte eine Schlinge daraus, und legt sie um das verletzte Glied ober die Knöchel an. Aus den zwei Enden des Strickes macht er um den gesunden Fuß eine Schleife, in welcher dieser gleichsam wie in einem Steigbügel steht. Wird nun der gesunde Fuß ausgestreckt, so muß nothwendig auch der kranke Schenkel ausgedehnt werden. — Ist aber das kranke Glied nicht verkürzt, so sind auch alle zur Einrichtung angegebenen Handgriffe nicht nöthig, sondern man legt, sobald der Patient ausgestreckt auf der Matratze liegt, gleich die Bandage an. Will der Kranke seine Nothdurft verrichten, so kann er sich ohne Schmerzen und ohne Gefahr auf die gesunde Seite legen. Brünninghausen zeigt, daß die Methode der meisten Schriftsteller nur allein auf die Ausdehnung des Schenkels abzwecke, daß eben deßwegen die Heilung unglücklich ausfallen müsse, und daß das nothwendigste Stück der Heilung in der Reduction bestehe. Da der nach auf- und auswärts gewichene Knochen nach unten und innen gebracht, und in dieser Lage erhalten werden muß, so wird die Reduction, die Extension, und ein Verband erfordert, der auch die geringste Abweichung der wieder an einander gebrachten Knochenenden unmöglich macht. Bloße Extension ohne Reduction ist nie zureichend; Reduction aber ohne Extension ist im Gegentheile fast immer hinlänglich, und, um die Beisammenbehaltung der Knochen, welches das Schwerste zu seyn scheint, zu bewerkstelligen, wird bloß erfordert, daß man den kranken Schenkel an den gesunden festbinde. Hierin besteht eben die Methode Brünninghausen's. — Soucrampes. — (H. J. Brünninghausen, über den Bruch des Schenkelbeinhalses überhaupt, und insbesondere eine neue Methode, denselben ohne Hinken zu heilen. Würzb. 1789.)

Desault erfann der erste einen nach richtigen Anzeigen construirten Apparat, der lange Zeit in allgemeiner Anwendung war, und nicht nur beim Schenkelhalsbruche, sondern auch bei Fracturen anderer Stellen des Schenkelknochens seine Anwendung fand. Wardenburg veränderte etwas diesen Apparat und beschreibt diese Veränderung in seinen Zusätzen. — Außerdem haben Veränderungen an diesem Apparate vorgenommen: Double 1804, Ramport 1806, Fine 1812, Giordino 1814, van Houte 1816, Archer 1823 u. a. m. (Desault, chirurg. Nachlaß. Götting. 1799. 1. Bd. 2. Thl. S. 109. u. 140.)

Flajani ging beim Schenkelhalsbruch sehr einfach zu Werke. Er umgab das Hüftgelenk mit einer Compresse, befestigte sie mit einer Spica, und legte um die Inguinalgegend ein Tuch, von dessen beiden zusammengeknöpften Enden er einen Strick nach dem obern Bettrande zur Gegenausdehnung führte. Die Extension wurde durch eine am untern Theile des Bettes angebrachte Binde unterhalten und der Schenkel in eine Rinne gelegt. (Collez. d'osservaz. e rifless. in Chir. Roma. 1800. Tom. I. pag. 130.)

Laurer, W. A. zu Bayreuth. Er legt den Oberschenkel zwischen zwei Breter, die durch Züge mittelst Bänder einander genähert werden können, auf einen an dem obern Rande der Breter befestigten Barchent oder starke Leinwand. Der Unterschenkel kommt auf ein mit Häckerling gefülltes, eine schiefe Fläche bildendes, und unten die Ferse frei lassendes Kissen, das ge-

nau an die Maschine anstößt, und in welches eine Fläche zur Aufnahme des Unterschenkels gemacht wird. Ein hölzerner Stab, der verlängert und verkürzt, und durch eine Schraube an der Maschine festgestellt werden kann, endigt sich in ein Fußbret, welches dem Fuße zur Stütze dient. Zum Verbande dienen die 18köpfige Binde, Schienen u. s. w. Besonders befolgt er dieses Verfahren beim schiefen Bruche. (Siehe die Abbildung hiezu in: Loder, Journ. f. d. Chirurg., Geburtsh. u. ger. Arz. Jena. 1805. 4. Bd. 3. St. II.)

Schmidt's, W. A. in Dresden, Fußschwebe mit einem Ausdehnungsapparate ist eine Verbesserung der Prael'schen Fußschwebe. (Beschreib. und Abbildung: a. o. a. O. VIII.)

Boyer's Maschine zur anhaltenden Ausdehnung bei Schenkelhalsbrüchen soll die Extension in einer der Längenachse des Gliedes entsprechenden Richtung unterhalten, vermittelst einer Schraube die Extension vermehren oder vermindern können, und die Kraft der Extension auf eine größere Fläche vertheilen. (Beschreibung und Abbildung siehe in: Chiron. Her. von Siebold. Nürnb. 1806. 1. Bd. 2. St. V.)

Marc. Hagedorn's in Dessau Methode beim Bruche des Schenkelbeinhalses besteht in der Anlegung einer starken hölzernen Schiene, welche von der Gräte des Darmbeins bis zur Fußsohle reicht, und mit einem Querbrete versehen ist. Durch gepolsterte Riemen an der Seite der gesunden Extremität, am Becken und an dem Gliede selbst, wird der Fuß der gesunden und jener der kranken Seite gegen das Querbret befestiget, und die Extension erhalten. (Hagedorn, Abhandl. üb. d. Bruch d. Schenkelbeinhalses, nebst einer neuen Methode u. s. w. Leipzig. 1808. Kap. XXXIV.)

Sauter's in Konstanz Schwebemaschine und Heilart der Beinbrüche der Gliedmaßen ohne Schienen findet sich beschrieben und abgebildet in: J. N. Sauter, Anweisung, die Beinbrüche der Gliedmassen u. s. w. Konstanz. 1812.

S. Bush's elastische eiserne Maschine für Schenkelbrüche. (Beschr. u. Abb. in: Med. and Phys. Journ. by *Fothergill* and *Want*. London. 1815. March.)

Alban's Maschine zum Verband des Oberschenkelhalsbruches besteht aus einer starken Schiene, welche an der äußern Seite des kranken Gliedes und am Becken befestigt wird; die Ausdehnung geschieht mittelst einer hebelartigen Vorrichtung an dem untern Ende der Schiene. (Langenbeck's neue Biblioth. f. Chir. u. Ophth. 1. Bd. 1815. S. 262.)

C. Bell's Verfahrungsweise bei Brüchen in der Mitte des Schenkelknochens ist sehr einfach und wohlfeil. (Bell's Syst. d. oper. Chir. A. d. Engl. von Kosmeli. Berlin. 1815. 2. Th. S. 156. Taf. III.)

Ozondi's Verbesserung des Hagedorn'schen Apparats. Die Schiene über das Becken reicht bis zur Seite der Brust hinauf, und die Bänder zur Extension der kranken Extremität werden über dem Knöchel und unter dem Knie angelegt. (Beyträge z. Vervollkommnung d. Heilk. 1816. 1. Thl. S. 283.)

Assalini gibt bei Schenkelbrüchen in der Mitte seinen Halbcylinder von gefirnißtem Eisenblech an, der an der äußern Seite bis zum großen Rollhügel, an der innern bis zum Sitzbeinhöcker reichen muß. Auch er erklärt sich für

die Ausdehnungsmethode. (Taschenb. f. Ärzte und Wund. bei Armeen, von Grossi. München. 1816. S. 151. —159.)

Brachet's neue Modification des permanent ausdehnenden Verbandes bei Brüchen des Schenkelbeinhalses siehe in: Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Paris. 1816. Sept.

R. Moyle. Bei einem Schenkelbruche, wo der Knorpel zwischen den Knochenenden sich nach einem Vierteljahre noch nicht in Knochenmasse verwandelt hatte, ließ er den Kranken auf dem Beine gehen, nachdem letzterem zuvor durch große, von der Fußsohle bis zur Hüfte gehende Schienen, welche an der Stelle des Knies ein Gelenk hatten, mehr Festigkeit gegeben war. Der Erfolg war eine leichte Entzündung und Schmerz an der gebrochenen Stelle, während deren bei gehöriger Ruhe die Ausschwitzung von Knochenmasse erfolgte. (The Lond. Med. Repository etc. 1818. Nr. 55. July.)

Benj. Travers. Die Behandlung des Schenkelbeinhalsbruches innerhalb des Kapselligaments besteht darin, daß man ein Kissen unter der ganzen Länge des Gliedes, und ein anderes quer unter das Knie legt, wodurch der Schenkel mäßig gebogen wird. Nach 2—3 Wochen, wenn die Entzündung gehoben ist, erlaubt man das Sitzen auf einem hohen Stuhle, und nach wenig Wochen den Gebrauch der Krücken, die bald einer einfachen Stütze und einem hohen Haken Platz machen können. (*Astl. Cooper* and *Travers*, Surg. Essays. London. 1820. Part. II. Sec. Edit.)

Derselbe. Bei Brüchen unterhalb des Trochanters muß während der Heilung das Knie stark in die Höhe gehoben seyn, der Kranke eine sitzende Stellung haben, und um den Bruch lederne gefütterte Riemen gelegt werden. (A. o. a. O.)

Tober's, Kunsttischlers in Kommotau, Maschine zur Einrichtung des Schenkelbeinbruches. (Beschr. u. Abb. in: Krombholz, Beschr. u. Prüf. d. Tober'schen Maschinen u. s. w. Prag. 1821.)

Josiah S. Flagg's neuer Apparat zur Behandlung des Oberschenkelbeinbruches. Der Unterschied von dem Desault'schen besteht der Hauptsache nach in Folgendem: Außer der Desault'schen Extensionsschiene wird noch eine andere an die innere Seite des Beines gelegt, welche oben krückenförmig gestaltet und gepolstert ist, und vom Os ischium an eben so weit unterhalb des Fußes hinabreicht, wie die erstere. Diese beiden werden unten von einem Querbalken aufgenommen, an welchem die Bandage vom Fuß und Knie zur Extension des Beines befestigt wird. Natürlich müssen die Schienen auch oben am Becken und längs des ganzen Beines herab wohl mit demselben befestigt werden. (Siehe Abbild. in: The New - England Journ. of Med. and Surg. etc. Boston. 1821. Nro. I. January. pag. 38.)

A. Cooper hält das Glied beim Bruche des Schenkelhalses im Knie- und Hüftgelenke gebeugt, indem er dasselbe auf eine hölzerne Maschine legt, die aus zwei in einem Winkel zusammengefügten Bretern besteht, welcher Winkel der Beugung des Kniegelenkes entspricht. (Abhandl. u. Vers. v. A. Cooper u. B. Travers. Weimar. 1821. S. 135.)

Larrey hält die Extension und Contraextension bei der Fractur des Schenkelhalses für unnütz und schädlich. Er befestiget daher das verletzte Glied ganz unbeweglich, und hält es gehörige Zeit in dieser Befestigung,

etwa durch 60 bis 85 Tage. Der Apparat besteht aus Compressen, welche die Schienen ersetzen müssen, ein oder zwei 18köpfigen Binden, aus Füllkissen mit Haferspreu, aus ein paar Strohladen u. dgl. (Aus *Larrey*, Recueil de Mém. de Chir. in Froriep's Notiz. Nr. 25. Bd. II. 1822. S. 45.)

Will. Gibson's, Prof. in Pensylvanien, neuer Apparat bei Schenkelbeinbrüchen. Er beruht auf den Grundsätzen Brünninghausen's, und ist eigentlich eine Verbesserung des Hagedorn'schen Apparates. Beschreib. u. Abbild. siehe in: Froriep's Notiz. Nr. 6. Bd. III. 1822. S. 89.)

Nicolai's neue Maschine zur Heilung des gebrochenen Schenkelbeinhalses, wodurch Becken und untere Gliedmaßen auf beiden Seiten befestigt werden, besteht aus dem Hagedorn'schen Apparat, zu welchem noch eine zur Unterstützung des Bauchgürtels bestimmte, hölzerne, gepolsterte Beckenschiene, ein Paar Armkrücken und ein Extensionsapparat, zur Verlängerung des Schenkelstabes der kranken Seite dienend, hinzugefügt sind. (Gräfe und Walther, Journ. d. Chirurg. u. Augenheilk. Berlin. 1822. 3. Bd. 2. Hft. VI.)

Elderton's Maschine für complicirte Oberschenkelbrüche. Der Schenkel wird auf ein schmales, schräg abwärts gerichtetes Bret gelegt, an dessen beiden Seiten das Glied durch eine Reihe ausgehöhlter und gepolsterter Holzklötze eingeschlossen wird. Diese Blöcke vertreten die Stelle der Seitenschienen, und können einzeln entfernt werden. Das untere Ende der geraden Schiene hat ein Fußbret, welches durch ein Gelenk beliebig gestellt werden kann. (Walther und Gräfe, Journ. d. Chirurg. 4. Bd. 1. St. 1822.)

Schmidt's Apparat für Schenkelbrüche in der Mitte ist der Desault'sche, nur mit der Modification, daß der Fuß in gerader Richtung ausgedehnt werden kann, und hierdurch einem Fehler in der ursprünglichen Construction abgeholfen worden ist. (*Schmidt*, de femore fracto etc. Gryphiae. 1822. p. 28.)

J. Amesbury's Vorrichtung zur Behandlung der Fracturen der untern und obern Extremitäten besteht aus drei Stücken: Das erste Stück wird an den hintern Theil des Oberschenkels gelegt, und läßt sich länger oder kürzer machen, da der obere Theil dieses Stückes in einer Auskehlung des untern Theiles sich verschieben läßt. Das zweite Stück wird auf den hintern Theil des Unterschenkels gelegt; und das dritte oder Fußstück kommt auf die Fußsohle. Das erste Stück steht mit dem zweiten mittelst eines kleinen Charniers in Verbindung, welches in der Beugung des Knies angebracht ist. Das dritte oder Fußstück ist mit seinem hintern Ende an die untere Extremität des zweiten oder Unterschenkelstücks an dem Theile befestigt, wo die Ferse darauf ruht, so daß es mit demselben einen rechten Winkel bildet, aber eine charnierähnliche Bewegung über das untere Ende des Unterschenkelstücks erlaubt und deßhalb mit dem obern Stücke sich in mehr stumpfe Winkel stellen kann. — Das Fußstück kann auch an dem Unterschenkelstücke auf- und abgeschoben werden, damit letzteres der Länge des Unterschenkels entspreche. Um die Stücke, welche den Unter- und Oberschenkel unterstützen sollen, zu befestigen und zugleich sie in verschiedene Winkel bringen zu können, ist ein dünner metallener Stab an beiden Enden mit Charniergelenken an Messingstücke befestigt, von denen das eine

am Unterschenkelstücke sitzt und das andere in Kimmen aufgenommen wird, die am Oberschenkelstück angebracht sind. (Froriep's Notiz. Nr. 16. Bd. IV. 1823. S. 249. aus dem Journ. of Foreign Med. Nro. 15.)

W. Gibson's Apparat zur Heilung des Schenkelbeinbruchs. Die stützenden, zu beiden Seiten des Körpers angebrachten Schienen reichen von der Achselhöhle bis über die Ferse hinaus, welche an ein Fußbret befestigt wird. (Gräfe und Walther, Journ. Bd. 4. 1. Hft. 1823. XV.)

Gräfe's Beinbruchschwebe ist der Braun'schen Ausdehnungsmaschine sehr ähnlich und wird durch zwei an den Seitentheilen der Bettstätte angeschraubte, am obern Ende gegen einander gebogene stählerne Stäbe und daran gehängte Schnüre getragen. (A. o. a. O. 4. Bd. 2. Hft. I.)

Archer's in Norfolk Verbesserung von Desault's Schienen bei Fracturen des Oberschenkels siehe in: The Americ. med. Recorder etc. Philadelph. 1823. Vol. VI. Nro. II. April. Art. VII.)

J. Baskin's Modification des Contra-Extensionsbandes am Desault'schen Apparat, zur Vermeidung der Excoriationen und zur Bewerkstelligung eines hinlänglichen Grades von Contra-Extension, um Verkürzung des Beines zu verhüten, siehe: a. o. a. O. Nro. IV. October.)

Earle's Bett für Kranke mit Knochenbrüchen.

Koppenstätter brachte mehrere Verbesserungen an der Sauter'schen Schwebe an. (Beschreib. ein. verbess. Maschine f. alle Arten Beinbr. u. s. w. Leipzig. 1823.)

Volpi's Verband besteht aus 2 Schienen, einem Quer- oder Fußbrete und aus einem Schnürgürtel, 4 Riemen und Bändern zur Befestigung der Schienen am Ober- und Unterschenkel. (Froriep's chirur. Kupfertafeln. Taf. 82. Fig. 4. 9.)

Langenbeck hat eine wohlfeile Extensionsmaschine beim Schenkelhalsbruch angegeben. (Ammon's Parall. d. deutsch. u. franz. Chir. Leipzig. 1823. S. 156.)

Klein's Erfindung, der die Desault'sche Maschine zum Grunde liegt, und zuerst von Römer (1816) beschrieben wurde, ist später von ihm selbst bekannt gemacht worden. Der Unterschied besteht darin, daß die hölzernen Schienen nicht an den kranken Fuß gelegt, sondern zur Befestigung beider Extremitäten benützt werden. (Gräfe und Walther, Journ. d. Chir. u. Augenh. Berlin. 1823. 4. Bd. 1. Hft. S. 17.)

Bernstein gab einen sehr einfachen Verband ohne Extension für den Schenkelbeinhalsbruch an. (A. o. a. O. 4. Bd. 2. Hft. S. 234.)

Dupuytren erklärt sich mit Vorliebe für eine gebogene Lage, die er durch 2, ein planum inclinatum bildende Kissen, um die Muskeln zu erschlaffen, zu erhalten sucht. (Nach Heyfelder's Mittheilung in den Rhein. westph. Jahrb. f. Med. u. Chir. 8. Bd. 2. St. S. 140.)

Smith's Verfahren mit seinem Apparate beim Bruche des Schenkels in der Mitte siehe in: The New-York med. and phys. Journ. 1825. Dec. p. 474.)

R. R. Gray's Plan einer Beinbruchmaschine nebst Abbild. siehe in: The Lond. med. and phys. Journ. Vol. LIV. August. 1825.)

Rayer's Maschine ist ein doppelter Ausdehnungsapparat, und die Ausführung

der von Vermandois (1786) gehegten Idee gemäß. Die Extension ist auf 2 breite Schienen vertheilt. (Die Erkenntn. u. Heil. d. Schenkelhalsbruches u. s. w. Würzburg. 1826.)

Mursinna gab (1810) ein sehr einfaches Verfahren an, welches Ribes sehr in Schutz genommen, und besonders für alte und solche Personen, welche die ausgestreckte Lage nicht aushalten können, in Anwendung gebracht hat. (Mémoir. de la Soc. Méd. d'Emulat. de Paris. 1826.)

Ceretta erhält den gebrochenen Ober- und Unterschenkel in gehöriger Lage durch ein ins Gevierte und an den Biegungen länglich abgenähtes Strohkissen, das nach Umständen fester oder lockerer angebunden wird. (*Canella*, Giorn. di Chir. pr. Trento. 1826. Giugno. b.)

Mayor hat Sauter's Schwebe etwas verändert und ihren Gebrauch auf Schiffen empfohlen. (*Mayor*, mémoire sur le traitement de fractures, Paris et Géneve. 1827. p. 48.)

Busch's Vorrichtung zur Heilung der Beinbrüche des Oberschenkels, siehe Beschreibung und Abbildung in: Abhandl. u. Beobacht. d. ärztl. Gesellsch. zu Münster. 1829. 1. Bd. 19.

Sömmé heilte einen nicht vereinigten Bruch durch Einführung eines Silberdrahtes zwischen die Bruchenden. (Med. chir. Trans. 1830. Vol. XVI. Part. I.)

Gresly's neuer Apparat zur Heilung der Schenkelhalsfracturen. Die Contraextension wird mittelst eines um das Becken gelegten ledernen Gürtels gemacht, welcher zwei Schenkelriemen trägt und durch zwei sehr starke Lederriemen oben und unten an der Bettstelle befestigt ist. Die Extension geschieht 1) mittelst einer an den Fuß befestigten ledernen Kamasche; 2) mittelst eines $1\frac{1}{2}$ Fuß langen, perpendiculär an dem untern Querholze der Bettstelle befestigten Eisens; 3) mittelst eines starken elastischen Bandes, welches auf der einen Seite am Fuße der Kamasche, auf der andern an dem Eisen befestigt wird. (Vergl. Froriep's Notiz. Nr. 17. Bd. XXVII. 1830. S. 272.)

Fr. Blume hat eine einfache Beinbruchmaschine zur Heilung der Schenkelbrüche in gebogener Lage angegeben. (Friedr. Blume, einf. Beinbruchmaschine u. s. w. Würzb. 1831.)

Bruch der Kniescheibe. — *Fractura patellae.*

Evers's Maschine besteht aus Eisenblechschienen und Kissen von Leder, welche mit Haaren ausgestopft sind, wobei der Kranke, um die Extensoren zu entkräftigen, in sitzender Stellung bleiben muß. (Richter's chir. Bibl. 10. Bd. S. 153.)

Richter läßt den Kranken im Bette sitzend, und erhält die gegenseitige Berührung der Knochenenden beim Querbruche durch zwei angelegte Binden und eine Longuette. (Chirurg. Biblioth. Bd. XI. S. 36. und 513.)

Souville zu Calais heilte einen Querbruch der Kniescheibe durch Einwicklung des Schenkels bis auf einige Zoll gegen die Kniescheibe von oben herab und eben so vom Fuße herauf mit einer steigenden Binde, durch das Einlegen einiger Compressen ober und unter der Kniescheibe, und statt der vereinigenden Binde von 6 Köpfen durch drei an die obere und untere einwi-

ckelnde Binde befestigte Bänder, um fester oder lockerer den Verband ziehen zu können. Der Fuß ward übrigens gestreckt erhalten, und in 19 Tagen konnte der Kranke wieder gehen. (Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Novembre. 1789.)

Desault's Verband besteht in der Anwendung einer mit einem Spalte zur Aufnahme der Kniescheibe versehenen, sehr langen Longuette und einer Binde zur Einwicklung des ganzen Fußes vom Rücken desselben bis zum Becken. Zur Sicherstellung vor Beugung dient eine, nach der ganzen Länge der untern Extremität laufende, zwei Zoll breite Schiene, und die Ausstreckung verhütet das durch zwei oder drei Strohkissen gebildete Planum inclinatum. (Desault, chirurg. Nachlaß. 1. Bd. 2. Thl. S. 186.)

Böttcher empfahl ein dem Richter'schen ähnliches Verfahren, nur ließ er die Kniescheibe vom Verbande frei. (Auswahl des chirurg. Verbandes. Berlin. 1795.)

Bücking ersann eine sehr complicirte Maschine, welche aus einem Kanale oder der biegsamen Beinlade und 2 halbmondförmigen Schienen von Blech mit Haken und Riemen besteht. Da jedoch der Druck dieser Vorrichtung stark ist, so wird es schwer, darin lange auszuhalten. (Abhandl. vom Kniescheibenbruche nebst der Beschreibung einer neuen Maschine. Stendal. 1789.)

Böttcher gibt einen eigenen Verband an, wenn das Kniescheibenband zerrissen ist. (Böttcher, Vorschlag z. Verbess. d. doppelt. Leistenbruchbandes u. Angab. z. einem bequemen Verbande b. d. Zerreiss. d. Ligam. d. Kniescheibe. Berlin. 1796. S. 13.)

Bell gab ebenfalls eine Maschine an, welche bloß aus starken breiten Riemen von Leder mit Schnallen und Löchern und aus zwei halbmondförmigen Stücken Kork zusammengesetzt ist; ein Riemen geht bis an die Fußspitze und ist da an dem Schuhe befestiget. (Bell's Lehrbegr. d. Wundarzn. Leipzig. 1807. 4. Thl. S. 422.)

Buirer's, W. A. in Nürnberg, Verband zur Heilung des Kniescheibenbruches. Der Ähnlichkeit wegen mit dem Verbande Boyer's in Paris vindicirt er sich die Priorität der Anwendung (1801). (Beschr. und Abbild. in: Chiron. Her. v. J. B. von Siebold. Sulzbach. 1812. 3. Bd. 1. St. 1. Abtheil. IV.)

Richerand's Verfahren unterschied sich vom Desault'schen dadurch, daß er die Kniescheibe noch mit zwei Longuetten bogenförmig umging; in neuerer Zeit aber ließ er im Gegensatze mit seinen früheren Ansichten jedes Befestigungsmittel weg. (*Richerand*, hist. des progrès réc. de la Chir. Paris. 1815. p. 142.)

Boyer hat einen einfachen Apparat: er besteht aus einer Rinne von Holz, welche von der Mitte des Oberschenkels bis unter die Wade reicht, und hinreichend tief, nach der Dicke des Schenkels, ausgefüttert und mit Schafleder überzogen seyn muß. Die Befestigung geschieht mittelst zweier starker, aus Büffelhaut bestehenden Riemen, die ebenfalls gepolstert und mit weichem Leder überzogen sind, und durch mehrere Bändchen. (Boyers Abhandl. üb. d. chir. Krankh. A. d. Franz. v. Textor. Würzburg. 1819. 3. Thl. S. 315. Taf. IV.)

Langenbeck bedient sich der Einwicklung des Ober- und Unterschenkels und hält die Bruchstücke nur durch einige Zirkeltouren zusammen. Durch aufrechtes Sitzen bewirkt er die Erschlaffung der Extensoren. (Neue Bibl. 3. Bd. Hannover. 1821. S. 57.)

Gräfe gibt eine eigene zusammengesetzte Vorrichtung an. Es macht dieselbe einen Theil seiner Maschine bei der zerrissenen Achillessehne aus. (Journ. d. Chirurg. 1822. 3. Bd. S. 330. Tab. III. Fig. I.)

Alcock läßt die Kniescheibe mit einem zollbreiten und fußlangen Heftpflasterstreifen von beiden Seiten umgeben. (Pract. Observ. on fract. of the patella etc. Lond. 1823. pag. 8.)

Rob. Palk Magridge's Maschine bei diesem Bruche ist beschr. u. abgebildet in: Transact. of the Assoc. Apothecaries and Surgeon. Apoth. of England and Wales. Vol. I. London. 1823.)

Dzondi erhält die Bruchenden dadurch in Berührung, daß er den Schenkel im Hüftgelenke beugt, von oben bis ans Knie einwickelt, und zwei mittelst Riemen angezogene Gurte über und unter der Kniescheibe anlegt. (Lehrb. der Chirurg. Halle. 1824. S. 591.)

J. Amesbury's neuer Apparat, dessen Beschr. u. Abbil. in The Lond. med. Reposit. Nr. 138. Juni. 1825. I)

J. C. Rousseau's zu Philadelphia Behandlungsweise: Nachdem das obere Fragment der Kniescheibe mit dem stets in seiner Lage bleibenden untern in Berührung gebracht ist, so legt man ein kleines Kissen auf den obern Rand des Knochens, und befestigt es daselbst mittelst eines 2 Zoll breiten Gürtels. Von jeder Seite dieses Gürtels geht wieder ein Riemen abwärts, und diese beiden werden unter der Sohle des mit Strumpf und Schuh bekleideten Fußes so fest zusammengebunden, als nöthig ist, um das obere Fragment mit dem untern in Berührung zu erhalten. Das Bein muß dabei gerade ausgestreckt seyn und mit dem Rumpfe einen stumpfen Winkel bilden. Das Ganze wird auf 9 Zoll ober- und eben so weit unterhalb des Knies von einem Pappendeckel, der die Spitze des Knies unbedeckt läßt, eingeschlossen. Ein zweites Kissen oder Compresse legt man auf die Kniescheibe und befestigt es durch eine über den Pappendeckel laufende Winde. (The med. Recorder etc. Philad. 1826. April. Art. V.)

Ribes. Die gebrochene Kniescheibe heilt am besten, wenn man nach Sabatier's Rathe das Glied in die größtmöglichste Ausstreckung bringt, und es darin auch erhält. (Mém. de la Soc. méd. d'émul. Paris. 1826. T. I. 4.)

Fest's Maschine gestattet zur Erschlaffung der Extensoren eine zweckmäßige Lagerung, läßt die Bruchstelle frei, und ist für alle Fälle brauchbar. (De fract. patellae diss. in. Berol. 1827. pag. 29.)

Baillif hat zur Unterstützung der neu entstandenen, ligamentösen Masse in der Reconvalescenz eine Maschine erfunden, welche öfters schon mit Glück angewendet worden ist. (*Ortalli*, diss. de fract. patellae. Berol. 1827.)

Assalini's Erfindung besteht in einer walzenförmigen, nach der Form des Fußes gestalteten hölzernen oder blechernen Beinlade. Vier Riemen, oberhalb und unter dem Knie gekreuzt, befestigen die Bruchstücke. (Richter, Handb. d. Lehre v. d. Brüchen ꝛc. Berlin. 1828.)

Lobpreis beschreibt den an der chir. Klinik der Josephsakademie gebräuchlichen Apparat, welcher zugleich mit der Schwebemaschine statt dem Planum inclinatum aus Spreukissen in Verbindung steht. (Diss. de fracturis extrem. infer. Vindob. 1832. pag. 60.)

Brüche des Unterschenkels. — *Fracturae cruris.*

Löffler beschreibt seine Schwebe, die lange allgemein angewendet wurde, in: van Gescher, Abhandl. v. d. Wundarz. A. d. Holl. übers. u. mit Anm. v. Löffler. Leipzig. 1796. S. 15.)

Braun's, k. k. Reg. A., Schienbeinträger, und dessen nachherige Verbesserung siehe in: Mezler, Beschreib. der Braun'schen Maschine u. s. w. Ulm. 1800. und Hartenkeil, m. ch. Zeit. 1808. 1. Bd. S. 89.)

Prael zu Hildesheim versah die Löffler'sche Fußschwebe mit 2 Bretern, welche beim Verbinden herabgelassen werden können. Statt dieselbe oben anzubinden, läßt er sie in Gliederketten hängen. (Arneman's allg. Magaz. f. d. Wundarz. Göttingen. 1802. 3. Bd. 2. St. II.)

Derselbe hat auch beim Braun'schen, von Mezler empfohlenen Schienbeinträger eine Vorrichtung mit einem Brete und daran befestigten Stellrädern treffen lassen, wodurch die Gurten befestiget sind und nicht leicht sich verschieben können. (A. o. a. O.)

Larrey's sehr zweckmäßiger Verband, sowohl bei Knochenbrüchen der Röhrenknochen des Unterschenkels, besonders wenn diese über den Fußknöcheln gebrochen sind, als auch mit der nöthigen Veränderung bei Schenkel- und Oberarmbeinbrüchen, ist folgender: Der Fuß muß in Extension gehalten werden; nun werden zuerst auf die Bruchstelle einige mit warmem Campheressig angefeuchtete, feine, vierköpfige Binden genau, ohne Falten, und fest schließend so angelegt, daß sich die Enden auf der obern Fläche der Bruchstelle kreuzen. Darauf folgen 3 — 4 größere angefeuchtete Compressen um das Bein, und endlich eine 18köpfige Binde. Zwei mit Haferspreu gepolsterte Kissen werden zu beiden Seiten des Unterschenkels hingelegt, die Höhlung zwischen der Wade und der Ferse mit einem, mit Werg gestopften Kissen ausgefüllt, und alle drei Kissen durch Strohladen in ihrer Lage erhalten. Statt des Fußbretes wird eine mehrfach zusammengelegte, handbreite, längliche Compresse auf die Fußsohle gebracht, über den Fußrücken gekreuzt und mit Stecknadeln an der Strohlade befestigt. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1820. 7. Bd. 3. Hft. S. 493.)

Eichheimer's Maschine ist nach der Posch- und Braun'schen construirt, und so wie seine Vorrichtung zum Transporte der Patienten angegeben in: Beschreib. u. Abbild. einer Masch. u. s. w. München. 1821.)

Gräfe's Beinbruchschwebe für den gebrochenen Vorderschenkel hat Hecker beschrieben in: Gräfe und Walther's Journ. f. Chir. u. Augenh. Berlin. 1823. 4. Bd. 2. Hft. S. 197.)

Nusbaumer hat eine Maschine angegeben, welche eine Zusammensetzung der Prael- und Sauter'schen Schwebe ist. (Annal. f. d. ges. Heilk. Jahrg. 2. Hft. 1. Carlsruhe. 1825. S. 60.)

L. Dornblüth's Schwebe zeichnet sich durch große Zweckmäßigkeit und Wohlfeilheit aus, und ist der Gräfe'schen nachconstruirt. (Dornblüth, Bemerkungen üb. d. gebräuchliche Behandl. d. Unterschenkelbr. u. s. w. Neustrelitz. 1827.)

J. Browne heilte glücklich einen nicht vereinigten Bruch des Schienbeines durch

das Haarseil. (The Dublin Hosp. Reports and Comm. etc. 1827. Vol. the fourth.)

W. Chandler's verbesserter Apparat zur Aufhängung des gebrochenen Gliedes. (Beschr. u. Abbild. siehe in: The Lond. med. and phys. Journ. New Series. Vol. II. 1827. March.)

Richter beschreibt die von Förster angegebene, vom Professor Kluge veränderte Maschine, so wie die von Faust angegebene, mit welchen beiden glückliche Versuche in dem Charitékrankenhause zu Berlin gemacht wurden. (Handb. d. Lehre v. d. Brüchen. Berlin. 1828. S. 450.)

A. Beaumont's Behandlung sowohl einfacher, als complicirter Beinbrüche: Der Patient wird auf einer horizontalen Ebene auf die Seite gelegt, und der Vorderschenkel mit dem Oberschenkel in einen rechten Winkel gebeugt. Der Fuß wird auf ein eigens dazu eingerichtetes und mit Rollen zur Extension versehenes Bret gebracht, und mittelst zweier lederner Kappen, welche am Fuß- und Kniegelenk angelegt werden, befestigt. Unter und auch über das Glied, zur Seite des Schien- und Wadenbeines, kommen 3—4 Zoll breite Leinwand- oder Flanellstreifen, und eine von der Spitze der Zehen bis zum Kniegelenke mäßig fest angelegte Binde soll nebst der 18köpfigen Binde, deren Enden vernäht sind, hinreichenden Druck ausüben. Bevor die Verbandstücke angelegt werden, muß das ganze Glied mit einer zähen nicht reizenden Substanz überzogen und mit einem Stücke sämischgahrem Leder, dessen untere Fläche mit derselben Substanz bestrichen ist, bedeckt werden. Am geeignetsten ist hiezu: Rp. Picis nigrae, Resinae flavae aa. unc. duas, Cerae flavae unc. unam, Therebinthinae unc. semis. Fiat emplastrum. Über alles dieses kömmt endlich ein 1 Zoll dicker Gypsüberguß. Von Zeit zu Zeit kann der Überzug entfernt, die Binden neu angezogen, und dann wieder Gyps übergossen werden. Um das Gyps zu entfernen, werden drei Längenschnitte mit einer feinen Säge gemacht, ein breiter Meißel in die Schnitte gesetzt, und das Ganze dadurch auseinander gesprengt. (Medico-Chirurgical Review, New-Series. 31. Jan. 1832. in Froriep's Notiz. 34. Bd. Nr. 7. Juli. 1832.)

Beinfraß. — *Caries.*

Aitken hat eine gegliederte Säge zur Absägung cariöser Knochen erfunden. (Grundsätze d. Entbindungsk. A. d. Engl. Nürnberg. 1789.)

Thieriot, W. A., heilte durch die Anwendung des glühenden Eisens den Beinfraß an den Knorpeln mehrerer Rippen. (Journ. de Chir. par *Desault.* Paris. 1791. XI.)

K. K. Siebold. Durch das glühende Eisen ward ein nach einem Rothlauf entstandenes cariöses Geschwür am Unterschenkel geheilt. (Siebold, chirurg. Taschenbuch. Nürnb. 1792. 94.)

Lentin. Gestützt auf chemische Grundsätze, kam Lentin auf den Verband mit Phosphorsäure, welche bald mehr, bald weniger mit destillirtem Wasser verdünnt ist (ungefähr 8 Theile Wasser zu 1 Theile concentrirter Säure). Er bedeckte demnach Geschwüre, unter welchen sich cariöse Knochen befanden, mit diesem Mittel. Bei tiefer liegenden Geschwüren, z. B. im Beinfraße des Os femoris ließ er dieses Gemische einspritzen, oder

mit eingeschobenen Wiecken, die mit dieser Säure getränkt waren, 2mal des Tags verbinden, und, um den Zugang der freien Luft abzuhalten, setzte er wohl etwas Myrrhe und Mastix hinzu. Der Gebrauch dieses Mittels zeigte bald merkliche Verminderung des Gestanks, dann Aufhören desselben, man vermißte die sandige Masse, die schwärzlichen Flecken verloren sich, und die Jauche verwandelte sich in gutes Eiter. — Hufeland. Rust. — (Med. chirurg. Zeitung. 1797. 1. Bd. S. 89.)

Conradi. Das Bischoffsextract als gutes Linderungsmittel bei Schmerzen cariöser Zähne empfohlen. (Vergl. Zahnschmerzen.)

Savigny hat zur Resection cariöser Knochen eigene Instrumente, als: eine runde Säge für die Tibia, einen Spatel zur Unterlage unter den Knochen beim Sägen, und ein Scalpell zum Ablösen des Knochens, angegeben. (Coll. of Engravings repr. the most modern and impr. Instr. Lond. 1798.)

Bauer, Regimentschir. Der rauchende Salpetergeist. Man benetzt mit einer bestimmten Quantität der Salpetersäure die Charpie, mit der man die offene Stelle belegt. — v. Werdermann empfahl das Mittel in der feuchten Caries. v. Rudtorffer. — (Journ. f. d. Cirurg., Arzneyk. u. Geburtsh. v. C. L. Mursinna. 1. Bd. 1. Hft. 1800.)

Casp. Siebold. Das behutsame Anbohren der Knochen, worauf das Abstoßen des Schadhaften von der Natur erwartet wird.

Hunold. Das Kohlenpulver äußerlich. (Vergl. Flechte.)

* * * Der phosphorsaure Eisenliquor wider den Knochenfraß der Zähne und anderer Knochen empfohlen. (Journ. d. pract. Arz. u. Wund. Her. v. Hufeland. 21. Bd. 2. St. Berlin. 1805. III.)

Handel. Der Saft des Ranunculus arvensis. (Vergl. Geschwüre, venerische.)

Hufeland. Der rothe Queckfilberpräcipitat mit Antimonialmohr innerlich in venerischer Caries. (Vergl. Geschwüre, venerische.)

Rust in Wien. Das Kalkwasser verdient vor allen Mitteln in jeder Art Knochenfäule den Vorzug, wo sich ein Übermaß an Säure und Mangel an erdigen Stoffen zeigt. (Helkologie von J. N. Rust. Wien. 1811 1. Bd. II. B.)

Rausch in Liegnitz bestätiget den Nutzen der Assa foetida und der Phosphorsäure. (Memorabilien d. Heilk., Staatsarz. u. Thierheilk. Her. von Kausch. Züllichau. 1812. 1. Bändch. I. II.)

Henning in Zerbst. Der innere Gebrauch des Wasserfenchels, Phellandrium aquaticum, heilte einen scrofulösen Beinfraß mit Knochenerweichung. (Journ. d. pract. Heilk. Her. v. Hufeland und Himly. Berlin. 1812. 7. Bd. 1. St. III.)

G. J. Beer. Die idiopathische Caries des Thränenknochens weicht sehr leicht auf den Gebrauch der Assa foetida mit Myrrhe, welche theils aufgelöst in den eröffneten Thränensack eingespritzt, theils in Breiform mittelst des Bourdonets in den Thränensack eingeschoben werden. (Beer, Lehre v. d. Augenkrankh. Wien. 1813. 1. Bd. §. 369.)

Wendt gibt das salzsaure Gold innerlich bei syphilitischer Caries. (Vergl. Scrofeln.)

Machell's, W. A., in Wolsingham, ringförmige Säge. (Beschreib. und

Abbild. siehe in: The Edinb. Med. and Surg. Journ. etc. I. July. 1815. Part. I. 1.)

Griffith, Ob. W. A. Die zirkelförmige Säge und eine neue Form von scharfen Knochenzangen. Beschr. u. Abbild. siehe: a. o. a. O. Part. 1. 2.)

Weinhold in Halle. Durch Cajeputöl geheilte Caries des Proc. mastoideus. (Med. chirurg. Zeitung. Fortgef. v. Ehrhart. 2. Bd. 1818. S. 48.)

A. Pauli empfiehlt zur Entfernung der Caries aus den Wirbelknochen nicht sehr große, aber tiefe, mittelst des Glüheisens gebildete Geschwüre. (Rust, Magaz. f. d. gesammt. Heilk. u. s. w. Berlin. 1820. 8. Bd. 3. Hft. XXVII.)

Anth. Richerand war der erste, welcher 1818 cariöse Rippen weggeschnitten hat. (Richerand, Grundr. d. neuen Wundarzn. übers. v. Robbi. Leipz. 1819. — 1824. 6. Bd.)

J. W. Benedict empfiehlt gegen Caries in der Orbita Einspritzungen von Terpenthinemulsion, und innerlich starke Gaben von Assa foetida. (Benedict, Handb. d. pract. Augenheilk. Leipz. 1822. 1. Bd.)

Guthrie hat die Absägung des cariösen Gelenkkopfes vom Oberarmknochen und der Knochen am Ellenbogengelenke vorgenommen. (Gräfe u. Walther, Journ. Berlin. 1822. 3. Bd. 1. Hft. S. 190.)

M'Clellan. Die Salzsäure ist in der Caries spongiöser Knochen heilsam. Es werden damit, im verdünnten Zustande, wiederholte Einspritzungen gemacht. (Vergl. Geschwüre.)

Liston hat scharf schneidende Zangen, deren Schneide in gerader Richtung mit dem Handgriffe steht, von verschiedener Größe, zur Entfernung cariöser oder sonst abnormer Knochenstücke, statt der Säge angegeben. Mittelhand- oder Fußknochen, Ellenbogenbein und Armspindel, so wie die Rippen können damit leicht und ohne Gefahr durchschnitten werden. (Gräfe und Walther, Journ. f. Chir. u. Augenh. Berlin. 1823. 4. Bd. 2. Hft. S. 326.)

Schütze. Der Berger Leberthran bei scrofulösem Beinfraß. (Vergl. Rheumatismus.)

R. Liston. Örtliche Blutausleerungen, dann Gegenreize in der Gestalt der Blasenpflaster, Sinapismen, Fontanelle, oder der Brechweinsteinsalbe unterstützen die Natur bei Heilung der Caries, welche nur durch Abstoßen des völlig abgestorbenen Theiles möglich wird. Die schnellste und andauerndste Wirkung äußert das Cauterium actuale oder die Moxa auf die Bedeckungen über dem kranken Knochen. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nr. LXXVIII. January. 1824. Part I.)

Am Rhein ist ein Umschlag aus fein gemahlenem Linsenmehle, mit Bier zu einem Brei gemacht, das Volkmittel gegen Knochengeschwüre. (Rust, Magaz. f. die ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1824. 16. Bd. 3. Hft. XXIX.)

Thal in Kopenhagen hat zur Resection der Knochen 2 Instrumente angegeben: eine Serra versatilis mit einem Blättchen auf dem Rücken zur Aufnahme des Fingers und ein Sägenblatt, welches die Form eines Kreissegmentes auf einer Stange mit Handgriff hat. Die Stange ist von

einem Halter umgeben, welcher zum festen Andrücken des Instrumentes während des Absägens dient. (Gräfe und Walther, Journ. 6. Bd. 1. Hft. Berlin. 1824. S. 144.)

E. Gräfe fand das Zittmann'sche Decoct wirksam. (A. o. a. O. 9. Bd. 1. Hft. 1826. IX.)

Gräfe's Scheibensäge hat eine gezähnte Scheibe, welche in ihrem Mittelpuncte mittelst einer Schraube an dem einen Ende einer 18 Zoll langen eisernen Stange befestiget ist, deren anderes Ende mit einem Zahnrade versehen ist, in welches ein zweites mit einer Kurbel versehenes Rad eingreift. Durch das Umdrehen der Kurbel wird das Rad um seine Achse gedreht, wodurch eine rotirende Bewegung entsteht. Die Stange mit den Rädern ist von einer flachen messingenen Röhre umgeben. (A. o. a. O. 1824. 6. Bd. 1. Hft. S. 146.)

Chelius hat bei der caries fungosa das Glüheisen mehrmal mit Vortheil angewendet. Seine örtliche Behandlung sowohl bei caries als necrosis besteht in der Anwendung feuchtwarmer, leicht aromatischer Umschläge. (Handb. d. Chir. Heidelb. 1826. 1. Bd. 2. Abth. S. 531. u. 539.)

Fuchsberger's Salbe besteht aus Fett, Phosphorsäure und Merc. phosphoratus. (Vergl. Krätze.)

Park zu Liverpool hat die Excision cariöser Gelenktheile (1781) zuerst versucht; später machte Moreau in Paris einige Versuche bekannt. — Ph. Crampton hat nun in neuerer Zeit diese Operation zweimal mit Glück gemacht. Bei der Excision des Kniegelenkes räth er, die condyli zuerst von allen Verbindungen abzutrennen, ehe man zur Absägung des Knochens schreitet. Sobald der Lappen, der die Kniescheibe enthält, nach oben zurückgelegt ist, muß die Schneide des Messers um die condyli dicht am Knochen herumgeführt werden, um alle Bänder abzulösen. Das Schienbein kann dann leicht zurückgeschoben werden und man kann von den hervorstehenden überknorpelten Gelenkfortsätzen so viel als nothwendig abnehmen. (The Dublin Hospit. Reports and Commun. Vol. the forth. 1827.)

Braun, zu Waltershausen in Gotha, hat zur Aussägung krankhaft zerstörter Knochen eine neue Methode angegeben, welche darin besteht, daß nahe dem Kranken ein eigenes, höher und tiefer stellbares Gestell als Ruhestätte für die operirende Hand und zugleich zur Befestigung des Kranken dienend, hingestellt, die Trennung der Knochen aber mittelst eines sägeförmig gezähnten Messers mit langem, schlangenförmig gewundenem Stiele, dessen Ende auf der Achsel des Operateurs aufliegt und einem Graviereisen oder Grabstichel bewirkt wird. (Rust's Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1827. 23. Bd. 2. Hft. S. 344.)

J. J. Nicol. Als örtliches Mittel leistete ihm das Bestreichen der kranken Knochenfläche mit dem Höllensteine die besten Dienste. Sassaparilla und Queckſilber erfüllten, innerlich gegeben, in Verbindung mit diesem oder andern kräftigen örtlichen Mitteln die gehegte Erwartung. Nach der Excision der cariösen Theile, wo sie sich machen läßt, ist die Anwendung des Höllensteins das Hauptmittel. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1828. January. Part I.)

Ed. Gräfe in Berlin wendet gegen die Caries der Zähne die Solut. calcar

cloric. alcoholisata, *Chevallier* *), auf Baumwolle geträufelt und in den hohlen Zahn gelegt, oder auch verdünnt als Mundwasser an. (Gräfe und Walther, Journ. 1831. Bd. 15. Hft. 2. III.)

Bernh. Heine's Osteotome, oder zusammengesetzte Kettensäge, dient zur Resection schwer zugänglicher Stellen. (Froriep's Not. Nr. 19. Bd. XXX. 1832. S. 297.)

Beinschwiele, fehlerhafte. — *Callus anomalus.*

Thilow. Das Pulver der Crystalllinse der Rinder, innerlich gegeben, ist als ein Ersatzmittel bei Nichtbildung des Callus nach Knochenbrüchen bei Venerischen, Scorbutischen, Alten und Schwangern zu betrachten. (Vergl. Wechselfieber.)

Seb. Jacquemin zu Paris. Das von ihm vorgeschlagene Mittel, um die fehlerhafte Disposition des Callus zu beseitigen, besteht darin: eine langsam und allmälig verstärkte Gewalt auf die Knochenfragmente in entgegengesetzter Richtung von der Verkrümmung anzuwenden, und mittelst eines in derselben Richtung wirkenden Apparats fortwährend und allmälig verstärkt zu erhalten. (Froriep's Notiz. Nr. 18. Bd. IV. 1823. S. 285.)

C. W. Weinhold in Halle bohrte, bei einem enormen Callus, den kranken Oberschenkel sammt dem Callus quer durch, führte ein Fadenbändchen etwa 3 Linien breit ein, bewirkte mittelst reizender Mittel Knochenentzündung und Eiterung, um Schmelzung und Verkleinerung des Callus zu erzwecken, und legte hierauf die Extensionsmaschine an. Der Versuch gelang, indem der kranke Fuß nur um ein paar Linien kürzer blieb. (Hufeland und Osann, Journ. d. pract. Heilk. Berlin. 1826. May. II.)

Hutchinson wandte, um den Ossificationsproceß zu beschleunigen, auf die mit den Bruchenden correspondirende Hautoberfläche Blasenpflaster und reizende Einreibungen an. (Osserv. in Surgery. Lond. 1826.)

Hartshorne in Philadelphia heilte eine Fractur des Condylus externus ossis femoris, und eine zweite des Oberarmes, wo es wegen verspäteter Callusbildung nicht zur Heilung kommen wollte, durch das Ätzen der Integumente mit Ätzstein. (The Phil. med. Recorder. 1826. April. p. 277.)

J. F. Oesterlein zu Kirchheim u. T. Die Indicationen zum Wiederabbrechen des Knochens im Callus sind: auffallende Verunstaltung durch beträchtliche Verkrümmung und Verkürzung des Gliedes, bei gänzlich aufgehobenem oder bedeutend gehindertem Gebrauche des Gliedes, bei anhaltenden Schmerzen u. s. w. Er bedient sich zum Wiederabbrechen der Schraubenpressen in eigenen Maschinen. (Oesterlein, üb. d. künstl. Wiederabbrechen fehlerh. geheilt. Knochen im Callus zum Behuf einer bessern, geraden Heilung. Tübingen. 1827.)

---

*) Rp. Chloruret. sicci unc. jjj, Aquae dest. unc. jj, Chloruret. tere in mortario vitr. cum pistillo vitr., adde partem aquae, sepone, decantha liquorem clarificat., adde novam aquam, tritura, sepone et tertio cum aqua reliqua ablue, decantha; liquores decanthatos commisce, filtra et adde alcoholis 36° unc. jj, et Ol. essent. cujuslibet aliquot guttas.

Beruhigende Mittel. — *Sedantia; Sopientia.*

J. N. Sauter. Man nehme 60—80 frisch gefangene Stücke der Coccinella septempunctata, zerquetsche sie in einem steinernen Mörser ganz klein, zerreibe sie mit 1 Unze Weingeist genau, und lasse dieses Gemisch durch 8 Tage unter öfterm Umschütteln in einem wohlverwahrten Gefäße an der Sonne stehen, seihe und drücke es durch ein leinenes Tuch und verwahre es gut verschlossen. Dieses wird als neues animalisches Anodynum empfohlen. (Hufeland, Journ. d. pract. Arz. u. Wund. Berlin. 1802. 14. Bd. 2. St. III.)

Andrew Duncan. Das Lactucarium. Wenn die Lactuca sativa einen Fuß hoch ist, wird sie dicht über der Spitze abgeschnitten, der herausquellende Saft an der Sonne eingetrocknet, dann schneidet man ihn zugleich mit einer kleinen Scheibe der Pflanze ab, und wirft ihn in verdünnten Weingeist, wodurch er aufgelöst wird. Dampft man dann den Weingeist langsam ab, so hat man das Lactucarium. — François machte (1824) damit unter dem Namen Thridace Versuche, und fand, daß es sowohl auf die Nerven als auf die Circulation wirkt, und die Erscheinungen der Wärmebildung vermindert *). — Graham 1829. — (The New-England Journ. of Med. and Surg. etc. Vol. II. Boston. 1813. I.)

Magendie. Die essigsauren, schwefelsauren und salzsauren Morphiumsalze versagten ihm selbst da nicht, wo das Opium fruchtlos war. Das essigsaure Morphium wirkt jedoch am kräftigsten und zweckmäßigsten. Er verordnet es zu $^1/_8$ Gran in Pillenform, und läßt vor dem Schlafengehen und beim Aufstehen eine solche Pille nehmen. (Nouveau Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Paris. 1818. Janvier.)

Latham. Aus 7 Pfund Blätter und Stengel des Solanum tuberosum hat der Chemiker Hume 1 Pfund Extract bereitet, womit Latham Versuche anstellte, aus welchen er schließt, daß dieses Extract dem Hyoscyamus und Schierling als narcotisches Arzneimittel vorzuziehen sei. (Transact. of the College of Physicians. Vol. VI.)

Tully. Die Wurzel der Sanguinaria canadensis ist ein tonisch-narcotisches Mittel zu 3—5 Gran. Noch besser wirkt eine weinige Tinctur davon. Wurzel und Tinctur sind nur wirksam, so lange sie nicht zu alt sind. Die Tinctur, mit Opium gegeben, hebt dessen verstopfende Einwirkung. (Vergl. Brechmittel.)

Legras's Syrup des essigsauren Morphins. Er ließ 4 Gran essigsaures Morphin in einer Unze destillirten Wassers auflösen und mit 15 Unzen einfachen Zuckersyrups vermischen. (Froriep's Notiz. Nr. 6. Bd. V. 1823. S. 96.)

---

*) Dieses gänzlich unschuldige und in vielen Fällen unersetzliche Mittel verdient häufigere Anwendung, wobei aber nur der hohe Apothekerpreis zu bedauern ist, welcher die Verordnung des Pariser Lactucariums sehr einschränkt, ohne daß jedoch billigere Äquivalente zu haben wären.

F. Magendie. Aus 4 Gran essigsauren Morphins zu 1 Pf. geklärten Zuckersafts bereitet er den Morphinsyrup, wovon alle 3 Stunden 1 Kaffeelöffel voll gereicht wird. Auf dieselbe Weise wird der Syrup mit schwefelsaurem Morphin bereitet. Anstatt der Opiumtinctur wendet er eine Auflösung von 16 Gran essigsaures Morphin in 1 Unze destillirten Wassers an, der er 3—4 Tropfen Essigsäure und 1 Drachme Alcohol zusetzt. Die Dosis dieser Tropfen ist 6—24 Tropfen. (Magendie, Vorschrift f. d. Bereit. u. Anwend. einiger neuen Arzneymittel u. s. w. A. d. Franz. 2. Aufl. Leipzig. 1823.)

J. Eberle. Solchen Subjecten, welche durchaus kein Opium nehmen können, und es die Umstände doch erheischen, räth er, das Opium mit dem kohlensauren Kali nehmen zu lassen. Ein Gran Opium wird mit 10 Gr. kohlensaurem Kali abgerieben und in 1 Unze Wasser aufgelöst. Solche vertragen auch oft sehr gut die schwarzen Tropfen, oder die von Porter vorgeschlagene Auflösung des Opiums in Citronensäure. (*Eberle*, A Treatise of the Mat. Med. and Terapeutics. Philadelph. 1823. Vol. II. Chap. IX.)

In Amerika wird das Lupulin als Narcoticum geschätzt, und in allen jenen Fällen statt des Opiums angewendet, wo man letzteres nicht verordnen kann. (Vergl. Scrofeln.)

B. Newnham fand den starken Aufguß des grünen Thees an sich selbst, bei einer durch Studieren hervorgebrachten ungewöhnlichen Aufregung der Hirngefäße, sehr heilsam. — Carter und Nicholson. — (The Lond. med. and phys. Journ. 1827. pag. 570.)

J. Goulton's Liquor opii acetatis soll beruhigender als alle übrigen Opiumpräparate wirken: Beaufoi's starke Säure 1 Unze, destillirtes Wasser 9 Unzen, Opium 2½ Unzen; dieß wird 5 Tage hindurch in gelinder Wärme macerirt und dann filtrirt. Fünf Tropfen enthalten 1 Gran Opium. (The Lond. med. Repository and Review. 1828. May. I. 5.)

P. E. Botta in Turin folgert aus den Wirkungen des in Indien und China üblichen Opiumextractrauchens, das er auch selbst versucht hat, die therapeutische Indication desselben in einer großen Menge von Fällen, hauptsächlich in denjenigen, wo man beruhigen und zugleich vermeiden muß, nichts in den Verdauungscanal zu bringen, was eine Irritation herbeiführen könnte. (Froriep's Notiz. Nr. 11. Bd. XXVI. 1829. S. 167.)

Broussais erzählt von der die Herzthätigkeit mindernden Kraft des Spargels. (Annal. de la Méd. phys. Juillet. 1829.)

Gerhard. Mit Wasser verdünnte Opiumtinctur, und noch besser wässerige Opiumauflösung, am besten Opiumessig auf die entblößte Hautoberfläche angebracht, sind mit vielem Erfolge zur Beruhigung von Schmerzen angewendet worden. (Froriep's Notiz. Nr. 2. Bd. XXXI. Juli. 1831. S. 30. aus The North Amer. Med. and Surg. Journ. March and July. 1830.)

Derselbe. Schwefelsaures und essigsaures Morphin, besonders ersteres wegen seiner Auflöslichkeit, ganz allein, oder auch in Cerat zu 1½ bis zu 3—4 Gran auf die wunde Haut angewendet, wirken sehr beruhigend, besonders in Neuralgien und rheumatischen Affectionen, die mit heftigen Schmerzen verbunden sind. (A. o. a. O.)

Rauche. Der Aufguß der Blüthen des Solanum tuberosum. Auch bilden diese Blüthen einen brauchbaren Zusatz zu den Blüthensorten, welche man unter dem Namen Brustspecies kennt. (Vergl. Catarrh.)

Beschädigungen durch Luftelectricität. — *Siderationes.*

Das Erdbad. Man legt den Beschädigten ganz nackt der Länge nach in eine Grube, so daß der Kopf etwas höher liegt, und bedeckt den ganzen Körper, das Gesicht ausgenommen, eine Hand hoch, mit lockerer Erde. Man bespritzt nachher das Gesicht mit kaltem Wasser, macht eine Aderlaß, und setzt andere Mittel nicht außer Acht. (Med. chir. Zeit. herausgegeb. von Hartenkeil. 4. Bd. 1790. S. 224.)

Gaultier-Claubry. Laugensalze. Äußerlich in gewöhnliche Waschlauge getauchte Compressen; innerlich Alcali fluor gegen die vom Blitze verursachten Zufälle. (Recueil périod. de la Société de Méd. de Paris. Réd. par *Sedillot.* Tom. VIII. Nr. XLIII.)

Alex. Stevens. Reichliche Blutentziehungen. (The Med. and Surg. Register etc. bey *John Wats, Mott* and *Stevens.* New-York. 1818. pag. 55.)

J. N. Rust. Ein vom Blitze getroffenes, an Zunge und Schenkel gelähmtes, hie und da verbranntes 19jähriges Mädchen ward mit kalten Umschlägen auf den leidenden Schenkel, innerlich mit Campher, auf den von der Oberhaut entblößten Stellen mit der Stahl'schen Brandsalbe behandelt, und ganz hergestellt. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1824. 17. Bd. 1. Hft. I.)

Blähungen. — *Flatulentia.*

M. A. Weikard. Gaub's Pillen. (Vergl. Stuhlverhaltung.)

Der mit Wasser verdünnte caustische Salmiakgeist.

Th. Trotter. Gegen Blähungen und Säure, die nach dem unmäßigen Genusse geistiger Getränke entstehen, ist besonders das kohlensaure Kali anzuwenden. Auch die bittern Mittel, Eisen und zeitweise gegebene Abführungsmittel leisten gute Dienste; zu starkes Purgiren muß aber vermieden werden. (Trotter, üb. d. Trunkenheit u. s. w. M. Bem. v. Hoffbauer. Lemgo. 1821.)

Zwierlein. Der Eichelkaffee. (Vergl. Magenschwäche.)

Rob. Kerr. Der Acorus calamus, Ononóron, wird von den Indianern in Ober-Canada gegen Magenbeschwerden und Blähungen gebraucht. (The Lond. med. and phys. Journ. 1824. Vol. LI. March.)

Blasenausschlag, chronischer. — *Pemphigus chronicus.*

Henning zu Zerbst. Die Belladonna. (Hufeland, Journ. d. pr. Arz. u. Wund. Berlin. 1805. 21. Bd. 1. St. VII.)

Tinolli heilte durch die tägliche Morgengabe von 2 Drachmen Magnesia und einem Viertel Gran Brechweinstein, dann durch das tägliche Trinken von 3 bis 4 Pf. destillirten mit Schwefelleberluft geschwängerten Wassers, und die äußerliche Anwendung einer aus Schwefel und weißem Präcipitate bereiteten Salbe einen schon zwei Jahre andauernden Pemphigus. (Nuovo giornale della più recente letteratura. T. III. p. 126.)

Plenk empfiehlt den antiseptischen oder aromatischen Essig zur Heilung des chronischen Blasenausschlags der Kinder. (*Plenk*, doctrina de cogn. et cur. morb. infant. Vienn. 1807.)

Want gebraucht Aderlässe, Abführungen, äußerlich das kalte Goulard'sche Wasser und Pulv. calaminaris an die excoriirten Stellen. (The med. and phys. Journ. cond. by *Fothergill* and *Want*. London. 1814. Vol. XXXI. April.)

A. G. Richter. Der rothe Fingerhut in Verbindung mit Quecksilber leistet vorzüglich gute Dienste. Zugleich läßt er einen Aufguß der Wachholderbeeren trinken. (Richter's spez. Therap. Berlin. II. Bd.)

Elgenstjerna zu Örebro heilte zwei Fälle von Blasenfieber durch Calomel. (Svenska Lackare-Saellskapets Handlingar. Femte Bandet. 1818.)

Wolff zu Namslau. Durch ein Inf. herb. digit. purp. mit Tinct. arom. acid. und das Auflegen von frischen Erlenblättern auf die Ausschlagsstellen langsam geheilter fieberloser Pemphigus. (Horn, Nasse, Henke und Wagner's Arch. f. med. Erfahr. u. s. w. Berlin. 1821. Julius, August. II. 4.)

Henning theilt einen Fall von scrofulösem Pemphigus mit, in welchem die Heilung nach vielen andern fruchtlos angewendeten Mitteln endlich durch Bäder aus Gerstenmalz bewirkt wurde. (Hufeland, Journ. d. pr. Heilk. Berlin. 1823. Julius. III.)

G. C. Holmsted. Bei einem 6 Tage alten Kinde wirkte das frühzeitige Öffnen der Pusteln und das Verbinden derselben mit einer Mischung aus Bleipflaster, Kalk, Essig und Öl sehr wohlthätig. Der gleichzeitige Gebrauch des Calomels heilte das sonst tödtliche Übel. (The Lond. Med. Repository. Vol. XXXI. Nr. 124. April. 1824. X.)

Hübel in Wien. Ein k. k. 48jähriger Leiblakai, bei dem der Herausgeber die Materia medica erschöpft hatte, und der von vielen consultirenden und noch mehreren in diagnostischer Hinsicht herbeigekommenen Ärzten besucht und durchgehends aufgegeben wurde, ward zur Behandlung, unter seiner fortdauernden Aufsicht im traurigsten Zustande Herrn Dr. Hübel überlassen. Die Cur begann mit folgender Verordnung: Rp. Mercur. subl. corros., Sal. ammon. dep. ana gran. v, solve in aq. dest. q. s., adde Extr. Aconiti, Extr. Gratiolae, Extr. Gentianae ana drach. j, Pulv. g. Guajaci nativ. q. s. ut f. pil. Nr. 100. Sign. 2Mal des Tags 4 Pillen zu nehmen. Vom 5. März bis 2. Juni 1826 wurden diese Pillen unausgesetzt genommen, dann folgten Bäder und folgendes Pulver: Rp. Pulv. nuc. moschatae, Pulv. bacc. Lauri excortic. ana scrup. j, Pulv. g. r. Guajaci nativi, Pulv. Antim. crudi alcohol., Flor. sulphuris ana unc. β, Lapid. cancrorum unc. jj, Sacch. albiss. unc. jβ, Extr. Aconiti drach. jβ. M. f. pulv. d. S. Früh und Abends 1 Kaffeelöffel voll. Die Blasen verminderten sich täglich und im Spätherbste war der Kranke genesen.

H. C. Sherwin. Ein Pompholyx diuturnus wurde durch große Gaben der blauen Pillen geheilt. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. January. 1827. Part I.)

A. Velpeau öffnet die Pusteln mit einem schneidenden Werkzeuge und ritzt oft ziemlich stark mit dem Höllensteine in die geöffnete Blase und die umgebende Haut. (Revue méd. franç. et étr. Paris. 1828. T. IV.)

Blasenentzündung. — *Cystitis.*

S. Th. Sömmerring. Der Aderlaß am Fuß, Blutegel an das Mittelfleisch und an den vordern Theil des Afters haben sich bei der Entzündung der Blase alter Leute wirksam gezeigt. Das Opium leistet die beste Hülfe bei einer Entzündung von Verkältung. Salpeter ist für die Blase zu reizend. (Sömmerring, Abhandl. üb. d. schnell u. langsam tödtl. Krankh. der Harnblase und Harnröhre bei Männern im hohen Alter. Gekr. Preissch. Frankf. a. M. 1809.)

Blasenstich. — *Paracentesis vesicae.*

Watson's Troicart zum Blasenstich durch den Mastdarm ist platt, mit einer Lanzettenspitze, und 6 Zoll lang. (Lond. Med. Journ. 1790. Vol. XI. P. I.)

Löffler legte statt der Canule, welche nach der Punction der Blase durch den Mastdarm nach Vieler Meinung mehrere Tagen liegen bleiben muß, um die Beschwerden, vorzüglich während der Stuhlentleerung zu beseitigen, einen Draht mit Schwammknopf ein. (Löffler, Beytr. Leipz. 1792.)

Weldon schneidet nicht bloß die Haut, sondern auch die Musculatur des Dammes, bis die Prostata gefühlt werden kann, ein. Den Einstich macht er mit einem ovalen oder lanzenförmigen Troicart. (Bemerk. über die verschied. Arten des Blasenstiches. A. d. Engl. Leipzig. 1794. S. 39.)

Lassus bestimmt als Einstichsstelle den Mittelpunct eines Dreieckes, welches sich zwischen dem Hodensack und After befindet. Die Spitze dieses Dreiecks fällt unter das Scrotum, seine Basis erstreckt sich von der Aftermündung zum Sitzknorren, seine Seiten werden von der Raphe und dem aufsteigenden Sitzbeinaste gebildet. Auf diese Weise dringt der Troicart zwischen dem Halse und der Mündung der Blase ein. (De la médec. opératoire. Paris. 1796. Pl. I. S. 292.)

Meyer läßt die Kranken beim Blasenstich über der Schoßbeinfuge auf die Knie und Ellenbogen stützen, und will den Blasenstich durch den Schoßfugenknorpel machen. (De paracentesi vesicae. Erlang. 1799.)

Sabatier will, daß, ehe der Troicart zum Blasenstiche im Damme eingeführt wird, durch einen Einschnitt mit dem Messer die Lage und Fluctuation der Blase untersucht werde. (Lehrbuch für practische Wundärzte. Wien. 1800. 2. Bd. S. 141.)

B. Bell's Vorschrift zur Operation am Damme ist folgende: zuvor wird ein $1\frac{1}{2}$ zölliger, links mit der Raphe parallel in halbzölliger Entfernung von ihr laufender Einschnitt in Haut- und Zellgewebe von der Pars membranacea gegen den After gemacht; durch ihn wird mit dem Finger nach der Blase und Prostata gefühlt, und der gefurchte Troicart mit etwas aufwärts

geführter Spitze über und zur linken Seite der Prostata eingestoßen; hierbei der Mastdarm durch den eingebrachten Zeigefinger von der Blase entfernt. (Lehrbegriff der Wundarzneykunst. Leipzig. 1804. 2. Bd. S. 203. Taf. 5. Fig. 33.)

Desault stellt die gebräuchlichen Arten, die Boutonnière (Knopflochoperation) zu verüben, ausführlich auseinander. (Abhandlung über die Krankheiten der Harnwege. Her. von Bichat. A. d. Franz. v. Dörner. Frankf. 1806. S. 385.)

Derselbe macht den Blasenstich am Damme durch die Eröffnung des Blasenkörpers: er brachte den Finger in den Mastdarm, um denselben rechts zu drücken, und stieß einen 7—8zölligen Troicart in der Mitte einer Linie, die er sich vom Sitzknorren bis zur Raphe, zwei Linien von dem Rande des Afters gezogen, denkt, zuerst parallel mit der Achse des Körpers, dann die Spitz etwas einwärts gerichtet, ein. — In die Röhre der Canule soll nach Ausziehung des Stilets eine zweite, etwas längere, ebenfalls metallene, vorne abgerundete und mit Seitenöffnungen versehene Röhre eingebracht werden, so daß sie über den scharfen Rand der Canule hinaussteht. (A. o. a. O. S. 375.)

Schmidt gibt die Boutonniere für die Ischurie von verhärteter Prostata so an: auf der Rinne einer gewöhnlichen, vorne offenen, bis zur Prostata eingeführten Steinsonde wird der Damm, rechts der Raphe, bis in die Harnröhre eingeschnitten, dann durch den Schnitt eine gerade, stumpfe Rinnsonde in die Rinne der erstern eingesetzt, bis zur Prostata, und mit einiger Gewalt durch den Blasenhals in die Blase eingeschoben. Hierauf wird die Rinne der letztern Sonde nach einer Seite hingedreht, auf derselben mit einem geraden schmalen Scalpell der Blasenhals und die Prostata seitwärts gespalten, und in den Schnitt eine biegsame Röhre eingelegt. (Über die Krankheiten der Harnblase und Vorsteherdrüse. Wien. 1806.)

Abernethy. Bei fetten Personen, und solchen, wo die Blase nicht hoch steht, soll ein Einschnitt, selbst mit Trennung der Pyramidenmuskeln, um die Blase mit dem Finger untersuchen zu können, vorgenommen, und der Troicart, von dem Finger geleitet, eingestoßen werden. — Im Nothfalle soll selbst ein Einstich mit der Lanzette bis in die Blase gemacht werden. (Chirurg. Beobacht. A. d. Engl. von Meckel. Halle. 1809.)

Schreger macht den Blasenstich über dem Schoßbeine ohne vorherigem Einschnitt der Bauchdecken, und nur selten einen Hautstich von einigen Linien. (Chirurg. Versuche. Nürnberg. 1811. 1. Th. S. 234.)

Poller gibt eine genaue Darstellung der verschiedenen Verfahrungsweisen bei dem Blasenstich im Damme, und gibt dieser Operationsart, in Fällen, wo der Blasenstich über den Schoßbogen nicht verrichtet werden kann, den Vorzug vor der Punction durch den Mastdarm. (Über den Harnblasenstich im Damme. Erlangen. 1813.)

C. Bell ist dem Blasenstiche durch den Mastdarm zugethan: er nimmt den langen gekrümmten Troicart in die rechte Hand, und bringt selben auf dem im Mastdarme befindlichen Finger der linken Hand ein. Das Stilet wird aus seiner Scheide gestoßen, und an der Stelle, wo der Finger die Fluctuation der Blase beurkundet, in die Blase eingedrückt. Die Richtung des Instruments sei

die der Achse des Beckens. (System der operat. Chirurg. Üb. von Kosmely. Berlin. 1815. 1. Th. S. 249.)

Zang, um zu verhüten, daß der scharfe Rand der Röhre, wenn sich die Blase zusammenzieht, die Wandungen derselben verletze oder reize, hat seinen doppelten Röhrenapparat angegeben; man bringt durch die Canule eine zweite silberne Röhre ein, welche nach vorne abgerundet, und an den Seiten mit Öffnungen versehen ist. (Darstell. blut. heilk. Operationen. Wien. 1818. 3. Bd. 2. Th. Tab. I.)

Liston machte einen Tförmigen Schnitt in die Blase, und entfernte mittelst des Fingers die sie auskleidende flockige Haut. (The London Med. Repository. Vol. 18. Nro. 107.)

Richerand gibt als Einstichspunct zur Paracentese der Blase über den Schoßbeinen die Stelle gerade unmittelbar über den Knochen an. (Schreger, Grundriß d. chirurg. Operationen. Nürnb. 1825. 1. Bd. S. 489.)

Krombholz beschreibt Heuermann's und Lassus's Troicarts, so wie des letztern Befestigungsapparat. (Abhandl. a. d. Gebiete d. ges. Akologie. Prag. 1825. 1. Th. Taf. 9. Fig. 182. — 184.)

v. Kern in Wien nimmt zum Blasenstiche ober den Schambeinen einen gekrümmten Troicart mit anpassender Röhre, und bedient sich noch eines zweiten Röhrchens, welches in die Troicartröhre genau paßt, am vordern Ende geschlossen ist, und am hintern zwei durchlöcherte Flügel hat, damit man Bändchen zur Befestigung um den Leib einziehen könne. (Kern, die Steinbeschw. d. Harnblase u. s. w. Wien. 1828.)

Wolf macht den Blasenstich über den Schambeinen und bringt adhäsive Entzündung und Verwachsung der Blase und Bauchwandung hervor. Es wird, dieß zu bezwecken, gleich nach Zurückziehung des Troicarts nur eine zur Ausdehnung der Blase in Verhältniß stehende Menge des Urines abgelassen, so daß die Blase immer im ausgedehnten Zustande, in Berührung mit den Bauchwandungen bleibt. Nachdem 1, 2—3 Unzen Urin entleert sind, wird die Canule sorgfältig verschlossen, und nur nach dem dringenden Bedürfnisse und der Ausdehnung der Blase von Zeit zu Zeit zur kleinen Entleerung eröffnet. Dieses Verfahren wird fortgesetzt, bis adhäsive Entzündung eingetreten ist, welche wir aus den Ausflüssen des Urines neben der Canule erkennen. Wird der natürliche Canal wieder frei, so entfernt man die Röhre, und die Fistelöffnung verwischt sich von selbst; sollte er nicht frei werden, so wird den fünften bis achten Tag die Canule entfernt, und mit einer etwas dickern, elastischen Röhre, welche vorne mit einer schildförmigen Vorrichtung versehen ist, vertauscht. — Bei dem von Wolf angegebenen Troicart ist das Stilet um 4—6 Linien länger als bei dem Fluraut'schen; das Schildchen an der Röhre muß ein an den Winkeln abgestumpftes Viereck bilden, mehr hoch als breit, und nach außen convex seyn. An jeder Seite des Längendurchmessers ist eine Brücke zum Durchziehen breiter Bänder, welche zur Befestigung dienen müssen. Statt der Öffnung an der Fläche des Schildchens ist eine 6—8 Linien lange, allmälig sich erweiternde Mündung, die mit einem Korkstöpsel verschlossen werden kann, welcher mit gehörig befestigtem und einem Ringelchen versehenem Metallstift durchzogen ist. (Walther und Gräfe, Journ. Berlin. 1828. 12. Bd. 1. Hft. S. 47.)

Blasenziehende Mittel. — *Vesicatoria.*

Janin's beständiges Blasenpflaster: Spanische Fliegen 1½ Unze, Euphorbiensaft 1 Unze, Mastix und venetianischer Terpenthin von jedem 4 Unzen. Böhmer räth etwas mehr Terpenthin zuzusetzen, weil das Pflaster sonst zu spröde werde. — Weisse 1795. — (Weisse, Beitr. zur Empfehlung des immerwährenden Blasenpflasters u. s. w. Leipzig. 1795.)

Tillon. Man nimmt Canthariden 1 Unze, Salpetersäure 2 Unzen, Alcohol von 32° sechs Unzen, bringt Anfangs die beiden ersteren in ein genau zu verschließendes Gefäß, und läßt dieß bis zur vollkommenen Ausziehung der Canthariden in der gewöhnlichen Temperatur der Atmosphäre stehen, setzt dann den Alcohol zu, läßt das Ganze einige Zeit in einer gelinden Wärme, und filtrirt dann die röthliche, eigenthümlich riechende Flüssigkeit. Diese Cantharidentinctur bringt in wenigen Augenblicken die Wirkung der Zugpflaster auf der Haut hervor. (*V. L. Brera*, Giorn. di Med. pr. Padua. 1813. Vol. III. P. IX. S. IV.)

Devilliers's Zugtaffet: Man läßt eine starke Cantharidentinctur, wozu etwas Euphorbium gekommen, bis zu einiger Consistenz verdampfen; spannt ein Stück starken Taffet aus, bestreicht diesen zuerst mit einer schwachen Auflösung von Hausenblase, bringt dann mehrere Schichten der obigen Tinctur darauf, und zuletzt wieder einen Aufstrich von Hausenblase. Letzterm Aufguß soll der sechste Theil Saft von Cactus opuntia zugesetzt werden, damit die Hausenblase den Taffet nicht leicht reißen mache. Dieser Taffet zieht nicht nur leicht Blasen, klebt ohne fremdes Pflaster leicht an, soll keine üblen Einwirkungen auf die Harnwege haben, sondern die Oberhaut legt sich auch daran fest. (Journ. gén. de Méd., de Chir. et de Pharm. etc. réd. par *Sedillot*. T. LI. 1814. Novembre.)

Gondret in Paris. Ein topisches Mittel, welches alle Wirkungen und Grade der Cauterisation, von der rothmachenden bis zur wirklich brennenden Kraft in sich vereinigt, und daher das Brenneisen ersetzen könne: Man nimmt 4 Quentchen Lichtunschlitt und eben so viel Mandelöl, läßt beides bei gelinder Wärme in einer Flasche mit weiter Öffnung zerfließen und gießt dann nach und nach eine Unze caustischen Salmiakgeist hinzu; das Gemisch wird nun so lange umgerührt, bis es zur Salbe geworden ist. Wo die Hautfunction herzustellen oder Stockungen unter der Haut zu heben sind, wird das Mittel als Salbe zum Einreiben gegeben: will man aber damit einen festsitzenden Schmerz bekämpfen und es als Rubefaciens brauchen, so wird es ein oder zwei Linien dick auf Leinwand gestrichen, und nur sechs oder acht Minuten lang auf die schmerzhafte Stelle gelegt; will man endlich die Wirkung eines blasenziehenden Mittels haben, so läßt man die aufgestrichene Salbe eine Viertel-, oder höchstens eine halbe Stunde aufliegen. (*Gondret*, considérations sur l'emploi du feu en méd. suivies de l'exposé d'un moyen épisp. etc. Paris.)

Drouot's in Nancy blasenziehender Taffet: Man nimmt eine aus einem Loth zerschnittener Seidelbastrinde und 4 Loth Essigäther durch achttägige Infusion bereitete Tinctur, so wie eine mit eben so viel Essigäther und 3

Loth Canthariden ebenfalls durch achttägige Infusion bereitete Essenz, zieht über den Rückstand der letztern nochmals die erste durch mehrtägige Infusion ab, vermischt hierauf die beiden abgezogenen Tincturen, und läßt zwei Quentchen Colophonium darin auflösen, worauf diese Mischung auf ein Stück gegummten Taffets von 4 Fuß Länge und von 10 Zoll Breite schicklich aufgetragen wird. (Nouveau Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Paris. 1818. Décembre. Variétés.)

Desselben blasenziehendes Papier: Man nimmt 2 Loth von der Seidelbasttinctur und 2 Quentchen Cantharidentinctur und setzt Colophonium zu, worauf dann stark geleimtes Papier mit der Mischung bestrichen wird. (A. o. a. O.)

Dzondi's in Halle Maschine, um mit siedenden Wasserdämpfen auf jede Stelle in den verschiedensten Graden und der mannigfaltigsten Ausbreitung einzuwirken. (Hall. allg. Lit. Zeit. 1818. Nr. 31.)

Freeman Dana. Die Lytta vittata (potatoe-fly) in Nordamerika hat dieselbe Kraft, wie die Lytta vesicatoria. — Chapman soll zuerst darauf aufmerksam gemacht haben. — (The Lond. med. and phys. Journ. by S. *Fothergill.* 1820. Vol. XLIV. December.)

Vaidy. Ätzender Ammoniak. Man taucht in reinen Ammoniak ein rund geschnittenes Stück Molton, oder auch mehrere Scheiben Leinwand von 4 — 5 Zoll Durchmesser, drückt es auf die Haut, bedeckt das Ganze mit einer mehrfach zusammengelegten Compresse und läßt es mit der Hand festhalten. Nach 5 — 10 Minuten entsteht bedeutende Röthe und Schmerz, und häufig ist nach ¼ Stunde Blasenbildung geschehen. Bleibt das Mittel länger liegen, so kann man die Haut aufätzen, und dieselbe Wirkung wie von der Moxa haben. (Allgem. med. Annal. d. 19. Jahrh. a. d. Jahr 1822. May.)

J. Eberle. Auch die Lytta atrata, die Lytta marginata und die Lytta cinerea besitzen bedeutende blasenziehende Kräfte. (*Eberle*, A Treatise of the Mat. med. and Therapeutics. Philad. 1823. Vol. II. Chap. XIII. 2.)

In Nordamerika werden Spinnen, von Hentz Tegenaria medicinalis genannt, zerquetscht, auf die Theile gelegt, wo man Blasen ziehen will. (A. Froriep's Notiz. in H. Leng, Jahrb. d. neuest. u. wichtigst. Erfind. u. Entd. Ilmenau. 1824. 1. Jahrg.)

Coldedefy-Dorly. Aus 3 Pf. der Seidelbastrinde bereitet er ungefähr 8½ bis 9 Drachmen des blasenziehenden Stoffes, welcher eine schöne dunkelgrüne Farbe, butterartige Consistenz und einen deutlichen Geruch nach Seidelbastrinde hat; durch die geringste Wärme wird er flüssig, doch verändert er sich an der Luft nicht, er löst sich im kalten absoluten Alcohol, in Schwefeläther, fetten und ätherischen Ölen auf; sein Geschmack ist nachträglich ätzend, auch die Haut reizt er erst nach 6 — 10 Stunden. ¼ oder ⅛ Gran, mit Schweinfett vermischt, reicht hin, um auf einer Hautoberfläche von 18 Zoll juckende Knötchen hervorzubringen, welche nach 24 Stunden die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit gewöhnlich verlieren. Wegen der langsamen Wirkung kann man diese Materie nicht wohl zu Blasenpflastern für sich allein verwenden, allein D. glaubt sie dazu vortheilhaft mit den Canthariden verbinden zu können. Eine Salbe kann man aus 10 Unzen Schweinfett, 1 Unze Wachs und ½ Drachme Seidelbastharz, und eine Tinctur zu Einreibungen aus 1½ Unze Alcohol, ½

Unze Schwefeläther und 24 Gran Harz bereiten. (J. B. Trommsdorff, neues Journ. d. Pharm. f. Ärzte u. s. w. Leipzig. 1825. 11. Bd. 1. St.)

Korseck zu Greiffenberg. Eine Drachme Merc. praecip. alb. mit 1 Unze Ung. Digitalis purp. gemischt, soll die Wirksamkeit der Brechweinsteinsalbe übertreffen. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1825. 18. Bd. 1. Hft. X. 1.)

Bretonneau gibt folgende Anwendungsart der Blasenpflaster an: Man bedeckt die Oberfläche des Pflasters mit einem in Öl getränkten Löschpapier. Die auflösende Kraft, welche das Öl in Bezug auf das blasenziehende Princip der Cantharіden hat, macht dessen Wirkung schneller und sicherer, und bei der Wegnahme bleibt die Epidermis nicht am Pflaster hängen. Auch soll auf diese Art nie Ischurie entstehen. (Froriep's Notiz. Nr. 13. Bd. XV. 1826. S. 207.)

Carlisle's Metallplatte. (Vergl. Rothmachende Mittel.)

Bretonneau stellt das Cantharidin isolirt dar. Er füllt eine Glasröhre auf $^2/_3$ Theilen mit den grob gepulverten Insecten, schüttet darauf Äther so viel, daß er um einige Linien höher, als das Insectenpulver steht, verstopft die Röhre, erwärmt sie auf 40° Cent., läßt die Flüssigkeit dann von Baumwolle einsaugen, den Äther verdünsten, und es bleibt eine gefärbte ölige Masse zurück, welche eine Verbindung des Cantharidins mit einem Fette ist; das damit getränkte Papier ist ein blasenziehendes Mittel, dessen Wirkung man genauer bemessen kann, als jene des gewöhnlichen Blasenpflasters. — Duméril und Robiquet. — (Revue méd. franç. et étr. Paris. 1828.)

A. P. Merill empfiehlt Baumwolle zum Verband auf Blasenpflasterstellen. (Froriep's Notiz. Nr. 2. Bd. XXVII. 1830. S. 32.)

Gruber in Wien. Man fülle die verkleinerten Cantharіden in ein aus grober Leinwand bereitetes geräumiges Säckchen, binde es gut zu, und digerire es in schmelzendem weißen Wachse, dem etwas fettes Öl beigemischt worden ist, durch mehrere Stunden bei gelinder Wärme; nun entferne man den gut ausgepreßten Beutel, und lasse die Masse erstarren. Als Mengenverhältniß gibt er 8 Theile Wachs, 1 Theil Cantharіden und $1^1/_4$ Theil fettes Öl ein. Soll es klebender seyn, so setze man etwas Terpenthin zu. (Med. Jahrb. d. k. k. Staates. 11. Bd. 2. St. Wien. 1831. VI.)

Vieira de Mattos in Brasilien. Das Harz des Anacardium occidentale. Man bestreicht die Stelle des Körpers, wo es wirken soll, mit ein wenig Harz, und legt dann auf dieselbe ein Pflaster von burgundischem Pech, welches vorher mit demselben Harz überstrichen worden ist, und läßt es 20 bis 24 Stunden liegen. Nimmt man statt des Pechs Spanischfliegenpflaster und streicht das Harz darauf, so ist die Wirkung verdoppelt, und man darf das Pflaster nicht so lange liegen lassen. Die Wunde verbindet man mit einer Zugsalbe, welche aus diesem Harz, oder aus einer Vermischung desselben mit Cerat bereitet ist. (Vergl. Rothmachende Mittel.)

Blattern. — *Variolae.*

Jenner's Einimpfung der Kuhpocken. Die große Entdeckung für die Menschheit dieses allgemein anerkannten Schutzmittels gegen die Blattern fällt in das Jahr 1796, am 14. May, wo er die erste öffentliche Operation unternahm.

Desessartz. Die Queckſilberbereitungen. Er gab das verſüßte Queckſilber, mit florentiniſcher Veilchen- und Jalappenwurzel gemiſcht, von einem viertel bis zu einem oder zwei Granen des Tages nach Verſchiedenheit des Alters. (Recueil période. de la Société de Méd. de Paris. T. VI. Nr. XXXV. An VII.)

Ranken. Durch die mit dem Ausbruche der Blattern gleichzeitige Kuhpockenimpfung werden die erſtern gemildert. (Annals of Med. by *Duncan.* Edinburgh. N. Lust. Nr. I. 1801.)

Mesmer. Die Unterlaſſung der Unterbindung der Nabelſchnur und das Ausſtreichen des in derſelben enthaltenen wenigen Blutes hebt die Empfänglichkeit für Blatternanſteckung auf. Den Chineſen war dieſe Meinung lange bekannt. (Briefe von Mesmer über den Urſprung der Blattern, und die Mittel, dieſelben auszurotten u. ſ. w. A. d. Franz. Kempten. 1802.)

Löffler. Die Inoculation der Pocken an den Waden, etwas nach innen. Es ſollen weit mehr Pocken dadurch an der untern, als an der obern Hälfte des Körpers entſtehen, und das Geſicht mehr oder ganz verſchont bleiben. (Löffler, die neueſt. u. nützlichſt. pr. Wahrh. u. Erfahr. f. Ärzte und Wundä. Erfurt. 1805. 2. Bd. CVII.)

Wendelſtadt. Das tägliche Reiben des Hintern der Impflinge mit wollenen Tüchern, und in der Ausbruchsperiode mit Bürſten, verſchont bei ihrer Inoculation das Geſicht auf Koſten jenes Theils vor Pocken. (Wendelſtadt, Samml. med. u. chir. Aufſätze üb. merkw. prakt. Fälle. Hadamar. 1807. 1. Buch. 3. Kap. III.)

W. Wright wandte die kalten Übergießungen ſchon im J. 1769 auf Jamaica bei den Blattern an. (The Edinburgh Med. and Surg. Journ. Vol. IV. 1808. Part. 3.)

Montegre. Durch das Einimpfen der Schutzblattern iſt der Verlauf einer ſchweren Pockenkrankheit gänzlich umgeändert worden. (Gazette de Santé. Réd. par *Montegre.* Paris. 1814. Février.)

Meyranx. Das Cauteriſiren mit dem Ätzſtein in Subſtanz bei den Pocken und andern Hautausſchlägen, den erſten und zweiten Tag nach ihrer Erſcheinung. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1825. III.)

Velpeau ätzt die Pockenpuſteln mit einer Auflöſung von ſalpeterſaurem Silber in den erſten zwei Tagen, um die Dauer der Krankheit abzukürzen und die Narben zu verhüten. — Bretonneau, Beclard, Duméril, Serres. — (A. o. a. O.)

Hunault zu Angers. Das ſchwefelſaure Chinin als Vorbauungsmittel gegen die Anſteckung der Blattern, Rötheln und Scharlach empfohlen.

Das Fieber nimmt ab und der Ausbruch hat nicht statt. (Froriep's Not. Bd. XVI. 1826. S. 111.)

Rayer empfiehlt die von mehreren französischen Ärzten vorgeschlagene Cauterisation der Pockenpusteln zur Verhütung der zu fürchtenden Narben. (Vergl. Flechte.)

Grimot gibt als Schutzmittel gegen Pockenansteckung das Waschen der Kinder mit einer schwachen Auflösung von Chlorkalk an. (Froriep's Notiz. Nr. 4. Bd. XXXI. 1831. S. 64.)

Blausucht. — *Cyanosis.*

W. Nevin in Irland räth die Transfusion des arteriellen Blutes. (Samml. auserles. Abhandl. f. pract. Ärzte. Leipzig. 1796. 17. Bd. S. 90.)

Lentin schlägt das Einathmen des Sauerstoffgases vor. (Lentin's Beytr. zur ausüb. Arz. Leipzig. 1798. Bd. 2. S. 68.)

Farre. Der fleißige Gebrauch der warmen Bäder verminderte die Leiden des Kranken ungemein. (*Farre*, On malformations on the human heart etc. London. 1814. pag. 13. — 45.)

A. G. Richter. Kühle Abführungsmittel. Erwärmung sind für Blausüchtige sehr wohlthätig. (Richter's spez. Therap. Berlin. 1819. V. Bd.)

P. L. Müller zu Werl. Die nach unterdrückter Menstruation entstandene Krankheit wurde durch Haller'sches Sauer, Tinct. op. und Fußbäder gehoben. (Hufeland und Osann, Journ. d. pract. Heilk. Suppl. 1825. I. 11.)

Dittmer in Straßburg. Zur Heilung der Cyanosis neonatorum soll man solchen Kindern 2—3 Tage lang wenig Ruhe lassen, und sie zum Schreien veranlassen. (A. o. a. O. Berlin. 1826. November. II.)

Bleichsucht. — *Chlorosis.*

Rausch. Pillen aus 15 Gran alcoholischer Stahlfeile und 2 bis 4 Gran Aloe, werden als ein vorzügliches Mittel empfohlen. (Rausch, Geist u. Kritik der med. u. chir. Zeitsch. Deutschl. XI. Bd. S. 125.)

L. v. Brera. Das Braunsteinoxyd innerlich, von einem Scrupel bis zu 1 — 2 Quentchen des Tages, in Pulverform mit weißer Magnesia wird sehr empfohlen in chlorotischen, scorbutischen, hysterischen und hypochondrischen Zuständen und Cachexien mit anomalen Fieberzufällen. (Harles, Neues Journ. d. ausl. med. chir. Litt. Erlang. 1808. II. 5.)

Der Recensent in der med. chir. Zeit. Ein mit etwas Gewürz oder Calmus versetzter Eisen-Rheinwein bekommt bleichsüchtigen Mädchen mit schwachen Verdauungskräften am besten. (Ehrhart, med. chir. Zeit. 3. Bd. 1811. S. 91.)

Hamilton. Die Purgirmittel häufig und anhaltend angewendet, dazwischen stärkende Mittel, nahrhafte Diät und so oft als möglich freier Luftgenuß. (*Jam. Hamilton*, Observat. on the utility and administration of purgative medicines in several diseases. 6. Edit. Edinb. 1818.)

Coindet. Die Jodine wurde mit vollkommen gutem Erfolge in einem Falle angewendet. (Vergl. Kropf.)

Wallace. Die Chlorine. (Vergl. Hypochondrie.)

Die Hippocratiker. Die Thymseide, ἐπίθυμον, Cuscuta Epithymum, wurde als Purgirmittel bei heetischen Fiebern und bei Chlorosis angewendet. (J. H. Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 5. 35.)

In Rußland wird die Cochlearia armoracia häufig gegen menstruatio suppressa und Bleichsucht gebraucht, so wie in eingewurzelten Rheumatismen. — Cullen und Bergius haben das Mittel sehr erhoben. — (Froriep's Not. Nr. 13. Bd. XXVII. 1830. S. 208.)

Pierquin. Kügelchen von hydriodinsaurem Eisen. (Vergl. Fluß, weißer.)

Blutaderausdehnung. — *Varix.*

Richter schneidet die vordere Wand des Varix aus, wenn er die Exstirpation macht; doch ist er auch der Unterbindung ober- und unterhalb des hautentblößten Knotens nicht abgeneigt. (Richter's Anfangsgründe der Wund. Götting. 1782. 1. Th. S. 361.)

Stammell empfiehlt die Expulsivbinde und die hundsledernen Schnürstrümpfe, um das Wachsen der Blutaderkröpfe zu hindern; wenn man mit diesen Mitteln nichts bewirkt, so räth er, nach Richter die Blutaderkröpfe anzuschneiden. Auch lobt er sehr den in Essig aufgelösten Salmiak. — Sennebier wiederholt nach und nach die kleinen Einschnitte der Länge der Ader nach. Richerand 1823. — (*J. G. Stammell*, diss. in. chir. med. de tumoribus varicosis, observ. nonnull. illustr. Moguntiae. 1789.)

Der Recensent in d. m. ch. Zeit. hat eine Mischung aus Alaun und Eiweiß, vermittelst Charpie auf die Blutaderkröpfe angebracht, nützlich gefunden.

Sennebier wiederholt kleine Einschnitte nach dem Verlaufe der Blutadern, um Verwachsung zu bewirken. — Ghidella 1819. — (Hartenkeil, med. chirurg. Zeit. 1790. 1. Bd. S. 348.)

Home gibt sein eigenes Verfahren, die Vena saphena in der innern Seite des Kniegelenkes mit einer einfachen Ligatur zu unterbinden, an. (Über Behandl. d. Fußgeschwülste. A. d. Engl. Leipzig. 1799. S. 145. — 176.)

Hey punctirte den Varix wiederholt mit einer Stecknadel, um Blut auszuleeren. (Pract. Obs. in Surg. Lond. 1803.)

L. F. B. Lentin lobt zur äußerlichen Anwendung: Rp. Spir. serpylli unc. v, Tinct. Sapon. unc. jjj. D. Wenn die Adern schlaff geworden, ein Dt. cort. salic. frag. mit etwas Alaun oder Eisenvitriol. (Beytr. zur ausüb. Arzneyw. von Lentin. Her. von Sachse. Leipzig. 1808.)

Sachse rühmt die Theden'sche Einwicklung. (A. o. a. O.)

P. Cullen unterband die Vena saphena 3 Zoll über dem Knie, und heilte damit glücklich die varicosen Venen des Schenkels. — Home. — (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1808. Vol. IV. October. December. P. III.)

Zang in Wien nimmt bei Blutaderknoten drei Operationsmethoden als Normalverfahren an: Die Exstirpation mit dem Messer, die Unterbindung, und die Punction. (Ch. B. Zang, Darst. blut. heilk. Operat. u. s. w. Wien. 1813. 1. Th. VII.)

Solera durchschneidet bei Kropfadergeschwülsten die Vena saphena interna, die sonst bloß unterbunden oder angeschnitten wird, oberhalb des Knies ganz und tief am Unterschenkel. In den Zwischenraum wird eine kleine Charpiekugel gelegt, um die Wiedervereinigung zu hindern. — Volpi 1818. — (*T. Volpi*, Saggio di osservaz. e di esper. med. chir. fatte nello sped. civ. di Pavia. Milano. 1814. Vol. II.)

Gräfe. Die Heilung durch die Incision gelingt bei Varices leicht. Der große Knoten wird 2 Zoll der Länge nach sammt der Haut aufgeschlitzt, mit Brennschwamm tamponirt, und mit Compressen und Binden verbunden. Ist die varicose Ausdehnung nur am Unterschenkel befindlich, so reicht eine Incision in der Mitte und in den größten Knoten schon hin; hat aber die Krankheit die Venen bis zur Mitte des Oberschenkels ergriffen, so wird eine Incision über den Knöcheln und eine zweite nahe über dem Knie gemacht; ist der ganze Oberschenkel zugleich mit erkrankt, so werden drei Incisionen in die stärksten Knoten von der vorgeschriebenen Größe und in gleichmäßiger Entfernung hinreichen. Durch dieses Verfahren entsteht Obliteration der Venen durch die eingeleitete Entzündung, welche im Nothfalle durch kalte Umschläge beschränkt werden kann. (C. Bell, Syst. d. operat. Chirurg. Berlin. 1815. 1. Thl. S. 9. d. Vorrede.)

B. C. Brodie. Bei Varices an den Gliedmaßen sticht man mit einem convexen schmalen Bistouri in der Nähe der varicosen Vene ein, führt die Spitze desselben zwischen der Haut und dem Varix durch, dreht dann die Schneide nach hinten, durchschneidet die Vene und zieht hierauf das Bistouri heraus. Nach der Operation wird eine zweckmäßige Compression angebracht. (Med. chir. Trans. Lond. 1816. Vol. VII. Part. I.)

Hodgson entfernt die aus einem dünnen Faden bestehende Ligatur, bald nach der Anwendung, von der Vene. Auch beschreibt er das eigene Bistouri von Brodie zu dieser Operation. (Hodgson, von d. Krankh. d. Art. und Ven. A. d. Engl. von Koberwein. Hannover. 1817. S. 563.)

Freer unterband die Vena saphena am Knöchel, schnitt die Ligatur unmittelbar darauf ab, wickelte das Glied ein, setzte die kalten Umschläge längere Zeit fort, und bewirkte dadurch Obliteration der Vene. (A. o. a. O. S. 564.)

Moore. Das um das Auge Binden eines seidenen Schnupftuches vor dem Schlafengehen hatte Nutzen bei hartnäckigen varicosen Gefäßen der Conjunctiva. (The Lond. med. and phys. Journ. etc. by *Fottergill*. Vol. XXXIX. 1818. February.)

Boyer räth bei Varices an den Füßen die Einwicklung durch Flanell oder Leinwandbinden, und nur im höchsten Nothfalle die Exstirpation mit doppelter Unterbindung an. (Abhandl. über die chirurg. Krankh. A. d. Franz. von Textor. Würzb. 1818. 2. Thl. S. 222. 226.)

Ravieri Cartoni. Am besten gelingt die Heilung durch das Ausschneiden eines Theils der krankhaft ergriffenen Venen. (*Cartoni*, della manie-

re più atta a curare radicalmente le Varici etc. dell' Estremità inferiori. Pisa. 1821.)

Dürr. Gegen schmerzhafte Varices war ein Waschwasser aus dem Ulmenrinden- und Tormentillwurzelabsude in Wein, mit Bleizucker, Schierling- und Ameisenspiritus, sehr wirksam. (Hufeland, Journ. d. pract. Heilk. Berlin. 1823. May. II. 3.)

Schmidt. Das russische Dampfbad war bei varicosen Ausdehnungen der Venen heilsam. (Vergl. Leben- und Gesundh. erhalt. Mittel.)

Die Hippocratiker wandten bei Blutaderknoten den Essig topisch an. (Vergl. Blutbrechen.)

Plasse in Einbeck. Die Tinctur der Herbstzeitlosenwurzel that in leichtern Fällen der Blasenhämorrhoiden sehr gute Dienste. (Vergl. Gicht.)

Delpech in Montpellier wendet statt Scarpa's Leinwandcylinder einen Cylinder von Agaricus an. — Walther widerräth die einfache Ligatur von Home als sehr gefährlich, und spricht sich für die Methode Scarpa's mit dem Leinwandcylinder aus. (Coster, Handb. d. chirurg. Operat. Leipzig. 1825. S. 44.)

B. C. Brodie heilte in einem Falle die varicosen Venen des Hodens durch ihre Eröffnung. (The Lond. med. and phys. Journ. October. 1826.)

v. Kern in Wien rieth bei verdickten Knoten ihre Ausrottung an; bei bloß großen Knoten machte er die Incision und wandte kalte Umschläge an. (Die Leist. d. chirurg. Klin. Wien. 1828. S. 106.)

Instrument zu Compression des varicosen Thränensacks: Die Basis ist ein metallenes Brillengestelle, dem dort, wo an seiner innern Seite das mit weichem Leder gefütterte Nasenstück in die Fassung des bezüglichen Augenglases übergeht, ein 6—8 Linien langer, zu einer Schraube ohne Ende ausgeschnittener Messingstift senkrecht aufgelöthet worden, diesem Stifte entspricht wieder eine kleine Mutter, die mit dem sie bedeckenden, gewölbten, rings durchlöcherten Metallplättchen ein Krollhaarpolster trägt. Wenn der Thränensack völlig entleert ist, so verkürzt oder verlängert man mittelst der Mutter den Pelottenträger dergestalt, daß die Brille ihren Stützpunct auf dem Thränensacke findet und verändert den Druck durch Zuschleifen eines Bandes, das zuvor durch die Öffnungen der am Hinterkopfe anliegenden Brillenbügel gezogen ist. (Beyträge Mecklenburg. Ärzte zur Medizin und Chirurgie. Herausgegeben v. Dr. Hennemann. Rostock und Schwerin. 1830. 1. Bd. 1. Hft. XIV.)

Rothe zu Berlin empfiehlt die horizontale Lage, zusammenziehende Umschläge und Druck durch Einwicklung mittelst der Teden'schen Binde, oder auch der Bayntonschen Pflasterbinde; wenn die Aderknoten entzündlich sind, allgemein antiphlogistische Behandlung und örtliche Anwendung von Blutegeln, kalte Umschläge, und Eröffnung des Varix mittelst Lanzettenstichen und starker Verblutung, nachher Druck. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1830. 30. Bd. 1. Hft. S. 91.)

Broda wendet die Durchschneidung der Vene mit nachheriger Tamponade und Einwicklung an. (A. o. a. O. S. 95.)

Velpeau hat statt der bisherigen Excision der Venen wegen Varices und varicosen Geschwüren die Incision der Venen vorgeschlagen, und auch selbst ausgeübt. Man bildet eine die Vene mit einschließende Hautfalte, durch-

sticht sie und trennt so nach außen Vene und Haut. Auf diese Weise erzielt man ohne Substanzverlust die Obliteration.) A. d. Lanc. franç. IV. 62. in Froriep's Notiz. Nr. 7. Bd. XXX. S. 111. 1831.)

Blutaderentzündung. — *Phlebitis.*

Brechet. Zuerst sucht man die Ursache zu entfernen. Bei localer Entzündung hat man kalte Umschläge angerathen, bei vorgerückter Krankheit Blutegel nach dem Verlaufe des ergriffenen Gefäßes, erschlaffende Fomentationen, ölige Einreibungen, warme Bäder, örtlich Opiate, Campher u. dgl. (*Brechet*, traduction de *Hodgson* traité des Maladies des Artères et des Veines. Paris et Montpellier. 1819.)

Dupuytren hat durch Blutegel und Einschnitte in die Vene, nach oben zu, sowohl die Venenentzündung als Eiterung geheilt. — Velpeau 1828. — (F. A. Ammon, Paralelle der franz. u. deutsch. Chir. Leipzig. 1823. Absch. IV.)

J. Bouillaud. Bei der partiellen Venenentzündung sind allgemeine und örtliche Blutausleerungen und verdünnende Getränke anzuwenden. Er erklärt sich wider die von Hunter empfohlene Compression oberhalb der, nach einer Verwundung, entzündeten Stelle. Die allgemeine Phlebitis verlangt besonders reichliche Aderlässe und Berücksichtigung der Entartung des Blutes durch den sich bildenden Eiter. Mittel gegen diese Entartung kennt er jedoch keine. (Froriep's Notiz. Nr. 10. Bd. XI. 1825. S. 156.)

Blutandrang nach einzelnen Theilen. — *Congestiones sanguinis*

Parcy zu Bath. Die Compression der Arterien hatte in verschiedenen Krankheiten, die von einem widernatürlich häufigen Zuströmen des Blutes zum Kopfe herrühren, immer wohlthätige Folgen. (Memoirs of the med. Society of London, instit. in the Year 1773. Lond. 1792. Vol. III. VIII.)

Niemann in Merseburg. Das Brechweinsteinpflaster: Rp. Empl. resin. pini Ph. bor. unc. j, Res. pin. unc. β, Terebinth. ven. dr. jjj, liquef. adm. Tart. stib. unc. jβ. M. D. Sign. Zwischen die Schulterblätter anzuwenden. Bei Blutcongestionen der Kinder nach dem Kopfe; bei Bräunen und Kehlkopfsentzündungen; bei Rheumatismen und anhaltenden Brustschmerzen wirkt es trefflich. (Hufeland und Harles, Journ. d. pract. Arzneyk. u. Wund. Berlin. 1818. Bd. XLVI. Febr. III. 3.)

Bourgery. Die Anwendung der Zirkelbinden bei Blutcongestionen im Gehirne und in den Lungen. (Vergl. Wechselfieber.)

Spajrani. Das Mutterkorn bei Congestionen des Uterus. (Vergl. Mutterblutfluß.)

Blutbrechen. — *Vomitus cruentus; Haematemesis.*

B. Rush. Der innerliche Gebrauch des Kochsalzes zeigte sich heilsam. (Bj. Rush, med. Bemerk. und Beobacht. A. d. Engl. v. Michaelis. Leipz. 1792.)

Adair gab mit glücklichem Erfolge das Terpenthinöl, zu 10 Tropfen p. dos., in einer Emulsion mit Eierdotter und Wasser. — Brooke 1817. Nicholl gab es sowohl innerlich als in Klystieren. — (Sammlung auserl. Abh. z. Gebr. f. pract. Ärzt. Leipzig. 1795. 16. Bd. S. 133.)

Der Recensent in d. med. chir. Zeit. versichert von einer Mischung von Laud. liq. *Sydenh.* u. Spir. Vitriol., einem bekannten Hülfsmittel, jedesmal gute Wirkung gesehen zu haben. (Med. chir. Zeit. 1801. 4. Bd. S. 236.)

C. J. Meyer in Wien. Die mit Wasser verdünnten Mineralsäuren. (Meyer, syst. Handbuch zur Erkenntn. u. Heilung der Blutflüsse f. Ärzte und Wundärzte. 2. Bd. Wien. 1805.)

Hamilton fand die Purgirmittel beim Blutbrechen der Frauenspersonen von Nutzen. (Samml. auserl. Abhandl. z. Geb. f. pr. Ärzte. Leipzig. 1807. 24. Bd. 3. St.)

P. Frank empfiehlt den Saft des Granatapfels. (*Frank*, Epit. de curand. hom. morb. Manhem. 1807. Lib. V. p. II. p. 218.)

Kortum empfiehlt eine volle Gabe (?) Laudanum. (Hufeland und Himly, Journ. d. pr. Heilk. Berlin. 1810. 4. Bd. 7. St. 5.)

J. Denton. Große Gaben des essigsauren Bleies. Es wurde zu 3 Granen mit 5 Gran Schierlingsextract alle 2 Stunden verordnet. — Laidlaw 1828. — (The Lond. Med. Repository. Vol. XX. 1823. Nr. 119. November. IV.)

Von den Hippocratikern wurde Essig (ὄξος) innerlich gegeben. (Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 2. 48.)

E. Sheridan heilte einen Fall durch Brechmittel aus Ipecacuanha, was eine Bestätigung der Richter'schen Erfahrung ist. (Trans. of the Assoc. of Fellows and Licent. etc. in Ireland. Dublin. 1824. Vol. IV.)

Blutfleckenkrankheit — *Morbus maculosus haemorrhagicus Werlhofii s. Purpura haemorrhagica.*

Consbruch. Das Färberröthedecoct mit Calmus und eine antiscorbutische Diät heilten das Übel in einem Falle. (Hufeland, Journ. d. pract. Arzn. und Wundarzn. 7. Bd. 2. St. Jena. 1799. II. 2.)

Henning. Nach gehöriger Ausleerung von Schleim und Würmern wurde durch Vitriolsäure und China ein sechsjähriger Knabe von dieser Krankheit befreit. — Walker. — (A. o. a. O. 16. Bd. 1. St. Berlin. 1803. V.)

Herber in Kastätten. Das Extr. salic. und Extr. hippocastan., in einem aromatischen Wasser aufgelöst, Tra. cinnamom. oder Tinct. aromat. und das Elix. acid. Hall. innerlich gegeben, dann ein aromatisches Bad bewirkten bei drei Individuen schnell die Heilung. (Horn, Arch. f. med. Erfahr. Jahrg. 1809. 3. Bd. 1. Hft. III.)

W. Harty. Die Purgirmittel nach Willan's Vorschrift zeigten sich bei der Purpura haemorrhagica nützlich. (The Edinburgh Med. and Surg. Journ. Vol. IX. 1813. April. Juni. Part. I. XVI.)

Horn verordnete mit Erfolg täglich ein kühles Bad und eine Mischung von Schwefelsäure und Wasser durch 10 Tage lang. (Horn, Archiv f. med. Erfahr. 1813. 1. Hft. IV. 7.)

L. Frank in Wien gab nebst guter Kost in etwas Wein 10 Gran feine Eisenfeile mit eben so viel Zimmtpulver versetzt, 2mal und später 3mal des Tags. (Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 2. Bd. 1815. S. 46.)

Wejlander. Die Phosphorsäure. (Svenska Laekare - Saellskapets Handlingar. Tredje Bandet. 1816.)

Ein Aderlaß und abführende Mittel hoben eine Purpura haemorrhagica. (The London med. Repository etc. Vol. VI. December. 1816. P. I. 41.)

Nordbland. Das Elixir. acid. *Halleri* wirkte trefflich in einem Morbus maculosus nach einem Typhus. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Fjerde Bandet. Stockholm. 1817.)

Küster zu Cronberg. Die Ratanhia im Extracte und im Decocte. (Horn, Nasse und Henke, Archiv f. med. Erfahr. u. s. w. Berlin. 1819. November und December. XIII.)

Whitlock Nicholl in Ludlow. Zwei durch Terpenthinöl glücklich geheilte Fälle. Beide Kranke erhielten Abends 6 Drachmen und Morgens ½ Unze, welches sie nach wenig Tagen herstellte. — Magee 1825. — (The London. med. Repository. Monthly. Journ. and Review etc. Vol. XVI. 1821. Nro. 91.)

J. J. Brachet zu Lyon. Der äußerliche und innerliche Gebrauch des Eises stellte in einem Falle die Gesundheit wieder her. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1822. T. VII. pag. 83.)

Edw. Thompson. Ein fünfjähriger Knabe mit Purpura haemorrhagica erhielt folgende Mixtur: Rp. Olei Terebinth. unc. β, Vitel. ovi q. s., Sacch. albi dr. vj, Ol. Menth. gutt. jv, Aq. purae unc. vj. S. Alle 3 Stunden 1 Eßlöffel voll, und am folgenden noch Ol. Castorei, Olei Tereb. ana dr. jj. S. auf einmal. Dieß wurde 8 Tage fortgesetzt, wo er so weit genesen war, daß er Schwefelsäure mit Tinct. Columbo nehmen konnte, welches ihn völlig herstellte. (The Lond. Med. Repository. 1823. Vol. XX. November. Nro. 119. V.)

Henning zu Zerbst heilte einen Fall, welcher durch Unterdrückung der Regeln entstanden zu seyn scheint, durch ein dargereichtes Brechmittel. (Archiv f. med. Erfahr. Berlin. 1824. Juli. August. II.)

Whitlock Nicholl. Ein neunjähriges Mädchen erhielt eine Unze Ol. terebinthinae mit 6 Unzen Zimmtwasser, alle Stunden 1 Eßlöffel voll, und ein Klystier aus 2 Unzen Ol. terebinthinae. Am folgenden Tage waren die Ausleerungen schon natürlicher, und so verbesserte sich die Kranke unter 10 — 12tägiger Behandlung mit obiger Arznei allmälig, bis sie völlig genas. (The Lond. Med. Repository. Vol. XXI. Nro. 126. Juni. 1824. II.)

Günther in Cöln. Außer der Anwendung zusammenziehender Mund-

wässer aus Weidenrindendecoct mit Alaun, und eines Pinselsaftes aus Mel. rosarum mit Spir. sal. acidi, bestanden die innern Mittel aus einem Chinadecocte mit Haller's Sauer und mitunter einer gelinden Abführung aus Tamarinden. Der Kranke genas unter dieser Behandlung. Das sich hinzugesellende Blutharnen ward durch das Dct. uvae ursi in wenig Tagen gehoben. (Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 1826. 1. Bd. S. 384.)

J. Paul schlägt das Chininum sulph. in der Purpura haemorrhagica vor. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. January. 1827. Part. I.)

Laidlaw. Der Bleizucker in flüssiger Form. (Vergl. Ruhr.)

Blutflüsse. — *Haemorrhagiae.*

Adair in Gibraltar. Terpenthinöl hatte bei einem innerlichen Blutfluß günstigen Erfolg. (Med. Facts and Observ. Vol. IV. Lond. 1793. III.)

Coste und Willemet. Der Boletus igniarius wird als Specificum gegen Blutflüsse empfohlen. (*Coste* et *Willemet*, mat. méd. indigène etc. Nancy. 1793.)

Hufeland. Die Electricität. (Vergl. Entzündung.)

Hip. Ruiz. Die Wurzel und das Extract der Ratanhia. Vom Extracte gab er Kindern unter 12 Jahren von 1 bis zu 2 Scrupel, und Erwachsenen von ½ bis 1 Drachme, in Wasser aufgelöst oder in Pillen. Von der Wurzel ließ er für eine Dosis 2 Drachmen mit etwas Wasser sieden, oder er gab diese Dosis auf einmal in Pulverform. Ist von Hurtado für ein specifisches Mittel in Blutflüssen angegeben. (*H. Ruiz*, dissert. sobra la raiz y extracio de la Ratanhin, especifico experimentado contra los fluxos de sangro, para afirmar la dentadúra y para otros usos 1799.)

Ström. Die Alaunmolken. — L. F. B. Lentin. — (Vergl. Erbrechen.)

Martens. Durch Binden und Druck muß man das heftige Bluten aus der Harnröhre bei Trippern zu heben suchen.. (Martens, Handb. z. Kenntn. u. Kur d. ven. Krankh. Leipzig. 1805. 2. Abth.)

Henning. Der Phosphor und die Phosphorsäure. (Vergl. Bluthusten.)

Der Recensent in der med. chirurg. Zeit. Die Tinct. Opii, tropfenweise in sehr kurzen Zeiträumen gegeben, ist ein unerreichbares und unübertreffliches Mittel in manchen Hämorrhagien, besonders in den gefahrdrohendsten Mutterblutflüssen. (v. Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 1809. 3. Bd. Salzburg. S. 38.)

Wilson in Amerika. Das Geranium maculatum wird gegen innere Blutungen im Decocte, gegen äußerliche das Pulver der Blätter empfohlen. (The Phil. med. and phys. Journ. Coll. by *Barton*. Suppl. III. 1809. VIII.)

Graf in München. Das Kochsalz. — Michaelis rühmte es schon in Blutflüssen lange vorher. — (Graf, chemisch. pharm. klin. Tabell. München. 1814. Fol. Tab. III. 1.)

Straub in Mainz. Rp. Aquae Plantaginis unc. sex — octo, Extr. Plumba-

ginis europaeae drach. unam — drach. tres, Syr. capill. veneris unc. unam. D. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel. Wurde mit dem größten Nutzen gegen hartnäckige Blutflüsse gegeben. — Metternich. Wittmann. — (Die Natanhiawurzel und ihre vortr. Wirk. u. s. w. Mainz. 1817.)

Williams. Die Wurzeln des Trillium erectum, T. erythrocarpum und T. cernuum. (Vergl. Zusammenzieh. Mittel.)

Schneider. Das Calmusöl. (Vergl. Gicht.)

J. Copland. Das Terpenthinöl ist bei Blutungen passiver Art indicirt. (The Lond. med. and phys. Journ. 1821. August.)

Dzondi. Der Alaun leistet die vortrefflichsten Dienste in asthenischen Blutflüssen, besonders des Uterus. (Vergl. Herzerweiterung).

Jenoglio empfiehlt das Pulver der getrockneten Blätter der schwarzen Muscatellertraube, vitis vinifera malvatica; als specifisch gegen Blutungen jeder Art, in der Dosis von 2 Löffelchen. (Froriep's Notiz. Nr. 23. Bd. 11. 1822. S. 16.)

Der Recensent in d. med. chirurg. Zeit. erinnert unter andern auch an das Millefolium, welches gegen lang dauernde Blutflüsse alle Aufmerksamkeit verdiene. (v. Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 27. Erg. Bd. 1821—1830. S. 280.)

Meaſe und Thatcher sprechen viel zum Lobe der Wurzel des Geranium maculatum. Eberle erfuhr vielfach die guten Wirkungen des Superacetas plumbi bei innerlichen Blutungen. (Vergl. Brechruhr.)

Die Hippocratiker benützten die Hundsrose, κυνορόδον als ein wirksames Mittel bei Blutflüssen. (J. H. Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 4. 1.)

Laidlaw hält den Bleizucker für besonders wirksam in passiven Blutungen; active müssen daher vor dessen Anwendung in passive umgewandelt werden. (Vergl. Ruhr.)

Whiting. Die Visnea mocanera. (Froriep's Notiz. Bd. XXIV. 1829. S. 64.)

Chapman. Die Brechmittel dienen zur Stillung und Heilung der Hämorrhagien. (A. o. a. O. S. 311.)

Blutgeschwür. — *Furunculus.*

Ritter setzt sogleich beim Erscheinen einer solchen Geschwulst einen kreuzweis geschlagenen blutigen Schröpfkopf, um dem gänzlichen Ausbruche zuvorzukommen. Kann dieß nicht mehr geschehen, so macht er unter Tags Umschläge mit Bilsenkraut und Flachssamen in Milch, und Nachts wendet er einen aus Honig und Roggenmehl über Kohlenfeuer bereiteten Teig an. (Gräfe und Walther, Journ. f. Chir. u. Augenh. Berlin. 1822. 3. Bd. 1. Hft. S. 81.)

Der Recensent in der med. chir. Zeit. macht hier, so wie beim Carbunculus und Anthrax, bei der Entstehung einen Längen- oder Kreuzschnitt durch die ganze Dicke der Haut, und hat nie jene außerordentlichen Schmerzen beobachtet, die sonst gewöhnlich sind. (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 3. Bd. 1825. S. 460.)

Chelius empfiehlt, um den Verlauf abzukürzen und die oft sehr schmerzhafte Spannung schnell zu entfernen, das Einschneiden des Furunkels nach seiner ganzen Länge und den nachherigen Gebrauch von erweichenden Überschlägen. (Handb. d. Chirur. Heidelberg. 1826. 1. Bd. 1. Abth. S. 76.)

Blutharnen. — *Micturs cruentus; Haematuria.*

Aepli in Diessenhoffen. Das Decoct der Wurzel der Brennessel. — Eiken. — (Med. chir. Zeit. 1791. 1. Bd. S. 149.)

Darwin. Kaltes Baden der untern Extremitäten und des Unterleibes heilte ein sehr starkes, schon 14 Tage anhaltendes Blutharnen. (*Darwin*, Zoonomia. Vol. I. London. 1794.)

Thilow lobt, als Injectionsstoff und innerliches Mittel zugleich, die Krystallinse der Rindsaugen. (Vergl. Wechselfieber.)

Drakenberg. Die Uva ursi — Der Recensent d. med. chir. Zeit. — (Ars-Beraettelse om Svenska Laekare-Saellskapets Arbeten of *Carl Trafvenfelt*. Stockholm. 1817.)

Von den hippocratischen Ärzten wurde die Melone, σικυος, πέπων, angerathen. (Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 2. 19.)

Laidlaw. Bleizucker mit Opium in fester Form. (Vergl. Ruhr.)

Spajrani. Das Mutterkorn. (Vergl. Mutterblutfluß.)

Bluthusten. — *Haemoptoe.*

J. H. Lange empfahl den Wasserfenchelsamen. (Lange, die heilsam. u. höchst wunderb. Wirk. d. Wasserfenchels. Frankf. u. Leipzig. 1775.)

Hufeland. Der Liquor stipticus *Loosii* im passiven Blutspeien empfohlen. (Vergl. Mutterblutfluß.)

Wendt empfiehlt das Momordicaöl. (Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. Jena. 1799. V. Bd. St. 2. S. 38.)

Die Kohlhaas'sche Mischung bei passivem Blutspeien: Rp. Extr. lign. Campech. drach. jj—jv, Acid. tartr. drach. j, Aq. ceras. nigr. unc. vj, Syr. rub. idaei drach. vj. M. D. Alle Stunden 1 Eßlöffel. (Med. Nat. Zeit. 1799. S. 72.)

Harles. Die innere Anwendung des Oleum coctum foliorum Hyoscyami. Gewöhnlich gab er es, mit 2 Theilen Oliven- oder Mandelöl gemischt, im sthenischen Bluthusten. Es wirkte schneller als das Extract des Hyoscyamus, und ohne vorübergehende Reizung. (Hufeland, Journ. d. pract. Arzn. u. Wund. 9. Bd. 1800. 2. St. II.)

Halle. Die Bleimittel. (Diss. in. de haemorrhagiis. Helmstadii. 1800.)

Henning. Phosphor und Phosphorsäure gegen Bluthusten und Blutflüsse überhaupt. (Löffler, die neuest. u. nützlichst. prakt. Wahrh. und Erfahr. f. Ärzte u. Wund. Erfurt. 1805. 2. Bd. IX.)

Vogel's vorzüglichstes Mittel in der Hämoptysis: Rp. Nitri depur., Cremor. tart. ana. dr. j, Opii crud. gr. jj, Aq. font. unc. jjj, Syrup. papav. errat. dr. jj. M. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel voll. (A. o. a. O. XXVI.)

G. A. Spangenberg empfiehlt, um den hartnäckigen, krampfhaften Husten beim Blutspeien zu besänftigen, besonders den äußeren Gebrauch des peruvianischen Balsams. (Spangenberg, üb. d. Blutfl. in med. Hinsicht. Braunschweig. 1805. S. 302.)

C. J. Meyer in Wien. Aderlassen und anhaltende Kälte in der hypersthenischen Lungenblutung; Opium, Extr. und Ol Hyoscyami, der rothe Fingerhut, Brechmittel in nicht vollen Gaben, der Saft der Brennessel, das Kochsalz, die Schwefelsäure, Eisen- und Kupfervitriol (Marx 1784), rothmachende und blasenziehende Mittel u. a. m. in der asthenischen Lungenblutung. (Meyer, system. Handbuch zur Erkenntn. und Heilung der Blutflüsse für Ärzte und Wundärzte. Wien. 1805. 2. Bd.)

Niemann in Halberstadt. Die Ipecacuanha in kleinen Gaben mit und ohne Opium leistet in der Hämoptysis die besten Dienste, und das Blutlassen wird dabei selten erforderlich. — Auch Wichmann, Dahlberg u. Tode empfahlen sie im krampfhaften Blutspeien. — (Heberden's Comment. üb. d. Verl. d. Krankh. u. ihre Behandl. A. d. Lat. von Niemann. Leipzig. 1805.)

Lentin. Der Salmiak verdient den Vorzug vor dem Haller'schen Sauer. (Lentin, Beytr. z. ausüb. Arzneyw. Her. von Sachse.)

v. Weigel. Saccharum Saturni. — Ström. Laidlaw 1829 in flüssiger Form. — (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Första Bandet. Första Haeftet. Stockholm. 1812.)

Der Tusch ist ein in China gebräuchliches Mittel. (Vergl. Husten.)

H. W. Carter. Die Einreibung der Brechweinsteinsalbe war heilsam. (The London med. Repository. Vol. XX. 1823. Nro. 120. Dec. I. 17.)

Hannström in Wimmerby bestätigt die Wirksamkeit des Kochsalzes, welches schon lange als Volksmittel bekannt ist. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Tredje Bandet. Stockholm. 1816.)

Spajrani. Das Mutterkorn. Die Gabe muß ziemlich stark seyn, z. B. 1 Scrupel bis 1 Quentchen auf 24 Stunden; sie muß regelmäßig und nach kurzen Zwischenräumen wiederholt werden. (Vergl. Mutterblutfluß.)

J. Cheyne. Öfters wiederholte kleine Aderlässe im Blutspeien und der anfangenden Phthisis empfohlen. (The Dublin Hosp. Reports and Commun. 1830.)

Blutschwamm. — *Fungus haematodes; Telangiectasia.*

Pelletan hat bei einer an der Schläfe sitzenden Geschwulst die arteria temporalis unterbunden. (Clinique chirurgicale. Paris. 1810. 2. Bd. S. 59.)

Bell schlägt die Exstirpation in der ersten Periode der Krankheit als das einzige Rettungsmittel vor. — Boyer 1818. — (The Lond. Med. Repository etc. Vol. VIII. 1817. July.)

Volpi in Pavia öffnete die Scheidehaut durch einen langen Schnitt, und nahm den ausgearteten Hoden weg. — Wedemeyer 1822. — (Annal. univ. di Med. comp. dal S. D. An. Omodei. Milano. 1818. Maggio.)

Renton, W. A. in Benituck. Glücklich exstirpirter Fungus haem. am lin-

ken Auge. — Sutleffe exstirpirte denselben glücklich 1820 dicht unter dem rechten Schlüsselbeine. Eine glückliche Exstirpation eines solchen Fungus am Auge verrichtete auch Wishart 1823. Rosas 1830. — (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nr. LIX. April I. 1819. Part. I. 2.)

J. P. Maunoir in Genf. Zur Bewirkung der Heilung des Blutschwammes können folgende Mittel angewendet werden: 1) Die Compression allein oder mit adstringirenden Mitteln verbunden; sie ist jedoch selten beim angebornen Blutschwamm hinreichend. 2) Die Unterbindung, wenn die Geschwulst auf einem Stiel sitzt oder eine schmale Grundfläche hat. 3) Das Feuer in Fällen, wo die Exstirpation wegen zu ausgedehnter Fläche der Geschwulst nicht angewendet werden kann, oder die ergriffenen Theile nicht ohne Lebensgefahr abgetrennt werden können; — Morin. — 4) Die caustischen Mittel, die man nach Maunoir vermeiden muß. 5) Die Exstirpation, wo sie möglich ist, hat man vorzugsweise vorzunehmen. Wenn das Übel tiefer sitzt, so ist die Amputation oder 6) die Unterbindung der Hauptarterie, welche mit der Entwicklung des Blutschwammes in Beziehung steht, das einzige Mittel. — Travers und Dalrymple. — (Maunoir, Abhandl. über d. Mark- und Blutschwamm oder Fung. med. et haemat. A. d. Franz. Frankf. a. M. 1820.)

Travers und Dalrymple unterbanden die Carotis telangiectasischer Geschwulst in der Augenhöhle. (Med. chir. Transact. Vol. II. p. 1. und Vol. VI. p. 110.)

Roux wendet bei geringem Grade des Übels die Compression der Geschwulst an, und verbindet zuweilen damit noch die Kälte und zusammenziehende Mittel. — Abernethy 1814. — (Ammon's Parall. der franz. u. deutsch. Chirurg. Leipzig. 1823. S. 246.)

Wardrop operirte eine am Finger befindliche Gefäßausdehnung durch einen Zirkelschnitt um den ganzen Finger und Unterbindung der erweiterten Fingerschlagadern. (Med. chirurg. Transact. Vol. 9. p. 203.)

Dzondi in Halle, welcher den Blutschwamm für ansteckungsfähig hält, beobachtete, daß er sich stets nach Anwendung von Ätzmitteln vergrößere, und empfiehlt dagegen den Druck, das Messer und besonders das cosmische Pulver (welches kein Ätzmittel sei) als die einzigen Hülfsmittel. (Dzondi, Lehrb. d. Chir. Halle. 1824. S. 651.)

J. Wattmann in Innsbruck exstirpirte mit Glück einen Fungus haematodes an einem dreijährigen Mädchen, welcher theils die rechte Augenbraungegend, theils das obere Augenlied einnahm. (v. Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 2. Bd. 1825. S. 76.)

Bona. Nach reichlicher Scarification des Blutschwammes wird mehrere Tage hindurch Kohlenpulver eingestreut, oder eine Auflösung von ½ Unze Lapis caust. auf 1 Pfund destillirten Wassers mittelst Charpiekuchen 2—3mal täglich aufgelegt. Ist der größte Theil abgestorben, so wird ein Cataplasma fermentans aus Weizenmehl und guter Weinhefe, im Nothfalle etwas Senfmehl, aufgelegt. Wenn das Geschwür dadurch wohl rein wird aber leblos bleibt, so wird noch folgendes Wundwasser mittelst Charpie angewendet: Rp. Gum. ass. foetidae unc. β, Myrrhae drach. j, Spir. vin. rectif. unc. β, Macer. p. 6 hor. sub. c. vit. ovor. jj. Dein contin. terendo sensim adfunde: Acet. vin. acerr. unc. j, Dcti cort. Quercus

rob. v. Salic. frag. ex unc. j, v. Cort. Chin. flav. v. Flor. Chamom. ex unc. β par. libr. j. M. (Gräfe und Walther, Journ. d. Chirurg. und Augenh. Berlin. 1825. 8. Bd. 1. Hft. S. 69.)

Chelius erkennt die Exstirpation als das zuverlässigste Mittel, wendet aber auch in bestimmten Fällen das Glüheisen an. (Chelius, Handb. d. Chirurg. Heidelb. 1826. 1. Bd. S. 646.)

W. M. Jahnestock fand bei einem beginnenden Fungus haematodes den Gebrauch der Jodintinctur sehr heilsam. (The American. Journ. of med. Sciences. 1829. Vol. III. Nro. VI. 8.)

Gräfe hat eine weit verbreitete, flache Telangiectasia allmälig in verschiedenen Zeiträumen abgetragen, und bei einem anevrismatischen Tumor, von der Größe eines Borsdorfer-Apfels, am Hinterhaupte beseitigte er denselben durch die Exstirpation, wobei er 20 Arterien unterbinden mußte. (Jahresbericht. Berlin. 1816. S. 10. — u. Journ. 14. Bd. 4. Hft. S. 639. Berlin. 1830.)

Drümmer empfiehlt zur Zerstörung der Telangiectasien des Kaliummetalls nach der Methode von Gräfe. (Nonnulla de Kalio, imprimis tanquam caut. actual. adhibendo. — u. Gräfe und Walther's Journ. 14. Bd. 1830.)

Simons. Die brenzliche Holzsäure. (Vergl. Brand.)

Blutstillende Mittel. — *Haematostatica.*

In Frankreich sind die Pedicularis palustris und sylvatica als blutstillende Mittel in Form von Getränken gebräuchlich. (Diction. des sciences méd. Paris. 1819. Tom. XL.)

Die Hippocratischen Ärzte hielten die unreifen Feigen, αλυσοι, ερινοι, und besonders ihren milchfärbigen Saft für blutstillend. (Vergl. Gelbsucht.)

Bonnafour's blutstillendes Pulver: Rp. Resinae v. Colophonii pulv. part. duas, Gummi arabici pulv. part. dimidiam, Carbonis lign. pulv. part. dimidiam. M. exactiss. (Revue méd. Janv. 1831. p. 49.)

Blutstillung bei Blutegelbissen. — *Haematostasis e vulneribus per hirudines inflictis.*

Autenrieth. Man nimmt 2, höchstens 3 doppelt zusammengelegte Charpiefäden, dreht sie zwischen den Fingern zusammen, und schraubt nun gleichsam die Spitze dieser feinen Wieke in die Mitte der kleinen Bißwunde, so weit es gehen will. Das Andrücken mit der Spitze des Fingers des übrigen in einen kleinen Kuchen versammelten Theils der Wieke auf die Wunde stillt die Blutung in einigen Minuten. (Tübinger Blätt. f. Naturw. u. Arzn. Her. v. Autenrieth und Bohnenberger. II. Bd. 1. St. Nr. 4.)

Anthony White. Man stecke quer durch die Bißwunde eine feine Nadel und schlinge um dieselbe, wie bei der Hasenschartennaht, einige Male einen Faden; ein Verfahren, welches White aus der Thierheilkunde ent-

lehnte. (The Lond. Med. Repository, Monthly Journ. and Review etc. 1819. Vol. XI. Nr. 61. January.)

Hufeland lobt das Aufstreuen von gepulvertem Alaun, Eisenvitriol und ganz besonders von Traganthgummi, welche Mittel in einem starken Hügel auf die Bißstelle aufgestreut werden. (Hufeland, Journ. d. pr. Heilk. May. 1820.)

Man soll die Bißwunde mit Charpie bedecken und ein Pechpflaster darüber legen, oder auch einen Streifen Leinwand mit erwärmtem Tischlerleim überziehen und auf dieselbe Art anwenden. (Vermisch. Abhandlung. a. d. Geb. d. Heilk. von einer Gesellsch. pr. Ärzte zu St. Petersburg. 1821. 1. Samml.)

Rust in Berlin gibt dem Glüheisen zur Stillung solcher Blutungen den Vorzug. — Anderson 1828. — (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1821. 10. Bd. 3. Hft. XX.)

Kunzmann bringt ein kleines, aus einigen Charpiefäden bereitetes, mit gepulvertem trockenen Alaun bestreutes Bourdonnet in die Bißwunde. (Gräfe und Walther's Journ. f. Chir. u. Augenh. Berlin. 1821. 2. Bd. 2. St. S. 271.)

Rust hat oft, das Pulver von Colophonium aufgestreut und darüber eine in Weingeist getauchte Charpie aufgelegt, wirksam gefunden; wenn dieses nichts fruchtete, oder auch gleich Anfangs, betupfte er die Stellen mit Höllenstein, empfiehlt aber vor allen andern Mitteln die Cauterisation mit dem Glüheisen. (Rust, Magaz. d. ges. Heilk. Berlin. 1821. 10. Bd. 3. Hft. S. 477. — 479.)

Als ganz zuverlässige Verfahrungsweisen sind jüngst empfohlen worden: Das Bedecken der Bißwunde mit trockener Charpie und darüber ein erwärmtes Pechpflaster, welches erst nach einigen Tagen entfernt werden darf; oder man wendet ein mit erwärmtem Tischlerleim überzogenes Streifchen von Leinwand eben so an. (Vermischt. Abhandl. a. d. Gebiete d. Heilk. v. einer Gesellsch. pr. Ärzte zu St. Petersburg. 1821. S. 225.)

Langenbeck will, wenn es die Umstände erlauben, die Blutung durch kaltes Wasser gestillt wissen. (Nosologie und Therapie der chirurg. Krankh. 1. Bd. S. 693. Götting. 1822.)

Hennemann stillt die Blutung, wenn sie aus einer einzelnen Stelle kommt, durch das Aufsetzen eines vorher am Lichte erwärmten metallenen Fingerhutes; oder das Anlegen kleiner Pincetten, welche mit Schiebern versehen, seitlich in einen stumpfen Winkel gebogene Endspitzen haben, und höchstens 1½ Zoll lang sind. Die blutende Stelle wird auf eine Falte emporgehoben, mit arabischem Gummipulver bestreut, und durch die Pincettenarme zusammengedrückt. Die Pincetten, deren man mehrere, höchstens 6 Stück bereit haben muß, werden wieder abgenommen, sobald die Stelle trocken ist. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1824. 16. Bd. 3. Hft. S. 397.)

Löfler empfiehlt, um die Blutung zum Schweigen zu bringen, einen trocknen Schröpfkopf über die blutende Stelle zu setzen; ein Mittel, was oft vom Erfolge gekrönt seyn wird. (A. o. a. O. 17. Bd. 3. Hft. S. 393.)

Yeates Hunter zu Margate bindet mit einem seidenen Faden bei

nicht zu stillender Blutung die Bißwunde zu. (Rust, Magaz. für die ges. Heilk. 1824. 16. Bd. 3. Hft. XXI.)

Schreger führt zur Blutstillung an: Man solle die Stelle mit einem gefalteten Leinwandstückchen belegen, und darüber eine fast heiße stählerne Spatel halten oder wenn das Blut aus einer angestochenen Arterie kommt, dieselbe mit der Lancette ganz durchschneiden. (Grundriß der chirurg. Operationen. Nürnberg. 1825. 1. Thl. S. 299.)

Ein englischer W. A. rühmt bei solchen Blutungen, die bei Kindern oft sehr beunruhigend werden, eine gesättigte Auflösung von Alaun mittelst einer Compresse aufgelegt, als ganz zuverlässig. (Froriep's Notiz. Bd. XIV. 1826. S. 224.)

Lawrence räth, um die Blutung aus Blutegelbissen zu stillen, das Aufsetzen eines Schröpfkopfes auf die Bißstelle an. — Del-Tacca 1828. — (The Lond. med. and phys. Journ. 1827. Juni.)

Löwenhard zu Prenzlau. Die Ränder der kleinen Wunde werden einander genähert, oberflächlich mittelst einer feinen, mit einem Faden versehenen Nadel durchstochen, und nach Entfernung der Nadel der Faden in einen einfachen festen Knoten geschlungen. (Gräfe und Walther, Journ. d. Chirurg. u. Aug. Berlin. 1828. 12. Bd. 1. Hft. IX.)

Gegen diese zuweilen hartnäckigen Nachblutungen ist in der Acad. roy. de Méd. 9. Déc. getrocknete und pulverisirte Fibrine empfohlen worden. (Froriep's Notiz. Nr. 10. Bd. XXIII. 1829. S. 160.)

Drümmer empfiehlt das von Gräfe zuerst als Cauterium angewendete Kaliummetall zur Blutstillung als sicheres Mittel. — (Nonnulla de Kalio, imprimis tanquam cauterium actuale adhibendo. Dissert. inaug. Berol. 1830.)

Wagner's Methode der Blutstillung ist zweifach: Druck und Faltenbildung. Um den ersten anzubringen, muß ein Knochen zur Unterlage dienen, die Haut vorher durch einen in warmes Wasser getränkten Badeschwamm gereinigt, und mittelst des Zeigefingers der rechten Hand die Wundränder gegen den Knochen 1, 2—3 Stunden lang angedrückt werden, bis sich dem Finger das Gefühl der sich bildenden Anschwellung der Theile kundgibt; dann wird der Finger allmälig und mit Vorsicht entfernt, um das Aufreißen der Wundlappen zu verhüten. — Ist kein Knochen hinter dem blutenden Gefäße, so ist die zweite Art der Blutstillung angezeigt. Sind die Bißstellen und die umgebenden Theile gereinigt, so werden die Ränder der Wunde mit dem Zeigefinger und dem Daumen gefaßt, eine kleine Falte in einem und demselben Momente gebildet, diese etwas an sich gezogen und fest zusammengedrückt. Der Druck wird auch hier so lange angewendet, bis sich Anschwellung bildet, und im Auslassen der Falte Vorsicht beobachtet. Um das Ankleben der Finger zu verhindern, ist es gut, sie früher mit einem reinen Fette zu bestreichen. (Med. Jahrbücher d. österr. Staat. Wien. 1832. 12. Bd. 4. St. S. 616.)

Blutstillung bei tieferen Verwundungen des Handtellers. — *Haemalostasis ex vulneribus volae manus profundioribus.*

Wegehaupt hat zur Operation der Arterie nach Verletzung über dem Handgelenke eine einfache Vorrichtung angegeben, welche aus einem plattgedrückten elastischen stählernen Halbzirkel, dem Dorsopalmar-Durchmesser des Armes entsprechend, besteht. Das obere, kürzere, verdickte Ende des Halbzirkels enthält eine Schraube mit harter, conisch gefütterter Pelotte. Am zweiten verlängerten Ende ist ein einfacher Riemen, welcher um den Arm am Handgelenke geht, und seine Befestigung an dem an der Pelotte befindlichen Knöpfchen findet. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1817. 2. Bd. S. 444.)

Struve behandelte die Verletzung des **Arcus arteriosus profundus volaris** durch Anlegung eines eigens zu diesem Zwecke von ihm angefertigten Compressoriums, wendete, da der nöthige Druck nicht lange ertragen werden konnte, die Einwicklung von der Achselhöhle bis zur Hand, und dann wieder zurück in Zirkeltouren mit einer 16 Ellen langen Binde an, und befestigte graduirte Compressen dadurch auf der Wunde. (A. o. a. O. Berlin. 1821. 10. Bd. 1. Hft. S. 192.)

Gräfe's Methode: Der Verwundete muß der strengsten Ruhe pflegen, der Arm ausgestreckt auf einem Kissen und die Schulter höher als die Hand gehalten, schwache Kost genossen, und im Nothfalle Blut entzogen werden. An der Armschlagader liegt das Tourniquet, welches während des Verbandes zugeschnürt ist. Nun wird die Wunde untersucht, von allem Blutgerinnsel gereinigt, mit Heftpflasterstreifen zusammengezogen, eine dünne Compresse und ein Stück Meerschwamm übergelegt, und alles mit einer befeuchteten Binde befestiget. Von den Fingerspitzen beginnt jetzt die Totaleinwicklung, über die Hand bis zum Vorderarm; graduirte Longuetten laufen entlang der Ulnar- und Radialarterie. Über alles dieses werden kalte Umschläge angewendet. — Reicht dieser Verband nicht zur Blutstillung hin, so wird er entfernt, um zu einem stärkeren Compressionsverbande schreiten zu können. Dieser besteht in der Anwendung eines eigens zu diesem Zwecke erfundenen über dem untergelegten Schwamme anzuwendenden Bügel-Compressoriums. Oder es wird ein, aus lockerem Brennschwamm bereiteter, langer, nicht zu starker Tampon tief in die Wunde eingelegt, und darüber der Ballen des Compressoriums, doch nicht zu fest geschraubt, und endlich im äußersten Nothfalle die Ligatur an die bloßgelegten Schlagadern der Armspindel und Ulna, oder einer derselben, angelegt. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1831. 15. Bd. 3. Hft. S. 369.)

Desselben eben bemerktes Compressorium ist aus ganz dünnem, etwas federnden Stahlbleche gearbeitet, und besteht besonders noch aus zwei Bügeln, welche, ineinandergreifend, in ihren Enden durch Schräubchen verbunden, ein plattgedrücktes Oval bilden. Zu diesen gehört als ergänzender Theil noch eine kleine Pelotte, welche vermöge einer Druckschraube beliebig fest an die zu comprimirende Stelle gepreßt werden kann. Die Pelotte ist

veränderlich stellbar, je nachdem es der Ort der Verletzung nothwendig macht, und dieser Umstand gibt diesem Compressorium den Vorzug vor andern der Art. (Gräfe und Walther, Journ. 1832. 17. Bd. 2. Hft. S. 305.)

Blutstillung bei Wunden. — *Haematostasis e vulneribus.*

Leber in Wien empfahl ein dem Böttcher'schen ähnliches Verfahren bei verwundeten Zwischenrippenschlagadern, nur bediente er sich eines biegsamen, vorne spitzigen Instrumentes oder einer silbernen Aneurysmennadel. (Plenk, Samml. u. Beob. Wien. 1770. 2. Th. S. 210.)

Richter bediente sich, so wie Desault, zur Unterbindung der breiten Ligatur, welche durch mehrere neben einander liegende gewichste Fäden die Form eines Fadenbändchens erhalten hat. (Anfangsgründe der Wundarzn. Götting. 1786. 1. Bd. S. 374.)

La Pira wandte Charpiebäuschchen, welche mit durch Wasser verdünntem Alcali fluor befeuchtet waren, bei Blutungen aus Wunden an. (Memoria sulla forza dell' Alcali fluore per fermare l'emorragia etc. Napoli. 1790.)

Reil empfahl das Geigenharz und den Fischleim als blutstillende Mittel. (*Murray*, apparat. med. cur. Althof. Vol. I. Goetting. 1793.)

Reich macht den Vorschlag, bei der verletzten arteria intercostalis das Band in einer Röhre von elastischem Harze um die Rippe zu bringen. (Aitken, Abhandl. über Beinbrüche und Verrenk. Übers. von Reich. Nürnberg. 1793. S. 197.)

Zittier hat ein einfach construirtes Tourniquet beschrieben, das aber dem Schraubentourniquet nachsteht. (Diss. de tornaculo auct. *Coprano*. Moguntiaci. 1794.)

Böttcher durchschneidet bei verwundeter Zwischenrippenschlagader mit dem Messer die Weichgebilde am obern Rande der Rippen, zieht ein Fadenbändchen, an welchem eine Longuette befestigt ist, mittelst einer geknöpften Öhrsonde von Stahl im Buge durch die obere Wunde, um die Rippe herum, ein, und zieht den Faden mit Hülfe einer Pincette heraus. Nun wird die Longuette an die Arterie angelegt und festgebunden. (Abhandl. v. d. Krankh. d. Knochen. 1. Bd. Berlin. 1796. S. 188.)

Löfler nahm eine bleierne Platte, welche allenthalben 1 Zoll über die Wunde reichte, und ziemlich dick mit einem klebenden Pflaster bestrichen war. Er stillte die Blutung mit einem Fingerdruck oder Tourniquet, vereinigte die Wunde mit Heftpflastern, und deckte die Platte über dieselbe, legte dann eine Compresse darauf, und befestigte alles mit einer Binde. Die Blutung hörte sogleich auf, der Umlauf des Blutes dauerte ununterbrochen fort, und nach 48 Stunden stand das Blut, und die Wunde heilte bald. (Van Gescher's Abh. v. d. Wund. A. d. Holl. übersetzt u. mit Anm. vermehrt v. Löfler. Leipzig. 1796.)

Löfler's Instrument, eine verletzte Halsschlagader zu comprimiren, besteht aus einem halben Zirkel, welcher an der Mütze der Evers'schen Halsbinde befestigt wird, und durch ein Charnier mit einer Druckstange verbunden ist, deren Ende einen mit Leder überzogenen Ballen zur Compression enthält. Am Charniere befindet sich eine Schraube, um den Druck willkürlich bestimmen zu können. (A. v. a. O. Taf. 6. Fig. 16.)

Mursinna umgeht das hervorgezogene blutende Gefäß mit einer krummen, eingefädelten Umstechungsnadel, so daß auf beiden Seiten das Zellgewebe mit gefaßt und unterbunden wird. (Neue Bemerkungen. Berlin. 1796.)

Zeller war der erste, welcher die Anwendung des kalten Wassers mittelst großer Badeschwämme als Blutstillungsmittel statt der Ligatur empfahl. (Pract. Bemerk. üb. d. vorzügl. Nutzen des Badeschwammes und des kalten Wassers bei chirurg. Operat. Wien. 1797.)

Wolstein hat den jetzt noch häufig in Gebrauch stehenden Arterienhaken erfunden. (Das Buch für Thierärzte. Wien. 1797. S. 33. Taf. 2. Fig. 1.)

Ollenroth empfiehlt in arabischem Gummi gewälzte Tampons bei kleinen Blutungen aus Gefäßen des männlichen Gliedes; auch bei kleinen nicht wohl zu unterbindenden Gefäßen, oder wo der Zustand der Entzündung keine styptische Mittel zuläßt. (Journ. d. pr. Arzn. und Wundarzn. Her. v. Hufeland. 3. Bd. 1. St. Jena. 1797. III.)

Lassus brachte bei der Verwundung der art. intercostalis einen Sack mit weitem Grunde in enger Öffnung in die Brusthöhle, welchen er völlig mit Charpie ausstopfte, fest anzog und den heraushängenden Theil durch Binden am Thorax befestigte. (Méd. opérat. Paris. 1797. V. 2. p. 149.)

Savigny gibt mehrere Unterbindungsinstrumente bei Arterienwunden an; eines hat an seinem Griffe eine zerlegbare Nadel, an deren Spitze ein Öhr befindlich ist; eines ist ein aus einander zu schraubender Arterienhaken. (Collect. of engravings etc. Lond. 1798. Fol.)

Weier in England hat ein Zangentenakel angegeben, um die Arterienenden damit zu fassen, deren Häute in einem solchen Zustande sich befinden, daß sie dem gewöhnlichen Tenaculum ausreißen. Es besteht aus zwei federnden Blättern, welche durch einen Schiebering einander genähert werden, so daß es dann zugleich als Pincette wirkt. (A. v. a. O.)

Fl. Westphalen's Tourniquet soll sehr schnell angelegt werden können, einen sehr kleinen Umfang haben, und immer oben auf das Glied gelegt werden können, die Schlagader mag oben oder unten laufen. (*Westphalen*, diss. sist. Tornaculor. criticen etc. Jenae. 1800.)

Bell dilatirt im Nothfalle bei Verwundungen der art. intercostal. die Wunde, zieht die Arterie mit dem Bromfield'schen Haken hervor und unterbindet sie. (Lehrbegr. d. Wundarzn. Leipzig. 1804. 4. Bd. S. 102.)

Schreiner empfiehlt, die Stellen, wo Blut durchsickert, mit arabischem Gummi und Colophonium zu bestreuen. (Über die Amput. größ. Glieder. Leipzig. 1807.)

Gräfe schlägt sein Compressorium für die art. meningea auch bei der Verletzung der Intercostalarterie vor. (Hufeland, Journ. Bd. 31. Hft. 2. S. 35.)

Zeller in Wien hat ein neues Tourniquet, welches sehr einfach und besonders für den Felddienst geeignet ist, bekannt gemacht. (Abhandl. vener. Lokalkrankh. u. s. w. Wien. 1810. S. 228.)

Weidmann's und Schnetter's eingerichtete Pincetten zur Unterbindung der Gefäße sind beschrieben in: Schnetter's Verzeichniß anat. chirurg. Instrumente. München. 1813.)

v. Kern in Wien gebührt das Verdienst, die systematische Anwendung der Kälte (Badeschwämme in kaltes Wasser getaucht) bei Blutungen, selbst größerer Ar-

terien, zuerst angewendet zu haben; Arterien größerer Art wurden aus Vorsicht immer unterbunden. (Handlungsweise bei Absetz. d. Glieder. Wien. 1814.)

Lottery hat ein Compressorium angegeben, was noch jetzt bei Zwischenrippenschlagaderverletzung in allgemeiner Anwendung ist, und von Kern's Schülern gebraucht wird. (Mém. de l'Acad. de Chir. Vol. 2.)

Lambert wendete bei Schlagaderwunden die umschlungene Naht an, besonders wenn diese nicht sehr groß waren. (Med. Inquir. T. II Obs. XX.)

Assalini durchschneidet die geöffnete art. intercostalis ganz und läßt sie sich zurückziehen. Die Wunde wird sorgfältig geschlossen, und das Extravasat spät entleert. (Taschenb. f. Wund. und Ärzte. A. d. Ital. v. Grossi. Münch. 1816.)

v. Rudtorffer in Wien hat einige Verbesserungen an unsern gebräuchlichen Tourniquets vorgenommen. (*Rudtorffer*, Instrumentarium chir. select. Viennae. 1817. fol.)

Wegehausen verübt die Unterbindung der Gefäße nach Operationen oder Verwundungen nach Desault's Methode mit kleinen, am Ende der Blätter vorn abgerundeten, stark eingekerbten, anatomischen Pincetten, deren er so viele bereit hält, als Gefäße zu unterbinden seyn dürften, mit ihren Unterbindungsfäden versehen. Das eine Ende des Blattes wird in das offene Lumen der Arterie gebracht, und beim Schließen der Pincette nur eine Wand gefaßt, das Gefäß angezogen und leicht isolirt unterbunden. Um das Abstreifen der Ligatur zu verhindern, diente eine stumpfwinklig gebogene Zange, deren Blätter an ihren Endspitzen in zwei kleine gabelförmige Spitzen auslaufen. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilkunde. Berlin, 1817. 2. Bd. S. 396.)

Derselbe empfiehlt bei Operationen am Schenkel oder weiter nach abwärts, statt der Anlegung eines Tourniquets, das Compressorium von Ehrlich oder den Druck mittelst des Daumens oder der Pelotte auf die arteria cruralis, da wo sie in schräger Richtung über die ausgehöhlte Fläche des Queraستes des Schambeines wegläuft, und hat zur Erreichung dieses Zweckes ein eigenes Compressionswerkzeug bekannt gemacht. Dieses ist aus einer Pelotte bestehend, welche höher oder tiefer gestellt werden kann, und durch vier Riemen an einem ledernen Becken- und Schenkelgurt befestigt wird. (A. o. a. O. S. 403.)

Langenbeck hat Moore's Compressorium bei Blutungen am Oberschenkel etwas verändert. Es besteht dieses aus einem stählernen Bogen, an dessen einem Ende eine feste lederne Compresse, an dessen andern aber eine Pelotte mit einer Schraube ist. Er ließ die Feder, um jeden Oberschenkel damit umfassen zu können, länger, und die Compresse breiter machen. (Neue Bibliothek. Hannover. 1817. 1. Bd. 2. St. S. 330.)

Ch. B. Jang in Wien stellt 6 Methoden zur Blutstillung aus einer verletzten Rippenschlagader auf: 1) Die mittelbare Unterbindung; 2) die unmittelbare oder reine Unterbindung der blutenden Schlagader; 3) die Anwendung eines in Leinwand gewickelten Charpieballes; 4) die Anwendung einer Charpiewieke mit oder ohne vorläufiger völliger Trennung der verletzten Schlagader (nach Theden); 5) die Anwendung des Cotter'schen Druckwerkzeuges; und 6) die Druckvermittlung durch Anpfropfung der Wunde. (Jang, Darstell. blut. heilkund. Operat. u. s. w. Wien. 1818. 3. Thl. 1. Abth. XII.)

Brünninghausen gibt zur Unterbindung der Arterie sein Tenakel und eine Pincette mit doppeltem Schnabel an. (Erfahr. und Bemerk. üb. d. Amput. Würzb. 1818. Tab. 1. Fig. 1.—2.)

Duret hat zur Compression der Arterien seine Fadenpincette erfunden. (Richerand's Wundarzneikunst. Leipzig. 1819. 5. Bd. S. 275.)

Deschamps comprimirt mit seinem Presse-artère und einem Faden das Gefäß. (Richerand, a. o. a. O. 1. Thl. S. 275.)

Dubois erfüllt den Zweck der Blutstillung durch Abplattung mit einem Faden und dem metallenen Knotenschließer und bringt besonders bei Unterbindungen, die bei Anevrismen nothwendig werden, durch Seiteneompression die Unwegsamkeit absichtlich allmälig zu Stande, um dadurch dem Blute Zeit zu lassen, die Collateralgefäße nach und nach auszudehnen, um so Gangren zu verhüten. (Richerand, wie ob. I. c. V. S. 279. — J. Cooper's Handb. Weimar. 1820. 1. Bd. S. 149.)

Wedemeyer zu Hannover war genöthigt, bei einer Nachblutung nach einer Castration, wo die Samenarterie nicht mehr aufgefunden werden konnte, einen Schwamm mit Alaun in den Bauchring zu pfropfen, und durch einen Gehülfen eine zweistündige Compression anbringen zu lassen. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1819. 6. Bd. S. 212.)

Schwarzott. Durch eingelegten Preßschwamm stand in nicht vollen 2 Minuten die Blutung in einem Wundcanale des Unterschenkels, welche durch keine Mittel zu stillen war. (Beob. und Abhandl. a. d. Geb. d. ges. pract. Heilk. u. s. w. Wien. 1819. 1. Bd.)

Görcke breitet zur Entdeckung heimlicher Blutungen ein am Seitenrande umgerolltes Handtuch unter die operirte Stelle, zieht es zeitweise von der andern Seite hervor, wo sich dann das zusammengerollte Ende allmälig abwickelt und die Beschaffenheit der zunächst unter der verwundeten Gegend gelegenen Stelle des Handtuchs von jeder etwaigen Blutung Kunde gibt. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. 1820. 7. Bd. 1. Hft. II.)

Blömer's neues Unterbindungswerkzeug zur Blutstillung bei größern Gefäßen siehe in: Gräfe und Walther, Journ. der Chirurg. und Augenheilk. Berlin. 1821. 2. Bd. 4. Hft. XII.)

Ehrlich hat ein eigenes Compressorium für die Schlüsselbeinschlagader angegeben. (Guthrie, üb. d. Schußwunden u. s. w. A. d. Engl. von Spangenberg. Berlin. 1821.)

Assalini hat die anatomische Pincette zur Arterienunterbindung bei Wunden eigens eingerichtet. (Gräfe und Walther, Journ. d. Chir. und Augenheilkunde. Berlin. 1821. 2. Bd. 2. Hft. S. 372.)

Weinhold in Halle verfährt um das Unterbindungsgeschäft ganz in die Hände des Operateurs zu bringen, folgendermaßen: Er senkt eine kleine, etwas breite, krumme Heftnadel in das Lumen der Arterie, wendet sie nach außen, faßt die eine Seite der Wandung derselben, zieht den Faden durch und knüpfet zwei Knoten, wodurch nach physiologischen Gesetzen die Locomotion des Blutes eben so gut und sicher, als bei der Unterbindung des ganzen Canals, aufgehoben wird. — Um ohne Gehülfen unterbinden zu können, hat er ebenfalls eine Unterbindungsmethode mit einem eigenen Instrumente angegeben, welches Arterienhaken mit Arterienzange

verbindet, und den Namen Tenakelpincette führt. (Med. chir. Zeit Fortg. v. Ehrhart. 1821. 3. Bd. S. 13. und Froriep's Notiz. Nr. 12. Bd. V. 1823. S. 192.)

Harder empfiehlt zur Stillung der Blutung aus der verletzten Intercostalarterie eine Art Knebeltourniquet zu ihrer Zusammendrückung (Gräfe und Walther, Journ. 1824. 6. Bd. 2. Hft. V.)

L. Jacobson in Kopenhagen hat zur Anlegung der Ligatur bei durchschnittenen Gefäßen den Schlingenträger, eine Art Fingerhut angegeben, welcher, an den Zeigefinger der linken Hand gesteckt, an der Spitze eine Schlinge von Silberdraht hat, die, genau polirt, auf einem Stielchen sitzt, und die Stelle einer Rolle für die Ligatur vertritt. (A. o. a. O. 6. Bd. 3. Hft. S. 477.)

Köhler hat eine Aderpresse zur Blutstillung der verletzten Gefäße, besonders nach Operationen, angegeben. (Krombholz, Akologie. Prag. 1825. Thl. 1. Taf. 2. Fig. 6.)

Blackett's Instrument zur Compression der art. inguinalis und der art. subclavia. Beschreib. u. Abbild. siehe in: The Lond. med. and phys. Journ. Vol. LIV. July. 1825.)

Chelius räth bei Verletzung der Baucheingeweide während des Bauchstiches, oder bei Zerreißung ausgedehnter Gefäße durch die zu schnelle Entleerung des Wassers, gehörige Compression und kalte Umschläge; bei Verletzung der art. epigastrica oder eines ihrer Zweige das Einbringen eines Wachsstockes oder festen Wieke in die Troicartöffnung, oder das Comprimiren durch Faltenbildung mit den Fingern durch mehrere Stunden. (Chelius, Handbuch der Chirurg. Heidelberg. 1826. 2. Bd. 1. Abth. S. 228.)

Philport zu Brighton schreibt, daß eine im 6. Monate Schwangere, bei der durch das Aufbrechen der vena saphena eine heftige Blutung erfolgt war, durch die Transfusion gerettet wurde. (The Lond. med. and phys. Journ. 1827. December.)

Percy, welcher die Umwicklung der bloß angeschnittenen Arterien mit Staniol empfiehlt, hat die Schieberpincette zur Gefäßunterbindung angegeben. (*Holtze*, de arteriarum ligatura. Berol. 1827. Tab. 9. Fig. 24.)

Holtze beschreibt in seiner Inaug. Dissert. das neueste Unterbindungshäkchen von Gräfe, fälschlich unter dem Namen des Paland'schen Häkchens, als Verbesserung des früher von Gräfe gebrauchten. (A. o. a. O. Tab. 10. F. 15.)

Gräfe hat mehrere Instrumente zur Unterbindung tiefliegender Gefäße angegeben. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1828. 12. Bd. 4. Hft. S. 650. Taf. 5.)

Bujalsky's Compressorium ist dem Deschamps'schen nachgebildet, so wie Ayres Druck-, und Crampton's Compressionswerkzeug gleichen Zweck erfüllen. (*Bujalsky*, Tabulae anatomico-chirurg. etc. Petrop. 1828. — Schreger's Grundriß der chirurg. Op. Neueste Aufl. 1825.)

Anderson lobt die Anwendung des Glüheisens bei heftigen Blutungen aus Wunden. (The Lond. med. and phys. Journ. September. 1828.)

Colombat hat eine Pincette zur Unterbindung tiefliegender Gefäße erfunden, eine Art von Schieberpincette, an der durch einen Drucker die beiden Schenkel geschlossen, und zugleich auch der Schlingenträger der Pincette vorwärts geschoben werden kann, mit dem die Ligatur leicht und zweck-

mäßig angelegt werden kann. (Revue médicale française et étrang. etc. Déc. 1829. pag. 407.)

Derselbe hat auch ein Compressorium für die Hauptstämme der Arterien in den Gliedern angegeben, welches seine Anwendung sowohl an den obern und untern Extremitäten der Erwachsenen und Kinder, als auch an der Achselschlagader findet. Es ist kreisförmig, hat 8—9 Zoll im Diameter und besteht aus zwei Halbbögen, welche mit einer Charnier verbunden sind, und durch ein Zahneisen befestigt werden. An einer Schraube ist die Pelotte zur Arteriencompression, und entgegengesetzt ein Gegendruckballen angebracht; beide Pelotten lassen sich verschieben, und machen dadurch das Instrument auf so mannigfaltige Dimensionsverhältnisse der Glieder tauglich. (A. o. a. O.)

Fricke in Hamburg wendet statt der Ligatur die Torsion der Gefäße mit ausgezeichnetem Erfolge an. Selbst die größern Gefäße, wie die art. cruralis, wurden auf diese Weise behandelt, ohne daß eine Nachblutung darauf erfolgt wäre. Er bedient sich dazu, nach dem verschiedenen Lumen der Gefäße, größerer oder kleinerer Pincetten, deren Zähne in einander faßen, und an deren einem Blatte sich ein Stift befindet, welcher in eine entsprechende Öffnung des andern Blattes paßt; auch sind die Pincetten im Allgemeinen um etwas stärker im Stahle, als die gewöhnlichen. Das durchschnittene Gefäß wird damit gefaßt, vom umgebenden Zellgewebe befreit und mehrere Male um seine Achse gedreht. Ist die Arterie tiefliegend und nicht leicht hervorzuziehen, so wird sie zuerst mit einer, dann noch mit einer zweiten Pincette angefaßt, und die Umdrehung nur mit der Pincette gemacht, welche im Stande war, die Mündung ganz oder theilweise zu comprimiren, und mit der Längenachse des Gefäßes gleich läuft. Bei der Drehung machen der Daumen, Zeige- und Mittelfinger der linken Hand einen Ring um die Pincette, welche dadurch geschlossen bleibt, während die Finger der rechten Hand die Rotation vornehmen. Größere Arterien werden acht- bis zehnmal, kleinere vier- bis sechsmal umgedreht. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1830. 32. Bd. 3. Hft. S. 468. — und 33. Bd. 1. Hft. S. 144.)

Gräfe hat zur momentanen Blutstillung bei Operationen, um in der Fortsetzung derselben nicht gehemmt zu seyn, sehr zweckmäßig kleine Compressionspincetten erfunden, welche nach vollendeter Operation entfernt und die Blutung auf gewöhnliche Weise gestillt wird. Es sind dieß kleine, gekrümmte, durch die Federkraft ihrer Branchen sich selbst geschlossen erhaltende Zängelchen mit zwei kleinen Tellerchen, welche durch Druck zu öffnen sind. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1831. 17. Bd. 1. Hft. S. 161.)

Thierry und Amussat's Torsion der verletzten Gefäße (Umdrehung der Gefäße um ihre Achse), um die Unterbindung zu ersparen und das Zurückziehen derselben zu begünstigen, hat Gräfe öfters, doch ohne besonders befriedigenden Erfolg, angewendet. (Jahresbericht von 1829 und 1830 in Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1831. 15. Bd. 3. Hft. S. 383.)

Gräfe hat für jene Fälle, wo Ligaturfäden, bei größern Wunden, in welchen tief gelegene Arterien unterbunden wurden, sich oft sehr spät lösen und dadurch die Heilung verzögern, ein eigenes Instrument angegeben, um durch Abziehen die Fäden aus der Wunde zu entfernen. Auf einem länglich

viereckigen Silberplättchen befindet sich eine kleine Welle, in zwei kleinen Wellbänken befestigt, mit Sperrad und Hemmfeder. Auf die Welle werden die aus der Wunde hängenden Ligaturfäden aufgerollt. (A. o. a. O. 1832. 17. Bd. 2. Hft. S. 339.)

Blutstillung nach Zahnoperationen, —

Haematostasis post operationem dentium.

Hirsch füllt die ganze Zahnhöhle mit geschabtem Pergament aus, gibt darüber eine Platte von Korkholz, welche durch die Zähne der gegenüberstehenden Reihe oder den Kieferrand festgehalten wird. (Bemerkungen über die Zähne. Jena. 1801.)

Serre läßt ein Korkstück zwischen die benachbarten Zähne einklemmen. (Darstellung aller Operationen der Zahnarzneikunde. Berlin. 1804. S. 235. Taf. 9. Fig. 1.—3.)

Loder erwähnt als eines blutstillenden Mittels das Ausreißen des Nachbarzahnes, damit sich die Arterie frei zurückziehen könne. (Journal. 3. Bd. 2. Hft. S. 384.)

Calmann, Zahnarzt in Hildesheim, verfährt bei Blutungen aus den Zahnhöhlen, besonders aus der Höhle eines der hintern Backenzähne des Oberkiefers auf folgende Weise: Ein aus einem nicht zu porösen Badeschwamme geschnittener Keil oder eine Zuckerhutform, ungefähr halb so dick, als die blutende Höhle, wird in zerflossenes Wachs eingeweicht, und dann fest in die blutende Zahnhöhle eingedrückt. Sobald der Schwamm warm wird, dehnt er sich aus, preßt die Höhle voll, und die Blutung steht. (Journ. f. d. Chir., Geburtsh. u. ger. Arzn. Her. von Loder. 4. Bd. 4. St. Jena. 1805. III.)

W. Channing. Nur die fortgesetzte Compression durch einen Charpiepfropf rettete bei einer Blutung nach dem Ausziehen eines Zahnes das Leben dem Verletzten. (The New-England Journ. of Med. and Surg. etc. Boston. 1817. Nro. III.)

P. Cullen räth, mit einem genau in die Zahnlücke passenden Korke das Blut nach dem Zahnausziehen zu stopfen. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nro. LVIII. January. I. 1819. P. III.)

Hennemann zieht, um die Alveolarblutung, welche durch einen ausgezogenen Zahn erregt wurde, zu stillen, durch beide Zahnhöhlenränder, ohne den Knochen mit zu durchstechen, mit einer halbkreisförmigen Heftnadel einen Faden durch das Zahnfleisch, und vereinigt die ganze Wunde durch Schließung der Enden mittelst eines chirurgischen Knotens; oder legt, wenn dieß nicht genau geschehen könnte, zwischen beide Ränder vor der Vereinigung Schwamm ein. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1825. 18. Bd. 2. Hft. S. 314.)

Steinmetz zu Waldeck war nur dadurch im Stande, eine bei erblicher Anlage nach der Ausziehung eines Zahnes entstandene Blutung aus dem Zahnfleische zu stillen, daß er nebst allgemeinen Mitteln die concentrirte Schwefelsäure, mit

einem Druckverbande in Verbindung, auf Charpie anwendete. (A. o. a. O. Berlin. 1828. 2. Thl. 27. Hft. S. 375.)

Bräune, brandige. — *Angina gangraenosa.*

Headly gibt folgendes als ein sehr wirksames Sicherungsmittel gegen die bösartige Bräune an: Rp. Piperis Cayen. cochl. unum magnum, Sal. com. cochl. unum minus, Aq. bull. unc. tres, Acet. dest. unc. tres. M. f. gargarisma. — Collins 1790. — (Hufeland, Schreger und Harles, Journ. d. ausl. med. Lit. Berlin. 1803. 2. Bd. July. II. 5.)

Brathwaite. Die übersaure Salzsäure bei bösartiger Bräune. (Vergl. Scharlach.)

Thilenius. Der von Michaelis empfohlene Mercur, mit Opium versetzt, übertraf alle Erwartung. (M. G. Thilenius med. u. chir. Bemerk. 1. Thl. Frankf. a. M. 1809.)

Wolff. Das concentrirte Chinadecoct, innerlich noch mit Extract und Pulver verstärkt gegeben, äußerlich angewendet, bewährte sich, ohne Rücksicht auf das Stadium der Krankheit, die Heftigkeit des Fiebers und den Zustand der Verdauungsorgane, als ein untrügliches Mittel. (Vergl. Schwämmchen.)

Authenac wandte das Argent. nitr. fusum mit Glück an.

Brand. — *Gangraena et Sphacelus.*

Th. Kirkland. Mohnsaft. (Journ. de Méd., Chir. et Pharm. etc. Paris. 1790. Novembre. II.)

Sam. Hahnemann. Man läßt 12 Loth gute, mäßig grob gepulverte Eichenrinde mit 8 Pf. Flußwasser allmälig so weit einkochen, daß die Flüssigkeit, wenn man sie durch ein Tuch gedrückt hat, nur etwa noch 1 Pf. beträgt. In dieses verkühlte Decoct taucht man einen leinernen vierfach zusammengelegten Lappen, welcher größer als die schwarz werdende oder schon so gewordene Stelle ist, legt ihn auf, und erneuert diesen Umschlag alle halbe Stunde, jedoch immer mit einem rein gewaschenen Lappen. Dieß ist nach Hahnemann das sicherste Hausmittel gegen den kalten Brand. Binnen einigen Stunden soll gewöhnlich der Brand still stehen, und nicht mehr stinken, wenn er feucht war. Der Umschlag wird aber fortgesetzt, bis das Brandstück sich abgelöset hat und zum Geschwüre geworden ist, und auch dieses heilt am besten durch fortgesetztes Auflegen dieser Flüssigkeit alle 3 bis 4, endlich alle 8 und 12 Stunden. — Sautter. — (Med. chir. Zeitung. 1791. 2. Bd. S. 464.)

White, W. A. zu Manchester. Große und oft wiederholte Gaben Moschus und Hirschhornsalz, jedes Mittel von 10 bis zu 120 Granen während eines Tages, heilen wunderbar glücklich und schnell den kalten Brand, welcher mit convulsivischen Zufällen und Krämpfen verbunden oder von einer localen äußern Verletzung entstanden ist. — Lentin. — (Bemerk. über den kalten Brand u. s. w. A. d. Engl. Hannover. 1793.)

Bernmann in Reval. Das Kohlenpulver äußerlich gegen den kalten Brand.

Das Brandige trennt sich vom Gesunden, es stellt sich gute Eiterung ein, und es bleibt ein reines, leicht heilendes Geschwür zurück. — Hunold. Lehr. Beddoes. Bornemann. Mynster. — (Chemische Annal. für die Freunde der Naturlehre, Arzneygel. u. s. w. von Crell. Helmstädt. 1794. 1. Bd. 6. St.)

Braune rühmt den Carottenbrei oder das Rindendecoct gegen brandig gewordene Flecken im Pemphigus. (Braune, Versuche über den Pemphigus und das Blasenfieber. Leipzig. 1795.)

Hinze. Antiseptische Umschläge nur in der Gegend des Gesunden angewendet, mit sorgfältiger Vermeidung des Sphacelösen. (Hufeland, Journ. d. prakt. Heil. 4. Bd. 4. St. 1797. VIII.)

Vogel zu Altdorf. Ein Umschlag von Goulard'schem Wasser mit Campherspiritus und Opium wird gegen die brandige Rose, zur Verhütung des kalten Brandes, und bei venerischen Geschwülsten, die sich dem Brande nähern, empfohlen. (Vergl. Nothlauf.)

J. P. Frank. Mit Opium verbundener Moschus lindert sehr die Schmerzen beim trocknen Brande. (Bibl. fisica d'Europa.)

Ackermann, Prof. in Altdorf. Mit Gärberlohe im Decocte und Breiumschlägen mit Kalkwasser linderte er beim Brande an den Füßen eines Greises den unerträglichen Gestank. (Bemerk. über die Kenntnisse u. Cur einig. Krankh. Herausg. v. Ackermann. 7. Hft. Nürnberg. 1800. II.)

Chrestien hat Campher mit Speichel gemengt, in die innere Seite der Schenkel eingerieben, gegen den Brand am Unterschenkel mit Erfolge angewendet. (Vergl. Harnbeschwerden.)

* * * Die Galbanessenz zur Hemmung des kalten Brandes und aller asthenischen äußern Entzündungen. (Die neuest. u. nützl. pr. Wahrh. und Erfahr. f. Ärzte und Wundärzt. v. Löffler. Erfurt. 1805. 2. Bd. VI.)

Löffler. Der Cortex fraxini. (A. o. a. O. XXVI.)

Thilow in Erfurt. Das Bruchweidenrindenextract bei dem kalten Brande. (Samml. auserl. chir. Beob. und Erfahr. Her. von Siebold. 1. Bd. Rudolstadt. 1805. V.)

Redlich, Chir. zu Militsch. Aufgestreute gepulverte Arnicawurzel und Umschläge von einer Mischung einer Unze Camphers mit arabischem Gummi in zwei Pfunden Wassers waren im Brande am männlichen Gliede bei einem alten Manne nützlich. (Journ. f. d. Chirurg., Geburtsh. u. ger. Arzneyk. Her. von Loder. 4. Bd. 3. St. III.)

Fleisch in Nentershausen bestätigt die treffliche Wirkung des Arnicablumendecocts mit Campher: Rp. Florum arnicae unc. duas, coq. c. s. q. aq. Col. libr. duarum adde: Camphor. drach. unam semis, Mucil. gum. arab. s. q. ter. — Im Brande schon von Collin empfohlen, und von andern bestätigt. — (Allgem. med. Annal. d. 19. Jahrhunderts a. d. Jahr 1811. April.)

Cazal. Die Olivenblätter innerlich und äußerlich. (Vergl. Stellvertr. Mittel f. d. China.)

Carron. Das Opium innerlich und äußerlich, nach Pott's Methode, im trocknen Brande an den Zehen, der nach heftigen Schmerzen entsteht. (Journ.

gén. de Méd., de Chir. et de Pharm. Réd. par *Sedillot.* Tom. XLVI. 1813. Avril.)

Volpi. Die Assa foetida, zu 10 Drachmen des Tags, wirkte herrlich in einigen Arten der Gangrän, vorzüglich im Spital- und dem von Physconien begleiteten Brande. (Saggio di osserv. e di esper. med. chir. da *T. Volpi.* Vol. II. Milano. 1814.)

Dickson hat in einem Falle des Brandes der untern Extremität von dem festen Anlegen von Streifen des Empl. diachyl. simpl. an der Grenze des gesunden Theils gute Wirkung gehabt, und verspricht sich viel von dieser Behandlungsart. (The Edinburgh Med. and Surg. Journ. 1820. Nro. LXV. Octob. I. Part III.)

Janson, Ob. W. A. in Paris. Opium innerlich bei der Gangrän der untern Extremitäten, als Folge des Genusses von Mutterkorn, hatte einen guten Erfolg. (Froriep's Notiz. Nr. 5. Bd. IV. 1823. S. 79.)

Labarraque. Eau de Javelle (das übersalzsaure Natrum) hat sich gegen den Brand der Pustula maligna äußerst wirksam bewiesen. — Ségalas 1825. — (Revue méd. franç. et étrang. 1823. Février.)

Larrey's Beobachtung, daß man beim Brande, der in Folge heftiger mechanischer Verletzungen der Extremitäten entstand, und das Leben in Gefahr bringt, die Amputation vornehmen solle, wenn der Brand auch noch nicht aufgehört hat, um sich zu greifen, wurde durch Lawrence's Erfahrungen bestätigt. — W. Mathew's Heilung eines Sphacelus durch die Abnahme des Gliedes bestätigt die obige Beobachtung ebenfalls. — (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nro. LXXV. April. 1823. Part I.)

Ainslie. Der Perubalsam. Archer bemerkt hierbei, daß dieses Mittel schon von Boerhaave, van Swieten, Hoffmann u. a. zu denselben Zwecken gebraucht worden sei. (The Americ. Med. Recorder. Philadelphia. 1823. Vol. VI. Nro. IV. October. Art. V.)

Matthey hat gegen Gangrän Charpie, welche durch Schwefelsäure zerfressen war, und davon einen säuerlichen Geschmack erhalten hatte, mit dem besten Erfolge aufgelegt. (Froriep's Not. Bd. XI. 1825. S. 144.)

A. Cooper. Zur Verhütung des Brandes dienen Blutegel, selten Aderlässe, Bähungen, Calomel Abends, und Liq. ammon. acet. mit einigen Tropfen Opiumtinctur unter Tags. Erfrorne Theile werden sanft mit dem Campherspiritus eingerieben und dann kalte Cataplasmen aufgelegt. Beim eingetretenen Brande werden äußerlich Cataplasmen von Bierhefen und Hafermehl, oder geistige Bähungen und innerlich Ammon. carb. mit Tr. opii oder mit Moschus, und das Chin. sulph. angewendet. Die örtlichen Mittel müssen oft gewechselt werden, und zwar Umschläge von Portwein, Hefen, Terpenthinmittel, das Epithema Litharg. acetat., welches aus: Rp. Confect. rosar. unc. j, Mel. rosar., Tinct. opii, Liq. plumbi acetat. ana drach. jj besteht, verdünnte Salpetersäure, Weinessig mit Camphermixtur u. s. w. Die Amputation ist angezeigt, wenn der Kranke den Trennungsproceß nicht aushalten kann. (Cooper's Vorlesungen üb. d. Grundsätze und Ausüb. der Chirurg. mit Bemerkungen von Tyrrell. A. d. Engl. Weimar. 1825. 1. Bd. Vorles. IX.)

Marjolin. Durch Umschläge mit einer Chlorkalkauflösung trennte

sich beim Brande nach Amputationen schnell das Brandige vom Gesunden. (Archiv. génér. T. VIII. pag. 639.)

Legalas. Umschläge von Chlorkalkauflösung waren beim Brande des Scrotums höchst wirksam. — Ed. Gräfe 1831. — (Journ. de Chimie. 1825. pag. 272.)

Von Amerika aus wird das Acidum pyrolignosum gegen Sphacelus empfohlen. Fomentationen aus 1 Theile Holzessigs mit 6 Theilen Wassers haben sich bei dem sphacelösen Zustande des Mittelfleisches, des Scrotums u. s. w. sehr heilsam bewiesen. (Froriep's Notiz. Bd. XIV. 1826. S. 320.)

Simons zu Charleston. Die brenzliche Holzsäure, mit dem gleichen Theile Wassers verdünnt äußerlich angewendet, ist äußerst wirksam bei Gangrän, Geschwüren und Fungus haematodes. — Berres. Rust 1823. — (Froriep's Notiz. 1830. Nr. 8. Bd. XXVIII. S. 121. aus Amer. Journ. of Med. Scienc.)

Sempel glaubt, daß das weingeistige Luftbad als belebendes Mittel von ausgezeichnetem Nutzen seyn dürfte. (Vergl. Wassersucht.)

Brand der Alten. — *Gangraena senilis.*

Williams. China, Wein und vorzüglich Opium bewährten sich im Brande der Alten. (The Lond. med., surg. and ph. Repository. 1814. Vol. II. Novemb. 6.)

Waldenström. Starke Gaben Opium, China und die äußerliche Anwendung des Pulvers von Rad. Gei urbani heilten das Übel an der großen Zehe eines 80jährigen Mannes. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Stockholm. 1822. Attonde Bandet.)

Eberle gab das Opium in weit größeren Dosen, als Pott es verschreibt, zu 6 — 8 Gran in 24 Stunden mit vielem Glücke. (Vergl. Beruhigende Mittel.)

A. Cooper empfiehlt Cataplasmen von Portwein und Hafermehl oder von alter Bierhefe, und innerlich Opium mit Ammonium. Die Amputation ist immer contraindicirt. (Vergl. Brand.)

Brechmittel. — *Vomitoria. Emetica.*

Coste und Willemet. Die Wurzel der Viola odorata *L.*; die der Viola canina; die Wurzel und Blätter des Asarum europaeum; die Wurzel der Paris quadrifolia; die Wurzel und Stängel der Euphorbia esula, peplus, exigua, dulcis, cyparissias, helioscopia, characias; die Wurzel der Bryonia alba, und die Blätter des Asclepias Vincetoxicum *L.* werden statt der Wurzel der Ipecacuanha vorgeschlagen, da sie das Brechen und Purgiren erregende Princip mit dem adstringirenden vereinigt enthalten. (*Coste* et *Willemet*, mat. méd. indigène etc. Nancy. 1793.)

Hufeland. Rp. Tart. emet. gran. unum, Amyli pulv. scrup. unum. M. f. pulv. pro dosi. Soll ein infallibles Brechmittel seyn. (Hufeland, Journ. d. pr. Arz. und Wund. 5. Bd. 2. St. Jena. 1798. XI. 5.)

Baldinger gibt das Brechpulver des Cornachini so an: Antimonium dia-

phoreticum, Cremor tartari und Diacrydium sulphuratum. Dieses Pulver wurde auch Cerberus triceps und Pulvis trium diabolorum genannt. (E. G. Baldinger, über Schießpulver der Artilleristen und Brechpulver der Ärzte. Marburg. 1800.)

Horn. Die Wurzel des Helleborus albus wirkt, zu 3 — 4 Gran gegeben, viel stärker als die Brechwurzel zu 12 — 15 — 18 Gran. (Vergl. Stellvertretende Mittel.)

De la Motta. Die Wurzel der Spiraea trifoliata *Linn.* ist um nicht Vieles der Ipecacuanha untergeordnet. — Eberle 1820. — (*J. de la Motta*, an Investigation of the Properties and Effects of the Sp. trif. etc. Philadelphia. 1810.)

Barton in Philadelphia. Das Euphorbium ipecacuanha, die Sanguinaria canadensis und die Spiraea trifoliata. — Eberle (1820) empfiehlt die letztere in der Gabe von beiläufig 20 Gran zu geben. — (Harles, Annal. d. Engl., Franz., Ital., Span. und Holl. Med. und Chir. Nürnberg. 1811. 2. Bd. 2. St. IX.)

Bei den Hottentotten zeigten sich 6 Gran Schnupftabak eben so wirksam, wie 2 Gran Brechweinstein. (*N. Chapman*, discourses on the Elements of Therapeutics and Materia med. Philadelphia. 1817. Vol. I. Disc. VII.)

Pelletier und Magendie. Die Emetine, zu vier Gran, in zwei Gaben eine halbe Viertelstunde nach einander gegeben, ersetzt die Ipecacuanha vollkommen, und wirkt sicherer. (Journ. de Méd., Chir. et Pharm. Paris. 1817. T. XXXVIII. Mars.)

Encholm. Die äußerliche Anwendung der Tabaksblätter wirkte selbst da, wo Brechweinstein und Brechwurzel nicht wirkten. (Russische Samml. f. N. W. u. Heilk. Riga u. Leipzig. 1817. 2. Bd. 4. Hft. XXXVII.)

J. W. C. Wendt. Die frische Wurzel des Cucubalus viscosus in der Gabe von 23 Granen zeigte sich brechenerregend. (Acta Reg. Soc. Med. Havn. Vol. V. 1818. 10.)

W. Tully. Die Wurzel der Sanguinaria canadensis in der Gabe von 10 bis 20 Granen. — Kerr gibt die Gabe für einen Erwachsenen nur auf 8 Grane an. — (The New-England Journ. of Med. and Surg. etc. Boston. 1819. Vol. VIII. Nr. II. I.)

Gray gibt folgendes Verzeichniß der brechenerregenden und in England einheimischen Pflanzen:

1) Asarum europaeum, die Wurzel zu 30 — 40 Gran.
2) Betonica officinalis, die Wurzel in kleinen Gaben.
3) Cochlearia armoracia, die Wurzel und der Same.
4) Rettig, der ausgepreßte Saft der Wurzel und die Samen zu 3 Drachmen.
5) Asphodelus, die Wurzel.
6) Senecio vulgaris.
7) Sedum acre, das Kraut.
8) Primula veris, die getrockneten Wurzeln zu 1½ Drachme.
9) Bryonia dioica, die frische Wurzel zu 1 Drachme.
10) Daphne Mezereum, wirkt sehr heftig.
11) Menyanthes trifoliata, zu 1 Drachme.

12) Eupatorium cannabinum.
13) Paris quadrifolia, die Wurzel.
14) Lepidium latifolium, das Kraut.
15) Ranunculus Flammula, wirkt sehr heftig.

(The Lond. Med. Repository, Monthly Journ. and Review etc, 1819. Vol. XI. Nr. 66. Juni.)

John Eberle. Die Lobelia inflata ist als Brechmittel äußerst wirksam, und erzeugt in großen Dosen große Erschlaffung, Schwäche und Transpiration; manchmal wirkt sie zugleich auf den Darmcanal. Einem Erwachsenen kann man als Brechmittel 10—20 Gran der gepulverten Blätter geben. (*Eberle*, Treatise of the Mat. Med. and Therapeutics. 1822.)

Th. Sutton. Um die Einwirkung der Brechmittel auf den Magen zu beschränken ist ein Zusatz von wenigen Tropfen Opiumtinctur das beste und sicherste Mittel. Dadurch soll die Kraft der Ipecacuanha eher verstärkt als geschwächt werden. (The Lond. Med. Repository. 1822. October.)

Zollickoffer. Die Rinde des canadischen Hundkohles zu 30—40 Gran ist ein sicher brechenerregendes Mittel. (Vergl. Tonisch-stärkende Mittel.)

John Mason. Die Blätter des Tabaks und des Kreuzkrautes, in Gestalt von Cataplasmen auf das Hypochondrium gelegt, erregen leicht Erbrechen. (*Mason*, The Study of Medicine. London. 1822. Vol. I.)

F. Magendie. Das gefärbte Emetin *) zu 2 Gran; zuweilen erregt schon ¼ Gran Erbrechen. Er schlägt folgende Mixtur vor: Emetin 4 Gran, leichten Aufguß von Pomeranzenblättern 2 Unzen, Pomeranzenblütensyrup ½ Unze. Davon gebe man alle ½ Stunde 1 Eßlöffel voll. Seine brechenerregenden Plätzchen sind: Zucker 2 Unzen, Emetin 32 Gran; forme daraus Plätzchen zu 18 Gran. Ein solches Plätzchen reicht bei Kindern gewöhnlich hin, wenn es nüchtern gegeben wird. Erwachsenen gibt man 3 — 4 Stück. Auch einen Syrup mit Emetin gibt er an: Einfacher Zuckersaft 1 Pf., gefärbtes Emetin 16 Gran. Das reine Emetin wirkt viel energischer. Er wendet es ebenfalls in Plätzchen, im Syrup oder in einer Potion an. — Bardsley 1830. — (Magendie, Vorschrift f. d. Bereit. und Anwend. einiger neuen Arzneymittel u. s. w. A. d. Franz. Leipzig. 1823. 2. Aufl.)

Den Hippocratikern war das gemeinste Brechmittel der weiße Elleborus, ἔλλεβορος. (J. H. Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 5. 11.)

Spix und Martius berichten, daß in Brasilien die Wurzel der Polygala Poaya *Mart.* als Brechmittel benützt wird. (Vergl. Zahnschmerzen.)

M. L. Knapp. Der indische Hanf, Apocymum canabinum, ist, in Gaben von 15—20 Gran, brechenerregend; auch hat die Pflanze purgirende, expectorirende, diuretische und diaphoretische Kräfte. Die Rinde der Wurzel und das Holz besitzen gleiche Eigenschaften. (A. The Amer. Review. April, 1826. in Froriep's Notiz. Nr. 5. Bd. XVII. 1827. S. 78.)

M. P. F. G. Boullay's Violine médicinale ist das wirksame Princip aus der

*) Magendie und Pelletier hatten schon im Jahre 1817 in einem der Academie der Wissenschaften überreichten Memoire diesen eigenthümlichen Stoff der verschiedenen Ipecacuanhaarten dargethan. Pelletier hat das ganz reine Emetin dargestellt.

Viola odorata. Die Versuche Orfila's und Chomel's (1826) beweisen, daß die gewöhnliche Violine und noch mehr die gereinigte eine brechenerregende Eigenschaft besitze. (Mém. de l'Acad. roy. de méd. Paris. 1828. T. I.)

Hancock bemerkt über die Haimarada von Guinea, daß man zum medicinischen Gebrauche die ganze Pflanze sammt der Wurzel nehmen müsse. Sie wird getrocknet und vor Feuchtigkeit geschützt. Als Brechmittel gibt man ungefähr 25 Gran in Pulver, oder man übergießt 20 Gran mit kochendem Wasser; diese Dosis wirkt leicht und kräftig. (Froriep's Notiz. Nr. 8. Bd. XXVI. 1829. S. 127. aus d. Trans. of the Med. Botan. Soc. of London. 1829.)

Hendrin fand, daß Brechweinsteinsalbe Erbrechen mache, wenn zu dessen leichterer Bereitung Rosenwasser u. dgl. genommen werde. (Froriep's Notiz. Nr. 21. Bd. XXVI. 1830. S. 336.)

Gerhard in Philadelphia. Zehn Gran nicht gereinigtes Emetin, auf ein Vesicatorium in das Epigastrium gelegt, erregten nach einer Viertelstunde schon reichliches Erbrechen. (Froriep's Notiz. Nr. 2. Bd. XXXI. Juli. 1831. S. 31.)

Derselbe. Toluöl, welches zufällig auf ein Vesicatorium gebracht worden war, erregte schon nach einigen Minuten Übelkeit und heftiges Erbrechen, was eine ganze Nacht anhielt. (A. o. a. O.)

Carowarai, die Wurzel einer zu den Orchideen gehörigen, bisher unbekannten Pflanze, welche von Demarara nach England gebracht wurde, erregt leichter und in geringerer Dosis Erbrechen, als die Ipecacuanha. (Froriep's Notiz. Nr. 13. Bd. XXX. 1831. S. 208).

J. D. Morrics. Das Elaterin, eine weiße, crystallinische Substanz, welche er in dem Elaterium entdeckte, soll schon in der Gabe $^1/_{12}$—$^1/_{16}$ Granes Erbrechen und Purgiren erregen. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1831. April. Part I.)

Brechruhr. — *Cholera.*

Hopf hat nach hinreichend erfolgter Ausleerung die Columbowurzel mit dem glücklichsten Erfolge angewendet. (Römer, Annal. der Arzneimittellehre. Leipzig. 1798. 1. Bd. 10.)

v. Hildenbrand fand Klystiere von 2 Unzen eines schleimigen oder erweichenden Absudes und dem Gelben eines Eies in der Cholera der Kinder sehr nützlich. (Löffler, die neuest. und nützlichst. pract. Wahrh. u. Erfahr. Erfurt. 1805. 2. Bd. CXXVIII.)

Matthey in Genf. Die Enthaltung von allen Getränken so wie nach dem Verschwinden der Zufälle etwas Selter- oder Münzenwasser nützten sehr viel. (*V. L. Brera*, Giorn. di Med. pr. Padua. 1812. Vol. I. P. 1. S. III.)

Bowes. Die verdünnte Salpetersäure in einem Aufgusse der Columbo mit Canelwasser von 4 bis 8 Tropfen. (The London med. Repository. etc. 1816. Vol. V. Part I. 2.)

Gallereux theilt folgendes Specificum seines Vaters mit: Rp. Inf. fl. pap. errat., Aq. flor. aurant. ana unc. unam, Rad. Ipecacuanh. pulv. gran. octodecim, Aetheris sulphur. scrup. semis. Alle $^1/_2$ Stunde 1 Eßlöffel. (A. o. a. O. P. IV. 2.)

Burgon. Die Asclepias tuberosa als Catharticum bei der Cholera der Kinder empfohlen. (Vergl. Zahngeschäft, beschw.)

Ives. Die Rinde der Bergweide, Cornus circinata, soll in der Cholera der Kinder, besonders im zweiten Stadium, sehr wirksam seyn. (Vergl. Ruhr.)

Ayre in Hull. Calomel, zu $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ Gran alle halbe oder alle Stunden gegeben, hebt oft das heftigste Erbrechen und Purgiren. John Eberle gibt es in der Cholera der Kinder und besonders in chronischen Durchfällen in diesen kleinen Gaben, und hält es in diesen Fällen für das wirksamste Mittel. Seine Wirksamkeit wird noch ungemein erhöht, wenn man es mit Kalkerde oder einem adstringirenden Mittel, z. B. Pulv. Geranii maculati, verbindet. Gleichzeitig wendet er aber auch die warmen Bäder an. (*Eberle*, A Treatise of the Mat. Med. and Therapeutics. Philadelphia. 1822. Vol. I.)

John Eberle. Die Wurzel des Geranium maculatum zeigte sich in veralteten Fällen der Cholera der Kinder sehr nützlich. Er gab sie in einer Milchabkochung. In Pulver kann man sie mit Calomel geben. Auch die Wurzel des Rubus villosus wird in solchen Fällen häufig angewendet. (A. o. a. O.)

Derselbe. Die Tinct. caryophyll. arom. bewies sich heilsam. (A. o. a. O. Vol. II. 1823. Chap. XI. 6.)

Derselbe brauchte das Oleum Monardae punctatae als kräftiges rothmachendes Mittel in der Cholera der Kinder mit großem Nutzen. Wenn man den Unterleib und die Extremitäten mit diesem gehörig verdünnten Öle bähet, so erfolgt bald Röthe der Haut und die gastrische Reizbarkeit verliert sich. (A. o. a. O. Chap. XIII. 5.)

Ritter. Die Spiraea tomentosa in der Abkochung und im Extracte bei der Cholera der Kinder. (Vergl. Zusammenziehende Mittel.)

Fr. Condie. Zur Stillung des Erbrechens bei der Cholera der Kinder diente ihm der Terpenthingeist von 10—30 Tropfen 3 oder 4mal täglich, am besten, und er gab ihn auch selbst nach gestilltem Erbrechen durch den ganzen Verlauf der Krankheit fort. Sinapismen und Blasenpflaster, auf die Magengegend gelegt, sind ebenfalls nützlich zur Stillung des Brechens. Nach beseitigtem Erbrechen hält er Stuhlausleerungen für nöthig, wozu er Calomel mit Magnesia oder Rhabarber verordnet. Dem Calomel läßt er immer etwas weniges Ipecacuanha zusetzen. Sobald hinlängliche Ausleerungen erfolgt sind, oder Zeichen von Schwäche eintreten, setzt er diesen Mitteln kleine Gaben Opium zu. Bei Säure in den ersten Wegen sind mit den obigen Mitteln säuretilgende, als z. B. Magnesia, zu verbinden. Ölige und schleimige Klystiere in Verbindung mit etwas Laudanum sind besonders im letzten Zeitraume nützlich. Spricht sich ein entzündliches Leiden der Organe des Unterleibes aus, so müssen Blutentleerungen gemacht werden, und dann warme Umschläge und Bäder; bei hartnäckigem Bestehen des entzündlichen Leidens bedeckt man den Leib mit einem Blasenpflaster. Im letzten Zeitraume, bei chronisch gewordener Krankheit, scharfen, dunkeln und stinkenden Ausleerungen, ist die Holzkohle ein schätzbares Mittel. Er gibt alle 3 Stunden ein Pulver: Rp. Pulv. carb. ligni gr. v—x, Rad. Rhei gr. v, Rad. Ipecac. gr. j, Gumm. arab. scr. β. M. Um dem Darmcanale den gehö-

rigen Ton wieder zu verschaffen, empfiehlt er das Kino, die Columbo u. s. w. (The Philad. Journ. Vol. I. New-Series. Nro. I. May. 1825. 2.)

Th. D. Mitchell zu Frankford. In der Cholera der Kinder gab er Kindern von 10 — 20 Monaten alle 3 Stunden 1/8 — 1/4 Gran Bleizucker mit 1/2 — 1 Gran Calomel. (The North-American Med. and Surg. Journ. Phil. 1826. Vol. I. Art. VII.)

Hope empfiehlt eine Mixtur von Acid. nitros. mit Opium. (Vergl. Ruhr.)

Rademacher zu Goah am Rh. verordnete in einer sporadischen Cholera den Spir. Nicotianae, welcher aus den grünen Blättern der Nicotiana rustica bereitet war, mit Erfolg. Seine Formel ist: Rp. Natri acetici drach. jj, Gumm. arab. unc. β, Aquae unc. vjj, Spir. Nicot. rust. unc. β. M. Davon nahm der Kranke alle 1/2, später alle Stunden 1 Löffel voll. (Hufeland und Osann, Journ. d. pract. Heilk. Berlin. 1826. May. V.)

W. P. Dewees. In der Cholera der Kinder stillten kleine Stückchen Eis den Durst am besten, und beruhigten den Magen am schnellsten. In gelindern Fällen beweiset sich das Ricinusöl mit einem kleinen Zusatze des Laudanums sehr nützlich. In den heftigern mit Erbrechen verbundenen Fällen empfiehlt er als sicheres Mittel zur Beseitigung der Reizbarkeit des Magens ein Klystier aus 1/4 Pinte warmen Wassers, worin 3 Theelöffel Salz aufgelöst sind. Auch lobt er zur Beruhigung des Magens starken Kaffee. Wenn diese Mittel nichts fruchten, so läßt er kleine Gaben Calomel, Anfangs ohne Opium, nehmen, bis seine Wirkung in den Ausleerungen sichtbar wird. Ist der Unterleib gehörig gereinigt, hat das Kind viel Schmerzen und ist es sehr erschöpft, so läßt er ein mit Laudanum versetztes Klystier geben. Bei bedeutendem Fieber und entzündlichem Zustande des Unterleibs müssen Blutegel auf die Magengegend gesetzt werden. Auch sind Blasenpflaster, warme Bäder u. s. w. nützlich. Bei Säure in den Ausleerungen sind kreideartige und alkalische Mittel angezeigt. (*Dewees*, a Treatise on the phys. and med. Treatment of Children. Phil. 1826. Chap. 28.)

Ranque aus Orleans. Unter 80 Cholerakranken, welche er seit 1822 behandelt habe, wären 20 genesen, deren Symptome sehr gefahrdrohend und der Verlauf so rasch war, daß er die Krankheit der indischen Krankheit gleich achten zu können glaubte. Diejenigen, bei denen das Übel noch im Beginnen war, die nur einen heftigen nervösen Zustand darboten, wurden durch folgendes Epithem rasch geheilt: Rp. Empl. Cicutae, Empl. Diachyli gummosi ana unc. jβ, Mollefactis in aqua calida adde: Pulv. Theriacae unc. j, Pulv. camphor. drach. jβ, Sulphur. pulv. dr. β, M. exact. Man bestreicht mit dieser Masse ein Leder oder Stück Leinwand, welches über den ganzen Unterleib, vom Epigastrium bis herunter auf den Schamberg reicht, bestreut aber vor der Anwendung dasselbe mit folgender Mischung: Rp. Tart. emet. drach. jβ, Camph. pulv. drach. j, Flor. sulph. drach. β. Man erhält dieses Epithem mittelst einer Leibbinde in seiner Lage, und läßt es, wenn sich die Symptome bessern, 3—4 Tage lang liegen; werden aber die Symptome heftiger, so muß es den folgenden Tag frisch aufgelegt werden. Man unterstützt dieses Mittel durch täglich 3—4malige Frictionen auf der inneren Seite der Ober- und Unterschenkel und an der Lendengegend des

Rückgraths mit einem Eßlöffel folgenden Linimentes: Rp. Aq. laurocerasi unc. jj, Aether. sulph. unc. j, Extr. Belladonnae scrup. jj. — In den meisten Fällen spürten die Kranken schon nach 8 Stunden die gute Wirkung. Während des Erbrechens gestattet er nur von Zeit zu Zeit einige Schlucke Zuckerwasser. (Froriep's Notiz. N. 20. Bd. XXX. 1831. S. 319. a. d. Lancet franç. 31. Mai. 1831.)

Brechruhr, epidemische. — *Cholera epidemica.*

In Ostindien ist das Brennen der Ferse mit einem glühenden Nagel, jedoch nicht tief und mehr an den callösen Theilen, üblich. Dellon wandte dieses Mittel an sich selbst mit Erfolg an. — Thevenot. — (*Dellon*, Voyage aux Indes orientales. Amsterdam. 1689.)

L. F. B. Lentin lobt die Tinct. Ipecac. *Gianellae*, dann Klystiere aus Fleischbrühe mit Eigelb, und warnt vor der zu großen Freigebigkeit mit Opium. (Lentin, Beytr. z. ausüb. Arzneyw. Supplementbd. Her. von Sachse. Leipzig. 1808.)

In Indien wendet man die verdünnte Schwefelsäure in großen Gaben mit ausgezeichnetem Nutzen an. (*R. Thomas*, the modern practice of physic, etc. New-York. 1817.)

Will. St. Anderson. Das Opium wirkt sehr heilsam von 3 bis 5 Gran oder 60 bis 100 Tropfen Laud. liq. Syd. in Klystieren zu 10 Gran. Die meisten englichen Practiker erklären sich für häufiges Blutlassen. Das warme Bad leistet, zumal mit Beimischung von Weingeist und aromatischen Substanzen, wenn ersterer zugleich innerlich gegeben wird, große Dienste. In Fällen, wo deutliche Zeichen anfangender Entzündung vorhanden sind, möchte das Extr. hyosc. in großen Gaben von 4, 8—10 Gran dem Opium zu substituiren, wenigstens damit abzuwechseln seyn, so wie die Blausäure, auch Klystiere aus Leinsamendecoct mit 2—3 Unzen Ol. hyosc. p. coct. par. von ungemein günstiger Wirkung sind; zugleich sollte zum gewöhnlichen Getränke eine schwache Mandelmilch mit Blausäure, 4—8 Tropfen in 24 Stunden, gegeben werden. Dampfbäder sind den Wasserbädern vorzuziehen. Senfteige über einen großen Theil des Unterleibes von der Herzgrube an, selbst in den Rücken der linken Seite, dem Magen gegenüber gelegt, die Moxa, selbst gewöhnlicher Feuerschwamm, oder gar das glühende Eisen würden den materiellen Stoff von den Nervengeflechten nach der Haut ziehen und somit schnell helfen. Opiumklystiere helfen dann noch, wenn alle durch den Mund genommenen Arzneien unnütz waren. (*Anderson*, An Account of Cholera morbus epidemic in India in 1817 and 1818. London. 1819.)

J. D. Brandis empfiehlt den innern und äußern Gebrauch des kalten Wassers als ein sicheres und untrügliches Mittel. (Vergl. Darmgicht.)

Wilson gibt folgende Mittel der Indier gegen die Krankheit an: Mohnsaft, Cardamomsamen mit Honig, oder Coriandersamen; die Wurzel des Andropogon Schoenanthus; die getrockneten Früchte der Aegle Marmelos und die Wurzeln von Cyperus rotundus. Bei starkem Sinken der Lebenskraft reiben sie den Kranken mit absorbirenden Pulvern, mit calcinirten Muschelschalen, gestoßenem Ofen-

lehm und einer Art Bohne. In verzweifelten Fällen wenden sie ein thierisches oder Pflanzengift mit verschiedenen metallischen Mitteln an. Auch Einreibungen mit Senföl und Begießungen mit warmem Wasser werden angewendet. Nach Vaussel gebrauchen die eingebornen Ärzte des westlichen Theils von Ostindien die Papeeta oder St. Ignatiusbohne in Verbindung mit dem Jchiree (Cocos Maldioica) als ein Specificum. Der geriebene und mit Wasser versetzte Same wird zu 5 bis 10 Gran alle 3 Stunden gereicht. (Gerson und Julius, Magaz. d. ausl. Litt. d. gesammt. Heilk. XVI. Bd. S. 168.)

Th. Mifflin Hall fand als Präservative nichts dienlicher, als reizende Kost und mäßigen Genuß spirituöser Getränke. Er gab zu diesem Behufe mit sehr gutem Erfolge die Tinct. Gentianae. (The Americ. Recorder etc Philadelphia. 1819. Vol. II. Nr. II. pag. 162.)

Fr. Corbin wandte gleich im Anfange reichliche Aderlässe, 20 Gr. Calomel mit 60 Tropfen Opiumtinctur und 20 Tropfen Pfeffermünzöl an, dabei wurden warme Bäder, Einreibungen und innerlich Cardiaca gebraucht. (Med. Chir. Transact. etc. London. 1820. Vol. XI. Part I.)

Killet, Mil. W. A. in Ostindien, schreibt, daß die Cholera seiner Ansicht gemäß, nach welcher sie eine spasmodische Krankheit des Magens und der Därme ist, durch einen starken Gegenreiz gehoben werden müsse, wozu er das cauterium actuale den Blasenpflastern vorzieht. Aus demselben Grunde habe Powell die Salpetersäure mit bestem Erfolge gebraucht; er nahm 2 Theile Salpetersäure und 1 Theil Wasser, und rieb damit die Oberfläche des kranken Theils. Bei entstandenem Schmerz neutralisirte er die Säure und wusch die Theile mit einer Auflösung von Sal tartari. Die Oberhaut konnte nun leicht weggenommen werden, und dann wurde ein Blasenpflaster auf den entblößten Theil gelegt, um den Gegenreiz zu unterhalten. Kleine Gaben Opium und Campher nebst schleimigen Getränken wurden innerlich gegeben. — Diese Behandlungsart bestätigt W. Scott. — (The Edinburgh Med. and Surg. Journ. 1820. Nro. LXV. October. Part I.)

J. Jameson. Das versüßte Quecksilber täglich 2, 3—4mal zu 1 Scrupel bis zur Erregung des Speichelflusses. In minder gefährlichen Fällen reichte er alle 3—6 Stunden 4—8 Gran Calomel, 2—4 Gran Mohnsaft und 10—15 Gran Pulv. Antim. *Pharm. Lond.* oder Ipecacuanha, hierauf 1 Unze Ol. Ricini; bei heftigem Fieber und blutigem Stuhle verordnete er einen Aderlaß, bei Stuhlzwang erweichende ölige Klystiere, und mit Quecksilbersalbe und Mohnsaft bestrichene Flanellbinden um den Unterleib. (*Jameson*, Report on the Epid. Cholera morbus etc. Calcutta. 1820.)

W. Lloyd heilte einen Fall mit Blutausleerungen, krampfstillenden und Purgirmitteln. (The Edinburgh Med. and Surg. Journ. 1821. Nro. LXIX. October. I. Part I.)

Alph. Leroy. Die durch Äther von allem Narcotin gereinigte Opiumtinctur. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1822. Tom. IX. pag. 161.)

Bourdois de Lamothe beobachtete in einem Falle die sehr wohlthätige Wirkung der Pfirsiche gegen diese Krankheit. (A. o. a. O.)

B. L. Sardham, W. A. Zuerst Blutentleerungen von 40 bis 60 Unzen, darnach ein bis zwei Unzen Wunderbaumöl mit einer halben bis einer Unze Terpenthinöl, was nach einigen Stunden wiederholt wurde. Ferner ein Blasenpflaster auf die Magengegend. Nach beschwichtigten Krämpfen gab er eine volle Dosis Calomel und nach einigen Stunden einige Drachmen Jalappa. (The Lond. med. and phys. Journ. Vol. LII. October. 1824.)

J. Livingstone. Des Putschuk, Costus arabicus, gepulvert und mit schwachem Branntwein gemischt, warm gegeben, bedienen sich die Chinesen in sporadischen Fällen. (Trans. of the med. and phys. Soc. of Calcutta. Vol. the first. 1825.)

J. Adam glaubt, daß der Phosphor besonders im zweiten Zeitraume der Krankheit, in der Erschöpfung, passe. (A. o. a. O.)

J. Livingstone. In einem sehr gefährlichen Falle leistete der Galvanismus gute Dienste, in minder heftigen Fällen das Laudanum und der Salpeteräther. (A. o. a. O.)

Hardwick, Gen. Major. Die von den Eingebornen als kräftig stärkendes Mittel hoch geschätzte Wurzel des Cyperus rotundus soll mit Nutzen angewandt worden seyn. (A. o. a. O. Vol. the second. 1826.)

Herberger schlägt seine kalten Essigwaschungen vor. (Vergl. Scharlach.)

Th. Hope. Rp. Acidi nitrosi drach. unam, Mixturae camph. unc. octo. M. et adde: Tinct. opii gutt. duodecim. Alle 3 bis 4 Stunden der vierte Theil zu nehmen. Ein kleiner Zusatz von Syr. pap. rhoead. bessert das Aussehen der Mixtur. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. July. 1826. Part I.)

Henderson's Methode besteht darin, daß er den im Darmcanale vermutheten giftigen Stoff durch Purgirmittel, vorzüglich aber durch das Ricinusöl zu entleeren sucht. Er läßt den Kranken mit etwas herabhängendem Kopfe platt niederlegen, und fängt mit 1½ Unzen Ricinusöl an, denen er alle 20 Minuten 1 Unze folgen läßt, bis anhaltendes Purgiren entsteht. — Forsyth. — (A. o. a. O.)

J. Vaussel berichtet, daß die eingebornen Ärzte des westlichen Theils von Ostindien die Papeeta oder St. Ignatiusbohne in der krampfhaften Cholera als Specificum betrachten. Sie geben sie in Verbindung mit Jehiree (Cocos Maldioica). Man wendet den geriebenen und mit Wasser versetzten Samen zu 5 — 10 Gran alle 3 Stunden an. (Trans. of the med. and phys. Soc. of Calcutta. 1827.)

Die brittischen Ärzte zu Calcutta fanden, daß sich in Ostindien als Heil- und Vorbauungsmittel der Genuß des jungen Rheinweins bewährt hat. (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 1827. 1. Bd. S. 335.)

Moskauer Ärzte rühmen Räucherungen des ganzen Körpers mit Essigdämpfen. Während der Essig auf heiße Ziegelsteine gegossen wird, sitzt der Kranke im Dampfe entkleidet auf einem Schemmel, bis er in starken Schweiß kommt, und wird dann, gut eingehüllt, in ein warmes Bett gelegt. Dieses Dampfbad wird einige Male des Tags wiederholt, und dabei dem

Kranken warmes Getränke gereicht. (Preußische Staatszeitung. 1830. Nr. 368.)

Die Blätter des Buckusstrauches, Diosma crenata, im Absude, werden im Tagebuche der Missionäre zu Gnadenthal in Südafrika vom Jahre 1828 gegen die Cholera der Kinder empfohlen. — Tilesius. Reece empfiehlt den Aufguß, die Tinctur und das Extract. — (Leipziger Zeitung. 1830. Nr. 285.)

Tilesius. Das Ätzlaugenbad, welches aus Glühasche und frisch gebranntem Kalk bereitet werden muß, und worin der Kranke, bei 15° bis 17° R. Wärme, eine Stunde verweilen soll, ist sein Hauptmittel, das er die große oder blutige Ableitung nennt. — Schäfer in Czenstochau. — (Tilesius, über die Cholera u. d. kräft. Mittel dagegen, nebst Vorschl. eines großen Ableitungsmittels u. s. w. Nürnberg. 1830. S. 75.)

Subow empfiehlt zur Wiederherstellung des Pulsschlages bei seiner Suspension die Tinct. opii ammoniata zu 30 bis 60 Tropfen, und

Tilesius, zu demselben Zwecke, eine Mischung von Laudanum, Naphta Vitrioli, worin einige Gran Campher aufgelöst sind, Essent. Mosch. und Macis zu gleichen Theilen. Davon werden 30 Tropfen auf Zucker zwei Mal gegeben. (A. o. a. O. S. 166.)

Derselbe. 60 Tropfen Holzöl mit einer halben Drachme Cacaobutter in den Unterleib eingerieben, und ein heißer Umschlag von frischen, zerquetschten Kräutern, als Baldrian, Schafgarbe, Chamillen, Mutterkraut, Reinfarren, Raute, Krausemünze, Salbei, Majoran und Thymian, übergelegt, und darauf einen thönernen heißgemachten Deckel eines Topfes gestürzt, oder einen warmgemachten Serpentinstein übergelegt; dieß, alle halbe Stunde wiederholt, auch ätherische Öle, als Ol. Cajeput, Chamom., Serpyll., Menth, Citri, Caryophyll. u. s. w., eingerieben, sind bei heftigen Krämpfen in der Ruhr, Brechruhr und Colik die verläßlichsten Mittel. Die Absorbtion dieser Stoffe erfolgt um so sicherer und leichter, je öfter die Poren der Haut durch warme Laugenbäder und Reiben mit Flanell und Seife geöffnet sind. (A. o. a. O. S. 170.)

J. G. Humpel in Wien schlägt vor, gleich Anfangs die Oberbauchgegend mit einem großen Cantharidenpflaster, und bei hinzutretenden Krämpfen und anhaltendem nervösen Zustande auch die Waden wund zu machen. (*Humpel*, de abdom. cantharidibus exulcerando etc. Vindobonae. 1830.)

Leo in Warschau gibt nach Verhältniß der Umstände alle 2 oder 3 Stunden 3 Gran Magisterium Bismuthi mit einem Zusatze von Zucker. Nebstdem bekommen die Kranken etwas Melissentrank. Ist der Schmerz in Händen und Füßen sehr heftig, so werden dieselben mit einer erwärmten Mischung von Liq. ammon. caust. und 6 Unzen Spiritus Angelicae compos. einige Male des Tags eingerieben. Dieß muß oft 48 Stunden lang ununterbrochen fortgesetzt werden, bis sich eine Absonderung im Urin einstellt. Wenn die Zunge des Kranken mit starkem gelblichen Überzuge belegt ist, pflegt ein Zusatz von 3 Gran Rad. Rhei tosti auf jede einzelne Dosis sehr vortheilhaft zu seyn. — Schäfer in Czenstochau hat in leichteren Fällen gute Wirkung von Mag. Bismuthi gesehen. Hille, Malcz,

Mikulinsky. — (Warschauer Staatszeitung. Nr. 145. vom 28. Junius 1831.)

Mehreren Ärzten soll sich die Anwendung des Camphergeistes zu 1 Quentchen in 8 Loth warmen Wassers, oder Thee von Melissen, Chamillen, löffelweise; äußerlich theilweise Einreibungen des Körpers vermittelst warmer, wollener, mit Camphergeist befeuchteter Tücher wirksam gezeigt haben. (Wiener Zeitung vom 8. Juli 1831. S. 877.)

Gosse und Clemens empfehlen Brechmittel gleich im Beginne der Krankheit, vorzüglich die Brechwurzel, darauf diaphoretische Mittel, und, wenn diese ihren Zweck erreicht haben, bittere Arzneien. (Gosse, üb. die Natur und Heilung d. sporadischen und epidemischen Cholera. N. d. Franz. bearb. v. Clemens. Frankf. a. M. 1831.)

Tilesius. Wannenbäder, zwei- bis viermal des Tages wiederholt und wenigstens einmal täglich bis zur völligen Genesung fortgesetzt, haben sich als das vortrefflichste Mittel gezeigt. In der Zwischenzeit Hautreize u. s. w. — Anderson. Conwell. Cornmick. Seidlitz. Hübenthal. — (Neueste ableitende Behandlungsart der krampfartigen Cholera asiatica. V. Tilesius. Leipzig. 1831.)

Johnson u. a. englische Ärzte empfehlen Aderlässe, versüßtes Quecksilber, Opium, beides in großen Dosen, ätherische Öle, warme Bäder, rothmachende und ätzende Mittel, besonders Salpetersäure äußerlich auf die Magengegend; seltener Magnesia und das Oleum Ricini. — Tytler. Corbyn. Henderson. Granbaum. Annesley. Finlayson. — (V. A. Riecke, Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr. 1. Bd. Stuttgart. 1831. S. 30.)

Woskoboinikow, Operateur, schlug das Theerwasser, d. i. 1 Theil Theer mit 20 Theilen siedenden Wassers bis zum Kaltwerden geschüttelt, zur Tilgung des Miasma und als Präservativ vor. (A. o. a. O. S. 107.)

Andere Moskauer Ärzte sahen, nach vorhergegangenen Aderlässen und Ansetzen von Blutegeln am Unterleib, von Reibungen des ganzen Körpers mit Flanell, der vorher in Aufgüsse von türkischem Pfeffer, in Terpenthingeist, oder a. dgl. reizende Flüssigkeiten getaucht ist, bis die Wärme zurückkehrt und sich ein Ausschlag gezeigt hatte, günstigen Erfolg. (A. o. a. O. S. 130.)

Rhlebnikow, ein Bauer. Bei den ersten Erscheinungen gibt er einen Löffel voll Magnesia in Wasser aufgelöst, dann deckt er über den zu Bett gebrachten Kranken ein Betttuch von der Brust bis zu den Füßen, worüber heißes, gekochtes Heuspreu ausgebreitet wird, was bis zur Besserung mit der größten Vorsicht gegen Erkältung wiederholt wird. Als Präservative gegen das Übel nimmt er ¼ Pfund Guajac, schüttet es in eine Bouteille Rhum, und rührt es öfters auf. Morgens und Abends läßt er davon 1 Eßlöffel voll nehmen. (A. o. a. O. S. 131.)

Taylor und Kinnis rathen Zugmittel auf den Unterleib und das Bestreichen der Herzgrube mittelst einer Feder mit Scheidewasser an, und waschen, sobald das Mittel gewirkt hat, die Stelle mit Wasser oder einer Auflösung von Pottasche wieder ab. (A. o. a. O. S. 146.)

Millwood gibt Anfangs eine Drachme Calomel mit 5 Gran Antimonialpulver; 2 Stunden darauf reicht er 10 Gran Calomel mit 5 Gran

Antimonialpulver. Dem Getränk setzt er Spir. nitr. d. zu. Läßt das Erbrechen nach, so gibt er Magnesia. Übrigens empfiehlt er den zeitigen Aderlaß. (A. o. a. O.)

Tytler räth statt der Opiumtinctur reines Opium an, und Boyle und Thomas wenden die Opiumtinctur in Klystieren an. — Philippson und Ranken, 1823, sprechen sich mehr für die Opiumtinctur aus. (A. o. a. O.)

Riecke. Die Wärme erprobte sich als das Hauptmittel, und wurde auf die verschiedenste Weise angewendet. (V. A. Riecke, Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr. Stuttgart. 1831. 2. Bd. S. 88.)

Derselbe. Eine Mischung von gleichen Theilen Laud. liq. *Syd.*, Liq. m. *Hoff.* und Ol. menth. pip., zu 20 Tropfen pro dosi, leistete bei Manchen sehr gute Dienste. (A. o. a. O.)

Annesley. Drogue amère: Rp. Aloës Socotr. libr. unam, Gumm. Myrrh., Gumm. Mastich., Gumm. Benzoës, Rad. Columbo ana unc. octo, Croci, Angelic., Rad. Gentian. ana unc. quatuor. Eau de vie libr. triginta sex. Genèvre libras duodecim. Diese Mischung muß 40 Tage lang stehen, und dann vor dem Gebrauche durch Papier filtrirt werden. Sie that ihm in Verbindung mit Calomel sehr gute Dienste. Als gewöhnliches Getränk wurde Limonade gereicht. (A. o. a. O. S. 212.)

Scott. Das Laudanum in großen Gaben. (Einmal zu 700 Tropfen Tinctur in einer Stunde.) — Vos. Anderson. Th. Mifflin Hall. Kittrick. Robson. Ranken 1818. — (A. o. a. O. S. 221.)

Die niederländische Regierung auf Java theilte eine Arznei aus Laudanum, Pfeffermünzöl und Branntwein aus, welche mit großem Nutzen gebraucht wurde. (A. o. a. O. S. 223.)

Hübenthal. Begießungen mit geschmolzenem Wachse als äußerliches Reizmittel. (A. o. a. O. S. 253.)

Seidlitz. Die Moxa. (A. o. a. O. S. 253.)

Gondret. Die Ammoniumsalbe: Rp. Adip. porc. paulum liquef. drachm. septem, Sebi ad candellas liquef. drach. unam. Mixt. conj. in lagenam perfecte obturatam. Adde: Ammon. liquid. drach. sex ad unc. unam. M. agitando, hermetice cl. In 5—6 Minuten dient sie als rothmachendes, in 15—20 Minuten als blasenziehendes und in einer Stunde als cauterisirendes Mittel. (A. o. a. O. S. 253.)

Gravier zu Pondichery. Das Trinken von frischem Wasser*) und Blutegel an die Magengegend. — Lengacker. — (A. o. a. O. S. 242.)

Blumenthal's Linimentum anticholericum.: Rp. Teriac. drach. tres, Acid. nitr. dil. unc. duas, Olei terebinth. unc. tres, Mell. desp. unc. unam, Sp. vin. rectif. unc. sex. M. f. lin. (A. o. a. O. S. 257.)

W. Scott. 1) Zwei Drachmen Cantharidentinctur, drei Drachmen Campher und vier Unzen Seifenliniment mit Opium. 2) Zwei Drachmen Senfsamenpulver, ein und eine halbe Unze Terpenthinöl und eine halbe Unze Olivenöl. Beide Mittel sind in Ostindien gebräuchliche Linimente. (A. o. a. O. S. 260.)

---

*) Was auch schon Aretäus und Cälius Aurelianus empfohlen hatten.

In Indien und Rußland wurden Dampfbäder mit Erfolg angewendet. — Annesley. Seidlitz. Pupurew. Hübenthal. — (A. o. a. O. S. 265.)

Lindgreen. Aromatische Essigdämpfe. (A. o. a. O. S. 268.)

Scott. Campher in Verbindung mit versüßtem Queckſilber und Opium. — Livingſtone. — (A. o. a. O. S. 271.)

Bang's Liquor nervinus ist eine Auflösung von 2 Scrupeln Campher in einer halben Unze Hoffmann'scher Tropfen. (A. o. a. O. S. 272.)

Solomon. In Astrachan wurde Moschus und Bibergeil, in acht Dosen getheilt, zu 28 Gran in 12 Stunden, verordnet. — Blumenthal. Berends. — (A. o. a. O. S. 274.)

Derselbe. Waschungen der Präcordien mit Eis, kalte Umschläge und innerlich Eiswasser alle Viertelstunden zu einem Dessertlöffel voll. — Blumenthal. — (A. o. a. O. S. 281.)

Levestamm in Lenczyza. Rp. Mosch. orient. gran. duo, Opii puri gr. unum, Sacch. alb. gr. decem. M. f. pulv. D. S. Alle Stunden ein solches Pulver zu nehmen. Die Dosis wird natürlich nach Maßgabe des Alters und der Constitution modificirt. Bei örtlichen Schmerzen werden Blutegel applicirt. Er geht von der Ansicht aus, daß die Krankheit in einem eigenthümlichen Krankheitsstoffe besteht, welcher einen Krampf aller unwillkürlichen Bewegungsorgane erregt, sich dann später auch auf die der Willkür unterworfenen Organe verbreitet, und in beiden einen motum perversum zur Folge hat. (Wiener Zeitung v. 12. August 1831. S. 1040.)

Der Brechweinstein, zu 8 Gran auf 16 Unzen Wasser, dann der River'sche Trank und Laudanum haben sich im Saratow'schen Gouvernement sehr nützlich erwiesen. (Tilesius v. T., über die Cholera und die kräft. Mittel dagegen u. s. w. Nürnberg. 1831. 2. Abtheil. S. 109.)

Balinsky, Stabsarzt. Aderlässe, dann Riever'scher Trank mit Hoffmann's Tropfen und Opium, endlich Einreibungen von Campher, Terpenthinöl und Canthariden sowie warmes Bedecken haben sich ihm bewährt. (A. o. a. O.)

Leo in Warschau. Nach seiner Ansicht, daß die Krankheit eine modificirte rheumatische Diarrhöe sei, geht der Kranke sogleich zu Bette, trinkt so viel recht warmen Fliederthee, bis sich Schweiß einstellt, welcher durch warme Getränke 10—12 Stunden unterhalten wird. Wenn Bauchschmerzen dabei sind, wird ein Senfteig über den ganzen Leib gelegt. Es ist gut ein paar Tage das Bett zu hüten, und sich dann noch vor Erkältung zu sichern. (Aus der Warschauer Zeitung in den Notiz. f. N. u. H. August. 1831. XXXI. Bd. Nr. 12. S. 192.)

Rinnis auf der Moritzinsel sah vom Calomel allein einigen Nutzen. Er gab Anfangs Scrupeldosen, bis das Mittel nicht mehr weggebrochen wurde; dann alle Stunden 5 Gran. (G. J. Uffer, Versuche einer Darstell. der Cholera Morbus im Allgemeinen u. s. w. Pesth. 1831. S. 136.)

Ein französischer Arzt auf der Moritzinsel wollte von wiederholten Gaben schwefelsaurer Bittererde (Magnes. sulf. s. Sal amarus) viel Erfolg gesehen haben. (A. o. a. O.)

Olivenöl mit Campher und Naphtha innerlich genommen, soll viele Kranke auf der Moritzinsel gerettet haben. (A. o. a. O.)

Annesley empfiehlt, außer dem Blutlassen auch eine Mixtur aus etwas Campher, Ammoniumwasser und Schwefeläther eßlöffelweise alle 10 bis 20 Minuten zu nehmen. (A. o. a. O. S. 138.)

Ainslie: Blutentleerungen, dann große Gaben von calcinirter Magnesia in warmer Milch mit gepulvertem Ingwer oder Pfeffer innerlich und auch in Klystieren. (A. o. a. O.)

James Boyle gab einen Scrupel Ipecacuanha, um das Gleichgewicht im Kreislaufe herzustellen und zugleich auf die Gallengänge hinzuwirken. (A. o. a. O. S. 138. u. 139.)

Brandeis. Im 1. und 2. Zeitraume des Übels läßt er Rücken, Brust und Gliedmaßen mit einer in heißen Branntwein getauchten rauhen Bürste eine Stunde derb reiben, dann sogleich in ein heißes mit Kochsalz und Senf geschärftes Bad setzen, und nach 15—20 Minuten daselbst einen Aderlaß von 8 bis 12 Unzen machen. Darnach wird der Kranke zu Bette gebracht, stündlich wiederholt mit der Bürste gerieben, und eine laue Gerstenabkochung ihm gereicht; endlich werden 3—5 Gran Calomel gegeben, und warme leichte Breiumschläge, laue Klystiere aus Gerstendecoct und 15 bis 20 Blutegel an den After gesetzt. (A. o. a. O. S. 146.)

In Persien wurden die Kranken schnell entkleidet, mit kaltem Wasser übergossen und auf das nachdrücklichste frottirt. Zehn und mehrere Personen verrichteten diese Manipulation an einem Kranken 2—3 Stunden hindurch, indeß immer wieder kaltes Wasser aufgegossen wurde. (A. o. a. O. S. 147.)

Uffer in Pesth empfiehlt bei den ersten Erscheinungen den Aderlaß. Bei fortdauerndem Erbrechen und Durchfall werden gleichzeitig Klystiere aus einer Auflösung von Stärkmehl mit 10—20 Tropfen Laudanum wiederholt gesetzt. Beim Beginnen des zweiten Zeitraums soll man die River'sche Mixtur in aromatischem Wasser oder Opium mit Calomel reichen; äußerlich scharfe Senfteige auf die Herzgrube und Magengegend, warme feuchte Umschläge aus aromatischen Kräutern auf das Epigastrium und die Bauchgegend, oder Säckchen von Sand, Kleien und Hafer, so heiß als sie vertragen werden, auflegen. Im dritten Zeitraume versuche man den Aderlaß zu wiederholen, frottire mit warmen geistigen Mitteln, wende Begießungen mit heißem Wasser und Dampfbäder an, u. s. w. (A. o. a. O. S. 300.)

S. Foy. Einhüllen in warme wollene Decken, heiße Backsteine an die Füße, Abreiben des Körpers mit einem in Campheressig oder Campherspiritus getauchten Flanellappen, oder in das Bett geleitete Campherdämpfe und trockenes Frottiren. Auch läßt er eine gewisse Quantität Sauerstoffgas einathmen, und dann den Kranken in ein auf 28 bis 29° R. erwärmtes Bad, 25 bis 30 Minuten lang, setzen. Bei wiederkehrendem Pulse und Wärme wird erst ein Aderlaß gemacht. (Froriep, Notiz. Nr. 11. Bd. XXXI. August 1831. S. 175.)

v. Rein in Warschau. Sehr starke Blutentleerungen. Was das Meiste sagen will, er hat sich selbst in 2 Tagen 4 Pfund Blut entzogen und 80 Blutegel gesetzt. (A. o. a. O. Nr. 10. Bd. XXXI. 1831. S. 160.)

Barrie in Hamburg schlägt die Anwendung seiner Purificationsdouche mittelst des von ihm sogenannten Cholerat's vor. (Carl Barrie, die Cholera morbus. Über die Entstehung, Ausbildung, Zeugung u. s. w. Hamburg. 1831. S. 206.)

Böckh empfiehlt, im dritten Stadium der Krankheit unter andern auch trockene Schröpfköpfe *) über den ganzen Körper zu appliciren, was gewiß aller Beachtung werth ist. (*Joan. Böckh*, de cura Cholerae ind. in Europa. Poson. 25. Aug. 1831. pag. 13.)

Derselbe findet Brechmittel bloß in der noch nicht ausgebildeten Krankheit heilsam, dagegen in der bereits entwickelten schädlich, was wir in Wien anders gefunden haben. (A. o. a. O. S. 27.)

Schäfer in Czenstochau. Zuerst ein warmes Bad mit Seifensiederlauge oder Pottasche, und alle Viertelstunden ein Glas warmen Pfeffermünzenthee zum Trinken mit zwei Tropfen Trae. opii crocatae. Gleich nach dem Bade, wenn sich Schmerz im Magen zeigt, werden 10—15 Blutegel applicirt, ein erwärmtes Senfpflaster auf den Unterleib gelegt, und die Extremitäten mit erwärmtem Camphergeist gewaschen und stark frottirt. Als Medicin bekommt der Kranke alle Stunden 20 Tropfen folgender Mischung:

Rp. Trae. Castorei moscow.
— Valer. aether.
— thebaicae,
Liq C. C. Succ. ana drach. j.

Bei gastrischem Zustande wurde die Ipecacuanha zuerst verordnet. Obwohl er übrigens die meisten Kranken auf diese Art mit Glück behandelt zu haben erzählt, so empfiehlt er doch die alte practische Regel mit den Worten Hufeland's: „Generalisirt die Krankheit und individualisirt den Kranken" **). (Froriep's Notiz. Nr. 18. Bd. XXXI. September. 1831. S. 279.)

---

*) Zur Beförderung des Erbrechens empfiehlt Aretäus de caus. et sign. morbor. libr. II. cap. V., vergl. mit libr. II. de curat. acutor. morb. cap. IV. das Trinken des lauen Wassers, dann das Reiben, Kneten und Salben der untern erkalteten Extremitäten. Bei Krämpfen, großer Beängstigung und Schwäche gibt er 2—3 Becher kaltes Wasser, beim Verschwinden des Pulses Wein mit Wasser. Auch empfiehlt er Schröpfköpfe unter dem Nabel und zwischen den Schultern, Umschläge von aromatischen Kräutern *), und Einreibungen ätherischer Öle.

*) Da bei dringenden Fällen der kürzeste Weg oft der beste ist, so verdient hier die in Froriep's Notiz. Nr. 5. Bd. XXXII. angeführte Methode, aus Liefland, warme Umschläge auf den Unterleib recht bald zu erhalten, angegeben zu werden. Man hält einen mit Chamillen gefüllten kleinen Sack und etwas Brennspiritus bereit. Braucht man nun schnell den Umschlag, so begießt man den Sack mit Spiritus, bis die Chamillen davon durchdrungen sind, zündet den Spiritus am Sacke an, und nach verlöschtem Feuer wendet man den Sack auf die Magengegend u. s. w. an.

**) Und war es je nöthig, diese goldenen Worte unseres Nestors dem Gedächtnisse der Ärzte aufzufrischen, so war es und ist es noch bei der epidemischen Cholera.

Derselbe. Rp. Tinct. aromat. unc. jj,
Bals. vitae *Hoff.* drach. jjj,
Naphth. acet. drach. jß,
Olei calam. arom. gutt. v.
M. D. S. Täglich 2—3mal 20 Tropfen mit Wein oder Liqueur zu nehmen. Hat sich als Präservativ bewährt. (A. o. a. O. S. 283.)

Mayor in Lausanne schlägt die Cauterisation mit kochendem Wasser mit Hülfe einer metallinischen Substanz, z. B. eines Hammers oder dgl., an die entblößte Haut 5—10 Secunden angesetzt, vor. Es versteht sich, daß er die übrige innere und äußere Behandlung nicht ausschließt. (A. o. a. O. S. 285.)

Zachar. Rp. Tinct. Ratanhiae drach. duas,
Aquae laurocerasi drach. unam,
Laud. liq. *Syd.* scrup. unum.
M. D. S. Alle 5—10 Minuten 5—15 Tropfen. Diese Tropfen sollen besonders im zweiten Stadium allen Erwartungen entsprochen haben. (Rohrer, die epidemische Brechruhr zu Lemberg. Brünn. 1831. S. 28.)

Hertz in Königsberg. Seine vorgeschlagene Methode gegen die zu erwartende Krankheit beruht auf folgenden drei Hauptmomenten: 1) Anwendung des Cauterium actuale auf die Herzgrube gleich beim Beginne der Krankheit; 2) gänzliche Schonung der innern Darmflächen, und daher 3) Anwendung des Opiums durch die Haut und gänzliche Abstinenz von innerlichen Medicamenten und Nahrungsmitteln. (Hertz, Vorschlag zu einer Heilmethode der Cholera. Königsberg in Preußen. 1831. S. 8.)

Mich. Mayer in Berlin schlägt als Vorbauungsmittel gegen die Luftinfection die Anwendung des Feuers im Großen vor. (Mayer: Ist die Cholera epidemisch, oder contagiös? Ist die Quarantaine ein hinlänglicher Schutz? Berlin. 1831. S. 22.)

Ceresa in Wien glaubt, große Feuerungen aus harzigen Stoffen und das Abfeuern einer bedeutenden Menge von Kanonen, besonders in der Richtung nach W. — WNW. empfehlen zu müssen. (Ceresa, Bemerk. üb. d. epid. Brechruhr. Wien. 1831.)

Matthew Thierney in London hat dem russischen Botschafter folgendes Mittel, als das zuverlässigste, mitgetheilt: Der Kranke nimmt in einem Weinglas voll Wasser 50 Tropfen Cajeputöl, wiederholt dieses, bis das Erbrechen aufgehört hat, und nimmt dann noch eine Dosis nach; übrigens muß der Kranke trocken und warm gehalten werden. (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 1831. 3. Bd. S. 336.)

J. Ch. v. Loder zu Moskau. Der Kranke ward zuerst in einer Abkochung von Weizenkleien und erweichenden Kräutern bei + 30° bis 35° R., und im Dampfbade bei 40° —45° Hitze, 10 — 20 Minuten lang gebadet, dann im warmen Bette mit warmen Flanelltüchern so lange gerieben, bis natürliche Wärme und warmer Schweiß erfolgten und der Puls fühlbar ward. Trat kein Schweiß ein, so wurden Bad und Reibungen wiederholt. Im Bette bekam der Kranke jede ½ Stunde einen Eßlöffel voll einer Arznei aus 4 Unzen Salepschleim mit ½ Unze Krausemünzenwasser und 10—20 Tropfen thebaischer Tinctur, abwechselnd mit sehr warmem Thee aus Lindenblüte, Flieder oder Melissenkraut, wozu Minde-

rer's Geist getröpfelt wurde. Bei dauerndem Erbrechen bekam der Kranke, abwechselnd mit obiger Arznei, die River'sche Potion oder ein Sodapulver neben Liq. *Mindereri* mit oder ohne Hirschhorngeist, wobei auch der warme Thee fortgesetzt wurde. Bei heftigem Durchfalle bekamen die Kranken von Zeit zu Zeit ein Klystier aus Stärkmehl, Eigelb oder Öl, auch wohl mit etwas Opium. Die Krämpfe wurden beseitigt durch das Reiben mit flüchtigen Linimenten und Opium, oder mit Campheressig und der Tinctur des spanischen Pfeffers; wenn sie darauf nicht nachließen, so wurde zeitweise Opium in kleinen Gaben und nicht lange fortgesetzt gegeben. Auf die Magengegend, Arme und Beine und in den Nacken wurden Sinapismen gelegt, der Unterleib mit flüchtiger Salbe eingerieben, mit warmen Fomentationen bedeckt, und die Gliedmaßen in Flanell gewickelt. Am Ende der Behandlung wurden die Kräfte durch Fleischbrühen, leicht verdauliche nahrhafte Speisen, Haller's Elixir mit Salepdecoct, durch Wein oder einen bitterlichen Thee unterstützt; zu Getränken bekommen sie Gerstenabkochung oder Brodwasser mit etwas Wein. (Loder's Sendschreiben üb. d. Cholerakrankheit. Königsberg. 1831.)

Hierländer in Galizien lobt sehr den Brechweinstein, den er auf folgende Art verordnet: Rp. Tart. emet. gr. vjjj — xjj, solv. in aq. dest. com. unc. vjjj. S. Alle ¼ — ½ Stunden 1—2—3 Eßlöffel. — Tschöppern. — (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 1831. 4. Bd. S. 32.)

L. Braun's äußerliches Präservativ besteht in einem seidenen, an einer um den Hals gehenden seidenen Schnur auf der Herzgrube zu tragenden Säckchen, welches 1 Drachme gröblich zerstoßenen schwarzen Pfeffer, 5—10 Gran Moschus und je ½ Drachme Campher, Olibanum und Lavendelblumen enthält. Alle Morgen wird das Säckchen mit etwas aromatischem Essig befeuchtet, und alle 14 Tage frisch gefüllt. — Das innerliche Schutzmittel besteht je aus 2 Drachmen rothen Enzian- und Bitterkleeextracts, Galbanum, 24 Gran weißen Vitriols, 18 Gran wässerigen Aloeextracts und Brechwurzel und 1 Drachme Mastix, woraus 240 Pillen bereitet werden, von welchen jüngere, sensiblere Personen 1 Stunde nach dem Frühstücke und eben so spät nach dem Nachtessen 3—4 Stück zu nehmen haben. Gleich darnach wird eine Tasse Thee aus Tausendguldenkraut und Bitterklee getrunken. — Übrigens zeichnet sich seine Behandlungsweise der ausgebrochenen Krankheit durch Anwendung der Brechmittel aus. (Auch einige Worte üb. d. ost. Cholera u. s. w. n. d. Erfahr. Braun's. Mitg. v. Österlen. Stuttgart. 1831.)

C. J. Heidler in Marienbad glaubt, daß das kohlensaure Gas inn- und äußerlich angewendet ein Schutzmittel gegen die Krankheit sei. (Heidler, üb. d. Schutzmittel geg. d. Cholera und insbesondere üb. das kohlens. Gas u. s. w. Prag. 1831.)

Düsterberg zu Warburg schlägt einen Aufguß der schwarzen Tabaksblätter als Umschlag auf die Magengegend vor. Auch erwartet er viel von einer Solution des Sublimats in Naphtha, vielleicht in Verbindung mit Campher. (Reider's Sendschreiben an Gräfe. Die Cholera in Wien. Berlin. 1831. S. 32.)

Widnmann ist der Meinung, der versüßte Salzgeist sei das Heil-, besonders aber das Präservativmittel in dieser Krankheit, welches der ge-

waltsamen Trennung des Sauerstoffes vom Blute und dem Überwiegen des Kohlenstoffes entgegen wirke. (Allg. Zeit. Nr. 334. 1831. d. außerord. Beilage.)

Cormick gab Calomel mit Coloquintenextract; Boyle die Ipecacuanha; Robson das Opium allein; Th. M. Hall die Opiumtinctur mit Branntwein; Deville das Laudanum, Schwefeläther, stärkende Juleps und Senfteig; Lengacker wandte die antiphlogistische Methode mit Blutegeln auf den Unterleib an. (F. Schnurrer, die Cholera morbus, ihre Verbreitung u. s. w. Stuttgart und Tübingen. 1831. Abschnitt 3.)

Fr. Schnurrer schlägt nach hypothetischen Ansichten und nach den Erfolgen der bisher empfohlenen Heilverfahren, ohne die Krankheit noch selbst beobachtet zu haben, jedoch aus ehrenwerthem Streben zu nützen, die heißen, oder wenigstens der Blutwärme gleichkommenden Bäder an. Sie sollen den Kreislauf unterstützen, und zugleich mehr Turgescenz auf der Haut erwecken. Solche Individuen, welche diese warmen Bäder nicht vertrügen, soll man nach der persischen Methode überhaupt, insbesondere aber durch kalte Übergießungen behandeln. Wo das heiße Bad und die kalten Begießungen in hitzigen Epidemien und Fällen nicht ausführbar wären, schlägt er, wenn auch das Bestreichen der Magengegend mit Salpetersäure oder Scheidewasser nicht wirksam wäre, die Moxa oder das Glüheisen auf die Herzgrube als ein mächtiges Mittel vor um vom Hauptsitze der Schmerzen auf die Nerven des organischen Lebens zu wirken. Auf die innern Mittel gibt er nicht viel. (A. o. a. O.)

J. Berres in Lemberg, einer der thätigsten Ärzte in der verhängnißvollen Zeit, hat eine sehr complicirte Unterscheidung der verschiedenen Krankheitsstadien angegeben, der gemäß er auch die Behandlung angibt. Zu bemerken ist es aber, daß er die innere Anwendung des kalten Wassers sehr wirksam gefunden hat. (Berres, pr. Erfahr. üb. d. Natur d. Cholera in Lemberg u. s. w. 1831.)

M. Rohrer in Lemberg. Beim Beginnen der Krankheit wandte er mit Nutzen aromatische Aufgüsse mit Kirschlorbeerwasser und Opiumtinctur, äußerlich aber den Aderlaß, Hautreize und Bäder an. Bei entwickeltem Übel leisteten nebst den aromatischen Aufgüssen und schleimig säuerlichen Getränken eine Mischung aus Tinct. Ratanh., Aq. lauroc. und Laud. liq. gute Dienste. (Rohrer, d. epid. Brechruhr zu Lemberg. Brünn. 1831.)

J. M. Prchal stellt als einzige Heilanzeige auf, die fehlende Entkohlung zu bewirken. In der Invasionsperiode wurde der Aderlaß immer mit dem besten Erfolge angewendet. Die örtlichen Blutentleerungen nützen weniger, und taugen mehr für Kinder, bei Blutanhäufungen im Unterleibe, im Kopfe u. s. w. Das Haller'sche Sauer war nach dem Aderlasse bei stürmischen Bewegungen des Kreislaufes nützlich, eben so die oxygenirte Salzsäure. Bei vernachlässigter Blutentziehung that die rauchende Salpetersäure die trefflichsten Dienste. Brechmittel sind angezeigt, wo die Lebensthätigkeit die Entkohlung durch Gallenentleerung intentionirt. Vegetabilische Säuren wirkten gut bei grünen, säuerlichen Entleerungen. Unter den Hautreizen gibt er den Sinapismen den Vorzug. Kaltes Wasser innerlich ist wirksam bei unlöschbarem Durste

und Brennen im Magen; muß aber bei wiederkehrender Ausdünstung ausgesetzt und mit einem schwachen Hollunderblütenthee vertauscht werden. Dampfbäder zeigten sich oft nützlich. Die trockenen Reibungen und jene mit spirituösen Mitteln sind unter die wirksamsten Mittel zu zählen. (Prchal, d. Cholera beob. in Galizien im Jahre 1831. Prag.)

In Berlin versuchte man die Transfusion. (Vergl. Transfusion.)

Ein indirectes Lob der kalten Waschungen findet sich in der nicht glücklich durchgeführten humoristischen Schrift: Medic. Böcke von Ärzten ꝛc. in der Cholera geschossen. XXXX—I. Bocksdorf und Schußbach. (1831.)

J. G. Lindgren rühmt die Rheinweine bei der Angabe der sonst bekannten prophylactischen Regeln. Die Hauptanzeigen bei der ausgebrochenen Krankheit sind: 1) Beförderung und Aufregung des höhern Vegetationsprocesses im Haargefäßsystem überhaupt, und besonders dem der Haut, der Muskeln, der Lungen und des Gehirns; 2) Herabstimmung der antagonistisch exaltirten Thätigkeit in den Organen des Sonnengeflechtes, dem Magen, Darmcanal und der Leber. — Diesem gemäß werden im Stadium der Vorboten gelind aromatische, die Haut erregende Aufgüsse in Verbindung mit einhüllenden öligen und schleimigen Dingen nebst antagonistischen Reizen des Hautsystems empfohlen. Bei Vollblütigen ist ein Aderlaß nützlich. Damit genügt man der ersten Indication; zur Erfüllung der zweiten müssen die Narcotica mit der größten Umsicht angewendet werden. Sobald die flüssigen Stühle eintreten, die Leber aber noch turgescirt und gereizt ist, wird das Calomel von besonderem Nutzen seyn. Wenn bei Vollblütigen die Gegend der Herzgrube und das rechte Hypochondrium schmerzhaft werden, passen Blutegel. — Im Stadium der eigentlichen Krankheit müssen die Hauptindicationen so rasch als möglich erfüllt werden. Der ersten Anzeige entsprechen nur äußere Mittel: Reibungen mit wollenen Tüchern, die mit reizenden Mitteln befeuchtet sind, trockene oder feuchtwarme Umschläge, Essigdämpfe u. s. w., Epispastica, auch momentane Sturzbäder von kaltem Wasser, die den Dampfbädern vorausgeschickt werden können. Die den Kranken umgebende Luft kann man durch künstlich bereitetes Sauerstoffgas reizender machen. Auch könnte das Durchleiten eines elektrischen Stromes durch die Brust in der Gegend des Plexus cardiacus von Nutzen seyn. Über den Kopf, die Ohren und Augen empfiehlt er warme aromatische und geistige Umschläge und das Waschen des Kopfes mit starkem Weine. Kleine, ofters wiederholte Aderlässe sind besonders nothwendig, und, wenn die Venen leer wären, so räth er die Arteriotomie an. Zur Erfüllung der zweiten Anzeige dürfen nur ölige und schleimige Mittel gebraucht werden. Viel erwartet er vom kühlen, endlich kalten Getränke, dann von den Eispillen. Treten Spuren der Entzündung ein, so findet wieder das Calomel seine Anwendung. Äußerlich taugen Blutegel und blutige Schröpfköpfe auf die Magengegend und Hypochondrien, dann die Kälte methodisch auf den Magen angebracht. — Im Stadium der Congestion muß man die Wiederherstellung der normalen Ab- und Aussonderungen durch lauwarme Aufgüsse und laue aromatische Umschläge über die Gliedmaßen, die Nieren- und Blasengegend zu begünstigen suchen. Zur Hebung der Verstopfung dienen gelinde Abführungen. Bei Congestionen

zum Gehirn sind Blutegel und Blasenpflaster an den Nacken, bei Congestionen zu den Lungen ableitende Pflaster u. s. w. zu empfehlen. (Lindgren, d. epid. Brechdurchfall, beob. zu Nischni-Nowgorod. Dorpat. 1831.)

J. J. Knolz theilt aus den Berichten der Wiener Ärzte Folgendes mit: Im Zeitraume der Vorboten entsprach die Anwendung der Brechwurzel in voller Gabe. Waren keine localen Blutcongestionen zugegen, so reichte dann ein kühles, säuerliches Getränk, eßlöffelweise alle 3—4 Minuten gegeben, zur Stillung des Durstes, Mäßigung der Blutaufwallung, Entkohlung des Blutes u. s. w. hin. Die auf diese Art herbeigeführte Convalescenz beförderte man gewöhnlich mit dem Dct. rad. Columbo. — Trat die Brechruhr plötzlich ein, so wurde bei gehöriger Individualisirung ein Aderlaß von 4, 6, 8—10 Unzen vorgenommen, nach Umständen auch Blutegel an die Stirn-, Schläfen-, Magen- und Nabelgegend gesetzt, und darauf ungesäumt, wenn es nicht schon geschehen war, das obige Brechmittel gereicht. Meistens wurde dem Instincte der Kranken nach kaltem Wasser willfahren; andere erhielten Salep- oder Eibischdecoct mit mineralischen Säuren, dem Haller'schen Sauer, Citronen- und andern sauren Fruchtsäften und den Preblauer Säuerling. Manchmal reichte das genommene Brechmittel hin, um nach seiner vollendeten Wirkung das Erbrechen zu stillen; außerdem gab man das Brausepulver, aus 15 Gran Bicarbonas sodae und 5 Gran Acidum tartricum bereitet, alle ½ Stunden; Knolz selbst sah vom gesättigten schwarzen Kaffeeaufgusse fast specifische Wirkung. Dieselben Mittel wirkten gegen die Diarrhöe; außerdem wurden Eigelb, Salepschleim, Amylum in Klystieren angewendet. Gegen die Krämpfe empfahlen sich Waschungen von kaltem Wasser, allein oder mit Essig versetzt, oder von reinem Essig, dann Frottirungen mit wollenen Tüchern und Einwickeln in erwärmte Tücher. Zur Hebung der äußern Kälte und Belebung aller peripherischen Gebilde wurde der trocknen Wärme und allen kräftigen Ableitungsmitteln, die durch Gegenreiz wirken, Sinapismen, Vesicatorien u. s. w., auf den Unterleib, auf die Waden und Oberarme, das Wort gesprochen. Zugleich erhielten die Kranken in einigen Fällen einen Aufguß der Brechwurzel, zuweilen mit Calmus u. dgl. Die äußere Behandlung mit Eis, innerlich mit Eispillen hatte ebenfalls gute Erfolge. Die Complicationen des Übels mußten entsprechend behandelt werden. (v. Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 1831. 4. Bd. S. 241. folg. — Med. Jahrb. d. k. k. österr. Staates. Neueste Folge. III. Bd. 1. St. S. 37. folg.)

Jam. Johnson in London. Die erste und wesentlichste Anzeige ist, das Gleichgewicht der Circulation wieder herzustellen; sobald dieß geschehen ist, treten die Secretionen, die Oxygenation und die Calorification von selbst wieder ein. Er empfiehlt daher den Aderlaß, vorzüglich bei jungen kräftigen und früher gesunden Subjecten, gleichzeitig oder kurz nach gegebenen reizenden Brechmitteln, z. B. einem Aufgusse von Senfsamen oder schwefelsaurem Zink. — Boyle brachte schon vor 10 Jahren kräftige Brechmittel in Vorschlag. Nach gegebenen Brechmitteln schlägt er flüchtige Reizmittel vor, nebstdem Calomel und Opium in nicht zu großen Dosen. Bloßes Calomel würde nach dem Brechmittel, seiner Ansicht nach, die beste Arznei seyn; auch wirft er die Frage auf, ob das Einathmen des Sauerstoffgases nicht nützlich wäre? — Die äußern Heilmittel, Wärme,

Frottiren und Gegenreize müssen mit einander und mit den innern Mitteln gleichzeitig angewendet werden. Starke Zusammendrückung mittelst einer Bandage dürfte die Krämpfe der Extremitäten lindern. Die Vorbeugungscur spricht sich in Folgendem aus: Mäßigkeit, Reinlichkeit, Luftwechsel und Furchtlosigkeit. (Froriep's Not. Nr. 8. Bd. XXXIII. 1832. S. 125.)

Fr. Müller in Wien empfiehlt die Kälte, in Verbindung mit China, und örtliche oder allgemeine Blutentziehungen, nicht selten auch ein das Nervensystem besonders umstimmendes Brechmittel aus Ipecacuanha. (Müller, die Cholera u. d. Anwend. d. Kälte u. s. w. Wien, 1832. S. 58.)

Tweedale und Ingle in England machen den Vorschlag, den Galvanismus anzuwenden. (Froriep's Not. Nr. 17. Bd. XXXII. 1832. S. 272.)

Aus Edinburgh meldet man, daß die Anwendung des Galvanismus die günstigsten Erfolge hatte. (A. o. a. O. Nr. 4. Bd. XXXIII. 1832. S. 64.)

Rauche glaubt, daß das Ammonium sowohl als Präservativ als auch als Heilmittel mit Nutzen angewendet werden könnte, da es Versuchen zufolge die schädlichen in den Organismus eingeführten Stoffe theilweise oder ganz neutralisirt. (A. o. a. O. Nr. 20. Bd. XXXII. S. 320.)

J. L. Casper in Berlin. Die Cholera ist eine Lähmung des Hautorgans, und die Kälte ist das schnellste und wirksamste Mittel zur Erregung der gesunkenen Lebensthätigkeit. Der Kranke wird demnach 1) in eine Badwanne gesetzt, welche bei trockner und welker Haut ganz trocken gehalten; bei weicher und mäßig dünstender Haut oder bei klebrigem Schweiße so weit mit lauem Wasser von 27° R. angefüllt wird, daß der Kranke bis über den Nabel im Wasser sitzt; der Rücken des Kranken muß frei bleiben, und er durch Wärter gehalten werden. Jetzt werden ihm 3—5 Eimer (Kindern 1—3) eiskaltes Wasser über Kopf, Brust und Rücken gegossen. Gleichzeitig mit und in dem Sturzbade werden 2) Anwürfe mit eiskaltem Wasser gemacht, und zwar in wagerechter Richtung gegen Brust- und Magengegend. Das ganze Guß- und Douchebad wird alle 2—4 Stunden wiederholt, der kranke unmittelbar darauf ins Bett gelegt und bis an den Hals in erwärmte wollene Tücher gehüllt. 3) Werden unter den warmen Tüchern eiskalte, nasse Umschläge auf Brust und Unterleib in möglichst großer Ausdehnung gemacht. 4) Der Kopf wird mit kalten Umschlägen bedeckt. 5) Die Füße werden in nasse heiße Tücher eingeschlagen und damit bedeckt. Manchmal verbindet er damit noch heiße Fußbäder mit 6 Unzen Schwefelsäure geschärft, die er zwei Mal täglich nehmen läßt. 6) Zum Getränk gibt er kaltes Wasser, auch kaltes Bier. Dann wendet er unter Umständen 7) die Kälte auch in Klystieren an. — Übrigens will er nicht alle Kranken so behandelt wissen, und dringt auf gehöriges Individualisiren. Auch nimmt er die gehörige Rücksicht bei der übrigen inn- und äußerlichen Behandlung in den verschiedenen Formen der Krankheit. (Casper, d. Behandl. d. asiat. Cholera durch Anwend. d. Kälte u. s. w. Berlin. 1832.)

Th. Latta erhebt seine Behandlung durch wässerige und salinische Einspritzungen in die Venen und hält letztere im hoffnungslosen Zustande des Collapsus für das mächtigste Mittel. Er löste 2—3 Drachmen

salzsaures Natron und 2 Scrupel kohlensäuerliches Natron in 6 Pinten Wasser auf, und spritzte die Auflösung in einer Temperatur von 112° F. ein. Ist durch die erste Einspritzung Reaction hervorgebracht worden, so müssen milde, erwärmende, stimulirende Mittel reichlich und anhaltend angewendet werden. Auch muß man versuchen, das colon mit einer adstringirenden Flüssigkeit zu füllen. Verfällt der Puls wieder, so muß die Einspritzung wiederholt werden. Zu diesen Einspritzungen dient Read's Patentspritze mit einer feinen silbernen Canule am Ende der biegsamen Injectionsröhre. Man spritzt nur einmal in dieselbe Venenmündung ein und legt auf die Wunde einen Breiumschlag. — Lewins. Craigie. Tweedie. Hope. Lizars. — (Froriep's Not. Nr. 11. Bd. XXXIV. 1832. S. 167. a. d. Lond. med. and phys. Journ. July. 1832.)

Hempel empfiehlt von Neuem dringend das weingeistige Luftbad. (Vergl. Wassersucht.)

In Siebenbürgen, wo sich ein sehr günstiges Verhältniß in der Mortalität nachweisen läßt, sollen weder Aderlässe noch Blutegel angewendet worden seyn*).

Brennmittel. — *Escharotica.*

Peyre empfahl das Brennen mit Brenngläsern. Indem man das Brennglas dem zu brennenden Theile nähert oder entfernt, läßt man die Sonnenstrahlen nur in dem Grade einwirken, daß der Kranke angenehme

---

*) Die Brechwurzel zu 10 — 15 — 20 Grani pro dosi, gleich bei den Vorboten oder auch zuweilen schon im ersten Beginne der Krankheit gereicht, ist öfter im Stande, das ganze Übel zu elidiren. Bei schon ausgebrochener Krankheit pflegt der Herausgeber ebenfalls die Brechwurzel zu 1 Scrupel pro dosi, 1 — 2 auch 3 mal zu reichen, um angestrengtes, und wo möglich endlich galliges Erbrechen hervorzurufen. Stets ist Nachlaß aller Symptome nach vollendeter Wirkung der Brechwurzel zu erwarten. Meistens hat das specifische Erbrechen der Krankheit dann mit dem künstlich erregten sein Ende erreicht, und nicht selten steht auch der Durchfall still. Nun wird bis zur Hebung des Pulses, zurückgekehrten Wärme des ganzen Körpers, namentlich der Zunge, Reinheit der Stimme u. s. w. Camphergeist in einer Arznei oder mit Eiswasser, oder beides zugleich, nach Umständen alle 2 — 3 Minuten, öfter alle Stunden zu 2 — 3 auch 6 Tropfen gereicht, der Genuß des ganz frischen oder des Eiswassers dem darnach lechzenden Kranken in kleinen Mengen gestattet, bei Schmerzen und Beklemmungen große Senfteige wiederholt übergelegt; bei peinigenden Krämpfen Essigwaschungen oder Reibungen mit Camphergeist und ätzendem Ammoniak gemacht. Der Herausgeb. kann versichern, daß er das Zeugniß vieler ärztlichen Freunde und noch viel mehrerer Kranken für sich habe, daß seine Behandlung von dem glücklichsten Erfolge war und noch ist. In mehreren, besonders in einigen sehr schweren Fällen konnte wohl die angegebene einfache Behandlung nicht hinreichen, es mußte die gehörige Modification der Therapie nach der Individualität der Kranken und der Krankheit eintreten, und daher kam es, daß er zweimal Aderlässe machen, dreimal Blutegel (in zwei Fällen an die Schläfe, in dem andern auf die Magengegend) setzen ließ, öfter das Dover'sche Pulver, das Opium, das Magisterium des Wismuths, den Bisam mit und ohne Calomel u. m. a. Mittel nehmen ließ, und nach seiner Überzeugung nehmen lassen mußte. Wenn auch die Zahl der von ihm Behandelten nicht in die Hunderte fällt, da sein schwächlicher Körper die Riesenarbeiten einiger Goliathe nicht zu erschwingen vermochte, so ist sie doch nicht so ganz unbeträchtlich, daß er sich nicht auch hätte berufen fühlen dürfen, gelegentlich hier, ohne fernere Beschwerde für das Publicum, diese paar Zeilen bescheiden unter die Linie zu stellen.

Wärme, selten lebhafte Hitze empfindet. Dieß wird täglich wiederholt, bis ein dünner, weißer Brandschorf entsteht. (Hist. de la Soc. de Méd. Paris. 1776. pag. 296.)

Pascal bereitete die Brenncylinder aus Baumwolle, Charpie oder gezupfter Lunte, die vorher in einer starken Salpeterauflösung gekocht wurde. Er applicirt sie mittelst einer weiten Röhre von starkem Pappendeckel. (*Fourcroy*, Méd. éclair. Paris. 1792. Tom. IV.)

Percy hat die brauchbarsten Cauterien angegeben. (Pyrotechnie, aus dem Französischen. Leipzig. 1798.)

Volpi bedient sich halbkugelförmiger Glüheisen, die er nur streifend wirken läßt. (Sagg. di Osserv. etc. Milano. 1814. Vol. III. T. II.)

Valentin. Die Ostiaken und Lappen verfertigen ihre Brenncylinder aus getrocknetem Fliegenschwamme. (Mémoir. et Obs. concern. les effects du cautère actual. Nancy. 1815.)

Percy und Laurent. Außer der Moxa (bekanntlich ein $\frac{1}{2}$ Zoll langer, aus den trocknen Stämmen der Sonnenblume, Helianthus annuus, geschnittener Cylinder, welcher mit den Fingern gehalten werden kann, und, weil das Mark Salpeter enthält, bis auf den Grund brennt), empfehlen sie auch noch, mittelst eines Löffels oder ähnlichen Gefäßes, welcher angezündeten Weingeist oder Terpenthin enthält, und an die zu brennende Stelle gehalten wird, das Cauterisiren vorzunehmen. (Diction. des sciences méd. Paris. 1819. Tom. XXXIV.)

Bar. Larrey applicirt die Moxa mittelst eines auf Füßen von Ebenholz ruhenden Ringes, und legt um sie feuchte Tücher. Durch einige Tropfen flüchtiges Laugensalz, die er auf die gebrannte Stelle schüttet, pflegt er der tiefen Entzündung vorzubeugen. Vor der Anwendung der Moxa wendet er stets einige einfache blutige Ventosen an. Man kann die Moxa an folgenden Stellen nicht anwenden: an den nur mit den allgemeinen Bedeckungen besetzten Theilen des Schedels; an den Augenliedern, an der Nase, dem Kehlkopfe, dem Brustbeine, den weiblichen Brüsten, an der weißen Bauchlinie, an den Geschlechtstheilen und unmittelbar an den Gelenken. Seine angegebenen Brenncylinder bestehen aus getrocknetem phosphorescirenden Holz, welches gepulvert, mit Alcohol zu einer Paste gemacht, und in einer besondern Maschine zu Cylindern von Federspuldicke getrieben wird. Diese Cylinder schneidet man, wenn sie getrocknet sind, in sechs Linien lange Stückchen, welche unten, damit sie ankleben, mit Digestivsalbe bestrichen, und oben angezündet werden. Ihrer Kleinheit wegen passen sie zur Application an alle Stellen. (*Larrey*, Recueil de Mémoires de Chirurg. Paris. 1821. Pl. 1. Fig. 3. et 4.)

Sarlandière hat die Artemisia vulgaris, aus deren Blättern die Chinesen und Japaner die Moxa bereiten, auch in unserem Klima zu diesem Zwecke zu benützen gesucht. Die daraus bereiteten Brenncylinder sind allen andern weit vorzuziehen, sie brennen langsam und gleichförmig bis an das Ende. (Dict. des scienc. méd. Paris. 1821. Tom. LVI.)

Der Recensent in der medicinisch-chirurgischen Zeitung glaubt, daß man den brennenden Knallluftstrom statt des glühenden Eisens anwenden könnte. Größere Hitze könne man dadurch nicht erregen; besser und gewisser ließe sich die Hitze auf bestimmte, auch die kleinste Localität

nicht anbringen. (v. Ehrhart, medicin. chirurg. Zeit. 1822. 2. Bd. S. 156.)

Klein braucht eine mit siedendem Wasser gefüllte Bettflasche, oder er bedient sich des glühenden Bügeleisens, eines glühenden Drahtes, oder eines eigens für den Rücken eingerichteten Doppeleisens, um dem Kranken den Schmerz des zweimaligen Brennens zu ersparen. (Gräfe und Walther, Journ. der Chir. und Augenh. Berlin. 1822. 3. Bd. 4. Heft. S. 605.)

Carlisle, ein englischer Wundarzt, hat ein Instrument erfunden, durch dessen Application jeder beliebige Grad von Hautentzündung hervorgebracht werden kann. Es besteht aus einer massiv messingenen, ovalen, in der Mitte ¾ Zoll dicken, an den Rändern allmälig dünner werdenden Platte, mit einem zusammenlegbaren messingenen Stiele und hölzernen Handgriffe, und wird, je nachdem man die Haut mehr oder weniger reizen will, längere oder kürzere Zeit in Wasser gesteckt, und dann auf die zuvor mit einem angefeuchteten Taffet- oder Leinwandläppchen bedeckte Haut einige Secunden angewendet. (A letter to Sir *G. Blane* from Sir *A. Carlisle* on Blistors, Rubefac. etc. London. 1826.)

v. Kern in Wien gab als zweckmäßigste Form des Glüheisens die eines cylindrischen Kolbens an, welcher an Länge 4 bis 6 Zoll, im Durchmesser ¾ Zoll mißt, und an einer noch einmal so langen Stange mit hölzerner oder beinerner Handhabe sitzt. (Über die Anwendung des Glüheisens u. s. w. Wien. 1828.)

Gräfe hat zuerst das Kaliummetall als Cauterium angewendet. Um das Metall vor der Oxydation zu schützen, bewahrt man es am besten unter Petroleum. Man wendet es auf folgende Weise an: Es werden Pappdeckel in der Form der zu cauterisirenden Stelle ausgeschnitten, und die Umgegend mit einem feinen Leinwandlappen vor Verletzungen geschützt, nun wird das erforderliche Stück Kalium in den Ausschnitt der Pappe gelegt, und einige Tropfen Wasser darauf geträufelt. Nach der Ustion verbindet man die gebrannte Stelle mit einem mit Cerat bestrichenen Plumaceau. — Herzberg. — (A. o. a. O. 1830. 14. Bd. 4. Heft. X.)

Brüche. — *Herniae.*

Meyer Abrahamson in Hamburg. Kalte Fomentationen mit in Wein gekochter gepulverter Eichenrinde bei anfangenden Brüchen. (Neues Arch. der prakt. Arzn. u. s. w. Herausgegeb. von Meckel. Leipzig. 1789. 8. III. 10.)

Lettsom heilte durch aufgelegtes Eis einen Netzbruch. (Memoirs of the Med. Society of London. inst. in the Year 1773. 1792. Vol. III. XXVIII.)

Desessart. Fein gepulverte Eichenrinde wird in ein kleines Säckchen eingenäht, dieses in heißem rothen Wein eingeweicht, und unter die Pelotte des Bruchbandes gelegt. Man fährt damit mehrere Wochen lang fort. Dieses Verfahren soll radical die Brüche heilen. (Bernstein, chirurgische Krankengeschichten zur Erläuterung praktischer Gegenstände u. s. w. Erfurt. 1792. 8. 6.)

Belmas. Das Einbringen einer kleinen Blase von Goldschlägerhäutchen in den Bruchsackhals dient zur Radicalcur der Brüche. — Dupuytren. —

L. Vogel in Gotha. Das Linimentum pro herniosis. (Vergleiche Nabelbrüche.)

Linacier's zu Chinon Bruchbett, lit herniaire, um die Brüche durch Erschütterung zurückzubringen, ist beschrieben in: Nouveau Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Paris. 1818. Décemb. Variétés.)

Erdmann in Dresden empfiehlt bei Netzbrüchen, nach Zurückbringung der Darmpartie, das Husten des Kranken in horizontaler Lage mit erhöhtem Steiße, unter drehender Bewegung des Bruches. Zur Verhütung des Heraustretens der Scrotalbrüche empfiehlt er einen Hängriemen an das gewöhnliche Bruchband, wodurch das Scrotum und somit auch der Bruchsack nahe an seinem Ursprunge in seinem Umfange zusammengedrückt und zugleich in die Höhe gezogen wird. (Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. Dresden. 1820. 1. Bd. 3. Heft. XII.)

J. Lizars. Zur gründlichen Heilung zurückzubringender Brüche leistet ein bis zur völligen Verdickung eingekochter Absud der Eichenrinde, welcher auf die Bruchstelle gelegt wird, gute Dienste. (The Edinb. med. and surg. Journ. July. 1822. Part I.)

C. F. Gräfe. Bei einer Netzbruchoperation wurde ein Stück des Netzes von der Größe einer Mannshand mit dem glücklichsten Erfolge, ohne eine Unterbindung der Gefäße vorzunehmen, weggeschnitten. (Gräfe, 1822 Jahresber. über d. klin. chir. augenärztl. Institt. d. Univ. zu Berlin. 7. Folge. 1823.)

v. Schönberg in Neapel theilt die Verbesserung der so genannten englischen Bruchbänder durch den Mechaniker Denardis mit. (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 1823. 4. Bd. S. 318.)

Kinglake läßt bei Brüchen, welche sich nicht leicht zurückbringen lassen, in kaltes Wasser getauchte Tücher überschlagen, und diese Umschläge eine halbe Stunde lang alle zwei bis drei Minuten wiederholen. Dieses Verfahren hat sich in mehreren Fällen bewährt. (The Lond. med. and phys. Journ. Vol. LII. November. 1824.)

Cabrière's, Priester, örtliches Mittel bei Brüchen ist folgendes: Rp. Picis nigr. libr. j = 500 Grammen, Cerae flavae, Terebinth. ana drach. jv = 138 Gramm., lasse es über gelindem Feuer zerfließen, durch Leinwand durchlaufen, dann mache eine Mischung von folgenden pulverisirten Substanzen: Rad. Consolid. maj., Gumm. Mastich. in lacrym. ana drach. jj = 64 Gramm., Laudan. pur., Hypocistis, Terrae sigill. ana drach. jß = 48 Gramm., Cupress. nuc. drach. j = 32 Gramm., vermische alles zu einem salbenartigen Pflaster, malaxire es, und mache Rollen daraus. — Beaumont hat sich darauf beschränkt, in die Pelotte, die den Bruch comprimiren soll, eine halbe Unze pulverisirtes Opium purum und ein reichliches Pfötchen Ammonium subcarbonicum zu thun. Die äußere Form dieser Pelotte ist von den gewöhnlichen nicht verschieden. Diese beiden Mittel werden mit Rehhaaren vermischt, und das Ganze wieder mit Gemsleder bedeckt. Die Wirkung des kohlensauren Ammoniums wird bald fühlbar, es erzeugt auf der Oberfläche der Haut eine rothlauf-

artige Entzündung, und eine Menge kleiner Pusteln erhebt sich überall, wo die Pelotte gelegen hat. Nimmt man nach mehreren Tagen die Bandage ab, so bemerkt man, daß das Zellengewebe an der Irritation der Haut Theil nimmt. Versucht man es, die letztere zu zwicken, so fühlt man, daß sie widersteht, wegen der Verwachsung, die sie mit den unterliegenden Theilen eingegangen zu haben scheint. Nicht alle Kranken ertragen auf gleiche Weise die Wirkung des Ammoniums. Bei manchen entstehen sehr schnell schmerzhafte Pusteln, daß man genöthigt ist, die Behandlung einige Tage auszusetzen; dann muß der Kranke die größte Ruhe beobachten. Er heilt das Geschwür mit Cerat, und nur, wenn die Narbe etwas fest geworden ist, schreitet er wieder zur Anwendung der angegebenen Pelotte, und vermindert die Portion des darin enthaltenen reizenden Salzes. — Sobald sich ein sehr brennender Schmerz einstellt, legt man etwas feine Leinwand zwischen die Pelotte und die Haut. „Ich fand", sagt Beaumont, „kein weniger schwieriges und bequemeres Mittel zur Radicalcur der Brüche, als dieses, obwohl ich eine Menge versuchte." (M. Beaumont, Abhandlung über die Brüche. Nebst einer neuen Methode, alle Arten von Brüchen, besonders aber die am häufigsten vorkommenden sicher und ohne Operation zu heilen. Nach dem Französischen von Fleck. Ilmenau. 1828. S. 93. und folg.)

Brüche, eingeklemmte. — *Herniae incarceratae.*

Hughes. Die äußere Anwendung des Äthers bei eingeklemmten Brüchen. — Otterbein und Consbrüch. — (Med. Comment. v. einer Gesellschaft der Ärzte zu Edinburgh. Aus dem Englischen von Diel. Altenburg. 1794. 8. 2. Decade. 7. Bd. 5.)

Stammler. Das Kirschlorbeerwasser. (Vergleiche Wechselfieber.)

G * * Ein Klystier aus einer Hand voll Belladonnablättern, welche aus Zufall statt Tabak genommen wurden, half in einem Falle. (Journ. der prakt. Arzn. und Wundarzn. Herausg. von Hufeland. Berlin. 1803. 17. Bd. 1. St. IX. 2.)

Wendelstädt in Wetzlar. Starke Aderlässe und Opium in großen Gaben bewährten sich am wirksamsten. (A. o. a. O. Berlin. 1804. 19. Bd. 2. St. V.)

Conradi. Das Coloquintenextract. (Die neuesten und nützlichsten praktischen Wahrheiten und Erfahrungen für Ärzte und Wundärzte von Löffler. Erfurt. 1805. 2. Bd. XVI.)

Hufeland. Die Digitalis innerlich machte die vorher vergeblich versuchte Zurückbringung des Bruches möglich. (A. o. a. O.)

Niemann in Halberstadt. Die Latta'sche Methode, mit Seifenklystieren und Mohnsaft die Brucheinklemmungen zu behandeln, wird empfohlen. (Heberden, Comment. über den Verl. der Krankh. und ihre Behandl. Aus dem Lateinischen von Niemann. Leipzig. 1805.)

Wigand. Drei Unzen Hyoscyamusöl und sechs Gran Opium, wovon alle halbe Stunden ein Eßlöffel voll innerlich genommen wird. — See-

burg. — (Journ. f. d. Chir., Geburtsh. und ger. Arz. Herausg. von Loder. Jena. 1805. 4. Bd. 4. St. VII. 2.)

Wendt in Erlangen. Die Gratiola wird bei eingeklemmten Leistenbrüchen und Darmentzündung gelobt. (Annal. d. klin. Institt. a. d. Akad. zu Erlangen. Herausgegeben von Wendt. 1809. 2. Heft.)

Hiltebrandt. Man nimmt einen Topf, welcher ungefähr einige Pfunde Flüssigkeit hält und am Boden ein Loch hat, das mit einem Stöpsel verschlossen ist, verdünnt die Luft darin durch angezündetes Werg, und setzt ihn mit dem brennenden Werge auf den Unterleib, den man zuvor mit Öl oder Seife bestrichen hat. Die Bauchwände und die Gedärme werden dadurch, nicht ohne Schmerzen, in den Topf, und die im Bruchsacke enthaltenen Theile in den Unterleib gezogen. Man löst den Topf ab, indem man den Stöpsel herauszieht, und setzt, wenn die Wirkung noch nicht vollständig ist, von Neuem den Topf auf. Dieses russische Volksmittel fand der Beschreiber, mit mehrern andern Ärzten, sehr wirksam und ohne Gefahr. (Russische Samml. f. N. W. und Heilk. Herausgegeben von Crichton, Rehmann und Burdach. Riga und Leipzig. 1815. 8. 1. Bd. 1. Heft. XI.)

Ratzki lobt den Gebrauch des Thrans. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. III. Bandet. p. 45.)

Birago in Mailand empfiehlt, wegen der vielen Anastomosen der Gefäße des Mastdarmes und des Unterleibes unter einander, Blutegel an den After in hinreichender Zahl zu setzen. Auch bei Entzündungen des Unterleibes thun sie gute Dienste. Er läßt auf einmal 36 Stück setzen, und die Nachblutung in einem lauwarmen Bade bei horizontaler Lage unterhalten. (*Carlo Birago*, Compendio di osservaz. clin. sul vantaggio delle mignate applic. all'ano etc. Milano. 1821.)

Sherwein. Zwei Fälle neu entstandener Einklemmungen mit heftiger Entzündung wurden auf folgende Art glücklich reponirt. Er ließ die Kranken mit dem Kopfe und den Schultern auf den Fußboden auf eine Matratze, mit den Beinen und Schenkeln aber so hoch, als es der Rand der Bettstelle gestattete, in das Bett legen. In dieser Lage wurden die mit eiskaltem Wasser befeuchteten Tücher 5 bis 6 Stunden lang über den Bauch geschlagen, und dann die Reposition, die auch gelang, wieder unternommen. (The Lond. med. and phys. Journ. by Fothergill. 1821. January. Vol. XLV.)

Krüger hob eine große Zahl eingesperrter Brüche durch eine Abkochung von 2 Drachmen hb. Nicot. und 10 Gran Belladonna, dreistündlich in den After gespritzt, durch warme Cataplasmen von hb. Nicot., Bellad. und Sedum palustr. auf den Unterleib, und Pulver aus 1 Gran Fol. Bellad., Hydrarg. mur. mit., 2 Gran mit 10 Gran Zucker alle 2 Stunden gegeben; auf den Bruch selbst wurde eine mit Salz und kaltem Wasser gefüllte Blase gelegt. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilkunde ꝛc. Berlin. 1821. 9. Bd. 3. Heft. XXIII. 1.)

Guérin zu Bordeaux empfiehlt zu leichterer Zurückbringung strangulirter Hernien die Anwendung der mit gummiartigem Opium- und Bilsenkrautextract (von jedem drei bis vier Gran) bestrichenen Bougien in die Harnröhre. (Journ. méd. de la Gironde. Jan. 1824.)

Seliger bestätigt den Nutzen der Vitriolnaphtha äußerlich durch Auftröpfeln und Einwaschen in den Bruchsack. (Beobacht. und Abhandl. a. d. Geb. der prakt. Heilk. v. österr. Ärzten. Wien. 1824. 4. Bd.)

Geoghegan in Dublin. Die Versuche der Taxis bei vorgeschossenen und eingeklemmten Brüchen schaden, im Anfange vorgenommen, da sie die Theile zu sehr reizen, mehr, als sie nützen; er räth daher zuerst zur Ader zu lassen und kalte Umschläge zu machen, und dann erst die Taxis zu versuchen. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nr. LXXVIII. January. 1824. Part I.)

Kinklake bringt die Kälte in Vorschlag. Eine ganze Stunde lang, wenn nicht früher Hülfe zu schaffen ist, wird mit der örtlichen Anwendung des kalten Wassers fortgefahren, die kalten Umschläge alle 2 bis 3 Minuten wiederholt, und jedesmal ein frischer Versuch der Reposition des vorgefallenen Theiles gemacht. (Froriep's Notiz. 1825. Nr. 17. Bd. IX. S. 268.)

J. C. Yeatman gelang es unter vier und zwanzig Fällen ein und zwanzig Mal die Einklemmung durch starke Blutausleerungen, durch die Anwendung der Kälte und die Taxis zu heben. Nur in wenigen Fällen wurde auch Opium gebraucht. (The Lond. med. and phys. Journ. January. 1825. Vol. LIII.)

Dupuytren war oft glücklich in der Reduction, indem er die Muskelkräfte der Kranken durch Zerstreuung und Schrecken zu schwächen suchte. (Dupuytren, allgemeine operative Chirurgie. Aus dem Französischen von Hille. Dresden. 1826. 1. Thl. Cap. VIII.)

Leroy d'Etioles. Der Galvanismus ist bei eingeklemmten Brüchen und innerlichen Einklemmungen sehr wirksam, daher er denselben auch in der Darmgicht zur Aufhebung der Einklemmung oder Invagination empfiehlt, und zwar aus 10, 15 bis 20 zwei Zoll im Durchmesser haltenden Paaren vom Munde nach dem After gehend. „Bei Brüchen, welche eine sichtbare Geschwulst bilden, könnte man einen ähnlichen Strom vom Munde zum Anus gehen lassen; aber man kann, wie mir mein Experiment gezeigt hat, der Wirkung des Galvanismus noch weit mehr Energie mittheilen, wenn man die Spitzen der Leitungsröhre auf die Geschwulst selbst, oder noch besser, durch Acupuncturnadeln auf den Darm bringt.“ (Froriep's Notiz. 1826. Bd. XVI. S. 28. Aus dem Archiv. gén. de Méd. Juin. 1826.)

Saar. Das Extr. Strammonii mit Ricinusöl. (Vergl. Krämpfe.)

J. Wallace hält dafür, daß es ziemlich einerlei sei, ob man den Aderlaß, das warme Bad oder den Tabak anwende, da alle diese Mittel bloß eine Syncope herbeiführen, und dadurch die Zurückbringung der im Bruche gelegenen Theile erleichtern sollen. Den Tabak in Klystieren anzuwenden, billigt er nicht, und will dafür, daß man den Kranken so lange rauchen lassen solle, bis ihm ganz übel wird, wo dann die Taxis wieder versucht werden soll. (The Lond. med. and phys. Journ. August. 1828.)

Selström erzählt zwei Fälle, in denen es ihm gelang, die Theile durch das Aufsetzen eines großen blinden Schröpfkopfes auf den Unterleib zu reponiren. Dazu bediente er sich eines großen irdenen Topfes, in welchem die

Luft vorher durch das Verbrennen von Weingeist verdünnt worden war. (Ars-Beraettelse om Svenska Laekare-Saellskapets Arbeten. Lemnad. 6. Oct. 1829.)

Wilhelm in München ist der Taxis sehr zugethan, und gibt zu ihrer Erleichterung folgende Vorschrift an: Man entferne das Ursächliche, suche durch eine angemessene Lage den möglichst großen Erschlaffungszustand herbeizuführen, wende erweichende und schmerzstillende Überschläge, die graue Queckſilbersalbe mit Bilsenkrautöl, allgemeine Bäder, Klystiere mit Ol. Ricini oder Magn. sulfurica, Aderlässe, Blutegel an, tropfe endlich, um Kälte am leidenden Theile zu erregen, Essig- oder Schwefeläther auf die Geschwulst. (Klinische Chirurgie. München. 1830. 1. Bd. mit vier Kupfertafeln.)

Mac Leod, W. A., empfiehlt die Repositon: „Der Patient wird so auf den Rücken gelegt, daß seine Knie hoch stehen, und die Muskeln, so viel möglich, erschlafft sind; man faßt die Geschwulst da, wo sie den größten Durchmesser darbietet, mit der rechten Hand, während man mit der linken den Hals der Geschwulst fest stützt und zusammendrückt. Die Compression wird dann durch die rechte Hand stetig und allmälig stärker, aber ja nicht stoßweise fortgesetzt.“ Manchmal muß man auch noch eine oder beide Hände eines Gehülfen in Anspruch nehmen. (Froriep's Notiz. Nr. 13. Bd. XXIX. Jan. 1831. S. 199. aus dem Glasgow med. Journ.)

Nabelbruch. — *Hernia umbilicalis.*

Lettsom gelang die Taxis mit nach vorwärts gebeugter Rückenlage erst nach vier Stunden langer Anwendung von Eisumschlägen. (Memoirs of the Medical Society of London. 1792. Vol. III.)

Duncan wendete bei Einklemmung die Vitriolnaphtha mit Erfolg an. (Medical Commentaries for the Year 1792.)

Gilibert wendete bei eingeklemmten Nabelbrüchen sowohl erweichende Bähungen als besonders Bleiextracte äußerlich mit Glück an. (*Gilibert*, Adversaria medico-practica. Deutsch. Leipzig. 1792.)

Armstrong empfahl als Pelotte für Nabelbruchbänder ein hölzernes, dem Erdschwamme ähnliches Knöpfchen oder Hütchen und Bähungen mit Branntwein. (Von den Kinderkrankheiten, übersetzt von Schäffer. Regensburg. 1792. S. 203.)

Moß nahm eine Bleiplatte, um einen hinreichenden Druck anzubringen. (Über physische Erziehung der Kinder. Leipzig. 1799. S. 310.)

Schreger hat ein Nabelbruchband für Erwachsene angegeben. (Salzb. med. chir. Zeit. 1800. 4. Bd. S. 137.)

Juville's Nabelbruchband besteht in einer ledernen Leibgurte, an welcher ein sehr complicirter elastischer Ballen befestigt ist. (Abhandlung über die Bruchbänder. Aus dem Französischen mit 14 Kupfern von Schreger. Nürnberg. 1800. S. 90. Tafel 9. und 10.)

Brünninghausen in Würzburg gibt ein Nabelschild von starkem Blech an, auf dessen äußerer Fläche, um die vier Riemen des Leibgurtes einzuhängen, vier messingene Knöpfchen stehen. Auf der innern Fläche dieses Schildes ist die

Basis einer conischen Spiralfeder befestigt, an deren Spitze ein blechernes Schälchen, das die Figur einer Halbkugel hat, angelöthet ist. Diese Halbkugel ist mit weichem Leder überzogen, und muß größer seyn, als der Nabelring oder die Spalte in der weißen Linie weit ist. Die Leibbinde, die aus einem starken, mit weichem Leder ausgefütterten Gurte besteht, hat in jedem ihrer Enden zehn Spiralfedern liegen. Zur Heilung der Nabelbrüche bei Kindern bediente er sich kleiner Nabelschildchen von Buxbaumholz mit einer starken Hervorragung. Über dieses wird ein klebendes Pflaster und die von Richter beschriebene Binde mit dem Pappdeckel gelegt. (Journ. f. d. Chir., Geburtsh. u. ger. Arzn. Herausgegeben von Loder. Jena. 1800. 3. Bd. 1. St. VI.)

Oken in Jena. Die Anlegung des Verbandes mit convexer Pelotte: Nach abgelegter Pelotte lasse man den Nabel nicht ohne Verband, sondern lege eine breite, weiche, am besten aus Compressen verfertigte Pelotte auf, indem man vorzüglich den Nabelring durch Klebpflaster zusammenhält, da zuerst das Bauchfell, dann der Ring heilt. (Preisschrift über die Entstehung und Heilung der Nabelbrüche von Oken. Landshut. 1810.)

Sömmerring. Der Nabelschild wird mit einem der Größe des Bruches angemessenen Knopfe von Korkholz versehen, welcher auf ein mehrere Zoll im Durchmesser haltendes zartes Leder befestigt wird, und dieses wird mit einem guten Klebpflaster festgehalten. Übrigens zieht er die Ligatur bei größern Nabelbrüchen der Kinder jedem andern Verfahren vor. (S. Th. Sömmerring, über die Ursache, Erkenntniß und Behandlung der Nabelbrüche. Frankfurt a. M. 1811.)

Derselbe. Bei kleinern Nabelbrüchen Erwachsener, die einen oder zwei Zoll im Durchmesser haben, wird eine der Größe und Gestalt des Bruches angemessene platte Pelotte, worin man eine Stahlfeder anbringen kann, mit Roßhaar gefüllt und mit Leder überzogen, dann auf ein ovales, der Form des Bauches rings um den Nabel angepaßtes, schildförmig ausgebogenes, mit Leder oder Barchent ausgepolstertes Blech oder gebranntes Leder von vier Zoll Breite befestigt, und an jeder Seite mit einem zwei bis vier Zoll breiten Gurte versehen. Im Gurte kann man auf der rechten und linken Seite Stahlfedern anbringen. (A. o. a. O.)

Eyßer zu Nürnberg läßt nach geschehener Taxis von Oxycrociumpflaster einen Kegel, der die Form und Größe der Nabelgrube hat, in dieselbe drücken, darauf legt er nach Verhältniß eine größere oder kleinere, dickere oder dünnere graduirte Compresse, über die dann bei Wickelkindern eine gewöhnliche Nabelbinde, bei größern eine Leibbinde von Parchent, die von der Herzgrube bis zur Spina anterior superior ossis ilei reicht und an einer Seite mit mehrern einander gegenüberstehenden Bändchen zugebunden wird. Er bediente sich dieser Methode bei Kindern bis zum achten Jahre. (Allgem. med. Annal. d. 2. Jahrz. d. 19. Jahrh. a. d. Jahr 1815. Altenburg. März.)

L. Vogel. Rp. Aether. vitriol. drach. duas, Spir. vin. rectif. unc. duas, Olei laurin. unc. semis. M. D. S. Früh und Abends einzureiben. Mit diesem Linimentum pro herniosis will er zwei Nabelbrüche geheilt, und auch bei andern Brüchen Nutzen gesehen haben. (Allgem. med. Annal. des 19. Jahrh. Altenburg. 1816. Junius.)

Schumlansky in Charkow legt auf die Mitte der Geschwulst eine in geschmolzenes Wachs getauchte Erbse, damit sie weich und klebrig sei, und befestigt sie durch den Verband. Der Druck der Erbse beschränke sich auf die Haut, wodurch der Ring zusammengezogen wird, die Eingeweide zurücktreten, und vollkommene Heilung erfolgt. (Russische Samml. f. N. W. u. Heilk. Riga und Leipzig. 1817. 2. Bd. 4. Heft. XXXVII.)

Boyer's Nabelbruchband, um einen methodischen Druck anwenden zu können, ist sehr einfach und dem Leistenbruchbande nachgebildet, nur ist die Pelotte ohne Hals, hingegen mit einer warzenförmigen Hervorragung zur Ausfüllung des Nabelringes versehen. Kleinern Kindern gibt er eben dasselbe Bruchband, auch ohne Feder, nur daß der runde oder ovale Ballen mehr convex erscheint. (Abhandl. üb. d. chir. Krankh. Nürnberg. 1823. S. 276.)

Hey reponirte von der Wurzel der Nabelschnur, eine Hühnerei große, angeborne Vorlagerung, näherte hernach die Ränder der Öffnung mittelst Heftpflaster, und legte eine conische Pelotte, Compressen und Binden darüber. Die Nabelschnur löste sich am achten Tage, und vierzehn Tage darauf war der Ring verengt. (Practical Observ. in Surgery etc. London. 1814. pag. 227.)

Dzondi bringt bei Kindern einen gelinden Druck durch einen der Öffnung entsprechenden halbrunden Körper, z. B. einen Gallapfel, Muskatnuß ꝛc., und durch sternförmig gelegte Heftpflasterstreifen und Binden an. (Lehrbuch der Chirurgie. Halle. 1824. S. 619.)

Quadri wendet eine Pelotte aus elastischem Harze an. (*Canella*, Giorn. di Chir. pr. Trento. 1825. Decembre.)

Chelius bringt bei dem einrichtbaren Bruche die Eingeweide mit Vorsicht zurück, und verhütet das Wiedervortreten derselben durch graduirte Compressen, die mit Heftpflasterstreifen und einer Leibbinde befestigt werden. (Handb. der Chir. Heidelberg. 1826. 1. Bd. 2. Abth. S. 735.)

Hinterlach zu Mehlsack wandte bei einem eingeklemmten Nabelbruche das Belladonnaextract mit dem glücklichsten Erfolge in folgender Formel an: Rp. Ung. hyd. ciner., Ung. Alth. ana unc. β, Extr. Bellad. gr. xjj. M. S. Einer Bohne groß einzureiben. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1828. 27. Bd. 1. Heft. VIII. 1.)

Stark empfiehlt bei unruhigen oder mehr herangewachsenen Kindern eine mit Pferdehaaren oder Baumwolle ausgefüllte Pelotte, welche an einer nach Art der Tbinde verfertigten, aus Barchent oder Leinwand bestehenden Bandage befestigt ist, und also um den Leib im Umkreise, über den Bauch, Brust und durch einen Einschnitt für den Kopf über den Rücken, wieder zurückgeführt wird. (Henkel's chirurgischer Verband; von Dieffenbach. Wien. 1830. S. 192. Taf. 10. Fig. 112.)

Sürct's Nabelbruchband besteht aus einer von innen ausgehöhlten, und mit einer Feder versehenen elastischen Platte, welche mit einem Riemen um den Leib befestigt wird. — Richter hat dieses Band verändert. — (A. o. a. O. S. 194. Tab. 10. Fig. 113.)

Theden machte, um die Bruchbänder wohlfeiler und einfacher zu haben, den Vorschlag, an jeder Seite einer gewöhnlichen Pelotte ein sechs Zoll langes und zwei Zoll breites Stück von elastischem Harze anzunähen, und mittelst einer Schnalle um den Leib zu befestigen. (A. o. a. O. S. 196.)

Squire hat ein gut anliegendes Band angegeben. Es besteht aus einer ovalen, muschelförmig ausgehöhlten, stählernen Platte, in deren Mitte eine convexe Pelotte befestigt ist. Von den beiden Seiten der Platte gehen zwei Stahlfedern um den Leib bis gegen den Rücken. Das Ganze ist mit Leder überzogen, und an beiden Enden der Stahlfedern mit Riemen und Schnallen zur Befestigung versehen. (A. o. a. O. S. 197. Tab. 10. Fig. 115.)

James Eaglod's Nabelbruchband besteht aus einer zinnernen, unten wohl gepolsterten und mit weichem Leder überzogenen Platte, von welcher aus beiden Seiten mit Leder überzogene elastische Stahlreife ausgehen, die sich nach dem Rücken wenden, und am Ende, um nicht zu drücken, kleine gepolsterte Platten haben. Beide Platten haben Knöpfe, und werden durch Riemen zusammengeknüpft. (A. o. a. O. S. 198. Tab. 30. Fig. 21.)

Morrison's Apparat besteht aus einem breiten Ringe, welcher die Ränder des Bruches umgibt. In der Mitte des Ringes ist eine Pelotte mit kurzem breiten Stiele, wodurch die Mitte des Bruches zusammengedrückt werden kann. Die Befestigung des gut gepolsterten Ganzen geschieht durch zwei um den Leib gehende elastische Stahlfedern. (A. o. a. O. S. 199. Taf. 30. Fig. 20.)

Nabelbruchoperation. — *Operatio herniae umbilicalis.*

Plaigrault hat viele Nabelbrüche der Kinder durch die Ligatur radical geheilt. (*Desault*, Journal de Chirurgie. 1792.)

Desault wendete die von Celsus schon geübte Methode der Unterbindung des Nabelbruches, doch ohne Anwendung des Ätzmittels, nach vorläufiger Zurückbringung der Gedärme, zur Radicalheilung beweglicher Nabelbrüche wieder an. Die Ligatur wird alle drei bis vier Tage neu angewendet, und nach drei Ligaturen fällt das Unterbundene gewöhnlich ab. Nachher wird mehrere Monate hindurch eine Zirkelbinde getragen *). — Thurn 1809. Textor 1819. Weinhold 1820. Müller 1823. (Chirurgischer Nachlaß. Göttingen. 1800. 2. Bd. 4. Thl. S. 24.)

Richter erweitert die eingeschnürte Stelle, wenn der Bruch durch eine Sehnenspalte getreten ist, in die Quere. (Wundarzeneikunst. Göttingen. 1800. 5. Thl. §. 549.)

Cooper macht bei dem eingeklemmten Nabelbruche die Operation dadurch, daß er dem Hautschnitte die Form eines umgekehrten T gibt, und bei großen Nabelbrüchen den erweiternden Schnitt ohne Eröffnung des Bruchsackes macht, oder nur eine sehr kleine Öffnung anbringt, um zum Orte der Einklemmung zu gelangen. Bei angewachsenen Brüchen wird eben so verfahren, die Gedärme aber nicht zurückgebracht, sondern mit der Haut durch blutige oder trockene Naht zusammengehalten. (Anat. and Surg. Tr. of crural and umbilical hernia. London. 1807.)

---

*) Man bedient sich bei dieser Operation des gewichsten Fadens, der bei jeder Umwicklung mit einem chirurgischen Knoten zugezogen wird. Haut und Bruchsack müssen zugleich unterbunden werden. Nach dem Abfallen der Bruchgeschwulst wird bis zur gänzlichen Vernarbung, die längstens in drei bis vier Wochen erfolgt, trocken verbunden.

Hamilton bringt die Gedärme zurück, legt ein festes Band um die Grundfläche der Geschwulst, vereinigt die Ränder der Bauchbedeckungen mit zwei silbernen Nadeln und Heftpflastern, und bringt so die Heilung in einigen Tagen zu Stande. (A. o. a. O. S. 56.)

Guincourt wickelte, nach gemachter Zurückbringung des Vorgefallenen, erst den ganzen Umfang der bis zur Mitte des Schenkels herabragenden Geschwulst mit einer einfachen, von sechs zu sechs Tagen fester angezogenen Binde ein, und schnürte dann die dadurch verkleinerte Geschwulst mit einer lose angelegten, täglich neu angezogenen Ligatur zusammen, so daß die Geschwulst nach 35 Tagen abfiel. (Journal d. Méd. par *Corvisart.* 1811. Tom. 21.)

Martin will durch folgende Methode beträchtliche angeborne Nabelbrüche geheilt haben. Der Sack wird mit einer Nadel, die einen doppelten Faden hat, in der Mitte durchstochen, dann auf beiden Seiten unterbunden, oder besser abgebunden, und endlich um beide noch ein Faden gelegt. (Journ. gén. de Méd., de Chir. et de Pharm. réd. p. *Sedillot.* Paris. 1811. 8. Juillet.)

Sömmerring räth, den eingeklemmten Theil da einzuschneiden, wo die Einschnürung am stärksten ist. (Über die Ursache, Erkenntniß und Behandlung der Nabelbrüche ꝛc. Wien. 1812.)

Lawrence empfiehlt (vergleiche Cooper), den Bruchsack bei dem eingeklemmten Nabelbruche entweder gar nicht oder nur so weit zu öffnen, als es nothwendig ist, um den Ort der Einklemmung zerschneiden zu können. Eben so verfährt man auch, wenn der Darm verwachsen ist, der dann außen bleibt, und mit der durch die Nähte oder Heftpflaster über ihn hingezogenen Haut bedeckt wird. (Abhandlung von den Brüchen. Aus dem Englischen von van der Busch. Bremen. 1818.)

Scarpa trennt die Einschnürung auf einer oder der andern Seite, wenn die Eingeweide durch eine Sehnenspalte getreten sind, nach abwärts, im Falle der Nabelring die einschnürende Stelle ist; bei verwachsenem Bruche legt er den Nabelring durch einen halbzirkelförmigen Hauteinschnitt auf der äußern Seite des Ursprunges des Nabelbruches bloß, spaltet sodann das sehnige Gewebe behutsam, und schneidet den sehnigen Rand des Nabelringes auf einer Hohlsonde oder Fingerspitze ein. (Abhandlung über die Schenkel- und Mittelfleischbrüche. Leipzig. 1822.)

J. B. Muller, Reg. A. Ein sehr großer angeborner Nabelbruch mit Defect der äußern Bedeckungen wurde, nach zurückgebrachten Eingeweiden, durch die Ligatur um den Sack und einen passenden Verband geheilt. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1823. 15. Bd. 1. Heft. IV. 1.)

Leistenbrüche. — *Herniae inguinales.*

Arisberg schlägt vor, jedem Knaben, ohne Rücksicht, ob er es nöthig habe oder nicht, einige Zeit nach der Geburt eine auf beide Bauchringe passende elastische Bandage anzulegen. Zur Verhütung der schädlichen Folgen der

Veranlassungen zu Brüchen. (Journ. f. d. Chirurg., Geburtsh. u. gerichtl. Arz. Her. von Loder, Jena. 1797. 1. Bd. 2. St. I.)

Preiß, k. k. Reg. A. Um die Taxis zu erleichtern, läßt ein Gehülfe die Schenkel des Kranken über seine Schultern hängen; ebenso wird vorgeschlagen, den Kranken durch Fahren in einer festsitzenden Lage, die Füße aufwärts gerichtet, und den Hodensack in die Höhe mit einem Tuche gehalten, zur Taxis vorzubereiten. (Balth. Preiß, med. chirurg. Erinner. u. Bemerk. 1. Bändch. Salzburg. 1802.)

Wattmann empfiehlt Scarificationen des größern Theiles des Bauchrings, und hierauf das Ätzen des Wundplanes mittelst aufgetragenen Lap. caust. oder infern. und Wiederholen dieses letztern 6, 8—10 und mehrere Male innerhalb fast eben so vieler Tage, um entweder durch die adhäsive Entzündung oder durch den Eiterungsproceß den Leistencanal zu verschließen, und ihn für das Hervortreten einer Hernie unwegsam zu machen. (Jos. Wattmann, über die Vorlagerungen in der Leistengegend. Wien. 1815.)

Preiß, k. k. Reg. A., bedient sich bei eingesperrten Inguinalbrüchen, sie mögen Netz-, Darm- oder Netzdarmbrüche seyn, des Fahrens. Eine Chaise, deren vorderer Theil auf der Achse aufliegt, ein Leiterwagen oder ein sogenannter Schubkarren, dem er den Vorzug gibt, können dazu verwendet werden. Er legt den Kranken so auf den Schubkarren, daß dessen Vorderschenkel über den gewölbten Theil des Karrens hingestreckt bleiben, der Steiß nahe am Grunde dieses Theils etwas aufwärts gelagert ist, und der Kopf gegen den Führer des Karrens, mit der Brust vorwärts erhoben, ganz leidentlich auf einen Polster von Stroh zu liegen kommt; unter den Rücken gibt er eine sehr dünne Matratze oder ein Strohsäckchen. Den Patienten kann man bald etwas mehr rechts oder links legen, nach Erforderniß des Falls. Der Bruch selbst kommt in ein verhältnißmäßig fest anschließendes Tuch, einen eigenen Tragsack, oder wird bloß mit der Tbinde nach Thunlichkeit angehalten, hierauf der Bruchkranke in einem Hofe, Garten oder Hausgange ein- oder mehrmal eine halbe oder ganze Stunde herumgeführt. Kommt man damit nicht zum Zwecke, so wählt er das Steinpflaster. (Med. chirurg. Zeit. fortg. von Ehrhart. 1815. 2. Bd. S. 380.)

Schmidt, W. A., drückt eine Zeitlang mit allen an einander gelegten Fingern einer Hand von oben und mit dem Daumen unten am Schooßbeine gelind bald auf den Bauchring, bald auf den Bruchsackhals. So fühlt er den Bauchring deutlicher, und es kommt ihm vor, als fühle er desselben querlaufende Fibern als schwache Bogenlinien unter seinen Fingern. Nun bestrebt er sich, indem er seine Finger etwas von einander entfernt, sie fest an den Bauchring ansetzt, und einen dem andern wieder nähert, den Bauchring gleichsam zu überstülpen. Dieß ist ein wirksames Verfahren zur Reposition eingeklemmter Leistenbrüche. (Arch. f. med. Erfahr. Her. v. Horn, Nasse und Henke. Berlin. 1817. 1. Bd. XV. 1.)

A. Cooper's Leistenbruchband hat die Eigenthümlichkeit, daß es eine sehr lange starke Feder und eine schmale längliche Pelotte hat. Sein doppeltes Leistenbruchband besteht aus einer starken Feder mit zwei Pelotten. (Chir. Kupfert. Weimar. 1820. Taf. 7.)

Salmon's Patent-Bruchband für die Leistengegend ist in England sehr beliebt. Später hat er in Verbindung mit Andern dieses Bruchband dahin abgeändert, daß es jetzt nur mehr aus zwei Pelotten und einer Stahlfeder ohne Gürtel oder Beinriemen besteht. (A. o. a. O. Taf. 89.)

C. J. M. Langenbeck läßt wenigstens durch vier Wochen den Bruchkranken die Rückenlage beobachten, erregt über dem Bauchring durch festes Andrücken einer in Leinwand gewickelten Pelotte von Charpie Exulceration, welche mit Cerat verbunden wird, und läßt endlich ein mit einer conischen Pelotte versehenes Bruchband, welches durch einige Zeit, jedoch allmälig lockerer angelegt bleiben muß, fest anlegen. (Langenbeck, von den Leisten- und Schenkelbrüchen. Götting. 1821. S. 121.)

Ravin. Die Rückenlage, längere Zeit, im Durchschnitte 2 Monate lang, angewendet, bewirkt radicale Heilung, wenn zugleich auf die Öffnung des Leistencanals ein mit Alaunwasser angefeuchteter Druckapparat angebracht wird. Der Sicherheit wegen soll noch einige Zeit nachher ein Bruchband getragen werden. — Bampfield. — (*Ravin*, Essai sur la théorie des hernies etc. Paris. 1822.)

Dürr empfiehlt gegen Leistenbrüche, welche noch unvollkommen ausgebildet sind und sich als Geschwulst verschiedenen Umfangs und Erhabenheit am Bauchringe zeigen, Waschungen aus einem Abfude von Eichen-, Weiden- und Ulmenrinde mit rothem Wein, Bleizucker und Spir. formicarum. (Vergl. Geschwüre.)

Balfour schlägt zur leichtern Reposition vor, die Haut des Hodensackes etwas hinaufzuschieben, und nun den Darm mit ein Paar Fingern durch die Haut zu fassen und abwärts zu ziehen. Der Darm geht nun zuweilen leicht und mit Geräusch zurück. (The Lond. med. and phys. Journ. Vol. LII. Nov. 1824.)

Die äußere Anwendung des Belladonnaextractes (2 Drachmen mit Wasser geweicht, und in Form eines Pflasters auf den Leistenring gelegt. — Pages 1829. Magliari, Portal und Meola 1830. Dupouget 1831. — Revue médicale.)

Lafond's Bruchband. Das einfache hat 2 Federn, welche in einander geschoben werden können. Die eine dieser Federn befindet sich am vordern, die andere am hintern Ende der Bandage. Beide sind durch ein Gewinde und eine Schraube genau geschlossen, und gut gepolstert. Beim doppelten Leistenbruchband sind beide Federn durch einen Zapfen vereinigt und mittelst einer gepolsterten Unterstützungsplatte mit dem Kreuzriemen verbunden. (Henkel's chirurg. Verb. von Dieffenbach. Berlin. 1829. Taf. 30. Fig. 12—13.)

Hesselbach hat folgende Formen der Pelotten für die verschiedenen Arten der Leistenbrüche angegeben. Für den äußern Leistenbruch, so lange er noch einen langen Hals hat: eine lange Pelotte, so, daß sie über den vordern und hintern Leistenring hinauswirkt, nach außen und oben schmal, nach innen und unten breit ist. Beim äußern kurzhalsigen Leistenbruche sei der Bruchbandhals länger, die Pelotte kürzer, breiter, dreieckig, und der untere Rand gegen das Becken gewendet. Für den innern Leistenbruch sei die Pelotte klein, rundlich und flach gewölbt, und der untere Rand scharf gegen das

Becken gerichtet. (Die Lehren von den Eingeweidebrüchen. Würzburg. 1830. 2. Bd.)

Leistenbruchoperation. — *Operatio herniarum inguinalium.*

Richter übt, die Erweiterung des Hautschnittes mit seiner Rabenschnabelscheere und läßt den Bruchsackhals 1½ Zoll lang vom Bauchring ungespalten, wenn nicht das gänzliche Aufschneiden durch einen verengten oder verhärteten Bruchsackhals nothwendig wird. Der Bruchsackhals wird immer scarificirt und der Druck durch den Verband mit einer Pelotte und Tbinde angebracht. Der Leistenring wird nach einwärts am oberen innern Schenkel, so wie auch die Ausdehnung des Bruchsackhalses mit den Fingern nach aufwärts erweitert. Wenn bei einem veralteten angewachsenen Bruche neue Parthien vortreten und sich einklemmen, so soll man bloß die Haut und den Bruchsackhals nahe am Bauchringe erweitern, und die zuletzt vorgefallenen Gedärme zurückbringen. Wenn nach eingetretenem Brande die verheilte Darmstelle durch Verengungen Gefahr drohet, soll die Gastrotomie über der verengerten Stelle des Darmes gemacht und ein künstlicher After angelegt werden. (Richter, v. den Brüchen. Göttingen. 1778, und Wundarzneikunst. Göttingen. 1800. 5. Bd. §. 348.)

Schindler hat zur Blutstillung aus der, bei der Operation verletzten, art. epigastrica ein Instrument angegeben und selbes nach der Choparts'chen Zange construirt. (Diss. de herniis observ. Viteb. 1796. S. 22. Fig. a — b.)

Weidmann hat einen dreiarmigen Dilatator zur unblutigen Ausdehnung des verletzten Bauchringes angegeben. (Köhler, Anleitung zum Verbande ꝛc. Leipzig. 1796. Tab. 13.)

Desault heilte durch die Ligatur einen angebornen Leistenbruch. (Recueil périod. de la Soc. de Méd. de Paris. IV. Année. T. IV. N. LI.)

Derselbe macht den Hautschnitt durch zwei Querfaltenbildungen und die Erweiterung auf seiner eigenen Sonde. (Chir. Nachlaß. 2. Bd. 4. Thl. S. 61. — 63.)

Jonas bei Aachen machte den Vorschlag zu einer neuen Operationsart der durch Kothverhärtungen eingeklemmten Darmbrüche. Man nehme einen gewöhnlichen aber mehr als nochmal so dicken Troicart, stoße diesen durch die Haut, den Bruckſack und die äußere oder vordere Wand des Darmes, lasse die Röhre im Darme stecken, und ziehe das Stilet heraus; dann spritze man blutwarmes, mildes Mandelöl oder vielleicht gehörig gewärmtes Wasser eine geraume Zeit hinter einander ein, erweiche dadurch den Unrath und suche ihn durch gelindes Drücken und durch Saugen mit einer Spritze aus dem Darme zu bringen und dadurch die Einklemmung zu heben. Loder hält dieses Verfahren in bestimmten Fällen für sehr zweckmäßig. (Journ. f. Chir., Geburtsh., ger. Arzn. Her. von Loder. Jena. 1801. 4. Bd. 1. St. VII.)

Key. Um den innern Bauchring zu erweitern, trennt er die Flechse des queren Bauchmuskels von der Höhle des Bruchsackhalses. — Nach der blutigen Entfer-

nung des Netzes aus der Vorlagerung muß die Gefäßunterbindung vorgenommen oder das Netz durch eine allmälig festere, täglich erneuete Ligatur abgesondert werden. (Practical Observ. in Surg. London. 1803.)

B. Bell lagert den zu Operirenden über den Tisch, die Beine über den Rand herabhängend, und macht, nachdem er den Hodensack an seiner hintern Fläche mit der Hand gefaßt und angespannt hat, den Hautschnitt; der Bruchsack wird an seiner untersten Stelle zuerst eingeschnitten und dann erst erweitert, indem er sich dazu einer spitzigen, vorne offenen Hohlsonde bedient. Ist der Bruchsack sehr dick, hart und weit, so wird der ganze Vordertheil, so wie die Seitentheile abgeschnitten. (Wundarzneykunst. Leipzig. 1804. 1. Bd.)

Siebold empfahl zur Blutstillung aus der art. epigastrica Compression und bisweiliges Reiben mit den Fingern als erfolgreich. (Siebold's Samml. auserl. chirurg. Beobacht. Rudolst. 1805. 1. Bd. S. 46.)

Ohle erneuert die Methode der Unterbindung des Bruchsackhalses zur Radicalcur beweglicher Hernien, verrichtet daher die Taxis, entblößt den Bruchsack nachher, löst ihn vom Samenstrange ab, und legt die Ligatur an. — Zur Einschneidung des Bauchringes bei Einklemmung hat er ein eigenes Bruchmesser angegeben. — (Dissert. Obs. anat. pathol. Viteb. 1805. S. 16. und *Pech*, osteosarcoma, et de cura hern. per ligat. Würzb. 1819.)

A. Cooper läßt den Bruchsack einen Zoll nach oben uneröffnet, um den Leistenring außer dem Bruchsackhalse eröffnen zu können, und schneidet mit einem gekrümmten Bistouri mit Sondenspitze die Einschnürung ein; wenn der Einklemmungspunct weit oben ist, soll zuerst der Bauchring von außen nach innen eingeschnitten werden; der Bauchring wird jederzeit gerade nach aufwärts eingeschnitten, nur dann nicht, wenn der Samenstrang an dem Vordertheile des Bruchsackhalses liegt, in welchem Falle die Trennung nach außen zu geschehen hat. (Die Anatomie und chirurg. Behandlung der Leistenbrüche und d. angebornen Brüche. A. d. Engl. v. Krutge. Berlin. 1809. m. 11 Kupfern.)

Schreger hat ein neues Verfahren, die Radicalcur beweglicher Brüche zu bewirken und legt Wieken ein, macht Einspritzungen oder bläst Luft ein, um im Bruchsacke Entzündung und Verwachsung zu bewirken. (Schreger's chirurg. Versuche. Nürnb. 1811. 1. Bd. S. 149.)

Travers schließt ein kleines durch Brand entstandenes Loch in den Gedärmen durch die Ligatur, indem er die Ränder mit der Pincette faßt, und einen feinen seidenen Faden an der Spitze herumführt, am Darme festbindet, und dicht am Knoten abschneidet. Die unterbundene Stelle verwächst mit dem Bauchfelle, und die Ligatur fällt dann in den Darm hinein. — Wenn eine Darmnaht nothwendig ist, werden die Wundränder an 4 — 5 Stellen mit seidenen Fäden durchzogen, und diese ganz am Knoten abgeschnitten, oder die Kirschnernaht angelegt. — (*Travers*, An Inqu. in to the process of nature in repairing injuries etc. London. 1812.)

Lavielle wendete in neuerer Zeit die von Ramdohr angegebene Invagination der Gedärme bei Zerstörung eines Theiles derselben durch Brand an. (Rec. périodique p. *Sédillot*. Févr. 1812. T. 43.)

Gräfe bedient sich ebenfalls der Wieken, doch mit dem Unterschiede, daß er den Einschnitt in der Nähe des Bauchringes macht, und die Wieke in diesen selbst einlegt, um durch Eiterung und Granulation Verschließung hervorzubringen. (*Rau*, Diss. de nova hernias inguinales curandi method. akiurgica. Berol. 1813.)

Hamel bringt nach der Reposition des Bruchs den Hoden mit dem Bruchsacke durch den erweiterten Bauchring in die Bauchhöhle. Das Bruchband kann nun ohne Nachtheil für den Samenstrang auf das Schambein drücken, die Eingeweide lassen sich leichter zurückhalten, da ihr Leiter, der Samenstrang, selbst innerhalb der Bruchhöhle bleibt, die Öffnung schließt sich, und es erfolgt radicale Heilung. (*Hamel*, diss. in. med. chir. de bracherior. constr. Petropol. 1813.)

Scarpa will, daß man bei alten und großen Brüchen im Hodensacke den Hautschnitt zur Schonung der Samenstranggefäße, der Länge nach, mitten über den Bauch, bei innern Leistenbrüchen in der Längenachse der Geschwulst führen, und immer das Aufschlitzen des Grundes vermeiden solle. Von der Haut oder dem Bruchsacke soll nichts abgeschnitten werden; bei der Erweiterung des verengten Bruchsackhalses durch Herabziehen der Gedärme soll derselbe gleichsam umgekehrt und mit dem Knopfbistouri eingeschnitten, die Erweiterung des Bauchringes in gerader Richtung nach aufwärts gemacht, und bei der natürlichen fleischigen Verwachsung der Bruchsack gar nicht geöffnet, sondern bloß die Einklemmung durch Einschneiden des Bauchrings gehoben werden; sollte aber diese Verwachsung erst später nach der Öffnung des Bruchsackes erkannt werden, so soll nach Aufhebung der Einklemmung die Reposition unterlassen und die Därme mit Bruchsack und Haut bedeckt werden. Wenn sich bei Brand der Gedärme eine Kothfistel bildet, und sich die Stelle oberhalb verengen sollte, so muß mittelst elastischer Harzröhren, des Preßschwammes oder der Wieken die Ausdehnung versucht, oder die Einschneidung auf einer Hohlsonde vorgenommen werden. (Anatom. chir. Abhandl. über die Brüche. A. d. Ital. v. Seiler. Halle. 1813.)

Sesselbach hat ein eigenes Instrument zur Entdeckung und Stillung einer Blutung aus der art. epigastrica erfunden. (Beschreib. und Abbild. eines neuen Instruments. Würzb. 1815.)

J. Wattmann empfiehlt, wenn das Vorgefallene in einem bedeutenden Umfange mit dem Hoden verwachsen ist, diesen sammt den Eingeweiden in die Bauchhöhle zurückzubringen. (Über die Vorlagerungen in der Leistengegend. Wien. 1815.)

Lawrence heftet die Wundlefzen mit einem oder mehreren Stichen zur Schließung der Bruchsacköffnung; die Erweiterung des Bauchringes geschieht mit einem im Hefte feststehenden Bistouri. Bei brandigen Därmen macht er einen Einschnitt und vermeidet das Ausschneiden der brandigen Stelle, so wie das Anlegen einer Gekrösschlinge oder der Darmnaht. Zum Verbande sind Heftpflaster und schicklicher Druck nothwendig. — Bei Netzvorlagerungen werden die blutenden Gefäße mit einem stypticum berührt, oder isolirt mit feinen seidenen Fäden unterbunden. — Beim angebornen Bruch darf der Bruchsack nur bis zum obern Ende des Hodens aufgeschnitten werden, und nur dann sind tiefere Schnitte nothwendig, wenn der Darm mit dem Ho-

den verwachsen, oder tiefere Stricturen des Bauchsackes vorhanden wären. (Van der Busch, Abh. von den Brüchen. Bremen. 1818.)

A. K. Hesselbach in Würzburg. Nachdem die allgemeinen Decken über dem Sacke und der einklemmenden Stelle gespalten sind, sucht er eine nicht spitzige Hohlsonde in die Schichten des Sackes schief einzuschieben, schneidet die Stelle über der Furche mit dem geraden an der Spitze stumpf abgerundeten Scalpelle entzwei, und wiederholt dieses Verfahren so oft, bis er in die Höhle des Sackes gekommen ist. Er bedeckt und schützt dann die vorliegenden Gedärme während der Erweiterung der einklemmenden Stelle mit einem in Lein- oder Mandelöl getauchten Leinwandstückchen. Mitten über den Hals des Sackes schiebt er nun ein Blatt der Pincette unter den einklemmenden sehnigen Rand einige Linien tief ein, schließt die Pincette, und hebt mit dieser jenen Rand möglichst empor. Dann setzt er ein gerades, an der Spitze stumpf abgerundetes Scalpell senkrecht gegen den Sack gerichtet, an den sehnigen Rand zunächst der Pincette an und schneidet Fiber nach Fiber durch, bis er auf ein- oder mehrmaliges Fassen 2—3 Linien tief eingedrungen ist. Auf solche Weise durchschneidet er am Bauchringe den untersten Rand am obern Schenkel des vordern Leistenringes, die dahinter liegende Schenkelfläche desselben, und, wenn noch nicht genug Raum gebildet ist, auch das innere Leistenband bis zum Ende des ersten Schnittes. Sind Theile unter der Leiste vorgetreten und eingeklemmt, so faßt er nachdem vorher das Zellgewebe rein wegpräparirt wurde, den untern Rand des äußern Leistenbandes und mit ihm zugleich das obere Horn der äußern Lücke für die Schenkelgefäße mit der Pincette, und schneidet auf dieselbe Weise 2 Linien tief ein, sucht nun den Zeigefinger einzuführen und die Theile zurückzubringen. Ist der Sitz der Einklemmung im innern Leistenbande, so schneidet er auch dieses ein, nachdem er sich vorher genau von dem Verlaufe der Schlagader überzeugt hat. Der nur 2 Linien tiefe Einschnitt verschafft gewöhnlich hinreichenden Raum, und bewirkt keine Verletzung des Samenstranges. Sollte ersteres nicht der Fall seyn, so verlängert er den ersten Schnitt durch die Fasern der Aponevrose des äußern schiefen Bauchmuskels hinreichend, nachdem zuvor ein Gehülfe den Samenstrang mit einer Hohlsonde nach aufwärts weggeschoben hat. Sollte der Hals des Sackes einklemmen, so wird dieser behutsam hervorgezogen, und an der zu engen Stelle auf dieselbe Weise, wie die sehnigen Theile, durchschnitten. Das fernere Verfahren ist wie gewöhnlich, nur empfiehlt er, das brandige Netz im Gesunden wegzuschneiden, und nach geschehener Reposition durch genaue Vereinigung der Wunde die schnelle Vernarbung zu bewirken. (Hesselbach, die sicherste Art des Bruchschnittes in der Leiste. Bamberg und Würzburg. 1819.)

Dzondi heilt einen losgetrennten Hautlappen in den vorher wundgemachten Leistenring ein. (Geschichte des klinisch. Institutes. Halle. S. 117.)

v. Kern in Wien. Um Radicalheilung nicht eingeklemmter Brüche zu bewirken, wird beim Netzbruche der vorgelagerte Theil mittelst des Bistouri's und der Hohlsonde nach der ganzen Länge der Geschwulst vom Bauchringe bis zum Grunde des Hodensackes bloßgelegt, dann ein großer Theil des Netzes nahe am Bauchringe mit einem breiten starken Fadenbändchen unterbunden, und das unter der Ligatur liegende abgeschnitten. — Bei Darmvorlagerungen wird

der ganze Bruchsack abgetrennt und so wie das Netz unterbunden. — Bei sehr großen Darmvorlagerungen endlich, wo diese einfache Unterbindung des Bruchsackes nicht genaue Schließung des Leistenringes veranlassen dürfte, wird, um eine größere Reaction hervorzubringen, eine Paste aus Kali caustic. auf den Bruchsack zu dessen gänzlicher Zerstörung aufgetragen. (Kern, Leistungen d. chir. Klinik. Wien. 1828. S. 109.)

Derselbe schiebt, um ja bei schwierigen Fällen von dem Verlaufe der Arterie Kenntniß zu haben, so weit es mit möglichster Schonung der eingeklemmten Theile geschehen kann, die Spitze seines Zeigefingers unter die einklemmenden Theile ein, entdeckt mit derselben die Pulsation einer etwa daselbst liegenden Arterie, weicht dieser aus, und schneidet dann mit einem schmalen Knopfbistouri den einklemmenden Rand so tief ein, als die Fingerspitze reicht, wodurch letztere mehr Raum bekommt, um wieder etwas tiefer einzurücken, einer etwa nun erst entdeckten Pulsation auszuweichen, und so die Richtung des fernern Schnittes zu bestimmen und zu vollführen, bis endlich die einklemmende Stelle ganz gelüftet ist.

Langenbeck beobachtete ein ähnliches Verfahren, wie Ohle, bei der Operation uneingeklemmter Brüche. Er schnitt ohne Hautfaltenbildung, nach der Reposition der Eingeweide, die Bauchdecken durch, legte den Hals des Bruchsackes bloß, sonderte den Samenstrang ab, und legte nach Zurückbringung des Vorgelagerten die Ligatur an, welche immer fester bis zur Trennung des Bruchsackes zusammengezogen wird. (Abhandl. üb. Leisten- und Schenkelbrüche. Götting. 1821. S. 118.)

Dupuytren's Messer mit convexer Schneide, und

Chaumas geflügeltes Messer zur Erweiterung des Leistenringes. Siehe: *Sabatier*, Médecine opératoire. Nouv. Edit. par *Sancon et Begin*. Paris. 1824. Vol. III. pag. 468.)

Earle theilt ein Verfahren bei abnormer Cahäsion der ausgefallenen Därme mit, welches in einem angebrachten Druck mittelst einer mit Queckſilber gefüllten Blase besteht. (Schreger, Grundr. der chirurg. Operation. Nürnb. 1825. 1. Thl. S. 247.)

Kern's Herniotom ist ein sehr schmales, mäßig gekrümmtes Pott'sches Bistouri, das vorne abgestumpft, in der Entfernung von 2 — 3 Linien von seiner geknöpften Spitze durch 4 — 5 Linien schneidend, am übrigen concaven Theile stumpf, und mit einer Feder zum Feststellen in der Schale versehen oder in ein unbewegliches Heft befestigt ist. (Leistungen der chir. Klinik. Wien. 1828. S. 129.)

Mayo. Bei einem eingeklemmten Hodensackbruch wurde nach der Operation der Darm leicht reponirt, die große nicht zurückzubringende Portion des Netzes dicht am Bauchringe abgeschnitten, und nach Unterbindung von 10 Arterien der Rest zurückgebracht. Der Kranke genas. (The Lond. med. and phys. Journ. Nov. 1828.)

Zinogowitz in Danzig hat ein eigenes Bruchmesser zur Erweiterung des einklemmenden Ringes. Es ist in der Klinge gerade, drei Zoll lang, $^1/_8$ Zoll breit, hat einen breiten Rücken, ein stumpfrundes Ende, ist aber ohne Knopf. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1829. 29. Bd. 1. Hft. S. 119.)

Wilhelm in München hat bei der Herniotomie ein eigenes Messer (aus denen von Brünninghausen und Dupuytren zusammengesetzt). Es ist conver,

hat vorne eine 1½ Linien breite, gegen das Heft zu eine 2 Linien breite Klinge und ist an der Spitze mit einem runden 2½ Linien langen, fast gerade stehenden Knopfe versehen, welcher sich mit einem schmalen Halse allmälig gegen die Schneide der Klinge verliert. — Den brandigen Darm soll man aufschneiden und die art. epigastrica nach ihrer Verletzung unterbinden. (Klinisch. Chirurg. 1830. München. 1. Bd. mit 4 Taf.)

Corbin's Operationsverfahren bei vom Halse des Bruchsackes eingeklemmten Hernien: Wenn nach Öffnung des Bruchsackes der verdickte Hals unter dem Ringe liegt, so schneidet man ihn mit einem Knopfbistouri ein, welches man zwischen den Hals und den Darm schiebt, und dabei Sorge trägt, daß letzterer von einem Gehülfen niedergedrückt wird, damit er nicht unter die Schneide des Instrumentes komme. Wenn der Hals im Leistencanale geblieben ist, und nicht offen da liegt, so bringt man ihn heraus, und so tief herab, als nur immer möglich, indem man entweder, nach Scarpa's Vorschlage, am Darme zieht, dem der Hals des Bruchsackes nachfolgt, oder indem man, was besser zu seyn scheint, wie Dupuytren, am Sacke selbst von zwei Gehülfen ziehen läßt, die ihn auf jeder Seite mit einer Zange ergreifen. Die Erweiterung kann nach allen Richtungen und wenn der erste Einschnitt nicht hinreicht, wovon man sich durch Einführung der Spitze des Fingers in den Hals überzeugt, wiederholt vorgenommen werden. Hierauf schreitet man zur Reposition, nachdem man jedes Mal zuvor den Darm herausgezogen hat, um sich zu überzeugen, ob er gesund sei, wobei man den Sack vom Gehülfen halten läßt, und die Theile durch den engen Hals bringt, der auf diese Weise offen bleibt. Gewöhnlich reicht es hin, den Sack des Halses einzuschneiden, ohne den Ring zu erweitern, wenn aber im letztern eine zweite Ursache der Einklemmung läge, so hat man eine zweite Erweiterung, wie bei den gewöhnlichen Hernien, vorzunehmen. (Froriep's Notiz. Nr. 4. Bd. XXX. 1831. S. 55. a. d. Journ. Complém. 150. Cah. 15. année. Tom. XXXVIII.)

Schenkelbruch. — *Hernia femoralis.*

Juville hat ein Bruchband für Schenkelbrüche angegeben. (Abhandl. üb. d. Bruchbänder. A. d. Franz. v. Schreger. Nürnb. 1800.)

Bernstein's Schenkelbruchband ist ganz nach Art der Leistenbruchbänder gebildet. (Henkel's chirurg. Verb. von Dieffenbach. Berlin. 1829. Taf. 30. Fig. 14. S. 211.)

Hesselbach's Pelotten für die verschiedenen Arten der Schenkelbrüche: Für den innern Schenkelbruch sei die Pelotte länglich eiförmig, so groß, daß der Bruchsackhals hinreichend zusammengedrückt werde, stark gewölbt und mit kräftigen Spiralfedern versehen. Besonders stark gewölbt sei sie bei unvollkommenen und kleinen innern Schenkelbrüchen; etwas flächer gewölbt bei vollkommen entwickelten großen Brüchen; immer aber muß der untere Rand stark gegen das Becken andrücken, der Hals kurz seyn, und stärker gekrümmt gegen den Oberschenkel herabsteigen. Beim äußern Schenkelbruche dagegen sei die Pelotte flach gewölbt, absolut elastisch, der Hals kurz. (Die Lehren von dem Eingeweidbruche. Würzb. 1830. 2. Bd.)

Schenkelbruchoperation. — *Operatio herniae femoralis.*

Le Blanc's Dilatatorium wird von Scarpa bei der Einklemmung durch den Bruchsackhals ausschlußweise angewendet. (Précis d'opérations de chirurgie. Deutsch. Leipzig. 1783.)

Lassus richtet den Schnitt zur Aufhebung der Einklemmung gegen die linea alba, am innern Winkel des Bandes, wenn der Bruch an der innern Seite der Schenkelgefäße liegt; hingegen, wenn er auf den Schenkelgefäßen oder an deren äußern Seite liegt, am äußern Winkel nach auf- und auswärts. (De la Médec. opératoire. Paris an 1796. 1. Bd. S. 200.)

Weidmann hat zur unblutigen Erweiterung der Einklemmung beim Schenkelbruche einen dreiarmigen Dilatator angegeben. (Köhler's chirurg. Verband. Leipzig. 1796. Fig. 2. Tab. 13.)

Hey durchschneidet das Schenkelligament gegen die Schooßfuge hin, gerade aufwärts, auf der Fingerspitze oder der Rinnsonde. (Pract. observ. Lond. 1803. Cap. III.)

Bell's Verfahren bei Aufhebung der Einklemmung: Er brachte den Finger so tief als möglich unter das Leistenband ein, und schnitt mit kleinen Messerzügen von Schichte zu Schichte, bis noch kleine, dünne, leicht dilatable Faserlagen zurückblieben, welche den Samenstrang unter sich unberührt liegen lassen. (Wundarzneykunst. Leipzig. 1804. 1. Bd. S. 279.)

Else räth, einen kleinen Einschnitt durch die Aponevrose des äußern schiefen Bauchmuskels gerade über dem Schenkelbande und parallel mit diesem zu machen, durch diesen wird eine Hohlsonde ein- und hinter und unter dem Bande hervorgeschoben, dann auf jener das Band durchschnitten: hierbei kommt die Sonde zwischen das Messer und die Schlagader zu liegen. (Hull, Abhandl. über den Schenkelbruch u. s. w. aus Med. and Physical-Journal. Jan. 1804. Vol. II. übers. im Chiron. 2. Bd. 1. St. S. 24.)

Hull modificirte Else's Verfahren in etwas: bei Einklemmung im verhärteten, verengten Bruchsackhals führt er, ohne den ganzen Bruchsack zu öffnen, bloß zur Eröffnung des Bruchsackhalses eine gebogene Sonde dießseits der Strictur ein, und jenseits heraus; oder er schiebt sie bloß dießseits unter, ohne jenseits eine Gegenöffnung durch einen Querschnitt zu machen. (A. o. a. O. S. 44.)

Rudtorffer gab bei der Verletzung der arteria epigastrica oder obturatoria einen Kegel von Badeschwamm, in Leinwand gewickelt und mit kaltem Wasser oder einem styptischen Liquor getränkt, als vortheilhaft an. (Abhandl. üb. d. einfachst. u. sicherste Operationsmethode eingesp. Leisten- und Schenkelbrüche. Wien. 1805. S. 68.)

Hesselbach richtet den Schnitt zur Erweiterung des äußern Leistenbandes durch die Mitte desselben, fast gerade aufwärts und etwas schief nach innen beim Weibe; wo hingegen beim Manne der Schnitt nach Gimbernat's Methode gemacht werden soll. Die Einschneidung des innern Leistenbandes muß in der Quere nach innen, gegen die Schooßbeinvereinigung gerichtet werden. Bei zufälliger Verletzung der Bauchschlagader empfiehlt er sein angegebenes Instrument. (Hesselbach, anatom.-chirurg. Ab-

handlung üb. d. Urspr. der Leistenbrüche. Würzb. 1806. — u. neueste anatom. patholog. Unters. ꝛc. Würzb. 1815. mit 15 Kupfern.)

Cooper macht einen Kreuzschnitt durch die Haut, und trennt die Lappen ab, durchschneidet sowohl das erste Blatt als besonders das zweite, (seine eigenthümliche Fascia) sehr behutsam, eröffnet den Bruchsack zur Einschneidung des äußern Leistenbandes nicht, und schneidet den Ort der Einklemmung an der vordern Seite mit nach oben und innen gerichteter Schneide ein. Reicht dieß nicht hin, so wird auch der Rand des innern Leistencanales getrennt; und zur Sicherstellung des Samenstranges vor Verletzung wird durch einen kleinen Quereinschnitt oberhalb des Falopp'schen Bandes eine gekrümmte Sonde eingebracht, und der Strang zur Seite geschoben. Zur Trennung des Leistenbandes hat er sein Herniotom mit sondenförmiger Spitze. (*Cooper*, anatomy and surgical treatment on crural and umbilical hernia. London. 1807.)

Brünninghausen gab einen gespaltenen Haken an, welcher, eingebracht, Arterien und Samenstrang rückwärts und nach oben drängt, um sie vor Verletzung bei Einschneidung des Bandes zu sichern. Siehe Abbild. in: Autenrieth's Dissert. Tab. II.)

Schreger bedient sich mit Erfolg der Einkerbungen des Leistenbandes längs dessen Rande hin, indem er, außerhalb des Bruchsackes, mit einer Knopfscheere fünf, nur eine Linie lange, zwei Linien von einander abstehende Anschnitte gegen den Schooßbeinwinkel des Bandes hin machte. (Schreger's chirurg. Versuche. Nürnberg. 1811. 1. Bd. S. 183.)

Latta will, daß man, um die Einklemmung durch den innern Leistencanal zu heben, durch Trennung des Fettes und der Schenkelbinde die Insertion des Leistenbandes bloßlege und dieses dann behutsam vor seiner Anheftung an der Crista ossis pubis losschneide. (Pract. Syst. of Surg. Deutsch. Berlin. 1811. 1. Bd. S. 248.)

Langenbeck schneidet nur die ringförmige Spalte der Fascia lata, welche den Bruchsack umgibt, in der Mitte und nach oben ein, da er die Einklemmung durch das äußere Leistenband für unmöglich hält. — Der Bruchsack wird abgetrennt, und, um gründliche Heilung hervorzubringen, unterbunden. (Bibliothek für Chirurgie. Götting. 1813. 4. Bd. 2. St. S. 320. — 3. St. S. 447.)

Gimbernat war der Erste, welcher den innern Rand des Leistenbandes als den sichersten und ausgiebigsten zur Einschneidung bezeichnete, wenn die Einklemmung von dieser Stelle ausgeht. Um diese Einschneidung zu bewirken, bringe man eine ziemlich tiefe Hohlsonde an der innern Seite des Darmes zwischen ihm und dem Bruchsacke schief von außen nach innen in den Schenkelring, und stütze sie fest auf den Ast des Schooßbeines, so daß ihr Rücken gegen den Darm, die Furche gegen die Schooßfuge sieht; indem dann auf letzterer ein schmales Bistouri eingeführt, und dieses mit der Sonde auf dem Aste des Schooßbeines bis zu seinem Körper horizontal fortgeschoben wird, wird der innere Rand des Schenkelbogens (Leistenbandes) 4—5 Linien eingeschnitten. (Neue Methode der Operat. d. Schenkelbrüche. Aus d. Engl. v. Schreger mit einem Nachtrag. Nürnberg. 1817. S. 40.)

Trüstedt empfiehlt dringend aus wichtigen Gründen die gefahrlose Dilatation, mittelst des Hakens von Arnaud, wobei aber der Recensent in der med.

chir. Zeit. 1819. 1. Bd. S. 83. mit Scarpa dem zweiarmigen Dilatatorium von Leblanc den Vorzug gibt. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1817. 2. Bd. 2. Hft.)

Kluge in Berlin bedient sich eines doppelarmigen Arnaud'schen Hakens zur Erweiterung des Schenkelringes. Zwei Arnaud'sche Haken sind durch ein Gewebe mit einander verbunden, so daß das Instrument geschlossen als einfacher, geöffnet als doppelter Haken dienen kann. (Rust, Magaz. f. d. gesammte Heilkunde. Berlin. 1818. 3. Bd. S. 267.)

Lawrence verfährt, um den innern Rand des Leistenbandes einzuschneiden, folgendermaßen: er trennt auf der unter den Rand der Flechse gebrachten Spitze des Fingers oder Nagels oder einer Hohlsonde die einzelnen Fibern mit dem Knopfbistouri, dessen stumpfes Ende allein unter die Strictur geschoben werden soll; das vorgefallene Darmstück muß znr Seite gehalten werden. (Abhandl. v. den Brüchen; von Busch. Bremen. 1818. S. 519.)

Scarpa macht, um den vorgelagerten Theil bloßzulegen, den Hautschnitt quer, parallel mit dem Leistenbande längst dem Rande desselben, von der Hüfte nach der Schamgegend; in eben derselben Richtung wird die Sehne der Schenkelbinde mit leichten Messerzügen eingeschnitten und die äußere Leistenspalte mit 4 bis 5 perpendiculären nicht tiefen Einschnitten scarificirt. Ist das innere Leistenband der Ort der Einklemmung, so werde zuerst der Bruchsack geöffnet, und so weit hervorgezogen, daß man eine feine Hohlsonde zwischen ihm und den Gedärmen einführen kann, die Rinne der Hohlsonde wird abwärts gegen den innern und untern Winkel des Leistenbandes und dessen Befestigung an dem Schambeine gerichtet, darauf das convexschneidige Knopfbistouri mit nach abwärts gerichteter Schneide eingeführt und die Spaltung des innern und untern Theils des Bruchsackes und Leistenbandes, nahe an dessen Befestigung am Schooßbeine einige Linien tief nach abwärts vorgenommen. Oder es wird zur unblutigen Ausdehnung der Bruchpforte Arnaud's Haken angewendet. Ist bei Verengerung des Bruchsackhalses noch Verwachsung des Darmes zugegen, so will er, daß man den Darm selbst in einiger Entfernung vom Leistenbande, einschneide, und auf einer nach abwärts gekehrten Hohlsonde mit einem Messerzuge die innere untere Wand des Darmes, denselben Theil des Bruchsackhalses, und den innern und untern Winkel des Leistenbandes nicht weit von der Spina pubis trenne. (Scarpa, Abhandlung über die Schenkel- und Mittelfleischbrüche; von Seiler. Leipzig. 1822. mit 7 Kupfern.)

Lisfranc ist der Meinung, daß zum Theil in das Gimbernat'sche Band von unten nach oben und von außen nach innen eingeschnitten werden könnte. (Coster's Handb. d. chirurg. Operat. A. d. Franz. v. Walther. Leipzig. 1825. S. 268.)

Dupuytren schneidet bei der Einklemmung in der äußern Lücke der Schenkelgefäße schräg von unten nach aufwärts längs dem Rande des äußern Leistenbandes hin, in der Richtung, in welcher der Samenstrang herabläuft. (Chelius, Handb. d. Chirurgie. Heidelberg. 1826. 1. Bd. 2. Abth. S. 729.)

Bruch, eingeklemmter, durch das Hüftbeinloch. — *Hernia foraminis ovalis incarcerata.*

J. Gadermann in Landshut. Die Einklemmung bei diesem Bruche hat vorzugsweise Statt: 1) zwischen dem m. obturator. intern., der membr. obturatrix und dem m. obturat. extern.; 2) zwischen den Schenkelmuskeln, die er von einander getrennt hat. Letztere Einklemmung läßt die Reposition ohne Bruchschnitt zu, wenn nicht Verwachsungen der enthaltenen Theile in oder mit dem Bruchsacke vorhanden sind, und er räth, die Brust tief, und die Hintertheile sehr hoch, und um so höher zu legen, je gesenkter das Becken ist, und den Druck von außen nach innen, und von unten nach oben anzubringen. Die Reposition bei der zweiten Art der Einklemmung ist nur durch den Bruchschnitt möglich, der bei der ersten Art der Einklemmung unmittelbar auf die Geschwulst ganz einfach verrichtet wird; bei der zweiten Art geschieht sie folgender Gestalt: Der Schnitt soll, um zum Hüftloche zu gelangen, von dem Queraste des Schambeines selbst angefangen werden, da er nach innen und oben den Samenstrang gefährdet. Um ihn zu vermeiden, fange man den Schnitt einen Zoll unter dem Poupart'schen Bande, und eben so weit von der Schambeingegend entfernt, an, und führe ihn dann mehr einwärts. Auf diesem Wege vermeidet man alsdann auch die größern Gefäßstämme. Der 4 Zoll lange Schnitt, nachdem die Haut und die Schenkelbinde durchschnitten sind, trenne den Schambeinmuskel von seinem Ansatze an schief, und schneide eben so den langen und kurzen Kopf des dreiköpfigen Muskels schief durch. Mögliche Verletzungen der Zweige der art. obturatoria oder ihrer selbst, können durch die Unterbindung gut gemacht werden. — Im Falle, als sich die Eingeweide nicht reponiren lassen, wenn man bis zur membrana gelangt ist, soll man wegen Gefahr der Verletzung der innern Arterien, die nicht zu unterbinden sind, nie Einschnitte machen, sondern, wie Bell räth, platte Haken zwischen die Gedärme und die membrana einführen, und von innen nach außen und unten einen Zug ausüben. (Der Recensent in d. med. chir. Zeit. frägt, ob das dilatoire *Le Dran's* nicht hierzu das geschickteste Instrument wäre?) Ist Verdickung und Verengerung des Bruchsackhalses die Ursache der Einklemmung, so müssen im äußersten Falle nach unten und außen, als auf der wenigst gefährlichen Stelle, Einschnitte gemacht werden. (Rec. w. o. *Le Dran's* dilatoire macht sie entbehrlich, und Hesselbach's Compressorium die Verletzung der innern Arterien weniger gefährlich.) (Gadermann, üb. d. Bruch durch d. Hüftbeinloch u. s. w. Landshut. 1823.)

Mittelfleisch- und hinterer Schamlefzenbruch. — *Hernia perinaei et labiorum pudendi.*

Scarpa hat ein Band für den Mittelfleischbruch angegeben. Es besteht aus einem gepolsterten Leibgurt, durch welchen eine gebogene Stahlfeder läuft;

er wird um das Becken gelegt, und vorne zugeknüpft. Von der Mitte des Rückenstückes lauft eine andere, nach unten zu hakenförmig gebogene und gepolsterte Stahlfeder bis zum Steißbein, wo sie sich in eine starke Pelotte endet, von der senkrechten Feder geht dann noch ein elastischer Schenkelgürtel aus. (Der Mittelfleischbruch. A. d. Ital. übers. Weimar. 1822.)

Rosch hat ein Bruchband für den Mittelfleischbruch beschrieben, welches aus einem stählernen, gut gepolsterten Leibgürtel, der an der Seite mittelst eines Riemens und an dem Ende der Feder angebrachten Knopfes geschlossen wird, besteht. Von dem einen Aste der Feder steigt nach vorne zu eine an ihrem untern Ende hakenförmig gebogene Feder bis in die Gegend des Dammes herab, und trägt auf ihrer Spitze die Pelotte, welche beliebig gestellt werden kann. (De cystecele perinaeali. Regiomonti. 1826.)

Jacobson hat ein sehr zweckmäßiges Bruchband für den Mittelfleischbruch beschrieben. (Gräfe und Walther, Journ. 1826. 9. Bd. 3. Hft. II.)

Operation des Mittelfleisch- und hintern Schamlefzenbruchs. — *Operatio herniae perinaei et labiorum pudendi.*

Sömmerring räth, aus Besorgniß, daß bei der tiefen Lage des einklemmenden Punctes leicht die Verletzung eines wichtigen Theiles vor sich gehen könnte, die Erweiterung mittelst des Blank'schen Hakens. (Über die Brüche außer Nabel und Leistengegend. Frankf. 1811. S. 53. und 111.)

Cloquet will, daß, um die Verletzung der an der äußern Seite liegenden art. pudenda interna und der arteria vaginalis, welche an der innern Seite eines Schambruches verläuft, zu verhindern, der Einschnitt entweder nach hinten und etwas nach außen, oder nach vorne und etwas schräg einwärts gemacht werden soll. (Nouv. Journ. d. Méd. par *Béclard.* Nov. 1821.)

Scarpa empfiehlt, wenn der Bruch groß ist, den Hals des Bruchsackes, wenn er aber klein ist, den ganzen Bruch aufzuschneiden, und den entblößten Rand der Mündung, als einklemmenden und nie tief liegenden Theil, mit einem kleinen Knopfbistouri von unten nach aufwärts in schräger Richtung gegen die Hüfte zu trennen. (Über Mittelfleischbruch. Weimar. 1822.; und dessen neue Abhandlung. S. 105.)

Brüste, zu grolse. — *Hypertrophia mammarum.*

Durch Einreibung von Kali hydrojodinicum ward diese Beschwerde geheilt. (Journ. de Physiol. Octob. 1825.)

Brustbeschwerden. — *Affectiones pectoris.*

Coste und Willemet. Die Stengel des Solanum dulcamara, so wie die Wurzel der Iris germanica und das Lichen island. sind specifische Mittel in Krankheiten der Brust. (Vergl. Scorbut.)

Dimo Stephanopoli. Der Lemithochortonsyrup, in warmem Wasser ge-

nommen, wirkt trefflich in Brustaffectionen, als Husten, Schnupfen mit Fieber, Pleuresie. Er wird auch mit Nutzen Kindern sowohl als Erwachsenen statt aller übrigen schleimigen Syrupe in jenen Fällen gegeben, wo es sich um Brust- oder besänftigende Mittel handelt. (Vergl. Würmer.)

Hargens zu Kiel lobt die Cantharidentinctur bei Brustbeschwerden von Laxität, Schleim- und Wasseranhäufungen. (Hufeland, Journ. der pr. Arzn. u. Wund. 8. Bd. 1. St. Jena. 1799. XI. 3.)

Rau. Die Benzoeblumen. Er gibt gewöhnlich alle 2 oder 3 Stunden vier Gran mit Zucker, wo viel zäher Schleim in den Lungen angehäuft ist, auch selbst, wo ein Catarrh in Lungenschwindsucht überzugehen droht. (*Rau*, de Acido Benzoico memorabilia quaedam. Erlang. 1801.)

Das Gelée des choux rouges: Man nimmt dazu Rothkraut 10 Unzen, Hausenblasen 2 Unzen und 1½ Pfund Zucker. Diese Rothkrautgallerte paßt bei Catarrh und Lungensucht, und wird täglich von 1—4 Unzen gegeben. (*Cadet-de Gassicourt*, form. mag. et Mém. pharm. etc. Paris. 1814.)

Die hepatische Atmosphäre ist von großem Nutzen bei Brustübeln überhaupt, und insbesondere bei der purulenten Schwindsucht. (Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 1816. 1. Bd. S. 415.)

In China ist der Tusch ein bei Brustkrankheiten gebräuchliches Mittel. (Vergl. Husten.)

Niemann wendet das Brechweinsteinpflaster in anhaltenden Brustschmerzen an. (Vergl. Blutandrang.)

Mart. Wall bestätigt die guten Wirkungen der Theerdämpfe bei Brustleiden. Er ließ die Dämpfe aber nicht mittelst der Wärme aus dem Theer entwickeln, sondern nur durch oftmaliges Umrühren desselben. (The Lond. Med. Repository etc. Vol. IX. 1818. Nr. 52. 1. April.)

Preußische Ärzte rühmen die Wirkung der Digitalis purp. in Verbindung mit Ammon. carb. in veralteten Brustübeln. (Hufeland und Harles, Journ. d. pract. Heilk. u. Wund. Berlin. 1818. Bd. XLVII. December. IV. 2.)

Lännec in Paris. Das Instrument, dessen er sich hauptsächlich zur Erforschung der Brustkrankheiten bedient, das Stethoscop, ist ein hölzerner Cylinder mit einer im Mittelpuncte 3 Linien im Durchmesser haltenden Röhre, der in zwei Hälften getrennt und durch eine Schraube vereint werden kann, und dessen ein Ende 1½ Zoll tief trichterförmig ausgehöhlt ist. So dient das Instrument zur Untersuchung der Respiration und des Röchelns; um aber Stimme und Herzschlag zu untersuchen, verwandelt man es in einen einfachen Cylinder, indem man mittelst einer messingenen Röhre ein genau in den Trichter passendes Endstück an jenen befestigt. Dieß Endstück muß etwas concav seyn, und wird bei der Anwendung auf die Brust gesetzt. Gruben zwischen den Rippen oder unter dem Sternum, welche das genaue Anschließen des Instruments verhindern, füllt man mit Charpie und deckt ein Blatt Papier darüber. Man hält den Cylinder wie eine Schreibfeder und möglichst nahe zu der Brust. — Die Auenbrugger'sche Methode soll dabei aber nicht vernachlässigt werden. — Baumgärtner 1826. — (*R. T. H. Laennec*, Traité de l'auscultation médiate etc. Paris. 1819. Tom. 1. Eine Abbildung des Stethoscops findet man auch bei Froriep im Bd. I. seiner Notiz. 1821. S. 185.)

Elwert, d. J., rühmt die Blausäure bei Brustbeschwerden mit schwindsüchtiger Constitution. (Vergl. Brustbräune.)

Schneider. Der Kümmelsame soll, nach Blair, im Aufgusse mit Honig gegeben, den Schleim der Lungen zertheilen, so auch das Anis- und Fenchelöl zu 2 und mehreren Tropfen. (Vergl. Milchmangel.)

Derselbe. Eine halbe bis ganze Drachme Pfeffermünzöl, mit 2 Unzen Schweinefett gut vermischt, dient als treffliche Einreibung beim Seitenstechen, Beklemmungen der Brust, Herzgespann u. s. w. (Vergl. Krämpfe.)

Cutler gibt die Lobelia inflata für sehr heilsam als Brustspecies bei auszehrenden und andern Husten, die von Anhäufungen des Schleims in den Bronchialgefäßen herrühren, an. (Vergl. Brechmittel.)

Gairdner's Beschreibung eines verbesserten Apparats zur Einathmung von Dämpfen nebst Abbildung siehe in: The Edinh. Med. and Surg. Journ. 1823. April. Part I.)

Von den Hippocratikern wurden die Mandeln, αμυγδαλη, in Brustkrankheiten angerathen; so auch das Centaurium, κενταυριον; das Erysimum, ερυσιμον; der Salbei, ελελισφακον; der Δαυκος (Athamantha cretensis?); der römische Kümmel, κυμινον αιθιοπικον; die Früchte der Pinien, κοκκαλοι; die Myrrhe, σμυρνα; Hartheu, ὑπερικον (Hypericum crispum?). (J. H. Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 2. 38. Kap. 4. 2. Kap. 5. 24. Kap. 6. 10. 51. 52. Kap. 7. 3. 13. 14.)

Hippocrates verordnete Bäder bei Brust- und Rückenschmerzen, beschwerlichem Athem, stockendem Auswurf u. s. w. (A. o. a. O. Kap. 1.)

H. Knight hat einem Brustkranken mittelst eines durch 18 Minuten lang künstlich zubereiteten wärmeren und gleichförmigen Klima's Besserung verschafft. Die Hitzröhren waren so eingerichtet, daß sie warme und feuchte Luft in die Zimmer führten, wo sich der Kranke aufhielt. Die Temperatur wurde auf 60° F. gehalten. (H. Leng, Jahrb. d. neuest. u. wichtigst. Erfind. u. Entdeck. Ilmenau. 1824. 1. Jahrg. a. Froriep's Notiz. III. 12.)

W. Klingborg theilte in einer Sitzung der kön. Gesellschaft zu Kopenhagen einige Wahrnehmungen über den Nutzen der Milch der Häringe in Brustkrankheiten mit. (v. Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 1825. 2. Bd. S. 110.)

P. A. Piorry empfiehlt eine neue Art von Percussion zur Erforschung bei Brustleiden. Er gebraucht dazu seinen Pleximètre, eine hölzerne 1 Linie dicke und 1½ Zoll große kreisrunde Scheibe von Tannenholz; die Scheibe ist mit einer kleinen gekrümmten Handhabe versehen; sie wird auf die Brust gelegt, und mittelst ihrer erhält man einen viel stärkern Ton, selbst durch die Kleidung. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1826.)

Giraudy berichtet über den Faam, welchen die Afrikaner schon lange gegen Brustkrankheiten brauchen. Petit-Thouars entdeckte die Pflanze, es ist das Angraecum fragrans. G. empfiehlt den Aufguß davon gegen Husten, Schmerzen und Krämpfe der Brust, wo gelind aromatische und bitterschleimige Mittel von Nutzen sind. (A. o. a. O. 1828. T. I. pag. 76.)

Nauche empfiehlt Austern gegen mehrere Brust- und Unterleibsbeschwerden, statt der von Montpellier aus empfohlenen Weinbergsschnecken. Um sie weniger irritirend zu machen, ersetzt man das in ihnen enthaltene See-

wasser mit Milch. (Froriep's Notiz. Nr. 7. Bd. XXXIII. 1832. S. 112.)

In Ungarn wird als Volksmittel häufig das gemeine Sonnenröschen, Cystus helianthemum (tetemtóldó), als Thee angewendet. (A. ein. Privatmitth. d. H. Nagy.)

Brustbräune. — *Angina pectoris; Stenocardia.*

Edw. Alexander, W. A., gab einmal mit Erfolg die Arsenikauflösung Fowler's, täglich 3mal zu 6 Tropfen. (Med. Comm. for the Year 1790. Publ. by *A. Duncan.* Dec. sec., Vol. V. Ebinb. 1791. VI.)

W. Elwert, d. J., in Hildesheim. Die Blausäure wirkte herrlich in einem epidemischen Brustcatarrh. Er gibt sie in einem Salepdecoct oder mit Zuckersyrup als Säftchen. Mehrmal gab er sie in Verbindung mit Hyoscyamusextract, worauf er viel Vertrauen hat. Er bemerkt, daß Blutausleerungen der Anwendung der Blausäure öfters vorausgehen müssen. Die Säure, deren er sich bediente, war die nach Vauquelin und Schrader bereitete. (Elwert, die Blausäure, das wirksamste Heilmittel in Lungenbeschwerden und einigen nervösen Krankh. u. s. w. Hildesheim. 1821.)

Latham. Der Dicksaft des Krautes der Kartoffel. (Vergl. Husten.)

Harder. In einer rein krampfhaften Angina pectoris brachten die Zipp'schen Pillen die Heilung zu Stande. Rp. Argent. nitr. fusi gr. x, Opii pur. gr. vj, Resin. Guajaci dr. jjj. M. f. pil. p. gr. jj. Consp. pulv. cinnam. Anfangs bekam der Kranke täglich davon des Morgens und Abends 1 Stück, am zweiten Tage 2 Stück, und vom dritten Tage an 3 Stück. Später wurde statt der 3 Drachmen Res. Guajaci das Extr. Gentianae dazu gegeben. (Verm. Abh. a. d. Geb. d. pr. Heilk. v. e. Ges. pr. Ärzte zu St. Petersburg. 1830. 4. Samml.)

Siehe Brustbeschwerden und Lungendampf.

Brustdrüsenentzündung. — *Mastitis.*

M. Ficinus. Gegen frisch entzündete Milchbrüste der Säugenden werden die Umschläge aus einem Seifenbrei empfohlen. (Zeitschr. f. Nat. u. Heilk. Dresden. 1819. 1. Bd. 1. Hft. III.)

T. W. G. Benedict in Breslau wendet bei der traumatischen Entzündung Fomentationen mit Seifengeist, oder Essig mit Wasser, oder eine Salmiakauflösung, dann gleichzeitig Einreibungen von 1 Theile Ung. neapolit. und 2 Theilen Lin. volat. an, um die Auffaugung des extravasirten Blutes zu bewirken, und die Entzündung so zu modificiren, daß in allen Puncten, in welchen sich Verhärtung hätte ausbilden können, Eiterung erfolge. Die Eiterung selbst wird wie gewöhnlich behandelt. — Bei der Entzündung des ganzen Drüsenkörpers muß die Behandlung gleich im Anfange gegen die Ursache gerichtet seyn, und, wenn noch Milch vorhanden ist, muß die Säugende mit dem Stillen fortfahren. Findet aber kein Milchausfluß Statt, so ist die Beförderung der Eiterung am räthlichsten. Zur Zertheilung dieser Entzündung

wurden sonst Umschläge von Wasser mit Weingeist, oder von Weingeist allein; Umschläge von warmem Bier, mit darin aufgelöster Butter; Umschläge mit einer Salmiakauflösung, oder mit einer Auflösung des Kali, oder der Seife in Wasser oder Milch; Einreibungen von Queckſilber und Ammoniumsalbe gebraucht, die er aber nicht für zweckdienlich hält, und sogar für schädlich erklärt er die gebräuchlichen verschiedenen Arten der zertheilenden — gummiresinösen — Pflaster. Hingegen hält er die trockne Wärme für das vorzüglichste zertheilende Mittel, wenn die Zertheilung noch möglich ist, und zwar durch Anwendung der gekrämpelten Wolle, von Fries oder Katzenfell, von trocknen Kräuterkissen; dann die Breiumschläge. Innerlich gibt er in diesem ersten Stadium gelind reizende, schweißtreibende Mittel, mit kleinen Gaben des Brechweinsteins, essigsaurem Kali, Ammonium u. s. w. versetzt; verordnet eine reizlose Kost und zum Getränke Brodwasser oder Gerstenabsud mit Zucker. Im zweiten Stadium ist die möglichste Beschleunigung der Suppuration zu erzielen, und zwar durch erweichende Breiumschläge, aus Semmel oder Mehl mit Milch bereitet, Leinkuchen, oder erweichende, in Milch gekochte und mittelst einer Compresse lauwarm aufgelegte Kräuter. Von allen gebräuchlichen Zusätzen hält er für den geeignetsten den Safran, und bei großer Härte der entzündeten Drüse das 1 — 2malige Einreiben im Tage von ½ — 1 Scrupel grauer Queckſilbersalbe in die härtesten Stellen. Innerlich gibt er flüchtige Reizmittel mit Zusatz von Hoffmann's Liquor oder bernsteinsaurem Hirschhorngeiste. Die Eröffnung des Abscesses überläßt er der Natur, und die Abscessöffnung bedeckt er bloß mit einem trocknen Plumaceau, das täglich 1 — 2mal gewechselt wird. (Benedict, Bemerk. üb. d. Krankh. d. Brust- und Achseldrüsen. Breslau. 1825. IV.)

Siehe Brustdrüsenkrankheiten.

Brustdrüsenkrankheiten. — *Morbi mammarum.*

Der Recenſent in der med. chir. Zeit. Die Anwendung der Bruſtwarze von einer Kuh ſoll das wohlthätigſte Mittel bei wunden, aufgeſogenen Warzen ſeyn. — Wendelſtädt. Maas. Danker. — (Hartenkeil, med. chir. Zeit. 1796. 3. Bd. S. 143.)

S. B. Oſtander in Göttingen empfiehlt Warzenringe, welche aus kleinen Stücken elaſtiſchen Harzes verfertigt und mit einem Loche von einigen Linien Durchmeſſer verſehen ſind. Einen ſolchen ſtark ausgedehnten Ring bringt man über die Bruſtwarze, um ſie, wenn nöthig, hervorzuziehen. (Oſiander, Denkwürdigkeiten f. d. Heilk. u. Geburtsh. Götting. 1796. 2. Bd. 2. St. XI.)

Pleßmann. Das Bedecken der Bruſtwärzchen mit Wachskäppchen, welchen noch bei der Verfertigung balſamiſche, trocknende Ingredienzen beigeſetzt werden, gegen die Schrunden der Bruſtwärzchen als Specificum empfohlen. (*Plessmann*, la méd. puerpérale etc. Paris. 1797.)

Kortum's wirkſames Mittel zur Heilung wunder Bruſtwarzen: Rp. Mucil. sem. cydon. vel Gumm. arab. unc. j, Essent. Myrrhae sine alcali drach. jj. M. (Hufeland, Journ. d. pr. Arzn. u. Wund. Jena. 1800. 10. Bd. 2. St. II. 7.)

Wendelstadt in Wetzlar empfiehlt ein blechernes Brustwarzenhütchen, dessen 1½ Zoll hoher und oben durchlöcherter Cylinder mit den abgehäuteten Integumenten eines Kuhstrichs überzogen wird. Das obere Ende, welches über dem Cylinder hervorragt und die künstliche Brustwarze bildet, ist wenigstens eine Linie breit eingeschnitten. Bei wunden oder zu kleinen eingedrückten Brustwarzen, wenn die ersten Zähne hervorgekommen sind, und das Saugen schmerzhaft wird, soll es trefflichen Schutz gewähren. (Wendelstadt's Wahrnehm. am med. chirurg. Krankenbette. Osnabrück 1801. 1. Bd. 1. Buch. 6. Kap.)

Bauernstein hat ein Stückchen von einer Blase und oben ein Schwämmchen statt des Kuhstrichs an den Cylinder gebracht, welches vortheilhafter scheint, weil der Kuhstrich nicht lange frisch erhalten werden kann. (A. o. a. O.)

Dannemann zu Fallersleben: Rp. Pulv. gumm. arab. drach. jj, Bals. Peruvian. drach. j, Olei amygd. drach. jß, Aq. rosar. unc. j. M. f. linim. S. Täglich 6mal die wunden Stellen damit zu bestreichen. Soll das beste Mittel gegen wunde Brustwarzen seyn. — Hufeland, Müller, E. v. Siebold 1819. — (Hufeland, Journ. d. pract. Arzn. und Wund. Berlin. 1802. 14. Bd. 3. St. IX. 3.)

Hufeland. Die Zinkblumensalbe: Rp. Ung. pomat. unc. j, Flor. Zinci, Sem. Lycopod. ana drach. ß. S. 3mal täglich mit einem Läppchen aufzulegen bei äußern Excoriationen und Schwärungen der Brustwarzen, bei eiternden Flechten, und hartnäckigen Überresten eingewurzelter Krätze. — Greiner. — (Löffler, die neuest. und nützlichst. pract. Wahrh. u. Erfahr. f. Ärzte u. Wund. Erfurt. 1805. 2. Bd. XXII.)

Aepli zu Gottlieben. Tannenharz und Nußöl sind ein thurgauisches Arcanum gegen entzündete, eiternde, geschwollene, harte Brüste. (Hufeland, Journ. d. pract. Heilk. u. Wund. Berlin. 1806. 25. Bd. 3. St. IV. 6.)

Boucher. Das Bedecken der schwürigen Warzen während des Säugens mit dem dünnsten Leder von Schaffellen, mit Goldschlägerhäutchen, oder mit Eierhäutchen, in deren Mitte man eine Öffnung zur Durchlassung der Warze läßt, verhütet und heilet die Schrunden der Brustwarzen. (Journ. génér. de Méd., de Chir. et de Pharm. Réd. par *Sedillot*. 1808. Juin.)

J. Burns. Eine Auflösung von 15 Gran Zincum sulphur. in 4 Unzen Rosenwasser zum Waschen der Warzen, und das damit abwechselnde Anwenden der Auflösungen von Plumb. acet., Argent. nitr., Cuprum sulphur. u. s. w.; auch reizende Salben, z. B. das Ung. hydr. nitr., fand er manchmal sehr nützlich bei Excoriationen der Brustwarzen. (*John Burns*, the Principles of Midwifery etc. Lond. 1811. Ch. XXII.)

Doser in Hamburg. Für aufgesprungene, schwürige, oder wunde Brustwarzen der säugenden Mütter wird Folgendes gerühmt: Rp. Ung. pomad. drach. j, Sacch. Saturn. gran. jj, Olei ovor. scrup. j, Bals. Peruv. nigri gran. xv. M. f. linim. S. Öfters mit Leinwandfleckchen aufzulegen. (Allgem. med. Annal. d. 2. Jahrz. d. 19. Jahrhunderts; a. d. J. 1812. Altenburg. September.)

Schmidtmüller. Bei entzündeten Brüstchen der Neugebornen ist das volatile Liniment oder Campher-, oder Quecksilber-, oder

Fingerhutsalbe einzureiben. (Schmidtmüller, Handb. d. med. Geburtsh. Frankf. a. M. 1812. 2. Thl. 4. Buch.)

Rust in Wien. Durch örtlich angebrachte trockene Wärme, camphorirte Tücher, durch Anwendung des flüchtigen Liniments, und durch wiederholt dargereichte Purganzen wurden die Entzündungen der Brüste, welche größtentheils von stockender Milch herrührten, glücklich zertheilt. (Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 1813. 3. Bd. S. 61.)

Der Recensent in d. med. chir. Zeit. hat den Saugcylinder um die Hälfte kürzer machen lassen, um die Höhlung desselben eher mit Milch zu füllen, und folglich das Saugen zu erleichtern. (Med. chirurg. Zeit. Herausg. von Hartenkeil. 6. Erg. Bd. 1801—1810. S. 386.)

Thilow empfiehlt die Auflösung der vorher getrockneten Krystallinse der Rindsaugen im Wasser äußerlich gegen das Aufsaugen der Warzen, wobei es den Vorzug hat, daß das Kind ohne vorheriges Abwaschen trinken darf. (Vergl. Wechselfieber.)

Ribke wendet bei durchgesogenen Brustwarzen mit bestem Erfolge folgendes Mittel an: Rp. Bals. peruv. nigr. dr. β, Butyr. Cacao dr. jj. M. S. Auf ein feines Leinwandläppchen ganz dünn zu streichen und aufzulegen. (Rust, Magaz f. d. ges. Heilk. Berlin. 1819. 5. Bd. S. 163.)

Murat. Sobald sich bei Wöchnerinnen, Säugenden und Entwöhnenden Anschwellung und Entzündung der Brüste zeigt, läßt er mit vollem Rechte den ganzen antiphlogistischen Apparat eintreten, als Aderlässe am Arme, Blutegel an die leidende Stelle u. s. w. (Dictionn. des scienc. méd. Paris. 1820. Tom. XLIII.)

Reichenau zu Marienwerder erfuhr, daß der frisch ausgepreßte Saft der Schafgarbe, Achillea Millefolium *L.*, wunde Brustwarzen heilen soll, und fand das Mittel bewährt. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1823. 14. Bd. 1. Hft. X. 1.)

Sibergundi in Dorsten: Rp. Extr. Opii aquos. gran. j, solv. in aquae calcariae ustae nuperrime paratae, Olei amygd. dulc. rec. et frig. express. ana dr. jjj. M. D. S. Die wundgezogenen Warzen damit öfters zu betupfen, oder damit befeuchtete Charpie aufzulegen. — Dabei ist es nöthig, daß man das Ganze mit einem durchlöcherten Warzenhütchen bedecke, damit unter demselben die Warze sich entwickeln und die Milch ungehindert abfließen könne. (Froriep's Notiz. 1825. Bd. XII. S. 159.)

J. Ph. Horn in Wien. Beim Wundseyn der Brustwarzen empfiehlt er die Auflösung von 1 Loth Candelzucker in etwa 2 Unzen Wasser, und 20—30 Tropfen Branntwein oder Lavendelgeist zugemischt, und mittelst Leinwandläppchen übergelegt. (Horn, theor. pract. Lehrb. d. Geburtsh. u. s. w. Wien. 1825. Abschn. XII.)

Ranque wendet folgende Mischung mit großem Erfolge bei Anschwellungen der Brüste, welche vom verhinderten Säugungsgeschäft entstanden sind, und bei den sogenannten Milchschmerzen an: Rp. Aq. laurocerasi unc. jj, Extr. Belladonnae scr. jj, Aeth. sulph. unc. j. D. Die umgeschüttelte Flüssigkeit wird 2mal täglich in die Achselhöhle und in die ganze Brust eingerieben, worauf man letztere mit warmem Flanell bedeckt, welcher mit dem Liniment getränkt ist. (Froriep's Not. Nr. 6. 1829. Bd. XXIV. S. 93.)

Gavarret empfiehlt gegen aufgesprungene Brustwarzen folgendes allen Salben und Pomaden vorzuziehendes, absorbirendes und linderndes Pulver:

Rp. Gumm. arab. elect. grammata 500,
Balsam. peruviani 52,
Sem. cydoniorum 48,
Sach. lactis 96,
Rad. Althaeae 64,
Coccinellae q. s. ut colorem rosaceum suppeditet.

(Froriep's Not. Nr. 21. 1832. Bd. XXXII. S. 336.)

Brustdrüsenverhärtung und Scirrhus. — *Induratio et scirrhus mammae; Mastoskirrhosis.*

Walter aus Liefland. Die Antimonialtinctur und Antimonialseife äußern große auflösende Kräfte. (Theden, neue Bemerk. u. Erfah. z. Bereich. d. Wund. und Arz. Berlin. 1795. 3. Thl. Kap. 27.)

J. H. Wigand in Hamburg empfiehlt eine Mischung gleicher Theile Wallraths, weißen Wachses und Mandelöls gegen Stockungen und Knoten. (Wigand, Beytr. z. theor. u. prakt. Geburtsh. u. s. w. Hamburg. 1800. 2. Hft. XVIII.)

Jördens. Die erwünschtesten Dienste leistet, im Entstehen des Übels, das klein gehackte, 3—4 Linien dick auf die ganze Brust gestreute Kraut des frischen Schierlings, welches nach jedem Trocknen wiederholt werden muß. Wenn das frische Kraut nicht zu haben ist, so empfiehlt er das Auflegen doppelter, stark mit Zucker durchräucherter Flanellflecken. Sind schon einige Tage verstrichen, so wendet er laue Salmiaküberschläge mit Flanell an, wozu er 1 Drachme Salmiak auf ½ Seitel kochenden Wassers und 1 Loth Camphergeist nahm. (Allgem. med. Ann. d. 19. Jahrh. a. d. Jahr 1802. Altenburg. Febr.)

Ollenroth in Halle. Mercurialmittel in Verbindung mit Spießglanzmitteln. (Hufeland, Journ. d. pr. Arz. u. Wund. Berlin. 1802. 11. Bd. 4. St. II.)

L. F. B. Lentin. Periodische Brechmittel und Belladonna heilten verstopfte Drüsen und Scirrhen in der weiblichen Brust. (Lentin, Beytr. z. ausübenden Arzneyw. 1804. 3. Bd. 3.)

Ostander empfiehlt zur Zertheilung von Knoten in den Brüsten, wo die Natur zu früh eine Öffnung gemacht hat, das täglich 2 — 3malige frische Auflegen folgender Salbe: Man löse Seife zu einem dünnen Brei in warmem Wasser auf, und gieße zu einer halben Kaffeetasse davon 2 Löffel Campherspiritus. (Löffler, die neuesten und nützlichsten pr. Wahrh. u. Erfahr. f. Ärzte u. Wundärzte Erfurt. 1805. 2. Bd. LXXXIII.)

Hufeland. Eine halbe Unze Sal tartari in 1 Pf. Wasser aufgelöst zertheilte ganz harte und schmerzhafte Brustknoten. (A. o. a. O.)

Lutheritz in Meissen. Das frische Schierlingskraut. Es wurde früher schon

von Whittam bei verhärteten Hoden angewendet *). (Lutheritz, die Kunst gesund zu bleiben und alt zu werden. Leipzig. 1809.)

C. Wenzel. Das regelmäßige Stillungsgeschäft vermag Indurationen kleinerer Theile der Brustdrüse zu zertheilen **). (Wenzel, üb. d. Induration u. d. Geschwür in indurirten Theilen. Mainz.)

Der Arsenik wurde sowohl zum innerlichen als äußerlichen Gebrauche vielfach gegen Brustscirrhus empfohlen. (Ehrhardt, med. chir. Zeit. 1811. 3. Bd. S. 98.)

Durch kohlensaures Eisen innerlich, und äußerlich Umschläge von Liq. salis dulcis glücklich zertheilte Verhärtung. (The Lond. med. Repository etc. 1817. Vol. VII. P. V. 49.)

Lyman Spalding. Ein Theelöffel voll Schnupftabak wird mit einem Weinglase voll Öl und Branntwein gemischt. Damit läßt er täglich mehrere Mal geschwollene Drüsen und Brustknoten bestreichen, und Abends ein mit dieser Mischung befeuchtetes Stück Flanell auflegen. (The med. Repository etc. New-Series. 1817. Vol. IV. P. I.)

Werner, W. A. Milchverhärtungen der Brüste verlieren sich nach einigen Anwendungen folgenden Mittels: Der kranke Theil wird mit einer Compresse bedeckt, worauf man von Zeit zu Zeit so viel Salmiakgeist tröpfelt, daß die Kranken ein geringes Brennen empfinden und Röthe sich zeigt. (Kausch, Memorab. d. Heilk., Staatsa. und Thierh. Züllichau. 1818. 2. Bändch.)

Hallé. Umschläge aus Leinsamenmehl, Carottenbrei und Carottensaft, wozu, wenn das Ganze gekocht ist, eine halbe Unze Schweinfett für jeden Umschlag gemischt wird. Im Augenblicke, wo er aufgelegt werden soll, wird noch eine halbe bis ganze Unze Schierlingspulver auf die Oberfläche des Cataplasma gestreut. Alle 6 Stunden wird ein solcher Umschlag erneuert. — Von diesem Mittel will er seit mehr als 6 Jahren bei wahrhaft scirrhösen Brustübeln einen beständig glücklichen Erfolg gesehen haben. Zugleich wendet er das Schierlingskraut innerlich in Pulver steigend von 8—20 Gran an, bis zur Erscheinung des Schwindels, wo er mit der Dose fällt, um dann später wieder steigen zu können. Oft verbindet er den Campher mit dem Schierling. (Nouv. Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Paris. 1819. Juin.)

Zetterman. Man suche durch die Belladonna in steigenden Gaben ein Fieber zu erregen und zu unterhalten. (Ars Beraettelse om Svenska Laekare-Saellskapets Arbeten. Stockholm. 1819.)

Rosenberger sah einen durch Stoß entstandenen Brustscirrhus durch folgende Composition täglich in der Zertheilnng vorschreiten: Rp. Magnes. ust., Spong. ust., Cinnab. fact., Rad. Liquir. sing. part. aeq. F. pulv. D. S. Abends und Morgens 1 Theelöffel voll. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1824. 16. Bd. 3. Hft. XXIX.)

G. Canella stellt den Grundsatz auf, daß man jede scirrhöse oder carcinomatös kranke Brustdrüse exstirpiren soll. Allgemeine Regeln dabei gibt er folgende

---

*) Die trefflichen Wirkungen dieses Mittels kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. D. Herausg.

**) Von der Wirksamkeit und Vortrefflichkeit des Säugungsgeschäftes bei diesem Übel hat der Herausg. an seiner eigenen Frau das sprechendste Beispiel.

an: 1) Ersparniß der gesunden Haut; 2) sorgfältige Wegnahme der Haut, wo sie nur dünn über der Geschwulst ausgespannt ist, oder gar mit ihr zusammenhängt; 3) vollkommene Wegnahme alles Krankhaften in einem Zeitmomente; 4) nichts Krankhaftes der Eiterung zum Wegschaffen überlassen; 5) keine Caustica zur völligen Zerstörung des Übels nachträglich anzuwenden; 6) alles den Scirrhus umgebende Zellgewebe wegzunehmen, wenn es verdickt oder härter ist; 7) sorgfältige Unterbindung der durchschnittenen Arterien. (*Canella*, Giorn. di Chir. pr. Trento. 1825. Luglio.)

C. J. Gräfe in Berlin. Große Verhärtungen sind in 3 Fällen durch Einreibungen mit dem aus bittern Mandeln destillirten Öle vollkommen zertheilt worden. Morgens und Abends wurden 4 Tropfen eingerieben, und bei empfindlichen Subjecten wird, wenn sich die Haut röthet, mehr oder weniger süßes Mandelöl zugesetzt. (Gräfe, 1824 Jahresb. üb. d. klin. chir. und aug. Inst. Neunte Folge. Berlin. 1825.)

R. Kerr. Die Indianer gebrauchen bei Brustknoten die gequetschten Blätter der Datura Strammonium. (Vergl. Gicht.)

T. W. G. Benedict in Breslau. Bei dem erst vor Kurzem entstandenen Milchknoten wird die Zertheilung oft durch die Anwendung der trocknen Wärme oder eines gewöhnlichen erweichenden Breiumschlages bewirkt, oder es erfolgt Entzündung und Abscessbildung und dadurch Beseitigung des Übels. Auch zur Zertheilung eines veralteten Milchknotens ist das Hauptmittel die Wärme; überdieß dient dazu die Einreibung von grauer Mercurialsalbe mit Zusatz von Krausmünzenöl und Coniumextract in die Gegend des Knotens 2mal des Tags, und in sehr hartnäckigen Fällen eine verstärkte solche Einreibung mit Seife, Campher und selbst etwas Ammonium. Erfolgt darauf statt der Zertheilung die Entzündung des Knotens, so vertauscht er die trockne Wärme mit warmen Breiumschlägen. Eine entsprechende Diät und innere Mittel, als: Valeriana, Acorus, Serpentaria, China, Cascarilla, Columbo u. dgl. unterstützen diese örtliche Behandlung. Widerstehen die Knoten auch dieser Behandlung, so räth er zu dem innern Gebrauche des Coniums, der Belladonna für sich und mit Rhabarber, des Calomels überzugehen, womit noch flüchtig reizende Mittel verbunden werden sollen. Die örtliche Behandlung ist, wie die frühere, zertheilend. (Benedict, Bemerk. üb. d. Krankh. d. Brust- und Achseldrüsen. Breslau. 1825. II.)

Gouvert schlägt zur Heilung des Scirrhus der Brüste und Hoden die Anwendung der Blutegel und der narcotischen Pillen von Störck und Rufus vor. (*Canella*, Giorn. di Chir. Trento. 1828. Aprile.)

J. A. Wagner in Schlieben hat die zuerst von Weise empfohlene thierische Kohle bei angehender Scirrhosität der linken Brust und beim offenen Nasenkrebse mit vollem Erfolge gegeben. (Hufeland und Osann, Journ. d. pract. Heilk. Berlin. 1829. April. IV. 3.)

Tott rühmt, als in der Erfahrung besonders bestätigt, den Gebrauch einer Pillenmasse aus Extractum conii maculat. und Pulv. belladonnae, durch die Einreibung von Liniment. sap. camph. eine Unze mit einer halben drach. olei petrae unterstützt, oder die Anwendung eines in Milch gekochten Hafergrützbreies (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1829. 13. Bd. 4. Hft. S. 668.)

Siehe Brustdrüsenkrankheiten.

Brustentzündungen. — *Inflammationes pectoris.*

S. A. Rivera in Villa Real de San Antonio und Don Sabino de Ara in Mojados wandten die Moxa in langwierigen Brustentzündungen mit herrlichem Erfolge auf das Brustbein an. (Decadas de Med. y Cir. practical. 1818. — 1822. T. V. T. VI.)

Peschier. Brechweinstein. Er verordnete 6—12 auch 15 Gran auf 6 Unzen Flüssigkeit, welche in 24 Stunden, eßlöffelweise alle 2 Stunden, genommen wurden; nebstbei bekam der Kranke eine abführende Tisane, alle Stunden 1 Schale voll. — Albers, Wormes und Tortuel 1823. Wesener 1824. Brosius 1827. (Biblioth. univers. 1822. Juin.)
Siehe Lungenentzündung.

Brustwassersucht. — *Hydrothorax.*

Der Recensent in d. m. ch. Ztg. Cantharidenpulver innerlich bei einer Brustwassersucht. (Med. chirurg. Zeit. 1790. 1. B. S. 154.)

Brästrup. Die Blätter des rothen Fingerhuts in der Brust- und Bauchwassersucht. — Withering. Lentin und Sachse 1808. — (Acta R. Soc. med. Havn. 1791. Vol. II. XXXIII.)

Bishopric. Der Tabaksaufguß nach Fowler's Vorschrift. (Med. Comment. v. einer Gesellsch. d. Ärzte zu Edinburg. 8. Bd. 2. Dec. A. d. Engl. von Diel. Altenburg. 1795. 15.)

Deslongrois. Die Bäder von Birkenblättern. (Vergl. Wassersucht.)

Horn. Pillen aus Gummigutta, Meerzwiebelwurzel, Goldschwefel und Pimpinellenextract, von jedem gleichviel, mit stärkenden Mitteln, Dampfbädern und Einreibungen von Ol. lini. (Vergl. Wassersucht.)

Serriar. Das Extr. Elaterii. (Vergl. Bauchwassersucht.)

Schlegel. Ein sehr starkes Decoct des rothen Fingerhuts. (Vergl. Bauchwassersucht.)

Durch das Einathmen des Sauerstoffgases wurde ein junges Frauenzimmer hergestellt. (The American Journ. of Science etc.; conducted by B. *Sylliman*. New-York. 1819. Vol. I. Nr. II. XXIII.)

Wieslander. Bei einem, früher dem Trunke ergebenen, Kranken that der Geneverpunsch, mit Zucker und Citronensaft bereitet, täglich eine Bouteille verordnet, treffliche Dienste. (Svenska Laekare-Saellkapets Handlingar. Stockholm. Sjette Bandet. 1819.)

Amerikanische Ärzte. Die Sanguinaria canadensis. (Vergl. Lungenkrankheiten.)

A. G. Richter. Die Brechwurzel in kleinen Gaben verschaffte große und anhaltende Erleichterung. (Richter's spec. Therap. Berlin. 1819. 3. Bd.)

J. Eberle. Die Verbindung der Squilla mit dem Calomel ist besonders heilsam, und ein gleichzeitiger Gebrauch des Salpeters schien besonders die Wirkung zu unterstützen. (*Eberle*, A Treatise of the Mat. med. and Therapeutics. Phil. 1823. Vol. II. Chap. XIV. 2.)

Wister lobt die Wirksamkeit der Daucus Carota. Die Samen sind unter dem Volke in Amerika als harntreibend berühmt. (A. o. a. O. 9.)

Bass. Carminati. Die Wurzel des Colchicum autumnale. (Vergleiche Wassersucht.)

Plasse in Einbeck. Die Tinct. rad. Colchici gab er mit dem glücklichsten Erfolge. (Vergleiche Gicht.)

Tocl zu Aurich fand die Digitalis in Verbindung mit dem Extr. Lactucae virosae besonders nützlich. Seine Formel ist: Rp. Hb. digit. purp. gran. j, Extr. lactuc. vir. gran. jj—jv, Sacch. albi scrup. j. M. f. pulv. D. t. d. XII. S. Alle zwei bis drei Stunden ein Stück. — Brosius 1828. — (Archiv für medicin. Erfahrung. u. s. w. Berlin. 1825. März. April. VII.)

Gerhard in Philadelphia. Die Digitalis auf eine durch ein Vesicator wund gezogene Stelle gestreut, und täglich dreimal angewendet. (Froriep's Notiz. Nr. 2. Bd. XXXI. Juli. 1831. S. 31.)

Catarrh. — *Catarrhus.*

Moneta fand das kalte Wasser in Catarrhalkrankheiten bei trockener Hitze sehr nützlich. (Abhandlung, daß die Kälte und das kalte Wasser im Catarrhe Heilmittel sind. Warschau. 1778.)

Mudge. Das öftere Einziehen warmer Dämpfe unterdrückt den Catarrh gleich bei seinem Entstehen. Auch gibt er eine eigene Vorrichtung zum Einziehen der Dämpfe an. (Mudge, Abhandlung von dem catarrhalischen Husten. Leipzig. 1778.)

Rite. Das gelbe Harz der Acaroides resinifera hat sich bei verlängerten, zur Schleimschwindsucht neigenden Catarrhen wirksam gezeigt. (Vergl. Magenschwäche.)

Selig in Plauen. Das Cardobenedictenextract, zu einem halben Quentchen in einem Loth Wasser aufgelöst, Scordienessenz und Essenz von unreifen Pomeranzen, von jeder 15 bis 20 Tropfen damit vermischt, wird im Catarrhe der Kinder gelobt. Davon läßt man nach Verschiedenheit des Alters alle drei oder vier Stunden 30, 35 bis 40 Tropfen mit etwas Zucker und Wasser nehmen, und entweder Muttermilch oder Catarrhalthee nachtrinken. (Hufeland, Journ. der prakt. Arzn. und Wundarzn. Jena. 1796. 2. B. 3. St. I.)

Person. Das Einathmen von Vitriolather bei hartnäckigen Catarrhen. (Vergleiche Lungensucht.)

Dimo Stephanopoli. Der Lemithochortonsyrup, in warmem Wasser genommen, ist ein herrliches Mittel gegen den Schnupfen mit Fieber. (Vergleiche Würmer.)

Rau rühmt die Benzoeblumen, wenn ein Catarrh in Lungenschwindsucht überzugehen droht. (Vergleiche Brustbeschwerden.)

Sothergill. Ein starker kalter Aufguß des Hopfens dient bei jenem Catarrhe, wo Opium indicirt ist. — Lampert. — (Vergl. Magenschwäche.)

Chrestien. Der Campher, mit Speichel vermengt und in die innere Seite der Schenkel eingerieben, war dienlich im galligen Catarrhalfieber. (Vergleiche Harnbeschwerden.)

v. Velsen in Cleve. Der Eisenvitriol, ferrum sulphuricum. Er gab das bis zur Weiße calcinirte ferrum sulph. mit Extr. gentian. rubr. in Pillen, in steigender Gabe von einem halben bis zu sechs Gran pro dosi, und fand es im chronischen Catarrhe vorzüglich wirksam. — Stanger. — (Horn, Arch. f. med. Erfahr. Jahrg. 1809. 3. Bd. 1. Heft. I.)

Kortum erinnert an die Verbindung des Camphers mit dem Salmiak, und findet darin nach der C. L. Hoffmann'schen Schule eine fast specifische Mischung bei frischen Catarrhen ohne entzündlicher oder gastrischer Complication u. s. w. (Hufeland und Himly, Journ. der prakt. Heilk. Berlin. 1810. 4. Bd. 7. St. II. 4.)

A. G. Richter. In manchen Fällen von hartnäckigem chronischen Brustcatarrhe, wo selbst das isländische Moos nichts fruchtete, half folgendes Mittel: Rp. Rad. rub. tinct. drach. jj, Eryngii campest. drach. vj, Conc. coq. c. aq. f. s. q. p. ½ h. sub fin. coct. add. Rad. Salep. drach. j, Col. unc. xjj, add. Syr. Aeth. unc. j. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll. (G. A. Richter, spec. Therap. 2. Bd.)

de Braw in Wörden. Das Bals. sulph. *Beguini* war in einem Falle von Blasencatarrh heilsam. (Hufeland und Harles, Journ. der prakt. Arzeneik. und Wund. Berlin. 1817. Oct. V. 3.)

J. H. Kopp in Hanau. Die wirksamsten Mittel bei dem habituellen Schnupfen sind Bäder von 23 bis 28 Grad Réaumur mit 3 bis 4 Unzen Schwefelleber, deren Menge bei jedem folgenden Bade vermehrt wird, und der tägliche Gebrauch von 1 bis 1½ Drachmen Schwefelblumen, nebst dem gehörigen diätetischen Verhalten. Auch empfiehlt er die oxygenirte Salzsäure. (Kopp, Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. Frankfurt a. M. 1821. 16.)

Elwert, d. J. Die Blausäure bei dem Catarrhalfieber mit Heiserkeit und chronischen Brustaffectionen empfohlen. (Vergleiche Brustbräune.)

Physick empfiehlt, den Dunst von einem Theelöffel voll Liq. anod. *Hoffm.* und eben so viel Laudanum durch eine halbe Stunde bei hartnäckigem Husten und Schnupfen einzuathmen. (Froriep's Not. Nr. 8. 1822. III. Bd. S. 126.)

J. Forbes. Die Theerdämpfe beweisen sich in chronisch-catarrhalischen Affectionen der Schleimhaut der Lungen sehr heilsam, während sie in der Lungenschwindsucht, nach Crighton, angewendet, wenig oder nichts leisteten, ja zuweilen nachtheilig waren. — Neumann 1822. — (The Lond. med. and phys. Journ. Vol. XLVIII. 1822. Sept.)

Neumann in Berlin. Die Ratanhia bewies sich im chronischen Brustcatarrh, selbst, wenn er schon in wahre Lungensucht überzugehen droht, sehr nützlich. (Hufeland, Journ. der prakt. Heilk. Berlin. 1822. Juli. II. 1.)

Phöbus. Der durch in den Mund genommenen Salmiak, Silber und Zink hervorgebrachte Speichelfluß. (Vergleiche Lungendampf.)

Magendie gab das Emetin bei chronischen Lungencatarrhen in folgenden Brustplätzchen: Zucker 4 Unzen, gefärbtes Emetin 32 Gran, fertige daraus mit etwas Schleim Plätzchen zu 9 Gran. Davon gibt man alle Stunden 1 Stück. (Vergleiche Brechmittel.)

J. Eberle. Die Einhauchung des Schwefeläthers leistete in einigen Fällen von catarrhalischen Leiden mit erschwertem Athem gute Dienste.

(*Eberle*, A Treatise of the Mat. med. and Therapeutics. Philad. 1823. Vol. II. Chap. X. 9.)

Derselbe. Die Wurzel der Asclepias tuberosa leistete viel im Catarrh. (Vergleiche Schweißtreibende Mittel.)

Derselbe. Die Wurzel des Arum triphyllum in chronischen Catarrhen. (Vergleiche Lungendampf.)

Carminati. Das Oxymel Colchici bei entzündlichem Catarrh. (Vergleiche Wassersucht.)

Jul. Clocquet. Sehr häufige Einspritzungen von lauem Wasser heilten einen heftigen und hartnäckigen Blasencatarrh. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1823. Octobre.)

Lembert und Lesficur. Die äußerliche Application von essigsaurer Morphine auf die wunde Hautfläche bei Lungencatarrhen. (Vergleiche Schlaflosigkeit.)

J. G. Schmidt. Die russischen Dampfbäder bei dem einfachen Catarrhe, dessen Sitz sich auf die innere Haut der Nase und der Stirnhöhle beschränkt, und der nicht mit bedeutendem Fieber verbunden ist. Ausgezeichnet wirksam sind sie aber im langwierigen Catarrhe, und besonders bei dem so genannten Stockschnupfen. (Vergleiche Gesundheit erhaltende Mittel.)

Lenhossék. Die Wurzel der Belladonna. (Vergleiche Husten.)

Die Hippocratiker empfahlen den Leinsamen, λινον, gegen Catarrhe. (Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Cap. 3. 12.)

Jos. Frank. Das Viscum quercinum, ein schon von Baglio empfohlenes Mittel, fand er im heftigen und hartnäckigen Catarrhalhusten sehr wirksam. Er gab alle zwei Stunden einen Scrupel in Pulver, und dazu ein saturirtes Decoct der Pflanze zum Getränke. (*Frank*, prax. med. univ. praecepta. Lipsiae. 1824. Part. II. Vol. II. Sect. II.)

Herberger fand die kalten Essigwaschungen bei sehr gefährlichen und hartnäckigen Catarrhen sehr nützlich. (Vergleiche Scharlach.)

In Amerika wird die Aristolochia Sipho bei Catarrhen als diluirendes und schweißtreibendes Mittel empfohlen. (Froriep's Not. 1816. Bd. XVI. S. 224.)

Die Hindus wenden ein Decoct des Menispermum cordifolium bei Catarrhen mit Erfolg an. (Vergleiche Wechselfieber.)

R. La Roche. Copaivabalsam in der chronischen Entzündung der Lungenschleimhaut. Die Dosis ist dreimal täglich 25 Tropfen, und Milchdiät ist dabei am dienlichsten. (The North American Med. and Surg. Journ. Phil. 1827. January. Art. III.)

Forsyth. Das Grasöl von Nemaur wird bei catarrhalischen Beschwerden in die Fußsohlen und Handgelenke eingerieben. (Vergl. Rheumatismus.)

Bourgeois beobachtete bei den Arbeitern einer Chlorbleichanstalt in einer Gegend, wo catarrhalische Krankheiten sehr gemein sind, diese Krankheit gar nicht. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1828.)

Fermon. Besonders heilsam scheinen die Chlorräucherungen bei chronischen Lungencatarrhen zu seyn. (A. d. Bul. des scienc. méd. in Froriep's Not. 1829. Nr. 9. Bd. XXV. S. 143.)

Lugol. Bei Schnupfen oder Nasengeschwüren bringt man die Solutio jodurata ad usum externum täglich mehrere Male in die Nasenhöhlen; bei der ersten Waschung fallen die Crusten ab, die folgenden greifen das Übel selbst an. (Vergleiche Scrofeln.)

Nauche sah von dem Gebrauche eines schwachen Decoctes der rothen Kartoffeln und des Süßholzes zum Getränke, eingewurzelte Catarrhe der Lungen, der Harnröhre, des Darmcanales, und insbesondere der Gebärmutter binnen kurzer Zeit weichen. In die Gebärmutter wurde das Decoct als Einspritzung angewendet *). (Froriep's Notiz. Nr. 4. Bd. XXXI. S. 60. Juli. 1831. aus dem Journ. de Chémie, Méd., de Pharm. et Toxic. VII. Année. Nr. XI. et XII. 1831. Juni.)

Colik. — *Colica.*

Zezel. Die Pechurimsbohne. (Vergleiche Durchfall.)

Brugnatelli in Pavia. Mit fixer Luft übersättigtes Kalkwasser ist ein vortreffliches Mittel. (Crell, chemische Annalen. Helmstädt. 1796. 2. Bd. 7. St.)

Chrestien. In Weingeist aufgelöstes Opium, äußerlich eingerieben, ist in der Colik, Cardialgie und andern Übeln dienlich. (De la méthode Jatrolipt. etc. par *Chrestien.* Montpellier. An XII. IV.)

Lentin. Umschläge von Seife, welche man in süßer Milch aufgelöst hat, mit Flanell warm, oft wiederholt, aufgelegt, sind ein sehr hülfreiches Mittel. (Lentin, Beytr. z. ausüb. Arzeneyw. Supplem. Herausgegeben von Sachse. Leipzig. 1808.)

Schneider in Fulda gab in hartnäckigen Coliken das Decoct. rad. Columbo mit Opium. (The Lond. med. Repository etc. 1815. Vol. IV. October. P. V. 5.)

* * * Die Rinde der Liatris spicata war in Fällen von Colik, Strangurie ꝛc. heilsam. (The med. Repository etc. New-York. 1816. Vol. III. P. IV.)

Allen gab die Blätter der Chelone glabra bei habituellen Coliken mit Erfolg. (Vergleiche Zusammenziehende Mittel.)

Schneider. Das Anis- und Fenchelöl zum Einreiben. (Vergleiche Vergiftung mit scharfen Giften.)

* * * Das Eritroxylon Peruvianum. (Vergleiche Lungendampf.)

Hippocrates gab halbhart gekochte Eier bei Colikschmerzen. (Vergleiche Durchfall.)

Die Hippocratiker benützten die Träber, στεμφυλα, zu einem Tranke bei Colikschmerzen und hitzigen Fiebern. (Vergl. Augenkrankheiten.)

---

*) Wenn es erweichend wirken soll, so muß man die Knolle drei- bis viermal hinter einander, jedes Mal einige Minuten lang, kochen, und nur das letzte Decoct anwenden. Will man stark auf die Leber, den Darmcanal und die Nieren einwirken, so verordnet man eine ganz leichte Abkochung oder eine bloße Infusion. Man kann auch einen Syrup, eine weinige, eine alcoholische, eine Essigtinctur, und eine Präparation mit Sauerhonig daraus bereiten.

Gölis in Wien verordnete Kindern fast beständig: Rp. Aq. foenic. unc. jj, Tinct. Rhei aq. drach. j, Magnes. alb. gran. x, Laud. liq. *Syd.* gutt. jj, Syr. Diacod. unc. β. M. D. S. Eine Stunde um die andere einen Eßlöffel voll. (Vergleiche Scrofeln.)

Magée. Der Terpenthinspiritus wirkt specifisch in der Colik. (Vergl. Abführungsmittel.)

Emmons gab mit vielem Nutzen den Tart. antim. in Verbindung mit Calomel. (The Med. Recorder etc. Phil. 1825. Med. Intell. Nr. I.)

Spitta. Der Leberthran, Ol. jecoris aselli. (Vergl. Verrenkung, freiwillige im Hüftgelenke.)

J. H. Kopp in Hanau. Der Alaun leistete in einigen Fällen von habitueller Colik ohne Verstopfung gute Dienste. Bei gleichzeitiger Verstopfung und sich zeigender Entzündlichkeit nützte eine Emulsion von Ol. Ricini mit einem Zusatze von Acid. hydrocyanicum. (Kopp, Denkwürd. i. d. ärztl. Praxis. Frankf. a. M. 1830. 1. B.)

J. King W. A. Das Einblasen der gewöhnlichen Luft, das schon Hippocrates gegen Obstruction des Darmcanales empfohlen, und Hoffmann und Haller angewendet hatten, empfiehlt er, statt der Klystiere, bei den verschiedenen Arten der Colik, welche von Erstarrung, krampfhafter Zusammenschnürung, zähem Kindspeche, Bezoarsteinen und andern Darmconcretionen, ferner vom Volvulus oder Intussusceptio und einigen Fällen von Hernien herrühren. (Froriep's Notiz. 1831. Nr. 10. Bd. XXXI. S. 157.)

Colik von Bleivergiftung, Bleicolik. — *Colica saturnina s. pictonum.*

Percival und Grashuis empfehlen den Alaun zu ½ bis 1 Scrupel mit schleimigen Mitteln alle 4 bis 6 Stunden. — Laake. Melly. Gebel 1799. Kapeler 1829. Gendrin 1830. — (*Laube*, de colica saturn. Francof. 1792.)

Kite. Das gelbe Harz der Acaroides resinifera that gute Wirkung, nachdem das Aufgießen von kaltem Wasser Öffnung gemacht hatte. (Vergl. Magenschwäche.)

Th. Heney auf Jamaika. Das Pulver der Rinde des gelben Tachelholzes, oder Xanthoxylon, wirkt bei der Bleicolik und Epilepsie narcotisch und krampfstillend. (Vergl. Geschwüre.)

Gebel zu Frankenstein. Das versüßte Quecksilber wird als ein sehr wirksames Mittel empfohlen. (Hufeland, Journ. der pract. Arzn. und Wundarzn. Berlin. 1803. 17. Bd. 3. St. III. 7.)

Friese. Das Ricinusöl. (Vergl. Darmentzündung.)

Burger in Wolfsberg. In der Mischung des Mohnsaftes mit Quecksilber glaubt er das sicherste Gegenmittel in der Bleicolik gefunden zu haben. (Neues Archiv f. med. Erfahr. Herausg. von Horn. Berlin. 1805. 2. Bd. 2. Heft. XVI.)

Niemann in Halberstadt. Die fetten Öle sind in der Bleicolik als ausleerende Mittel vorzüglich zu empfehlen. (Heberden's Comment. über

den Verlauf der Krankheiten und ihre Behandlung. Aus dem Lateinischen von Niemann. Leipzig. 1805.)

Horn. Mit Opium, lauen Bädern und Klystieren von Seife und Öl wurde eine Bleicolik sehr bald gehoben. (Archiv f. prakt. Med. und Klin. Herausg. von Horn. Berlin. 1807. 3. Bd. 2. Heft. XIV. 18.)

Günther in Cöln. Die erste Indication, offenen Leib zu verschaffen, erreichte er am zuverläßigsten durch ein Inf. Valer. mit Sennesblättern und Bittersalz, nebst einem kleinen Zusatze von Tra. thebaica, verbunden mit ausleerenden Klystieren und warmen Fomentationen des Unterleibes aus Spec. aromat. Nachdem mehrere copiöse Stühle erfolgt waren, erhielten die Kranken alle zwei bis drei Stunden vier bis fünf Stück von folgender Pillenmasse: Rp. Resin. Jalappae, Sapon. venet. ana scrup. unum, Hepat. sulph. calc. *Hahn.* drach. semis. M. f. pil. pond. gran. duor. Consp. pulv. liquiritiae. Er behandelte die Kranken einer Bleiweißfabrik, und hatte also häufige Gelegenheit, die Bleicolik zu beobachten, und den Erfolg der verschieden dagegen empfohlenen Mittel zu sehen. Keines sagte ihm zu, bis er auf seine angegebene Methode kam, mit der er sehr glücklich war. Durch seine Pillen erfolgen noch mehrere Stühle, und das noch vorhandene Bleioxyd wird in seiner Natur verändert. (Med. chir. Zeit. Fortgef. v. Ehrhart. 1813. 1. Bd. S. 45.)

Graf empfiehlt neuerdings den Alaun. (Vergl. Faulfieber.)

Roberts erzählt zwei Fälle, in welchen die Krankheit durch das salpetersaure Silber geheilt wurde. (Med. Transact. London. 1815. Vol. V.)

Wesener in Dülmen. Der Same des Pfriemenkrautes. (Vergl. Magenbeschwerden.)

W. W. af Grubbens, W. A. in Stockholms-Län. Essig innerlich und in Klystieren und Bäder von warmem Essig zeigen die herrlichsten Wirkungen. Er schlägt ihn daher als Vorbauungsmittel für diejenigen vor, welche sich mit Bleiweiß beschäftigen. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Femte Bandet. Stockholm. 1818.)

Kolmodin in Schweden. Häufige Gaben Weinessig mit Epsomsalz brachten Leibesöffnung hervor, und alle krankhaften Symptome verminderten sich schon am folgenden Tage. (A. o. a. O. Sjunde Bandet. Stockholm. 1820.)

J. Eberle. Das Queckfilber. Sobald eine gelinde Salivation eintritt, wird man mit Erfolg ein Abführungsmittel reichen können. (*Eberle*, A Treatise of the Mat. med. and Therapeutics. Philad. 1823. Vol. II. Chap. XVI. 1.)

Zizeau. Durch drastische Mittel und Opium geheilte Bleicolik. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1824. Vol. II. pag. 196.)

Neumann. Der Liquor Kali acetici. (Ruft, Mag. Berlin. 1824. 18. Bd. 1. Heft. X.)

Auf Lännec's Sälen in der Charité wurde eine Bleicolik durch Queckfilbereinreibungen bis zum Speichelfluß schnell und dauerhaft geheilt. (Revue méd. franç. et étrang. 1825. Tom. II. pag. 337.)

R. J. Graves gelang zweimal die Heilung schnell durch einen aus Tabak bereiteten Umschlag, der so lange aufgelegt wurde, bis die Einwirkungen des Tabaks hervorgebracht waren; dann wurden Pillen mit Crotonöl gereicht und eröffnende Klystiere angewendet.

(The Dublin Hospit. Reports and Communic. in Med. and Surg. Vol. the fourth. 1827.)

Chevalier und Rayer empfahlen gegen die Metallcolik die Schwefelwasserstoffsäure.

Ranque fand eine Mischung von 2 Unzen Kirschlorbeerwasser, 2 Scrupel Belladonnaextract und 1 Unze Äther zur Umstimmung des Nervensystems sehr wirksam. (Froriep's Notiz. 1829. Nr. 6. Bd. XXIV. S. 93.)

Derselbe empfiehlt folgendes Unterleibspflaster: Rp. Empl. diachyli gum., Theriac. ana unc. β, Empl. de Cicut. unc. jj, Camph. pulv. dr. j, Sulfur. pulv. dr. β. Alles wird bei einem gelinden Feuer zu einem Amalgam gemacht, und auf ein Stück Leder, so groß wie der Unterleib, gestrichen. Vor dem Auflegen des Pflasters überstreicht man es mit: Rp. Camph., Tart. stib. ana dr. jβ, Flor. sulph. dr. β. Ein zweites Pflaster kommt auf die Lenden vom vorletzten Rückenwirbel an bis zum Heiligenbein. Dieses besteht aus Empl. de Cicuta part. 2, Empl. diach. gum. part. 1. Man schmilzt dieses bei gelindem Feuer zusammen und setzt 1 Drachme Campher und Schwefel zu. Das Unterleibspflaster wird abgenommen, sobald sich der Kranke über die erscheinenden Pusteln beklagt; man legt es aber von Neuem auf, wenn die Colik in den beiden ersten Tagen nicht aufgehört hat. Das Pflaster auf der Lendengegend kann man ohne Nachtheil 5 — 6 Tage liegen lassen. Übrigens wendet er noch das von ihm (siehe oben) angegebene Liniment an mehrere Stellen, besonders aber in die Schenkel und Waden an. Auch verordnet er Lavements, in denen Tinct. aether. fol. Belladonnae enthalten ist. (Froriep's Not. 1829. Nr. 11. Bd. XXIV. S. 174.)

Serres. Die Tinctura nucis vomicae sowohl in einer Potion als in Klystieren gegeben, und damit angefeuchtete Cataplasmen übergelegt. Die Gabe ist 10—20—25—30 Tropfen, steigend und fallend nach dem Gange der Krankheit. Etwa 30 Beobachtungen sprechen zu Gunsten dieser Behandlung (A. d. Lancette franç. 2. Déc. 1830. in: Froriep's Not. Nr. 10. Bd. XXIX. S. 153.)

In Paris hat man diese Krankheit schnell durch Crotonöl geheilt. (Froriep's Notiz. Nr. 2. Bd. XXXIII. 1832. S. 31.)

Colik, gallige. — *Colica biliosa.*

Friese. Das Ricinusöl. (Vergl. Darmentzündung.)
Siehe Gallenkrankheiten.

Colik, gastrische. — *Colica gastrica.*

Löffler. Der Genuß der rohen Zwiebeln war bei der von Indigestion entstandenen Krankheit heilsam. (Vergl. Colik, krampfige.)
Siehe Unverdaulichkeit u. a. Artikel.

Colik von Hämorrhoiden. — *Colica haemorrhoidalis.*

Kave. Ein Pulver aus Schwefelblumen und Doppelsalz heilte die Krankheit bald. (Vergl. Goldader.)
Friese. Das Ricinusöl. (Vergl. Darmentzündung.)
Löffler. Die rohen Zwiebeln. (Vergl. Colik, krampfige.)

Siehe Goldader.

Colik, hysterische. — *Colica hysterica.*

Lucas empfahl das Braunkohlenöl, Ol. pyrocarbonicum, in Pillenform. (Vergl. Lungensucht.)

Siehe Hysterismus und Krämpfe.

Colik von Kothanhäufung. — *Colica stercoracea.*

Kausch sah bei einer Colik von Verstopfung mit heftigem Erbrechen vom Einreiben des Laudanums in die schmerzhafte Stelle und in die Herzgrube so große Wirkung, daß darauf ein löffelweise gegebenes Laxans nebst den nöthigen Klystieren reichliche Stühle und Besserung bewirkte. Auch von lauen Halbbädern sah er den besten Erfolg. (Kausch, med. u. chirurg. Erfahr. in Briefen. S. 93.)
Paletta rühmt in verzweifelten Fällen die Nützlichkeit der Mazzoni'schen Spritze. (A. d. Giorn. di Venezia. T. IX. in der Ital. med. chirurg. Bibl. Her. von Weigel. Leipzig. 1796. 2. Bd. 2. St. VIII.)
Das Extr. Aloës aquos. in Aq. amygd. amar. aufgelöst. (Hufeland und Osann, Journ. d. pract. Heilk. Berlin. 1827. April. VI. 4.)

Siehe Stuhlverhaltung.

Colik, krampfige. — *Colica spastica.*

Löffler. Der Genuß der rohen Zwiebeln. (Hufeland, Journ. d. pr. Arzn. u. Wund. Berlin. 1806. 24. Bd. 4. St. III. 4.)
Moscati berichtet, daß sich die Morlachen durch das Verschlucken einer bleiernen Kugel von der nervösen Colik befreien. (Harles, Jahrb. d. deutsch. Med. u. Chir. Nürnb. 1813. III. Bd. 2. Hft. IX. 2.)
Graf. Die Auflösung des Camphers in Schwefeläther. (Vergl. Lungendampf.)
Schneider. Das Chamillenblumenöl. (Vergl. Krämpfe.)
Zaar zu Oerebro hält das Extr. Strammonii in Verbindung von Ricinusöl gegeben, für eines der vorzüglichen Mittel. (Vergl. Krämpfe.)

Siehe Krämpfe.

Colik von Winden. — *Colica flatulenta.*

K. K. Siebold. Tabaksrauchklystiere. (K. K. Siebold, chir. Tageb. Nürnberg. 1792. 36.)

Löffler. Der Genuß der rohen Zwiebeln. (Vergl. Colik, krampfige.)

Ein Recensent empfiehlt Klystiere mit Liq. ammon. caust. gutt. x—xv. (Med. chir. Zeit. 1814. 4. Bd. S. 339.)

Vogel beseitigte durch den Zusatz von 30—40 Tropfen Branntwein zu jeder Tasse warmer Milch mehrere Blähungscoliken bei Kindern. (Memorab. d. Heilk., Staats- und Thierh. Her. v. Kausch. Züllichau. 1818. 2. Bändch.)

Schneider. Das Chamillenblumenöl. (Vergl. Krämpfe.)

Derselbe rühmt das Calmusöl vorzüglich. (Vergl. Gicht.)

Darmentzündung. — *Enteritis*

Friese. Das Ricinusöl kann in der Darmentzündung, in Gallen- und Hämorrhoidalcoliken, Bleicoliken, und im Kindbettfieber fast von keiner andern Arznei ersetzt werden. (Zadig und Friese, Archiv. d. pr. Heilkunde f. Schlesien u. Südpreußen. Breslau. 1804. 4. Bd. 1. St. VI.)

Wendt empfiehlt die Gratiola. (Vergl. Brüche, eingekl.)

Armstrong's Methode bei Behandlung dieser Entzündung besteht in der Anwendung von Blutentleerungen und Opium. (Vergl. Bauchfellentzündung.)

J. J. Magée findet den Terpenthinspiritus specifisch. (Vergl. Abführungsmittel.)

J. Murta. Nach reichlichen Blutentleerungen empfiehlt er, kalte Bähungen auf den Leib zu machen, und lobt dann den Gebrauch des Opiums. (*Murta*, diss. in. de enteritide. Edinb. 1826.)

Darmgicht. — *Ileus; Miserere.*

D. Monro reicht zuerst eine Gabe von 10 Gran Extr. Colocynth. und Calomel in Pillen und dann alle Stunden von jedem dieser Mittel 5 Gran, bis Öffnung erfolgt. (Abhandl. f. pr. Ärzte. Bd. 13. S. 286.)

Erasm. Darwin. Von dem Einnehmen einer bis zwei Unzen lebendigen Queckfilbers hat er im Miserere gute Wirkung gesehen. — Krusch 1821. Nicolayssen 1824. Ebers 1829. — (Zoonomia. London. 1794. Vol. I.)

Michel rühmt Klystiere aus einem Absude der Brechwurzel, den man aus 3 Drachmen der Wurzel auf 6 Unzen Colatur bereiten läßt. (Journ. de Méd. Tom. XXI. p. 250.)

Nelotius rühmt die Sydenham'sche Methode, nämlich starke Gaben Opium und darmausleerende Klystiere, womit er zwei Fälle von Darmgicht schnell geheilt haben will. (Journal f. d. neueste Holländ. med. u. naturh.

Litteratur. Her. v. Döring und Salomon. Herborn und Hadamar. 1803. 3. St. I. 1.)

Kortum empfiehlt vorzüglich eine Emulsion aus Sem. Hyoscyami, erweichende Klystiere und Umschläge, als Purgirmittel das Wiener-Tränkchen, eine Mischung aus Calomel und Rhabarber, und dazwischen Öle. (Journ. d. pr. Arz. und Wundarz. Her. v. Hufeland. 10. Bd. 2. St. II. 1.)

Heinecken in Bremen. Ein Aufguß der Senna mit Schwefelmilch und Klystiere von Fischthran hoben zwei hartnäckige Fälle der Darmgicht, welche allen Mitteln trotzten. (Allgem. med. Annal. d. 19. Jahrh. a. d. Jahr 1811. April.)

Jördens empfiehlt Klystiere aus stinkendem Asand. (Hufeland's Journ. 17. Bd. St. 2. S. 87.)

J. D. Brandis. Kalte Umschläge auf den ganzen Unterleib, und innerlich mit Eis vermischte Getränke. Schon Fr. Hoffmann hatte diese Methode angewendet. — Howitz 1823. — (Acta Reg. Soc. Med. Havniensis. 1818. Vol. V. 3.)

John Abercrombie, von der Ansicht ausgehend, daß man bei Behandlung dieser Krankheit ein musculöses Organ in seine ordentliche Thätigkeit zurückzuführen, und es nicht bloß mit krankhaft ausgedehnten, sondern auch mit den gesunden Theilen unter und über dem ausgedehnten Darmstücke zu thun habe, findet die Purgirmittel unzweckmäßig, und empfiehlt vielmehr erschlaffende Mittel, Aderlässe, Kälte und Opium. Eben so vortheilhaft wirkt Alles, was den untern Theil des Darmcanals erschlafft, z. B. Tabaksklystiere. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1820. January. N. LXII. I. Part I. 1.)

Hufeland. Lebendiges Queckſilber bestätigte seine Kraft in dieser Krankheit. Indication zum Gebrauche dieses Mittels ist Verstopfung von mechanischer Hemmung ohne Entzündung. (Hufeland, Journ. d. pract. Heilk. Berlin. 1821. Novemb. V.)

Conradi. Durch Tabaksklystiere geheilter Fall. (A. o. a. O. 6. Bd. 3. St. S. 492.)

* * * In einem Falle, wo schon viele Mittel vergeblich gebraucht worden waren, hat ein Klystier aus 8 Gran Brechweinstein und 3 Unzen Essig, in eben so viel Wasser aufgelöst, genützt. (A. o. a. O.)

Fr. Rosati gab nach Magliari's Vorgange das Extr. Belladonnae verbunden mit Calomel, und machte zugleich mit dem glücklichsten Erfolge Einreibungen mit einer Salbe aus Schweinefett und Belladonna. (Osservat. med. di Napoli. 1830. Giugno.)

Darmverwickelung. — *Volvulus.*

Moscati in Mailand. Das laufende Queckſilber, alle 2 Stunden zu 2 Drachmen gegeben. (Mem. di Matem. e di Fis. d. Soc. ital. d. scienze d. Modena. T. X.)

Das Überschlagen des kalten Wassers auf den Unterleib soll ein sehr wirksames Mittel dagegen seyn. (Bernstein, pract. Handb. f. Wundärzte. Wien. 1805. 1. Thl.)

Fuchstus zu Olpe heilte eine Einschiebung der Gedärme bei einem 28jährigen Manne durch chirurgische Hülfleistung, nachdem alle bekannten Mittel vergeblich gebraucht worden waren. Ungefähr 2 Zoll oberhalb des Nabels, genau über der fühlbaren Verhärtung wurde der Unterleib geöffnet. Nachdem mit einem Bauchbistouri die äußern Bedeckungen bis auf die Bauchhaut durchschnitten waren, wurde diese auf einer kleinen Stelle geöffnet, der Finger eingebracht, und mittelst eines Knopfbistouri's die Wunde hinlänglich nach oben und unten erweitert. Die ganze Wunde betrug 7 — 8″. Darauf wurde die Hand mit Öl bestrichen, und in die Bauchhöhle eingeführt, um die Verhärtung aufzusuchen, welche sich in einem querliegenden Theile des Krummdarmes vorfand. Diese Darmparthie wurde aus der Bauchhöhle herausgebracht, aber der Anfang der Einschiebung konnte nicht erreicht werden, und, sie von außen her zurückzubringen, war unmöglich. Nun wurde der Darm am Ende der Einschiebung geöffnet, und mit dem in die ungefähr 2 Zoll lange Darmöffnung eingebrachten Zeigefinger der eingeschlüpfte Darmtheil allmälig von der rechten zur linken Seite zurückgeschoben, indem der Theil des Darmes, welcher die Einschiebung enthielt, gelinde angezogen ward. Auf diese Art gelang es, die über 2 Fuß betragende Einschiebung zu beseitigen. Die Darmwunde wurde mittelst eines seidenen Fadens, nach Art der sogenannten Kirschnernaht, durch 6 zusammenhängende, spiralförmige Einstiche zugenäht, und der Faden aus der Bauchwunde heraushängen gelassen. Die Bauchwunde selbst wurde durch die Knopfnaht mit 4 Stichen geheftet, und Heftstreifen darüber gelegt. Seitwärts wurden 2 Longuetten angebracht und darüber ein dem Monro'schen ähnlicher Verband angelegt. Die Heilung erfolgte binnen 14 Tagen. (Hufeland, Journ. 1825. Februar.)

Leroy d'Etioles empfiehlt den Galvanismus bei Invaginationen mit Einschnürung. (Vergl. Brüche, eingekl.)

Darmvorfall. — *Prolapsus intestinorum.*

T. Dickson beobachtete einen in Folge eines Falles entstandenen plötzlichen Vorfall des Darmcanals, wobei von dem ileum 4 — 5 große Krümmungen über das Heiligenbein gedrängt waren, das Gekröse 6 Zoll weit aus dem After vorragte, und das jejunum in mehreren Schlingen gegen das Mittelfleisch lag. Die Genesung erfolgte dadurch, daß er die mit Ruß und Spreu bedeckten Gedärme mit warmem Kartoffelwasser reinigte, den Patienten auf seine Kniee und die Brust emporhob, die Reposition bewirkte, und das Wiedervortreten mittelst fester Compressen und einer Tbinde verhütete. (A. d. Lancet. 10. March. 1832. in Froriep's Not. 1832. 33. Bd. St. 722. S. 285.)

Darmwunden. — *Intestinorum vulnera.*

W. Watson zieht in den Fällen, wo der Darm ganz von einander getrennt ist, jedes Ende desselben über einen aus Hausenblase gemachten Cylinder, und vereinigt dann beide Enden durch Nadel und Faden mit einander.

Ähnliche Verfahrungsarten waren aber schon längst bekannt. (Med. Communic. London. 1790. Vol. II. 12.)

Ritsch versucht die Vereinigung der Gedärme bei größern Wunden über einem Kartenblattcylinder. Sabatier's Abänderung in diesem Verfahren siehe in: Sabatier's Lehrb. f. pract. Wundärzte. A. d. Franz. v. Borges. Wien. 1800. S. 100.)

Löffler empfiehlt die Schlingennaht; die gekreuzten Fäden werden auf den Wundlefzen befestigt und zugleich eine Gekrösschlinge angebracht. (Van Gesscher, Abhandl. v. d. Wunden. A. d. Holl. von Löffler. Leipzig. 1802. S. 410.)

Bell. Die Darmstücke werden über einen Talgcylinder invaginirt und durch zwei Reihen Stiche befestigt; oder die beiden Darmenden werden einander gegenüber an die Bauchwunden geheftet, und diese leicht darüber vereinigt; oder man schneidet jedes Fadenende nach gemachtem Knoten, welcher dann in den Darm fällt, ab. (Wundarzneykunde. A. d. Engl. von Hebenstreit. Leipzig. 1804. 4. Thl.)

A. Cooper gibt den Rath, die Öffnung bei kleinen Darmwunden mit einer Pincette zu fassen, unter der Spitze derselben einen feinen Seidenfaden um den Darm herumzuführen, zu knüpfen, und die Enden dicht am Knoten abzuschneiden. (Travers in Langenbeck's Biblioth. für Chirurgie ꝛc. Hannover. 1819. 1. Bd. 4. Hft. S. 539.)

Larrey wendet die Kirschnernaht mittelst mehrfärbiger Fäden an, welche nach einigen Tagen entfernt werden. (Recueil de Mém. de Chir. Paris. 1821. pag. 247.)

Sanson und Bégin haben eine eigene Methode angegeben: Der Chirurg und die Gehülfen unterstützen die Gedärme mit den Händen; die beiden Wundlippen werden, 2 bis 3 Millimeter weit vom Rande entfernt, mit einer krummen Nadel, in welcher ein einfacher gewichster Faden eingefädelt ist, durchstochen; dann sticht man in gleicher Entfernung zum zweiten Male auf der Seite ein, wo die Nadel herauskam, und fährt so lange fort, bis alle Stiche mit ein und demselben Faden gemacht sind. Sobald die Verwachsung eingetreten ist, kann der Faden unbeschadet herausgezogen werden. (*Sabatier*, Médec. opératoire. Paris. 1822.)

Jaubert machte die Invagination des zerschnittenen dünnen Darms mit Erfolg, indem er die obere Portion in die untere, nachdem diese nach innen auf ihre innere Fläche umgestülpt worden war, steckte, so, daß die serösen Oberflächen beider Portionen in Berührung kamen. (Revue méd. Tom. XII. 1823. Déc.)

Chelius überläßt kleine Darmwunden der Natur, und nur bei größern wendet er die Knopfnaht an. (Chelius, Handb. d. Chirurg. 1826. 1. Bd. 1. Abth. S. 303.)

Lempert's neues Verfahren bei der Enteroraphie besteht darin, daß die Nadeln und Fäden durch die Darmwundränder je einzeln so durchgeführt werden, wie es bei sonstigen Hautwunden geschieht, und die Fäden, die in einer Distanz von 3 Linien von einander abstehen, alle zugleich angezogen werden. (Archives génér. de méd. Paris. 1827.)

Doppeltsehen. — *Visus duplicatus; Diplopia.*

Kuſt heilte einen Fall durch Blasenpflaster an der Schläfengegend und durch täglich 3malige Anwendung der Dämpfe der Opiumtinctur und des Aether. sulfuric. an die Augen. (Ruſt, Magaz. f. d. geſ. Heilk. Berlin. 1818. 4. Bd. 2. Hft. S. 358.)

Hennen. Eine durch eine leichte Schußwunde an der Naſenwurzel und der rechten Oberaugenhöhlengegend entſtandene Diplopie wurde durch ſparſame Koſt, Brechmittel und kalte Augenwäſſer geheilt. (Gräfe und Walther, Journ. f. Chirurg. und Augenheilkunde. Berlin. 1823. 5. Bd. 3. Hft. XVI.)

Lichtenſtädt in Breslau heilte eine Diplopie rheumatiſcher Natur durch die örtliche Anwendung der Electricität. (A. o. a. O. 1824. 6. Bd. 4. Hft. I.)

Dupuytren. Äußere ableitende Mittel, Abführungs- und Brechmittel hoben das Übel in einem Falle gänzlich. (Froriep's Notiz. 1829. Nr. 14. Bd. XXV. S. 223.)

Löwenhard. Die Pulsatilla nigricans. (Vergl. Schwindel.)

Vergl. Gehirnerſchütterung, Schiefſtehen des Auges und Schielen.

Durchbohrung des Thränenbeines. — *Perforatio ossis lacrymalis.*

Richter eröffnet zuerſt den Thränenſack nach der Richtung der Baſis der Augenhöhle, ein zweiter Schnitt trennt die hintere Wand desſelben am untern Theile und legt zugleich das Thränenbein bloß, er durchbohrt ſodann dasſelbe mittelſt des glühenden Eiſens, oder eröffnet das Thränenbein mit dem Troicart und brennt die Wunde mit dem Glüheiſen oder irgend einem Ätzmittel aus. (Wundarzneykunſt. Götting. 1790. 2. Bd. §. 548. — und Med. chirurg. Beobachtungen. Götting. 1793. 1. Bd. S. 155.)

Manoury führte die Röhre mittelſt einer eigenen Zange, welche zugleich die Ränder der Wunde entfernt hielt, durch das Thränenbein. (Deſault's chirurg. Nachlaß. Götting. 1800. 2. Bd. S. 141.)

Hunter räth, die Perforation mit einer ſcharfrandigen Röhre zu unternehmen, ſo daß damit ein rundes Stück aus dem Knochen ausgeſchnitten werde. Um das Siebbein vor Verletzung zu ſichern, wird von der Naſe her eine Hornplatte entgegengehalten. (A. o. a. O.)

A. Schmidt durchbohrt nach Eröffnung des Thränenſackes, ohne deſſen hintere Wand zu durchſchneiden, mit einem Troicart, den man aber nicht mit der Röhre einbohren ſoll, das Thränenbein, und legt, bis die Callusbildung um die Öffnung vollendet iſt, Wieken, niemals aber Röhrchen ein. (Schmidt, Krankh. des Thränenorgans. Wien. 1803. S. 343—347.)

B. Bell bediente sich zur Perforation einer geraden, runden Stiletspitze mit Canule, brachte durch die Röhre einen Bleidraht ein, und entfernte denselben erst nach 8—9 Tagen. (Bell, Lehrbeg. der Wundarzn. A. d. Engl. von Hebenstreit. Leipzig. 1806. 3. Bd. Tab. 4. Fig. 50.—52.)

Pellier hatte einen Conductor mit rundspitzigem Stilet. (A. o. a. O. Tab. 6. Fig. 86.)

Scarpa wendet immer das Glüheisen an. Eine durch den geöffneten Sack eingeführte Metallröhre wird an die unterste Stelle des Thränenbeins angedrückt, durch diese Röhre das Glüheisen eingeführt und an das Thränenbein gelind angedrückt. Hierauf wird bis zur Ablösung des Brandschorfes eine mit erweichender Salbe bestrichene Charpie in den Thränensack eingelegt, sodann aber in die Wunde des Thränenbeins selbst Bougien, welche an einem Faden befestigt sind, eingebracht, und nach verschwielter Öffnung durch einige Monate ein Bleinagel getragen. (*Scarpa*, tratt. delle princip. malatt. d. occh. Pavia. 1816. Vol. I. pag. 44. Fig. 5.—6.)

Montains verbesserte den Hunter'schen Apparat. (Journ. de Méd. par *le Roux*. 1817. T. 38.)

Bégin und Sanson empfehlen ein Instrument, welches einem zweiköpfigen Nagel gleicht, dessen Köpfe innen und außen an einer Wand des Thränenbeines anliegen sollen. (Chirurgische Kupfertafeln. Weimar. Nr. 147.)

Harveng schlägt folgendes Instrument vor, um nach der Perforation des Thränenbeins die Wunde offen zu halten. Es besteht aus einer ovalen Platte und zwei elastischen von einander stehenden Armen, welche mit dem einen Ende auf der Platte festsitzen. Man bringt die Arme an einander und führt sie in die Wunde des Thränenbeines ein, so daß die Platte auf der äußern Fläche aufsitzt, und die Arme in die Nasenhöhle herabreichen. Auf diese Weise kann das Instrument wegen der Platte nicht nach unten herabfallen, noch auch wegen der auseinandergreifenden Arme in die Höhe steigen. (Rust, Magaz. Berlin. 1823. 14. Bd. 1. St. S. 21.)

Salrich zu Narbonne empfiehlt folgendes Instrument zur Perforation des Thränenknochens: Es besteht aus 2 Armen von 6—7 Zoll Länge, welche wie ein Zirkel mit einander verbunden sind. Der eine männliche Arm hat am Ende ein $^3/_4$ Zoll langes und 1—2 Zoll dickes Locheisen, das wie das Mundstück einer Flöte schief abgeschnitten und scharf ist. An dem Ende des andern Armes befindet sich ein Loch zur Aufnahme des Locheisens, und beide Arme werden durch einen Quadranten in einer Ebene gehalten, so daß das Locheisen immer in das Loch fallen muß. Die Arme sind so in einander gesetzt, daß sie bei der Anwendung die untere Muschel und den Nasenfortsatz nicht treffen, und eine Feder hält sie aus einander, bis man sie einander nähert. Einen Tag nach Eröffnung des Thränensacks sticht man mit einem Stachel, welcher dem Locheisen zur Leitung dient, in den untersten Theil des Thränenbeines, bringt nun den weiblichen Arm in das Nasenloch bis zum mittlern Nasengange, den männlichen nähert man dem aufgeschnittenen Sacke, und setzt das Locheisen auf das Thränenbein. Dann zieht man den Stachel zurück, drückt die Arme an einander und bildet so ein Loch in dem Thränenbeine. (Journ. complémentaire du Diction. des sciences médic. Avril 1823. — auch in Gräfe und Walther's Journ. f. Chirurg. u. Augenheilk. Berlin. 1824. 6. Bd. 3. Hft. VII.)

Baratta empfiehlt als einziges Mittel das Durchätzen des Thränenbeines mittelst Lapis infernalis. (Schreger's Grundr. chirurg. Operat. Nürnberg. 1825. 1. Thl. S. 145.)

Jüngken, welcher von der Durchbohrung des Thränenbeins gar keinen bleibenden Erfolg erwartet, bedient sich eines kleinen Troicarts, und legt in die Öffnung Anfangs Saiten und nach ihrer Verschwielung einen Bleinagel ein. Sollte die Darmsaite sich nicht von selbst in gehöriger Richtung durch die Öffnung des Thränenbeins in den Nasencanal einschieben lassen, so wird eine Spiralfeder, die an dem einen Ende mit einem Knöpfchen, an dem andern mit einem Öhre versehen ist, durch die Canule des Troicarts so weit in die Nase geschoben, bis das Knöpfchen aus dem Nasenloche der leidenden Seite hervorgetreten ist; nun wird die Feder mittelst des Knöpfchens hervorgezogen, und zuletzt der Zwirnsfaden durchschnitten, welcher im Öhre der Nadel die Saite an die Spiralfeder knüpfte. (Jüngken, Lehre v. d. Augenoperat. 1829. S. 483. u. f. w.)

A. Rosas bedient sich einer troicartförmigen, an ihrer Spitze mit einem Wachsknötchen versehenen Sonde, und erhält die Öffnung durch Einlegung einer Darmsaite und zuletzt eines Bleinagels. (Rosas, Handbuch d. theor. u. pr. Augenheilk. Wien. 1830. 3. Bd. §. 192.)

Durchbohrung des Trommelfelles. — *Perforatio membranae tympani.*

Riolan hat diese Operation zuerst beschrieben in Ench. anat. Paris. 1648.)

Eli in der Schweiz soll der erste diese Operation gemacht haben im J. 1760. (Epist. ad *Hallerum* script. Vol. IV. pag. 320.)

Astley Cooper in London will der Erfinder dieser bei der Verstopfung der Eustach'schen Trompete vorzunehmenden Operation seyn, die er bei 4 Menschen glücklich mit seinem Scheidentroicart verrichtete. — Hunold. Michaelis. Maunoir. Celliez. Trosiener. Itard. Himly*). Rust. Deleau 1822. — (Philos. Trans. for the Years 1800 and 1801.)

Maunoir bedient sich eines weißglühenden Troicarts bei dieser Operation. (Himly, Bibliothek f. Ophthalm. 1. Bd. 1. St. S. 83.)

Paroisse's dreieckige Sonde findet sich beschrieben in: Opusc. d. Chir. Paris. 1806. p. 307.)

Himly gab eine mit vier ausgehöhlten Seiten und scharfen Kanten versehene Nadel, später ein Hohleisen, wodurch ein rundes Stück des Trommelfells ausgebohrt werden kann, zur Operation an. (De perfor. membr. tymp. Goetting. 1808.)

---

*) Himly will schon im Jahre 1797 von dieser Operation in Braunschweig gesprochen, sie dringend empfohlen und an Leichen verrichtet haben. Übrigens wird von einem Jul. Busson die Incisio myringis in Fällen, wo die Tuba acustica nicht verstopft ist, verworfen. (Siehe: *Jul. Busson* et *Dienert*, quaestio med. chir. an absque membranae tympani apertura topica injici in concham possint? Paris. 1748.)

Fuchs schlägt, statt des Cooper'schen Perforatoriums, eine lanzettförmige und in einer Röhre verschlossene Nadel vor, deren Spitze höchstens eine Linie vorspringt. Die Operation geschieht an dem vordern und untern Rande der Membran; die Nadel wird behutsam eingestochen. (*I. F. Fuchs*, Disquis. de perforatione membranae tympani etc. Jenae. 1809.)

Rust's Troicart hat am obern Ende der Röhre einen ringförmigen Vorsprung. (Med. chir. Zeit. 1813. 3. Bd. S. 190.)

Jang's Troicartnadel ohne Röhre ist nächst der lanzettförmigen Spitze, um das tiefere Eindringen zu verhindern, mit einem Gegenhalter versehen. (Darstellung blut. heil. Operationen ꝛc. Wien. 1814. 2. Th. Fig. 1.)

Richerand macht die Öffnung, um sie bleibend zu erhalten, mit dem Höllenstein. (Nosogr. et Therap. chir. Paris. 1815. Tom. I. p. 366.)

J. Vale Asbury, W. A., schlägt eine triangulare, $^1/_8$ Zoll lange Spitze, die auf einer kolbenförmigen Hervorragung, welche sich am Stiele befindet, befestigt ist und das zu weite Vorwärtsdringen der Schneide verhindert, zur Durchbohrung des Trommelfells vor. (The Lond. med. Repos. etc. Vol. VIII. 1817. Nr. 45. 2.)

Celliez schlug, statt des Cooper'schen Perforators, einen mehr gekrümmten Troicart von größerm Durchmesser vor, dessen Seiten schneidender sind und eine größere Öffnung hervorbringen. (Rust, Magaz. d. gesammt. Heilkunde. Berlin. 1821. 11. Bd. 2. Hft. S. 223.)

Saissy's verbesserte Operationsmethode: Er nimmt statt der silbernen Canule eine Röhre von elastischem Harze, die $1^1/_2$ Linien kürzer als der Stachel des Troicarts ist; dieser ist an der Spitze leicht gebogen, und etwas dicker als das Instrument von Cooper, minder als das Celliez'sche. Bei der Anwendung steht die Krümmung nach vorne und unten; in die gemachte Öffnung wird eine Darmsaite eingebracht und durch Baumwolle oder Charpie befestiget. (A. d. Diction. des sciences, T. 38. pag. 58. in Rust's Magaz. f. d. ges. Heilkunde. Berlin. 1821. 11. Bd. 2. Hft. S. 223.)

Itard verrichtet die Durchbohrung mit einer stumpfen Sonde, um die nachfolgende Vernarbung zu verhindern. (Krankheiten des Ohres. A. d. Franz. Weimar. 1822.)

Fabrizi zu Modena veränderte Himly's Hohleisen, und brachte, um den Vortheil eines Stützpuncts zu haben, eine über den Rand der Canule hinausragende Spirale an. (Memoria sopra un nuovo processo di praticare la perforazione della membrana del timpano. Livorno. 1827.)

Deleau's Perforator tympani ist ein sehr zusammengesetztes Instrument, dessen zweischneidiges Stilet, in einer silbernen Canule verborgen, durch eine rotirende Bewegung vorwärtsgeschnellt und wieder zurückgezogen wird. Die Operation geschieht ohne Substanzverlust. (Chirurgische Kupfertafeln. Weimar. Nr. 127.)

v. Kern in Wien bediente sich bei seinen bis 1814 durchaus ohne günstigen Erfolg verrichteten Operationen eines eigenen Instrumentes, welches an Dicke und Länge dem Stachel eines gewöhnlichen Troicarts zur Punction der Hydrocele gleicht, und vorne ohne Spitze ist, statt welcher es einen sehr scharfen Rand hat und hohl ist. In späterer Zeit gelang es ihm, bei einem 12- oder 14jährigen Knaben die Perforation mit Erfolg zu machen. (Med. Jahrb. des k. k. österr. Staates. Wien. 1814. Bd. II. St. III. S. 121. — u.

Beob. u. Bemerk. a. d. Geb. d. pr. Ch. v. Kern. Wien. 1828. 45. Mitthl. S. 317.)

Massoni hat das Instrument von Fabrizi verändert, und dadurch demselben einen hohen Grad von Vollkommenheit gegeben. Es besteht dieses nunmehr aus einem Stahlstabe mit Handhabe, die abgerundete Spitze endet in eine sehr feine Spirale mit drei Windungen. Mit dem Stahlstabe in Verbindung steht eine in eine stumpfwinklige Schneide endende Canule, welche mit zwei Ringen versehen ist, von denen einer, nahe der Schneide, das tiefere Eindringen des Instrumentes in das Trommelfell hindert. Die Verbindung der Canule mit dem Stabe geschieht durch eine Schraubenmutter und Schraubenstock. (*Vannoni*, di una sordità congenita; dal Prof. *Massoni*. Firenze. 1830.)

Siehe Gehörkrankheiten und die dabei angeführten Instrumente.

Durchfall. — *Diarrhoea.*

Zezel, schwed. Arzt, empfiehlt die Pechurimsbohne in Durchfällen und Coliken. (*Hartmann*, de Pechuri. Francof. 1792.)

J. P. Frank heilte eine sehr hartnäckige Diarrhöe durch Weinklystiere. (*P. Frank*, de cur. hom. morb. epitom. Lib. V. P. 2. p. 487.)

J. Binn. Kalte Klystiere mit Vitriolsäure zeigten sich nützlich bei blutigen Diarrhöen in Faulfiebern. (Memoirs of the med. Society of London. 1795. Vol. IV. XXVI.)

Lettsom. Die Angusturarinde in Verbindung mit versüßtem Quecksilber soll bei dem Bauchflusse der Kinder mit verstopften Gekrösdrüsen das beste Mittel seyn. (A. o. a. O. XV.)

Hughes, W. A. Das Decoct des Jamaischen Mahagonyholzes aus einer Unze, dann dessen Extract, zu 6 bis 8 Gran täglich dreimal, wird in sehr hartnäckigen Diarrhöen gerühmt. (Med. Facts and Observ. Lond. 1795. Vol. VI. X.)

Loder. Das Extr. nucis vomicae gegen den aus Schwäche entstandenen und davon unterhaltenen Durchfall der Kinder. Er räth jedoch Vorsicht beim Gebrauche. — Ekmann 1819. — (Nils Rosen, Anweis. zur Kenntn. u. Kur d. Kinderkrankheiten. Übers. v. Murray. Mit Anmerk. von Loder und Bucholz. Götting. 1798. 11. Absch.)

Der mineralische Kermes mit China versetzt. (Vergl. Sodbrennen.)

Fleisch in Cassel. Der Aufguß des Ruhr- oder Katzenpfötchenkrautes, Gnaphalium montanum, Gnaphalium dioicum *L.*, soll in Durchfällen der Kinder nicht unversucht gelassen werden. — Wiedeburg 1800. — (Fleisch, Handb. üb. d. Krankh. d. Kinder u. s. w. Leipzig. 1803. 1. Bd. XXIX.)

Ström. Die Alaunmolken. — Graf. — (Vergl. Erbrechen.)

van den Bosch. Die Wirksamkeit der Radix Lopeziana wird bestätiget. (Journ. f. die neueste holländische med. u. naturh. Litteratur. Her. v. Döring und Salomon. Herborn und Hadamar, 1803. 1. Bd.)

W. Barton. Der spirituöse Aufguß des Hypericum perforatum wird sehr gerühmt gegen Diarrhöe von Verkühlung. (Vergl. Ruhr.)

Schwarz gab das Opium in steigender und fallender Dosis mit Erfolge bei zu heftigen und entkräftenden Durchfällen. (Die neuest. u. nützlichst. pr. Wahrh. u. Erf. f. Ärzte u. Wundärzte von Löffler. Erfurt. 1805. XCVI.)

Clarke. Der Mercur wirkte trefflich beim grünen Durchfall der Kinder. (A. o. a. O. CXX.)

Fernandez. Das Federharz brauchten die alten Mexikaner im Durchfalle. (Vergl. Ruhr.)

J. V. v. Hildenbrand, Hofrath. Ein Klystier aus zwei Unzen eines erweichenden oder schleimigen Absudes und dem Gelben eines Eies, unter einander abgequirlt, soll in Durchfällen äußerst wirksam seyn. (Journ. d. pr. Arz. u. Wundarz. Her. v. Hufeland. 13. Bd. 1. St. VIII. 1.)

Lentin. Das Pulver der Arnicawurzel war in chronischen Durchfällen wirksam. (Beytr. z. ausüb. Arzneiw. v. L. F. B. Lentin. Suppl. Her. v. Sachse. Leipz. 1808.)

Ring zu London. Die reine Kreide wird gegen langwierige (atonische) Durchfälle, vorzüglich der Kinder, in Verbindung mit schleimig anhaltenden und gewürzhaft reizenden Mitteln, sehr empfohlen. Rp. Cretae praeparat. scrup. jv, Pulv. Gumm. mimos. scrup. jj, Aquae dest. com. unc. jv, Aq. cinnam. s. unc. jß, Spir. cinnam., Syrup. simpl. ana drach. jj. M. S. Nach jedem Stuhlgang 2 Eßlöffel bei Erwachsenen, bei Kindern nach Verhältniß. Gewöhnlich setzt er noch 30 Tropfen Opiumtinctur zu. — Rp. Cretae praep. drach. xvjjj, Pulv. Gumm. mimos. drach. jx, Sacch. can. drach. jj, Pulv. cort. Cinnam. scrup. jj, Opii pur. scrup. j. M. F. pulv. Kinder nehmen nach jedem Stuhle eine Messerspitze. (Neues Journ. d. ausl. med. chir. Litter. Her. v. Harles u. Ritter. Erlangen. 1808. 8. Bd. 1. St. II. 2.)

Braun in Göglingen. Der Ruhralant, Inula dysenterica, leistete ihm im Durchfalle gute Dienste. (Sendschr. an einen Hrn. Collegen üb. mehrere wicht. Gegenst. der Arzneyw. von Braun. Heilbronn. 1808. IV.)

Niel. Die Angustura, allein gegeben, war in hartnäckigen Diarrhöen von Nutzen. (Ann. de la Société de Méd. prat. de Montpellier. T. VIII. Juill. 4.)

Horn. Valeriana-Klystiere sind ein treffliches Mittel bei hartnäckigen Durchfällen, Ruhren, Stuhlzwang u. s. w. (Arch. f. med. Erfahrung. Her. v. E. Horn. Jahrg. 1809. 1. Bd. 1. Hft. V. 4.)

Derselbe. Das essigsaure Blei, in Verbindung mit gewürzhaften Mitteln, in colliquativen Durchfällen. — Coell. Wolmar 1827. — (A. o. a. O. 5.)

Vogel. Der fortgesetzte Gebrauch der Buttermilch heilte chronische Durchfälle, welche mit blutigen und eiterigen Ausleerungen verbunden waren. (Vergl. Schwarze Krankheit.)

Thilow in Erfurt. Die Krystalllinse der Rindsaugen. Eine halbe Unze des Pulvers davon löste er in 4 bis 5 Unzen Wasser auf, und gab davon mit oder ohne Syrup alle Stunden einen Eßlöffel voll. Das Mittel wird besonders gepriesen bei Durchfällen nach schnell unterdrückter Hautausdünstung, bei rheumatischer Disposition, oder nach dem Genusse schlechter

Nahrungsmittel, dann bei ruhrartigen Durchfällen und dem Durchfalle zahnender Kinder. (Vergl. Wechselfieber.)

v. Autenrieth. Das salzsaure Eisen mit arabischem Gummi wird in anhaltender Diarrhöe empfohlen. — Michaelis 1823. — (Tübinger Blätter f. N. W. u. A. Her. v. Autenrieth und Bohnenberger. 2. Bd. 1. St. Nr. 8.)

A. G. Richter. Ein habitueller Durchfall wurde allein durch den diätetischen Gebrauch des rohen, mit etwas Zucker und Rhum gemischten Eigelbes geheilt. (G. A. Richter, spec. Therap. 4. Bd.)

Gilbert Smith brauchte schon im Jahre 1812 das Erigeron canadense mit Nutzen. (Transact. of the Phys. Med. Society of New-York. 1817. Vol. I.)

v. Klein. Die Ratanhia. (Vergl. Zahnfleisch, schwammiges.)

L. v. Vest in Grätz gab gegen den verheerenden Durchfall in den Militärspitälern, besonders in Kriegszeiten, eine Verbindung des schwarzen Kaffee's mit Opium. Die Kranken erhielten im Tage zwei-, drei- bis viermal eine Tasse recht warmen guten Kaffee mit eben so viel Granen Opium, in hartnäckigen Fällen auch 2—3 Gran Opium. Bei Verminderung des Durchfalls gab er gerösteten Kaffee in Pulver zu 40 Gran mit einem Gran Opium vier-, drei- bis zweimal, bis der Durchfall durch einige Tage aufgehört hat. Zugleich wurden Antiscorbutica aus den tetradynamischen Gewächsen gegeben. — Müller. — (Beobacht. u. Abhandl. a. d. Geb. d. ges. pr. Heilk. Wien. 1819. 1. Bd.)

Franz zu Lissa gab den russischen Soldaten Wasser mit Branntwein und Eigelb zu trinken, und einen Calmusaufguß mit Mohnsafttinctur ½ Quentchen, Pfeffermünzöl 10 bis 15 Tropfen, Weingeist 2 bis 3 Loth, täglich drei- bis viermal zu 15, 20 bis 30 Tropfen; dann ließ er den Unterleib mit zerschnittenen Zwiebeln, Knoblauch und zerriebenem schwarzen Rettig und Meerrettig fleißig reiben, trockne warme Tücher auf den Unterleib legen und schleimige Decocte von gerollter Gerste trinken. Er war so glücklich, keinen einzigen seiner Kranken zu verlieren. Auch in seiner Privatpraxis hatte er mit dieser Behandlung dasselbe Glück. (A. o. a. O.)

v. Grotthuß fand die blutrothe anthrazothionsaure Eisenoxydtinctur bei einer chronischen Diarrhöe hülfreich, und glaubt, daß sie wirksamer als alle andern Eisentincturen sei. (Annal. d. Physik. Herausg. von Gilbert. Leipzig. 1819. 61. Bd. 1. St. 4.)

Trafvenfelt fand folgende Mittel in der Diarrhöe und Ruhr sehr wirksam: Den Samen und die Samenkapseln von Rumex aquaticus zu 1 Eßlöffel voll 2mal täglich; die Samen und Samenkapseln von Plantago major (J. P. Frank) in derselben Gabe; die Solutio subcarbonatis Kalici zu 30—40 Tropfen 2—3mal täglich. (Ars-Beraettelse om Svenska Laekare-Saellskapets Arbeten. Stockholm. 1819.)

J. v. Dercsényi rühmt seinen Chlorineschwefeläther, womit er, zu 10 Tropfen in altem Tokayer gegeben, ein chronisches Abweichen stillte. (Med. Jahrb. d. k. k. österr. Staates. Wien. 1820. Bd. V. St. IV. S. 147.)

Allen. Die Blätter der Chelone glabra. (Vergl. Zusammenziehende Mittel.)

J. H. Kopp in Hanau. Klystiere mit ⅙—⅓ Gran Sublimat und

1 Gran Mohnsaft sind sehr wirksam bei hartnäckigen Diarrhöen und Dysenterien. (Kopp, Beobacht. im Gebiete d. ausüb. Heilk. Frankf. a. M. 1821. 13.)

Copland. Das Terpenthinöl wird in der chronischen Diarrhöe der Kinder gepriesen. (Vergl. Ruhr.)

Ives. Die Rinde der Bergweide, Cornus circinata, ist nützlich in langwierigen Durchfällen. (Vergl. Ruhr.)

Fr. Plasse in Einbeck. Die Heidelbeeren, baccae myrtillorum, sind bei Kindern, sogar bei 3—4wöchentlichen, nützlich. Er gab ein Decoct mit Zimmtwasser, oder einen Aufguß mit Vin. Gall. opt.; bei sehr gesunkenen Kräften mit Liq. ammon. succ., und, wenn grüne Stühle sich zeigten, mit etwas Kali carbonicum. (Allgem. med. Annal. d. 19. Jahrhunderts. A. d. Jahr 1822. Februar.)

Ritter. Die Spiraea tomentosa in der Abkochung und im Extract beim zweiten Grade der Diarrhöe und Dysenterie. (Vergl. Zusammenziehende Mittel.)

John Mason. Bei der Diarrhoea chylosa, wo die Galle entweder nicht secernirt wird oder nicht in die Gedärme gelangen kann, gibt er im erstern Falle Calomel, das reizend einwirkt, im letztern Falle stärkende Mittel. Das Calomel muß in äußerst kleinen Gaben gereicht werden; passender sind Zink- und Eisenpräparate, das Rheum rhapontikum, die Blätter und Schößlinge der Rhus coriaria, Blasenpflaster und rothmachende Mittel auf den Bauch. — In der Diarrhoea tubularis, wo der Abgang aus hautartigen, weißlichen, klebrigen und geruchlosen Röhren besteht, rühmt er besonders Klystiere von Bals. Copaivae. (*Mason*, The Study of Medicine. London. 1822. Vol. I.)

Ficinus und Weese empfahlen schon die Thonerde gegen Durchfall und Ruhren aus Säure in den ersten Wegen, vorzüglich bei Kindern, und Seiler hat sie ebenfalls sehr wirksam gefunden. (Dresdner Zeitschr. für N. u. H. K. III. 1.)

Magendie. Das Emetin in Form von Plätzchen bei veralteten Diarrhöen. (Vergl. Catarrh.)

J. Eberle. In chronischen Durchfällen war das Auflegen eines Pechpflasters über den ganzen Unterleib sehr nützlich. (*Eberle*, A Treatise of the Mat. med. and Therapeutics. Philad. 1823. Vol. II. Chap. XIII. 9.)

Wendt. Das Decoct der Triumfetta semitriloba. (Vergl. Ruhr.)

Gölis in Wien gab meistens bei Kindern: Rp. Aq. foenicul. unc. jj, Magn. alb. gran. vjjj, Mucil. g. arab., Syrup. diacodii ana unc. β, Laud. liq. *Sydenh.* gutt. jj. M. D. S. Eine Stunde um die andere 1 Theelöffel voll. (Vergl. Scrofeln.)

Zwierlein. Der Eichelkaffee bei chronischen Durchfällen. (Vergl. Magenschwäche.)

Hippocrates wandte die Eselinnenmilch als schmerzstillendes Mittel bei schmerzhaften Durchfällen an. (Vergl. Abführungsmittel.)

Derselbe gab bei fieberlosen Durchfällen halbhart gekochte Eier. (Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 2. 2.)

Derselbe verordnete auch die egyptische Bohne, Nelumbium speciosum, mit römischem Kümmel. (A. o. a. O. Kap. 2. 8.)

Die hippocratischen Ärzte bedienten sich auch eines aus Datteln (Dattelpalme, φοινιξ) bereiteten Trankes bei fieberlosen Durchfällen; auch hielten sie die Quitte (κυδωνια) für nützlich; in chronischen Durchfällen wurden des Speierlings (ουον) Früchte gerühmt; ferner gaben sie einen aus Traubenblüten, οινανθη, bereiteten Trank; die Beeren des Myrtus communis; die Rinde der Früchte des Granatbaumes, σιδιον; Καλαμινθη (Thymus Calamintha, Th. Nepeta, Mentha aquatica); Θαψια, Thapsia garganica; die Assa foetida, Σιλφιον; den ausgepreßten Saft der Blätter des Mohns, μηκων. (A. o. a. O. Kap. 2. 10. 35. 36. 48. Kap. 4. 14. 15. Kap. 6. 26. 57. 63. Kap. 8. 6.)

Hope gibt und empfiehlt eine Mixtur von Acid. nitros. mit Opium. (Vergl. Ruhr.)

Das Ol. carvi aethereum gegen die habituelle Diarrhöe. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1826. 22. Bd. 1. Hft. VIII. 1. f.)

John Elliotson hält das schwefelsaure Kupfer für das beste adstringirende Mittel. Die gewöhnlich nöthige Gabe variirt von 1½ Gran bis zu 3 Granen. Es verursacht leicht Erbrechen und Bauchgrimmen, weßwegen er es immer mit Opium verband. Man gibt es in Pillen nach der Mahlzeit ein. (Med. chir. Trans. London. 1827. Vol. XIII. Part II.)

Baboo Ramcomol Shen. Die nicht ganz reifen Früchte der Bela. (Vergl. Hypochondrie.)

Robinson theilt mit, daß die Rinde des Cornus circinnata *Willd.* seit langer Zeit als Geheimmittel bei Diarrhöen und intermittirenden Fiebern mit Erfolg angewendet werde. Bei Diarrhöen lobt er sie aus eigener Erfahrung sehr. Man gibt die Rinde gewöhnlich in Pulver zu 1—2 Drachmen; im Aufguß 2 Drachmen auf 1 Pinte kochendes Wasser, und in Abkochung 1 Unze auf 1 Pinte Wasser. Davon gibt er täglich mehrmal 1—2 Unzen. (A. d. North Amer. Journ. in Froriep's Notiz. Nr. 18. Bd. XXIII. 1829. S. 288.)

Laidlaw zieht beim Gebrauche des Bleizuckers die flüssige Form der trocknen in der Regel vor, macht aber gerade bei Dysenterie, Diarrhöe u. s. w. eine Ausnahme. (Vergl. Ruhr.)

Rauch. Kleine Gaben Jalappa bei chronischen Diarrhöen der Kinder. (Verm. Abhandl. a. d. G. d. pract. Heilk. v. e. Ges. pract. Ärzte zu St. Petersburg. 1830. 4. Samml.)

Bardsley in Manchester. Das Strychnin ist auch gegen chronische Diarrhöe mit gutem Erfolge, besonders bei Personen von hohem Alter und schwacher Constitution, angewendet worden. (Vergl. Lähmung.)

Amerikanische Ärzte gebrauchen jetzt den Arbutus uva ursi gegen atonische Diarrhöen und veraltete Leucorrhöen mit Erfolg. (Froriep's Notiz. Nr. 10. Bd. XXIX. 1831. Jan. S. 160.)

Wil. Kerr. Das anderthalbmal salpetersaure Eisenperoxyd hält er für weit wirksamer als das Opium bei Diarrhöen und sehr vielen andern Affectionen der Schleimhaut des Darmcanals. Er gibt das Mittel in Gaben von 10 — 20 Tropfen 2mal des Tages in einem halben Glase warmen Wassers oder sonst in einem Getränke. Bei Kindern gibt er es in

Klystieren von 8—10 Tropfen mit 6 oder 8 Unzen Wasser verdünnt. Diese Auflösung bereitet er auf folgende Weise: Zerstückelten Eisendraht 1½ Unzen, Salpetersäure 3 Unzen, gewöhnliches Wasser 27 Unzen, Hydrochlorsäure 1 Quentchen. Auf das Eisen wird die Salpetersäure gegossen, nachdem sie mit 15 Unzen Wasser verdünnt worden ist. Nachdem die Wirkung der Säure auf das Eisen vorüber ist, wird die Flüssigkeit decantirt und filtrirt. Zuletzt wird die Hydrochlorsäure mit dem Reste des Wassers zugesetzt. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1832. January.)

Eierstockverhärtung. — *Induratio ovariorum.*

Die Jodine heilte eine Eierstockverhärtung bei einer ledigen 30jährigen Dame. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1823. 15. Bd. 1. Hft. VII. 4.)

Eierstockwassersucht. — *Hydrops ovariorum.*

Richter's Plan bei der Eierstockwassersucht, um radicale Heilung zu erzwecken, ging dahin, nach Entleerung des Wassers mittelst des Troicarts, eine kleinere Röhre einzulegen, um den Abfluß des Wassers zu unterhalten. — Bei der Sackwassersucht des Bauchfells blieb die biegsame Röhre so lange liegen, bis sich der Sack hinreichend verengerte, dann wurde der Stich erweitert, um adhäsive Suppuration hervorzubringen. (Wundarzneykunst. Götting. 1800. 5. Bd. §. 203.—208.)

Newnham hat durch den Bauchstich einen Fall geheilt. (Journ. d. pr. Arzneyk. und Wund. Her. von Hufeland und Harles. Berlin. 1817. July. IV. 3.)

Dzondi öffnet beim Hydrops saccatus und besonders beim Hydrops ovarii den Sack durch Incision, bringt eine Wieke ein und entfernt dann den losen Sack mit der Zange. (Lizars, Beobacht. über die Exstirpat. krankh. Ovarien. S. 3.)

Natan Smith. In der rechten Seite des Unterleibes zeigte sich eine große, ziemlich bewegliche, fluctuirende Geschwulst. Er machte 1 Zoll unterhalb des Nabels einen Einschnitt in die linea alba und verlängerte ihn auf 3 Zoll, punctirte den Sack, entleerte ungefähr 8 Pfund Flüssigkeit, zog nun den Sack weiter hervor, trennte das damit verwachsene Netz mittelst des Messers, unterband 2 Arterien mit ledernen Ligaturen und reponirte das letztere. Beim weitern Hervorziehen des Sackes ward das Ligamentum ovarii mit herausgebracht, ebenfalls abgeschnitten und nach Unterbindung zweier Arterien mit ledernen Ligaturen wieder zurückgebracht, dann wurden die Adhäsionen des Sackes seitwärts mit der Bauchwand getrennt, und endlich derselbe ganz herausgenommen. Die Bauchwunde ward mit Heftpflaster vereinigt und eine Bandage um den Bauch gelegt. Die Kranke ist gänzlich genesen. (The American med. Recorder etc. Philadelphia. 1822. January. Vol. V. Nr. I. Art. XIV.)

Krüger-Hansen zu Güstrow hat, nach der zweiten vorgenommenen Punction eines Hydrops saccatus ovarii dextri durch die Röhre des Troicarts,

nach völliger Entleerung des Wassers, so viel als möglich war, Luft in den Sack eingeblasen, eine Viertelstunde darinnen gelassen, und dadurch zur endlichen Heilung Anlaß gegeben. (Gräfe und Walther, Journ. 1822. 3. Bd. 4.)

H. Searle's, W. A. in London, Instrument zur Anwendung örtlichen Drucks, ohne den allgemeinen Kreislauf zu unterbrechen. Es besteht aus zwei elastischen, stählernen und mit Leder überzogenen Bögen, die an ihrem einen Ende mittelst eines Charnieres verbunden, und am andern mit einem Schlosse versehen sind. Durch die Mitte des obern Bogens geht eine Schraube, an deren unterm Ende sich die Pelotte für den Druck findet. Mitten auf dem untern Bogen ist eine andere Pelotte für den Gegendruck angebracht. In einem Falle von Eierstockwassersucht wurde dieses Instrument mit Nutzen angewendet. (The med. Recorder etc. Philadel. 1825. Nro. II. Art. VI.)

John Bernard behandelte eine Eierstockwassersucht, welche schon mehreremal punctirt worden war, damit glücklich, daß er nach der letzten Anzapfung ein Haarseil durch die allgemeinen Bedeckungen der rechten Lendengegend zog und selbes fortwährend offen erhielt, einen Monat lang alle acht Tage 12 Stück Blutegel in der Nähe der Lendengegend ansetzen ließ, und Abends 2 Gran Opium, und Calomel und Antimonialpulver, von jedem 3 Gran, verordnete. (Froriep's Not. 1830. Nr. 578. 27. Bd. S. 96. a. d. Lancet. Nr. 332. p. 511.)

Einwärtsstehen der Augenlieder. — *Entropium.*

Acrel fand bei Entropium, durch Erschlaffung der Augenliedhaut bedingt, die schon von Celsus vorgenommene Ausschneidung eines halbmondförmigen Stückes der erschlafften Haut nicht für hinreichend, er faßte daher die Haut mit der Pincette *), schnitt durch zwei einander entgegengesetzte Messerzüge einen rautenförmigen Lappen aus, dessen ein stumpfer Winkel an den Augenbraunen, der andere am Tarsus sich befand. (Acrel, chirurg. Vorles. Götting. 1777. 1. Bd. S. 70.)

H. Callisen. Ist das Übel durch eine Knorpelverkrümmung bewirkt, so wird es durch einen nicht über die Augenliedknorpel hinausgehenden und gegen den äußern Augenwinkel hin gerichteten Querschnitt geheilt. — Richter. Wardrop. — (*Callisen*, Princ. syst. chir. hodiern. Havniae. 1778. A. d. Lat. von K. G. Kühn. Kopenhagen. 1823. S. 611.)

Janin heilte durch das bloße Kneifen der erschlafften Augenliederhaut ein Entropium. In einem andern Falle, wo sich das Entropium am untern Augenliede befand, bewirkte er durch die Anspannung der Haut mittelst an die Backen angebrachter Heftpflaster vollkommenste Heilung. — Demours. 1818 — (Janin, Abh. über d. Auge und dessen Krankh. A. d. Fr. v. Selle. Berlin. 1788. S. 171.)

Callisen. Die bloße Erschlaffung der Augenliedhaut und das davon herrührende Entropium läßt sich bei geringerm Grade des Übels durch den Gebrauch äußerlicher

*) Paul von Ägina ist der erste, welcher eines eigenen Werkzeuges zum Fassen der abzutragenden Hautparthie erwähnt und dasselbe Mydion blepharocatochon nennt.

kalter zusammenziehender Mittel heben; ein größerer Grad erfordert Reizmittel, um eine Entzündung oder leichte Eiterung zu bewirken, die öftere Reibung des Augenliedes mit destillirtem Fenchelöl oder einem andern ätherischen Öle oder mit Salmiakgeist, die Berührung mit einem glühenden Eisen, eine vorsichtige Bestreichung mit spanischer Fliegentinctur, oder den Gebrauch anderer Ätzmittel mit der nöthigen Vorsicht. — Richter. — (*Cailisen*, Princip. syst. chirurg. hodiern. Havniae. 1788. Vol. I. A. d. Lat. v. Kühn. Kopenhagen, 1823. S. 606.)

Pellier faßt die Haut mit einer eigenen Zange, legt hierauf die Heftfäden hinter dem fassenden Instrumente an, schneidet dann zwischen diesem und den Fäden ein, und heftet blutig und trocken. (*Pellier*, Précis d'Opér. de la chirur. des yeux. Paris 1790. Art. XII. p. 133. und seine Pince triangul. Pl. 28. fig. 1. u. 15.)

v. H. Köhler umsticht beim Entropium von Knorpelverkrümmung den Tarsus mit zwei Schlingen, hebt mit diesen das Augenlied in die Höhe, legt eine kleine Pflasterwalze quer über die äußere Fläche des Augenliedes, führt über jene Walze die Fäden der Schlinge weg, und befestigt sie mit einem Heftpflaster an die Stirne. — Scarpa 1801. — (Köhler, Versuch einer neuen Heilart d. Trichiasis. Leipzig. 1796. S. 89. Fig. 1. — 2.)

Arnemann zieht, in leichtern Fällen der durch Knorpelverkrümmung bewirkten Einwärtskehrung, die beiden Fadenbändchen nur durch die Augenliederhaut, knüpft die Enden jener zusammen, und befestigt sie nach der Lage des kranken Augenliedes an der Stirne oder an der Wange. (Arnemann's Chirurgie. Götting. 1798. — 1803. II. Bd. S. 82.)

J. Crampton macht in den Tarsus sowohl gegen den äußern als innern Augenwinkel einen $1\frac{1}{2}$ — 2 Linien langen Querschnitt, legt das umschnittene Mittelstück mittelst durchgezogener Fäden nach außen, und befestigt diese durch Klebpflaster, bis die Schnittwunden geheilt sind. — Jüngken 1829. — (*Crampton*, Essay on the Entropion. London. 1805.)

Saunders verrichtete in einigen Fällen von durch atrophische Knorpelverkrümmung bedingtem Entropium die schon von Aetius und Bartisch unternommene Exstirpation des Tarsus. Er legte zuerst auf einer zwischen das Augenlied und den Bulbus eingeschobenen Horn- oder Silberplatte durch einen unmittelbar über den Wurzeln der Wimpern geführten Querschnitt den Tarsus bloß, präparirte ihn bis zu seinem Orbitalrande von der äußern Augenhaut, und schnitt zuletzt die Bindehaut und die Seitentheile, mit denen der Knorpel noch zusammenhing, aus, wobei jedoch stets die Thränenwärzchen verschont wurden. Die Wunde heilte ziemlich schnell, nur wuchs aus derselben ein beträchtlicher Schwamm empor. (*Saunders*, Treat. on some practic. points relativ. of the diseas. of the Eyes, London. 1811. Himly's Biblioth. f. Ophthalmol. Bd. 1. S. 128.)

Benedict bedient sich zur Bildung der Hautfalte der Pincette, und heftet bei gesunden kräftigen Individuen stets trocken. (Benedict, Beitr. ꝛc. Leipzig. 1812.)

Helling wendet, im Falle, daß das Entropium durch Augenliederschlaffung oder durch Schwäche des Aufhebers entstand, die concentrirte Schwefelsäure auf folgende Art an: Das mit dem Finger angespannte Augenlied wird mit einem kreuzweis eingekerbten und in die concentrirte Säure mäßig eingetauchten Holzpinsel an seiner äußern Fläche etwa $\frac{1}{4}$ Zoll vom Rande ent-

fernt, in der Quere zwei- bis dreimal bestrichen. Nimmt man die Operation am obern Augenliede vor, so muß das Auge mit einer Compresse bedeckt werden. Ist das Übel nicht sehr stark, so ist die einmalige Anwendung hinlänglich, und man sieht oft auf der Stelle die vortrefflichste Wirkung. Bei höherm Grade des Übels wird die Anwendung der Säure nach Abfallen der Kruste, das ist nach 6 bis 8 Tagen, wiederholt. Selten hat man nöthig, das Ätzmittel zum dritten Male anzuwenden. — Quadri. Wishart und Robertson 1823. Kräftiger wirkt das Arg. nitric. fusum. Jüngken 1829. — (Hufeland's Journ. d. pract. Heilk. Berlin. 1815. 40. Bd. 4. St. S. 98.)

W. Adams. Nachdem der Tarsus nach Crampton's Methode eingeschnitten worden ist, wird an der innern Fläche des Augenliedes durch die Bindehaut tief in den Tarsus ein Querschnitt gemacht, welcher die obern Enden des senkrechten Spaltens vereinigt. Hierauf wird noch überdieß ein kleines ovales Stück aus der Hautdecke des Augenliedes entfernt. Das Instrument zum Fassen der abzutragenden Hautparthie ist eine mit concav gebogenem Querbalken versehene Krückenzange.

Himly's Krückenzange hat convex gebogene Querbalken. Auch schlägt er vor, einige Fasern des Orbicularmuskels zugleich zu durchschneiden, um durch ihre Vernarbung die Rückkehr des Übels zu verhüten. (Ophthal. Bibl. Hannover. 1816. I. 1.)

Scarpa macht den Celsus'schen Schnitt, trägt aber die mit der Pincette gefaßte Augenliedhaut am Augenliedrande ab, und legt keine blutigen Hefte an. (*Scarpa*, tratt. degli princip. malatt. etc. Pavia. 1816. 1. Bd.)

Langenbeck faßt die Haut des Augenliedes so nahe als möglich am Rande desselben mit einer Pincette, welche zwei an den innern Flächen ausgehöhlte und nach vorne ausgefeilte Querarme hat, deren vordere Ränder convex gebogen sind. Die beiden Schenkel der Pincette sind, von den Querarmen angefangen, so stark auswärts gebogen, daß man zwischen denselben Raum genug findet, um mit einer zweiten mit convex gebogenen Querarmen versehenen geraden Pincette operiren zu können. Nachdem er durch das abwechselnde Anziehen mit beiden Pincetten genug Haut gefaßt hat, schneidet er hinter den Querarmen der gebogenen Pincette die Hautfalte mit einer Kniescheere ab. Hierauf wird die blutige Naht mittelst kleiner, zweischneidiger, scharfer, mäßig gebogener Nadeln angelegt, welche nur 12 Stunden liegen bleiben. Die völlige Heilung erfolgt nach 6—8 Tagen. (Langenbeck's neue Bibl. Hannover. 1817. 1. Bd. 3. Hft. S. 423. u. f. f.)

G. J. Beer faßt die erschlaffte Hautparthie mit einer eigenen, mit concaven Rändern versehenen Krückenzange, in einer Entfernung von 1—1½ L. vom Augenliedrande, trägt sie mit der Kniescheere ab, und legt die blutige Naht und Heftpflaster an. (Beer, Lehre v. d. Augenkrankh. Wien. 1817. 2. Bd. S. 114. Fig. 1.—3.)

Demours. Bei dem durch Erschlaffung der Augenliedhaut bedingten Entropium zwängt er die erschlaffte Haut mit einem zusammengedrehten Silberdrahte ein. (*Demours*, Traité des maladies des yeux. Paris. 1818.)

Walther's Zange zur Operation des Entropiums siehe: Allg. Lit. Zeit. Jena. 1819.)

J. W. Müller. Ist das Übel durch Knorpelverschrumpfung bedingt, wie es fast

immer der Fall ist, wenn es als Folge der contagiösen Augenentzündungen auftritt, so fand er Helling's Verfahren bei leichterm Grade des Übels am untern Augenliede nicht selten genügend, niemals aber bei Leiden des obern Augenliedes. Durch die auf die gewöhnliche Art unternommene Ausschneidung eines Theiles der äußern Augenliederhaut, kann nie Heilung erzielt werden. Selbst Jäger's Operationsmethode der Trichiasis dürfte nicht jederzeit hinlängliche palliative Hülfe gewähren, da sie den Augapfel vom Reize des eingebogenen Knorpels nicht befreien kann. Er bedient sich daher mit ausgezeichnetem Glücke folgenden Verfahrens: Nach genauer Berücksichtigung des dem Entropium zu Grunde liegenden und nicht selten noch fortbestehenden Bindehautübels wird nach Einschneidung der äußern Augenlieder-Commissur mit der Beer'schen Zange und einer geraden Scheere ein verhältnißmäßig großes Stück der äußern Augenliederhaut weggenommen; jedoch muß der untere Wundrand sehr nahe am Augenrande angelegt und die Wundränder gewöhnlich mit der Scheere noch etwas beschnitten werden. Die Länge der Wunde aber soll sich vom äußern bis zum innern Augenwinkel erstrecken. Die Anlegung der Hefte, deren beim totalen Entropium gewöhnlich 4 — 5 nöthig sind, geschieht so, daß bei der Operation am obern Augenliede je eine Nadel mit ihrem Fadenbändchen unter den Rand des etwas nach auswärts gekehrten Augenliedes gebracht, und etwa 1½ Linien vom Rande durch den Tarsus schräg durch und so nach außen geführt wird, daß sie gerade unter dem äußern untern Wundrande zum Vorscheine kommt. Ist sie zur Hälfte durchgedrungen, so wird auf ihren Öhrtheil ein Tropfen Öl gebracht, und nachdem sie ganz durchgezogen ist, ihre Durchführung durch den obern Wundrand an der gerade gegenüber befindlichen Stelle bewerkstelligt. Bei der Operation am untern Augenliede ist jeder Faden mit 2 Nadeln versehen, von denen die eine durch den äußern obern, die andere durch den äußern untern Wundrand geführt wird. Bei gleichzeitiger Trichiasis oder Distichiasis ist es von großem Nutzen, die Hefte unter die daran vorzugsweise leidenden Stellen zu bringen. Die Knüpfung der Fadenbändchen muß in dem Maße vorgenommen werden, daß nach Vollendung der Operation das betreffende Augenlied sich zu einem Ectropium hinneigt. (Rust's Magaz. Berlin. 1823. 15. Bd. 1. St. S. 86. u. f. w.)

W. Lerche bemerkt, daß er bei der Operation des Entropiums das Ausschneiden einer Hautfalte mit nachheriger Anlegung der blutigen Naht allen andern Methoden vorziehe. (Vermischte Abh. a. d. Geb. d. pract. Heilk. v. e. Gesellsch. pract. Ärzte zu St. Petersburg. 1823. 2. Samml.)

Wardrop führt eine Nadel einen Zoll lang unter der Haut des Augenliedes bis an die Wurzel des Tarsus durch, und umgibt diese Portion außen mit einer Ligatur, welche so angebracht wird, daß sie die Haut zusammenzieht, aber die Blutcirculation darin nicht hindert. Durch die Irritation, welche die Nadel veranlaßt, stellt sich ein Lymphergruß ein, es wird eine Contraction des lockeren Zellgewebes bewirkt, eine Auswärtskehrung. Die Operation ist nur da anwendbar, wo die Einwärtskehrung von einem krank

haften Zustande des Auges herrührt. (Froriep's Notiz. Nr. 12. Bd. XVIII. 1827. S. 192.)

Jüngken. Ist das Übel durch Verkürzung der Augenliedbindehaut entstanden, so wird die Narbe durch zwei mit dem Augenliedrande parallele Messerzüge umschnitten, und mit dem Messer oder einer kleinen Cooper'schen Scheere ausgeschnitten. Die Bildung einer hinlänglich breiten Narbe wird am besten durch die künstliche Auswärtsstülpung des operirten Augenliedes erhalten, diese aber durch Heftpflaster oder noch sicherer dadurch bewirkt, daß man einige Heftfäden durch den Augenliedrand durchführt, welche man an der Stirne oder Wange befestiget. (J. C. Jüngken, d. L. v. d. Augenoperat. Berlin. 1829. S. 219. u. f. f.)

Über Entropium in Folge von Augenliedlähmung und Balggeschwülsten siehe jene Artikel nach.

Einwärtsstehen der Augenwimpern. — *Trichiasis; Trichosis.*

B. Bell hält es für ein sicheres Mittel, die Wimpern mit einer stumpfen Sonde auswärts zu drücken und sie in dieser Lage durch einen Heftpflasterstreifen einige Zeit zu halten. (Syst. d. Wund. Leipzig. 1787. III. Bd. S. 180.)

H. Callisen ist der Meinung, daß man nichts weiter thun könne, als daß man die Cilien ausziehe und die Haarlöcher mit Salmiakgeist oder Höllenstein betupfe. — Richter. — (Princ. system. Chir. hodiern. Havniae. 1788. Vol. II. p. 466.)

Kortum. Nur die Abtragung des Augenliedknorpelrandes kann radicale Heilung bewirken*). (Kortum, med. chir. Handb. d. Augenkrankh. Lemgo. 1790. 2. Bd.)

Beer in Wien zieht den Höllenstein allen andern angerühmten Mitteln zur Zerstörung der Haarzwiebeln vor. (J. G. Beer, prakt. Beob. über verschied., vorzüglich aber über jene Augenkrankheiten, welche aus allg. Krankheiten des Körpers entspringen, u. s. w. Wien. 1791.)

Will. Rowley ist durch wiederholtes Auszupfen der Augenlieder haare die Heilung der Trichiasis und Distichiasis gelungen **). — Beer. Rosas 1830. — (Rowley's Abhandlung üb. d. vorzügl. Augenkr. u. s. w. A. d. Engl. Breslau u. Hirschberg. 1792.)

Saunders. Bei der partiellen Trichiasis soll man nur jenes Stück der äußern Augenliedhaut ausschneiden, welches die Wurzeln der einwärtsgekehrten Wimpern enthält. (*Saunders*, Treat. on some practic. points relat. to the diseas. of the Eyes. London. 1811.)

Beer's Pincette zum Ausziehen der Cilien hat das Eigenthümliche, daß, wie sie geschlossen ist, nicht die scharfen Ränder, sondern die Flächen an einan-

---

*) Dieses Verfahren wurde schon von Heister (de Trichias. oculor. Helmstadt. 1722.) vorgeschlagen.

**) Dieß findet besonders bei jüngeren Individuen Statt. (*Fabini* de morb. oculor. Pesth. 1823. p. 311.)

der liegen. (Beer, Lehr. von der Augenkrankh. Wien. 1813. 1. Bd. 4. Taf. 1. Fig.)

Bayer's verbesserte Augenliedzange ist stärker als die Beer'sche gebaut, schnabelförmig gekrümmt, und ihre Spitzen laufen mit convexen Lippen aus. Beschreibung und Abbild. siehe in: Ph. A. Bayer, über Trichiasis und Entropium, nebst Beschreibung einer verbesserten Augenliedzange. Nürnberg. 1816.)

Wardrop. Wenn die Einschneidung der äußern Augenliedercommissur das der Trichiasis zu Grunde liegende Übel nicht heilen kann, so schneidet man auch den Augenliedrand sammt den Wurzeln der Cilien und einem Theile des Tarsus weg. (Himly, Beitr. f. Ophthalmol. Hannover. 1816. Bd. 1. St. 1. S. 57.)

F. Jäger in Wien rottet die äußere Lefze des Augenliedrandes aus, indem er mittelst eines Messerchens mit convexer Schneide ungefähr ½ Linie oberhalb des Augenliedrandes in der Richtung des letztern die allgemeine Decke und den Orbicularmuskel trennt, und nach gestillter Blutung den mit einer eigenen gezahnten Pincette gefaßten untern Wundrand sammt der Wurzel der Wimpern entfernt. Zur sichern Unterlage gebraucht er eine von ihm angegebene zwischen das Augenlied und den Augapfel zu schiebende Hornplatte *). — v. Walther. Jüngken 1829. Rosas 1830. — (*Hosp*, Dissertat. sistens diagnos., et cur. radic. Trichias., Distich. nec non Entropii. Viennae. 1818.)

Schreger's neue Methode, die Trichiasis zu operiren, besteht in Folgendem: 1) Bei einer partiellen Trichiasis wird ein 1½ Linie breites, dreieckiges Stück des obern Augenliedrandes sammt den Wimpern mit der Cooper'schen Scheere ausgeschnitten. 2) Bei totaler Trichiasis wird die Haut des obern Augenliedes 1 Linie über dem Ciliarrande des Tarsus, parallel mit letzterm eingeschnitten, und der Schnitt senkrecht geendigt. Hierauf wird das angeschnittene Stück mit einer Hakenpincette angezogen, der ganze Rand durch kleine Messerzüge abgetrennt, und das Ende, wodurch das Abgetrennte mit dem Augenliede noch zusammenhängt, durchschnitten. (Schreger's chirurg. Versuch. Nürnberg. 1818. 2. Bd. S. 255. Ferner dessen Grundriß d. Operat. Nürnberg. 1819. S. 140.)

G. Baratta. Bei der partiellen Trichiasis schneide man aus den Stellen der Haut, welche den umgewendeten Wimpern am nächsten sind, etwas aus oder zerstöre einen Theil der Haut mit Ätzstein. Bei totaler Trichiasis wird ein halbmondförmiges Stück aus der äußern Augenliederhaut ausgeschnitten. Zur Bildung der Hautfalte bedient er sich einer mit convergebogenen Armen versehenen, der Langenbeck'schen ähnlichen Pincette. Die blutige Naht ist hierbei immer nöthig. (*Baratta*, osservaz. pratiche sulle princip. malatt. degli occhi. Milano. 1818. T. I. cap. 2.)

Vaccà Berlinghieri macht zuerst, nachdem die Hornplatte eingelegt ist, zwei senkrechte Schnitte, die am Anfange des Tarsalrandes beginnen, und nur durch die allgemeinen Bedeckungen dringen. Diese Schnitte werden durch

---

*) Abbild. siehe: in Zang's Darstellung blut. heilk. Oper. II. Bd. u. in Rosas's Handb. 1830. III. Bd. Fig. 1.)

einen wagerechten, ½ Linie vom Tarsalrande entfernten Schnitt vereinigt, der dadurch umfaßte Hautlappen umgelegt, und, nach Reinigung der Wunde vom Blute, die Haarzwiebeln der Cilien sammt dem zwischenliegenden Zellengewebe weggenommen, oder, um sicherer zu verfahren, mit Salpetersäure zerstört, hierauf der Lappen zurückgeschlagen und oft per primam intentionem angeheilt. (*A. Vaccà Berlinghieri*, Nuovo metodo di curare la Trichiasi. Pisa. 1825.)

Flarer in Pavia trennt zuerst durch einen senkrechten, in die Mitte der beiden Lefzen der Augenliederränder geführten Schnitt die Wurzeln der Cilien von der äußern Fläche des Knorpels ab, und verfährt hierauf nach Jäger's Methode. (*Zannerini*, Diss. inaug. sopra alcun. metod. ricent. proposti, a fine di rimediare alla Trichiasi, e sulla modificazione fatta dal *Flarer* a quella di *Jaeger*. Pavia. 1829.)

Buzzi's Blefarometro, um zur Cur ein Stück Haut des Augenliedes auszuschneiden, besteht aus einer der Beer'schen ähnlichen Pincette und einer auf's Blatt gebogenen Scheere. (Froriep's Notiz. Nr. 17. Bd. XXIV. 1829. S. 272.)

Über symptomatische Trichiasis vergleiche Einwärtsstehen des Augenliedrandes.)

Eiteransammlungen. — *Abscessus.*

Terras, W. A. in Genf, öffnet viele Abscesse mit dem Ätzstein. Er berührt dieselben am schicklichsten Ort damit, legt einen Aufschlag darüber und findet dann in 24 Stunden den Absceß eröffnet. (Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Paris. 1790. Août. VII.)

Bell eröffnet die Abscesse durch das Eiterband. Es wird durch eine Öffnung oben an der Geschwulst eine stumpfe Sonde mit dem Eiterbande eingebracht, und unten durch einen auf ihr gemachten Einschnitt ausgezogen. (Von den Geschwüren ꝛc. A. d. Engl. Leipzig. 1792. S. 50. Fig. 1.)

James Rae's Methode besteht ebenfalls in der Eröffnung durch das Haarseil, welches er mittelst einer Troicartnadel einführt. (Bell, vom Wasserbruche. A. d. Engl. Leipzig. 1795. Fig. 8—10.)

Petit's Methode: Zur Eröffnung des Abscesses wird ein Stich mit der Lanzette oder mit einem glühenden Troicart gemacht, und der Eiter mit Schröpfköpfen ausgezogen. (Bernstein, Zusätze zum prakt. Handb. für Wundärzte. Leipzig. 1803.)

Hildebrandt zieht die natürliche Eröffnung der Abscesse der künstlichen durch den Schnitt vor, indem er in den meisten Fällen denselben für unnöthig und nachtheilig hält. (Löffler, die neuesten und nützlichsten practischen Wahrh. und Erfahr. für Ärzte und Wundärzte. Erfurt. 1805. 2. Bd. CVI.)

Maas, W. A. zu Schwelm, machte bei an der äußern Seite des Schenkels unter der fascia lata befindlichen Abscessen die Eröffnung frühzeitig, spritzte balsamische Mittel und vorzüglich den mit Wasser verdünnten Mercur. nitros. ein. (G. Maas. Briefe eines Wundarztes üb. d. wichtigsten Gegenst. d. chir. Heilk. Berlin. 1806.)

Derselbe. Bei Eiterung in den Brüsten säugender Weiber dient das Ätzmit-

tel zur Eröffnung, und, wenn Milchgänge getrennt werden sollen, das Einlegen einer Wieke mit Merc. nitros. (A. o. a. O.)

Hardmann, W. A. zu Manchester, eröffnete die Abscesse, bei Menschen, welche das Messer fürchten und welchen Ätzmittel zu schmerzhaft sind, mit dem Ziehkopfe (Schröpfglas, cupping-glas). Es wird luftleer gemacht und auf den zur Operation reifen Absceß angesetzt. Die erste Entleerung pflegt mit Gewalt zu geschehen, und der ganze Inhalt entleert sich leicht und bald. (Chiron. Her. v. Siebold. Sulzbach. 1809. 2. Bd. 2. St. XVII.)

Rust empfiehlt, wo es nur immer ausführbar ist, die Eröffnung der Eiterhöhle nach ihrer ganzen Länge mittelst des Messers oder des Glüheisens in nervenleeren Gebilden. Die Anwendung des Ätzsteins zur Abceßeröffnung wird widerrathen. (Arthrokakologie. Wien. 1817. §. 175 — 178. u. Magaz. f. d. ges. Heilk. 1. Bd. 2. Hft. III.)

Baron Boyer in Paris. Bei kalten Abscessen leert er den Eiterherd durch die Punction aus, indem er die Klinge eines schmalen Bistouri schief an die abhängigste Stelle der Geschwulst bis in den Eiterkessel einstößt. Fünf oder acht Tage nachher, immer aber, ehe die Geschwulst den vorigen Umfang einnimmt, macht er eine zweite Punction auf dieselbe Weise und mit derselben Vorsicht. So wiederholt er die Punction, bis er die Vereinigung der Wände des Herdes hervorgebracht hat. Bei Abscessen durch Congestion macht er die Eröffnung frühzeitig, um der Vergrößerung des Eiterherdes und den Fortschritten der Caries zuvorzukommen. Er verwirft die durch das ätzende Kali und das Haarseil gewöhnliche Eröffnung, und bedient sich der Punction mittelst eines sehr schmalen Bistouri, indem er die Haut stark anspannt. Bei jeder Punction zapft er nur eine mäßige Menge Eiter ab, um das Zusammenziehen der Wände und die Verminderung des Eiterherdes zu befördern. (Boyer, Abhandl. üb. d. chirurg. Krankh. u. s. w. A. d. Franz. von Textor. Würzb. 1818. 1. Bd.)

A. Pauli empfiehlt bei der Therapie der Congestionsabscesse, sie bei verschobener Haut zu öffnen, nur so viel Eiter als leicht abfließt zu entleeren, dann die Öffnung durch schnelle Vereinigung zu schließen, und in 12 bis 14 Tagen dieß Verfahren zu wiederholen, weil bis zu jener Zeit der Absceß wieder gefüllt ist. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1820. 8. Bd. 3. Hft. XXVII.)

Chelius ist der Eröffnung der Abscesse mittelst schneidender Werkzeuge am meisten zugethan, und empfiehlt, ihres Reizes und eiterbefördernden Nebenwirkung willen, den Gebrauch des Ätzmittels nur bei kritischen Abscessen. (Handb. d. Chirurg. Heidelb. 1. Bd. 1. Abth. S. 41.)

C. J. Ekström ließ bei zwei Psoasabscessen ein Causticum zu beiden Seiten der kranken Wirbel legen, gab innerlich stärkende Mittel, und, als sich der Zustand des Kranken in einigen Wochen gebessert hatte, machte er in die Geschwulst am Schenkel einen Einstich, ließ den Eiter nach und nach heraus, und legte eine zusammenziehende Binde an und ein Heftpflaster auf die Öffnung. Gegen alle Erwartung erfolgte in 4 Monaten die vollkommene Heilung. Als Nachcur wurden der Sabbathsbergbrunnen und kalte Salzbäder angewendet. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Stockholm. 1823. Nionde Bandet. 11.)

Lisfranc will, daß man bei tiefliegenden Eiteransammlungen die oberflächlichen

Gebilde mit dem Messer trenne, und mit der Hohlsonde in die Eiterhöhle eindringe. (Schreger's Grundr. der chir. Operat. Nürnberg. 1825. 1. Thl. S. 307.)

Carl Wenzel zu Volkach. Der Wasserfenchelsame ist mit Nutzen in Psoas- und Leberabscessen gegeben worden. Er verbessert die Eiterabsonderung, befördert sie und hebt die darniederliegende Reproduction. (Wenzel, die Heilkräfte des Wasserfenchelsamens u. s. w. Erlangen. 1828.)

Eiterauge. — *Hypopium.*

Richter. Nimmt man bei einem in Folge einer acuten Augenentzündung entstandenen Eiterauge die Paracentese im zweiten Stadium der Entzündung vor, so soll man den Eiter nicht auf einmal entleeren, auch seinen Abfluß weder durch Compression noch durch Einspritzungen befördern, sondern ihn langsam von selbst ausfließen lassen. (*Richter*, observ. chirurg. Goetting. 1770. Fasc. I. Cap. XII.)

Platner wollte die Aussaugung des angehäuften Eiters mittelst einer kleinen Spritze bewirken. (Richter, Wundarzneik. Th. III. §. 99.)

A. Scarpa. Die Entleerung der Augenkammern ist nur beim Empyem des Auges (dem höchsten Grade des Eiterauges) angezeigt, wenn dieses von gefährlichen Erscheinungen in Folge der Ausdehnung des Augapfels begleitet wird, oder eine unheilbare Verdunklung der großen Theils zerstörten Cornea zugegen ist. In diesem Falle ist aber nicht die einfache Paracentese der Hornhaut zu verrichten, sondern ein Stück von der Größe einer Linse aus dem Mittelpuncte benannter Haut auszuschneiden. (Vergl. Augenwassersucht.) Beim Hypopion ist die künstliche Entleerung der in den Kammern angesammelten coagulablen Lymphe schädlich und nur die zweckmäßige Behandlung der ursächlichen Entzündung heilt das Übel. (*Scarpa*, saggio di osserv. e d'esper. s. princip. malatt. d. occhj. Pavia 1801. pag. 152. e. s.)

v. Walther vollführt die Paracentese erst dann, wenn die Eiterbildung schon seit einigen Tagen stille steht, auch soll man, wenn durch die Schnittwunde der Cornea ein Theil der Iris vorfällt, diesen bei bestehender Centraltrübung der Hornhaut nicht reponiren. (Walther, Heilung eines Eiterauges. Landshut. 1819.)

v. Ammon rühmt besonders den innern Gebrauch der Polyg. Senega mit Seife. (Froriep, Notiz. 1820. Nr. 11. S. 174.)

L. J. Beck zu Freiburg erklärt sich für die zeitliche Paracentese. (Beck Handb. d. Augenheilk. Heidelberg. 1823.)

Fabini in Pesth. Bei geringem Grade des Übels und entzündlichem Zustande wende man erweichende Dämpfe oder dergleichen Flüssigkeiten an das Auge an *). Bei längerer Dauer des Übels sind erwärmte Kräutersäckchen, die täglich 1—2mal vorgenommene örtliche Anwendung der einfachen oder Sydenham'schen Opiumtinctur und Purgantia salina nützlich. Die Paracentese soll nur bei sehr großer Quantität des Eiters unternommen werden. (*Fabini*, de morb. oculor. Pesthin. 1823. pag. 354.)

M. Gierl in Augsburg. Wenn sich der Eiter am Boden der hintern Augenkammer sammelt (inneres Hypopium), verschafft die Eröffnung der hintern Augenkammer durch die Sclerotica noch Hülfe,

*) Janin hielt in solchen Fällen die örtliche Anwendung eines lauen Malvenaufgusses für ein Specificum.

wenn jede Rettung verloren scheint. Er macht mit dem Staarmesser, 2 Linien vom untersten Rande der Hornhaut entfernt, einen tiefen Einschnitt nach der Längenaxe des Auges, und erweitert ihn in der nämlichen Richtung 2—3 Linien nach rückwärts. — Bei der Therapie des Eiterauges stellt er zwei Indicationen auf: 1) Beseitigung der Entzündung. 2) Entleerung des Eiters. Sind zur Erfüllung der ersten Indication Blutegel nöthig, so sollen sie ganz tief am innern Augenwinkel angelegt, und ihre Nachblutung lange unterhalten werden. Sollte der Eiter dem zur Erfüllung der ersten Indication eingeleiteten Verfahren nicht bald weichen, so muß die Eröffnung des Auges vorgenommen werden, in welcher Augenkammer sich auch immer der Eiter befinden mag. (Gierl, das Hypopium oder Eiterauge und seine Behandl. u. s. w. Augsburg. 1825.)

A. Rosas. Nur dann, wenn wegen großer Menge des Eiters oder verhältnißmäßig geschwächter Resorption eine Berstung der Cornea zu befürchten ist, muß dem Eiter mittelst des Staarmessers oder der Lanzette an der untersten Stelle der Hornhaut ein Ausfluß verschafft werden. (Rosas, Handbuch d. theor. u. pract. Augenheilk. Wien. 1830. II. Bd. S. 670.)

Eiterung unterhaltendes Mittel. — *Suppuratorium.*

Crowther. Die Sabinasalbe: Rp. Sabin. recent., Cerae flav. ana libr. unam, Adip. suill. libr. quatuor. Adipe et cera liquef. incoq. Sabinam et cola. — Chelius 1826. — (James Russel, über die Krankheit des Kniegelenkes. A. d. Engl. von Goldhagen. Halle. 1817.)

Elephantiasis. — *Elephantiasis.*

Matius. Rp. Arsen. albi subtiliss. pulv. gran. jj, Piper. nigr., Gum. arab. pulv. ana gran. xxxjj. M. exact. f. l. a. pil. pond. gr. jjj. D. S. Früh und Abends 2, in der Folge 4 Stück, mit schleimigen Getränken und guter Diät. Zugleich gab er die Abkochung von 4 Unzen Congowurzel mit 4 Pfund Regenwasser auf 3 Pfund eingekocht *) in einer Elephantiasis scrofulösen Ursprungs. Es ging viel stinkender Urin mit schleimigem Bodensatz ab, der Kranke duftete stark, die Tophi vergingen, die Drüsen setzten sich, u. s. w.; die Elephantiasis verlor sich in einigen Wochen. — Coo-

*) *At'har Ali Khan* von *Delhi*, in den Abhandl. der gelehrt. Gesellsch. in Bengalen, gibt das Geheimmittel der hindostanischen Ärzte so an: Man nehme guten weißen frischen Arsenik eine Tola (105 Gran), gepflückten schwarzen Pfeffer sechsmal so viel, lasse beides vier Tage in verschiedenen Zwischenräumen in einem eisernen Mörser stoßen, dann, wenn es ein unfühlbares Pulver geworden ist, in einem steinernen Mörser mit einer dergleichen Keule reiben, und, wenn es vollkommen fein gerieben, ein wenig Wasser beimischen. Daraus werden Pillen verfertigt, die an einem schattigen Orte aufbewahrt werden. Morgens und Abends wird eine davon mit Betel oder kaltem Wasser verschluckt. (Med. Facts and Osserv. London. 1793. Vol. IV. XV.) — Daraus ersieht man leicht die Umwandlung des Receptes nach europäischem Geschmacke.

Ke berichtet den Gebrauch des Arseniks gegen die Elephantiasis in Indien. Harles. — (*Matius*, diss. in. med. de Elephantiasi arsenico curata. Regiomonti. 1803.)

E. Cooke aus Calcutta. Die Salpetersäure, zweimal täglich von 10 bis 60 Tropfen gegeben, wirkt bewunderungswürdig schnell in dieser sonst so hartnäckigen Krankheit. (The Edinburgh Med. and Surg. Journ. 1807. Jan. — March. Vol. III. Part 1. VI.)

J. W. Webster heilte einen Fall durch warme Bäder, Diaphoretica und Einwicklungen in Flanellbinden. (The New-England Journ. of Med. and Surg. Boston. 1820. July. Vol. IX. Nr. III.)

Sorina heilte die Krankheit auf den Canarien durch die Goldpräparate. (Vergl. Lustseuche.)

Siehe Aussatz.

Empfindlichkeit, krankhafte. — *Sensilitas morbosa; Hyperaesthesis.*

J. L. Casper in Berlin. Bei hoher Empfindlichkeit des Herzens und aller Arterien waren kalte Begießungen von Nutzen. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1822. 11. Bd. 3. Hft. XVI.)

Ph. Ricord sah von der örtlichen Anwendung der Belladonna bei der krankhaften Empfindlichkeit der Augen Vortheil. (Revue méd. franç. et étrang. etc. Paris. 1826. I.)

H. Baumgärtner in Freyburg wendete die Blausäure bei Krankheiten mit erhöhter Sensibilität der Lungen und des Herzens öfters mit günstigem Erfolge an. (Annal. f. d. ges. Heilk. Carlsruhe. 1826. 2. Jahrg. 2. Hft.)

v. Kern in Wien. Bei erhöhter Empfindlichkeit der Harnröhre mit gleichzeitigem Steinleiden empfiehlt er die Anlegung der Bougien Abends, und eine halbe Stunde später ½ Gran Opium zu geben. (Kern, die Steinbeschwerden d. Harnblase u. s. w. Wien. 1828.)

Engbrüstigkeit. — *Dyspnoea.*

Weikard. Das Einreiben der spanischen Fliegentinctur in die Füße bei krampfiger Engbrüstigkeit. (Vergl. Hysterie.)

Cappe in York. Das salpetersaure Silber wird in mehreren Dyspnöen, der Angina pectoris u. m. a. empfohlen. (Annals of Med. by *Duncan.* Edinb. 1798. Vol. VIII. S. III.)

Hahnemann und Müller loben die Weißniesewurzel. (Löffler, die neuest. und nützlichst. pract. Wahrh. und Erfahr. für Ärzte und Wundärzte. Erfurt. 1805. 2. Bd. XXVI.)

Lesage. Der Schwefellebersyrup dient in der Engbrüstigkeit und den Convulsionen der Kinder beim Zahnausbruche. (Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Paris. 1816. Juillet. T. XXXVI.)

J. P. Frank fand folgende Formel bei schleimiger Dyspnöe mit krampfhaften Symptomen besonders wirksam: Rp. Tinct. theb. *Ph. Ed.* drach. vj, Tinct. squill. *ejusd. Ph.*, Aether. sulph. ana drach. j. M. (*Frank*, De cur. hom. morb. Epitome etc. Viennae. 1820. Libri VI. Pars II. Gen. 3.)

Bar. Larrey. Die Moxa. (Vergl. Brennmittel.)

Das Einathmen von Schwefeläther, in welchem durch mehrere Tage Schierling digerirt wurde, zu 2—3 Tropfen aus einem Theelöffel, ist besonders bei Dyspnöe, aber auch in andern Lungenaffectionen wirksam (A. d. Phil. Journ. in Froriep's Not. 1822. Nr. 8. Bd. III. S. 126.)

Bass. Carminati. Die Wurzel der Herbstzeitlosen wird bei entzündlicher Natur der Engbrüstigkeit gepriesen. (Vergl. Wassersucht.)

Die Hippocratiker empfahlen den Schwefel, Θειον. (J. H. Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 9. 1.) Siehe Lungendampf.

Englische Krankheit. — *Rhachitis.*

M. A. Weikard fand das in Wasser gerührte ungesotene Eigelb sehr nützlich. (Vergl. Gelbsucht.)

Schäffer hält den Eichelkaffee nach gegebenen Brechmitteln bei dieser Krankheit für specifisch. (Vergl. Scrofeln.)

Bonhomme rühmt das Waschen mit einer Auflösung von Alcali und den innerlichen Gebrauch des phosphorsauren Kalkes, allein oder mit phosphorsaurem Natrum verbunden, von jedem 20—30 Gran täglich. (Annals of Med. for the year 1796; by *Duncan.* Edinburgh. Vol II.—XIV.)

In Schweden wird der Wasserampfer, Rumex aquaticus, gegen die Rhachitis gebraucht, und heißt deßwegen dort britannisches Kraut. (Rosen v. Rosenstein, Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten; mit Anmerk. von Loder und Buchholz. Götting. 1798.)

Neumann. Das salzsaure Eisen. (Vergl. Gekrösabzehrung.)

Hill. Das Einathmen der Lebensluft. (Vergl. Lungendampf.)

Erdmann. Der gebrannte Meerschwamm wird mit Nutzen in dieser Krankheit angewendet. (Vergl. Kropf.)

Kämpf. Das antihectisch-scrofulöse Pulver. (Vergl. Scrofeln.)

Aubert. Die Osmonda regalis im Extracte zu drei Drachmen, später zu einer halben Unze des Morgens. Anfangs führte das Mittel ab, dann stärkte es den Magen, verbesserte die Galle, und half augenscheinlich. Es ersetzte die Rhabarber und die tonischen Mittel. (Journ. gén. de Méd., de Chir. et de Pharm. Réd. par *Sedillot.* 1813. Janvier. Tom. XLVI.)

J. Feiler in Landshut. Die Wurzel der Färberröthe wird mit ältern Schriftstellern gelobt. (Pädiatrik; von Feiler. Sulzbach. 1814.)

Derselbe schlägt den krystall. Grünspan in Verbindung mit Asand (Ass. foet. scrup. vjjj, cum. aerug. gr. xxxjj, ad form. pil. 160, de quibus 2 aut 3 pro dosi) bei starker Knochenerweichung vor. (A. o. a. O.)

Carvellà von Zante theilt mit, daß in seinem Vaterlande Einreibungen von Theriak auf den Rückgrath, das Brustbein und auf die Articulationen der Hände und Füße gemacht werden. Dann streut man etwas gepulverte Aloe über diese Theile, welche eingewickelt werden und so bis zum vierten Tag bleiben, wo man eine neue Einreibung macht. Gemeiniglich werden diese Einreibungen 3—4mal, selten öfter, wiederholt. Gleichzeitig gibt man dem Patienten täglich 3mal einen etwas starken Absud von

den Blüten und den Blättern folgender Pflanzen: Centaurea minor, Lonicera caprifolium, Verbena officinalis, Teucrium camaedris, Prunella vulgaris, Centaurea benedicta, Plantago psylium, und der Wurzel der Aristolochia rotunda. Ist der Patient bei Jahren, so reicht man ihm jedesmal 2 oder 3 Unzen von gedachtem Absude mit etwas Honig oder Zucker; ist aber das Kind noch an der Brust, so gibt man bloß einige Mal des Tages 3 oder 4 Löffel davon. Während der Einreibungen gibt man auch innerlich einen Gran Aloe mit Honig. Alle schwer verdauliche Nahrung muß 40 Tage lang sorgfältig vermieden werden. Wenn bereits Verunstaltung der Knochen vorhanden ist, so muß nach der Einreibung ein bleiernes Blatt aufgelegt werden, nach welchem zuweilen sogar eine Gibbosität verschwunden ist. (*Fr. Carvellà*, considerazioni sulla Rachitide. Padua. 1817.)

Marie. Das Salzseebad zu Uddevalla. (Vergl. Lähmung.)

Wurzer empfiehlt die Phosphorsäure (Recept. und Kurarten d. besten Ärzte aller Zeiten. 4. Bd. Leipzig. 1817. — 1818.)

Schneider. Das Calmusöl. (Vergl. Gicht.)

Schütze. Der Berger Leberthran. Kindern von 2 Jahren gibt man gewöhnlich Morgens und Abends einen Theelöffel voll mit gestoßenem Zucker. — Schenk 1826. Schmidt 1831. — (Vergl. Rheumatismus.)

F. C. de la Fontaine fand, daß die Krankheit durch die erscheinende Krätze aufgehalten wurde, und kam auf den Gedanken, daß die künstliche Impfung der Krätze denselben Vortheil gewähren könnte. (Fontaine, hinterlass. verm. med. Schrift. Her. v. Lichtenstädt. Breslau. 1824.)

Nasse befolgte Carvellà's Methode mehrere Male mit glücklichem Erfolge, und bemerkte, daß die Aloe auch bei Kindern von 1½ bis 2 Jahren, zu 1⅓ bis 2 Gran gegeben, günstig wirkte. (Archiv f. med. Erf. Berlin. Jahrg. 1825. May. Juny. I. 5.)

Entdeckungsmittel. — *Reagentia* *).

Entdeckungsmittel für den Alaun. — *Reagentia aluminis.*

Bertaud. Kalkwasser: Man schüttet einige Tropfen davon zu einer geringen Quantität Wein, und läßt die Mischung 16 — 18 Stunden ruhig stehen. Wenn sich nach Verlauf dieser Zeit an den Wänden des Glases Krystalle (weinsteinsaure Kalkerde) angesetzt haben, so ist der Wein nicht alaunhaltig. Die Abwesenheit dieser Krystalle und die Bildung eines häufigen und schmierigen Bodensatzes verräth die Verfälschung des Weines mit Alaun. (Chemische Annalen f. d. Freunde der Naturlehre, Arzn., Haushaltungsk. und Manufakt. v. Crell. Helmstädt. 1792. 1. Bd. 1. St. 3.)

---

*) Ungeachtet die Entdeckung so mancher der hier angeführten Reagentien vor den Zeitraum der letzten 4 Jahrzehende fällt: so glaubte man dennoch auch diese Mittel, der Vollständigkeit des Ganzen wegen, aufnehmen zu müssen, indem die Darstellung der Reagentien einen wesentlichen Bestandtheil der Toxicologie ausmacht und somit vorliegender Artikel mit den Vergiftungen in unzertrennlichem Zusammenhange steht. Der Herausgeber.

Die Thonerde im Alaun entdeckt man: 1) durch Ätzkali, wodurch ein weißer, im Überschusse des Fällungsmittels löslicher Niederschlag entsteht; 2) durch caustischen Ammoniak, wodurch ebenfalls ein weißer, beim Überschusse des Fällungsmittels unlöslicher Niederschlag hervorgebracht wird; 3) Schwefelammoniak bewirkt einen weißen, im überschüssigen Kali löslichen Niederschlag. Hat man nun auch die Gegenwart der Schwefelsäure auf die später anzugebenden Arten ausgemittelt, so ist der Alaun entdeckt. (Schulze Montanus die Reagentien, u. s. w. 4. Ausg. Von Lindes. Berlin. 1830. S. 445.)

Entdeckungsmittel für Arrow-Root.

Reagentia amyli maranlae arundinaceae.

Pfaff. Das einzige sichere Unterscheidungszeichen von der Kartoffel- oder Weizenstärke ist, daß diese schon zu 10 Granen mit 2 Unzen Wasser einen beim Erkalten consistenten, einer Gallerte gleichenden Kleister geben, das echt westindische Stärkmehl aber eine schleimig kleisterartige Flüssigkeit, die kein zusammenhängendes Ganze darstellt. (Trommsdorff, neues Journ. d. Pharm. Bd. 11. St. 2. S. 197.)

Brandt, Apotheker in Hamburg. Es unterscheidet sich das Arrow-Root von gewöhnlicher Stärke durch sein specifisches Gewicht, durch seine Geruchlosigkeit, durch seine merkliche theilweise Auflösung im Wasser, durch seine Eigenschaft mit der Jodtinctur bedeutend länger eine blaue Flüssigkeit zu bilden, welche es durch Zusatz von Säuren auch länger behält, und endlich durch die besonders characteristische Einwirkung des absoluten Alcohols, welcher bloß mit reiner Arrow-Root-Lösung eine zweitheilige Scheidung bewirkt. (Arch. d. Apothekervereins im nördl. Teutschland. Schmalkalden. 1824. 7. Bd. 3. Abthl.)

Entdeckungsmittel für Arsenik. — *Reagentia arsenici.*

Rose. Um den Arsenik aus seinen Verbindungen mit organischen Substanzen auszuscheiden, wird der zerschnittene Magen sammt seinem Inhalte im destillirten und mit etwas Ätzkali versetzten Wasser gekocht, durch Salpetersäure geklärt und nach seiner fast vollständigen Sättigung mit kohlensaurem Kali mittelst Kalkwasser geprüft. Der erhaltene ausgesüßte Niederschlag wird mit $^1/_4$ Theil Kohlenpulver in einer Retorte geglüht, wodurch sich in dieser bei Anwesenheit des Arseniks ein metallischer Anflug bildet, welcher Arsenikmetall ist. Ist der Anflug nur grau, ohne Metallglanz, so wische man ihn mit einem Papiere ab, und reibe dieses mit einem harten Körper, worauf sich alsogleich der Glanz zeigen wird. Der Knoblauchgeruch, den das auf Kohlen oder an der Wachskerze angezündete Papier verbreitet, bestätigt die Gegenwart des Arseniks. Noch vollständiger wird der Arsenik durch das Glühen reducirt, wenn der Niederschlag vor dem Glühen mit dem gleichen Theile trockner, von Schwefelsäure freier Boraxsäure zusammengerieben wird. (A. J. Gehlen's Journ. Berlin. 1806. II. Bd. S. 665. u. s. w.)

Roloff in Magdeburg. Durch die Aqua hydro-sulfurata und die Sublima-

tion kann jede kleine Portion Arsenik *) entdeckt werden. (Med. chirurg. Zeit. Forts. von Ehrhart. 1811. 2. Bd. S. 189.)

Marcet. Salpetersaures Silber dient zur Entdeckung kleinerer Quantitäten Arsenik. Es bringt in den Auflösungen der arsenigesauren Salze einen gelben, in denen der arsenikfauren einen rothbraunen Niederschlag hervor. — Crawfoot. — (Med. chir. Trans. Vol. III. London. 1812.)

Dana. Der zu untersuchende Körper wird in einem Uhrglase mit einigen Tropfen Salpetersäure begossen, und dann bei gelinder Wärme abgedampft; es entweichen rothe Dämpfe, und der Arsenik verwandelt sich in Arsenikfäure. Diese wird in etwas Wasser aufgelöst, mit einem Glasstäbchen ein Tropfen Liq. Ammonii, und darauf eben so viel von einer Auflösung des salpetersauren Silbers zugethan. Das nun entstehende arsenikfaure Silber wird nach der Menge des enthaltenen Arseniks, als rother, röthlichbrauner, oder bräunlichweißer Niederschlag, erscheinen. (The New-England Journ. of Med. and Surg. etc. Vol. VI. Boston. 1817. Nro. II.)

Brugnatelli. Die Jodine. Zu frisch gekochter Stärke wird so viel Jodine zugethan, daß eine blaue Farbe entsteht; diese verdünnt man dann mit reinem Wasser, bis die Farbe azurblau wird. Setzt man hierzu eine wässerige Auflösung von Arsenikoxyd, so verändert sich die Farbe in Roth und verschwindet zuletzt ganz, einige Tropfen von hinzugesetzter Schwefelsäure bringen sie aber wieder hervor. Auf gleiche Weise wird die Farbe vom Sublimat verändert, wodurch die Jodine ein Prüfungsmittel auf Arsenik und Sublimat abgibt. (The Lond. med. Repository etc. Vol. VIII. 1817. July. — u. Journ. univ. des sciences méd. 1817. T. VI. Mai.)

Paris. Man ziehe mit der Auflösung des Arseniks einen Strich auf weißes Papier, und fahre längs desselben mit Höllenstein her; der Strich wird darauf königgelb, und unterscheidet sich von dem mit einem Phosphorsalze gemachten dadurch, daß er rauh, wie mit Kreide gemacht, wird, dagegen der andere glatt ist. (The Lond. med. Repository. August. V.)

Thomson gibt die genannten Erscheinungen noch genauer an. Der Strich wird rauh und blaßgelb seyn, wenn es eine kalihaltende Arsenikauflösung ist; der Strich wird grüngelb, wenn die Auflösung kein Kali enthält; der Strich wird weiß, wenn einige Salzsäure gegenwärtig ist. — Sobald aber etwas flüssiges Ammonium überher gestrichen wird, entsteht in allen oben genannten Fällen eine helle gelbe Farbe, welche eine Stunde unverändert bleibt, allmälig aber lichtmahagonibraun, nachgerade dunkler und zuletzt schwarz wird. (A. o. a. O.)

Derselbe. Man wirft zu einer Unze der verdächtigen Auflösung 10 Grau gepulverte frische Holzkohle. Nach geschehenem Niederschlage gießt man die Flüssigkeit ab, oder filtrirt sie, und trocknet dann das Pulver. Wirft man nun etwas von diesem Pulver auf ein mäßig rothglühendes Eisen, so wird sogleich der Knoblauchgeruch entste-

---

*) Sowohl arsenige Säure (weißer Arsenik) als auch Arsenikfäure. Doch müssen die Auflösungen der Arsenikfalze neutral oder gesäuert seyn. Der Niederschlag ist bei Gegenwart von weißem Arsenik feurig gelb, bei Anwesenheit von Arsenikfäure mattgelb und erfolgt erst nach längerer Zeit. Beide Niederschläge sind in Schwefelwasserstoff-Ammoniak löslich.

hen, wenn die Auflösung Arsenik enthält. (Med. chir. Zeit. fortg. v. Ehrhart. 2. Bd. 1818. S. 175.)

Der Recensent in d. med. chir. Zeit. will, daß man nur solches schwefelwasserstoffiges Wasser, welches man durch Zersetzung des aus gleichen Theilen Schwefels und ätzenden Kalkes durchs Glühen erhaltenen Schwefelkalks mit gleichen Theilen Weinsteinsäure bereitet hat, zur Prüfung auf Arsenik anwende. (A. o. a. O. S. 367.)

Lor. v. Vest in Grätz gibt zum Behufe der gerichtlichen Medicin folgende vollständige Arsenikproben an. I. Findet man den weißen Arsenik (Arsenikfäure) in starrem Zustande, so wird er mit ein paar Unzen destillirten Wassers und einer kleinen Portion verdünnter Pottaschenlösung in einem Kolben bis zur Auflösung gekocht. Die erkaltete Flüssigkeit wird in zwei gleiche Portionen getheilt, von denen eine mit destillirtem Essig übersäuert wird. A) Die andere, alcalescirende wird nun untersucht: 1) Mit einer verdünnten vollkommen klaren wässrigen Auflösung von schwefelsaurem Kupfer, in welche man von der zu prüfenden Flüssigkeit allmälig hineintröpfelt. Eine gelbgrüne Trübung zeigt Arsenikgehalt an. 2) Eine Lösung von Kupferammoniak verwandelt, unter gleicher Behandlung, wie das schwefelsaure Kupfer, bei Anwesenheit von Arsenik seine Farbe in Gelbgrün. 3) Eine mäßig verdünnte wässrige Sublimatauflösung, tropfenweise mit der zu untersuchenden Flüssigkeit versetzt, bildet bei Anwesenheit von Arsenik einen weißen Niederschlag. B) Die essigsäuerliche Flüssigkeit wird geprüft: 4) Mit Hydrothion. Ein Paar Hanfkörner große Stücke von Kalkschwefelleber werden in einem Probeglase mit einem Kaffeelöffelchen gemeinen Essigs, und hierauf allmälig mit der zu prüfenden Flüssigkeit versetzt, worauf bei Gegenwart von Arsenik ein gelber Niederschlag oder wenigstens eine gelbe Färbung entsteht. Das Hydrothion ist ein empfindlicheres Reagens als die Hahnemann'sche Weinprobe. 5) Mit Kalkwasser. Etwas mehr als 1 Seidel Kalkwasser wird in ein etwa ½ Maß haltendes mit destillirtem Wasser versehenes Gefäß filtrirt, und die säuerliche Flüssigkeit, nachdem durch Kochen alle Kohlensäure ausgetrieben wurde, darein getröpfelt. Entsteht bei fortgesetztem Zutröpfeln ein weißer Niederschlag, so ist Arsenik zugegen. 6) Knoblauchgeruch und Legirung. Wird der durch 2), 3) und 5) erhaltene Niederschlag gesammelt, ausgelaugt, getrocknet, und dann vor dem Löthrohre mit Borax geglüht, so entwickelt sich Knoblauchgeruch. — Wird der getrocknete Niederschlag mit 6—8 Granen Kupferfeile, einer Messerspitze voll Kohlenpulver und eben so viel Kali versetzt, in eine Probiertute oder einen kleinen Tiegel, deren Boden mit etwas Kohlenpulver bedeckt ist, eingetragen, mit etwas Kohlenpulver bedeckt und nach auflutirtem Deckel durch ½ Stunde geglüht, so erhält man bei Anwesenheit des Arseniks ein Metallkorn, welches nicht nur oberflächlich, sondern auch im Innern weiß ist, und, wenn man es, in Papier gewickelt, mit dem Hammer quetscht, sich brüchig zeigt. 7) Reduction nach Rose (siehe oben). Dieser Versuch darf jedoch erst dann angestellt werden, nachdem schon mehrere Constatirungsversuche vorgenommen worden sind. — II. Operment, Realgar, oder andere verdächtige Körper werden mit schwach verdünnter Salpetersäure, der man in den beiden ersten Fällen etwas Salzsäure zusetzt, übergossen, und so lange gekocht, bis sie auf-

gelöst oder verändert sind. Die erhaltene Flüssigkeit wird mit Wasser verdünnt, und, falls sie trübe ist, filtrirt und mit etwas überschüssigem kohlensauren Kali versetzt. Wäre sie noch trübe, so setzt man nach der Filtration etwas überschüssige Säure zu, und behandelt sie mit essigsaurem Blei. Die klare alcalescirende Flüssigkeit wird nun mit Essig schwach übersättigt und ¼ Theil davon ¼ Stunde lang gekocht. Hierauf verdünnt man die Flüssigkeit so weit, daß möglichst genau ½ Wiener Seidel oder 5 Unzen daraus werden. Der gekochte Theil wird zu den anzeigenden Versuchen verwendet. Die Reagentien hierzu sind: 1) Eine bis zur Farbenlosigkeit verdünnte Auflösung von schwefelsaurem Eisen bildet bei Gegenwart des Arseniks eine weißliche, schleimige, langsam niedergehende Wölkung. 2) Eine verdünnte Lösung eines Kupfersalzes gibt dasselbe Resultat. 3) In Kalkwasser entsteht durch Arsenik ein weißer Niederschlag. Jedoch bringt Phosphorsäure in den genannten drei Reagentien denselben Niederschlag, wie Arsenik, hervor. — Zu den entscheidenden Versuchen gehören: 1) die Silberprobe. a) Nachdem aus der Flüssigkeit durch eine Auflösung des salpetersauren Silbers die salzsaure Schwefelsäure entfernt ist, wird in die filtrirte Flüssigkeit ein Stückchen Kreide geworfen, an der sich nach einigen Stunden, oft erst nach einem Tage ein braunrother Beschlag von arsenikfaurem Silber zeigt. Schneller kommt man zum Zwecke, wenn man, nachdem die Kreide einige Minuten lang schon auf die Flüssigkeit gewirkt hat, etwas essigsauren Kalk oder Baryt zugießt. b) Der durch Kalkwasser gefällte, gut ausgesüßte Niederschlag wird mit etwas Essig und Salpetersäure versetzt, jedoch nur so, daß die Flüssigkeit nicht alkalisch reagire. Überschüssige Essig- und Salpetersäure muß durch kohlensauren Ammoniak entfernt werden. Nun gibt man einige Tropfen salpetersaure Silberauflösung hinzu, erfolgt nicht schnell ein Niederschlag von arsenikfaurem Silber, so tröpfelt man essigsauren Baryt hinzu. 2) Nachdem aus dem früher erhaltenen Niederschlag das Silber durch Salpetersäure entfernt worden ist, wird die wasserhelle Flüssigkeit mit Hydrothionwasser untersucht (sieh I. Nr. 4.). 3) Legirung oder Arsenikgeruch (siehe I. 6.). — III. Behandlung der Magenflüssigkeit und der im Magen befindlichen Substanzen. 1) Ist man überzeugt, daß die Vergiftung mit weißem Arsenik geschehen sei, so wird das Magencontentum mit hinlänglichem Wasser und etwa einem Quentchen kohlensauren Kali eine halbe Stunde gekocht, die Flüssigkeit filtrirt, durch übermäßige Salpetersäure geklärt, und dann mit einer verdünnten Auflösung von essigsaurem Blei und gewässerter Schwefelsäure versetzt. Die vom Sedimente entfernte Flüssigkeit wird nun mit kohlensaurem Kali bis zur schwachen Alkalescenz versetzt, und etwas klare verdünnte Bleizuckerlösung zugeschüttet. Der nun gebildete Niederschlag wird so lange mit warmem Wasser behandelt, bis er ganz weiß ist, dann ausgesüßt, und nach und nach unter beständigem Umrühren mit Schwefelsäure versetzt, bis diese stark vorwaltet. Nach gehörigem Filtriren enthält die klare saure Flüssigkeit den Arsenik als Oxyd (arsenige Säure). Diese wird bis zur schwachen Alkalescenz mit kohlensaurem Kali versetzt, und die Arsenikproben nach I. vorgenommeu. 2) Hatten sich Körner von geschwefeltem Arsenik gefunden, so wird der Mageninhalt mit Salpetersäure und Wasser, mit etwas Salzsäure versetzt, durch wenigstens 3—4 Stunden gekocht

nach dem Erkalten mit kohlensaurem Kali schwach übersetzt, und nun wieder mit Salpetersäure übersättigt. Nun behandelt man die Flüssigkeit wie im ersten Falle und untersucht sie mit den in II. angegebenen Reagentien. 3) Hat sich bei der Obduction nichts vorgefunden, was für weißen oder gelben Arsenik gehalten werden könnte, so werden beide vorigen Behandlungen vereint, oder wie im zweiten Falle verfahren. — Schallgruber 1823. — (Med. Jahrb. IV. Bd. 4. St. S. 90. Wien. 1818.)

Orfila räth, um kleine Dosen Arsenik in gemischten Flüssigkeiten auffinden zu können, die Entfärbung dieser Flüssigkeiten zuerst durch die Chlorine zu bewirken, und dann die Prüfungsmittel auf Arsenik anzuwenden. (Vergl. Entdeckungsmittel mineralischer Gifte.)

Cooper empfiehlt das chromsaure Kali als neues Prüfungsmittel. (The Lond. med. and phys. Journ. Vol. XLVIII. 1822. August.)

Ficinus bedient sich, anstatt der bisher üblichen Methode der Entfärbung thierischer arsenikhaltiger Flüssigkeiten durch Chlordunst, folgender Methode: Man kocht den zu untersuchenden Stoff mit Wasser, welches Kali enthält, sättigt die Flüssigkeit mit Salpetersäure, bringt sie zur Trockenheit, übersetzt sie mit etwas Säure und verbrennt sie. Die hierbei gebildete Arsenikſäure verbindet sich mit dem Kali, beide laugt man aus, und erhält eine vollkommene wasserklare Auflösung, in welcher sich jeder Niederschlag mit der ihm eigenthümlichen Farbe zu erkennen gibt. (Archiv. d. Apothekervereins im nördl. Teutschland. Schmalkalden. 1822. 1. Bd. 3. Hft. 4. Abthl.)

R. Phillips will, daß man die verdächtige Flüssigkeit mit thierischer Kohle kochen soll, um sie zu entfärben und dann weiter prüfen zu können. (Annals of Philosophy. January. 1824.)

Rob. Christison. Das Schwefelwasserstoffgas. Die verdächtige Materie wird, wenn sie solid ist, in kleine Stücke getheilt und zwei- bis dreimal mit eben so viel Portionen reinen Wassers tüchtig gekocht. Die Flüssigkeit, sie mag ursprünglich so seyn, oder durch Digestion von der soliden Materie erhalten worden seyn, muß in einem tiefen, schmalen Glase ½ oder ¾ Stunden lang einem starken Strome von Schwefelwasserstoffgas ausgesetzt werden. — Die beste Substanz zur Reduction kleiner Quantitäten ist der schwarze Reducirfluß. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. July. 1824. im Ausz. in Froriep's Not. Nr. 1. Bd. X. 1825. S. 12.)

Hume. Ein sehr empfindliches Reagens auf Arsenikſäure ist folgendes: Man nimmt 1 Unze destillirtes Wasser, und löst darin 1 Quentchen salpetersaures Silber auf. Nach völliger Auflösung setzt man in ziemlich großer Quantität reines Ammoniak hinzu, um das Silberoxyd niederzuschlagen. Ist die Präcipitation geschehen, so fügt man tropfenweise Ammoniak hinzu, so viel als zur Wiederauflösung des niedergeschlagenen Oxydes erforderlich ist. Diese zweite Auflösung des Silberoxydes wird filtrirt und in einer mit Schmergel verschlossenen Flasche aufbewahrt. Anwendung: Man nimmt einen Tropfen dieses Reagens mit einer Glasröhre, bringt ihn auf ein Stück geleimtes Papier, zugleich aber nimmt man einen Tropfen der zu untersuchenden Flüssigkeit, und vereinigt beide Tropfen durch Annäherung des einen an den andern. Bei einem, auch nur dem geringsten, Vorhandenseyn von Arsenikſäure wird die Flüssigkeit sogleich gelb, und bildet einen leichten Niederschlag. Der durch Arsenikſäure und Silber erhaltene Niederschlag ist sehr

schön gelb; wird, dem Lichte ausgesetzt, nicht schwarz, sondern geht bloß ins Braune über. Wenn die Flüssigkeit Salzsäure enthielte, so muß sie durch ein salpetersaures Salz entfernt, und der Niederschlag mit Salpetersäure behandelt werden. Die getrennte und abgedampfte salpetersaure Flüssigkeit ist zu dem angegebenen Versuche geschickt. Auch wendete er auf dieselbe Weise das schwefelsaure Kupfer an; jedoch ist das oben angegebene salpetersaure Silberammoniak empfindlicher. — Laugier und Chevallier. — (A. d. Journ. de Chim. méd. in Froriep's Not. Nr. 2. Bd. XVIII. 1827. S. 29.)

P. Forbes. Man filtrire die verdächtige Flüssigkeit sorgfältig, und, wenn sie sehr zähe wäre, verdünne man sie mit warmem destillirten Wasser so lange, bis sich alle Farbe verloren hat, dann tröpfle man eine Auflösung von salpetersaurem Silber zu, bis kein Niederschlag mehr erfolgt. Nun wird die Flüssigkeit nochmals filtrirt, die salpetersaure Silberauflösung wieder zugetröpfelt, und erscheint kein Niederschlag, so tauche man ein Glasröhrchen in eine Auflösung von reinem Ammonium ein, berühre damit die Oberfläche der Flüssigkeit, worauf sich bei vorhandener arseniger Säure sogleich ein gelber Niederschlag bildet. Man darf nur sehr wenig reines Ammonium nehmen, weil eine größere Menge das arsenikſaure Silber auflösen würde, und man kann daher zu weiterer Prüfung, beim völlig gebildeten Niederschlage, nur eine größere Menge Ammonium zusetzen, worauf sich der Niederschlag auflösen und die Flüssigkeit ungefärbt erscheinen wird. Setzt man dieser farbenlosen Flüssigkeit bis zur Neutralisirung des Ammoniums die Salpetersäure zu, so erscheint das gelbe Präcipitat wieder, was als eine dritte Prüfung gelten kann. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. October. 1829. Part I.)

Orfila. Wenn man mit sehr kleinen Mengen Arseniks zu thun hat, oder wenn er an den Wandungen der Röhren, in denen er verflüchtigt wurde, hängt, so bringt man ihn nicht auf glühende Kohlen, sondern man kocht ihn einige Stunden in einer kleinen Menge destillirten Wassers; dann wird die Flüssigkeit hinreichend arsenige Säure enthalten, um sich durch die vereinigte Wirkung der Hydrothion- und Salzsäure gelb zu färben, oder selbst einen gelben Niederschlag zu liefern. Bringt man das gebildete Arsenikhydrür, mit dem noch etwas metallisches, nicht angegriffenes Arsenik verbunden seyn wird, auf glühende Kohlen, so wird es den Knoblauchgeruch entwickeln. Dieses Verfahren soll noch bei $^1/_{50}$ Gran Arsenik anwendbar seyn. (Journ. de Chim. méd. 1830. Janvier.)

Edm. Davy. Die electro-chemische Methode. Sein Volta'scher Apparat besteht aus kleinen Stücken verschiedener Metalle, in der Regel aus Zink und Platina, die in Berührung gebracht, und mit der verdächtigen Flüssigkeit die galvanische Kette bilden. Das aufgelöste Metall wird in Gestalt von Krystallen an der negativen Oberfläche abgesetzt. In der Regel ist es nothwendig, einige Tropfen Säure mit den metallischen Zusammensetzungen zu vermischen. (Froriep's Notiz. Nr. 1. Bd. XXX. 1831. S. 14.)

Entdeckungsmittel für Baryt. — *Reagentia barytae.*

Alle auflöslichen Barytsalze geben mit Brunnenwasser oder mit einer Auflösung von Glauber- oder Bittersalz einen weißen, in Wasser und Salpetersäure unlöslichen Niederschlag. Reiner Baryt ist höchst ätzend und färbt den Veilchensyrup grün. (Orfila, Rettungsverf. b. Vergift. u. s. w. übers. v. Schuster. Pesth. 1819.)

Kieselflußsäure bringt allmälig einen weißen, in Salpetersäure und Salzsäure unlöslichen Niederschlag hervor. (Schulze Montanus, die Reagentien. V. Lindes. Berlin. 1830. S. 422.)

Entdeckungsmittel für Blei. — *Reagentia plumbi.*

Hahnemann's Weinprobe: Nimm zwei Quentchen Kalkleber, sieben Quentchen Weinsteinkrystalle und sechzehn Unzen Flußwasser. (Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker. A. d. Jahr 1791. Weimar.)

Fernere Entdeckungsmittel des Bleies sind: Verdünnte Schwefelsäure bringt einen weißen, in verdünnten Säuren unlöslichen Niederschlag hervor; Oxalsäure und deren Salze geben einen weißen, in Säuren löslichen Niederschlag; Salzsäure einen weißen; Jodkalium und chromsaures Kali einen gelben Niederschlag. (Schulze Montanus, die Reagentien. 4. Aufl. V. Lindes. Berlin. 1830. S. 423.)

Edm. Davy. Die electro-chemische Methode. (Vergl. Entdeckungsmittel für Arsenik.)

Entdeckungsmittel für Chinin und die Chinasalze. — *Reagentia chininae et salium chininae.*

Durch Behandlung mit Alcohol werden Verfälschungen des Chinins durch Magnesia, und des schwefelsauren Chinins durch Gypskrystalle entdeckt, wodurch die Chinapräparate aufgelöset, jene Zusätze aber unaufgelöset zurückgelassen werden. (Froriep's Not. Nr. 21. Bd. VI. 1824. S. 336.)

J. Barker zu Dublin. Das beste Reagens des Chininium sulphuricum ist nach ihm die Jodine. Wenn 1 Gran Jodine in 1 oder 2 Drachmen Wasser erhitzt wurde, so brachte dieses in der wässrigen Auflösung des Chinins einen reichlichen zimmtbraunen Niederschlag hervor. (Trans. of the Associat. of Fellows and Licent. etc. in Ireland. Dublin. 1824. Vol. IV.)

Die Verfälschung des schwefelsauren Chinins mit Borax wird leicht entdeckt, indem man etwas Alcohol auf das Pulver aufgießt und dann anzündet. Die Flamme brennt grün, wenn Borax dabei ist. (Froriep's Not. Nr 10. Bd. XXV. 1829. S. 160.)

Entdeckungsmittel für Chlor. — *Reagentia chlori.*

Chlor ist grünlichgelb, von einem unangenehmen, dem Meerrettig ähnlichen Geruche, löst das Blattgold auf und zerstört die Farbe des Lackmus gänzlich. (Orfila, Rettungsverf. b. Vergift. Üb. v. Schuster. Pesth. 1819 S. 18.)

Salpetersaures Silber bringt einen weißen, in Salpetersäure unlöslichen, in Ammoniak leicht auflöslichen Niederschlag hervor. — Eine Indigoauflösung verliert durch Chlor und dessen Verbindung mit Kalk ihre Farbe. Schwefelsäure allein entwickelt aus den Chlorverbindungen Salzsäure, unter Zusatz von Braunstein aber Chlor. (Schulze Montanus, die Reagentien. V. Lindes. Berlin. 1830. S. 425.)

Entdeckungsmittel für Copaivabalsam. — *Reagentia balsami copaivae.*

Müller, Apotheker in Arnsberg. Der echte Copaivabalsam geht mit Ätzkaliflüssigkeit eine wahre innige Verbindung ein, und bildet damit in einem bestimmten quantitativen Verhältnisse eine klare flüssige Seife, die sich in destillirtem Wasser klar löset. Ein mit dem achten Theile Mandelöl verunreinigter Balsam bildet mit der Ätzkaliflüssigkeit auch eine Seife, aber ihre Lösung in destillirtem Wasser ist milchartig; bei mehr beigemischtem Mandelöl entsteht keine klare Verbindung mit Ätzkali. Sowohl Schwefeläther als Weingeist lösen den echten Balsam klar auf, und der Grad der Klarheit scheint das Criterium der Echtheit des Balsams zu begründen. (Archiv des Apothekervereins im nördl. Teutschl. Schmalkalden. 1824. 8. Bd. 4. Abth.)

Godefroy. Da der Copaivabalsam mit Seifensiederlauge in Wasser auflösliche Verbindungen gibt, das Terpenthinöl aber nicht, so kann dadurch die Verfälschung jenes mit diesem erkannt werden. (Trommsdorff, Neues Journ. d. Pharm. Leipzig. 1825. 11. Bd. 2. St.)

Entdeckungsmittel für Eisen. — *Reagentia ferri.*

Pfaff. Das von L. Gmelin als Reagens entdeckte blausaure Eisenoxydkali zeigt den Gehalt des kohlensauren Eisenoxyduls im Mineralwasser unmittelbar nicht an, wohl aber augenblicklich, wenn man das kohlensaure Salz durch Salzsäure in schwefel- oder salzsaures Eisenoxydulsalz verwandelt hat. (Leng, Jahrb. d. neuest. u. wichtigst. Erfahr. u. Entd. u. s. w. Ilmenau. 1828. 4. Jahrg. S. 450. a. Schweigger's Journ. Bd. XV. Hft. 1.)

Eisenprotoxydsalze geben im alkalischen Zustande mit Schwefelwasserstoffgas einen schwarzen, mit blausaurem Eisenoxydkali (Kaliumeisencyanid) einen blauen, mit Kleesäure und kleesauren Salzen einen gelben, mit caustischen und kohlensauren Alkalien einen weißen Niederschlag. In Eisenperoxydsalzen bringen Hydrothionammoniak einen schwarzen, Kaliumeisencyanur einen blauen, caustische und kohlensaure Alkalien einen rothbraunen Niederschlag hervor. (Schulze Montanus, die Reagentien. V. Lindes. Berlin. 1830. S. 429.)

Entdeckungsmittel für Gold. — *Reagentia auri.*

Goldsalze sind gelb und werden durch grünen Vitriol schwarz gefällt. (Orfila Rettungsverf. b. Vergift. A. d. Franz. v. Schuster. Pesth. 1819. S. 39.)

Zinnsalz (salzsaures Zinn) bringt in äußerst verdünnten Goldauflösungen noch eine rothe Farbenveränderung hervor. In neutralen oder sauren Goldsalzlösungen bringt Schwefelwasserstoffgas einen schwarzen, in Hydrothionammoniak leicht löslichen Niederschlag hervor. Auch Kleesäure und Eisenvitriol sind gute Entdeckungsmittel, indem sie das Gold metallisch fällen. (Schulze Montanus, die Reagent. V. Lindes. Berlin. 1830. S. 429.—430.)

Entdeckungsmittel für Jodine. — *Reagentia jodinae.*

A. Lampadius. Der Schwefelalcohol kann als Reagens dienen, indem er von einer geringern Menge derselben rosenroth und von einer größern kirschroth gefärbt wird. (Schweigger und Meinecke, Journ. f. Chemie und Physik u. s. w. 31. Bd. 1821. 3. Hft.)

A. Chevallier. Die Beimischung von Steinkohlen entdeckt man am besten durch Alcohol, welcher die Jodine vollständig auflöst, ohne die beigemischte Substanz zu afficiren. (Froriep's Not. Nr. 12. Bd. IX. 1825. S. 192.)

Am besten entdeckt man Jodine durch Stärkmehl und die dadurch entstandene blaue Färbung. Durch concentrirte Schwefelsäure entbinden sich aus den Jodverbindungen violette Dämpfe. Queckfilberchlorid gibt mit Jodmetallen einen feurigrothen, mit salpetersaurem Bleioxyd einen gelben Niederschlag. Letztere Methoden sind jedoch nicht so sicher. Wird Jodmetall mit in Phosphorsalz gelöstem Kupferoxyd versetzt und vor dem Löthrohre geschmolzen, so färbt es die Flamme smaragdgrün. (Schulze Montanus, die Reagentien. Berlin. 1830. S. 430.)

Entdeckungsmittel für Kupfer. — *Reagentia cupri.*

J. Frank in Wien gab Eisen und Laugensalz als Entdeckungsmittel dieses Metalles in Arzneien oder Speisen an. (Frank, Handb. d. Toxicologie u. s. w. Wien. 1800. Kap. V.)

Klaproth. Das blausaure Kali (Blutlauge) zeigt ein Minimum des Kupfers durch eine braune Farbe an.

Pagenstecher, Apotheker. Der geistige Guajakaufguß mit Zuziehung von Blausäure ist ein sehr empfindliches Reagens. (Trommsdorff neues Journ. d. Pharm. u. s. w. 3. Bd. 1. St. Leipzig. 1820. I. IX. 1.)

Hünefeld zu Greifswalde, gibt 3 Methoden zur Ausmittlung der Kupfervergiftung an: Reduction durch die reducirende Flamme des Löthrohrs mit Hülfe der Soda; Behandlung des Kupfersalzes mit Salmiak in der Löthrohrflamme; und Reduction mittelst einer kleinen electri-

schen Kette, nach Art, wie man den Arsenik reducirt. (Archiv f. med. Erfahr. Berlin. 1826. Julius. August. I.)

Schwefelwasserstoffgas und Schwefelammoniak bringen einen beinahe schwarzen Niederschlag; caustischer Ammoniak eine bläuliche Färbung hervor. (Schulze Montanus, die Reagentien. Entw. v. Lindes. Berlin. 1830. S. 433.)

Edm. Davy. Die electro-chemische Methode. (Vergl. Entdeckungsmittel für Arsenik.)

Entdeckungsmittel für Laugensalze. — *Reagentia alcalium.*

Hahnemann schlägt die wässrige Tinctur der Gichtrose (Paeonia off. *L.*) als das beste Prüfungsmittel vor. (Almanach oder Taschenbuch f. Scheidekünstler u. Apotheker. A. d. J. 1792. Weimar.)

Die geistige Tinctur der Alkannawurzel ist ein sehr empfindliches Reagens zur Entdeckung der im Wasser oder einer andern Flüssigkeit aufgelösten Laugensalze. (Journ. d. Physik. Her. v. Gren. 8. Bd. Leipzig. 1794.)

Trommsdorff. Der Saft der Heidelbeere übertrifft an Empfindlichkeit für Alkalien die übrigen Pflanzensäfte alle. (Trommsdorff, neues Journ. d. Pharm. u. s. w. 3. Bd. 1. St. Leipzig. 1820. I. IX. 2.)

Die Blumen der Malva sylvestris geben ein gutes Reagens der Alkalien. (Buchner und Kastner, Repert. f. d. Pharm. Nürnberg. 1823. 15. Bd. 2. Hft. 2. Absch. 7.)

Karls in Weißenfels. Die Abkochung des weißen Senfsamens mit destillirtem Wasser. (Trommsdorff, neues Journ. d. Pharm. u. s. w. Leipzig. 1824. 8. Bd. 1. St. II.)

Donné hat das Jod und Brom in einer eigenthümlichen Anwendungsart als Reagentien für vegetabilische Alkalien sehr empfindlich gefunden. (Froriep's Not. Nr. 4. Bd. XX. 1828. S. 64.)

Das Kali verräth sich durch den dottergelben Niederschlag mit Platinchlorid, wenn keine Ammoniaksalze vorhanden sind. (Schulze Montanus, die Reagentien. Entw. v. Lindes. Berlin. 1830. S. 430.)

Fuchs. Man setze die Kalisalze, auf Platindraht zu einer Perle geschmolzen, der innern Flamme des Löthrohres aus und beobachte, ob die äußere sich blau färbe. (A. o. a. O. S. 431.)

Harkot. Man schmelze die Kalisalze mit salpetersaurem Nickeloxyd zu einer Perle; diese wird eine bläuliche Farbe besitzen. (A. o. a. O.)

Kobell. Um Natronsalze auf trocknem Wege zu erkennen, werden sie auf Platindraht geschmolzen und die erhaltene Perle mit der innern Flamme des Löthrohres in Berührung gebracht, wodurch sich die äußere Flamme stark gelb färbt. (A. o. a. O.)

Kalkwasser wird durch Kohlensäure und kohlensaure Salze, nicht aber durch Schwefelsäure weiß gefällt. Kali und Natron werden weder durch Kohlensäure noch durch Schwefelsäure gefällt. Kali wird durch salzsaures Platin zeisiggrün gefärbt. Saturnlösungen bleiben ungetrübt. (Orfila, Rettungsverf. b. Vergift. Von Schuster. Pesth 1819. S. 20.)

Zu den bekannten Reagentien auf Kali gehören noch die Weinsteinsäure und schwefelsaure Thonerde.

Entdeckungsmittel für mineralische Gifte. — *Reagentia venenorum mineralium.*

Orfila. Die oxydirte Salzsäure benimmt dem Weine, Kaffee- und Tabaksdecocten ihre Farbe. Von den metallischen Giften zersetzt sie nur eine geringe Anzahl, und, ob sie gleich ihre Flüssigkeiten nicht wasserhell macht, so hindert sie doch die Reagentien nicht, auf die darin gelösten Metallgifte so einzuwirken, als es bei wässrigen Auflösungen geschehen würde. Dadurch kann man die meisten mineralischen Gifte, wenn sie mit gefärbten Flüssigkeiten vermischt sind, ausmitteln. (Archiv für med. Erfahr. u. s. w. Her. von Horn, Nasse und Henke. Berlin. 1820. November. December. XV.)

Entdeckungsmittel für Morphin und die Morphinsalze.

Dublanc zu Paris. Die weingeistige Tinctur der Galläpfel soll ein sehr empfindliches Reagens dafür seyn. (Froriep's Notiz. Nr. 7. Bd. VII. 1824. S. 112. — Journ. de Pharm. Août. 1824.)

Hünefeld in Greifswalde. Verfahren zur Entdeckung einer Morphium- und Morphiumsalzvergiftung: Man koche die verdächtige Magenflüssigkeit und die Contenta mit verdünnter Schwefelsäure gelinde aus; die dadurch entstandene Flüssigkeit wird wegen der bekannten Eigenschaften der prädominirenden Schwefelsäure einige wenige thierische Theile enthalten; man dampfe sie etwas ein, filtrire sie darauf, süße die Filtra gut aus und verfahre so einige Male. Die saure, schwefelsaures Morphium oder zugleich auch anderes Morphiumsalz, so wie einige aus dem Magen herrührende Salze enthaltende Flüssigkeit neutralisirt man mit kohlensaurem Ammoniak, dampft nun die Flüssigkeit gelinde bis zur möglichsten Concentration ab, und scheidet das Morphium vollends durch prädominirendes caustisches Ammoniak; den Niederschlag digerirt man mit einer hinreichenden Menge schwefelsaurer Kupferoxydsolution, und scheidet aus dem entstandenen und also vollends gereinigten schwefelsauren Morphium durch Einströmung von Ammoniakgas in die erwärmte Flüssigkeit das Morphium rein und weiß ab, und prüft es durch die Bitterkeit seiner Salze, die diesen eigene Krystallisation, die Reaction mit Gerbestoff, mit Salpetersäure, mit Salmiakwasser u. s. w. Das durch das Kupfersulphat entstandene grünliche Präcipitat wird mit Barytwasser und Digestionswärme zerlegt, und aus dem Rückstande das Morphium vermittelst Weingeist ausgezogen und näher geprüft. Die nach dem Kochen mit Schwefelsäure auf dem Filtrum gebliebenen Theile kann man mit schwefelsaurer Kupfersolution digeriren, wodurch die thierischen Theile fast alles Kupfer an sich nehmen werden, während die etwa noch zurückgebliebenen Spuren von Morphium an die Schwefelsäure treten. Die erhaltene filtrirte Solution behandelt man, wie früher angegeben ist. Ist

das Kupfersalz noch überschüssig, so wird doch durch Ammoniak das Morphium getrennt werden können, während das Kupfersalz oder Kupferoxyd in dem prädominirenden Ammoniak aufgelöst ist. Man kann sich jedoch auch hierbei des Schwefelwasserstoffes zur Zerlegung des Kupfersalzes bedienen, die Flüssigkeit durch Eindunsten von dem überschüssigen Hydronthiongas befreien, das Morphium darauf durch Ammoniak und endlich durch Gallusdecoct fällen, abscheiden, krystallisiren und weiter prüfen. Der entstandene Niederschlag des Schwefelkupfers kann mit Alcohol digerirt werden, um keine Spuren vom Morphium verloren gehen zu lassen. (Archiv für med. Erfahr. Berlin. 1826. May. Juny. II.)

Entdeckungsmittel für narcotische Pflanzenprincipe. — *Reagentia basium narcoticarum vegetabilium.*

Runge in Berlin gibt als Entdeckungsmittel bei Vergiftungen mit Belladonna, Hyoscyamus niger, und Datura Strammonium an, daß man den Magen oder die Gedärme solcher Vergifteten mit kochendem Wasser behandle und die wässrige Auflösung bis zur Extractconsistenz verdunste, dann diesen mit einer kleinen Quantität Wasser verdünne und mittelst eines kleinen Pinsels auf ein lebendes Auge bringe. Man erkennt diese Substanzen dann an der Vergrößerung der Pupille. (Froriep's Notiz. Nr. 9. Bd. VII. 1824. S. 144.)

Entdeckungsmittel für Opium. — *Reagentia opii.*

R. Hare's Methode, kleine Quantitäten Opium in der Auflösung zu entdecken, beruht auf der Eigenschaft der Mekonsäure, sich mit Blei zu präcipitiren. Man schüttet zur verdächtigen Flüssigkeit einige Tropfen essigsaures Blei, und es fällt sogleich mekonsaures Blei nieder. Nach dem Niederschlage soll man einige Tropfen Schwefelsäure, und dann das rothe schwefelsaure Eisen zusetzen. Durch die Schwefelsäure wird die Mekonsäure frei, und diese bildet dann mit dem Eisen eine Verbindung, die sich durch eine eigene rothe Farbe auszeichnet. (The Phil. Journ. 1827. May. Art. 7.)

Entdeckungsmittel für Platin. — *Reagentia platinae.*

Pleischl in Prag. Die Hydrojodsäure färbt, auch ohne Phosphorsäure, das salzsaure Platin dunkelroth, bewirkt darin einen schwarzen Niederschlag, und bringt Metallglanz auf der Oberfläche hervor. Der mangelnde Metallglanz unterscheidet das sich übrigens gleich verhaltende Palladium. (H. Leng, Jahrb. d. neuest. u. wichtigst. Erf. u. Entdeck. u. s. w. 4. Jahrg. Ilmenau. 1828. — A. Schweigger's Journ. XIII. Bd. S. 389.)

Bischoff glaubt, daß der Döbereiner'sche Versuch mit Wasserstoffgas ein ziemlich empfindliches Reagens auf Platin abgeben könnte; Asche, die nur sehr wenig Platin enthielt, glühte, erwärmt durch Wasserstoffgas, so stark, als gewöhnlicher Platinaschwamm. (A. o. a. O. a. Schweigger's Journ. Bd. XV. H. II.)

Entdeckungsmittel für Quecksilber. — *Reagentia hydrargyri.*

Brugnatelli. Die Jodine auf Sublimat. (Vergl. Entd. f. Arsenik.)

Alle Queckſilberpräparate werden, wenn ſie in einer gläſernen Röhre mit Kali bis zum Rothglühen erhitzt werden, zerlegt und geben Queckſilber in flüſſigen Kügelchen, das ſich verflüchtigt. (Orfila, Rettungsv. b. Vergift. Üb. v. Schuſter. Peſth. 1819.)

Queckſilberoxydul (Protoxyd) in Verbindung mit Säuren, im Calomel, u. ſ. w. wird entdeckt: Durch Schwefelwaſſerſtoff und Schwefelammoniak, cauſtiſches Kali und Ammoniak, wodurch ſogleich ein ſchwarzer Niederſchlag entſteht; durch metalliſches Kupfer, welches ſich mit einer in der Wärme flüchtigen Haut von metalliſchem Queckſilber überzieht. Salzſäure bewirkt einen weißen, in Säuren unauflöslichen, durch Ammoniak ſchwarz werdenden Niederſchlag. (Schulze Montanus, die Reagentien. Entw. von Lindes. Berlin. 1830. S. 440.)

Queckſilberoxyd (Peroxyd) in ſeinen Verbindungen mit Säuren wird entdeckt: 1) durch Schwefelwaſſerſtoff, wodurch zuerſt ein weißer Niederſchlag entſteht, welcher halb gelb, dann braun und endlich ſchwarz wird, während Schwefelammoniak ſogleich einen ſchwarzen Niederſchlag hervorbringt, 2) durch cauſtiſches Kali, welches einen citronengelben, 3) durch Ammoniak, welcher einen weißen Niederſchlag, 4) durch Jodkalium, welches einen zinnoberrothen Niederſchlag gibt. 5) Metalliſches Kupfer überzieht ſich mit einer in der Wärme flüchtigen Haut von metalliſchem Queckſilber. (A. o. a. O. S. 439.)

E. Davy. Die electro-chemiſche Methode. (Vergl. Entd. f. Arſenik.)

Entdeckungsmittel für Säuren. — *Reagentia acidorum.*

Rob. Boyle ſchon wandte blaue Pflanzenpigmente zu Entdeckung freier Säuren an. (C. W. G. Kaſtner, Einleitung in die neue Chemie. Halle und Berlin. 1814. S. 567.)

Braconnot. Die Beeren der Phytolacca decandra ſind ein um das Vierfache empfindlicheres Reagens, als Lackmus. Sie geben dem Waſſer eine Purpurfarbe, die durch wenige Tropfen Kalkwaſſer gelb und durch die geringſte Menge einer Säure wieder hergeſtellt wird.

P. A. v. Bonsdorff. Die Fernambuktinctur dient nicht nur zur Erkennung, ſondern auch zur Unterſcheidung der Säuren unter einander. (Schweigger und Meinecke, Journ. für Chemie und Phyſ. Nürnb. 1822. 35. Bd. 3. Hft.)

Entdeckungsmittel für Blauſäure. — *Reagentia acidi borussici.*

Laſſaigne's Mittel zur Entdeckung der Vergiftung mit Blauſäure, womit man in einer Flüſſigkeit $^1/_{20000}$ acidum hydrocyanicum entdecken kann:

Die zu prüfende Flüssigkeit wird mit gereinigter Pottasche alcalisirt. Hierzu werden einige Tropfen einer Auflösung von schwefelsaurem Kupfer, und alsdann, um den Überschuß des durch das Alcali präcipitirten Kupferoxyds wieder aufzulösen, eine hinlängliche Quantität acidum hydrochloricum gegossen. Wenn die Flüssigkeit acidum hydrocyanicum enthält, so nimmt sie nun sogleich ein mehr oder weniger intensives milchiges Aussehen an. Eine merkwürdige Eigenschaft dieses Niederschlages ist, daß er, wenn er in einer großen Menge Wasser vertheilt ist, in einigen Stunden ganz verschwindet, vorzüglich, wenn die Flüssigkeit, worin er sich gebildet hat, durch acidum hydrochloricum gesäuert ist. Wahrscheinlich erleidet er hierbei, wo die Luft mit einwirkt, Veränderungen seiner Natur. Man kann dieses Phänomen leicht in einer Flüssigkeit sehen, welche bloß $^1/_{18000}$ oder $^1/_{20000}$ acidum hydrocyanicum enthält. Wenn die Säure in größerer Quantität vorhanden ist, so schlägt sich das blausäurehaltige Kupfer in weißen Flocken nieder, deren Cohäsion dieser Veränderung, die dann erst in einigen Tagen vor sich geht, hinderlich ist. (Froriep's Notiz. Nr. 6. Bd. VIII. 1824. S. 94. a. Annal. de Chimie. Oct. 1824.)

Turner. Das beste Reagens auf Blausäure ist das gewöhnliche Protosulphat des Eisens, der sogenannte grüne Vitriol. Ist er frisch bereitet, so wird das Präcipitat, welches nach Auflösung des überflüssigen Oxyds zurückbleibt, zuerst grün aussehen, aber, der Luft ausgesetzt, nach einigen Minuten blau werden. Wenn aber die Solution vorher einige Stunden in einem offenen Gefäße aufbewahrt worden ist, so daß sie beide Oxyde enthalten kann, so wird gleich auf einmal vollkommenes Berliner Blau gebildet. (A. d. Edin. Med. and Surg. Journ. in Froriep's Notiz. Nr. 16. Bd. XXII. 1828. S. 256.)

Das salpetersaure Silber, welches einen Niederschlag von blausaurem Silber veranlaßt, wird als das beste Reagens angegeben in Froriep's Notiz. Nr. 1. Bd. XXV. 1829. S. 16.)

Entdeckungsmittel für Kleesäure — *Reagentia acidi oxalici.*

Bei Erhitzung in einer Flasche verflüchtigt sie sich fast gänzlich, und läßt sehr wenig Kohle zurück. Ihre wässrige Auflösung fällt das Kalkwasser weiß, ohne daß sich der Niederschlag in überschüssiger Kleesäure auflöst. (Orfila, Rettungsverfahren b. Vergiftungen und dem Scheintode u. s. w. A. d. Franz. übersetzt u. mit einer Rettungsapotheke vermehrt v. J. Schuster. Pesth. 1819. S. 18.)

Rob. Christison in Edinburgh und Coindet in Genf. Salzsaurer Kalk, schwefelsaures Kupfer, und salpetersaures Silber. (Versuche und Beobacht. üb. die Kleesäure u. s. w. A. d. Engl. und Lat. von C. G. u. O. B. Kühn. Leipzig. 1824.)

Das Gypswasser trübt ihre Auflösungen, und des Goldchlorids kann man sich als eines guten Reagens auf diese Säure bedienen, da sie ihre reducirende Wirkung auf edle Metalle überhaupt, auf das genannte Chlorid

in hohem Grade äußert. (Schulze Montanus, die Reagentien. Entw. v. Lindes. Berlin. 1830. S. 437.)

Entdeckungsmittel für Kohlensäure. — *Reagentia acidi carbonici.*

Die kohlensauren Salze brausen auf, wenn sie mit einer stärkern Säure übergossen werden, ohne Entwicklung eines besondern Geruches. Kalk und Barytwasser geben Niederschläge, die ebenfalls unter Brausen in stärkern Säuren auflöslich sind. (Schulze Montanus, die Reag. Entw. v. Lindes. Berlin. 1830. S. 433.)

Entdeckungsmittel für Phosphorsäure. — *Reagentia acidi phosphorici.*

Salpetersaures Silber bringt einen gelben in Säuren und Ammoniak leicht löslichen Niederschlag hervor; durch salpeter- oder essigsaures Blei entsteht ein weißer, in Salpetersäure löslicher Niederschlag, der auf der Kohle vor dem Löthrohre zu einem Korn geschmolzen, deutlich krystallisirt. (Schulze Montanus, die Reag. Entw. v. Lindes. Berlin. 1830. S. 438.)

Berzelius's Ausmittlung der Phosphorsäure auf pyrochemischem Wege mittelst eines Clavierdrahtes ist genau beschrieben a. o. a. O. S. 74.)

Entdeckungsmittel für Salpetersäure. — *Reagentia acidi nitrici.*

Wird Salpetersäure auf Kupfer getropft, so entwickeln sich Blasen und pomeranzenfarbige Dämpfe. (Orfila, Rettungsv. b. Vergift. u. s. w. Üb. v. Schuster. Pesth. 1819. S. 18.)

Wurzer empfiehlt das sogenannte durchsichtige englische Pflaster, von dem man ein schmales Streifchen in ein Halbunzenglas so steckt, daß es mit dem einen Ende den Boden des Glases erreicht und mit dem andern durch den gut passenden Stöpsel befestigt wird, nachdem vorher das salpetersaure Salz in das Glas gebracht und mit concentrirter Schwefelsäure übergossen worden ist. Nach einigen Stunden ist der Streifen zu einer gelblichen schäumigen Masse zerfressen, die stark klebt und sich zwischen den Fingern, wie erweichtes Kirschgummi, in feine Fäden ziehen läßt. Die Luft im Glase darf nicht trocken seyn, weßwegen man nach einer Viertelstunde ein paar Tropfen Wasser in das Glas tröpfelt, und den Streifen wenigstens noch 1 Stunde darin läßt. (Schweigger's Journ. Bd. XIV. S. 354.)

Man schüttet in eine Porzellanschale reine Salzsäure, und wirft sehr wenig zertheiltes Gold hinein, das aus seiner Auflösung durch schwefelsaures Eisen gefällt worden. In diese Säure bringt man etwas vom salpetersauren zu untersuchenden Salze, worauf das Gold, oft wohl erst nach mehreren Stunden, von einer hellgelben Färbung umgeben wird. (H. Leng, Jahrb.

d. neueſt. u. wichtigſt. Erfahr. u. Entdeck. u. ſ. w. 4. Jahrg. Ilmenau. 1828. a. d. Ann. de Ch. XXVIII. S. 36.)

Gefeiltes Kupfer und metalliſches Queckſilber löſen ſich in der freien Säure unter Entwicklung rother Dämpfe von ſalpetriger Säure auf. Iſt die Salpeterſäure an eine Baſe gebunden, ſo muß man obigem Gemiſche concentrirte Schwefelſäure zuſetzen. (Schulze Montanus, die Reagent. Entw. v. Lindes. Berlin. 1830. S. 440.)

Entdeckungsmittel für Salzſäure. — *Reagentia acidi muriatici.*

Man ſchüttet in eine Porzellanſchale reine Salpeterſäure, und wirft ſehr wenig fein zertheiltes Gold hinein, das aus ſeiner Auflöſung durch ſchwefelſaures Eiſen gefällt worden iſt. In dieſe Säure bringt man etwas von dem zu unterſuchenden ſalzſauren Salze, worauf das Gold allmälig von einer hellgelben Färbung umgeben wird. Auf dieſe Art läßt ſich $^1/_{50}$ Gran von jedem ſalzſauren Salze entdecken. (Vergl. Entdeck. f. Salpeterſäure.)

Salpeterſaures Silber bringt einen weißen, in Salpeterſäure unlöslichen, in Ammoniak aber lösbaren Niederſchlag hervor. (Schulze Montanus, die Reagent. Entw. v. Lindes. Berlin. 1030. S. 426.)

Entdeckungsmittel für Schwefelſäure. — *Reagentia acidi sulfurici.*

Die Barytſalze bringen einen weißen, in Salpeterſäure löslichen Niederſchlag hervor, und ſind ein weit empfindlicheres Reagens auf Schwefelſäure, als die Bleiſalze. (Schulze Montanus, die Reagent. Entw. v. Lindes. Berlin. 1830. S. 442.)

Schwefelſäure iſt geruchlos, aber mit Kohle erhitzt ſtößt ſie den Geruch des brennenden Schwefels aus. (Orfila, Rettungsv. b. Vergift. u. ſ. w. Üb. v. Schuſter. Peſth. 1819. S. 18.)

Entdeckungsmittel für Weinſteinſäure. — *Reagentia acidi tartrici.*

Wird ſie mit Kali verſetzt, ſo daß die Säure vorwaltet, dann entſteht ein weißer kryſtalliniſcher Niederſchlag von Cremor tartari. Blei- und Kalkſalze geben mit ihr ebenfalls weiße, in freien Säuren lösliche Niederſchläge. (Schulze Montanus, die Reagentien. Entw. von Lindes. Berlin. 1830. S. 446.)

Entdeckungsmittel für Schwefelleber. — *Reagentia pro hepate sulfuris.*

Schwefelleber entwickelt mit Eſſigſäure einen unerträglichen Geſtank nach faulen Eiern. (Orfila, a. a. O. S. 44.)

Entdeckungsmittel für Silber. — *Reagentia argenti.*

Durch Glühen mit Kohlen wird das Metall reducirt. Phosphorsaures Natron bringt einen gelben; chromsaures Kali einen rothen Niederschlag hervor. Orfila, Rettungsv. d. Vergift. Üb. v. Schuster. Pesth. (1819. S. 40.)

Salzsäure bringt einen weißen, käsigen, in Säuren unlöslichen, in Ammoniak leicht auflöslichen Niederschlag hervor. Durch Jodkalium entsteht ein gelbes, in einem Überschusse desselben leicht lösbares Präcipitat. Durch Schwefelwasserstoffgas wird es unter allen Umständen mit dunkler Farbe gefällt. (Schulze Montanus, die Reag. Entw. v. Lindes. Berlin. 1830. S. 445.)

Entdeckungsmittel für Spiessglanz. — *Reagentia antimonii.*

Alle Spießglanzzubereitungen geben, wenn sie im Schmelztiegel mit Kali und Kohle bis zum Rothglühen erhitzt werden, metallisches Spießglanz. Die Spießglanzsalze geben in ihren Auflösungen beim Zusatz von Wasser einen weißen*), durch geschwefelten Wasserstoff und dessen Verbindungen einen orangefarbenen oder rothen Niederschlag. Die Spießglanzoxyde sind in Salzsäure löslich, und verhalten sich dann wie Spießglanzsalze. Der Mineralkermes wird durch Erhitzen in Ätzkalilauge gelblichweiß. (Orfila, Rettungsv. b. Vergift. Üb. v. Schuster. Pesth. 1819. S. 36.)

Entdeckungsmittel für das Lustseuchegift. — *Remedia virus syphiliticum detegentia.*

Swediaur. Das Eisen und die Eisenpräparate; Venerische vertragen diese Mittel nicht. — Spangenberg. Auch die amerikanische Eidechse Iguane soll dazu taugen. — (Vergl. Lustseuche.)

J. Ritt. v. Vering in Wien. Schwefelbäder oder Schwefelräucherungen rufen bei zweifelhafter Diagnose die syphilitischen Krankheitserscheinungen bald in ihren eigenthümlichen Formen hervor. (Vering, Syphilido-Therapie. Wien. 1826.)

Entdeckungsmittel für Wismuth. — *Reagentia bismuthi.*

Die Lösungen der Wismuthsalze werden durch Wasser getrübt und es entsteht ein weißer, durch schwefelwasserstoffhaltige Verbindungen aber ein schwarzer Niederschlag. Das Wismuthweiß (magisterium bismuthi) ist in Salpetersäure unauflöslich und verhält sich dann, wie ein Wismuthsalz. (Orfila, Rettungsv. b. Vergift. Üb. v. Schuster. Pesth. 1819. S. 39.)

---

*) Nur die Lösung des Brechweinsteins (weinsteinsaures Antimonkali) wird durch Zusatz von Wasser nicht getrübt.

Charakteristisch ist der durch Ätzkali in den Wismuthlösungen entstehende weiße Niederschlag, der sich in einem Überschusse des Fällungsmittels nicht wieder auflöst. Mit Kohle gemengt, wird das Metall durch die innere Flamme des Löthrohrs reducirt und die Kohle gelb beschlagen. (Schulze Montanus, die Reag. Entw. v. Lindes. Berlin. 1830. S. 447.)

Entdeckungsmittel für Zink. — *Reagentia zinci.*

Die Salze des Zinks werden durch Schwefelwasserstoffgas *) und dessen Verbindungen, so wie durch Ätzkali weiß gefällt; der entstandene Niederschlag ist nur im letztern Falle in Ätzkali auflöslich. Das Zinkoxyd (Zinkblumen, flores Zinci) ist in Salpetersäure und Schwefelsäure auflöslich und verhält sich dann wie die Zinksalze. (Orfila, Rettungsv. b. Verg. Üb. v. Schuster. Pesth. 1819. S. 39.)

Durch Kaliumeisencyanid entsteht ein gelbrother Niederschlag, der sich in Salzsäure wieder auflöst. Mit Kobaltauflösung befeuchtet und vor dem Löthrohre erhitzt werden die Zinksalze grün. (Schulze Montanus, die Reag. Entw. v. Lindes. Berlin. 1830. S. 448.)

Entdeckungsmittel für Zinn. — *Reagentia stanni.*

In den Zinnsalzen entsteht durch Kali ein weißer, durch schwefelwasserstoffhaltige Verbindungen ein gelber oder chocoladebrauner Niederschlag**). (Orfila, Rettungsv. b. Verg. Übers. v. Schuster. Pesth. 1819. S. 39.)

Goldauflösung bringt in den Zinnoxydulsalzen einen purpurrothen Niederschlag (cassischen Purpur) hervor. Das Zinnoxyd kann man vom Arsenik, mit welchem es rücksichtlich seines Verhaltens gegen Schwefelwasserstoffgas übereinstimmt, dadurch unterscheiden, daß kohlensaures Kali die Auflösungen des Zinns mit weißer Farbe niederschlägt, die Auflösungen des Arseniks aber unverändert läßt. (Schulze Montanus, die Reag. Entw. v. Lindes. Berlin 1830. S. 448. und 449.)

Entfernung fremder Körper. — *Remotio corporum peregrinorum.*

Ollenroth's zu Halle Instrument, um fremde Körper bequem in den Magen herunterdrücken und auch herausziehen zu können, besteht aus 61 Stück sehr glatt geschliffenen Kügelchen vom feinsten Zinn, zwei festen Darmsaiten, einem festen Stück Schwamm, mehreren Schleifen, einem metallenen Bügel, und gleicht einem flexiblen Cylinder. (Journ. f. d. Chirurg., Geburtsh. u. ger. Arzn. Her. von Loder. Jena. 1800. 3. Bd. 2. St. III.)

---

*) Diese Reaction des Schwefelwasserstoffes tritt nur dann ein, wenn die Zinkauflösungen neutral oder alkalisch sind.

**) Ersterer Niederschlag entsteht in Zinnoxydauflösungen (Zinnperoxydsalzen), letzterer in Zinnoxydulauflösungen (Zinnprotoxydsalzen).

Chevallier hat eine Kugelzange zur Entfernung fremder Körper aus Wunden angegeben. (Journ. d. ausländisch. Lit. Jan. 1803. Tab. 8. S. 75.)

Krauß räth zur Fortschaffung des fremden Körpers aus der Speiseröhre ein Brechmittel, oder, wenn das Schlucken unmöglich seyn sollte, die Einspritzung einer Auflösung des Brechweinsteins in die Vene. (Hufeland, Journ. 1811. 6. Bd. 4. St. S. 116.)

Marchetti's bediente sich bei einem, mit dem dickern Theile zuerst in den Mastdarm gebrachten, Schwanze eines Schweines eines hohlen Rohres, um den Mastdarm vor Verletzung bei der Ausziehung zu schützen. (Mém. de l'Acad. de Chir. Vol. III. pag. 606.)

Nolet ließ bei gebrechlichen Körpern im Mastdarme, durch deren Fragmente gefährliche Verwundungen zu fürchten waren, durch die eingebrachte Hand eines Knabens die Herausschaffung vornehmen. (A. o. a. O.)

Rivière erfand eine Zange zur Entfernung fremder Körper aus der Hyghmorshöhle. (Salzb. med. chir. Zeit. 1812. 2. Bd. S. 156.)

Beer wendet zur Entfernung fremder Körper, welche locker zwischen den Augenliedern und dem Augapfel sich befinden, einen schmalen Daviel'schen Löffel an; in Ermanglung des letztern soll man eine gewöhnliche Stecknadel mit dem Kopfende oder eine Haarnadel nehmen Staub und Sand spritzt er mit einer feinen Spritze aus, Metallplatten entfernt er mit der Staarnadel. (Beer, Lehre v. d. Augenkrank. Wien. 1813. Bd. 1. S. 105.)

Am. Trowbridge bildete sich aus einem 12 Zoll langen Silberdraht, welcher in der Mitte zusammengelegt und gedreht wurde und an dem zusammengedrehten Ende in eine einen halben Zoll im Durchmesser haltende Öhse (a loop) geformt ward, einen Haken, um damit eine in der Luftröhre befindliche Bohne nach vorher gemachter Bronchotomie, bei einem 7jährigen Mädchen, zu entfernen. (Lond. med. and physical Journ. 1819. Vol. XLII. pag. 282.)

Messerschmidt entfernte eine durch einen Fall in den Mastdarm gekommene Baumwurzel (7 Zoll bairisches Maß lang, 1 Zoll breit und ½ Zoll dick) mittelst einer eigens gestalteten Zange, deren Blätter aus einander zu nehmen waren und einzeln eingeführt werden konnten. (Gräfe und Walther, Journ. d. Chirurg. u. Augenh. Berlin. 1820. 1. Bd. 2. Hft. S. 431.)

J. D. Blömer's Augenpincette unterscheidet sich von andern Instrumenten dieser Art dadurch, daß drei hakenförmige Spitzen zum Anfassen bestimmt sind, von denen eine an der Spitze des einen, die beiden andern an der Spitze des zweiten Schenkels so angebracht sind, daß sie mit diesem einen stumpfen Winkel (120°) bildet. Die Spitze des einen Schenkels legt sich bei der Schließung der Pincette genau zwischen die beiden Spitzen des andern Schenkels und alle decken einander so, daß beide Schenkel, welche an ihrer äußern Seite convex, an der innern gerade sind, zusammen eine etwas conisch geformte, abgestumpfte Sonde bilden. Diese Zange dient nicht nur zur Entfernung fremder Körper aus dem Auge, sondern kann auch zur Ausziehung der verdunkelten Linsenkapsel, der cataracta arida siliquata und besonders bei der Iridectomie gebraucht werden. (A. o. a. O. 4. Hft. V.)

Um schädliche verschluckte Körper, als Stecknadeln ꝛc., schnell aus dem Magen zu entfernen, wird folgendes Mittel als untrüglich angegeben: Man schlucke

4 Gran Brechweinstein in warmem Wasser aufgelöst, und unmittelbar darauf das Weiße von 6 Eiern. In 2—3 Minuten wird die coagulirte Masse sammt den fremden Körpern ausgebrochen werden. (A. d. Maidstone Journ. in Froriep's Not. 1823. 4. Bd. Nr. 2. S. 32.)

Brite gelang die Ausziehung eines verschluckten Angelhakens, dessen Schnur noch zum Munde heraushing, mittelst einer durchlöcherten Büchsenkugel, durch welche der Faden gezogen wurde. (The Amer. med. Recorder. 1823. July. pag. 581.)

Dupuytren ist der Erfinder einer Schlundsonde von elastischem Silber mit einer Kugel, zur Erforschung eines fremden Körpers. (*Sabatier*, Méd. opér. Paris. 1824. Vol. 4. pag. 52.)

P. Ch. Blacket's Instrument ist zum verschiedenen Gebrauche von verschiedener Größe verfertigt, und besteht aus einer Stahlklinge, die in einem Griff von Ebenholz befestigt ist. Ihr oberes löffelförmiges Ende ist auf der innern Fläche mit Zähnen versehen, um die Kugel fester zu fassen; an der Rückseite hat sie zwei kleine Stifte, die in die entsprechenden Spalten eines platten Stahlstücks passen, das an einem Ende eine gebogene Feder, an dem andern einen kleinen Knopf hat, mittelst dessen die biegsame Feder über den Löffel zurückgeschoben werden kann. Beim Gebrauche zieht man das Stahlstück mittelst des Knopfes zurück, um die Feder über den Löffel zu bringen, damit das Instrument in die Wunde gebracht werden könne, drückt den Löffel fest gegen die Seite der Kugel, und schiebt die Feder durch den Knopf vorwärts, so daß sie sich um die Kugel herumlegt. (The Lond. med. Repository. January and February 1825. I. und Froriep's Notiz. Bd. XI. S. 62.)

Schreger entfernt fremde Körper aus der Conjunctiva mittelst der Staarnadel. (Grundriß d. chirurg. Operat. Nürnb. 1825. 1. Thl. S. 302.)

Percy's Kugelzieher ist von allen angegebenen der bequemste, da er als Löffel, Zange und Kugelschraube wirkt. (Chelius, Handb. d. Chirurg. Heidelb. 1826. 1. Bd. 1. Abth. S. 170.)

Chelius. Wenn bei Schußwunden des Gesichtes Kugeln in der Nase stecken bleiben, welche sonst auf keine Weise entfernt werden können, ist als letztes Mittel das Aufschlitzen der Nasenflügel nothwendig; nachher wird die Naht angewendet. (A. o. a. O. 2. Bd. 1. Abth. S. 102.)

Abraham entfernte in das Auge gerathene Eisentheilchen mit bestem Erfolge durch einen starken Magnet. — Geurin 1830. — (Leng, Jahrb. d. neuest. u. wicht. Erf. 3. Jahrg. Ilmenau. 1826. S. 465.)

v. Ammon's in Dresden Pincette zum Ausziehen fremder Körper aus den Augen siehe in: Gräfe und Walther's Journ. ꝛc. Berlin. 1829. 12. Bd. 3. Hft. IV.)

In Liefland, auch in einigen Gegenden des Frankfurter Regierungsbezirkes entfernen die Landleute auf folgende Art fremde Körper aus dem Auge: Sie fassen das Augenlied, unter welchem der fremde Körper liegt, bei den Wimpern, ziehen es stark vom Augapfel ab, und fahren mit der Zunge zwischen dem Augenliede und dem Augapfel hinweg. (J. C. Jüngken, die Lehre v. d. Augenoperat. Berlin. 1829. S. 492.)

Gräfe's Pincette zur Entfernung fremder Körper aus dem Auge ist gekrümmt, abgerundet, und abgebildet a. o. a. O. T. III. Fig. 6.)

Beer's Augenspatel. (A. o. a. O. T. III. Fig. 5.)

Rosta zu Vicenza hat ein Instrument erfunden, um nadelförmige, in die weibliche Harnblase eingedrungene fremde Körper leicht entfernen zu können. In einem silbernen Hohlcylinder befindet sich nach vorne ein hakenförmig gestalteter, viereckiger Silberdraht, welcher zum Fassen der Nadel bestimmt ist; zwei federnde Spaltentheile eines ebenfalls im Hohlcylinder befindlichen Stahlcylinders sind zum Umbeugen des fremden Körpers bestimmt, um den auf diese Weise zusammengelegten Körper leichter entfernen zu können. Nach rückwärts an der Röhre sind Vorrichtungen angebracht, welche das Vor- und Rückwärtsziehen des Cylinders und Drahtes, so wie das Fixiren derselben zum Zwecke haben. (Gräfe und Walther, Journ. d. Chirurg. Berlin. 1830. 14. Bd. 3. Hft. S. 518.)

Barabino's in Philadelphia Instrument zum Ausziehen fremder in die Speiseröhre gelangter Körper besteht aus einer silbernen gekrümmten Röhre, welche einer dreiarmigen Zange zur Hülfe dient. (A. d. Journ. univ. in Meißner und Hänel, Summarium. Leipzig. 1832. 1. Bd. 1. Hft. S. 18.)

Über Instrumente, um fremde Körper aus dem Gehörgange zu entfernen, siehe bei Ohrenkrankheiten nach.

Entmannung. — *Castratio.*

Marschall legt bei der totalen Unterbindung des Samenstranges eine Compresse unter die Ligatur, um das Durchschneiden zu verhindern; oder der Samenstrang soll, ehe die Ligatur angelegt wird, mit den Fingern oder mit dem Messer von seiner Umgebung bis in den Bauchring ganz frei gemacht, der Stumpf desselben aufwärts in den Bauchring geschoben, und der Kranke während der Cur in horizontaler Lage gehalten werden. (Von der Castration. Salzb. 1791.)

Loder empfiehlt ein breites Bändchen aus sechs gewichsten Fäden, das nicht stärker zusammengezogen wird, als zur Stillung des Blutflusses höchst nöthig ist, nebst einer ausgestreckten Lage während der Heilung, um den heftigen, ganz eigenen Schmerzen bei Abbindung des Samenstrangs, und die üblen Zufälle nach vollbrachter Heilung zu verhüten. (J. Ch. Loder, chir. med. Beobacht. u. s. w. 1. Bd. Weimar. 1794. Kap. 5.)

Theden verrichtete die Operation ohne Unterbindung der innern Samenpulsader, empfiehlt die Tamponade und vertheidiget diese Methode gegen Marschall. (J. Ch. A. Theden, neue Bemerk. u. Erfahr. z. Ber. d. Wundarzn. u. Arzn. 3. Th. Berlin und Leipzig. 1795. Kap. 21.)

Desault zog, um den Samenstrang im Gesunden zu unterbinden, selbst den hoch hinauf entarteten Strang aus dem Bauchringe hervor, durchschnitt ihn, und ließ ihn sich wieder zurückziehen. (Chir. Nachl. Götting. 1800. 4. Bd. S. 171.)

Siebold macht von der Mitte der Geschwulst einen Längenschnitt bis zum Grunde des Hodensacks, welcher, nach Ausschälung des Hodens, bis über den Bauchring fortgesetzt wird. Zog sich der durchschnittene Samenstrang zurück, so wurde er mit Bromfield's Haken hervorgezogen und die Arterie isolirt unterbunden. (Pract. Bemerk. üb. die Castration. Frankfurt. 1802. S. 57.)

Mursinna und La Faye erklärten sich für die Unterbindung des Samenstrangs. — Marschall, Loder u. a. — (K. Casp. v. Siebold, pract. Beobacht. über die Kastration. Frankf. a. M. 1802.)

Desault gibt der Unterbindung der isolirten Samenschlagader den Vorzug. — Sabatier. Le Dran. Lassus. Görcke. Bell. Richter. Siebold. Klein. Palm. Bauer. — (A. o. a. O.)

Winter unterband den Samenstrang nach zwei, selbst vier Seiten. (Siebold, Samml. auserl. chir. Beobachtung. u. Erfahr. Rudolphstadt. 1805.)

Palleta, W. A. in Mailand. Nachdem der Samenstrang und der Hode von allen nahen Theilen getrennt und die etwa blutenden Hodensacks- und Leistenpulsadern unterbunden sind, legt er ein Leinenbändchen ein, welches er, nachdem ein Blättchen von Blei darübergelegt ist, fest zusammenzieht; dann schneidet er den Hoden ab. (Chiron. Her. von Siebold. Nürnb. 1805. 1. Bd. 1. St. III.)

Richter will, wenn der Samenstrang nahe am Bauchring abgeschnitten werden muß, die totale, wenn tief unten, die partielle Unterbindung oder die Compression angewendet wissen. (Anfangsgründe der Wundarzneykunst. Göttingen. 1807. 6. Th. §. 164.)

Zeller hat eine neue Operationsmethode angegeben: Ein Gehülfe fixirt den Samenstrang am Schoßbogen, während er mit den Fingern der zweiten Hand das Glied und den gesunden Hoden seitwärts zieht; der kranke Hode sammt seinem Hodensacke wird abwärts gezogen und mit einem Messerzuge durch ein gewöhnlich großes Bistouri abgeschnitten. Die Blutung wird durch kaltes Wasser in Schwämmen aufgelegt, ohne Unterbindung gestillt. (Abhandl. üb. d. erste Erscheinen venerischer Localkrankheitsformen sammt Anzeige zweier neuen Operationsmethoden ꝛc. Wien. 1810. S. 121.)

Weinhold castrirt mit Zurücklassung des Hodens. Der Samenstrang wird durchschnitten, der Hoden aber zurück- und der Resorption überlassen. (Hufeland und Himly, Journ. 1812. 4. St.)

C. Bell schneidet den mittelst eines Längenschnittes durch das Scrotum bloßgelegten Samenstrang nach und nach zugweise ab, nachdem er vorher mittelst einer Nadel eine Nahtschlinge um den Samenstrang angelegt hat; faßt die blutenden Gefäße, unterbindet sie, und schneidet dann erst den Rest des Samenstranges ab. (System der operativen Chir.; v. Gräfe bevorwortet. Berlin. 1815. 1. Bd. S. 177.)

Walther hat, um die Exstirpation des Hodens bei der Sarcocele überflüssig zu machen, die Unterbindung der arteria spermatica vorgeschlagen. (Neue Heilart des Kropfes ꝛc. Sulzbach. 1817. S. 40.)

R. Moyle's empfohlene Verbesserung der Operation: Um den entblößten Samenstrang wird, ehe er durchschnitten wird, eine Nothligatur gelegt, zugezogen, dann erst werden die Arterien einzeln unterbunden, und hierauf die erste Ligatur wieder weggenommen. (The Lond. med. Repository etc. London. 1818. Nr. 55. July.)

Ch. B. Zang in Wien. Wenn der zu operirende Hode so hoch am Bauchringe abgeschnitten werden muß und überdieß schwer und von so großem Umfange ist, daß es dem Gehülfen unmöglich wird, ihn sicher zu erhalten, ist bei dieser Operation die totale Unterbindung des Samenstranges zu verantworten. In allen übrigen Fällen gibt er der isolirten Unterbindung den Vorzug. (Zang, Darstell. blut. heilk. Operat. u. s. w. Wien. 1819. 3. Thl. 2. Abth. X.)

G. Wedemeyer. Der erste Schnitt bei der Castration muß immer oben über

dem Bauchring anfangen und unten am Boden des Hodensackes enden; der Cremaster und alle Häute des Hodensackes müssen hierauf von oben bis unten durchschnitten werden, so, daß der Samenstrang und die tunica albuginea des Hodens völlig entblößt dem Gesichte erscheinen; der Operateur schneidet dann den Samenstrang im Gesunden, jedoch so nahe als möglich am Hoden und in erschlaffter Lage, durch, und unterbindet die Arterien desselben einzeln. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1819. 6. Bd. 2. Hft. II. 1.)

Richerand empfiehlt die partielle Unterbindung der Samenarterien nur dann, wenn die Schlagadern leicht isolirt werden können, sonst aber die totale Unterbindung. (Wundarzneykunst. A. d. Fr. v. Robbi. Leipzig. 1819. 6. Bd. S. 185.)

Gräfe hat zur Compression des Samenstranges ein eigenes Werkzeug angegeben. Siehe in Biener's angef. Diss. d. exst. penis. u. *Speier*, de castratione. Berolin. 1820.)

Maunoir ist der Erste, welcher Walther's Vorschlag der Unterbindung der art. spermatica mit glücklichem Erfolge ausführte. (Allgem. med. Ann. 1821. Hft. 2. Febr. S. 269.)

Aumont macht den Hautschnitt auf der hintern Seite des aufgehobenen und gegen die entgegengesetzte Seite gezogenen Hodensackes vom Ende der Geschwulst bis zum Bauchring; der sichtbar werdende Hode wird lospräparirt, und der Samenstrang bis zum Bauchring entblößt, der Hode von einem Gehülfen, der Samenstrang vom Operateur mit einer Pincette gehalten, getrennt, und die Arterie unterbunden. (Bulletin de la Société d'Emulation de Paris. April. 1822.)

Ritter legt eine doppelte Ligatur mit einer stumpfen Nadel um die Arterie des Samenstranges, wenn er nach Walther's Methode operirt, und schneidet zwischen ihr das Gefäß durch. (Gräfe und Walther, Journ. 1822. 3. Band. 2. St. S. 369.)

Larrey castrirt auf folgende Weise: Zuerst wird hoch oben eine Querfalte gebildet, diese, so wie der übrige Theil des Scrotums, gespalten, der Hoden aus seiner zellgewebigen Verbindung getrennt, und dann der von einem Gehülfen nahe am Bauchringe comprimirte Samenstrang abgeschnitten. Die Arterien werden mit der Pincette hervorgezogen und unterbunden. Nun wird rechts und links ein Stück Haut vom Hodensacke ausgeschnitten und die Wunde mit Charpie ausgefüllt. (A. o. a. O. Berlin. 1823. 4. Bd. 3. Hft. S. 634.)

Lisfranc. Nach dem ersten Einschnitte, welcher sich bis zu dem untern und hintern Theile der Geschwulst erstrecken und von unten nach oben geführt werden muß, faßt der Gehülfe den Samenstrang, der Operateur schneidet denselben unter den Fingern des Gehülfen durch, unterbindet die Gefäße einzeln, und entfernt den Hoden durch Ausschälung bei allenfallsiger Verwachsung. (Coster's Handb. der chir. Operationen. A. d. Franz. v. Walther. Leipzig. 1825. S. 133)

Chelius macht, um die Samenschlagader bei der sarcomatösen Geschwulst des Hodens zu unterbinden, am Bauchringe in der Richtung des Samenstranges einen anderthalb Zoll langen Schnitt, legt den Samenstrang bloß, sondert die Schlagader vom Zellgewebe mit seichten Schnitten so hoch als möglich

ab, und führt die Ligatur durch Deschamp's Nadel unter demselben durch, ohne jedoch zugleich den Nerven, oder die Venen, oder das zurückführende Samengefäß mit einzuschließen. (Handb. der Chirurg. Heidelb. 1825. 2. Thl. 2. Abth. S. 622.)

A. Cooper führt nach dem Hautschnitte eine mit einer Ligatur versehene Nadel mitten durch den Samenstrang, um dessen Zurückziehen zu verhüten, und entfernt nach Unterbindung der Gefäße den Faden wieder. Alle blutenden Gefäße des Hodensacks werden unterbunden und die Wunde geheftet. (Cooper's Vorl. üb. d. Grundf. u. Ausüb. d. Chir.; mit Anmerk. v. Tyrrell. A. d. Engl. Weimar. 1826. 2. Bd. Vorlef. XIX.)

Wedemeyer schneidet, wenn er die Castration eines Hodens, bei gleichzeitigem Bestehen einer Hydrocele der andern Seite, zu verüben genöthigt ist, das Septum mit einem 1—2 Zoll langen Einschnitt durch, und legt Charpiewieken, an Fäden befestigt, zwischen Hoden und Scheidehaut ein. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1826. 9. Bd. 1. Hft. S. 93.)

Lambert in London wiederholt den Vorschlag, die Castration durch einfache Zerschneidung des vas deferens zu ersetzen. Vorzüglich empfiehlt er diese Operation bei Pferden. (Froriep's Not. Nr. 19. Bd. XXI. 1828. S. 304.)

Kern verübte die Castration nach veränderter Zeller'schen Methode: Der Samenstrang wurde von einem Gehülfen mit dem Daumen und Zeigefinger gefaßt, indem er die Blätter des Hodensacks gegen das männliche Glied schob, in den äußern Winkel der Leistenspalte und des Hodensacks gehalten, und mit dem Daumen der andern Hand der Samenstrang an den obern Rand des Schooßbeines angedrückt. Die Operation geschah mit einem festgestellten, etwas längern Bistouri. Nach vollendeter Abtragung wurde der Samenstrang mit einem stark gewichsten Fadenbändchen total unterbunden. — War der Samenstrang sehr entartet, so wurde er zuerst durch einen Längenschnitt bloßgelegt und durch Einführung einer Ligatur mit Leber's silberner Anevrismennadel unterbunden, und dann erst die Abtragung nach gewöhnlicher Methode vorgenommen. — Bei bestehender Entartung beider Hoden wurde, nach gehöriger Fixirung der Samenstränge, mittelst von rechts nach links und von links nach rechts geführter Messerzüge die Entfernung verrichtet. Die kleineren blutenden Gefäße wurden durch die Anwendung des kalten Wassers zum Schweigen gebracht. (Die Leistungen der chir. Klinik in Wien. 1828. S. 151.)

Delpech gab, um die Castration bei einer Varicocele zu ersparen, folgende Behandlungsweise an, welche ihre Vortheile bei mehreren Fällen glücklich bewährte: Der Kranke wird bei dieser Operation in horizontaler Lage befestigt. Nun wird am obern Theile der Geschwulst, am Leistenringe, eine Hautquerfalte, perpendiculär mit der Achse des Leistenbandes, gebildet, und eine zwei Zoll lange Wunde gemacht. Jetzt wird der Cremaster so wie die Aponevrose mit einem Scalpell durchschnitten, nach bloßgelegtem Samenstrang die erweiterten Venen einzeln abgesondert, mit einem rückendicken weichen Feuerschwamm umgeben, und eine einfache Ligatur so angelegt, daß nur der Blutdurchgang aufgehoben wird. — Die Wunde wird mit Charpie ausgefüllt, der Hodensack mit einem erweichenden Umschlag belegt, und unterstützt. Die Ligatur und der Feuerschwamm werden nach mehreren Tagen entfernt. — Hierdurch wird die Zeugungskraft dieses Hodens erhalten.

(Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1832. 17. Bd. 2. Hft. S. 329. und Mémorial des Hospitaux du midi. 1830.)

Entzündungen. — *Inflammationes; Phlogoses.*

Dimo Stephanopoli. Der Lemithochordonsyrup, in warmem Wasser genommen, wirkt trefflich bei Entzündungen des Unterleibs. Er dient auch als Getränkbeimischung bei Entzündungskrankheiten. (Vergleiche Würmer.)

Hufeland. Die Electricität ist bei innern Entzündungen, Blutflüssen und Krämpfen, wenn sie passiver Art sind und Reizmittel verlangen, mit Nutzen anzuwenden. (Hufeland, Journ. d. pract. Arzn. u. Wundarzn. 8. Bd. 1. St. IX. 2. 1799.)

Hegewisch in Kiel. Der Gebrauch des Queckſilbers kann nach Hunter in allen adhäsiven oder exsudativen Entzündungen nicht genug empfohlen werden. (Horn, neues Arch. f. d. pract. Mediz. u. Klin. Berlin. 1808. 5. Bd. 1. Hft. II. 11.)

Brera in Padua. Aderläſſe, topiſche Blutentleerungen, reichliche Gaben von Brechweinſtein, der Aufguß des Fingerhuts, Kirſchlorbeerwaſſer oder Blauſäure iſt der Apparat gegen alle Entzündungen, welcher ſtets glücklich angewendet wurde. (Rapporto de' Risultati nella Clin. med. di Padova. 1811.)

T. Smith. Die äußerliche und innerliche Anwendung des kalten Waſſers bewährte ſich bei Unterleibsentzündungen. (The Edinburgh Med. and Surg. Journ. Vol. IX. 1813. July. September. Part I. VIII.)

Niemann empfiehlt das Brechweinſteinpflaſter bei Kehlkopfentzündungen. (Vergl. Blutandrang.)

Die Handbäder werden in Entzündungen der Organe der Bruſt und des Kopfes angerathen. (Dictionn. des sciences méd. Paris. 1818. T. XXX.)

K. H. Dzondi in Halle. Bei Entzündungen des fibröſen Syſtems iſt das Hauptmittel Queckſilber; dieſes nebſt Kälte bei der von mechaniſchen Verletzungen entſtandenen Entzündung; bei ſcoriſcher Reizung aber Wärme und Wiederherſtellung der Hautfunction. (Dzondi, Äskulap. Leipzig. 1821. 1. Bd. 1. Hft. S. 38.)

Lännec, Honoré u. a. franzöſiſche Ärzte empfehlen das weinſteinſaure Antimonium in ſtarken Doſen. Länne c fängt mit 4—6 Gran in 4—6 halben Gläſern einer verſüßten Infuſion von Orangenblättern an, und verſtärkt allmälig die Doſis. Man nimmt alle 2 Stunden ½ Glas. (Froriep's Notiz. Bd. 10. Nr. 18. 1825.)

Chevallier wendete bei der Entzündung der Beinhaut das Belladonnaextract äußerlich mit Nutzen an. (Vergl. Scrofeln.)

Baſedow in Merſeburg. Gegen entzündliche Krankheiten der Eingeweide werden Einreibungen der Queckſilberſalbe nach Niemann empfohlen. In jede Wade, oder mit der innern Fläche des Oberſchenkels abwechſelnd, wird halbſtündlich 1 Drachme Salbe, bis zum Verſchwinden der grauen Farbe, langſam und anhaltend nach dem Striche der Hauthärchen gemacht. Im Croup, Leberentzündungen u. ſ. w. zeigten ſich dieſe Einrei-

bungen besonders nützlich. (Hufeland und Osann, Journ. d. pract. Heilk. Berlin. 1828. December. IV.)

Velpeau spricht die Überzeugung aus, daß man alle Entzündungen durch Compression würde heilen können, wenn man dieselbe immer zur rechten Zeit anwenden könnte, und alle Theile so gelegen wären, daß ihre methodische Anwendung zulässig wäre. (Froriep's Notiz. Nr. 11. Bd. XXII. 1828. S. 172.)

Lukie zu Clinton hat in allen phlegmonösen Entzündungen einen Breiumschlag, aus der Wurzel junger Bäume der Ulmus elata (Wahoo) bereitet, sehr nützlich gefunden. (The American Journ. of med. Sciences. Phil. 1829. Vol. V. Nro. IX. November.)

Erbrechen. — *Vomitus.*

Meyer Abrahamson, Arzt in Hamburg, lobt die Zinkblumen mit weißem Zucker beim Erbrechen der Schwangern in den ersten Monaten. (Meckel, neues Archiv der pr. Arzneyk. 1. Th. Leipzig. 1789. III. 3.)

John Hooper, W. A. Bei einem lange anhaltenden, keinem Mittel weichenden Erbrechen mit Ekel half der Schierling. (Memoirs of the Med. Soc. of London, inst. in the Year 1773. Vol. II. 1789. XXIX.)

Schönheyder. Die Ipecacuanha in kleinen Gaben besitzt eine Erbrechen stillende Kraft. (Acta R. Societ. med. Havniensis. Vol. II. 1791. X.)

J. Ph. Vogler's in Weilburg Pulv. aërophorus: Rp. Salis alcali miner. puriss. optim. drach. jj, Crystallor. tart. dr. vj, Sacch. canariens. unc. β. Primum crystall. tart. in subtiliss. pulv. terantur, dein sal alc. min. et sacch. terendo admisceantur. S. Alle 2 — 3 Stunden einen Theelöffel voll in etlichen Unzen Wassers umzurühren und während des Aufbrausens auszutrinken. (*Vogler*, Pharm. selecta. Wetzlariae. 1792. pag. 121.)

Darwin. Rohes Quecksilber, zu einer bis zwei Unzen 2mal des Tages gegeben, hat in Fällen von anhaltendem Brechen Nutzen geschafft. (*Darwin*, Zoonomia. Vol. I. London. 1794.)

Kite. Das gelbe Harz der Acaroides resinifera hatte bei Brechen in hartnäckigen hysterischen Krankheiten guten Erfolg. (Vergleiche Magenschwäche.)

Hufeland empfiehlt Tropfen aus Pomeranzenschalen-, Aloe- und Bibergeileſſenz im hysterischen Erbrechen, welches in Folge eines schwachen Magens eintritt. (Vergl. Magenschwäche.)

Desselben Kinderpulver: Magnesia mit Fenchelsamen, Valeriana und Safran, dann äußerlich Muskatbalsam. Gegen das unveränderte (nicht geronnene) Erbrechen der Milch bei Säuglingen ist es ein treffliches Mittel. (Journ. d. pr. Arzn. u. Wundarz. Her. v. Hufeland. 9. Bd. 1. St. VIII.)

Marcard zu Oldenburg. Die Sauerbrunnen, besonders aber das Selterwasser, sind einfache aber sichere Palliativmittel gegen die Übelkeit und das Erbrechen der Schwangern. (Loder, Journ. f. d. Chir., Geburtsh. u. ger. Arzn. Jena. 1797. 1. Bd. 1. St. XI.)

Buchholz zu Weimar. Das Selterwasser mit Citronsäure empfiehlt er beim Erbrechen der Schwangern, so wie bei minder Bemittelten: Rp.

Magnes. alb. opt. drach. jj, Sal. tart. ess. drach. β, Elaeosacch. citri drach. j. M. f. pulv. S. Einen Kaffeelöffel in einer halben Schale Waſſer unter dem Brauſen genommen und allenfalls in einer halben Stunde wiederholt. (A. o. a. O.) 1. Bd. 2. St. XIII. 1.)

Ström fand die Alaunmolken überaus heilſam bei anhaltendem Brechen, Diarrhöen und vorzüglich in Blutflüſſen. (Acta Reg. Societ. med. Havn. Vol. IV. 1803. VI.)

Der mineraliſche Kermes mit China verſetzt. (Vergl. Sodbrennen.)

Chreſtien. Die Colombowurzel, gewöhnlich mit Krebsaugen, alle 2 Stunden von jedem 10 Gran, ſoll treffliche Dienſte im Erbrechen leiſten. (De la methode Iatroliptice etc. par *Chrestien.* Montpellier. An XII.)

Sandberg in Oberyſſel. Das Chinadecoct dient zur Stillung des heftigen Erbrechens nach genommenem Brechweinſtein, da es dieſes Salz zerſetzt. (Trommsdorff, Journ. d. Pharm. f. Ärzte, Apoth. u. Chem. Leipzig. 1804. 12. Bd. 2. St. III.)

L. F. B. Lentin. Beim Brechen während der Schwangerſchaft werden Morgens und Abends ein Milchklyſtier und 4mal des Tags Fußbäder von Milch, in welcher China abgekocht worden, empfohlen. (Lentin, Beitr. zur ausübend. Arzneiw. Suppl. Leipzig. 1808. Herausg. v. Sachſe.)

Löffler zu Witepsk. Kleine Stückchen Eis in Pillenform (Eispillen) ſtillten palliativ und zur Vorbereitung der Cur das Würgen und Erbrechen. (Journ. d. pract. Heilk. Her. v. Hufeland und Himly. Berlin. 1810. 4. Bd. 7. St. IV.)

Horn fand die Kuhmilch, warm oder kühl alle 2 oder 3 Stunden getrunken, und manchmal mit Eigelb verbunden, im krampfhaften chroniſchen Erbrechen ſehr wirkſam. (Archiv f. pract. Medic. u. Klin. Her. von Horn. Berlin. 1810. 9. Bd. VII. 1.)

Pajot-Laforet gibt zur Heilung des Ekels und Erbrechens der Schwangern folgendes Mittel an: Rp. Sal. absynth., G. Kino ana drach. j, Aq. fl. tiliae unc. jv, Syr. cort. aurant. unc. j, nonnunquam additur etiam aliquantulum aetheris acetici. (*V. L. Brera*, Giorn. di med. pr. Padua. 1812. Vol. I. P. I. S. III.)

J. Frank in Wien. Kleine Gaben der Brechwurzel haben ſich im Erbrechen der Schwangern, überhaupt im Erbrechen von Atonie und zu großer Senſibilität des Magens, ſehr bewährt gefunden. (Acta Inst. Clin. Univ. Vien. Auct. *J. Frank.* Lipsiae. 1812. Cap. XV.)

Der Recenſent in der med. chir. Zeit. lobt beim Erbrechen der Schwangern äußerlich den Theriak auf die Magengegend und innerlich das Haller'ſche Sauer in ſehr kleinen Gaben mit einem aromatiſchen Waſſer verſetzt. (Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 1815. 1. Bd. S. 100.)

Recamier lobt das Wismuthoxyd als eines der vorzüglichſten Mittel gegen das chroniſche Erbrechen. — Lévêque-Laſource. Kopp 1821. — Bibliothèque méd. Tom. LII. 1816. Paris. Avril.)

Thomas ſpricht kleinen Aderläſſen beim heftigen Brechen der Schwan-

gern das Wort. (*R. Thomas*, the modern practice of Physic etc. New-York. 1817.)

Muhrbeck in Demnin. Die Calendula that gut beim chronischen Erbrechen. Es ward das Extract täglich 4 — 5mal zu 4 Gran gereicht. (Hufeland, Journ. d. pract. Heilk. 1821. Mai. V. 4.)

A. F. Fischer zu Dresden. Bei dem Erbrechen, welches in Folge einer Gichtmetastase entsteht, rettet nur die erregende, schweißtreibende Methode. Campher mit Opium, Senfpflaster auf die Magengegend, passende Klystiere helfen. Bei höchster Gefahr und Widerwillen gegen den Campher empfiehlt er die Tinct. ambrae gris. oder das Ol. aether. lign. sassafras cum opio, auch schwarzen Kaffee. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1823. 15. Bd. 2. Hft. XVI.)

Die **Hippocratiker** hielten dafür, daß der Apfelsaft und schon der bloße Geruch desselben das Erbrechen stille. Das Bibergeil, καστοριος ορχις, diente gegen chronisches Erbrechen. (Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 2. 34. Kap. 7. 22.)

Trezevant glaubt, daß durch Blausäure das äußerst beschwerliche Erbrechen, welches in der Schwangerschaft durch krankhaft erhöhte Reizbarkeit hervorgebracht wird, schnell beseitigt werden kann. (Froriep's Notiz. Bd. XIV. 1826. S. 233.)

Das Schierlingsextract übertraf bei einem Vomitus matutinus vom Mißbrauch geistiger Getränke alle Erwartung. Es wurde in folgender Mischung gegeben: Rp. Extr. Conii macul. drach. jj, solv. in Aq. laurocerasi unc. β. M. D. S. Morgens und Abends jedesmal 30 Tropfen zu nehmen. (Rust, Mag. Berlin. 1826. 23. Bd. 2. Hft. XI.)

L'Herminier empfiehlt beim Erbrechen, welches man auf keine Localkrankheiten beziehen kann, den äußern und innern Gebrauch des Eises. (Nouv. Bibl. méd. 1827. Août. pag. 251.)

D. W. H. Busch. Das Lactucarium, in einem aromatischen Wasser aufgelöst, soll sehr heilsam beim Erbrechen und Schluchzen während der Geburt sich erwiesen haben. (Busch, Lehrb. d. Geburtsk. Marburg. 1829. 3. Abth. 3. Kap. 1.)

Erfrischende Mittel. — *Refocillantia.*

Pasta in Bergamo. Bei sehr trockner warmer Luft erfrischt sehr das Herabfallenlassen des Wassers von einiger Höhe auf Weinblätter, oder frische Weiden-, Wein-, Eichen-, Borätsch- oder Salatblätter mit frischem Wasser und Essig benetzt und im Zimmer verbreitet. — Sanctorius. — (*A. Pasta*, traité des pertes de sang chez les femmes enceintes etc. Trad. de l'Ital. par *Alibert*. Paris. An VIII. T. I.)

Hippocrates. Eiweiß mit Wasser verdünnt gab ihm ein kühlendes Mittel bei Fiebern ab. (Vergl. Durchfall.)

Bowdich. Das Inf. Ocimi Basilici gilt in Afrika für ein kühlendes Mittel. (Vergl. Lustseuche.)

Erkältung. — *Perfrigeratio.*

Poppe. Als Sicherheitsmaßregeln gegen die Kälte gibt er die Abhärtung des Körpers und das Reiben der Hände und Füße mit Öl an. (Vergl. Vergiftung mit Salzsäure.)

Rumsey zu Amershann. Dunstbäder von den frisch gekochten Blättern der Vitex Negundo bereitet. Man leitet die Dämpfe aus einem irdenen Topfe an den Körper des Kranken bei Erkältungen und gewissen Fiebern. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nr. LII. I. Octobre. P. III. 1817.)

Die Indianer in Ober-Canada bedienen sich des Laurus Sassafras (Atstas) und des Marubium vulgare (Kaderakerase) gegen Erkältungen; eben so einer Abkochung der Zweige des Pinus Canadensis (Onénta). (The Lond. med. and phys. Journ. Fol. LI. 1824. March.)

Eröffnung der Brusthöhle. — *Paracentesis thoracis.*

Fabrice führt Vogel's Erfahrung an, wo nach der Trepanation des Brustbeins sich der tief liegende Eiter durch die Trepanöffnung nachträglich einen Weg bahnte. (Diss. d. empyem. mediast. ejusq. curatione ope trepan. Altorf. 1790.)

Desault warnt vor der Eröffnung des hydropischen Herzbeutels, und will lieber mit einem stumpfen Bistouri die Erweiterung gemacht wissen. Sein Hautschnitt geschieht zwischen der 6. und 7. Rippe, der Spitze des Herzens gegenüber. (Chirurgischer Nachlaß von Bichat. Götting. 1800. 2. Bd. 4. Thl. S. 15.)

B. Bell. Die Haut wird ungefaltet und so eingeschnitten, daß sie nach vollendeter Operation über die geöffnete Stelle herabgeschoben werden kann. (Lehrb. d. Wundarzneik. Leipzig. 1804. II. Bd. S. 268.)

Larrey öffnete im Falle einer eingedrungenen Kugel den Thorax, indem er mit dem Linsenmesser vom obern Rande der Rippe ein so großes Stück ausschnitt, als es ohne Verletzung der art. intercostalis möglich war. (Larrey, Denkwürdigkeiten. 2. Th. S. 188. u. 217. Leipzig. 1812.)

Derselbe schnitt beim hydrops pericardii die Haut und das Zellengewebe im Raume der 5. — 6. Rippe unterhalb der Brustwarze und längs dem Rande des pectoralis durch, trennte die Rippenmuskeln lagenweise, mit den Rippen parallel, eröffnete mit Vorsicht die pleura und erweiterte die Wunde mit dem auf dem linken Finger eingebrachten Knopfbistouri. (A. o. a. O. S. 217.)

Boyer. Um bei fetten Personen den beabsichtigten Intercostalraum mit Bestimmtheit ausmitteln zu können, soll man an der muthmaßlichen Stelle einen langen senkrechten Hautschnitt durch Querfaltenbildung machen. (Diction. des sciences méd. Paris. 1812.)

Freteau will die Eröffnung der Brusthöhle rechts zwischen der neunten und zehnten, links zwischen der zehnten und eilften Rippe gemacht wissen, und nimmt die Einspritzungen der ältern Zeit in Schutz. (Journ. de Médec.; p. *Sedillot.* Paris. 1813. Vol. 47.)

Langenbeck macht, um nach Brustwunden Extravasate zu entleeren, die Öffnung der Brusthöhle oberhalb des Zwerchfelles, vier Querfinger von den

Stachelfortsätzen der Wirbelbeine und vier Querfinger unter dem untern Winkel des Schulterblattes, wenn der Arm in der natürlichen Richtung an der Brust herabhängt. Um das interstitium intercostale so zu öffnen, daß weder die Lunge, noch die arteria intercostalis verletzt wird, macht er in der Mitte der Pleura einen Einstich auf den Zeigefinger. — Bei Eiter- oder Wasseransammlung soll man nicht oberhalb, sondern unterhalb des Zwerchfelles öffnen. (Neue Bibliothek für die Chirurgie ꝛc. Hannover 1815. 1. Bd. 1. St. S. 131.)

C. Bell eröffnet die Brusthöhle bei Ansammlung von Flüssigkeit zwischen der sechsten und siebenten Rippe, durch einen 2 Zoll langen Einschnitt, nachdem die Haut vorher sehr in die Höhe gezogen worden, und führt am obern Rande der Rippe den Troicart ein; oder er macht die Eröffnung mit dem Scalpell, und legt eine Bougie oder bleierne Röhre ein. (System der operat. Chirurgie. Berlin. 1815. 1. Bd. S. 257.)

Romeiro will, daß die Brusthöhle zwischen der 5. — 6. Rippe, nahe bei der Krümmung der letztern und in gleicher Höhe von ihrer Verbindung mit dem Knorpel, eingeschnitten, der Sack mit einer Pincette gefaßt, herbeigezogen, und mittelst einer krummen Scheere geöffnet werden soll. (Journ. d. Médec.; p. *Leroux*. T. 23. Jan. 1815.)

Rosenthal in Berlin. Die Öffnung der Brusthöhle beim Empyem räth er, von der fünften bis siebenten Rippe, in der Mitte zwischen dem Rückgrathe und dem Brustbeine zu machen. (Friedr. Rosenthal, Handb. d. chirurg. Anatomie. Berlin und Stettin. 1817.)

Skielderup räth bei Herzbeutelwassersucht, das Brustbein zwischen der fünften und sechsten Rippe, da, wo sich der Knorpel der fünften mit dem Brustbeine vereinigt, mit einem gewöhnlichen Trepane anzubohren, und, wenn sich nach gestillter Blutung der fluctuirende Herzbeutel in der Öffnung hervordränge, denselben zu öffnen. (Act. nov. Societatis medicae Havniens. Vol. I. 1818. pag. 130.)

Zang in Wien. Die Wahlstelle bei dieser Operation soll auf den Mittelpunct der kranken Brustseite, zwischen dem Rückgrathe und dem Brustbeine, fallen und zwischen der 6. und 7., oder 7. und 8., oder 8 und 9. Rippe, von oben nach unten gezählt, sich befinden. (Ch. B. Zang, Darstell. blut. heilk. Operat. u. s. w. Wien. 1818. 3. Th. 1. Abth. XI.)

Richerand schlägt vor, durch Wegnahme eines Theiles der Rippenknorpel und der Rippen die vordere Fläche des Herzbeutels zu entblößen und zu eröffnen, und sowohl die angesammelte Flüssigkeit zu entleeren, als auch durch Hervorbringung einer adhäsiven Entzündung radicale Heilung zu bewirken. (Hist. d'une résection des côtes et de la pleure. Paris. 1818.)

Hawthorn heilte durch die Eröffnung der Brusthöhle ein Lungengeschwür. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nr. LXI. October. I. 1819. P. I. 2.)

C. Mayer. Bei der Paracentese beider Brusthöhlen spricht er sich dahin aus, daß man erst etliche Tage nach Eröffnung der einen Brusthöhle die andere eröffnen soll, während die erste Öffnung gut verschlossen bleibt. (*Mayer*, tractatus de vulner. pectoris penetrantib. Petrop. 1823. P. I.)

Lännec glaubt diese Operation vorzüglich angezeigt in Fällen von hitzigem Empyem, oder bei sehr schwachen Kranken mit Empyem zu ihrer Erleichterung, und dann zwar mit dem Troicart. — Wird die Brusthöhle eröffnet, so soll

dieses zwischen der 5. — 6. Rippe geschehen, wenn dieser Punct bei der Percussion einen matten Ton gibt, und kein Respirationsgeräusch wahrgenommen wird. Findet sich nach der Eröffnung keine Ansammlung, wohl aber ein Abscess in der Substanz der Lungen, so soll mit einem spitzigen, auf dem Finger geleiteten Bistouri ein Einstich gemacht werden. — Um die Lunge ausdehnen zu können, schlägt Lännec vor, einen Schröpfkopf mit einer Luftpumpe auf die Wunde aufzusetzen. (Traité de l'auscult. etc. Paris. 1826. Vol. 1. pag. 72. u. Vol. 2. p. 230. seq.)

Larrey. Um die Operation des Empyems zu verrichten, wird an der rechten Seite zwischen der achten und neunten, an der linken zwischen der neunten und zehnten Rippe weit nach hinten die Haut dergestalt getrennt, daß sie gleichsam ein Schirmdach über dem Einschnitte in den Zwischenrippenmuskeln bildet, aufgehoben, und, um der Luft den Zutritt zu versperren, wieder niedergelassen werden kann. Bei Verletzung einer Zwischenrippenschlagader wird nie die Ligatur angewendet, sondern durch die einfache Compression die Blutung gestillt; im Nothfalle ist die Unterbindung durch das Tenaculum der Engländer leicht, oder Desault's ausdehnender Beutel anzuwenden. Alles ergossene Blut muß sorgfältig entleert, keine Einspritzungen dürfen gemacht, und die Wunde durch Charpie offen erhalten werden; ein zweckmäßiger Verband wird angelegt, und durch kleine Brenncylinder Gegenreiz auf der Brust hervorgebracht. Ist ein Emphysem zugegen, so soll man den Punct des Luftaustrittes aus den Lungen ermitteln, und diesen durch eine zweckmäßig geformte, in eine Mischung von Eiweiß und Campherspiritus getauchte Compresse schließen, auf alle Theile, wo es thunlich, blutige Schröpfköpfe ansetzen, und dann durch das Auflegen von in starken Weinessig getauchter Leinwand einen Druck auf die geschwollenen Theile anbringen. (Mémoires de l'Academie royale de Médec. Tom. I. 1828.)

Krimer zu Aachen eröffnete die Brusthöhle bei einer lungensüchtigen Person, ohne daß sich ein Empyem gebildet hatte. Er verrichtete diese neue Operation wie folgt: Die Kranke wurde am Rande des Bettes, halb liegend, auf der linken Seite hinreichend befestigt. Zwischen der fünften und sechsten Rippe, als der Stelle, wo die Eiteransammlung in der Lunge vermuthet wurde, 3 Zoll vom Brustbeine entfernt, wurde durch Hautfaltenbildung ein 2 Zoll langer Hautschnitt gebildet; einige Quadratlinien der Zwischenrippenmuskeln am Rippenrande abgetrennt, so daß die Pleura frei zu liegen kam, und in dieselbe ein kleiner Lanzettstich gemacht. Mit einer Sonde wurde nun die Lunge untersucht, oben und hinten der Abscess entdeckt, und einige Adhäsionen gefunden, die es unmöglich machten, den kranken Lungentheil mit einer Zange in die Länge zu ziehen oder den Abscess anzustechen. In die Wunde wurde ein Leinwandstreifchen eingelegt, ein Verband angelegt und durch Ruhe der Ausgang abgewartet. Kurze Zeit nach der Operation entleerte sich der Eiter, und die Kranke ging ihrer Genesung entgegen, fand aber durch einen Diätfehler später ihren Tod. Um die Luft bei sich bildendem Emphyseme in der Brusthöhle der Operirten zu entfernen, hat er sich ein Instrument aus 18löthigem Silber anfertigen lassen, was aus einer äußern und innern Platte oder Pelotte, aus einem Röhrchen, Schrauben, Stäbchen und einem Schlußhahne besteht. An

letzterm wurde Ducamp's Spritze (Traité des Rétentions d'urine etc. Paris. 1823. Planch. IV. Fig. 5—6) angeschraubt, und die Luft ausgezogen. Oder es kann auch Le Gallois's Luftspritze (Expériences sur le Principe de la vie; Pl. I.), oder im Nothfalle eine einfache, zinnerne Injectionsspritze luftdicht angesetzt werden. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1829. 13. Bd. 4. Hft. S. 576.)

Haasbauer in Linz eröffnete bei einem Empyem, da die Anwendung des Messers von dem Kranken nicht zugestanden wurde, die Brusthöhle mit einem aufgelegten Causticum, und heilte dadurch diese in Folge einer Lungenentzündung gebildete Vomica. (Gräfe und Walther, Journ. 1830. 4. Bd. 4. Hft. S. 662.)

Billery zu Grenoble hat bei allgemeinem Empyem eine Behandlung bekannt gemacht, die oft die Herstellung der Gesundheit zur Folge hatte. Es wurde die Eröffnung des falschen Pleurasackes mittelst eines Einschnittes vorgenommen, unmittelbar darauf Einspritzungen von einer erweichenden Flüssigkeit dergestalt gemacht, daß der entleerte Eiter vollständig dadurch ersetzt wurde, und, um das vorzeitige Ausfließen der eingespritzten Flüssigkeit zu verhindern, wurde die Wunde mit einem Stücke Schwamm oder noch besser mit Enzianwurzel verschlossen. Dieses Manöver wurde täglich 2mal wiederholt. (Froriep's Not. Nr. 562. 1830. 26. Bd. S. 187.)

Davis in London hat, um in zweifelhaften Fällen die Diagnose zu erleichtern, eine Nadel mit einer Rinne angegeben, welche er in den am meisten hervorragenden Theil der Geschwulst der kranken Seite einstößt, und durch das Ausfließen des Eiters oder Wassers aus der Rinne Gewißheit über die Beschaffenheit der eingeschlossenen Flüssigkeit erhält. (The London Med. and Surg. Journ. May. 1830. p. 434.)

Eröffnung und Entleerung der Hyghmorshöhle. — *Paracentesis antri Hyghmori.*

L. H. Runge hat zu dieser Operation in der Kieferhöhle einen Mundspiegel angegeben. (*Runge*, diss. de morb. sin. front. max. super. et infer. Rintel. 1750.)

Lamorier hat, wenn die Zähne gesund, die Alveolen verstrichen sind, oder die Gegend vorzugsweise krank ist, oder Flüssigkeit, Polypen zu entfernen sind, die Anbohrung unter der eminentia malaris angegeben: Indem der Mundwinkel, bei geschlossenen Zähnen, mit einem Haken nach dem Ohre hin abgezogen wird, wird der Knochen unter der apophysis malaris über dem dritten Backenzahne durch einen Kreuzschnitt entblößt, und mit Halbzirkelwendungen des Perforativs von unten nach oben durchbohrt. (Mém. de Chir. Tom. IV. 351. Pl. III. B. C.)

Jourdain hat für die Anbohrung durch die Backenzahnhöhle den Perforativ bestimmt, und macht die Eröffnung der verschlossenen Nasenmündung der Kieferhöhle, um die Einspritzungen anwenden zu können, durch den Druck

der Sonde, oder durch Ätzmittel, welche letztern er durch eine in die Nase gelegte Röhre anbrachte. (Tr. des mal. et des opérat. de la bouche. A. d. Franz. Nürnb. 1784. 1. Thl. Taf. 1. Fig. 1.—2.)

Richter will, wenn alle Zähne gesund, und die Auftreibung gegen die Nase groß wäre, daß die Durchbohrung der Kieferhöhlenwand in der Nase mit einem krummen Troicart geschehe. (Anfangsgründe der Wundarzneikunst. Götting. 1786. 2. Thl. S. 350.)

Callisen räth die Ausziehung des 2.—3. Backenzahnes und nachherige Anbohrung der Kieferhöhle mittelst eines spitzigen vielseitigen Instrumentes zur Entleerung der Eiteransammlung. (System der Wundarzneikunst. Kopenhagen. 1788. 1. Thl. S. 369.)

Desault machte der erste die Anbohrung in der fossa canina, wenn eine größere Öffnung zur Entfernung fremder Körper, fungöser Gewächse ꝛc. nothwendig war. Genau am vordern Rande der Basis des Jochbeinfortsatzes, oberhalb zwischen dem 2.—3 Backenzahne, wird die Wange vom Zahnfleische abgelöst, dann dieses kreuzweis eingeschnitten, die Schnittlappen abgetragen, und der Knochen mit einem spitzigen Perforativ etwas von unten nach oben rotirend durchbohrt, dann mit einem stumpfen oder, wenn die Knochenwand erweicht ist, mit einem krummen Knopfbistouri erweitert. (Chirurg. Nachlaß. Götting. 1799. 2. Bd. S. 165. Tab. II. Fig. 1.—2.)

B. Bell gab zur Anbohrung der Kieferhöhle durch die Backenzahnhöhle einen gekrümmten Troicart an. (Bell, Wundarzneykunst. Leipzig. 1804. 3. Bd. Taf. 9. Fig. 115.)

Siebold entfernte ein Osteosteatom in den Lamellen der Kieferhöhle mit der Säge und dem Glüheisen. (Samml. chir. Wahrnehm. Rudolstadt. 1805. 2. Bd. S. 452. Taf. V. — VII.)

Ph. v. Leinicker entfernte Polypen aus der Hyghmorshöhle durch Ausschneidung eines cariösen Knochenstückes. (Diss. de sin. maxill. ejusq. morb. etc. Virceb. 1809.)

Weinhold. Wenn die Operation den Zweck hat, die kranke Schleimhaut der Kieferhöhle zu veröden, werden 4 Linien vom Jochfortsatze nach der Nase zu, und eben so weit vom untern Rande der Orbita seine gerade Nadeltrephine oder ein gewöhnlicher Perforativ etwas schief abwärts durch die angespannte Wange in die fossa maxillaris bis auf den Knochen gestoßen, und so die vordere Höhlenwand rotirend durchbohrt, ein Bourdonnet eingebracht, und nach einigen Tagen eine Ätzsteinlauge, Essent. Capsici etc. eingespritzt; wird etwa nach vier Wochen die Höhle enger, ist die Schleimhaut verödet, so lasse man die Wunde zuheilen. Ist die Höhle durch ein Aftergebilde oder Flüssigkeit angefüllt, so werde die Nadeltrephine mit einem in ihr Öhr eingefädelten fliegenden Bourdonnet aus Zwirnfäden unter der Orbita ein-, und einige Linien von der innern Fläche des dritten Backenzahnes an der Gaumenwand ausgestochen, dann das Bourdonnet daselbst mit einem Häkchen aus dem Öhre gefädelt, die Nadel zurückgezogen, und das Mundende des Bourdonnets mit dem Wangenende zusammenknüpft. Soll die Gaumenöffnung in den Alveolarrand oder nach außen fallen, so wähle man eine gekrümmte, hinter der Spitze geöhrte, im Hefte stehende Nadel. Das Bourdonnet bleibt bis zur Tödtung des Aftergebildes liegen, und wird, täglich mit geeigneten Ätzmitteln getränkt, durch angeknüpfte

Fäden stufenweise verstärkt; bei Fettwachsgewächsen die Masse mit dem Daviel'schen Löffel zermalmt, und das Bourdonnet mit Terpenthinöl befeuchtet, oft hin- und hergezogen. Bei größern und tiefern Leiden wird theils das Messer, besonders aber das Glüheisen nothwendig seyn. (Über die abnormen Metamorphosen der Hyghmorshöhle. Leipzig. 1810. und Über die Krankheiten der Gesichtsknochen und ihrer Schleimhäute ꝛc. Halle. 1818.)

C. Bell wählt zur Verübung der Lamorier'schen Methode die Trephine. (System der operat. Chirurgie. Berlin. 1815. 2. Thl. S. 35.)

Fr. Rosenthal in Berlin verwirft die von Lamorier vorgeschlagene Stelle zur Anbohrung des antrum Hyghmori über dem dritten Backenzahne, und räth dafür, die Stelle zwischen den Wurzeln des ersten und zweiten obern Backenzahnes zu wählen. (Rosenthal, Handb. d. chir. Anatomie. Berlin und Stettin. 1817.)

S. Cooper verbannt Hammer, Meißel und Glüheisen, und will sich zur Herausschaffung der Polypen lieber einer eigens eingerichteten Trephine zum Öffnen bedienen, den Schwamm ausschneiden, und die Stelle, wo er wurzelte, radiren. (Neuestes Handbuch der Chirurgie. A. d. Engl. Weimar. 1819. 1. Bd. S. 214.)

Hedenus zerstört Aftergebilde in der Hyghmorshöhle durch das Setaceum: er zieht dasselbe mittelst einer gebogenen Nadel, nachdem die Lippe vom Oberkiefer abgelöst ist, innerhalb des Mundes durch die vordere Wand der Kieferhöhle und den Gaumen. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1821. 2. Bd. 3. Hft. S. 397.)

Boyer empfiehlt bei Wasser- oder Eiteransammlung in der Hyghmorshöhle das Anbohren derselben durch den Zahnhöhlenrand. Der 3. — 4. Stockzahn, wenn er cariös ist, wird ausgezogen, und die Perforation dann durch diese Öffnung gemacht; oder es wird bei mangelnden Zähnen ein großes viereckiges Stück Zahnfleisch ausgeschnitten, und dann erst die Anbohrung mittelst eines spitzigen Perforativs, welcher mit einem sechsseitigen Griffe versehen ist, und mit dem stumpfen größern vertauscht wird, vollendet. — Bei großer Auftreibung und weichen Knochen kann mit der Scheere ein Theil ausgeschnitten werden. — Ist die Operation eines Polypen wegen gemacht worden, so wird derselbe, nachdem er bloßgelegt ist, durch eine Zange ausgezogen, und die allenfalls zurückbleibende Wurzel durch die Anwendung eines oliven- oder linsenförmigen Glüheisens mit geradem oder gekrümmtem Stiele zerstört. — (Abhandl. über die chirurg. Krankheiten. Würzb. 1821. 6. Bd. S. 136.)

Dzondi entfernt mehrere Backenzähne, und macht dann eine möglichst große Öffnung, 1 Quadratzoll, erst mit einem spitzigen, dann mit einem dickeren troicartförmigen Instrumente oder einer Knochenscheere; diese Öffnung, bei Eiterung der Höhle, wird dann längere Zeit offen erhalten, Charpie eingelegt, gelinde erregende Einspritzungen gemacht, und das Schließen durch Granulation bewirkt. Bei Afterorganisationen geschieht die Herausnahme nach gemachter Öffnung mit eigens dazu angegebenen Instrumenten bis auf die knöcherne Umgebung; dadurch wird die Blutung vermieden, und das Glüheisen entbehrlich gemacht. (Lehrbuch d. Chirurg. Halle. 1824. S. 442.)

Ersatz, künstlicher, verlorner Glieder. — *Restitutio artificialis partium deperditarum.*

Dzondi hat mehrere Transplantationsversuche, doch ohne besondern Erfolg, angestellt; die zur Überpflanzung genommenen Hautstellen wurden vorher durch Peitschen mit breiten Fischbeinstäbchen vorbereitet. (Rust, Magaz. für die ges. Heilk. Berlin. 1819. 6. Bd. S. 8.)

Bürger's Transplantation der Haut von der vordern, obern und äußern Seite des Oberschenkels ist mit glücklichem Erfolge verbunden gewesen. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1823. 4. Bd.)

Augen, künstliche. — *Oculi artificiales.*

G. J. Beer. Bei Atrophie des Auges soll kein künstliches Auge angelegt werden. Die goldenen Augen sind denen aus bloßem Email vorzuziehen. — Weller 1821. Rosas 1830. — (Beer, Lehrb. d. Augenk. Wien. 1817. II. Thl. S. 272.)

Hasart-Mirault in Paris hat es zu einem hohen Grad von Vollkommenheit in der Verfertigung künstlicher Augen gebracht, und über diesen Gegenstand ein Werk verfaßt, unter dem Titel: Traité pratique de l'oeil artificiel. Paris. 1818.)

Baratta zieht die metallenen und zwar die kupfernen künstlichen Augen vor, die jedoch einen Reif von feinem Golde haben müssen. (*Baratta*, Osserv. prat. s. princ. malatt. d. occhj. Milano 1818. T. II. c. 12.)

Delarue will, daß man in allen Fällen, in denen der Augapfel verbildet und das Sehvermögen aufgehoben ist, vor Anlegung des künstlichen Auges die Paracentese des Auges vornehme. (*Delarue*, cours compl. des maladies des yeux. Paris. 1820. p. 411.)

Scudder zu New-York hat künstliche Augen von besonderer Einrichtung erfunden, die sich drehen, ab-, auf- und seitwärts richten, wie die natürlichen, und zwar nach Belieben dessen, der sie trägt. (Froriep's Notiz. 1830. 28. Bd. Nr. 608. S. 224.)

Augenlieder, künstliche. — *Palpebrae artificiales; Blepharoplastica.*

Gräfe unternahm zuerst die Bildung eines untern Augenliedes durch Aufwärtsklappen des zunächst gelegenen Wangenhautstückes mit lohnendem Erfolge. (Gräfe's Rhinoplastik ꝛc. Berlin. 1818. S. 15.)

Dzondi ersetzte ebenfalls ein fehlendes Augenlied durch Transplantation der Wangenhaut. Der zur Transplantation bestimmte Hauttheil wurde auf 3 Seiten von den umgebenden und unterliegenden Theilen behutsam getrennt,

die vierte Seite aber mit den Nebentheilen noch in Verbindung gelassen. Der Lappen wurde nun umgestülpt und mit den Seitenrändern der Orbita durch mehrere Hefte vereint. Nach erfolgter Verwachsung wurde die Hautbrücke mit der Scheere durchschnitten und das Augenlied passend geformt. Ja er pflanzte selbst Wimpern in das neu gebildete Augenlied. (Beytr. z. Vervollk. d. Heilk. 1. Thl. Halle. 1816. und Kurze Geschichte d. klinisch. Inst. Halle. 1818. S. 137.)

Siehe Auswärtsstehen d. Augenlieder u. Hasenauge.

Hornhautbildung. — *Cornea artificialis; Keratoplastica.*

Reisinger schlug vor, an die Stelle der entarteten Hornhaut jene irgend eines lebenden Thieres zu setzen und mit den angrenzenden Theilen organisch zu verbinden. (Baierische Ann. 1824. 1. Bd. 1. St. S. 207.)

Dieffenbach in Berlin schlägt vor, da die gewöhnliche Transplantation der Hornhaut nach Eröffnung der vordern Augenkammern stets Eiterung zur Folge hat, eine Hornhaut auf die andere zu verpflanzen, ohne die vordere Augenkammer zu öffnen und erst längere Zeit nach erfolgter organischer Verbindung der neuen Hornhaut, die alte durch eine neue Incisionswunde zu entfernen. (v. Ammon, Zeitschrift f. Ophthalmologie. Dresden. 1831. 1. Bd. 2. St. XI.)

Ohr, künstliches. — *Auris artificialis.*

Dieffenbach hält den Wiederersatz des gänzlich verloren gegangenen Ohres für unthunlich, empfiehlt aber die Bildung eines Ohrläppchens aus der den process. mastoid. bedeckenden Haut. (Dieffenbach, chir. Erf. bes. üb. d. Wiederherstellung zerstörter Theile. Berlin. 1830. 2. Abth.)

Nase, künstliche. — *Rhinoplastica.*

Tagliacozzi hat die sogenannte italienische Methode mit Beziehung des Ersatzstoffes aus dem eigenen Arme zuerst bekannt gemacht: Zuerst wird über dem Biceps des Oberarmes durch zwei Längenschnitte eine Hautbrücke gebildet, und unter ihr ein Stück Leinwand quer eingezogen; ist nach 14 Tagen jene dick und derb geworden, so wird sie am obern Ende quer durchschnitten, der Lappen zurückgeschlagen, und die Wunde vernarbt. Nach erfolgter Überhäutung des Lappens wird die Nase scarificirt, nach einem an ihr genommenen Papiermaße der Lappen an seinem obern und an den seitlichen Rändern gehörig beschnitten, und dann mit dem Nasenstumpfe durch blutige Hefte vereinigt. Der dabei gegen das Gesicht gebogene Arm wird in dieser Lage durch einen eigenen Verbandapparat wohl 20. Tage unverrückt erhalten; dann wird der bisher noch mit der Armhaut an seinem

untern Ende zusammenhängende Armlappen auch da quer abgeschnitten, und nach 14 Tagen die Anheilung der Scheidewand besorgt. (*G. Taliacotii*, de curtorum chirurgia per insitionem. Venet. 1597.)

Carpue war der erste, welcher die sonst nur in Indien verübte Operation der künstlichen Nasenbildung aus der Stirnhaut in England anwendete. Um ein auf den Nasenstumpf angepaßtes wächsernes Modell wird zur Bezeichnung der wundzu schneidenden Fläche eine Linie gezogen, das Modell dann platt gedrückt, sein Unteres nach oben gekehrt, auf die Stirne gelegt, und ebenfalls daselbst umzeichnet. Nun wird der Nasenstumpf scarificirt, an der Oberlippe für das Septum ein Querschnitt gemacht, der bezeichnete Stirnlappen vom Pericranium getrennt, und an der Nasenwurzel halb in seine Achse gedreht, herabgeschlagen und mit dem Stumpfe durch blutige oder trockne Naht in Berührung gebracht. Nach erfolgter Vernarbung wird die Haut an der umgekehrten Stelle durchschnitten, und die Stirnwunde möglichst zusammengezogen. (Geschichte zweier gelungener Fälle, wo der Verlust der Nase vermittelst der Stirnhaut ersetzt wurde. Berlin. 1817.)

Dittmer theilt die bei den Indianern übliche Methode der Nasenbildung, so wie die zur Ersetzung anderer verloren gegangenen Theile mit, welche darin besteht, daß sie ein Stück Haut mit dem daranhängenden Zellgewebe aus einem andern Theil des Körpers, gewöhnlich aus dem Hinterbacken, nachdem es vorher durch längeres Schlagen mit einer alten, abgetragenen Schuhsohle, zur Anschwellung gebracht worden, abtrennen, die Stelle, wo die Einpfropfung geschehen soll, wund machen, und durch Heftpflasterstreifen die Vereinigung erzielen. Die künstliche Nasenbildung ist, da abgeschnittene Nasen, eine bei ihnen sehr übliche Strafe, häufig vorkommen, sehr gewöhnlich, obschon sie nicht selten Nasen sowohl als Ohren auf eine leichtere Weise dadurch ersetzen, daß sie ein von einem armen Individuum angekauftes solches Glied abschneiden und einpfropfen. (Gazette de Santé. 1817. Nro. 9.)

Rust in Berlin. Ein in den Hautdecken und im knöchernen Gewölbe einer Nase als Folge syphilitischer Ozäna zurückgebliebenes Loch wurde dadurch gestopft, daß er die Hauträndер anfrischte, dann seitlich bis zu einer gewissen Entfernung von der Knochenhaut trennte, die so gebildeten Hautlappen zusammenzog, und ihrer ganzen Länge nach durch mehrere Nähte vereinigte. (Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Her. v. Rust. Berlin. 1817. II. Bd. 3. Hft.)

Copeland-Hutchinson, W. A. Nach Carpue's Vorschrift gemachte Operation: Das neue Septum und die Oberlippe wurden durch die blutige Naht mit einander befestigt, und eben so wurden auf beiden Seiten der Nase zwei blutige Nähte angelegt. Am sechsten Tage wurden die Fäden herausgenommen. Dieser Operation wurde eine Frau von 32 Jahren unterworfen, welche durch eine rosenartige Entzündung, worauf der Brand erfolgt war, die ganze Nase verloren hatte. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nro. LV. 1818. July. I. P. III. 5.)

Gräfe hat eine durchaus ihm eigenthümliche Idee, eingefallenen oder verkürzten Nasen durch eine besondere Ausdehnungsmethode, mittelst eines besondern, von ihm erfundenen Apparats, die Normalform wiederzugeben. Er ergriff die Idee von Reneaulme de la Garonne (1719), daß

das Tagliacozzi'sche Verfahren zu langsam und weitschweifig, die Ausschneidung des Armstückes, das Scarificiren der Nase und das Zusammenheften beider Theile in einer Zeit zweckmäßiger sei, führte selbe sehr umsichtig aus, und gab viele neue, und die Verbesserung älterer Tagliacozzi'scher Apparate an. — Gräfe's deutsche Methode unterscheidet sich von der Tagliacozzi'schen dadurch wesentlich, daß der aus der Armhaut gebildete Lappen, ohne seine vollkommene Überhäutung an der innern Fläche abzuwarten, mit dem Stumpfe der Nase geheftet wird. — Gräfe bedient sich zum Heften seiner Ligaturstäbchen; zum Verband der Einigungsbinde, welche aus der Kappe, dem Wamms, der Armlade und den Seitenbinden besteht. Um die Nasenlöcher gehörig zu bilden, gehören die Nasenröhrchen mit den bleiernen Verstärkungsblättern und dem Lappentheile zur Befestigung. Ein Eductor paßt in die hohlen Nasenröhren, und zieht sie nach vorwärts und um die Nasenspitze hervorzubilden, ist er an eine Compressionsmaschine befestigt, welche auf verschiedene Puncte der Nase wirken kann und derselben die gehörige Gestalt geben soll. Dieser letztere Verband muß den ganzen ersten Winter getragen, und darf erst im nächsten Sommer abgelegt werden, um die Nase den heißen Sonnenstrahlen auszusetzen. (Gräfe, Rhinoplastik. Berlin. 1818. und Gräfe und Walther, Journ. 2. Bd. S. 22. u. 12. Bd. S. 291.)

Dzondi verbesserte die Form der Nase, welche wegen fehlenden Knorpels eingesunken war, durch Ausschneidung eines Stückes Haut quer aus derselben, und Anziehung der schlaffen Haut, sehr gut. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1819. 6. Bd. S. 28.)

Pelikan zu Wilna hat eine Operationsmethode angenommen, welche eine Complication der Tagliacozzi'- und Gräfe'schen Methode ist, und die er schon im Jahre 1822 anwandte. (*Kothe*, Rhinoplastice ars amissa restituendi nares dissert. Wilnae. 1823.)

Textor hat diese Operation bei einem 16jährigen scrofulösen Mädchen, welche durch eine Flechte einen Theil des Septums und den knorpeligen Theil der Nase verloren hatte, aus der Stirnhaut gemacht, den Stirnlappen mit 3 Knopfnähten an jeder Seite und 2 am Septum, so wie durch Heftpflasterstreifen befestigt, und die Stirnwunde durch Heftpflaster zusammengezogen. Die Operation mußte wiederholt werden, war aber dann von gutem Erfolge. (Der neue Chiron. Würzburg. 1823. 1. Bd. 3. St. S. 399.)

C. F. Gräfe. Einem ohne Nase Gebornen wurde diese aus der Stirne hergestellt. (Gräfe, 1823 Jahresb. üb. d. klin. chir. augenärztl. Institt. d. Univ. zu Berlin. 8. Folge. 1824.)

J. Davies's machte die Tagliacozzi'sche Operation bei einer durch Syphilis zerstörten Nase nebst Nasenknorpel und einem großen Theile der Nasenknochen. Auch die Oberlippe war zerstört und die Spalte erstreckte sich von den Nasenlöchern bis auf eine kleine Brücke an der Oberlippe; zwischen den beiden Hundszähnen war der Maxillarknochen ganz zerstört. Nachdem man die Ränder der Spalte wund gemacht hatte, wurde dicht an der Wurzel der Nase ein Stück aus dem Backen herausgeschnitten, um diese Spalte zu füllen, dann dasselbe umgedreht, und mit einer Naht an seiner Stelle fest gehalten; zur Bildung der Nase dann eben so die Haut auf der Stirne benützt, und ihr durch dicke Compressen, Heftpflaster u. s. w. die gehörige Form ge-

geben. Schon am Abend waren die Hautstücke warm, und nach 12 Tagen gänzlich verwachsen. (The Lond. med. Repository. Vol. XXI. Nr. 121. January. 1824. V.)

Arcon zu Paris hat bei mangelnder Nase und durchlöchertem Gaumen, welcher Verlust durch Syphilis bedingt war, eine künstliche Nase verfertigt, welche durch einen Obturator palati gehalten wurde, und das Essen, Trinken und Sprechen gestattete. (Froriep's Notiz. Erfurt. 1824. 8. Bd. Nr. 166. S. 192.)

Klemm, Stabschir., war genöthigt, wegen syphilitischer Zerstörung beider Nasenbeine, der Pflugschar, beider untern Muscheln, der Gaumenbeine, der Gaumenfortsätze und Zahnfächerfortsätze u. s. w., eine Nase und einen Gaumen künstlich zu bilden. Die Gaumenplatte ließ er von Horn mit einem Schwamme, die Nase mit einer nach innen ragenden Scheidewand verfertigen. Die Befestigung war sehr sinnreich und so, daß beide Theile, die Nase von vorne und der Gaumen von unten und innen, durch eine stumpfe Reihenadel und einen Faden an einander gebunden und gehalten wurden. (A. Dresdner Zeitsch. f. Nat. u. Heilk. IV. 1. in Froriep's Notiz. 1825. 10. Bd. Nr. 216. S. 288.)

Weinhold hat die Einsetzung künstlicher Choanen mit Gaumenstück und einem Theile der Nasenscheidewand, um das Athmen und Sprechen fast natürlich herzustellen, mit Glück unternommen. (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 1825. 1. Bd. S. 94.)

C. J. Beck in Freiburg. Einem Manne, der den ganzen Nasenknorpel durch einen herpes exedens verloren hatte, ward auf deutsche Weise die Nase aus der Stirnhaut gebildet. (Heidelberger klin. Annal. 1827. 3. Bd. 2. Hft. IV.)

J. v. Wattmann's Formverbesserung verkrüppelter Nasen. Seine Idee ist: die eingeschrumpfte Nase allmälig emporzuheben und herabzuziehen, dabei aber Druck und Zug nur in einem Grade wirken zu lassen, in welchem beide weder auf die Vitalität noch auf den Zusammenhang der betreffenden Theile eine nachtheilige Wirkung ausüben. Dazu ersann er eigene Instrumente, welche durch Schraubenwindungen eine allmälige Emporhebung und Herabziehung oder Ausdehnung bewirken, sich aber von einander durch ihre Anwendbarkeit bei verschiedenen Entstellungsarten unterscheiden. Diese aus Silber oder stark versilbertem Messing bereiteten Instrumente sind: a) der kleine Nasenheber; b) der Nasenzieher; c) der große Nasenheber; d) der Nasenflügeldehner. Beschreib. und Abbild. siehe in: Beob. u. Abhandl. a. d. Geb. d. ges. pr. Heilk. v. österr. Ärzten. Wien. 1828. 6. Bd. S. 433.)

Lisfranc bildet die Nase aus der allgemeinen Decke an der Stirne des zu Operirenden und vermeidet die Entstehung einer Erhabenheit an der Nasenwurzel dadurch, daß er den Einschnitt auf einer Seite 3 Linien tiefer herabgehen läßt, als auf der andern. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1828. IV.)

Benedict hat die Rhinoplastik zweimal mit Glück verrichtet, und Gräfe's deutsche Methode dabei angewendet, nur mit dem Unterschiede, daß er statt der Ligaturstäbchen der einfachen Knopfnaht sich bedient, und daß er den Ver-

band etwas vereinfacht hat. (Beiträge zu den Erfahrungen über die Rhinoplastik nach der deutschen Methode. Breslau. 1828.)

Galenzowski in Wilna machte ebenfalls die Rhinoplastik nach Gräfe's Methode, doch mit mehreren wesentlichen Veränderungen in den Instrumenten und den Verbandstücken. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1828. 12. Bd. 4. Hft. S. 642.)

J. F. Dieffenbach in Berlin. Neue Methode, eingesunkene Nasen herzustellen: Der Kranke sitzt auf einem Stuhle, der Operateur geht erst mit einem schmalen spitzigen Scalpell in die linke Seite vor der eingesunkenen Nasenspitze ein, und durchschneidet dann mit einem Zuge nach oben die Weichgebilde bis zum Nasenfortsatze des Stirnbeins; eben so auf der rechten Seite, wodurch ein von unten nach oben spitz zugehender Hautstreifen gebildet wird. Nach unten ist er durch das verschrumpfte Septum mit der Oberlippe vereinigt oder, ist dieß zerstört, so kann man den Lappen sogleich aus der Tiefe hervorheben und zurückschlagen, die am Lappen befindliche Nasenspitze wird sogleich herausgedrückt, und die verkürzte Scheidewand durch einen an jeder Seite der Oberlippe gemachten Einschnitt verlängert. Hierauf wird das Messer einige Linien tiefer als die Endpuncte der Schnitte, welche den Nasenrücken frei machten, bis auf den Knochen eingestochen, und in langsamem Zuge durch die Weichgebilde schräg abwärts auf der Linie geführt, wo der Boden der Nase in die Wangenhaut übergeht, wobei eine kleine Zugabe von letzterer nützlich ist. Dieß geschieht zuerst auf der rechten, dann auf der linken Seite. Endlich vereinigt man die breiten Schnitte an jeder Seite durch zwei halbmondförmige an der verwischten Insertionsstelle der Nasenflügel und trennt die Hautstreifen, indem man sie mit der Pincette hervorzieht, vorsichtig bis zur Nasenwurzel hinauf von den darunter liegenden Knochen. Dasselbe geschieht auf einer Breite von ¼—⅓ Zoll mit der an die Knochenöffnung grenzenden Wangenhaut; dann trägt man den Rand des Rückenlappens schräg von außen nach innen etwas ab, um ihm die Gestalt eines Gewölbschlußsteines zu geben, den des Seitenlappens aber schräg von innen nach außen. Nachdem nun die Wunden gereinigt sind, beginnt der Wiederaufbau der Nase; zuerst werden die Rückenwunden der Nase mit dem obern Rande der Seitenfläche, und zwar durch drei Nadeln an jeder Seite vereinigt, wovon die untersten zur Seite der Nasenspitze zu liegen kommen; endlich führt man noch eine Nadel durch den Theil der Oberlippe, aus welchem das Septum genommen wurde, und schneidet die Nadeln dicht am Faden ab. Hierauf geschieht die Vereinigung der Nase mit der Wangenhaut durch vier einfache Knopfnähte. Das letzte ist nun die Durchführung zweier langer Nadeln durch die losgetrennten Ränder der Wangenhaut unter der Nase fort. An jede Seite der Nase wird ein ½—2 Zoll langes, ¼—½ Zoll breites, steifes, mit zwei feinen Löchern versehenes Stück Leder gelegt, durch diese Löcher die Nadeln an einer Seite eingestochen, ihre Spitze an der andern Seite herausgeführt, und letztere dann so stark spiralförmig umgebogen, daß die Nase dadurch gehörig hervorgedrängt wird. In die Nasenlöcher legt man mit geölter Charpie umwickelte Federkiele. Gleich nach der Operation macht man Umschläge von warmem Wein und Wasser, bis der etwas stärker eintretende Entzündungsproceß die Anwedung des sehr verdünnten Theden'schen Schußwassers nothwendig macht, das man

nach Umständen mit Bleiwasser vertauscht. Am dritten Tage zieht man eine Nadel um die andere heraus, und läßt nur die liegen, welche das Meiste zu halten haben, wechselt täglich die Röhren in den Nasenlöchern und spritzt die Nasenlöcher mit lauwarmem Wasser aus. Erst nach acht Tagen zieht man die Nadeln aus den ledernen Schienen heraus, führt aber gleich neue ein, und wiederholt dieses nach acht Tagen, wenn es nöthig wäre. Hat die Entzündung aufgehört, so bestreicht man die innere Oberfläche der Nasenhöhle täglich mit Höllenstein, und streut Präcipitat auf. (Dieffenbach, chir. Erfahr., besonders über die Wiederherstellung zerstörter Theile u. s. w. Berlin. 1829.)

Camper hat eine künstliche Nase aus Lindenholz und lackirt für einen Menschen anfertigen lassen, welcher einen großen Theil des Gaumens und der Nase durch Brand in Folge einer heftigen Quetschwunde verloren hatte. An ihrer hintern ausgehöhlten Fläche war eine silberne Klammer mit einem beweglichen Ringe, durch den eine gewichste seidene Schnur gezogen, durch die Nasenlöcher und Gaumen geführt, und an den Zähnen befestigt wurde. (Henkels chir. Verband. Wien. 1830. S. 121. Taf. 6. Fig 78.)

Wangenbildung. — *Formatio genarum artificialis; Meloplastica.*

C. J. Gräfe. Einsetzung eines Hautstückes in die durchlöcherte Wange nach indischer Methode mit vollkommenem Gelingen. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1821. 2. Bd. 1. Hft. I.)

J. Wattmann gelang der Versuch der organischen Bedeckung einer bedeutenden Höhle durch die indische Methode, nach einer äußerst mühsamen Ausrottung einer Krebsgeschwulst an der Wangenfläche mit gleichzeitiger Zerstörung der benachbarten Knochen. (Versuch z. Heilung des sonst unheilbar erklärten Noli me tangere. Innsb. 1823. S. 89.)

Gensoul in Lyon gab ein neues Verfahren bei einer durch Brand zerstörten Wange an. Dieselbe war dergestalt von Zerstörung ergriffen, daß neun Zähne des Ober- und Unterkiefers entblößt da lagen; die Vernarbung war die Ursache der Anchylose des Kiefergelenkes. Er schnitt alle Verbindungen der Narbe mit den Bedeckungen durch, dann nahm er mit Meißel und Schlägel die vorragenden Alveolarränder weg, präparirte zwei Zoll von den Bedeckungen des obern Theils des Halses und einen Zoll von den Bedeckungen der Wange los, brachte die Haut der Wange mit der des Halses in Berührung, vereinigte sie durch die umschlungene Naht, und legte darüber Heftpflaster und eine schleuderähnliche Binde an. Es blieb nur eine kleine Speichelfistel zurück, an der man einen Obturator anbrachte. (Froriep's Not. 1830. 27. Bd. Nr. 578. S. 95.)

Lippenbildung, künstliche. — *Labiorum restitutio; Cheilonplastica.*

C. F. Gräfe machte den Ersatz einer Oberlippe nach italienischer Methode (d. i. Überpflanzung des Armhautlappens nach vorher bewirkter Überhäutung seiner Zellgewebsseite), wobei der eingepflanzte Lappen am 3. Tage nach seiner Trennung vom Arme brandig zu werden anfing. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1821. II. Bd. 1. Hft. 1.)

Davies bildete eine Nase und Oberlippe nach indischer Methode, jene aus der Stirnhaut, diese aus der angrenzenden Haut des Gesichtes. (A. The Lond. med. Repository. 1824. in Gräfe u. Walther's Journ. Bd. 6. St. 2. S. 373.)

Rust theilt seine neue Methode der Lippenbildung mit, so wie einen Fall, wo dieselbe mit Erfolg angewendet wurde. Von dem runden Loche des Mundes aus wird nach beiden Seiten ein dicker Streifen aus den sämmtlichen Weichgebilden bis auf die Schleimhaut herausgeschnitten, welche letztere unverletzt bleibt. Dann wird die Schleimhaut in den Mund hinein von den Wundrändern noch etwas abgetrennt, und bei geöffnetem Munde bis gegen den Winkel gespalten; dieselbe über die Ränder heraufgezogen, am Mittelpuncte des Lippentheiles eingepfalzt und mittelst sehr feiner Nadeln an die Cutis so angeheftet, als wolle man sie einfassen. (Rust, Mag. f. d. gesammt. Heilk. Berlin. 1828. 25. B. 2. Hft. S. 383.)

Roux's Methode, den Lippenkrebs zu operiren, gründet sich darauf, daß die Haut große Elasticität besitzt, und daß solche, ohne einen besondern Lappen, nach rhinoplastischer Art verlängert und der durch die Operation verlorne Hauttheil dadurch ersetzt werden kann. (Revue médicale franç. et étrang. etc. Janvier. 1828. pag. 30.)

J. F. Dieffenbach in Berlin. Methode der Lippenbildung bei Verschließung des Mundes durch Überpflanzung der Schleimhaut: Man sticht das spitzige Blatt einer Scheere zuerst auf der rechten Seite in den obern Winkel der Öffnung ein, schiebt es eine Strecke zwischen den Weichtheilen der Wangenhaut und der Schleimhaut fort, bis zur Stelle, wo der Mundwinkel gebildet werden soll, worauf man erstern durchschneidet. Dann macht man einen gleichen, mit ersterm parallel laufenden Schnitt vom untern Winkel der Mundöffnung aus, bringt beide an der Stelle des Mundwinkels durch einen dritten Schnitt in Verbindung, und trennt den Hautstreifen zwischen beiden vorsichtig von der Schleimhaut; ein Gleiches geschieht auf der linken Seite. Durch Öffnung des Mundes wird nun die Schleimhaut stark angespannt, einige Linien breit von der Wangenhaut ringsum losgelöst, und dann in ihrer Mitte bis nahe dem Winkel durchschnitten. Hierauf wird die Schleimhaut stark hervorgezogen und mittelst feiner Nähte an die Gesichtshaut angeheftet, bis alles dicht auf einander liegt. (Dieffenbach, chirurg. Erfahr. besonders üb. d. Wiederherstell. zerstörter Theile u. s. w. Berlin. 1829. 2. K.)

Dupuytren verrichtete die künstliche Lippenbildung bei einem zwölfjährigen Kinde, welches in Folge von Gangrän die Commissur der Lippen, einen

Theil der Oberlippe, und den größten Theil der rechten Seite des Unterkiefers verloren hatte, in drei verschiedenen Operationen durch Hautüberpflanzung aus der Halshaut mit glücklichem Erfolge. (Revue médicale. Août. 1830.)

Wernek, Reg. A., hat dreimal die künstliche Mundwinkel- und Lippenbildung durch blutige Umschlagung der Mundhaut verrichtet. Der durch vorausgegangene Exulceration vernarbte und verengerte Mund wurde an beiden Winkeln eingeschnitten, die Vernarbung im ganzen Umkreise schonend bis auf die Schleimhaut abgetragen, dieselbe losgetrennt, nach außen geschlagen und durch blutige Hefte mit seidenen Fäden durch die Knopfnaht (in einem Falle mittelst 12 Heften) befestiget. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1830. 14. Bd. 2. Hft. S. 202.)

Delpech hat mehrere Versuche zur künstlichen Lippenbildung gemacht, die nicht die einfache Transplantation eines Hautlappens, sondern die wirkliche Wiederherstellung einer Unterlippe mit den ihr angehörenden Eigenschaften zum Zwecke hatten. (Froriep's Not. 1831. 29. Bd. Nr. 620. S. 55.)

Gaumen, künstlicher. — *Palatum artificiale.*

K. A. Siebold. Mit einem silbernen, an einem Schwamme befestigten Plättchen wurde ein Loch im hintern weichen Theile des Gaumens von der Größe einer Haselnuß, welches im Schlingen und in der Sprache hinderte, verstopft. (Siebold, chir. Tageb. Nürnberg. 1792. 20.)

Jam. Snell ersetzte den Verlust des Gaumens und eines Stückes der obern Kinnlade mit 5 Zähnen durch einen silbernen Gaumen mit darin befindlichen Zähnen, welche durch goldene Fäden festgehalten wurden. (The London Med. Repos. Vol. XXI. Nr. 121. January. 1824. V.)

J. Allan in Edinburg. Als ein neues Materiale, Fehler des Gaumens zu verbessern, wird das Gummi elasticum empfohlen. (Froriep's Notiz. 1826. Nr. 18. Bd. XIII. S. 286.)

Gräfe hat für den Fall, wo kein organischer Ersatz durch die Gaumennaht möglich ist, ein künstliches Gaumensegel erfunden, welches das Schlucken und Sprechen möglichst erleichtern soll. Es besteht aus dem Befestigungsbügel und aus der elastischen Platte. Der Befestigungsbügel ist aus einem etwas starken, platten Metallstäbchen verfertigt, und läuft quer, fest an das Gaumengewölbe sich anlehnend gegen die Backenzähne, wo er durch Federn befestiget ist. Die elastische Platte wird aus 14karatigem Golde bereitet, muß mohnblattdünn gearbeitet seyn, und durch starkes Hämmern die Federkraft erhalten. Durch eine Gabel und Knöpfchen sind beide Theile in Verbindung gebracht, und lassen hier die höhere oder tiefere Stellung des Vorhanges zu. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1828. 12. Bd. 4. Hft. S. 655. Taf. 5. Fig. 25.)

M. Bonsils gibt eine neue Operationsmethode des gespaltenen Gaumensegels mit Substanzverlust an, die er Staphylodenie nennt. Nachdem die Ränder des Gaumensegels in eine frische Wunde verwandelt sind, wird aus der Gaumenhaut, ohne die Beinhaut zu verletzen, ein Stück losgetrennt, herabgeschlagen und an den Seiten durch Nähte befestigt. (A. d. Gazette méd. in Hänel, Summarium d. Neuest. Leipzig. 1832. Bd. 1. Hft. 6. S. 357.)

Zähne, künstliche. — *Dentes artificiales.*

Duchateau, Apotheker, ließ sich 1774 ein künstliches Gebiß aus Porzellan verfertigen, um der Knochenverderbniß vorzubeugen, welcher sein früheres Gebiß aus Elfenbein ausgesetzt war. (*Maury*, Manuel du Dentiste etc. Paris. 1820.)

Fonzi's, Z. A. in Paris, terro-metallischen Zähne wurden für unzerstörbar ausgegeben. Er gab ihnen die Halbdurchsichtigkeit der natürlichen Zähne, und wandte zu ihrer Zusammensetzung auch die Platina an. (A. o. a. O.)

Massé in Versailles hat die ersten Modelle von Federn mit doppelten Gelenken, ressorts à double charnière, zu künstlichen Gebissen gegeben. Nach dieser Idee hat Ricci seine Federn auf Hebelart, ressorts à levier, erfunden. Delabarre ersann, um das Wackeln der Zahnmaschinen beim Kauen zu verhindern, seinen ressort régulateur des dentiers. (*Delabarre*, Odontologie. Paris. 1815.)

Maury vervollkommte die metallische Paste zu künstlichen Zähnen, färbte das Email und das Zahnfleisch der Natur gemäß, und verbesserte mehrere Zahninstrumente. (A. o. a. O.)

J. Audibran gab die höchst interessante Abhandlung über künstliche incorruptible Zähne heraus, welche in Verbindung mit Delabarre's Werk diesen Zweig der Zahnheilkunde der Charlatanerie entriß. (*Audibran*, traité hist. et prat. sur les dents artific. Paris. 1821. und *Delabarre*, traité de la part. méchanique etc. T. II. Paris. 1820.)

Unterkiefer, künstlicher. — *Restitutio maxillae.*

G. N. Jacobsen. Einem Matrosen zu Kopenhagen, welchem 1800 durch eine Kanonenkugel der Unterkiefer weggerissen worden war, so daß die unverletzte Zunge am Halse herabhing, unterband er alle großen Gefäße, legte einen einfachen Verband an, heilte ihn, und ließ ihm durch einen Mechaniker einen künstlichen Unterkiefer machen. (*De Schönberg*, Ragguaglio di alcune delle ultime scoperte etc. 1824. 4.)

Murstinna hat einem Menschen, welcher den Unterkiefer durch einen Schuß größtentheils verloren hatte, eine silberne mit Wachs überzogene Kinnlade angelegt. (Henkel's chirurg. Verband. Wien. 1830. S. 150. Tab. 8. Fig. 96.)

Kehldeckel, künstlicher. — *Epiglottis artificialis.*

J. C. Rousseau in Philadelphia. Bei einer Zerstörung des Kehldeckels ließ man den Patienten einen Hühnerdarm verschlucken, dessen ein Ende durch eine Ligatur an einem Zahne befestiget wurde, während das andere nach

dem Magen zu gerichtet war. Durch diesen Darm brachte man dem Kranken alle flüssigen Nahrungsmittel bei, und erhielt ihn mehrere Monathe. (The Recorder etc. Philadelphia. 1826. April. Art. VI.)

Brustwarze, künstliche. — *Papilla mammaria artificialis.*

Lisfranc gibt für jene, welche mit verletzten Brustwarzen stillen sollen, folgendes Verfahren an: Man lasse eine Art Becher, fast in der Gestalt eines Schröpfkopfes, jedoch mit weiterer Öffnung, aus Holz drechseln. Aus der Mitte desselben steht ein kleines hölzernes, ½ Zoll langes, mit einem Halse versehenes Röhrchen hervor, an welches Kuheuter befestiget wird. Der Apparat wird auf die Brust der Stillenden so aufgesetzt, daß die Warze in die Mitte des Bechers an das Röhrchen zu stehen kommt. Das Kind ergreift das Kuheuter, säugt daran wie an der Brustwarze, bildet dadurch einen leeren Raum im Becher, und so wird die Milch ausgepumpt. — Kuheuter kann man mehrere Jahre lang in Weingeist zu diesem Zwecke aufbewahren, nur muß es vor der Anwendung in Milch ausgesotten werden. (Coster's Handb. d. chirurg. Oper. A. d. Franz. v. Walther. Leipzig. 1825.)

Obere Extremitäten, künstliche. — *Restitutio extremitatum superiorum artificialis.*

Gräfe hat seine Ideen zur Verfertigung eines künstlichen Armes angegeben, wenn nur der zurückgelassene Stumpf noch von hinreichender Größe ist. (Gräfe's Norm. f. d. Ablösung gröss. Gliedm. Berlin. 1811. S. 164.)

Mecheln hat die eiserne Hand des Götz von Berlichingen beschrieben und abgebildet. (Mecheln, die eiserne Hand ꝛc. Berlin. 1815.)

Wilson hat eine künstliche Hand aus Leder verfertigt. (Bell, Wundarzneyk. Th. 4. S. 569. Taf. 4. Fig. 2.)

Geissler hat neue Mittheilungen gemacht in: Beschreib. und Abbild. künstl. Hände u. Arme; nebst einer Vorrede von Jörg. Leipzig 1817.)

Baillif's künstliche Hand ist einfacher als die von Berlichingen. Mit ihr kann, ohne Beihülfe der andern Hand, Beugung und Ausstreckung willkürlich gemacht werden, so daß man damit leichte Gegenstände mäßig fest zu halten, ja selbst eine Feder fassen und damit schreiben kann. Die Flexion der Finger geschieht durch elastische Federn, die Extension durch Darmsaiten bei der Beugung und Ausstreckung des Vorderarms. Um die Hand anzubringen muß ein gehöriger Stumpf des Vorderarms zugegen seyn. (Descript. d'une main etc. Berlin. 1818. Fol.)

Ch. Linton theilt den Fall eines durch Pfeilschuß erregten Verlustes einer Portion des Oberarmknochens mit, welcher mittelst einer silbernen Röhre ersetzt worden ist. (Transactions of the Litterary Society of Bombay in Froriep's Not. Erfurt. 1822. 1. Bd. Nr. 8. S. 125.)

Untere Extremitäten, künstliche. — *Restitutio extremitatum inferiorum artificalis.*

Addisson, Mechaniker in London, verfertigt künstliche Füße, welche sich biegen, wenn ein Druck auf die Fußspitze wirkt, und bei Aufhören des Druckes mittelst einer Feder sich wieder in ihre vorige Lage setzen. (Journ. de Méd., Chir. et Pharmac. etc. Paris. Juin. 1790. Nro. V.)

Stark hat zu Brünninghausen's Unterschenkel einen Schaft für den Oberschenkel und ein Kniegelenk hinzugegeben, und auf diese Weise den Apparat nach Oberschenkelamputationen brauchbar gemacht. Der Oberschenkeltheil zur Aufnahme des Rumpfes, welcher auf einem elastischen Kissen von Leder aufliegt, ist von Kupfer oder Blech, das Kniestück und die Unterschenkel aus Holz und durch ein Charnier mit einander verbunden. Die Befestigung dieses künstlichen Gliedes geschieht durch einen vom Schenkelstücke bis zum Hüftbein aufsteigenden eisernen Stab, von welchem aus ein starker Riemen um das Becken herumgeführt wird. Über beide Schultern gehen starke Riemen, gleich Hosenträgern, herab, und werden vorn und hinten an Knöpfe mit elastischen Federn befestigt. Die ganze Last des Körpers ruht auf dem gepolsterten Rande des Schenkelstückes. (Henkel's Anweisung zum verbesserten chirurg. Verband; von Stark. Berlin. 1802.)

Brünninghausen's künstlicher Fuß für den Unterschenkel war der vollkommenste seiner Zeit; das Wadenstück besteht aus Kupfer, das Fersen-, Mittelfuß- und Zehenstück aus Lindenholz. Taf. 3. ist seine Stelze abgebildet und für jene Fälle bestimmt, wo die Anlegung eines künstlichen Unterschenkels wegen Anchylose des Kniegelenkes nicht möglich ist. (Richter's chirurg. Bibliothek. Götting. 1804. Bd. 15. S. 568. Taf. 1.—4.)

White hat einen künstlichen Fuß angegeben, welcher, von Zinn verfertigt, mit dünnem Leder überzogen war. (Bell, Lehrb. d. Wundarzn. Leipz. 1810. Thl. 4. S. 559. Taf. 4. Fig. 8.—9.)

Wilson's verfertigte künstliche Füße aus gehärtetem Leder. (Bell, Lehrb. d. Wundarzn. ꝛc. S. 568. Taf. 8. Fig. 1.)

Heine's, Mech. in Würzburg, neuer künstlicher Fuß für den Ober- und Unterschenkel siehe in: J. G. Heine, Beschreib. eines neuen künstl. Fußes u. s. w. Würzburg. 1811.)

Behrens in Göttingen gab künstliche Beine für am Ober- oder auch am Unterschenkel Amputirte mit einem Kniegelenke, einem Fußgelenke, und einem gemeinschaftlichen Gelenke für die Zehen an. Beschreib. und Abbild. siehe in: Bibliothek f. d. Chirurg. von Langenbeck. Götting. 1811. IV. Bd. 1. St. 11.)

Gräfe hat einen künstlichen Fuß und eine nach der Exarticulation im Tarsus anzuwendende Vorrichtung angegeben. (Normen für die Ablösung größerer Gliedmaßen. Berlin. 1811. S. 147. u. 155.)

Palm hat einen künstlichen Fuß angegeben und beschrieben in seiner Dissert. de pedibus artificialibus. Tubing. 1818.)

Baillif's künstliches Bein ist von Eisenblech, mit Leder überzogen, und wird aus dem Oberschenkel-, Unterschenkel-, Fuß- und Zehenstücke zusammengesetzt. Die Befestigung geschieht am Stumpfe wie bei Stark. Bei jedesmaligem Fortschreiten mit dem künstlichen Beine muß der Verstümmelte, wenn er nicht mit steifen Beinen gehen will, mit der Hand an einer Schnur ziehen, um damit die Stahlfeder im Kniegelenke und die Spiralfeder, die das Ganze in Extension erhält, zu überwinden; hierdurch wird das Knie gebeugt, die Ferse gegen die Wade in die Höhe, und das Zehenstück abwärts gebeugt. (Description d'une main et d'une jambe artific. Berlin. 1818. Fol.)

Rühl's Unterschenkel hat das Eigenthümliche, daß um den Stumpf ein 2 Zoll breiter Riemen von wohlausgedehntem Juchtenleder angelegt wird, an welchem sich zwei starke messingene Haken befinden, womit der in die Höhle des künstlichen Fußes eingelassene Stumpf angehängt, und so befestigt wird, daß die Amputationsfläche gar keinen Druck erleidet. Der Unterschenkel ist durch ein Gelenk mit dem Fußstücke, und dieses mit dem Zehenstücke verbunden. Am obern Theil des Unterschenkels sind zu beiden Seiten zwei Flügel durch ein Charnier befestigt, welche sich zu beiden Seiten des Oberschenkels anlegen, und durch einen Riemen angezogen werden. Der ganze Fuß ist von Lindenholz und gehörig ausgehöhlt. Rühl's Stelzfuß erhält, wenn noch Beweglichkeit im Kniegelenke zugegen ist, dieselbe, und befestigt den Stumpf auf dieselbe Weise, wie bei seinem künstlichen Fuß. (Hufeland, Journ. October. 1818. 4. St. S. 1. Fig. 1. — 8. u. St. 5. Novemb. S. 108. Fig. 1. — 4.)

Henkel gibt, um die Verunstaltung bei Anlegung einer Stelze nach der Amputation im Unterschenkel auszugleichen, eine einfache Vorrichtung an. Sie besteht in einem breiten gefütterten Metallringe, in welchen der Stumpf gesenkt und befestigt wird, und von dessen beiden Seiten starke Eisenstäbe herablaufen; an letztere ist ein von Holz verfertigter Fuß durch Charnier befestigt, und über das Ganze wird ein Stiefel gezogen. (Chirurg. Verband; von Dieffenbach. Wien. 1830. S. 509.)

Dornblüth hat sich in neuester Zeit besonders um die Erfindung künstlicher Gliedmaßen verdient gemacht. Sie zeichnen sich ganz besonders durch geringe Schwere, Wohlfeilheit und Einfachheit aus. (A. o. a. O.)

Ersatz der Haut an den Geschlechtstheilen. — *Restitutio cutis ad genitalia.*

Delpech bildete, nach Abtragung eines ungeheuer vergrößerten und verdickten Hodensackes, aus dem obern gesunden Theil der Geschwulst drei halbmondförmige Hautlappen, von denen er die beiden zur Seite befindlichen zur Bedeckung der entblößten Hoden, den mittlern zu einer Hautscheide für

das Glied, durch schickliches Anfügen und Heften, verwendete. (Gräfe und Walther, Journ. 1821. 2. Bd. 4. Hft. S. 649.)

A. Cooper hob eine halbzöllige Absceßöffnung am hintern Theile des männlichen Gliedes und der Harnröhre, indem er auf einem Catheter das Callöse wegnahm, ein Stück der Scrotalhaut löste, über die Öffnung schlug und mit vier Heften und Pflasterstreifen an die Wundränder befestigte. (Schreger's Grundriß der chirurg. Operat. Nürnb. 1825. 1. Th. S. 119.)

Rublach in Dresden bildete bei einem neugebornen Kinde männlichen Geschlechtes, dessen Geschlechtstheile mißbildet und ganz ohne Harnröhre waren, nachdem der Urin sich schon durch Zerreißung der Blase einen künstlichen Weg in den Mastdarm gebildet hatte, eine künstliche Harnröhre, indem er mittelst einer feinen, silbernen biegsamen Knopfsonde, deren Knöpfchen jedoch an einer Seite zu einer scharfen Fläche abgeschliffen war, von einer unter der Eichel angedeuteten Rinne aus, das ganze Glied sammt dem Blasenhalse gewaltsam durchstieß. Die Sonde blieb noch gegen 24 Stunden liegen, und der Urin entleerte sich auf natürliche Weise durch diesen künstlichen Canal. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1825. 18. Bd. 2. Hft. S. 290.)

Dieffenbach in Berlin löset die Vorhaut zuerst von der Eichel, zieht sie darauf stark zurück, und schneidet hierauf die innere Lamelle derselben ganz weg. Ist dieses geschehen, so klappt man sie nach innen um, so, daß die wunden Flächen auf einander zu liegen kommen, zieht sie so umgeklappt über das Glied herüber, umwickelt das Ganze mit Fäden von Heftpflastern und macht kalte Umschläge darüber. Die wunden Flächen verwachsen auf diese Weise mit einander, und allmälig verfeinert sich die nach innen gekehrte Haut zu einer wahren Schleimhaut. (Dieffenbach, chir. Erfahr. u. s. w. Berlin. 1829. 4. Cap.)

Erstickungszufälle. — *Apopnixis.*

Müller. Die Weißniesewurzel, Veratrum album, zu einem halben Gran pro dosi gegeben, heilte periodisch wiederkehrende Erstickungszufälle. (Journ. d. pr. Arz. u. Wundarz. Her. v. Hufeland. 12. Bd. 1. St. V.)

Köhler und Knopf. Die Infusion des Brechweinsteins wurde bei der Gefahr, durch einen fremden Körper zu ersticken, mit Glück gemacht. — Märker, welcher eine Auflösung von 4 Gran Brechweinstein in einer halben Unze Wassers in die Medianvene einspritzen ließ, hatte auch guten Erfolg. — (Die neuest. und nützlichst. pract. Wahrh. u. Erfahr. f. Ärzt. und Wund.; von Löffler. Erfurt. 1805. CXVI.)

Ein Klystier von dem Aufguß eines Quentchens Tabak entleerte durch erregtes Brechen ein drei Tage im Schlunde gebliebenes Stück Rindfleisch. (A. o. a. O. CXXVIII.)

Krimer. Das Einathmen der Dämpfe des Kirschlorbeerwassers. (Vergl. Krämpfe.)

M. Bourgery. Die Circular-Ligaturen sind bei Erstickungszufällen, die aus einer chronischen Affection der Lungen entstehen, von großem Nutzen. (Vergl. Wechselfieber.)

Siehe: Lungendampf.

Erweichende Mittel. — *Emollientia.*

Spix und Martius. In Brasilien ist als solches die Tradescantia diuretica *Mart.* bekannt; ferner der Amarantus viridis und melancholicus. (Vergl. Zahnschmerzen.)

Fadenwürmer. — *Filaria.*

J. Bird. Wenn der Dracunculus fest genug ist, so räth er ihn vorsichtig aus der Muskelsubstanz durch behutsames Aufwickeln auf ein Stückchen Heftpflaster zu entfernen. Sind die umliegenden Theile entzündet und gespannt, so muß man warten, bis sich Eiter um den Körper des Thieres gebildet hat, wozu Bähungen von warmem Wasser und Öleinreibungen am besten dienen. Blutegel legt man nur im Nothfalle in die Umgegend der Geschwulst. Bei starker Spannung der weichen Theile ohne Röthe ist das Einreiben der Queckſilbersalbe sehr anzurathen. Wenn sich Eiter um den Wurm gebildet hatte, so begoß er, nach Scott's Rath, den Theil mit kaltem Wasser, um das Ausstoßen zu beschleunigen. Larrey's Rath, das Ende des Wurmes abzuschneiden und dann durch Breiumschläge die Eiterung zu fördern, stimmt er nicht bei. (Trans. of the med. and phys. Soc. of Calcutta. Vol. the first. 1825.)

R. H. Kennedy. Die Begießung des kranken Theiles mit kaltem Wasser, nachdem man an das aus der Öffnung hervorstehende Ende des Wurmes einen seidenen Faden und hieran einen schweren Körper gebunden hat, befördert die Entfernung des Wurmes. Smyttan empfiehlt ebenfalls das Begießen mit kaltem Wasser und die Ausziehung. (A. o. a. O.)

Fallsucht. — *Epilepsia.*

Andry und Thouret. Der Magnet zeigte sich in mehreren Fällen wirksam. (Andry und Thouret, Beob. und Untersuch. üb. d. Geb. d. Magnets in der. Heilk. Aus dem Französ. Leipzig. 1785. S. 192.)

Mellin. Ein Quentchen eingedickter Ochsengalle, innerlich in spanischem Wein alle Morgen gegeben, heilet die Fallsuchten der Kinder. (Vergl. Würmer.)

J. Ch. Stark fand das von Greding empfohlene Veratrum album nützlich. (Stark, Ausz. a. d. Tageb. d. klin. Institt. in Jena. 1789. S. 176.)

J. Orne. Das Pulver der Wurzel des Heracleum Spondylium *L.*, zu 2 bis 3 Drachmen, oder ein kräftiger Aufguß der Blätter that unter fünf Fällen dreimal sehr gute Dienste, wenn Neigung zur Flatulenz und krankhafte Sensibilität des Magens zugegen war. (Med. Papers, commun. to the Massachusetts med. Society. Boston, 1790. Vol. I. Numb. I. III.)

C. E. Mangor heilte durch ein fest um den Fuß gelegtes Band eine Epilepsie, vor deren Anfall eine besondere Empfindung am Fuße heraufzusteigen schien. (Acta R. Societ. med. Havniens. Vol. II. 1791. XXXV.)

Der Saft der weißen Zwiebeln wurde in der Charité zu Paris mit Nutzen gebraucht. (Journ. d'instruct. sur toutes les parties de l'art de guérir etc. 1792.)

M. Saxtorph. Sehr kleine Gaben Bleizucker mit Kalkerde versetzt. Die Kalkerde vermindert die schädlichen Wirkungen des Bleizuckers. — Eberle. — (Vergl. Hysterie.)

Lettsom erzählt, daß er mit weißem Vitriol, peruvianischer Rinde und Eisen eine Epilepsie glücklich geheilt habe. (Memoirs of the Med. Society of London, instit. in the Year 1773. Vol. III. London. 1792. XVIII.)

Setti. Das Peitschen mit Nesseln. (Vergl. Rheumatismus.)

Coste und Willemet. Das Galium album wird als Specificum empfohlen. (*Coste* et *Willemet*, mat. méd. indigène etc. Nancy. 1793.)

Fast specifisch wirkt in der durch Schrecken entstandenen Epilepsie das Pulver des Fliegenschwammes, Agaricus muscarius. (Allg. Literaturz. 1793. S. 246.)

A. G. Richter erzählt die Heilung einer Epilepsie durch ein vor dem Anfalle gereichtes Brechmittel. Die Gabe desselben mußte in vorliegendem Falle aus 12 Gran Brechweinstein und 1½ Drachmen Brechwurzel bestehen, um zweimaliges Erbrechen zu erregen. (A. G. Richter, medic. und chirurg. Bemerk. Göttingen. 1793. Bd. I. S. 13[illegible].)

Stein. Die Ignatiusbohne zu 3 Gran täglich zweimal und die letzte Gabe kurz vor dem Anfall gegeben, heilte eine mehrere Jahre dauernde durch Schrecken entstandene Fallsucht. (*Stein*, dissert. de Faba St. Ignatii. Erlangae. 1793.)

Sims. Der Höllenstein innerlich zu ⅛ Gran auf einmal gegeben in Pillen mit Brotsamen. — Baillie. Wilson. Cappe. Roggers. Halford. Hull. Harrison. Johnson. Roget gab das Mittel bis zu 8 Gran des Tags. Niemann. Fauchier. Landskroon. Born. Barlardini 1826. — (Memoirs of the med. Soc. of London. Vol. IV. 1795. XXIX.)

Pfündel in Ilmenau. Kupfersalmiak in Pillen, deren jede ½ Gran des Präparates enthält. Am 8. Tage ließ er mit ½ Gran pro dosi steigen, so daß er in der vierten Woche 2 Gran auf einmal gab. — Batty. Krusch 1821. — (Journ. d. pract. Arzney- und Wundarzneyk. Her. v. Hufeland. 2. Bd. 2. St. Jena. 1796. V.)

Moßmann. Durch das Auseinanderziehen der Kinnlade wurden die Anfälle sogleich gehemmt. (Annals of Med.; by *Duncan*. Edinburgh. 1797. V. II. S. III.)

Edw. Alexander, W. A. Die Fowler'sche Arsenikauflösung. — Harles. — (Vergl. Krampfhusten.)

Sperri. Die durch Quecksilber bewirkte Salivation heilte drei Fälle von aus zurückgetretener Krätze, Grindkopf und Friesel entstandener Epilepsie. (Nuovo giorn. della più recente letterat. Tom. VII. pag. 114.)

Currie. Ein Breiumschlag von Tabak auf die Herzgrube heilte eine Epilepsie, die periodisch alle Nachmittage zurückkehrte. (Medical Reports on the effects of water, cold and warm etc.; by *Currie*. Liverpool. 1798.)

Th. Heney. Das Pulver der Rinde des gelben Tachelholzes wirkt in der Epilepsie krampfstillend und narcotisch. (Vergl. Geschwüre.)

Dufresnoy. Der Aufguß und das Extract der Wiesennarcissen. (Vergl. Starrkrampf.)

Handel in Mainz heilte mit Phosphor, welcher in Ol. hyoscyam. aufgelöst war, die Epilepsie. — Loebenstein-Loebel 1810. Schulz. — (Journ. d. pract. Arz. und Wundarzk. Her. v. Hufeland. 7. Bd. 3. St. VIII. 1. Jena. 1799.)

Hufeland empfiehlt, den Phosphor in einer Emulsion zu geben, damit derselbe keine Entzündung und Verhärtung des Magens errege: Rp. Phosph. urin. gran. jj, subig. exact. longa trituratione c. Mucilag. gummi arab. q. s. ut f. c. Aq. font. unc. vj emulsio. Adde Syrup. emuls. unc. j, Liq. anodyn. *Hoffm.* gutt. xxx. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll, nach Befinden auch mehr. (A. o. a. O. VIII. 2.)

Derselbe. Die salzsaure Schwererde ist wirksam in der Epilepsie vom unterdrückten Monatflusse. (A. o. a. O. XII. 3.)

J. V. v. Hildenbrand. Die Vitriolsäure leistete in hartnäckiger Epilepsie und Veitstanz gute Wirkung. (A. o. a. O. 9. Bd. 4. St. II.)

Guthrie. Durch große Dosen Zinkblüten, bis zu 40 Gran im Tage, wurde eine Epilepsie mit Starrkrampf geheilt. (*Duncan*, Ann. of Med. Edinb. 1799. Vol. IV. S. III.)

Hargens zu Kiel rühmt nach Michaelis das zerflossene Weinsteinöl, zu 15 bis 25 Tropfen alle fünf Minuten, in epileptischen Kinderkrankheiten. (Hufeland, Journ. d. pract. Arz. und Wundarzk. 8. Bd. 1. St. Jena. 1799. XI. 2.)

G. Thom. Die Rad. Paeoniae leistet in manchen Fällen selbst mehr als die Valeriana. — Stark. Hufeland. Jahn. — (Thom, Erfahr. und Bemerk. a. d. Arzney ꝛc. Frankfurt a. M. 1799.)

Busmann verhütete eine nächtliche Epilepsie durch das Trinken eines Glases kalten Wassers. (Hufeland's Journ. Jena. 1800. Bd. X. St. II. S. 138.)

Hill. Das Einathmen der Lebensluft. (Hill, Beobachtungen und Versuche über die Anwendung des Sauerstoffes. A. d. Engl. v. Münkmayer. Göttingen. 1801.)

Bischoff. Der Galvanismus. — Whittam. Mansford. Marcus 1802. Walther 1803. Parson 1825. — (Vergl. Lähmung.)

Zschorn, Kreisw. A. Das Sedum acre, getrocknet und gepulvert zu 15 Gran bis zu einem halben Quintel zweimal täglich gegeben, half mehrmal. — Laubender. Peters. — (Journal der pract. Arz. und Wundarzk. Her. v. Hufeland. 13. Bd. 2. St. VI. 2.)

Vogel und Langhans. Die Lilientinctur. (Vergl. Krämpfe.)

Niemann in Halberstadt. Gehörige Pflege der Haut, richtige Leitung der Temperatur, und genaue Aufmerksamkeit auf das Gemüth, sind zur Vermeidung der Rückfälle zu beobachten. (Heberden, Comment. über den Verlauf der Krankh. und ihre Behandl. A. d. Lat. v. Niemann. Leipzig. 1805.)

W. Harke im Braunschweig'schen. Heftiger Schrecken, welcher beim Ge-

fühle der Annäherung des Paroxysmus erregt worden war, befreite die Kranke fast durch volle 2 Jahre von jedem Anfalle. (Hufeland's Journ. Berlin. 1806. Bd. 25. St. 1. S. 126.)

Der Recensent in der med. chirur. Zeit. Vitriolæther verkürzte immer auffallend die Anfälle. (Med. chirurg. Zeit. 8. Erg. Bd. 1801—1810. S. 168.)

Fisher. Vom Strammonium sah er, wenn die Epilepsie einigermaßen bestimmten Typus hielt, bedeutenden Nutzen. (Med. Papers com. to the Massachusetts med. Society. Boston. 1806. Numb. II. Part I. 1.)

Brückmann heilte durch den Wasserfenchel, viermal täglich zu 1 Scrupel gegeben, die Fallsucht. (Allgem. Reichsanzeig. 1808. März. Nr. 76.)

Hufeland. Das tägliche, in einem eigenen Kasten veranstaltete, Räuchern des ganzen Körpers mit narcotischen Kräutern, besonders mit der hb. Hyoscyam heilte mehrere Epilepsien. (Hufeland's Journ. Berlin. 1809. Bd. XXVIII. St. 5. S. 90.)

J. S. Frank. Ammoniacalseife mit Spirituosis. (Vergl. Stellvertretende Mittel.)

Dumas. Das Zwingen der Anfälle, eine periodische Form anzunehmen, und dann ihre Heilung durch China. Es wurde der 12tägige Typus erwählt, und durch immer stärkere Gaben von Punsch der Anfall hervorgebracht. (Journ. gén. de Méd., de Chir. et de Pharm. Réd. par *Sedillot*. 1809. Décembre.)

Frazer. Die Mistel, Visc. querc. Von 11 Kranken will er 9 damit radical geheilt haben. (Journ. d. pr. Heilk. Her. v. Hufeland und Himly. Berlin. 1810. 3. Bd. 4. St. I.)

Zeviani. Die gemeine Weg- oder nackte Schnecke, limax agrestis. Er läßt sie, wie die Kellerasseln, präpariren, im Ofen dörren und pulverisiren. Davon läßt er die Epileptischen alle 1—2 Stunden bis 3 Scrupel zwölf Tage hinter einander in Substanz oder in Pillen nehmen. Er hält sie für ein Specificum antiepilepticum. (Memorie di Matem. e di Fis. della Società Ital. delle Scienze. Tom. XII. Part. II. IX.)

Hufeland. Ein Pulver aus Flor. Zinci, Cuprum ammoniac., Extr. Hyoscyam. und Rad. Valerian. leistete gegen die Epilepsie noch die besten Dienste. (Journ. d. pr. Heilk. Her. v. Hufeland und Himly. Berlin. 1811. 5. Bd. 6. St. I.)

Gölis in Wien. Das Pulver der Schneckenhäuschen, welche nur so lange getrocknet werden, bis sie sich leicht pulvern lassen. Es wird Kindern bis 2 Jahren ohne Zusatz dreimal des Tages zu 10 Gran gegeben, größern von 3—4 bis 6 Jahren dieselbe Gabe sechsmal. Wenn kein organischer Fehler zu Grunde liegt, soll es den besten Erfolg haben. (Med. chir. Zeit. Fortg. v. Erhart. 1812. 4. Bd. S. 47.)

Dürr in Pegau. Die Kupferseife, sapo chymicus *Dippel.*: Rp. Cin. clavellat. dep. libr. j, Antimon. crud. libr. β, Lamell. cupri rasp. unc. jjj. Die zwei ersten Ingredienzen werden gestoßen, unter einander gemischt, mit den klein zerschnittenen Kupferblechen in einen Schmelztiegel eingetragen und eine gute halbe Stunde in Fluß erhalten. Hierauf wird die ganze Masse in einen heißgemachten eisernen oder messingenen Mörser gegossen, heiß gestoßen und so warm als möglich in eine warme Retorte gethan,

dann sogleich mit 6—8 Unzen Terpenthinöl übergossen, bis die Masse zu einem Brei wird; nun wieder so viel höchst gereinigter Weingeist daraufgegossen, daß er zwei Querfinger hoch über die Masse steht und in Digestion gebracht. Nach zwei Tagen wird die darüberstehende Tinctur abgegossen, das Residuum noch einmal mit Alcohol übergossen und nach zweitägiger Digestion wieder abgegossen, beide Aufgüsse sodann in einer Retorte bis zur Hälfte abgezogen. Dieses Mittel wird in nicht veralteten oder von organischen Fehlern im Gehirn entstandenen habituellen Epilepsien empfohlen. Kindern von 3 bis 10 Jahren gibt man täglich viermal zu 5 Tropfen, in einem schleimigen Vehikel, und steigt damit alle 3 Tage zu 2 bis 3 Tropfen, bis Üblichkeit oder Erbrechen entsteht. (Allgem. med. Annal. d. 2. Jahrg. des 19. Jahrh. A. d. J. 1813. April.)

Ruft in Wien unterdrückte durch das Setzen des von Alfons le Roi gerühmten Amazonensteines die epileptischen Anfälle eines jungen Frauenzimmers. (Med. chir. Zeit. Fortg. v. Erhart. 1813. 3. Bd. S. 173.)

Durch kalte Übergießungen wurden die Anfälle einer Epilepsie unterdrückt. (Gior. di Med. pr. comp. da *V. L. Brera.* Pad. 1813. V. III. P. VIII. S. III.)

Touvenel bestätigt die Wirksamkeit des schon von Dippel gerühmten Ol. anim. aether. — van Hoven 1801. Fleisch 1808. Haase 1820. — (Abh. f. pract. Ärzte. B. 10. S. 138.)

Mastus. Heilung der Epilepsie mittelst Valeriana und Arsenik. (Hufeland's Journ. Berlin. 1813. 36. Bd. St. 3. S. 29.)

Jacques. Das Braunsteinoxyd, von 10 bis 12 Gran täglich, mit zweimal so viel Zucker fein gepulvert steigend sogar bis zu 50—100 Gran, wird ohne Nachtheil für den Appetit und die Verdauung mit Erfolg gegeben. Nur muß kein organischer Fehler vorhanden seyn. (Journ. gén. de Méd., Chir., Pharm. etc.; par *Leroux.* Paris. 1814. Tom. XXXI. Décembre.)

Percival heilte mit einer Emulsion aus zwei Drachmen Ol. terebinth. und einer Pinte Münzenwasser eine durch einen heftigen Schlag verursachte Erschütterung und darauf entstandene Epilepsie. — Plenderleath. Lithgou. — (Journ. der pr. Heilk. Her. v. Hufeland und Himly. Berlin. 1814. August. VII. 2.)

Jahn in Liebenstein. Ruhe, magere Diät, vieles Wassertrinken und fleißiges kaltes Waschen des Kopfes bei drohendem Paroxysmus leisteten mehrmal die besten Dienste. (F. Jahn. Klinik d. chron. Krankh. Erfurt. 1815.)

Derselbe. Nach Blutausleerungen gab er meistens Säuren oder Zinkblumen mit Päonienwurzel und Kupfersalmiak mit Eichenmistel in der Epilepsie der Schwangern. (A. o. a. O.)

Derselbe. Eichenmistel, Bärenwurzel, Zinkblumen, Höllenstein, Bisam (vorzüglich bei Kindern) empfiehlt er unter den gepriesenen specifischen Mitteln aus eigener Erfahrung als am meisten wirksam. (A. o. a. O.)

Ludw. Frank in Wien. Der Saft von ganz unreifen Weintrauben mit Wasser getrunken. Ein Mittel, womit sich ein Geistlicher in Folge eines Traumes glücklich heilte. — Humpel 1818. Sibergundi 1822. — (Med. chir. Zeit. 1815. 1. Bd. S. 304.)

Eberle. Das essigsaure Blei, Morgens und Abends zu 3 Gran, fünf Tage lang vor dem Vollmond gegeben und während fünf Mond-

wechseln fortgesetzt, heilte eine 8 Jahre bestandene Epilepsie in Folge eines Schreckens. (Journ. de Méd., Chir. et Pharm. etc. Paris. 1817. Avril.)

Esquirol schlägt die Öffnung der Rückenmarkshöhle und die Abbrennung der Mora längs der Wirbelsäule an mehreren Stellen vor, bei Epileptischen, welche die Krankheit in Folge krankhafter Veränderungen des Rückenmarkes und seiner Hüllen bekommen haben. (A. o. a. O. T. XXXIX. Juin. 1817.)

Trinius. Durch die Wurzel des Selinum palustre verstand ein Bauer in Curland die Epilepsie in drei Tagen zu heilen. — Schmutziger 1826. — (Med. chirurg. Zeit. Fortgef. von Ehrhart. 1818. 3. Bd. S. 173.)

W. Sweeting. Das Blutlassen hat oft herrliche Wirkungen. (Samml. auserl. Abhandl. z. Gebr. pr. Ärzte. 27. Bd. Leipzig. 1818. II.)

Durch den Gebrauch der Digitalis geheilte Fälle. (The Lond. med. and phys. Journ. etc.; by *Fothergill*. Vol. XL. 1818. September.)

Th. Wharton heilte ein 2- und ein 4jähriges Kind binnen kurzer Zeit durch die Tinct. digital. purp., wobei er den Leib durch Manna und Senne offen erhielt. (The Americ. Med. Recorder, etc. Philadelphia. 1818. Vol. I. Nr. II. pag. 184.)

Das Waitz'sche Mittel. (Loebenstein-Loebel, Wesen u. Heil. d. Epilepsie. Leipzig. 1818.)

Klaß. Rp. Argent. nitr. fus. gran. duo, Aquae dest. unc. duas, Syr. opiat. unc. semis. M. D. S. 3- bis 4mal täglich, Anfangs 1, nachher 2 Kaffeelöffel voll zu nehmen. Die Anfälle minderten sich und blieben endlich aus. (Memorab. d. Heilk., Staatsarzn. u. d. Thierh. Her. v. Kausch. 3. Bändch. Züllichau. 1819. X.)

Hallé. Die Cauterisatio cervicalis. Zwei Brenncylinder, oder zwei glühend gemachte Brenneisen werden auf dem Nackentheile der Wirbelsäule applicirt, und zwar rechts und links neben den Dornfortsätzen, so daß das eine Cauterium oben, unterhalb des Hinterhaupts, das andere aber unten, oberhalb des Thorax, zu liegen kommt. Er hat diese Methode seit 25 Jahren mit dem besten Erfolge bei der idiopathischen Fallsucht angewendet. Die nachtheiligen Folgen, welche die Cauterisatio sincipitalis zuweilen hervorbringt, sollen durch dieses Verfahren vermieden werden. — Esquirol 1820. Pariset wandte die Cauterisatio verticalis 1821 an. — (Nouveau Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Paris. Année 1819. Juillet.)

Larrey in Paris heilte eine lang dauernde Epil. diurna durch ein paar Mal wiederholtes Brennen des Nackens mit dem Glüheisen. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1819. 6. Bd. 1. Hft. III. 1.)

Salvatori zu Petersburg. Der Aufguß der Campanula graminifolia (unc. ß ad libr. j per horam infundendo), wovon Morgens, Mittags und vor dem Schlafengehen ein Gläschen gegeben wird. (Nuovi Comment. di Med. e di Chir. etc. Padua. 1820. Semestr. I. T. V.)

Hufeland. Das Zincum cyanicum leistete in einigen Fällen gute Dienste. — Henning 1823. — (Vergl. Magenkrampf.)

Webster sah von dem innerlichen Gebrauche der Spinneweben epileptische Anfälle gelinder und seltener werden. (Vergl. Schmerzen.)

Copland hält das Terpenthinöl für ein schätzbares Mittel in der Fallsucht. Percival hat zuerst darauf aufmerksam gemacht. — Der Recensent in der med. chir. Zeit. hat auch günstige Erfahrungen davon. — (The Lond. med. and phys. Journ. 1821. Vol. XLVI. August.)

Bar. Larrey. Die Moxa bei idiopathischer Epilepsie. — Pommer und Wade 1828. — (Vergl. Brennmittel.)

Schneider in Fulda. Das Baldrianöl, Ol. Valerianae e rad. Valer. min. s. sylv., Valer. off. *L.* Es wird zu 6 — 8 Tropfen mit Zucker, Liquor anod., Spirit. nitri oder Salis dulcis in durch Schrecken entstandener Fallsucht, Eklamsie u. s. w. gegeben. (Allgem. med. Annal. d. 19. Jahrh. A. d. J. 1821. July.)

Will. Shearman gebrauchte oft mit gutem Erfolge als empyrisches Mittel das Zinnoxyd, zu 2 Scrupel bis 1 Drachme Abends und Morgens 4 Tage lang, dann ein Abführungsmittel, und dann wieder das Zinnoxyd. (The Lond. Med. Repository. September. 1822.)

John Eberle. Das Oxydum Zinci in großen und häufigen Gaben heilte die Epilepsie eines Kindes binnen 2 Monaten. Rush heilte durch dieses Mittel eine zehnjährige Fallsucht. Übrigens, glaubt er, sei das Sulphas Zinci den Zinkblumen bei dieser Krankheit vorzuziehen. (*Eberle*, A Treatise of the Mat. med. and Therapeutics. Philadelphia. 1822. Vol. I.)

Derselbe ließ in einem Falle der Epilepsie, die regelmäßig um die Zeit des Vollmondes wiederkehrte, das Superacetas plumbi gebrauchen, und heilte sie glücklich. (A. o. a. O.)

Wallace. Die Chlorine. (Vergl. Hypochondrie.)

Prichard räth auch in Fällen, die nicht mit einem plethorischen Zustande verbunden sind, den Gebrauch kräftiger Purgirmittel an. (*Cooke*, History and Method of Cure of the various Species of Epilepsy, being the 2 Part of the 2 Vol. of a Treatise on nervous Diseases. London. 1823.)

Abercrombie hält Purgirmittel und eine strenge vegetabilische Diät für die einzigen Mittel, von denen etwas zu erwarten sei. (A. o. a. O.)

John Cooke. Ist die Epilepsie mit Plethora verbunden, so sind es Blutausleerungen, auf welche man am meisten vertrauen muß. Earle sah vom Drucke auf die Carotiden und reichlichen Blutausleerungen großen Nutzen. Bei großer Neigung zur Plethora kann man kräftige drastische Purgirmittel anwenden, sonst sind sie nicht passend; auch setzt er großes Vertrauen auf Haarseile, Fontanelle, das glühende Eisen u. s. w. Zugleich muß man große Sorgfalt auf die Diät und das Verhalten des Kranken wenden. — Bei Epilepsie aus Schwäche muß der Leib offen erhalten werden, und bei Überfüllung der Kopfgefäße sind örtliche Blutausleerungen anzuwenden; übrigens sind hier stärkende und krampfstillende Mittel angezeigt. Mit Johnson theilt er die Meinung, daß das salpetersaure Silber besonders nützlich sei, wenn es die Hautfärbung hervorbringt, da diese von dem Ergriffenseyn der ganzen Constitution zeuge. Abercrombie sah sehr gute Wirkungen von kleinen Gaben des Brechweinsteins. Johnson rühmt den Gebrauch der Cantharidentinctur und der längs des Rückgraths

gelegten Blasenpflaster. Das Opium scheint Cooke aber in Fällen der Epilepsie ohne Plethora die meiste Aufmerksamkeit zu verdienen. Durch diese und mehrere andere empfohlene Mittel sucht man die erste Indication zu erfüllen, die Entfernung nämlich oder Minderung der Prädisposition zu erzwecken. Die zweite Indication ist Entfernung oder Verminderung der erregenden Ursachen. Bei mechanischen Einwirkungen riethen die alten Ärzte die Trepanation und die Anwendung des Glüheisens an, welches letztere Percy und Gondret erst kürzlich wieder empfahlen. In Fällen, welche von einem krankhaften Zustande des Rückenmarkes abhängig sind, kann man die vielfach empfohlenen Ätzmittel, Blasenpflaster, Haarseile und Fontanelle anwenden, so wie in Fällen, wo das Übel aus Ursachen herrührt, welche auf einzelne Nerven einwirken. Specielle Fälle der Krankheit müssen stets besonders berücksichtigt werden. (A. o. a. O.)

Hegewisch in Kiel. Das Setzen des Haarseils im Nacken, welches er durch 3 Monate forttragen ließ, half. (Archiv f. med. Erfahr. Berlin. 1823. März. April. VI.)

Gremmler. Blausäure, nach Giese's Vorschrift, von 5 Tropfen bis 18 pro dosi täglich dreimal gegeben, hatte günstigen Erfolg. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1823. 14. Bd. 2. Hft. XVI.)

W. Carter zu Canterbury. Die Einreibung des Tart. emeticus heilte glücklich eine veraltete mit Hemiplegie der linken Seite verbundene Epilepsie. (Froriep's Not. Nr. 11. Bd. V. 1823. S. 176.)

Fisher in Massachusetts lobt das Stramonium in Fällen mit regelmäßigen periodischen Zwischenräumen und bei jüngeren Subjecten. Die gleichzeitige Anwendung der Eisenmittel erhöht seine Wirksamkeit sehr. Er gibt eine gesättigte Tinctur desselben. (*Eberle*, A Treatise of the Mat. med. and Therapeutics. Philad. 1823. Vol. II. Art. IX. 8.)

Wesener in Düllmen. Die rein nervöse Epilepsie hat er durch Inf. Val. mit Kali carbon. u. Opium, und durch ein sogenanntes Amulet, ein mit Fl. Cham., Herb. Ruth., Fol. aurant., Rad. Val. und Campher gefülltes und auf der Herzgrube hängendes Säckchen geheilt. (Hufeland, Journ. d. pr. Heilk. Berlin. 1823. August. V. 3.)

Gräfe. Die Einheilung nephritischer Steine in den Oberarm hatte den Nutzen, daß die Anfälle, welche jahrelang täglich 2 — 3mal eingetreten waren, und allen Mitteln widerstanden, bloß alle 4 — 6 Wochen einmal wiederkehrten. (Gräfe und Walther, Journ. f. Chir. u. Augenh. Berlin. 1823. 4. Bd. 3. Hft. S. 584.)

Hosack in Neu-York. Das blausaure Eisen. — v. Kerckhoff und Stegmann. — (Froriep's Not. Nr. 12. Bd. VI. 1824. S. 192.)

Burdach in Triebel hat die feinen Nebenwurzeln der Artemisia vulgaris in Pulver mit Erfolg angewendet. Gleich vor und nach dem Paroxysmus wird ein starker Kaffeelöffel voll dieses Pulvers mit laugewärmtem Braunbiere gegeben. Der Kranke geht hierauf und wartet die folgende Transpiration ab. Am 3. und 5. Tage gibt man eine ähnliche Portion, und wenn sich keine Anfälle eingestellt haben, dieselbe Abends wieder. — Wagner. Bonorden. van Maanen und Schönbeck 1825. Himmelseher, Bird, Löwenhard und Ed. Gräfe 1826. Wutzer, Wolff, Pascoli, 1829. — (Hufeland und Osann, Journ. d. pr. Heilk. Berlin. 1824. April. III.)

John Creighton fand die Einreibung der Brechweinsteinsalbe, durch kürzere oder längere Zeit zu wiederholten Malen und an verschiedenen Theilen angewendet, nützlich zur Verminderung der Häufigkeit und Dauer der Anfälle, so wie gegen ihre nachtheilige Wirkung auf das Gehirn. (The Lond. med. and phys. Journ. October. 1824.)

Toel in Aurich hat sich von der Unwirksamkeit aller empfohlenen Mittel überzeugt, mit Ausnahme der Belladonna und des salpetersauren Silbers. Durch die Belladonna erzweckte er, daß die Paroxysmen längere Intervallen machten. Mit dem Argent. nitr. hat er mehrere ausgebildete Epilepsien gründlich geheilt. (Archiv f. med. Erfahrung. u. s. w. Berlin. 1824. Nov. Dec. III. 3.)

R. Reid empfiehlt, um die epileptischen Anfälle abzukürzen, einen Druck auf die weichen Theile des Unterleibes zu machen. Dieser Druck muß nach dem Rückgrathe gemacht werden, während der Kranke mit erhabenem Kopf und Schultern im Rücken unterstützt wird. (Trans. of the Associat. of Fellows and Licent. etc. in Ireland. Dublin. 1824. Vol. IV.)

G. L. Most zu Stadthagen in Schaumburg-Lippe wendet in seinem Institute mit vielem Glücke den Galvanismus, die Electricität und den mineralischen Magnetismus an. (Arch. f. med. Erf. Berlin. 1825. May. Juny. II.)

Chiesa in Turin. Einem seit mehreren Jahren epileptischen Manne gab er einen Tropfen Crotonöl in einer Gummiauflösung, es erfolgten mehrere Stuhlentleerungen, und die epileptischen Anfälle blieben aus. (Repert. med. chir. di Torino. 1825.)

Pantal. L. Müller zu Werl. Das Kirschlorbeerwasser zeigte sich in einem Falle ausgezeichnet wirksam. (Hufeland und Osann, Journ. d. pr. Heilk. Suppl. 1825. I. 4.)

Laplane j. empfiehlt zur Heilung der primären, selbstständigen Fallsucht das Pulver der Baldrianwurzel, 15 Gran mit 10 Gran Boraxsäure, dann eine Auflösung des Extractes des Asands in Pomeranzenblütenwasser Früh und Abends zu nehmen, wobei schwere Kost, gewürzte und gesalzene Speisen, plötzlicher Temperaturswechsel und heftige Gemüthsbewegungen zu meiden sind. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1827. T. III. pag. 59.)

Matth. Baillie rühmt aus eigener Erfahrung den Gebrauch des salpetersauren Silbers, des Visc. querc. und des Bernsteinöls. (Baillie, med. Vorles. und Beobacht. A. d. Engl. von Hohnbaum. Leipzig. 1827.)

Kirchhof in Gent. Das blausaure Eisen wird ganz besonders in Fällen empfohlen, wo die Krankheit von keiner organischen Störung abhängt. Er fängt mit kleinen Dosen an, zu ½ Gran täglich für einen Erwachsenen, und steigt damit allmälig bis auf 3—4—5 und 6 Gran und zuweilen darüber. Bei Vollblütigkeit wird vorher ein Aderlaß gemacht und die Anwendung des Mittels mit öfterer gleichzeitiger Application der Blutegel begleitet. — Gergerès 1829. — (Froriep's Not. Bd. XVII. 1827. S. 320.)

J. Urban zu Bernstädt zieht das Cuprum sulphurico-ammoniacum allen gerühmten Mitteln, bei rein nervöser Gestaltung des Übels, vor. (Hufe-

land und Osann, Journ. d. pr. Heilk. Berlin. 1827. October. IV. 1.)

J. Gairdner. Auf den Gebrauch von 30 Pulvern der Valeriana, zu 1 Scrupel pro dosi, verschwanden die Anfälle gänzlich. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1828. October. Part I.)

Stegmann fand die Rad. Artemisiae bei Epilepsien der Kinder höchst wirksam; bei Erwachsenen leistete sie nichts. Sehr nützlich zeigte sich die Verbindung des blausauren Eisens mit Rad. Artemisiae. (Horn, Nasse, Wagner, Arch. f. med. Erf. Berlin. 1828. März. April. VII. 5.)

Boric's in Versailles glückliche Behandlungsweise der symptomatischen Epilepsie ist folgende: Zur Vorbereitung der Behandlung wird ein Aderlaß am Fuße von 2 Unzen gemacht; vier Tage darnach der Brechweinstein, zu 1 Gran in Wasser aufgelöst, als ekelerregendes Mittel; wieder vier Tage darauf der Brechweinstein, und 1 Unze Ricinusöl in einer Tasse Kräuterbouillon; vier Tage nach dem Ricinusöle eine Pille aus 4 Gran Calomel und zugleich eine Tasse Aufguß von den Blättern des männlichen Farrenkrautes gereicht. — Die Behandlung selbst ist: 1) Morgens nüchtern 20 Tropfen Kirschlorbeerwasser in einem Glase Zuckerwasser, dann jeden Morgen um 1 Tropfen gestiegen, bis der Kranke 60 Tropfen nimmt, wobei still gestanden wird; 2) Abends beim Schlafengehen 2 Drachmen Pulver von Beifußblättern in einer Tasse Lindenblütenthee; 3) Alle 14 Tage eine Moxa auf die Wirbelsäule, indem man von der Nackengegend anfängt; 4) Das beständige Tragen eines magnetischen Armbandes am linken Arme, welches man beim Anrücken des Anfalls stark zusammenzieht; 5) Starkes, zweimal täglich wiederholtes Reiben der untern Extremitäten mit Äther. — Regime: Beständiges Tragen von Flanell auf der Haut; Bäder von Fluß- oder Seewasser, wohin man mit dem Kopf zuerst eingeht; Bewegung in freier Luft mit Vermeidung der Sonneneinwirkung auf den Kopf; Vermeidung heftiger Gemüthsbewegungen; Beschränkung der Kost auf Gemüse und Wassertrinken. (Froriep's Notiz. Nr. 18. Bd. XXVI. 1830. S. 281.)

Hanke. Der Chlorzink. (Vergl. Gesichtsschmerz.)

Ferrara in Neapel. Täglich wiederholte kleine Gaben der Ipecacuanha. Bei einem jungen Manne wurden jedesmal, wenn die Vorboten des Anfalls sich zeigten, 5 Gran gereicht, und bei einem Mädchen von 4 Jahren führten tägliche 1—2 Gran die Heilung herbei. — Allegretti. — (Froriep's Notiz. Nr. 2. Bd. XXIX. Nov. 1830. S. 32.)

Faulfieber. — *Febris putrida.*

Meyer Abrahamson in Hamburg rühmt Waschungen mit Campher (Campherspiritus) in Faulfiebern. (Meckel, neues Archiv d. pract. Arzn. 1. Thl. Leipzig. 1789. III. 28.)

Baldinger und Buchhave empfehlen die Benedict- oder Merzwurzel, Geum urbanum off. *L.*, besonders das harzige Extract davon. (Repert. d. neuern wichtigsten Abhandl. und Beobacht. u. s. w. 2. Bd. 1. Hft. Guntersblum. 1789. III.)

Coste und Willemet. Die Wurzel der Arnica wird als specifisches Mittel

gepriesen. (*Coste* et *Willemet*, mat. méd. indigène etc. Nancy. 1793.)

W. Harrison erhebt das kalte Waschen mit Essig. (Memoirs of the med. Society of London. Vol. IV. 1795. IX.)

R. Hall lobt ebenfalls das Waschen mit kaltem Wasser und Weinessig. (*Duncan*, med. comment. 1795.)

Townsend bestätigt die Wirksamkeit der Bierhefen. (Townsend, Anweis. f. angehend. Ärzte zu einer vernunftm. und nach Cullen's Nosologie eingerichteten med. Praxis u. s. w. A. d. Engl. v. Michaelis. 1. Thl. Leipzig. 1796.)

Thornton. Das Einathmen des Sauerstoffgas war von großem Nutzen bei einem bösartigen Fieber. (A. o. a. O.)

Kapp erklärt sich für den innerlichen Gebrauch der übersauren Salzsäure in Faulfiebern, wo die solida und Säfte Neigung zur Entmischung haben. — Estribaud. Brathwaite. — (Vergl. Hautkrankheiten.)

J. Hamilton fand die Purgirmittel, wozu er gewöhnlich Calomel mit oder ohne Jalappe, Aloe, Neutralsalze, Sennesblätter brauchte, von Nutzen in fauligen und Nervenfiebern. (Samml. auserl. Abhand. z. Geb. pr. Ärzte. Leipzig. 1807. 24. Bd. 4. St.)

Horn. Innerlich das Haller'sche Sauer, dann alle 2 Stunden Waschungen mit kaltem Weinessig, nebstbei alle Tage ein lauwarmes Bad heilten schnell einen Synochus. (Arch. f. med. Erfahr. Her. v. Horn. Jahrg. 1809. 1. Bd. 1. Hft. V. 3.)

Masuyer versichert, daß der essigsaure Ammoniak, in großer Dosis gegeben, von sehr auffallenden Wirkungen im Spital-, Schiff- und Kerkerfieber sei. (Med. chir. Zeit. Fortg. von Ehrhart. 1813. 2. Bd. S. 429.)

Graf in München. Der Alaun in der Molke nach Schröder's Formel: Rp. Aquae cinnam. s. unc. octo, Extr. cort. peruv. unc. semis, Alumin. crudi scrup. duos, Syrup. cydon. unc. tres. Sig. Alle Stunden oder alle 2 Stunden 2 Eßlöffel. (Chem. pharm. klin. Tabellen; von Graf. München. 1814. Tab. I. 2.)

Freih. v. Wedekind. Zur Verhütung der Ansteckung beim ansteckenden faulen Nervenfieber dienen: das Tabakrauchen, das Einnehmen von ein paar Gran Campher vor dem Schlafengehen, des Haller'schen Sauers, oder möglichst gereinigter Salpetersäure. (Wedekind, einige Blicke in d. Lehre v. d. Entzünd. u. s. w. Darmstadt. 1814. §. 83.

Dahlgren. Begießungen mit kaltem Wasser machten nach drei Stunden einem Kranken allgemeinen Schweiß und am 9. Tage war er geheilt. — Fröhlich 1820. — (Ars Beraettelse om Svenska Laekare - Saellskapets Arbeten. Stockholm. 1816.)

Fortis. Die Salzsäure ist allen übrigen Säuren vorzuziehen. (Abh. f. pr. Ärzte. Bd. 14. S. 437.)

Whrigt. Das Küchensalz in Verbindung mit vegetabilischen Säuren ist das kräftigste Antisepticum. (Transact. of the Americ. philosoph. Society. Vol. II.)

Fehlgeburt. — *Abortus.*

Theden. Ein Pulver aus 3 bis 5 Gran Belladonnablättern, mit 5 Gran Rhabarberwurzel vermischt, war bei Frauen, die an Nervenschwäche litten, sehr nützlich, um in den ersten Monaten das Mißgebären zu verhüten. Er läßt mit diesem Pulver gleich nach dem Aufhören der Regeln anfangen, und es um den zweiten oder dritten Tag Abends nehmen; selten hat er mehr als sechs Pulver anwenden müssen. (Theden, neue Bemerk. u. Erfahr. zur Bereich. der Wundarzn. und Arzneygel. 3. Thl. Berlin und Leipzig. 1795.)

Crcstien. Ein Liniment aus 2 Unzen Spir. baccar. Juniperi, einer halben Drachme Nelkenöl und eben so viel Muskatennußbalsam, in den Rückgrath eingerieben, verhütet Mißfälle. (Vergl. Veitstanz.)

B * *. Die Zinkblüten zur Verhütung des Abortus beim Krampfe in der Gebärmutter. (Journ. f. d. Chir., Geburtsh. u. ger. Arzn. Her. von Loder. 4. Bd. 3. St. XIII. Jena. 1805.)

L. F. B. Lentin. Nächst Theden's Mittel müsse man sich durch einige Tage vor und nach dem bisherigen Termine zur Monatsperiode der ehelichen Umarmungen gänzlich enthalten, und, wenn das Monatliche sonst stark war, vor dem dritten Termine entweder Blut lassen oder die Diät sparsamer einrichten. Dem Pflaster Gaub's, dem man gewöhnlich vertraut, ist er nicht hold. (Lentin, Beitr. z. ausüb. Arzneiw. Supplementbd. Leipzig. 1808. Her. von Sachse.)

Croner in Rußland. Der Liquor anodynus martialis erwies sich bei einer mehrmaligen und habituell gewordenen Frühgeburt todter Kinder auffallend heilsam. (Journ. d. pract. Heilk. u. Wund. Her. von Hufeland und Harles. Berlin. 1818. XLVII. Bd. October. V.)

v. Velsen. Der Aderlaß erwies sich sehr nützlich. (Hufeland, Journ. d. pract. Heilk. 1821. August. V. 8.)

Power. Das Einathmen des Oxygengases soll den Abortus, wenn er schon mehrmal Statt gefunden hat, verhindern. (Froriep's Notiz. Nr. 6. Bd. II. 1822. S. 96.)

Zwierlein. Der Eichelkaffee bei Neigung zum Abortus. (Vergl. Magenschwäche.)

Die Hippocratiker empfahlen das Acaciengummi, dann das Epheu, κισσος, den Knoblauch, σκορδον. (Vergl. Mutterblutfluß.)

S. Jackson. Die Anwendung der Blasenpflaster zur Verhütung des Abortus. (The American Journ. of the med. Sciences. Phil. 1828. Vol. II. 6.)

Cenas. Ein auf das Heiligenbein gelegtes Blasenpflaster ist oft sehr nützlich, um dem drohenden Abortus vorzubeugen. (A. o. a. O. 1830. Vol. V. Nro. X. February.)

Russel gibt häufig zur Verhütung des Abortus den Mercur, da er glaubt, daß an allem plötzlichen, ohne deutlicher Ursache erfolgenden Absterben der Fötus nach der zwanzigsten Woche und den frühzeitigen Geburten kranker Kinder die Syphilis die Ursache sei. (The Lond. med. and phys. Journ. April. 1830.)

Feigwarzen und Hautschrunden. — *Condylomata et Rhagades.*

Kleffel macht die Ausrottung durch das Messer, oder die Unterbindung, oder die Zerstörung ihrer Wurzeln durch das Ätzmittel, nachdem sie vorher mit erweichenden Bähungen behandelt worden sind. (Zusätze u. Verbess. zu Swediaur's Werk von der Lustseuche; von Kleffel. Berlin. 1803.)

Martens. Das Wegätzen, Unterbinden, Wegschneiden, nachdem durch die allgemeine Behandlung mit Mercur jede bestimmt syphilitische Form verschwunden ist. (Handb. z. Kenntn. u. Kur d. vener. Krankht.; von Martens. Leipzig. 1805. 1. Abth.)

J. Louvrier. Durch Waschungen mit der aqua phagadaenica verschwinden die nach einem Tripper entstandenen Feigwarzen, aber die Kur dauert lang. So die Hautschrunden. (Louvrier, nosographisch-therapeutische Darstellung syph. Krankheitsform. u. s. w. Wien. 1809.)

Derselbe gibt Pillen aus Merc. dulc. und Opium oder wendet nach Umständen die große Kur an, wenn die Condylomen mit Zufällen der Lustseuche vergesellschaftet sind. Dasselbe gilt von den Hautschrunden. (A. o. a. O.)

Horn. Durch rothes Queckfilberoxyd, Morgens und Abends zu 1½ Gran mit einem indifferenten Mittel, womit nach und nach gestiegen wurde, wurden venerische Feigwarzen der Zunge bald geheilt. (Archiv f. pr. Med. und Klin. Her. v. Horn. Berlin. 1810. 10. Bd. 1. Hft. V. 3.)

Krüger, Hofapotheker. Rp. Merc. subl. corros., Vitriol. de Cypro ana gran. decem, Lapid. infern. gran. sex. M. Man bringt etwas von diesem Pulver auf die wegzuätzende venerische Warze, und tröpfelt dann mit einem Pinsel etwas Wasser darauf. (Journ. d. pr. Heilk. Her. v. Hufeland u. Himly. 9. Bd. 4. St. Berlin. 1813. V. 3.)

J. Wendt. Bei kleinen und weichen Excrescenzen reicht man mit dem Sabinapulver oder dem gebrannten Alaune aus, wenn man zugleich eine innerliche antisyphilitische Behandlung verbindet. (Wendt, die Lustseuche in allen ihren Richtungen u. s. w. Breslau. 1816. S. 248.)

Andre rühmt eine Auflösung des blauen Vitriols. (A. o. a. O.)

Gardiner gebrauchte ein Pulver aus Sabina, rothem Präcipitat und gebranntem Alaun. (A. o. a. O.)

Walch räth die örtliche Anwendung einer Arsenikauflösung (2 Gran in 2 Unzen dest. Wassers). (A. o. a. O.)

Rust in Berlin erinnert an die unchemische, aber noch immer übliche und wirksame Plenk'sche Zusammensetzung aus rectificirtem Weingeist, destillirtem Essig, ätzendem Sublimat, rohem Alaun, Campher, Cerussa und Sydenham'schem Laudanum. Ferner theilt er des Apothekers Freyberg weniger zusammengesetzte Mischung als Surrogat der Plenk'schen Aq. caustica pro condylomatibus mit. Die Vorschrift dazu ist: Rp. Hydrarg. subl. corros. dr. β, Camph. dr. j, Sp. vin. rectificatiss. unc. j. S. zum Betupfen. Er hält diese Mischung auch in praktischer Hinsicht für eine wahre Verbesserung der Plenk'schen Methode. — Das Vitriolöl verdient der Spießglanzbutter, der concentrirten Salz-

säure, der salpetersauren Queckſilberauflöſung oder dem ſogenannten Liq. Bellosti und allen andern flüſſigen Ätzmitteln vorgezogen zu werden. Ruſt's Vorſchrift iſt: Rp. Acid. sulph. concentr. unc. β, Croci austr. gr. x—xv. M. D. ad vitr. S. Mittelſt eines Charpiepinſels aufzutragen. (Ruſt, Mag. f. d. geſ. Heilk. Berlin. 1818. 4. Bd. 1. Hft. IV. 1.)

Nicl. Die Goldeinreibungen. (Vergl. Luſtſeuche.)

J. Chelius zieht die örtliche Anwendung des Liq. hydrarg. nitrici allen übrigen Ätzmitteln vor. (Chelius, Handb. d. Chirurg. Heidelberg. 2. Aufl. 1. Bd. §. 749.)

Walter in Stralſund. Das Einpinſeln mit einer Auflöſung des Sublimats in Weingeiſt. (Gräfe und Walther, Journ. d. Chir. u. Augenh. Berlin. 1824. 5. Bd. 1. Hft. VIII.)

Kern betupfte die Condylomen nach vorausgeſchicktem innern Gebrauche des Queckſilbers täglich einmal mit einer Löſung von 1 Theile Sublimat in 6 Theilen rectificirten Weingeiſtes und deſtillirten Weineſſigs; auch wandte er in geeigneten Fällen das Meſſer und die Ligatur an. (Kern, die Leiſtungen der chir. Klinik u. ſ. w. Wien. 1828. S. 46.) *)

Fettigkeit, krankhafte. — *Obesitas excedens; Polysiotes.*

Der Gebrauch der Jodine befreite einen Mann von ſeiner läſtigen Fettmaſſe. — Hedrich 1822. — (F. Jahn, Klin. d. chron. Krankh. Fortgeſ. v. Ehrhart. Arnſtadt. 1817. 15. Kap.)

F. A. v. Ammon in Dresden nennt als Mittel gegen die Fettigkeit das Gummi guajacum und die Senega. Malcolm Flemyng (1757) ſchlug als ſicheres Mittel die Seife vor, die man zu 1—4 Drachmen alle Abende, entweder als Bolus oder in einem Electuarium oder in Waſſer, aufgelöſt, mehrere Wochen fortbrauchen ſoll. (Gräfe und Walther, Journ. f. Chir. u. Augenh. Berlin. 1827. 10. Bd. 3. Hft. V.)

Fieber. — *Febres.*

Blane gibt Nachricht von dem köſtlichen Nardus der Alten (Nardus indica). In Indien heißt er Terankus, d. i. fiebervertreibend, weil er gegen alle Fieber ſpecifiſch wirken ſoll. Die Hauptkräfte der Pflanze ſind in der Wurzel. Aus dieſem Nardus ſollen die Alten ihr Ung. nardinum und ihre Antidota bereitet haben. (Med. Facts and Observ. Vol. the first. London. 1791.)

Brandis. Lauwarme Bäder ſind in Fiebern, vorzüglich in den ſogenannten langſamen Nervenfiebern nützlich. (Vergl. Nervenfieber.)

---

*) Der Herausgeber ſah Feigwarzen, welche einer jahrelangen mercuriellen Behandlung, dem wiederholten Ätzen mit dem Bellosti'ſchen Liquor, dem Ausſchneiden u. a. Mitteln widerſtanden hatten, auf den einfachen Druck von täglich 2mal eingelegter trockner Charpie binnen einigen Wochen einſchrumpfen, und endlich bleibend verſchwinden.

Winterbottom auf Sierra Leona. Die Angusturarinde, gewöhnlich in Pulverform, seltener im Aufgusse gegeben, fand er in remittirenden Fiebern eben so wirksam, als die China, und brauchte davon auch kleinere Dosen. Besonders kräftig wirkt das Mittel in schleichenden Nachfiebern. (Med. Facts and Observ. Vol. VII. Lond. 1797. IV.)

Reich empfiehlt die Mineralsäuren gegen alle Fieber. (G. Ch. Reich, vom Fieber u. dessen Behandlung überhaupt. Berlin. 1800.)

Clutton's Tra antipyretica enthält als Hauptbestandtheil Vitriolspiritus, woraus Martens schließt, Reich habe diesem Engländer, welcher 40 Jahre früher seine Fiebertinctur bekannt machte, sein Fiebermittel abgeborgt. (Paradoxien. Eine Zeitschrift f. d. Kritik wichtiger Meinungen und Lehrsätze aus allen Fächern der th. u. pract. Medicin. Herausg. von Martens. Leipzig. 1800. 1. Bd. 1. Hft. 2.)

Gimbernat. Durch Schwefelsäure verflüchtigte Salpetersäure soll die Ansteckungsstoffe bösartiger Fieber zerstören, als Präservativ- und Heilmittel dienen. — Paterson. Carmichael Smith empfahl die nitrösen Dämpfe schon früher zur Verhütung der Fieberansteckung. — (Hufeland, Journ. d. pract. Arzn. u. Wund. Berlin. 1803. 16. Bd. 1. St. VIII.)

Chrestien fand die Chinarinde, allein oder mit Opium in weingeistiger Auflösung zur Einreibung in remittirenden Fiebern sehr wirksam. (Vergl. Wechselfieber.)

Berkeley. Das Theerwasser vorzüglich in asthenischen Fiebern. — Reusse 1822. — (Vergl. Lungensucht.)

Shaw rühmt das kalte Wasser in der trocknen Hitze der Fieber. (Vergl. Typhus.)

Sauchier. Das Jamespulver ist ein gutes Mittel in fieberhaften Krankheiten. (Vergl. Wechselfieber.)

J. Currie. Das Begießen mit kaltem Wasser in verschiedenen Fieberkrankheiten. — Trafvenfeldt. — (Neues Journ. d. ausl. med. chir. Litt. Herausg. von Harles und Ritter. 7. Bd. 1. St. Erlangen. 1807. II. 2.)

Wendt empfiehlt die Goldweide bei schleichenden Fiebern. (Vergl. Magenschwäche.)

Giannini in Mailand. Das Eintauchen in kaltes Wasser in der trocknen Hitze remittirender Fieber empfiehlt er so, wie Currie die Waschungen und Übergießungen. (Vergl. Wechselfieber.)

E. Percival stellt den grünen Thee zwischen Digitalis und Opium, und räth, da er eine besonders gute Wirkung zur Verringerung des Herzschlages und des Arterienschlages hat, denselben in Fiebern trinken zu lassen, besonders, da er nicht schwächend auf den Magen wirkt. (The Dublin Hospital Reports and Communic. in Med. and Surg. Vol. the first. Part II. 1818.)

Schneider. Das Calmusöl bei Fiebern von Schwäche mit Intermissionen. (Vergl. Gicht.)

A. Frölich's in Wien Verfahren bei Anwendung des kalten Wassers zur Mäßigung des Fiebers: Wenn das Thermometer bei trockner Haut in der

Achselhöhle 98° Fahr. zeigt, läßt er die Patienten wiederholt, so oft die Haut trocken ist, mit lauwarmem Wasser von ungefähr 90° Fahr. am ganzen Körper waschen, und läßt dabei von Zeit zu Zeit eine Tasse aromatischen Thee's trinken. Zeigt das Thermometer 99° Wärme, so werden die Patienten ebenfalls, jedoch mit der Temperatur von 85°, gewaschen. Zeigt das Thermometer 100° Hitze, so nimmt er die Temperatur des Wassers 75° und läßt die Kranken öfters waschen oder durch eine halbe oder ganze Minute baden; 101° Fieberhitze fordert 65—70° Wassertemperatur zum Bade durch 1—2 Minuten; 102° Hitze fordert 60—65° Wassertemperatur; 103° Hitze läßt sich ebenfalls mit 60—65° sehr wohl vertreiben, wenn die Patienten durch 6—8 Minuten gewaschen oder durch 2—3 Minuten gebadet werden. Bei 104° Hitze bleiben die Patienten durch 3—4 Minuten im Bade, Temperatur 60°. Bei 105° Hitze nimmt man zum Bade durch 2—3 Minuten 55° Wassertemperatur. 106° bedürfen des Wassers von 40°. 107—108° brauchen die Wassertemperatur von 35—40°, eine, zwei bis drei Minuten lang. Selten steigt die Hitze über 108°, wo die Bäder durch 3—4 Minuten von 35—40° nöthig sind. Fühlt der Kranke innern Frost, so muß er sogleich abgetrocknet und zu Bette gebracht werden. Die Begießungen mit 10—30 Maß kalten Wassers thun schnelle und vorzügliche gute Dienste, wo nebst der großen Hitze spröde, dürre Haut, Delirien und Petechien zugegen sind, und auch bei langwierigen Krankheiten, wo die Haut anhaltend trocken, das arteriöse System in großer Thätigkeit ist, und sie rein, ohne Desorganisationen, Eiterungen, Verhärtungen u. s. w. vorkommen. In allen übrigen Fällen ersetzen die kalten Bäder die Stelle des Begießens, so wie es auch die bloßen Waschungen thun, wo die Hitze nicht gar zu hoch steigt. In den meisten so behandelten Fällen wurden sämmtliche stärkende, reizende Mittel ganz beseitigt, und bloß kaltes, kühles Wasser oder Limonade zum Getränke gegeben, die Kranken in kühlen Stuben bei leichter Bedeckung erhalten, und der Curplan consequent beobachtet. (Hufeland, Journ. der pract. Heilk. Suppl. d. J. 1822.)

Double gab das schwefelsaure Chinin zu 4—12 Gran den Tag hindurch bei nachlassenden, gastrischen, nervösen u. a. Fiebern, in welchen es den Meteorismus, die Respirationsbeschwerden, den Beleg der Zunge und der Lippen, das Delirium und alle Nervenzufälle verminderte. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1822. T. VII. pag. 265.)

Harrison in Kentucky zu Louisville rühmt eine Auflösung des Opiums in Salpetersäure gegen das hectische Fieber. 1 Drachme Opium wird in 1 Unze Salpetersäure in offenen Gefäßen aufgelöst, und davon täglich dreimal 20—40 Tropfen gegeben. (*Chapman*, The Philad. Journ. Vol. VI. Mai. 1823.)

Die Hippocratiker wandten häufig den römischen Kümmel, κυμινον αιθιοπικον, Cuminum Cyminum an; dann auch unser Galbanum, Χαλβανη. (J. H. Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 6. 52. 62.)

R. Kerr. Die Indianer in Canada brauchen in entzündlichen Fiebern ihr Hendknawthis, Agrimonia eupatoria; auch ein Decoct von der Ulmus

aspera (Ohoktsera). (The Lond. med. and phys. Journ. Vol. LI. 1824. March.)

W. Balfour eignet sich das Verdienst zu, der Erste gewesen zu seyn, welcher den Brechweinstein gegen entzündliche Fieber angewendet habe. (A. o. a. O. April.)

Herberger. Die kalten Essigwaschungen bei Schleim-, Gallen-, fauligen, nervösen, typhösen und Entzündungsfiebern, im wüthenden Wahnsinne u. m. a. (Vergl. Scharlach.)

Bowdich. Die Afrikaner reiben ihre Fieberkranken mit den Blättern der Cassia occidentalis ein. (Vergl. Lustseuche.)

Playfair. Die Wurzeln des Madar im hectischen Fieber. (Vergl. Aussatz.)

Hancock. Die Haimaranda von Guinea in voller Gabe, mehrere Morgen nach einander gegeben, ist nützlich bei biliösen, remittirenden und intermittirenden Fiebern. (Vergl. Brechmittel.)

Finger- und Zehenverwachsung. — *Concretio digitorum manus et pedis.*

Rudtorffer, um das Wiederverwachsen (ein sich häufig ergebender Umstand) vom Wundwinkel aus zu verhindern, zieht mit einer Lanzettnadel einen Bleidraht am hintern Ende zwischen beiden vereinigten Fingern ein, und beugt ihn nach der Rücken- und Handfläche um; erst dann, wenn diese Öffnung verschwielt ist, wird von ihr aus die Verwachsung getrennt. (Abhandlung üb. d. Operat. eingesp. Leisten- und Schenkelbrüche. Wien. 1808. 2. Thl. S. 478.)

Zeller macht aus der Dorsalfläche der Zwischenhaut der ersten Phalanx ein Vförmiges Läppchen mit nach dem Metacarpus hingerichteter Basis, welches abgesondert, aufgehoben, und nach vollendeter Trennung der zwei Finger zwischen sie gegen die Handfläche herabgeschlagen und da festgeklebt wird. (Über die ersten Erscheinungen von Localkrankh. Wien. 1810.)

K. J. Beck legt mittelst einer 10 Linien breiten Nadel ein eben so breites Bleiblättchen nach dem von Rudtorffer ausgesprochenen Grundsatze ein. (Über die angeborne Verwachsung der Finger. Freiburg. 1818.)

Finnen. — *Acne.*

Cazenave und Schedel bemerken, daß Biett zur Zertheilung der Acnetuberkeln mit besonderem Erfolge eine Mischung von Axungia mit der Schwefeljodure (15—24 Gran auf 1 Unze Fett) anwendet; so wendet er mit Erfolge, wenn die Acne verschwindet, die kalten Schwefeldouchen an, besonders in Fällen, wo die Krankheit mit entzündungslosen Tuberkeln complicirt ist. (*Cazenave* et *Schedel*, abrégé prat. des maladies de la peau etc. Paris. 1828.)

Fissuren. — *Fissurae.*

A. Boyer. Die Durchschneidung der Darmhäute und des Schließmuskels des Afters gewährt allein und stets Hülfe bei Fissuren des Afters mit oder ohne krampfhafter Verengerung desselben. (Arch. f. med. Erfahr. u. s. w. Her. von Horn, Nasse und Henke. 1820. Jan. Febr. VI.)

Delaporte. Die Anwendung von mit einer Mischung von einem Quentchen Belladonnaextract und einer halben Unze Cerat bestrichenen Bougien hatte glücklichen Erfolg in einem Falle von Fissur und krampfhafter Zusammenschnürung des Afters. (A. d. Journ. gén. Mars. 1830. in Froriep's Notiz. Nr. 3. Bd. XXVIII. Juli. 1830. S. 41.)

Fisteln. — *Fistulae.*

A. Störck. Das Schierlingsextract consolidirt und schließt Fisteln und Hohlgänge. (Vergl. Verhärtung und Scirrhus.)

Löffler empfiehlt bei callösen Fisteln eine Einspritzung aus 1 Unze Spirit. *Mindr.* und 10 Gran Salmiak. Noch trefflicher soll eine Einspritzung von folgender Mischung wirken: Rp. Extr. Chin. gr. x, Aq. Chamom. unc. jj, Spir. *Mind.* drach. j. M. (Archiv d. pract. Arzneik. Leipzig. 1787. Bd. III. S. 90. u. 94.)

Reisinger hat ein eigenes Instrument zur Unterbindung der Hohlgeschwüre angegeben. (Beitr. z. Chir. u. Augenh. Götting. 1814. 1. Bd.)

Langenbeck hat einen eigenen Troicart zur Eröffnung des geschlossenen Grundes der Fisteln. (Neue Bibl. Hannover. 1817. 1. Bd. 2. St. S. 313.)

Derselbe macht in Fällen, wo das Aufschlitzen der Fisteln, Schußwunden, auch Mastdarmfisteln nicht angewendet werden kann, die Unterbindung. Bei Fisteln mit zwei Öffnungen wird eine aus zwei durch Wachs vereinigten Zwirnsfäden bestehende Ligatur mit einer Ohrsonde durchgezogen. Ist aber der Gang mit einem geschlossenen Boden versehen, so wird eher ein Troicart gleich einer Sonde eingeführt, das Stilet durchgestochen, und ein Faden durch die Röhre nach Entfernung des Stilets durchgezogen; oder der Faden wird durch eine Knopfsonde, auf welcher die weichen Theile mit dem Bistouri durchschnitten werden, eingelegt. Gleich nach der Operation werden die Ligaturenden nur sehr lose zusammengebunden, doch nach Verhältniß der eintretenden Reaction von Zeit zu Zeit fester gezogen. Der Troicart ist nach Beschaffenheit der Umstände länger oder kürzer, mehr oder weniger gekrümmt, und das Stilet mit einer Platte von Silber als Handhabe versehen. (Neue Bibliothek für Chirurgie. Hannover. 1817. 1. Bd. 2. St. S. 330.)

Czekiersky zu Warschau räth bei fistulösen Geschwüren, wo das Durchschneiden des Fistelganges wegen nachtheiliger Verletzung edler Theile nicht statt finden kann, das Scarificiren mittelst eines eigens dazu erfundenen Instrumentes. (Froriep's Notiz. Erfurt. 1822. 1. Bd. Nr. 16. S. 255.)

N. R. Smith zu Burlington. Das Glüheisen bewies sich bei einem tiefen

Fistelgange sehr wohlthätig. (*N. Chapman*, The Philad. Journ. Vol. VI. May. 1823. Art. 17.)

Walter in Stralsund wendet das salpetersaure Silber bei Hohlgeschwüren aller Art an. Eine aus feiner Charpie bereitete, der Größe und Länge der Fistel entsprechende Bougie wird in reinem Wasser angefeuchtet und dann mit gepulvertem salpetersauren Silber gut bestreut. Diese zugerichtete Bougie wird schnell in den Hohlgang geschoben und 10—15 Minuten darin gelassen. Die umgebenden Theile werden durch Heftpflaster geschützt. (Gräfe und Walther, Journ. d. Chirurg. u. Augenh. Berlin. 1824. 5. Bd. 1. Hft. VII.)

Dzondi räth das Auf- und Wegschneiden der gesammten Hautbedeckungen bei scrofulösen Hohlgeschwüren am Halse; Bauch- und Brustfisteln unterbindet er mit einem festen Faden durch allmäliges stärkeres Zusammenziehen. Zur Erregung einer adhäsiven Entzündung dienen ihm Einspritzungen zweckmäßiger Reizmittel, als: Solut. Kali caust. ad gran. xx ad xl in unc. j aq. dest. c.; Solut. muriat. barytae drach. j in unc. jj aq. dest. c.; oder Liq. hydr. nitr.; erstere bei alten callösen Fisteln, letztere sind bei profusem lymphatischen Eiter oft das einzige Mittel. (Lehrb. d. Chir. Halle. 1824. S. 353.)

Gräfe wendet, wenn die Operation unmöglich ist, ein Ung. corrosivum zum Verband an, um Entzündung hervorzurufen: Rp. Hydr. muriat. corros. drach. jj, Gummi arab., Aq. dest. ana scr. j. M. f. ung. — Herzberg. 1827. — (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1826. 9. Bd. 1. Hft. S. 160.)

Ricord heilte eine beträchtliche Fistel durch das Einlegen kleiner, in Labarraque'schen Liquor getauchter Bourdonneten und durch Injectionen derselben Flüssigkeit. — Mark. Lisfranc 1827. — (Revue méd. Janv. 1826.)

Die Einspritzung von Terpenthinöl war bei einer Fistel in der Lendengegend nützlich. (The American Journ. of the med. Sciences. Phil. 1827. Vol. I. Nro. 1.)

Négnier empfiehlt das Einbringen von Mennigzeltchen in sehr ausgebreitete Fistelgeschwüre. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1828.)

Richard Anth. Stafford hat eine neue Behandlungweise tiefer und ausgehöhlter Geschwüre bei Bubonen, nach ausgedehnten Verbrennungen, von Frostbeulen und andern Ursachen angegeben. Diese besteht nun in der Anwendung einer Mischung von vier Theilen Wachs und einem Theile venetianischen Terpenthins in dem Augenblicke, wo die geschmolzene Masse eben kalt wird. Vor der Application muß das Geschwür mit einem leinenen Tuche gut gereinigt werden, und die Masse über einen Pinsel in dasselbe, doch nicht zu heiß, geleitet werden; darüber kommen einige Heftpflasterstreifen, und das Ganze bleibt bis zu seiner Erneuerung drei Tage unberührt. (An Essay upon the Treatment of the deep and excavated Ulcers. in Froriep's Notiz. 1830. 26. Bd. Nr. 561. S. 173.)

Böttcher fand bei Fisteln in den Weichgebilden die Assa foetida und Phosphorsäure, nach der Rust'schen Methode angewendet, von vielem

Nutzen. (Aug. Andreä, Medicinalbericht d. königl. preuß. Med. Coll. d. Prov. Sachsen f. d. J. 1830. Magdeburg. 1831.)

Flechte. — *Herpes.*

Ch. J. Mellin. Nach dem häufigen Genusse saurer Äpfel sind oft Flechten und andere Ausschläge geheilt worden. Auch der ausgepreßte Saft des frischen Cardobenedictenkrautes, mit Butter zur Salbe gemacht, wird sehr gelobt. (Mellin, die Hausmittel. Kempten. 1786. S. 5. 31.)

Joddrel, Botanist. Wiederholte Einreibungen des Zittermaals, Impetigo, der Krätze und anderer Ausschläge mit einer Auflösung des gemeinen Erdschwamms (Common Mushroom Ketchup) in Wasser sollen, zufolge seiner Erfahrungen, nie fehlgeschlagen haben. (Med. chir. Zeit. 1790. 1. Bd. S. 127.)

Bang behauptet, daß das tägliche Auflegen von frischem Rindfleisch auf flechtenartige Ausschläge gute Wirkung hatte. (Auswahl aus den Tagebüchern des Fried. Krankenhauses zu Kopenhagen. II. Th. Aus dem Lat. von Jugler. 1790.)

Schindler. Die Citronensäure als Waschwasser leistete großen Nutzen. (*Schindler*, Coment. med. de us. Con. macul., acid. nitr. etc. Ulm. 1791.)

Hufeland. Die salzsaure Schwererde. — Trezzolani 1819. — (Vergl. Anschoppungen.)

Coste und Willemet. Die Rinde des Ulmus campestris wirkte specifisch gegen einzelne und allgemeine Flechten, alte Geschwüre und alle Krankheiten der Haut. (*Coste* et *Willemet*, mat. méd. indigène etc. Nancy. 1793.)

Theden und Schack. Das Pulver der Belladonnablätter, einen Tag um den andern gegeben, ist nützlich bei bösartigen Flechten. (Vergl. Wechselfieber.)

Jugler zu Lüchow. Der saure Salzgeist in einem Absude von Sandriedgraswurzel, Bittersüß, Grindwurz und Ulmenrinde, im hülsigen Herpes anhaltend genommen, half. (Jugler, kleine Aufsätze med. Inhalts. Stendal. 1795.)

Rodschied erzählt, daß das Volk in Westindien durch Bestreichen mit Limonensaft und Schießpulver den Herpes miliaris heile. (Rodschied, med. und chir. Bemerk. über das Klima, die Lebensart und Krankh. der Einw. von Rio Essequebo. Frankfurt. 1796.)

Goldbeck bestätigt die Wirksamkeit des Antimonium crudum gegen die Flechten. (*Goldbeck*, diss. in. de Herpete. Jenae. 1797.)

Alyon. Die oxygenirte Salbe und das oxygenirte Wasser. (Vergl. Krätze.)

Jeannet Deslongrois. Bäder von Birkenblättern. (Vergl. Wassersucht.)

Callisen bestätigt die Wirkung des Borax. (Callisen, System der neuern Wundarzeneykunde. Aus dem Lat. von Kühn. Kopenhagen. 1798. 1. Th.)

Hufeland. Der Mercurius acetatus bei hartnäckigen, besonders herpetischen Ausschlägen. (Journ. der pract. Arz. und Wund. Her. v. Hufeland. 8. Bd. 1. St. Jena. 1799. XI. 5.)

Die Calx antimonii sulphurata leistet bei hartnäckigen Flechten gute Dienste. (A. o. a. O. 11. Bd. 2. St. VIII. 1.)

Sages. Brechweinstein in Verbindung der Extracte des Bittersüß und des Rhus radicans. Das Extr. stip. dulc. bis zu 4 Unzen des Tages, das Extr. Rhus von 5 bis 45 Gran mit 9 Gran des Brechweinsteins. Es erfolgen keine andern Zufälle als häufigere Stühle. (Recueil périod. de la Société de Méd. de Paris. XXXIII. An VII.)

A. Dufresnoy. Das Rhus radicans wird im Extracte bei Flechten und Lähmungen nach zurückgetretener Transpiration, bei der Para- und Hemiplegie empfohlen. — van Mons. — (*Dufresnoy*, des caractères, du traitement et de la cure des dartres et de la paralyse etc. Paris. An VIII.)

Chaussier wandte sein neu entdecktes Mittel, das Hydro-sulfure sulfuré de soude mit folgendem Mischungsverhältnisse: Schwefel mit Wasserstoff 34.9, Mineralisches Kali 24.6, Wasser 40.5, in einigen langwierigen Flechtenausschlägen und in Krätzabsätzen auf die Unterleibseingeweide mit Nutzen an. (Recueil Période. de la Société de Méd. de Paris. Réd. par *Sedillot*. Tom. VII. Nr. XXXVII. An VIII.)

Eltz. Das Infus. des Toxicodendrum in herpetischen und andern Ausschlägen. (Diss. in. de Toxicodendro. Publ. def. *Eltz*. VVittemb. 1800.)

Freer. Die Wurzel der Cassia sophora *L.*, in Weinessig gekocht, wird nach einer bengalischen Sitte im Herpes serpigo des *Sauvages*, von welcher Krankheit besonders die Europäer in Bengalen während der Regenzeit befallen werden, gebraucht. (Annals of Med.; by *Duncan*. Edinburgh. Vol. V. S. II. V.)

Derselbe meint, alle Arten der Cassia, selbst Cassia senna würden in Flechten u. a. Krankh. gute Dienste thun. (A. o. a. O.)

Chisholm in Westindien. Salpetersäure und übersalzsaures Kali, letzteres bis zu 30 Gran in Fällen von Flechten und Lepra. (A. o. a. O. X.)

J. Arneman. Das Waschen mit einer Auflösung der Schwererde besserte eine 20 Jahre alte Flechte im Gesichte, und das Auflegen von Extr. Cicut. drach. tribus, Belladonnae drach. duabus, Spir. *Mind.* unc. una heilte sie. (Annalen des med. chir. clinisch. Institt. zu Göttingen. Herausg. von J. Arneman. 1. St. Göttingen. 1801.)

Deiman in Amsterdam lobt ein Liniment aus 60 Tropfen übersaurer Salzsäure auf eine Unze Öl. (Vergl. Krätze.)

Hufeland. Das Nußöl, Ol. nuc. jugl. rec. expr. wirkt bei Flechten überhaupt gut, am gewissesten und schnellsten bei trocknen Flechten. Man bestreicht damit die Flechte 2—3mal des Tages. (Journ. d. pr. Arz. und Wund. Her. v. Hufeland. 13. Bd. 4. St. IX. 1. 1802.)

Wise. Die empyreumatische ölige Feuchtigkeit, die aus dem Weizen schwitzt, wenn man ihn zwischen zwei erwärmten eisernen Platten auspreßt, äußerlich angewendet, ist ein treffliches Mittel gegen die Schwinden (Ringworm). (Samml. auserl. Abhand. f. prakt. Ärzte. 21. Bd. 1. St. 1803.)

Hunold in Cassel. Die Kohle äußerlich bei herpetischen Ausschlägen, Krätze

u. s. w. (Arch. f. d. Pharm. u. ärztl. Waarenkunde. Her. v. Schaub und Piepenbring. Cassel. 1804. 2. Bd. 1. St. 2.)

Hufeland's Zinkblumensalbe bei eiternden Flechten. — Greiner. Wetzler 1821. — (Vergl. Brustdrüsenkrankheiten.)

Clarke empfiehlt das Waschen und Baden mit Seifenwasser bei flechtenartigen Ausschlägen. (Die neuest. u. nützlichst. pr. Wahrh. und Erfahr. für Ärz. und Wund. v. Löffler. Erfurt. 1805. 2. Bd. XXXII.)

Schöpf. Das Waschen mit einer Sublimatauflösung. (A. o. a. O.)

Der Aufguß des Ledum palustre bei Hautausschlägen herpetischer und serpiginöser Art. (A. o. a. O.)

Vogel. Der Mercur. (A. o. a. O. CXX.)

Martens. Schwefelmittel in Verbindung mit Mercur dienen bei der venerischen Flechte. (Vergl. Krätze.)

Hufeland. Eine Salbe aus gleichen Theilen Kalkwasser und Mandelöl zeigte sich wirksam. (Journ. d. pr. Arz. und Wund. Her. v. Hufeland. Berlin. 1806. 23. Bd. 2. St. V.)

Deambrosis. Der innere Gebrauch der rohen Eidechsen, mit etwas Zucker und Mehl bestreut, heilte eine Flechte im Gesichte mit einer monströsen Kruste. — J. Rasori. — (Neues Journal. d. ausl. med. chir. Lit. Her. v. Harles und Ritter. 6. Bd. 1. St. Erlangen. 1806. II. 2.)

L. F. B. Lentin. Eine mit der Flechtenjauche gut durchnäßte Linne wird auf die von einem Blasenpflaster wund gemachte Stelle des Rückens gelegt, und somit eine siepernde Flechte vom Gesichte auf den Rücken verpflanzt. (Beytr. z. ausüb. Arzneyw. v. Lentin. Supplementb. Her. v. Sachse. Leipzig. 1808.)

Sachse. Das Inf. cort. Sassafras. (A. o. a. O.)

Hufeland. Das rothe Quecksilberpräcipitat mit Antimonialmohr innerlich thut gute Dienste gegen herpetische Ausschläge. (Vergl. Rheumatismus.)

Weinhold in Meissen gibt als neu entdecktes Heilmittel gegen die Flechten den Graphit an. Er ließ das fein pulverisirte Reißblei mit Speichel oder Fett auftragen, oder er bediente sich auch bei sehr Empfindlichen folgenden Pflasters: Rp. Graphitis opt. drach. jj, Empl. Sapon. *Barbette* unc. j. M. — War die kranke Hautfläche groß, so brauchte er eine Salbe aus Pulv. Graph. opt. drach. vj, Axung. porc. drach. x täglich zweimal, worauf gewöhnlich eine erhöhte Thätigkeit der kranken Hautparthie entstand. Innerlich gibt er den Graphit in Latwerge, Bolus oder Pillen. Da der äußere Gebrauch dieses Mittels aber bloß die örtliche Flechte aufhebt, aber die innere Erzeugung nicht verhindern kann, so ließ er in Zeit von 8 Tagen eine Unze englisches Reißblei verbrauchen, und selten hat er es bei einem Kranken wiederholt anwenden dürfen. Nur bei sehr hartnäckigen Übeln waren 2 bis 3 Unzen nöthig. Nach einigen Tagen stellte sich vermehrte Harnabsonderung und etwas Drücken beim Harnlassen ein. Gewöhnlich zeigt sich Bodensatz im Urin. Flechten ohne Complication, reines Flechtengift, weichen nur allein dem Graphit. Gegen die Complication der

Flechten mit Scrofeln taugt der Graphit ebenfalls schon für sich allein, in hartnäckigen Fällen sind die Dulcamara und der salzsaure Kalk treffliche Beimittel. Gegen die Complication der Flechte mit Syphilis dient der Graphit mit Quecksilber verbunden: Rp. Merc. subl. corr. gr. jj, Graph. opt. drach. vj, Syrup. Alth. q. s. ut f. pil. p. gr. jj, consp. pulv. cinnabaris artif. D. S. Früh, Mittags und Abends 4—5 Stück zu nehmen und eine Tasse voll Gerstenschleim nachzutrinken. Gegen die mit Gicht complicirte Flechte fand er die Verbindung des Graphits mit Aconit und Guajak heilsam. Der Aethiops graphitis (gleiche Theile Schwefel und Reißblei zusammengerieben), täglich zu 1 bis 2 Drachmen, nützte gegen die mit Krätze complicirte Flechte. In sehr complicirten Fällen von Dyscrasien gibt er folgende Latwerge, die er seinen Sebaldus Nothanker nennt: Rp. Hydrarg. *Hahnem.* scrup. j, Graphit., Flor. sulphur., Regul. antim. med. ana unc. β, Extr. Dulcam., Extr. Pulsatill. nigr., Pulv. Viol. tricol. ana drach. jj, Camphor. drach. j, Syrup. fumariae q. s. Sig. In 8 oder 10 Tagen zu verbrauchen. Damit verbindet er den Gebrauch eines Decocts aus Stip. dulc., Astragal. escap., Lign. sanct. u. s. w. (Der Graphit, als neuentdecktes Heilmittel gegen die Flechten. Von K. A. Weinhold. Leipzig. 1809.)

Horn. Rp. Pulv. Cantharid. scrup. jj, Axung. porc. unc. jj. S. Zum Aufstreichen. Durch dieses Mittel gelang die Heilung der Crusta serpiginosa, wovon täglich eine größere Stelle bestrichen und bei großen Schmerzen 48 Stunden lang ausgesetzt wurde. (Archiv f. med. Erfahr. Her. v. Horn. Jahrg. 1809. 1. Bd. 2. Hft. XI. 8.)

Valentin zu Montpellier. Das Schierlingsextract. Der Patient nahm in diesem Falle in der Zeit eines Jahres 4 Pf. desselben. (Annal. d. Franz., Engl., Ital., Span. und Holländ. Med. und Chir. Her. v. Harles. Nürnberg. 1810. II. 3.)

Heim lobt als sehr wirksam folgende Mischung: Rp. Rad. Caric. arenar. unc. β, Rad. liquir. drach. β, Cort. ulm. sc. jj. Coq. c. aq. f. s. q. ad col. lib. j, adde Sal. Carol. drach. j, Sal. alc. miner. drach. β. Täglich zu verbrauchen und drei bis vier Wochen lang fortzusetzen. (Horn, Archiv. Berlin. 1810. Bd. 12. S. 227.)

Derselbe. Eine Mischung aus 6 Thl. Tinct. sapon. stib. und 2 Thl. Tinct. Colocynth. Von dieser Mischung werden alle 3 Stunden 20 Tropfen mit Wasser genommen. (A. o. a. A.)

Schelver. Das Kreidepulver, in Verbindung mit Schwefelleber eingerieben, hat sich bei sehr nässenden Flechten wirksam erwiesen. (Schelver, Journ. d. Naturwissensch. u. Med. Bd. 1. St. 2. Frankfurt. a. M. 1810.

Barton in Philadelphia. Das Eupatorium perfoliatum, besonders die Blüten, zeigten sich sehr wirksam gegen einen herpetisch-ulcerösen Ausschlag in Virginien. (Vergl. Wechselfieber.)

Rust in Wien. Rp. Merc. subl. corros. gran. jjj, Aq. rosar. unc. vj vel vjjj, Lactis sulphur. drach. jj, Sacch. Saturn. drach. β. M. Ist ein vorzügliches Wasch- und Fomentivmittel gegen die Flechte. (Helkologie; v. J. N. Rust. Wien. 1811. 2. Bd. II. 2.)

Loiseleur Deslongchamps. Die Abkochungen der Blätter der Daphne thy-

melaea, tartonnaira und gnidium *Lin.* bei herpetischen Ausschlägen. (Vergl. Hautkrankheiten.)

Löffler. Die Flock- oder Loderasche, mit Speichel zu einer Salbe gemacht und einige Mal täglich auf die Flechten gestrichen oder aufgelegt, leistet mehr als alle bekannten Mittel. (Hufeland, Journ. Berlin. 1811. März. S. 124.)

Schneider in Fulda. Eine Salbe aus frisch zerriebener Grindwurzel, Rad. Rumicis aquatici, und frischer Butter, heilte eine nässende Flechte. (Allgemeine med. Annal. d. 2. Jahrz. d. 19. Jahrh. A. d. J. 1812. Altenburg. November.)

van Mons. Das Extr. Rhus rad. mit Mur. barytae soll ein unfehlbares Mittel seyn. (Giorn. di med. pr. comp. da *V. L. Brera.* Padua. 1813. Vol. III. P. VII. S. IV.)

Bertrand. Die Schwefelleber äußerlich in Bädern und Salben bei flechtenartigen Ausschlägen. (Journ. gén. de Méd., de Chir. et de Pharm. Réd. par *Sedillot.* Tom. XLVIII. Paris. 1813. Décembre.)

Pepion. Die örtliche Anwendung des Pfriemenkrautöls, huile de genêt, bei fressenden Flechten. (A. o. a. O. T. XXX. 1814. Mai.)

Tägliche Abwaschungen und das Einlegen von etwas Cerat oder Zinksalbe wird gegen den herpes praeputialis gelobt. (The London med., surg. and pharm. Repository. 1814. Vol. II. November. 2.)

Alibert's Pommade de Turpith: Rp. Turp. min. unc. duas, Axung. porc. libr. duas. M. f. ung. (*Cadet-de Gassicourt,* form. mag. et Mém. pharm. Paris. 1814.)

Quersent. Mit Bittersüß bereitete Bäder werden gegen herpetische Krankheiten aller Art und gegen alle syphilitischen Hautausschläge, die dem Queckſilber widerstanden haben, empfohlen. (Diction. des Sciences méd. Paris. 1814. Tom. X.)

Alibert. Bei sehr schmerzenden Flechten bewies sich ein aufgelegter Brei verschiedener Solanumarten, namentlich das solan. nigr. *L.* sehr wohlthätig. (Diction. des Scienc. médic. Paris. 1814. T. VIII.)

Fletscher, W. A. Durch Impfung der Schutzblattern an der Backe wurde eine Flechte des Halses und der untern Kinnlade geheilt. — Colombat. — (The Edinb. Med. and Surg. Journ. etc. I. July. 1815. P. I. 6.)

Reid Clanny. Durch Baynton's Klebepflaster geheilte Impetigo *Celsi* oder Impetigo figurata *Willan.* (The London med. Repository etc. 1815. Vol. IV. July. P. I. 3.)

Günther zu Deuz. Kalkschwefelleberbäder und innerlich Schwefel mit Antimonialien. (Med. chir. Zeit. Fortg. von Ehrhart. 1. Bd. 1816. S. 411.)

Brillouet. Eine Mischung aus drei Quentchen Zinnober, zwei Unzen Küchensalz und vier Pfund Wasser wird zusammen in eine starke Flasche gethan und drei Stunden lang unter einander geschüttelt oder durch beständiges Umrollen des Gefäßes aufs innigste gemischt. Alle Morgen wird nüchtern 1 Pfund davon getrunken. Diese chemisch fehlerhafte Zusammensetzung soll eine fressende Flechte geheilt haben. (Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Paris. 1816. T. XXXV. Mars.)

Bateman. Das Waschen mit Kalkwasser oder mit hinlänglich verdünn-

tem essigsauren Ammonium gegen den Lichen circumscriptus. — Für das Kalkwasser erklärt sich auch G. Blane 1822. — (*Willan*, a pract. synopsis on cutaneous Diseases etc.; by *Bateman*. London. 1817.)

Derselbe. Die Seebäder, einige Wochen anhaltend gebraucht, haben sich in der Psoriasis palmaria bewährt. (A. o. a. O.)

A. G. Richter. Gegen bösartige Flechten, die mit ungemein erhöhter Empfindlichkeit der Haut verbunden sind, gebrauchte er das Extr. Pulsat. nigr. zu 1 — 10 Gran. (A. G. Richter, sp. Therap. Berlin. 1817. VI. Bd.)

Hufeland. In hartnäckigen Fällen wurde der Alaun täglich zu 1 Drachme in einem Sarsaparillendecoct mit großem Erfolg gebraucht. (A. o. a. O.)

Röchlin in Zürich. Der Kupfersalmiakliquor, liquor cupri ammoniato-muriaticus, ist gegen nässende Flechten und andere chronische Hautkrankheiten sehr wirksam. (Vergl. Lustseuche.)

Dzondi in Halle. Wenn die krankhaften Stellen erst mit Cantharidenpflaster wund gemacht worden waren, so wichen oft hartnäckige herpetische Ausschläge, die früher allen äußern Mitteln widerstanden hatten. (Med. chir. Zeit. Fortg. von Ehrhart. 2. Bd. 1819. S. 31.)

Vogel. Rp. Pulv. cort. Ulmi, Pulv. carb. Tiliae, Extr. Dulcam. ana part. aeq. f. pill. Damit ward eine Flechte geheilt. (Memorab. d. Heilkunde, Staatsarzn., und der Thierheilk. Her. von Kausch. 3. Bändch. Züllichau. 1819. II.)

Klauß. Die Louvrier'sche Frictioncur heilte einen allen Mitteln widerstehenden Herpes crustaceus. (A. o. a. O. X.)

C. W. Hufeland hat die Wirksamkeit der Wurzel Treba Yapan, von der Insel Java, durch einen Versuch bestätigt. (Hufeland, Journ. d. pr. Heilk. Jan. 1820. VII. 2.)

Kopp. Mit der Auflösung des oxygenirt salzsauren Kalkes und Baumöl läßt er ein Liniment bereiten, womit er die Flechten einsalbt. (Vergl. Hautkrankheiten.)

K. H. Dzondi in Halle. Gegen herpetische Ausschläge zeigte sich der Aethiops min., in steigender Gabe bis zu 30 Gran 3—4mal täglich genommen, in Verbindung mit äußern Mitteln, insonderheit dem Sublimate, sehr wirksam; nicht weniger das cosmische Pulver bei einzelnen veralteten Stellen. (Dzondi, Äskulap. Leipzig. 1821. 1. Bd. 1. Hft. S. 62.)

Hahner. Durch Gasdampfbäder aus Schwefel und Eisen befreite er einen Kranken von der blatterähnlichen zerstreuten Flechte nach Alibert. (Vergl. Hüftweh.)

Peters zu Anclam bestätigt den Nutzen der Citronensäure bei flechtenartigem Ausschlage. (Hufeland, Journ. d. pr. Heilk. Berlin. 1822. März. I. 2.)

Eberle. Ein starkes Decoct der Wurzel der Orobanche virginiana war in einem Falle sehr heilsam. (*Eberle*, A Treatise of the Mat. med. and Therapeutics. Phil. 1822. Vol. I.)

Derselbe. Die getrockneten Blätter des Solanum nigrum, anfänglich zu 2 Gran Morgens und Abends, bis Übelkeit erfolgte, zeigten sich wirksam in hartnäckigen herpetischen Ausschlägen. (A. o. a. O. 1823. Vol. II. Chap. IX. 10.)

Derselbe sah einen heftigen und hartnäckigen herpetischen Ausschlag durch die Saponaria officinalis heilen. (A. o. a. O. Chap. XII. 12.)

Biett in Paris hat die Cantharidentinctur zu 16 — 60 Tropfen täglich in derjenigen Hautkrankheit, welche die Griechen Lichen agrius nannten, so wie überhaupt in allen jenen Hautkrankheiten, die sich nach vorhergehender Entzündung der Haut, ohne papulae oder pustulae zu bilden, gleich durch Schuppen von Anfang der Krankheit an charakterisiren, z. B. in der Lepra vulgaris und Psoriasis, mit Erfolg angewendet. (Hufeland, Journ. der pr. Heilk. Berlin. 1823. October. IV.)

Schmidt. Die russischen Dampfbäder scheinen specifisch zu wirken. (Vergl. Gesundh. erhaltende Mittel.)

Eberle. In 3 Fällen des Porrigo circinnata und in einem Falle des Porrigo favosa ward die Heilung durch den Gebrauch des Goldes zu Stande gebracht. (Vergl. Aussatz.)

Benedict in Breslau theilt den Flechtenausschlag an den Brüsten in den Gefäß- und Drüsenherpes. Die Gefäßflechte fordert den innern Gebrauch des Sublimats; die Drüsenflechte den Graphit, besonders in Verbindung mit Calomel, und die gleichzeitige Anwendung örtlicher Mittel, wozu sich eine Auflösung des Sublimats in destillirtem Wasser, Kalkwasser, täglich 4—6mal übergeschlagen, und, bei großer Empfindlichkeit der Haut, verschiedene Auflösungen der Bleimittel eignen. (Vergl. Schwämmchen.)

Playfair. Die Wurzeln des Madar, 2mal täglich zu 5 Gran, heilten bald einen bösartigen Herpes. (Vergl. Aussatz.)

In Hochheimer's Haus- und Kunstbuche, Leipzig. 1797, ist ein Mittel angegeben, welches aus Quitten-, Flohsamen- und Bockshornsamenschleim zu gleichen Theilen besteht, zu welchem man so viel Campher und Mastix, ebenfalls zu gleichen Theilen, mischt, daß daraus eine Art Salbe entsteht. Der glückliche Erfolg dieses Mittels in einem sehr hartnäckigen Falle wird bestätigt in: Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1825. 20. Bd. 1. Hft. V.)

Chevallier's neue antiherpetische Salbe: Rp. Axung. porci unc. jj. Ol. amygd. dulc. drach. vj, Chloruri calcis drach. jjj, Turpeth. min. drach. jj. M. D. S. Täglich 2mal damit die Flechte einzureiben. — Marc 1826. Biett 1828. — (Journ. de Chimie.)

Rayer. Beim Herpes miliaris räth er bloß kaltes Baden, das Einreiben erweichender narcotischer Mittel, verdünnende Getränke und eine antiphlogistische Diät. — Beim Herpes circinnatus (Ringworm) leisteten bloße Umschläge von kaltem Wasser sehr gute Dienste. — Bei der Kinnflechte (Mentagra s. Sycosis) hat er großes Vertrauen auf allgemeine, besonders aber auf örtliche Blutausleerungen. In der chronischen Form der Krankheit haben sich ihm bittere Mittel und die Eisenpräparate oft, besonders bei schlaffen Constitutionen, sehr heilsam bewiesen. Die Einreibungen des salzsauren Goldes auf die Zunge und das Zahnfleisch bewirkten in verschiedenen Fällen baldige Heilung. (*P. Rayer*, Traité théor. et prat. des Maladies de la Peau etc. Paris. 1826. T. I.)

Beim Herpes praeputii interni ist das Ceratum calaminae, auf Leinwand gestrichen, das beste Mittel; der Herpes praeputii externi bedarf zur

Heilung nichts, als die Vermeidung aller Irritation. Beim Herpes glandis ist außer dem Ceratum calaminae jedes äußere Mittel schädlich. Der Herpes scroti bedarf ebenfalls nur Verhütung aller Irritation. (Froriep's Notiz. Nr. 1. Bd. XIV. 1826. S. 14.)

Aug. Godard. Die äußere Anwendung des sauren salpetersauren Queckſilbers auf sehr alten Herpes scrofulosus, Lepra vulgaris und Psoriasis inveterata soll sehr wirksam seyn, und ohne die geringste Narbe die Heilung bewirken. (A. o. a. O. Nr. 5. Bd. XIV. 1826. S. 75.)

Schneider wandte in 5 Fällen von herpetischem Ausschlage (nach Thomson) äußerlich Blausäure, 1½ Drachmen mit 6 Unzen rectif. Weingeist, und wo er weniger reizen durfte, mit eben so viel Rosenwasser gemischt, an. (Bullet. des sciences méd. Paris. 1826.)

Chevallier. Die äußere Anwendung des Belladonnaextractes. (Vergleiche Scrofeln.)

In Königsborn bei Unna haben sich die Sohlenbäder in herpetischen Leiden erprobt. (Vergl. Scrofeln.)

P. Rayer. Bei der neu entstandenen Psoriasis guttata der Erwachsenen empfiehlt er allgemeine Blutentleerungen, als sehr nützlich; bei Kindern sind örtliche vorzuziehen. Zugleich empfiehlt er die Anwendung erweichender narcotischer Bäder, Dampfbäder u. s. w. (*Rayer*, Traité théor. et pr. des Maladies de la Peau etc. Paris. 1827. Tom. II.)

Baur in Heiligenburg heilte bei einem 4jährigen Kinde einen sehr eingewurzelten, nässenden und allen Mitteln widerstehenden Flechtenausschlag durch den Gebrauch der von Wedekind empfohlenen Sublimatbäder mit Salmiak glücklich. Anfangs ließ er 2 Drachmen Sublimat und 1 Loth Salmiak, in lauwarmem Wasser aufgelöst, dem Bade zugießen, und die Gabe nach und nach auf das Doppelte erhöhen. Alle zweite Tage wurde ein Bad, und im Ganzen 30 angewendet. (Annal. f. d. ges. Heilk. Carlsruhe. 1827. 3. Jahrg. 1. Hft.)

Henninger. Durch das Setzen eines Fontanells wurde ein habituell gewordener Flechtenausschlag geheilt. (A. o. a. O.)

Eberl heilte einen veralteten ausgearteten Herpes durch Exstirpation mit dem Messer. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. 1828. 25. Bd. 1. Hft. VIII.)

Schönemann in Berlin. Für Flechten in der Gegend des Mastdarms, des Mittelfleisches und der Geschlechtstheile, an welchem vorzüglich Männer im Mannesalter leiden, ist warmgemachtes Öl das beste Linderungsmittel. (Horn, Nasse und Wagner, Archiv f. med. Erfahr. Berlin. 1828. Sept. Oct. IX.)

Emmons zu Kentucky empfiehlt eine Mischung von weißem Arsenikoxyd mit Brechweinstein. (The American Journ. of the med. Sciences. Phil. 1829. Vol. V. Nr. IX. November.)

J. S. Löwenstein in Frankfurt a. d. O. Die Treba Japan. Die Pflanze wird fein gepulvert, mit Essig zu einem Brei angerieben, auf Leinwand oder Leder gestrichen, und Abends auf den mit der trocknen Flechte behafteten Theil aufgelegt. Des Morgens wird der Umschlag entfernt, und die kranke Stelle mit einer Bürste abgerieben. (Horn, Arch. f. med. Erf. 1829. Sept. October. VII. 11.)

J. H. Kopp in Hanau fand den Aethiops mineralis innerlich und den Liq. calcariae oxymuriaticae äußerlich sehr nützlich. (Kopp, Denkwürd. in d. ärztl. Praxis. Frankf. a. M. 1830. 1. Bd.)

Ockel lobt die Wirksamkeit des Wachstaffets in der Flechte sowohl, als in andern chronischen Hautkrankheiten. (Verm. Abh. a. d. Geb. d. Heilk. von einer Gesellsch. pract. Ärzte zu St. Petersburg. 1830. 4. Samml.)

Lerche u. Weiße empfehlen einen Thee von Trifolium fibrinum. (A. o. a. O.)

Busch sah auf den Gebrauch des Kohlenwassers die Heilung erfolgen. Auf 2 Pfund gut ausgebrannter Kohlen wurden 6 Pfund Wassers geschüttet, dann bis auf die Hälfte eingekocht, und davon täglich 2 Biergläser voll getrunken. (A. o. a. O.)

Kranichfeld. Die Phyllis amara zeigte sich besonders wirksam gegen veraltete Flechten. (Hufeland und Osann, Journ. d. pract. Heilk. 1832. 1. St. VII. S. 120.)

v. Gräfe theilte Beobachtungen geheilter allgemeiner bisher unheilbarer Flechten durch allgemeine Application der weißen Präcipitatsalbe auf dieselben mit. (A. o. a. O. S. 121.)

Abich, Bergrath zu Schöningen, Die Cocosnußöl-Soda-Seife benimmt in Fällen, wo sie nicht heilt, das so lästige Brennen und Jucken. Man löset sie in warmem Wasser auf, und wäscht damit die Stelle drei- bis viermal des Tags. (A. o. a. O. 6. St. VI. 4.)

Meyers hat das Ung. aeruginis nützlich gefunden: Rp. Aeruginis praep. pulv., Hydr. submur. ana drach. j, Terebinth. ven. unc. β, Ung. resinae unc. j. M. — Bei sehr eingewurzeltem Übel haben Waschungen von Potass. sulph. und Hydr. oxym. großen Nutzen gehabt. (A. d. Lond. Journ. in Hänel, Summarium d. Neuesten u. s. w. Leipzig. 1832. Bd. III. Hft. 1. S. 50.)

Die von Prim. A. Schiffner in Wien nach Alibert verordnete Salbe aus 1 Quentchen Kermes min. mit 1 Unze Fett, ließ der Herausg. bei kleinern Flechten öfter mit Erfolg täglich einmal in den Rand der Flechten einreiben.

Fleischbruch. — *Sarcocele.*

Walther hat, um die Exstirpation des Hodens oder die Durchschneidung des Samenstranges entbehrlich zu machen, die Unterbindung der art. spermatica vorgeschlagen. (Neue Heilart des Kropfes u. s. w. Sulzbach. 1817. S. 40.)

Ch. Th. Maunoir will die Castration aus der Chirurgie verbannen, und empfiehlt zur Beseitigung dieses Mittels die Unterbindung der Samenarterien. — Gräfe 1822. Canella und Jameson 1825. (*Maunoir*, nouv. méth. de traiter le sarcocéle etc. Genève. 1820.)

Aumont's, Mil. Chir., Hyposcheotomie. Um bei dem gewöhnlichen Verfahren die beträchtliche Wunde, Blutung und nachfolgende starke Eiterung zu vermeiden, beobachtete er folgendes Verfahren: Der Kranke wird mit dem Becken hoch gelegt, und muß die Schenkel von einander entfernen. Der Operateur stellt sich auf die Seite, wo der kranke Theil ist, faßt diesen mit der Hand, hebt ihn in die Höhe, und schlägt ihn nach

vorn gegen das os pubis und die Weiche der entgegengesetzten Seite um, so daß der untere Theil oben, und der hintere vorn sich befindet. Mit der andern Hand faßt er ein Bistouri, so, als wollte er von außen nach innen schneiden, und macht von oben nach unten oder von unten nach oben einen 3½ Zoll langen Schnitt, der bis an den anulus inguinalis hinaufgeht. Wenn das Scrotum geöffnet, die Zellagen der Dartos zerschnitten sind, so erscheint der kranke Theil zwischen den Wundlefzen, welche ein Gehülfe von einander hält, und man präparirt ihn nun frei, und isolirt den funiculus. Ist nun der anulus völlig bloßgelegt, so faßt man den funiculus und durchschneidet ihn mit einem Zuge. Darauf wird die Wunde nach den nöthigen Unterbindungen unmittelbar vereinigt. (Froriep's Notiz. Nr. 12. Bd. III. 1822. S. 190. — Bul. de la Soc. méd. d'émul. de Paris. Avril, 1822.)

Weinhold hat das erste Beispiel aufgestellt, gewisse Arten des Fleischbruches mittelst der Durchschneidung des Samenstrangs, ohne Ausrottung des Testikels zu heilen. (v. Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 1825. 1. Bd. S. 92.)

Flügelfell. — *Pterygium* *).

Verguyon unterband das Flügelfell an dessen Wurzel, und zerstörte es dann durch den Höllenstein. (*Verguyon*, Traité complet. des opérat. de Chirurg. Paris. 1698. Chap. 48.)

A. G. Richter widerlegt die Meinung der alten Augenärzte, daß das Flügelfell ein aus der membrana semilunaris oder aus den Thränenhügeln entspringender Auswuchs sei. Er erwartet nur von äußerlichen auflösenden Mitteln oder von einem Fontanelle auf das Fell Hülfe, und zweifelt, ob die Trennung desselben mit dem Messer sonderliche Dienste leisten könne. (Nov. commentar. societat. reg. scientiar. Goetting. 1777. T. VIII.)

Acrel machte in das Flügelfell, welches fest mit der Hornhaut verbunden war, rings um den Rand derselben eine Incision, trennte aber erst acht Tage darnach den eingeschrumpften Theil von der Hornhaut ab. Zugleich wurden anhaltende Hautreize gebraucht. (Acrel, chirurg. Vorles. Götting. 1777. 1. Bd. S. 97.)

B. Bell. Ein kleines Flügelfell weicht oft der örtlichen Anwendung zusammenziehender Mittel, besonders einer wässrigen Lösung des Alauns oder weißen Vitriols (von ersterm ½ Drachme, von letzterm 1 Scrup. auf 4 Unzen Wasser), in welcher das Auge täglich 3—4mal gebadet wird. Zuweilen leistet eine Auflösung des Sublimats (1 Gran auf 4 Unzen Wasser) gute Dienste. Große Behutsamkeit fordern die gelind ätzenden in Pulvergestalt anzuwendenden Mittel. Weicht das Flügelfell dieser Behandlung nicht, oder ist es von größerm Umfange, so muß die Durchschneidung seiner Gefäße vorgenommen, und so oft wiederholt werden, bis es entweder zusammengeschrumpft oder durch Eiterung

*) Das sogenannte Fettfell ist ein Pterygium, in dessen Gewebe sich eine dem Ansehen nach fettartige Masse abgelagert hat. Es wird daher mit Recht Pterygium pingue genannt. (Beck, Augenh. S. 188.)

zerstört ist. Bleibt auch diese Operation erfolglos, so kann man nur durch wiederholte örtliche Anwendung einer schwachen Bleilösung oder durch das Bedecken des Auges mit Goulard'scher Salbe, auf Bäuschchen gestrichen, die Zunahme des Übels verhüten. Stellen sich heftige Schmerzen im Auge ein, so soll man dieses exstirpiren. (B. Bell, Lehrbegriff d. Wundarzn. A. d. Engl. mit Zusätz. u. Anmerk. Leipzig. 1787. III. Bd. S. 198. u. ff.)

Kortum erwartet von der Operation mit dem Messer wenig Erfolg, erklärt dieselbe sogar in solchen Fällen für unausführbar, wenn das Pterygium fest mit der Hornhaut verwachsen ist. Unternimmt man aber die Operation, so soll das Auge mittelst des Parmat'schen Spießes befestigt werden. (Kortum, med. chir. Handb. d. Augenk. 2. Th. Lemgo. 1790.)

G. J. Beer. Ein vortreffliches Mittel gegen das pterygium tenue ist folgendes Pulver: Rp. Borac. venet., Vitriol. alb., Alum. ana gr. x, Sacch. alb. scrup. j. M. F. p. subtiliss. D. S. Einmal des Tages mittelst eines Pinsels auf das Fell zu bringen. Während des Gebrauchs dieses Pulvers bringt man dem Kranken zweimal täglich folgende Salbe von der Größe einer Linse in das Auge: Rp. Merc. praep. rubr. gr. xv, Vitriol. alb. gr. vj, Liq. hepat. mustell. fluviat. gutt. 50. M. f. Ung. Bei einer zugleich vorhandenen Entzündung darf man obiges Pulver nicht anwenden. Augenwässer, sie mögen ätzend oder von was immer für einer Art seyn, befördern meistens die Blindheit. Obige Mittel werden durch Scarificationen der Gefäßstämme des Flügelfells, die man am besten mit einer gekrümmten Scheere verrichtet, ausnehmend unterstützt. Hängt das Flügelfell mit den unterliegenden Theilen locker zusammen, so hebt man es mit der Pincette oder einer durchgeführten Schlinge in eine Falte, und trennt es mit dem Messer oder einer krummen Scheere, so weit es thunlich ist, ab. Zurückbleibende Stücke erfordern die Anwendung obiger Salbe. (Beer, pract. Bemerk. üb. d. grauen Staar u. d. Krankh. d. Hornhaut. Wien. 1791. S. 208. u. ff.)

A. Scarpa beginnt die Ausrottung des Flügelfells von dessen Spitze auf der Hornhaut, widerräth aber bei ausgebreiteter Basis desselben, besonders wenn diese am innern Augenwinkel sich befindet, die völlige Abtrennung von der Spitze bis zur Basis. Sein Verfahren ist folgendes: Das Flügelfell wird 1 Linie von seiner Spitze entfernt, mit einer Pincette gefaßt, in eine Falte erhoben und so lange sanft angezogen, bis man ein kleines Geräusch wahrnimmt. Hierauf ergreift man eine nach dem Rücken gekrümmte Scheere, und trennt das Fell von der Hornhaut los. Sobald man an die Sclerotica angelangt ist, faßt man den die Basis bildenden Theil an der Sclerotica und trennt mittelst eines halbmondförmigen, gegen den Hornhautrand gekehrten und von diesem 1 — 1½ Linie entfernten Schnittes nicht nur das daselbst befindliche Stück der Basis des Flügelfelles, sondern zugleich auch einige Linien der zunächst liegenden über und unter dem zu entfernenden Theile der Basis liegenden Bindehaut. Wird dieses Verfahren nicht beobachtet, so bildet sich eine Narbe, welche die Bewegungen des Auges von innen nach außen beschränkt. Nach der Operation wird das Auge mit in Goulard'sches Wasser getauchtem Plümaceau bedeckt, 3 — 4mal des Tags mit lauem Malvenwasser gebäht, und sorgfältig gegen die Luft geschützt. Zusammenziehende Augenwasser und Augenpulver

sind schädlich. Erst nach erfolgter Vernarbung kann man zur Stärkung der Conjunctiva ein Collyr. Vitriol. mit einigen Tropfen Weingeist verstärkt, anwenden. — Beim beginnenden Flügelfell ist die Excision eines halbmondförmigen Stückes desselben am Hornhautrand hinreichend, um das Übel entweder vollständig zu heben oder in eine sehr geringe Hornhauttrübung zu verwandeln. (*Scarpa*, Saggio di osservaz. e d'esperienze sulle princip. malatt. d. occhj. Pavia. 1801. pag. 136. e. s.)

Ware empfiehlt gegen dünne Flügelfelle den äußern Gebrauch eines Pulvers aus Zucker und Alaun. (Ware, chirurg. Beobacht. üb. d. Augen. A. d. Engl. von Runde. Götting. 1809.)

C. Bell hebt das Flügelfell mit einer kleinen Zange auf und trennt es von der Spitze gegen die Basis mit dem Staarmesser los. (C. Bell, System d. operat. Chir. A. d. Engl. von Kosmeli. Berlin. 1815. 2. Bd.)

Richerand empfiehlt, man solle mit einer gekrümmten Scheere kleine, mit der Hornhaut concentrische Zirkelringe aus der wuchernden Stelle ausschneiden. (*Richerand*, Nosol. chir. Paris. 1815. Vol. I. pag. 311.)

G. J. Beer. Beim dicken Flügelfelle wird die Exstirpation auf folgende Art verrichtet: Man faßt das Fell nahe an seiner Basis mit einer gezähnten Pincette, erhebt es in eine Falte und durchschneidet es an der Basis mit einem Scalpelle, trennt es sodann mit der Daviel'schen Scheere gegen die Hornhaut los, und löst es mit demselben Instrumente von dieser ab. Zurückgebliebene bedeutendere Reste werden durch die Anwendung des Laud. *Sydenh.* zerstört. Übrigens bleibt nach zweckmäßig geleisteter Hülfe weder am Weißen des Auges noch an der Hornhaut eine Spur zurück. — Fabini 1823. Weller 1826. — (Beer Lehre v. d. Augenkrankh. Wien. 1817. 2. B. S. 641. u. f. w.)

B. G. Schreger. Wenn das Flügelfell nur wenig in die Hornhaut überraget, reicht es hin, seine Spitze am Rande der Hornhaut durch einen Einschnitt von der Basis zu trennen. Den der Pupille gegenüber liegenden Theil des Flügelfells löse man nie mit dem Messer, sondern überlasse ihn, wenn er von dem übrigen Theile getrennt ist, der Einsaugung. (Schreger, Grundriß d. chirurg. Operat. Nürnberg. 1819. S. 484.)

J. W. Benedict. Ein dickes, festsitzendes Flügelfell hebe man mittelst eines durchgezogenen Fadens auf, trenne die Spitze zuerst mit dem Messer, und greife erst dann zur Scheere. Erweichende Mittel nach der Operation sind schädlich. (Benedict, Lehrb. d. pract. Augenheilk. Leipzig. 1823. III. Bd. 12. Abth.)

J. C. Jüngken verrichtet die Ausrottung des Flügelfells in dessen ganzer Ausdehnung von der Spitze nach der Basis. Er bedient sich hierzu der kleinen Cooper'schen Scheere. (Jüngken, die Lehre v. d. Augenoperat. Berlin. 1829. S. 524.)

A. Rosas verfährt bei der Exstirpation des Flügelfells wie Beer, durchschneidet jedoch auch die Grundfläche des Felles mit der Scheere. Bei dünnerm Pterygium fand er die Ausschneidung der Mittelparthie desselben öfters hinreichend. (Rosas, Handb. d. theoret. u. pract. Augenheilk. Wien. 1830. III. Bd. S. 101. u. ff.)

K. J. Beck faßt das Flügelfell mit der Zahnpincette da, wo es am lockersten mit den unterliegenden Theilen zusammenhängt, durchschneidet die gebil-

dete Falte mit dem Staarmesser, und trennt sodann das getheilte Pterygium zuerst nach der einen, dann nach der andern Seite mit der Daviel'schen Scheere sorgfältig ab. (Beck, Handb. d. Augenheilk. 2. Aufl. Heidelberg u. Leipzig. 1832. S. 290.)

Flüchtig reizende Mittel. — *Stimulantia volatilia.*

Barton in Philadelphia. Die Kalmia latifolia, Laurus sassafras, Phytolacca decandra, Arum triphyllum, und die Clematisarten sind allgemeine; die Pyrola umbellata, und das Rhus radicans sind örtlich wirkende stimulantia. (Annal. d. Engl., Franz., Ital., Span. und Holl. Med. und Chir. Her. v. Harles. Nürnberg. 1811. 2. Bd. 2. St. IX.)

Fluss, weisser. — *Fluor albus; Leucorrhoea.*

C. J. Mellin. Die Wachholderwurzel in Wasser gekocht. (Mellin, die Hausmittel. Kempten. 1786.)

Der Absud der Simaruba in rothem portugiesischen Weine, der innerlich genommen und äußerlich, mit etwas Bleizucker vermischt, in die Scheide gespritzt werden soll, leistet gute Dienste. (Aus dem med. Comment. in J. Ch. Stark's Archiv f. d. Geburtsh., Frauenz. und Kinderkrankh. Jena. 1790. 2. Bd. 3. St. XXV.)

Die Faba Pechurim zeigte sich nach vergeblichem Gebrauche des Alauns, des Eisenvitriols und Catechusaftes nützlich. (Med. chirurg. Zeit. 1791. 1. Bd. S. 416. — und Observ. med. Amstelodami. 1790.)

Ein Amsterdamer Arzt lobt einen mit Alaunauflösung getränkten Schwamm, öfters des Tages frisch in die Mutterscheide gebracht. Zugleich verordnet er Stahlmittel. (Arzeneik. Beobacht. eines Arztes in Amsterdam. Aus dem Lateinischen von Keup. Stendal. 1794.)

Wedekind. Die Sabina im weißen Flusse aus Atonie. — Kopp 1821. — (Vergl. Mutterblutfluß.)

Jördens. Die Schafgarbe, als starker Thee, erleichtert den veralteten und heilt, mit einem Zusatze von Laugensalz, im neuerlichen Anfalle den weißen Fluß. (Allgem. med. Annal. des 19. Jahrh. A. d. J. 1802. Febr.)

Robertson. Die Tinctur der spanischen Fliegen, innerlich in steigender Gabe bis zur Entzündung der Urinwege, zu 1½ Quentchen mit aromatischen Wässern gegeben, verändert den Ausfluß in einen mehr tripperartigen. — Forbes. — (Samml. auserl. Abhandl. z. Gebr. pr. Ärzte. Leipzig. 1806. 23. Bd. 4. St.)

Lucas. Das Braunkohlenöl, oleum pyro-carbonicum, in Pillenform wird im einfachen weißen Flusse empfohlen. (Vergl. Lungensucht.)

Consbruch in Bielefeld. Die tauben Nesselblüten. (Journ. der pract. Heilkunde. Herausg. von Hufeland. Berlin. 1808. 27. Bd. 1. St. III.)

Luttheritz. Der venetianische Terpenthin. (Vergl. Schleimschwindsucht.)

v. Velsen in Cleve. Der Eisenvitriol. (Vergl. Catarrh.)

Jos. Louvrier. Die flüchtigen Alkalien nach Peyrilhe's Methode, Einspritzungen einer Salpeterauflösung, öfters lauwarme Bäder, bei dem hartnäckigen Frauentripper und verdächtigen weißen Flusse. (Louvrier's nosographisch-therapeutische Darstellung syph. Krankheitsformen u. s. w. Wien. 1809.)

Brennecke. Der Meerrettig im Aufgusse mit Wein, Bier oder Wasser im weißen Flusse aus Mangel an Erregbarkeit. (Vergl. Monatfluß, mangelnder.)

Schneider in Fulda. Die Tinct. ferri acetici aetherea bei mehreren, besonders durch und nach starker Monatsreinigung entstandenen weißen Flüssen. (Allgem. med. Annal. des zweiten Jahrz. des 19. Jahrh. A. d. J. 1812. Februar.)

Joshua Fisher. Das schwefelsaure Kupfer. (Vergl. Mutterblutfluß.)

M. G. Thilenius. Die Salzsäure wirkte vortrefflich bei dem weißen Flusse mit scrofulöser Anlage. (Med. und chirurg. Bemerk. von M. G. Thilenius. 2. Thl. Herausg. von H. C. Thilenius. Frankf. a. M. 1814.)

Derselbe. Das Decoct. spong. mar. tostae und das Kalkwasser, wenn die Lymphe sehr zähe war. (A. o. a. O.)

Derselbe gab die Chinarinde, Aethiops antimon. und Cort. Sassafras, wenn die Lymphe dünner und große Laxität zugegen war. (A. o. a. O.)

Derselbe. Die Dulcamara nebst passenden Einspritzungen von Kalkwasser, einer Auflösung von Ätzstein und Opium, oder von Antimonialschwefelkalk hat gegen alle Schärfe wesentliche Heilkräfte, nur müsse der Magen geschützt werden. — Althof. — (A. o. a. O.)

Derselbe. Die von Fordyce empfohlene Mischung zur Einspritzung aus Calomel, Gummi arabic. ana drach. j, Aq. calcis unc. jj, oder eine Sublimatauflösung bei herpetischer und scrofulöser Schärfe. (A. o. a. O.)

Derselbe. Die Aqua phagadaenica mit gelber Rübenbrühe und etwas Liquam. myrrhae bei einem ulcerirten Zustande. (A. o. a. O.)

Derselbe. Die Einspritzung von Gum. Kino, in Kalkwasser aufgelöst, oder Eichenrindendecoct mit Bleizucker, oder einer Solutio des Alumen Kinosatum im Wasser, bei durch bloße Erschlaffung unterhaltenem Ausflusse. (A. o. a. O.)

Derselbe. Die Solutio lapid. divini mit Gum. Tragacanth. hob einen ungewöhnlich dünnen Ausfluß. (A. o. a. O.)

Der Recensent in d. med. chirurg. Zeit. Die Nux vomica im weißen Flusse, Nachtripper, und Samenabgange. (Med. chirurg. Zeit. Fortg. v. Ehrhart. Salzburg. 1810 — 1820. 15. Ergbd. S. 104.)

Lampert zu Göheborg. Die Ratanhia. — Ruiz schrieb der erste darüber. v. Klein 1818. — (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Fjerde Bandet. Stockholm. 1817.)

Armstrong. Der Copaivabalsam. — Kopp 1827. — (Vergl. Luftröhrenentzündung.)

Preußische Ärzte fanden die Nessel, Urtica dioica, sehr wirksam. (Journ. der pract. Heilk. und Wundarz. Herausg. von Hufeland und Harles. Berlin. 1818. December. IV. 2.)

J. Wise. Das salpetersaure Silber. Er gab dreimal täglich $^1/_{12}$ Gran in Pillenform mit dem ausgezeichnetsten Nutzen. (The New - England Journ. of Med. and Surg. Boston. 1820. Vol. IX. Nr. IV. Octob.)

Niel. Die Goldsalz-Einreibungen. (Vergl. Lustseuche.)

Traill in Liverpool. Das Piper Cubeba, zu 1 bis 3 Drachmen in Pulver gegeben, hatte sehr gute Wirkungen. — Orr 1821. Ekeland 1824. Spitta 1826. — (Froriep's Not. 1821. Nr. 11. Bd. 1. S. 176.)

Schneider. Das Calmusöl. (Vergl. Gicht.)

Gimelle in Paris. Die Jodine. Er gibt den jodurirten Syrup Morgens und Abends zu einer Unze, und macht Einreibungen von einem Quentchen jodurirter Pomade alle Abende. Nur räth er auf die Affection des Magens dabei zu achten, wogegen er säuerliche Getränke empfiehlt. (Froriep's Not. 1822. Nr. 1. Bd. 3. S. 16.)

Ritter. Die Spiraea tomentosa topisch angewendet. (Vergl. Zusammenziehende Mittel.)

In Frankreich fand man das rectificirte Bernsteinöl mit gleichen Theilen venetianischen Terpenthins und Copaivabalsams nützlich. (Vergl. Samenergießung.)

Gölis gab Calomel mit Valeriana bei dem weißen Flusse der Kinder, indem er die Ascariden für die Veranlassung hielt. (Vergl. Madenwürmer.)

Der Recensent in d. med. chirurg. Zeit. erinnert auf die Wirksamkeit des nun vergessenen Lamium album. (Med. chirurg. Zeit. Fortgesetzt v. Ehrhart. 1821 — 1830. 27. Ergzbd. S. 284.)

Die Hippocratiker riethen die Mandeln an; dann das Epheu; die Rinde der Pinien, πιτυς; die Beeren des Κεδρος (Juniperus Oxycedrus), den ausgepreßten Saft der Blätter des Mohns, μηκων. (Vergl. Brustbeschwerden.)

W. Crane. Die Verbindung der Cubeben mit der Magnesia wird sehr empfohlen. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. April. 1824. Nr. LXXIX. Part I.)

Dewees empfiehlt das Waschen mit warmem Wasser als alle andern Behandlungsarten übertreffend. (Froriep's Notiz. 1825. Nr. 21. Bd. 11. S. 336.)

Fr. v. Hildenbrand in Pavia gab absorbirende Pulver von Rhabarber, Magnesia und armenischem Bolus mit allem Erfolge. (Vergl. Mutterblutfluß.)

Graham, W. A., preiset den schwefelsauren Zink, in Gaben von drei Granen drei- bis viermal täglich gegeben. (Vergl. Harnröhrenfluß.)

Martin in Neustadt. Folgendes Pulver hat sich wirksam gezeigt: Rp. Magnes. carb. drach. jj, Pulv. rad. Rhei drach. β, Pulv. fol. aurant., Pulv. cort. Winter. ana drach. jβ, Croci opt. drach. β. M. f. pulv. D. S. Morgens, Mittags und Abends einen Theelöffel voll zu nehmen. Auf jede Gabe dieses Pulvers wird eine Tasse des folgenden Thees genommen: Rp. Herb. Marrub. alb., Uvae ursi, Millefol., Meliss., Cort. aurant. ana unc. β, Lamii albi unc. j. C. M. D. (Annal. f. d. ges. Heilk. Carlsruhe. 1826. 2. Jahrg. 2. Heft.)

W. P. Dewees. Ausflüsse aus der Vagina der Kinder entstehen am häufigsten in Folge vernachlässigter Reinigung, daher fleißiges Waschen, Waschen mit Bleiwasser und die Sorge für Leibesöffnung empfohlen werden. Helfen diese Mittel nicht, so empfiehlt er die Cantharidentinctur; auch hat er vom Copaivabalsam viel Gutes gesehen, so wie von dem Auflegen eines Pechpflasters auf das Kreuz. (*Dewees*, a Treatise on the phys. and med. Treatment of Children. Phil. 1826. Chap. 40.)

Th. Guibert. Terpenthin in eigener Zusammensetzung. (Vergl. Monatfluß, mangelnder.)

St. Moulin empfiehlt den Aderlaß. (Vergl. Monatfluß, mangelnder.)

Merrem. Das Decoct des Cort. adstring. brasiliensis wird dreimal täglich eingespritzt, oder auch ein damit getränktes längliches Schwämmchen dreimal seiner Länge von zwei Zoll nach in die Scheide gebracht. (Vergl. Zusammenziehende Mittel.)

S. Jackson empfiehlt die Blasenpflaster. (Vergl. Fehlgeburt.)

Cullerier hat Einspritzungen von Chlorauflösung bei chronischer Blennorrhagie mit größtem Erfolge gemacht. (Froriep's Notiz. 1828. Nr. 2. Bd. XXIII. S. 25.)

Hartman. Das Seebad in der warmen Jahreszeit. Auch lobt er die Wirkungen der Ratanhia und besonders der Stahlwässer. (Hartman, Husläkaren u. s. w. Stockholm. 1828.)

M. Hall. Das Mutterkorn bei Blut- und Schleimausflüssen in Folge von Schwäche oder Mangel an Tonus des Uterus. Er gibt es nur zu 5 Gran, täglich drei- bis viermal. (The London. med. and phys. Journ. May. 1829.)

J. H. Kopp. Im gutartigen weißen Flusse soll folgendes Verfahren sehr heilsam seyn: Man schneidet einen trocknen, zarten, keine Steine enthaltenden Waschschwamm länglich rund und so dick, daß er, von eingesogener Feuchtigkeit aufgegangen, die ganze Scheide ausfüllt. Dieses Stück Schwamm wird mit folgendem Mittel stark getränkt: Rp. Pulv. rad. ratanh. drach. x, coq. c. aq. font. unc. xxxvj, Col. refr. unc. xjj; adde: Extr. ratanh. unc. β, Tinct. Catechu, Tinct. Kino ana drach. jβ. M. S. Abends bei dem Schlafengehen und nach dem Uriniren bringt die Kranke einen solchen präparirten Schwamm in die Scheide und läßt ihn möglichst lange liegen. Dieses Verfahren wird jeden Abend bis zur Beseitigung der Beschwerde wiederholt. Auch das kohlensaure Eisen hat sich ihm nützlich erwiesen. (Kopp, Denkw. in der ärztl. Praxis. Frankfurt a. M. 1830. 1. Bd.)

Eisenmann empfiehlt im ersten Stadium Chloreinspritzungen, im zweiten Ruhe, lauwarme Bähungen, Waschungen und Einspritzungen mit Chlor, innerlich Salzsäure mit schleimigen Mitteln, Offenhalten des Unterleibes, Reinlichkeit, besonders Einreibungen der Schenkel mit einer milden Salbe. Im dritten Stadium sind dieselben Mittel wie bei Männern angezeigt, besonders aber der Eisensalmiak und Einspritzungen eines Eibischdecoctes mit Salmiak. (Vergl. Harnröhrenfluß.)

Pierquin. Hydriodinsaures Eisen in folgenden Formeln:

Bäder: Hydriodinsaures Eisen unc. jj; Wasser q. s. Man vermehrt fortschreitend bei Erwachsenen die Gabe um eine halbe Unze.

Chocolade: Hydriodinsaures Eisen drach. jjß, Vanillenchocolade libr. j. Man fängt mit einer halben Tasse an, und nimmt hierauf eine ganze Tasse.

Wasser: Hydriodinsaures Eisen unc. ß, Wasser libr. jj. Man bedient sich desselben in Klystieren, in Einspritzungen, in Waschungen mehrmals des Tages.

Kügelchen: Hydriodinsaures Eisen drach. j, Gepulverter Safran unc. ß, Zucker unc. vjjj, Tragantgummi mit Zimmt versetzt q. s. In 240 Kügelchen getheilt. Man nimmt Anfangs täglich acht bis zehn, und setzt alle drei oder vier Tage ein Stück zu. Diese Kügelchen sind auch sehr nützlich bei Stockungsgeschwülsten der Halsdrüsen, in der Chlorosis, und besonders wirksam in der Amenorrhöe.

Salbe: Hydriodinsaures Eisen unc. jß; Schweinefett unc. j. Man wendet sie Morgens und Abends an, und reibt, einer Haselnuß groß, bei weißen Flüssen und Amenorrhöe in den obern Theil des Schenkels ein.

Tinctur: Hydriodinsaures Eisen drach. jj; Alcohol und reines Wasser ana unc. jj. Dieselben Indicationen. — Goeden 1825. —

Wein: Hydriodinsaures Eisen drach. jvß. Bordeauxwein libr. j. Die Gabe ist Abends und Morgens für Erwachsene ein Eßlöffel voll. Gegen weiße Flüsse, Scrofelkrankheit, Amenorrhöe u. s. w. (Revue méd. Juin. 1831. — und Notiz. aus dem Geb. der Nat. und Heilk. Aug. 1831. Nr. 13. Bd. XXXI. S. 208. 4.)

Amerikanische Ärzte erheben die Wirksamkeit des Arbutus uva ursi gegen veraltete Leucorrhöen. (Vergl. Durchfall.)

L. G. Bazzoni gibt einen Scrupel Mutterkorn, auf acht Unzen Wasser abgekocht, auf zwei Tage zu verbrauchen, oder einen Scrupel Pulver, auf acht Dosen vertheilt, in zwei Tagen zu nehmen. (Froriep's Not. a. d. Geb. d. Nat. und Heilk. Nr. 6. Bd. XXXI. S. 96. aus Ann. univ. di Med. 1831. Februajo.)

Broglia. Die Jodine. Zwölf Tropfen Jodintinctur bewirkten in 10 — 12 Tagen vollkommene Heilung. (Annal. univ. di Med. 1831.)

Gräfe. Chlorkalk, innerlich gegeben, hat sich besonders in der Gonorrhöe und weißem Flusse wirksam gezeigt. (Vergl. Lustseuche.)

G. Jeevel hält die Scheidenausflüsse in der Mehrzahl der Fälle für die Folge einer chronischen Entzündung des Gebärmutterhalses, und will dagegen das salpetersaure Silber wirksam gefunden haben. Es wird entweder mittelst einer silbernen Röhre oder in Auflösung auf den Muttermund angewendet. — Elliotson. — (Aus dem Lond. med. and phys. Journ. in Meißner und Hänel, Summarium des Neuesten aus der in- und ausl. Med. Leipzig. 1832. 1. Bd. 1. Heft. S. 30.)

Fontanelle. — *Fonticulus.*

Ford bildet das Fontanell bei der Coxalgie hinter dem Rollhügel durch Aufreibung mit Höllenstein. (Krankheiten des Hüftgelenkes. Aus dem Englischen. 1795.)

Zang stellt vier Methoden als Normalverfahren auf: den Vorgang mit dem Messer, mit dem Glüheisen, mit dem Ätzsteine, und mit dem Blasenpflaster. (Ch. B. Zang, Darstell. blut. heilk. Operationen u. s. w. Wien. 1813. 1. Thl. XVII.)

Henkel gibt eine eigene Binde zum Verbande des Fontanelles an. (Anleit. zum chir. Verband; von Dieffenbach. Wien. 1830. S. 318. Taf. 19. Fig. 184.)

Pigraur's Schnellfontanell: 1) Man schneidet aus Leinwand oder Papier eine Scheibe von der Größe des Fontanelles, welches man bilden will. 2) Man taucht diese Scheibe in Alcohol von 24 bis 26 Grad, auch wohl in Eau de Cologne oder in guten Branntwein. 3) Man drückt die überschüssige Flüssigkeit aus der Scheibe aus. 4) Man legt die Scheibe auf die vorher rasirte Haut, daß sie, besonders im Umfange, genau schließt. 5) Man nähert dieser Scheibe einen glühenden Körper, und bewegt denselben rasch über ihre ganze Oberfläche. 6) Man läßt den Alcohol brennen, bis er von selbst erlöscht; alsdann ist die Scheibe trocken, man kann sie abnehmen, die Epidermis hat sich von der Haut getrennt, kann sogleich weggenommen werden, und das Fontanell ist fertig. 7) Um eine Moxa zu setzen, legt man mehrere Leinwandscheiben über einander, oder man taucht auch eine einzelne Scheibe mehrmals in Alcohol und läßt diesen mehrmals an derselben Stelle verbrennen. 8) Die Zahl der auf diese Weise ausgebrannten Scheiben muß im Verhältnisse zur Tiefe des Schorfes stehen, den man bilden will: Eine Scheibe zerstört die Epidermis; zwei Scheiben sind ausreichend, um aus der Oberfläche der Haut einen Schorf zu bilden; drei Scheiben zerstören dieselbe fast gänzlich; mit vier Scheiben afficirt man schon das darunter liegende Zellgewebe. 9) Es ist gut, die umgebenden Theile mit einer feuchten, in der Mitte gefensterten Compresse zu bedecken, um sie vor der Wirkung der Flamme zu schützen. 10) Man kann den geringen Schmerz beschwichtigen, den das Brennen zurückläßt, wenn man die Stelle mit einer doppelten, in Alcohol, noch besser, in Äther getauchten Compresse bedeckt. (Froriep's Notiz. 1832. Nr. 11. Bd. XXXIII. S. 176. aus dem Lancette franç. 31. Mars. 1832.)

Friesel. — *Miliaria.*

A. J. Stifft empfiehlt die Brechmittel in kleinen Gaben gegen das schrecklichste Symptom des Friesels, die namenlose Angst vor und nach dem Ausbruche. (Stifft's praktische Heilmittellehre. Wien. 1791. 1. Bd. S. 136.)

Schwarz wendete die Urtication mit Glück bei einem zurückgetretenen Friesel an. (Die neuest. und nützlichst. prakt. Wahrh. und Erfahr. für Ärzte und Wundärzte; von Löffler. Erfurt. 1805. 2. Bd. CX.)

Reuß in Aschaffenburg fand die Abkühlungen bei dem Friesel der Kindbetterinnen von guter Wirkung, wovor aber der Recensent in der med. chir. Zeit. 1824. 4. Band, Seite 189. und der Herausgeber dieser Blätter mit ihm aus vielfältiger trauriger Erfahrung warnt. (Hufeland, Journ. der pract. Heilk. Berlin. 1823. Julius. VI. 3.)

W. C. Dendy. Eine am dritten Tage nach der Entbindung sich einstellende Febr. miliaris hob sich schnell durch einen Aderlaß und ein sehr kühles Verhalten. (The London Med. Repository etc. 1824. Vol. XX. September. Nr. 117. VI.)

Herberger. Essigwaschungen. Diese retteten besonders die Wöchnerinnen, welche mit dem Friesel behaftet waren. (Vergl. Scharlach.)

Joh. Narr. Im Juliusspitale behandelte man die Krankheit glücklich durch lauwarme Waschungen des Körpers mit einer Auflösung des caustischen Kali, eine halbe Unze auf ein Pfund destillirten Wassers, um die Säure auf der Haut zu neutralisiren, und durch den innerlichen Gebrauch der Mineralsäuren. Übrigens wurde auf den Charakter des Fiebers und auf dringende Symptome gehörige Rücksicht genommen. (Narr, über die Natur und das Wesen des Friesels. Würzburg. 1827.)

Froschleingeschwulst. — *Ranula.*

Callisen stopft den ganzen Sack nach vorläufiger Aufschlitzung mit Charpie aus. (Syst. der Wundarzn. Kopenhagen. 1791. 2. Bd. S. 117.)

Dupuytren geht von der Ansicht aus, daß eine gründliche Heilung nur dann möglich sei, wenn man die in die Geschwulst gemachte Öffnung beständig offen halten könne. Er gibt demnach ein Instrument an, das aus zwei silbernen Blättchen besteht, die durch einen kleinen runden Stiel so mit einander verbunden sind, daß das obere Blättchen dem untern mit horizontaler Fläche gegenübersteht. Von diesem Instrumente, dessen Stiel der Dicke des Wharton'schen Canals der Speicheldrüse entspricht, wird das eine Blättchen in den geöffneten Sack der Geschwulst gesenkt, so daß das andere in der Mundhöhle bleibt. In dieser Lage bleibt es nun, und dem Speichel ist beständig ein freier Ausfluß aus der Drüse gesichert. (Journ. univ. des Sciences méd. 1817. Décembre.)

Schreger. Wenn die Cystis nur los mit ihren Umgebungen zusammenhängt, kann sie sogleich nach dem Einschnitte mit der Pincette gefaßt und ausgestreift werden. (Annal. d. chir. Clinic. a. d. Universität zu Erlangen. 1817. 1. Bd. S. 57.)

Boyer eröffnet die Geschwulst mit einem krummen Schnitte, und schneidet den dadurch gebildeten Lappen mit der Pincette und Scheere weg. Bei Messerscheuen räth er die Ätzung durch salzsauren flüssigen Spießglanz mittelst Charpie. (Abhandl. über die chirurg. Krankheit. Würzburg. 1821. 6. Bd. S. 267.)

Weinhold in Halle setzte eine Froschleingeschwulst, welche die Zunge stark nach oben schob, mit Salzsäure in Entzündung und Eiterung, und heilte sie ohne Schnitt vollkommen. (Med. chir. Zeit. Fortges. v. Ehrhart. 1823. 2. Bd. S. 347.)

Reisinger wählt zum Einlegen und Offenerhalten nach entleerter Höhle einen hohlen Cylinder von Horn mit einem ovalen Knöpfchen, welches von der Höhle aufgenommen werden muß; zur Einführung dient eine eigene Handhabe. (Bairisch. Annalen. 1. Bd. S. 168.)

Gräfe's Operationsweise der Froschgeschwulst: Die Geschwulst wird mit einem pfriemenförmigen Haken am erhabensten Theile gefaßt, stark nach aufwärts gezogen, und mit einer kleinen in der Fläche gebogenen Scheere die ganze obere Wand sammt der sie bedeckenden Mundschleimhaut rasch hinweggeschnitten. Die nachfolgende Blutung wird durch kaltes Wasser gestillt. Der übrig gebliebene Theil des Sackes wird täglich zweimal mit concentrirter Salzsäure betupft. (Gräfe und Walther, Journal für Chirurgie u. s. w. Berlin. 1829. 13. Bd. 1. Heft. S. 16.)

Frostbeulen. — *Perniones.*

Mönch in Marburg. Ein Loth Steinöl mit zwei Loth Alcali vol. caust. soll das beste Mittel seyn. (System. Lehre von den einfachen und gebräuchlichsten zusammengesetzten Arzeneimitteln. Marburg. 1789.)

Essig. Mit Blei- und Alaunmitteln behandelt man Frostbeulen, bevor sie offen sind. (J. G. Essig, über die Gebrechen der Füße u. s. w. Augsburg. 1789.)

Derselbe. Silberglätte und die Asche eines verbrannten alten Schuhes, mit Rosenöl zur Pomade gemacht, dient bei offenen Frostbeulen. (A. o. a. O.)

Ottensee in Berlin. Zuerst wäscht man die leidenden Theile mit lauwarmem Wasser oder Chamillenthee täglich einige Male, deckt sie nach dem Abtrocknen zu, und wenn sie nicht sehr schmerzen oder gegen jeden Reiz empfindlich sind, so geschieht dieses Abwaschen durch gelinde Reibung mit folgender Mischung: Rp. Spir. vin. rectificatiss. unc. vj, Spir. sal. ammoniaci unc. j, Tinct. Opii simpl. drach. j. M. Diese Mischung wird täglich durch Spir. Angelicae, anthos., und besonders lumbricorum verstärkt. Nachher muß ein lauwarmes Bad von Eichenrinde alle Tage, und endlich alle drei Tage durch $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Stunde genommen werden. Während der Cur in den Zwischenzeiten wird der leidende Theil mit folgender, auf dünnes seidenes Zeug recht dünn aufgestrichener Salbe bedeckt: Rp. Balsam. peruv. dr. jj, Opii pur. finiss. pulv. gr xjj, Empl. diachylon. simpl. drach. j — jj. M. l. ign. D. ad oll. Auf diese Art sollen die Frostbeulen gründlich heilen. Bei heftigen Schmerzen und Wundseyn der Theile muß mit warmen Bähungen angefangen werden. (Chiron. Herausg. von Siebold. Nürnberg. 1806. 2. Bd. 1. St. 1. Abthl. V.)

Wolfart. Opium. Er nahm fein pulverisirtes Opium einen halben Scrupel auf ein Quentchen Eibischsalbe. Diese steife Salbe wurde auf Leder zwei Messerrücken dick gestrichen, so auf die ergriffene Stelle aufgelegt, und jeden Morgen erneuert, und der Theil immerwährend bedeckt. Es war am schnellsten und sichersten hülfreich. (Allgem. med. chirurg. Wochenblatt. Berlin. 1811. Febr. Nr. 11.)

J. N. Rust in Wien. Durch Umschläge von Bleiwasser mit Camphergeist, theils durch eine Auflösung des Salmiaks, theils durch Ein-

reibung des Steinöles wurden die Frostbeulen zertheilt. (Med. chir. Zeit. Fortgesetzt v. Ehrhart. 1813. 3. Bd. S. 61.)

Wardrop hält als vorzüglich wirksam die Einreibungen von Liniment. saponatum mit einem Theile Cantharidentinctur ein- oder zweimal des Tages, wobei die Theile warm und ruhig zu halten sind. Bei ulcerirten Frostbeulen geschieht die Einreibung in die Umgegend. (The Med. chir. Trans. Vol. V. pag. 142.)

Kerkhoff. Das öftere, wiederholte Halten der befallenen Theile in Schwefeldampf ist nach ihm das beste Mittel. (ΥΠΠΟΚΡΑΤΗΣ. Magazyn etc. Rotterdam. 1816. Derde Deel. 2. Stuk. 6.)

J. N. Rust in Berlin. Im ersten und leichtern Grade der Erfrierung waren Fomentationen von einer Auflösung des Salmiaks mit Camphergeist oder von Aq. vegeto-mineralis mit geistiger Opiattinctur, oder Einreibungen von Opodeldoc oder des flüchtigen camphorirten Liniments mit oder ohne 1/6 der Cantharidentinctur, besonders aber das Steinöl vom besten Erfolge. Im zweiten und dritten Grade, bei den chronischen und torpiden Frostbeulen, war eine Mischung von Acid. nitricum und geistigem Zimmtwasser zu gleichen Theilen, mittelst eines Federbartes ein- bis zweima täglich aufgestrichen, so heilsam, daß Geschwulst und dunkle Entzündungsröthe bald schwanden, die Haut abschuppte und Heilung erfolgte. Bei Exulceration nützten bleiglätthaltige Salben mit Campher und Opium mit peruvianischem Balsam, oder nach Umständen mit rothem und weißem Präcipitat, mit rohem Alaun, oder bei delicaten Personen: Rp. Empl. litharg. s. unc. β, Bals. peruvian. drach. β—j, Opii puri gran. x usque ad xx. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilkunde u. s. w. Berlin. 1824. 17. Bd. 1. Heft. I.)

Müller in Winzig lobt das gewärmte Schneewasser, in welchem Hafer gekocht wurde. (Rust, Mag. für die ges. Heilk. Berlin. 1824. 19. Bd. 1. Heft. VIII.)

Dzondi. Das einzige Mittel ist die Kälte; Reibungen und belebende Mittel sind nur beihelfend in Frostverletzungen. Bei den acuten Frostbeulen wendet er zuerst die Kälte, dann belebende Mittel; bei den chronischen zuerst belebende, dann selbst kräftig reizende Mittel durch längere Zeit an. (Lehrbuch der Chirurgie. Halle. 1824. S. 226.)

Lisfranc hat auf seiner Klinik einige Male salzsauren Kalk mit bestem Erfolge angewendet. Auf die Frostbeulen und Geschwüre legte man ein durchlöchertes Stück Leinwand, darüber in salzsauren Kalk getauchte Charpie, welche alle 24 Stunden erneuert wurde. — Ricord 1826. Ed. Gräfe 1831. Heiberg. — (Froriep's Notiz. 1825. Bd. XII. S. 223.)

Dzondi in Halle beseitigt Frostbeulen und alle durch Erfrierung bedingten Entzündungen, Eiterungen u. s. w. am schnellsten durch die örtliche Anwendung des Laudanums. (Froriep's Notiz. 1827. Bd. XVII. S. 79.)

Derselbe. Tischlerleim (ein uraltes Hausmittel). Er wurde dick gekocht und warm über die erfrornen Stellen gestrichen, dann noch ein damit getränktes Zuckerpapier übergelegt. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1828. 26. Bd. 2. Heft. XII.)

Kern wendete bei veralteten Frostbeulen ein Gemisch von zwei Drachmen Medicinalseife, in vier Unzen destillirten Wassers aufgelöst, mit einem Zusatze von Spiritus therebinth. oder Balsam. peruviani (drach. una)

an. Er ließ täglich zweimal davon einreiben. (Leistungen der chirurg. Klinik. Wien. 1828. S. 80.)

Gallenfieber. — *Febris biliosa.*

Frölich in Wien empfiehlt (nach englischen Ärzten) die Übergießungen und Bäder von kaltem oder lauwarmem Wasser. (Ant. Frölich, Abhandl. üb. d. kräftige, sichere und schnelle Wirkung der Übergießungen u. s. w. Wien. 1820.)

Gallenkrankheiten. — *Morbi biliosi.*

Der Recensent in der med. chir. Zeit. empfiehlt das Kirschlorbeerwasser in Anomalien der Gallenabsonderung, besonders wenn sie mit chronischem Erbrechen verbunden sind. (Med. chir. Zeit. 19. Erg. Bd. 1810—1820. S. 394.)

Scott. Das Königswasser. (Vergl. Leberkrankheiten.)

Stevenson hält die Holzkohle für sehr nützlich in Fällen von krankhafter Störung der Galle und rühmt ihre cathartischen, tonischen und absorbirenden Eigenschaften. (The Phil. Journ. of the med. and phys. Sciences. 1827. May.)

Gallensteine. — *Calculi felei; Cholelithi.*

H. F. Delius fand das Mineralkali, zu 2 Drachmen in 1½ Pf. Kalkwasser aufgelöst und nüchtern 14 Tage lang eingenommen, nützlich. — Theden. — (*Delii*, de Chololithis observ. et expert. Erlang. 1784.)

Durande's Mischung aus 2 Theilen Schwefeläther mit einem Theile flüchtigen Terpenthinöl, wovon täglich 12 — 20 Tropfen einige Male genommen und Molken nachgetrunken werden, wird in Lebercoliken, die von Gallensteinen herrühren, sehr gepriesen. — Strack. Sömmerring 1795. Alph. Leroy 1803. — (Observat. sur l'efficacité du mélange d'éther sulfurique etc. Strasbourg. 1790.)

Brückmann gelang die Herstellung einer Frau durch Eröffnung der Bauchwände und Gallenblase, wornach 144 Steine entfernt wurden. — — Laroche 1823. — (Sabatier, Lehrb. f. pr. Wundärzte in d. Zus. v. Borges. Wien. 1800. 1. Bd. S. 257.)

Arnemann. Eine halbe, bis ganze Drachme kohlensaures Kali, in ½ Quart kohlensaurem Wasser aufgelöst, und Morgens und Abends getrunken. (Arnemann, Arzneymittellehre. 1801.)

Fothergill empfiehlt einen starken kalten Aufguß des Hopfens, wo Opium indicirt wäre. (Vergl. Magenschwäche.)

Carendeffez. Die Sauerklee- und Phosphorsäure sind die besten Auflösungsmittel aller im Körper entstandenen Steine. (Samml. auserl. Abhandl. z. Gebr. f. pr. Ärzte. 23. Bd. 4. St. Leipzig. 1806.)

Guyton-Morveau. Äther. (The London med. Repository etc. 1815. Vol. IV. October. P. V.)

Bricheteau hat zur Linderung der großen Schmerzen in der Gallensteincolik

Eis, in Blasen gefüllt, hinter und vor dem Epigastrium aufgelegt. (Mémoir. de la Soc. méd. d'émul. de Paris. 1826. 7.)

E. Gräfe. In einem Falle ging ein mehr als lothschwerer Gallenstein vorzüglich nach dem Gebrauche narcotischer Mittel, in einem zweiten Falle mehrere kleinere nach dem Durande'schen Mittel und in einem dritten nach dem Harlemeröl ab. (Gräfe und Walther, Journ. f. d. Chir. u. Augenh. Berlin. 1826. 9. Bd. 1. Hft. VIII.)

Raim. Pruker zu Casole in Toscana eröffnete eine, wie man glaubte, durch einen Leberabsceß erzeugte Geschwulst und überzeugte sich nachher, daß eine ungeheure Ausdehnung der Gallenblase durch Galle dieselbe veranlaßt hatte. Der Zustand besserte sich nach der Operation, doch blieb eine Fistel zurück, aus welcher nach vier Jahren ein Gallenstein entleert wurde, nachher aber die Fistelöffnung sich zu schließen anfing. (Froriep's Not. 1831. 29. Bd. Nr. 617. S. 16.)

Gaumennaht. — *Staphyloraphia.*

Gräfe in Berlin erfand die Gaumennaht gegen angeborne Fehler der Sprache. Das Verfahren dabei theilt er in drei Acte. Der erste Act ist die Lösung der Epidermis vom Rande der Spalte; sie geschieht entweder auf blutigem Wege, durch den Uranotom, durch welchen die callösen Ränder des Gaumensegels gleichsam abgestämmt werden, oder durch chemische Zerstörungsmittel, vorzüglich durch die concentrirte Schwefel- und die concentrirte Salzsäure. Der zweite Act betrifft die Einlegung der Hefte, der dritte die Einigung derselben. — Diese Operationsart übt er seit 1816 aus. Das Detail davon und die Beschreibung des Instrumentes siehe in: Gräfe und Walther, Journ. f. Chirurg. u. Augenheilk. 1. Bd. 1. Hft. Berlin. 1820. I. und 1. Bd. 3. Hft. 1822. XIII.)

Suchet in Chalons hat zum Offenhalten des Mundes während der Operation seinen Catagoglos erfunden, ein Spatel, der mit einer am Kinne sich anschließenden Stahlfeder die Zunge herabdrückt. (Journ. compl. des Dict. des Scienc. méd. Novemb. 1822.)

Alcock bedient sich zum Anfrischen der Spaltenränder seiner Scheeren. (Trans. of the Apothec. and Surg. Apoth. of England and Wales. London. 1822.)

Doniges nimmt die Heftung mit langen, gestielten, in einem schräg abwärtsgebogenen Griffe befestigten Nadeln, mit hakenförmig gekrümmter Spitze und einem Öhre, vor. Das eine Ende des Fadens wird mit einem Schlagaderhaken oder einer Pincette dießseits des Ausstiches gefaßt und durch die Wunde gezogen, dann das Instrument, ohne entfädelt zu seyn, wieder auf den übrigen Faden zurückgeführt und durch die gegenüberstehende Gaumenwand eben so eingebracht und gelöst. Das Festknüpfen der Schlinge geschah mit einem eigenen Knotenschließer. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1823. Bd. V. 2. Hft. S. 339.)

Ferrier machte die Gaumennaht auch bei Verwundungen, und nicht bloß in der angebornen Spaltung allein. Die Nadel wurde mit der Polypenzange eingeführt, ein Federkiel und das Velloc q'sche Instrument dienten zur Naht-

bildung. (Revue méd. franç. et étrang. 1823. Juillet. p. 245. — und Gräfe u. Walther, Journ. 6. Bd. 1. St. S. 118.)

Schmidt verwirft die von Doniges vorgeschlagenen Instrumente, indem die Operation mit der Nadel und Kornzange allein ausgeführt werden könne. (Gräfe u. Walther, Journ. 1824. 5. Bd. 2. Hft. V.)

Ebel bedient sich eines spitzigen, nur vorne schneidenden Bistouris, zum Wundmachen, und zieht es von oben nach unten, indem er mit einer eigenen Zange die Uvula faßt, und das Gaumensegel anspannt. — Zur Heftung bedient er sich kurzer, gerader, zweischneidiger Nadeln und eines Nadelhalters mit seitlich gebogenem Schnabel. Zur Anziehung des Knotens braucht er kleine Röhrchen. (A. o. a. O. Bd. 6. St. 1. S. 79. 86.)

Wernecke bedient sich einer vorne geöhrten Nadel mit Fischbeinstiel und 2 gerinnten Sondenstäbchen zum Anziehen des Knotens, welchen er abschneidet. (A. o. a. O. S. 102.)

Ph. J. Roux hat eine eigene Operationsmethode erfunden, die sich durch Einfachheit auszeichnet und auch schon mit glücklichem Erfolge angewendet worden ist. Bei seiner ersten, an Dr. Stephenson aus Canada verrichteten Operation legte er mit vielem Bedachte die Suturen vor dem Schnitte an. Seine Instrumente waren kleine, gewöhnliche, gekrümmte Nadeln, ein Nadelhalter, eine Pincette und ein Knopfbistouri. Die Nadeln wurden von hinten nach vorne durchstochen. Die Heilung gelang vollkommen. — Suchet. Ferrier. Ebel. Wernecke. Schmidt. Doniges. — (Mémoire sur la Staphyloraphie etc. Paris. 1825.)

Gruby in Petersburg hat einen Gaumenhalter nach der Idee des Beinl'schen Lippenhalters angegeben, um das Wundmachen der Ränder zu erleichtern, und dadurch einen Theil der Operation bedeutend erleichtert. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1826. 9. Bd. 2. Hft. S. 327.)

A. H. Stevens ist in Amerika der erste, welcher diese Operation verrichtete. (The North-American Med. and Surg. Journ. 1827. April. Art. II.)

J. C. Warren. Operation zur Heilung der natürlichen Fissur des weichen Gaumens: Durch ein zwischen die Backenzähne gelegtes Holz wird der Mund offen gehalten, dann ein Vförmiges Stück aus dem weichen Gaumen mit einem scharf zugespitzten und gekrümmten Bistouri weggenommen. Nun wird ein Haken, mit einem Auge und einem starken seidenen Faden versehen, durch die Fissur und hinter den Gaumen gebracht, dieser etwa 3 Linien weit vom Rande derselben durchstochen, die zum Vorschein kommende Ligatur mit einem gewöhnlichen Haken gefaßt und hervorgezogen. Dasselbe geschieht auf der andern Seite, und nach mehreren angelegten derlei Nähten schließt man die Fissur durch ihr Zuknüpfen. (The American Journ. of med. Sciences. Ph. 1828. Vol. III. Nro. V. 1.)

Krimer zu Aachen hat ein neues Instrument angegeben, den Act der Gaumennaht möglichst zu erleichtern. Es besteht dasselbe aus einem ovalen, vielkantigen, hölzernen Handgriff, in welchem ein gleichseitig vieleckiger, stählerner Stab eingelassen und befestigt ist. Am obern Ende ist er abgerundet und 3 Linien eingeschnitten, und durch ein Charnier mit Stift mittelst einer Nadel verbunden. Die Nadel selbst ist zweischneidig, auf dem Rücken etwas hohl, die innere Fläche etwas convex, an der Spitze zur Aufnahme des Fadens geöhrt, und hat nach rückwärts einen Ring. An einer

Seite des Stabes ist ein zweiter Ring für den Faden und ein zweiter Stab nach unten mit einem großen Ringe zum Behufe des Hin- und Herbewegens der Nadel. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1829. 13. Bd. 4. Hft. S. 612.)

Schwerdt hat zur Heftung einen eigenen Apparat angegeben. Er besteht aus einer gespaltenen Nadel (der Reifinger'schen Hakenpincette nachgebildet), einer langen, nach der Länge gebogenen Pincette und drei aus Zwirnfäden zusammengesetzten bandförmigen Ligaturen. (Die Gaumennaht. Eine Darstell. aller ihrer Methoden ꝛc. Berlin. 1829. mit 4 Kupfertafeln.)

Gebärmutterentzündung. — *Metritis.*

Brera in Padua heilte einen chronischen Fall durch die Aq. laurocerasi cohobat. und Einspritzungen von einem Eibischabsud mit der Blausäure. (Prospetto de' risultamenti ottenuti nella Clinica med. della Univ. di Padova nel 1817—1818; dal *S. Brera*, comp. dal *D. Dall' Oste.* Padova. 1819.)

Carlo Birago in Mailand empfiehlt das Ansetzen einer hinreichenden Menge Blutegel über der Zertheilung der runden Mutterbänder in den Weichen. Die Blutung soll eine halbe Stunde lang in einem lauwarmen Bade unterhalten, und dann ein erweichender Umschlag auf den Leib gelegt werden. (Vergl. Brüche, eingeklemmte.)

In den hippocratischen Schriften sind die Blätter des Nebelkrautes, κοτυλεδον, empfohlen. (Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 2. 47.)

Ricque läßt Blutegel mittelst eines Mutterspiegels an den Hals und den Mund der Gebärmutter selbst anbringen. (Bullet. des sciences méd. 1827.)

Gebärmuttermundverwachsung. — *Atresia orificii uteri.*

Flammant gab zum Einschneiden des verwachsenen Muttermundes sein Bistouri caché an. (Journ. de Méd.; par *le Roux*, T. XXXVI. 1816. Juin.)

Coutouly's Uterostomatome ist zum Einschneiden des verschlossenen und verhärteten Muttermundes bestimmt. (Journ. gén. de Méd. T. XXXII. 1818. Juin. Juill.)

Delpech mußte die Punction des Uterus bei Verwachsung des Cervix uteri mit Mangel des Orificium vornehmen. Die Geschwulst der Gebärmutter reichte bis zum Nabel und bestand 5 Jahre. Die Kranke wurde wie zum Steinschnitt gelagert, und ein 7 Zoll langer, gleichmäßig gekrümmter, 5 Linien im Diameter haltender Troicart, mit einer Schlundsonde versehen, wurde auf den Fingern bis zur angeschwollenen, fluctuirenden Vaginalportion geführt und eingestochen. (Mémorial des hospitaux du midi etc. de la clinique de Montpellier; par le Prof. *Delpech.* Févr. 1830. pag. 147.)

Gebärmutterpolypen. — *Polypi uteri.*

Levret brachte zuerst die Lehre von den Mutterpolypen in's Reine, und erfand mehrere Instrumente, eine Art von Scheere mit einer Schlinge und einem doppelten Cylinder, welchen er später wieder verbesserte und uns dadurch ein Instrument gab, was noch jetzt in Anwendung steht. Es besteht aus zwei silbernen, gekrümmten, durch ein Gewinde mit einander verbundenen Röhren, durch welche der Unterbindungsfaden gezogen wird. (Mémoires de l'Académ. de Chirurgie. Vol. III. pag. 518. Pl. 13.)

Keck war der Erste, welcher Levret's Doppelröhre verbesserte, und in eine einfache Röhre, vorne mit einem Stege, verwandelte, wodurch die Röhre an ihrer vordern Mündung in zwei Hälften getheilt wurde. (Journ. de Méd. Vol. 32. 1770. pag. 531.)

Laugier verbesserte Levret's Doppelcylinder durch eine angebrachte Schraube, welche die Röhren vereinigte, und führte den Faden doppelt um den Stiel des Polypen. (A. o. a. O. Vol. 33. 1770. pag. 363. — Vol. 35. 1771. S. 173.)

Herbiniaux's Instrument bestand aus einer 6 Zoll langen, silbernen, leicht gekrümmten, Federkiel dicken Röhre; am obern Ende sind für die Schlinge zwei schräg neben einander stehende Löcher; am untern Ende befindet sich eine Walze, auf welche mittelst eines Schlüssels der Faden aufgerollt wird. Eine Feder hindert das Zurückgehen der Schlinge. Eine zweite Röhre leitete die Schlinge am Polypen um seinen Stiel. (Parallèle de différens instrumens etc. A la Haye. 1771.)

Richter gab zum Abschneiden der Mutterpolypen als die brauchbarsten Instrumente ein Bistouri, einen seitwärts gebogenen Haken, und eine auf die breite Seite gekrümmte rundspitzige Scheere an. (Anfangsgründe d. Wundarzneikunst. Götting. 1782. 1. Bd. S. 414.)

Görtz's, Instrument ist das brauchbarste jener Zeit, und eigentlich von Richter erfunden. Es besteht aus zwei hohlen, gekrümmten, silbernen Röhren, acht Zoll lang; die Enden sind abgerundet, am untern Ende befinden sich kleine, hohle, in einander greifende Cylinder, durch einen Stift befestigt; neben diesen sind zwei Ringe zum Aufwickeln der hanfenen, mehrfachen Unterbindungsschlinge, welche so wie bei Levret's Röhre eingelegt wird. (Dissert. sist. novum ad ligaturam polyporum uteri instrumentum. 1783.)

Contigli hat ein ähnliches Instrument, wie Levret's Röhrenzange, erfunden, nur etwas zusammengesetzter. (Eschenbach's vermischte med. chirurg. Bemerkungen über verschiedene Krankheiten der Brust und des Unterl. Leipzig. 1785. 2. S. S. 15. Fig. 9.)

Stark's Instrument hat zum Schlingenschnüren einen 8 Zoll langen weiblichen Catheter, dessen unteres Ende erweitert und mit einer Walze für die Ligatur versehen ist; oben geht die Schlinge heraus, und der Griff eines Zangenblattes dient als Schlingenträger. (Archiv f. Geburtshülfe. Jena. 1787. 1. Bd. S. 152. Fig. 1.—4.)

Nissen hat ein Unterbindungsinstrument angegeben, was lange Zeit

als das zweckmäßigste anerkannt wurde. Es besteht wie das Görtz'sche, als dessen Verbesserung es angesehen werden muß, aus zwei silbernen Röhren, 12 Zoll lang. Die Krümmung ist die Beckenkrümmung und kann verändert werden. Am untern Ende sind zwei Cylinder zum Schließen der Röhre, und eine gabelförmige Sonde ist bestimmt, den einen Cylinder bei der Anwendung der Spitze des Instrumentes zu nähern. (Dissert. de Polypis uteri, novoque ad eor. ligat. instr. Goett. 1789.)

Klett verbesserte das David'sche Geräthe, indem er dasselbe krümmte, den Fäden den Verlauf in einer Furche anwies, und sie nach hinten in einer Winde aufwickelte. (Stark, Archiv der Geburtshülfe. Jena. 1790. 3. Bd. 3. St. S. 448. Fig. 1.—3. A.—C.)

Löffler's Instrument ist aus zwei Stäbchen zusammengesetzt, welche eine gerade und eine halbrunde Fläche haben, und, wenn sie zusammengelegt sind, einen völlig runden Cylinder bilden, der die Stärke eines Federkieles hat. Am untern Ende ist über einem Schraubengange ein Holzcylinder, welcher beide Röhren zusammenhält, am obern Ende sind Löcher für die Schlinge, kleine und größere Ringe nach unten und den Seiten. (A. o. a. O. 4. Bd. 2. St. S. 308.)

Bluhm schnitt den Polypen in der Mutterhöhle unter Leitung des Zeigefingers ohne Ligatur oder Herabziehung mit der Zange ab. (A. o. a. O. Jena. 1792. 3. Bd. 3. St. S. 593.)

David's Instrument besteht aus zwei geraden massiven Stäben, durch welche am obern Ende quer durch ein Loch gebohrt ist, welches die durchgezogenen Fäden aufnimmt. Über beide an einander gelegte Stäbe kommt eine Scheide, außerhalb welcher die Fäden von der Schlinge laufen, bis sie am untern Ende an zwei an der Scheide befindliche Ringe gebunden werden. (Loder chir. med. Beobacht. Weimar. 1794. 1. Bd. Taf. 2. Fig. 4—7.)

Ricou ist der Erfinder eines einfachen Instrumentes, das aus einem breiten, geraden, metallenen Stab in Gestalt eines Lineales besteht, durch welchen oben zwei Löcher für die Schlinge gebohrt, und unten ein Stellrad befindlich ist. Die Schlinge wird durch einen eben so massiv gearbeiteten Schlingenleiter umgeschlungen. (Museum der Heilkunde; von der helvet. Gesellsch. ꝛc. Zürich. 1794. 2. Bd. Tab. 5.)

Loder in Jena rühmt das David'sche Instrument, welches er mit einer Krümmung versehen hat, zur Unterbindung. (Vergleiche Nasenpolypen.)

Desault's Porte-noeud besteht aus zwei einzelnen Canulen, deren jede eine bewegliche Stahlfeder enthält, in der sich ein elastischer Ring befindet, welchen man öffnen und schließen kann; einem Knotenschließer; und einem 2—3 Fuß langen, gewichsten Faden. (Chirurg. Nachlaß von Bichat. Götting. 1800. 2. Bd. 2. Th. S. 218.)

Boucher in Lyon hat den Rosenkranz angegeben, welcher aus einer Reihe von 60 elfenbeinernen Kugeln, an einem Doppelfaden angereiht, unten mit einem Fuße und Walze besteht, und durch einen Conductor in der Anwendung geleitet werden soll. (Loder's Journ. Jena. 1800. 2. Bd. S. 636. Taf. 10.)

Hunter's Instrument ist das vereinfachte Desault'sche, und hat einen Schlingenleiter und eine einfache Röhre. (B. Bell's Lehrbegriff der Wundarzneik. von Hebenstreit. Leipzig. 1804. 3. Bd.)

Cullerier's Instrument zur Unterbindung ist beschr. u. abgebild. in: Hufeland u. Harles, neues Journ. d. ausl. med. chir. Lit. Nürnberg. 1804. 2. Bd. 1. St. II. Nr. 7.)

Sauter vereinfachte Boucher's Rosenkranz; er durchbohrte das obere und untere Kügelchen doppelt, ließ die Walze nach unten weg, vergrößerte dafür die untere Kugel, und konnte somit gleich hier die Schlinge zusammenbinden. Als Conductoren benutzte er zwei Fischbeinstäbchen. (Siebold's Chiron. Sulzbach. 1805. 2. Bd. S. 120. Taf. 7. Fig. 1.—8.)

Stein hat ebenfalls einen Polypen in der Höhle der Gebärmutter weggeschnitten, welcher nachher von Sömmerring untersucht worden ist. (Baillie, d. Anatomie, krankhaften Baues ꝛc. A. d. Engl. v. Sömmerring. Wien. 1805. S. 216.)

Richter empfahl, um bei sehr großen Polypen den Unterbindungswerkzeugen den Zugang zu erleichtern, denselben mit einer Geburtszange nach außen zu ziehen, die Unterbindung vorzunehmen und dann die Reposition des bewirkten Gebärmuttervorfalles zu machen. (Synops. pr. medico obstet. Mosquae. 1810. S. 108.)

Löffler hat ebenfalls Boucher's Rosenkranz einer Veränderung unterworfen. (Hufeland's Journ. 1813. 4. St. S. 65.)

Clarke hat ebenfalls bei Erfindung seines Unterbindungswerkzeuges das Levret'sche zum Grunde gelegt. (Observat. on those diseases of females etc. Lond. 1814. Tab. X.)

Hauk empfiehlt den Ribke'schen Apparat zur Unterbindung. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. II. Bd. 2. Hft. 1817.)

Ribke's Instrument wird so angewendet, daß die beiden Schlingenträger, gleich den einzelnen Löffeln einer Geburtszange, bis zur Wurzel des Polyps geleitet werden, sodann wird der die Cylinder verbindende Stift herausgenommen, beide im Halbkreise um den Polyp geleitet, und durch den Stift wieder vereinigt. Der Gehülfe, welcher die Stellwinde gehalten hat, drückt nun die Kugeln bis an das obere Ende der beiden vereinigten Cylinder, worauf die in demselben befindlichen Stäbe aus den untern Öffnungen so weit hervorgezogen werden, daß die Schlinge frei wird und die Cylinder angezogen werden können. Mittelst der Stellwinde schnürt man nun die Wurzel des Polyps gehörig fest zusammen. Die Stellwinde wird in eine Compresse eingewickelt und mit einem Tuche befestigt. (Rust, Magaz. 3. Bd. S. 153. Berlin. 1818.)

Meißner hat das Jörg'sche Instrument nur dadurch verbessert, daß das Abschneiden der Fäden durch die feinen Schraubengänge nicht mehr möglich ist. (Über die Polypen in den verschiedenen Höhlen ꝛc. Leipzig. 1820. Fig. 1.—6.)

Jörg änderte das Instrument von Nissen, um so dem einzigen Fehler abzuhelfen, den man demselben vorwarf, daß man nämlich nicht das Zusammenschnüren berechnen konnte. Es wurde zwischen den zwei Cylindern noch ein dritter mit einer Schraube angebracht, auf welcher die Unterbin-

dungsfäden aufgewickelt wurden. (Handb. d. Krankh. des Weibes. 2. Aufl. Leipzig. 1821. Fig. 3.—7.)

Siebold will in allen Fällen dem Abschneiden der Uterinalpolypen den Vorzug vor der Unterbindung derselben geben, wenn sie gestielt und erreichbar sind; wenn sie mit breiter Basis aufsitzen, macht er sich durch die Ligatur erst einen Stiel und schneidet sie unter der Unterbindung ab. (Handb. z. Erkenntn. u. Heil. der Frauenzimmerkr. Frankfurt. 1821. 1. Bd. S. 710.)

C. W. Mayer bedient sich zum Abschneiden der Mutterpolypen einer nach der Fläche gekrümmten, vorne abgerundeten, mit langen Griffen versehenen Scheere, welche mit zwei Fingern oder der ganzen Hand zum Polypen geleitet wird. (*Mayer*, de Polypis uteri comm. med. ch. Berolini. 1821.)

Derselbe. Die Entfernung dieser Polypen wurde bisher durch das Abdrehen, Ausreißen, das Glüheisen, die Abbindung und den Schnitt bewirkt; jedoch sind nur beide letztern Methoden brauchbar. Im allgemeinen ist das Abschneiden dem Abbinden vorzuziehen. Zu dem ersten Zwecke bediene man sich des Ribke'schen Werkzeuges, welches er verbessert hat. Zum Abschneiden empfiehlt er die Siebold'sche Sförmige Scheere. (A. o. a. O.)

Basedow wählt als Unterbindungsapparat zwei elastische Catheter, durch deren Augen der Faden um die innenliegenden Drähte ein- und ausgeht, und einen Schlingenschnürer. (Gräfe u. Walther, Journal für Chirurg. u. Augenheilk. Berlin. 1824. 6. Bd. 4. St. S. 627.)

Levannier hat ein Instrument zur Unterbindung der Gebärmutterpolypen angegeben, welches dem Levret'schen nachgebildet ist. (Froriep's Not. 1826. 15. Bd. Nr. 316. S. 128.)

Kahleis zu Gröbzig. Durch die Anwendung des Laudanums wurde ein Mutterscheidenpolyp allmälig entfernt. (Hufeland und Osann, Journ. d. pract. Heilk. Berlin. 1829. Febr. III. 3.)

Colombat hat seine Unterbindungspincette für Gefäßligaturen auch zur Anlegung der Unterbindung bei Gebärmutterpolypen eingerichtet, und die genaue Beschreibung und Anwendungsart baldigst herauszugeben versprochen. (Gräfe und Walther, Journ. u. s. w. Berlin. 1830. 14. Bd. 1. Hft. S. 149.)

Holacher zu Öttingen im Ries zieht das Abschneiden der Polypen, welches er mittelst der Siebold'schen (an den Schenkeln gekrümmten) Scheere verrichtet, dem Abbinden derselben vor, und führt Fälle an, welche die Sicherheit und Leichtigkeit dieser Methode klar darthun sollen. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1830. Bd. 30. 2. Hft. S. 292.)

P. Dubois hat eine Vereinigung eines Instruments zur Unterbindung von Mutterpolypen mit dem Guillon'schen Mutterspiegel angegeben. Innerhalb des obern Endes des Speculums, welches an das Scheidengewölbe geführt wird, hat er einen Canal angebracht, in welchen die Ligaturschnur eingelegt wird, deren freie Enden innerhalb des Spiegels bis an dessen Griffe gehen und da befestigt werden. Wenn nun das Speculum bis an das Scheidengewölbe so geführt und geöffnet ist, daß es den Polypen genau umfaßt, so werden die beiden Schnurenden losgemacht, und in das Öhr eines Knotenschließers eingefädelt, und dieser wird längs der Schnur an den Fuß des Polyps gebracht, so daß letzterer von der Ligatur umgeben ist.

Vermittelst einer an der Basis des Speculums angebrachten Schraube wird dann der am oberen Ende befindliche Canal geöffnet, und in einen Halbcanal verwandelt, aus welchem die Ligaturschnur dann ganz heraustritt und um den Fuß des Polypes zusammengeschnürt wird. (Froriep's Notiz. 1830. Nr. 582. 27. Bd. S. 160)

Gebärmuttersteine. — *Calculi uterini.*

Louis brachte, um den Steinschnitt an der Gebärmutter zu verüben, eine nach außen schneidende Scheere durch den Muttermund in die Höhle des Uterus ein, und durchschnitt im Herausziehen die Mündung desselben; den Stein brachte er mit einer Zange und Löffelhaken heraus. (Mém. de Chirurg. Tom. II. pag. 130.)

Batt erzählt den Fall eines Steinschnittes an der Gebärmutter durch einen englischen Wundarzt. (Hufeland und Harleß, neues Journ. Bd. V. 2. St. S. 151.)

Gebärmutterstich wegen Blutanhäufung. — *Paracentesis uteri ob sanguinem retentum.*

Hunczovsky empfiehlt bei Blutansammlung im Uterus, wo das Blut wegen verwachsener oder mangelnder Scheide nicht ausgeleert werden kann, die Einführung des Troicarts durch den verwachsenen und erreichbar hervorragenden Theil, oder durch die hintere Wand der Harnblase mit einer gekrümmten Röhre. (Hunczovsky, Anweisung zu chirurg. Operat. Wien. 1794. S. 195.)

Ireteau entleerte angesammeltes Blut aus dem Uterus mittelst des durch den Damm, wo zwischen After und Blase die Geschwulst fühlbar war, eingestoßenen Troicarts. (Journ. gén. de Méd.; p. *Sédillot.* Paris. 1812. T. 43.)

Gebärmutterverhärtung und Scirrhus. — *Induratio et Scirrhus uteri.*

Osiander. Die Aqua laurocerasi, äußerlich und innerlich, nebst andern stärkenden, krampfstillenden und sonst noch erforderlichen Mitteln, übertraf alle Erwartung in einem Falle von Verhärtung. (Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 1816. 1. Bd. S. 335.)

P. Bongiovanni in Pavia. Eine aus dieser Ursache verzögerte Geburt ward durch Einschnitte in die ringförmige Verhärtung und zuletzt durch die Anwendung der Zange glücklich beendigt. (*Omodei*, Annal. univ. di Med. Milano. 1820. Vol. XVI. Ottobre.)

Wutzer fordert auf, die Methode Dupuytren's zu versuchen, nämlich das Kali causticum örtlich anzuwenden. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1820. 8. Bd. 1. Heft. II.)

K. H. Dzondi in Halle. Örtliche Einreibungen von Quecksilbersalbe mit Opium haben sich in der angehenden Krankheit bewährt. (Dzondi, Äsculap. Leipzig. 1821. 1. Bd. 1. Heft.)

Klaproth. Die Jodine zeigte sich von Nutzen. — Thetford 1828. — (Hufeland, Journ. der pract. Heilk. Berlin. 1823. December. I. 10.)

Die Hippocratischen Ärzte wandten bei der Verhärtung des Muttermundes und andern Krankheiten des Uterus den milchfarbigen Saft der unreifen Feigen, und innerlich den ausgepreßten Saft der Blätter des Mohns, μηκων, an. (Vergl. Gelbsucht.)

A. F. Fischer in Dresden. Große Gaben des Salmiaks bewährten sich auch gegen Verhärtung der Ovarien und des Uterus. (Hufeland und Osann, Journ. der pract. Heilk. Berlin. 1824. Februar. III.)

Bardsley. Das essigsaure Morphium linderte die Schmerzen, ohne, wie das Opium, Verstopfung zu erzeugen. (Vergl. Schmerzen.)

Gebärmutter- und Scheidenvorfall. — *Prolapsus vaginae et uteri.*

Zeller gab zuerst den Mutterkränzen die Krümmung nach der Vagina. (Bemerkungen über einige Gegenstände aus der pract. Entbindungsk. Wien. 1789.)

Wigand in Hamburg gab einen neuen gestielten Mutterkranz an. (Journ. d. Erfind., Theor. und Widersp. in d. N. und Arzen. Gotha. 1796. 16. St. IV.)

Hunold ersann eirunde Mutterkränze aus dünnem Fischbein mit Wolle umwunden, welche in der Mitte ein aus Menschenhaaren geflochtenes Netz hatten. — Schill 1799. — (Dissert. de pessariis. Marburg. 1796. pag. 69.)

Brünninghausen's in Würzburg neues Mutterkränzchen hat die Form einer liegenden 8. (Journ. f. d. Chir., Geburtsh. u. gericht. Arzn. Herausg. von Loder. Jena. 1797. 1. Bd. 1. St. XII.)

Wigand in Hamburg empfiehlt nach Sydenham ein Decoct von Eichen- und Granatrinde gegen Mutter- und Mutterscheidenvorfälle. (J. H. Wigand, Beyträge zur theoretischen und pract. Geburtsh. u. s. w. Hamburg. 1800. 2. Heft. XVII.)

Juville hat nicht nur gestielte Mutterkränze aus Elfenbein mit elastischen Bändern, sondern auch elastische Mutterkränze in Flaschenform, oder in der Form einer platt gedrückten Kugel mit einem goldenen Trichter und seidenen Bändchen angegeben, und seine Pessarien bei veralteten und großen Vorfällen durch ein doppeltes Leistenbruchband mit Blechschenkeln zu befestigen gesucht. (Abhandl. über die Bruchbänder u. s. w. 1800. S. 104. Taf. 13.)

P. Camper räth, die Mutterkränze lieber aus Zinn als aus Elfenbein zu verfertigen, weil letzteres von den in der Mutterscheide befindlichen Feuchtigkeiten zu bald angegriffen werde. (Pet. Camper's vermischte Schriften. Lingen. 1801. VI. 8.)

Newnham, W. A. zu Farnham, entfernte eine Umwendung des Uterus durch die Unterbindung glücklich. (The Lond. med. Repos. 1817. Vol. VIII. Nr. 46. Octob. P. V. 1.)

El. v. Siebold. Ein einfacher, weicher, cylinderförmig geschnittener Waschschwamm erfüllt, wenn er auch noch in passende Aufgüsse und Decocte getaucht ist, beide Anzeigen, die Zurückbringung und örtliche Stärkung. (Journ. f. Geburtsh., Frauenz. und Kinderkr. v. Siebold. Frankfurt a. M. 1819. 3. Bd. 1. St. I.)

Dewees verwandelt bei der nicht vollständigen Inversio uteri, wo die Reposition unmöglich ist, dieselbe in eine vollständige, wo man hernach, wenn es nöthig ist, den Uterus mittelst der Ligatur entfernen kann. (The Americ. Recorder etc. 1819. Vol. II. Nr. IV. October.)

John Windsor. Die Inversio uteri entsteht meistens durch die Schuld des Geburtshelfers oder der Hebamme bei Lösung der Nachgeburt. Wenn, sobald sich die Krankheit kund gibt, die gehörigen Maßregeln ergriffen werden, der Uterus zurückgebracht, und die Hand so lange in demselben gelassen wird, bis er sich gehörig zurückgezogen hat, und dann die gehörige Ruhe beobachtet wird, so bleiben nicht leicht üble Folgen zurück. — Atlee 1822. — (Med. chir. Transact. etc. Lond. 1819. Vol. X. Part II.)

C. Johnson. Durch Anlegung der Ligatur glücklich geheilte Fälle. (The Dublin Hosp. Reports and Communic. Vol. the third. 1822. Part II.)

Die Hippocratiker wandten bei Vorfällen des Uterus äußerlich die Rinde der Früchte des Granatbaumes an, und innerlich den ausgepreßten Saft der Blätter des Mohns, μηκων. (Vergl. Durchfall.)

Girardin heilt den Vorfall der Gebärmutter radical durch künstliche Obliteration des Muttermundes. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1825.)

Langenbeck will den krankhaft veränderten und veralteten Gebärmuttervorfall mit dem Schnitte entfernt wissen. (Neue Biblioth. f. d. Chirurg. und Ophthalm. 1. Bd. S. 551.)

Gerdy's Pessarium ist eigentlich nur ein veränderter und verbesserter Recamier'scher Mutterkranz. Wegen der künstlichen Zusammensetzung dieses Instrumentes gab er selbst einem einfachen, präparirten Schwamme den Vorzug. (Gerdy, chirurg. Verbandl. Weimar. 1828.)

Baudelocque schlägt vor die Umstülpung des Uterus, wenn sie sich durch die gewöhnlichen Mittel nicht beseitigen läßt, mittelst einer starken galvanischen Erschütterung zurückzubringen. (Froriep's Notiz. 1828. Nr. 19. Bd. XXII. S. 304.)

Recamier's Mutterkranz ist der complicirteste; er ist eine Art Fangbecher, auf dem der Uterus ruht, und aus Silber künstlich gefertigt. (Henkel's chirurg. Verband. S. 253.)

Zenker's Mutterkranz hat eine eirunde Form, ist oben abgerundet, am untern Rande scharf. (A. o. a. O. S. 217.)

Harder. In einem Falle von Mutterſenkung war das kalte Bad nützlich. (Verm. Abhandl. a. d. Geb. d. Heilk. v. e. Ges. pract. Ärzt. in St. Petersburg. 1803. 4. Samml.)

Gebärmutterwassersucht. — *Hydrometra.*

Wirer führte, um die Paracentese zu machen, den Troicart 1½ Zoll von der Linea alba und der Symphysis oss. pubis durch die Bauchwand ein. (Loder's Journ. für Chirurg. Jena. 1804. 4. Bd. 2. St. S. 308.)

Devillier sprengte bei der mit Schwangerschaft complicirten Gebärmutterwassersucht die Haut. (*Sédillot*, Journ. de Méd. Paris. 1812. Tom. XLIII. Mars.)

Vermandois eröffnete den Grund der Scheide und die da herabragende fluctuirende Geschwulst des hydropischen Uterus mit dem Troicart. (A. o. a. O. 1813. Tom. XLVII. Juin.)

Nessi verrichtete die Paracentese wegen Wassersucht durch die vordere Wand mit dem Flurant'schen Troicart in der Linea alba, zwischen dem Nabel und dem Schooßbeinrande, nach vorher entleerter Harnblase und angelegter Bauchbinde. (*Scarpa* in den Atti dell' Ateneo di Treviso. 1817. Vol. I.)

Schreger führt zur Entleerung des Wassers durch die Scheide und den nicht verwachsenen Muttermund einen stumpfspitzigen Flurant'schen Troicart oder weiblichen Catheter ein; bei verwachsenem Orificium sticht er einen auf den Fingern eingeführten spitzigen Troicart ein, und, im Falle das Wasser sich in mehreren Säcken befände, zerstört er dieselben mit einem stumpfen Werkzeuge. (Schreger, Grundriß der chirurgischen Operationsmethoden. Nürnberg. 1819. S. 343.)

Gebärmutterzurückbeugung im schwangeren Zustande. — *Retroversio uteri gravidi.*

Hedrich in Frauenstein. In drei Fällen verrichtete er die Reposition durch die Mutterscheide. (Zeitschrift für Natur- und Heilk. Dresden. 1820. 1. Bd. 3. Heft. XIII.)

C. G. Carus in Dresden. Bei ganz unmöglicher Reposition des zurückgebeugten schwangern Uterus könnte man die Synchondrotomie machen oder den Uterus selbst mittelst eines Troicarts durchbohren. Auch schlägt er als dritten Ausweg die künstliche Frühgeburt vor, welche, wie bekannt, in einem Ein- und Durchstechen der Eihäute mittelst einer mäßigen Sonde, einer krummen, silbernen Röhre, in welche ein stehender Draht paßt, oder eines eigens dazu verfertigten Geräthes besteht. Man leitet das Instrument durch den Muttermund zu den Eihäuten wohin man sich durch Erweiterung des Muttermundes vorher Bahn macht. Das Fruchtwasser fließt hierauf aus und die Geburt erfolgt. Die Operation soll in der 32. — 36. Schwangerschaftswoche gemacht werden. (Carus, Lehrbuch der Gynäkologie u. s. w. Leipzig. 1820. 2. Thl. 2. Abschn. I.)

W. J. Schmitt in Wien heilte dieses Übel ohne Reposition, bloß durch eine anhaltende Seitenlage. (El. v. Siebold, Journ. für Geburtsh., Frauenz. und Kinderkr. Frankf. a. M. 1824. 4. Bd. 2. St. IX.)

J. M. Baynham, W. A. zu Birmingham, heilte glücklich einen Fall durch die Punction. Hunter war der erste, der diese Operation in Vorschlag brachte. Baynham glaubt, daß es besser sei, den Uterus durch die Vagina als durch den Mastdarm zu punctiren. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1830. April. Part I.)

Gebärmutterzurückbeugung im ungeschwängerten Zustande. — *Retroversio s. reclinatio uteri non gravidi.*

Brünninghausen hob das plötzlich nach einer starken Anstrengung in der vierten Woche nach der Geburt entstandene Übel, indem er die Zurückbringung durch den Mastdarm bewirkte, und zur Verhütung eines Rückfalles einen cylinderförmigen Pessus, 6 Zoll lang und 1½ Zoll im Durchmesser, aus einem Schwamme verfertigt, mit Leinwand überzogen und mit Butter bestrichen, einbrachte. (Journ. für Geburtsh., Frauenz. und Kinderkr. von Gl. v. Siebold. Frankfurt a. M. 1819. 3. Bd. 1. St. II.)

W. J. Schmitt in Wien. Von den theils angewendeten, theils nur vorgeschlagenen Operationen, der Reposition, dem Schamknorpelschnitt, der Punction der Gebärmutter, dem Bauchschnitt, ist ihm die Anwendung des Blasenstiches über den Schambeinen die am wenigsten gefährliche und angemessenste. Die erste und dringendste Indication ist ihm die Entleerung des Stuhles und Harns. Zugleich läßt er erweichende Umschläge auf den Bauch und auf die Geschlechtstheile, oder vor letztere einen in warme Flüssigkeit getauchten Schwamm legen; empfiehlt lauwarme Bäder, und im Nothfalle sowohl örtliche als allgemeine Blutentleerung. Wenn die dringendsten Zufälle auf diese Weise beseitigt worden sind, tritt der Zeitpunct der Reposition, wo sie noch zu machen ist, ein. Man macht sie nur unterstützungsweise, indem man von Zeit zu Zeit mittelst zweier in die Scheide gebrachten Finger den Grund der Gebärmutter auf eine möglichst schonende Weise emporzuheben sucht, und die Versuche mehrere Tage wiederholt. Ist die Zurückbeugung aber chronisch, wobei sich der Uterus wenig oder gar nicht empfindlich zeigt, so kann man entscheidendere Handgriffe anwenden. Mit Cohmeier und Nägele gibt er der Reposition durch die Scheide vor jener durch den Mastdarm den Vorzug, obgleich man in gewissen Fällen mit den Digitalversuchen durch den Mastdarm mehr ausrichte. Das Hysteromochlion Richter's vertritt bei diesen Retroversionen die Stelle des Fingers besser, als bei jenen des schwangern Uterus. Eine starke Seitenlage mit erhöhtem Becken und niederm vorgebeugten Oberleibe, längere Zeit fortgesetzt, ist wesentliches Bedingniß der Heilung. (Schmitt's Bemerkungen und Erfahrungen über die Zurückbeugung der Gebärmutter bey Nichtschwangeren u. s. w. Wien. 1820.)

Geburtshülfliche Handgriffe, Operationen und Instrumente. — *Technicismi obstetricii.*

G. W. Stein hat die ersten Beckenmesser angegeben. Der einfache Beckenmesser war ein einfaches Zollstäbchen, welches er später mit einem be-

weglichen Zeiger versah. Der zusammengesetzte Beckenmesser dient, um die Conjugata zu messen. (Stein's Beschr. einiger Beckenmesser. Cassel. 1782.)

Stark maß das Becken mit einem doppelten Faden und einem beweglichen Index von Kork. (*Doebner*, de instrumen. applicand. necessit. Jenae. 1782.)

Coutouly's Appréciateur du bassin dient ebenfalls zur Messung der Conjugata.

J. B. Osiander in Kirchheim unter Teck rühmt den Stein'schen Geburtsstuhl, dem er noch Verbesserungen hinzufügt. (Osiander, Abhandl. v. d. Nutzen u. d. Bequemlichkeit eines Stein'schen Geburtsstuhles. Tübingen. 1790.)

Carl Wenzel's in Mainz Vergleichung der Levret'schen, Smellie'schen, Leake'schen und Johnson'schen Geburtszangen *), mit angegebenen Verbesserungen, siehe in: *C. Wenzel*, Diss. in. comparatio inter forcipes etc. Mogon. 1791.

Saxtorph's Geburtszange hat an jedem Arme ein Gelenk, und die ganze Zange kann zusammengelegt werden. (Act. R. Soc. med. Havn. Vol. II. 1791. XXV.)

Baudelocque's compas d'épaisseur ist ein mit einer Scale versehener Tasterzirkel. (Baudelocque's Anleit. z. Entbindungsk. Übers. von Meckel. Leipzig. 1791. 1. Thl. Taf. VI. Fig. 2.)

Löffler in Polosko gibt einen neuen Handgriff, die vorgefallene Nabelschnur zurückzuhalten, an. Er nahm einen feinen und weichen Schwamm von der Größe einer kleinen Hand, und schnitt in denselben bis zur Hälfte eine Spalte hinein, in der die Nabelschnur bequem und ungedrückt liegen konnte. In diese Spalte legte er die Nabelschnur, brachte Schwamm und Nabelschnur neben den Kopf in die Gebärmutter, zog die Hand zurück, und der Schwamm hielt die Nabelschnur fest. Bald kam der Kopf in die Krönung, und das Kind wurde gesund geboren. (Stark's Archiv für die Geburtsh., Frauenz. u. neugeb. Kinderkr. Jena. 1792. 4. Bd. 2. St. XI.)

Klees's neuer Kopfbohrer **) besteht aus einer Art Scheere, die von ihrer Spitze an einen Zoll weit auf der äußern Schneide schneidend ist. Die Griffe, zwischen welchen sich eine Feder befindet, müssen zusammengedrückt werden, wenn man das Instrument öffnen will. Das Instrument deckt eine Scheide und ist nach dem Fried'schen (1769) verfertigt. (*Klees*, Diss. de instr. quibusdam ad perforat. capitis etc. Jenae. 1792.)

Mulder's Geburtszange. (*Mulder*, hist. litter. et crit. forcip. et vect. obstetr. Leyd. 1794.)

Weiß, Mechan. in Braunschweig, hat eine Verbesserung der Levret'schen Zange am Schlosse vorgenommen. (*R. Bland*, observ. on human and compar. parturition. London. 1794.)

---

*) J. Palfyn's Tire-tête ist eigentlich die erste Geburtszange, und ihre Bekanntmachung fällt in das Jahr 1723. Eine sehr interessante und compendiöse historische Tabelle der Geburtszangen hat v. Froriep in seinem Handb. d. Geburtsh. Weimar. 1827. S. 433.

**) Eine Zusammenstellung der Instrumente älterer und neuerer Zeit zur, Gott Lob! jetzt selten gewordenen, Perforation findet sich in L. F. v. Froriep, Handb. d. Geburtsh. Weimar. 1827. S. 466. u. ff.

Stein's in Marburg Eliseometer ist das erste Instrument dieser Art. Es ist ein quadratähnliches Werkzeug zur Bestimmung der Inclination des Beckens. (Med. chirurg. Zeit. Herausg. von Hartenkeil. 2. Bd. 1795. S. 320.)

Überziehung der Geburtszangen mit künstlichem Federharz, um dieselben vor Rost zu schützen, und sie leichter zu erwärmen. Das künstliche Federharz zur Überziehung der Geburtszangen besteht aus Firniß von Leinöl, Bleizucker, Terpenthinöl und Bernstein, womit die unpolirten Löffel der Zange mehrmals überstrichen werden. (F. B. Osiander, Denkwürd. f. d. Heilk. u. Geburtsh. 2. Bd. 2. St. Götting. 1796. XI.)

Santarelli's Geburtszange: An ihrem Schlosse greift der eine Arm durch eine senkrechte Einkerbung und mittelst einer Feder in den andern ein. Sie ist der Boer'schen sehr ähnlich. (A. o. a. O. 2. Bd. 2. St. XII.)

Unverzagt hat einen Geburtsstuhl angegeben. (*Unverzagt*, diss. med. obst. sist. sellae obst. invent. desc. Goetting. 1796.)

Ostander's in Göttingen Wassersprenger. Er besteht aus zwei auf einander hin- und herzuschiebenden Stäben von Stahl mit einer Feder. Man braucht beide Hände zu seiner Application. — Fried's und Röderer's in einer Scheide verborgene Nadel ist gefährlich und unzulänglich *). — (F. B. Osiander, neue Denkwürd. ff. Ärzte der Geburtsh. Götting. 1797. X.)

Desselben Schwere- und Längenmesser ist eine Schnellwage mit einem Quadranten. — Stein's (1775) Baromacrometer wird durch seinen Gebrauch bald unrichtig. — (A. o. a. O. XI.)

Derselbe hat zur Eröffnung der verschlossenen Mutterscheide den Hysterotom angegeben, welcher aus zwei in einer Scheide eingeschlossenen Messern, einem spitzigen und einem runden, besteht. (A. o. a. O. XII.)

Desselben Geburtszangen finden sich: a. o. a. O. 1. Bd. 2. Bogenzahl. 1799. X.)

Scheel's neue Hakenzange und Perforatorium ist beschr. u. abgebild. in: Nordisch. Arch. f. N. u. A. W. Her. v. Pfaff und Scheel. Kopenhagen. 1799. 1. Bd. 1. St. VI.)

Jumelin gab ein aus drei unter einander beweglichen Stäben bestehendes Instrument an, um unmittelbar die Conjugata zu messen. (Schreger, die Werkz. d. ältern u. neuern Entbindungsk. Erlangen. 1799. Taf. 2. Fig. 5.)

Pfeffer's, W. A., Elevator soll bei Armgeburten und der Wendung nützlich seyn. Er besteht aus einem von Eisen verfertigten, 11 Zoll langen Stabe, ist dick und rund, wie ein starker Federkiel, und am untern Ende mit einem gewöhnlichen hölzernen Griffe versehen. Am obern Ende befindet sich ein halbmondförmiger gekrümmter Querbalken. Der Stab ist wie ein Arm der Levret'schen Zange gegen das obere Ende hin gebogen. (Arch. d. pract. Heilk. f. Schlesien und Südpreußen. Herausgegeb. von

*) Mehrere Erfinder von Instrumenten, um die Operation des Wassersprengens zu erleichtern, sind angegeben in L. F v. Froriep, Handbuch der Geburtsh. Weimar. 1827. S. 899.

Zadig, Klose und Friese. Breslau und Hirschberg. 1800. 1. Bd. 4. St. V.)

Eckardt's in Jena Geburtszange hat eine der Johnson'schen ähnliche Krümmung und eine Vorrichtung, um den Grad des Zusammendruckes des Kindskopfes genauer zu bestimmen. (*Topp*, diss. sist. forcip. obstetr. nuperr. invent. descript. Jenae. 1800.)

Nebel, W. A. zu Alten-Stettin, sucht durch Einreiben erweichender Salben und durch das Streichen mit den beiden Zeigefingern von der Gesäß- und Schenkelhaut her das Mittelfleisch recht nachgiebig zu machen, legt bei den durchschneidenden Wehen den Ballen der linken Hand am hintern Theile des Daumens an, und bringt die rechte Hand auf den Rand desselben, um mit den Fingerspitzen den Kopf hebelartig zu entwickeln. Der Handgriff ist aber schon lange bekannt gewesen. (J. Ch. Stark, neues Arch. f. d. Geburtsh., Frauenz. u. Kinderkr. u. s. w. 2. Bd. 3. St. Jena. 1801. II.)

Nissen's zu Segeberg Entbindungslager siehe in: W. Nissen, Beschr. eines sehr bequemen, einfach. und wohlf. Entbindungslagers u. s. w. Hamburg. 1801.

Busch in Marburg hat einen Labimeter an seiner Geburtszange angebracht. (Stark, neues Arch. f. d. Geburtsh., Frauenz. und Kinderkr. Jena. 1801. 2. Bd. 1. St. VIII.)

Brünninghausen's in Würzburg Geburtszange. (Brünninghausen, über eine neue von ihm erfundene Geburtszange. Würzburg. 1802.)

Busch's Geburtszange ist 1796 bekannt geworden. (A. o. a. O.)

Boer's in Wien Wassersprenger; J. Ch. Stark's Geburtszange und Beckenmesser *); Stein's Labimeter, und Fried's Schlinge mit dem Wendungsstäbchen sind sämmtlich abgebildet in: Martens, Vers. eines vollständ. Systems der theor. u. prakt. Geburtsh. u. s. w. Leipzig. 1802.

Eckardt's Geburtsstuhl siehe in: *Menzzer*, diss. de sellae obstet. usu et opt. ejus forma. Goetting. 1802.

Thenance in Lyon hat eine Verbesserung der Levret'schen Zange angegeben. (Beschreib. u. Abbild. siehe in: *J. S. Thenance*, nouveau Forceps non croisé etc. Lyon. An X.)

Froriep's in Jena Geburtszange. (Med. chirurg. Zeit. Her. von Hartenkeil. 1803. 2. Bd. S. 61.)

E. v. Siebold's in Würzburg verbesserte Geburtszange siehe in: Lucina. Her. von E. v. Siebold. Leipzig. 1803. 1. Bd. 2. St. VI.

Aitken's Labidometer. (Stark, neues Archiv. Jena. 1803. 2. Bd. S. 109.)

E. v. Siebold's Geburtsstuhl siehe in: Siebold's Abhandl. über den neuen v. ihm erfund. Geburtsstuhl. Weimar. 1804.

L. F. Froriep's Regulator des Zangendruckes. (Beschr. u. Abbild. siehe in: Lucina. Her. v. Siebold. Leipz. 1804. 2. Bd. 1. St. I.)

---

*) Deventer, Smellie u. Burton waren die ersten, welche sich um die Bestimmung der Beckendurchmesser und jener des Kindskopfes Verdienste erwarben.

Fries in Münster. Entbindungszange. (Beschreib. u. Abbild. siehe a. o. a. O. 1806. 3. Bd. 3. St. III.)

Wigand's Gebürtsbett. (Beschr. u. Abbild. siehe in: Wigand üb. Geburtsst. u. Geburtslager. Hamburg. 1806.)

Ph. Bozzini's Lichtleiter dient ebenfalls trefflich, um in die Scheide und Beckenhöhle hineinsehen zu können. — L. F. v. Froriep. — (Bozzini, der Lichtleiter, oder Beschreib. einer einfachen Vorrichtung u. s. w. Weimar. 1806. Fol.)

Michaelis's zu Harburg Geburtsstuhl. (Beschr. u. Abbild. in: Hamburg. Magaz. f. d. Geburtsh. Her. v. Gumprecht und Wigand. 1808. 1. Bd. 2. St. II.)

Smitson's Geburtslager. (Beschr. und Abbild. in: Schmitson, Beschreib. eines zweckmäß. und wohlfeilen Geburtslagers für alle Stände. Leipzig. 1809.)

Wigand machte den nicht anzunehmenden Vorschlag, die Perforation bei jeder erkannten Verengerung des Beckens, auch beim lebenden Kinde, im Anfange der Geburtsarbeit vorzunehmen, und die Ausschließung des Kindes der Natur zu überlassen.

El. v. Siebold's neues Gebärbett. (Beschr. u. Abbild. in Lucina. Her. v. Siebold. Marburg. 1810. 6. Bd. 1. St. I.)

Thoms in Güstrow. Geburtsstuhl. (Beschr. u. Abbild. a. o. a. O. 1811. 6. Bd. 3. St. III.)

Karl's, W. A. zu Freiburg, Geburtszange. (Beschr. u. Abbild. in: Veit Karl, eine neue Geburtszange erfunden, und der Prüfung u. s. w. Frankf. a. M. 1811.)

J. G. Uhthoff's in Hannover Cephaloductor (Geburtszange). (Beschr. u. Abbild. in: Uhthoff, Cephaloductor oder Versuch eines neuen Entbindungsinstrumentes u. s. w. Hannover. 1812.)

Wigand's gewaltsames Wenden auf den Kopf oder Steiß besteht auf einem in einer bestimmten Lage der Gebärenden mittelst der Hand oder eines fest gepolsterten Kissens angebrachten Drücken des Leibes nach gewissen Richtungen, und in einem gleichzeitigen, den äußern Handgriffen entsprechenden Drängen und Schieben mittelst der in die Scheide eingeführten Finger der einen Hand des Geburtshelfers. (D'Outrepont, von der Selbstwendung und der Wendung auf den Kopf. Ein Programm u. s. w. Würzburg. 1817.)

Boer's in Wien Geburtszange. (Siehe in: Boer's natürl. Geburtsh. u. Behandl. d. Schwang. u. s. w. 3. Bd. 1817. 6. Buch. S. 85.)

Carl Wenzel. Die künstliche Frühgeburt *). Sie besteht darin, daß man das Verhältniß des Uterus zum Kinde, in so fern es durch die Menge der Wässer und die Verhältnisse der Placenta zur Entwicklung des Kindes günstig ist, durch die künstlich erzeugte Entleerung der Eiwässer aufhebt, und dadurch den Uterus zu Contractionen zwingt, die beständig erfolgen, wenn die Eihülle geöffnet und das in ihr enthaltene Wasser ver-

*) M'Cauley in England hat die erste künstliche Frühgeburt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts veranlaßt, die auch glücklichen Erfolg hatte.

flossen ist. Für die Mutter ist diese Operation gefahrlos, und für die Kinder hat sie dieselben Folgen, wie eine jede Frühgeburt sie hat. — Hull. Kraus. Ramsbothom 1821. — (Wenzel, allgem. geburtshülf. Betracht. und über die künstl. Frühgeburt. Mainz. 1818.)

W. Hamilton rühmt die Methode Clarke's, den fundus uteri während der Geburt mit der linken Hand zu drücken. Die Geburt soll dadurch beschleuniget und erleichtert werden, die Gebärmutter sich leichter zusammenziehen, und Blutungen, Ohnmachten, Zurückbleiben des Mutterkuchens u. s. w. nach der Entbindung nicht so leicht erfolgen. — Marson will schon seit 15 Jahren den Druck auf den Unterleib bei der Entbindung angewendet haben. — (The London med. and phys. Journ.; by *S. Fothergill.* Vol. XLI. 1819. February.)

Dewees empfiehlt das Blutlassen bis zur Ohnmacht bei schweren Geburten wegen Rigidität des Muttermundes. Bei dem Sitze der Placenta auf dem Muttermunde fährt er mit der Hand zwischen jener, den Häuten und dem Uterus bis an den Grund des Uterus hinauf, zerreißt dort die Membranen und faßt das Kind bei den Füßen. (The Americ. Recorder etc. 1819. Vol. II. Nr. IV. October.)

J. T. Conquest braucht folgende Instrumente: 1. eine kurze Zange, an welcher die Fenster ihrer Blätter so weit sind, daß sie die Hervorragung der ossa bregmatis bequem aufnehmen; zwischen dem Handgriffe und dem Blatte hat sie eine Ausbiegung; der Griff des obern Blattes kann abgeschraubt werden; 2. ein Craniotomy Forceps, welches den Haken nach der Entleerung des Gehirns ersetzen soll, und wie eine gebogene Steinzange geformt ist; 3. eine lange Zange, um den Kopf, wenn er noch nicht in die obere Beckenapertur getreten ist, herabzuführen. (The Lond. Med. Reposit., Monthly Journ. and Review etc. Ed. by *Uwins.* 1820. Vol. XIII. Nr. 75. March. I.)

H. Davies führte glücklich die künstliche Frühgeburt bei einem mißgestalteten Becken herbei. (A. o. a. O. Nr. 77. May. V.)

F. A. Ritgen räth die Unterstützung des Mittelfleisches bei jeder nach dem siebenten Schwangerschaftsmonate erfolgenden Geburt ohne Ausnahme an. (Ritgen, die Anzeigen d. mechan. Hülfen b. Entbind. u. s. w. Gießen. 1820.)

Desselben Geburtszange unterscheidet sich hauptsächlich durch ihre Veränderung am Schlosse, wo die schließende Vorrichtung einen möglichst geringen Vorsprung nach außen bildet und zugleich die feste Schließung im Innern der Geschlechtstheile gleichsam von selbst geschieht. Beschr. u. Abb. siehe a. o. a. O.)

Rainer in Schwabmünchen. Glückliche Entbindung mittelst künstlicher Eröffnung der Gebärmutter durch die Mutterscheide. Die drei gemachten Schnitte vernarbten gut. (Med. chirurg. Zeit. Fortg. von Ehrhart. 1821. 2. Bd. S. 399.)

Ant. Melzer's in Laibach Basiocaesura mittelst des Basiocaestrum besteht darin, daß, die Enthirnung mag vorausgegangen seyn oder nicht, mit dem Basiocaestrum (einem pfeilähnlichen Instrumente) vorsichtig durch den vorliegenden Kopftheil in die Schedelhöhle gedrungen, dessen Spitze zu

dem zerrissenen Loche der einen oder der andern Seite fortgeführt, daselbst durch eine hin- und herdrehende Achsenbewegung des Instrumentes der Grund des Schedels durchbohrt und nach aufgehobenem Widerstande mit demselben sogleich der Kopf nach der Richtung der Beckenachse durch die zu enge Stelle des Beckens herausgeschraubt wird. (*Melzer*, tractatus de diminuendo sub partu foetus capite. Labaci. 1821.)

J. A. Lejumeau de Kergaradec wandte sowohl die unmittelbare als die mittelbare Auscultation als diagnostisches Mittel bei der Schwangerschaft an. — de Lens. D'Outrepont 1822. Haus 1823. — (Lejumeau de Kergaradec, üb. d. Auscultation in Beziehung a. d. Schwangerschaft. A. d. Franz. Weimar. 1822.)

O. Bang's in Kopenhagen verbesserter Schlingenträger *). Es ist der sonst gewöhnliche gabelförmige Schlingenleiter, nur ist er von Stahl und nach der Beckenaxe gebogen. Beschreib. und Abbild. siehe in: Froriep's Notiz. Nr. 1. Bd. IV. 1823. S. 10.)

Barovero's Handbeckenmesser, Chiro - Pelvimeter, ist ein Keil von verschiedener Dicke, welcher zwischen die untersuchenden Finger gelegt wird, um die genauen Beckenmaße zu erhalten. (Repert. med. chir. di Torino. 1823. Nr. 38. Febr.)

Mende findet die Unterstützung des Mittelfleisches beim Durchgange des Kopfes der Frucht durch die Schamspalte schädlich. (Mende's Beob. a. d. Geburtsh. u. gerichtl. Med. Götting. 1824.)

G. Galbiati in Neapel hat, um den Kaiserschnitt zu verbannen, den Schambeinfugenschnitt vorgeschlagen. Da aber die Erfolge unglücklich ausfielen, so sucht er die Pelviotomie einzuführen, welche darin besteht, daß das Becken an 5 Stellen getheilt wird. Prof. Aitken schlug eine ähnliche Operation mit weniger Trennungen vor, die mit einer biegsamen Säge gemacht werden sollten. Galbiati hat für seine Pelviotomie ein eigenes Instrument erfunden. (Ehrhart, med. chir. Zeit. 1824. 2. Bd. S. 111. u. 302.)

Betschler in Berlin versuchte mit Erfolg in 2 Fällen, wo das Fruchtwasser schon seit geraumer Zeit abgeflossen, und die Wendung auf die Füße Hindernisse fand, die Wendung auf den Steiß. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1824. 17. Bd. 2. Hft. X.)

Kluge's in Berlin Polycometron ist eine Zusammensetzung des Baudelocque'schen Dicken- und des Osiander'schen Inclinationsmessers. (A. o. a. O. 3. Hft. XX.)

Derselbe hat die meisten Erfahrungen in Deutschland über die künstliche Frühgeburt gemacht und auch eine Methode erdacht, dieselbe ohne Eröffnung der Eihäute zu bewirken. Er sucht die Eihäute von der innern Wand des Uterus loszutrennen, und hat sechsmal mit günstigem Erfolge, den Muttermund durch Preßschwamm allmälig erweiternd, Wehen veranlaßt. (Froriep's Not. Nr. 10. Bd. IX. 1825. S. 160.)

J. Ph. Horn in Wien. Wo die Gebärmutter wegen schneller Ausleerung in einem lähmungsartigen Zustande sich befindet, und die angewendeten Mit-

*) Wer ein mehreres über Schlingen, Führungs- oder Wendestäbchen erfahren will, vergl. Froriep's Handbuch der Geburtsh. Weimar. 1827. S. 420.

tel, auch das Einbringen der vorher in kalten Wein oder Branntwein getauchten Hand, keine Hülfe bringen, empfiehlt er die schlappe Gebärmutter so lange mit einer Hand von außen zusammenzudrücken, bis der Blutfluß aufhört und die Gebärmutter fühlbar härter und fester wird. (Horn, theor. und pract. Lehrb. der Geburtsh. Wien. 1825. Abschn. XI. §. 674.)

Bigeschi's zu Florenz Geburtsbett besteht aus drei Theilen, und hat, niedergelassen, die Form eines hohen Tisches, der mit drei ledernen Polstern bedeckt ist. In der Gegend des Kreuzes liegt die Gebärende auf zwei starken breiten Bandstreifen, die durch ein Gewinde mehr weniger straff angezogen werden können. Am Ende des mittlern Theils befindet sich ein Ausschnitt, der mit einem dünnen Gitter versehen ist. An den Seiten des Mittelstücks sind Stangen zum Anhalten angebracht, und am untern Theile des Bettes Fußbreter. (Froriep's Notiz. Nr. 5. Bd. XI. 1825. S. 80.)

S. F. Schweighäuser's Methode, die Zange anzulegen, beruht darauf, daß er nicht den ganzen Kopf auszieht, sondern nur den nach dem Kreuzbeine gelegenen Theil herabhebelt, wobei der unter dem Schoßbogen anstehende Theil gleichsam einen Stützpunct bildet. — Bei der künstlichen Frühgeburt räth er, das künstliche Wassersprengen möglichst zu vermeiden, dafür aber mehrere Tage lang nach einander mit einer dicken stumpfen Sonde, oder, wo es angeht, mit den Fingern den Muttermund zu erweitern, durch Ausdehnen zu reizen, und durch lauwarme Einspritzungen die Eihäute von der Gebärmutter abzulösen. (Schweighäuser, das Gebären nach der beobachteten Natur und die Geburtsh. n. d. Ergebn. der Erfahrung. Straßburg. 1825.)

Dav. Davis's Geburtszange. (Beschreib. und Abbild. siehe in: *Davis*, Element of oper. Midwifery etc. London. 1825. Tab. I.)

H. G. Jameson schlägt seine Zange bei der Operation des Harnblasensteins auch für die Geburtshülfe in vergrößertem Maßstabe dort vor, wo sie, bei gleichzeitiger Festhaltung und Zusammendrückung des Kindskopfes zwischen den Zangenblättern, auch die Embryotomie sehr erleichtern könnte. (Vergl. Operat. d. Harnblasensteins.)

Kortum ließ bei erblichen Krankheiten, wo davon böse Geburten zu befürchten standen, um die Mitte der Schwangerschaft durch einige Monate eine leichte Mercurialcur brauchen, und sie gebaren dann immer gesunde Kinder ohne Knochenkrankheiten leicht. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1825. 19. Bd. 3. Hft. XXV.)

Godmann in Philadelphia hat eine neue Geburtszange machen lassen, deren Blätter, wie jene Haighton's geformt sind, nur haben sie die obere und untere Krümmung von Baudelocque's Zange und Siebold's Schloß. (Froriep's Not. Nr. 3. Bd. XIV. 1826. S. 48.)

W. Smith empfiehlt bei aus der Vagina getretenem und von der Nabelschnur umwundenem Kopfe folgendes Verfahren: Sobald er sich nämlich überzeugt hat, daß der Hals des Kindes geschnürt ist, so sucht er zuerst die portio placentalis der Nabelschnur auf, trachtet dann von derselben so viel als möglich vorsichtig über die Endspitzen der Schultern auszudehnen, wartet dann die nächste Wehe ab, und bildet, so wie sie eintritt, mit den Fingern beider Hände eine Ellipse der Nabelschnur, die hin-

reichend groß ist, um die Schultern und den Rumpf durchzulassen. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1827. July. Part I.)

Die Länge und Schwere eines neugebornen Kindes kann man mittelst des Stein'schen Baromacrometers, der Osiander'schen portatilen Wage und des von letzterm beschriebenen Schwere- und Längenmessers erfahren. (L. F. v. Froriep, theoret. pr. Handb. d. Geburtsh. Weimar. 1827. S. 330.)

Um die Größe der Durchmesser des Kopfes und der Schultern eines neugebornen Kindes zu erforschen, kann man sich eines mit einer Scale versehenen Tasterzirkels, des Stein'schen Cephalometers, des Baudeloque'schen Dickemessers, einer Geburtszange, oder auch des in der Maternité zu Paris üblichen Mecométre bedienen. (A. o. a. O. S. 331.)

Um bei der Wendung vorliegende Theile zurückzuschieben hat man nach Burton Krücken, nach Aitken Impellens, nach Otto Reductoren, nach Pfeffer Elevatoren und nach Maygrier Repoussoirs empfohlen. (A. o. a. O. S. 422.)

Viele Theoretiker, und, was mehr sagen will, auch mehrere Practiker finden den Gebrauch des Hebels in der Geburtshülfe überflüssig, da man mit einem Zangenblatte, besonders von geraden Zangen, ganz dasselbe ausrichten kann.

Will. Smith's, W. A. zu Bideford, sicherere und leichtere Behandlung der Umschlingungen der Nabelschnur um den Hals: Nachdem er den Durchgang des Kopfes durch das Becken und die Scheide abgewartet hat, untersucht er erst, welcher Theil der Nabelschnur mit dem Kinde und welcher mit dem Mutterkuchen zusammenhängt (die Nabelschnur gegen den Fötus ist fest und unelastisch, gegen den Mutterkuchen hin äußerst nachgiebig). Den Theil der Nabelschnur nach dem Mutterkuchen hin sucht er nun sanft so weit auszudehnen, daß er die Schlinge über die beiden Schultern zu schieben im Stande ist, was ihm bei einer einfachen Umschlingung immer gelang. Dann wartet er die nächste Wehe ab, und bildet dann mit den Fingern beider Hände eine Ellipse der Nabelschnur von hinlänglicher Größe für den Durchgang der Schultern und des Rumpfes. Das Kind nimmt durch die erweiterte Schlinge seinen Durchgang, ohne daß der fundus uteri afficirt, der Mutterkuchen abgelöst und die Nabelschnur zerrissen wird. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. July. 1827.)

J. F. Ostander in Göttingen räth Geburtshelfern, um sich nicht nur gegen das syphilitische Contagium, sondern auch gegen die schädlichen Einflüsse der faulenden Kinder, der faulenden Nachgeburt, des Brandes, der Eiterung und jauchiger Ausflüsse aus den Geschlechtstheilen zu schützen, außer den gewöhnlichen Vorsichten, sich die Hände mit Baumöl oder Talg einzureiben, vorhandene verletzte, von der Oberhaut entblößte Stellen vor der Untersuchung mit dem Höllensteine zu berühren, und nach der Untersuchung die Hände mit Weinessig zu waschen. Siebold wäscht sich die Hände mit caustischem Salmiakgeiste. (Elias und Ed. Casp. J. v. Siebold. Journ. f. Geburtsh. Frauenz. und Kinderkrankh. Frankf. a. M. 1827. 7. Bd. 1. St. II.)

Recamier, Dupuytren, Dubois und Riques haben sämmtlich eigene Mutterspiegel angegeben. (L. F. v. Froriep, theor. pract. Handb. der Geburtsh. Weimar. 1827. S. 323.)

Conquest bewirkt die künstliche Frühgeburt, indem er den Zeigefinger der linken Hand durch den Muttermund ein- und dann innerhalb rund um den Mutterhals führt, so daß er die Hunter'sche Haut lostrennt. (A. o. a. O. S. 498.)

Baudelocque's Dickenmesser; Toralli's veränderter Dickenmesser; Davis's Taschentastcirkel; Stein's Clisеometer; Osiander's Neigungsmesser; Nägele's Meßblei; Kluge's Polycometron; Ritgen's Außenmaß; diese sämmtlichen Geräthe zur äußern Beckenmessung finden sich abgebildet in: Geburtshülfl. Demonstrat. Weimar. 1827. Taf. XXXII.)

Stein's erster Beckenmesser; Stein's Stabbeckenmesser mit einfachem und zusammengesetztem Schieber; ein mit einer Scale versehener silberner Catheter nach Aitken's Vorschlag; Creve's Beckenmesser; Asdrubali's Fingerbeckenmesser; Coutouly's Schiebmaß; Barovero's Handbeckenmesser; Mayer's einfaches Chiropelvimeter; Stein's großer zusammengesetzter Beckenmesser; Aitken's allgemeiner Beckenmesser; Jumelin's Beckenmesser; Köppe's Beckenmesser; Stark's Beckenmesser; Kurzwich's und Simeon's Beckenmesser; Desberger's vielgestaltiger Beckenmesser; Wigand's Beckenmesser und Martin's Pelvigraph; lauter Geräthe zur innerlichen Ausmessung des Beckens sind abgebildet: a. o. a. O. 1828. Taf. XXXV. und XXXVI.

L. F. Weisse, Stabsa. in Berlin. Nebst der Unterstützung des Mittelfleisches empfiehlt er, um dem Einreißen des Dammes während der Geburt zu begegnen, einen Einschnitt in die hintere Commissur der Vulva zu machen. (E. v. Siebold's Journ. für Geb., Frauenz. und Kinderk. Frankf. a. M. 1828. Bd. VII. 3. St.)

Blundell macht bei sehr engen Becken, um den Kaiserschnitt zu verhindern und in den ersten Monaten der Schwangerschaft die Zerstörung des Eies möglich zu machen, den Vorschlag, einen Schnitt über der Schambeinsvereinigung in der Linea alba durch die Bauchdecken zu führen, den Zeigefinger der linken Hand bis zum Uterus zu bringen, und mittelst eines durch denselben in seine Höhle eingestochenen Drahtes das Ei zu zerstören. Wenn dieß geschehen ist, soll eine Fallop'sche Röhre nach der andern nach außen gebracht und ein Stück von jeder entfernt werden, um einer künftigen Schwangerschaft zu begegnen. (Froriep's Notiz. 1828. 20. Bd. St. 438. S. 319.)

L. Fr. Weiße beschreibt das Geburtsbett der Gebäranstalt in der Charité *). Im Bette sind zwei Roßhaarmatratzen, wovon jede die Hälfte des Bettes ausfüllt; die untere wird bei herannahender dritter Periode entfernt, an ihre Stelle ein Blechkasten zur Aufnahme der abfließenden Unreinigkei-

*) Die Menge von Geburtsstühlen und Geburtsbetten, die angegeben und empfohlen worden sind, kann man in L. F. v. Froriep's theor. pr. Handb. d. Geburtsh. Weimar. 1827. S. 245. aufgezeichnet finden.

ten gesetzt, und in diesem der Rost (eine durchlöcherte, auf fünf Füßen ruhende Eisenblechplatte) aufgestellt. Zu Ende der vierten Periode wird über den letztern zur Aufnahme des Kindes eine gewärmte Windel gebreitet, worin es bis zur Ablösung der Nachgeburt oder dem Aufhören ihrer Pulsation zu bleiben hat. (Ed. C. J. v. Siebold, Journ. d. Geb. Frauenz. u. Kind. Frankf. a. M. 1828. LXIII. 8. Bd. 3. St.)

Blick brachte, um nach einer Fußgeburt vor dem Hervortritt des Kopfes das Leben des Kindes zu erhalten, einen silbernen Catheter in den Mund des Kindes, womit das Rohr eines Blasebalgs in Verbindung gesetzt wurde. — Hecking 1827. — (Froriep's Not. Nr. 17. Bd. XIX. 1828. S. 272.)

Duparcque schlägt Einspritzungen einer Chlorkalksolution durch die Gefäße der placenta beim Vorliegen der Nabelschnur und bei natürlichem oder künstlich bewirktem Vorliegen der untern Extremitäten vor. (Vergl. Nachgeburtszögerung.)

Holme in London hat eine neue Geburtszange erfunden, die kurz ist, bloß die Kopfkrümmung und breite, dünne und schmale Löffeln hat. (Froriep's Not. 1828. 21. Bd. Nr. 456. S. 256.)

Steinthal in Berlin schlägt vor, bei Umschlingung der Nabelschnur um den Hals des Kindes, diese nicht um den Kopf, sondern über die Schultern wegzustreifen. (El. u. Ed. v. Siebold, Journ. f. Geburtsh. 1828. 8. Bd. 1. St. LI.)

Fritz in Prag hält die Ablösung der Placenta bei der Operation der Bauchschwangerschaften, gestützt auf einen glücklichen Fall, nicht für nothwendig. (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 1829. 3. Bd. S. 367.)

Mad. Boivin, berühmte Hebamme in Paris, hat einen eigenen innern Beckenmesser angegeben. Es ist ein Tasterzirkel mit zwei Armen, einem nach der Krümmung des Heiligenbeins gebogenen längern, der durch den After eingebracht und an das Promontorium vorgeschoben und angedrückt wird; und einem kürzern Arme, der durch die Scheide eingeführt und an den Schambogen angelegt wird. Diese Arme verbindet eine Leiste mit eingravirtem Maßstabe, welcher die Entfernung der zwei äußersten Puncte dieses Tasterzirkels und somit auch die Beckendimension angibt. (Boivin, über eine sehr gewöhnliche und noch wenig gekannte Ursache des Abortus u. s. w. Übers. von Meißner. Leipzig. 1829.)

Baudelocque wendet zur Verkleinerung des Fötuskopfes eine Zange von seiner Erfindung an, welche sehr fest ist, und deren Löffel, zur Aufnahme einer Stellschraube, mit einem Schraubencanale versehen sind. Die Verminderung des Volumens des Kopfes ist in einigen Secunden bewerkstelligt, worauf auch zugleich die Ausziehung folgt. Das Instrument nennt er Cephalotribe. (Froriep's Not. 1829. 24. Bd. Nr. 509. S. 48. und 1830. 26. Bd. Nr. 563. S. 191.)

Decaignou hat der Société de médecine pratique ein ganz neues Instrument vorgelegt, welches zur Erleichterung und Beendigung schwerer Geburten dient. (Froriep's Not. 1829. 24. Bd. Nr. 525. S. 304.)

Nauche nennt eine von ihm angegebene Modification des Stethoscops Metroscop, und gibt den Zweck dieses Instruments dahin an, die Töne und Bewegungen, die in der Gebärmutter und der Vagina Statt haben, zu hören, und sie Behufs einer sichern Diagnose anzuwenden. Es besteht

aus einer hölzernen Röhre, welche 2 Fuß lang und 8 Linien im Durchmesser hat, in dem ersten Viertheil seiner Länge unter einem rechten Winkel gebogen, an einem Ende abgerundet und glatt, an dem andern, für das Ohr bestimmten, Endtheile aber mit einer elfenbeinernen runden Scheibe versehen ist. (Des Maladies propres aux femmes; deux. partie. Paris. 1829. pag. 752.)

G. C. H. Sander in Braunschweig vertheidigt die halbe Steißgeburt und zeigt ihre Vorzüge in gewissen Fällen vor der vollkommenen Fußgeburt. (Ed. G. J. v. Siebold, Journ. f. d. Geb., Frauenz. und Kind. Frankf. a. M. 1829. 9. Bd. 2. St. XIV.)

Delpech's Zange (1805) dient zum Zusammenpressen und Messen des Kopfs. Sie unterscheidet sich von andern französischen Zangen hauptsächlich: a) daß sie nicht gekreuzt, sondern in der Mitte durch horizontale Klammern, welche einen sogenannten männlichen und weiblichen Arm bilden, vereinigt ist; b) daß sich 2 Zoll hinter der Vereinigung eine Druckschraube befindet, welche stark genug ist, um im Nothfalle die Kopfknochen zu zerbrechen und den Kopf zu verkleinern. (Froriep's Not. Nr. 3. Bd. XXVII. 1830. S. 48.)

Baudelocque schlägt in den Fällen, wo der Kopf nach schon excludirten Füßen und Rumpfe in der Beckenhöhle noch länger steckt, als mit der Sicherheit des Kindeslebens verträglich ist, vor, die Nabelschnur zu durchschneiden und bluten zu lassen, und dann dem Kinde im Mutterleibe noch zum Athmen zu verhelfen. Dazu bedient er sich a) einer langen silbernen Röhre, welche mit zahlreichen Öffnungen versehen ist, um Luft in die Gebärmutterhöhle zu bringen; b) einer etwas kürzern Röhre, welche er in die Mundöffnung des Kindes einbringt, wenn er sie erreichen kann. (A. o. a. O. Nr. 14. Bd. XXXIII. 1832. S. 224.)

Caignou in Paris hat ein sehr complicirtes geburtshülfliches Instrument angegeben. Es besteht aus einer silbernen Röhre von 11 Zoll Länge und 9 Linien Durchmesser, enthaltend: 1) zwei gegliederte stumpfe Arme; 2) zwei Kopfbohrmesser; 3) ein Perforatorium; 4) einen einfachen oder doppelten Kopfzieher; 5) stumpfe und scharfe Haken; 6) eine Röhre zu Injectionen; 7) ein Speculum. (A. o. a. O. Nr. 17. S. 272.)

Geburtszögerung. — *Partus retardatus.*

Löffler. Alle Stunden zwei Scrupel fein gepulverten Borax befördern die schwachen, oder erzeugen mangelnde Wehen. — Humborg. Wigand. Burdach. Kopp 1821. Kranendonk 1827. Busch 1829. — (Stark, Archiv f. d. Geburtsh. Frauenz. und neug. Kinderkrankh. 4. Bd. 3. St. 1793. VIII.)

Kramp rühmt reizende Klystiere bei allzu schwachen oder unterdrückten Wehen; z. B. 1 bis 2 Loth grüner Senf wird mit eben oder ein halb so viel Stärke in 2 Pfund Wasser bis auf ein Pfund eingekocht und durchgeseiht. (Der Arzt als Geburtsh. A. d. Franz. des Sacombe. Mit Anmerk. v. Kramp. Mannheim. 1796.)

J. H. Wigand in Hamburg. Das Binden des Bauchs oder ein ziemlich fester Druck mit den Händen gegen denselben zur Zeit einer Wehe ist eines

der wirksamsten äußerlichen Mittel, die Kraft der Wehen zu verstärken. (J. H. Wigand, Beytr. z. theor. u. pr. Geburtsh. u. s. w. Hamburg. 1800. 2. Hft. XII.)

Derselbe empfiehlt eine Mischung aus 2—4 Gran Bibergeil mit ½—1 Scrupel Salpeter bei partiellem Krampf der Gebärmutter, Unwirksamkeit der Wehen, bei kaltem, schmerzhaften Bauch und directer Schwäche der Kreissenden. (A. o. a. O. VIII.)

Die Safranti nctur.

Löffler. Die Roggenblüte, besonders in Verbindung mit Borax. (A. F. Löffler's vermischt. Aufs. u. Beobacht. a. d. Arzn. Wund. Geb. u. ger. Arzn. Her. v. Vogel. Stendal. 1801. X. 3.)

Albers in Bremen wendet bei jenem asthenischen Zustande der Gebärmutter während der Geburt, welcher sich entweder durch gänzlich mangelnde, oder schwache, krankhafte Wehen äußert, wechselweise das Alkali und Opium an. Einmal gab er 16 Tropfen Ol. tart. p. deliquium und eine Viertelstunde nachher 10 Tropfen Tinct. Thebaica mit auffallendem Erfolge. (Archiv f. med. Erfahr. Her. v. Horn. 1. Bd. 3. Hft. Leipzig. 1801. S. 329.)

Jördens. Dampfbäder vom Feldquendel bei zögernden Geburten, besonders wenn Stricturen die Erweiterung des Muttermundes hindern. (Allgem. med. Annal. d. 19. Jahrh. A. d. J. 1802. Februar.)

Oliviers u. Prescot empfehlen das brandige Korn, secale cornutum, als Geburt beschleunigendes Mittel in Form einer Abkochung, eine Drachme auf vier Unzen Wasser. Der dritte Theil davon ist die gewöhnliche Gabe, die nach 12 Minuten wiederholt wird. Desgranges sah das Mittel schon 1777 anwenden. Stearns hat die erste Nachricht vom Mutterkorn, seinem Pulv. parturiens, gegeben. — Bigelow. Lagrange. Katzenberger. Schneider 1817. Ives 1820. Bigeschi, Church 1823. Lobstein 1824. Waller, Barlardini 1826. Guthrie, Clay 1827. Guerard 1829. Henderson 1831. (Journ. gén. de Méd., Chir., Pharm. etc. par *Leroux*. Paris. 1814. T. XXXI. Décembre.)

Säuerliche Abführungsmittel. Der von Mauriceau empfohlene Sennatrank mit Citronensäure dient in zaudernder Geburtsarbeit durch schwache und nachlassende Wehen. (The London med. Repository etc. Vol. V. 1816. April. P. I. 10.)

J. G. Coffin empfiehlt das Mutterkorn nur nach vorhergegangener Blutausleerung und Reinigung des Unterleibes, und wenn der Muttermund vollkommen geöffnet und nachgebend ist, zu geben. — Desgranges und Chevreul. — (The New-England Journ. of Med. and Surg. etc. Boston. 1819. Vol. VIII. Nr. II. VII.)

J. H. Wigand empfiehlt gegen die reine ursprüngliche Schwäche folgende Mischung: Rp. Dt. Cort. peruv. ex unc. β, Inf. Valer. ex dr. jjj, par. col. unc. vj, adde: Naphth. vitriol. drach. jj, Trae cinnam. dr. j. M. D. S. Alle Stunden oder 2 Stunden 1 — 1½ Eßlöffel. Ist eine hysterische Anlage damit verbunden, dann gibt man statt der Naphtha die Essent. Castorei. Bei der reinen Nachschwäche empfiehlt er als specifisch den Borax in Pulverform, zu 15 — 20 Gran pro dosi, mit 4 — 5 Gran Salpeter und 1 Gran

Ölzucker. (Wigand, die Geburt d. Menschen in physiolog., diätet. u. path. ther. Beziehung u. s. w. Her. v. Nägele. Berlin. 1820.)

J. T. Conquest. Das Belladonnaextract wurde mehrere Male mit Nutzen zu ½ Drachme in den Muttermund eingerieben, wo Verzögerung der Geburt wegen rigider Beschaffenheit des Muttermundes Statt fand. (The London med. Repository, Monthly Journ. and Review etc. by *Uwins*. 1820. Vol. XIII. Nr. 75. March. I.)

Eine durch einen bedeutend harten Muttermund aufgehaltene Geburt erfolgte nach Einreibungen in denselben von Bilsenkraut, Öl und Mohnsaft. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1822. 13. Bd. 3. Hft. XXI.)

Kopp empfahl 1821 das Extr. Hyoscyami, in Salbenform in den Muttermund gebracht, zur Erleichterung schwerer Geburten, und Reisinger schlägt zu demselben Behufe das Hyoscyamin und Atropin vor. (Vergl. Regenbogenhautentzündung.)

Löwenhard in Prenzlau bestätigt ebenfalls die Wirksamkeit des Mutterkornes, das er von 1 Scrupel bis zu ½ Drachme in Pulverform gibt. (Ed. C. J. v. Siebold, Journ. f. Geb., Frauenz. u. Kinderkr. Frankfurt a. M. 1830. XIV.)

Gedächtnisschwäche. — *Dysmnesia.*

Bei diesem durch zu große Anstrengung oder aus andern das Nervensystem schwächenden Ursachen entstandenem Übel werden das anhaltende Tragen in den Ohren von mit Moschus geschwängerter Baumwolle, und nebenbei die Waschungen des Kopfes mit kaltem Wasser empfohlen. (Rust, Magaz. f. d. gesammt. Heilk. u. s. w. Berlin. 1824. 16. Bd. 2. Hft. XX. 1.)

Gefäßausdehnung. — *Angiectasia.*

Heyfelder in Trier fand bei Angiectasien der Augenlieder das Ätzen mit einer Auflösung des salpetersauren Quecksilbers in Salpetersäure am besten. (v. Ammon, Zeitschr. f. Ophthalm. Dresden. 1831. 1. Bd. 4. Hft. XXIX.)

Siehe Blutaderausdehnung und Schlagadergeschwulst.

Gefäßhautentzündung. — *Choroiditis.*

A. Rosas. Dieses Leiden verträgt durchaus keine Narcotica. Nur in der Remissionsperiode der chronischen Chorioiditis sind laue mucilaginöse Bähungen des Auges und Einreibungen des Ungt. ciner. in die Augengegend zu gebrauchen. Die innerliche Behandlung sei Anfangs antiphlogistisch-ableitend, endlich auflösend. (Rosas, Handb. d. theor. u. pract. Augenheilk. Wien. 1830. Bd. II. S. 458.)

W. Mackenzie. Reichliche und wiederholte Aderlässe zu 20—30 Unzen auf einmal aus der art. temporalis, aus der vena jugularis oder aus

den Venen des Armes, sind das wirksamste Mittel. Dann hat man alle zwei Tage an die Schläfe oder an irgend einen dem kranken Auge nahe gelegenen Punct Blutegel zu setzen. Purgirmittel, besonders die cathartischen Mercurialien sind wesentlich nothwendig. In einem Falle war das Jod in Gestalt der Tinctur von der größten Wirksamkeit. Nach den Blutentleerungen waren tonische Mittel und besonders kohlensaures Eisen und schwefelsaures Chinin von großem Nutzen. Ein Gegenreiz mit der Autenrieth'schen Salbe ist entschieden vortheilhaft. Das Einstechen in die Sclerotica und Chorioidea, um die zwischen letzterer und der Retina angesammelte Flüssigkeit auszuleeren, ist von hoher Wichtigkeit. Er hat dieses Einstechen jedoch in der chronischen Periode, wenn das Staphylom der Selerotica sich bildet, versucht. Er bedient sich hierzu einer starken Staarnadel, welche 1/8 Zoll tief in der Richtung der Glasfeuchtigkeit eingesenkt und dabei mit großer Sorgfalt eine Verletzung der Krystalllinse vermieden wird. Die Exstirpation des Auges ist nöthig, wenn es ganz aus seiner Höhle ausgetreten und desorganisirt ist, oder wenn es durch die Ergießung der gerinnbaren Lymphe beständig und sehr schmerzhaft ausgedehnt wird. (Aus Nr. 5. des Glasgow med. Journ. in: Froriep's Notiz. Nr. 21. Bd. XXIX. 1831. S. 330.)

Staub zu Bamberg. Im ersten und zweiten Stadium der idiopathischen Chorioiditis ist streng antiphlogistisch zu verfahren. Alle übrigen localen Augenmittel scheinen nicht vertragen zu werden. Innerlich wird 1 Gran Calomel Anfangs alle 2, später alle 4 Stunden so lange fortgegeben, bis sich die ersten Spuren der Salivation zeigen. Auch alle äußern Ableitungsmittel sollen bis zum Ende des zweiten Stadiums verschoben werden. Im dritten Stadium, d. h. wenn vermöge der eingetretenen materiellen Veränderungen in den kranken Gebilden Amaurose eingetreten ist, muß die gelindere antiphlogistische Methode bis zum gänzlichen Erlöschen aller entzündlichen Erscheinungen fortgesetzt und dann der Aufsaugungsproceß bethätigt werden. Zu letzterm Zwecke werden diaphoretica und äußere Hautreize, der länger fortgesetzte Gebrauch von Digital. und Calomel und örtlich, nebst Befolgung einer sehr strengen Diät, folgende Salbe empfohlen: Rp. Ung. ciner. unc. β, Extr. hyoscyami scr. jjj. M. f. ungt. S. Einmal oder zweimal des Tags 1/2 Bohne groß in die Augengegend einzureiben. Zugleich wird von folgender Mischung 1 Löffel voll verordnet: Rp. Merc. subl. corros. gran. jj, Laud. liq. *Syd.* scr. j, Muc. g. arab. drach. jjj, Aq. comm. seu flor. samb. unc. vj. D. (Gräfe und Walther, Journ. f. Chirurg. u. Augenheilk. 15. Bd. 4. Hft. III. Berlin. 1831.)

Gehirnentzündung. — *Encephalitis.*

Hufeland. Die äußere Anwendung der Naphtha vitrioli, um durch ihre Verdünstuug eine größere Kälte zu bewirken, bei Phrenitis, Manie und Apoplexie. (Journ. d. pract. Arzn. und Wundarz. Her. von Hufeland. 8. Bd. 1. St. Jena. 1799. IX. 3.)

T. Wood hat schon vor 20 Jahren kalte Umschläge auf den Kopf mit dem glücklichsten Erfolge in der Hirnwuth gemacht. — Zu Hippocra-

tes's Zeiten ward das kalte Wasser auch schon zu Übergießungen und Umschlägen gebraucht. — Vogel 1826. — (The Lond. med. and phys. Journ. etc. by *Fothergill.* Vol. XXXVIII. 1817. Octobre.)

Porter. Die örtlichen Blutausleerungen in dieser Krankheit muß man an den Schläfen, beim Hydrocephalus aber im Nacken vornehmen. (A. o. a. O. Vol. XLII. 1819. Septembre.)

Rolph. Blutausleerungen, Purgirmittel, kalte Umschläge auf den Kopf. (The Lond. med. and phys. Journ. 1823. Vol. L. Septembre.)

Die hippocratischen Ärzte empfahlen den Saft des Strychnos (στρυχνος), welches nach Dierbach Cucumbalus bacciferus seyn soll, bei diesem Übel und bei Leberkrankheiten. (J. H. Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 2. 42.)

J. P. Rhind. Eine Kranke in Indien, welche in den letzten Zügen lag, wurde, nachdem das Öffnen der Schläfenarterien und Jugularvenen keine Blutausleerung zur Folge hatte, durch die Öffnung der Art. radialis mit einem Scalpelle gerettet. (Transact. of the med. chir. Society of Edinburgh. 1824.)

Edw. Th. Bond sieht den Hydrocephalus acutus immer als reine Gehirnentzündung der Kinder an, die vorzüglich mit dem Zahngeschäfte in Verbindung steht. Er empfiehlt demnach dringend das Einschneiden des Zahnfleisches, alle 48 bis 24 Stunden wiederholt, Blutegel hinter die Ohren, ein Blasenpflaster in den Nacken und kalte Umschläge auf den Kopf. Innerlich gibt er Abführungsmittel und Calomel. Helfen diese Mittel nicht, so muß noch dreister Blut durch Blutegel, Schröpfköpfe oder Öffnung der Jugularvenen entleert werden. Große Dienste leisten auch Ekel erregende Mittel. (The Lond. med. Repository. Vol. XXI. Nr. 123. March. 1824. III.)

Gehirnerschütterung — *Commotio cerebri.*

Bayard, W. A. zu Montmelian. Blasenpflaster auf den Kopf sollen von sehr guter Wirkung seyn. — Naudot. Desault. — (Journ. de Chir. par *Desault.* Paris. 1791. T. 1. XX.)

J. Arneman empfiehlt Ollenroth's volatiles Epispasticum, aus Sauerteig, Senf, Salmiak, und Sal tartari, nach Umständen mit etwas Campher versetzt, und wenn die Zufälle etwas nachlassen, alle 4 Stunden erneuert über den Kopf geschlagen; nebstdem auch noch andere gelind reizende, nervenstärkende Mittel. (Arneman, System der Chir. 1. Thl. Götting. 1798. VIII.)

Jenisch. Die Brechmittel. — Mursinna. — (Journ. f. d. Chir., Arzn. u. Geburtsh. von Mursinna. Berlin. 1801. 1. Bd. 2. St. I.)

Jam. M'Intyre, W. A. in Newcastle. Mit Glück behandelte er einen Fall mit Blutentziehungen von 8 — 16 — 40 — 36 — 12, den fünften Tag noch von 14 Unzen Blut, nebst Anlegung vieler Blutegel und Anwendung der dreistesten Abführungen. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1820. Nr. LXII. January. I. Part I. 4.)

G. Valenzasca in Arzignano heilte zwei Fälle durch allgemeine und örtliche Aderlässe, Brechweinstein in kleinen Gaben, und eine entzündungs-

widrige Diät; auch wandte er einmal kalte Überschläge mit Erfolg an. (*Ann. Omodei*, Annal. univ. di Med. Milano. 1820. Vol. XV. Luglio.)

Oronzini's Operazione retro-mastoidea, welche in der Zerschneidung des Gefäßes besteht, das durch das foramen mastoideum seinen Verlauf hat (art. meningea posterior), wurde in einer bedenklichen Hirnerschütterung mit Glück unternommen. (A. Osserv. med. di Napoli. Ott. 1829. in Froriep's Notiz. Nr. 2. Bd. XXVIII. S. 32. Juli. 1830.)

Gehirnerweichung. — *Encephalomalacia.*

F. Lallemand hält diese Krankheit für entzündlicher Natur, was er aus dem guten Erfolge der antiphlogistischen Methode und der kalten Umschläge ableitet. (*Lallemand*, rech. anat. pathol. sur l'encéphale et ses dépendances, Paris. 1820.)

Gehirnhautschwamm. — *Fungus durae matris.*

Wenzel und Chelius erklären sich für die Operation, welche sie durch einen Kreuzschnitt beginnen, die Lappen ablösen und zurückschlagen. Nachher wird die Galea aponevrotica und das Knochenhäutchen von der Geschwulst abgetrennt, oder zwei Schnitte an der Basis zu ihrer Abnahme angebracht. Mehrere am Rande der Geschwulst angesetzte Trepankronen und die Entfernung der Brücken mit der Hey'schen Säge machen den Grund des Gewächses frei, und gestatten, daß entweder das Ganze von der Hirnhaut mit dem Scalpellstiele abgesondert, oder sammt einem damit verbundenen Theile der harten Hirnhaut ausgeschnitten oder vorsichtig unterbunden werden kann. (Chelius, Handbuch d. Chirurgie. Heidelb. 1826. 2. Bd. 2. Abth. S. 446. — und Wenzel, üb. d. schwammigen Ausw. a. d. Hirnh. Mainz. 1811.)

v. Walther erlaubt nur bedingungsweise die Operation des Schwammgewächses der harten Hirnhaut, und gründet seine Beschränkung auf eine gemachte Operation, von welcher er wegen einer sehr heftigen Blutung abstehen mußte. (Gräfe u. Walther's Journ. 1. Bd. 1. Hft. S. 55. Berlin. 1820.)

Sicker empfiehlt, wenn die Anwendung der Ätzmittel zur Beseitigung dieser Auswüchse nicht genügen sollte, die Unterbindung, welche leichter als das Messer anwendbar sei; jedoch dürfe der Knoten zur Verhütung jedes Nachtheils nur allmälig zugeschnürt werden. (A. o. a. O. 1821. 2. Bd. 2. Hft. II.)

Dzondi räth die gänzliche Ausrottung dieses Schwammes mit gleichzeitiger Entfernung eines Theiles der harten Hirnhaut; auch könnte das Pulvis *Cosmi* versucht werden. (Dzondi, Lehrb. d. Chir. Halle. 1824. S. 528.)

Gehirnhöhlenwassersucht, hitzige. — *Hydrocephalus acutus.*

K. White. Blasenpflaster. (Samml. auserl. Abhandl. zum Gebrauche pract. Ärzte. 15. Bd. 1. St 1792.)

Leib. Durch 112 Gran Calomel wurde in 17 Tagen eine innere Kopfwassersucht bei einem dreijährigen Kinde geheilt. (Med. Verhandl. des Colleg. d. Ärzte zu Philadelphia. 1. Bd. 1. Thl. A. d. Engl. von Michaelis. Liegnitz und Leipzig. 1795. II.)

Hill. Das Einathmen der Lebensluft. (Vergl. Lungendampf.)

Weaver gibt Calomel in Verbindung mit der Digitalis und läßt ein Blasenpflaster auf das Hinterhaupt und hinter die Ohren setzen. (Samml. auserl. Abhandl. z. Gebr. pract. Ärzte. 23. Bd. 4. St. Leipzig. 1806.)

J. J. v. Plenk. Täglich 1 oder 2 Gran Merc. dulcis, äußerlich in die Arme täglich das Einreiben einer halben Drachme Queckſilberſalbe und das fleißige Waſchen des Kopfes mit warmem Meerzwiebelwein. — Bard. — (*Plenk*, doctrina de cognosc. et curandis morb. infant. Viennae. 1807.)

Malachifoot heilte durch mittelſt Macoubatabak hervorgebrachtes Niesen eine Hirnwassersucht. (Journ. d. pract. Heilk. Her. von Hufeland und Himly. Berlin. 1809. 2. Bd. 10. St. V. 4.)

Croker. Durch Queckſilbermittel wurde ein von Hirnerschütterung entstandener Hydrocephalus internus geheilt. — Eberle 1823. — (The Lond. med. surg. and pharm. Repository. Vol. I. May. 1814. Part I. 4.)

Smyth, W. A. Queckſilber mit Scilla. Zehn Gran Merc. viv. werden mit 20 Gran Manna zusammengerieben und am Ende noch 5 Gran frische Meerzwiebel und etwas Syrup zugesetzt, so, daß es die Form einer Latwerge erhält. Alle 6—8 Stunden wird eine solche Dosis mit etwas Schleimigem genommen. — Auf der Vereinigung der lamdaförmigen und Pfeilnaht wird ein Causticum gelegt, und alle 12 Stunden erneuert, bis es gehörig gewirkt hat. Der Unterleib wird offen erhalten, am besten durch Gum. gutt. und Scammon. mit Calomel, und die Kräfte durch nährende Diät und stärkende Mittel aufgerichtet. (*J. C. Smyth*, a Treatise on Hydrencephalus etc. London. 1814.)

Trucy. Die Moxa auf den Scheitel gesetzt. — Larrey 1821. — (Journ. gén. de Méd., Chir., Pharm. etc.; par *Leroux*. T. XXXI, Octobre.)

Gölis in Wien. Im Stadium der Turgescenz gibt er zur Verhütung des Ausbruchs der örtlichen Entzündung Calomel, erweichende und antiphlogistische, ausleerende und ableitende innerliche und äußerliche Arzneien, unter welchen letztern die Eisumschläge über den Kopf gerühmt, und selbst auch noch Senfteige und Blasenpflaster angewendet werden. — Im zweiten Stadium, dem der Inflammation, sind Blutentziehungen am dringendsten angezeigt; nebstdem ist das Calomel und die kalten Umschläge fortzusetzen, so wie Zugpflaster an die Waden, Schenkel und Oberarme anzuwenden. — Im dritten Stadium, dem der Transsudation, und im vierten, dem der Lähmung, kommen die stärkenden, reizenden Mittel sowohl zur Palliativ, als zur Nachcur der glücklich überstandenen Krankheit in Anwendung. (L. A. Gölis, pr. Abhandl. üb. d. vorzügl. Krankh. des kindl. Alters. Wien. 1820. 1. Bd. 2. Aufl.)

Der Recensent in der med. chirurg. Zeit. behauptet gegen Gölis, den Wasserschlag (Apoplexia aquosa *Quin.*), so wie die hitzige Gehirnwassersucht im dritten Stadium noch, die ersterer für unheilbar erklärt, durch

die energischeste antiphlogistische Behandlung, Aderlässe, Blutegel, Calomel ꝛc. noch geheilt zu haben. (Med. chir. Zeit. Fortges. von Ehrhart. 1821. 1. Bd. S. 388. u. 393.)

Joh. Wendt in Breslau. Zu rechter Zeit erkannt, wird das Übel oft mit Glück durch Blutegel, kalte Umschläge, Calomel und salzige Mittel, nachher mit Digitalis, aber schon den zweiten und dritten Tag rasch und besonnen angewendet, bekämpft. (Wendt, die Kinderkrankh. system. dargestellt. Breslau. 1822.)

Maxwell. Starke, bis zur Ohnmacht fortgesetzte Blutentleerungen aus der Vena jugularis retteten von 90 Kranken deren 60. (Arch. für med. Erfahr. u. s. w. Berlin. 1825. März. April. IV.)

Französische Ärzte empfehlen das weinsteinsaure Antimonium. (Vergl. Entzündungen.)

Sachse in Ludwigslust. Bei angeborner Anlage bewies sich zur Verhütung der Krankheit ein Fontanell auf den Arm als vollkommen schützend. (Hufeland und Osann, Journ. der pract. Heilk. Berlin. 1825. May. III.)

Herberger. Die kalten Essigwaschungen bei den Zeichen einer mit dem Hydrocephalus acutus drohenden Gehirnentzündung. (Vergl. Ruhr.)

Gehirnschwamm. — *Fungus cerebri.*

Workman entfernte einen Hirnschwamm durch die Unterbindung. (The Lond. med. Repos. 1815. Vol. III.)

Stanley verübte bei drei Fällen die Abtragung der Geschwulst mit dem Messer. Die entfernte Masse war deutlich zu erkennende Rinden- und Marksubstanz. Jedoch war der Erfolg nur einmal günstig. (Med chir. Trans. Vol. VIII. Part I. 1818.)

Coobe nahm den obern Theil der Geschwulst, welcher schon abgestorben war, hinweg. (The Lond. med. Repos. Vol. VII.)

de Mercoilleux. Durch eine Ligatur, die Morgens und Abends fester zugezogen wurde, fiel der Gehirnschwamm in vierzehn Tagen ab, und die Wunde heilte ohne weitere Zufälle. (A. o. a. O. 1818. Nr. 52. 5. April.)

Ficker behandelte einen nach einem Steinwurfe auf dem Kopf entstandenen schwammigen Auswuchs aus der harten Hirnhaut bei einem Knaben durch das Aufstreuen des Sabinapulvers und gebrannten Alauns, und wandte, da der Erfolg zu gering und langsam war, die Ligatur mit allmäligem festeren Zusammenziehen mittelst Desault's Knotenschließer an. Nachdem die Geschwulst abgestorben war und sich am Knochen Necrose zeigte, wurde der Perforativtrepan an drei Stellen angesetzt, und das Abstoßen vieler Knochenstücke dadurch begünstigt. (Gräfe und Walther's Journ. der Chirurg. und Augenh. Berlin. 1821. 2. Bd. 2. Heft. S. 220.)

Dzondi in Halle erklärt die kalten Umschläge als Hauptmittel; seltenere Anwendung finden das Betupfen mit Höllenstein und das Wegschneiden des Aftergebildes. (Desselben Lehrb. der Chir. Halle. 1824. S. 268.)

Dudley band einen trockenen Schwamm mit einem dazwischengelegten feinen Leinen so fest auf den Fungus, als es der Kranke ertragen konnte. Durch das Aufsaugen der abgesonderten Stoffe mußte der Schwamm immer mehr drücken, und die Krankheit verschwand. (The American Journ. of med. Sciences. Phil. 1828. Vol. II. Nr. IV.)

Gehör, krankhaft erhöhtes. — *Oxyecoia.*

Itard. In der idiopathischen Hypercusis werden erweichende und beruhigende Mittel, ätherische Vaporisationen, Eintröpfeln von Lilien- oder süßem Mandelöle, erweichende Fumigationen empfohlen. (Vergl. Ohrenfluß.)

Gehörgangverwachsung. — *Atresia meatus auditorii.*

B. Bell gibt die Weisung, bei der Richtung des Ohres gegen das Licht und der Unterstützung des Kopfes von einem Gehülfen, die vorgespannte Haut im Innern des Ohres mit einem spitzigen Messer durch einen hinlänglich langen Einschnitt oder Kreuzschnitt, der Lage und Richtung des Gehörganges gemäß, zu eröffnen, und, im Falle die Verwachsung fleischiger Natur ist, durch wiederholte Messerzüge die Trennung vorzunehmen. (Wundarzn. A. d. Engl. Leipzig. 1804. 3. Bd. S. 520.)

Ch. B. Jang räth, daß, wenn die Verwachsung bis zum Trommelfelle besteht, oder dieses selbst krankhaft ist, die Operation in verschiedenen Zeiträumen gemacht und das Trommelfell mit durchbohret werden soll. (Jang, Darstell. blut. heilk. Operation. Wien. 1813. 2. Thl. S. 296.)

Geilheit, krankhafte. — *Satyriasis.*

C. Müller. Der Campher dient gegen Satyriasis, weil er die Congestionen zu den Geschlechtstheilen hindert. (Journ. der pract. Arzn. und Wundarzn. Herausg. von Hufeland. 1802. 14. Bd. 3. St. VI.)

Chrestien empfiehlt den Campher, mit Speichel vermengt in die innere Seite der Schenkel eingerieben, gegen Priapismus, Polutionen u. s. w. (Vergl. Harnbeschwerden.)

Martens. Durch Opiate begegnet man am besten der Satyriasis bei dem Tripper. (Martens, Handb. z. Kenntn. und Cur der ven. Krankheit. Leipzig. 1805. 2. Abthl.)

Gekrösauszehrung. — *Tabes mesenterica.*

C. J. Mellin. Der Eichelkaffee den Kindern als gewöhnliches Getränk gegeben. Man röstet zwei Loth Eicheln, mischt sie mit zwei Quentchen gemahlenen Kaffees, und läßt diese Mischung mit Wasser aufkochen. (Mellin, die Hausmittel. Kempten. 1786.)

Neumann in Koldiz lobt sehr das salzsaure Eisen, ferrum muriaticum, bei der Rhachitis und Atrophie der Kinder. Er fängt die Cur mit einem

Abführungsmittel aus Rhabarber und Calomel an, um den zähen Schleim fortzuschaffen. Er löset ein Quentchen salzsaures Eisen in einer Unze Wasser auf, und gibt täglich zweimal 20 Tropfen, dann steigt er damit. Zugleich verordnet er Seifenbäder, gute Diät und Reinlichkeit. (Med. Nation. Zeit. für Deutschl. u. s. w. Altenburg. 1799. Januar.)

Jördens. Bäder von der Schafgarbe mit und ohne Feldquendel, Thymus, Serpyllum, lobt er sehr bei atrophischen Kindern, bei Erschlaffung oder Überspannung der Nerven, bei dem Schwinden der Glieder u. dgl. (Allg. med. Annal. des 19. Jahrh. A. d. Jahre 1802. Februar.)

Uwins. Die Tinctur der Digitalis, anfangs in kleinen Gaben, dann allmälig steigend, war in einem Falle sehr wirksam. (The Lond. med. and phys. Journ. by *Fothergill.* 1818. February. Vol. XXXIX.)

Hamilton. Die Purgirmittel. Im ersten Stadium der Atrophie der Kinder, wo noch kein Fieber zugegen ist, leisten milde Purgirmittel sehr viel. Im zweiten Zeitraume der Krankheit mit Fieber gibt er kleine, aber oft wiederholte Gaben eines Purgirmittels, wozu sich am besten eine Verbindung der Jalappe mit Calomel eignet. (*Jam. Hamilton*, observat. and admistration of purgative med. on several diseases. 6. Edit. Edinb. 1818.)

Bretonneau. Der Zusatz von Rindfleischbrühe zur Kuhmilch machte, daß die Atrophia mesenterica im Hospitale zu Tours unter den Findlingen aufhörte. (Nouv. Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Paris. 1818. Août. Variétés.)

Westrell heilte mehrere Kinder mit der salzsauren Kalkerde, die er Kindern von zwei bis drei Jahren täglich in Auflösung einige Male zu neun bis zwölf Tropfen gab. Am Schlusse der Cur verband er sie mit Eisenmitteln, und fand die von Pontin vorgeschlagene Auflösung von Calx salita in Tinct. martis sehr passend. Salzbäder und ätherische Einreibungen waren herrliche Hülfsmittel zur Heilung, wobei eine gehörige Diät nicht zu versäumen war. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Femte Bandet. Stockholm. 1818.)

J. Fletcher empfiehlt als neue Heilmethode zuerst Cathartica, dann Tonica, warme adstringirende Bäder und Flanellkleidung. (The Americ. Recorder etc. 1819. Vol. II. Nr. III. pag. 363. seq.)

Eberle. Das Baden in einem Decocte der Rinde der Quercus tinctoria wurde sehr nützlich befunden. (Vergl. Wechselfieber.)

Brera in Padua heilte eine beginnende Gekrösauszehrung durch den innern Gebrauch der Tinct. Jodinae. (Saggio clinico sull'iodio etc. Padova. 1822. Osservaz. 1. pag. 9.)

Schneider zieht das Pfeilwurzelstärkmehl (Arrow-Root) in diesem und ähnlichen Übeln der Kinder dem Salep vor, weil es keine Verstopfung macht, und sich leicht und lange abkochen läßt, ohne dick und klumpig zu werden. (Allgem. med. Annal. 1823. S. 507.)

Paris fand, daß ausschließlich animalische Diät sich wohlthätig erwies. Die Patienten sollen sich nie ganz auf einmal sättigen, und dafür öftere Mahlzeiten halten. (Froriep's Notiz. 1826. Nr. 20. Bd. XIV. S. 320.)

Thierbäder. Ein kranker Knabe wurde bis an den Hals in die geöffnete Bauchhöhle eines eben geschlachteten Hammels gelegt, und ihm

die noch warmen Eingeweide auf die vordere Körperhälfte gebracht, über Alles eine stark erwärmte wollene Decke gewickelt, und 35 Minuten der Patient in dieser Hülle gelassen. Solche Bäder wurden 9 gebraucht. (Hufeland und Osann, Journ. 1829. Sept. VI. 5.)

Herrmann von Wien, Secretär der med. Section, sprach in einem freien Vortrage zum Vortheile der thierischen Gallerte in Bädern im letzten Stadium der Atrophie der Kinder, welche er allen Arzeneien, die ohnehin meistens von den kleinen Patienten nicht vertragen werden, vorzieht. Sachs aus Königsberg, im Ganzen mit Herrmann einverstanden, wollte doch aus Erfahrung dem rothen Fingerhute und den Eisenmitteln, namentlich dem blausauren Eisen mit Rheum, ihre große Wirksamkeit zugestanden wissen. Harleß aus Bonn, der Präsident, sprach sich, als erfahrner Practiker, für die gelind eröffnende Methode aus, und rühmte die fast specifischen Wirkungen des Aethiops antim. mit Assa foetida, und in gewissen Fällen die Verbindung der eisenhältigen Salmiakblumen mit Asand. Wirer aus Wien empfahl Einreibungen mit Eidotter, oder auch mit Beinmark nach dem Verlaufe der Rückensäule. (Sectionssitzung d. Vers. deutsch. N. F. u. Ärzte in Wien, den 26. September 1832.)

Der Herausg. fand in der Mehrzahl der Fälle, daß die Tinct. rhei ch. aq. *Ph. austr.* ein herrliches Mittel ist, wenn es in sehr kleinen Gaben gegeben wird. In den verzweifeltsten Fällen sah er noch Hülfe von animalischen Bädern, wozu er sich des Netzes der Rinder, 2—3 Pfund auf ein kleines Wannenbad abgesotten, bediente. Bei der oft gleichzeitigen chronischen Diarrhöe ist der Eichelkaffee ein unschätzbares Beimittel.

Gekrösentzündung. — *Mesenteritis.*

Toel in Aurich. Die oxygenirte Salzsäure entsprach in der Mesenteritis scrofulöser Kinder in aller Hinsicht seinen Erwartungen. (Archiv f. med. Erfahrung. u. s. w. Berlin. 1824. Nov. Decemb. III. 4.)

Gelbes Fieber. — *Febris flava tropicorum.*

Das Reiben des ganzen Körpers mit Citronenscheiben wenden die Negerweiber von St. Domingo an.

Wright in Westindien. Das Capsicum hatte zuweilen sehr auffallende Wirkung. (Annals of Med.; by *Duncan.* Edinburgh. 1797. Vol. II. S. III.)

Löffler hält die Eispillen für heilsam. (Vergl. Erbrechen.)

Holst in Hamburg schlägt das Terpenthinöl äußerlich und innerlich im letzten Stadium des gelben Fiebers vor. (Journ. d. pr. Arzn. u. Wundarzn. Her. v. Hufeland. Berlin. 1805. 20. Bd. 2. St. VII.)

Rutterford empfahl das Aderlassen schon im Jahre 1796. — Allen. — (The Edinburgh Med. and Surg. Journ. Vol. IX. 1813. Jan. March. Part I. VII.)

Ein Arzt der Flotte lobt die Aderlässe, Purgirmittel und kalte Übergießungen. (A. o. a. O. VIII.)

Sheppard, W. A., hält das Queckſilber, gleich im Anfange in ſehr großen Gaben gegeben, für das Hauptmittel. (A. o. a. O. Nr. LII. I. October. 1817. P. I. 3.)

Aderläſſe, kalte Übergießungen, warme Bäder, Calomel, die fixe Luft ſind die Hauptwaffen gegen dieſe Krankheit. (The Lond. Med. Repository etc. Vol. VIII. 1817. Nr. 43. July.)

Irvine. Im erſten Anfalle, wenn ſich die große Reizbarkeit des Magens noch nicht eingeſtellt hat, hält er die Brechmittel für nützlich. Im Laufe der Krankheit paſſen mit Vorſicht gegebene Purgirſalze. Mit großer Vorſicht nur ſind Blutausleerungen anzuwenden, die im Allgemeinen nicht anzurathen ſind. Blaſenpflaſter fand er immer, ſowohl während des Fiebers, als während des darauffolgenden Collapſus, nützlich. Ein Blaſenpflaſter auf die Magengegend thut oft die beſten Dienſte. So wie das Fieber nachläßt und das Erbrechen ſich eingeſtellt hat, iſt die Anwendung des Bleizuckers paſſend, den er in Pillen oder in einer Auflöſung, alle 2 Stunden zu 2½ Gran oder alle 4 Stunden zu 3 Gran, nehmen läßt. — Wilſon d. ä. Forman. Worley. — (*Irvine*, A Treatise on the Yellow Fever. Charleston. 1820.)

J. L. W. Shecut. Bei den Vorboten reichten Abführungsmittel, zugleich mit 3—4 Gran Brechweinſtein hin, um das Fieber zu entfernen. (A. *Shecut*, med. and phys. Essais. 1819. in: Götting. gel. Anz. XXI. 1823.)

Daniel Osgood in Havannah. Hauptanzeigen ſind die Entfernung der Vollblütigkeit und aller ſchädlichen Stoffe im Körper und dann Erweckung der Lebensthätigkeit und Stärkung der feſten Theile; daher ſind Aderläſſe, vorzüglich im Anfange der Krankheit, zuweilen bis zu 30—40 Unzen auf einmal, Abführungsmittel gleich nach dem Aderlaſſe, wozu man Calomel und Jalappa nimmt, dann gelindere Ausleerungen befördernde Mittel, als: Ol. Ricini, Crem. Tart., Rhabarber, zu verordnen. Iſt der Unterleib gehörig gereinigt, ſo wird ein entzündungswidriges diaphoretiſches Verfahren eingeleitet, wo Calomel mit Dower's Pulver oder auch Minderer's Geiſt paßt. Blaſenpflaſter auf den Rücken und weinige Umſchläge über den Magen dienen zur Stillung des läſtigen und gefährlichen Erbrechens. (*Osgood*, a letter on the yellow Fever of the Westindies. New-York. 1820.)

Franzöſiſche Ärzte empfahlen bei der Seuche zu Barcelona die Melamborinde. (Med. chirurg. Zeit. 1821. 1. Bd. S. 294.)

Sam. Jackſon. Im gelben Fieber zu Philadelphia 1820 gaben Verſuche mit dem Terpenthinöl ein ziemlich günſtiges Reſultat. Die durch den Mercur bewirkte Salivation war nur in gelindern Fällen von Erfolg. Die Blutentziehungen und der Bleizucker bewieſen ſich nicht ſehr wirkſam. (*Chapman*, The Philad. Journ. Vol. II. Nr. I. 1821. Art. I.)

A. Perlee ſagt in ſeiner Beſchreibung dieſes Fiebers, welches zu Natchez in den Jahren 1817—1819 herrſchte, daß der Mercur und, bei großer Hitze der Haut, die kalten Begießungen ſehr heilſam waren. In einigen verzweifelten Fällen, in welchen die Anwendung äußerer Reize angezeigt war, wendete er mit Vortheil das kochende Waſſer an. Auch

das Beschmieren des Körpers mit Öl und Alcohol war in vielen Fällen sehr nützlich. (A. o. a. O. Vol. III. Nr. I. 1821. Art. I.)

J. L. Chabert. Bei der seltenen Anzeige zu Brechmitteln zieht er den Brechweinstein allen andern vor. Man soll davon 2 Gran mit 1 Pfund Wasser, Orangeade, oder Limonade mischen, und diese zu 3mal alle ½ Stunden nehmen lassen. Vom Anfange der Krankheit an, oder nach vorausgeschicktem Brechmittel soll man bis zum Ende alle 2 — 3 Stunden ¼ — 1 Gran des wässerigen Opiumextractes reichen, und sich dabei durch den Grad der Schmerzen leiten lassen. In den Zwischenzeiten soll man ein Opiatliniment in die Magengegend und auf die Schenkel einreiben und auf die Brust kalte Umschläge legen. Der Gebrauch des Opiums soll bis zum eintretenden Schlafe fortgesetzt und Tamarindentisanen u. s. w. gleichzeitig gebraucht werden. Bäder und kalte Umschläge auf den Kopf werden auch empfohlen. Die salpetersauren Räucherungen dürfen nicht verabsäumt werden, und flüchtige Reizmittel sind allerdings angezeigt. China und Opium sind besonders in der zweiten Periode anzuwenden; auch empfehlen sich große Gaben Moschus in derselben. Auch Sinapismen und Blasenpflaster werden angerathen. Bei hartnäckigem Erbrechen soll man nur Einreibungen eines Campherliniments mit Opium, dem man auch Chinaextract beifügen kann, auf den Unterleib machen lassen. Selbst in der hartnäckigen Verstopfung werden Opium in erweichenden Klystieren und Umschläge von kaltem Wasser vorzüglich gute Dienste leisten. Das Queckſilber empfiehlt er nur in sehr kleinen Gaben mit Opium. Die große Schwäche in der Circulation des Blutes, welche er als eine unvollkommene Asphyxie betrachtet, hofft er durch die salpetersauren Räucherungen zu beseitigen. Das Wesen der ganzen Krankheit hält er für Krampf. (*Chabert*, reflex. méd. sur la malad. Spasmodico-Lipyrienne des Pays chauds etc. New-Orléans. 1821.)

G. Blanc hält es für sehr zweckmäßig, vor der Ankunft in Westindien Queckſilber nehmen zu lassen, welches die Empfänglichkeit gegen das gelbe Fieber hebt. (*Blane*, Select Dissertat. etc. London. 1822. IX.)

Don Fr. X. Laso und Don Seraphin Sola rühmen den Erfolg der entzündungswidrigen Behandlung in der Seuche von 1820. (Gerson und Julius, Magaz. d. ausländ. Literat. d. ges. Heilk. u. s. w. Hamburg. 1822. Bd. 3. I.)

O'Halloran versuchte mit glücklichem Erfolge Brechmittel, besonders den Mineralturpeth alle 6 Stunden; er verband damit Abführungen von Calomel und warme Bäder. (A. o. a. O.)

Rob. Archer. Blutlassen bei kaltem und hartem Pulse, geröthetem Gesichte und gehinderter Respiration in den ersten 24 — 36 Stunden war stets sehr heilsam. Nach gehöriger Ausleerung bewiesen sich Diaphoretica sehr zuträglich. Am sichersten und schnellsten wurde das Erbrechen durch die innerliche Anwendung der Holzkohle beseitigt. — Hill. — (The American Med. Recorder etc. Philadelphia. 1822. Vol. V. January. Nr. I. Art. V.)

H. Dickson fand beim gelben Fieber in Charleston 1817, daß ein im Anfange gereichtes Purgirmittel sehr wohlthätig war. Nach diesem bewies sich das Queckſilber, bis zur Salivation gereicht, sehr heilsam. Er räth das

salzsaure Queckſilber alle 2 Stunden bis zu ½ Scrupel, und nach Umſtänden auch mehr und ſchneller zu reichen. Bei großer Reizbarkeit des Magens beweiſen ſich Blaſenpflaſter auf die Magengegend, Bleizucker und die Pillen aus Capſicum ſehr wirkſam; heftige Eingenommenheit des Kopfs verlangt kleine Blutausleerungen. Bei trockner heißer Haut waren kalte Waſchungen und Begießungen ſehr wohlthätig, am wohlthätigſten die Waſchungen mit Eſſig oder Branntwein. (*Chapman*, the Phil. Journ. Vol. III. Nr. II. 1822. Art. V.)

François berichtet, daß toniſche und ableitende Mittel, Chinin und die Moxa, die vorzüglichſten Mittel gegen das gelbe Fieber zu Barcelona geweſen ſeien. (Revue méd. 1822. Juin.)

Bard und Hoſak ſahen vielen Nutzen vom Eupatorium perfoliatum. (Vergl. Schweißtreibende Mittel.)

Hor. G. Jameſon, welcher das gelbe Fieber für ein urſprünglich biliöſes Fieber, und zwar für das Genus pseudo-remittens erklärt, räth zu Anfang reichliche Blutentleerungen an. Iſt aber ſchon Laesio sanguinis eingetreten, ſo muß man nur kleine Mengen Blut entziehen, alle 1—2—3 Stunden 3 — 6 Unzen. Innerlich gibt er vorzüglich Abführmittel, darunter das Calomel allein oder in Verbindung mit Jalappa. Ziehen die Blut- und Darmausleerungen Erſcheinungen von Schwäche nach ſich, ſo ſind kleine Doſen der Opiate indicirt. (The Americ. Med. Recorder etc. Philadelphia. 1823. Vol. VI. Nr. III. Art. II.)

Herberger ſchlägt die kalten Eſſigwaſchungen vor, welche ſich auch in der Praxis der ſpaniſchen und mexikaniſchen Ärzte erprobten. (Vergl. Scharlach.)

E. Tegart fand das Crotonöl in dieſem Fieber beſonders nützlich, wo es die anhaltende Verſtopfung hebt und nicht leicht wieder ausgebrochen wird. (The Lond. med. and phys. Journ. Vol. LIV. August. 1825.)

Boisbertrand ſchlägt den Chlorkalk zur Zerſtörung des Anſteckungsſtoffes vor. (Vergl. Peſt.)

S. Jackſon bedient ſich, um ſchnell Speichelfluß zu erregen, folgenden Queckſilberpräparates: 2 Drachmen Aq. ammoniae werden zu 6 Unzen Aq. dest. geſetzt, dazu gibt man 6 Unzen Calomel, ſchüttelt alles gut um, ſondert das Pulver durch ein Filtrum ab und trocknet es. Die Dämpfe dieſes Präparates bringt er mittelſt eines eigenen Apparates zum Einathmen. Zehn Gran dieſes Pulvers werden auf eine im Apparate befindliche glühende Eiſenplatte geſtreut, und, wenn die entſtandenen Dämpfe eingeathmet ſind, eine neue Portion aufgeſtreut, und dieſes öfter wiederholt. (The American Journ. of med. sciences. Phil. 1828. Vol. I. Nr. II.)

M. W. Mandt in Cüſtrin. Die prophylactiſch vorgeſchlagenen Mittel ſind: Aderläſſe bei robuſten Menſchen, Purgirmittel, kühlende Subſtanzen, antiphlogiſtiſche Lebensart, kalte Bäder, Fontanelle, Mercur, Natron und Kali mur. oxygen. u. ſ. w. (Vergl. Peſt.)

Joureau de Beauregard behauptet, die Ratanhia als das wirkſamſte Mittel in dieſem Übel erprobt zu haben. (Froriep's Not. Nr. 2. Bd. XXVI. 1829. S. 32.)

Stevens und Clanny wollen erſt die Aufregung beſchwichtigt wiſſen, dann

Salzmittel anwenden, z. B. Rochellesalz, kohlensaures Natrum, und andere wirksame Medicamente dieser Classe. Diese Behandlungsart haben beide und noch Andere mit ununterbrochenem Erfolge angewendet. (A. Lond. Med. and Surg. Journ. Juni. 1830. in: Froriep's Not. Nr. 1. Bd. XXVIII. Juli. 1830. S. 7.)

Gelbsucht. — *Icterus.*

M. Marcard gebrauchte den Safran mit Nutzen. (Marcard's med. Vers. Leipzig. 1778. Thl. I.)

Ch. J. Mellin. Citronensaft, täglich zu etlichen Löffeln voll genommen, leistet in manchen Gelbsuchten gute Dienste. (Mellin, die Hausmittel. Kempten. 1786.)

J. Sims empfiehlt das Baden in Sumpfwässern. Er kam auf diese durch zwei Fälle bekräftigte Idee, weil sich in der Grafschaft Monaghan ein Sumpf findet, der wegen seiner Wirksamkeit in der Gelbsucht sehr berühmt ist. (Memoires of the med. Society of London, inst. in the Year 1773. Vol. II. 1789. XXV.)

M. A. Weikard. Das in Wasser zerrührte ungesottene Eigelb ist seifenartig, auflösend und säuretilgend. Überhaupt sollen frische ungesottene Eier mit Zucker fleischiger machen. (Mediz. Fragmente und Erinnerungen. Frankf. a. M. 1791.)

M. Herz. Eine an Schwarzsucht gränzende Gelbsucht, die hartnäckig vielen andern Mitteln widerstanden hatte, heilte eine Mischung aus 6 Drachm. Essent. as. foetid. 2½ Drachm. Sulph. aurat. liquid. und 2 Drachm. Ol. thereb.; wovon alle 4 Stunden 30 Tropfen gereicht wurden. (Hufeland, Journ. d. pract. Heilk. Jena. 1797. 3. Bd. S. 595.)

Klebe in Kahla empfiehlt den Saft der Blätter der Wolfsmilch (Euphorbium Esula *L.*). Er gab ihn von 24 Tropfen Morgens nüchtern, allmälig bis zu einem kleinen Kaffeelöffel steigend, und schlägt das Extract davon zu 8—10 Gran vor. (Med. Nationalzeit. f. Deutschl. u. s. w. Julius. 1798. Altenburg.)

Vogler hat eine Mischung von 6 Drachmen und 2 Scrupeln Leinöl und 4 Scrupeln Laudanum sehr wirksam gefunden. Er benetzt damit einen Flanellfleck, und legt ihn auf die Lebergegend auf. (Römer, Annal. d. Arzneimittellehre. Leipzig. 1798. 10.)

Schneider in Fulda gibt ein Pulver aus gleichen Theilen Guajak und Sennesblättern, wovon täglich 2—3mal 2 Theelöffel gereicht werden, im Anfange der gewöhnlich erscheinenden Gelbsucht, ohne Einschränkung, nur mit Veränderung der Dosen. (Neues Archiv f. med. Erfahr. Her. von Horn. 2. Bd. 1. Hft. Berlin. 1805. II. 1.)

J. Frank in Wilna. Kalbsleber soll in der Gelbsucht ein wirksames Mittel seyn. (Act. inst. clin. c. univ. Vilnensis. Auct. *J. Frank.* Lipsiae. 1808. Cap. XIV.)

Wendt. Das Schöllkraut und der gehörnte Mohn wird als sehr wirksam empfohlen gegen Gelbsucht, Lustseuche u. s. w. (Vergl. Aufschoppungen.)

Macc. Rp. Sal. tartari unc. unam, Sapon. veneti, Gumm. arab. ana unc. semis, Spir. vin. q. s. S. Jeden Morgen 2 Drittheile eines Weinglases voll mit einem Drittheile Wasser gemischt zu nehmen. Dieses Mittel wird als Specificum empfohlen. (The med. Repository etc. by *Mitchill* etc. New-York. 1812. — 1813. Vol. I. P. 3.)

Freih. v. Quarin in Wien. Das Bittersalz bringt große Erleichterung. (Animad. pract. in div. morbos. Auct. L. B. de *Quarin*. Vien. 1814.)

R. W. Hall in Maryland. Die Electricität wirkte bei chronischem Icterus u. s. w. äußerst kräftig ein, nachdem alle andern Mittel fehlgeschlagen hatten. Er wendete gewöhnlich 20 electrische Schläge wöchentlich 2mal an. (The Americ. med. Recorder etc. Philadelphia. 1821. Vol. IV. Nr. I. Art. VI.)

Caleb Miller zu Bristol. Die Phosphorsäure. Ein Theelöffelchen voll auf eine Pinte Thee, so daß dieser säuerlich schmeckt, mit so viel nachgetrunkenem Thee, als der Kranke zu nehmen vermag, bis er als Diureticum wirkt, und der Harn hell wird. (A. *Silliman*, Journ. Nr. 9. in Froriep's Notiz. Nr. 9. Bd. II. 1822. S. 143.)

J. Mason. Die Wässer zu Bath leisten in chronischen Fällen des Icterus spasmodicus gute Dienste. Auch lobt er Scott's Königswasserbad, welches aus 2 Theilen Salpetersäure und 3 Theilen Salzsäure besteht. Zum Gebrauche wird 1 Pinte (¼ Maß) dieser Verbindung mit 1 Pinte Wasser vermischt, und von dieser verdünnten Säure zu jeder Gallon (4 Maß) Wasser des Bades 3 Unzen genommen. In Indien ließ Scott ganze solche Bäder nehmen, in England aber nur Fußbäder oder Bäder, die bis ans Knie reichen, und ließ gleichzeitig den Leib und die Schenkel zu Zeiten mit einem in das erwähnte Wasser getauchten Schwamm waschen. In allen Fällen fehlerhafter Gallensecretion soll dieses Bad Wunder thun, und es leistet auch viel in Gallenstein-Coliken. (*Mason*, the Study of Medicine. London. 1822. Vol. I.)

Hippocrates gab die Molken bei Gelb- und Schwindsucht. (Vergl. Abführungsmittel.)

Die Hippocratischen Ärzte empfahlen das Feigendecoct; auch sollen nach ihnen die Kichern, ερεβινθος; die Wurzel des Asfodils; die Cantharіden innerlich; der Wermuth, αψινθιον; der Anis, αννισον; die Wurzel und der Samen des Fenchels, μαραθρον; der Coriander, κοριαννον; der römische Kümmel, κυμινον αιθιοπικον, nützlich seyn. (Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 2. 18. 31. Kap. 5. 2. 53. Kap. 6. 32. 42. 43. 49. 52.)

Fontaneilles lobt den Brechweinstein in großen Gaben nebst einigen Blutegeln bei der acuten Gelbsucht. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1824. T. X. pag. 260.)

In Preußen hat man die Kellerwürmer, Oniscus Asellus, nützlich gefunden; 80 — 100 Stück lebende solche Mauerwürmer werden auf einem heißen Eisen geröstet, und dann zu Pulver gerieben. Dieses Pulver wird mit einer Tasse kochenden Weißbieres übergossen und Morgens nüchtern eingegeben, worauf der Kranke sich starke Bewegung machen, und dann im Bette den Schweiß abwarten muß. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1826. 22. Bd. 1. Hft. VIII. 1.)

Thorstensen. Die Abkochung der Wurzel des Rumex acutus. (Vergl. Leberverhärtung.)

Gelenkabscesse. — *Abscessus articulorum.*

B. Bell räth die Eröffnung dieser Art von Abscessen mittelst der Eiterschnur. (Von den Geschwüren ꝛc. A. d. Engl. Leipzig. 1792. S. 309. Fig. 2.)

Ficker eröffnet die Hüftgelenkabscesse mit dem Ätzmittel nach Beinl's Eröffnungsmethode der Lymphgeschwülste. (Preisfrage über das freiwillige Hinken der Kinder. Wien. 1807. S. 74.)

Guincourt entleerte den Eiter aus Kniegelenkabscessen mit dem Bistouri so, daß die Öffnungen der Haut und des Kapselbandes einander frei gegenüber waren, und bedeckte die Wunde bloß mit Plumaceaux und erweichenden Cataplasmen. (Journ. d. Méd., Chir. etc. par *Corvisart.* 1810. Tom. XIX.)

Larrey öffnet die Gelenkabscesse durch eine mitten durch die Geschwulst gestoßene, spitzige, schneidende, weißglühende Nadel, befördert den Eiterabfluß durch einen beide Öffnungen umfassenden trocknen Schröpfkopf, und legt dann ein Setaceum ein. (Med. chir. Denkwürd. A. d. Franz. Leipzig. 1813.)

Rust brennt bei nicht großen Gelenkabscessen und noch hinreichendem Kräftestande die abhängigste Stelle mit dem Glüheisen, und durchsticht den Schorf mittelst der Lanzette. Bei großen und stark fluctuirenden Geschwülsten wird vorher durch das Glüheisen Entzündung gesetzt, dann ein glühender Troicart durchgestoßen, und ein Eiterband nachgezogen, welches nach 36 Stunden, selbst vier Tagen, nachdem es einen hinreichenden Entzündungsgrad erregt hat, wieder entfernt wird. Im äußersten Falle wird die Fistelöffnung mit dem Messer beträchtlich erweitert, oder die ganze Geschwulst der Länge nach gespalten. (Arthrokakologie. Wien. 1817. S. 120.)

W. P. Dewees räth beim Abscesse der Kinder im Hüftgelenke allgemeine und örtliche Blutentziehungen an, und lobt besonders Physick's Vorschlag zum anhaltenden Gebrauche der Purgirmittel und absoluter Ruhe. (*Dewees*, Treat. on the phys. and med. Treatment of children. Philad. 1826. Chap. 20.)

Gelenkbrüche. — *Fracturae articulorum.*

Dzondi räth hier, durch kalte Umschläge von Wasser und später Alcohol der Entzündung zu begegnen, Blutegel zu vermeiden, strenge Ruhe des Gliedes, und, wenn der Bruch im Kniegelenke vorkommt, eine blecherne Hohlschiene, beim Bruche an den Knöcheln aber eine Schwebemaschine anzulegen. (Dessen Lehrb. der Chirurgie. Halle. 1824. S. 594.)

Gelenkentzündung. — *Articulorum inflammatio; Arthrophlogosis.*

Wolff wendet bei entzündlichem Leiden der Gelenke und andern Knochenkrankheiten das Brechweinsteinpflaster an: Rp. Cerat. resin. pini unc. j, Tartar. stibiat. drach. jj. M. f. empl. (Gräfe und Walther, Journ. f. Chirurg. und Augenheilk. Berlin. 1823. 5. Bd. 3. Hft. VI. 2. S. 445.)

A. R. Hesselbach rühmt das von Schütz beschriebene und beim Volke bekannte miraculöse Steinwasser *) als eines der vortrefflichsten Mittel zur Heilung chronischer Gelenkentzündungen, namentlich der Gonarthrocace. (Hesselbach, med. chirurg. Beobacht. und Erfahr. Bamberg. 1832. 1. Bd. 1. Hft.)

Gelenk, falsches. — *Articulatio praeternaturalis; Pseudoarthrosis.*

Ch. White hat zuerst das Ätzmittel zum Betupfen der Bruchenden angewendet, und sich dazu des Butyr. antimonii bedient. Auch war er der Erste, welcher das Absägen der Knochenenden empfahl. Er machte, um dieß zu erreichen, einen Längenschnitt durch alle Weichgebilde, bog die Knochen heraus, sägte das obere Ende ab, und berührte das untere mehrmal mit Spießglanzbutter. (Cases in Surgery. Lond. 1770.)

van der Haar. Das Trepaniren der unvereinigten Knochenbrüche und das Betupfen derselben mit Spießglanzbutter haben oft allein noch glückliche Heilung bewirkt. (Vergl. Trepanation.)

Physick, W. A., wandte zuerst das Haarseil bloß in der Absicht an, um Entzündung und nachherige Verwachsung am künstlichen Gelenke hervorzubringen, und heilte ein solches Gelenk am Oberarm und ein zweites am Unterkiefer mittelst der Durchziehung des Setaceums. (Med. Repository of New-York. Vol. I. 1804. und — Philadelph. Journ. Vol. V. Nr. 1. pag. 116. 1822.)

Langenbeck machte die Resection am Oberarme bei einem widernatürlichen Gelenke, indem er an der äußern Seite, am äußern Rande des Biceps einen Längenschnitt durch die weichen Theile, bis auf den Knochen, übte, die beweglichen Enden aus der Wunde hervorbrachte, mit der Pincette die tendinösen Massen zerstörte, und die schon mit knorpelig weißen Gebilden überzogenen Bruchenden theils mit einer Bogensäge, theils mit einer scharfen Zange entfernte. (Neue Bibliothek für die Chir. Hannover. 1815. 1. Bd. 1. St. S. 95.)

---

*) Rp. Pulv. Alum. crud. unc. xvj, Pulv. Ferr. sulphur. unc. vjjj, Pulv. Cupri sulph. unc. jv, Pulv. Aeruginis unc. j, Pulv. Sal. ammon. unc. β. Liq. simul, massam refriger. serva et signa: Lapis vulnerarius seu miraculosus. — Will man das Mittel in flüssiger Gestalt anwenden, so wird 1 Unze davon zu feinem Pulver zerrieben und in 24 Unzen Wassers aufgelöst.

Mecker in New-York erzählt die Geschichte eines falschen Gelenkes, wo die Heilung durch Reibung und Erschütterung des Gelenkes bewirkt wurde. (Physico-med. transact. of New-York. Vol. I. 1817. pag. 295.)

Birch in Nord-Amerika brachte bei mehreren künstlichen Gelenken den nöthigen Grad von Entzündung durch electrische Schläge hervor. (A. o. a. O.)

J. Boggie behandelte ein nach einer Schußwunde mit Fractur des Schienbeines entstandenes künstliches Gelenk mit glücklichem Erfolge durch das Haarseil. (Medico-Chirurg. Transact. of London. Vol. 7. pag. 333. 1819.)

Percy war der Erste, welcher, um bei einem complicirten Schenkelbruche das Abstoßen des Sequester und nachher Vereinigung des künstlichen Gelenkes zu bezwecken, ein Haarseil durch die getrennten Knochenstücke durchzog. (Boyer, chirurg. Krankheiten. A. d. Franz. von Textor. Würzburg. 1819. 3. Bd. S. 105.)

Boyer's Methode war Monate lang fortgesetzter einfacher Verband, ruhige Lage und stärkende Diät. (A. o. a. O. S. 89.)

Schwörer räth die Anwendung des Haarseils, wenn nach der versuchten Resection der Knochenenden keine Heilung erfolge, als sicher wirkendes Mittel. (Dissert. de causis et structura Pseudarthrosium. Friburg. 1821. p. 34.)

Ducachet und Bosler gelang die Heilung unvereinigter Knochen des Vorderarmes durch das Setaceum. (American medic. Recorder. Vol. 5. p. 513. Philadelph. 1822.)

Lehmann behandelte ein künstliches Gelenk an der Tibia ebenfalls durch Anwendung des Ätzmittels. Er trennte die weichen Theile über der Knochenspalte, die in schräger Richtung 2 Zoll betrug, nahm die membranöse Masse heraus, und betupfte beide Enden mit Spießglanzbutter. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1822. 3. Bd. 2. Hft. S. 289.)

Reisinger hat durch ein zusammengesetztes Verfahren, welches in der Durchführung des Setons, der Scarification und der Anlegung eines eigenen Verbandes besteht, die Heilung eines nicht vereinigten Oberarmknochens bewirkt. (Baiersche Annalen. Bd. 1. Hft. 1. S. 96. Sulzbach. 1824.)

Dzondi empfiehlt als Palliativmittel feste Schienen. (Dessen Lehrb. d. Chir. Halle. 1824. S. 577.)

Dupuytren machte bei einem Oberschenkelbruche, welcher unvereinigt blieb, bloß die Resection des obern Knochenstückes, ohne sich um das andere Ende zu kümmern, und der Kranke wurde geheilt. (*Sabatier*, de la méd. opérat. ed. *Sanson* et *Begin*. Paris. 1824. Tom. IV. pag. 461.)

Barton in Amerika heilte eine 16 Monate alte Fractur des Schienbeins durch viermalige Anwendung des caustischen Alkali auf die Bruchenden, und bewirkte dadurch binnen drei Wochen Exfoliation. (The Philadel. Medical Recorder. Vol. 7. pag. 433. 1824.)

C. W. Weinhold. Die wirkliche Heilung eines falschen Gelenkes des Oberschenkels, welches der Methode Physick's lange widerstand, ist durch seine

verbesserte Heilart, mittelst Bildung einer trichterförmigen Wunde und Einführung einer keilförmigen Leinwandwicke, vollkommen gelungen. (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 1825. 1. Bd. 92.)

Derselbe. Eine zweite Heilung des Oberschenkels gelang später; so wie eine der Tibia. — Eine Durchziehung des Setons beim Schenkelhalsbruche ging unglücklich aus. — (Hufeland, Journ. Mai. 1826. pag. 38.)

Rhea Barton bringt statt des Haarseils in neuerer Zeit die Anwendung der Ätzmittel bei falschen Gelenken wieder zur Sprache. (The Med. Recorder. Philad. 1826. April. Nr. 34. pag. 275.)

Cittadini heilte ein falsches Gelenk am Oberschenkel nach der schon von Celsus angegebenen Behandlungsweise, durch starkes Aneinanderreiben der beiden Knochenenden und nachheriger Application eines Contentivverbandes. Eine zweite Behandlung bei künstlichem Gelenke beider Knochen des Vorderarmes gelang durch die Resection der Ulna. (*Omodei*, annali universali de Milano. Marzo. 1826. pag. 415.)

Baillif in Berlin hat einen Schienenapparat zur Paliativbehandlung künstlicher Gelenke angegeben, welcher auch radicale Heilung zu setzen oder zu begünstigen fähig ist. Zwei länglich-viereckige Blechplatten sind so im Halbkreise gebogen, daß sie zusammen einen nach der Beschaffenheit des Gliedes verschieden abgestumpften Kegel bilden. Auf einer Seite sind sie durch ein Charnier verbunden, außen und innen mit Leder überzogen, und mit großen länglichen Öffnungen versehen, in welche hölzerne, mit Leder überzogene, innen ausgehöhlte Keile genau passen, welche nur allein den Druck von beiden Seiten auf den Knochen ausüben, und, sammt den Blechschienen, mittelst zweier ledernen Riemen mit Schnallen am Gliede befestigt werden. (Rust, Magaz. Berlin. 1828. 25. Bd. 2. Hft. S. 282. — und *Troschel*, de pseudarthrosi. Berol. 1826.)

Amesbury's Heilverfahren ist folgendes: Der Arm wird in eine halbgebogene Lage gebracht, und eine der Form des gebogenen Armes entsprechende, wenig ausgehöhlte, hölzerne Schiene, etwas über den Arm vorstehend, von der Achselhöhle bis zu den Fingern reichend, an der innern Seite des Armes angelegt; an die äußere Seite kommt eine gerade Schiene, welche von der Schulterhöhe bis zum äußern Condylus sich erstreckt, und beide werden durch Binden festgehalten. Über den ganzen Verband wird nun ein Tourniquet so angelegt, daß das Band desselben gerade über die Bruchstelle zu liegen kömmt, der Schrauben außen steht, und durch Umdrehen desselben ein bedeutender Druck angewendet werden kann. Dieser muß oft mehrere Monate lang dauern. (The London med. and phys. Journ. July. 1827. Vol. III.)

Zang, Cittadini, so wie Fricke erklären sich für die Absägung der Knochen bei falschen Gelenken. (Magaz. d. ausl. Lit. Jan. Febr. 1827. S. 171.)

Kluge läßt den Tag über, wenn die Knochenbrüche durch zu fest angelegten Verband oder andere Hindernisse nicht zur Heilung gelangen wollen, sondern die Sorge entsteht, daß sich ein künstliches Gelenk bilden dürfte, bei vollkommener Körperruhe den Verband gänzlich weg, setzt die entblößte Stelle der Einwirkung der Sonne und der Luft aus, und erlaubt erst Abends die Anwendung des nöthigen Apparats. (Rust, Magaz. Berlin. 1828. 25. Bd. S. 129.)

Hunter bewirkte das Aneinanderreiben der Knochen, bei nicht vereinigten Brüchen des Ober- und Unterschenkels dadurch, daß er das Bein des Kranken schiente, und ihn hernach darauf auftreten ließ. (A. o. a. O. 27. Bd. 2. Hft. S. 207.)

Fricke in Hamburg heilte ein solches Gelenk beider Vorderarmknochen durch die Resection. Er machte auf der Dorsalseite des Armes gegen den Radius einen Längenschnitt bis auf den Knochen, durchsägte mit einer kleinen Säge die knorpelige Zwischenmasse nahe am untern Bruchende, brachte das obere Ende des Radius mittelst eines untergeführten Spatels nach außen, und sägte davon ein ½ Zoll langes Stück ab. An der Ulnarseite wurde ein ähnlicher Längenschnitt gemacht, das Ellenbogenbein zwischen den Bruchenden mit einer geraden Säge durchschnitten, beide Bruchstücke ohne Absägung scarificirt, die Wunde mit Charpie verbunden und in einen steifen ledernen Schienenverband gelegt. (A. o. a. O. S. 242.)

Th. Buchanan hat in einem Falle von unvereinigter Fractur die Jodintinctur nützlich gefunden. Sie wurde auf die Fracturstelle und auf die Theile um das Gelenk gestrichen. (Froriep's Notiz. 1829. Nr. 17. Bd. XXIII. S. 265.)

Basedow ließ bei einem künstlichen Gelenke, nach einem mit einer Wunde complicirten Schiefbruche des Schien- und Wadenbeines, die beiden Bruchenden eine Stunde lang anhaltend durch Drehung und Schiebung des untern Fragments auf einander reiben, bis sich deutliche Crepitation zeigte, hierauf einen Schienenapparat und die Schwebe anlegen, und unterstützte die Kräfte durch gute Kost. In fünf Wochen war der Bruch durch Callusbildung geheilt. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1832. 17. Bd. 2. Heft. S. 438.)

Gelenkgeschwülste. —

Articulorum tumores; Arthrophymata.

Meyer Abrahamson in Hamburg lobt sehr, das Colophonium oder das gemeine Harz, gepulvert auf trockenen Hanf gestreut, und mittelst destillirten Weingeistes aufgelöst, äußerlich anzuwenden. — Murray 1793. — (Meckel, neues Arch. der pract. Arzen. u. s. w. Leipzig. 1789. 1. Thl. III. 20.)

Vogler. Warme Bähungen mit der Aqua ammoniata. (Vergl. Geschwülste.)

Crowther, W. A., empfiehlt die Anwendung der Ätzmittel bei weißen Gelenkgeschwülsten. (Med. Facts and Observ. Lond. 1793. Vol. IV. XIV.)

Hufeland. Der rothe Queckfilberpräcipitat mit Antimonialmohr, innerlich, wirkt herrlich auf Gelenkgeschwülste. (Vergl. Rheumatismus.)

v. Autenrieth. Die Belladonna, im Decocte und im Verhältnisse wie 1 zu 20 äußerlich eingerieben, lindert die Schmerzen bei der weißen Geschwulst der Gelenke. (Tübinger Blätter f. N. W. u. A. Herausg. v. Autenrieth und Bohnenberger. 1816. 2. Bd. 2. Heft. Nr. 2.)

Boyer rühmt sehr häufig angelegte Blutegel; Vesicantien, im Kreise um die weiße Gelenkgeschwulst gesetzt, und zwar eines nach dem andern; Reibungen mit Flanell; Umschläge mit ungelöschtem Kalk; Tropfbäder; Fontanelle; Glüheisen oder Moxa und gehörige Berücksichtigung

der bedingenden Momente. (Abhandl. der chir. Krankh. Würzburg. 1819. 4. Bd. S. 474.)

Dzondi gebraucht bei der weißen Gelenkgeschwulst wiederholte Brechmittel, Vesicantien, warme Bäder, Queckfilbereinreibungen mit Opium, und später ein Empl. de Ammon. c. acet. squilitico, was er sehr wirksam fand. (Dessen Lehrb. d. Chir. Halle. 1824. S. 504.)

Chelius wendet bei der weißen Gelenkgeschwulst Blutegel, Schröpfköpfe, und besonders kalte Fomente aus Bleiwasser, endlich warme erweichende Cataplasmen, durch ung. Sabinae lange in Eiterung erhaltene Blasenpflaster, Queckfilbereinreibungen u. s. w. an, und zuletzt, wenn alles fruchtlos war, Fontanelle, Glüheisen, und endlich die Amputation. (Dessen Handb. d. Chir. Heidelb. 1826. 1. Bd. 1. Abthl. S. 123.)

Bayle hat den innern und äußern Gebrauch der Jode zur Heilung oder Verbesserung der weißen Gelenkgeschwülste nützlich gefunden. Er gab 25 — 100 Tropfen der Tinctur, und in acht Fällen wurde die Tinctur oder die Salbe mit der jodwasserstoffsauren Pottasche eingerieben. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1829. Tom. I. pag. 237. Tom. II. pag. 243.)

Siehe Geschwülste.

Gelenkknorpel, krankhaft bewegliche. —

Cartilagines articulares morbosae.

Löffler beobachtete solche Körper im Ellenbogengelenke, und beseitigte sie durch die Excision. (Beiträge. Leipzig. 1791. 1. Bd. S. 105.)

Latta fixirt die beweglichen Concremente, wenn sie im Kniegelenke vorkommen, an der äußern Seite, um darauf einzuschneiden. (System der pract. Wundarzn. A. d. Engl. von Augustin. Berlin. 1801.)

Russel schiebt die Geschwulst, wenn es möglich ist, gegen die innere Seite des Kniegelenkes, um da den Einschnitt zu machen, und verschiebt dabei die Haut gegen die äußere Seite. Sind an mehreren Seiten des Knies Concremente, so sollen sie, wo möglich, durch zwei Einschnitte zu einer Zeit entfernt werden. (Über die Krankheiten des Kniegelenkes. Aus dem Engl. Halle. 1817.)

Schreger beschreibt sein Verfahren bei Concrementen in der Schultergelenkskapsel: Man hat hauptsächlich die arteria circumflexa humeri, und die Flechse des Biceps zu beachten; da die erstere gewöhnlich unter den Schnitt fällt, muß sie gleich nach dem Hautschnitte, ehe die Gelenkkapsel geöffnet wird, unterbunden werden. (Beobacht. und Bemerk. über die Concremente und ihre Exstirp. Erl. 1818. S. 15.)

Gelenkkrankheiten. —

Articulorum morbi; Arthrocacia.

Aaron Dexter. Die Blasenpflaster sind bei Gelenkkrankheiten sehr nützlich. — Russel. Panteau. S. Cooper. Falconer. — (Med. Papers, commun. to the Massachusetts Med. Soc. Boston. 1813. Vol. II. XVII.)

Rust's prismatisches Glüheisen wird bei Gelenkkrankheiten dergestalt angewendet, daß nach Verhältniß des Krankheitsganges und der Ausdehnung

des krankhaft ergriffenen Gliedes 3, 4 oder 5 Streifen von 2 bis 6 Zoll Länge langsam eingebrannt werden. (Rust's Arthrokakologie. Wien. 1817.)

Wolff erhebt den Nutzen des Glüheisens und den äußern Gebrauch des Brechweinsteines in Gelenkübeln. (Gräfe und Walther, Journ. der Chir. und Augenh. Berlin. 1824. 5. Bd. 3. Heft. VI.)

John Scott. Selbst in den acutesten Fällen ist nur sehr selten eine allgemeine Blutentleerung anwendbar; als Evacuantia dienen allein die dem Zustande der Verdauungsorgane angepaßten Purgirmittel; besonders die Mercurialmittel, wenn ein Leberleiden gleichzeitig zugegen wäre. Der Verdauung dienlich dürften die letztern Mittel in Verbindung mit Sassaparilla, die Alkalien, die bittern Extracte u. s. w. seyn. Dabei muß eine leichte, nährende Diät gestattet, so viel körperliche Bewegung gemacht werden, als die Beschaffenheit des Gliedes ohne Vermehrung des Schmerzes und ohne Ermüdung erträgt, gehörige Sorge für die Hautverrichtung getragen, warme Bäder verordnet, freier Luftgenuß verschafft, und endlich bei zu großer Reizbarkeit und Schwäche Tonica gereicht werden. Zur örtlichen Behandlung ist die Ruhe Haupterforderniß; der Grad der Entzündung bestimmt die Stärke der Blutentleerung, die aber immer nur eine örtliche Wirkung haben muß, wozu 6 — 20 Blutegel nach Umständen erforderlich seyn werden. Nach der Blutentziehung werden warme Breiumschläge aus Brot und Wasser gemacht, und die Blutentziehung wiederholt man nur, wenn die Entzündung wieder steigt. Um die erhöhte Thätigkeit des Blut- und Nervensystems im Innern des Gelenkes zu heben, muß ein gelinder Hautreiz angewendet werden, wozu er folgendes Verfahren empfiehlt: Man reinige das Gelenk mit warmem Wasser und Seife, trockne es dann gut ab, und reibe es durch einige Minuten mit einem in Spir. vin. camph. getauchten Schwamme, bis der Kranke etwas Wärme und Brennen empfindet, bedecke hierauf den Theil mit einem weichen Cerate aus Cerat. saponis und Ung. hydr. fortius cum camph. ana p. aeq. bis zu einem Umfange von 6 Zoll über und unter der Stelle, wo die Gelenkfortsätze des Schenkelbeines dem Kopfe des Schienbeines gerade gegenüberstehen. Darüber wird das Glied mit Callicostreifen eingewickelt, welche mit dem Empl. plumbi *Ph. Lond.* bestrichen sind, und zwar so, daß jede Bewegung des Gliedes verhindert werde. Über diese Bandage kommt noch eine Decke, indem man das Empl. saponis auf Leder dick aufstreicht, und das Leder in vier Stücke schneidet, für jede Seite des Gelenkes eines; das Ganze wird sodann durch eine Callicobandage in der gehörigen Lage erhalten, die man nur lose umlegt. Ist die Haut sehr dick, so reibe man vor Anwendung des Cerates etwas Brechweinsteinsalbe ein; ist der Kranke sehr unruhig, so lege man zu beiden Seiten des Gelenkes eine in Wasser erweichte Pappschiene an. Die Bandage kann so lange liegen bleiben, bis eine Wiederholung der Blutegel nothwendig wird, oder der Ausfluß aus einem Abscesse ihre Lösung erheischt, oder endlich bis jede Reizung der Haut aufgehört hat. (Scott, chirurg. Beobacht. über die Behandl. von chron. Entzünd. in verschied. Gebild., besonders in Bezieh. auf Krankh. der Gelenke. A. d. Engl. Weimar. 1829.)

v. Gräfe wandte in jenen Gelenkkrankheiten, welche den Gebrauch des Glüheisens erfordern, das Kalium an. (Vergl. Brennmittel.)

Gelenkverwachsung. — *Anchylosis.*

Vitalis heilte zuerst durch Funkenausziehen, und dann durch Erschütterungsschläge mit der Leidner Flasche zwei falsche Anchylosen am Knie, wahrscheinlich rheumatischer Herkunft, binnen vier Monaten, nachdem früher alle Arten Pflaster, Salben, gewöhnliche, aromatische und Douchebäder, Blasenpflaster, die Moxa, und das Einstecken des steifen Gelenkes in frisch geschlachtete Thiere, vergeblich angewandt worden waren. (Recueil périod. de la Société de Méd. de Paris. Nr. XXIII. An VII.)

P. Dufouart. Durch das Eintröpfeln des Bals. *Fioraventi*, Terpenthinöl und Campher gelang es ihm, die gewünschte Anchylose zu beschleunigen. (Analyse des blessures d'armes à feu etc. par *Dufouart*. Paris. 1801. 3. Chap.)

Michaelis in Marburg. Die verkürzte Haut wird durchschnitten, Flechsen und Muskeln aber nur eingeschnitten, um sie dadurch zu schwächen, und einer größern Ausdehnung fähig zu machen. Der Erfinder hat auf diese Art einen Pferdefuß, ein Varus und ein anchylotisches Knie in der kürzesten Zeit geheilt. (Med. chirur. Zeit. Fortgesetzt v. Ehrhart. 1810. 1. Bd. S. 382.)

Pfilander, Rgmts. A. Zuerst setzte er ein Blasenpflaster, dann ließ er erweichende Umschläge aus Leinsamen machen, und nach sechs Wochen war das nach einem rheumatischen Anfalle anchylosirte Ellenbogengelenk geheilt. (Svenska Laekare-Saelskapets Handlingar. Stockholm. 1817. Fjerde Bandet.)

E. Osann. Das thierische Bad. (Vergl. Lähmung.)

Ritter leistete das eingeriebene Bärenschmalz ersprießliche Dienste, und es verdient die Vergessenheit nicht, in die es bei den Ärzten durch die Behauptung gekommen ist, daß Fett nichts als Fett sei. (Gräfe und Walther, Journ. der Chirurgie und Augenheilk. Berlin. 1822. 4. Bd. 1. Heft. VIII.)

J. Boyle. Durch öfteres Ansetzen der Moxen, Einreibungen, Dämpfe und die Anwendung seines Genu-rector's gelang die Besserung einer sogenannten falschen Anchylose des Kniegelenkes bald. (The Lond. med. and phys. Journ. February. 1826.)

Gerson empfiehlt besonders die Dampfdouche. (Magaz. der ausl. Liter. September und October. 1826. S. 238.)

J. Rhea Barton beseitigte eine Anchylose des Hüftgelenkes durch Bildung eines künstlichen Gelenkes. Am Gliede zeigte sich eine bedeutende Deformität, und, um diese zu heben, wurde die Operation vorgenommen. Es wurde ein Einschnitt bis auf den Knochen gemacht, derselbe am Trochanter durchsägt, die Extremität geschient und täglich bewegt. Die dazu gebräuchliche Säge hatte die Form eines Amputationsmessers, die Klinge war 6 — 7 Zoll lang, der Rücken dünner als an der Sägenschneide, das

Ende abgerundet, die Zähne weit aus einander stehend. (A. The North-Americ. Med. and Surg. Journ. April. 27. in Froriep's Notiz. 1827. Nr. 12. Bd. XVIII. S. 185.)

Gelenkwassersucht. —

Hydrops articuli; Hydrarthron.

Joh. Ph. Vogler erhebt die Wirkung seiner Aqua discussoria über alle andern Mittel. Zu 20 Unzen reinen Brunnenwassers gibt er ½ Unze oder 6 Quentchen Ammoniaksalz und 2 Unzen Weingeist. Das, was das Ammoniaksalz leistet, soll auch eine Unze gemeinen Salzes in derselben Mischung leisten. (*Vogler*, Pharmaca selecta etc. Wetzlariae. 1792. pag. 12.)

Latta nahm zur Eröffnung bei der Kniegelenkwassersucht einen platten kleinen Troicart. (Syst. d. pract. Wundarzn. Berlin. 1801. 2. Bd. S. 469.)

Siebold exstirpirte den ganzen Sack, ohne einen Theil oder die hintere Wand zurückzulassen. (Chirur. Beobacht. Rudolstadt. 1805. 2. Bd. S. 322.)

Maas, W. A. in Schwelm, lobt die brennenden Cylinder. — Larrey. — (Vergl. Geschwülste.)

Langenbeck eröffnete die Geschwulst bei der Kniegelenkwassersucht durch Einziehen eines Haarseiles. (Biblioth. für die Chirurg. und Augenheilk. Göttingen. 1806. 2. Bd. 3. Heft. S. 504.)

J. N. Rust wendet bei der Kniegelenkwassersucht das glühende Eisen an. (Med. chirurg. Zeit. 1813. 3. Bd. S. 173.)

Walther rottete bloß den Theil aus, welcher nicht mit den Gelenksbändern in Verbindung war, gewöhnlich nur den vordern Theil. (A. o. a. O. 1814. 1. Bd. S. 416.)

Russel empfiehlt zur Radicalcur der Kniegelenkwassersucht den Druck durch einen schicklichen Verband, stärkende Fomente und zuletzt die Lanzette. (Über die Krankheiten des Kniegelenkes. Halle. 1817.)

Schreger gab zur Palliativbehandlung des Hygroms der Hautschleimbeutel auf der Kniescheibe oder am Ellenbogenhöcker den Einstich mit der Lanzette am abhängigsten Orte an. Oder um die radicale Heilung möglich zu machen, machte er nach der Punction Einspritzungen, und legte einen comprimirenden Verband an, welchen er mit einem stärkend-adstringirenden Liquor befeuchten ließ. (De bursis mucosis subcutaneis. c. IX Tab. Erlang. 1825. — und Chir. Versuche. Nürnberg. 1818. 2. Bd. S. 243.)

Sam. Cooper wendet wiederholte Blasenpflaster an. (*Cooper*, a Diction. of Pract. Surgery etc. London. 1818. Art. Joints.)

Richerand entleert das Gelenk durch Einstich mit dem Troicart und Verschiebung der Haut. (Wundarzneik. von Robbi. Leipzig. 1819. 2. Bd. S. 235.)

Boyer hält die innerliche Behandlung für die Hauptsache, und örtlich wendet er an: Blutegel, Schröpfköpfe, Blasenpflaster, Salben aus Mandelöl, Bals. de *Fioraventi* und Tinct. cantharid.; Säckchen, aus aromatischen Kräutern, gelöschtem Kalke und salzsaurem Ammonium gefüllt; heiße Tropfbäder mit Schwefelleber und Kochsalzauflösung; Binden, die Moxa und zuletzt die Entleerung des Angehäuften mittelst

des Troicarts oder der Lanzette durch Hautverschiebung. (Abhandl. über die chir. Krankh. Würzburg. 1819. 4. Bd. S. 437.)

Brodie empfiehlt ein Liniment aus Oleum lini unc. jß et Acid. sulph. unc. β. (Pathol. und chir. Beobacht. über die Krankh. der Gelenke. Übersetzt von Holscher. Hannover. 1821.)

Dzondi wendet bei Gelenkswassersucht zuerst Blutegel, Kälte, Quecksilber und Opium allgemein und örtlich, Brechmittel an; später Wärme, Bäder, künstliche Geschwüre, Gegenreize; endlich einen kleinen Einschnitt, gleich darauf kalte Umschläge. (Dzondi, Lehrbuch der Chirurgie. Halle. 1824. S. 105.)

Chelius braucht die Quecksilbersalbe mit Campher, oft wiederholte oder im Flusse unterhaltene Blasenpflaster, Douchebäder, die Moxa, das Glüheisen, die Electricität und Compressen. Im Nothfalle eröffnet er das Gelenk mit der Lanzette. (Chelius Handb. der Chirurg. Heidelberg. 1827. 2. Bd. 1. Abthl. S. 202.)

Siehe Geschwülste.

Gelenkwunden. — *Articulorum vulnera.*

V. Kern läßt die möglichste Ruhe beobachten, lagert das Glied in eine Ruheschiene, gibt Heftpflasterstreifen über die Wunde und warme Breiumschläge. (Kern's [Lehrsätze aus dem] manuell. Theile der Heilk. Wien. 1805. S. 122.)

L. Schrader zu Quedlingburg. Die Salpetersäure setzt der Absonderung der Synovia Gränzen, und verschließt den Canal, aus welchem die Flüssigkeit abfließt. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1824. 17. Bd. 2. Heft. XIV.)

Dzondi wendet die Kälte durch mehrere Tage an, aber nie Blutegel; zum kalten Wasser gibt er Alcohol. Calomel innerlich und das Ung. neapolit. äußerlich fand er besonders wirksam. Schweißtreibende Mittel und Ruhe sind ihm ebenfalls Hauptmittel. (Dzondi, Lehrb. der Chirurg. Halle. 1824. S. 307.)

Chelius empfiehlt dagegen, nebst der vollkommensten Ruhe, die häufige Anwendung der Blutegel, kalte Umschläge, innerlich und äußerlich Narcotica. (Chelius, Handb. der Chirurg. Heidelberg, 1826. 1. Bd. 1. Abthl. S. 320.)

A. Cooper verwirft die Cataplasmen. Er vereinigt die Hautwunde mittelst der blutigen Naht, legt in Blut getränkte Charpie, Binden und Überschläge von Bleiessig über. (Cooper's Vorles. über die Grundsätze und Ausüb. der Chirurg. mit Bemerk. von Tyrrell. Aus dem Engl. Weimar. 1828. 3. Bd. Vorles. XL.)

Gerstenkorn. — *Hordeolum. Crithe.*

Rowley heilte durch Anwendung des rauchenden Salpetergeistes breite Fleischauswüchse, zerstörte den Balg der in Eiterung übergegangenen Gerstenkörner, und brachte Warzen damit weg. (Will. Rowley's

Abhandl. üb. d. vorzügl. Augenkr. u. s. w. A. d. Engl. Breslau u. Hirschberg. 1792.)

A. Scarpa. Nur im ersten Stadium des Übels, wo sich die Entzündung noch auf die äußere Haut beschränkt, ist die Anwendung der Kälte nützlich. Sobald das unterliegende Zellengewebe entzündet ist, sind erweichende und schmerzstillende Überschläge zu verordnen. Die Eröffnung der Eiterbeule soll der Natur überlassen werden, und höchstens kann die Entfernung des Eiterbalges durch einen gelinden Fingerdruck auf die Basis der Geschwulst bewerkstelligt werden. Soll dessenungeachtet ein Theil des abgestorbenen Zellengewebes am Grunde der Abscesshöhle zurückbleiben, so soll man mit einem in Schwefelsäure getauchten Pinsel besagten Grund 1—2mal berühren. — Eine nach Heilung des Gerstenkorns zurückbleibende ödematöse Anschwellung des Augenliedes wird durch die örtliche Anwendung der mit etwas Camphergeist versetzten Aq. *Goulard.* geheilt. Als örtliches Präservativmittel wird das Collyr. vitriolic. empfohlen. (*Scarpa*, Sagg. di osserv. e d'esper. s. princ. mal. d. occhj. Pavia. 1801. pag. 37. e. s.)

Cooper zerstört ebenfalls das nach eröffnetem Abscesse in der Höhle zurückbleibende abgestorbene Zellengewebe durch concentrirte Schwefelsäure, die er mittelst eines Kamehlhaarpinsels anwendet. Von der alleinigen Anwendung erweichender Mittel ist die Abstoßung des abgestorbenen Zellengewebes nicht zu erwarten. (Dictionary of pract. Surg. London. 1817. pag. 588.)

T. W. Benedict empfiehlt zur Verhütung der öftern Recidiven einige Tage hindurch den innerlichen Gebrauch des Calomels in kleinen Dosen oder des Aethiop. antim. Äußerlich empfiehlt er den längeren Gebrauch folgender Salbe: Rp. Hydr. oxyd. rub. subt. trit. gr. vj, Plumb. acet., Aerug. crystall. ana gr. jj, Bol. alb. gr. jv, Butyr. recent. ins. drach. jjj. M. exact. f. Ungt. Täglich oder alle 2 Tage einmal anzuwenden. — Weller 1826. — (Benedict, Handb. der pract. Augenheilk. Leipzig. 1822. 1. Bd. S. 227.)

L. J. Beck. Da die Entzündung durch Eiterung sich ausgleichen muß, so meide man den Gebrauch repercussiver Mittel, und wende gleich Anfangs erweichende Breiüberschläge an. Zur Beförderung der Abstoßung des todten Zellengewebes ist die Anwendung des Höllensteines jener der Schwefelsäure vorzuziehen. (Beck, Handb. d. Augenheilk. 2. Aufl. Heidelberg und Leipzig. 1832. S. 73.)

Geschwülste. — *Tumores.*

A. Störck. Der Schierling, äußerlich angewendet, zertheilte wässrige Geschwülste. (Vergl. Verhärtung und Scirrhus.)

Ch. J. Mellin. Die Blätter des Allguts (guten Heinrichs, Tlapsi bursa pastorum) legt man mit der glatten Seite auf wässrige Geschwülste der Füße, und wechselt sie alle 12 Stunden. (Mellin, die Hausmittel. Kempten. 1786.)

Derselbe. Gedörrtes Salz, in Säckchen aufgelegt, zertheilt öfters wässrige Geschwülste. Verändert aber unter diesem Gebrauche die Haut ihre Farbe, so muß davon abgestanden werden. (A. o. a. O.)

Essig lobt eine Pommade aus Schweinsgalle und Ofenruß bei Blasen und weichen Geschwülsten an der Articulation des Mittelfußes mit der großen Zehe. (Vergl. Frostbeulen.)

Park, W. A. in Liverpool, schlägt das Amputiren der cariösen Knochenenden bei der weißen Geschwulst vor, welcher vorzüglich Scrofelsüchtige ausgesetzt sind. Andere Wundärzte machten tiefe Einschnitte, und sägten die cariösen Extremitäten der Knochen ab. (The Lond. med. Journ. for the Year 1790. Vol. XI. Part I. III.)

de Meza empfiehlt die Belladonna gegen chronische Geschwülste, die von Milchversetzungen herrühren. (Acta R. Societ. med. Havniensis. Vol. II. 1791. XI.)

J. Ph. Vogler's in Weilburg Aqua ammoniaca: Rp. Aq. font. purae unc. vjj, Sal. ammoniaci puri drach. jj. M. f. solut. D. Warme Bähungen mit diesem Wasser werden empfohlen in Geschwülsten der Brust von stockender Milch, bei Halsentzündungen, besonders mit gleichzeitiger Geschwulst des Halses, in Gelenkgeschwülsten, bei arthritischen und rheumatischen Schmerzen *). (*Vogler*, Pharmaca selecta etc. Wetzlariae. 1792.)

A. J. Stifft. Mittelst des Salzwassers und gelinden Reibens werden ödematöse Geschwülste am Kopfe Neugeborner gemeiniglich bald zertheilt. (Stifft, pract. Heilmittellehre. 2. Bd. Wien. 1792. S. 72.)

Abildgaard empfiehlt einen trocknen Umschlag von zwei Theilen Pottasche und einem Theil Salmiak auf heiße wässrige Geschwülste. — Rose. — (Med. chirurg. Zeit. 1796. 1. Bd. S. 151.)

J. van der Haar. Der äußerliche Gebrauch des kalten Wassers, kalte Aufschläge, kalte Tropfbäder, bei Geschwülsten und Steifigkeit des Knie-, Ellenbogen- und Handgelenks, welche nach Metastasen und aus andern Ursachen entstanden sind. — Wattmann 1824. — (*Haar*, Uitgezochte Genees- en Heelkundige Mengelschriften etc. Eerste Deel. Amsterd. 1797.)

Bayler. Die Sabina im Decoete zeigt sich sehr wirksam bei Geschwülsten des Unterleibes nach Niederkunften. Er hält das Mittel für antiseptisch. (Journ. d. pract. Arzn. u. Wundarzn. Her. von Hufeland. Jena. 1799. 9. Bd. 1. St. VI.)

Hill. Das Einathmen der Lebensluft war nützlich in weißen Geschwülsten. (Vergl. Lungendampf.)

J. A. Thomann. Die Einreibung des Terpenthinöls wirkte zur Zertheilung von Geschwülsten nach rothlaufartigen Entzündungen. (Annales inst. med. clin. Wirceburg. red. *Thomann*. Vol. 2. 1801.)

Löffler's auflösender und zertheilender Spiritus gegen kalte Geschwülste besteht aus 1 Unze Wolverleyblumen und 8 Unzen Minderer's Geist. Man läßt die Mischung an einem gelind warmen Orte in einem gut verschlossenen Gefäße und oft umgeschüttelt 48 Stunden einweichen, gießt sie dann durch ein Tuch und braucht sie als Umschlag. (Löff-

*) Die große Wirksamkeit dieser bei gehöriger Indication angewendeten Umschläge kann aus vielfältiger eigener Erfahrung der Herausgeber bestätigen.

ler's vermischte Aufsätze und Bemerk. a. d. Arzn. u. Wundarzn., Geb. und ger. Arzn. Her. von Vogel. Stendal. 1801. X. 17.)

Derselbe. Das Auflegen der grünen Birkenblätter zertheilt kalte und wässrige Geschwülste. (Die neuesten und nützlichsten pract. Wahrh. und Erfahr. für Ärzte und Wundärzte; von Löffler, Erfurt. 1805. 2. Bd. LXXVI.)

Schütz in Bruchsal theilt die Zusammensetzung des miraculösen Heilsteins mit: Nimm weißen Alaun ein Pfund, grünen Vitriol ein halbes Pfund, blauen Vitriol ein Viertelpfund, Grünspan 2 Loth, Salmiak ein Loth. Diese Masse wird zu Pulver gestoßen, dann läßt man sie über glühende Kohlen in einem Tiegel oder irdenen Gefäße in eine breiartige Masse zergehen, mischt sie wohl unter einander, und läßt sie dann in kühler Luft wieder erhärten. Etwa nach 24 Stunden werde sie wieder zu Pulver zerstoßen und fein gerieben; dann nimm zwei Loth, und mische sie in einer Bouteille mit zwei Pfund Wasser wohl unter einander. Gegen Kniegeschwülste ist es beim Volke am Rhein ein sehr beliebtes Geheimmittel. — Hesselbach. — (Samml. selt. u. auserl. chir. Beobacht. u. Erfahr. von J. B. v. Siebold. 1. Bd. 1805. S. 100.)

Maas, W. A. in Schwelm. Die Anwendung der brennenden Cylinder oder der großen Fontanellen wird, einer langen Erfahrung gemäß, in der weißen Gelenkgeschwulst und in der Gelenkwassersucht empfohlen. — Percy 1822. — (Briefe eines Wundarztes über die wichtigst. Gegenst. der chirurg. Heilk. u. s. w. von Maas. Berlin. 1806.)

Young in Ostindien hat das glühende Eisen, nach ostindischer Weise, an sich selbst mit Erfolge angewendet. Zuerst wurde ein Einschnitt in die Haut über der Milz gemacht, mit einer Röhre ungefähr ein Weinglas voll Blut ausgesogen, und dann an drei verschiedenen Stellen das glühende Eisen applicirt. (Neues Journ. der ausl. med. chirurg. Literatur. Herausg. von Harleß und Ritter. 6. Bd. 1. St. Erlangen. 1806. VIII.)

Bouteille zu Monosque. Durch den Gebrauch des Geum urbanum *L.* wurde eine Geschwulst der Milz, als Folge eines Wechselfiebers, geheilt. (Journ. de Méd., Chir. et Pharm.; par *Corvisart, Leroux* et *Boyer*. Mai. 1806.)

Brennecke. Die indianischen Feigenblätter als Breiumschlag leisten viel bei schmerzhaften Geschwülsten. (Vergl. Gicht.)

J. N. Rust in Wien. Eine den Rückfluß der Säfte begünstigende Lage und die methodische Einwicklung des kranken Gliedes sind die vorzüglichsten Mittel bei varicösen Anschwellungen. (Vergl. Geschwüre.)

Derselbe. Das Schmucker'sche Pflaster (Gummi ammoniacum in Squilleneissig aufgelöst), in sehr bösen Fällen die Anwendung des Glüheisens (2 bis 3 Brandstriemen zu jeder Seite des Kniegelenks), leisteten nebst der zweckmäßigen innern Behandlung die wesentlichsten Dienste in arthritischen Kniegeschwülsten. (Med. chir. Zeit. Fortges. von Ehrhart. 1813. 3. Bd. S. 173.)

Autenrieth. Die Belladonna, im Decoct im Verhältnisse von 1 zu 20, äußerlich eingerieben, ist ein hülfreiches Mittel gegen Schmerzen bei der weißen Geschwulst der Gelenke. (Tübinger Blätter f. Naturw. und Arzn. Her. v. Autenrieth u. Bohnenberger. 1826. II. Bd. 2. Hft. Nr. 2.)

Weinhold in Halle. Die Einwicklung des Kniegelenkes mit Canthariden-pflaster thut gut bei der rheumatischen weißen Kniegeschulst. (Med. chir. Zeit. Fortges. v. Ehrhart. 1818. 2. Bd. S. 48.)

Spalding in New-York. Einreibungen von gepulvertem Tabak mit Öl und Weingeist vermischt, einen Theelöffel auf ein Glas voll Wasser und Branntwein, leisten viel gegen Geschwülste in den Brüsten nach dem Wochenbette, auch gegen andere Geschwülste, gegen ausgetretenes Blut, und gegen Scirrhus im Rectum. Es wird mehrmals im Tage damit eingerieben, und der Rest der Flüssigkeit mittelst Flanell auf den leidenden Theil applicirt. (Nouveau Journ. de Méd., Chir. et Pharm. etc. Paris. 1818. Octobre. Variétés.)

W. Sprengel in Wittemberg erzählt eine glückliche Anwendung des Glüheisens, nach Rust's Methode, in einer weißen Kniegeschwulst. (Rust, Magaz. für die ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1821. 9. Bd. 2. Heft. IX.)

Nach den Hippocratikern soll der gestoßene Same des Bockshorns nützlich seyn; auch verordneten sie äußerlich das Natron, Νιτρον, Λιτρον. (Vergl. Milzkrankheiten.)

J. H. Kopp in Hanau empfiehlt zum Räuchern bei dem Oedem der Füße alter Leute folgendes: Rp. Bals. de Tolu drach. vj, Mastich., Oliban., Sandar., Anime ana drach. jj. M. f. pulv. gross. D. (Kopp, Denkw. in der ärztl. Praxis. Frankf. a. M. 1830. 1. Bd.)

Geschwüre. — *Ulcera.*

A. Störck in Wien. Die aufrechte brennende Waldrebe, Flammula Jovis, Clematis erecta *Linn.*, reinigt böse Geschwüre, und zerstört schwammige Auswüchse und wucherndes Fleisch. Die Blätter werden im Aufgusse (zu 2 Quentchen bis auf ½ Unze steigend auf 1 Pfund Wasser), die Blume (zu 1 Quentchen) ebenfalls so gegeben, wovon der Kranke drei- bis viermal des Tages ein Schälchen voll nimmt. Aus dem frischen Kraute kann auch ein Extract bereitet werden, wovon man täglich 1, 2 bis 3 und mehr Gran geben darf. Auch das Pulver der Blätter ist eine geeignete Form für dieses Mittel. Örtlich wird das Pulver aufgestreut. (*Störck*, Libellus, quo demonstratur: herbam, veteribus dictam Flammulam Jovis, posse tuto exhiberi. Viennae. 1769.)

Rowley rühmt den Salpeter zur Cur der Fußgeschwüre. Er gibt ihn Anfangs täglich drei- bis viermal zu 1 Scrupel, steigt allmälig bis 1 und 1½ Quentchen auf einmal, und läßt ihn immer aufgelöst und mit einigen Tropfen Salmiakgeist oder Campher nehmen. (An Essay on the Cure of ulcerated legs etc. London. 1771.)

Morgagni und de Haen. Die Vipernsuppe zur Heilung innerer Geschwüre. War schon dem Galen bekannt.

Mellin. Das Gerberloh in Pulver und Absud werden Wundärzte zum Einstreuen und Verband bei alten Geschwüren nützlich finden. (Vergl. Hautkrankheiten.)

Hunczovsky in Wien empfiehlt den Absud der äußeren Schale der Wallnüsse (was schon Velloso auch gethan hatte) in weit ausgebrei-

teten, flacciden, hauptsächlich aber flechtenartigen Geschwüren. — Murray. — (Acta Acad. C. R. Joseph. Med. Ch. Pars I.)

Paterson. Salpeterdämpfe, auf alte Geschwüre gebracht, wirken sehr vortheilhaft. (*Duncan*, Ann. of Med. Tom. III.)

K. K. Siebold in Würzburg lobt sehr das Onguent de la mère zur Beförderung der Eiterung. Rp. Axung. porci, Butyri recent., Cerae flav., Sebi arietin., Lithargyr. ana unc. vjjj, Ol. Oliv. lib. j. Coque more emplastri donec ex fusco nigrescat. (Chir. Tageb. Nürnberg. 1792.)

Wendt lobt sehr das Extr. gratiolae bei Fußgeschwüren. (Journ. d. Erf., Theor. und Widersp. i. d. N. und A. W. Gotha. 1792. 1. Heft. II.)

Coste und Willemet. Das Phellandrium aquaticum ist ein specifisch-auflösendes Geschwürmittel. — C. Wenzel 1828. — (*Coste* et *Willemet*, Mat. méd. indigène etc. Nancy. 1793.)

Dieselben. Die Rinde des Ulmus campestris, gegen alte Geschwüre. (A. o. a. O.)

Percy und Hufeland. Die Klettenwurzel. (*Murray*, appar. med. cur. *Althof.* Goetting. 1793. Vol. I.)

Pascal. Die Myrra. (A. o. a. O.)

Tode. Ein Pfund gemeiner oder auch venetianischer Terpenthin und vier Loth Wachs werden über Kohlenfeuer zerlassen, und, indem die Masse noch warm ist, mit vier Loth Terpenthinöl vermischt. Diesen Balsamum terebinthinatum compositum versichert Frahm in allen veralteten Geschwüren der untern Gliedmaßen mit unglaublichem Nutzen gebraucht zu haben. (H. Frahm, Beschreib. einer neuen Methode, veralt. Geschw. der unt. Gliedmaßen zu heilen. Altona. 1794.)

Everard Home. Das Bestreuen mit Rhabarberpulver und dann Bedecken mit Charpie und einem gewöhnlichen Pflaster, bei bösartigen Geschwüren. (*Ingenhouss* miscellan. phys. med. *Ed. Scherer.* Viennae. 1795.)

Collenbusch zu Eisenberg. Das Extr. Chamomillae vulgaris innerlich und äußerlich in alten Geschwüren, Scrofeln, Krebsschäden und andern Krankheiten. — Ullmann. — (Journ. der pract. Arzn. und Wundarzn. Herausgegeben von Hufeland. Jena. 1797. 3. Bd. 1. St. IV.)

Saure, Le Payre, Le Comte, französische W. Ä., benützten die Sonnenstrahlen zur Heilung der Geschwüre. (*Ebermayer*, Comm. de lucis in corp. human. viv. praet. visum efficacia. Goetting. 1797.)

Harneß. Der Magensaft grasfressender Thiere *), bei sehr bösartigen Geschwüren, selbst wenn schon Brand gegenwärtig war. — Home. — (*Duncan*, Ann. 1797. Vol. II. XIV.)

Baynton. Die Klebpflaster bei bösen, alten Beingeschwüren. — Whately. Calvi. Schwarzott. Coppland. Hutchinson 1821. — (A. o. a. O.)

Wiseman. Der Präcipitat zugleich mit losen Binden, um die bösesten Geschwüre in einfache zu verwandeln. (A. o. a. O.)

---

*) Jurine soll der Erste gewesen seyn, welcher den Magensaft eines Ochsen versuchte, und Terras, W. A. in Genf, wandte dasselbe Mittel auch an. Siehe Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Paris. 1790. Août. VII.

Derselbe. Der Kupfervitriol ist bei ungleicher Vernarbung nützlich. (A. o. a. O.)

Derselbe. Ein Emplastr. lithargyri zeigt sich bei empfindlicher Haut sehr wirksam. (A. o. a. O.)

Conradi in Northeim wandte mit Nutzen das Saviard'sche Mittel: Alcali fix. drach. jj, Camph. scrup. jj, Sacch. alb. unc. jj, Aquae font. lib. jj, auf ein sehr großes Geschwür mit blaurothen, harten Rändern auf der Wade mit Charpie an. (Journ. f. d. Chirurg., Geburtsh. u. ger. Arzn. Herausg. v. Loder. Jena. 1798. 2. Bd. 2. St. II. 3.)

Alyon fand die oxygenirte Pomade bei torpiden Geschwüren vortrefflich. (Vergl. Hautkrankheiten.)

Hamick. Hopfen äußerlich. Eine Handvoll wird mit einem Quart Wasser gekocht, die Abkochung mit Grütze oder dergleichen verdickt, und als Umschlag aufgelegt. Vorher wäscht man den kranken Theil mit der Abkochung. Dieses Mittel hat sich bei übelartigen Geschwüren in mehr als 60 Fällen bewährt. (Ann. d. neuest. engl. und franz. Chir. und Geb. Herausgeb. von Schreger und Harleß. Erlangen. 1799. 1. Bd. 1. St. VIII.)

Chamberlaine. Das Pulver der Rinde des gelben Tachelholzes oder Xanthoxylon von Jamaica, äußerlich, ist bei alten Geschwüren und schlecht beschaffenen Wunden heilsam befunden worden. — Heney. — (Mem. of the med. Soc. of London; instit. i. the Year 1773. Lond. 1799. Vol. V.)

Hill. Das Einathmen der Lebensluft bei alten Geschwüren, Gangrän ꝛc. (Vergl. Lungendampf.)

Hunold in Cassel. Das Kohlenpulver. — Home. — (Journ. der pract. Arzn. und Wundarzn. Herausg. v. Hufeland. 9. Bd. 4. St. XI. 3.)

Stütz. Die Alkalien, äußerlich angewendet, in unreinen asthenischen Geschwüren der weichen und harten Theile. (Vergl. Zuckungen.)

Lange. Der Wasserfenchel, Phellandrium aquaticum, in äußern Geschwüren. (Lange, über die Wirkungen des Wasserfenchels bei einigen Krankheiten u. s. w. Helmstedt. 1801.)

Arnemann in Göttingen. Der Saft der Plantago angustifolia *L.* in alten Geschwüren. — Naef. — (Mag. f. d. Wundarzn. Herausg. von Arnemann. Göttingen. 1801. 2. Bd. 4. St. IV.)

Tode. Das Chamomillenextract, die Bernsteinsäure, und Ausspülen des Mundes mit Chamomillenaufguß thaten die herrlichsten Dienste in einem Geschwüre auf der Zunge mit luxurirenden Auswüchsen. (Samml. auserl. Abhandl. z. Gebr. pr. Ärzte. Leipzig. 1803. 21. Bd. 1. St.)

Zincke. Mercurius sublimatus corrosivus, bei bösartigen Geschwüren. (Vergl. Krebs.)

Girard. Der Ammoniak, äußerlich bei unschmerzhaften Geschwüren und zur Erleichterung der Krebszufälle u. s. w. (Vergl. Verbrennung.)

Weinhold zu Meissen. Die Einwicklung mit klebenden Pflasterstreifen bei Salzflüssen. Den Anfang des ersten Cirkelpflasters legt man ein paar Zoll jenseits und zwar in der Mitte des Geschwüres an, unterstützt dieses angeklebte Ende mit dem Zeigefinger der einen Hand, und beschreibt nun mit der andern eine Cirkeltour, während deren man das Pflaster über das entblößte Geschwür so stark anzieht, als der Patient es

vertragen kann, und klebt das andere Ende über dem Anfangs befestigten Kopfe an. Dieses erste Pflaster hat nun das Geschwür in zwei Hälften getheilt, die auf die nämliche Art bedeckt werden, so daß immer ein Pflaster über das andere, wie die Touren der Hebelbinde, angelegt wird. Der Verband wird täglich ein- oder mehrmal erneuert, und so lange damit fortgefahren, bis sich auch die Epidermis im letzten Puncte vereinigt hat *). Dann gewöhnt man die geheilte Partie an die Luft, und läßt sie manchmal mit Goulard's Wasser oder Alcohol waschen. Diese Methode ward in England zuerst von Baynton empfohlen, und dient trefflich zur Beschränkung der Expansion des Zellengewebes und der luxurirenden Afterorganisation, um die Contraction der Haut nicht zu stören. — Völzke. — (Weinhold, die Kunst, veraltete Hautgeschwüre, besonders die so genannten Salzflüsse nach einer neuen Methode sicher und schnell zu heilen. Mit einer Vorrede von Neumann. Dresden. 1807.)

v. Kern's in Wien örtliches Verfahren bestand im Auflegen eines in warmes Wasser getauchten Leinwandläppchens, und eines erweichenden warmen Breiumschlages darüber; innerlich verordnete er den Reproductionsproceß steigernde Mittel und gute Diät. — v. Walther 1826. — (Kern's Annal. der chir. Klinik. Wien. 1807. 1. Bd. S. 85.)

Wendt. Die Goldweide gegen jauchige Geschwüre. (Vergl. Magenschwäche.)

Bellamy. Das täglich zweimalige Bestreuen der Geschwürfläche mit dem Pulver der Rinde des Zanthoxylum ist ein wunderbares Localmittel bei veralteten Geschwüren. (Neues Journ. der ausl. med. chir. Liter. Herausgegeben von Harleß. 1809. 9. Bd. 1. St.)

Bensell. Die Krebswurzel, Orobanche Virginiana. — Barton. — (Vergl. Krebs.)

J. A. Rust in Wien. Eine den Rückfluß der Säfte begünstigende Lage und die methodische Einwicklung des kranken Gliedes sind die vorzüglichsten Mittel bei ödematösen Geschwüren und varicösen Anschwellungen. (Rust, Helkologie. Wien. 1811. 1. Bd. II. B.)

Derselbe. Die reizenden Einspritzungen in den Fistelgang, besonders das heiße Wasser bei fistulösen Geschwüren nimmt er in Schutz. (A. o. a. O.)

Home. Die Unterbindung der vena saphena an Stellen, wo sie über das Kniegelenk geht, bei ödematösen Geschwüren. (Med. chir. Zeit. Fortgesetzt v. Ehrhart. 1811. 3. Bd. S. 298.)

J. B. Siebold in Würzburg. Das Kalkwasser fand er bei oberflächlichen Geschwüren, den äußern Gebrauch der Queckſilberoxyde und Salze bei trägem Heilungstriebe sehr wirksam. Die von Baynton und Weinhold eingeführten Heftpflaster hat er bei länglich geformten Geschwüren mit bestem Erfolge angelegt. (A. o. a. O. 1812. 2. Bd. S. 15.)

Anderson. Der Nopal ist ein Vorbauungsmittel gegen Geschwüre der Seefahrenden. (Vergl. Scharbock.)

---

*) Weinhold gibt folgende Mischung der dazu zu benützenden Pflastermasse an: Rp. Empl. Lytharg., Picis burgundicae und Colophon. ana unc. unam. M.

P. Johnson. Kalte Umschläge von Seewasser. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1813. Vol. IX. Jul. Sept. Part I. V.)

Kuntzmann in Berlin. Der frisch ausgepreßte Saft des Chelidonii majoris innerlich bei äußerlichen Geschwüren. (Journ. der pract. Heilk. Herausg. von Hufeland und Himly. Berlin. 1813. 9. Bd. 6. St. IV.)

Rohe Baumwolle kardetscht aufgelegt, mit trockenem ringsum fest angelegten Verband, bei Fuß- und andern Geschwüren, Brandschäden u. s. w. (Med. chir. Zeit. Fortges. v. Ehrhart. 1816. 3. Bd. S. 48.)

W. Balfour. Salpetersaures Silber innerlich. Ein veraltetes Fußgeschwür wurde durch die täglich viermalige Gabe einer Pille, welche einen Viertelgran salpetersauren Silbers enthielt, glücklich geheilt. (The Lond. med. and phys. Journ.; by *S. Fothergill.* 1819. Vol. XI. 1. February.)

Struve. Die Diät-, Entziehungs- und Hungercur. (Vergl. Lustseuche.)

Eberle. Die mit Fett zu einer Salbe bereiteten Blätter der Datura Strammonium sind als schmerzstillendes Mittel in schmerzenden Geschwüren sehr anzurathen. Auch das Solanum nigrum gab er mit gutem Erfolge. Er fing mit 2 Gran der getrockneten Blätter Morgens und Abends an, und stieg nach und nach, bis Übelkeit erfolgte. (Vergl. Fallsucht.)

Derselbe fand die Chimophila umbellata, innerlich gegeben, bei übel beschaffenen Geschwüren und venerischen Ausschlägen sehr heilsam. (*Eberle*, A Treatise of the Mat. med. and Therapeutics. Philad. 1823. Vol. II. Chap. XIV. 11.)

Derselbe. Die Salzsäure beweiset sich in trägen Geschwüren als gutes Reizmittel. (A. o. a. O. Chap. XIX. 8.)

Dürr zu Hall in Würtemberg. Gegen veraltete Fußgeschwüre werden äußerlich ein Dec. cort. Ulmi mit Sacch. Saturni und Extr. Hyoscyami, und innerlich auflösend-abführende Pillen empfohlen. (Hufeland, Journ. der pract. Heilk. Berlin. 1823. Mai. II. 1.)

Blackell wendet bei irritabeln Geschwüren seine Belladonnatinctur mit Salben versetzt an. (Vergl. Zuckungen.)

Bei chronischen Fußgeschwüren war die Behandlung mit Umschlägen von warmem Wasser, Kräuterkissen und Bestreuung mit Hydrarg. oxyd. rubr. glücklich. (Rust, Mag. für die ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1823. 15. Bd. 2. Heft. XVII.)

Hayn, W. A. in Nimptsch. Man nimmt auf veraltete Geschwüre täglich zweimal Tabaksblei, welches nach jedesmaliger Reinigung so lange angewendet wird, als es gebraucht werden kann. Ein altes nun wieder empfohlenes Mittel. (Gräfe und Walther, Journ. der Chirurg. und Augenheilk. Berlin. 1823. 4. Bd. 2. Heft. VI.)

Das Natrum muriaticum oxygenatum, oder die so genannte Eau de Javelle à base de Soude, wird in Frankreich mit großem Nutzen zur Desinfection stinkender alter Geschwüre angewendet. Man vermischte die Solution der Chlorure de Soude mit dem zwei-, vier-, sechs- bis achtfachen Volumen Wassers, nach Maßgabe der Empfindlichkeit bei der Anwendung. — Eckl 1825. — (Froriep's Notiz. 1824. Nr. 7. Bd. VI. S. 112.)

J. Berres in Lemberg. Die Holzsäure äußerlich. Wenn sie innerlich verordnet wird, gibt er von der rohen Holzsäure 10 Tropfen bis ½ Drachme, von der rectificirten schwach brenzlichen ½ Drachme bis ½ Unze, allmälig steigend. Sie muß aber stets frisch und in einem wohlverschlossenen Glase aufbewahrt seyn. — Simons 1830. — (Berres, über die Holzsäure und ihren Werth zum Gebrauche für Ärzte, Wundärzte u. s. w. Wien. 1824.)

Schmidt. Die russischen Dampfbäder zeigten sich auch bei Fußgeschwüren sehr wirksam. (Vergl. Gesundheit erhaltende Mittel.)

Die Hippocratischen Ärzte brauchten den milchartigen Saft unreifer Feigen zur Heilung von Geschwüren; so auch warmen Essig; dann die Ochsenzunge, ἄγχουσα; die Blätter des Huflattigs; des Epheu; den Waid, ἴσατις, Isatis tinctoria; die Euphorbia Cyperissias, κυπαρισσος; den Gauchheil, ἀναγαλλις, bei bösen Geschwüren; den Cedernhonig; die Myrrhe, σμυρνα; das Κισθος (Cisthus villosus und salvifolius?) zur Reinigung der Geschwüre; den Schwefel, Θειον, äußerlich, so wie das Natron, Νιτρον, Λιτρον. Gelber Arsenik, ἀρσενικος, diente bei bösen Geschwüren, so wie auch der rothe Arsenik, σανδαραχη. (Vergl. Blutstillende Mittel.)

R. Kerr. Die Indianer in Canada wenden bei bösen Geschwüren den Brei von der innern Rinde der Ulmus aspera an. (Vergl. Verbrennungen.)

Jam. P. Hill empfiehlt zwei Zoll breite, dick gestrichene Heftpflaster, oder, wenn die Haut zu reizbar ist, Pflaster von Seifencerat unterhalb des Geschwüres zu legen, und sie über dasselbe von unten nach oben bis zur gesunden Haut zu führen. (The Lond. Med. Repository. Vol. XXII. Nr. 132. December. 1824. III.)

Spix und Martius. In Brasilien wendet man bei unreinen Geschwüren die Verbena jamaicensis *L.* an. (Vergl. Zahnschmerzen.)

Bowdich. Gegen Halsgeschwüre und Drüsengeschwülste wenden die Afrikaner die Blätter der Guilandina Bonducella mit Zucker im Wasser gekocht als Gurgelwasser an. (Vergl. Lustseuche.)

Astley Cooper empfiehlt zur Verminderung der zu starken Granulation außer den bekannten Mitteln das Belegen mit Bleiplättchen, nachdem das Geschwür mit Cerat. cetacei bedeckt ist; gegen die schlaffe Granulation wendet er die rothe Präcipitatsalbe, Solut. Zinci sulph., — Cupri sulph., — Sublim. und Empl. Galban. comp., Bewegung und reichliche Diät an. Tyrrell zieht die Lotionen den Salben vor. Bei dem reizbaren Geschwüre empfiehlt Cooper folgende Salbe: Rp. Ung. Cetacei, — Hydrarg. mit. ana unc. β, Opii puri drach. j. M. f. ung. S. Zweimal täglich anzuwenden. Tyrrell verwirft die Salbe, und gibt: Rp. Extr. Opii drach. j, solv. in Aq. calc. lib. j. Filtra et adde Mucil. Acac. unc. jj. M. S. Damit befeuchtete Charpie aufzulegen, und mit Wachstaffet oder mit einem dünnen Breiumschlag zu bedecken. Bei dem fistulösen Geschwüre bedient sich Cooper zur Erregung der Entzündung zuweilen der Tinct. Lyttae. (Sir Astley Cooper's Vorlesungen über die Grundsätze und Ausübung der Chirurgie, mit Bemerkungen von Tyrrell. Aus dem Englischen. Weimar. 1825. 1. Bd. Vorles. VIII.)

In England wendet man einen bittern Aufguß an, um die Entwicklung der Maden zu verhindern. (Vergl. Beinbrüche.)

Lemaire zeigte die wohlthätige Wirkung des chlorsauren Kalks, so wie auch des Queckſilberjodes, protojodure de mercure, an. Ricord ſah auf den Sälen Lisfranc's die große Wirkſamkeit der äußern Anwendung einer Auflöſung des Chlorkalkes bei träger Vernarbung fiſtulöſer Geſchwüre. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1825 et 1826.)

Chelius läßt bei ödematöſen Geſchwüren, nebſt der Entfernung der Urſache, einen anhaltenden Compreſſionsverband durch Einwicklung des ganzen Theiles machen. (Chelius, Handb. der Chir. Heidelberg. 1826. 1. Bd. 2. Abthl. S. 450.)

John Higginbottom. Da manche Geſchwüre durch das Anſetzen einer Cruſte heilen, ſo verſuchte er eine Cruſte durch das Betupfen mit Höllenſtein künſtlich zu erregen. Er wendet zu dieſem Zwecke den Höllenſtein auf die ganze Oberfläche des Geſchwüres an, läßt die Borke an der Luft trocknen, und bedeckt ſie mit Goldſchlägerhaut. Bildet ſich darunter Eiter, ſo wird die Cruſte geöffnet. Alte Geſchwüre, neue Wunden, beſonders Stiche und Quetſchungen wurden mit Erfolg auf dieſe Art behandelt. (*Higginbottom*, an Essay on the Applic. of the Lunar Caustic etc. London. 1826.)

Günther zu Kölln fand die nun veraltete Ulmenrinde und Klettenwurzel bei veralteten Fußgeſchwüren von größtem Nutzen. Seine Überſchläge waren: Rp. Cort. ulmi camp. interni, Rad. sive Herb. bardan. ana unc. j, coq. c. aq. font. q. s. ad reman. unc. vjjj. Col. adde: Plumbi acet. scrup. j ad drach. j. (Gräfe und Walther, Journ. der Chir. und Augenh. Berlin. 1826. 9. Bd. 2. Heft. IV. 1.)

Lisfranc fand, daß hartnäckige Geſchwüre der untern Gliedmaßen heilen, wenn man die ſie betreffenden Venen ausſchneidet. (Revue méd. franç. et étrang. etc. Paris. 1826. Tom. IV. pag. 169. seq.)

Derſelbe wandte zuerſt den Chlorkalk bei Geſchwüren an. Er belegte ſie mit einem mit Cerat beſtrichenen, gefenſterten Leinwandſtückchen, ſo daß das Geſchwür frei blieb, und mit der Labarraque'ſchen Solution fomentirt werden konnte. (Froriep's Notiz. 1826. Bd. XVI. S. 107.)

Graff rühmt die beſondere Wirkſamkeit der Bäder zu Salzhauſen in Heſſen gegen veraltete bösartige Geſchwüre und grindige Ausſchläge. (A. o. a. O. 1828. Bd. XX. S. 43.)

Yoan empfiehlt nach Reveillé-Parise die Bleiplatten zum Verbande jauchiger callöſer Geſchwüre. — Menon 1828. — (Vergl. Wunden.)

Merrem. Das Decoct und das Pulver des cort. adstr. brasiliensis zur Austrocknung von Geſchwüren und zur Hemmung lymphatiſcher Ausflüſſe. (Vergl. Zuſammenziehende Mittel.)

Brown. Das ſalpeterſaure Silber in Subſtanz auf den ulcerirten Mund, Zunge und Hals gebracht, auch bei wunden Bruſtwarzen, bei ſchwammigem Zahnfleiſche, bei chroniſcher Entzündung der Augenlieder und der Hornhaut u. ſ. w., leiſtet treffliche Dienſte. (Vergl. Leichdorne.)

Ekman wandte mit Erfolg in unreinen alten Beingeſchwüren ein Decoct des Cort. Fraxini excelsioris als Waſchwaſſer an. (Ars-Beraettelse om Svenska Laekare-Saellskapets Arbeten. 1829.)

Wright wendet bei übel aussehenden Geschwüren, besonders wenn sie einen specifischen Charakter zeigen, das Calomelpulver äußerlich an. Zwei- oder dreimaliger Verband mit Calomel bewirkte in wenig Tagen Heilung. (Froriep's Notiz. 1829. Nr. 22. Bd. XXV. S. 352.)

Hancock fand die Haimarada von Guinea, äußerlich angewendet, in unreinen, um sich fressenden Geschwüren nützlich. (Vergl. Brechmittel.)

Rich. Ant. Stafford. Tiefe und ausgehöhlte Geschwüre füllt er mit einer Mischung von 4 Theilen Wachs und 1 Theile venedischen Terpenthins im Augenblicke, wo die Masse eben kalt wird, aus. Dieß wirkt wie ein fremder Körper, und wird durch die entstehenden Granulationen abgestoßen. (Froriep's Notiz. 1829. Nr. 11. Bd. XXVI. S. 173.)

Jam. Tyme. Bei alten Beingeschwüren zieht er Blasenpflaster, weit über das Geschwür gelegt, um dadurch eine Entzündung hervorzurufen und die absorbirenden Gefäße zu stimuliren, dem Bayntonschen Verfahren vor. (A. o. a. O. Nr. 9. Bd. XXVII. 1830. S. 142.)

Wenzel empfiehlt bei Geschwüren der Kinder, wo sich Fisteln bilden, den Chlorkalk in folgender Mischung: Rp. Calcar. chlorat. dr. j, Olei lini dr. x. M. D. S. Zum Pinseln; oder auch: Rp. Calcar. chlorat. dr. j, Axung. porc. dr. x. M. D. S. Zum Einreiben. (Wenzel, Recept. Taschenb. Erlangen. 1830. S. 311.)

Dieffenbach. Um die Heilung der **ulcera prominentia** an den untern Gliedmaßen nach Verlust der Zehen zu Stande zu bringen, soll die Haut von den Gelenkköpfen durch den Zirkelschnitt vollständig entfernt, und die Wunde dann mit einem aus dem Fußrücken genommenen Hautstücke bedeckt werden. (Chirurg. Erfahrungen, bes. üb. d. Wiederherstellung zerstörter Theile. 2. Abth. Berlin. 1830.)

Macfadyn auf Jamaika. Der milchige Saft von Calotropis gigantea bei Gaumengeschwüren, chronischen Ophthalmien und Aphthen der Kinder. (Froriep's Notiz. 1830. Nr. 8. Bd. XXIX. S. 128.)

Labarraque und **Stratingh** haben Einspritzungen mit der Chlorkalksolution auch bei Nasengeschwüren (Ozaena) nützlich gefunden. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1831. 15. Bd. 2. Hft. III.)

Geschwüre, arthritische. — *Ulcera arthritica.*

Chelius. Nebst der allgemeinen antiarthritischen Behandlung wendet er örtlich trockne, camphorirte Kräutersäckchen; Empl. de minio mit Opium und Campher, besonders das Schmucker'sche Pflaster aus Assa foetida, Seife, Gummi ammoniac. und Squillenessig an. (Handb. d. Chir. Heidelberg. 1826. 1. Bd. 2. Abth. S. 466.)

Geschwüre, brandige. — *Ulcera gangraenosa.*

Docker. Äußere Anwendung des Mohnsaftes. (Die neuest. u. nützlichst. pract. Wahrh. und Erfahr. von Löffler. Erfurt. 1805. 2. Bd. XXII.)

Coffinieres bedeckt faulige und gangränöse Geschwüre mit einer einige Linien dicken Schichte von Kohlenpulver, legt eine Compresse darauf, und einen Verband an. Am dritten und vierten Tage nimmt er den Verband ab, berührt aber die an das Fleisch anklebende Kohlenschichte nicht, sondern trocknet sie leicht ab, und streut noch mehr Kohlenpulver darauf. Wenn nun das Geschwür nur noch mit einer trocknen Schichte bedeckt ist, so darf man nichts mehr thun, und der Kitt fällt lappenweise nach einiger Zeit ab, indem er eine gesunde Haut zurückläßt. Die äußere Behandlung des Geschwürs schließt übrigens die innere nicht aus. (Recueil period. de la Société de Paris. 1807. Tom. XXIX. Juin. 1.)

Paletta ließ Citronensaft in gezupfter Leinwand auf brandige Geschwüre legen.

Rust in Wien. Das Kohlenpulver: Rp. Ung. de Styrace, Pulv. carbon. ligni tiliae, Alcohol. ana unc. j, Camphorae, Myrrhae ana drach. j vel jj, Olei terebinth. q. s. ut f. ung. D. (Heilkologie, v. J. N. Rust. Wien. 1811. 1. Bd. II. B.)

Ainslie. Der peruvianische Balsam, zweimal täglich mit Charpie aufgelegt, war in Indien zur Heilung bösartiger und brandiger Geschwüre von großem Nutzen. (Journ. univ. des Sciences méd. Tom. III. 1816.)

Berres. Die Holzsäure. (Vergl. Geschwüre.)

A. Cooper empfiehlt zur Abwechslung Salpetersäure (50 Tropfen auf 1 Quart destillirtes Wasser), Nitrum (1 Drachme auf 1 Pinte Wasser), Schwefelsäure (6 Tropfen auf 4 Unzen Wasser), Portwein, Porterbier, Bierhefen und Möhrenbrei. Innerlich gibt er Opium mit Ammonium, Tinct. Cardamon. comp. und gute Kost. (Vergl. Geschwüre.)

Chelius wendet Scordium mit Weingeist, Waschungen der Umgegend mit aromatischen Mitteln, Umschläge von Luftsäure entwickelnden Dingen, Mehl, Hefen und Honig an. (Chelius, Handb. der Chir. Heidelberg. 1826. 1. Bd. 2. Abth. S. 428.)

Eckl befeuchtet unreine, brandige, faulige Geschwüre häufig mittelst Plumaceaux mit einer Chlorkalkauflösung von 15 Gran auf 1 Unze Wassers. — Lemaire. — (Allgemeine medic. Annalen. 1826. Januar. S. 107.)

Cloquet läßt die brandigen Geschwüre der Gliedmaßen in einer Solution von 1 Theile Chlorkalk und 10—15 Theilen Wasser baden, und dabei innerlich 25—30 Tropfen des Labarraque'schen Liquors in einer Pinte Ptisane geben. (Revue méd. Avril. 1827.)

Hoffmann zu Suhl gebraucht die Aqua oxymuriatica mit Erfolg. (Aug. Andreä, Medicinalbericht der königl. preuß. Med. Coll. d. Prov. Sachsen für das Jahr 1830. Magdeburg. 1831.)

Geschwüre, callöse. — *Ulcera callosa.*

Brennecke. Die indianischen Feigenblätter als Breiumschlag. (Vergl. Gicht.)

Boyer macht Umschläge aus Leinsamenmehl mit Eibischwurzeln. (Abh. üb. d. chir. Krankh. Würzb. 1828. 2. Bd. S. 349.)

Rust in Wien. Breiumschläge und reizende Pflaster als Zertheil-

lungsmittel, Ätzmittel und Scarification als Zerstörungsmittel. Als das zweckmäßigste Mittel ist der Tartar. emeticus, mit hinlänglichem Wasser zu einer dünnen Paste vermischt, anempfohlen. (Helkologie von J. N. Rust. Wien. 1811. 1. Bd. II. B.)

Chelius wendet aromatische Kräuterumschläge und die Auflösung des Salmiaks an; die Spießglanzbutter, die Brechweinsteinsolution, den Spir. sal. ammon. caust. braucht er als Ätzmittel, und trägt auch die Callositäten mit dem Messer ab. (Chelius, Handbuch der Chir. Heidelberg. 1826. S. 449.)

Geschwüre, faulige. — *Ulcera putrida.*

Mönch zu Marburg. Hahnemannscher Silbersalpeter, dann das Kohlenpulver innerlich und äußerlich, gegen Fäulung. (System. Lehre von den einfachen und gebräuchlichsten Arzneyen. Marburg. 1789.)

Sautter, Chir., empfiehlt statt der Chinarinde die Eichenrinde äußerlich anzuwenden. Durch dieses vormals schon gebräuchliche Mittel heilte er viele faule, brandige, schwammige Geschwüre, die Ätzmitteln trotzten und solche, die eine fressende dünne Jauche von sich geben. (Museum der Heilk. Herausg. von der helvet. Gesells. corresp. Ärzte und Wund. 2. Bd. 1794. Zürich. XI.)

L. Frank in Mailand. Es gibt in der Wundarzneikunst kein kräftigeres und geschwinder wirkendes Mittel gegen faulige Geschwüre als die Citronenscheiben. Man kann auch statt ganzer Scheiben Charpie, mit ausgepreßtem Citronensaft befeuchtet, über das Geschwür legen. — Auch das Einstreuen des Camphers, mit etwas Zucker vermischt, ist bei solchen Geschwüren ein vortreffliches Mittel. — Jedoch muß mit diesem äußern Mittel auch eine passende innerliche Behandlung verbunden werden. (Hartenkeil, med. chirurg. Zeit. 1795. 2. Bd. S. 180. — 181.)

Rodschied. Grünspan mit Fett oder Rum versetzt, zur Reinigung fauler Fleischgeschwüre. (Rodschied, med. und chirurg. Bemerk. über das Klima, die Lebensweise und Krankheiten der Einwohner von Rio-Essequebo. Frankfurt. 1796.)

Conradi in Northeim. Das Chamillenextract, äußerlich die Auflösung von 1 Unze in 12 Unzen Wassers, in fauligdrüsigen Geschwüren. (Journ. f. d. Chir., Geburtsh. u. ger. Arzn. Herausg. von Loder. 2. Bd. 2. St. Jena. 1798. II. 1.)

Derselbe. Spießglanzbutter, mit Campher, Opium und Schweinfett vermengt, in einem fauligen Geschwüre mit großen, schwammigen Excrescenzen am Fuße. (A. o. a. O. II. 2.)

Th. Peck. 1) Rp. Argenti nitrat. gran. duo, Aq. ferv. unc. unam, Tinct. opii drach. duas. 2) Rp. Hydrarg. nitr. rubr. drach. unam, Pulv. opii drach. semis. Ter. simul et misc. sedulo c. Ung. resin. flav. unc. una. 1. Mittel gegen faulige Geschwüre. Wenn sich darauf Eiterung einstellt, wird die Heilung durch die Salbe 2. vollendet. (Journ. d. ausl. med. Literat. Herausg. von Hufeland, Schreger und Harleß. Berlin. 1802. Febr. II. 4.)

Labarraque, Apotheker zu Paris, hat die chlorinhaltige Soda zur Reinigung von Geschwüren, die einen fauligen giftigen Geruch verbreiten, vorgeschlagen.

M'Clellan. Die Salpetersäure äußerte herrliche Wirkung bei faulen Geschwüren des Penis. (*J. Eberle*, A Treatise of the Mat. med. and Therapeutics. Phil. 1823. Vol. II. Chap. XIX. 9.)

Landeberg. Der Saft der Plantago lanceolata bewies sich sehr heilsam. (Ars-Beraettelse om Svenska Laekare-Saellskapets Arbeten. Lemnad 5. Oct. 1824.)

Eckl wendet eine Chlorkalksolution an. — Lemaire. — (Vergl. Geschwüre, brandige.)

Geschwüre, fressende. — *Ulcera phagedaenica.*

Hall in London. Das kohlensaure Eisen. Er gebrauchte zugleich nach Carmichael die Tinctur des salzsauren Eisens innerlich. (*V. L. Brera*, Giorn. di Med. prat. Padova. 1813. Vol. 3. Part. IX. S. III.)

Köchlin zu Zürch. Der Kupfersalmiakliquor, äußerlich und innerlich angewendet, zeigt in Heilung chronischer und phagedänischer Geschwüre ausnehmende Heilkräfte; nur muß man zuweilen künstliche Geschwüre nebstbei erregen. — Gölis. — (Vergl. Lustseuche.)

Dzondi in Halle. Phagedänische Fußgeschwüre, wenn sie aus Quecksilbermißbrauch oder aus scorbutischer Disposition bestehen, heilt eine Auflösung von Sublimat, gr. j, in unc. j aquae dest., täglich einmal mit Charpie in das Geschwür gelegt. Dabei werden die Schorfe der Ränder täglich sorgfältig abgelöset, und fleißig lauwarme Bäder gemacht. Sind diese Geschwüre mehrere Jahre alt und von großem Umfange, so müssen von Zeit zu Zeit Abführungsmittel gegeben, und am Ende der Heilung eine oder ein Paar Fontanellen noch eine Zeit lang offen erhalten werden. (Dzondi, Äskulap. Leipzig. 1821. 1. Bd. 2. Hft. S. 162.)

Büttner. Das Zittmann'sche Decoct. (Vergl. Lustseuche.)

Schultze. Der Holzessig bei phagedänischen Fußgeschwüren. Diese werden täglich einmal mittelst eines Pinsels mit der Holzsäure bestrichen, dann mit einer Digestivsalbe verbunden. (Rust's Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1822. 13. Bd. 1. Hft. VIII. 1.)

Dubois und Dupuytren wenden die Arsenikalpaste gegen cancröse phagedänische Geschwüre, flechtige und sogenannte stationäre Geschwüre an. (F. A. Ammon, Parallele d. franz. und deutsch. Chirurgie. Leipzig. 1823. Abschn. III.)

Earle brachte die Heilung in drei Fällen durch die Anwendung der Salpetersäure schnell zu Stande. (The Lond. med. and. phys. Journ. 1828. January.)

Geschwüre, impetiginöse. — *Ulcera impetiginosa.*

Rust in Wien sucht die impetiginösen Geschwüre und Hautausschläge durch den innerlichen Gebrauch des Aethiops antimon. und mercurialis und äußerlich durch eine saturirte Abkochung der Enulawurzel und der Flammula Jovis, in Verbindung mit einem Zusatze des Queckſilberſublimats (1 Scrupel bis ½ Drachme auf 2 Pfund Decoct), zu bekämpfen. (Helkologie von Ruſt. Wien. 1811. 2. Bd. II. 2.)

Dzondi in Halle. In chroniſchen Fußgeſchwüren mit einem Afterleben miasmatiſcher Art wirkten am ſchnellſten die umſtimmenden Mittel, vorzüglich die Auflöſung des Queckſilberſublimats in Waſſer (gr. j, ad unc. j.) (Dzondi, Äskulap. Leipzig. 1821. 1. Bd. 1. Hft. S. 34.)

Plaſſe zu Einbeck. Veraltete Beingeſchwüre, welche gewöhnlich die innere Fläche des Unterſchenkels unterhalb der Wade einnehmen, und meiſtens pſoriſchen Urſprungs ſind, behandelt er glücklich durch das Anlegen der Blutegel. Er ſetzt 4—6 Blutegel theils am innern Rande herum, theils mitten ins Geſchwür, und läßt, wenn ſie abfallen, die Blutung recht lange durch einen in warmes Waſſer getauchten Schwamm unterhalten. Alle 6—7 Tage wiederholt er dieſes Verfahren. Iſt das Geſchwür ſehr übelriechend und alt, ſo legt er eine Fontanelle. Innerlich bekommen die Kranken paſſende Mittel, Schwefelpräparate u. dgl. Die Diät muß mehr vegetabiliſch ſeyn. Die Wunde ſelbſt wird mit einer beliebigen reinigenden Salbe, einem Schwefelſublimatwaſſer (nach Dzondi), oder am beſten mit Ung. Saturn. und Zinc. oxyd. alb. täglich 2mal verbunden. (Allgem. med. Annal. d. 19. Jahrh. a. d. J. 1824. Febr.)

Berres in Lemberg. Die Holzſäure gegen herpetiſche, ſchlaffe Geſchwüre. (Vergl. Geſchwüre.)

Chelius. Holztränke, Mercurialien, Arſenik u. ſ. w.; örtlich theils erweichende Mittel, theils ein Liniment aus Schwefel, Seife und Waſſer oder Sublimatauflöſung, theils die Zerſtörung durch Höllenſtein und Blaſenpflaſter oder das Hellmund'ſche Mittel. (Chelius, Handb. d. Chir. Heidelberg. 1826. 1. Bd. 2. Abth. S. 468.)

Geſchwüre, ſchwammige. — *Ulcera fungosa.*

Ruſt in Wien empfiehlt den Liquor Bellosti, beſtehend aus ½ Unze höchſt reinen Queckſilbers und 10 Drachmen der rauchenden Salpeterſäure. (Helkologie; v. Ruſt. Wien. 1811. 1. Bd. II. B.)

Derſelbe. Das Vitriolöl mit gemeinem Safran gemiſcht (ein von einem Kranken erkauftes Arcanum) war bei einem ſchwammigen Auswuchſe der Mund- und Rachenhöhle wirkſamer, als jedes andere Ätzmittel. (A. o. a. O.)

Boyer. Die Wärme, durch ein in zweckmäßiger Entfernung von der Oberfläche des Geſchwürs gehaltenes flaches glühendes Eiſen oder durch eine

glühende Kohle angebracht. (Abhandl. üb. d. chir. Krankh. Würzb. 1818. 2. Bd. S. 357.)

Ritter. Die topische Anwendung der Spiraea tomentosa. (Vergl. Zusammenziehende Mittel.)

Berres. Die Holzsäure. (Vergl. Geschwüre.)

Chelius. Die Entfernung wuchernder Granulationen oder bösartiger Degenerationen geschieht durch den Druckverband, die Anwendung des Ätzmittels, des Glüheisens, des Messers, oder der Ligatur. (Chelius, Handb. d. Chir. Heidelb. 1826. 1. Bd. 2. Abthl. S. 450.)

Geschwüre, scorbutische. — *Ulcera scorbutica.*

Hofmann. Die Anwendung lauwarmer Bäder vom Sadebaum, herb. Sabinae, und der innerliche Gebrauch des Calmus bewiesen sich vorzüglich nützlich. (Hofmann, Abhandl. v. Scharbock. Münster. 1782.)

Ohdelius rühmt die Blätter des Mauerpfeffers, wenn sie frisch gequetscht auf scorbutische Geschwüre gelegt werden. (J. G. Bernstein, pract. Handb. f. Wundärzte u. s. w. Wien. 1805. 4. Bd. S. 158.)

Boyer macht Bähungen von Chinadecoct. (Boyer, Abhandl. über die chirurg. Krankh. Würzburg. 1818. 2. Bd. S. 380.)

Dzondi in Halle. Umschläge von Salz-, Holz- und Citronensäure; das Auflegen von Citronenscheiben, Spir. sal. dulc.; Carottenbrei; Alaun in Pulver und Solution, mit Campher und Pulv. cal. arom. oder Sabinae u. s. w. Er wendet alles lauwarm an. (Dzondi, Lehrb. d. Chir. Halle. 1824. S. 322.)

Chelius fand die Einwicklung des Gliedes von besonderm Nutzen. Er braucht dazu mit stärkenden Mitteln befeuchtete Binden. (Chelius, Handb. d. Chir. Heidelberg. 1826. 1. Bd. 2. Abth. S. 459.)

Geschwüre, scrofulöse. — *Ulcera scrofulosa.*

Leurs. Stabs-W. A. lobt den trocknen Verband. (Vergl. Scrofeln.)

Consbruch. Das Morgens und Abends unternommene Aufbinden einer lebendigen Gartenschnecke bei hartnäckigen scrofulösen Geschwüren. — Dotzauer 1795. Müller 1825. — (Journ. d. Erfind. Theor. u. Widersprüch. Gotha. 1794. St. 6. S. 132.)

Pinel. Das Auflegen der unter der Asche macerirten Sauerampfenblätter. (Vergl. Scrofeln.)

Dorffmüller. Der stinkende Asand, innerlich und äußerlich gegeben, war bei einem scrofulösen Geschwüre mit Caries vom erwünschtesten Erfolge. (Stark, neues Archiv f. d. Geburtsh., Frauen-, und Kinderkr. u. s. w. Jena. 1804. 3. Bd. 1. St. IV.)

Das Vitriolum Zinci in Wasser aufgelöst. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1812. Vol. VIII. March. Part 3.)

Pagenguth in Petersburg. Innerliche und äußerliche Anwendung des salzsauren Zinks. Innerlich gab er 5 Tropfen der verdünnten Solution in einer Unze Münzenwassers Früh und Abends, und stieg nach 8 Tagen täglich

um einen Tropfen. Zum äußerlichen Gebrauche ließ er eine hinlängliche Quantität reinen Zink in 2 Unzen Salzsäure mit 4 Unzen destillirten Wassers durch 3- bis 4tägige Digestion in gelinder Wärme auflösen und filtriren. Von diesem salzsauren Zink vermischte er 2 Drachm. mit 8 Unzen destill. Wassers. ½ Unze dieser verdünnten Auflösung that er in eine tiefe, mit warmem Wasser gefüllte Schüssel, und ließ den mit scrofulösen Fistelgeschwüren behafteten Arm eine halbe Stunde lang hineinhalten, und dieß täglich 3—4mal wiederholen. (Russische Samml. f. N. W. u. Heilk. Her. v. Crichton, Rehmann und Burdach. Riga und Leipzig. 1815. 1. Bd. 1. Hft. VI.)

Witzmann heilte mit einer Mischung von einer Drachme Sublimat mit einigen Tropfen concentrirter Salzsäure, welche er ungefähr ½ Stunde liegen und bis auf den Grund des Geschwüres ätzen ließ, scrofulöse Geschwüre. Nach der Wirkung des Ätzmittels verband er die Geschwüre mit Althäasalbe, und bedeckte sie mit Mercurialpflaster. (A. o. a. O. 1816. 1. Bd. 4. Hft. XXXIII.)

Fr. Bush. Das Ansetzen trockner Schröpfköpfe beschleunigt den Ausfluß des Eiters. (The Lond. med. and phys. Journ. by *Fothergill.* 1819. Vol. XLII. December.)

Dzondi in Halle heilt scrofulöse Fistelgeschwüre des Halses und der Wangen durch Wegschneiden der lividen Haut und Betupfung mit Höllenstein. (Dzondi, Äskulap. Leipzig. 1821. 1. Bd. 2. Heft. S. 161.)

John Eberle in Philadelphia. Das salpetersaure Silber in Verbindung mit Schierling gab er mit dem besten Erfolge. (*Eberle*, A Treatise of the Mat. med. and Therapeutics. Phil. 1822. Vol. I.)

Berres. Die Holzsäure. (Vergl. Geschwüre.)

Schütze. Der Berger Leberthran bei scrofulösen Geschwüren und Knochenfraß. (Vergl. Rheumatismus.)

A. Rennie belegt die Geschwüre mit einem Pechpflaster, um dadurch den gehörigen Grad von Druck zu bewirken. Er hat vier Vorschriften zu Pflastern von verschiedener Consistenz, als: 1) Picis nigr. part. j, Picis liq. part. jß, P. resinae part. jj.; 2) Picis liq. part. jß, Pic. nigr. part. j, P. resinae part. j; 3) Pic. liq. part. jjj, P. resinae part. jv; und 4) Pic. nigr. part. jj, Empl. resin. part. j, Empl. cer. part. jjj. Dabei vernachlässigt er die innern Mittel nicht. (The Lond. med. Repository etc. Nro. 135. 1825. March. III.)

Chelius. Waschungen mit dem Dt. Solan. nigri für sich allein oder mit Sublimat. (Chelius, Handb. d. Chir. Heidelberg. 1826. 1. Bd. 2. Abth. S. 463.)

Hueter wendet das Extractum Lactucae sativae, den ausgepreßten Saft derselben Pflanze, und das Lactucarium äußerlich sehr häufig mit gutem Erfolge an. (Syst. Repert. der gesammten med. Literat. Deutschlands. Jahrg. 1829. 1. Hft. S. 110.)

Lugol. Die Solutio jodurata rubefaciens dient trefflich zur Reizung scrofulöser Geschwüre. (Vergl. Scrofeln.)

Geschwüre, syphilitische — *Ulcera syphilitica.*

Fr. Morison in Dublin gebrauchte zur Heilung der Chanker ein Pulver aus gleichen Theilen Arsen. albi und Merc. praec. rubri, wovon einige Gran aufgestreut 48 Stunden liegen bleiben, mit einem erweichenden Umschlag darüber. Innerlich wurde ein antiphlogistisches Regim beobachtet. (Annals of med. for the Year 1796 etc. by *Duncan.* Edinburgh. Vol. II. II.)

Kellie gab die Salpetersäure innerlich bei Geschwüren von träger Natur. (A. o. a. O. 1797. Vol. II. V.)

Alyon wandte mit Erfolg seine oxygenirte Pomade bei venerischen Geschwüren an. (Vergl. Hautkrankheiten.)

Callisen verordnete das Extract und Decoct der Saponaria bei venerischen Halsgeschwüren, welche dem Quecksilber widerstanden. (H. Callisen, System der neuern Wundarzneyk. 1. Th. Copenhagen. 1798. A. d. Lat. von Kühn.)

Swediaur wandte bei secundären Geschwüren örtlich Quecksilberhonig auf ein Stückchen feinen Schwamm aufgetragen an, und verband alle 2—3 Tage. (Venerische Krankh. A. d. Franz. v. Eyerel. Wien. 1799. 2. Bd. S. 107.)

Mitchill wandte das Lixivium Tartari durchgehends bei frischen Chankern an. Nie sollen Bubonen darnach, wie beim Höllenstein, entstehen. (The med. Repository and Review. New-York. 1801. Vol. IV.)

Ritter, Hofrath. Der Saft der rothen Schnecken, auf venerische Geschwüre am Arme aufgestrichen, heilte dieselben. (Journ. d. pract. Arzn. u. Wundarzn. Her. von Hufeland. 11. Bd. 2. St. II. 1802.)

Kleffel in Goldberg. Eine gesättigte Abkochung des Guajak und der Sassaparille macht oft syphilitische Geschwüre weichen, welche dem Mercur widerstehen. (Zusätze und Verbess. zu Swediaur's Werk von der Lustseuche; von Kleffel. Berlin. 1803.)

Handel. Der Saft des Ranunculus arvensis bewährte sich bei Chankern und dem Knochenfraß. (Die neuesten und nützlichst. pract. Wahrh. und Erfahr. von Löffler. Erfurt. 1805. 2. Bd. XXVI.)

Brenneke empfiehlt die indianischen Feigenblätter als Breiumschlag bei schmerzhaften venerischen Geschwüren. (Vergl. Gicht.)

Hufeland. Der innerliche Gebrauch des rothen Quecksilberpräcipitats mit Antimonialmohr ist vorzüglich wirksam gegen venerische hartnäckige Geschwüre, besonders im Munde und Halse, gegen Knochengeschwülste, Caries, nächtliche Knochenschmerzen u. s. w. (Journ. d. pract. Heilk. Her. von Hufeland. Berlin. 1808. 27. Bd. St. 4. V.)

v. Zellenberg in Wien. Frischer Schierlingssaft, besonders, wenn man einer Unze desselben ½ Quentchen milden Mercurialsalzes beimischt, ist ein ausgezeichnetes Mittel um Chankergeschwüre damit zu belegen. (Abhandl. über d. erste Erschein. ven. Localkrankh. u. s. w. Von Zeller Edl. von Zellenberg. Wien. 1810.)

Derselbe bediente sich mit Erfolg der diluirten oder auch nicht diluirten Salzsäure äußerlich zur Reinigung speckiger oder veralteter Geschwüre. (A. o. a. O.)

Besnard lobt die antisyphilitische Tinctur innerlich und äußerlich gegen syphilitische Geschwüre. (Vergl. Lustseuche.)

J. N. Rust in Wien. Das schwarze phagedänische Wasser aus 1 Drachme Calomel, 4 Scrupeln Opium und 4 Unzen Kalkwasser; oder eine Salbe aus 1 Drachme Calomel, 1 Unze Fett und ½ Drachme Opium. Beide sind treffliche Mittel gegen primäre Chanker der Geschlechtstheile. (Heilkologie; von Rust. Wien. 1811. 2. Bd. II. 1.)

Derselbe. Rp. Merc. subl. corros. gran. vj—xjj, Extr. Cicut. et Chamom. ana drach. jj, Tinct. anodyn. simpl. drach. j, vel Opii pur. drach. β, Mellis rosar. unc. j. M. D. S. Pinselsaft. Ist ein äußerst kräftiges Mittel gegen secundäre syphilitische Mund-, Rachen- u. Nasengeschwüre. (A. o. a. O.)

Brennecke in Stargard touchirt mit Kupfervitriol einigemal täglich die venerischen Geschwüre mit bestem Erfolge. (ΑΣΚΛΗΠΙΕΙΟΝ. 1811. Nr. 39.)

Vogel's in Arnstadt Aqua phagedaenica aloëtico-opiata soll bei venerischen Geschwüren vorzüglich wirksam seyn: Rp. Aquae calcis viv. libr. semis, Mercur. subl. gran. tredecim, Aloes optim. drach. tres, Opii gran. decem, Mell. rosar. drach. sex. (Allgem. med. Annal. d. 19. Jahrh. a. d. J. 1811. August.)

Horn in Berlin. Eisen. Die Tinct. ferri pomati wendete er innerlich viermal täglich zu 25—30 Tropfen, und äußerlich diese Tinctur sowohl als eine Auflösung des schwefel- und salzsauren Eisens zum Betupfen immer mit Erfolg in veralteten venerischen und mit Mercurialcacherie complicirten Geschwüren an. (Archiv f. med. Erfahr. Her. v. E. Horn. Neue Folge. Jahrg. 1812. 1. Bd. 1. Hft. VI.)

L. Fournier. Die Opiate, äußerlich auf venerische Geschwüre angewendet, unterstützten die Heilung sehr. (*Fournier*, diss. sur le traitement local des ulcères vénér. etc. 1814.)

Räucherungen von Zinnober wurden von einem Weibe mit Erfolg gegen venerische Geschwüre angewendet. (Vergl. Krebs.)

John Hennen. Durch Ruhe, Diät, Reinlichkeit und allgemeine örtliche Mittel, ohne Quecksilber, heilen die ursprünglichen Chanker, und die nachfolgenden Symptome verschwinden beim Gebrauch von Dt. Sarsaparillae, Antimonialmitteln, warmen Bädern u. s. w. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nro. LIV. April. I. P. I. 13.)

Val. Edl. v. Hildenbrand. Die saturirte Auflösung des Silbers in concentrirter Salpetersäure, mittelst eines Haarpinsels applicirt, läßt, nach H. Ausdrucke, keinen Wunsch mehr übrig zur Tilgung des Giftes in den primären syphilitischen Geschwüren, jedoch vernachläßigt er dabei die innere Behandlung nicht. (Beobacht. und Abhandl. a. d. Geb. d. ges. pract. Heilk. von österr. Ärzten. Wien. 1819. 1. Bd.)

W. Werneck, k. k. Feldarzt. Zur Desinficirung neuer primitiver syphilitischer Geschwüre bedient er sich des Schnees oder zerstoßenen Eises, und will nie die Lues darauf beobachtet haben. Die Geschwüre werden nach 3—4maligem Gebrauche rein, und die Vernarbung erfolgt schnell.

(Werneck, kurzgefaßte Beiträge zur Kenntniß der Natur, der Entstehung u. s. w. des Hospitalbrandes. Salzburg. 1820.)

G. Ballingall erlaubt das Betupfen der Chanker mit Höllenstein nicht eher, als bis man die Einwirkung des gereichten Queckſilbers am Geruche des Athems u. s. w. ſwahrnimmt. (The Americ. Med. Recorder etc. Philad. 1821. Vol. IV. Nro. II. Art. VII. pag. 242.)

Nicl. Die Goldeinreibungen. — Eberle 1824. — (Vergleiche Luſtſeuche.)

Alfort zu Eskilſtuna. Das Murias aurico-natricum leiſtete vorzüglich gute Dienſte. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Stockholm. 1822. Attonde Bandet.)

J. Rabbén findet die bloß örtliche Behandlung zweckmäßig, und glaubt, daß man den innerlichen Gebrauch des Mercurs ganz entbehren könne. Er bedient ſich hierzu des Merc. praecip. rubr., womit er das Geſchwür beſtreut, und es dann mit dem Ung. basilic. deckt. (A. o. a. O.)

Hill. Der Kranke muß während der ganzen Curzeit des Chankers das Bett hüten, bis alle entzündlichen Symptome verſchwunden ſind und das Geſchwür ein geſundes Ausſehen zeigt; die animaliſche Koſt muß vermieden, und ſelbſt ſpäter nur in kleinen Portionen geſtattet werden. Bei entzündlicher Anlage müſſen allgemeine Blutentziehungen angewendet und wiederholt werden, beſonders, wenn das Geſchwür ein phagedäniſches oder brandiges Anſehen bekommt, oder wenn Bubonen, Phimoſis oder Paraphimoſis daſſelbe begleiten. Abführungen mittelſt Neutralſalzen, Jalappenpulver, Ricinusöl müſſen ein- oder zweimal in der Woche wiederholt werden, um Verſtopfung zu verhüten. Örtlich werden die Geſchwüre hauptſächlich nach der antiphlogiſtiſchen Methode behandelt. Bei ſchlechtem Anſehen der Geſchwüre, bei Entzündung und Verhärtung im Umkreiſe ſind gewöhnliche erweichende Cataplasmen in den erſten 2—3 Tagen am zweckmäßigſten. Nach der Löſung der Borken oder bei geringem Grade der Entzündung und Verhärtung müſſen die Geſchwüre beſtändig mit Charpie bedeckt werden, welche man mit kaltem Waſſer oder einer Lotio liquoris plumbi, L. zinci sulphatis, L. nigra ex aqua calc. cum submur. hydrarg., L. sulphatis cupri anfeuchtet. Der Verband wird ſtündlich oder öfter erneuert. — Beim phagedäniſchen Chanker zeigte ſich ein mäßiger Aderlaß und Veränderung der Lage des Kranken von Nutzen. Nebſtdem ſind das Zulaſſen freier Luft in das Krankenzimmer, eine milde, nährende Diät und Bäder aus Meerwaſſer, warme oder kalte, die zweckmäßigſten Mittel. Unter den äußern zeichneten ſich aus: Umſchläge von Mohrrüben- und Schierlingsbrei, oder Auflöſungen von verſüßtem Queckſilber, Kupfervitriol, ſalpeterſaurem Silber, Myrrhentinctur, verdünnte Salpeterſäure, warmer Terpenthin, verdünnte Solutio *Fowleri*, peruvianiſcher oder andere Balſame, und endlich Ätzmittel. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1822.)

Franzöſiſche Ärzte wenden ſeit einiger Zeit das Natronchlorur, beſonders zum Reinigen ſyphilitiſcher und anderer Geſchwüre, an. — Cazenave 1826. — (Journ. de Phys. exp. Juillet. 1823.)

Cullerier brauchte in den bösartigſten derlei Geſchwüren mit dem günſtigſten Erfolge die Javelliſche Lauge. Zuerſt wendete er ſie mit 2—8 Theilen Waſſer verdünnt, je nach der Empfindlichkeit der kranken Stelle, an,

bis er zum Gebrauche der Lauge ohne alle Verdünnung gelangte. Sie wurde als Waschwasser, Einspritzung, im Bade oder als Umschlag mit Charpie benützt, und 2—3mal täglich der Verband erneuert. (Arch. gén. de Méd. Avril. 1823.)

Biett empfiehlt bei scrofulös syphilitischen Geschwüren die Anwendung des arseniksauren Kali, das er 70—80mal hinter einander anwendet. — Secundär syphilitische Geschwüre cauterisirt er mit Hydriodate de Mercure, $^1/_{16}$ Theil mit $^{15}/_{16}$ Theilen Salbe zusammengerieben, und auf Leinwand gestrichen, aufgelegt. (Ammon, Parallele der franz. und deutsch. Chir. Leipzig. 1823. Abschn. III.)

Delpech unterscheidet vier Arten von Chanker. Beim Chanker, der ohne heftige Zufälle entsteht und nicht fortschreitet, noch viel schmerzt, empfiehlt er Einreibungen der Quecksilbersalbe auf der Ruthe, und Ätzmittel aus Quecksilber. Beim rasch um sich greifenden, nicht sehr schmerzenden Chanker rühmt er den Mohnsaft äußerlich und innerlich, und Quecksilberätzmittel. Den heftig entzündeten Chanker behandelt er mit Blutentleerungen, und den zum Brand geneigten dem zum Grunde liegenden Schwächezustande gemäß. (Vergl. Harnröhrenfluß.)

Oppert in Berlin. Die Salpetersäure. In Fällen, in denen zu viel Mercur angewendet worden war, und es sich bereits unwirksam, ja schädlich erweiset, empfiehlt er den innerlichen, besonders aber den äußerlichen Gebrauch der vollkommenen Salpetersäure. Die Form zur Anwendung ist folgende: Rp. Acidi nitrici drach. β—j, Aq. rosarum unc. vj, Tinct. thebaicae drach. j. M. Mit dieser Mischung wird ein Bündel reiner Charpie befeuchtet, um das Geschwür gelegt, und mit einer Binde bedeckt. Die so zu behandelnden Geschwüre müssen bleich im Grunde, bleifarben, schmutziggrau, schwammig seyn, leicht bluten, wenig schmerzen, ein schlaffes, lebloses Ansehen haben, mehr dem scorbutischen Geschwüre ähneln u. s. w. Mit dem äußerlichen Gebrauche der Säure muß wo möglich der innerliche verbunden werden. Man gibt sie innerlich, wie andere Mineralsäuren, zu $^1/_2$—2 Drachmen täglich, mit einem Syrup verbunden, in's Getränk zu nehmen. (Hufeland, Journ. d. pract. Heilk. Berlin. 1823. März. V.)

C. J. M. Langenbeck. Die Behandlung des primären sowohl, als des secundären syphilitischen Geschwüres leitet er durch innerliche Mercurialien, und läßt die Geschwüre mit indifferenten Dingen verbinden. Nur auf diesem Wege sich bessernde Geschwüre gewähren ihm die Sicherheit der Heilung. Den Sublimat zieht er allen Präparaten vor. (Langenbeck, Nosologie und Therapie d. chirurg. Krankh. u. s. w. Göttingen. 1823. 2. Bd.)

Vorsse in Paris. Die chlorinhaltige Soda hat venerische mit Spitalfäulniß complicirte Geschwüre, wo die Mercurialmittel vor der Complication gegen das syphil. Virus angewendet worden waren, glücklich geheilt. (Mémoires de Méd., de Chir. et de Pharm. milit. Vol. XIV.)

Gölis. Gegen Mundgeschwüre von syphilitischer Natur bei Kindern rühmt er sehr: Rp. Tinct. antimiasmat. scrup. j, Aquae dest. unc. jv, Merc. subl. corr. gran. β. M. Ein damit benetztes Läppchen wird auf die Wunde gelegt mit der Vorsicht, daß dem Kinde eingeprägt wird (?), die ihm in den Mund kommende Flüssigkeit auszuspucken. (Vergl. Scrofeln.)

Die Indianer in Obercanada wenden das Pulver der innern Rinde der Wurzel des Pinus Canadensis (Onénta), nebst dem gleichzeitigen täglichen Gebrauche von 3 Pinten des indianischen Decocts, an, wo dann die Cur gewöhnlich in drei Wochen vollendet ist. (The Lond. med. and phys. Journ. 1824. Vol. LI. March.)

Powell C. Blackett. Syphilitische Geschwüre, die trotz wiederholter Mercurialcuren schon 6 Jahre gedauert hatten, wichen der Anwendung von 10 Schwefelräucherungen. (The Lond. Med. Repository Vol. XXI. Nro. 124. April. 1824. IX.)

Spix und Martius. Die Euphorbia linearis *Retz.* und hypericifolia sind bei diesen Geschwüren in Brasilien gebräuchlich. (Vergleiche Zahnschmerzen.)

Bertrand bemerkt, daß Queckfilberräucherungen die wichtige Wirkung haben, die Callositäten zu vertreiben, welche häufig auf die Vernarbung der venerischen Geschwüre folgen. (Froriep's Notiz. Nr. 11. Bd. IX. 1825. S. 171.)

Beutl in Leitmeritz heilte syphilitische Nasengeschwüre mit Caries durch arsenikfaures Kali. (Beobacht. und Abhandl. a. d. Geb. der pract. Heilk. von österr. Ärzten. Wien. 1826. 5. Bd. X.)

Desrouelles preiset besonders das Ansetzen der Blutegel in den Grund der Geschwüre, empfiehlt Reinlichkeit und das bloße Überlegen von Leinwand, die in einen erweichenden Absud getaucht ist. (Vergl. Luftseuche.)

Dieffenbach in Berlin hat Queckfilberdämpfe erfolgreich bei syphilitischen sehr hartnäckigen Hals- und Nasengeschwüren, außer dem innerlichen geregelten Gebrauche des Mercurs, bei den Tabakrauchern durch das Rauchen von Tabak, der mit Zinnober gemischt worden, dessen Dampf die Kranken häufig durch die Nase gehen lassen, angewendet. Er ließ dazu Cigarren von 3—6 Gran Zinnober fertigen. (Froriep's Notiz. Nr. 19. Bd. XVI. 1827. S. 304.)

Ribes empfiehlt das Ausschneiden und Brennen der venerischen Chanker, besonders wo schleunige Hülfe nöthig ist. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1828. T. IV. pag. 234.)

Desade in Paris brachte syphilitische Geschwüre schnell zur Heilung, indem er sie täglich mehrmal mit einer wässrigen Auflösung von Chlornatrum waschen, und nachher mit kleinen camphorirten Vesicatorien belegen ließ. (Froriep's Notiz. Nr. 6. Bd. XXIV. 1829. S. 96.)

Wenzel. Bei syphilitischen Geschwüren der Kinder wendet er den Chlorkalk in seiner eigenen Mischung an. (Vergl. Geschwüre.)

Ed. Gräfe. Bei Mundgeschwüren syphilitischer Art kann der Chlorkalk als Linctus *Angelot.* oder auch als Collatorium antiscorb. *Pharm. Succ.*, auch als Labarraque'scher Liquor angewendet werden. Auch bei Chankern am Penis wird der Chlorkalk in mehr oder weniger concentrirter Mischung treffliche Dienste leisten, eben so als Umschlag und Waschmittel. (Gräfe und Walther, Journ. 1831. 15. Bd. 2. Hft. III.)

Geschwüre, varicöse. — *Ulcera varicosa.*

Hildebrand zu Neustadt empfiehlt die Bleiplatte zur Compression der varicösen Venen bei Geschwüren. (Archiv für med. Erfahr. Herausg. von Horn. Neue Folge. 1811. 2. Bd. 1. Heft. IV.)

Boyer gebraucht trockene Charpie und Ceratstreifen für die Ränder. Besonders wirksam ist der Druckverband und die Rollbinde, und noch mehr der Schnürstrumpf. (Abhandl. über die chir. Krankheit. Würzburg. 1818. 2. Bd. S. 353.)

J. Foster, W. A. in Newcastle, bestätigt die Brodie'sche Methode, die größern Venen an varicösen Geschwüren zu öffnen. (The Edingb. Med. and Surg. Journ. 1820. Nr. LXII. Part I. 9. January.)

A. Cooper empfiehlt Charpie mit schwarzer Mercuriallotion, Druckverband und die öftere Punction der varicösen Venen. (Vergl. Geschwüre.)

Rothe in Berlin empfiehlt nebst der allgemeinen Behandlung die methodische Einwicklung des Gliedes durch leinene Zirkelbinden, und die Bayton'sche Pflasterbinde, zuletzt einen austrocknenden Verband und besonders die Anwendung des Lapis infernalis zum Betupfen der Ränder. (Rust's Mag. für die ges. Heilk. Berlin. 1830. 30. Bd. 1. Heft. S. 98.)

Velpeau hat bei der Behandlung der varicösen Geschwüre und Varices statt der gewöhnlichen Excision die Incision in Anwendung gebracht. Man bildet eine die Blutader mit einschließende Hautfalte, durchsticht sie, und trennt so nach außen Haut und Vene. Hierdurch wird ohne Zeitverlust Obliteration bewirkt. (Froriep's Notiz. 1831. 30. Bd. Nr. 645. S. 111.)

Geschwürbildung, künstliche. — *Formatio ulcerum artificialium.*

J. H. Kopp in Hanau empfiehlt, um den Nachtheilen der Brechweinsteinsalbe zu entgehen, folgende Salbe: Rp. Merc. praecip. alb. drach. j — jv, Ung. digit. purp. unc. j. M. exact. S. Täglich drei- bis viermal ein Kaffeelöffel voll einzureiben. Die eingeriebene Stelle deckt man mit Wachstuch. Nie entsteht Speichelfluß darauf. (Kopp, Beobacht. im Geb. der ausüb. Heilk. Frankf. a. M. 1821. 6.)

Siehe Blasenziehende Mittel, Fontanelle u. s. w.

Geschwulst, brandige. — *Carbunculus et Anthrax.*

Ducros. Sobald der Carbunkel sich zeigt, muß man ihn mit einem Opiatpflaster bedecken; ist eine Entzündung dabei, so legt man ein erweichendes mit Laud. liq. *Sydenh.* bespritztes Cataplasma über. Den ersten Verband läßt man zwölf Stunden liegen, ehe man ihn erneuert. Es bildet sich dann ein Schorf, der Brand steht, die Eiterung stellt sich ein,

und das Geschwür wird einfach und gutartig. Man verbindet es mit Styrax, bis es vernarbet ist. Das Opiumpflaster kann den Kranken, wenn es auch erst den zweiten oder dritten Tag übergelegt wird, noch retten. Robert d. J. war Augenzeuge des glücklichen Erfolges. (Med. chir. Zeit. 1802. 3. Bd. S. 480.)

Retteg in Ungarn. Die örtliche Anwendung eines Absudes der Weidenblätter in Wein mit etwas Alaun hatte in einem Falle herrliche Wirkung. (Rationes seu Decas Relation. annuar. med. phys. etc. Budae. 1807.)

Rust in Wien. Der Sphacel wurde mit dem Messer, in so fern es sich, ohne namhafte Blutung zu erregen, thun ließ, entfernt, und der Rückstand mit dem glühenden Eisen berührt. Hierdurch wurde eine gute Eiterung bei dem Anthrax erzielt, und unter zweckmäßiger innerer und äußerer Behandlung genasen die Kranken. (Med. chir. Zeit. 1813. 3. Bd. S. 75.)

Das reine Kali macht den Brand sogleich stehen, und der Schmerz läßt nach. — Carron 1820. Physick 1821. — (Dzondi, Äskulap. Leipzig. 1821. 1. Bd. 1. Heft. X.)

Rob. Swallow heilte zwei Fälle auf folgende Art: Er machte einen tiefen Kreuzschnitt, der Länge und Breite des Carbunkels nach, bis auf dessen Grund, füllte die Wunde mit durch Liq. arsen. *Ph. L.* und Wasser, zu gleichen Theilen, befeuchteter Charpie aus, und erneuerte dieses Einlegen stündlich. Nach 24 Stunden bildete sich ein Brandschorf, worauf sich Entzündung und Schmerz verloren. Nachdem dieses noch 12 Stunden fortgesetzt worden war, hatte sich ein gehöriger Brandschorf ausgebildet. Ein gewöhnlicher Breiumschlag machte den Schorf bald ablösen, und die gebildete reine Wunde heilte unter dem gewöhnlichen Verbande. — C. Drake. — (The Lond. med. and phys. Journ. 1822. Vol. XLVIII. September.)

Albr. v. Schönberg in Neapel fand die Einreibung der Mercurialsalbe sehr wirksam gegen den Furunculus malignus, und noch wirksamer und fast specifisch örtlich angewendete absorbirende Mittel. (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 1824. 2. Bd. S. 336.)

Dzondi empfiehlt die sorgfältige Anwendung des Ätzsteines auf die entzündete eiternde oder brandige Stelle in allen Perioden des Anthrax. Wenn der Brand schon eingetreten wäre, so wird der Schorf entfernt, und das ganze Geschwür sorgfältig damit betupft. Die Anwendung kann mehrere Tage nach einander geschehen, bis alle gefährlichen Zufälle verschwunden sind. Der Verband geschieht mit trockener Charpie. (Dessen Lehrb. der Chir. Halle. 1824. S. 314.)

A. Cooper macht bei dem Carbunkel gleich Anfangs einen großen Kreuzschnitt, dann Überschläge von Portwein, und gibt innerlich Ammonium mit Opium. (Vergl. Brand.)

J. J. Rics erzählt, daß zu Sexard eine Edelfrau den Carbunkel durch das Auflegen eines Breies heile, welcher aus dem Gelben eines Eies und gleich viel des rothen Capsic. annuum besteht. Auch ist noch in derselben Gegend folgendes Specificum im Gebrauche: Der frische reife Paradiesapfel wird auf die Brandblase gelegt, und, wenn er trocken oder heiß wird, mit einem frischen vertauscht. (Beobacht. und Abhandl. a. d. Geb. d. ges. pract. Heilk. von österr. Ärzten. Wien. 1826. 5. Bd.)

Chelius empfiehlt, statt der Anwendung des Cauterium actuale oder potentiale bei schon eingetretenem Brandschorf, das Einschneiden und Hinwegnehmen desselben. (Dessen Handb. der Chirurg. Heidelberg. 1826. 1. Bd. 1. Abthl. S. 78.)

Serramosca heilte einen Anthrax durch Queckſilbereinreibungen. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1828.)

Gesichtsschmerz. — *Dolor faciei Fothergillii; Prosopalgia.*

Fothergill gibt den Schierling als das einzige Mittel dagegen an. Jackſon gab 300 Gran vom Extracte in 6 Stunden. (Med. Observ. and Enq. by a Society of Phys. in Lond. 1776. Vol. V.)

Pujol räth Ätzmittel, Fontanelle und das Glüheiſen mit gleichzeitiger innerlicher zweckmäßiger Behandlung. Auch von der Electricität erwartet er viel. (Pujol, Abhandl. über den ſchmerzh. Trismus. Aus d. Franz. von Schreyer. Nürnberg. 1788.)

Spielmann erzählt zwei glücklich geheilte Fälle durch Eiſenhütchen mit Spießglanzſchwefel. (Hufeland, neueſte Annalen der franzöſiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt. Leipzig. 1793. 2. Bd.)

Weiße beweiſet den Nutzen der Queckſilberſalbe in dieſer Krankheit. (*Weisse*, Diss. in. de Prosopalgia. Jenae. 1796.)

Lentin vermochte nur durch die Tinct. Strammonii und die Nenndorfer Bäder die Krankheit zu mindern. (Journ. d. pract. Arzn. und Wundarzn. Herausg. von Hufeland. 9. Bd. 1. St. III.)

Schröter rühmt auch das Nenndorfer Schwefelwaſſer. (A. o. a. O. 9. Bd. 2. St. II.)

Innerlich Sarſaparille, äußerlich eine Sublimatauflöſung hoben einmal das Übel. (A. o. a. O. 10. Bd. 3. St. IX. 1.)

Heurteloup. Das Auflegen einer magnetiſirten Stahlplatte hob das Übel. (Recueil période. de la Société. de Méd. de Paris. Tom. IV. XXI. Prairial. An VI.)

L. B. F. Lentin ſchlägt die Zerſtörung des Nervens am Anthelix nahe am Tragus vor. (Lentin, Beitr. z. ausüb. Arzneyw. Leipzig. 1798. 2. Bd.)

Andrée wandte zur Zerſtörung der Nerven das Ätzmittel auf das Kinnloch an. (Recueil période. de la Soc. de Méd. de Paris. Tom. IV. An VI.)

J. Alderſon gab einer Frau die gepulverten Blätter des Rhus Toxicodendron, Anfangs zu $^1/_3$ Gran dreimal des Tages, mußte aber der Toxication wegen in wenig Tagen von ihrem Gebrauche abſtehen. Die Krankheit kehrte nicht wieder zurück. (Anderſon, Verſuch über das Rhus Toxicodendron u. ſ. w. Aus dem Engl. von Froriep. Jena. 1799. S. 42.)

Haighton in London. Die Durchſchneidung des nerv. infraorbitalis. Er machte einen $^3/_4$ Zoll langen Schnitt, ſchräg unterwärts, gerade unter dem foram. infraorb. und $^1/_4$ Zoll davon entfernt bis auf den Knochen. (J. Arnemann, Mag. f. d. Wundarzn. 2. Bd. 3. St. II.)

Hill empfiehlt das Einathmen der Lebensluft in Nervenbeschwerden des Gesichtes, an der Kinnlade und an den Zähnen. (Vergl. Lungendampf.)

Sauter. Die Tinctur der Coccinella septempunctata, innerlich gegeben, wirkt schnell beruhigend im Gesichtsschmerz. (Vergl. Zahnschmerzen.)

Chisholm in Westindien. Übersaures salzsaures Pflanzenkali (oxygenate muriate of Potash), zu 30 Gran im Tage, heilte einen Gesichtsschmerz. — Jos. Frank 1821. Meyer 1823. — (Journ. der ausl. med. Literat. Herausg. von Hufeland, Schreger und Harleß. Berlin. 1803. 2. Bd. August. I. 6.)

R. Kr*. Ein Gran Goldschwefel mit sieben Gran Salpeter gemischt, alle Stunden, hatte erwünschten Erfolg in einem periodischen Gesichtsschmerze. (Material. f. d. Staatsarzneyw. und pract. Heilk.; von Schlegel. Jena. 1804. 4. Samml. I.)

Harleß. Der Galvanismus. (Die neuest. und nützlichst. pract. Wahrh. und Erfahr. für Ärzte und Wundärzte; von Löffler. Erfurt. 1805. XLVII.)

Langenbeck. Das Durchschneiden des untern Augenhöhlennerven, der ram. zygomat. auf dem Jochbogen und der Gesichtsnerven im Kaumuskel bis zum Winkel des Kiefers. — Marechal ist der erste, der das Durchschneiden der Nerven in dieser Krankheit empfahl. Klein. Leidig. — (*Langenbeck*, Tract. de nerv. cerebri in dolore faciei. Goettin. 1805.)

Breiting in Augsburg. Das Extr. Hyoscyam. nigr. und Calomel hoben die Krankheit. (Journ. der pract. Heilk. und Wundarzn. Herausg. von Hufeland. 25. Bd. 4. St. VI.)

Die Mercurialeinreibungen bis zur Salivation hoben die Krankheit mehrere Male. (The Edinburgh Med. and Surg. Journ. 1807. Vol. III. Jul. Sept. Part 1. V.)

Corkindale. Abends und um Mitternacht wurden 2 Gran Calomel und 2 Gran Opium gegeben. Am fünften Tage entstand Salivation, und der Schmerz hörte auf. — Leslie. — (A. o. a. O. Vol. IV. Jul. Sept. Part 1. VII.)

Heber zu Nastätten. Durch Belladonnawurzel und oxygenirtes salzsaures Kali wurde der Gesichtsschmerz geheilt. (Journ. der pract. Heilk. Herausg. v. Hufeland und Himly. Berlin. 1813. 9. Bd. 6. St. III.)

J. Schäffer. Opium, Hirschhornsalz und Guajak. (A. o. a. O. 10. Bd. 1. St. II.)

Mastus. Das Blutigreiben der Haut mit Flanell that gute Wirkung. (A. o. a. O. 3. St. VI.)

Jackson. Durch Ammoniumwasser; durch Schierlingstinctur, Anfangs 30, dann bis 300 Tropfen; durch Schierlingsextract, das er zu 300 Gran in 6 Stunden gab, geheilte Fälle. (The New-England Journ. of Med. and Surg. etc. Boston. 1813. Vol. II. Nr. II.)

Meglin in Colmar. Pillen aus Zinkblumen, Bilsenkrautextract und Valeriana, von jedem gleiche Theile, und in steigender Gabe gegeben, bewiesen sich wirksam in vier Krankheitsfällen. (Bibliothèque méd. Tom. XLVIII. Mai.)

Colwille, W. A. zu Ayton. Durch dreimaliges Einreiben der Backen und der Schläfe mit Theer erfolgte Heilung. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1814. Nr. XXXIX. July. I. III.)

Bostock empfiehlt kalte Übergießungen. (The American med. and phil. Register etc. Sec. Ed. New-York. 1814. Vol. I.)

Walther. Die Mora. — Trafvenfelt 1822. — (Med. chir. Zeit. Fortg. v. Ehrhart. 1815. 2. Bd. S. 270.)

Marcet. Das Extr. Daturae Strammonii aus den Samen *). — Read. Baidy 1821. Eberle 1822. — (Vergl. Hüftweh.)

Murray schlägt die Eisenpräparate vor. (*Murray*, an essay on Neuralgia. New-York. 1816.)

Derselbe. Arsenik mit der Digitalistinctur nach Currie's Vorschrift hält er für wirksam. (A. o. a. O.)

Derselbe. Die Guajaktinctur fand er nur in einem Falle wirksam. (A. o. a. O.)

Derselbe. Die Durchschneidung des nerv. infraorbitalis, frontalis, mentalis und der portio dura geht er umständlich durch. — Richerand 1820. — (A. o. a. O.)

Mott hat die Methode der Durchschneidung des Schläfennervens bis auf die Jochbrücke angegeben. (A. o. a. O.)

Eine Tinctur der Belladonna ist äußerlich mit Nutzen angewandt worden. — Bailey. — (The Lond. Med. Reposit. etc. 1817. Vol. VIII. Nr. 44. Part V.)

Einreibungen von Essigäther wurden in einer Nevralgia suborbitaria mit Glück gemacht. (Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Juin. 1817. Tom. XXXIX. Variétés.)

S. Smith gab das schon von Fothergill empfohlene Ammonium causticum, Anfangs dreimal täglich zu 35 Tropfen, mit anfänglich günstigem Erfolge. (Transact. of the Phys. Med. Society of New-York. 1817. Vol. I.)

Löbenstein-Löbel. Die Auflösung des Phosphors in Dippel'schem Öle. (Vergl. Rheumatismus.)

Bedingfield heilte die Krankheit mit der Fowler'schen Arsenikauflösung. (Med. chir. Zeit. 1818. 1. Bd. S. 376.)

M. Lemercier. Die Application der Blutegel heilte eine Nevralgie des Gesichtsnerven. (The Lond. med. and phys. Journ. 1818. by *Fothergill*. Vol. XXXIX. April.)

Schäffer. Ein Mundwasser aus Aq. laur. ceras. mit Laudanum, Vesicatorien und kleine Gaben Hyoscyamus, Zinkblumen, calcinirte Magnesie und Opium linderten eine alljährig wiederkehrende von Erkältung entstandene Prosopalgie. (Journ. der pract. Arzneyk. und Wundarzneyk. Herausg. von Hufeland und Harleß. Berlin. 1818. Bd. XLVI. März. II.)

Kerrison. Starke Gaben China im Decocte, Extracte und die Tinctur zugleich. Die Krankheit bestand schon 20 Jahre, und das geheilte Subject

---

*) Eine gute Bereitung, besonders für Kinder, ist die aus dem Samen gewonnene Tinctur; man nimmt dazu zwei Unzen Samen und ein Pfund verdünnten Alcohol, und läßt hiervon 10 bis 20 Tropfen pro dosi nehmen. Von einem gut bereiteten Extracte verträgt der Kranke selten mehr, als ein Drittel oder einen halben Gran, und nie mehr, als einen Gran.

war 70 Jahre alt. — Robinson 1821. — (The Lond. Med. Repository etc. 1818. Nr. 52. April.)

Dzondi in Halle. Die Anwendung siedender Wasserdämpfe auf die Schläfengegend heilte einen hartnäckigen Gesichtsschmerz. Auch hob das Mittel eine weit fortgeschrittene Entzündung des Hüftgelenkes u. s. w. (Med. chir. Zeit. Fortges. v. Ehrhart. 1819. 2. Bd. S. 32.)

Magri in Ferrara. Eine Kranke wurde durch den äußerlichen Gebrauch einer starken Auflösung des Brechweinsteines und durch kalte äußerliche Bähungen geheilt. (The Lond. med. and phys. Journ.; by *Fothergill.* 1820. Vol. XLIII. Mai.)

J. Swan. Die Indication ist zweifach: Stärkung der Constitution und Hebung des örtlichen Reizes. Die China erfüllt am besten die erste Indication, die zweite wird durch das Ansetzen der Blutegel, Bähungen, kalte oder warme Umschläge und ein Opiatliniment berücksichtigt. (*Swan*, a Dissert. on the Treat. of morb. local Affect. of Nerves etc. London. 1820. Chap. IV.)

B. Hutchinson ist der erste, welcher von dem Nutzen des kohlensauren Eisens in dieser Krankheit spricht. Die Dosis war von einem Scrupel bis zu einer Drachme, drei- bis viermal täglich. Er wendete aber gleichzeitig eine Salbe aus Brechweinstein, Opium und Campher auf die Wange an. — Carter. Richmond 1821. Wadell. Yeats. Holbrook 1822. Crawford. Thomson. Iliff und Beale 1823. Borthwick 1824. Blackett. Wittke 1826. — (The Lond. med. and phys. Journ. 1821. Vol. XLVI. September.)

J. Lizars. Durch die Zerschneidung des Nervens am foramen mentale war der Kranke 12 Monate frei von Schmerzen; das wiedergekehrte Leiden ward dann durch die nochmalige Durchschneidung an derselben Stelle gründlich geheilt. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1821. Nr. LXIX. October. I. Part I.)

J. P. Frank hat einige Male die Krankheit durch folgende Pulver geheilt: Rp. Moschi gran. j, Calomel, Sulphur. aur. Ant. ana gran. β. M. D. S. 2 Pulver täglich. (*Frank*, praxeos med. univ. praecepta. Lipsiae. 1821. P. 2. Vol. 1. Sect. 2. Cap. VI.)

Schneider. Das Baldrianöl in Essigäther innerlich und in den schmerzhaften Theil eingerieben. (Vergl. Kopfschmerz, halbseitiger.)

Uwins zu London. Ein Tropfen Blausäure in den hohlen Zahn gebracht, und zwei Tropfen innerlich vor dem Schlafengehen gegeben, hoben einen heftigen Gesichtsschmerz, welcher aus einem cariösen Zahn entsprang. (Froriep's Notiz. 1822. Nr. 19. Bd. I. S. 303.)

Struenhagen heilte nach dreimonatlicher Dauer der Schmerzen eine hysterische und unterleibskranke Frau durch den anhaltenden Gebrauch der Belladonnawurzel in steigenden Gaben, bis zum Schwindel, und sanft auflösender Mittel. (Rust's Magaz. für die ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1822. 13. Bd. 1. Heft. VIII. 1.)

C. Trafvenfelt. Innerlich große Gaben Opium gleichzeitig mit warmen Umschlägen. (Svenska Laekare - Saellskapets Handlingar. Stockholm. 1822. Attonde Bandet.)

v. Klein. Zweimal heilte er die Krankheit glücklich auf folgende Art: Er bahnte sich mit dem Scalpell einen Weg bis zum foramen stylomastoideum, und zerstörte dort den herausgehenden Gesichtsnerven mit einem federspuldicken glühenden Eisen. Er war der Erste, welcher dieses Verfahren einschlug. (Gräfe und Walther, Journ. für die Chir. und Augenheilk. Berlin. 1822. 3. Bd. 1. Heft. II.)

G. B. Paletta. Bei einem Schmerzen am Zitzenfortsatze, der dem Gesichtsschmerzen ähnlich war, zeigte sich die Einwirkung eines Liniments mit Calomel und Bernsteinöl am wirksamsten. Diese Einreibungen, Schierlingspillen und das Durchschneiden der Nerven mit einem glühenden Instrumente zeigte sich in mehreren Fällen des chronischen Gesichtsschmerzes heilsam. (*Ann. Omodei*, Annal. univ. di Med. Milano. 1822. Vol. XXIV. Ottobre.)

Benj. Hutchinson. In den Fällen, wo das kohlensaure Eisen keine Heilung bewirkte, bewies es sich doch als eines der besten Palliativmittel. Entzündliche Zufälle contraindiciren das Mittel. Er gab es in der Regel zweimal des Tages zu ½ — 1 Drachme bis 4 Scrupel in Pulverform mit Honig. (*Hutchinson*, Cases of Neuralgia spasmod. etc. Lond. 1822. 2. Edit.)

Lalaurie in Eysson. Durch den innerlichen Gebrauch des weißen Arseniks wurde ein auf eine Stichwunde erfolgter sehr hartnäckiger Gesichtsschmerz geheilt. — Hill 1822. — (Froriep's Notiz. 1823. Nr. 21. Bd. III. S. 331.)

Ribes gab mit vollem Erfolge schwefelsaures Chinin, den ersten Tag alle 2 Stunden 1 Gran; den zweiten und dritten alle 2 Stunden 2 Gran; am vierten Tage, wo der Schmerz verschwunden war, wurde die Dosis wieder vermindert. — Piedagnel 1822. — (A. o. a. O. Nr. 7. Bd. IV. S. 112.)

Krüger-Hansen empfiehlt bei der Anwesenheit cariöser Zähne solche auszuziehen, und sah guten Erfolg von großen Dosen Opium innerlich und noch mehr äußerlich. (Gräfe und Walther, Journ. für die Chir. und Augenheilk. Berlin. 1823. 4. Bd. 3. Heft. XV. S. 525.)

A. Wilson. Durch Purgirmittel glücklich geheilter Fall. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1823. Nr. LXXV. April. Part I.)

Th. Taylor heilte die Krankheit einmal durch den Gebrauch der kohlensauren Soda in Verbindung mit dem Extr. conii, und sechsmal durch die Blausäure. (A. o. a. O. Nr. LXXVI. July. Part I.)

Fr. Bird zu Rees fand die äußere Anwendung des kalten Wassers nützlich. (Horn, Nasse, Henke und Wagner, Archiv für med. Erfahr. Berlin. 1823. Januar und Februar. V.)

Meyer. Durch Kali muriaticum oxygenatum geheilte Prosopalgie. Er gab es sechsmal, täglich zu 3 Gran, durch 14 Tage lang. (Hufeland, Journ. der pract. Heilk. Berlin. 1823. Julius. VI. 6.)

Heller. Die äußerliche Anwendung der Blausäure schaffte in drei Fällen große Erleichterung. (Revue méd. franç. et étrang. 1823. Tom. XI. pag. 10.)

Lohmeier verschaffte einem Kranken endlich große Erleichterung durch Ammoniakgas, welches aus Salmiak entwickelt, und an die leidende Stelle

geleitet wurde. (Rust, Magaz. für die ges. Heilk. Berlin. 1823. 14. Bd. 3. Heft. XXV. 1.)

Petroz hob den periodischen Gesichtsschmerz mit dem schwefelsauren Chinin. (Med. chir. Zeit. 1823. 3. Bd. S. 63.)

Bei einer durch Verkühlung entstandenen Krankheit halfen Eisumschläge, das Brennen mit Wasserdämpfen, und später die Tinct. Colchici. (Rust, Mag. für die ges. Heilk. 1823. XV. Bd. 1. Heft. XII.)

Pitzner in Landshut. Das Auflegen der Blasenpflaster auf die vom Gesichtsschmerze ergriffene Wange selbst. (Froriep's Notiz. 1824. Nr. 10. Bd. VI. S. 158.)

Lembert und Lesteur. Auf die wunde Hautfläche angewandte essigsaure Morphine und Asand. — Kreysig 1830. — (Vergl. Schlaflosigkeit.)

Miquel zu Neuenhaus. Während des Anfalles half in der ersten Periode nichts, als kalte Umschläge und drastische Abführungsmittel nebst reizenden Klystieren. (Horn, Archiv für med. Erfahr. Berlin. 1824. Sept. Oct. V.)

Kinmansson wendete in einem Falle mit regelmäßigen Intermissionen das kohlensaure Kali mit der Tinct. thebaica mit großem Nutzen an. (Ars-Beraettelse om Svenska Laekare-Saellskapets Arbeten. Lemnad 5. Octob. 1824.)

Düsterberg in Warburg heilte eine Prosopalgie durch das Causticum, welches er zwischen dem Winkel des Unterkiefers und den Zitzenfortsatz legte, um unmittelbar auf die aus dem Gänsefuße entstehenden Nervenäste, welche am Kinnloche mit dem untern Zahnfächernerven vom dritten Aste des Trigeminus zusammenhängen, zu wirken. (Hufeland und Osann, Journ. der pract. Heilk. Berlin. 1825. Nov. VI. 3.)

Henry. Zwei geheilte Fälle durch die äußerliche Anwendung des Belladonnaextractes. Zehn Gran im Wasser aufgelöst wurden auf einmal eingerieben. — Claret 1826. — (The Lond. med. and phys. Journ. 1825. Vol. LIII. Juni.)

G. Bergamaschi. Durch Acupunctur geheilte Fälle. — Hunter Ewing. — (*A. Omodei*, Annal. univ. di Med. Milano. 1826. Luglio. Vol. XXIX.)

Schenk in Siegen. China, besonders in Verbindung mit Opium. In drei Fällen hob diese Mischung das Übel gänzlich. (Hufeland und Osann, Journ. der pract. Heilk. Berlin. 1826. März. I. 2.)

Most hat den Mundgalvanismus bei dem periodischen Zucken der Gesichtsmuskeln und bei dem Gesichtsschmerz angewendet. (Froriep's Notiz. 1826. Bd. XIV. S. 96.)

P. Richet von Metz erwähnt vier Fälle, welche endlich wichen, nachdem man einen Gran Chinapulver mit zwei Gran Schnupftabak gemischt aufschnupfen ließ. In zwei bis drei Tagen waren die Kranken, wie durch Zauber, geheilt. (The Lond. med. and phys. Journ. 1829. August.)

Hanke. Der Chlorzink. Ein Gran wird in zwei Quentchen Salzäther aufgelöst. Davon gibt man alle vier Stunden fünf Tropfen in etwas Zuckerwasser, und steigt allmälig damit, wenn das Mittel vertragen wird. Es hatte gute Wirkungen bei Nevralgie des Antlitzes, Veitstanz und bei gewissen Arten der Epilepsie. Übrigens empfiehlt er bei dem Gebrauche dieses Mittels die größte Vorsicht. (Aus dem Journ. de Pharm. Septemb. 1830. in Froriep's Notiz. 1830. Nr. 16. Bd. XXVIII. S. 256. October.)

Fr. Edl. v. Hildenbrand in Pavia gebraucht das Queckfilber bis zum Eintritte eines starken Speichelflusses, und zwar entweder das Calomel zu 4 — 6 Gran täglich mit Zucker in 4 — 6 Pulvern, oder die graue Salbe täglich zu 1 — 2 Quentchen, wie bei den Frictionen in der Luftseuche. Als augenblickliches Mittel, um den rein nervösen Gesichts- und Kopfschmerz zu stillen, empfiehlt er, eine aus nicht oxydirten Metalldrähten gefertigte Bürste, mit Salzwasser befeuchtet, an den schmerzhaften Theil anzubringen. (*Hildenbrand*, Annal. sch. clin. med. Ticin. 1830. Pars altera.)

Conrath. Die Bäder und die Douche zu Franzensbad sollen das Übel geheilt haben. (Conrath, über die neuen Badeanstalten zu Franzensbad. Prag. 1830.)

Bardsley. Das essigsaure Morphium wird dem Opium vorgezogen. (Vergl. Schmerzen.)

Lombard in Genf. Das blausaure Kali, entweder in Wasser aufgelöst, 1 — 4 Gran auf eine Unze destillirten Wassers, oder in Pommade mit gereinigtem Schmeer, 2 — 4 Gran auf eine Unze. Zur Vermeidung von Zufällen ist es gut, wenn die Einsaugung langsam geschieht, daher ist die Gabe für die Glieder 1 — 2, für das Gesicht 4 Gran. Contraindication zu dem Gebrauche dieses Mittels ist jeder entzündliche Zustand. — Recamier und Trousseau. — (Froriep's Notiz. aus dem Geb. der Nat- und Heilk. 1831. Nr. 13. Bd. XXXI. S. 204. August.)

E. B. Sherriffs, W. A. zu Brechin. Neues Verfahren bei der Durchschneidung der portio dura des siebenten Hirnnerven, die als ungefährlich und leicht angegeben wird. Er nimmt die Theilung nie an einer höhern Stelle vor, als wo der Nerve bereits in die Substanz der Ohrspeicheldrüse übergegangen ist. Er durchschneidet die Hautbedeckungen, die fascia cervicalis und die parotis, schneidet dann unmittelbar vor dem Ohrläppchen oder mitten zwischen dem process. zygomaticus und dem Winkel des Unterkiefers tiefer ein, bis der Nerve bloßgelegt ist; hierauf verfolgt er denselben rückwärts, um sich zu überzeugen, daß die Stelle über dessen Spaltung in den ram. tempor. facialis und ram. cervico-facialis liegt, und, wenn dieß geschehen ist, beseitigt er ein ganzes Stück vom Nerven. (Aus dem Lancet. Jan. 1832. in Froriep's Notiz. 1832. Nr. 13. Bd. XXXIII. S. 204.)

Sachs in Königsberg hat die Acupunctur mit dem besten Erfolge angewendet. Ohne radicale Heilung erzweckt zu haben, konnte er fast mit Sicherheit auf vorübergehende Wirkung rechnen. Er braucht zur Operation eine stählerne, in einer goldenen feinen Röhre steckende Nadel, welche um einige Linien über die Röhre hinausragt, aber mit letzterer zugleich in die schmerzhafte Stelle eingestochen wird. (Froriep's Not. 1832. Nr. 21.

Bd. XXXIV. u. aus H. Prof. Sachs's öffentl. Mitth. in der ärztl. Section während d. Vers. d. N. F. u. Ä. in Wien im Sept. 1832.)

Gesundheiterhaltende Mittel. — *Macrobiotica.*

Genert in Schweden, welcher selbst 104 Jahre alt, und dessen Vorältern noch weit älter geworden seyn sollen, hat folgendem Mittel seine Celebrität zu danken. Elixir des langen Lebens: Nehmt ⅛ Unze der besten Aloe, ⅛ Zittwerwurzel, ⅛ Enzianwurzel, ⅛ des besten Saffrans, ⅛ der besten Rhabarber, ⅛ weißen Lerchenschwammes, ⅛ venetianischen Theriaks; stoßt die ersten sechs Species zu feinem Pulver, und schüttet sie hernach unter den Theriak in eine Bouteille von dickem Glase; gießt darauf den fünften Theil eines Berliner Quarts Franzbranntweins, und bewahrt es sorgfältig mit Blase verbunden. Nach 8—10 Tagen gießt man die Flüssigkeit ab, und läßt auf den Satz wieder eben so viel Franzbranntwein stehen u. s. w. Täglich des Morgens und Abends werden 7—8 Tropfen dieses Elixirs mit doppelt so viel Bouillon, rothem Wein oder Thee genommen. (ΑΣΚΛΗΠΙΕΙΟΝ II. Jahrg. 1812. 11. Hft.)

J. G. Schmidt. Das russische Dampfbad ist ein herrliches diätetisches Mittel zur Erhaltung der Gesundheit und Abwendung von Krankheiten. Man wird dadurch gegen die feindseligen Einflüsse der Atmosphäre abgehärtet, begegnet den nachtheiligen Folgen der Erkältungen, und erstickt die Krankheit in ihrer Geburt. — v. Vering und Rinna 1828. — (J. F. Pochhammer, das russische Dampfbad als Heilm. d. Erfolge bewährt. Mit kurzer Anweis. zu ihrem Gebrauche von Schmidt. Berlin. 1824.)

Gicht. — *Arthritis.*

Meyer Abrahamson in Hamburg hat glückliche Versuche mit der Färberröthe gemacht. (Meckel, neues Arch. der pract. Arzn. 1. Thl. Leipzig. 1789. III. 23.)

Derselbe. Cajeputöl, äußerlich angewendet, soll die gichtischen Knoten ohne Retrogression der Materie zertheilen. (A. o. a. O. III. 36.)

Thilenius. Bei gichtischen Geschwülsten der Gelenke, die erst wenige Tage alt sind, hat er mit Erfolg die Moxa auf jedes geschwollene Gelenk gesetzt. Die gebrannten Stellen werden mit Ol. Hyper. verbunden, und eitern oft wochenlang. Alte Gichtknoten widerstehen jedoch auch diesem Mittel. (Med. und chirurg. Bemerkung. Frankf. a. M. 1789.)

M. A. Weikard. Das Einreiben der spanischen Fliegentinctur in die Füße fand er bei zerstreuter Gichtmaterie nützlich. (Vergleiche Hysterie.)

J. Ch. Reil und sein Recensent in der med. chirurg. Zeit. rühmen die Stechpalme (Ilex aquifolium). (Memor. clinicor. med. pract. Vol. II. Halae. 1792. IV.)

Starke, Hofrath. Die Digitalis purpurea. (*Govekoth*, diss. in. de arthritide. Jenae. 1792.)

Grunner und Kölpin. Die sibirische Schneerose, Rhododendron chrysanthum. Kölpin gab sie im Decocte, Metternich in Pulver von 3 Gran 3mal täglich bis 20 Gran. — Erst kürzlich wieder häufiger durch v. Vering in Gebrauch gezogen. — (A. o. a. O.)

Graf Rinaldo Carti. Die Leinsamenmilch. (Giorn. fis. med. Tom. II. 1792.)

Gentil. Der Kaffee. (Vergl. Monatfluß, mangelnder.)

Conradi in Nordheim. Das Schierlingspflaster mit einem Zusatze von dem siebenten Theile Belladonnapulver dient zur Linderung und Zertheilung schmerzhafter Gichtgeschwülste, die gegen innerliche Mittel hartnäckig bleiben. (Auswahl a. d. Tagebuche eines prakt. Arztes. Chemnitz. 1794.)

W. Rowley. Das mit Salzsäure geschwängerte Bad wird gegen Gicht und Podagra empfohlen. (Abhandlung über die regelmäßige, unregelmäßige, atonische und laufende Gicht oder das Podagra, nebst Beschreibung eines mit Salzsäure geschwängerten Bades. A. d. Engl. Breslau und Hirschberg. 1794.)

Lentin stellt aus vielfältiger Erfahrung den Satz auf, daß der Rheumatismus durch Mercur, und die Gicht durch Vitriolsäure bezwungen werde. (Journ. d. pract. Arzn. und Wundarzn. Her. von Hufeland. 1. Bd. 2. St. Jena. 1795. I.)

Marten und Desparanges. Einreibungen von Essigäther. (Vergl. Rheumatismus.)

Perkins in Connecticut. Die Anwendung spitziger Stücke Metalle, die er Tractors nennt, wurde mit Glück zur Heilung des Podagra, der Gicht, Entzündungen u. m. a. versucht. (Med. chir. Zeit. 1798. 2. Bd. S. 448.)

Ritter. Die Salpetersäure äußerlich in Bädern hatte auffallenden Nutzen in Gichtschmerzen. (Journ. der pract. Arzn. und Wundarzn. Her. von Hufeland. 10. Bd. 3. St. VIII.)

Girault. Salzbäder. (A. o. a. O. 10. Bd. 4. St. VIII. 4.)

Hill. Das Einathmen der Lebensluft linderte Gichtzufälle und verminderte die große Reizbarkeit der Nerven. (Vergl. Lungendampf.)

A. L. Löffler. Das Auflegen unmagnetischer eiserner Platten, zur Entziehung des magnetischen Fluidums in magnetischen Krankheiten, heilte Zuckungen, kalte fühllose Erstarrungen der Extremitäten, und linderte dadurch heftige Schmerzen von Gicht, Rheumatismus und Zahnweh. (Löffler's vermischte Aufsätze und Beobacht. a. d. Arzn. und Wundarzn., Geb. und ger. Arzneyk. Her. von Vogel. Stendal. 1801. VII.)

Derselbe. Das Acidum boracis, aromatische Kräutersäcke und Einreibung des zerflossenen Weinsteinöls erprobten sich gegen die Kopfgicht. (A. o. a. O. X. 10.)

Bischoff. Der Galvanismus. (Vergl. Lähmung.)

Die Sabina ist ein gutes Mittel in der Gicht. — Rave. — (Journ. der pract. Arzn. und Wundarzn. von Hufeland. 15. Bd. 1. St. III.)

Alph. Leroy zählt, unter andern mehrern, folgende äußere Mittel ohne Rüge auf: Senffußbäder; Fußbäder aus einer Abkochung von Asche und einem Pfötchen voll Salz; Dampfbäder aus den Blättern, Blumen und der Rinde des Holders; den Sublimat, zu einem halben Quent-

chen in sechs Maß heißen Wassers aufgelöst, als Fußbad; ein Fußbad aus 4 Unzen Salzgeist in 6 Maß Wasser, nach Pott; ein Fußbad aus Eschen-, Birken- und Lindenblättern; gebratene Kohlblätter auf die Geschwulst der Glieder; den Kornhaufen, in den man die Füße stellt; sehr warmes Mehl, auf dieselbe Art zu brauchen; trocknes warmes Salz, auf die Geschwulst gelegt; die kalten Umschläge, bei dem höchsten Grade der Entzündung; das Reiben mit Schnee; kaltes Baden der Füße in Flüssen, worauf sie wieder erwärmt werden müssen; kaltes Waschen oder Reiben der Geschlechtstheile mit Schnee als Präservativmittel; das Waschen mit dem Hoffmann'schen Geiste, worin peruvianischer Balsam aufgelöst ist; das flüchtige Laugensalz zu zwei Drachmen mit einer Drachme Ol. animal. rectif. zu drei Unzen Olivenöl gibt eine treffliche Seife und ist Becker's geheimes Mittel; den Rosmaringeist, mit so viel aufgelöstem Campher als möglich und mit Seife vermischt; die Tinct. cantharidum zu zwei Drachmen, mit anderthalb Unzen Ricinusöl und einer Drachme flüchtigen Laugensalzes vermischt; den Terpenthingeist zu zwei Unzen, in dem zwei Drachmen Campher und eine Drachme Hirschhornsalz aufgelöst sind, mit zwei Unzen Salbe; eine in England gebräuchliche Salbe, der man noch einen Gran in 10—15 Tropfen Nelkenöl aufgelösten Phosphors zusetzen kann; das mit dem Bernsteinöl vermischte flüchtige Vipernsalz; ein Pflaster aus Pech und Schwefel zu gleichen Theilen; der scharfe und stinkende Käse gegen Gichtknoten; der ungelöschte Kalk mit Honig vermischt zu demselben Zwecke; der Hanf gegen gichtische Geschwülste; die trocknen Reibungen; das öftere Drücken der Glieder nach einem Dampfbade (le pétrissage); das Hin- und Herbewegen der Glieder (le massage); das Peitschen mit Ruthen; Sinapismen und Blasenpflaster: bei gichtischen Brustzufällen dürfen sie nie an die obern Theile gelegt werden; lebendig aufgeschnittene Tauben, Kaninchen; zerstoßene weiße und gelbe Rüben mit Bilsenkraut, Senf und Milch, gemischt als Sinapismen; den frischen, zerstoßenen Ranunculus acris; die Niesewurzel; aromatische Öle; Balsame; die Speichelfluß erregenden Mittel; Klystiere aus Ölen oder Coloquintentinctur; das Brennen und die Moxa. (Manuel des goutteux et rhumatisans etc. par *Alph. Leroy*. Paris. An XI.)

Derselbe nennt als harntreibendes Mittel, welches eine stinkende Materie durch den Harn ausleert, die Früchte der Physalis Alkekengi. Sechs oder acht getrocknete und gepulverte Früchte, werden 4mal des Monats genommen, und ein Glas voll aromatischen Thees mit 15—20 Tropfen Ol. tartari. nachgetrunken. (A. o. a. O.)

Archidet's in Paris Geheimmittel: Die Schwefelleber, in zwei Theilen wesentlichen Terpenthinöls aufgelöst, und mit einem Theile Wachholderöl und einigen Tropfen des thierisch empyreumatischen Öles vermischt. (A. o. a. O.)

Durant's Versetzung des Äthers mit einem wesentlichen Öle räth Leroy in der mit Schwäche der Leber complicirten Gicht. (A. o. a. O.)

Leroy. Die thierische Kohle. Man verkocht ein flüchtiges fleischfressendes

Thier in einem wohlverwahrten Tiegel über einem starken Feuer, und gibt von dieser Kohle täglich 15 bis 30 Gran. Dabei soll man aber öfters, weil es ein sehr schmelzendes Mittel sei, ausleeren. (A. v. a. O.)

Eine halbe Bouteille Bärenameisen, 1 Loth Rad. Bryoniae und eben so viel Rad. Filicis mit einer halben Bouteille Branntwein digerirt. Davon jeden Morgen 1 Eßlöffel. Dieses ist ein Hausmittel gegen die Gicht, das Ring auf die Ameisensäure führte. (Archiv f. d. Pharm. u. ärztl. Naturkunde. Her. von Schaub und Piepenbring. Cassel. 1803. 1. Bd. 1. St.)

Rob. Kinglake. Kalte Umschläge und die Anwendung der Kälte im strengsten Grade, sind als einziges und vorzügliches Heilmittel angegeben. (Kinglake, über die Gicht, ihren Ursprung u. s. w. London. 1804.)

Ackermann. Warme nasse Umschläge wirken gut gegen Gichtschmerzen. (Die neuesten und nützlichsten pract. Wahrh. und Erfahr. für Ärzte und Wundärzte; von Löffler. Erfurt. 1805. 2. Bd. XXII.)

Ring und Schaub. Die Ameisensäure wider die Gicht empfohlen. (A. v. a. O. CXVII.)

Niemann in Halberstadt wandte den Hoffmann'schen Schwefelammoniak (Calc. viv. p. jjj, Sal. ammon. p. jj, Sulph. p. j), zu 10 Tropfen täglich 3mal, allein oder mit Opiumtinctur, mit sichtbarem Erfolge bei Gichtkranken an. (W. Heberden's Comment. über d. Verl. d. Krankh. und ihre Behandl. A. d. Lat. von Niemann. Leipzig. 1805.)

Schellenberg, ein Nichtarzt, empfiehlt das Tragen von Sohlen aus altem Filze in den Schuhen, welche in heißem Wasser ausgewaschen, mit Campherwasser getränkt und getrocknet worden sind. Sie sollen heftige Anfälle allerlei gichtischer Beschwerden heilen und vertreiben. — v. Vering. 1832. — (Meinungen der Ärzte über die Gicht, die Ursachen ihrer Entstehung, und die sichersten Mittel ihrer Heilung. Nebst einer Anweisung die antirheum. Gesundheitssohlen selbst zu verfertigen. Herausg. von Schellenberg. Weimar. 1806.)

Tavares. Chinapulver, in starken Gaben nach einer vorausgeschickten Purganz gegeben, heben schnell die Gichtzufälle. — Andouart. — (Neues Journ. der ausl. med. chirurg. Literat. Herausg. von Harleß und Ritter. 6. Bd. 1. St. Erlangen. 1806. XI.)

Gondinet. Sehr große Gaben von warmem Wasser. — Auf 40° erwärmtes Wasser empfahl er bis 48 Gläser in 12 Stunden zu trinken. — Cadet de Veaux 1805. — (Annal. de la Société de Méd. pr. de Montpellier. An XIV. Nivose. 4.)

Wendelstadt in Wetzlar. Zerriebener Meerrettig auf die Waden gestellte unterdrückte Fußschweiße, die Ursache gichtischer Schmerzen, her, und hob somit das Übel. (Samml. med. und chirurg. Aufsätze über merkw. pract. Fälle; von Wendelstadt. Hadamar. 1807. 1. Buch. 3. Kap. IV.)

Brennecke zu Potsdam. Die indianischen Feigenblätter, Cactus opuntia *Linn.*, werden statt der gewöhnlichen rothmachenden und blasenziehenden Mittel empfohlen. Sie sollen besonders heilsam seyn bei Arthritis und Rheuma u. s. w. (Journ. der pract. Heilk. und Wundarzn. Her. von Hufeland. Berlin. 1807. 26. Bd. 4. St. IV.)

Freake. Der Hopfen, Humulus lupulus *Linn.*, in Tinctur oder Extract mit

Hopfenpulver zu Pillen gemacht, auch in Abkochung und Conserven, wird ganz besonders in der Gicht gerühmt. (Med. and phys. Journ. Vol. XIII.)

Lucas. Das Braunkohlenöl, Ol. pyro-carbonicum, als linderndes, zertheilendes und stärkendes Mittel empfohlen. Ein gichtischer Knabe von vier Jahren wurde in 12 Tagen durch das Öl geheilt. (Vergleiche Lungensucht.)

Endlicher in Preßburg. Der Calmus, Calamus aromaticus, 15 — 20 Gran Pulver jede zweite Stunde, und, wenn es thunlich, auch des Nachts gereicht, wird sehr gepriesen in chronischen Gichtzuständen. (Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 1808. Salzburg. 4. Bd. S. 329.)

Hufeland. Das Seebad. (Vergl. Nervenkrankheiten.)

Derselbe. Der Aether mercurialis bei hartnäckiger chronischer Gicht. (Vergleiche Lähmung.)

Nordamerikanische Ärzte. Das Auflegen mehrerer Lagen von frischen Blättern des Tulpenbaumes, Liriodendron tulipifera, ist sehr wirksam bei gichtischen Schmerzen. (Vergl. Rheumatismus.)

Harleß in Erlangen. Arsenik *) in der chronischen Gicht. (De Arsenici usu in Medicina. Scripsit *Harless* Norimbergae. 1811.)

Hufeland. Beguin's Schwefelgeist, Ammonium sulphuratum, zu 2 Tropfen in 1 Unze Melissenwassers aufgelöst, täglich 3—4mal gegeben, bewirkte in der knotigen Gicht bewunderungswürdige Hülfe. Sogar eine gichtische Kniegeschwulst wurde damit geheilt, wobei der Kranke bis zu ½ Drachme des Mittels stieg. (Journ. d. pract. Heilk. Her. von Hufeland und Himly. Berlin. 1811. 5. Bd. 6. St. I.)

Bremer. Die Rinde des Traubenkirschbaums. (Vergl. Rheumatismus.)

Pradier's Geheimmittel: Mekkabalsam 6 Drachmen, rothe Chinarinde 1 Unze, Safran eine ½, Sassaparillwurzel 1 Unze, Salbei 1 Unze, rectificirter Weingeist 3 Pfund. Den Mekkabalsam löst man in dem dritten Theil des Weingeistes auf, in dem übrigen Weingeist aber läßt man die andern Substanzen zweimal 24 Stunden weichen; dann filtrirt und vermischt man die beiden erhaltenen Flüssigkeiten. Beim Gebrauche setzt man der dadurch entstandenen Tinctur zwei- oder dreimal so viel Kalkwasser zu; man muß die Flasche in dem Augenblicke, wo man sich des Mittels bedient, umschütteln, um den Niederschlag, der dadurch entsteht, wohl unter einander zu mengen. Gebrauch des Mittels: Man bereitet einen Breiumschlag von Leinsamenmehl, welchen man recht heiß und beiläufig einen Finger dick auf eine Serviette streicht, um damit den leidenden Theil zu umwickeln. Der Breiumschlag muß sehr klebrig seyn. Wenn er aufge-

*) Harleß gibt folgende durch Erfahrung bestätigte Arsenikalpräparate an: I. Die wässrigen Auflösungen der unvollkommenen Arsenikalsalze, als der Soda arsenicosa und Potassa arsen., welche er den vollkommenen Arsenikfalzen, so wie die Soda arsenicosa der Potassa arsenicosa vorzieht. II. Die wässrigen vollkommenen Arsenikalsalze, und besonders die Pearson'sche Soda arsenicata. III. *Desgranges* sapo arsenicalis sulphuratus. IV. Der weiße, reine Arsenik, entweder in Pulver, Pillen, Latwerge oder Decoct.

strichen und so heiß ist, als ihn der Kranke ertragen kann, so schüttet man über seine Oberfläche 2 Unzen der verfertigten Tinctur auf jeden Umschlag, und breitet sie über den ganzen Brei so aus, daß sie überall gleich vertheilt ist, ohne in ihn eingedrungen zu seyn; dann bedeckt man das leidende Glied vollkommen damit. Das Ganze umwickelt man mit Flanell oder Wachstaffet, um im Verbande die Wärme zu erhalten. Man wechselt gewöhnlich diesen Umschlag nach 24, oder zuweilen nach 12 Stunden. — Schneider. — (Med. chirurg. Zeit. Fortg. von Ehrhart. 1813. 1. Bd. S. 95.)

Tourtuel zu Münster. Der Liq. nervino-antirheumaticus als Riechmittel bei rheumatisch-gichtischer Schärfe und daher rührenden Kopfschmerzen u. s. w. (Vergl. Rheumatismus.)

Want. Die Tinct. colchici autumnalis. Vier Unzen der frisch zerschnittenen Wurzeln werden mit 8 Unzen Probespiritus infundirt; doch ist eine frische Infusion von frischer oder trockner Wurzel mit Wasser oder Wein eben so wirksam. Die Dosis ist für Erwachsene 2 Drachmen. Die Wirkung auf den Unterleib ist stark. — Das Eau médicinale d'Husson besteht aus einer sehr concentrirten Tinctur der frischen Zwiebeln des Colchicums *), wirkt analog dem Want'schen Mittel, und Home hält es für specifisch. — Dorsey. Physick. Parish. Koiley 1824. — (Biblioth. de Méd. Britann. Réd. par *Millingen* etc. Paris 1814. Nr. I. Décembre.)

Rausch. Fußbäder von heißem Sande bei gichtischen Beschwerden. (Vergl. Rheumatismus.)

Das geschwefelte Ammonium, Liq. hydrosulfuricus *Beguini*, 4—18 Tropfen in einem aromatischen Wasser, ist sehr kräftig bei veralteter, besonders atonischer Gicht, erregt Schweiß und Stuhlausleerung mit großer Erleichterung. (The Lond. med. Repository etc. Vol. III. April. 1815. Part IV. e.)

Ch. Scudamore räth in der acuten Gicht lauwarme Überschläge, Fußbäder und Bäder mit Salzsäure. Auch fand er sehr nützlich das Waschen mit folgender Mischung: Rp. Alcohol. vini unc. octo, Mixtur. camph. unc. sexdecim. M. f. lotio. — In der chronischen Gicht empfiehlt er Abführungs- und beruhigende Mittel. (*Scudamore*, a treatise on the nature and cure of Gout etc. London.)

Rehmann. Des Scheidewassers äußerlich bedienen sich die Russen in gichtischen Schmerzen. (Vergl. Lustseuche.)

Lucc. Ranunculus acris und aconitifolius sind esthländische Volksmittel. (Russische Sammlung f. N. W. und Heilk. Riga und Leipzig. 1816. 2. Bd. 2. Hft. XVIII.)

Maric. Der Saft des Trifolium fibrinum bewährte sich gegen Gichtbeschwerden. (Vergl. Goldader.)

Balfour. Druck und Erschütterung der von der Gicht ergriffenen Glieder wirkt heilsam. (The London med. Repository etc. Vol. VII. 1817. Nr. 37.)

---

*) Nach Moore aber besteht dieses Mittel aus 3 Theilen der Tinctur des weißen Helleborus und 1 Theile Laudanum.

Camuzzoni. Das Olivenöl. — Marcolini. — (Ann. univ. di Med. dal D. *Ann. Omodei.* Milano. 1817. Novembre.)

Cacuillard-d'Avigni. Das Anlegen von Blutegeln oberhalb des kranken Gelenks; wenigstens 10 alle 24 Stunden, wenn sich die Entzündung nicht gibt. Auf diese Art soll die entzündliche Gicht so sicher, als das Fieber durch die China, geheilt werden; nur muß man ihr überall folgen, wohin sie sich wirft, und darf keine erweichenden Bähungen um die Blutegelbisse legen, weil dadurch Geschwulst entsteht. (Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. T. XXXIX. Août. 1817.)

Ch. Scudamore gibt bei gichtischen Concrementen folgende Mixtur: Rp. Magnesiae gr. x — scrup. j, Mixt. amygdal. unc. xjv, Liq. potass. gr. xx — drach. j, Syrup. tolut. drach. j. M. f. haustus bis quotidie sumendus. (Scudamore, über die Natur und Heil. der Gicht. A. d. Engl. übers. von Hesse. Halle. 1819.)

Wetzler. Die Einwicklung in Flachs und Werg. (Vergl. Rheumatismus.)

Merat. Die Tresterbäder thaten herrliche Dienste gegen veraltete, schmerzhafte Gichtleiden. (Vergl. Lähmung.)

J. v. Dercsenyi heilte mit seinem Chlorine-Schwefeläther veraltete Gichtschmerzen mit Magenwehe. (Vergl. Durchfall.)

A. Veitch rühmt die örtlichen Blutentleerungen, sobald der Kranke den ersten Schmerz fühlt, nicht aber, wenn bereits ein entzündlicher Zustand eingetreten ist. (The Edinburgh Med. and Surg. Journ. 1820. Nro. LXV. Oct. I. Part III.)

Freih. v. Wedekind. Bäder mit Salmiak und Sublimat. (Vergl. Weichselzopf.)

Williams hat zahlreiche Fälle von günstiger Wirkung des Samens vom Colchicum autumnale in venerischen Rheumatismen, Gicht und andern schmerzhaften Krankheiten aufgezeichnet. Er braucht theils ein Vinum sem. Colchici, theils einen Spir. sem. Colch. ammoniatus, und zieht überhaupt die Samen der Pflanze den Wurzeln davon der Wirksamkeit wegen weit vor. — Himmelseher 1826. — (Froriep's Notiz. Nr. 1. 1821. S. 112.)

James Morß Churchill. Die Acupunctur. Diese bei den Chinesen und Japanern übliche Operation wurde schon im 17. Jahrhundert in Europa empfohlen. Berlioz empfahl sie 1816. Churchill gebraucht dazu eine gewöhnliche Nähnadel von verschiedener Größe, mit elfenbeinernem Griffe und einer Art Stichblatt versehen. Der Griff der Nadel wird zwischen dem Daumen und Zeigefinger gehalten, und, nachdem die Spitze über den afficirten Theil gebracht worden, wird sie sanft aufgedrückt und mit einer rotatorischen Bewegung in den kranken Theil, nach Umständen verschieden tief, eingestochen. Man läßt sie 5—6 Minuten liegen. — Haine, Demours, Scott. — (*Churchill*, a treatise on Acupuncturation etc. London.)

J. H. Kopp in Hanau. Bäder, denen ein Aufguß von den hh. digitalis p., rhododendr. chrysanth., hyoscyam., cicut., sabin. und Salzsäure, 1½—2 Pfund zugesetzt wird. Bei sehr hartnäckiger Gicht verordnet er 3—5 Bäder mit 1, 1½—2½ Drachmen Sublimat. — Die Schwefel-

räucherungen empfiehlt er, wo das Übel mehr die Muskeln und Bänder als die Knochen ergriffen hat; auch die Zinnoberdunstbäder gebraucht er mit gutem Erfolge. (Kopp, Beobacht. im Gebiete der ausüb. Heilkunde. Frankfurt a. M. 1821. 33.)

A. Lampadius. Der Schwefelalcohol leistet nach Kopp vorzügliche Dienste bei fixirter Gicht. (Schweigger und Meinecke, Journ. der Phys. u. s. w. 1821. 31. Thl. 3. Hft.)

Schneider in Fulda. Das Calmusöl aus der Wurzel des Calamus arom. von Acorus calami *L.*, innerlich am bequemsten in Zeltchen (Rotulae calami arom.) und äußerlich mit Naphtha aceti, könnte man beinahe ein Specificum nennen. Es werden 4—12 Tropfen Calmusöl in scr. β Essigäther aufgelöst und alle 1—2 Stunden in Wein genommen, zugleich in Weingeist aufgelöstes Calmus- oder Chamillenöl eingerieben. (Allgemeine med. Annal. d. 19. Jahrh. a. d. J. 1821. July.)

Sahner. Durch Gasdampfbäder aus Schwefel und Eisen befreite er einen Kranken von seinem Übel gänzlich. (Vergl. Hüftweh.)

John Eberle. Vom Juniperus Sabina sah er ausgezeichnet gute Folgen. — Henning 1824. — (*Eberle*, A Teatrise of the Mat. med. and Therapeutics. Phil. 1822. Vol. I.)

Virey. Die Gentiana Chirayta *Roxburgh.* (Vergl. Wechselfieber.)

Gremmler heilte mehrere Kranke dadurch, daß er auf die Stellen, wo der Schmerz saß, Schnee wiederholt auflegen ließ. (Rust, Magaz. XIV. 1.)

Miccoli. Die spießglanzhaltige Mercurialsalbe wird gegen arthritische Gelenk- und Knochenschmerzen gerühmt. (Vergl. Lustseuche.)

M. Dopfer in Wien. Salpetersaure Bäder dienen bei Kranken, die ein schwaches Nervensystem, aber eine gute Vegetation haben. (Behandl. und Abhandl. a. d. Geb. d. ges. pract. Heilk. von österr. Ärzten. Wien. 1823.)

Landeberg preiset eine Mischung von Tinct. Fuliginis, Liq. C. C. succin. und Extr. Hyoscyam. (Svenska Laekare - Saellskapets Handlingar. Stockholm. 1823. Nionde Bandet.)

Der Zitteraal. Man läßt ihn sich auf den leidenden Theil mehrmal entladen. (Vergl. Lähmung.)

Seiler in Höxter. Sobald ein Gelenk schmerzhaft wird, legt man ein Blasenpflaster von der Größe von 1 oder 1½ Zoll auf die am meisten leidende Stelle. Über dasselbe und um das ganze Gelenk wird ein Stück Wachstaffet von der Größe der Gelenkhaut gelegt, und über dieses ein Stück Flanell gewickelt. Da der Kranke während des Ziehens des Pflasters die offenbarste Erleichterung empfindet, so läßt man, wenn der Kranke ein angenehmes Jucken verspürt, das zweite legen, welches den Rand des ersten Vesicators berührt, läßt dann das erste noch so lange liegen, bis das zweite zu ziehen anfängt; dann nimmt man das erste ab, öffnet die Blasen, legt ein drittes, und über die Wunde des ersten die vorige Bedeckung von Wachstaffet, und fährt dann so fort die ganze Gegend des leidenden Gelenkes mit Vesicatorien zu behandeln, bis aller Gichtschmerz verloren ist, und die Wunden zu schmerzen anfangen. Innerlich gibt er Tinct. Guajaci volat. mit einem diaphoretischen Thee. — Hufeland. — (Hufeland, Journ. d. pract. Heilk. Berlin. 1823. August. IV.)

Der achttägige Gebrauch des kalten Wassers brachte in einem Falle von Chiragra Heilung zu Stande. (Vergl. Rheumatismus.)

Plasse in Einbeck bedient sich folgender Tincturen des Colchicum autum.: Rp. Rad. Colchici unc. jj, Spir. vin. rectif. unc. xjj, Diger. p. 8 dies, expr. filtr serv. Sig. Tinctura radicis Colchici. — Rp. Sem. Colch. autum. cont., Alcoh. vin. ana unc. jj, Vini Mallag. unc. xjj, Diger. p. 8 dies, expr. filtr. Von letzterer sah er gute Wirkungen, räth aber große Behutsamkeit bei Bestimmung der Gaben. Am nützlichsten ist sie bei Arthritis atonica, wo man, nachdem die Tinctur eine merkliche Abnahme der Schmerzen mit Abnahme des Appetits bewirkt hat, am besten von der Tinct. Chin. compos. und Tinct. rad. colchici zu gleichen Theilen, 3mal täglich 40 Tropfen mit Wein, um den Appetit herzustellen, und den Rest der Gicht zu vertreiben, gibt. (Allgem. med. Annal. d. 19. Jahrh. a. d. J. 1824. Febr.)

Schmidt. Die russischen Dampfbäder sind bei der ausgebildeten Form der Krankheit mit Entzündung in den Gelenken das sicherste und schnellste Mittel, wenn zugleich örtliche Blutentziehungen angewendet werden. Auch die Nachkrankheiten werden durch einen anhaltenden Gebrauch dieses Mittels beseitigt. — Berlin 1828. — (Vergl. Gesundheit erhaltende Mittel.)

Schütze zu Ründeroth. Der Berger Leberthran bei Gicht und Gichtgeschwüren. — Wesener und Günther 1824. Spitta und Himmelseher 1826. — (Vergl. Rheumatismus.)

Rob. Kerr. Die Indianer in Obercanada wenden die gequetschten Blätter der Datura Strammonium (Ohickta) gegen Gichtbeschwerden, Brustknoten, hernia humoralis u. s. w. an. Innerlich geben sie den gepulverten Samen zu 1 Gran in 24 Stunden. (The Lond. med. and phys. Journ. Vol. LI. 1824. March.)

S. Katzenberger zu Warendorf ließ den Leberthran, des widrigen Geschmackes wegen, in Klystieren mit demselben Erfolge nehmen. (Hufeland und Osann, Journ. der pract. Heilk. Berlin. 1824. Nov. V. 2.)

Am Rhein wird der Stockfischleberthran als specifisches Mittel gegen die Gicht mit Nutzen gebraucht. Erwachsene nehmen Morgens und Abends ½ — 1 Eßlöffel, ohne besondere Störung der Verdauung. Im Regierungsbezirk Münster wird er auch gegen chronische Rheumatismen und in der Gicht zu unc. j — jj, 3 — 4mal täglich, angewendet. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1824. 16. Bd. 3. Hft. XXIX.)

Fabricius in Xanten wendet mit großem Vortheile bei regelmäßigen Gichtanfällen, zur Linderung der Schmerzen, kalte nasse Umschläge an. — (Der Recensent, bestätigt ihren Nutzen in: v. Ehrhart med. chir. Zeit. 1825. 3. Bd. S. 462.)

Sarlandière. Die Electropunctur. (Vergl. Rheumatismus.)

Massuyer zu Straßburg schlägt das essigsaure Kali vor, und die beste Behandlung der Krankheit besteht nach ihm in der Anwendung einer Kaliseife und des essigsauren Kalis. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1826.)

Jos. Kunz in Saatz. Die Cicuta in großen Gaben war in einem sehr hartnäckigen Falle vorzüglich heilsam. (Beobacht. und Abhandl. a. d. Geb. der ges. Heilk. von österr. Ärzten. Wien. 1826. 5. Bd.)

Martin in Neustadt. Rp. Rad calam. arom. unc. jjj, Herb. Sabinae unc. jj, D. S. In 2 Tagen zu verbrauchen. Der lang fortgesetzte Gebrauch dieses Thees zeigte sich bei chronischen Gichtbeschwerden sehr wirksam. (Annal. f. d. ges. Heilk. Karlsruhe. 1826. 2. Jahrg. 2. Hft.)

Gendrin erhebt die Wirksamkeit der Jodine, innerlich und äußerlich angewendet. — Valentin. — (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1828. III.)

In Sibirien wird die Herb. Ballota lanata auch in der Gicht empfohlen. (Vergl. Wassersucht.)

Delormel heilt die Gicht und den chronischen Rheumatismus durch Camphergräucherungen, welche er in einem Apparate, wie bei den Schwefelräucherungen, gebrauchen läßt. (Journ. univ. 1829. Avril.)

Rauche. Eine Kartoffeltisane, welche durch eine länger fortgesetzte Abkochung bereitet war, stillte Anfälle von Gicht, und eine leichte Abkochung oder Infusion in den Zwischenzeiten der Anfälle verhinderte ihre Wiederkehr. (Vergl. Catarrh.)

H. Halford in London verordnet mit großer Zuversicht das Colchicum, nachdem sich die Gicht fixirt hat. Er läßt den Wurzelwein (Vinum Colchici) nehmen. Sir Henry's Recept ist: ein Salztrank mit Camphermixtur, 1 Drachme Mohnsyrup und nicht über 35 — 45 Tropfen Vinum Colchici beim Schlafengehen. Früh Morgens wird der Trank mit 25 Tropfen Colchicumwein und ½ Drachme Mohnsyrup gegeben, wozu aber 1 Drachme Epsomsalz zugesetzt wird. Dieses Verfahren wird mehrere Tage fortgesetzt, und dann eine Pille, welche aus 3 Gran Colchicumextract (durch Abrauchen einer mit Weinessig bereiteten Infusion dieser Wurzel präparirt) und 1—2 Gran Dover's Pulver mit einer gleichen Quantität zusammengesetzten Coloquintenextracts bereitet ist, verordnet, worauf man noch zuletzt ein mildes Abführmittel folgen läßt. Auch beweiset er, daß das Colchicum schon im 6. Jahrhunderte unter dem Namen Hermodactyle angewendet worden sei. Um die Wiederkehr der Gichtanfälle zu verhindern, haben einige Gran Rhabarber mit noch einmal so viel Magnesia täglich, oder, wenn die Verdauungskraft bedeutend geschwächt war, irgend eine leichte bittere Infusion, nebst etwas Rhabarbertinctur und 15 Gran kohlensauren Kalis, bei weitem das beste Mittel geschienen. (Froriep's Notiz. Nr. 9. Bd. XXXII. 1831. S. 141.)

Rupprecht. Das Decoct des Cort. Pruni padi. (Aug. Andreä, Medicinalbericht d. kön. pr. Med. Coll. d. Prov. Sachsen f. d. J. 1830. Magdeb. 1831.)

Die Karlsbader Mineralwässer dienen vorzüglich gegen die Folgen sitzender Lebensart, um die Gicht von den Eingeweiden auf die Gelenke zu leiten, und gegen Blasenleiden gichtischer Herkunft in jüngern Jahren. — Schlammbäder sind bei trockner Haut, bei Lähmung mit Abmagerung und besonders dann wirksam, wenn zurückgetretene gichtische Hautausschläge die Veranlassung dazu gegeben haben. — Die Bäder Badens nächst Wien haben sich bewährt in der Gelenkgicht reizloser Subjecte, und gegen gichtisch-scrofulöse Hautleiden, nebstdem dienen sie als Probierstein, ob Syphilis bei den Leidenden mit im Spiele sei. — Abano hat sich einen hohen Ruf bei syphilitischer Gicht nach Mercurialcuren erworben, so die Fanghi bei Entartung der Gelenke. Denselben Ruf scheint Piestyan zu verdienen. — Mehadia zeigt in der veralteten Gicht und bei Hautleiden scrofulös-gichtischer Subjecte außerordentliche

Wirksamkeit, erfordert aber wegen seiner hohen Temperatur große Vorsicht. — Landeck ist specifisch bei gichtischen Gebärmutterleiden, und Harkány in Ungarn bei gichtischen Blasenleiden, Schwalbach, bei gichtischen Magenleiden. — Wenn Schwefelbäder nicht vertragen werden, hat sich Töplitz in Böhmen, mit Vorsicht gebraucht, in der Gicht bewährt. — In der nervösen Gicht ist Gastein und Pfeffers hoch zu rühmen, besonders bei durch geistige Anstrengungen in ihrem Nervensysteme überhaupt geschwächten Individuen. — Starke Schwefelbäder taugen in höherem Alter nicht, da der Umbildungsproceß, den sie bewirken, leicht tödtlich wird; schwache dagegen, wie z. B. Baden, Trentsin, sind ein Palliativmittel gegen Gichtleiden. —

Glaskörperverdunklung. — *Glaucoma.*

T. G. Benedict. Zweckmäßige Behandlung der arthritischen Augenschmerzen, Verminderung der Schlaffheit der Augengefäße durch Anwendung der trockenen oder selbst aromatischen Wärme, und, bei Abwesenheit von entzündlichen Erscheinungen, der Gebrauch leichter gichtwidriger Mittel in Verbindung mit flüchtigen Reizmitteln, endlich stärkende Arzeneien vermögen, bei dem sorgfältigsten diätetischen Verhalten, dem Fortschreiten des Übels Gränzen zu setzen. (*Benedict*, Disquis. ophthalm. de morb. humor. vitrei in oculo humano. Lipsiae. 1809. pag. 14. §. 27.)

Jourdan. Örtliche und allgemeine Blutentleerungen, Abführmittel, Zugpflaster, Haarseile können das Übel bei seinem Entstehen bekämpfen. (Diction. des scienc. méd. Paris. 1817. Tom. XVIII. p. 472.)

Ritter in Manheim erzählt zwei Fälle von durch Unterdrückung der Hautthätigkeit entstandenen und glücklich geheilten Glaucomen. Warme Bäder, Ziehpflaster, und innerlich Campher mit Goldschwefel waren die angewandten Heilmittel. (Gräfe und Walther, Journ. für Chir. und Augenheilk. Berlin. 1822. IV. Bd. 2. Heft. IV.)

T. W. G. Benedict erklärt alle antharthritischen Mittel für schädlich, und erwartet das Meiste vom fortgesetzten Gebrauche auflösender und abführender Mittel, und von der örtlichen Anwendung des Opium mit Speichel als Einreibung. (Benedict, Handb. der pract. Augenheilk. Leipzig. 1825. 5. Bd. 2. Abthl.)

Demours will die Ausbildung des Glaucomes durch die Acupunctur verhindert haben, und empfiehlt, an die Hautstelle, an welcher die Nadel eingeführt wurde, täglich einen Schröpfkopf zu appliciren. (Journ. univers. des scienc. méd. Tom. XXXVII. pag. 128.)

C. H. Weller in Dresden. Kleine, oft wiederholte Aderlässe aus weiter Aderöffnung, Einreibungen der Brechweinsteinsalbe in den Nacken, oder der Brechweinstein in Pflasterform mit gleichen Theilen Empl. resolv. *Schmuckeri* und Empl. adhaesiv. dorthin aufgelegt, oder Fontanelle. Gegen die heftigen Schmerzen des Kopfes und der Augengegend wird das Linim. ammoniat. mit Laud. liq. *Sydenh.* und Ol. Sabinae auf den schmerzhaften Theil eingerieben. Der Recensent in der med. chir. Zeit. hat beobachtet, daß das Glaucom, bei seinem ersten entzündlichen Auftreten, mit kalten Wasserumschlägen sehr glücklich behan-

delt wurde. (*Weller*, Icones ophthal. Lipsiae. 1825. Fasc. I. Cap. II. — und med. chir. Zeit. 1827. 1. Bd. S. 159.)

A. Rosas. Bei der Behandlung des ohne Entzündung auftretenden Glaucoms nimmt die diätetische Pflege den ersten Platz ein. Unter den innern Mitteln verdienen zum Anfange der Cur auflösende und abführende Mittel vor allen übrigen den Vorzug, in der Folge sind gichtwidrige Mittel zu gebrauchen. Kräftige Hautreize dürfen nicht vernachlässigt werden. Gegen die Augenschmerzen gebrauche man Opiateinreibungen in die obere Augenhöhlengegend. Dazu sind 2 Gran Opium, mit Speichel oder Mandelöl flüssig gemacht, oder 2 Tropfen einer Auflösung von 6—10 Gran Acet. Morph. in 1 Drachme Mandelöl nützlicher als das Ung. cinereum mit Opium. Übrigens beschränke man sich auf die trockene Bedeckung des Auges. (Rosas, Handb. der theor. und pract. Augenheilk. u. s. w. Wien. 1830. 2. Bd. S. 727.)

Gliedschwamm. — *Fungus articuli.*

Vogler rühmt die Aqua discussoria. (Vergl. Gelenkwassersucht.)

Stark. Man legt ein zirkelförmiges spanisches Fliegenpflaster auf die Geschwulst, öffnet die entstandenen Blasen, und erhält die Stelle durch Digestivsalben in Eiterung. Hierauf wird auf diesen Ring fein gepulverter Arsenik gestreut. Es entsteht ein Schorf, der durch Eiterung abgestoßen wird, darauf wiederholt man das Aufstreuen des Arseniks, und erhält die Wunde noch einige Zeit in Eiterung. (*Oemler*, Dissert. in. de Fungo articuli, praec. ejus curatione etc. Jenae. 1797.)

Hildebrandt in Angermünde empfiehlt den Galvanismus. (ΑΣΚΛΗΠΙΕΙΟΝ. Jahrg. 1811. Nr. 38. May.)

B. G. Schreger in Erlangen. Die von Heister empfohlenen und mit sechs- bis achtfach zusammengelegten Tüchern lauwarm angewendeten Überschläge aus Litharg. drach. vj, Bol. armen. unc. j, Mastich., Myrrh. ana unc. β, Acet. Vin. lib. j, coq. p. hor. quadrant., hatten die unfehlbarste Wirkung bei Knieschwämmen oder Wasserbalggeschwülsten auf der Kniescheibe. (Schreger, chir. Versuche. Nürnberg. 1818. 2. Bd.)

Schütze. Der Berger Leberthran bei scrofulösem Gliedschwamm. (Vergl. Rheumatismus.)

Weihe wandte die Jodine innerlich und äußerlich, bei einem siebenjährigen Knaben, mit dem entschiedensten Erfolge an. (Rust, Mag. für die ges. Heilk. 1825. 20. Bd. 1. Heft. VI. 1.)

Ein Hausmittel: In den ersten acht Tagen nach dem Vollmonde wird eine vom Beutel des Schafbockes genommene Masse schmieriger und klebriger Wolle mit rothem Bolus bestreut, in der Dicke zweier Finger um das Gelenk gebunden, dieser Verband regelmäßig alle 4 — 5 Tage wiederholt, und bis zur völligen Genesung 6 — 12 Wochen lang fortgesetzt. (A. o. a. O. 1826. 23. Bd. 2. Heft. XI.)

A. F. Zöhrer empfiehlt bei dem Arthrospongus erysipelatosus im Kniegelenke trockene Wärme, Blutentziehungen, kühlende, gelinde diaphoretische Mittel innerlich, und Ruhe des kranken Gliedes;

bei Arth. rheumaticus: Blutentziehung ein oder mehrere Male, nach den Erscheinungen, allgemein oder örtlich, im letzteren Falle sollen nie unter acht Stück Blutegel, diese jederzeit an den beiden Condylen angelegt, und die Nachblutung ohne Waschen oder Bähungen erhalten werden; nachher dienen Hautreize, besonders Blasenpflaster in Strumpfbandform über und unter dem Kniegelenke mit unterhaltenem Reize durch eine Salbe aus weißem Wachs und Olivenöl zu gleichen Theilen und Canthariden- oder Seidelbastrindenpulver, ein Quentchen auf eine Unze Salbe, zum Verbande. Wenn die Vesicatorien nicht vertragen werden, sollen zwei Fontanelle, zu jeder Seite der obern Winkel der Kniescheibe eines, angewendet werden. Außerdem erweisen sich die Einwickelungen des Gelenkes mit Wachstaffet besonders wirksam. Bei dem Fortschreiten der wahren rheumatischen weißen Geschwulst in Exulceration ist das Öffnen der Abscesse frühzeitig durch den Ätzstein angerathen, es mögen sich diese Eiterherde nahe am Gelenke oder an der untern Hälfte des Oberschenkels gebildet haben; die vorhandenen Hohlgeschwüre werden getrennt, dann zweckmäßige Diät und Lebensordnung eingeleitet, so wie örtlich lauwarme Breiumschläge angewendet. Bei dem Gliedschwamme in den Bändern und Knochen des Kniegelenkes beseitige man zuerst die meistens vorhandene Complication mit Gicht, Syphilis oder Scrofelseuche, und bekämpfe die letztere am wirksamsten durch Hunger, gutes Wasser, Bewegung in freier Luft, Zeit und Geduld. Wenn die Complication mit der Lustseuche besteht, beweisen sich vor Allem das rothe Queckfilberoxyd, Oxydum hydrargyri rubrum, 2 Gran mit 30 Gran succi liquiritiae zu 32 Pillen geformt, von 2 Stücken täglich gesteigert bis auf 8 — 10 Pillen, wo dann eine Pause von einigen Tagen gemacht, und das Mittel von Neuem verabreicht wird, außerordentlich wirksam. Dabei erhält der Kranke stärkende kräftige Diät. Örtlich wird dem Fortschreiten des Übels im ersten Stadium durch Blutegel, Blasenpflaster, Fontanelle, Einreibungen der Brechweinsteinsalbe, durch die Anwendung der Kälte, oder im Nothfalle des Cauterium actuale Einhalt gethan. Bei eingetretener Caries sind Bäder und Breiumschläge angezeigt. Erscheint der Gliedschwamm unter der Form des bösartigen, cachectischen, so ist oft schon bei großer Reizlosigkeit im ersten Stadium die Glühhitze durch die Moxa, als das einzige wirksame Mittel, anzurathen, und im Falle der Noth die Wiederholung der Application zu versuchen. Sind die zum Gelenke laufenden Arterien sehr ausgedehnt und pulsirend, so ist nicht selten die Anwendung eines Druckverbandes, um die Obliteration dieser Gefäße zu bewirken, vortheilhaft, und derselbe entweder durch Compressen aus Leinwand, oder mit eigenen kleinen Pelotten anzubringen, und mittelst einer Zirkelbinde an der geeigneten Stelle zu erhalten. Wenn sich eine größere Ergießung in dem afficirten Gelenke zeigt, fand er eine gleichmäßige Compression des ganzen Gelenkes oft sehr ersprießlich, und wendete dieselbe entweder mittelst einer eigenen Vorrichtung aus einer abgenähten Compresse, die, über das ganze Gelenk reichend, rückwärts durch zwei oder drei Riemen befestigt wurde, oder mit einer gewöhnlichen Zirkelbinde an. Das zu comprimirende Gelenk umschließt unmittelbar ein Stück Wachstaffet. Kalte Tropfbäder und die Einreibung folgender Salbe haben sich

zuweilen bei Schmerzen und Spannen wohlthätig bewährt: Rp. Sebi ovilli, Hydr. vivi ana drach. unam, Axungiae porci unc. dimidiam, Magisterii sulphuris, Pulv. opii puri ana scrup. unum. M. f. Unguentum. (Dessen Monographie der weißen Geschwulst am Kniegelenke ꝛc. Zweite Auflage. Wien. 1832.)

Goldader. — *Haemorrhoides.*

J. C. A. Theden. Durch gute sparsame Diät, vieles Wassertrinken und viele bittere Kräutersäfte mit etwas Rhabarber, lange hinter einander gebraucht, kann man Hämorrhoiden heilen. (Theden, neue Bemerk. und Erfahr. zur Bereicher. der Wundarzn. und Arzneygel. Berlin. 1795. 3. Thl. 12. Cap.)

Trnka. Die Schafgarbe, Achillaea Millefolium, empfiehlt er außerordentlich. — Bei Schleimhämorrhoiden als tonico-nervinum rühmt sie Jördens 1802. — (*Trnka de Krzowitz*, hist. haemorrh. omnis aevi etc. Vol. II. curav. *Schraud.* Vindob. 1795.)

J. Ware, Chir., empfiehlt bei dem mit blinden Hämorrhoiden verbundenen Vorfalle des Afters Ward's Paste innerlich. Sie besteht aus: Pulv. Piper. nigri, Rad. Enul. camp. ana unc. j, Sem. foenicul. unc. jjj. M. adde: Mellis desp., Sacch. purif. ana unc. jj. S. Zwei- bis dreimal des Tages eine Muskatennuß groß zu nehmen. (Remarks on the Fistula lachrymal., with the description of an Operation etc. By *Ware.* London. 1798.)

Percy brannte die Knoten in verschiedenen Puncten mit einem roth glühenden Messer. (Pyrotechnik. Leipzig. 1798. S. 70.)

Rave. Ein Pulver aus Schwefelblumen und Doppelsalz heilte sehr schnell die Hämorrhoidalcolik. (Journ. der pract. Arzn. und Wundarzn. Herausg. von Hufeland. Jena. 1799. 7. Bd. 2. St. IX.)

Ware hält es für unnöthig, alle Geschwülste abzutragen, sondern nur die härtern, entzündeten, dunkel gefärbten sollen entfernt werden, die übrigen entleeren sich und verschwinden dann von selbst. (On the Treatment of Hem. London. 1800.)

Abernethy spaltet die Goldaderknoten nach der Längenachse des Mastdarmes, um sie nachher zu exstirpiren. (Chirurg. und physiol. Versuche. Leipzig. 1801. 2. Bd.)

Plenk. Die Mixtura cinnamomea stellte durch übermäßigen Hämorrhoidenfluß ganz erschöpfte Männer glücklich her. (Vergl. Mutterblutfluß.)

Niemann in Halberstadt. Die Kämpf'schen Klystiere sollen zur gründlichen Heilung der Hämorrhoiden und der damit verknüpften Beschwerden beitragen. (Heberden's Comment. über den Verl. der Krankh. und ihre Behandl. Aus dem Latein. von Niemann. Leipzig. 1805.)

Sicker. Das Wildunger Wasser ist bei Hämorrhoidalbeschwerden sehr schnell wirkend. (Journ. der pract. Heilk. und Wundarzn. Herausg. von Hufeland. Berlin. 1806. 25. Bd. 1. St. III.)

Lentin rühmt im zu starken Hämorrhoidalflusse zusammenziehende kühle Klystiere, denen man immer stärkere folgen läßt, welche letztere in

längern Intervallen gegeben werden. (Lentin, Beytr. zur ausüb. Arzneym. Herausg. von Sachse. Leipzig. 1808.)

Andry's Linimentum haemorrhoidale besteht aus gleichen Theilen Baumöl, Narbonner Honig und venetianischen Terpenthin. (*Cadet-de-Gassicourt*, form. mag. et Mém. pharm. etc. Paris. 1814.)

Marie. Der Saft des Trifolium fibrinum war nützlich gegen Hämorrhoiden, Steine und Gichtbeschwerden. (Ars-Beraettelse om Svenska Laekare-Saellskapets Arbeten. Stockholm. 1817.)

Derselbe. Das Salz-Seebad zu Uddevalla. (A. o. a. O.)

v. Klein fand den innerlichen Gebrauch der Ratanhia bei Hämorrhoidalblutungen, sowohl aus dem Mastdarme, als aus der Harnröhre, sehr nützlich. (Vergl. Zahnfleisch, schwammiges.)

Copeland. Das Messer fürchtend, räth er, um die Entzündung zu verhindern, bei mehreren Knoten, die Unterbindung nach und nach, vorzunehmen. — Mayor 1831. — (Observ. on the Dis. of the rectum and anus part. strict. of the rect. etc. Deutsch. Halle. 1819.)

Der Recensent in der med. chirurg. Zeit. empfiehlt das Kirschlorbeerwasser (Anfangs zu 25 Tropfen viermal des Tages, dann zu 60 Tropfen) in den Goldaderbeschwerden. — Günther. — (Med. chirurg. Zeit. Fortg. von Ehrhart. 1810 — 1820. 19. Ergzbd. S. 394.)

Ph. Syng Physick bedient sich der doppelten Canula und eines Drahtes zur Exstirpation von Hämorrhoidalgeschwülsten. Die hier anzuwendende Canula ist zwei Zoll lang. (Vergl. Mandeln, scirrhöse.)

J. H. Kopp in Hanau. Klystiere aus einer Mengung des Calomels mit arabischem Gummi in Wasser bei Krampf- und Hämorrhoidalbeschwerden im Mastdarme. (Kopp, Beobacht. im Gebiete der ausüb. Heilk. Frankfurt a. M. 1821. 13.)

J. Copeland. Bei Hämorrhoiden, die ihren Sitz sehr hoch im Mastdarme haben, fand er das Terpenthinöl als Adjuvans nützlich. (The Lond. med. and phys. Journ. 1821. Vol. XLVI. August.)

Schneider. Das Calmusöl bewährte sich bei stark fließenden Hämorrhoiden. (Vergl. Gicht.)

Spix und Martius. In Brasilien gebraucht man gegen Hämorrhoidalbeschwerden das Decoct der Blätter der Boehmeria caudata *Schwartz*. (Vergl. Zahnschmerzen.)

J. C. Rousseau's in Philadelphia Operationsweise der Hämorrhoidalknoten besteht in der Vervielfältigung der Ligaturen. Er zieht zwei Fäden von verschiedenen Farben mittelst eines einzigen Nadelstiches durch die Geschwulst, und wiederholt dieß in Zwischenräumen von $^1/_3$ Zoll so oft, bis die ganze Masse umstochen ist. Die Fäden müssen hinter jedem Nadelstiche 3 — 4 Zoll lang heraushängen bleiben, dann werden alle so gebildeten Schlingen von der einen Farbe auf einer Seite durchschnitten, die von der andern auf der entgegengesetzten Seite, und sämmtliche Fäden alsbald zugebunden, wodurch eine Kette von Ligaturen entsteht. (The med. Recorder etc. Philad. 1826. April. Art. VII.)

v. Kern empfiehlt gegen den Hämorrhoidalschmerz in der Blase erweichende Breie über die Schamgegend und das Mittelfleisch, und alle drei Stunden ein erweichendes Klystier in geringer Menge; bei höherem Grade Blut-

entleerungen und kleine Dosen der Digitalis purp. (Kern, die Steinbeschwerden der Harnblase u. s. w. Wien. 1828.)

Dupuytren. So lange das Gebilde der innerlichen sowohl, als der äußerlichen Hämorrhoiden nicht degenerirt ist, kann das Ausschneiden nicht empfohlen werden, und antiphlogistische Mittel leisten die wirksamste Hülfe. Sind aber die Hämorrhoiden degenerirt, so gibt es kein anders Mittel, als das Ausschneiden. Zur Operation läßt man den Patienten auf den Rand seines Bettes sich dergestalt auf die Seite legen, daß die beiden Schenkel dabei ausgestreckt sind, oder besser noch, daß einer derselben stark gegen den Oberschenkel hingebeugt, und der andere ausgestreckt ist. Sind bloß äußere Hämorrhoiden vorhanden, so läßt man ihn ähnliche Anstrengungen, wie bei dem Absetzen des Stuhles, machen. Man ergreift die dadurch hervorgetretenen Knoten mit einer breitwangigen Zange, während ein Gehülfe die Hinterbacken aus einander spreizt, und nimmt mittelst einer gekrümmten Scheere mit einigen Schnitten die sämmtlichen Knoten ab. Bei innern Hämorrhoiden bewirkt man ihr Vortreten nach außen, indem man den Patienten in ein warmes Sitzbad bringen läßt, und ihn veranlaßt, gewaltsame, austreibende Anstrengungen zu machen. Sind die Hämorrhoiden vorgetreten, so nimmt der Kranke die oben empfohlene Lage an, und die Knoten werden ohne Säumen mit der Zange gefaßt und ausgeschnitten. — Vor der Operation gibt er ein mildes Laxativ und ein Klystier. Erfolgende Blutungen nach der Operation äußerer Hämorrhoiden stillt man leicht durch das weißglühende Brenneisen; bei Blutungen nach der Operation innerer Hämorrhoiden läßt man den Patienten austreibende Anstrengungen machen, oder ein kaltes Klystier setzen, um die Entleerung des ergossenen Blutes zu bewirken. Die durch die gemachten Anstrengungen vortretende Wunde brennt er mit einem Brenneisen, welches die Gestalt einer Bohne hat. (Froriep's Notiz. 1828. Nr. 16. Bd. XXII. S. 249.)

W. Laidlaw. Der Bleizucker wird von ihm bei fließenden Hämorrhoiden in fester Form verordnet. (Vergl. Ruhr.)

Im Hôtel-Dieu zu Paris wird nach der Exstirpation der Hämorrhoidalknoten folgender Verband angelegt: Man nimmt ein Leinwandläppchen, durch welches eine weite Röhre von Gummi elasticum durchgeht. Das Säckchen, welches mit Charpie ausgefüllt wird, muß einen hinreichenden Druck auf die umgebenden Theile ausüben, und wird nach Außen befestigt. Der Verband bleibt während der Stuhlausleerung liegen. (Froriep's Notiz. 1829. Nr. 494. 23. Bd. S. 160.)

Das Biliner Wasser hat gegen die blinden Hämorrhoiden Celebrität erlangt.

Gürtelausschlag. — *Zona; Zoster; Ignis sacer.*

Moscati. Geröstetes oder gebranntes Getreide wird auf einer eisernen Platte bis zur kohligen Pulverung zerstoßen, dann mit gleichen Theilen empyreumatischen und fetten Öles gemischt. Damit bestreichen die Morlachen den leidenden Theil, und lassen diese Salbe drei Tage lang darüber. Dann waschen sie den Theil rein ab, und erneuern den Verband mit derselben Salbe. (Jahrb. der deutsch. Med. und Chirurg. Herausg. von Harleß. Nürnberg, 1813. III. Bd. 2. Heft. IX. 1.)

Tocl zu Aurich gibt innerlich Neutralsalze bis zu mäßiger Abführung, und läßt die Bläschen, sobald sie erschienen sind, mit Läppchen, die mit Ungt. Zinci bestrichen sind, bedecken. (Arch. f. med. Erfahr. u. s. w. Berlin. 1825. März. April. VII.)

M. E. Geoffroy hat die Zona glücklich nach dem Aufstechen der Blätterchen mit Ätzmitteln (Méthode écrotique) behandelt. Er benützte dazu den Höllenstein in etwas Wasser aufgelöst. In 3 Fällen erfolgte die Heilung in etwa einer Woche.. — Serres 1828. — (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1826. Vol. II. p. 50.)

Hagelkorn. *Grando; Chalazium.*

Schmucker schlägt vor, das Chalazion durch einen horizontalen Schnitt bloßzulegen, und dann durch reizende Arzneistoffe in Eiterung zu bringen. (Dessen chirurg. Wahrnehm. Berlin. 1774. I. Bd. S. 568.)

Scarpa will, daß man es von der äußern Seite der Augenlieder mit der Scheere oder einer Lanzette glatt an der Fläche des Augenliedes abschneide, die Wunde mit englischem Taffetpflaster bedecke, und am folgenden Tage mit Höllenstein betupfe. (*Scarpa*, Saggio di osservaz. e d'esper. s. princ. malat. degli occhj. Pavia. 1801. pag. 45. e s.)

G. J. Beer in Wien. Ohne Operation kann das Hagelkorn in folgenden Fällen häufig geheilt werden: 1) wenn es noch nicht die Größe einer gewöhnlichen Erbse oder Bohne erreicht hat; 2) wenn es unmittelbar unter den äußern Bedeckungen der Augenliederhaut liegt; 3) wenn es nicht schon in eine scirrhöse Bildung überschreitet. Die Zertheilungsversuche können erstens durch bloße am Tage oft wiederholte Reibungen der Geschwulst mit dem Finger, zweitens durch verschiedene Einreibungen und zwar Anfangs mit Spirit. aromat., Bals. vitae *Hoffm.* etc., dann mit Naphthen, denen man Opiumtinctur zusetzt, ferner mit Salmiakgeist, und endlich mit Cantharidentinctur gemacht werden. Nach jeder Einreibung wird das Hagelkorn mit einem Pflaster aus gleichen Theilen Emplast. diachyl. c. gg. und Emplast. Cicut. bedeckt. Wirkliche Ätzmittel sind schädlich. Treten unter der Anwendung dieser Mittel Erscheinungen eines tiefgreifenden Entzündungsprocesses ein, so suche man durch erweichende Breiumschläge Eiterung zu bewirken. — Die vollkommene Exstirpation mit dem Messer findet bei solchen Hagelkörnern Statt, welche unter den allgemeinen Bedeckungen oder selbst unter den Orbicularmuskeln sitzen. Die Ausrottung geschieht, indem man das Hagelkorn durch einen, nach dem größern Durchmesser desselben geführten, aber beiderseits über die Geschwulst hinausreichenden Schnitt bloßlegt, mit einem einfachen Haken faßt, von dem Zellengewebe sorgfältig losschält, und die Wunde durch schnelle Vereinigung heilt. Ein bis an den Augenliedrand sich erstreckendes oder fest auf dem Tarsus aufsitzendes Hagelkorn kann nur zum Theil mit dem Messer ausgerottet werden. Die Basis muß man durch gelinde Eiterung zu zerstören suchen. Hagelkörner an der innern Augenliedfläche müssen wie ein Ectropium sarcomat. ausgerottet werden. — Fabini 1823. Rosas 1830. — (Beer, Lehre von den Augenkrankh. Wien. 1817. 2. Bd. S. 146. u. ff.)

C. H. Weller fand folgendes Pflaster zur Zertheilung des Hagelkorns oft nütz-

lich: Rp. Ungt. hydr. cin. fort. drach. j, Camphor. trit., Extr. Con. macul. ana gr. xjj, M. exact. Nachher wird der kranke Theil mit dem von Beer angegebenen Pflaster bedeckt. (Weller, Krankh. des menschlichen Auges. 3. Aufl. Dresden. 1826.)

K. Himly räth das Chalazium mit einer glühenden Nadel zu durchstechen, und so in Eiterung zu bringen. (J. C. Jüngken, Lehre von den Augenoperationen. Berlin. 1829. S. 162.)

J. C. Jüngken. Weder die Exstirpation durch das Messer, noch weniger aber durch das Ätzmittel führt allein zum Ziele. Man muß daher, nachdem man das Hagelkorn mit dem Messer entfernt hat, den Höllenstein anwenden, so daß sich ein starker Brandschorf bilde, und alles entartete Zellgewebe, welches man mit dem Messer nie vollkommen entfernen kann, zerstört werde. — J. Clocquet 1831. — (A. o. a. O. S. 165.)

K. J. Beck empfiehlt zur Zertheilung Einreibungen des Jodkali, Jodqueckſilber, den Mercur, und zwar vorzugsweise den weißen Präcipitat, und das Opium. Bei der Ausrottung der Hagelkörner, welche an der innern Fläche der Augenlieder und in der Nähe der Commissuren sitzen, macht er nach Delpech den Einschnitt durch die äußere Augenliederhaut. (Beck, Handb. d. Augenheilk. Heidelberg und Leipzig. 1832. 2. Aufl. S. 313. u. ff.)

Ullmann in Marburg. Ein hartes, großes und bisweilen flüchtige Stiche verursachendes Hagelkorn, welches der Monat langen Anwendung des Ätzmittels widerstanden hatte, verschwand binnen drei Wochen nach Durchführung eines Eiterbandes, ohne eine sichtbare Narbe zu lassen. (v. Ammon's Zeitschr. für Ophthal. II. Bd. 1. Hft.)

Halsentzündung. — *Angina.*

Vogler. Warme Bähungen von Aqua ammoniata. (Vergl. Geschwülste.)

A. F. Löffler. Der äußerliche Gebrauch der Cantharidentinctur war in einer paralytischen Bräune nützlich. (Löffler's vermischte Aufsätze und Beobacht. u. s. w. Her. v. Vogel. Stendal. 1801. VI. 4.)

Thilenius empfiehlt gegen catarrhalischen Halsweh Trochisci aus gleichen Theilen Alaun und Süßholzsaft mit arabischem Gummi. Der Kranke läßt sie im Munde zergehen und verschlucket den Speichel. — Sims. — (Med. u. chir. Bemerk. v. M. G. Thilenius. 1. Thl. Frankfurt a. M. 1809.)

Derselbe. Durch Pinseln mit Rosenhonig und Alaun, und dann durch das Betupfen mit Liq. hydrarg. muriat. und eine Mercurialpurganz werden nach der serösen Bräune zurückgebliebene Flecken auf den Tonsillen sehr bald geheilt. (A. o. a. O.)

Macartan. Der Senf ist im Halsweh ein herrliches Mittel zur Speichelbeförderung. (Vergl. Speichel befördernde Mittel.)

Küster in Cronberg. Die Ratanhia im Decocte und im Extracte bei der chronischen Form. (Vergl. Blutfleckenkrankheit.)

Günther in Kölln. Die Essentia Pimpinellae, zu 20—60 Tropfen auf Zucker langsam zu verschlucken, ist ein zuverlässiges Mittel, die Bräune in ihrem

Beginnen zu ersticken und die völlige Entwicklung derselben zu verhüten. (Med. chir. Zeitschr. Fortges. v. Ehrhart. 3. Bd. 1813. S. 96.)

Bei den Chinesen ist das Einblasen des feinen Boraxpulvers üblich. (The Lond. med. Repository etc. 1815. Vol. III. P. V. 4.)

Schultz in Upsala fand Einspritzungen von kaltem Wasser sehr nützlich. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Sjunde Bandet. Stockholm. 1820.)

J. H. Kopp. Die oxygenirte Salzsäure. (Vergl. Zahnen, beschwerliches.)

J. Eberle. Ein Gurgelwasser aus dem Aufgusse des Capsicum empfiehlt sich besonders in der Cynanche maligna. — Stephens und Collins. — (*Eberle*, A Treatise of the Mat. med. and Therapeutics. Vol. II. Phil. 1823. Chap. XI. 5.)

Die Hippocratischen Ärzte verordneten einen Feigenabsud zum Gurgeln bei der Bräune. (Vergl. Gelbsucht.)

Dieselben wandten auch den warmen Essig äußerlich bei der Bräune, bei Wunden, Geschwüren, Blutaderknoten u. s. w. an. (Vergl. Blutbrechen.)

Gölis in Wien gab bei der Halsentzündung der Kinder mit Erkältungsfieber: Rp. Infus. Liquirit., Decoct. Lini ana unc. jjj, Spir. *Mind.* drach. j, Oxymel. squill. drach. jjj. M. D. S. Eine Stunde um die andere 1 Eßlöffel voll. — Oder auch eine Eibischabkochung mit Salpeter, oder: Rp. Dt. Althaeae ex dr. jjj par. unc. jjj, Spir. *Mind.* drach. j, Syr. Althaeae unc. j. M. D. S. Eine Stunde um die andere 1 Eßlöffel voll. (Vergl. Scrofeln.)

Ranque. Die Pyrothonide, eine fast neutrale Verbindung der Essigsäure mit einem öhlig-harzigen Körper. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1828.)

Hals, schiefer. — *Collum obstipum.*

Jörg in Leipzig. Da dieses Übel meistens durch die Schuld der Muskeln entsteht; so müssen in höhern Graden nebst den erweichenden, erschlaffenden und stärkenden Einreibungen oder Bähungen, auch Manipulationen, Electricität, Galvanismus und eine mechanische Vorrichtung, als Hauptmittel, angewendet werden. Die dazu erfundene Maschine ist beschrieben und abgebildet in: J. Ch. G. Jörg, über die Verkrümm. des menschl. Körpers und eine ration. und sicher. Heilart u. s. w. Leipzig. 1810. 2. Abschn. 2. Kap. 2. Kupf.)

Boyer erzählt einen Fall, wo der Schiefhals durch den platysmamyoides entstanden war, und wo die Haut zuerst etwas unter der Kinnlade getrennt, der Muskel seiner ganzen Breite nach bloßgelegt, und in der Quere behutsam durchschnitten wurde. (Chirurg. Krankheiten. Würzburg. 1822. 7. Bd. S. 54.)

Dupuytren operirte den schiefen Hals bei Mädchen zur Verhütung der Narbe auf folgende Art: Die Patientinn wurde rückwärts gegen einen Gehülfen gekehrt, und mit einem geraden schmalen Bistouri durch die Hautbedeckungen genau am innern Rande des Brustendes des zusammengezogenen musc. sterno-mastoid. der rechten Seite ein Stich gemacht; die Klinge des

Bistouri, mit ihrer Fläche dem Muskel zugekehrt, wurde vorsichtig hinter denselben durchgeschoben, wobei die Spitze vor- und rückwärts gerichtet wurde, bis sie genau an der Außenseite des Schlüsselbeinrandes herausdrang. Alsdann wurde die Schneide gegen den Muskel gewendet, und eine hinlängliche Quantität der hintern Fasern desselben zerschnitten, damit der Kopf seine gewöhnliche Stellung wieder einnehmen konnte, und dann das Instrument herausgezogen. Die Hautbedeckungen blieben ganz. Die zerschnittenen Theile des Muskels wurden durch Depression der Clavicula, und durch Neigung des Kopfes auf die linke Seite aus einander gehalten. Um das Erste zu bezwecken, wurde die Hand der leidenden Seite mit dem Fuße zusammengebunden, so daß das Knie gebeugt war. Der Kopf wurde durch eine Zirkelbinde, welche um die Stirne herum unter die linke Achselgrube geführt wurde, nach links gehalten. (Froriep's Notiz. Erfurt. 1823. 5. Bd. Nr. 97. S. 142.)

Krimer zu Aachen hob einen vier Jahre, in Folge eines Keuchhustens mit **Opisthotonus**, bestandenen schiefen Hals durch die Anwendung des Glüheisens sehr schnell. Es wurden mit Rust's prismatischem Eisen zwei, dritthalb Zoll lange Streifen in gerader Richtung vom Hinterhaupte rechts neben der Wirbelsäule gegen das Schulterblatt gezogen. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1829. 13. Bd. 3. Hft. S. 523.)

Harnabgang, unwillkürlicher. — *Incontinentia urinae; Enuresis.*

L. vogel. Die Vogler'sche Einspritzung in die Harnröhre beim Unvermögen der Wöchnerinnen, den Harn zu halten: Rp. Aq. calcis vinosae unc. jj, Myrrhae, Terrae japon. ana dr. β, M. F. solutio, quae colanda. (Vogel, Taschenb. f. angehende Geburtsh. Erfurt. 1798.)

Wendt in Erlangen. Die Eispflanze, Mesembryanthemum crystallinum *L.* Er gab mit glücklichem Erfolge täglich ½ Tasse des Saftes in der Enuresis spastica. — Lieb empfahl die Pflanze schon 1785. — (Hufeland. Journ. d. pr. Heilk. Berlin. 1801. 11. Bd. 1. St. I.)

Soot. Einspritzungen von Kalkwasser mit warmer Milch oder Wasser. (Vergl. Harnverhaltung.)

S. Th. Sömmerring. Einspritzungen von Eibischdecoct in Verbindung von Einreibungen reizender Salben scheinen ihm das beste Mittel beim unwillkürlichen Harnabgang der Alten zu seyn. (Sömmerring, Abhandl. üb. d. schnell und langsam tödtlichen Krankh. d. Harnblase und Harnröhre bei Männ. im hohen Alter. Gekr. Preissch. Frankf. a. M. 1809.)

J. Syslop. Äußerer Druck. Er nahm ein Stück Bougie und befestigte es mittelst Heftpflaster unter dem Penis auf die ganze Länge der Harnröhre so, daß es diese zudrückte. In 3 Tagen wurde eine neunjährige Incontinentia bei einem 13jährigen Knaben dadurch geheilt. — Der Recensent in der med. chir. Zeit. frägt, ob man diese Methode nicht auch bei der Incontinentia urinae ex parallysi anwenden könnte? — (Med. chir. Transact. London. 1815. Vol. VI.)

Maclean. Die Tinct. Lythae. Die Heilung erfolgte bei einem starken Trinker, nachdem er zuletzt bis 20 Tropfen täglich 3mal genommen hatte. (The Lond. med. and phys. Journ. by *S. Fothergill.* 1819. Vol. XLI. February.)

Popta, W. A. zu Harlingen. Cantharidenpulver bewährte sich in einem Falle, welcher durch Erschlaffung der Blase bedingt zu seyn schien. Die Verordnung war: Rp. Pulv. Cantharidum gr. jjj — x, Camphorae gr. x, Sapon. venet. drach. j. M. f. pil. Nr. XL. (Harleß, Rhein. Jahrb. von 1819. 1. Bd. 2. Hft. VII. 6.)

Caspari empfiehlt statt jeder Bandage zuerst den Versuch, durch eine veränderte Lage des Gliedes den Ausfluß zu hemmen, z. B. das Glied nach aufwärts zu binden. Wäre dieß fruchtlos, so soll ein an der vordern Öffnung geschlossener Catheter eingelegt und der Harn von Zeit zu Zeit entleert werden. Auch bei Frauen will er den Catheter angewendet wissen; wo er nicht dient, hat er die Befestigung einer Blase an lederne Beinkleider angegeben. (Syst. d. chir. Verband. Leipzig. 1822. S. 138.)

Spitta. Der Lebertran, Ol. jecoris aselli. (Vergl. Verrenk. freiwill. im Hüftgelenke.)

S. Lair empfiehlt gegen durch Atonie des Blasenhalses veranlaßte Incontinenz, den Blasenhals der Frau, oder die pars prostatica des Mannes mit einer Sonde zu reizen, auf welcher man etwas Cantharidentinctur hat trocknen lassen. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1826.)

Mauricet. Das weingeistige Extract des Strychnins gegen die nächtliche Incontinentia urinae bei Knaben *). (Archiv. gén. de Méd. 1827.)

H. W. Carter. Durch die Tinct. Jodinae gehobene Fälle von Enuresis. (The Lond. med. Repository and Review. February. 1828. I. 1.)

Dupuytren hob eine Incontinentia bei einem 13jährigen, noch nicht menstruirten Mädchen dadurch, daß er es 3 Tage hinter einander 3 Minuten lang ein kaltes Bad nehmen, dann schnell abtrocknen, warm kleiden, und sich Bewegung machen ließ. (Froriep's Not. Nr. 20. Bd. XX. 1828. S. 320.)

Tortual. Gegen die nächtliche Incontinentia urinae der Kinder wandte er mit dem besten Erfolge die Eisenbäder an. (Vergl. Kinderkrankh.)

Sam. Hobart heilte das Übel, welches von einer außerordentlichen Ausdehnung der Harnröhre bedingt wurde, durch das Ausschneiden eines Stückes der Harnröhre theils mittelst des Bistouri, theils mit einer messerartigen Scheere, worauf er durch die Knopfnaht die unmittelbare Vereinigung herbeiführte. (The Lond. med. and phys. Journ. October. 1830.)

Harnbeschwerden. — *Dysuria.*

Jawandt in Meinungen empfiehlt in der Strangurie zahnender Kinder den Bärlappsamen. Hufeland verordnet ihn am liebsten so: Rp. Sem. Lycopodii drach. jj, Syr. de Althaea unc. jß. M. adde: Aq.

*) Das beste Mittel ist wenig Trinken und öfteres Aufwecken der Knaben.

font. unc. jj. Alle 2 Stunden einen halben Eßlöffel. (Journ. der pract. Arzn. und Wundarzn. Herausg. von Hufeland. 2. Bd. 1. St. VII. 2. Jena. 1796.)

Conradi gibt Folgendes als ein gutes Mittel in der chronischen Strangurie und Dysurie an: Rp. Ass. foetid. unc. β, Pulv. rad. Ipecacuanhae, Pulv. Opii, Olei Menth. pip. ana gr. jv. M. f. pil. pond. gr. jj. D. S. 4mal im Tage 10 Stücke. (A. o. a. O. 6. Bd. 3. St. Jena. 1798. I. 8.)

Le Dran's Einspritzung in die Harnblase zur Heilung der Urinbeschwerden besteht aus einem Decoct der Eibischwurzel mit Gerstenwasser und Rosenhonig, täglich zweimal, Anfangs zu einem halben Weinglas, in der Folge mehr. Die Einspritzung geschieht durch einen elastischen Catheter. (*Jesse Foot*, Cases of the successful Practice of Vesicae Lotura in the Cure of diseased Bladders. London. 1798.)

Bishop. Die Pfirsichblätter. Eine Unze getrockneter Blätter wird mit einem Quart Wasser bis auf 1½ Pinten eingekocht und täglich eine Pinte consumirt bei Blutharnen, Gries und Steinen. — White. — (Allgem. med. Annal. Altenburg. 1800. Sept.)

Wendt. Der Saft von der Eispflanze, Mesembryanthemum crystallinum *Linn.*, wird in Blasenkrämpfen, Strangurie, Enuresis spastica, dem Keichhusten, und als Palliativmittel in der Lungensucht empfohlen. (Journ. der pract. Arzn. und Wundarzn. Herausg. von Hufeland. 11. Bd. 3. St. Jena. 1801. I.)

Chrestien lobt den Campher mit Speichel gemengt, an die innere Seite der Schenkel eingerieben, gegen Strangurie von Canthariden und Harnverhaltung überhaupt. (De la méthode Jatrolipt. etc. Par *Chrestien*. Montpellier. An XII. I. VII.)

Valentin. Phosphor und Phosphorsäure gegen erschwertes Uriniren. (Die neuesten und nützlichsten pract. Wahrh. und Erfahr. für Ärzte und Wundärzte; von Löffler. Erfurt. 1805. 2. Bd. IX.)

Niemann. Die nöthigen Erweiterungen der Strictur und das Tragen der Pickel'schen Bougie heben bei Infiltrationen des Urins den widernatürlichen Harnausfluß. (Heberden's Comment. über d. Verlauf der Krankh. und ihre Behandl. A. d. Lat. von Niemann. Leipzig. 1805.)

Fauchier. In habituellen Dysurien nützt das salpetersaure Silber zu ⅙ Gran in Pillen mit Brodsamen, nebst vielem Getränke. (Vergl. Lungendampf.)

J. J. v. Plenk. In der Strangurie der Kinder, welche am häufigsten ihren Grund in einem Krampfe des Blasenhalses hat, sind das warme Bad, erweichende Klystiere, ein Breiumschlag aus Leinsamen kräftige äußere Mittel, innerlich ist am wirksamsten Folgendes: Rp. Farin. lycopodii drach. jj, Syrup. de Althaea unc. jβ. Exactiss. contritis adde: Aquae communis unc. jj. D. S. Alle 2 Stunden 2 kleine Löffel. (*Plenk*, doctrin. de cognosc. et curand. morb. infant. Vienn. 1807.)

Consbruch in Bielefeld. Gebratene und gestoßene Zwiebeln, auf den Nabel gelegt, nützen in der Strangurie. (Journ. d. pr. Heilk. v. Hufeland. Berlin. 1808. 27. Bd. 1. St. III.)

J. S. Frank. Bei der Strangurie nach der Anwendung von Canthariden dient

die Ammoniakalseife mit geistigen Mitteln. (Vergl. Stellvertr. Mittel d. Camphers.)

Derselbe. In der Strangurie leisten lauwarme Emulsionen mehr als der Campher. (Surrogate f. mehrere ausländ. Arzneymittel; von Frank. Wien. 1809.)

S. Th. Sömmerring. Milde-Speisen und Getränke, Einreibungen von Queckſilberſalbe ins Mittelfleisch, Klystiere von Schierlingskraut, warme Seifenbäder, Dampfbäder, Einspritzungen von Eibischabsud in die Blase u. s. w. können bei Verdickung der Harnblase alter Leute von Nutzen seyn. — J. P. Frank. — (Abhandl. üb. d. schnell u. langsam tödtlichen Krankh. d. Harnblase u. Harnröhre bey Männern im hohen Alter. Gekr. Preisschrft. von Sömmerring. Frankf. a. M. 1809.)

Thilow rühmt als Injectionsstoff und innerliches Mittel in der Dysurie durch Erkältung jungen Wein, Säuren u. s. w. und bei der Strangurie die Krystallinse der Rindsaugen. (Vergl. Wechselfieber.)

* * * Die Rinde der Liatris spicata in der Strangurie. (Vergl. Colik.)

John Abercrombie. Tabakklystiere bei der Dysurie. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nro. XLVII. 1. July. 1816. Part III.)

De Puy heilte mit dem Erigeron canadense eine Dysurie. (Transact. of the Phys. Med. Society of New-York. Vol. I. 1817.)

Gruithuisen in München. Der Beguin'sche Liquor, zu 1—6—8 Tropfen, hat sich ihm in der Pyuria mucosa bewährt. (Med. chir. Zeit. Fortg. v. Ehrhart. 1818. 3. Bd. S. 288.)

Jul. Clocquet's Apparat, um Flüssigkeiten in die Harnblase einzuspritzen und wieder abzuleiten, besteht aus zwei neben einander liegenden, durch eine Scheidewand getrennten Röhren, die einen Doppelcatheter bilden. Mit dem einen Canal wird aus einem mit einem Thermometer versehenen Gefäße mittelst einer Zuführungsröhre von elastischem Harze, Wasser von 32° Wärme in großer Menge in die Blase geleitet, und dann durch den andern Canal des Catheters und einen elastischen langen Schlauch wieder in ein unter das Bett gestelltes Gefäß abgeführt. In Blasencatarrhen hat er durch diese Anwendungsart der warmen Bähung Erleichterung und Herstellung bewirkt. (Froriep's Notiz. Nr. 19. Bd. II. 1822. S. 302.)

G. Blanc. Von den Alkalien und dem Kalkwasser sah er viel Gutes in Fällen großer Reizbarkeit der Harnwerkzeuge, bei Indigestion und in manchen Hautkrankheiten. (*Blane*, select. Dissertat. Lond. 1822. VI.)

Delpech. Der Copaivabalsam wirkte in Harnbeschwerden vortrefflich. (Vergl. Harnröhrenfluß.)

Andrieux hat an der Maisblüte medicinische Eigenschaften wahrgenommen, und tritt der Ansicht der Italiener bei, daß dieselbe bei Heilung der Harnkrankheiten nützlich sei. (Bull. univers. Nov. 1824.)

Gottl. Cramer. Der Salmiak ward bei Harnbeschwerden mit erwünschtem Erfolge gegeben. (Hufeland und Osann, Journ. der pract. Heilk. Berlin. 1824. December. III.)

J. Ph. Horn in Wien. Ein von 2 Quentchen bereiteter Aufguß von herb. Sabinae mit einigen Granen Campher, alle Stunden zu 1 Eß-

löffel voll gegeben, hat einigemale bei hohem Grade der Blasenlähmung vorzüglichen Nutzen geleistet. (Horn, theor. pract. Lehrb. der Geburtsh. f. angeh. Geburtsh. Wien. 1825. Absch. XII.)

John Fosbrocke fand das Acetum Colchici, nach Scudamore's Vorschrift, dem er den Brechweinstein zusetzte, vorzüglich heilsam in Fällen, wo die Ischurie Folge einer Affection der Schleimhäute des Darmcanals war. Auch von der flüchtigen Guajactinctur verspricht er sich viel. Ein kräftiges Diureticum ist ihm der Terpenthin, dessen Kraft noch durch einen Zusatz des fixen Alkali sehr erhöht wird. (*Fosbrocke*, pract. Observ. on cert. pathol. Relat. which. exist between the Hydneys, and other Organs etc. Cheltenham. 1825.)

Plieninger empfiehlt beim Torpor der Nieren folgendes Mittel: Rp. Tinct. canthar. drach. j, Tart. borax. unc. j, Syr. Alth. unc. jj, Aq. petroselin. unc. vjjj. M. D. S. Jede Stunde 1 kleinen Eßlöffel voll. (G. König, pract. Abhandl. über d. Krankh. d. Nieren u. s. w. Leipzig. 1826.)

Harnblasenstein. — *Calculus vesicae urinariae.*

C. J. Mellin. Der Birkensaft vermag als ein gutes harntreibendes Mittel kleine Steine auszuführen, und bei größern die davon entstehenden Schmerzen zu lindern. Auch der Citronensaft mit Baumöl und etwas Zucker hat in Steinbeschwerden sich nützlich erwiesen. Eben so hat sich der frisch ausgepreßte Saft der gelben Rüben, alle Morgen zu 8 Löffel voll und Monate lang fortgenommen, bewährt. Kräftiger noch wirkten die Samen der wilden Möhren oder Carotten im Aufgusse. Ein kalter wässriger Aufguß des Wermuths diente auch öfter. (Mellin, die Hausmittel. Kempten. 1786.)

Harrison, W. A., empfiehlt das mit fixer Luft geschwängerte Wasser aus Weinsteinsalz mit Vitriolöl bereitet. (Memoirs of the Medical Society of London. Vol. I. 1787. Art. XVI.)

W. Falconer gibt das luftsaure alkalische Wasser, Aqua mephitica alcalina, oder die Auflösung des fixen Alkali, gesättiget mit fixer Luft als lythontriptisches Mittel an. (An Account of the efficacy of the Aqua mephit. alcal. etc. London. 1792.)

Thom. Beddoes. Statt der aq. meph. alcalina Falconer's empfiehlt er gegen Steinschmerzen ein einfacheres und wohlfeileres Mittel: Nimm Natrum oder in Krystallen angeschossenes Sal Sodae, stoße es grob, und setze es in warme trockne Luft, bis es in Pulver zerfällt. Mische dieses Pulver mit Seife oder einem andern Cement und mache Pillen daraus. Man kann aromatische Sachen oder das Chinarinden- oder ein anderes Extract hinzusetzen. (Beddoes med. Schriften. 1. Bdchn. Aus dem Engl. Leipzig. 1794.)

B. Rush fand die Anwendung des kalten Wassers auf die Hüftgegend gegen Steinbeschwerden nützlich. (Med. Verhandl. d. Kolleg. d. Ärzte zu Philadelphia. 1. Bd. 1. Thl. Aus d. Engl. v. Michaelis. Liegnitz u. Leipzig. 1795. VI.)

Demangeon. Der Aufguß der frischen Wachholderbeeren mit Gerste oder Eibischwurzeln nützt in Steinbeschwerden der Kinder. (Recueil period. de la Société de Méd. de Paris. An XIV. T. XXVI. Août. 4.)

Le Dran. Die Einspritzung in die Harnblase mit verdünntem Kalkwasser bewirkte den Abgang mehrerer kleiner Blasensteine. — Foot. — (Vergl. Harnbeschwerden.)

Copeland gab Salzsäure in starken Gaben wider den Blasenstein. — Fourcroy. Ferro. — (Memoires of the med. Society of London, inst. in the Year 1773. Vol. V. 1799.)

Nascagni. Die Kohlensäure hat er an sich selbst und andern als kräftiges Auflösungsmittel der Harnsteine erprobt. (Journ. d. pract. Arzn. und Wundarzn. Herausg. von Hufeland. 9. Bd. 4. St. VII.)

Das Wildunger Wasser. (A. o. a. O. XI. 7.)

Cadet d. J. Der Campher, in kohlensaurem Wasser aufgelöst, ist ein gutes Mittel bei Blasensteinschmerzen. (Scherer's allg. Journ. der Chemie. 7. Bd. 38. St. S. 222.)

Löffler. Durch einen biegsamen Catheter ward einem neunjährigen Knaben mit glücklichem Erfolge eine Mischung aus einer halben Unze Sal. tart., 2 Drachmen Tinct. opii, in 2 Pfunden Wasser aufgelöst und mit fixer Luft geschwängert, nach und nach eingespritzt. (J. Ch. Stark's neues Arch. f. d. Geburtsh., Frauenz. und Kinderkrankh. u. s. w. Jena. 1800. 1. Bd. 4. St. I. 3.)

Rambach. Das Harlemeröl ist ein bekanntes holländisches Geheimmittel (nach dem Recensenten in der med. chirurg. Zeit. nichts anders, als Bals. sulphuris) gegen Steine in den Harnwegen. — Ziegeler 1828. — (Versuch einer physisch-med. Beschreib. von Hamburg. Von Rambach. Hamburg. 1801.)

Fourcroy. Die Lauge vom caustischen Kali und Natron, die so mit Wasser verdünnt ist, daß sie leicht im Munde vertragen wird. Von Säuren fand er die salzige Säure, so verdünnt, daß sie einer gewöhnlichen Limonade glich, und wenig schärfer als der Urin selbst war, zur Einspritzung in die Blase, um die Blasensteine aufzulösen, am häufigsten anwendbar. Die Temperatur der einzuspritzenden Feuchtigkeiten muß 25° Réaum. seyn. Ein Catheter von Federharz und eine zinnerne Spritze ist der hierzu erforderliche Apparat. (Allgem. Magaz. f. d. Wundarzn. Her. von Arnemann. 3. Bd. 2. St. Götting. 1802. I.)

Fothergill. Ein starker kalter Aufguß des Hopfens ist dann nützlich, wenn das Opium angezeigt wäre. (Vergl. Magenschwäche.)

Reinlein. Rp. Pulv. rad. Petroselin. unc. jv, Pulv. fol. Uvae ursi unc. jj, Ostracod. calcin. unc. j, Sodae depur. drach. jj, Elaeos. foen. drach. jjj, M. f. pulvis. D. S. 3mal des Tags 2 Kaffeelöffel in Wasser. (Vergl. Nierenstein.)

Virly empfiehlt das caustische Alkali gegen den Urinstein. (Die neuest. u. nützlichst. pr. Wahrh. u. Erfahr. f. Ärzte u. Wundärzte. v. Löffler. Erfurt. 1805. 2. Bd. XXVIII.)

Fourcroy schlägt vor, die mineralischen Säuren überhaupt, besonders aber die Salpetersäure, gegen die Harnsteine anzuwenden.

Carendeffez. Die Sauerklee- und Phosphorsäure sind die besten Auflösungsmittel für alle Steine. (Vergl. Gallenstein.)

Brande hat die Magnesia sehr empfohlen. (Philos. Trans. 1810. pag. 136.)

Barton in Philadelphia zählt die Uva ursi, das Erigeron philadelphicum

und den Convolvulus panduratus zu den steintreibenden Mitteln. (Annal. d. Engl., Franz., Ital., Span. und Holl. Med. u. Ch. Her. v. Harleß. Nürnberg. 1811. 2. Bd. 2. St. IX.)

Gruithuisen. Die wässrige Perfusion des Harnblasensteins, d. i. ein schnelles, anhaltendes Hinströmen einer großen Quantität lauligen Regenwassers auf den Stein in der Blase mittelst einer Röhre. Zur fortdauernden Herbeischaffung des Wassers muß für eine Communication mittelst einer Röhre, die vom Hausdache an, wenigstens 2 Stockwerke herab aus einem zugedeckten hölzernen Gefäße in das Zimmer des Kranken geleitet wird, gesorgt werden. (Med. chir. Zeit. Fortgef. v. Ehrhart. 1813. 1. Bd. S. 289. u. ff.)

Anna Stephens. Gebrannte Eierschalen, täglich 3mal 1 bis 3 Scrupel, und ein mit Zucker versüßtes Decoct, von 1 bis 2 Loth alicantischer Seife, trieben bei einem Manne den Stein in Stücken ab. (A. o. a. O. S. 301.)

Gruithuisen. Wenn Steinschmerzen entstehen, die von der Harnsäure verursacht werden, so empfiehlt er die Injection einer sehr verdünnten Auflösung von caustischem Kali mittelst einer Spritze, und dann die wässrige Perfusion, um jene Oberfläche, welche von der Infusion im Stein angegriffen wurde, abzuschlemmen und aufzulösen. Die verschiedenen Injectionsmittel bei den verschiedenen Steinarten sind in der Schrift selbst nachzusehen. (A. o. a. O.)

Man läßt 15 bis 16 zugedeckte Schnecken in einem irdenen Topf in einem Töpferofen so lange verbrennen, bis sie durchaus weiß sind, so daß man sie leicht zu einem zarten Pulver stoßen kann. Von diesem Pulver nimmt der Kranke 3 Tage nach einander in der Früh einen Kaffeelöffel voll in Oblaten ein, trinkt aber darauf unter Tags nach Durst und Belieben einen warmen Thee. Das Mittel dient auch als Präservativ. (A. o. a. O. 1816. 2. Bd. S. 352.)

Kinmanssön. Gegen steinige Unreinigkeiten in den Urinwegen dienen die sauren Milchmolken jeden Morgen ½ Maß, dann 1 bis 1½ Maß. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Tredje Bandet. Stockholm. 1816.)

Brantström in Norrköping. Die Resina pin. in Pillen des Morgens und Abends zu einer Drachme. (Vergl. Nierenstein.)

Marie. Der Saft des Trifolium fibrinum. (Vergl. Goldader.)

F. Magendie. Man meide thierische und alle Speisen, die wie die Harnsäure stark azothältig sind, man befördere die Harnabsonderung, und sättige die Harnsäure durch alkalische Substanzen, wozu am besten Kalk, Magnesia, Kali und Soda taugen. Dieser Vorschlag fußt auf dem chemischen Ergebniß, daß der Hauptbestandtheil des Grieses und der Harnsteine die Harnsäure sei. (Magendie, physiol. med. Untersuch. üb. d. Urs., Sympt. u. Behandl. des Grieses und Blasensteins. A. d. Fr. üb. v. Zöllner. Leipzig. 1820.)

Lemwyk sah vom Erdbeerenbranntwein im Falle einer Steinplage große Linderung. (Ars-Beraettelse om Svenska Laekare-Saellskapets Arbeten. Stockholm. 1820.)

Will. Prout gibt die den verschiedenen chemischen Zusammensetzungen der Steine angepaßte Behandlungsweise in seinem Werke an. (*Prout*, An Inquiry into

the nature and treatement of Gravel, Calculus and other diseases connected with a deranged operation of the urinary organs. London. 1821.)

Wetzlar. Die Boraxauflösung löst die Harnsäure mit Leichtigkeit auf, und verdient daher bei Gries und Stein als Arzneimittel versucht zu werden. (Schweigger und Meinecke, neues Journ. für die Chemie und Physik u. s. w. 33. Bd. 2. Hft. 1821.)

Sutcliffe. Magnesia hat sich ihm in Blasensteinbeschwerden als ausgezeichnetes Mittel bewiesen. (Froriep's Notiz. Nr. 7. Bd. I. 1821. S. 112.)

Gilb. Blane. Große Gaben kohlensaures Kali im Grieße (gravel), besonders mit Opium und andern narcotischen Mitteln verbunden. (*Blane*, select. Dissert. Lond. 1822. VI.)

J. Eberle gesteht, daß er in Steinbeschwerden ein großes Vertrauen auf das Erigeron heterophyllum setze. Man wendet ein Decoct desselben an. (*Eberle*, A Treatise of the Mat. med. and Therapeutics. Philad. 1823. Vol. II. Chap. XIV. 10.)

Caspari beschreibt eine Methode, die Ätzmittel, schnellerer und stärkerer Wirkung wegen, unmittelbar auf den Stein zu appliciren. Zuerst wird die Blase mit Öl, Milch oder Schleim ausgespritzt, dann ein an seiner Spitze rund geschlossener, mit seitlichen Öffnungen versehener, inwendig vergoldeter Catheter eingeführt, und an den Stein angesetzt; hierauf durch diesen ein in die Ätzflüssigkeit getauchter Pinsel oder Draht mit einem Schwämmchen bis zu den Seitenöffnungen eingeschoben, und durch diese die ätzende Flüssigkeit auf den Stein ausgedrückt. So geht man auf verschiedenen Stellen herum. (Der Stein der Nieren ꝛc. Leipzig. 1823. S. 117.)

Die Hippocratiker empfahlen gegen Steinbeschwerden das Mohrenkraut, αἰθιοπις (Salvia Aethiopis?). (J. H. Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 6. 11.)

Morrés in Canada. Es wurde einem Kranken immer Öl eingespritzt, so, daß immer 2—3 Unzen davon in der Blase waren, wodurch seine Steinbeschwerden beträchtlich gemindert wurden. (Archiv. génér. Octob. 1825.)

Tonnet de la Sequinière's Mittel gegen Sand und Gries besteht in einem Aufgusse der Wurzel der Enula campana in weißem Weine, von dem man Morgens ein Glas trinkt. (*Canella*, Giorn. di Chir. pr. Trent. 1825. Luglio.)

Rau zu Neumarkt. Kali zootic. unc. j, Aq. Petroselini unc. vj, Aq. Laurocerasi dr. jj, dreimal täglich zu 1 Eßlöffel voll gegeben, verschafften einigen Steinkranken bedeutende Linderung. (Gräfe u. Walther, Journ. d. Chir. u. Augenh. Berlin. 1825. 8. Bd. 2. Hft. VII. 1.)

Robiquet bestätigt die Wirksamkeit des neutralen kohlensauren Natrons innerlich genommen. — Pierre 1827. — (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1826.)

Sézalas zeigte, daß bei Harnsteinen von Kalkphosphat säuerliche, bei denen von Blasensteinsäure kalische Getränke dienlich sind. (A. o. a. O.)

H. Spitta in Rostock. Die Steinbinse, Juncus effusus und Hagebuttskörner, Acini cynosbati s. rosae caninae, kräftige Volksmittel gegen Gries- und Steinbeschwerden, hat er mit Erfolg angewendet, ob-

gleich sie nur hinreichend scheinen, die Anlage zur Steinbildung zu tilgen. (Spitta, das med. Klinicum zu Rostock. Rostock u. Schwerin. 1826.)

F. Magendie. Bei der Behandlung des rothen Harngrieses finden folgende Hauptindicationen statt: 1) Verminderung der Menge der von den Nieren abgesonderten Harnsäure, daher alle stickstoffhaltigen Nahrungsmittel, besonders Fleischspeisen zu meiden sind und viel Wasser zu trinken ist. 2) Vermehrung der Harnabsonderung durch das häufige Trinken dünner Getränke. 3) Sättigung der Harnsäure, wozu sich vorzüglich die kohlensauren Alkalien eignen. 4) Beförderung des Abganges des Harnsandes und der Harnsteine und Versuche sie aufzulösen durch die bekannten Methoden. — Der weiße Harngries aus phosphorsaurem Kalke wird durch ein passendes, wie bei dem rothen Harngriese angegebenes, Regime und durch reichlich mit Kohlensäure geschwängerte Getränke behandelt. Die Behandlung des weißen Harngrieses aus kohlensaurem Kalke wird von dem Verfasser bloß nach theoretischen Ansichten angegeben, ohne die Behandlung durch Erfahrungen zu bekräftigen. — Den haarigen Harngries behandelt er empyrisch durch vegetabilische Diät und kohlensaure Alkalien. — Der graue, oder aus phosphorsaurer Ammoniakmagnesie bestehende Harngries läßt sich durch eine einfache Diät heilen und durch das beim rothen Harngries angegebene Verfahren. — Vom gelben, aus sauerkleesaurem Kalke bestehenden Harngriese ward ein Kranker durch den ausgesetzten Genuß des früher häufig genossenen Sauerampfers geheilt. — Die Heilung des durchscheinenden, oder aus Blasenoxyd bestehenden Harngrieses scheint durch den Gebrauch des doppelt kohlensauren Natrons und einer vegetabilischen Diät gelungen zu seyn. — Bei verschiedenartigem Harngriese ist dieselbe Behandlung, wie beim einfachen, einzuleiten und besonders wird der Genuß der gasartigen alkalischen Wässer empfohlen. (Magendie's physiol. u. med. Untersuchungen über d. Harngries u. s. w. Nach der 2. Aufl. d. Franz. bearb. v. Meißner. Leipzig. 1830. Kap. 17. 19. 20. 21. 22. 23. 24.)

Harder will durch Canthariden eine Diathesis calculosa gehoben haben. (Verm. Abhandl. a. d. Geb. d. Heilk. v. ein. Ges. pr. Ärzte z. St. Petersburg. 4. Samml. 1830.)

Rauche. Die Abkochung der rothen Kartoffeln bei Harngries von überschüssiger Harnsäure. (Vergl. Catarrh.)

Civiale. Unvollkommene Entleerung der Harnblase ist das beste Mittel gegen Schmerz und Desorganisation der Blasenwände, welche in diesem Falle den Stein nie ganz berühren. (Archiv. génér. de Méd. Févr. 1831. pag. 289.)

Harnstein-Operation. — Encheireses in urolithicis.

I. Steinschnitt mit der kleinen Geräthschaft. — Hypocysteotomia *Pallucci.*

Celsus's Steinschnitt war durch mehrere Jahrhunderte die einzige Norm zu dieser Operation, und ist unter dem Namen der Celsischen Lithotomie, Steinschnitt mit der kleinen Geräthschaft bekannt. Sie wurde in späterer Zeit nur mehr bei Steinen im Blasenhalse oder in dem häutigen Theile der Harnröhre, und im kindlichen Alter angewendet. Durch diese Methode wird der Stein durch Einschneidung des Blasenhalses im Damme entfernt. Der Knabe sitzt fast vertical mit ausgespreizten, im Knie gebogenen Schenkeln, auf dem Schooße eines Gehülfen, indem dieser des Knaben Hände an den äußern Knöcheln angelegt festhält; der Wundarzt drückt mit einem oder zwei in den Mastdarm gebrachten Fingern, so wie mit der andern Hand vom Schooße aus, den Stein in den Blasenhals gegen das Mittelfleisch. Hier macht er auf der Erhöhung, die durch den Stein im Mittelfleische gebildet wird, zur linken Seite der Raphe, einen halbmondförmigen Einschnitt bis auf die Blase mit gegen die linke Pfannengegend gekehrten Hörnern; ein zweiter Querschnitt spaltet die Blase selbst, und der Stein wird mit den Fingern oder einem löffelförmigen Haken ausgezogen *). (*Valer. Mavius*, Comm. in *Celsi* libr. VII. c. 26. Viteb. 1600.)

Walther entfernte einen großen, im Blasenhalse liegenden Stein, welcher im Mittelfleische eine Geschwulst bildete, durch Trennung der allgemeinen Bedeckung und Einschneidung des Blasenhalses mit dem Lithotome caché. (Nöthig, über die versch. Methoden des Blasensteinschnittes ꝛc. Würzburg. 1819.)

II. Marianische oder italienische Methode. — Urethrotomia *Pallucci.*

Johannes de Romanis erfand im Jahre 1520 eine neue Methode, welche die Celsius'sche verdrängte, und durch Mariano Santo de Barletta bekannt gemacht, den Namen des Steinschnittes mit der großen Geräthschaft oder der Marianischen Methode erhielt. Der Einschnitt wurde nicht auf dem Steine, sondern auf einer eigenen Leitungssonde gemacht, die Zwiebel der Harnröhre und eine Strecke des häutigen Theiles geöffnet, das Übrige nebst dem Blasenhalse unblutig erweitert, und der Stein mit

*) Nach Bromfield (1774), Chaussier (1805) und Beclard (1813) war der Celsus'sche Schnitt eine sectio bilateralis, indem der halbmondförmige Schnitt quer durch die Raphe lief, und seine Hörner gegen die beiden Sitzbeinknorren gerichtet waren.

einer Zange ausgezogen. (*Mariano Santo de Barletta*, de lap. ren. et vesic. exsc. Venet. 1535.)

III. Steinschnitt mit der hohen Geräthschaft. — Epicysteotomia *Pallucci*; Apparatus altus.

Peter Franco gab zuerst, 1561, von dieser Steinschnittmethode Nachricht. Sein Verfahren war: Er hob den Stein mit den Fingern vom After aus nach dem Grunde der Blase in die Höhe, und schnitt über den Schooßbeinen etwas zur Seite der weißen Linie in die Bauchdecken und die Blase ein. (Traité des hernies, de la pierre etc. Lyon. 1561.)

Frère Cosme's Verfahren ist sehr zusammengesetzt; die Hauptmomente sind: Er bringt durch einen auf der Steinsonde im Damme gemachten Einschnitt, wodurch er den häutigen Theil der Harnröhre bis gegen die Prostata öffnet, eine gebogene, gefurchte Sonde (sonde à flèche) in die Blase ein; das in dieser verborgene federnde Stilet mit Stachelspitze wird, nach gemachtem äußern Einschnitte über der Schooßbeinfuge, durch die Blase nach außen durchgedrückt, und der Stich auf der Furche erweitert. Bei Ausziehung des Steines wird die Blase im obern Wundwinkel durch einen eigenen Haken in die Höhe gehalten, und in die Dammwunde eine Canule gelegt. (Nouvelle méthode d'extraire la pierre de la vessie urinaire etc. Bruxelles. 1779.)

Cavillard machte bei einem Kinde den Steinschnitt mit der hohen Geräthschaft mit Glücke, und verrichtete ihn seitdem mehr als 40 Male. (Observ. jatrochir. etc. Strasbourg. 1791.)

Deschamps will, daß in jedem Falle zur vollständigen Ableitung des Harnes die Punction der Blase vom Mastdarme oder der Mutterscheide aus gemacht werde. Er bedient sich zur sicheren Verrichtung dieser Operation eines hohlen, mit einer Handhabe versehenen und durch die Wunde in die Blase einzuführenden Cylinders, in dessen Höhle die hintere Wand der Blase durch die in den Mastdarm eingebrachte Troicartröhre gedrückt, und daselbst durchstoßen wird. (Traité historique et dogmatique de l'opérat. de la taille. Paris. 1796. Vol. IV. p. 113. P. VIII.)

Loder bringt beim Bauchblasenschnitt die Sonde à flèche nicht durch eine eigens gemachte Dammwunde in die Blase, sondern durch die Harnröhre. (Köhler's Anleit. zum Verband. Leipzig. 1796. S. 477.)

Gehler's Verfahren: Durch eine vorne schief offene, stilethältige, in die Blase eingeführte Röhre wird Wasser eingespritzt; dann die Bauchwand einen Zoll über dem Schooßbeinrande durch einen Querschnitt geöffnet, die Blase mit dem von unten nach aufwärts geschobenen Stilet durchbohrt, und von dem Stiche aus querüber mit einem krummen Bistouri geöffnet, die Blasenwunde durch die Knopfzopfennaht zusammengeheftet, und ein biegsamer Catheter auf natürlichem Wege in die Blase eingelegt. (App. alt. method. emendat. Lips. 1807.)

Rongé will, um den Harnerguß in die Bauchhöhle zu verhüten, nach der Operation einen elastischen Catheter einlegen, und durch ihn alle halbe Stunde mit einer Spritze den Harn ausziehen. (Journ. génér. de Méd. par *le Roux*. T. 31. Paris. 1814.)

Ch. B. Zang verwirft den vorläufigen Dammschnitt nach Frère Cosme; vor der Operation soll der Kranke den Urin vollständig entleeren, und, um dieß sicher zu bewirken, sollen mehrere Male Einspritzungen von lauem Käsepappelaufgusse in geringer Menge gemacht, und die Flüssigkeit wieder entleert werden. Dann werde eine leidentliche Menge dieses Aufgusses wieder, wie vorher durch Catheter und Spritze, in die Blase eingebracht, und die Ruthe zugebunden, bis nach Entblößung der Blase die Pfeilsonde durch die Harnröhre eingebracht wird. Würde die Blase, wegen eines zu großen Steines, oberhalb der Schooßfuge, nach vorläufig gemachtem Seitenschnitte, geöffnet, so soll ein Röhrchen durch die Dammwunde eingelegt werden. (Dessen Darstell. blut. heilk. Oper. 3. Bd. 2. Abth. S. 264. — 267.)

Souberbielle führt beim hohen Steinschnitt durch die Röhre der Sonde à dard einen Draht in die Blase, zieht die Sonde durch die Dammwunde zurück, und leitet auf dem Draht einen elastischen Catheter ein, an welchem zum Auffassen des Harnes eine Thierblase befestigt wird. (*Carpue*, A hist. of the high operat. London. 1819.)

Scarpa räth, um die Verletzung des Bauchfelles sicherer zu vermeiden, nach der Einschneidung der Haut, die weiße Linie an ihrem untern Theile 3—4 Linien lang zu öffnen, wornach man durch das in die Wunde vordringende fette schlaffe Zellgewebe überzeugt werde, daß der Schnitt gerade zwischen die Schooßbeinwand und die Convexität des Bauchfelles fiel. Durch diese Öffnung soll eine Hohlsonde unmittelbar unter die Muskeln eingeführt, und auf dieser mit einem gewöhnlichen Bistouri die Incision nach oben erweitert werden. Damit das Abstreifen der Blase von der Pfeilsonde verhütet werde, soll man das Bistouri, anderthalb Linien von dem Pfeile entfernt, in die Blase senken, und, um dieß leichter und sicherer zu thun, ist die Sonde mit einer tieferen Furche versehen. — Das geknöpfte Bistouri macht den Gebrauch der Hohlsonde überflüssig. (Sul taglio ipogastrico per l'estrazione della pietra della vesica urinaria. Pavia. 1820.)

Ev. Home übt diese Methode: Er trennt nach einem senkrechten Schnitte durch die Haut über der Schooßfuge und einem zweiten tieferen durch die Fascia und die Bäuche der Pyramidenmuskeln durch einen dritten Querschnitt, welcher rechtwinkelig durch den ersten geht, die Insertion der Muskeln an der Schooßfuge, und das lockere Zellgewebe auf der Blase und schiebt es mit dem Finger nach oben. Zur Ausziehung der Steine hat er eine eigene Zange angegeben. (Pract. Observ. on the treatement of strict. in the urethra. London. 1821. Vol. III. p. 359.)

Montagna's neues Instrument zu dieser Operation besteht aus einem Sförmig gebogenen silbernen Catheter und einem Stilet. Ein Theil des Catheters ist hohl und hat nach vorne eine Öffnung zum Durchgange des Stilets. Vor der Öffnung nach rückwärts ist ein Theil des Catheters gespalten, das vordere Ende desselben ist geschlossen und abgerundet, das hintere mit einem Ringe und zwei Flügeln versehen. Das silberne Stilet ist mit einer stählernen, troicartförmigen Spitze versehen, und von dieser an 4 Zoll lang gefurcht und hinten mit einer Scheibe zum leichtern Hin- und Herbewegen versehen. Die Röhre wird mit zurückgezogenem Stilet bei Weibern durch die Harnröhre, und bei Männern durch die im Perinäum dazu gemachte Wunde in die Blase eingeführt, und diese dadurch bis gegen den Nabel

in die Höhe gehoben; man läßt das Instrument so lange durch einen Gehülfen halten, bis man die Bauchmuskeln im Epigastrium getrennt hat, stößt dann das Stilet über dem Schambogen hindurch, und schneidet auf der Rinne des Stilets und der Spalte der Röhre mit einem convexen Bistouri die Blase bis zum Schambogen auf. Mit dem in die Blase gebrachten Zeigefinger überzeugt man sich, daß die Röhre die eingeschlitzte Blase gehörig unterstützt, läßt das Stilet zurückziehen, und beseitigt den Stein. (Gräfe und Walther, Journ. für Chirurg. und Augenheilk. Berlin. 1823. IV. Bd. 3. St. S. 510.)

Amussat's Methode des Steinschnittes über den Schooßbeinen. Die Operation wird in folgenden sechs Zeiträumen gemacht: 1) Mittelst einer an einem Catheter angebrachten Cautchoukflasche macht er eine Einspritzung von lauem Wasser in die Blase, um ihr so viel Festigkeit und Elasticität zu geben, daß sie für das Instrument, wodurch sie geöffnet werden soll, einen Stützpunct abgeben kann. Ein Gehülfe hält den Penis, und zieht ihn abwärts, um das Ausfließen der Flüssigkeit zu hindern, und entfernt den Catheter, der zur Injection gedient hat. 2) Schneidet er die Haut über dem Schooßbein, in der Richtung der linea alba, zwei bis vier Querfinger breit der Länge nach ein, und gelangt so an die linea alba, welche er dicht oberhalb der Schooßbeinvereinigung so weit zu öffnen sich begnügt, daß er den Finger einbringen kann, indem er zugleich die starke Aponevrose einschneidet, welche sich hinter der Schambeinvereinigung findet. 3) Dasselbe etwas convexe Bistouri dient ihm für die ganze Operation, er senkt es, vom linken Zeigefinger geleitet, in die Blase, bringt dann den Finger an die Stelle des Bistouri, und, so wie er in die Blase gelangt ist, krümmt er ihn hakenförmig und zieht ihn in die Höhe, so daß das Organ daran hängt. 4) Er untersucht die Blase mit den Fingern, vergrößert die in der weißen Linie und Blase gemachte Öffnung, wenn es nöthig scheint, bringt die Steinzange ein, faßt den Stein im kleinsten Durchmesser, und zieht ihn heraus, indem er den Finger entfernt. 5) Durch den untern Winkel der Wunde bringt er eine dicke gekrümmte Cautchoukröhre zum Abfließen des Urins ein. Das obere Ende dieser Röhre (eine Mutterspritzenröhre) ist schräg abgeschnitten. Ein Beutel von Wachstaffet, worin ein Waschschwamm sich befindet, ist am untern Ende angebracht, um den Urin aufzufangen. 6) Der ober der Röhre befindliche Theil der Wunde wird prima intentione vereinigt, wozu Heftpflaster, graduirte Compressen und eine Leibbinde benützt werden. (Froriep's Notiz. Nr. 19. Bd. XXII. 1828. S. 300.)

Dzondi in Halle hat eine neue Steinschnittmethode bekannt gemacht, eine Art von Blasenschnitt mit dem hohen Apparate, und dazu eigene Instrumente erfunden. Die Instrumente hierzu sind ein gewöhnliches bauchiges Scalpell, ein gerades spitziges und ein gerades gleichbreites, vorne abgestumpftes Bistouri zum Erweitern der Wunde; ein Catheter um einen Zoll länger als die gewöhnlichen Steinsonden, mit einer 2 Zoll langen Rinne auf der convexen Seite; eine Aufsatzscheibe, welche in einer flach ausgehöhlten tellerförmigen Scheibe, größer oder kleiner nach der Größe des Steines, besteht, die mit einer Röhre und Feder versehen ist, um fest auf den Catheter befestigt werden zu können; und endlich im Noth-

falle Steinzangen. — Operation: Die Lage auf dem Rücken; zuerst wird der Urin abgelassen, der Catheter eingebracht und von den Gehülfen gehörig befestigt, der Schnitt in der linea alba senkrecht mit dem Scalpell 2—3 Zoll über den Schambeinen angefangen, bis ½ Zoll über dem obern Rande desselben herabgeführt, und dadurch zugweise Haut, Fett und Muskeln getrennt. Der Muskelschnitt soll vorsichtig nahe am Rande des Schambeines, und nur so groß gemacht werden, daß der Zeigefinger eindringen kann; hierauf wird mit dem Finger das Bauchfell entfernt, und der Schnitt nach oben erweitert, wobei jede Verletzung des Peritonäums wohl vermieden werden soll. Nun wird das Bauchfell möglichst von der Blase entfernt, die Spitze des Catheters der äußern Wunde entgegengeführt und dadurch die Blase gehoben, der Zeigefinger auf der Sonde fixirt, und auf ihm das spitzige Bistouri bis zur Sonde hin- und durch die Blase geführt, und durch Fortziehen des Messers in der Rinne mit gegen die Schambeine gerichteter Schneide erweitert. Der nun in die Blase dringende Zeigefinger untersucht die Größe und Beschaffenheit des Steins, um nöthigen Falles entweder die Blasenwunde allein, oder auch die äußere vergrößern zu können. Die Vergrößerung geschieht in der Längenachse. Jetzt wird zur Herausschaffung des Steines geschritten, indem die Spitze der Sonde, geschützt von der Spitze des Zeigefingers, durch die Wunde nach außen geleitet, und, mit der Auffatzscheibe versehen, wieder in die Blase gebracht und der Stein durch Hülfe des Zeigefingers in einer günstigen Dimension auf die Scheibe gebracht, und endlich nach Außen geleitet wird. Lauwarme Wassereinspritzungen enden die Operation. — Der Verband richtet sich darnach: ob ein durch die Harnröhre eingebrachter Catheter liegen bleiben dürfe oder nicht. Kann durch einen Catheter der Urin entleert werden, so wird entweder ein rein silberner, goldener, platinener, oder von Silberdraht verfertigter eingelegt, welcher alle 48 Stunden herausgenommen, gereinigt, beölt, und aufs Neue eingebracht wird; dabei wird zwischen die äußere Wunde bis an die Blase ein doppelt zusammengelegtes, ausgefasertes Leinwandstreifchen eingelegt. — Kann der Catheter nicht eingelegt werden, so wird dasselbe Leinwandstreifchen auf die erwähnte Art eingelegt, und dieses, so wie die Wunde und die darauf folgenden Compressen, gut mit Öl bestrichen und getränkt. Über die Compresse kommt ein Wachstaffet, in welchen, so wie in die unterliegende Compresse, eine der Wunde angemessene Öffnung geschnitten ist; auch wird ein conisch zugespitzter Schwamm zum Auffangen des Urins eingelegt. — Der Kranke muß während der Heilung eine mehr sitzende Lage annehmen. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1830. 14. Bd. 2. Hft. S. 173.)

IV. Seitensteinschnitt. — Urethrocysteotomia *Pallucci.*

Jacques Beaulieu in Paris erhob der Erste, 1697, die von Franco erfundene Laterallithotomie zur operativen Methode. — Durch Mery's Verbesserungen entstand die Jacques-Mery'sche Methode, welche selbst Jacques ausübte. Bei dieser Methode wird einzig durch den Schnitt bewirkt, was bei der Marianischen Methode durch die unblutige Aus-

dehnung geschah, indem sie den Blasenhals, die Vorsteherdrüse, und einen Theil des Blasenkörpers blutig spaltet. (*Mery*, obs. sur la manière de tailler practiquée par le *Frère Jacques*. Paris. 1700.)

Hawkins's Methode ist als einfach, leicht, geschwind, weniger schmerzhaft und sicher angegeben, und wird nach Louis's und Desaults's Veränderungen auf folgende Art geübt: Man gibt den Catheter einem Gehülfen zu halten, der ihn gegen die rechte Leiste des Kranken richtet, indem er einen rechten Winkel mit der Achse des Körpers bildet. Der Operateur fängt die Incision einen Zoll über dem After zur linken Seite der Raphe an, und fährt schief etwa 3 Zoll zwischen dem musc. accelerator und erector hin; hierauf bringt er den linken Zeigefinger in die Wunde, um die Rinne der Sonde zu suchen, und schneidet auf derselben den hintern Theil des musc. transversus und die membranöse Portion der Harnröhre durch. Nun bringt er mittelst des Zeigefingers die Zunge des rechter Seits schneidenden Gorgeret in die Rinne ein, faßt mit der linken Hand den Catheter, den der Gehülfe hielt, richtet ihn mit der weißen Bauchlinie parallel, macht folglich einen rechten Winkel mit der Achse des Körpers und stößt nun das Gorgeret bis in die Blase. Dieser Schnitt trennt seitwärts eine Portion des musc. transversus, den membranösen Theil der Harnröhre und den größten Theil des Halses der Blase, wie auch die Prostata. (*Pallas*, d. variis calc. sec. meth. L. B. 1754.)

Desselben schneidendes Gorgeret bildeten zuerst Louis und Foguer (Diss. de meth. *Hawkinianae* etc. Paris. 1770.) ab. Verändert wurde es nachher mannigfaltig, besonders von Desault (chirurg. Nachlaß 2. Bd. 4. Abth. S. 180.), Scarpa (Salzburger med. chir. Zeitung 1815. S. 316. 1. Bd.), A. Cooper, (*Savigny*, Engravings etc. Pl. 4. Fig. 4.), Gräfe (Bernstein's pract. Handb. für Wundärzte. 5. Aufl. Leipzig. 1819. 3. Bd. S. 98.)

Rau übte in Holland mit dem glücklichsten Erfolge eine Operationsmethode, die er zwar selbst nie beschrieb, die aber die Jacques-Mery'sche Methode war, so wie sie Heister zuerst richtig bestimmte. (Heister's Chirurgie. Nürnberg. 1718. §. 11.—12.)

Cheselden übte sowohl die Franconianische Methode mittelst eigener Instrumente, als auch den Lateralschnitt, und zwar, wie folgt: Nachdem der Haut- und Muskelschnitt vollendet, die Spitze seines Lithotoms neben dem Zeigefinger in die Harnröhre gegen die Sondenfurche eingestochen war, mußte der Gehülfe die Sonde aufheben, und die concave Fläche dicht unter dem Schooßbogen andrücken, theils um die Harnröhre mehr zu fixiren, theils um sie vom Mastdarme zu entfernen. Jetzt hob er die Spitze des Lithotoms längs der Furche vorwärts, indem er den Fortgang durch Aufdrücken des linken Zeigefingers auf den Rücken desselben beförderte; war er bis zur Prostata gekommen, so vollendete er den Schnitt, indem er das Messer mit etwas gegen den Sitzknorren gekehrter Schneide nach unten herauszog. Die Wunde bildet ein verschobenes Viereck. — Seine eigens angegebene Zange brachte er auf einem Gorgeret von seiner Erfindung ein. (Tr. on the high operat. Lond. 1723. — und Annal. of human body. London. 1741.)

Le Dran bringt nach gemachtem Haut- und Harnröhrenschnitt auf der Rinne

der Leitungssonde eine Hohlsonde mit einem Schnabel (Sonde à bec) in die Blase; die Leitungssonde wird entfernt, der Stein nochmals mit der Hohlsonde hinsichtlich seiner Größe untersucht, und in der nach unten gerichteten Rinne dieser Sonde ein convexes Bistouri (Bistouri à rondache) in die Blase geschoben. (Traité des Opérations etc. Paris. 1742. p. 307.)

Frère Cosme's Lithotome caché dient, um den Schnitt in den Blasenhals und die Prostata von innen nach außen zu machen. Wenn der äußere Einschnitt gemacht, und der häutige Theil der Harnröhre geöffnet ist, so wird das verborgene Steinmesser auf dem in die Rinne der Sonde eingesetzten Nagel des linken Zeigefingers in diese eingeführt. Ist das Instrument in der Blase, so wird die Sonde entfernt, das Messer nach der muthmaßlichen Größe des Steines gestellt, und in horizontaler Richtung, die Schneide nach dem untern Wundwinkel gekehrt, ausgezogen. (Recueil de pièces impartiales sur l'opération de la taille faite par le lithotome caché. Paris. 1751.)

Le Cat ist der Erfinder des Bistouri caché. Nachdem der verborgene Lithotom auf der Leitungssonde eingebracht ist, wird diese ausgezogen, der Stein mit jenem nochmals untersucht und nach seiner Größe die Klinge gestellt, die Schneide unter dem Schooßbogen, mit seit- und unterwärts dem Hautschnitte gemäß, gekehrter Klinge gehalten, der Drücker niedergedrückt, und das geöffnete Instrument völlig wagrecht nach außen gezogen. Auch gab Le Cat, der öfters mit den Methoden wechselte, ein eigenes Messer, den Urethrotom, so wie den Cystidotom, theils zum Schnitte, theils zur unblutigen Ausdehnung, an. (Recueil de pièces sur l'opérat. de la taille. 1753.)

Pouteau, nachdem er von seinem frühern Verfahren der Taille au niveau, einer Modification des Le Dran'schen Verfahrens, abgegangen war, operirte nach Cheselden's Plane, nur mit etwas verändertem Apparate. Seine Instrumente bestanden in einem Catheter, dessen Griff kürzer als gewöhnlich war und in einen Ring endigte, dann in einer Art Messer, welches in einem Griffe befestigt ist. (Melang. d. chir. Lyon. 760. S. 201. — und Oeuv. posth. T. III. S. 298.)

Moreau's Verfahren wurde von Dubut mitgetheilt. Auf einem sehr krummen mit langem Schnabel versehenen Catheter macht er mit einem sehr schmalen spitzigen Lithotom, der bis auf einen Zoll seiner Spitze mit Leinwand umwickelt ist, einen schiefen Hautschnitt, und formirt endlich ein doppeltes Dreieck. Das Übrige war wie bei Le Dran. (*Dubut*, de variis lithotomiae methodis. Paris. 1771.)

Schmucker verfuhr wie Le Dran, nur machte er mit einem eigenen Hautmesser einen größern Schnitt. (Chirurg. Wahrnehmung. Berlin. 1774. 2. Thl. S. 435.)

Weidmann's Steinschnittmesser, Urethrocystotomus, dient auch zugleich zur Einführung der Zange in die Blase. (Med. chir. Zeit. Herausg. von Hartenkeil. 1794. 2. Bd. S. 401.)

Hesselbach hat das Weidmann'sche Steinschnittmesser einer Verbesserung unterworfen. (A. o. a. O. 1795. 1. Bd. S. 113.)

A. Cooper gab ein Gorgeret an, welches, auf beiden Seiten schneidend, rechts und links zugleich spaltet. (*Savigny*, Collection of Engravings etc. Lond. 1798. P. VI. Fig. 4.)

Guerin zu Bordeaux hat mehrere Leitungssonden; einen neuen Steinbrecher; ein Erweiterungsinstrument und Zangen angegeben. Sein Steinbrecher ist eine Zange, wovon jeder Arm in seiner Höhlung mit zwei, wie kleine Scheeren geschärften Zähnen versehen ist. Das Erweiterungsinstrument für den Fall, wo der Einschnitt des Blasenhalses vergrößert werden soll, besteht aus einer Steinsonde, an welcher eine verschiebbare, goldene, gefurchte Canule mit einem Messer angebracht ist. Seine Zangen können an den Löffeln verlängert werden. — Treyeran 1802. M. A. Petit. Martin. Pelletan. Dubois. Sabatier und Boyer. — (Journ. d. scienc. méd. de Lyon. 1801. S. 389. — und Neues Journ. d. ausl. med. u. chir. Lit. Her. von Harleß und Ritter. Erlangen. 1806. 6. Bd. 1. St. II.)

Watt hat Le Cat's Bistouri caché verbessert, indem er zwei Stäbe anbrachte, welche sich an dem Sondenende entwickeln. (Kühn's phys. med. Journ. 1801. April. S. 241. Fig. 4.—7.)

Langenbeck macht den Seitensteinschnitt mittelst seines Lithotoms, dessen Klinge 1 Zoll 3 Linien lang und $^3/_4$ Zoll breit ist, und dessen Spitze nach gemachtem Harnröhrenschnitt mit dem Spitzendecker geschützt wird. In diesem Operationsmomente, wo das Steinmesser vorgeschoben wird, wird die Leitungssonde gegen den Schooßbogen gehoben, und der Lithotom, bis man vor dem Sitzbeine vorbei ist, mit nach dem untern Winkel des Hautschnittes gekehrter Schneide geführt, dann aber dieselbe nach dem Sitzbeine hingerichtet. — Bei der Operation gebraucht Langenbeck nur eine Sonde, ein Messer und eine Zange. (Über eine einfache und sichere Methode des Steinschnittes ꝛc. Würzburg. 1802. Taf. VI. 1. 2. — und Neue Biblioth. 1. B. 2. St. S. 729. Fig. 1.)

T. Hodson gab eine an einem Führer befestigte Schlinge zum Ausziehen mürber sehr leicht zerbrechlicher Steine an. (Journ. d. ausländ. Litteratur. Juny. 1802. S. 562.)

Bourguenod gab zum Ausziehen sehr kleiner Steine elastische Sonden an, welche an ihren Augen etwas gespalten sind. (Annal. d. Sociét. d. Montpell. 1803. Frim.)

Richerand verwirft die Röhren bei Blutungen durch den Blasenschnitt; er bringt in den untern Mundwinkel einen silbernen oder elastischen Catheter, und in die Wunde ein großes, an zwei Fäden befestigtes Bourdonnet; zwischen die Enden der Fäden wird ein zweites Bourdonnet gelegt, und fest zusammengeknüpft. (Nosograph. chirurg. Paris. 1805. P. II. p. 580.)

Klein veränderte Guerin's Instrument zum Blasenschnitte. Die starke Beugung an den Steinsonden tadelt er, und gibt dafür drei anders geformte für die verschiedenen Alter der zu Operirenden. — Beim Seitensteinschnitt folgt er Cheselden's Methode, nur beendigt er den Schnitt nicht von innen nach außen, sondern vollführt ihn ganz durch Vorschieben des Messers von außen nach innen, und Senken der Schneide beim Ausziehen, wobei die Prostata und Blase eingeschnitten werden. — Klein macht es zum Gesetz, jedesmal, wenn der Stein zerbricht, oder mehrere kleine Steine ausgezogen worden sind, die Blase einige Tage nach der Operation entweder auf natürlichem Wege mit dem Catheter, oder durch die Wunde nochmals zu untersuchen, um das etwa Zurückgebliebene jetzt noch auszuziehen zu

können. Bei Blutungen während oder nach der Operation wendet er elastische Röhren an, welche, mit Charpie umwickelt, in die Wunde gebracht werden und durch Druck wirken sollen. (Klein, chir. Bemerk. Stuttg. 1801. S. 36. — Pr. Ansicht. 2. Hft. 1816. S. 23. — Siebold's Chiron. Sulzbach. 1813. 2. Bd. 2. St. S. 259. u. 3. Bd. 2. St. — Loder's Journ. f. Chirurg. ꝛc. Jena. 1806. 4. Bd. 4. St. S. 380.)

Rudtorffer räth bei großen Steinen das Fassen mit der Zange wie gewöhnlich, über dem Stein aber soll man das löffelförmige Ende eines Steinlöffels, und unter dem Stein zwei Finger eines Gehülfen in den Mastdarm einführen lassen. Beim Ausziehen der Zange wirkt dann jener hebelartig mit, diese drücken dagegen; auf diese Art wird das Ausgleiten des Steines vermieden, und die Ausziehung befördert. (Dessen Abhandl. üb. d. Operation des Blasensteines nach Pajola's Methode. Leipzig. 1808. 5 Kupf. S. 32.)

Pajola's Methode ist durchaus keine neue, sondern Le Cat's Verfahren mittelst dessen einfachen Gorgeret cystitome; die Ausdehnung der Wunde wird durch das Dilatatorium von Hildan bewirkt, welches auf einem Franco'schen Gorgeret eingeführt wird. Bei großen Steinen soll man suchen, durch das Anstoßen mit den Rändern einer gewöhnlichen Steinzange, die äußern Schichten des Steines zu zerbrechen. (A. o. a. O. Tab. 1. — 2.)

Allan Burns. Den Anfang der Operation macht er wie beim gewöhnlichen Seitensteinschnitt; wenn dann der häutige Theil der Harnröhre, die Vorsteherdrüse, und ein Theil des Blasenhalses entblößt ist, macht er einen Einschnitt in den häutigen Theil, führt neben der gekrümmten Steinsonde eine gerade Hohlsonde mit großem festen Griffe ein, und zieht die Steinsonde heraus. Die gerade Sonde führt er dann so in die Blase, daß sie hinter der Prostata zu fühlen ist, setzt auf dieselbe ein gekrümmtes Bistouri, welches in seiner concaven Krümmung schneidet, drückt es fest auf die Sonde, und zieht beide zugleich heraus, wodurch die Blase zugleich von innen nach außen durchschnitten wird. (The Edinburgh Med. and Surg. Journ. 1808. Vol. IV. January. March. IX.)

Lewkowicz gab mehrere Veränderungen des Apparates zum Seitensteinschnitte an. Ein Urethrotom, dem Kern'schen gleich, mit rechterseits befindlicher Furche, indem er auf der rechten Seite der Raphe operiren will; ein Le Cat'sches Cystotom, an dem die verborgene Klinge wie bei Frère Cosme's Instrumente vorspringt; ein Werkzeug, welches das von Pajola gebrauchte Dilatatorium und Gorgeret als Conductor für die Zange in sich vereinigt; und endlich eine gekreuzte Auxiliarzange, um durch sie die Lage des schon zwischen den Löffeln der größern Zange gefaßten Steines verändern, und ihn zugleich auch beim Ausziehen decken zu können. (Novum auxil. exped. calculi ope duarum forcip. novae conformat. etc. Valladolid. 1811.)

Treyeran hat Verbesserungen an der Guerin'schen Geräthschaft vorgenommen; ferner braucht er den von Guerin entworfenen Cystiphylax, um den Blasenhals während des Schnittes durch zwei aus einander springende Stahlstäbe zu fixiren und gespannt zu halten, um die Steinsonde verlängern zu können; wenn der Einschnitt vergrößert werden soll, will Guerin an ihrem Ende eine

mit dem Messer verschiebbare, goldene, gefurchte Canule angebracht wissen; — ferner projectirte er Steinzangen nach Art des Levret'schen Tire-tête, und des Le Cat'schen Pêche-pierre; Zangen, deren Löffel verlängert werden können, und eine Bohrmaschine zum Zermalmen sehr großer Steine. (Chiron. Herausgegeben v. J. B. v. Siebold. Sulzbach. 1812. 3. Bd. 2. St. 1. Abth. IV.)

J. B. v. Siebold's Verbesserung des Langenbeck'schen Lithotoms durch schmälern Griff und Klinge. Beschreib. u. Abbild. in: Med. chir. Zeit. Fortg. v. Ehrhart. 1812. 2. Bd. S. 56.)

J. N. Rust bediente sich, statt des von Pajola verbesserten Le Cat'schen Urethro- und Lithotoms, eines eigenen Messers, welches ganz die Form eines in einen spitzigen Winkel zulaufenden Staphylommessers hat, nur größer, breiter und stärker ist, und, damit es bequemer in der Furche der Steinsonde fortgeschoben werden kann, an der Spitze des übrigens ganz geradlinigen Rückens in einen kleinen stumpfen Winkel verläuft. Außerdem wendet er auch die unblutige Erweiterung an. (A. o. a. O. 1813. 3. Bd. S. 190.)

Michaelis modificirte Guerin's Methode: Die Steinsonde bildet einen stumpfen, die Guerin'sche mehr einen rechten Winkel, sie hat eine galerie rabattue; der untere Theil des zweiten Schenkels der Sonde trägt eine hohle cylindrische Scheide, durch welche der an seinem vordern Ende stumpf abgerundete gerinnte Messerleiter fest gegen die Dammhaut angeschoben wird. Am Messer sind ebenfalls Abänderungen angebracht, besonders ein Knöpfchen, mit welchem er sicher in der Furche des Messerleiters und der Sonde fortfährt. — Michaelis hat auch ein Instrument zum Blasenschnitte bei Kindern angegeben. (Etwas über den Blasensteinschnitt. Marb. 1813. Tab. II. Tab. I. Fig. 4.)

Assalini's Gorgeret hat eine Schneide und einen eigenen Wegweiser, den er den Hervorzieher der Blase nennt. (Taschenb. f. Wundärzte. A. d. Ital. v. Grossi. Münch. 1816.)

Jam. Barlow's Sonde zum Untersuchen der Blase ist dünner als ein gewöhnlicher Catheter, die Krümmung hält 2½ Zoll. Er, der wie viele englische Wundärzte, wieder zur Cheselden'schen Methode zurückkehrt, wendet bei magern Personen entweder ein gewöhnliches Scalpell oder sein gekrümmtes Knopfbistouri auf einer Sonde à galerie rabattue lieber als das Gorgeret an; er schneidet auch im Zurückziehen. Zum Herausziehen des Blasensteines bei Kindern nimmt er statt der Zange einen eigenen Haken. (The Lond. medic. Repository. Vol. V. 1816. Febr. — Essays on Surg. and Midwifery. London. 1822.)

Blizard, welcher der Cheselden'schen Methode zugethan ist, bedient sich deßhalb zum Einschneiden des Blasenhalses in der Prostata eines einfachen Messers mit langer gerader Schneide, das sich in einen ungekrümmten Knopf endigt, welcher in den Canal der Steinsonde eingeleitet wird, so daß beim Herausziehen desselben von innen nach außen der Schnitt vollbracht wird. (Parall. der engl. u. franz. Chirurgie. A. d. Franz. Weimar. 1817. S. 131.)

Ch. B. Jang in Wien stellt nur zwei Operationstypen als Normverfahren auf, den Seitensteinschnitt und den Bauchblasenschnitt. Der Seitenschnitt wird am

besten nach folgenden Methoden verrichtet: 1. Der Seitenschnitt, wobei mit einem bloßen Scalpell auf der Leitungssonde der Damm, die Harnröhre, der Blasenhals, die Vorsteherdrüse und der Blasenmündungsrand getrennt und somit die Blase geöffnet wird. 2. Der Seitenschnitt nach Le Cat, abgeändert von Pajola, und 3. der Seitenschnitt mit dem verborgenen Messer von Cosme. Der Methode mit dem bloßen Scalpell gibt er den Vorzug. (Zang, Darstellung blut. heilk. Operationen u. s. w. Wien. 1819. 3. Th. 2. Abth. XII.)

Pattison macht den Seitensteinschnitt mit mehreren Modificationen, und bedient sich dazu des von Peile in Dublin gebräuchlichen etwas veränderten Gorgeret's, welches auf einem geraden, gerinnten, am Griffe gebogenen Director eingeführt wird. Der Kranke wird auf die gewöhnliche Weise gelagert, das Itinerarium eingeführt, der Einschnitt, etwas links von der Raphe, einen Zoll oberhalb des anus angefangen, und 3—4 Zoll abwärts in einer Linie zwischen den Sitzbeinknorren und dem After, gegen die Tuberosität geneigt, fortgesetzt; dann werden durch einen zweiten Schnitt der sustentator penis und accelerator urinae, so wie der transversalis perinaei getrennt, genau in der Richtung und Länge des ersten Schnittes; nun wird mit dem linken Zeigefinger die Prostata nach rechts geschoben, der levator ani mit dem Scalpell von hinten nach außen durchschnitten, der häutige Theil der Harnröhre, an der Stelle, wo er sich mit der Spitze der Vorsteherdrüse vereinigt, geöffnet, der Director in die Blase ein-, und die gekrümmte Leitungssonde ausgeführt. Der Director wird nun mit der Rinne in die Seitenrichtung gebracht, und mit der linken Hand so befestigt, daß die Prostata und der häutige Theil der Harnröhre gegen das rechte Sitzbein geschoben sind, worauf mit dem auf der Rinne eingeführten Gorgeret der seitliche Theil der Vorsteherdrüse und der Blasenhals geöffnet und eingeschnitten, das Gorgeret entfernt und die Zange zur Steinausziehung auf der Sonde eingeführt wird. Gelingt die Ausziehung des Steines nicht leicht, so muß die Erweiterung der Wunde vorgenommen werden. Dieß geschieht nach entfernter Zange, indem man sich des Fingers als Leiters bedient, und auf demselben ein gerades Knopfbistouri einführt, die Prostata nach der linken Seite hinschiebt, und den Körper derselben an der Seite, doch nicht über 5 Linien, einschneidet. (American medical Recorder of original Papers etc. Philadelphia. 1820. Vol. III. Jan. Nr. 9.)

Dubois's in Paris Verfahren besteht darin, daß er die Leitung der Steinsonde vom ersten Augenblicke an selbst übernimmt. Der Operateur verläßt, nachdem die Steinsonde in die Blase gebracht und die Gegenwart des Steines erkannt ist, jene, hebt das Scrotum mit dem Ellenbogenrande der linken Hand auf, macht seinen ersten Einschnitt, nimmt aber zum Einschnitte in die Harnröhre die Sonde wieder zur Hand und verläßt sie nicht eher, als nach dem Hineinbringen des Gorgerets oder der Steinzange in die Blase. Auch findet sich hier die Abbildung von Dubois's Lithotom. (Rust's Mag. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1820. 7. Bd. 2. Hft. XIV.)

Desselben Messer zum Steinschnitt, eine Veränderung des von Cheselden angegebenen, ist sammt dem Griffe 7 Zoll lang, das Messer allein 4 Zoll, keinen halben Zoll breit, der Rücken bis zur Spitze gerade und

stumpf, der dem Rücken entgegengesetzte Theil ebenfalls stumpf und gerade laufend, bis er, 1¼ Zoll von der Spitze entfernt, schnell und schneidend zu geht. (A. o. a. O. 1820. 7. Bd. S. 261.)

Dickinson war genöthigt, einen Stein, welcher wegen seiner Größe durch die Wunde nicht ausgezogen werden konnte, mit einem Meißel zu zerbrechen, indem ein Gehülfe den Stein mit einem in der Geburtshülfe gebräuchlichen Haken fixirte. (Langenbeck, neue Bibl. 1821. 3. Bd. 3. St. S. 377.)

Ph. M. Martineau ist ein Gegner der kürzlich von Carpue wieder empfohlenen Sectio alta nach der Souberbielle'schen Methode mittelst der Sonde de dard. Er verrichtet mit ausgezeichnetem Glücke den Seitenschnitt auf folgende Art: Sobald er mit einer Sonde, die eine weitere und tiefere Rinne hat, als die gewöhnlichen, den Stein fühlt, so läßt er sie von einem Gehülfen beinahe gerade und aufrecht halten, und macht dann den Einschnitt gerade, tief und beinahe in einer Linie mit der Raphe. Jetzt bringt er die Spitze des Messers so tief als möglich in die Rinne und durchschneidet die pars membranacea, die Prostata und die Blase, und erweitert die Wunde, indem er das Blatt des Messers seitwärts nach dem os ischium hinwendet. Jetzt nimmt er die Sonde selbst in die linke Hand, führt mit der rechten das stumpfe Gorgeret ein, sucht dann mit den Fingern den Stein zu finden, welchen er mit einer geraden, nicht zu kleinen Zange zu fassen trachtet. Ist der Stein groß, so erweitert er erst die Strictur mit dem Messer. (Med. Chir. Trans. London. 1821. Vol. XI. Part II. p. 409.)

H. Earle's Instrument zum Zerbrechen großer Steine in der Blase nach gemachtem Blasenschnitte besteht aus drei Blättern, die mit ihren untern Enden an drei in einander beweglichen Cylindern befestigt sind. Das äußere Blatt mit seinem Cylinder ist nach unten in einem hohlen stählernen Griffe befestigt; die beiden innern Blätter können eine den dritten Theil eines Kreises betragende Bewegung, das eine nach der rechten, das andere nach der linken Seite machen, indem zwei Ringe mit durchlöcherten Zapfen um das untere Ende des äußern Gliedes gedreht, und, wenn die Blätter von einander stehen, durch einen Pflock befestigt werden. Die Cylinder sind 4 Zoll lang; das äußere Blatt ist breiter als die beiden innern, welche unter dem erstern liegen können. Eine Nuß und zwei Schrauben verbinden die Blätter mit den Cylindern, so daß erstere leicht abgenommen werden können, um sie mit größern oder kleinern zu vertauschen. Der stählerne Griff ist achteckig und mit einem Schlüssel zur bessern Handhabung versehen. Im hohlen Griffe und dem innern Cylinder geht in einer Schraubenmutter nach unten der keilförmige Perforator. (Langenbeck, neue Bibliothek f. Chirurgie ꝛc. Hannover. 1821. 3. Bd. 3. St. S. 369.)

Langenbeck hat eine Veränderung des von Earle zum Zerbrechen des Steines durch Anbohrung angegebenen Instrumentes darin vorgenommen, daß er denselben Perforator mit einer gewöhnlichen starken Steinzange verband, welche, an ihrem Schlusse zwischen den Löffeln und Handgriffen durchbohrt, den Perforator aufnimmt. (A. o. a. O.)

Ch. Bell's Sonde hat zur Seite eine Furche und hinten am Griffe einen Querstift, um die Stellung des Sondenendes anzuzeigen. Das Einschneiden der Haut und Muskeln beim Seitensteinschnitt geschieht von unten nach aufwärts, indem der in den Mastdarm gebrachte Finger denselben nieder und

rechts zieht, die Trennung des Blasenhalses und der Vorsteherdrüse aber mittelst eines schmalen Messers mit langer, gerader Klinge, das sich in einen umgekrümmten Schnabelknopf endet, und auf der Leitungssonde eingebracht, den Schnitt von innen nach außen vollbringt. — Der im Blasenhals liegende Stein wird mittelst eines Hebels ausgezogen. — Bei lockeren Steinen, oder zur Entfernung der Steinreste in der Blase sollen Injectionen mit einer Spritze gemacht werden, deren Rohr zurückgebogen ist, damit der Strahl nicht auf den Grund der Blase, sondern nach außen wirkt. (Erläuterungen. 1. Hft. 1822. Tab. 2. 3. Fig. 1. 4. und — Parallele d. Franz. u. Engl. Chirurgie. A. d. Franz. Weimar. 1817. S. 131.)

And. Campana faßt den Stein in seinem größten Durchmesser zwischen die Zange. (*Omodei*, Annal. univ. d. Med. Vol. XXIII. Milano. 1822. Settembre.)

B. Signoroni räth die größeren Steine nach der alten Regel, gegen Campana, in ihrem kleineren Durchmesser mit der Zange zu fassen. (A. o. a. O. Vol. XXII. Aprile.)

Wattmann hat einen Lithotom angegeben, welcher dem Ruft'schen gleich gebildet ist, und der sich unter Montagna's Namen beschrieben findet in: Gräfe und Walther, Journ. 4. Bd. 3. St. S. 510. Taf. 6. Fig. 8.)

Serrier vereinigte den Cosme'schen Lithotom mit dem Guerin'schen Werkzeuge. (*Sedillot*, Rec. période. d. l. Soc. d. Méd. d. Paris. Tom. XX. S. 23.)

Montagna's Instrument zum Seitensteinschnitt ist aus zwei Theilen zusammengesetzt, und seine Form im geschlossenen Zustande die einer gewöhnlichen Steinsonde. Im Innern der Röhre ist ebenfalls eine Lanze mit Feder verborgen. Zu diesem Werkzeuge gehört auch noch ein von Wattmann erfundener Lithotom. Es ist zum Theil schneidend und mit einer nach der rechten Seite und rückwärtsgebogenen stumpfen Spitze versehen, welche in die Rinne der Sonde und Lanze paßt. — Um es zu gebrauchen, wird dasselbe in geschlossenem Zustande in die Blase eingeführt und gehörig gestellt. Nachdem die Theile im Perinäum, welche durchschnitten werden müssen, gehörig durch das Instrument gespannt und hervorgedrückt worden sind, zieht man den Ring an, und, sobald die Spitze der Lanze an dem Puncte sichtbar wird, wo man den Schnitt machen soll, führt man das Lithotom in die Rinne, und vollendet darin den Schnitt, so weit es nöthig ist. Nun führt man den Zeigefinger in die Blase, entfernt die Zange und endlich den Stein. (Gräfe und Walther, Journ. f. Chir. u. Augenheilk. Berlin. 1823. IV. Bd. 3. St. S. 509.)

Bataille zu Bordeaux hat einen Lithotom erfunden, welcher, mit der Guerin'schen Steinsonde verbunden, die Steinoperation in einem Acte und mit einem einzigen Instrumente vollbringt. (Franz. Miscellen. 18. Bd. 3. St. S. 117. 1824.)

Bourgucl. Der Schnitt der Integumente geschieht in der Runde; so, daß die convexe Seite gegen den Anus, die concave gegen den Schooßbogen sieht, und bei der Ausdehnung gewinnt diese Schnittlinie ein Drittheil ihrer Länge, wodurch Steine des größten Volumens herausgebracht werden können. Er bedient sich eines Dilatators, welcher dem cystotome caché des Fr. Cos-

me ähnlich, aber nicht schneidend, sondern rund und stumpf ist. Um die Wunde nicht zu zerreißen, zieht er mit seiner conisch geformten Zange den Stein, welchen er mit dem Zeigefinger der linken Hand aufsucht, aus, indem er ihn über 2 Bleischienen, die mit ihrer Krümmung eine Art Gorgeret bilden, in die Blase gleiten läßt. (Bulletin de la Soc. roy. de Méd. de Marseille. 1824.)

Muter's Verfahren ist dem von Le Dran ähnlich. Nach Eröffnung des häutigen Theiles der Harnröhre wird auf der Steinsonde eine andere Sonde mit einem sichelförmigen Messer eingeführt, und mit diesem im Ausziehen der Blasenhals eingeschnitten. (Practical observ. on the lateral Operation of Lithotomy etc. New-York. 1824.)

Dupuytren hat einen neuen Lithotom angegeben, welcher Ähnlichkeit mit dem Lithotom caché von Frère Cosme hat, indem man mit beiden, durch Stellung eines besonders dazu eingerichteten Theiles desselben, einen größern oder kleinern Schnitt verrichten kann, beide einen Klingendecker haben, und sich nur dadurch wesentlich von einander unterscheiden, daß der Dupuytren'sche zwei Klingen hat, welche von beiden Seiten des Deckers sich nach außen divergirend bewegen, und daß der Stellungstheil einen stumpfen Kegel bildet, statt daß bei dem Frère Cosme'schen dieser ein unregelmäßiger, tiefere oder höhere Flächen bildender Körper ist. — Um die Blutung nach der Operation zu stillen, empfiehlt Dupuytren eine Canule, um welche ein Stück Leinwand sack- und trichterförmig gebunden ist, wodurch die Wunde ausgestopft wird. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1825. 8. Bd. 3. Hft. S. 392.)

Scarpa in Pavia verbesserte Hawkins's Gorgeret. Es ist rinnenförmig mit gewölbt schneidendem Rande. (Memoria nel Conduttore tagliente di *Hawkins* etc. Pavia. 1825.)

Rhea Barton hat eine neue Steinzange angegeben, welche nach Art der Geburtszangen nach vorne und an der innern Fläche gezahnt und vertieft, und mit großen eiförmigen Ausschnitten versehen ist. (Gräfe u. Walther, Journ. f. Chir. und Augenheilk. Berlin. 1825. 8. Bd. 1. Hft. S. 159.)

Hor. Gat. Jameson bedient sich zur Operation einer tief gefurchten Sonde, eines gewöhnlichen, ziemlich kleinen Scallpells und einer mit einem Drillbohrer versehenen Zange. Letztere besteht aus zwei gefensterten Löffeln, deren Stiele oben mit einander mittelst eines federartig wirkenden Querblatts verbunden sind. Der eine Löffel läßt sich vom Stiele trennen und damit befestigen. Um beide Stiele sitzt ein ringförmiger Schieber, wodurch sich die Löffel nähern und entfernen lassen. Mitten im Querblatte, durch welches die obern Enden der Löffelstiele vereinigt werden, befindet sich ein rundes Loch, durch welches der wie eine Trephine gehandhabte Drillbohrer zwischen die Zangenlöffel gelangt. Mit diesem Instrument verfährt er nun so: Zuerst bringt er die tief gefurchte Sonde ein, läßt sie von einem Gehülfen halten und durchschneidet das Mittelfleisch links von der Raphe. Der Schnitt beginnt bei Erwachsenen einen Zoll hinter dem Hodensacke, und endet etwas unter dem Anus. Der Gehülfe drückt dann die Sonde etwas hervor, so daß man die Furche genau fühlt; worauf der Operateur die Sonde selbst ergreift und die Blase auf der Furche durchschneidet. Dieser Schnitt muß möglichst klein seyn, und wenigstens nicht über die Vorsteherdrüse hinausgehen, damit

der unterhalb derselben von der Blase gebildete Sack geschont werde. Nach Untersuchung der Blase mit dem Finger wird nun zuerst der von dem Stiele getrennte Löffel der Zange rechts vom Steine und dann der andere Zangenlöffel links vom Steine eingebracht, beide Löffel werden mit einander vereinigt, der Stein gefaßt und mittelst des auf beiden Löffelstielen sich befindenden ringförmigen Schiebers festgehalten. Wenn der Stein ungewöhnlich groß ist, so wird er mittelst des Drillbohrers so lange zerstückelt, bis die Fragmente klein genug sind, um sich durch eingespritztes warmes Wasser u. s. w. herausbringen zu lassen. Bevor die Zange zurückgezogen wird, muß der kurze Löffel erst wieder davon getrennt werden. Nach der Operation sucht er die Wunde per primam intentionem zu heilen, und legt deßhalb einen biegsamen Catheter in die Harnröhre. (The med. Recorder of orig. Papers and Intell. Phil. 1825. October. Art. I.)

Boyer zieht den Frère Cosme'schen Lithotom allen übrigen vor, und verfährt dabei auf folgende Weise: Bei Erwachsenen und Alten stellt er den Lithotom nie höher, als auf Nr. 11, wie groß auch der Stein seyn mag, und gewöhnlich nur auf Nr. 9. Er zieht es vor, wenn diese Incision zu klein wäre, sie zu erweitern. Anstatt beim Zurückziehen des Instrumentes den Schaft desselben gegen den Schambogen nach oben anzudrücken, drückt er die concave Seite des Schaftes gegen den Ast des rechten Schambeines, so daß die Klinge beinahe ganz nach außen gerichtet ist, und, wenn er an der Länge des hervorgezogenen Instrumentes und dem Mangel an Widerstand sich überzeugt, daß die Prostata und der Blasenhals eingeschnitten sind, so läßt er die Klinge in die Scheide zurücktreten, und zieht das Instrument geschlossen aus. (Abhandl. üb. d. chirurg. Krankh. Würzburg. 1825. A. d. Franz. von Textor. 9. Bd. S. 385.)

Schreger frägt, ob man bei zu großen Steinen, wenn sie durch die Wunde nach gemachtem Seitensteinschnitte nicht durchgeführt werden können, nicht mittelst Gruithuisen's Perfusion durch die offengehaltene Schnittwunde etwas ausrichten, und nach und nach die Ausziehung möglich machen könnte. (Grundriß der chirurg. Operationen. Nürnberg. 1825. 2. Thl. S. 67.)

Astley Key bedient sich beim Seitenschnitte einer geraden, nur an der Spitze wenig gebogenen Steinsonde und eines gewöhnlichen, doch sehr langen Scalpells. (The Edinburgh Med. and Surg. Journ. 1825. — und Chirurg. Kupfertafeln. 132.)

Lisfranc's Seitensteinschnitt mit einem Amputationsmesser: Die Lage des Kranken ist die gewöhnliche, eben so die Einführung der Sonde, welche mit der Wölbung nach rechts steht, da der Einstich auf der rechten Seite geschieht. Der Operateur sticht ein schmales und mäßig langes Messer durch das Mittelfleisch ein, 12—13 Linien von dem vordern Rand des Afters bei Erwachsenen, etwas weiter unten bei Kindern, bis es die Rinne des Catheters trifft. Dann ergreift er den Catheter mit der linken Hand, führt ihn nach und nach in einer Kreislinie abwärts, um das Messer in die Blase einzubringen, macht ihn frei und zieht ihn heraus. Dann macht er mit abwärts geneigter Handwurzel einen eben so langen Einschnitt und in eben der Richtung, wie beim gewöhnlichen Verfahren der Seitenstein-

schnittsmethode, durch die Haut und Muskeln. (Coster's Handb. d. chir. Operat. A. d. Franz. v. J. C. W. Walther. Leipz. 1825. S. 181.)

A. Vaccà-Berlinghieri's neueste Methode, um sich, ohne den Mastdarm und die Samengänge zu verletzen, einen geräumigen, kurzen und sichern Weg zur Blase zu bahnen: Nachdem die Sonde eingebracht ist, wird ein Schnitt vom Rande des Afters bis zum Scrotum gemacht, 20—22 Linien lang; dann wird mit einem geraden Bistouri die Harnröhre in derselben Länge, aber nicht weiter gespalten, ein schmales mit einem nicht schneidenden Ende versehenes Messer in der Rinne der Sonde bis auf 1 Zoll tief in die Blase geschoben und beim Ausziehen der Griff nach vorn gebogen, und der Blasenhals nebst Prostata etwas seitwärts eingeschnitten, die Größe der Wunde untersucht und der Stein ausgezogen. (Della litotomia nei due sessi. Quarta memoria. Pisa. 1825.)

A. Blake verbesserte den Lithotome caché des Frère Cosme. (The London med. and phys. Journ. January. 1826.)

Amussat's Steinsonde ist von Messing, und sehr stark tönend mit undurchbohrtem Schnabel und trichterförmigem Ende, wodurch jede Täuschung über die Gegenwart eines Steines beseitigt wird. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1827.)

v. Kern verübt den Seitensteinschnitt mit mancher Eigenthümlichkeit: Der Knabe wird auf einem eigenen Operationstische mit den Händen und dem Leibe durch ein Leibchen und drei Binden, und die Füße auf Vorsprüngen des Operationstisches durch Handgurten von Baumwollgarn befestigt. Der Körper, auf dem Tische befestigt, kann einen mehr oder minder stumpfen Winkel bilden. Der Einschnitt auf der vorher eingebrachten Leitungssonde geschieht mit einem eigenen Messer an der linken Seite in der Mitte zwischen dem linken Sitzbeinknorren und dem Mastdarme; wenigstens einen halben Zoll seitwärts der Aftermündung muß der hinreichend große Hautschnitt endigen. Mit demselben Messer wird der Muskelschnitt, der Einstich in den häutigen Theil der Harnröhre, das Einschneiden des obern seitlichen Theiles der Prostata und des Blasenhalses verrichtet. Ist die Wunde im Verhältniß zum Steine zu klein, so geschieht die Vergrößerung entweder mit dem Dilatatorium oder einem eigenen, an der Spitze stumpfen Scalpell von innen nach außen. Die Einführung der Steinzange geschieht auf dem Finger, selten nur bei straff zusammengezogener Wunde mittelst des Gorgerets. — Bei sehr großen Steinen wird die Erweiterung der Wunde kühn durch das Messer nach außen und abwärts, ja selbst bis zur Trennung des Schließmuskels des geraden Darmes im Nothfalle vorgenommen. Bei Verletzung der gemeinschaftlichen Scham- und Sitzbeinschlagader ist die Anwendung des Eiswassers, durch eine kleine Klystierspritze in die Wunde gespritzt, kaltes Übergießen der Geschlechtstheile, und Einspritzungen von kaltem Wasser in die Harnröhre, alles durch längere Zeit angewendet, hinreichend, und nur selten wird die Tamponirung der Wunde mit trockner Charpie und gleichzeitigem Drucke mittelst zweier in den Mastdarm gebrachten Finger und am Damme erforderlich. Der Druck muß wenigstens 24 Stunden andauern. — Der Lithotom hat eine breite, aber kurze Klinge, stark bauchige Schneide, die Spitze weder einen

Knopf noch Schild. (Die Steinbeschwerden der Harnblase ꝛc. Wien. 1828. Mit 9 Kupfern. S. 108.)

Hinterberger zu Linz erweiterte beim Lateralblasenschnitte, um große Steine leichter und gefahrloser ausziehen zu können, den untern Wundwinkel durch das Mittelfleisch und den Mastdarm, und ersann zur Entwicklung des Steines ein der Litholabe ähnliches Instrument, woran ein Netzbeutel befestigt ist. (Freih. v. Stifft und v. Raimann, med. Jahrb. des österr. Staates. Wien. 1832. 12. Bd. 4. St. S. 525.)

Gassner, W. A. in Wien, Instrument zur Zerstückelung sehr großer Steine in der Harnblase, nach vorher verübtem Lateralblasenschnitte, ist der von Langenbeck veränderten Earle'schen Zange ähnlich. (Vers. u. Vorschl., nach gemachtem Seitenschnitt große Steine in der Harnblase zu bohren und zu zerstückeln. Wien. 1831. Mit 1 Kupfer.)

Gräfe's schneidendes Gorgeret hat zwei stumpfe, parallele Seitenränder, und einen vorderen schneidenden, schief laufenden Querrand, einen beweglichen Spitzendeckel und ein gebogenes Heft. Er bedient sich dieses Instruments seit vielen Jahren, und schreibt zum Theil demselben die glücklichen Resultate seiner Operationen zu. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1832. 17. Bd. 2. Hft. S. 313.)

Ang. Fr. Biancheſſi hat einen neuen Lithotome caché erdacht, dessen ganz gerade Klinge an der Spitze in eine 3 Linien lange, glatte, weder stechende noch schneidende Zunge ausgeht. (Froriep's Notiz. Nr. 1. Bd. XXXV. 1832. S. 31.)

V. Steinschnitt durch den Mastdarm. — Sectio recto-vesicalis; Cystotomia recto-vesicalis.

L. Hoffmann hat zuerst die Operationsmethode des Steinschnittes durch den Mastdarm vorgeschlagen, jedoch ein Verfahren angegeben, dessen Ausführung unsicher ist. (Dessen vermischte Schriften; von H. Chavert. Münster. 1791. 2. Thl. S. 511.)

Sanson stellte diese Methode als seine Erfindung auf. Sein Verfahren ist folgendes: Nach vorläufiger Spaltung des Schließmuskels des Afters und des untern Theiles des Mastdarmes in einer der Raphe entsprechenden Richtung gegen die Wurzel des Penis wird die Prostata und ein Theil der untern Wand der Blase bloßgelegt, wornach man auf der Rinne einer in der Blase befindlichen Steinsonde entweder von dem häutigen Theile der Harnröhre aus die Prostata in ihrer Mittellinie trennen, oder mit dem Messer hinter der Prostata durch die Blasenwand in die Rinne der Sonde eindringen, und den Grund der Blase eine bestimmte Strecke weit einschneiden soll. Das letztere Verfahren beschreibt er genau. (*Sanson*, des moyens de parvenir à la vessie par le rectum. Paris. 1817.)

Geri führt ein großes, $1\frac{3}{4}$ Zoll an seiner Basis breites Gorgeret $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch in den Mastdarm ein. (Rep. med. chir. di Turin. Nr. 11. pag. 165.)

Dupuytren hat schon mehrmal den Blasenstein durch einen im Mastdarme gemachten Einschnitt glücklich ausgezogen. (The Lond. Med. Reposit. etc. 1817. Vol. VIII. Part III. Sept.)

Vaccà Berlinghieri in Pisa, dessen Verfahren den besten Typus des Steinschnittes durch den Mastdarm darstellt, operirt auf folgende Art: Nachdem der Kranke in die bei dem Seitenschnitte gewöhnliche Lage gebracht ist, führt er die gerinnte Steinsonde in die Blase, und übergibt sie einem Gehülfen, welcher sie in einer senkrechten Richtung festhält, so daß die Rinne mit der Raphe gleichlaufend ist. Das Messer wird mit der rechten Hand so gehalten, als wenn ein Einschnitt von innen nach außen gemacht werden sollte, die Klinge, mit der Palmarfläche des gut eingeölten linken Zeigefingers bedeckt, in den Mastdarm gebracht, indem die Dorsalfläche des Zeigefingers nach dem Kreuzbeine hin gerichtet ist. Wenn der Finger ungefähr 12 Linien hoch in den Mastdarm gedrungen ist, wird dessen innere Wand etwas zurückgedrückt, und in demselben Augenblicke wendet man die Schneide des Messers in die Richtung der Raphe. Indem nun die Palmarfläche auf dem Rücken des Messers liegt, fängt man den Schnitt an, und zieht das Messer schneidend aus dem Mastdarme hervor. Durch diesen Schnitt muß die vordere Wand des Mastdarmes, der äußere Schließmuskel, 8 — 9 Linien des Mittelfleisches und das zwischen ihm und der Harnröhre liegende Zellengewebe getrennt seyn. Nach diesem ersten Schnitte muß sowohl die Richtung des linken Zeigefingers, als des Messers verändert werden. Der Zeigefinger wird mit der Dorsalfläche nach der linken, mit der Palmarfläche nach der rechten Seite des Kranken, die Schneide des Messers aber nach dem Kreuzbeine gewendet, und in dieser Lage wird der Finger und das Messer durch die Wunde wieder eingebracht. Man sucht jetzt mit dem Nagel des Fingers die Rinne der Sonde durch die Wand der Harnröhre, welche mit der von dem Nagel des Fingers dahin geleiteten Spitze des Messers geöffnet wird. Alsdann wird das Messer auf der Rinne bis zur Blase fortgeschoben, und der Blasenhals so wie ein nach Verhältniß der Größe des Steines größerer oder geringerer Theil der Prostata eingeschnitten. Wenn man nach geendigtem Schnitte mit dem Finger den Stein und die Wunde untersucht, und letztere allenfalls zu klein fände, so kann man sie mit einem geknöpften Bistouri sehr leicht erweitern. Längs des Fingers wird nun die Zange eingeführt, und der Stein, wie gewöhnlich, ausgezogen. — Barbantini und Farnese. Cavarri und Gallari 1822. — (*Omodei*, Ann. univ. di Med. Milano. 1821. Vol. XX.)

Martin de Saint-Genis vindicirt sich die Erfindung des Blasenschnittes durch den Mastdarm, indem er beweiset, daß er diese Operationsmethode schon 1786 am Cadaver, und 1791 in Lyon an Lebenden zweimal verrichtet habe. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1822. Tom. IX. pag. 225.)

Sleigh erweitert den Schließmuskel und den Mastdarm mit dem Weiß'schen Speculus ani, bezeichnet mit der Spitze des linken Zeigefingers den hintern Rand der Prostata, und schneidet von da, ohne die Drüse zu berühren, auf der Rinne einer eingeführten Leitungssonde mit einem in einer federnen Schneide verborgenen convexen Scalpelle die Wand des Mastdarmes und der Blase ein. (On the cutting for the stone. London. 1824.)

Wenzel's Steinschnitt durch die vordere Recto-vesical-Methode. Es wurde der Schnitt durch den sphincter ani wie gewöhnlich gemacht, da aber zweimaliges Erweitern der Wunde nicht hinreichte, um die Größe von 8—10 Linien zu erhalten, so wurde der Schnitt, durch den Nagel des linken

Zeigefingers auf der Sonde geleitet, und mit dem Scalpelle der schwammige Theil der Harnröhre ein-, und bei fest an die Schambeinvereinigung angedrückter Sonde die Prostata und der Blasenhals durchgeschnitten. Zur größern Erleichterung der Erweiterung brachte man nun den auf Nr. 15 gestellten Lithotome caché ein, entfernte die Steinsonde, gab dem Instrumente die Richtung wie bei dem Seitensteinschnitte, und zog es, erst wenig, dann im Verhältnisse des Ausziehens schnell zunehmend geöffnet, und den Rücken fest an die Schambeinvereinigung angedrückt, dergestalt aus, daß der Schnitt durch Blasenhals und Prostata in etwas schiefer Richtung von der Linken zur Rechten ging. Der beste Erfolg soll durch diesen Handgriff, daß die Blase sowohl durch das Itinerarium als durch den Lithotome caché gegen das Niveau der Schambeinvereinigung erhoben wird, gesichert werden. Der Stein wurde nachher theils mit einem eigenen dünnblätterigen Zängelchen, theils aber mit den Fingern ausgezogen. (Textor's neuer Chiron. Würzburg. 1825. 2. Bd. 1. St. S. 181.)

Guerin, d. Ä., schlägt vor, auf dem in die Blase gebrachten, gefurchten Catheter einen Einschnitt zu machen, der dort, wo gewöhnlich der Schnitt bei dem großen Apparate aufhört, anfangen, und sich bis in den Anus erstrecken soll. Auf der Furche des Catheters wird ein kleines Gorgeret bis in die Blasenhöhle geführt, welches einem Dilatator zur Richtschnur dient, den man in der Blase läßt, und damit den ersten Act der Operation beendigt. Der zweite Act beginnt nach 24 Stunden, in welchem der indessen aufgeschwollene Dilatator herausgezogen wird, wo dann kleine Steine von selbst herausfallen sollen. (Bullet. des sciences. Paris. 1827.)

VI. Zweiseitiger Schnitt. — Sectio bilateralis.

Béclard verfährt bei Verrichtung der Sectio bilateralis auf folgende Art: Er machte, indem er die Leitungssonde sich selbst überließ, um die Theile durchaus nicht aus ihrer Lage zu bringen, einen Schnitt durch die Bedeckungen, wie bei dem Seitensteinschnitte, mit einem dem Dubois'schen ähnlichen Messer; er öffnete dann hinter dem Bulbus auf der linken Seite den spongiösen Theil der Harnröhre, neigte den Catheter stark nach der rechten Seite, führte das Messer, beinahe transversal, mit der Schneide nach links gerichtet, in die Blase, und vergrößerte den Schnitt im Zurückziehen des Messers. In demselben Augenblicke erhob er die Hand, und gab der Klinge des Bistouris eine der Achse der Vorsteherdrüse parallele Richtung, um die Ausführungsgänge der Samenbläschen und mit der Spitze den Grund der Blase nicht zu verletzen. Konnte der Stein nicht durch diese Öffnung ausgezogen werden, so erweiterte er erst dieselbe mit dem geknöpften Bistouri, und, wenn dieß nicht hinreichte, so machte er mit demselben einen zweiten Schnitt, genau transversal nach der rechten Seite in den Hals der Blase und den Körper der Prostata. (Propositions sur quelques points de Médecine. Paris 1813. — und Archives générales de Médecine. Tom. VII. pag. 139. 310.)

Senn verfährt auf dieselbe Weise, nur daß die erste Incision in den Blasenhals mehr schräg nach unten, wie bei dem gewöhnlichen Seitensteinschnitte, gerichtet ist; die äußern Bedeckungen wurden bei der zweiten Trans-

versalincision nicht eingeschnitten, da sie großer Ausdehnung fähig sind. (Recherches sur les différentes Méthodes de taille soupubienne. Paris. 1825.)

VII. Querschnitt. — Sectio transversalis.

Dupuytren in Paris hat diese Methode angegeben. Man applicirt die Steinsonde, schneidet den häutigen Theil der Harnröhre ein, bringt das Lithotome caché double in die Blase, öffnet es, und, indem man es herauszieht, zerschneidet man die Prostata auf jeder Seite, so, daß man sie in zwei Hälften, eine vordere und eine hintere theilt. (Froriep's Notiz. 1824. Nr. 20. Bd. VII. S. 320.)

VIII. Vierseitiger Schnitt. — Sectio quadrilateralis.

Vidal's vierseitiger Schnitt. Er braucht dazu: Eine Steinsonde; zwei in den Griffen feststehende Bistouris, deren eines ein gewöhnliches etwas convexes ist, das andere geknöpfte eine 3 Zoll lange und 4 Linien breite Klinge hat; Zangen von verschiedener Größe. Der Kranke wird, wie zum Seitensteinschnitte, auf den Operationstisch gebunden, und man läßt die Steinsonde perpendiculär gegen die Achse des Körpers halten. Nun macht man am Mittelfleische einen Schnitt, wie bei der Sectio bilateralis; er muß halbzirkelförmig, der mittlere Theil desselben bei einem Kinde 7 — 8 Linien, bei Erwachsenen 10 — 12 Linien vom After entfernt seyn; seine Enden müssen gegen die Sitzbeine gerichtet seyn, und seine Concavität gegen den After. Durch diesen Schnitt hat man Haut, fettiges Zellgewebe, die untere Aponevrose des Mittelfleisches, die musc. bulbocavernosi, einige Fasern der musc. transversi, und zuweilen die hintere Portion des bulbus urethrae zerschnitten. Der Gehülfe neigt den Griff der Steinsonde gegen die rechte Leistengegend; man bringt den Zeigefinger der linken Hand in die Tiefe der Wunde, so, daß der Radialrand abwärts gerichtet ist, und fühlt nun durch den häutigen Theil der Harnröhre nach der Steinsonde; hierauf bringt man den rechten Rand der Rinne der Steinsonde in die Vertiefung, welche zwischen der Fingerkuppe und dem Nagel vorhanden ist. Längs dieses nach der linken Seite gekehrten Nagels nun führt man die Spitze des Bistouris, die man auf diese Weise in die Rinne der Steinsonde gleiten läßt, und öffnet die häutige Portion der Urethra in einer Strecke von 3 — 4 Linien. Jetzt wird der Nagelrand in die Rinne der Steinsonde selbst gesetzt, und dient dem Knopfbistouri zum Leiter. Durch eine gemeinschaftliche Bewegung hebt man nun beide Instrumente gegen die Schooßbeine in die Höhe, und bringt so das Bistouri leicht in die Blase. Hierauf bringt man den Griff des Bistouris nach oben und rechts gegen die Weiche dieser Seite; alsdann ist seine Schneide nach außen, unten und links gerichtet, in der Richtung des radius obliquus inferior sinister der Prostata, und auf diese Weise schneidet man die Basis des Körpers dieser Drüse nach unten und außen ein. Nach herausgezogenem Bistouri führt man den linken Zeigefinger in die Blase, um sich von der Größe und Zahl der Steine zu unterrichten. Ein einziger und nicht großer kann durch eine Nasenpolypenzange, ein größerer, als eine Haselnuß,

muß durch eine Steinzange entfernt werden. Bei einem größern Steine, z. B. wie eine wälsche Nuß oder Kastanie, muß man einen andern Schnitt machen, und die Sectio bilateralis vornehmen. Dazu richtet man die Kuppe des untersuchenden Fingers gegen den radius obliquus inferior dexter der Prostata; man führt mittelst dieses Fingers das Knopfbistouri ein, und zieht es wieder heraus, indem man die Basis und den Körper der Drüse nach denselben Regeln einschneidet, wie sie für den Schnitt auf der linken Seite gegeben sind. Beide Einschnitte müssen auf jeder Seite den ganzen Gipfel und einen guten Theil des Körpers der Prostata betreffen, aber sie dürfen nie über die Gränzen der Drüse hinausgehen. Übersteigt der Stein die angegebene Größe, so müßte man zur Sectio quadrilateralis schreiten. Zu diesem Behufe legt man, wenn man den zweiten Schnitt gemacht hat, die Klinge des Bistouris platt an die Kuppe des Zeigefingers, damit die Schneide bedeckt sei, dann bringt man die linke Hand in die Supination, die Volarfläche des Zeigefingers in die Richtung des radius obliquus superior sinister der Prostata, dreht dann die Schneide des Bistouris nach oben, und neigt den Griff gegen den rechten Sitzhöcker; auf diese Weise schneidet man den Wulst ein, welcher von der Prostata in der Richtung des radius obliquus superior sinister gebildet wird. Dieser Schnitt muß sehr klein seyn; er darf nur den Blasenhals und die Basis der Prostata treffen, und sich weder auf den Körper, noch auf die Basis der Drüse erstrecken; auch muß das Messer nicht schneidend zurückgezogen werden; so wie der Wulst überwältigt ist, legt der Operateur die Klingenfläche wieder an die Kuppe des Zeigefingers; dann richtet er den Finger gegen den radius obliquus superior dexter der Prostata, und macht den vierten Schnitt nach denselben Regeln, die für den dritten gegeben wurden. Diese beiden letzten Schnitte brauchen nicht groß zu seyn. (Froriep's Notiz. 1828. Nr. 8. Bd. XXII. S. 119.)

IX. Zermalmung des Steines und sonstige Methoden zur unblutigen Herausschaffung des Steines aus der Blase. — Methodus lithontritica et aliae non vulnerantes.

Martin's (eines Obersten) Verfahren, durch Feilen den Stein in der Harnblase zu zerstören, hat er an sich selbst erprobt, indem er alle 24 Stunden etwa dreimal eine Feile, von der Dicke eines Strohhalmes, durch die Harnröhre zwischen den Stein und die Blase brachte, und in einer gebogenen Stellung immer nur im Anziehen der Feile auf den Stein wirkte. Den Stein suchte er in der Nähe des Blasenhalses zu erhalten. (Arnemann's Magaz. für die Wundarzneiw. Göttingen. 1800. 2. Bd. S. 413.)

Gruithuisen hat zuerst den Vorschlag gethan, den Stein in der Blase zu zermalmen, wornach mit einer geraden, in die Blase gebrachten Röhre und einer aus ihr sich entwickelnden Schlinge aus Clavierdraht der Stein festgehalten, mittelst eines durch die Röhre eingebrachten Bohrers oder Trepans angebohrt, und die Zermalmung der kleinern Stücke mittelst einer, ebenfalls durch die Canule eingeleiteten Zange, bewirkt werden sollte. Wenn dieß nicht angeht, so schlägt er das Galvanisiren von Löchern in den

Stein mittelst zweier Platindrähte vor. (Med. chir. Zeit. 1813. 1. Bd. S. 306. Fig. 1.—9.)

Calvin Conant zog mit folgendem Apparate einen Stein von unbedeutender Größe durch die Harnröhre glücklich aus. In das vordere Ende eines Catheters wurden auf der convexen Seite, etwa $^1/_8$ Zoll von einander, zwei Höhlungen gemacht, durch welche die beiden Enden eines feinen, silbernen, elastischen Drahtes von hinten nach vorne gezogen wurden. Durch das Vorwärtsschieben des Drahtes entstand eine zweckmäßige Schlinge, welche, so wie sie zurückgezogen wurde, sich so nahe mit dem Ende des Catheters verband, daß derselbe ohne Hinderniß durch die Harnröhre gebracht werden konnte. (The Med. Repository etc. New-Series. Vol. IV.; New-York. 1817. Part II. Novemb.)

John Elderton's Instrument, um Harnsteine in der Blase zu zerstören. Es hat die Form eines starken Catheters, der sich in der Blase öffnen, und in eine Zange verwandeln läßt, die an einer Feile den Stein zu feinem Sande reiben soll. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1819. Nr. LIX. April. I. Part I. 13. Fig. 1. 2. 3.)

A. Cooper hat ein Instrument in der Form eines männlichen Catheters angegeben, um damit kleinere Steine, ohne schneidende Instrumente, durch die Harnröhre zu entfernen. Die Einrichtung dieser Harnröhrenzange ist so, daß die zwei Blätter durch das Zurückziehen eines Stiletes sich von einander begeben, und dann die Steinchen zwischen sich aufnehmen können. (Med. Chirurgical Transactions etc. London. 1821. Vol. XI. — und Gräfe und Walther's Journ. für Chir. u. s. w. Berlin. 1821. 2. Bd. 4. Heft. S. 657.)

Blömer's Instrument, um kleine Steine ohne Einschnitt aus der Blase zu bringen, ist ein männlicher Catheter von Stahl, der vom Anfange der Beugung bis zu Ende gespalten ist, und dessen Schenkel bei dem Zurückziehen eines darin befindlichen, am Ende mit einem Keile versehenen Drahtes von einander entfernt werden. (Gräfe und Walther's Journ. für Chir. und Augenheilk. Berlin. 1821. 2. Bd. 4. Heft. XI.)

Amussat's Instrument, um die Steine in der Blase zu zerbrechen. Es besteht aus einer Zange, deren neben einander liegende Schenkel durch eine Röhre zusammengehalten werden, welche nicht stärker, als eine Sonde ist; man faßt damit den Stein, und zermalmet ihn durch Hin- und Herbewegen der beiden Schenkel zu Pulver. (A. d. Revue encycl. Juin. 1822. in H. Leng, Jahrb. der neuest. und wichtigst. Erfind. und Entdeck. ꝛc. Ilmenau, 1824. 1. Jahrg.)

R. Mart. Kerrison erwähnt der von Pr. Albinus zuerst beschriebenen Methode der Ägypter, den Stein, durch die Erweiterung der Harnröhre mittelst Aufblasen, auf diesem Wege zu entfernen. Später erinnert nur Fabr Hildan noch an dieses Verfahren. (Med. Chir. Transact. London. 1823. Vol. XII. Part II.)

Prêvost und Dumas. Die Einwirkung der Electricität auf den Stein in der Blase selbst. Sie geben dazu zwei Methoden an. Nach der einen wäre es möglich, den Stein mittelst einer doppelten Sonde zu extrahiren, die an dem einen Ende mit der Blase communicirte, während das andere in zwei mit Wasser gefüllte Gefäße reichte, wohin die Pole der Säule geleitet

würden. Da die Blase aber leicht zu stark afficirt würde, so ist diese Methode nicht wohl anwendbar. Die zweite Methode bezweckt eine völlige Desintegration des Steines, indem man ihn in einen so zerreiblichen Zustand versetzt, daß er leicht durch die Urethra geführt werden kann. Man müßte zwei Leitdrähte in die Blase führen, die mittelst einer schwachen Feder auf ihren Enden abstehend erhalten werden, so daß sie den Stein in zwei Puncten berühren. Der Volta'sche Strom würde den Stein decomponiren, ohne daß die Blase zu sehr afficirt würde. Natürlich würde dieses Verfahren bei Steinen, die aus Harnsäure bestehen, oder viel davon enthalten, ohne Nutzen seyn. (Froriep's Notiz. 1824. Nr. 6. Bd. VI. S. 92.)

Civiale's Instrumente und Verfahren zur Beseitigung des Blasensteines ohne Steinschnitt. Der Apparat besteht aus einer silbernen geraden Röhre, in welche eine hohle stählerne Sonde paßt, die an dem einen Ende aus drei sehr elastischen gekrümmten Bögen besteht, welche, so lange sie in der Röhre stecken, einander genähert bleiben, durch ihre Elasticität sich aber von einander breiten, den Stein fangen, und durch Anziehen der Röhre nach sich festhalten. In dieser zweiten Sonde ist ein langer Bohrer von Stahl enthalten, der frei in derselben sich bewegt, und in eine Art runder Feile, Kreissäge, pyramidenförmigen Trepans oder vierschneidigen Pfriemens sich endigt, je nachdem die Größe und Beschaffenheit des Steines es erfordert. Wenn nun der Stein gehörig fixirt ist, stößt man dieses bewegliche Stilet vor, und mittelst eines Drehbogens, welcher an dem andern Ende befindlich ist, und eines Räderwerkes, oder mittelst einer Kurbel, dreht man dasselbe, als wenn man in eine Metallplatte ein Loch bohren wollte. Die Maschine wird mit Intervallen so lange angewendet, bis der Stein zermalmt ist. Die Entleerung des Urins oder eine Injection von warmem Wasser in die Blase beendigt die ganze Operation, und spült durch die vermittelst der Sonde erweiterte Harnröhre die kleinen zermalmten Stücke heraus. — Souberbeille 1824 und 1825. v. Eisenstein und v. Wattmann 1827. v. Zach 1828. Liston 1829. — (Vergl. Froriep's Notiz. 1824. Nr. 9. Bd. VII. S. 135.; wo auch eine Abbildung des Instrumentes zu sehen ist.)

Isaias Luken's, Instrumentenmachers zu Philadelphia, Lithokonion zur Zerbröckelung des Blasensteines ist abgebildet und von Horner beschrieben in: The Phil. Journ. of the med. and phys. Sciences 1825. Vol. I. Art. 9. pag. 373.)

Leroy hat einen Apparatus lithontripticus: die Lithoprione zur Zerkleinerung des Steines in der unverletzten Blase, angegeben. (Exposé des divers procédés employés jusqu'à ce jour pour guérir de la pierre etc. Paris. 1825. Tab. 3. — 4.)

Griffith's Instrument dient zum Ausziehen und Zermalmen der Blasensteine. (Journ. of Science, Litterature etc. London. 1825. Nr. 39. pag. 21. — und Chirurgische Kupfertafeln. Nr. 163.)

Weiß, ein sehr geschickter Instrumentenmacher in London, hat zwei Instrumente erfunden, von denen das eine zum Durchbohren, das andere zum Zerbrechen des Steines in der unverletzten Blase gehören. (Catalogue of chirurgical instrum. invented and improved by *J. Weiss*. London. 1825.)

Blackett hat ein neues Instrument zur Kugelausziehung aus Wunden und zur Entfernung der Blasensteine angegeben. Es ist aus einem 7 Zoll langen stählernen Blatte, welches am obern Ende gekrümmt, mit einer kleinen Schaufel, deren innere Fläche mit Zähnen, das untere Ende mit einem elfenbeinernen Griffe versehen ist, und aus einem flachen Stücke Stahl, dessen oberes Ende in eine biegsame gekrümmte Feder ausläuft, zusammengesetzt. (The Lond. med. Repository. Juni. 1825.)

Clocquet theilt seine Sonde à double Courant zu Injectionen in die Blase und zur Douche mit. Dieses Instrument hat viele Ähnlichkeit mit einem silbernen männlichen Catheter, nur daß es mit einem doppelten Boden und zwei Eingangsröhren versehen ist, wovon die obere mit dem obern, die untere mit dem untern Boden in Verbindung steht. An den Eingangsröhren sind Ringe zur Befestigung des Instrumentes. Zwei silberne Stilets füllen die Röhren. Das Ganze ist 8 Zoll 4 Linien lang, und hat die gewöhnliche Cathetersdicke. Mit der Eingangsröhre steht eine lange, elastische Röhre mit Trichter zum Einfüllen des Wassers, oder eine elastische Injectionsflasche in Verbindung, mit der untern eine kurze Röhre, welche in ein Gefäß zum Auffangen des aus der Blase zurückfließenden Wassers geleitet wird. (Gräfe und Walther's Journ. für Chirurg. und Augenheilk. Berlin. 1825. 8. Bd. 3. Heft. S. 397.)

Civiale theilt in seiner neuen Schrift die neuesten und wesentlichsten Verbesserungen seines früher gebrauchten Apparates mit. (De la Lithotritie ou broiement de la Pierre. Paris. 1826. — und Chir. Kupfertafeln. Nr. 188. — 189.)

Robinet hat einen besondern Apparat, wodurch der Stein in einem von Därmen verfertigten Sack eingeschlossen und die angezeigten Injectionen mittelst einer Sonde mit doppeltem Gange gemacht werden. (Repert. gén. d'Anatomie et de Phys. path. etc. Paris. 1826.)

Canella ersann folgende Verbesserung des Civiale'schen Instrumentes. Es verbirgt in einer geraden Röhre drei Arme, hat aber keinen Trepan oder Perforator; diese Arme öffnen sich, und der eine davon, wie eine Feile gezahnt, wird an dem Steine bewegt, ohne daß die übrigen Theile des Instrumentes sich mitbewegen. (*Canella*, Giorn. di chirur. prat. Trento. 1826. Giugno. 6.)

Wattmann hat an dem Civiale'schen Steinbohrer eine sehr zweckmäßige Verbesserung dadurch angebracht, daß er durch denselben Einspritzungen in die Blase machen, und einen vierten Zangenarm einführen kann, um mit diesem die Lage des Steines willkürlich ändern zu können, ohne ihn aus den Armen der Zange fallen zu lassen. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1828. 12. Bd. 3. Heft. S. 351.)

Martini in Wien, Regimentsarzt, bediente sich statt des Drehstockes bei dem Civiale'schen Steinbohrer eines stählernen Fingerhutes, den er auf das letzte Glied des linken Daumens setzte, um dadurch sicherer als mit der Feder den Bohrer vorwärts zu schieben. (A. o. a. O. S. 353.)

Heurteloup in Paris theilt ein neues lithotritisches Instrument mit. Es besteht aus einer geraden Canule, in welcher zwei Schafte eingeschlossen sind. Die obern Theile des Schaftes, welche auf den Stein wirken sollen, gehen 5 — 6 Linien über die Canule aus, und bilden einen geschlossenen Kopf. Werden diese Schafte vorwärts geschoben, so spreizen sie sich auf

2½ Zoll aus einander, und bilden dann zwischen sich einen Raum von 18 — 20 Linien, indem in dieser Lage ein jeder Schaft an seinem obern Ende und an der einen Seite des letztern einer Art von Falz, nach innen gerichtet, gleicht, da hingegen die andere Seite, ebenfalls nach innen, ausgeschweift ist. Die dem Falze entgegengesetzte Seite ist gekerbt. Die innere Fläche der Arme, deren Breite nicht über vier Linien beträgt, ist ausgehöhlt. Das Untere der Canule ist viereckig, und wird an einem am Bette rechtwinkelig befestigten Schraubenstocke angebracht. Über diesem viereckigen Ende befindet sich eine Zwinge, die über die Schafte läuft, und welche dazu dient, sie den Umständen nach mehr oder weniger aus einander zu bringen. Dann kommt eine olivenförmige Bauchung von der Größe eines Hühnereies, von oben nach unten abgeplattet. Noch weiter über diese Bauchung befinden sich zwei Schafte, die einige Zoll weit gehen, und dann in eine Art von Schild eindringen. Über diese letztere Vorrichtung ist ein Hebel angebracht, der den beiden Armen eine sich erhebende Richtung gibt. In der obgedachten olivenförmigen Bauchung befindet sich eine Feder und ein Sperrrad mit zwei lateralen Hemmungen, welche den aufgehobenen Arm festhalten, und das Hypomochlion derjenigen Kraft bilden, welche auf den andern Arm wirken soll. Der Hebel bringt die Arme zusammen, und bewirkt eine sehr starke Constriction. Die Härte des Metalles läßt auf die härtesten Steine wirken. Das ganze Instrument ist 18 — 20 Zoll lang, und wird so angewendet: Nachdem die Blase durch Injection mit lauem Wasser ausgedehnt worden, wird das Instrument eingebracht, und auf die Gegenwart eines fremden Körpers untersucht, der durch die beiden Arme 1½ — 2 Zoll hinter dem Blasenhalse gefaßt wird. Hierauf läßt man den Hebel spielen, der die beiden Arme einander annähert, und den von ihnen gefaßten Stein zermalmt. Man wiederhole dieses so lange, bis die Steinfragmente klein genug sind, um durch die Harnröhre zu kommen. (A. o. a. O. 1829. 13. Bd. 2. Heft. S. 348.)

Fritz in Prag bestätigt dnrch eigene glückliche Versuche die Vortrefflichkeit der Lithotritie, und das Vortheilhafte der von Wattmann dem Instrumente beigefügten Einspritzröhre. (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 1829. 2. Bd. S. 94.)

Pecchioli soll wichtige Verbesserungen in der Lithotritie erfunden haben. Sie sind dreifacher Art: Zuerst besitzen seine Instrumente alle Eigenschaften der bisherigen. Zweitens ist die Feder, mit deren Hülfe der Perforator auf den Stein einwirkt, der Willkür des Operateurs überlassen, und er kann mittelst eines Klobens durch die Hand die Kraft vermehren oder vermindern. Als die wichtigste Verbesserung aber ist die anzusehen, daß der Perforator in jedem Augenblicke der Bohrung in eine Art Trepan umgewandelt werden kann, dessen Durchmesser sich durch kreisförmige Drehungen abändern, und vom kleinsten Zirkel bis zu einem Durchmesser von 18 Linien bringen läßt. Dadurch läßt sich in einer einzigen Sitzung ein großer Stein in Staub zermalmen, ohne daß man ihn, wenn er zerbrochen ist, fahren lassen muß. (Annali universali di Medicina. 1829.)

Wilhelm in München hat an dem Leroy-Civiale'schen Instrumente mehrere Veränderungen angebracht: Er gab demselben die Dicke eines gewöhnlichen Catheters; die umgebogenen Endigungen der Arme ließ er so ab-

runden, daß sie sich im geschlossenen Zustande nicht berühren, und endlich den Bohrer versah er mit einem Steigrade, welches mit den Zähnen in eine Schraube ohne Ende eingreift, durch deren Drehung der Bohrer ohne Erschütterung in Bewegung gesetzt werden kann. (Klinische Chirurg. München. 1830. 1. Bd.)

Hübenthal in Witebsk beschreibt ein neues Instrument zur Beseitigung des Blasensteines ohne blutige Operation, welches dem Civiale'schen den Rang streitig machen soll. Es ist von Stahl gearbeitet, hat geschlossen die Gestalt eines Catheters; zwei halbrunde, 9 — 11 Zoll lange politirte Stäbe, die genau auf einander liegen, und durch ein Prisma mit einander verbunden sind; auf der Mitte der innern Fläche des obern Stabes ist ein gezähnter Grad, der bei Schließung des Instrumentes von einer Furche des untern Stabes aufgenommen wird. Am hintern Ende hat es zwei Griffe, einer ringförmig, der andere hakenförmig. Mit Öl bestrichen, wird das Instrument geschlossen eingeführt, gleich einem Catheter, der Stein damit aufgesucht, gefaßt und zerbrochen. (Rust, Magaz. für die ges. Heilk. Berlin. 1830. 30. Bd. 3. Heft. S. 476.)

Jacobson's Instrument wird wie ein gewöhnlicher Catheter in die Blase gebracht und geöffnet. Es bildet eine Art dreieckiger Schlinge, in der man den Stein fangen kann. Durch Anziehen der Schraubenmutter wird der Stein zwischen den drei Stahlstäben mit beliebiger Kraft zerquetscht. (Oversigt van der k. Videnskabernes Selskabs Forhandl. etc. Kopenhagen. 1830.)

Pammart erfand auch einen Lithotritor. Er besteht aus einer gekrümmten Röhre, durch die man die feinen zerreibenden Instrumente in die Blase bringt. Auch Nelle hat eine ähnliche Erfindung gemacht. (Journ. gén. de Méd. Paris. 1830.)

J. J. A. Rigal hat Verbesserungen der lithontriptischen Instrumente angegeben. (*Rigal*, de la destruct. méch. de la pierre. Paris. 1829. — und Chir. Kupfert. Weimar. 1830. Taf. 254 und 255.)

Tanchou erdachte, um die Steine durch chemische Reagentien in der Blase aufzulösen, ein eigenes Instrument, durch welches ein Goldschlägerhäutchen in die Blase eingeführt, und damit der Stein eingehüllt wird, worauf man, ohne die Wände der Urinblase zu berühren, Flüssigkeiten injiciren kann. Zur Verbereitung der Operation ersann er eine Ausdehnungsblase für den Mastdarm, und eine Streckſonde, um den Canal der Urethra in eine gerade Linie zu bringen, zur größern Sicherheit der Diagnose eine Rosenkranzsonde und ein Stethoscop mit sehr weitem Trichter. Er zieht ein vielarmiges Instrument zur Zermalmung des Steines der dreiarmigen Zange vor. (*Tanchou*, nouvelle méthode p. détruire la pierre dans la vessie etc. Paris. 1830 — und Chirurg. Kupfertaf. Weimar. 1831. Taf. 281. und 282.)

Leroy d'Etiolles's Lithometer besteht aus zwei Röhren, von denen die innere eine vollständige Sonde, die äußere aber längs ihrer Krümmung auf der convexen Seite vom vordern Ende (Schnabel) an gespalten ist, und so den entsprechenden Theil der innern Sonde, woran eine Pariser Zolleintheilung angebracht ist, aufnimmt. Ist das Instrument, welches geschlossen eine gewöhnliche Sonde mit kleiner Krümmung darstellt, geöff-

net, so zeigt die Scale an der innern Sonde die Dicke des Steines. Da man aber die vereinigten Röhren um einander drehen kann, und der Grad der Entfernung der beiden Schnäbel durch einen an der innern Sonde befestigten Zeiger und ein an der äußern Röhre angebrachtes Zifferblatt bestimmt wird, so kann man mit demselben Instrumente auch den seitlichen Durchmesser, obwohl minder genau, bestimmen. Amussat's Modificationen des lithontriptischen Apparats und Elderton's Apparat finden sich so, wie der Lithometer abgebildet und beschrieben in den: Chir. Kupfert. Weimar. 1831. Taf. 279 und 280.)

Colombat hat einen neuen Lithotritor angegeben, welcher vom Professor Sat-Deygallieres etwas modificirt angegeben wurde. Er besteht aus einem hohlen Stahlcylinder, der 14 Zoll lang und 2½ Linien stark ist, und in eine Scheibe endet; diese geht in einen stärkern, bauchigen Körper zum Festhalten des ganzen Instrumentes über, und daran schließt sich ein Schraubengewinde mit Scheibe. Über dem Schraubengewinde läuft eine Schraubenmutter mit Ring und drei geköpften Branchen. In den Cylinder paßt der eigentliche Lithotritor mit Griff. Zwei Lithotritoren aus gutem Stahl bilden zwei Hälften eines Cylinders, gehen längst des Tubus über diesen weg, und enden in zwei federnde, 1½ Zoll lange Löffel, welche an ihrer äußern Fläche conver, an der innern concav, mit scharfen, starken Zähnen versehen und zum Zerreiben des Steines bestimmt sind. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1832. 17. Bd. 3. Heft. S. 486.)

Heurteloup's Lithocenope ist eine Nachoperation, die Harnblase von den Blasensteinresten zu befreien, welche nach der Lithotritie zurückgeblieben sind. Das Instrument hierzu ist eine gerade, oder nach Umständen gekrümmte stählerne Röhre. Sie hat, 1 Zoll von ihrem Ende entfernt, zwei an den Seiten angebrachte Öffnungen, eine genau vor der andern; auf das Ende jenseits dieser Öffnungen ist ein halbkugelartiges Endestück aufgeschraubt, welches, wenn das Instrument herausgenommen ist, leicht abgeschraubt werden kann. Das Handgriffende der Röhre ist so eingerichtet, daß man von der Seite her einen Apparat anbringen kann, durch welchen Wasser in die Blase getrieben werden kann. Wenn diese Einspritzung Statt gehabt hat, und man dem Wasser den Abfluß gestattet, so strömt es schnell hervor, und führt alle Fragmente mit sich, die klein genug sind, um in die Höhle der Röhre eindringen zu können; die größern legen und klemmen sich quer ein. In diesem Zustande führt er in den Canal der Röhre einen Metallcylinder ein, der für eine gerade Röhre solid, für eine gekrümmte aber mit Gelenken versehen ist. Indem er dann diesen Cylinder gegen das Ende der Röhre drückt, während er die Röhre selbst festhält, drängt er die in den Löchern der Röhre stockenden Fragmente gegen den Rand der Löcher, und zertrümmert sie so mit Leichtigkeit u. s. w. (Froriep's Notiz. 1832. Nr. 15. Bd. XXXIII. S. 239.)

X. Operation des Harnblasensteins bei Weibern. — Lithotomia in foeminis.

Celsus schon empfiehlt, bei Mädchen die Finger in den Mastdarm, bei Weibern in die Mutterscheide zu bringen, den Stein vorwärts in den Blasenhals zu

treiben; bei Mädchen eine Incision zu unterst der großen Schamlefze, und bei Weibern zwischen der Harnröhre und der Scham zu machen; in beiden Fällen soll die Wunde schief seyn. Bei kleinen Steinen ist das Messer unnöthig, da sie mit dem Urin abgehen, oder mit einem Haken ausgezogen werden können.

Marianus Sancti veränderte der Erste den Steinschnitt an der Seite nach Art des Seitensteinschnitts bei Männern, und schnitt die Harnröhre und den Blasenhals rechts oder links ein. (D. lap. ren. et vesic. exc. Venet. 1535.)

Colot's Methode, welche in neuester Zeit Dubois nachahmt, bestand darin: daß die Conductoren in die Harnröhre gebracht, und der gerade senkrechte Einschnitt von der Harnröhrenmündung nach aufwärts, nicht zur Seite, wie beim Manne, geführt wurde. (*Paré*, Oeuvr. ed. VI. Paris. 1607.)

Fabr. Hildan schlägt den Scheidensteinschnitt zuerst vor. Man soll mit einer in die Blase gebrachten gekrümmten Curette den Stein gegen den Blasenhals vorziehen, daselbst fixiren, und gegen ihn durch die Scheide einschneiden. (De lithot. Basil. 1628. p. 149.)

Frère Jacques machte bei Erwachsenen (Kinder wurden nach Celsus operirt) den Schnitt rechterseits auf seiner ungefurchten Sonde in der Nähe des Sitzknorrens, und öffnete die Blase vom Anfange der Harnröhre bis in die Gegend der Harnleiter; immer war die Scheide oder der Mastdarm verwundet. (*Mery*, obs. sur la manière de tailler etc.-Paris 1700.)

Prosper Albin gibt die Erweiterung der Harnröhre in successiven Zeitmomenten als Methode der Ägypter an, welche, um dieß zu erreichen, durch immer weitere Röhrchen Luft einblasen, und den Stein durch die erweiterte Harnröhre ausdrücken, oder durch Zangen ausziehen. (De Medicina Aegypt. Lugd. Bat. 1719. pag. 224.)

Le Cat operirte früher mit seinem Gorgeret à sonde canelée (einem Franco'schen Conductor, der vorne in eine Rinnsonde auslief), und späterhin vollbrachte er die ganze weibliche Lithotomie mit dem Gorgeret cystotome, welches er nach der linken Seite und etwas weniger aufwärts nach den Schooßbeinen richtete. (Journ. d. Verduin. 1732.)

Le Dran dreht den gefurchten Theil der bis in die Blase eingebrachten weiblichen Steinsonde so, daß er zwischen dem After und Sitzknorren eine Erhabenheit bildet, entfernt mit dem Finger in der Scheide die Sonde möglichst von letzterer, und schiebt dann auf der Rinne derselben das Bistouri à rondache bis zum Blasenhals schneidend ein, hierauf wird die Wunde mit dem Gorgeret und Finger noch etwas erweitert. (Opérat. d. Chirurg. Brux. 1745. S. 217.)

Louis vollführte die Idee des zweiseitigen Schnittes in Einem durch sein myrthenblattförmiges, zweischneidiges Lithotome caché, welches die Spaltung im Einführen bewirkte. (Merc. d. France. 1746. Diction. encycl. Art. Taille des femmes.)

Frère Cosme schneidet ohne Sonde, mit dem eingebrachten Lithotome caché links zwischen dem Sitzknorren und After ein, indem er die Scheide mit den Fingern der linken Hand nach rechts schiebt. (Rec. de pièces sur l'opér. d. l. taille par lith. caché. Paris. 1751. Vol. I. S. 14.)

Bromfield. Um den Scheidensteinschnitt zu verüben, wird das eine Blatt einer geknöpften Scheere in die Harnröhre, das andere in die Scheide gebracht, und beide einen Zoll lang durchschnitten. (Chir. Wahrnehmungen. Leipzig. 1774. S. 432.)

Derselbe empfiehlt die Ausdehnung der Harnröhre durch den mit Wasser angefüllten wurmförmigen Fortsatz vom Coecum eines kleinen Thieres. (A. o. a. O. S. 428.)

Le Blanc's späteres Verfahren ist das von Le Cat, nur hatte er sein zweiarmiges Ausdehnungsgorgeret und seinen Urethrotom. (Chirurg. Operat. Leipzig. 1783. 1. Bd. S. 117. Taf. 2. Fig. 3. 4.)

Lombard schnitt auf der Furche der gemeinen Hohlsonde mit einem langen, schmalen, balligen Bistouri zuerst rechts, und, nachdem er die Sonde in einem halben Zirkel herumgedreht, links von innen nach außen ein. Außerdem entwarf er noch ein Lithotom mit zwei verborgenen, schneidenden Klingen, dem Franco'schen ähnelnd. (Im Anhang zu Thomassin über die Herausziehung fremder Körper aus Wunden. A. d. Franz. Straßburg. 1788. S. 106.)

Desault operirt mit dem verschmälerten Hawkins'schen Gorgeret. (Chirurg. Nachlaß. Götting. 1800. 2. Bd. 4. Thl. S. 204.)

Sabatier bewirkt die Ausdehnung der Harnröhre nach vorläufig eingebrachter Steinsonde durch den Finger, und bringt dann erst die Zange ein. (Lehrb. für pract. Wundärzte. Wien. 1800. 2. Thl. S. 117.)

Barlow bedient sich zur Verübung des Seitenschnittes seines Bistouri caché. (Siebold's Chiron. Sulzb. 1805. 2. Thl. S. 112.)

Cronenberg verübt die Operation des Seitensteinschnittes mit dem Pott'schen Knopfbistouri. (Hist. lithot. in mul. fact. Hal. 1811.)

Michaelis zeigt die Anwendung seines verbesserten Guerin'schen Apparates auch zum weiblichen Seiten- und Scheidensteinschnitte. (Etwas über den Blasensteinschnitt. Marburg. 1813.)

Rust spaltet die Harnröhre bloß an ihrem vordern Endtheile nach ab- und auswärts, den Blasenhals erweitert er unblutig. (Salzb. Zeit. 1813. 3. Bd. S. 189.)

Scarpa hält den Steinschnitt mit der hohen Geräthschaft, wegen der nach dem Seitenschnitte beinahe unvermeidlichen Harnincontinenz, am zweckmäßigsten, und räth, da die Blase, wenn man geradezu auf der Sonde à flèche dilatirt, leicht entschlüpfe, den Schnitt einige Linien entfernt vom Ausstichspuncte der Sonde anzufangen, wo jene dann am stumpfen Ende der letztern gleichsam aufgehängt bleibe. (A. o. a. O. 1815. 1. Bd. S. 335.)

Pamard arbeitete mittelst einer kleinen Zange eine Höhlung in den Stein, und brach nach und nach deren Ränder so weg, daß der Stein endlich in Stücke zerfiel. (Journ. de Méd., Chirurg. par *le Roux*. Paris. 1815. T. 32.)

Blizard bewirkt den Einschnitt bloß mit Sonde und Messer. (Parallele. Weimar. 2c. 1817. S. 131.)

Sinz machte den einfachen Horizontalschnitt ohne Sonde mit Cosme's Bistouri caché und erweiterte mit dem Gorgeret dilatatoire und dem Finger. — Auch kann nach Sinz der Schnitt mit dem Lithotom des Louis gemacht werden. (Schreger's chir. Versuch. Nürnberg. 1818. 2. Thl. S. 135. u. 138.)

Schreger. Am einfachsten wird der Horizontalschnitt, ohne Dilatation, nach einer Seite hin ausgeführt, indem auf einer mit der Rinne nach links hin gekehrten Sonde mit einem nicht zu breiten geknöpften Scalpell Harnröhre und Blasenmündung, nach der Größe des Steines, horizontal gespalten, und dann entweder geradezu oder auf einem Gorgeret die Zange eingeführt wird. Wenn die Steine zum Theil in der Harnröhre selbst liegen, werden sie von dem Finger eines Gehülfen in der Scheide fixirt und das Messer neben demselben, ohne Sonde, eingebracht. (A. o. a. O. S. 140. — 144.)

Epplin verfuhr eben so, und, da ihm der untere Theil der Harnröhrenmündung noch zu stark gespannt erschien, und er die Ausdehnung schmerzhafter, als eine kleine Wunde, hielt, so fügte er noch nach unten senkrecht einen ¾ Zoll langen Einschnitt bei. (A. o. a. O. 2. Bd. S. 147.)

Hutchinson räth bei der allmäligen Ausdehnung durch Schwamm, einen Catheter im Mittelpuncte des Schwammes zu befestigen, damit der Abgang des Urines nicht gestört werde. (Med. Chirurg. Transact. pag. 438. Tom. 8.)

Duglas nimmt zur Harnröhrenausdehnung die Quellmeisel aus Schwamm, mit Pergament überzogen.

Der Recensent in der med. chirurg. Zeit. empfiehlt bei der Operation durch die Mutterscheide die Bauchlage, um die Urinfisteln in der Mutterscheide zu verhüten. (Med. chirurg. Zeit. Fortg. von Ehrhart. 1819. 2. Bd. S. 251.)

Clemont in Rochefort. Er bringt die Kranke in die gewöhnliche Lage, und sucht dann den Stein so weit als möglich nach unten zu bringen. Jetzt führt er einen canellirten Catheter durch die Harnröhre in die Blase, und ein hölzernes Gorgeret in die Vagina, läßt die Spitzen beider sich berühren, und die Handgriffe von einander entfernen. Nun gibt er den Griff des Catheters einem Gehülfen zu halten, führt das Bistouri in die Vagina, schneidet ihre Wand und jene der Harnblase gleich hinter der Harnröhre auf dem Catheter durch, und zieht nun den Stein auf die gewöhnliche Weise aus. — Dupuytren. — (The Lond. Med. Repository, Monthly Journ. and Review etc. 1819. Vol. XI. Nr. 64. April. III.)

Dubois in Paris läßt die labia pud. ext. et int. von Gehülfen aus einander halten, führt dann eine Hohlsonde in die Harnröhre, und schneidet nun mit einem einfachen oder geknöpften Bistouri perpendiculär bis zum Ligamente unter dem Schambogen gerade aufwärts, was sich auch mit einem Bistouri caché bewerkstelligen läßt. Hierauf bringt er einen Finger in die Blase, auf demselben die Steinzange, sucht damit den Stein auf und zieht ihn aus. (Rust, Magaz. für die ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1819. 6. Bd. 3. Hft. III.)

Klein verübt den Seitenschnitt sehr einfach. Auf der männlichen Rinnsonde wird mittelst eines einfachen bauchigen Bistouris die Harnröhre von ihrem Anfange an der Länge nach seitwärts auf- und der Blasenhals etwas eingeschnitten. (Pract. Ansichten der bedeut. chir. Operation. Tübingen. 1819. 4. Bd. 2.)

Der Recensent in der med. chirurg. Zeit. gibt der neuern Methode der Engländer, welche die weibliche Harnröhre allmälig ausdehnen, und durch

sie bei Weibern den Stein ohne Schnitt entfernen, den Vorzug. (Med. chir. Zeit. Fortg. von Ehrhart. 1820. 3. Bd. S. 19.)

A. Cooper bedient sich zur Ausdehnung der Harnröhre des Preßschwammes, in dessen Mitte eine Röhre befindlich ist, um den Abfluß des Harnes zu unterhalten. — Zum Ausziehen der größern Steine empfiehlt er seine auch bei Männern gebrauchte und angegebene Harnröhrenzange. (Medico-chir. Trans. Vol. VIII. p. 433. Vol. XI. Lond. 1821. p. 347. Pl. 6.)

Derselbe bedient sich eines Dilatators, welcher aus zwei Theilen besteht, die zusammen einen Conus bilden, der eine Metallröhre trägt; an einem Ende ist eine Schraube, die beide Theile vereinigt, und in einer Höhlung der Metallröhre befindet sich ein Metallstäbchen, an welches der Griff des Instruments angepaßt ist. So wie nun die Schraube in den Stiel weiter vordringt, geht das Metallstäbchen zwischen beide Theile des Dilatators und dehnt sie von einander. (Leng, Jahrb. d. neuest. u. wichtigst. Erfahr. u. Entdeck. 3. Jahrg. Ilmenau. 1826. a. d. Med. and Chir. Transact. 1824. XII.)

Lisfranc in Paris. In die gewöhnliche Lage gebracht, halten zwei Gehülfen die großen und kleinen Lefzen leicht aus einander. Der Operateur stellt sich zwischen die Schenkel, und führt einen gewöhnlichen Catheter in die Blase ein, wo er die Convexität desselben nach aufwärts wendet, und ihn einem Gehülfen anvertraut, der leicht von oben nach abwärts, und die urethra nebst der vagina auf die bezeichnete Art abwärts drückt. Der Wundarzt untersucht nun mit dem Zeigefinger die Lage der Schooßbeinäste und der clitoris, ehe er zwischen der Harnröhre und der symphysis zu operiren beginnt. Mit dem Finger, den er in die vagina einführt, kann er die art. pudenda fühlen, und ihre Anomalien erforschen. Der Raum, worauf der Schnitt gemacht werden soll, muß vorher genau untersucht worden seyn. Nun faßt der Operateur mit seiner rechten Hand ein gewöhnliches Bistouri, hält es wie eine Schreibfeder, und macht damit einen halbmondförmigen Schnitt, so daß die Convexität nach vorn und oben gerichtet ist, während er mit der linken Hand die Gewebe unterstützt, und mit dem Zeige- und Mittelfinger die Stellen markirt, wo der Schnitt anfangen und endigen soll. Derselbe fängt in gleicher Linie mit der rechten Seitenwand des Harnganges an, läuft längs der rami und der symphysis ossium pubis hin in den Abstand einer Linie, und zieht sich bis zur gegenüberstehenden Seite hin. Der Griff des Bistouri muß etwas niedriger gehalten werden, als dessen Spitze. Man könnte wohl auf einmal bis zur Blase dringen, und selbst bis in dieselbe hinein, was aber sehr unklug gehandelt seyn würde. Er zieht vor, Schichte für Schichte die Gewebe zu durchschneiden, welche im Wege liegen, alsdann das Zellgewebe mit dem Zeigefinger, an welchem das Instrument eingebracht wird, auf die Seite zu schieben. Es ist sehr wichtig, daß man nicht auf die entblößte Vorderseite der Blase so stark drückt, daß sie von dem Körper des os pubis abgetrennt werden könnte. — Zweites Stadium der Operation: Ist der Operateur bis zur vordern und untern Seite der Blase gelangt, so kann er mit seinem Bistouri in das Organ einstechen und einen Querschnitt machen. Wenn man aber den Daumen und Zeigefinger der linken Hand, den ersten in die Vagina, den zweiten in die Wunde einführte, damit die dazwischenliegenden Gewebe

faßte und sanft anzöge, so wird die Blase gespannt und mehr nach vorwärts gebracht. Dann würde folglich der Längen- oder Querschnitt sicherer und leichter. — Befürchtet man noch bei dieser Art, die Blase einzuschneiden, Gefahr, so zerschneide man sie auf der Convexität des Catheters, oder man ersetze dieses Instrument mit der Sonde à dard, welche eben so bequem ist. Hat man auf eine oder die andere Weise die vordere Wand der Blase leicht oberhalb des Halses geöffnet, so dringt der Zeigefinger in die Öffnung, welche man alsdann äußerst leicht in die Länge oder Quere vergrößern kann. — Der Längenschnitt läuft mit der Axe der Muskelfasern der Blase parallel, aber seine obere Extremität bleibt 15 Linien vom Peritonäum entfernt. — Der Querschnitt läuft senkrecht mit der Axe dieser Fasern, ist aber noch weit mehr vom Peritonäum entfernt, weßhalb er den Vorzug zu verdienen scheint. (Froriep's Notiz. Nr. 20. Bd. IV. 1823. S. 311. u. folg. a. d. Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1823. Tom. X. pag. 5.)

J. Mackintosh wendete in einem Falle den schon von Douglas empfohlenen Preßschwamm zur Erweiterung der Harnröhre an. Nach achttägiger Einlegung der Preßschwämme war die Harnröhre so ausgedehnt, daß ein Zeigefinger leicht in die Blase gebracht werden konnte. Nun ward mittelst einer Zange ein Stein aus derselben gezogen, der 1 Unze 35 Gran wog. Es erfolgte keine Incontinenz. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nro. LXXXIV. 1825. July.)

Syme hat Weiß's Dilatatorium zur Ausdehnung der Harnröhre zu einem continuirenden Acte vereinfacht. (The Edinb. Medic. and Surgical Journ. July. 1825. p. 72.)

Dupuytren bringt eine männliche Steinsonde in die Blase, dilatirt das orificium urethrae mittelst eines geraden Bistouris nach der linken Seite des Kranken, bringt auf der Sonde den Lithotome caché ein, und zieht ihn, die Schneide nach der linken Seite gehalten, geöffnet heraus. (Schreger's Grundr. d. chirurg. Operation. Nürnb. 1825. 2. Thl. S. 96.)

Rudtorffer schneidet die Harnröhre und den Blasenhals mittelst eines mit einem Schiebringe versehenen Scalpells ein; auch bedient er sich eines geknöpften und eines gefurchten Scalpells zum äußern Schnitt, dem Urethralschnitt, und als Conductor. (Krombholz, Akologie. Prag. 1825. VI. 20. 27. 29.)

Vacca Berlinghieri's neue Steinschnittmethode: Die Kranke wird auf die gewöhnliche Weise gelagert, die Blase mit einer Spritze mit Wasser vollgefüllt; ein Gehülfe drückt die Harnröhre zusammen, damit die Flüssigkeit nicht auslaufe; nun wird ein Löffel, welcher die Form eines Armes vom Gorgeret hat, so in die Scheide eingeführt, daß die convexe Seite sich an die hintere Wand derselben anlege. Ein zweiter Gehülfe hält das Instrument in dieser Stellung, der Operateur bringt den Zeigefinger der linken Hand in die Scheide und führt ihn so hoch, daß er damit den Blasenhals erreiche, mit der rechten Hand führt er ein verborgenes Bistouri nach der Richtung des linken Fingers in die Höhe, und drückt es von unten nach oben und von außen nach innen wenige Linien tief in die Blase, wo er das Instrument öffnet, und, die Handhabe gegen die Scham etwas hebend, es herauszieht, und sich mit dem Finger von der Größe der Wunde über-

zeugt, worauf die Steinzangen eingeführt werden. (Osservat. med. di Napoli. 1826.)

Behre hat alle Dilatatorien zur Extension der Harnröhre, Behufes der Steinextraction, von Hilden, Franco, Tolet, Horn und Weiß zusammengestellt und beschrieben. (Abhandl. über den Steinschnitt bei Weibern. Heidelberg. 1827. S. 23.)

v. Kern lagert die zu Operirende eben so, wie beim Manne angegeben, bringt die Leitungssonde durch die Harnröhre in die Blase, und läßt sie, mit ihrer Handhabe gegen die rechte Leistengegend gesenkt, von einem Gehülfen befestigen. An der Gegend des hintern Theiles der Harnröhre, nahe am Blasenhalse, wird der Einstich mit dem Scalpell, auf der Sonde gemacht, die Erweiterung und endlich Einschneidung des Blasenhalses so weit fortgesetzt, als es nothwendig ist, den größern oder kleinern Stein mit der gewöhnlichen auf dem Finger eingeführten Steinzange zu entfernen. Die allenfallsige Erweiterung der Wunde geschieht entweder durch Verlängerung des Schnittes oder mit dem Dilatatorium. (Die Steinbeschwerden der Harnblase ꝛc. Wien. 1828. mit Kupf. S. 149.)

Harnblasenvorfall. — *Prolapsus vesicae urinariae.*

Stark d. ä. empfiehlt beim angebornen Vorfalle der umgestülpten Urinblase bei Frauenzimmern eine Maschine, die aus einer Muschel von Zinn oder Blech besteht, an den Rändern ausgeschnitten ist, eine zur Aufnahme des Urines daran befestigte Flasche enthält und somit auch als Recipient bei der Incontinentia urinae dient. Ein Becken und zwei Schenkelriemen dienen dem Ganzen zur Befestigung. (Neues Archiv f. d. Geburtshülfe u. s. w. 1. Bd. 1. St. 49. Taf. II. Jena. 1798.)

Die ringförmigen Pessarien. (The London med. Repository etc. Vol. VI. November. 1816. 39.)

Harnentleerung, künstliche. — *Urinae depletio artificialis.*

Noel, Ob. W. A. Zur Abzapfung des Urins gibt es dreierlei Methoden: 1) durch den Mastdarm; 2) durch das Mittelfleisch; 3) durch den Unterleib *). Noel zieht die letztere Methode den übrigen vor. Bei der Operation soll der Kranke gegen ein Bett gestützt stehen. Sein Troicart ist krumm, etwa fünfthalb Zoll lang, und wird unmittelbar über der symphysis pubis eingestochen. (Journal de Chir. par, *Desault.* Paris. 1791. Taf. 2. XXIII.)

---

*) Zur Punction durch den Mastdarm bedienten sich die französischen Wundärzte eines gekrümmten Troicarts; zur Punction durch das Mittelfleisch braucht man einen 7 bis 8 Zoll langen geraden Troicart; und zur Punction durch den Unterleib nahm man ebenfalls einen gekrümmten Troicart.

Palleta gibt dem Stiche über den Schambeinen den Vorzug vor den übrigen Methoden. — Zang 1819. — (Ital. med. chir. Bibl. u. s. w. Herausg. von C. Weigel. 2. Bd. 2. St. Leipzig. 1796. I. aus dem Giorn. di Venezia. T. IX.)

Sweeny räth, statt des gewöhnlichen Catheters dünne Röhren anzuwenden, am Ende mit einem birnförmigen Kolben, in dessen Mitte die Öffnung mit trichterförmig eingebogenen Rändern befindlich ist. Auch die Sonde hat am Ende einen kleinen Kolben, und ist so viel länger, daß nöthigenfalls der erste Catheter darüber ausgezogen, und ein anderer von anderm Kaliber eingebracht werden kann. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nr. LVIII. January. I. 1819. 5.)

Jul. Clocquet hat einen Doppelcatheter angegeben, mittelst dessen Flüssigkeiten in die Harnblase eingespritzt und wieder abgeleitet werden können. Um dieß zu bewirken, dient eine, aus zwei Theilen bestehende, in der Mitte mit einer Scheidewand versehene Röhre, so wie eine Zuführungsröhre von elastischem Harze und ein elastischer langer Schlauch zur Abführung der eingespritzten Flüssigkeit. (Froriep's Notiz. Erfurt. 1822. 2. Bd. Nr. 41. S. 302.)

Edw. Thomson. Bei einem 54jährigen Manne wurde die Punction der Blase wegen Retentio urinae nothwendig, die er auf folgende Art verrichtete: Dicht über dem Schambeine ward ein ganz kleiner Einschnitt in die Haut gemacht, durch diesen der Troicart schräg abwärts in die Blase gestoßen, dann ein biegsamer Catheter in das Instrument gebracht, und das Ganze in der Wunde mit einer Bandage festgehalten. Am dritten Tage verstopfte man mit einem Korke den Catheter und ließ sich die Blase von Zeit zu Zeit etwas anfüllen, am sechsten Tage fing der Urin an, durch die Harnröhre abzufließen, am zwanzigsten konnte man die Canule entfernen, und in einigen Tagen war die Wunde geheilt. — Er zieht den Einstich über den Schambeinen dem durch den Mastdarm vor, weil sich die Canule leichter in ihrer Lage erhalten läßt, und sagt, die Gefahr der Infiltrationen rühre nur daher, wenn der Urin neben dem Troicart wegfließen könne. (The Lond. Med. Repository. Vol. XXII. Nr. 132. December. 1824. V.)

W. Rothe zieht die Punction über dem Schambogen der durch das perinaeum so wie der durch den Mastdarm vor. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1824. 17. Bd. 2. Hft. XI.)

Dupuytren schlägt vor, um die durch Stricturen gesetzten Hindernisse zu beseitigen, gegen diese Hindernisse einige Zeit lang einen Druck mit dem Ende des Catheters anzuwenden, wodurch sie oft beseitigt werden. Der Catheter wird befestigt; man nehme einen kleinen Ring von Eisendraht, mit Leinwand umwickelt, dessen Umfang etwas größer ist, als der der Ruthe, und stecke diese mit dem Catheter durch den Ring. An dessen oberer Hälfte sind vier leinerne Bänder in gleicher Entfernung von einander befestigt, diese knüpfe man oben an den Griff oder an den Schaft des Catheters; vier andere Bändchen befinden sich an der untern Hälfte des Ringes, davon führe man zwei unter den Schenkeln weg, und befestige sie vorn am Unterleibe mit Nadeln an eine Binde, oder noch besser an ein Suspensorium, die beiden andern gehen gerade über den Schamknochen herauf, und wer-

den eben so befestigt. — Des nämlichen Mittels bediene man sich, wenn der Catheter in der Blase bleiben soll, wo man dann einen Korkpfropf an die obere Öffnung einbringt. (Coster's Handb. der chirurg. Operat. A. d. Franz. von J. C. Walther. Leipzig. 1825. S. 175.)

Abernethy's Verfahren: Der Kranke liege quer über das Bett oder über den Rand eines Tisches, wie zum Steinschnitt. Die untern Extremitäten hängen ausgespreizt herab, damit der Operateur zwischen ihnen seinen Platz nehmen kann. Er fasse nun die Ruthe zwischen den Mittel- und Ringfinger der linken Hand, entblöße mit dem Daumen und Zeigefinger derselben Hand, welche er einige Linien von der Mündung der Harnröhre anlegt, die Eichel, und beuge die Ruthe abwärts gegen den Hodensack. Mit der rechten Hand halte er den Griff oder die Mündung des Catheters, den Daumen auf die convexe Seite, den Zeige- und Mittelfinger auf die entgegengesetzte gelegt, und führe nun das Instrument, die concave Seite immer nach unten, genau in der Richtung der Raphe ein. Er hebe den Catheter und die Ruthe in die Höhe, bis die Spitze des Instruments auf die Symphyse des Schamknochens stoßt. Nun neige er wieder den Stiel des Catheters nach den Schenkeln, in einem rechten Winkel mit der Achse des Körpers, lasse ihn in dieser Richtung unter dem Schambogen weggleiten, in die Blase eindringen, und mache alsdann mit ihm die Tour de maître, um ihn in die gewöhnliche Lage zu bringen. Die verschiedenen Acte werden in einem Augenblicke ausgeführt. (A. o. a. O. S. 174.)

Boyer befestigt den Feburier'schen Catheter mit Bändchen aus elastischem Gummi, um bei eintretenden Erectionen, wegen des eingelegten Catheters, die Zusammenschnürung des Gliedes zu beseitigen. (Dessen Abhandl. über die chirurg. Krankh. Würzb. 1825. 9. Bd. S. 135.)

Bernard, Goldschmid in Paris, hat die besten elastischen Catheter erfunden. (A. o. a. O. S. 122.)

Feburier in Paris, verfertigt elastische Catheter mit silbernen Trichtern am hintern Ende mit Stöpseln aus Elfenbein. (A. o. a. O. S. 135.)

Amussat empfiehlt gerade Sonden, die man in den in die Höhe gezogenen Penis bis unter den Schooßbogen einführt, und dann, indem man den Penis, um die Krümmung der Harnröhre zu vermindern, zwischen die Schenkel des Kranken senkt, in die Blase fortschiebt. Da der Catheter zwischen den Fingern gedreht werden kann, so ist es auch leichter, jedes Hinderniß zu überwinden. (Archiv. génér. de Méd. Vol. IV.)

Desselben Sonde als verbesserten Catheter theilt Wiebel mit. Sie hat die Gestalt eines Catheters, ist aus Silber verfertigt, 12 Zoll lang, der Handgriff gekerbt, mit einem Hahne zum Verschließen, einem Reife zum Festhalten des Instruments und einem Dorne versehen, an dessen Ende ein Pfropf von Silber zum Abschrauben befindlich ist. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 8. Bd. 3. Hft. 1825. S. 398.)

Berton hat eine Biegung des Schnabels des Catheters angegeben, ohne daß diese den kleinsten Durchmesser der Urethra, der 3—4 Linien beträgt, überschreitet. (Archives générales de Médecine. Mai. 1826. pag. 66.)

Ségalas schlägt ein Mittel vor, den Harn bei einer Blasenverwundung oder

Harnfistel und nach der Operation des hohen Steinschnittes ohne Unterbrechung auszuleeren. Es ist dieß ein Hebercatheter, auf das Gesetz der Capillarität begründet, und besteht aus einem baumwollenen Dochte, welcher in einem gewöhnlichen Catheter von elastischem Harze liegt. Der Catheter hat 3 Linien im Durchmesser, ist am vordern Ende stark geöhrt, der dünn gewalzte bandartige Docht hat höchstens eine Linie. (A. o. a. O. Tom. XII. Nov. 1826. p. 466.)

Heine in Celle verbesserte den Catheter, um ihn bei Verschleimungen der Blase zweckentsprechender zu machen. Der Catheter hat zwei möglichst weite, ovale Seitenöffnungen und eine starke, biegsame Sonde, an deren Ende mittelst einer Schraubenmutter ein, das ganze Lumen des Catheters ausfüllendes, Stück weichen Leders befestigt wird, und als Pumpe für den Schleim dient, welcher die Röhre verstopft. (Rust's Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1827. 24. Bd. 2. Hft. S. 388.)

W. F. Montgomery in Irland hat am weiblichen Catheter, statt ihn mit einem Stöpsel zu verschließen, einen Schließhahn angebracht, auch ein bewegliches silbernes Ansatzstück darangepaßt, an welches eine Blase befestigt wird. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Vol. XXIX. 1828. pag. 325.)

Rust's Methode den Catheter einzuführen: Zuerst wird der Damm untersucht, weil dessen Breite die Dicke und Biegung des Catheters bestimmt, dieser wird dann schräg von der linken Seite in die Mündung der Harnröhre eingeführt, der Penis über den etwas dicken Catheter gezogen, bis derselbe über den bulbus urethrae gelangt ist, und, mit der Beugung des Instrumentes der Beugung der Harnröhre stets folgend, in die Blase gedrungen. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1831. 33. Bd. 1. Hft. S. 156.)

S. Tanchou räth, beim Einbringen des Catheters jederzeit den Finger in den Mastdarm einzuführen, um den Gang, den der Catheter nimmt, kennen zu lernen und das Instrument leiten zu können. (Arch. gén. de Méd. T. XXVI. Juin. 1831.)

Harnfisteln. — *Fistulae urinariae.*

Bell heilt die Seitengänge dieser Fisteln durch die Eiterschnur. (Von den Geschwüren. Leipzig. 1779. S. 159.)

S. Th. Sömmerring. Zur Heilung der Harnfisteln sind erforderlich: Die Einlegung des Catheters, Aufschneiden der Nebengänge, Auflegen erweichender Breie zum Schmelzen der Callosität. Das Ausschneiden der Callosität ist unnütz. (Sömmerring, Abhandl. über die schnell und langsam tödtl. Krankh. der Harnblase u. Harnröhre b. Männern im hohen Alter. Frankf. a. M. 1809.)

Ch. B. Jang läßt bei der Blasenfistel, welche mit dem Mastdarme in Verbindung steht, einen elastischen Catheter, 1 Zoll in die Blase eingeführt, liegen, und erwartet die Heilung bei einer Seitenlage, fleißigen Klystieren, strenger Ruhe und einem stärkenden Regimen. (Jang, Darst. blut. heilk. Operat. 3. Bd. 2. Thl. S. 230.)

C. Bell bildete eine neue Harnröhre in einem Falle, wo durch Geschwüre die Harnröhre in einer bestimmten Strecke völlig zerstört war, mit glücklichem Erfolge. (Syst. d. oper. Chir. Berlin. 1815. 1. Th. S. 102.)

Astley Cooper. Jeder bemerkbare Absceß in der Harnröhre soll alsbald mit der Lanzette geöffnet werden, um der Zerstörung der Theile zuvorzukommen; unmittelbar darnach heilt er oft, wenn der Weg für den Urin durch metallene Bougien u. s. w. hergestellt wird. — Durch die Anwendung der Salpetersäure heilte er eine fistulöse Öffnung mit starkem Substanzverlust dicht vor dem Scrotum. Wo nicht Haut genug ist, um von der Säure gehörig zusammengezogen werden zu können, schlägt er vor, durch ein Stück Haut aus dem Scrotum die Öffnung zu schließen. (*Cooper* and *Travers*, Surg. Essays. Lond. 1820. Part II. Sec. Edit.)

Kuntzmann in Berlin. Durch große Gaben Salmiak (der Kranke verbrauchte in 36 Stunden 1 Loth, und in 48 Tagen 34 Loth) heilte er Harnfisteln am Scrotum und im Perinäum, welche durch 18 Jahre allen Mitteln widerstanden hatten. (Hufeland's Journ. 1823. Sept.)

Dzondi empfiehlt zur Einspritzung bei Harnfisteln, nach vorheriger Ausfüllung der Harnröhre mit einem dicken Catheter, eine Auflösung von 20 — 40 — 60 Gran Kali causticum. (Dzondi, Lehrb. d. Chir. Halle. 1824. S. 358.)

Boyer bedient sich zur Heilung der Harnfisteln des elastischen Catheters, besonders bei Fisteln am Damme. (Abhandl. üb. d. chir. Krankh. Würzb. 1825. 9. Bd. S. 250.)

Ducamp räth, daß man bei jenen Harnfisteln, welche mit Stricturen der Harnröhre vergesellschaftet sind, seine Methode zur Beseitigung der Verengerungen der Harnröhre anwende, daß man den Catheter im Allgemeinen bei der Behandlung der Harnfisteln nicht liegen lassen soll, sondern bei jedem sich bei dem Kranken einfindenden Trieb zum Uriniren einen Catheter von Gummi elasticum einführe, und nach gepflogener Entleerung des Harns wieder entferne; und endlich, daß, wenn die Harnröhre an der Fistelstelle ganz verwachsen wäre, man die Durchbohrung nicht mittelst eines Troicarts, wie so viele Wundärzte rathen, sondern durch Hunter's armirte Bougie und nachherige längere Anwendung gewöhnlicher Bougien versuchen solle. (J. Coster's Handb. der chirurg. Operationen. A. d. Franz. von Walther. Leipzig. 1825. S. 243.)

Ségalas's Vorrichtung zur Heilung der Harnblasenfisteln und zur Ausführung des hohen Steinschnittes. Diese Vorrichtung besteht aus einem baumwollenen Dochte, welcher durch einen elastischen Catheter angewendet wird, wodurch der Harn nach der Wirkung der Haarröhrchen beseitigt wird. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1826.)

Anderson heilte durch das glühende Eisen Fisteln der Harnröhre, die allen Mitteln trotzten. (The Lond. med. and phys. Journal. 1828. September.)

Siedmogrodzki berichtet die Behandlung einer Urinfistel am Perinäum der rechten Seite bei einem Manne, welche dadurch gelang, daß eine Steinsonde in die Blase eingeführt, die innere Fistelöffnung durch eine Hohlsonde aufgefunden, und die Weichgebilde des Mittelfleisches bis auf die Harnröhre mittelst des Rust'schen kleinen Steinmessers getrennt wurden.

Die Wunde wurde mit einem Bourdonnet ausgefüllt, und ein elastischer Catheter in die Harnröhre und Blase eingelegt. (Rust, Mag. für die ges. Heilk. Berlin. 1829. 28. Bd. 2. Heft. S. 256.)

Harnhalter. — *Mechanismi lotium recipientes.*

Ruck's Compressorium der männlichen Harnröhre besteht aus zwei Stäbchen von Stahl, welche mit weichem Leder überzogen und an der innern Seite gepolstert sind. An dem einen Ende sind sie durch ein Charnier, an dem andern durch einen Wirbel vereinigt. (*Heister*, institut. Tom. II. Tab. XXVI. Fig. 8.)

Schwagerman's Harnhalter für Männer unterscheidet sich von dem Osiander'schen dadurch, daß nebst dem männlichen Gliede auch der Hodensack darin Platz hat. (Verhand. van het Genootschap ter bevordering der Heelk. te Amsterdam. 1. Deel. 1791. II.)

Osiander verdient ebenfalls als Erfinder eines Harnrecipienten genannt zu werden. (Museum der Heilkunde. Zürich. 1794. 2. Bd. 2. Taf.)

Böttcher's Recipient für Frauen: An ein elastisches Bruchband, dessen Feder über den Schamberg hinweggeht, wird ein elastischer eiserner Stab befestigt, welcher an dem Schamberg herabsteigt, und einen länglichen zinnernen Trichter, dessen Öffnung 1 Zoll lang und ½ Zoll breit ist, an die Öffnung der Harnröhre drückt. Der Rand der Öffnung des Trichters ist umgebogen, mit Leder überzogen, und der Befestigungsort eines Schwammes, welcher, an die Harnröhre angedrückt, den Urin auffaugt und ihn in den Trichter absetzt, von wo aus er in einen daran befindlichen Schlauch geleitet wird. Für Männer hat er ein Compressorium erfunden, was den Fehler des Ruck'schen an sich trägt. (Auswahl des chirrug. Verbandes. Berlin. 1795. S. 151. 238. Tab. XV. Fig. 1. u. 5.)

Juville gab einen Urinhalter für Männer an. Er besteht aus einem Gurte von Barchent um den Leib, und zwei Beinriemen und dem Harnhalter selbst. Dieser besteht wieder aus einer elfenbeinernen, elliptischen Platte mit runder Öffnung und hervorragendem Rande zur Aufnahme der für das männliche Glied bestimmten Röhre von elastischem Harze. Am untern Ende der Röhre ist ein Schwamm befestigt, und zugleich eine Schraubenmutter von Silber, damit durch sie eine silberne Kapsel, platt geformt und von 4 Zoll Breite und 3½ Zoll Länge, angeschraubt werden kann. Zum Apparat gehören eine größere Kapsel für die Nacht, und eine kleinere, um sie bei Tage leicht unter dem Beinkleide zu verbergen. — Dieses Instrument ist eines der brauchbarsten. Bei Frauen empfiehlt er, einen elastischen Catheter in die Harnblase einzulegen, und denselben in den eben beschriebenen Recipienten zu leiten und zu befestigen. (Abhandl. über die Bruchbänder. A. d. Franz. von Schreger. Nürnberg. 1800. S. 98. Taf. 11.)

Stark hat einen Harnhalter für Frauen, so wie ein Druckwerkzeug für Männer angegeben. Das erste besteht aus einem länglichen Trichter von Blech, mit dergestalt ausgeschweiften Rändern (welche mit weißem Leder eingefaßt sind), daß der Trichter genau die Schamspalte umgibt. An ihm ist eine blecherne Kapsel befestigt, welche sich nach unten und vorn

in eine dünne, conische, mit einer zum Ausgießen des Urins versehenen Öffnung endigt, die man mittelst eines Korkes verschließen kann. Die Befestigung geschieht mittelst Bänder an einem Leibgurt. (Henkel's Anleit. z. chir. Verb. von J. C. Stark. Berlin. 1802.)

Jördens's zu Hof Urinträger: Die Maschine ist aus Kupferblech, und stellt ein zusammengedrücktes Oval vor, damit dieselbe bequem in den Beinkleidern getragen, und auch des Nachts behalten werden kann. Abbild. und Beschreib. siehe im: Journ. f. d. Chirurg., Geburtsh. u. ger. Arzn. Jena. 1802. 4. Bd. 1. St. XI. 3.)

Bell hat, um den Druck auf das ganze männliche Glied, welcher durch das Nuck'sche Instrument in so hohem Grade veranlaßt wurde, daß es nicht lange ertragen werden konnte, zu mindern, dasselbe dahin verändert, daß er an den untern Stäbchen eine Pelotte anbrachte, welche durch eine Schraube bewegt wurde, und den Druck auf die Harnröhre allein beschränkte. Auch hat er, um den Harn bei Männern aufzufangen, eine zinnerne Flasche angegeben. (Lehrbuch der Wundarzneyk. Leipzig. 1804. 2. Thl. Tab. IV. Fig. 23. 24.)

Desault empfiehlt folgendes Compressorium für die weibliche Harnröhre: In der Mitte eines stählernen Zirkels, den man um das Becken legt, ist ein Blech, der Vereinigung der Schambeine gegenüber, angebracht, auf welchem ein Stab befestigt ist, der ein wenig gekrümmt herabläuft, und an dessen unterm Ende eine Pelotte befestigt ist, welche die Harnröhre gegen die Schambeine andrückt. Das obere Ende des Stabes muß ein wenig weiter hervorragen, um dort eine Schraube anzubringen, vermittelst welcher man das untere Stück und die daran befestigte Pelotte mehr oder weniger andrücken kann. Damit der Grad des Druckes desto besser zu bestimmen sei, kann im Stabe ein Gelenk angebracht werden. (Journal de Médecine. Tom. III.)

Th. Brown hat ein Instrument für Weiber erfunden, welches dem Baue der weiblichen Harnröhre und des Blasenhalses entspricht. In dem beschriebenen Falle war das beinerne Instrument 4½ Zoll lang, und hatte an seiner Spitze genau die Dimensionen und die Structur des alten weiblichen Catheters, d. h., es war sowohl rund als auch gerade, und nach oben wurde es stufenweise breiter, bis es etwas mehr als das doppelte der Größe erreichte, und dann nahm es plötzlich, aber stumpf, seine geringste Größe wieder an. Die Entfernung zwischen dieser Formveränderung und der Spitze betrug drei ganze Zoll. Der übrige Theil endete mit einer Trompetenmündung und einem silbernen Stopfer, welcher wenigstens ½ Zoll lang war und genau paßte. Die Abbild. siehe in: Froriep's Notiz. Nr. 1. Bd. XVI. 1826. S. 12.)

Leburier's Harnrecipient für Männer, von Verdier verbessert, ist seines sinnreichen Mechanismus wegen vorzüglich zu nennen. Der Haupttheil dieses Instrumentes ist ein abgeplattetes Gefäß, welches an seinen Rändern aufgetrieben ist, eine Art Bauch hat, und aus einer silbernen Tülle, einer mit einem Stiel versehenen Klappe, einer Tasche von Federharz, einem Ausleerungscanal, einer Umkleidung von Maroquin, zwei silbernen Kettchen und einer Schnur zusammengesetzt ist. Die Anlegung geschieht auf folgende Weise: Man befestigt das Werkzeug am obern und innern Theile

des Schenkels mit einer Schnur, so daß die Ruthe ungezwungen in die obere Öffnung der Tülle hineinragt. Der Bauch der Tasche wird nach hinten stehen, und diese sich mit der Seite, wo die Schnur befestigt ist, an den Schenkel anlegen. Beide Enden des Bandes werden, ohne über den Bauch der Flasche geführt zu seyn, auf der entgegengesetzten Seite des Schenkels zusammengebunden, die sich daher frei ausdehnen kann. Die Kettchen dienen zum Anhängen des Apparates an einen mit Häkchen versehenen Leibgürtel. Wenn der Recipient auf diese Weise angelegt worden, ist der Stiel des Ventils nach vorn gekehrt, so daß der Kranke ihn mit Leichtigkeit aufziehen und niederdrücken kann. Drückt er darauf, wenn sich Urin in der Tülle befindet, so öffnet sich die untere Mündung desselben, und der Urin geht in die Tasche; zieht er den Stiel in die Höhe, so schließt das Ventil die untere Öffnung. Setzt sich der Kranke, so läuft der Urin in den Bauch des Instrumentes, der dann am tiefsten liegt. (Gerdy, chir. Verbandl. A. d. Franz. Weimar. 1828. S. 146.)

Gerdy schlägt einen Harnrecipienten für Frauen, aus einer metallenen Muschel bestehend, vor, der jedoch keinen Vorzug vor den ältern metallenen Recipienten hat. (A. o. a. O. S. 176.)

Köhler's Harnrecipient ist sehr einfach. Man befestigt an einer Röhre von Elfenbein, welche eine so große Mündung hat, daß das männliche Glied bequem darin liegt, eine gut zubereitete und mit Firniß überzogene Pferdeblase. Die Röhre wird durch Bänder an einen Leibriemen befestigt. (Henkel's Anl. z. chir. Verb. Wien. 1830. S. 234.)

Verdier's Harnrecipient für Frauen ist sehr bequem, und der zweckmäßigste unter allen, vorzüglich, wenn mehrere, des Wechsels wegen, vorräthig gehalten werden. Er besteht aus einem ellyptischen metallenen Reife, einem Beutel von Wachstaffet, einem elastischen Tragbande und einem Riemen, kommt auf die Vulva zu liegen, indem das Tragband vorne, der Riemen hinten durchgeführt wird, dann öffnet man die Tasche vermittelst des Zuges, legt einen weichen Waschschwamm hinein, und zieht ihn wieder zu. Der in den Sack hineineinträufelnde Urin wird nun von dem Schwamme ausgezogen, und so oft er gefüllt ist, wieder herausgenommen und ausgewaschen. (A. o. a. O. S. 241. Taf. XXXI. Fig. 2.)

Dzondi's weiblicher Urinhalter besteht aus drei Theilen: 1) dem Becken, welches unausgesetzt, gleich einem Pessarium, in der Scheide liegen bleibt, aus elastischem Harze, Metall oder Holz verfertigt werden kann, eine ovale oder muschelförmige Gestalt hat, deren Länge im Durchschnitt 3—4″, die Breite 2—3″ beträgt, und mit glatten, ebnen und dünnen Rändern, die genau an der Mutterscheide anliegen, versehen ist. Die Form des Beckens muß übrigens verschieden seyn, je nachdem der Harn unmittelbar aus den Harnleitern, oder aus einer Fistelöffnung, oder endlich aus der Harnröhrenmündung aufzunehmen ist. 2) Den Harnleiter stellt eine 1 bis 1½ Zoll lange, 2—3 Linien weite Röhre aus Caoutchouc dar, welche nach oben das untere Ende des Beckens aufnimmt, und sich nach unten mit der Flasche verbindet, wo zur größern Befestigung noch ein Stück Caoutchouc um die Fuge gelegt wird. Im Canale des Leiters befindet sich sowohl nach oben als auch am untern Ende eine, aus demselben Materiale verfertigte, Klap-

pe, die sich nach unten öffnen, von denen jedoch die eine nach vorne, die andere nach hinten geht. 3) Die Flasche, als eigentlicher Urinhalter, ist an Gestalt den breitgedrückten Liqueurflaschen ähnlich, ungefähr 4—5 Zoll breit, 5—6″ lang und 1 Zoll dick, am besten aus Metall gearbeitet, außen und innen überfirnißt, oben, gerade unter dem Halse, mit einem Boden versehen, der in der Mitte ein wenig trichterförmig zuläuft, und daselbst eine Öffnung von ungefähr 3 Linien im Durchschnitte hat, in welche eine mit einer Klappe, oder einem Ventile aus Caoutchouc versehene Röhre paßt. An dem vordern und untern Theile der Flasche befindet sich zur Entleerung des angesammelten Harnes ein kleiner Hahn mit einem gut eingeriebenen Drehling, oder der Wohlfeilheit wegen, auch nur ein gut passender Korkstöpsel. Die Maschine wird mittelst 4 Riemen, welche an zwei, am Halse der Flasche vorne und hinten befindlichen, Öhsen befestigt, und durch Knöpfe mit einem Leibgurt in Form eines Bruchbandes vereinigt sind, getragen, oder auch im Nothfalle, wenn sie im Gehen hindern sollte an einem Schenkel befestigt. (Aus dem Äskulap. Neue Folge. Bd. 1. Heft. 1. in Hänel's Summarium des Neuesten a. d. in- und ausländ. Medicin. Leipzig. 1832. Nr. 16. 2. Bd. 8. Hft. S. 492.)

Harnröhrenfluss. — *Medorrhoea.*

W. Brown. Weingeisteinspritzungen. Es wird hierzu ganz reiner Weingeist genommen, und mit 6 oder 8 Theilen Wassers verdünnt. Wohl nur, wo reizende Einspritzungen angezeigt sind. (Med. Comment. von einer Gesellschaft der Ärzte in Edinburgh. A. d. Engl. von Diel. 2. Decade. 2. Bd. 1791. 7.)

Der Recensent in der med. chirurg. Zeitung hält die vier- bis fünfmalige Ausspritzung der Harnröhre, gleich nach einem unreinen Beischlafe, mit einer schwachen Auflösung des Ätzsteins für das beste Vorbauungsmittel. Gleich darauf muß die Eichel und Vorhaut mit kaltem Seifenwasser abgewaschen werden. Wenn man die Ätzsteinauflösung nach der Waschung mit Seifenwasser wieder anwendet, so ist man um so sicherer. Ist gewiß das kräftigste Mittel gegen manchen Tripper, und könnte viele Chankers abwenden; jedoch ist nicht zu vergessen, daß es die Empfindlichkeit der Theile sehr abstumpft. (Med. chirurg. Zeit. 1791. 1. Bd. S. 280.)

Monteggia. Copaivabalsam im letzten Zeitraume des Trippers. — Armstrong. Kopp 1827. — (*Monteggia*, annotaz. prat. sopra i mali venerei. Milano. 1794.)

Derselbe. Einspritzungen einer Auflösung des Ätzsteins im ersten Zeitraume heilen den Ausfluß sehr bald. (A. o. a. O.)

Derselbe. Die Auflösung von 2 Gran Bleizucker auf jede Unze Wassers zum Einspritzen beim entzündlichen Zustande des Trippers. Man setze aber keinen Mohnsaft zu, weil dieser die Harnröhre sehr reizt. (A. o. a. O.)

B. Closius. Der äußerliche Gebrauch des Kalkwassers und einer sehr

verdünnten Auflösung des Ätzsteins. Diese Mittel brachte er mittelst eines feinen und langen Pinsels in die Harnröhre zur Heilung des Trippers in seinem ersten Zeitraume. (Clossius, über die Lustseuche. Tübingen. 1797.)

H. Addington gab das salzsaure Queckſilber im langwierigen bösartigen Tripper. Beim Schlafengehen wurden anderthalb Gran, in einer halben Unze rectificirten Weingeistes aufgelöst, genommen, und den dritten Tag Morgens eine Dose Glaubersalz gereicht. Nach einem oder zwei Tagen sollte dann das Queckſilber, und darauf das Salz wieder genommen werden. Schon nach der ersten Gabe erfolgte ein starker Speichelfluß. Den Tag darauf war der Tripper viel gelinder. Nach drei andern Queckſilbergaben war der Patient völlig wohl. In 12 andern Fällen wurde auf diese Art schnelle Heilung bewirkt. (Contributions to physical and med. Knowledge etc. coll. by *Th. Beddoes.* London. 1799.)

Handel in Mainz. Rp. Extr. nucis vomicae scr. β, Dt. Cucumerini unc. vj, Olei lini vit. ovi sub. unc. j, Mell. sinceri, unc. β. M. D. S. Omni bihorio cochlearia duo. Als fast allgemein heilsames Mittel in Gonorrhöen angeführt. (Hufeland, Journ. d. pr. Arz. u. Wund. 10. Bd. 1. St. XII. 3. Jena. 1800.)

Wise. Die Kupfervitriolauflösung, alle Morgen 1 Eßlöffel, gegen Blennorrhagien und Syphilis. (Annals of Med. by *Duncan.* Edinburg. 1800. V. V. S. III.)

Handel. Sorgfältiges Waschen der Zeugungstheile mit Seifenwasser und wiederholtes Ausspritzen der Harnröhre mit einer Auflösung des Lap. caust. chirurg. und Bilsenkrautextract werden als beste Vorbauungsmittel gegen den Tripper angegeben. (Handel, leichte und sichere Heilungsart des bösartigen Trippers. Hadamar. 1801.)

Erdmann in Dresden. Kalte Umschläge von Essig und Wasser, oder auch von Sp. sal. muriatic. mit vielem Wasser verdünnt, beim Tripper mit Schmerz, Entzündung und beschwerlichem Urinlassen, wodurch schnelle Hülfe geschafft worden seyn soll. Auch thaten salzsaure Wasserbäder bei der durch scharfen Ausfluß wund gewordenen Eichel gute Dienste. (Erdmann, Aufsätze u. Beob. a. a. Theil. der Arzn. u. zum Theil auch der Naturk. Dresden. 1802. 1. Thl. XVIII.)

J. F. Hecker. Auflösliche Bougien aus Sublimat, ätzendem Laugensalze, Opium u. a. mit Gummi verbunden. Z. B. vier Gran ätzendes Laugensalz oder Sublimat mit oder ohne einer Drachme Extr. opii aq. oder das Letztere allein werden in zwei Unzen Wasser aufgelöst, so viel arabisches Gummi hinzugesetzt, daß die Auflösung davon dick wird, und sich ziehen läßt, Fäden hineingetaucht und diese so getrocknet, daß sie sich nicht krümmen; hierauf werden sie so oft eingetaucht und wieder getrocknet, bis sie eine hinreichende Glätte und Dicke haben. Sie dienen statt der von den Engländern und von Girtanner empfohlenen Einspritzungen. Nur bei einer phlegmonösen Entzündung können diese Bougien nicht angewendet werden. (He-

cker, deutl. Anweisung, d. versch. Arten des Trippers genau zu erkennen und richtig zu behandeln. Erfurt. 1802.)

Derselbe. Gegen den brennenden, juckenden und frieselartigen Ausschlag über die ganze Eichel, mit Harnbrennen an der Stelle des ehemaligen Trippers, verordnete er den Mercurius nitrosus in einer Salbe und gegen den Abgang einer zähen, weißen, schleimigen Feuchtigkeit, die sich getrocknet in eine mehlartige, weiße Materie verwandelte, Einspritzungen aus Kalkwasser und Bleimittel, innerlich Copaivabalsam. (A. o. a. O.)

Kleffel. Einspritzungen aus dem wässrigen Opiumextract und essigsaurem Blei erleichtern den Tripperkranken wesentlich. (Zusätze u. Verbess. zu Swediaur's Werk v. d. Lustseuche. Von Kleffel. Berlin. 1803.)

Derselbe. Eine einfache Abkochung des Franzosenholzes oder der Sassaparillenwurzel, einige Zeit hindurch gebraucht, heilt zuweilen die Blennorrhöe gründlich und wirkt kräftig zur Zerstörung der Überreste des Giftes mit. (A. o. a. O.)

W. Henry. Einspritzungen in die Harnröhre von essigsaurem Zink, zu 8 bis 10 Gran in 4 bis 6 Unzen Wassers, oder in eben so viel Quittenschleim aufgelöst, im Tripper. (Neues Journ. d. ausl. med. chir. Litteratur. Her. v. Hufeland u. Harleß. 1. Bd. 2. St. II. Nr. 4. Nürnberg. 1804.)

Louvrier. Wenn Entzündung, Schmerz und Harnbrennen verschwunden sind, verordnet er ein drastisches Purgirmittel, um ein stellvertretendes Thätigkeitsverhältniß in der schleimabsondernden Membran des Darmcanals zu erzwecken, worauf die meisten Tripper enden. Nur in diesem Falle läßt er auch zuweilen eine verdünnte Auflösung des lap. caust. einspritzen. (Jos. Louvrier's nosographisch-therapeutische Darstellung. syph. Krankheitsf. u. s. w. Wien. 1809.)

R. A. Weinhold begann seine Versuche mit dem innerlichen Gebrauche des englischen Reisbleies bei Flechtenblennorrhöen, welche vielem Queckssilber, Spießglanz u. s. w. nicht gewichen waren, und sah guten Erfolg. Seine gewöhnliche Formel war: Rp. Plumbaginis angl. unc. j, Mellis opt. unc. jv. M. ut f. elect. D. S. Früh und Abends einen Kaffeelöffel voll zu nehmen. (Vergl. Flechte.)

Barton in Philadelphia. Ein wässriger Aufguß der Wurzel des Geranium maculatum gibt eine vortreffliche Einspritzung im Tripper. (Annal. d. Engl., Franz., Ital., Span. und Holl. Med. und Chir. Herausg. von Harleß. 2. Bd. 2. St. Nürnberg. 1811. IX.)

Besnard in München. Bäder des Gliedes aus einem Eibischabsude mit der antisyphilitischen Tinctur, und innerlich der Eibischabsud zu 4 Pfunden mit 24 Tropfen der Tinctur durch den Tag. Nach beendigter entzündlicher Periode wird die Gabe der Tinctur dreimal im Tage gereicht, und zugleich werden täglich drei oder vier Einspritzungen mit 1 Quentchen Alaun und 4 Unzen arabischen Schleimes mit 1 Pfunde destill. Wassers in die Harnröhre der Männer und die Scheide der Frauen gemacht. In hartnäckigen Fällen wird das Bleiextract beigemischt. (Vergl. Lustseuche.)

Reich in Berlin. Kalte Bäder des leidenden Theiles im Tripper. Hufeland empfiehlt diese Methode der Aufmerksamkeit der Ärzte. — Rust. — (Journ. d. pract. Heilk. Herausg. von Hufeland und Himly. Berlin. 1811. 6. Bd. 5. St. II.)

Weikard. Überschläge von Schnee im Tripper. (A. o. a. O.)

Der Recensent in der med. chirurg. Zeit. Tägliches 6—8—10maliges Baden des Gliedes, und Nachts, bei jedesmaligem Erwachen, in einem Bierglase Wassers, wie es vom Brunnen kommt. In allen Perioden des Trippers mit dem glücklichsten Erfolge anzuwenden. (Med. chirurg. Zeitung. 1812. 3. Bd. S. 344.)

Larrey. Opiat: Rp. Bals. copaivae, Sacch. ana unc. sex, Gum. arab. unc. unam semis, Gum. laccae drach. unam, Aquae Menth. p. q. s. D. Gegen hartnäckige Tripper gibt man Morgens und Abends 1—2 Quentchen in Oblaten ein, muß aber dabei wenig essen, rohe Speisen meiden und Bewegung machen lassen. (*Cadet-de-Gassicourt*, form. mag. et Mém. pharm. etc. Paris. 1814.)

Thilow. Als Injectionsstoff und innerliches Mittel zugleich lobt er die Krystalllinse der Rindsaugen im Tripper nach der Entzündungsperiode. (Vergl. Wechselfieber.)

Harleß. Zehn bis zwanzig Gran Zinkvitriol in 3—4 Unzen Eibischdecoct bei syphilitischer Blennorrhöe nach beseitigter Entzündung. — Graham 1825. — (Journ. d. pract. Heilk. Her. von Hufeland und Harleß. Berlin. 1816. May. II.)

Landeberg. Mit einem Decocte der herb. uvae ursi geheilte Blennorrhöe der Harnröhre. (Ars-Beraettelse om Svenska Laekare-Saellskapets Arbeten, of *Carl Trafvenfelt.* Stockholm. 1817.)

Derselbe. Das Brettschneider'sche Pulver, bestehend aus einer Unze pulv. rad. rub. tinct. und einer Drachme pulv. rad. rhei. Alle 2 Stunden ließ er einen Theelöffel voll in einem bereits anderthalb Jahre gedauerten Tripper mit Erfolg nehmen. (A. o. a. O.)

Crawford erfuhr von einem Hindus in Bengalen die heilsame Wirkung des Piper Cubeba. Man gibt täglich 3—4mal einen Dessertlöffel voll in ungefähr 3 Unzen Wasser. — Adams. Stevens 1820. Marly 1821. Broughton 1822. Spitta 1826. Kuhrcke 1829. — (The Edinb. Med. and Surg. Journ. etc. Nro. LII. I. October. Part III.)

Johnston und Bartlet. Durch Einspritzungen mit Argentum nitrat. wurden von 54 Kranken 20 in 17⅓ Tagen; durch Ruhe und Enthaltsamkeit 15 in 18½ Tagen; durch den innerlichen Gebrauch von Piper Cubeba 8 in 5¼ Tagen; durch Capsicum 8 in 13½ Tagen; und durch Campher 3 Kranke in 9 Tagen hergestellt. (A. o. a. O. Nro. LIV. July. I. 1818. Part III.)

Merat. Einspritzungen eines Gemisches von rothem Wein und Wasser sollen das Übel vom zweiten bis fünften Tage seiner Dauer heben. (Diction. des Sciences méd. Paris. 1818. Tom. XXV.)

v. Klein, Med. Rath, erhebt die Wirkungen der Nataphia in Gonorrhöen beider Geschlechter über alles andere, was sie sonst noch leistet. Innerlich gab er das Decoct mit dem Extracte, und äußerlich wandte er auch Einspritzungen davon an. (Vergl. Zahnfleisch, schwammiges.)

Sam. Osborn. Das Terpenthinöl ist im hartnäckigen Tripper sehr wirksam. (Vergl. Luftröhrenentzündung.)

James Morß Churchill sieht die Entzündung bei der Gonorrhöe als eine einfache und nicht als eine specifische an, und findet folgende Injection sehr nützlich, schnell wirkend und sehr sicher: Rp. Plumbi superacetat. gr. vjjj, Aquae rosae unc. vjjj, Acidi acetici dr. jj. M. f. injectio. Er läßt sie in einem irdenen Topfe warm gemacht, so oft einspritzen, als die Umstände erlauben. Da sie weder Schmerz noch Entzündung erregt, so kann man sie in die Urethra, so weit als man will, einspritzen, doch darf dabei die Urethra nicht zu sehr ausgedehnt werden, welches zuweilen beides sowohl Schmerz als Entzündung erregt. Auch ist es zweckmäßig, vor jeder Injection den Urin zu lassen. Bei Ruhe, gehörigem Regimen und Befolgung obiger Vorschriften verschwinden die Entzündungen und der Abfluß gemeiniglich nach Verlauf von 36 Stunden, doch muß man den Gebrauch eine Woche lang fortsetzen, um Rückfall zu verhüten. Sollte jedoch noch einiger Abfluß zurückbleiben, so verstärkt man entweder diese Injection um das Doppelte, oder läßt folgendes kalt einspritzen: Rp. Plumbi superacetat. gran. xx, Zinci sulph. gran. xvj, Aq. rosae unc. vjjj. M. et cola, ut f. injectio. Meistens jedoch erreicht man durch die erste Injection seinen Zweck. Wenn diese Injectionen unwirksam sind, so muß man die Krankheit entweder wegen der vorhandenen besonderen Constitution oder wegen der Nachlässigkeit des Patienten für hartnäckig erklären. Nach wenigen Stunden Anwendung wird der Schmerz verändert, wo man dann die Copaivamixtur verordnen kann; doch ist die Störung des Systems gewöhnlich so gering, daß jener unter zehn Fällen kaum bei einem einzigen anzuwenden nöthig ist. — Sollte jedoch bei der Gonorrhoea chordata der Schmerz sehr groß und ein allgemeiner gereizter Zustand zugegen seyn, so wird eine gelinde Diaphoresis, die man durch Pulv. Ipecacuanhae compos. in kleinen wiederholten Gaben bewirkt, beträchtliche Erleichterung schaffen. — Sehr wenige Fälle erheischen die Anwendung der antiphlogistischen Methode in ihrer ganzen Ausdehnung. Bei Entzündung, die weit hinten in der Harnröhre ihren Sitz hat, bei heftigem Schmerz im Mittelfleische oder bei starker chorda muß täglich 3—4mal mit folgendem Mittel klystiert werden: Rp. Mucilag. gumm. arab. unc. duas, Olei Ricini unc. unam et semis, Aq. ferventis unc. quindecim, Tinct. opii gutt. undecim. M. F. enema. (Froriep's Notiz. Nr. 6. Bd. IV. 1823. S. 91. u. ff. — The London Med. Repository. 1822. September.)

Westberg. Im Tripper, wo der Harn nur abtröpfelt und schmerzhaft ist, wirkt die Tinct. Nicotianae gut. (Vergl. Harnverhaltung.)

Lucas in Virginien wendet die sehr verdünnte Schwefelsäure zu Einspritzungen beim Tripper an. Etwa 8 Tropfen werden mit 8 Unzen Wasser vermischt. (*Eberle*, A Treatise of the Mat. Med. and Therapeutics. Philad. 1822. Vol. I.)

Delpech in Montpellier. Man muß den Cubebenpfeffer, anfangs zu ½ Unze täglich, 2mal im Tage 2 Drachmen reichen, später kann man auch auf 3 Gaben, zu 3 Drachmen eine, steigen. Wenn man alle 3—4 Stunden eine Gabe reicht, so ist die Wirkung sehr rasch, aber solche Gaben bewirken bisweilen Brennen in der Magengrube und Colikschmerzen. Geringere

Dosen bewirken gelinde aber eben so sicher die Heilung. Gastrische Unreinigkeiten müssen bisweilen vor dem Gebrauche des Cubebenpfeffers entfernt werden. Manche, die die Cubeben nicht vertrugen, wurden durch den Copaivabalsam geheilt. Bei chronischen Brustbeschwerden, Neigung zum Blutspeien, darf man die Cubeben gegen den Tripper nicht anwenden. Ihr Gebrauch muß wenigstens 8 Tage nach dem Verschwinden der Trippersymptome fortgesetzt werden. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1822. Vol. VIII. pag. 5. et 129.)

J. Ribes gab den Copaivabalsam seit 1804 in sehr zahlreichen Fällen, zu 2 Drachmen bis zu 2 Unzen den Tag hindurch, mit bestem Erfolge. Noch wirksamer ist der Meccabalsam, dessen Entdeckung er sich zu vindiciren sucht. (A. o. a. O. Vol. IX. pag. 45.)

Delpech in Montpellier empfiehlt als specifische Mittel den Copaivabalsam (zu 1—3 Quentchen 1—3mal im Tage) und die Cubeben (2—3 Quentchen 3—5mal im Tage). Da die Syphilis sehr oft nach Trippern entstehe, müsse man immer etwas Queckſilber nehmen lassen. Seine gewöhnliche Formel ist: Rp. Aq. Menth., Aq. fl. aurant., Syrup. citri, Balsam. Copaivae ana unc. j, Acid. sulph. drach. j, Gumm. tracaganth. q. s. Im Militärspitale ließ er den Balsam mit Wein oder einer Tisane nehmen. (*Delpech*, Chir. clin. de Montpellier. Paris et Montpellier. 1823. T. I.)

J. Eberle gab die Cantharidentinctur mit Nutzen im Tripper in so großen Gaben, daß Schneiden beim Urinlassen erfolgte. (*Eberle*, A Treatise of the Mat. med. etc. Vol. II. 1823. Chap. XIV. 5.)

Blackell wendet das Belladonnaextract mit Salben versetzt bei der Gonorrhöe, vorzüglich bei der chordata an. (Vergl. Zuckungen.)

Die Indianer in Canada benützen gegen den Tripper die Pyrola umbellata. (Vergl. Wassersucht.)

A. Richond empfiehlt die Jodine gegen den Tripper und den syphilitischen Bubo. — Broglia 1831. — (Archiv. génér. de Méd. Mars. 1824.)

Die Hindus bedienen sich eines Absudes des Menispermum cordifolium. (Vergl. Wechselfieber.)

Thorn. Das wesentliche Öl des Copaivabalsams zu 10 Gran in Pillenform. — Tyrrell. — (Vergl. Mittel, stellvertretende d. Copaivab.)

A. Velpeau beobachtete, daß Copaivabalsamklystiere die Blennorrhagie, bei Männern sowohl als bei Weibern, fast jederzeit vermindere. In vielen Fällen wird sie dadurch nach 4—8 Tagen gänzlich gestillt. In der Regel wird nach dem 8.—10. Lavement, wenn vorher keine Besserung eingetreten ist, nichts weiter bewirkt. Die Dosis beträgt zuerst 2 Quentchen, dann 4—6 und wohl gar 8 Quentchen, die mit einem Eidotter angerührt, und in einem Eibischdecocte oder auch mit bloßem Gummiwasser vermischt werden. Zuweilen setzt man noch ein wenig Campher und Opium zu. Der Cubebenpfeffer scheint, ungefähr auf dieselbe Art und in derselben Dosis administrirt, gleichfalls ziemlich wirksam. (Froriep's Notiz. Nr. 21. Bd. XVI. 1827. S. 329.)

Desrouelles's Behandlungsart vergl. Lustseuche.)

Merrem. Das Decoct des Cort. astring. brasiliensis. (Vergl. Fluß, weißer.)

R. H. Haynes zu Canterbury hat kürzlich, um die hernia humoralis zu verhüten, Einspritzungen von Blausäure angewendet. (Froriep's Not. Nr. 15. Bd. XXIV. 1829. S. 239.)

Chardon d. j. Einspritzungen von saurem salpetersauren Queckſilber, ſo verdünnt, daß die Flüſſigkeit nur einen ſehr ſchwachen ſtechenden Geſchmack hat. Es wird das Salz in der Gabe von einem Tropfen in vier Unzen deſtillirten Waſſers angewendet. Die Injectionen müſſen eine halbe Minute lang in der Harnröhre zurückbehalten und den Tag dreimal wiederholt werden. Wenn auch ſchon den zweiten Tag der Ausfluß aufhören ſollte, ſo iſt es dennoch wohlgethan, die Einſpritzungen noch mehrere Tage lang fortzuſetzen. (A. d. Gazette méd. T. I. Nr. 22. in Froriep's Not. Nr. 3. Bd. XXVIII. S. 46. July. 1830.)

B. Travers, W. A. Das Queckſilber wird als miſchungsänderndes Mittel nicht aber bis zu ſeiner vollen Wirkſamkeit, im ſecundären Zuſtande der Krankheit angerathen, und dieſelbe Arznei in Geſtalt der Plummer'ſchen Pillen, des chlorſauren Queckſilbers oder des hydrargyr. cum creta, verbunden mit Sarſaparille, in der Behandlung der Trippergeſchwüre empfohlen. (A. d. méd. Gazette. April. 1830. in Froriep's Notiz. Nr. 7. Bd. XXVIII. Auguſt. 1830. S. 105.)

Eiſenmann. Das aufgenommene Contagium wird am ſicherſten durch Waſchungen und Einſpritzungen von Acid. oxymuriat. oder einer andern Mineralſäure, und vielleicht auch durch Brechmittel entfernt. Sobald örtliche Erſcheinungen bemerkt werden, darf der Krankheitsproceß nicht unterdrückt werden. Im erſten Stadium der Krankheit haben ſich ihm Einſpritzungen von verdünntem Chlor und der innerliche Gebrauch des Acid. oxymuriat. vortheilhaft gezeigt. Im zweiten Stadium gibt er innerlich Mineralſäuren, und äußerlich Acid. oxymuriat. (1 Theil auf 6 Theile Waſſers); bei der erethiſchen Form: Ruhe, Tragbeutel, Sorge gegen Erkältung, milde Diät, ſchleimige Getränke, Localbäder, Dämpfe, Eintröpfeln von Chlor mit Aq. laurocerasi, lauwarme Klyſtiere gegen Verſtopfung, ſo wie Ricinusöl oder Calomel; beim ſynochalen Tripper können außer dem Chlor und der Salzſäure Blutegel an das Mittelfleiſch und ein Aderlaß nothwendig ſeyn, Dämpfe und Cataplasmen; bei der eryſipelatöſen Form muß zuerſt die Complication durch Brech- oder Abführungsmittel, Salmiak, trockne Kräuterkiſſen mit oder ohne Campher entfernt, und dann Salzſäure gegeben werden. Im dritten oder critiſchen Stadium muß die Criſis durch Salmiak, Senega, Ammoniak, Terpenthin, Bals. Copaivae, Peru, Canadense, Cubeben, Pfeffer und Ferrum ammoniatum befördert werden. Gegen die noch vorhandene Reizbarkeit dienen das Extr. cicutae, Lactucarium und Campher. (Eiſenmann, der Tripper in allen ſeinen Formen u. ſ. w. Erlangen. 1830.)

Ed. Gräfe in Berlin rühmt die Wirkung des Chlorkalks in folgender Miſchung: Rp. Calcariae chloric. dr. j, Emuls. amygd. unc. vjj, Tinct. opii simpl. dr. j, Syrup. emuls. unc. j. M. D. S. Alle 3 Stunden 1 Eßlöffel voll. — Bei hartnäckigen Nachtrippern verband er damit Injec-

tionen aus 1 Quentchen Chlorkalk, eben so viel einfacher Opiumtinctur und 10 Unzen Wassers. (Gräfe und Walther, Journ. 1831. 15. Bd. 2. Hft. III.)

Clough machte mit dem ausgezeichnetsten Erfolge im Tripper Einspritzungen mit Chlorkalk (2 Drachmen auf 6 Unzen Wassers). Innerlich gab er bloß eine eröffnende Medicin. (A. d. Lancet. in Hänel, Summarium. Leipzig. 1832. Bd. I. Hft. V. S. 294.)

Harnröhrenöffnung, an unrechten Orten befindliche. — *Anaspadia et Hypospadia.*

Marastin eröffnete auf einer durch die falsche Mündung nach der Eichel vorgeschobenen Sonde die Spitze der Eichel. — Um die falsche Mündung zum Schließen zu bringen, wurden die Theile wund gemacht, und mittelst der Hasenschartennaht vereinigt. (Rec. périodique par *Sedillot.* Tom. VIII. Nr. XLIV.)

Der Recensent in der med. chirurg. Zeit. schlägt zur Heilung dieser Mißbildung ein Verfahren vor, das sich auf dieselben Grundsätze stützt, wie die Rhinoplastik und Chirurgia curtorum überhaupt. Man suche die angefrischten Wundränder der Harnröhre mit einer frischen Schenkelwunde per primam reunionem zu vernarben, und sodann das Stück, das hier gleichsam das Schlußstück bildet, aus dem Schenkel auszuschneiden, und so viel davon wegzunehmen, als nothwndig ist, um die natürlich runde Form zu erhalten. Sehr sparsames Trinken wäre ein Haupterforderniß, um die Harnabsonderung für diese Zeit zu beseitigen. (Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 1824. 2. Bd. S. 330.)

J. Müller in Bonn. Die Harnröhrenspalte im ganzen Verlaufe und die Imperforation des Penis eignen sich für die Operation, zu deren Gelingen vor Allem Abhaltung alles Urinreizes gehört; die Naht und Vereinigung wird durch adhäsive Entzündung über einem eingelegten und bis zur Heilung in der Blase verweilenden, dem Lumen der neuen Harnröhre entsprechenden elastischen Catheter bewerkstelligt. Bei Imperforation des Penis schlägt er vor, die Harnröhre erst in eine gespaltene zu verwandeln, und in einem zweiten Zeitraume die Lippen der Harnröhrenspalte zu vereinigen. (Müller, Bildungsgesch. d. Genitalien u. s. w. Düsseldorf. 1830.)

Harnröhrensteine. — *Calculi urethrales.*

Deschamps förderte Steine, durch Aufblasen der Harnröhre und streichenden Druck des Steines von außen gegen den erweiterten Raum, aus der Harnröhre. (Tr. hist. et dogm. de l'opérat. d. l. taille. Paris. 1796. Tom. 4. p. 253.)

Hunter hat zur Steinausziehung seine zweiarmige Röhrenpincette angegeben. (Richter, chirurg. Bibl. Göttingen. 1800. Bd. 11. St. 3. Taf. 1. Fig. 1.—3.)

Sabatier. Wenn der Stein auf keine sanftere Weise herausgebracht werden

kann, so soll er bei seiner Lage im Blasenhalse durch die Celsus'sche Steinoperationsmethode, in seiner Richtung mehr gegen die Mündung der Harnröhre zu, durch die einfache Incision herausgeschafft werden. (Handbuch für pract. Wundärzte. A. d. Franz. von Borges. Wien. 1800. 2. Bd. S. 121.)

Reineck gab hierzu seinen Steinzieher, eine Art doppelten Daviel'schen Löffels, an. (Med. und chirurg. Beobacht. über die einfache Methode des Seitenblasensteinschnittes ꝛc. von Mursinna. Berlin. 1815. Taf. 4.)

Schreger empfiehlt als Palliativchirurgie bei im Blasenhalse oder dem häutigen Theile der Harnröhre steckenden kleinen Steinen: durch Injectionen, mittelst des mechanischen Impulses derselben, und äußern, reibenden, erschütternden Druck im Damme den Stein in die Blase zurückzutreiben. (Chirurg. Versuche. Nürnberg. 1818. 2. Thl. S. 187.)

A. Cooper's erfundene Steinzange, so wie die Apparate von Civiale, Leroy ꝛc. sind hierzu sehr zweckmäßig. (Medico-chirurgical Transact. Vol. XI. pag. 347. Pl. VI.)

Harnröhrenverengerung. — *Stricturа urethrae.*

Goulard hatte zusammengesetzte Kerzen aus 4 Loth Bleiextract in 12 Loth gelben Wachses, welche häufig unter dem Namen Cereoli mitigantes im Gebrauche waren. (Goulard, chirurg. Werke. Lübeck. 1773. 2. Bd. S. 306.)

Hunter bediente sich zur Application des Ätzmittels einer biegsamen silbernen Canule, in welcher sich ein Stilet befand, das an seinem vordern Ende mit einem Zängelchen versehen war. (Abhandl. über die vener. Krankheit. Aus dem Engl. Leipzig. 1787. S. 189. Taf. 2. Fig. 4., 5., 6.)

Deafe bediente sich mit Glück seiner Kerzen, welche aus mit einer Wachsmasse überzogenen Darmsaiten bestanden, und nach vorne kegelförmig zugeschnitten waren. (Deafe, erfahrungsmäßige Heilart der Lustseuche. Aus dem Engl. von Michaelis. Zittau. 1790.)

Brünninghausen, W. A. in Würzburg. Das Erweitern der Harnröhre mit dem Urin selbst, indem man bei jedem Urinlassen die Harnröhre hinter der Eichel mit zwei Fingern ein wenig zusammendrückt. (Med. chir. Zeit. Herausg. von Hartenkeil. 1794. 1. Bd. S. 129.)

Gesscher's Kerzen waren aus Jungfernpergament, mit Ochsenblinddarm überzogen, und nachher in eine Wachsmasse getaucht. (Häger's Geschichte der Kerzen. Giesen. 1796. S. 44.)

Daran's Kerzenmasse besteht aus Schierling, Tabak und Johanniskraut in Nußöl gekocht, dann Schafskoth, Silberglätte, Schweinschmalz und Wachs. (Richter's chir. Bibliothek. Göttingen. 1800. 4. Bd. 1. St. S. 75.)

Richter empfiehlt nebst dem Gebrauche der Bougien äußerlich, zur Schmelzung der Härte in der Harnröhre, die Einreibung der Queckſilberſalbe, und innerlich den Gebrauch des Kirschlorbeerwassers ꝛc. (Wundarzneyk. Göttingen. 1800. 6. Bd. S. 283.)

Rich. Cartwright. Eine Canule, von sehr feiner Seide gewirkt, außen und innen mit elastischem Gummi überzogen, ein in dieselbe passendes Stilet,

noch eine Bougie, die so dünn ist, daß sie frei durch die Canule durchgeht, und ein wenig fein gepulverter Ätzstein ist der Apparat, welchen er anwendet, um den Ätzstein an verengerte Stellen der Harnröhre anzubringen. (Journ. der ausl. med. Lit. Herausg. von Hufeland, Schreger und Harleß. 1803. Februar. I. 4.)

B. Bell war der Boutonnière zugethan, und gab Kerzen aus 8 Loth Diachylonpflaster, 3 Loth weißen Wachs, und 6 Loth Baumöl an; um Queckſilber anzubringen, wurde selbes, mit Honig abgerieben, auf die Kerzen aufgestrichen. (Wundarzneyk. Leipzig. 1804. 5. Bd. S. 271.)

Sharp's Kerzen wurden aus Diachylonpflaster, welches nach dem Londoner Dispensatorium mit burgundischem Pech bereitet war, aus Queckſilber, in Schwefelbalsam oder Honig aufgelöst, von jedem 2 Loth, und aus 1 Lothe fein gepulverten Spießglanzes gemischt. (A. o. a. O. 2. Bd. S. 241.)

Whately. Ein mit der Bougie in die Harnröhre eingetragenes Causticum. Das reine ätzende Kali hält er dazu am schicklichsten. Das Höchste, was er einzubringen wagt, ist von der Größe eines Stecknadelkopfes. Das Kali kommt in eine kleine Vertiefung am Ende der Bougie, und wird dann in die Verengerung eingeschoben und dort aufgelöst. Alle sieben Tage wird die Anwendung wiederholt, wobei nach Verhältniß immer eine dickere Bougie genommen wird. Er nimmt an, daß die Verengerungen ihren Grund nicht bloß in einer Zusammenziehung der Fibern, sondern in krankhafter Veränderung der den Canal auskleidenden Haut mit einer Neigung zu immer größerer Zusammenziehung hätten. — Sharp und Hunter empfahlen den Gebrauch der Kerzen; Home zog das Ätzmittel vor. Carmichael. — (Neues Journ. der ausländ. med. chirurg. Liter. Herausg. von Harleß und Ritter. Nürnberg. 1805. 3. Bd. 2. St. IV.)

Dörner in Stuttgart. Man nehme eine gewöhnliche silberne Sonde, die an ihrer Spitze zwei Öffnungen und einen Querschnitt von zwei Linien habe. Das Stilet endige sich vorne gegen das Blasenende in einen Knopf, der genau in der Höhle des Catheters hin- und herlaufe. In diesem Knopfe befestige man eine kleine Lanzette, höchstens zwei Linien lang, die aus der Queröffnung des Catheters auf einen Druck oben am Stilet heraustrete. Ein kleiner nicht zu bewegender Einfallhaken am obern Ende der Sonde würde die vorgeschobene Lanzette festhalten, damit sie bei dem Durchschneiden der Theile nicht zurückweiche. Ehe man diese Sonde einbringt, wird die Lanzette zurückgezogen. Man bringe nun die Sonde bis an die verengerte Stelle, und gebe so die Ruthe einem Gehülfen zu halten. Der Wundarzt bringe einen Finger entweder außen oder durch den Mastdarm an die verengerte Stelle, um sich von der Lage der Sonde zu unterrichten, und ihr die nöthige Richtung zu geben. Dann läßt er von dem Gehülfen das Stilet vorwärts schieben, und mit dem Einfallhaken befestigen. Nun muß der Gehülfe die Ruthe straff anziehen, der Wundarzt stößt die Lanzette durch die Verengerung durch, und läßt die Sonde sogleich nachtreten. Jetzt wird das Stilet wieder zurückgezogen, und die Operation durch den freien Theil des Canals auf die gewöhnliche Art vollendet. (Chiron. Herausg. von Siebold. Nürnberg. 1806. 1. Bd. 2. St. IV.)

Desault gibt die einfachen Bougien aus Darmsaiten und Bleidraht und zusammengesetzte oder arzneiliche an. (Desault, Abhandl. über die Krankheiten der Harnwege; von Bichat. Übersetzt von Dörner. Frankfurt. 1806.)

S. Th. Sömmerring. Die englischen Bougien, wobei, auch ohne Verdacht einer venerischen Krankheit, eine Queckſilberſalbe in das Mittelfleisch einzureiben ist, hält er für die besten. Die ätzenden verwirft er als schädlich. (Sömmerring, Abhandl. d. schnell und langsam tödtl. Krankh. d. Harnblase u. Harnröhre bei Männern im hohen Alter. Frankf. a. M. 1809.)

Derselbe empfiehlt äußerlich die Einreibung einer Salbe aus Calomel, Butyr. Cacao und Terpenthin in die untere Seite des Penis und des Mittelfleisches bei dem gleichzeitigen Gebrauche der Bougien. (A. o. a. O.)

Finc. Nachdem man durch verschiedene Einschnitte, theils auf dem Catheter, theils ohne denselben, die verengerte Stelle im Mittelfleische aufzufinden gehofft hatte, mußte man den Blasenstich über dem Schambeine machen. Um gründliche Heilung zu bewirken, wurde ein halbmondförmig gebogener elastischer Catheter durch die Öffnung über dem Schambeine nach dem Halse der Blase gebracht, und hier langsam fortgestoßen, bis man ihn in der im Mittelfleische früher gemachten Wunde antraf, von wo man jetzt einen andern Catheter, den man an den erstern befestigt hatte, in die Blase brachte. (Journ. gén. de Méd., de Chir. et de Pharm. etc. Réd. par *Sedillot*. Paris. 1810. Tom. XXXIX. Octobre.)

Tryc spritzt bei so starken Verengerungen, wo selbst die feinste Sonde nicht Durchgang findet, Oliven- oder Opiatöl ein, hält die Harnröhre zu, und sucht durch Streichen mit den Fingern das Öl weiter zu bringen. Dieß wird so lange wiederholt, bis Bougien eindringen. (Göttinger gelehrter Anzeiger. 1810. S. 1098.)

Petit. Die Anwendung des Höllensteines. (Journ. gén. de Méd., de Chir. et de Pharm. Réd. par *Sedillot*. Paris. 1811. Novembre.)

Rich. Bythell heilte eine Verengerung durch das Einbringen eines schneidenden Stilets, das in einem Catheter von Gumm. elast. in die Harnröhre gebracht wurde. (The Lond. med., surg. and pharm. Repository. 1814. Vol. I. Juni. P. I. 3.)

C. Bell zerstörte die Stricturen durch Ätzmittel, und bediente sich zum Untersuchen derselben silberner oder goldener Sonden mit runden Köpfen. (System der operat. Chirurg. Berlin. 1815. 1. Thl. S. 86.)

Dzondi zerstört die Stricturen durch das Ätzmittel mit einem elastischen, vorne offenen Catheter, durch welchen der Höllenstein eingebracht, und einige Secunden fest angedrückt wird, oder er bedient sich der Bleisonden, oder, zum Durchstoßen, eines lanzettförmigen Messers, welches in einem vorne offenen Catheter vorgeschoben und zurückgezogen werden kann. (Dzondi, kurze Gesch. d. klinischen Instit. Halle. 1818. S. 118. 134. — Lehrb. der Chirurgie. Halle. 1824. S. 455.)

Arnott hat, um die Ausdehnung der Strictur zu bewirken, ein Instrument angegeben, das aus einer Röhre von Wachstaffet besteht, welche, um sie luftdicht zu machen, mit dem dünnen Darme eines Thieres überzogen, und mit einer andern Röhre verbunden ist, durch welche Luft eingeblasen, oder mittelst einer Spritze Wasser eingespritzt, und durch einen Hahn

zurückgehalten werden kann. Bei reizbaren Kranken ist es besser, die Einführung durch eine Canule zu bewirken, und bei der Ausdehnung den Schmerz zu vermeiden. Zur Ätzung hat er einen sehr sinnreichen Apparat; er besteht: aus eigenen Kerzen; zusammengesetzten und einfachen Dilatatoren; Stricturensonde; Ätzapparat und der Untersuchungssonde. Nachdem man den Sitz und die Beschaffenheit der Strictur durch genaue Untersuchung, und eine sehr weiche, jeden Eindruck annehmende, so genannte Untersuchungssonde ermittelt hat, soll eine gehörig starke Canule bis zu der Strictur eingebracht werden. Ein Stück Höllenstein, von etwas geringerem Umfange, wie die Strictur, ist in seiner Mitte von einem Metalldraht durchstoßen, und wird in der Entfernung eines halben Zolles von seiner Spitze dadurch erhalten, daß der Draht vor und hinter dem Ätzmittel mit einem Stücke einer gewöhnlichen Kerze umgeben ist. Dieser Draht wird durch die Canule bis zur Strictur und durch diese gebracht, so daß das Ätzmittel die Strictur in allen Puncten berührt. Wenn das Ätzmittel gehörig gewirkt hat, so wird mittelst desselben Drahtes in der Canule ein kleines Bäuschchen Leinwand eingebracht, um Alles, was sich vom Ätzmittel verflüssiget hat, aufzusaugen. (*Arnott*, treatise on strictures of the urethra etc. London. 1819. — und Chirurg. Kupfertaf. Nr. 79.)

Bougier. Das Einbringen biegsamer Sonden. (*Bougier*, considér. gén. sur l'Urètre etc. Paris. 1820.)

Ducamp. Die vollkommene Behandlung der Harnröhrenstrictur gründet sich auf folgende Indicationen: Aufhebung der krankhaften Diathese der Theile, welche die Strictur bilden, und Herstellung der gleichförmigen Weite der Harnröhre. Die Strictur muß durch einen Substanzverlust zerstört, und eine Vernarbung, bei vier Linien Canaldurchmesser, erlangt werden. Den ersten Theil der Indication erfüllt man durch Ätzmittel. Eine hohle elastische Bougie mit darauf gezeichnetem Zollstabe bringt er in die Harnröhre, um genau bestimmen zu können, wo die Strictur sich befindet. Nun wird, um die Kenntniß der Lage der Öffnung der Strictur zu bekommen, durch die Forschungssonde ein Abdruck der Strictur genommen. Durch zarte, aus elastischem Gummi bereitete runde Bougien, welche mit Modellirwachs überzogen sind, sucht er die Länge der Strictur auszumitteln. Mittelst des Conductors bringt man die Spitze der Bougie ganz willkürlich in die Mitte, nach oben, nach unten oder auf die Seiten dorthin, wo die Öffnung der Strictur sich befindet, damit sie in dieselbe eindringen könne. Mittelst eines andern eigenen Instrumentes sucht er zu erfahren, wie weit die Strictur zerstört werden müsse. Hat er sich nun alle diese Vorkenntnisse erworben, so wendet er mittelst des Ätzmittelträgers das Ätzmittel an. Zur Erreichung der zweiten Indication bedient er sich des von ihm verbesserten Dilatators und der Bougie à ventre. Der längliche Beutel des erstern wird leer in die Harnröhre eingeführt, dann mit Luft oder Wasser ausgedehnt. Da aber die damit bewirkte Ausdehnung nicht permanent genug seyn kann, so wendet er auch noch die Bougie à ventre unmittelbar nach der Applicirung des Dilatators an. (Froriep's Notiz. 1822. Nr. 14. und 16. Bd. III. S. 215. — 247. u.

folg., wo auch der genauere Technicismus nachzusehen ist. — Die benannten Instrumente sind in den Chirurg. Kupfertaf. Heft 17. Taf. LXXXI. nachzusehen.)

Jos. **Wattmann** zu Innsbruck schlägt vor, um die Verengerung der Harnröhre nach der Abnahme des männlichen Gliedes sicher zu verhüten, dieselbe gleich nach der Operation an einigen Stellen mittelst der Knopfnaht an die Hautwunde zu befestigen. (Med. Jahrb. des k. k. österr. Staates. Wien. 1823. Neue Folge. 1. Bd. 2. St. III.)

J. **M'Ghie**, W. A. d. Flotte. Bei Stricturen, welche den angerathenen Verfahrungsarten hartnäckig widerstehen, räth er, den Sitz der Strictur mit einem schneidenden Instrumente, welches man durch eine Canule einbringen kann, zu durchbohren, dann aber einen aus elastischem Gummi bestehenden Catheter in die Blase zu bringen, und diesen so lange liegen zu lassen, bis die Strictur gänzlich entfernt ist, oder den Abfluß des Urins nicht mehr verhindert. Zu diesem Behufe hat er ein eigenes Instrument verfertigen lassen, dessen Beschreibung und Abbildung er auch liefert. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1823. Nr. LXXVI. July. Part I.)

J. M. **Arnott**. Wo die Strictur so bedeutend wird, daß selbst die dünnste Bougie nicht einzubringen ist, ist selbst das Ätzmittel sehr oft ohne Erfolg. In einem solchen Falle versuchte er den Einschnitt. Wegen einer Verengerung, $1^1/_2$ Zoll vom Ende der Harnröhre, konnte nur ein Catheter von mittlerer Stärke eingebracht werden; dieser wurde dann bis zur Strictur, die dicht vor dem bulbus urethrae lag, eingeführt, und auf ihm der Einschnitt im Perinäum bis in die Harnröhre gemacht. Dann führte er eine dünne Hohlsonde durch die Strictur in die Blase, und durchschnitt letztere auf ihr. Jetzt wurde auch der Catheter mit Leichtigkeit in die Blase gebracht, darin gelassen und die Wunde verbunden. Nach 2 Tagen nahm man einen stärkern Catheter, und später einen von gewöhnlicher Stärke. In 14 Tagen heilte die Wunde, und das Übel war gänzlich gehoben. (Med. Chir. Trans. London. 1823. Vol. XII. Part II.)

J. **Shaw**. Da die Bildung von Säcken in der Blase gewöhnlich Folge von Stricturen in der Harnröhre ist, und sie oft Veranlassung zu fistulösen Verbindungen zwischen Blase und Mastdarm werden; so darf man diese Stricturen nie zu leicht nehmen, und sie, falls sie den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen, durch eine Operation zu heben suchen. Man durchschneide sie und lasse die Wunde auf dem Catheter sich wieder vereinigen. (A. o. a. O.)

Rothe empfiehlt die Behandlung der Stricturen durch die Anwendung der Quellbougien, die aus frischen Schafdärmen nach einer gewissen Präparation zusammengedreht, ausgespannt und getrocknet werden; die oft viele Ellen messenden Darmschnüre werden dann nochmals angefeuchtet, straff gespannt, in 9 — 11 Zoll lange Stücke geschnitten, an den Enden mit Bimsstein abgerundet und abgerieben. (Rust's Magaz. für die ges. Heilk. Berlin. 1823. 15. Bd. 1. Heft. S. 30.)

S. G. **Jameson** durchschneidet, um die Radicalheilung zu bewirken, die Transversalfibern des musc. accelerator urinae, so wie jene des levator ani, welche mit der Harnröhre in Berührung sind, theils durch den Penis, theils durch das Perinäum. (The med.

Recorder of Med. and Surg. Philadel. 1824. Vol. VII. April. pag. 251.)

Boyer sucht bei Stricturen und dadurch bedingter Harnverhaltung das Durchbrechen mit einem silbernen, conisch zugespitzten Catheter mit Gewalt möglich zu machen; ist er bis in die Blase gedrungen, so bleibt der Catheter durch mehrere Tage liegen, und wird endlich mit einem elastischen Catheter vertauscht, um die Vernarbung der Urethra herbeizuführen. (Abhandl. über die chir. Krankh. Würzburg. 1825. 9. Bd. S. 225.)

Lallemand bedient sich zur vorläufigen Erweiterung der Stricturen der Darmsaiten. Statt der Explorationssonde wendet er öfter eine mit Wachs bestrichene Bougie an, welche längere Zeit liegen bleibt, und durch den erhaltenen Eindruck die Länge und Lage der Strictur anzeigt. Mittelst seiner sehr zweckmäßigen Ätzsonde kann man eine zweite und dritte Strictur angreifen, ehe noch die erste geheilt ist. Auch sollen längere Verengerungen in ihrer ganzen Länge auf einmal geätzt werden. Statt der Dilatatoren nimmt er bloß die bauchigen, oder besser, elastische krumme Wachsbougien oder Sonden, welche 15 — 20 Minuten liegen bleiben. Auch bei schwammiger Degeneration der Schleimhaut der Prostata, bei lang anhaltenden Verengerungen wird die Ätzung vorgenommen. (Über Verengerungen der Harnröhre und deren Behandlung. Aus dem Franz. von Pestel. Leipzig. 1825. 4. Abbild.)

Benaben läßt eine Salbe, aus einer Drachme Kali hydrojodic. und einer Unze Fett, zur Beförderung der Heilung einreiben. (Froriep's Notiz. 1825. Bd. 9. S. 263.)

Amussat. Gewaltsame Injectionen von Wasser in die Harnröhre. Er bringt einen elastischen Catheter bis an die Verengerung ein, oberhalb derselben wird ein Compressorium angelegt, dann eine mit Wasser gefüllte Blase von Caoutschouc mit dem Catheter verbunden, und dieselbe durch eine Art von Turniquet allmälig zusammengedrückt. (Archiv. général. 1825. October.)

Derselbe hat eine Röhre mit acht schneidenden Seiten ausgesonnen, um die verdickten Wände der verengten Urethra damit einzuschneiden. Jeder Einschnitt beträgt eine Viertellinie, und man soll so eine Erweiterung von zwei Linien auf dem ganzen Umfange erhalten. (Froriep's Notiz. 1825. Bd. XII. S. 176.)

L. Cittadini hat folgende Verbesserung des Amussat'schen Verfahrens, die Verengerung durch gewaltsame Injectionen zu behandeln: er führt in derselben Zeit, wo die Injection den Canal ausdehnt, eine Bougie in denselben ein. (*A. Omodei*, Annal. uniners. di Med. 1826. Vol. XXXVII. Marzo.)

Ségalas schlägt, statt des Ducamp'schen, ein neues Werkzeug zur Untersuchung der Harnröhre vor. Es ist ein elastischer Catheter mit einem silbernen Drahte, welcher mit einem kugelförmigen Kopfe versehen ist. (Revue méd. franç. et étrang. Paris. 1826. Tom. IV.)

Despiney hat einen eigenen Apparat zur Einschneidung der Stricturen und schnellen Heilung derselben angegeben. (Archives générales de Médecine. Mai. 1826. pag. 146.)

Dieffenbach gab zur Einschneidung, welche von hinten nach vorne geschehen soll, so wie zur nachherigen Dilatation besondere Instrumente an. (Hecker's allgem. litt. Annal. Febr. 1826. S. 165. Taf. 2.)

Cullerier's Bougien sind von elastischem Harze, vorne sehr dünn, aber von gleichförmiger Dicke, bis auf einen gewissen Punct vor dem Ende, wo sie fast plötzlich dicker werden, und eine fast cylindrische Form annehmen. (Froriep's Notiz. Erfurt. 1826. Nr. 262. 12. Bd. S. 319.)

Dav. L. Rogers von New-York operirte wegen häufiger Stricturen, welche eine gänzliche Urinverhaltung veranlaßt hatten, in der Art, daß er eine zwei Zoll lange Incision in das Mittelfleisch unter dem bulbus urethrae machte, eine gerade Sonde durch die Mündung der Harnröhre mit Gewalt durch alle Verengerungen durch, bis zum Zwiebel derselben, brachte; die Harnblase nach der Prostata durch die Harnröhre punctirte; den ganz unwegsamen Theil der Harnröhre an einer Strecke von zwei Zoll gänzlich spaltete; einen Catheter hindurch und in die Blase brachte, welcher drei Wochen liegen blieb; und die weichen Theile über dem Catheter vereinigte. (The Lond. med. and physic. Journ. Octob. 1827. pag. 378.)

Desruelles gebraucht hohle silberne Cylinder von zwei Zoll in der Länge und von verschiedener Dicke, die er 24 Stunden, als permanente Dilatatoren der Harnröhre, liegen läßt. (Vergl. Lustseuche.)

Th. Chevallier. Eine Strictur und Schmerzen in der linken Niere wichen in kurzer Zeit auf die Anwendung von Bougien, die er zuerst mit gleichen Theilen Belladonnaextract und Opium, dann aber mit reinem Belladonnaextract bestrich, und eines Pflasters aus einem Theile Belladonnaextract und zwei Theilen Seifenpflaster. (Froriep's Notiz. 1827. Nr. 19. Bd. XVI. S. 302.)

Ekström schneidet, um Harnröhrenverengerungen zu heilen, die Haut und die Harnröhre an der verengerten Stelle auf einer Bougie durch, und legt nachher einen silbernen, später nach Vernarbung der äußern Wunde immer dickere elastische Catheter ein. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1827. 10. Bd. 1. Heft. S. 172.)

Civiale behandelt Harnröhrenverengerungen durch Ätzmittel. Eine feine Bougie wird einen Zoll von ihrer Spitze ab und in der Länge der Strictur mit Höllensteinpulver bestreut, durch einen Conductor in die Verengerung gebracht, und daselbst durch 25 Minuten gelassen. Dieses Manöver wird öfters wiederholt. Bei am hintern Theile des Bulbus sitzenden Verengerungen wird ein veränderter Ducamp'scher Apparat angewendet. (*Civiale*, de la Lithontritie etc. Paris. 1827. — Gräfe und Walther's Journ. 10. Bd. 2. Heft. S. 341.)

Herzberg bedient sich zur Heilung der Stricturen und Fisteln der Harnröhre der längere Zeit fortgesetzten Anwendung der Bleisonden mit entschiedenem glücklichen Erfolge. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1827. 10. Bd. 4. Heft. S. 549.)

Krimer empfiehlt die Anwendung des Lisfranc'schen Mutterspiegels zur Exploration des Mastdarmes, und bedient sich auch dieses Instruments zur Begründung einer radicalen Heilung der Stricturen der Harnröhre bei der Operation zum Auffinden der durchgeschnittenen Harnröhre. (Abhandl. über die radicale Heilung der Harnröhrenverengerungen ꝛc. Aachen. 1827.)

Lallemand wendet bei spasmodischen Harnröhrenstricturen das essigsaure Morphin zu ½ — 1 Gran, mit Fett zur Pommade gemacht, mittelst eines Catheters an, woraus der mit Werg umwickelte Draht es stempelartig vorwärts treibt. (Froriep's Notiz. 1827. Nr. 21. Bd. XVII. S. 336.)

Fournier de Lempdes reihet auf eine feine Seidenschnur oder einen Gold- oder Silberdraht eine Zahl von mehr oder minder großen, in der Mitte durchbohrten Caoutchouc-, Metall-, oder Holzkügelchen, eines nach dem andern, so daß sie im Innern der Urethra eine Art Rosenkranz bilden, welcher mittelst des Fadens oder Metalldrahtes weggenommen werden kann. (A. o. a. O. 1828. Nr. 6. Bd. XX. S. 96.)

Palm in Ulm gelang die Herstellung des natürlichen Canals durch folgendes Operationsverfahren: Die Strictur war durch vernarbte Harnfisteln und Hodenanschwellung complicirt, und so weit geschritten, daß die Punction der Blase durch den Mastdarm mit dem Flurant'schen Troicart vorausgeschickt werden mußte; der Kranke wurde, wie zur Steinschnittoperation, gelegt, ein silberner Catheter in die Harnröhre bis an die Blase gebracht, und auf das hinter dem Hodensacke fühlbare Catheterende der Einschnitt an der linken Seite der Raphe durch alle Theile durch bis zur Bloßlegung des Catheters geführt. Die sehr feine Fortsetzung der Harnröhre an der Verengerung wurde nur mühsam mit einer dünnen Sonde erspäht, durch diese eine zweite etwas dickere Hohlsonde eingeführt, und die Dilatation versucht. Da sich der Ausdehnung die verhärtete Prostata im Wege stellte, mußte sie mit dem Pott'schen Bistouri hinreichend eingeschnitten, und dann ein elastischer Catheter bis zur erfolgten Heilung eingelegt werden. (Gräfe und Walther's Journ. Berlin. 1828. 12. Bd. 3. Heft. S. 341.)

R. A. Stafford durchschneidet nicht zu beseitigende Verengerungen mittelst eines Instrumentes, das aus einem silbernen Catheter und einem Stilet mit einer lanzettförmigen Spitze, die aus dem Griffe etwa ½ Zoll weit hervorsteht, und in dieser Lage durch eine Spiralfeder erhalten wird. Wenn man das Ende des Stilets drückt, so wird die Lanzette, die etwa ⅛ Zoll lang ist, aus der Spitze des Catheters vorgeschoben, und tritt in denselben zurück, sobald der Druck aufhört. Die äußere Seite des Catheters ist graduirt. Vor der Anwendung des Instrumentes muß die Entfernung der Strictur von dem Ende der Harnröhre durch eine eingebrachte Bougie ausgemittelt werden. Der Catheter mit dem Stilete wird dann vorgeschoben, bis die Spitze gegen die Verengerung stoßt, und, indem man ihn fest in der Lage erhält, wird die Feder mit dem Daumen schwach und allmälig gedrückt. Sobald ein Einstich gemacht ist, muß die Lanzette in ihre Scheide zurückgebracht, und die stumpfe Spitze des Catheters langsam vorwärts geschoben werden. Sollte sie nicht eindringen, so muß die Lanzette wieder gebraucht werden. Wenn die Verengerung durchdrungen ist, so wird der Catheter zurückgezogen, und ein anderer von elastischem Gummi von gleicher Dicke eingelegt. Dieser bleibt einen bis zwei Tage liegen, damit die durchschnittenen Theile nicht verwachsen, um eine Harnergießung zu verhindern. Ist dieser weggenommen, so muß man eine Bougie zweimal wöchentlich, oder auch öfter einlegen. Die auf den Gebrauch dieses Instru-

mentes folgende Entzündung wird am besten durch das Ansetzen der Blutegel in das Mittelfleisch und eine antiphlogistische Diät gehoben. (The Lond. med. and phys. Journ. 1828. October.)

Dupuytren und Brechet befestigen eine dicke Bougie an dem vordern Puncte der Strictur. Die Bougien sind mit einem schmalen Bändchen versehen, womit man sie an eine Tbinde befestigt. Bei dem Einlegen werden sie auf gleich von einander abstehenden Puncten um einen Ring, der um den Penis gelegt wird, gewickelt. Die Bougien sind von elastischem Gummi, und laufen pyramidalisch zu. (A. o. a. O. 1829. January.)

Eisenmann in Würzburg gibt den Eisensalmiak und Salmiak in folgender Verbindung: Rp. Fl. salis ammon. mart. gran. xv, Sal. ammon. gran. x, Pulv. succi rad. liquirit. scrup. β. M. f. pulv. d. tal. dos. Nr. 12. Sign. Des Tages 3—4 Pulver zu nehmen. Damit verbindet er die Anwendung der Darmsaiten, wozu er Darmsaiten wählt, die 2½ Linien und selbst darüber im Durchmesser haben, schneidet Bougien daraus, von 4 Zoll Länge, läßt die beiden Enden derselben rund schneiden, und diese Enden so wie die Seitenfläche der Bougien mit Bimsstein ganz glatt schleifen. Zwei oder drei Linien von dem einen Ende entfernt, läßt er eine seichte Rinne rings um die Bougie einfeilen, und befestigt daran einen doppelten mit Wachs bestrichenen Seidenfaden von ungefähr 2½ Zoll Länge, dem an seinem Ende ein 1 Zoll langes Stäbchen angebunden ist. Auch mit Preßschwamm entsprach der Versuch seiner Erwartung. Er suchte einen sehr feinen Meerschwamm aus, und ließ ihn zubereiten; aus dem erhaltenen Preßschwamm schnitt er Bougien, welche nicht ganz 4 Zoll lang, und ungefähr 1½ Linien dick waren. (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 1829. 2. Bd. S. 44.)

Ricord. Neue Ausdehnungsonde, Conducteur dilatant. Sie besteht aus zwei stählernen Röhren, wovon die äußere, von 3½ Linien Durchmesser, an ihrem vordern Ende in fünf elastische Zweige gespalten ist, die innere vorne einen runden Kopf hat, durch welchen die Zweige der äußern Röhre aus einander getrieben werden. Das Instrument hat Ähnlichkeit mit einigen Instrumenten, deren man sich zum Herausziehen von Steinen aus der Harnröhre bedient hat. (Froriep's Notiz. 1830. Nr. 7. Bd. XXIX. S. 112. December.)

J. Syme heilte mehrere Verengerungen durch das Einlegen von Stahlbougien glücklich. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1830. July. Part I.)

Ségalas hat einen neuen Ätzmittelträger, womit der ganze Umfang der Harnröhre geätzt werden kann, angegeben. Da er sehr dick ist, eignet er sich nur für sehr wenig Stricturen. (Froriep's Notiz. 1830. 27. Bd. Nr. 579. S. 112.)

Guillon erfand, um die Scheidewände in der Harnröhre, welche durch gewaltsames Catheterisiren entstanden sind, zu heilen, da sie durch die Anwendung der Ätzmittel nicht zu heben sind, ein Instrument zum Ausschneiden derselben, welches er Sarkotom der Harnröhre nennt. Es besteht aus zwei eisernen Röhrchen, von welchen eines in dem andern steckt. Das erstere hat 9 Zoll Länge, ist am Ende, mit welchem es in die Blase dringt, etwas abgerundet, und mit einem Fenster von 1 Zoll Länge versehen, welches die Hälfte seines Umfanges einnimmt. Das zweite Röhrchen ist

12 Zoll lang und an dem einen Ende mit einem gleichen Fenster, wie das eiserne Röhrchen, versehen; beide Fenster passen auf einander, wenn die Röhrchen in einander gefügt sind. Das andere Ende des einen Röhrchens läuft in eine Art Bajonet aus, dessen Seiten, gleich den Rändern der Fenster, schneidend sind, wie die Blätter einer Scheere. Diese und noch andere Sarkome legte er der Society de Med. pr. in der Sitz. vom 5. Jän. 1832 vor, so wie fischbeinerne Bougien mit einer Ausbauchung. (A. d. Lancette franç. 14. Févr. 1832. in Froriep's Not. Nr. 4. Bd. XXXIII. 1832. S. 63.)

Harnruhr. — *Diabetes insipidus.*

Meyer Abrahamson in Hamburg. Die Tinctur des Gummi Kino innerlich. (Meckel, neues Archiv der pract. Arzn. u. s. w. 1. Thl. Leipzig. 1789. III. 37.)

A. J. Stifft. Wiederholt gereichte Brechmittel in voller, oder bei Krämpfen in kleiner Gabe, ohne Versäumung der übrigen gehörigen Mittel. — Walker. — (Stifft's pract. Heilmittell. 1. Bd. Wien. 1791. S. 253.)

J. P. Frank. Blasenpflaster auf das os sacrum. (Vergl. Harnruhr, zuckerige.)

Rollo. Geschwefelter Ammoniak, Ammonium sulphuratum. (Hufeland, Journ. der pract. Arzn. und Wundarzney. 4. Bd. 2. St. Jena. 1797. XI. 2.)

A. J. Schütz. Das Kalkwasser. (A. o. a. O. 12. Bd. 2. St. Berlin. 1802. V.)

Dupuytren und Thenard. Bei animalischer Kost ändert sich der Urin der Harnruhrkranken sehr bald. (Buchholz und Crell, Journ. f. d. Chem. u. Phys. 2. Bd. 2. Hft. Berlin. 1806. 2.)

Wolff in Warschau. Der Liquor ammonii succinatus mit Tinct. opii wird gegen den Diabetes rheumaticus empfohlen. (Hufeland und Himly, Journ. der pract. Heilk. Berlin. 1810. 3. Bd. 1. Hft. IV.)

J. Murray. Mit wiederholten Aderlässen glücklich behandelte Harnruhr. — Bedingfield. Kennedy 1829. — (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Vol. VIII. 1812. Jan. March. Part 1. III.)

Neumann in Berlin. Kohlensaures Ammonium heilte eine mit Bauchwassersucht complicirte Harnruhr. (Hufeland. Journ. der pract. Heilk. Berlin. 1822. July. II. 2.)

Nicolas und Gurudeville's wirksame Heilmethode. Sie besteht vorzüglich in der Anwendung ausgesuchter Nahrungsmittel, als: gute Rinds- oder Schöpsenbouillon, animalische Kost überhaupt, Speck, Blutwurst, ein wenig riechendes Fleisch, edle Weine, eine Mischung von Wasser und Wein, um den Durst in der Zwischenzeit zu stillen; als einziges vegetabilisches Nahrungsmittel Weizenbrot. Diesem Regim füge man den Gebrauch von 2 Gran wässrigen Opiumextracts mit rothem Chinapulver, täglich 3mal, hinzu, lasse 2 Quentchen phosphorsauren Natrums in einer Kanne Molken nehmen, um der Verstopfung zu begegnen; als gewöhnliches Getränk dient reines Wasser mit 6—8 Tropfen Ammoniak auf das Glas,

oder die Phosphorsäure zu 30—40 Tropfen auf die Flasche, und verbinde damit Frictionen über den ganzen Körper mit einem animalischen Fette, als Speck oder Fett. (Allgem. med. Annal. des 19. Jahrh. a. d. Jahr 1822. März.)

Zwierlein. Der Eichelkaffee. (Vergl. Magenschwäche.)

Spix und Martius. In Brasilien wird der Phyllanthus Niruri und Microphylla *Mart.* gegeben. (Vergl. Zahnschmerzen.)

P. Scharkey heilte 2 Fälle, besonders durch die Anwendung der phosphorsauren Soda, die auch Latham in dieser Krankheit gebraucht. Sie mindert den Harnfluß bedeutend. (Transact. of the Assoc. of Fellows and Licent. etc. in Ireland. Dublin. 1824. Vol. IV.)

Lefevre. Aderlässe, vorzüglich Dampfbäder u. s. w. heilten einen Fall. (Arch. gén. October. 1825.)

L. Fr. Herrmann in Wien. Das fixe Kali mit dem Ammonium und tonische Arzneien sind die wirksamsten Mittel. (Herrmann, Syst. der pract. Arzneymittell. Wien. 1826. 2. Bd.)

Venables empfiehlt gegen die Harnruhr, welche häufig bei kleinen Kindern nach dem Entwöhnen entstehen soll, Blutegel auf die Nierengegend zu legen und innerlich phosphorsaures Eisen zu geben. (Gräfe und Walther, Journ. der Chirurg. und Augenheilk. Berlin. 1826. 9. Bd. 2. Hft. VIII. 2.)

W. P. Dewees beobachtete die Krankheit dreimal bei Kindern unter 15 Monaten, die im Zahngeschäfte waren. Er sorgte für gehörige Öffnung, und ließ die Kleidung mit Terpenthinöl besprengen, wodurch die Heilung erfolgte. (*Dewees*, a Treatise on the phys. and med. Treatment of Child. Philad. 1826. Chap. 23.)

Fr. Edl. v. Hildenbrand in Pavia. Ein Fall wurde (1820) durch Flor. Zinci mit Opium, durch Getränke mit Schwefelsäure, Asand, durch nahrhafte Kost und Aufheiterung in 20 Tagen geheilt. (*Hildenbrand*, Ann. sch. clin. med. Ticin. 1830. Pars altera.)

C. H. Dzondi empfiehlt, seiner Theorie gemäß, Wiederherstellung der Hautfunctionen, Abstumpfung des Nerven- und Belebung des Gefäßsystems. Dazu wendet er Opium bis zur Berauschung, Campher, Calomel und essigsaures Ammonium an. (*Dzondi*, de simil. ad illust. Diabetes natur. et curam. Halae. 1830.)

Harnruhr, zuckerige. — *Diabetes mellitus.*

J. P. Frank. Assa foetid. mit Extr. Myrrh. aquos. und Valeriana verminderte den Urin beträchtlich und es erfolgte die Heilung durch Kupfersalmiak, täglich 2mal zu einem halben, dann zu einem ganzen Gran, bei stark nährender Diät. (*Frank*, De cur. hom. morb. Epitome. Lib. V. de profluv. Pars I. Ticin. 1794.)

Gilby heilte in 3 Fällen das Übel mit verdünnter Salpetersäure. Rp. Dti. hordei, add. s. fin. coct. Rad. Liquir. drach. jj, libr. jj, Acidi nitrosi drach j, D. S. 5—6 Eßlöffel voll täglich 3—4mal. — Chavasse. — (Allgem. med. Annal. d. 19. Jahrh. a. d. J. 1802. März.)

Fraser. Durch das Griffith'sche Mittel, aus Myrrhen, Wermuthsalz und

Eisenvitriol, heilte er glücklich einen Fall. (Samml. auserl. Abhandl. z. Gebr. pr. Ärzte. 23. Bd. 4. St. Leipzig. 1806.)

Derselbe. Der Kranke erhielt Ferr. vitriol. gran. jj, bis allmälig gran. v, und als sich bei längerem Gebrauche nachtheilige Folgen einstellten, die China mit Schwefelsäure, wodurch die Krankheit in drei Monaten gänzlich gehoben wurde. (The Edinburgh Med. and Surg. Journ. Vol. II. 1806. Jan. March. VI.)

G. Alley. Animalische Diät und China. (A. o. a. O. Vol. IV. 1808. Jan. March. Part I. IV.)

Brera in Padua. Mit Salpetersäure und Quecksilbersalbe schnell geheilter Fall. (Rapporto de' Risultati otten. nella Clin. med. di Padova. 1810.)

J. Ferriar in Manchester. Der Kranke muß eine strenge animalische Diät führen, und täglich viermal eine halbe Drachme China, eben so viel Uva ursi und einen halben Gran Opium mit Kalkwasser nehmen. (Med. Histories and Reflections. Vol. IV. By *Ferriar*. London. 1813.)

Pelham-Waaren. Mit Opium glücklich behandelter Kranker. (The London med., surg. and pharm. Repository. 1814. Vol. I. January. P. III. k.)

Ayne in Hull. Durch wiederholtes starkes Aderlassen, nebst dem Genusse animalischer Speisen und dem Gebrauche von Kalkwasser, in drei Wochen geheilte Krankheit. — Cook 1819. — (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nr. XXXVIII. April. I. 1814. VI.)

W. Moncy. Allmälig steigend gab man durch 14 Tage täglich 24 Gran Opium mit Erfolge. (Med. chir. Trans. etc. Vol. V. London. 1814.)

Brera. Durch Chinaabkochung mit Salpeteräther und einen Trank aus sechs Pfund Wassers und sechs Drachmen Salpetersäure ward ein Kranker in 43 Tagen geheilt. Die Diät war ernährend. (Bibl. Ital. Tom. VI. Aprile. 1817. Appendice.)

S. Smith. Das phosphorsaure Eisen. (Transact. of the Phys. Med. Society of New-York. Vol. I. 1817.)

Trotter. Bloß durch die Magnesia calcinata, Anfangs zu einer halben Drachme dreimal täglich, dann allmälig steigend, bis der Kranke zuletzt vier Scrupel dreimal täglich bekam, heilte er zwei Fälle von Harnruhr, in denen der gelassene Harn einen zuckerartigen Geschmack hatte. (The Lond. med. and phys. Journ. by *Fothergill*. 1818. Vol. XXXIX. May.)

Ritter in Mannheim. Alle 3 Stunden 2 Gran Campher mit ½ Gran Goldschwefel innerlich, und 2mal täglich ein Bad mit Kochsalz (2 Pfund auf etwa 400 Pfund Wasser) von 28—29° Réaum. stellten einen Kranken in sechs Wochen her. Eisenmittel und der Hoffmann'sche Balsam, in die Nierengegend eingerieben, beschlossen die Cur. — Der täglich zweimalige Gebrauch der Dampfbäder von 30—38° R. und stundenlanger Dauer heilten in 29 Tagen einen andern Kranken. (Harleß, rhein. Jahrb. Bonn. 1819. 1. Bd. 2. Hft. II.)

Krimer zu Bonn schlägt den Gebrauch der Metallelectricität bei der zuckerigen Harnruhr und der Bauchwassersucht vor. (Allgem. Repert. der neuesten in- und ausländ. Lit. f. 1820. Besorgt von Beck. 4. Bd. 1. St. Nr. 19. S. 10.)

H. Marsh. Das Dampfbad und die durch Muskelthätigkeit hervorgebrachte

copiöse Perspiration welche noch durch wollene Kleidung unterhalten wird, wirken kräftig zur Einschränkung der krankhaften Symptome mit. Zum Getränk empfiehlt er vorzüglich kohlensaures Kalkwasser, und in der Reconvalescenz das Reiten. (The Dublin Hosp. Reports and Communicat. Vol. the third. 1822. Part II.)

Heinecken in Madeira. Der bereits sehr abgemagerte Kranke erhielt: Rp. Pulv. Scammonei, Pulv. opii ana scrup. j, Hydrarg. submuriat. gran. v, Antim. tartaris. gran. vjj. M. f. pill. Nr. 12. D. S. Täglich 1 Stück zu nehmen. Überdieß bekam er jeden Abend ein warmes Bad, und des Morgens wurden Brust, Arme und Unterleib mit Öl eingerieben. Zur Nahrung erhielt er bloß thierische Substanzen. In vier Monaten war der Kranke geheilt. (The Lond. med. Repository etc. 1823. Vol. XIX. April. Nr. 112. I.)

H. W. Carter. Durch vegetabilische Diät und Opiate geheilter Fall. (A. o. a. O. 1823. Vol. XX. Nro. 119. November. IX. 1.)

Leonhardt zu Wallhausen. Durch Elix. acid. *Halleri* geheilter Fall. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1826. 23. Bd. 1. Hft. V.)

J. L. Bardsley. Animalische Diät, Opium in kleinen Gaben und warme Bäder zeigten sich ihm zur Bekämpfung dieses Leidens am wirksamsten. In zwei Fällen thaten ihm auch die Schwefelräucherungen gute Dienste. (*Bardsley*, hosp. Facts and Observ., illust. of the Efficacy of the new Remedies etc. Lond. 1830.)

Harntreibende Mittel. — *Diuretica.*

C. J. Mellin. Die Wurzel der Dornschlehen, besonders ihre Rinde, gibt, mit Branntwein übergossen, ein treffliches Diureticum. Erwachsenen gibt man Morgens und Abends 1 Eßlöffel voll. (Mellin, die Hausmittel. Kempten. 1786.)

Althof rühmt die Tabakasche aus eigener Erfahrung. (*Murray*, apparat. medicam. etc. Goetting. 1793.)

S. Hahnemann. Kaffee in Verbindung mit Mohnsaft ist eines der stärksten harntreibenden Mittel. (Vergl. Vergiftung mit Opium.)

Lentin's harntreibendes Liniment besteht aus Terpenthin und Eigelb. (Med. chir. Zeit. 1801. 4. Bd. S. 87.)

Chrestien. Die Digitalis purp., in Pulver mit Speichel vermengt, oder als Tinctur in die innere Seite der Schenkel eingerieben, wirkt stark auf den Harn. (Vergl. Harnbeschwerden.)

Fernandez. Das Federharz brauchten die alten Mexicaner zur Beförderung des Harnabgangs. (Vergl. Ruhr.)

Barton in Philadelphia zählt dazu das: Erigeron philadelphicum; das Harnkraut (Pißwort); Serratula spicata und Ilex vomitoria. (Annal. der Engl., Franz., Ital., Span. und Holl. Med. und Chirurg. Herausg. von Harleß. Nürnberg. 1811. 2. Bd. 2. St. IX.)

Brennecke zu Stargard. Der Hederich, Syrup. de Erysimo, als schleimauflösendes und urintreibendes Mittel empfohlen. (ΑΣΚΛΗΠΙΕΙΟΝ. J. 1811. May. Nr. 36.)

Kieser's Linimentum diureticum: Rp. Olei Terebinth. unc. dimidiam. Vitelli ovor. drach. duas, Aq. menth. pip. unc. sex. (A. o. a. O. Juny. Nr. 51.)

Sommerville. Die Pyrola umbellata s. Chimaphila corimbosa *Pursh*, im starken Infusum, Decoct und Extract, ist harntreibend und magenstärkend. — Barton erwähnte zuerst der Wirkung dieser Pflanze. — Wolf. — (Med. chir. Trans. Vol. V. London. 1814.)

Schilling zu Verchny-Udinsk. Die Ballota lanata *L.* — Rehmann. — (Russ. Samml. f. N. W. u. Heilk. Herausg. von Crichton, Rehmann und Burdach. Riga und Leipzig. 1815. 1. Bd. 1. Hft. V.)

Souquier. Das Extractum Aconiti ist ein sehr kräftiges harntreibendes Mittel. (Nouv. Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Paris. Année 1819. Tom. VI. Septembre.)

Schneider. Das Wachholderbeerenöl zu 6—8 und mehreren Tropfen. (Vergl. Wassersucht.)

Derselbe. Das Anis- und Fenchelöl in die Nierengegend eingerieben. (Vergl. Vergift. m. scharf. Gift.)

Die Hippocratiker benützten die Petersilie, σελινον. (J. H. Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 6. 43.)

Rob. Kerr. Das bei den Indianern in Obercanada gebräuchliche Egh-saat, Foracinus juglandifolia, ist ein gutes Diureticum. (The Lond. med. and phys. Journ. 1824. Vol. LI. March.)

Spix und Martius. In Brasilien ist die Cassia hirsuta *L.* besonders als Diureticum bei Wassersucht und bei Stockungen im Unterleibe üblich. (Vergl. Zahnschmerzen.)

Der Referent in der med. chirurg. Zeit. erinnert an die Virga aurea wieder. (v. Ehrhart, med. chirurg. Zeit. 1826. 2. Bd. S. 496.)

v. Lenhossék macht auf das zwar schon seit Jahrhunderten bekannte, aber wenig geachtete Equisetum aufmerksam, wovon zwar alle Arten diuretische Kräfte besitzen, gewöhnlich aber das gemeine Zinnkraut, Equisetum arvense *L.*, angewendet wird. 2—3 Quentchen dieses Krautes läßt er in einem kleinen Seidel reinen Fluß- oder Quellwassers ¼ Stunde lang kochen, und vom Absude Kinder 1—2 Löffel voll, Erwachsene ½—1 Tasse voll alle 2 Stunden nehmen. (Beobacht. und Abhandl. a. d. Geb. d. ges. pract. Heilk. Wien. 1826. 5. Bd.)

Hancock. Die Haimarada von Guinea, mit Opium und Nitrum verbunden, wird zum diuretischen und diaphoretischen Mittel. (Vergl. Brechmittel.)

Schultz. Emulsionen aus ½ Unze Kiefersamen mit 1 Quart Wasser sind sehr urintreibend, und milder wirkend, als das Terpenthinöl. (Hufeland und Osann, Journ. der pract. Heilk. 1830. May.)

Gerhard in Philadelphia. Alle harntreibenden Mittel aus dem Pflanzenreiche können von der Haut aus in Anwendung gebracht werden. (Froriep's Notiz. Nr. 2. Bd. XXXI. S. 31. July. 1831.)

Harnverhaltung. — *Retentio urinae; Ischuria.*

F. X. Swediaur empfahl das Umlegen einer frischen Eihaut um die Krone der Eichel.

C. J. Mellin. Der Saft von einer Citrone, mit drei Löffeln voll frischen Baumöles und etwas Zucker vermischt, ist oft ein erwünschtes Mittel. (Mellin, die Hausmittel. Kempten. 1786.)

J. Latham, W. A. zu Dartford. Die äußerliche Anwendung des Camphers. (Med. Communicat. Lond. 1790. Vol. II. 15.)

Michaelis zu Harburg. Das Steinöl, innerlich zweimal zu 3—4 Tropfen und äußerlich in den Damm und die Schamgegend eingerieben. (Journ. f. d. Chir., Geburtsh. und gerichtl. Arzneyk. Her. v. Loder. 2. Bd. 1. St. Jena. 1798. V.)

Cline. Die Tinct. ferri muriatici (Ol. martis, oder die solutio ferri muriat. sublimati mit etwas Alcohol vermischt?), zu 10 Tropfen alle 10 Minuten gegeben, bei jenen Harnverhaltungen, welche von einem krampfhaften Zustande der Harnröhre entstehen. (Med. Records and Researches, sel. from the Papers of a private Med. Association. Lond. 1798. b.)

Wendt. Der Saft der Eispflanze. (Vergl. Harnbeschw.)

Jessé Foot. Nach vorausgegangenem Gebrauche der Kerzen, um die Harnröhre zu erweitern, Einspritzungen von Kalkwasser in die Blase mit warmer Milch oder auch bloß mit warmem Wasser. (Foot, pr. Fälle v. Nutzen d. Einsp. in d. Krankh. d. Harnbl. u. s. w. A. d. Engl. v. Meinecke. Berlin u. Stettin. 1804.)

G. Gigini, W. A. Einspritzungen von reinem fetten Öle, in Fällen, wo von der Anwendung des Catheters Nachtheile zu fürchten sind. (*Gigini*, sull' abuso della Sciringa nell' Iscuria vesic. Pavia. 1804.)

Mercier. Die Wurzel der Arnica bei hartnäckiger Unterdrückung der Harnabsonderung. (Journ. gén. de Méd., de Chir. et Pharm. Réd. par *Sedillot.* 1808. Décembre.)

Hufeland. Das Linimentum diureticum (1 Loth Terpenthinöl, 2 Drachmen frisches Eigelb und 6 Unzen Pfeffermünzwasser), in die Leistengegend eingerieben, soll specifisch bei der krampfhaften Harnverhaltung wirken. (Journ. d. pr. Heilk. Herausg. v. Hufeland und Himly. Berlin. 1810. 3. Bd. 3. St. IV.)

Earle. Die Abkochung der Tabaksblätter in Klystieren und Bougien war sehr wirksam. — Abercrombie. — (The Lond. med. Repository etc. 1815. Vol. IV. July.)

Magnan. Mittelst der zweimaligen Punction der Harnblase durch den Mastdarm geheilte Harnverhaltung. (Nouv. Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Paris. 1819. T. VI. Octobre.)

John Abercrombie hält die Ischuria renalis gewöhnlich für ein entzündliches Leiden, und behandelt sie nach Umständen durch Blutausleerungen, große Blasenpflaster, warme Bäder, gelinde harntreibende Mittel, von denen die Digitalis in vollen, oft wiederholten Gaben sich besonders auszeichnet, und etwa auch durch schweißtreibende

Mittel; in sehr acuten Fällen könnten Tabaksklystiere nützen. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nr. LXVII. April. I. 1821. P. I.)

Westberg zu Halmstadt. Die Tinct. Nicotianae, alle Stunden zu 20 Tropfen in Leinsamenthee gegeben, wirkte schon nach der 2. — 3. Dose sehr wohlthätig. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Stockholm. 1822. Attonde Bandet.)

W. Zennemann wandte eine Stein'sche Milchpumpe an, verdünnte damit die Luft in der Harnröhre, und der Urin floß ab. Wegen der großen Verengerung der Harnröhre konnte weder Catheter noch Bougie angewendet werden. (Hufeland, Journ. d. pr. Heilk. Berlin. 1823. May. IV.)

J. M'Ghie. In Fällen von Harnverhaltung, die durch eine Erweiterung der Vorsteherdrüse erfolgt, will er das bei den Stricturen empfohlene Instrument, jedoch mit einer längeren Canule versehen, angewendet wissen. (Vergl. Harnröhrenverengerung.)

Zolbrook in London. Von der Ansicht ausgehend, daß bei retentio urinae die Einführung des Catheters durch krampfhafte oder entzündliche Contraction der um den bulbus urethrae gelagerten Muskeln erschwert werde, schlug er vor, den gewöhnlichen Mitteln auch den Gebrauch der drastischen Mittel und der Belladonna im Klystiere und in Fomentationen hinzuzufügen. Jedem Klystiere wird eine Infusion von 12 Gran trockener Blätter der Belladonna in 6 Unzen kochenden Wassers hinzugesetzt. (Froriep's Notiz. Nr. 20. Bd. VI. 1824. S. 320.)

C. Guerra in Ferrara. Mit dem Belladonnaextracte geheilte Harnverhaltung. (*Canella*, Giorn. di Chir. pr. Trento. 1826. Giugno. 4.)

Zaar. Das Extr. Strammonii in Verbindung mit Ol. Ricini in der krampfhaften Ischurie. (Vergl. Krämpfe.)

Zahnestock sah bei der Urinverhaltung alter Leute von Umschlägen mit den Blättern der Dat. Strammonium guten Erfolg. (The American Journ. of med. Sciences. Phil. 1829. Vol. V.. Nr. IX. November.)

Hasenauge. — *Lagophthalmus.*

Kortum bringt der verkürzten Augenliederhaut einen halbmondförmigen Schnitt bei, und entfernt die Wundränder mittelst Heftpflaster. (Kortum, med. chirurg. Handb. der Augenkrankh. Lemgo. 1790. 2. Th.)

Ch. B. Jang in Wien. Nachdem die Haut des verkürzten Augenliedes mit der Pincette am Rande der Orbita in eine Längenfalte erhoben ist, wird sie durch einen Querschnitt getrennt, und diese parallel mit dem Augenliedrande zu beiden Seiten mit der Scheere erweitert; hierauf noch ein zweiter und nach Umständen auch ein dritter Schnitt, wo möglich, durch die Narbe selbst gemacht, ohne jedoch den Orbicularmuskel oder den Tarsus zu verletzen. Der obere Wundrand wird nun mittelst zwei senkrechter und eines darüber gelegten queren Heftpflasterstreifen nach der Stirne, der untere auf dieselbe Art gegen die Wange gezogen, und zwischen die Wundränder dünne, schmale Bleiplättchen gelegt, welche abermals durch Heftpflasterstreifen befestigt werden. Das Auge wird nun mit einer Compresse bedeckt. (Jang, Darstellung blut. heilk. Operat. Wien. 1818. II. Bd.)

J. C. Jüngken. Nachdem die Narbe ausgerottet und die Wunde gehörig vergrößert worden ist, soll man ein gehörig großes Hautstück entweder an der Stirne oder an der Wange (je nachdem das obere oder untere Augenlied leidet), umschneiden und dasselbe nur durch eine schmale Brücke mit der übrigen Haut in Verbindung lassen, es hierauf von seinem Grunde lostrennen, doch möglichst viel Zellengewebe darauf sitzen lassen. Nach Stillung der Blutung wird dieses Hautstück in die Wunde des Augenliedes gelegt, so daß sich die Ränder und Flächen wechselweise genau berühren, und die äußere Haut nach außen gekehrt bleibt. Hierauf werden einige Knopfnähte angelegt, und der übrige Verband mit Plumaceau und Heftpflaster gemacht. Die Hautbrücke wird, nach vollendeter organischer Vereinigung der gehefteten Stücke, dicht am Rande des eingepflanzten Hautstückes getrennt, und der Rest der Brücke nach dem Orte geschlagen, wovon sie entnommen wurde, und daran mittelst Heftpflaster befestigt. Die Wunde muß an der Stelle, von welcher das Hautstück weggenommen wurde, besonders stark durch Heftpflaster zusammengezogen werden. (Jüngken, Lehre von den Augenoperationen. Berlin. 1829. S. 267. u. 268.)

v. Ammon. Dieses in Folge scrofulöser Abscesse entstehende Übel wird durch die Eröffnung des scrofulösen Abscesses, entfernt vom Orbitalrande und durch das Schließen der Augenlieder verhütet. Ist aber die Anwachsung des Augenliedes an den Orbitalrand schon eingetreten, so wird $^1/_2$ Zoll von der Verwachsung entfernt, parallel mit dieser, ein Schnitt gemacht, von dessen Enden 2 kleine Schnitte zum Augenhöhlenrande herabgehen. Nun wird zuerst der so eben gebildete Lappen vom äußern Orbitalrande abgetrennt, und dann das angewachsene Augenlied, ohne daß dieses durchschnitten wird. Die Wunde wird, nach Dieffenbach's Methode, geheftet, und die Augenlieder geschlossen. (v. Ammon, Zeitschr. f. Ophthalmolog. Dresden. 1831. 1. Bd. 1. Hft. III.)

Fr. Jaeger's in Wien neue Operationsmethode des Hasenauges und des dadurch bedingten Ectropiums (Blepharoplastik) wird auf folgende Art verrichtet: a) Sitzt das Übel am obern Augenliede, so wird der Augenliedrand, nachdem man genau bestimmt hat, um wie viel er den des gesunden an Länge übertrifft, in seiner Mitte mit der Pincette oder einem einfachen Augenliedhaken gefaßt, und vom Orbitalrande abgezogen. Hierauf wird durch die ganze Dicke des Augenliedes mit einem convexen Scalpell ein Schnitt geführt, welcher quer zwischen dem Augenlied- und Augenhöhlenrande läuft, und beiderseits sich ein wenig in die gesunde Haut erstreckt. Nun wird aus der Mitte der so gebildeten Brücke ein eben so großes Stück ausgeschnitten, als der Längenüberschuß des Augenliedrandes am kranken Auge beträgt. Hierauf löst man am besten mit einem zweischneidigen Scalpell ein gehörig großes Hautstück aus der obern Augenhöhlengegend, und besonders in der Nähe der Winkel der Orbita sammt dem Muskel von den unterliegenden Theilen los, vereinigt die Winkel der schon früher durchschnittenen Brücke mittelst der Knopfnaht, welche durch den Tarsus gehen muß, und zieht nun das gelöste Hautstück, besonders den gegen die Orbitalwinkel gelegenen Theil desselben, abwärts und gegen das Centrum der Orbita, damit man die noch klaffenden Wund-

ränder vereinigen könne. Die Vereinigung geschieht durch die Knopfnaht. Die Anzahl der Nähte kann nicht für alle Fälle vorhinein bestimmt werden; doch muß die erste in der Mitte des obern Wundrandes angelegt werden, worauf die Seitennähte folgen, außer in jenem Falle, wo der obere Wundrand so lang wäre, daß er eine perpendiculäre Falte bildete, welche dann früher mit einem Scalpelle oder einer Scheere ein- oder ausgeschnitten werden müßte. Alle Nähte müssen durch den Tarsus dringen, ohne jedoch die Conjunctiva zu verletzen. b) Am untern Augenliede: Man bezeichnet zuerst in der Mitte des Randes des kranken Augenliedes durch zwei Puncte mit der Dinte das Stück, um welches besagter Augenliedrand den des gesunden Auges an Länge übertrifft. Dieses bezeichnete Stück bildet die gemeinschaftliche Basis zweier gleichschenklicher Dreiecke, von denen das eine mit seiner Spitze in die Wangengegend reicht, und den größten Theil der Narbe einschließt, das andere imaginäre seine Schenkel gegen den Bulbus hinrichtet. Die durch beide Dreiecke begrenzten Hautstücke werden nun, und zwar das untere bis an die Knochen, das obere bis an die Bindehaut losgetrennt und zurückgeschlagen. Hierauf löst man, wenn es nöthig ist, ein Stück aus der Wangenhaut, und zieht es beiderseits von der Wange so an, daß die Lippen die Wangenhaut und die Ränder des Tarsus sich wechselseitig berühren. Nun werden 3—4 Hefte der umschlungenen Naht, welche durch die Ränder der Haut und des Tarsus dringen, angelegt. Der fernere Verband besteht in der Anwendung von Heftpflasterstreifen und in Öl getränkten Plumaceaus, worüber graduirte Compressen und Binden angebracht werden. (Nova Blepharoplast. method. descripta per *J. J. Dreyer.* Vindobonae. pag. 40. s.)

Siehe: Auswärtsstehen des Augenliedrandes.

Hasenscharte. — *Labium leporinum.*

A. A. Siebold bediente sich der Scheere zum Schnitt der callösen Ränder, und silberner geknöpfter Nadeln, deren Stahlspitzen sich ausschrauben ließen. Innerhalb 10 Tagen war die Heilung bei einem 1½ jährigen Knaben vollbracht. (Siebold, chir. Tagebuch. Nürnberg. 1792. 10.)

J. Ch. Loder zieht ebenfalls die Scheere dem Bistouri vor. Die Wunde heftet er auch in dem rothen Theile der Lippe. (Loder, chir. med. Beobacht. u. s. w. 1. Bd. Weimar. 1794. Kap. 6.)

Stückelberger's in Basel eigene Maschine zur Operation der Hasenscharten siehe in: Museum der Heilk. 2. Bd. Zürch. 1794. XXII.)

Köhring hat einen sehr complicirten Verband und eine eigene Operationsmethode angegeben. Beide Winkel der Spalte werden zugleich in eine Schlinge gefaßt. (Arnemann, Magaz. f. d. Wundarzn. Göttingen. 1797. 1. Bd. 3. St. S. 326.)

Wiedeburg's in Schweidnitz Vereinigungsbandage nach der Operation siehe nach in: Zadig und Friese, Archiv d. pract. Heilk. für Schlesien und Südpreußen. 1800. 1. Bd. 3. St. IV.)

A. v. Beinl's Lippenhalter, Tenaculum pro operatione labii leporini, ist abgebildet auf der 9. Tafel der: Beobacht. d. k. k. med. chir. Jos. Academie in Wien. 1. Bd. 1801.)

F. J. Rieg's in Mainz, W. A., neue Methode, die wundgemachten Ränder zu vereinigen, siehe in: Rieg, Abhandlung von der Hasenscharte u. s. w. Frankf. a. M. 1803.)

Eckoldt hat eine eigene Nadel angegeben. — Martens schiebt eine Bleiplatte unter die Lippen, wenn der gespaltene Kiefer nicht als Stützpunct dienen kann. (Martens, über eine sehr complicirte Hasenscharte. Leipzig. 1804. S. 20. Taf. 4. Fig. 6.—8.)

Noël's Nadeln von Messing, siehe: Chiron. II. Bd. 3. St. Sulzbach. 1805. S. 744.)

Markard's Lippenhalter findet sich beschrieben in: Heine's Verzeichniß chirurg. Instr. Würzburg. 1811.)

Weinhold hat einen stählernen Druckbügel auf den Unterkiefer bei seiner Spaltung beschrieben. (Hufeland und Himly, Journ. 9. Bd. S. 12.)

Dubois in Paris will, wie Langenbeck in Göttingen, die Hasenscharte durch die bloße Knopfnaht heilen, was schon längst von deutschen Wundärzten empfohlen worden ist. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1819. 6. Bd. 3. Hft. III.)

Kirby's Lippenzange findet sich beschrieben in: Cases. London. 1819.)

Boyer's Operationsverbandmethode siehe in: Abhandl. üb. d. chir. Krankh. Würzburg. 1821. 6. Bd. S. 178.)

Gärtner's Lippenhalter hat einen Maßstab, um beide Ränder der Lippen völlig gleich lang zu bilden. (Gräfe u. Walther, Journ. 1823. 4. Bd. 2. St. S. 270.)

Averill bedient sich zum Wundmachen der callösen Ränder einer eigenen messerschneidigen Scheere. (A short Tr. on operat. Surg. etc. A. d. Engl. Weimar. 1824. S. 258.)

Ch. B. Jang in Wien hat seinen eigenen Lippenhalter; das obere Blatt ist etwas biegsam, sein innerer Rand leicht feilenartig eingeschnitten. (Jang, Darst. bl. heilk. Operat. Wien. 1824. 2. Th. S. 380.)

Gräfe bedient sich bei der Operation, wenn bedeutende Verkürzung der Lippen gegen die Mitte zu zugegen ist, nach der Fläche gebogener Scheeren zur Abtragung des Randes, um damit einen bogenförmigen Wundrand zu bilden. (Gräfe und Walther, Journ. d. Chir. und Augenh. Berlin. 1825. 7. Bd. 2. Hft. S. 378.)

Soustis hat einen, dem Beinl'schen ähnlichen, Lippenhalter erfunden. (*Sprengel*, istoria delle principali operaz. trad. d. *Betti*. Fiorenz. 1825.)

Betti widerräth das Hinwegnehmen der vorstehenden Zähne, indem sie bald nach der Operation ihre natürliche Stellung annehmen sollen. (A. o. a. O.)

Cline's, Eckoldt's, Boyer's, Krauer's und Rudtorffer's Nadeln siehe in Krombholz, Abhandl. a. d. Gebiethe d. ges. Akologie. 2. Thl. Prag. 1825. Tab. IX.)

M. Meyer's Apparat zur umschlungenen Naht siehe in: *Meyer*, diss. in. de Acolog. chir. system. Berol. 1827.)

Gräfe hat zwei Binden, eine zur Vereinigung für die Oberlippe, eine zweite für die Unterlippe angegeben. (Benedict's Lehre v. d. Verb. u. Werkz. d. Wund. Leipzig. 1827.)

Dieffenbach zu Berlin hat die umschlungene Naht in so ferne abgeändert, daß

er ganz feine lange Nadeln von gehärtetem Silber oder Messingdrahte, mit scharfer runder Spitze, am besten die sogenannten Carlsbader Insectennadeln, nimmt, und die Enden mit feinen baumwollenen Fäden umschlingt. (Hecker's lit. Annal. ꝛc. Juni. 1827.)

Gräfe's verbesserte Stückelberger'sche Bandage besteht aus dem Nackenkreuze, 2 Wangenbändern und dem Stirnbande, welche Theile sämmtlich aus Gurtbändern bereitet und durch Schnallen zum Verlängern und Verkürzen eingerichtet sind. An den Wangenbändern befinden sich zwei Schloßbleche von Silber oder versilbertem Messing, von denen jedes aus einer horizontalen Platte, welche mittelst ihrer Randlöcher auf den Gurt genäht wird, und aus einer perpendiculären Platte besteht, welche bis $\frac{1}{4}$ Zoll hoch ist, und mit der horizontalen einen etwas spitzen Winkel bildet, dessen Convexität abgerundet seyn muß; mit einem Stücke des aufsteigenden Theiles ist noch ein $\frac{1}{10}$ Zoll breiter Rand fast unter einem rechten Winkel gebogen und auf diesem Rande sitzen eine Reihe Knöpfchen. An dem obern Rande jedes Schloßbleches ist eine Schnur. Die Schloßbleche werden bei der Anlegung der Bandage durch einen starken, um die Knöpfchen geschlungenen Seidenfaden zusammengeschnürt. (Chir. Kupfertaf. Weimar. 1829. Taf. 215.)

Charles Lixott auf Jersey operirte eine doppelte Hasenscharte auf folgende Art: Er faßte den äußern Rand des Höckeranhanges zwischen dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand und spaltete von der Seite den Anhang nach aufwärts bis an den Nasenknorpel in zwei Portionen. Dann führte er die Schneide des einwärts gewendeten Messers um den Kinnladenfortsatz, und schlug den so bloßgelegten Knochen mit einer Mittelhandknochensäge in einer den Spalten entsprechenden Linie ab. Die äußere Höckerhälfte des Anhangs wurde im letzten Theile der Operation gegen den zerschnittenen Knorpel und Kinnladenknochen gelegt. (A. o. a. O. Taf. 226.)

Evers bedient sich statt der Naht zur Vereinigung langer Heftpflaster, und hat schmale graduirte Longuetten angegeben, um das Hervordrängen der Wangen und Lippen zu bewerkstelligen. (Henkel's Anleit. z. chir. Verb. Umg. von Stark und Dieffenbach. Wien. 1830. S. 127.)

Langenbeck bewirkt die Vereinigung durch die Knopfnaht mit sehr feinen Nadeln. (A. o. a. O. S. 151.)

Stark hat die Heftpflaster statt aller Binden und Nähte, als in der Erfahrung erprobt, angerathen. (A. o. a. O. S. 127.)

Gensoul in Lyon operirte eine mit einer starken mittleren Hervorragung des Zwischenkieferknochens mit den Schneidezähnen complicirte doppelte angeborne Hasenscharte. Nachdem er den an den Zwischenkieferknochen hängenden Hautlappen frei präparirt und die Schneidezähne ausgezogen hatte, faßte er den vorragenden Knochen mit einer großen gezähnten Zange und bog ihn stark abwärts. Hierdurch wurde der Knochen an der Stelle, wo er den kleinen Backenzähnen gleich ist, abgebrochen, und nur von der Schleimhaut gehalten; er wurde in dieser neuen Stellung erhalten, und befestigte sich daselbst vermittelst der Narbe, welche durch gewöhnliche Operationsweise bewerkstelligt wurde. Am sechsten Tage war die Vereinigung vollständig, und das Ansehen des so entstellt gewesenen Antlitzes war natürlich. (Froriep's Notiz. 1830. 27. Bd. Nr. 578. S. 95.)

Hautentzündung. — *Dermatitis.*

Blackell bedient sich bei Hautentzündungen und irritablen Geschwüren seiner Belladonnatinctur, zum Waschmittel oder zu den Salben hinzugesetzt. (Vergl. Zuckungen.)

Hautkrankheiten im Allgemeinen. — *Morbi cutanei.*

C. J. Mellin. Der aus den obern Ästen der Birken gewonnene Saft, Früh und Abends zu 2 Theeschalen voll getrunken, ist ein Reinigungsmittel des Blutes, und treibt öfters Hautausschläge heraus, die unter dessen Fortgebrauche aber wieder heilen. — Krätzige und andere Ausschläge heilen bald auf 2 oder 3malige Bäder des Tages in der Abkochung von ungebrauchter Gerberlohe. (Mellin, die Hausmittel. Kempten. 1786.)

A. J. Stifft. Kochsalz mit Schwefel und Wasser vermischt, reinigt die Haut sehr gut. (Stifft's pr. Heilmittellehre. Wien. 1792. 2. Bd. S. 72.)

Coste und Willemet. Die Stengel des Solanum dulcamara, das Lichen islandicum, und die Rinde des Ulmus campestris sind specifisch in Krankheiten der Haut. (Vergl. Scharbock.)

Loder empfiehlt das Calomel mit Goldschwefel und Schierlingsextract. Die Mercurialmittel wirken in Hautkrankheiten fast specifisch, daher auch ihr Nutzen beim äußerlichen Gebrauch. Die angegebene Mischung wirkt besonders auf Harn- und Schweißabsonderung, und auf die Ausleerung der Därme. (Journ. f. Chir., Geburtsh. u. gerichtliche Arzneyk. Herausg. von Loder. 2. Bd. 2. St. Jena. 1798. VII.)

Alyon hat oxydirte Pommaden von verschiedener Oxydation; die oxydirtere wendet er bei Hautkrankheiten, venerischen und Flechtengeschwüren an, und die schwächere bei Flechten im Gesichte, Ausschlägen u. dgl. Diese oxygenirten Pommaden werden aus frischem ungesalzenen Fette und sehr gereinigter Salpetersäure bereitet. Gewöhnlich nimmt er zwei Theile Säure zu 16 Theilen Fett. Das Fett wird bei mäßiger Wärme in einem glasirten Gefäße geschmolzen, und dann die Säure hinzugegossen. Die Wärme wird bis zur Aufwallung unterhalten, und dann das Gefäß zur Erkaltung weggesetzt. (Alyon, Versuch über d. Eigenschaft. des Sauerstoffs als Heilmittels u. s. w. A. d. Franz. m. Anm. Leipzig. 1798.)

Hargens in Kiel sah bei hartnäckigen, besonders herpetischen und serpiginösen Ausschlägen, wo es rathsam war, äußerliche Mittel anzuwenden, neben den angezeigten innern Mitteln, von keinem so gute Wirkung, als vom Mercurius acetatus. Er gibt 2 Scrupel bis 1 Drachme auf 1 Unze ungesalzener Butter oder Wallrath, oder 10 — 12 Gran in 5 Unzen Wassers und etwas Quittenschleim. Hiervon wird täglich mehrmal etwas aufgetragen. (Hufeland, Journ. d. pr. Arzn. u. Wundarzn. Jena. 1799. 8. Bd. 1. St. XI. 5.)

Eltz. Das Infus. Toxicodendri. (Vergl. Flechte.)

Löffler. Die sibirische Schneerose bei chronischen Hautkrankheiten. (Vergl. Hüftweh.)

Rob. Kinglake. Die Schwefelsäure innerlich und äußerlich nützt in hartnäckigen Hautkrankheiten. (Phys. med. Journ.; nach Bradley u. Willich von Kühn. 3. Jahrg. 1802. Leipzig. 2.)

Grille und Morellot. Das Braunsteinoxyd mit thierischem Fette eingerieben. (Journ. d. ausländ. med. Liter. Her. von Hufeland, Schreger und Harleß. Berlin. 1802. Juny. 1.)

Hufeland empfiehlt bei äußerlichen Schwärungen und Excoriationen folgende Salbe: Rp. Ung. pomati unc. j, Fl. Zinci, Sem. Lycopod. ana dr. β. M. D. — Metzler 1821. — (Journ. d. pract. Arzn. u. Wundarzn. Her. von Hufeland. Berlin. 1803. 16. Bd. 4. St. VIII. 2.)

Jenner in London. Nach der Impfung mit Kuhpocken verschwinden schnell mehrere Hautausschläge. (A. o. a. O. 17. Bd. 4. St. III. 5.)

Darlington in Amerika. Das Eupatorium perfoliatum, zu 30 Gran täglich, ist trefflich gegen Hautausschläge. (Vergl. Stellvertretende Mittel für China.)

Kapp. Die Salzsäure innerlich in Hautausschlägen chronischer Art, bei welcher die plastische Kraft offenbar zu wirksam ist. (Archiv f. pract. Med. u. Klin. Her. von Horn. Berlin. 1807. 3. Bd. 2. Hft. XVI.)

Lutheritz in Meissen. Das Bürsten des Körpers in hitzigen und chronischen Ausschlägen. (Die Kunst gesund zu bleiben und alt zu werden, von Lutheritz. Leipzig. 1809.)

Hufeland. Das Seebad ist in Hautkrankheiten ein vorzügliches Mittel. (Vergleiche Nervenkrankheiten.)

Loiseleur-Deslongchamps. Die Abkochungen der Blätter der Daphne thymelaea, der D. tartonraira oder der D. gnidium gebrauchte er mit Nutzen in Hautkrankheiten, besonders bei herpetischen Ausschlägen. (Bibliothèque méd. Tom. XLVIII. Mai.)

Mit dem Safte der Nußbäume, welcher eine reichliche Menge Zuckerstoff enthält, innerlich gereicht, heilen die Walachinnen hartnäckige, langwierige Hautausschläge ihrer Kinder. (Med. chir. Zeit. Fortges. von Ehrhart. 1812. 1. Bd. S. 158.)

Rust in Wien gibt den Aethiops antim. und merc. innerlich und äußerlich, ein saturirtes Decoct der Enulawurzel und Flammula Jovis mit etwas Queckſilbersublimat bei impetiginösen Hautausschlägen. (Vergl. Geschwüre.)

Caleb Miller. Das phosphorsaure Eisen gegen Hautausschläge. (Vergl. Monatfluß, mangelnder.)

Caffé. Mercurialbäder (Sublimat). Er läßt mit 2 Quentchen für ein Bad anfangen, täglich vermehrt er die Dosis um ein Sechstheil, um ein Viertheil, und zuweilen selbst bis zu ½ Gran auf's Pfund Wasser. In den meisten Hautaffectionen und den hartnäckigsten Formen der venerischen Krankheit. In 14 bis 30 Tagen sind die Kranken geheilt. (Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Tom. XXXIII. Juillet.)

Heuser hat das Einreiben einer Auflösung von Sublimat in unterdrückten Hautausschlägen und dem Rheumatismus nützlich gefunden. (The London med. Repository etc. Vol. IV. 1815. August. P. III. 3.)

Die Krebsbrühen. (Vergl. Lungensucht.)

Galès. Die Schwefelräucherungen bei chronischen Hautkrankheiten. — Blackett 1824. — (Vergl. Krätze.)

Köchlin in Zürch. Der Kupfersalmiakliquor in Gestalt von Bädern war sehr wirksam gegen chronische Hautkrankheiten. (Vergl. Lustseuche.)

Kuer in Westphalen, bekräftigt die Wirksamkeit des Antimonialschwefelkalkes gegen einen hartnäckigen Hautausschlag. (Journ. der pract. Arzn. und Wund. Herausg. von Hufeland und Harleß. 1818. Bd. XLVII. Sept. IV. 1.)

Stein in Haag. Das Unguentum Jaceae, aus gleichen Theilen Fett und Extr. Jaceae bereitet, soll bei manchen Hautkrankheiten von großem Nutzen seyn. (ΙΠΠΟΚΡΑΤΗΣ. Magazyn etc. Uitgegeven door *Sander* en *Wachter*. Vierda Deel. Rotterdam. 1819. II.)

Th. Morison. Die Reibung und das Freihalten des kranken Theils vom Zutritte der atmosphärischen Luft. Er taucht einen Schwamm in lauwarmes Wasser, drückt ihn fest aus, und bestreut ihn dann mit Hafermehl. Mit diesem wird der kranke Theil einige Zeit gerieben; das Hafermehl wird öfters wieder aufgestreut und die Operation 2—3mal wiederholt. Nach dem Reiben wird der Theil gehörig abgewaschen und abgetrocknet. Dann wird mittelst eines Pinsels Öl auf den Theil getragen, und derselbe mit Leinwand bedeckt. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1820. Nr. LXV. Octob. I. Part 1.)

Freih. v. Wedekind. Bäder mit ½ Unze Salmiak und ½ Unze Sublimat werden mit Erfolg gegen Hautkrankheiten, chronische Gicht und Rheumatismus angewendet. (Vergl. Weichselzopf.)

Williams. Die Wurzeln des Trillium erectum, T. erythrocarpum und T. cernuum bei chronischen Hautausschlägen. (Vergl. Zusammenz. Mittel.)

J. H. Kopp. Bäder mit täglich stärkerer Dose von Schwefelleber. (Vergl. Catarrhe.)

Derselbe empfiehlt die Auflösung des oxygenirten salzsauren Kalks, welche durch Streichen von oxygenirt-salzsaurem Gas durch Kalkwasser bereitet wird, und ein spec. Gew. von 1,025 haben soll, zum äußerlichen Gebrauche bei mehreren chronischen Hautkrankheiten und scrofulösen Übeln. (Kopp, Beobacht. im Gebiet. d. ausüb. Heilk. Frankf. a. M. 1821. 27.)

Hall hat das electrische Fluidum bei Hautkrankheiten mit Nutzen angewandt, namentlich bei Psoriasis palmaria, Impetigo figurata, Psoriasis diffusa, Porrigo favosa. (Vergl. Gelbsucht.)

Niel. Die Goldbereitungen. (Vergl. Lustseuche.)

A. T. Thomson, W. A. in London. Blausäure äußerlich. Seine gewöhnliche Formel ist: Rp. Acidi hydrocyanici drach. jj. — jv, Spir. vin. rectif. unc. j, Aquae dest. unc. x. M. D. Gegen Hautausschläge, mit heftiger, allgemeiner Reizung verbunden. Er verband aber mit der angegebenen äußerlichen Anwendung der Salbe auch den Gebrauch innerlicher Mittel, besonders des Queckſilbers. — Milton Antony und Heller 1824. — (The Lond. med. and phys. Journ. ed. by *Granville*. Vol. XLVII. 1822. February.)

Blanc. Die Alkalien und Kalkwasser. (Vergl. Harnbeschw.)

J. Fosbrocke zu Berkeley. Die verdünnte Schwefelsäure in Verbindung mit Bitterfüß. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. April. 1822. P. I.)

Struve. Die Diät-, Entziehungs- und Hungercur bei chronischen Hautkrankheiten. (Vergl. Lustseuche.)

Meinhard. Die Tinctur des Fliegenschwamms bei borkenartigen Ausschlägen des ganzen Körpers. (Vergl. Kopfgrind.)

Miccoli. Die spießglanzhaltige Mercurialsalbe gegen chronische Hautausschläge. (Vergl. Lustseuche.)

Das Ledum palustre hilft in chronischen Hautkrankheiten.

Die Indianer in Ober-Canada bedienen sich bei Hautübeln des Podophyllum peltatum (Oreahotsdé). (The Lond. med. and phys. Journ. 1824. Vol. LI. March.)

Rob. Chisholm. Ein nässender Grind, Impetigo figurata, wurde durch die Arsenikfolution, ein anderer durch sublimirten Schwefel geheilt. (The Lond. med. Repository. Vol. XXI. Nr. 123. March. 1824. I.)

J. Gren bestätiget Wallace's Erfahrungen, daß die Chlorineräucherungen in manchen Hautkrankheiten den Schwefelräucherungen vorzuziehen seien. Er fand auch ein Wechseln mit beiden Räucherungen sehr wirksam. (The Lond. med. and phys. Journ. Vol. LII. 1824. November.)

Schmidt. Die russischen Dampfbäder bei chronischen Hautkrankheiten. — Vering und Rinna 1828. — (Vergl. Gesundh. erhaltende Mittel.)

Toel in Aurich. Die frischen Kräutersäfte bei chronischen Exanthemen, besonders bei der mit scrofulöser Disposition zusammenhängenden Geneigtheit der Kinder zu Kopfausschlägen, und den Finnen, Vari, des schönen Geschlechts. (Vergl. Scrofeln.)

Brera. Der Graphit hatte großen Erfolg. In hartnäckigen Fällen gab er folgende Salbe: Rp. Flor. sulphur., Lapid. nigr. angl. pulv. ana drach. jj, Axung. porc. q. s. ut f. ungt. Zur innern Anwendung wurde verordnet: Rp. Aeth. graph. drach. jj, Sacch. alb. unc. β, M. F. pulv. aeq. Nr. XII. D. S. Alle 3 Stunden eine Gabe. (Froriep's Not. Bd. XII. 1825. S. 347.)

Plaifair. Die Wurzeln des Madar. (Vergl. Aussatz.)

Darling. Die chlorsaure Soda bei chronischen Hautkrankheiten. (Vergl. Unverdaulichkeit.)

Th. W. Chevalier, W. A. Die äußere Anwendung des Belladonnaextractes. (Vergl. Scrofeln.)

Die Hindus wenden bei Hautausschlägen ihr Pachana (ein Decoct von Menispermum cordifolium) an. (Vergl. Wechselfieber.)

Bar. Yvan empfiehlt die Anwendung der Bleiplatten bei chronischen Hautausschlägen. (Vergl. Wunden.)

Jeffray zu Liverpool versichert, daß er die Jodintinctur (mit 2 Tropfen zweimal des Tags angefangen bis zu 30 Tropfen steigend), in verschiedenen Fällen von Psoriasis und den verschiedenen Varietäten von Herpes

mit fast nie fehlendem Erfolge angewendet habe. (Froriep's Notiz. a. d. Geb. d. N. u. H. Nr. 11. Bd. XXXI. Aug. 1831. S. 176.)

Thorstensen. Das Decoct des Rumex acutus. (Vergl. Leberverhärtung.)

Hautwassersucht. — *Anasarca.*

A. J. Stifft in Wien. Kochsalz (gewärmtes) als trockenes Bad wirkt sowohl in der Hautwassersucht als bei Wassergeschwülsten einzelner Theile ausgezeichnet. (Stifft's pr. Heilmittellehre. Wien. 1792. 2. Bd. S. 72.)

A. J. Chrestien. Die Digitalis purp. in Pulver mit Speichel vermengt, oder in der weingeistigen Tinctur äußerlich angewendet, wirkt mächtig auf den Harn. — Ferris. — (*Chrestien*, de la méthode Jatroliptice etc. Montpellier. An XII. VII.)

Dove. Der Tabaksaufguß nach der Fowler'schen Vorschrift. (Medic. Comment. von einer Gesellsch. d. Ärzte zu Edinb. 8. Bd. 2. Dec. A. d. Engl. von Diel. Altenburg. 1795. 14.)

Bucholz. Eine Mischung aus Vinum emet. *Huxhami* dr. jj, und Essent. cantharid. dr. β, in der Hautwassersucht nach Scharlachfiebern. (Vergl. Scharlach.)

Hufeland. Die salzsaure Schwererde in der Hautwassersucht als Nachkrankheit des Scharlachfiebers. (Journ. d. pr. Arzn. u. Wundarz. Herausg. v. Hufeland. 7. Bd. 3. St. Jena. 1799. XII. 3.)

Conradi. Einschnitte, vorzüglich in die Waden, von der Länge eines Zolles und der Tiefe eines Viertelzolles, tröpfeln sehr lange und entzünden sich nicht so leicht, als anderswo. (Löffler, d. neuest. und nützlichst. pr. Wahrh. und Erfahr. f. Ärzte u. Wundärzte. Erfurt. 1805. 2. Bd. XXII.)

Niemann in Halberstadt. Belladonnablätter und das versüßte Queckfilber waren besonders hülfreich bei der von feuchter Luft entstandenen Hautwassersucht. (Heberden's Comment. über d. Verl. d. Krankh. u. ihre Behandl. A. d. Lat. v. Niemann. Leipzig. 1805.)

Weber zu Pirmasens. Dampfbäder. In einer Bütte mit hinlänglicher Menge kochenden Wassers werden 7 bis 9 Hände voll Ameisen mit Sand geworfen, und über die dampfende Flüssigkeit der Kranke, mit Tüchern behangen, auf einen ins Wasser gesetzten Fußschemmel so gestellt, daß der ganze Körper, mit Ausnahme des Kopfes, von den heißen Dämpfen durchstrichen werde. Das Mittel hatte großen Erfolg, es erfolgten darauf starke Schweiße, reichlicher Harnabgang und baldige Herstellung. (Neues Archiv f. med. Erfahr. Her. v. Horn. Berlin. 1807. 4. Bd. 2. Hft. XI.)

Gairdner zu Edinburg. Das Ansetzen der Blutegel an den Fuß und eine Aderlaß heilten einen Hydrops anasarca nach dem Scharlachfieber. — Twedie. — (The Edinb. Med. and Surg. Journ. Nr. LVI. October. I. 1818. P. I. 6.)

Saye in Limoges. Durch Dampfbäder geheiltes Anasarca von Verkühlung und Durchnässung. (Nouveau Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Paris. 1818. Mai.)

Schlegel. Ein starkes Decoct des rothen Fingerhuts. (Vergl. Bauchwassersucht.)

Beling. Die heißen Sandbäder bei der nach dem Scharlach entstandenen Wassersucht. (Memor. d. Heilk., Staatsarz. u. Thierh. Her. v. Kausch. 3. Buch. Züllichau. 1819. X.)

Ein Londoner Arzt. Die Entleerung anasarcoser Glieder muß nicht bis auf das letzte Stadium verschoben werden. Am besten wird die Punctur an der innern Seite des musc. gastrocnemius, 4—5 Zoll unter dem Knie, mit einer Aderlaßlanzette gemacht, das ganze Glied ober der Punctur bis in die Weiche mit einer Flanellbinde eingewickelt, und über die Wunde ein mit einer Öffnung versehenes Heftpflaster gelegt. (Aus The Lond. Med. and Surg. Journ. in Froriep's Notiz. Nr. 2. Bd. III. 1822. S. 32.)

J. Tweedale. Die Acupuncturation. Mittelst einer gewöhnlichen Nähnadel, deren Augenende man mit Siegellack versah, und um welche man ¼ Zoll von der Spitze einen Faden wand, das zu tiefe Eindringen zu verhüten, machte man in jedes Bein ein Dutzend Einstiche, und wiederholte dieses, da sie schnell heilten, mit dreieckigen Nadeln so lange, bis alle Anschwellung verschwunden war. (The Lond. Med. Repository. 1823. Vol. XX. Nr. 118. October. V.)

Schmidt. Die russischen Dampfbäder bei der Hautwassersucht von gestörter Hautfunction. (Vergl. Gesundheit erhaltende Mittel.)

Cominotto's Mittel ist eine Auflösung der weinsteinsauren Pottasche in Meerzwiebelessig mit einer starken Infusion der Digitalis. (Vergl. Wassersucht.)

Wendt. Das salzsaure Gold. (Vergl. Bauchwassersucht.)

W. Meier. Die Anwendung junger Birken- und frischer Erlenblätter. (Annal. f. d. ges. Heilk. Carlsruhe. 1827. 3. Jahrg. 1. Hft.)

Fr. v. Hildenbrand. Kalte Waschungen. (Vergl. Lungenentzündung.)

Heimweh. — *Nostalgia.*

L. F. Herrmann fand kleine Gaben des Brechweinsteins mit Campher überraschend heilsam. (Herrmann, Syst. d. pr. Arzneymittell. Wien. 1826. 2. Bd.)

Heiserkeit. — *Raucedo.*

Erdmann in Dresden. Der gebrannte Meerschwamm soll fast untrüglich in langwierigen Heiserkeiten seyn, wenn kein organischer Fehler zum Grunde liegt. (Vergl. Kropf.)

Orley empfiehlt den Bertram. (Vergl. Lähmung.)

Schmidt. Die russischen Dampfbäder wirken sicher bei diesem Übel, wenn es catarrhalischen Ursprungs ist. (Vergl. Gesundheit erhaltende Mittel.)

Herabsinken des Augenliedes. — *Ptosis palpebrae.*

Morand schnitt ein 2 Zoll langes rautenförmiges Stück aus der Stirnhaut aus, und heftete die Wunde blutig, damit durch die Bildung einer Narbe die Spannung der Augenliederhaut bewirkt werde. (Morand, vermischte chir. Schriften. A. d. Franz. Leipzig. 1776. S. 364.)

Callisen empfiehlt bei einem geringen Grade des Übels Reizmittel; bei höherm Grade das cauterium actual. und potent.; und gegen die stärkste Art den Schnitt und die blutige Naht. (*Callisen*, Princip. syst. chir. hodiern. Havniae. 1788. Vol. II. pag. 466.)

A. L. Löffler. Das Auflegen von Blasenpflastern auf die geschwollenen Augenlieder. (Löffler, vermischte Aufsätze u. Beobacht. u. s. w. Her. von Vogel. Stendal. 1801. X. 8.)

Dzondi schneidet aus der äußern Augenliedhaut zuerst ein verticales und nach erfolgter Heilung der Wunde ein horizontales Stück aus. (Dzondi, Geschichte des klin. Institt. Halle. 1818. S. 157.)

Darrach in Pensylvanien heilte die in Folge von Lähmung des Aufhebemuskels entstandene Krankheit durch Salpetersäure, die er auf die Falten des obern Augenliedes brachte. (The americ. med. Recorder etc. New-York. 1824. April.)

J. C. Jüngken wendet, wenn das Übel paralytischer Art ist, ein Pflaster aus gleichen Theilen Empl. diachyl. simpl. und Tart. stibiat. in einer Länge von 2½ Zoll und Breite von 1 Zoll in horizontaler Richtung auf die abgeschornen Augenbraunhaare an. Es bleibt so lange liegen, bis sich tief eindringende Schörfe gebildet haben, worauf man es abnimmt und die Brandschorfe mit einem einfachen Cerat verbindet. (Jüngken, Lehre der Augenoperat. Berlin. 1829. S. 229.)

Hunt, W. A., schlägt eine sehr einfache Operation vor, um das Herabfallen des obern Augenliedes, welches in Lähmung des m. levator palpebrae begründet ist, und bisher für unheilbar gehalten wurde, zu heben. Er bezweckt das Augenlied unter den Einfluß des m. occipito-frontalis zu bringen, dessen vordere Fasern sich in der Regel über den Rand der Augenbraunen ausbreiten. Man schneidet eine Falte der Bedeckung vom Augenlied ab, und der Unterschied von der gewöhnlichen Operation besteht bloß in der auszuschneidenden Portion. Der obere Einschnitt wird unmittelbar unter der Linie von Haaren gemacht, welche die Augenbraunen bilden, und breitet sich auf jeder Seite nach einem Puncte aus, welcher den Spalten der Augenlieder gegenüber liegt. Der untere Schnitt muß beinahe an den Rand des Tarsus reichen, und der Umfang der Portion, die von beiden Einschnitten eingeschlossen wird, muß je nach dem größern oder geringern Grade der Erschlaffung der Haut verschieden seyn, und er muß sich an beide Enden des obern Schnittes anschließen. Nachdem die zwischenliegende Portion ausgelöst worden ist, müssen die Schnittränder wenigstens durch drei Hefte sorgfältig mit einander vereinigt werden, und die Wunde wird alsdann auf die gewöhnliche Weise verbunden. (A. The Cancet. Nr. 383. Jan. 1. 1831 in: Froriep's Notiz. Nr. 10. Bd. XXX. S. 153.)

Siehe: Einwärtsstehen des Augenliedrandes.

Herzbeutelwassersucht. — *Hydrops pericardii.*

Laënnec schlägt zur Heilung dieses Übels die Punction des Herzbeutels durch eine Trepanationsöffnung im Brustbeine oberhalb des processus xyphoideus vor. (*Laennec*, Traité de l'auscultation médiate etc. Paris. 1819. Tom. 2. Section 2. Chap. XXI. Art. 2.)

Herzerweiterung. — *Cardiectasma.*

K. H. Dzondi in Halle. Vermittelst einer Auflösung des Alauns in Aq. dest. (drach. jß ad unc. vj,) mit etwas Zuckersyrup, 3—4mal täglich 1 Eßlöffel voll, und kleinen Aderlässen wurden bedenkliche Symptome dieses Übels gehoben. (Dzondi, Äskulap. Leipzig. 1821. 1. Bd. 1. Hft. S. 50.)

Herzklopfen, Herzzittern. — *Cardiopalmus.*

Wolff in Warschau. Eine dreiste Gabe von Opium und Wein, beim Herzzittern. (Journ. d. pr. Arzn. u. Wundarzn. Her. v. Hufeland. Berlin. 1804. 18. Bd. 1. St. I.)

Caille heilte durch künstliche Erregung eines Wechselfiebers mittelst der 15maligen Anwendung eines warmen, allmälig abgekälteten Bades mit Kochsalzauflösung, und alsbaldiger Erwärmung in einem warmen Bette mit diaphoretischem Getränke ein chronisches Herzklopfen. (Giorn. di Med. pr. comp. da *V. L. Brera.* Padua. 1812. Vol. I. P. 2. S. III.)

Toel in Aurich. Die Digitalis mit dem Extr. Lactucae virosae. Selbst bei offenbar organischen Fehlern des Herzens oder der großen Gefäße fand er diese Verbindung wirksamer, als die Digitalis allein. (Vergl. Brustwassersucht.)

Baboo Ramcomol Shen. Eine Abkochung der Wurzel Bela wird von den Malabaren angewendet. (Vergl. Hypochondrie.)

Haasbauer in Linz. Als fast specifisches Sedativmittel verdient die Digitalis häufiger in diesem Übel angewendet zu werden. Man muß wohl immer mit kleinen Dosen anfangen, und sich nicht fürchten damit gehörig zu steigen. Am besten wirken die gepulverten Blätter ohne weitere arzneiliche Beimischung. (Freih. v. Stifft u. v. Raimann, med. Jahrb. des k. k. österr. Staates. Wien. 1832. 12. Bd. 2. St. S. 307.)

Hitzbläschen. — *Eczema.*

Biett. In der chronischen Form werden Bäder und säuerliche Getränke besonders gerathen, wozu Schwefel- oder Salpetersäure zu ½ Drachme auf etwa 2 Pfund Gerstenwasser genommen wird. Die Bäder müssen eine Temperatur von 25—27° Réaum. haben, und mit schleimigen Substanzen gemischt werden. Biett, Cazenave und Schedel empfehlen in sehr hartnäckigen Fällen des chronischen Eczema außer andern Mitteln auch noch die Cantharidentinctur und die Arsenikprä-

parate, worunter besonders die Pil. asiaticae (1 Stück des Tags) empfohlen werden. (*Alph. Cazenave* et *H. E. Schedel*, Abrégé prat. des Maladies de la peau etc. Paris. 1828.)

D. J. Corrigan in Dublin. Nach der Schutzpockenimpfung entstandenes Eczema behandelte er glücklich mit einer Verbindung von Jalappa mit Salpeter. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1830. July. Part I.)

Hodenentzündung. — *Inflammatio testiculorum; Orchitis.*

Löffler. Das Bilsenkrautöl bei einer rheumatischen Entzündung. (Löffler's vermischte Aufsätze und Beobacht. a. d. Arzn., Wundarzn., Geb. u. ger. Arzn. Her. von Vogel. Stendal. 1801. X. 12.)

G. H. Ritter. Umschläge von Leinsamen, Bilsenkraut und Schierling um den Hodensack zeigen sich immer sehr wirksam, und außer der horizontalen Lage und dem Tragbeutel erleichtert den Kranken nichts mehr, als Klystiere aus Leinsamenabsud mit Ol. Hyoscyami per coctionem parat. (Ritter, Darstell. d. scheinb. Ähnl. u. wesentl. Verschied., welche zwischen d. Chanker- und Tripperseuche wahrgenommen wird. Leipzig. 1819. S. 30. u. 31.)

Blaud heilte eine tripperhafte Hodenentzündung durch den innern Gebrauch des Copaivabalsams. (Nouv. Biblioth. méd. Décembre. 1824.)

Im St. Thomasspital haben sich Schröpfköpfe in die Lendengegend gesetzt, als Mittel gegen Hodenentzündung und Hodengeschwulst sehr wirksam bewiesen, zumal, wenn mit der Entzündung des Testikels zugleich Lendenschmerz verbunden ist. (Froriep's Notiz. Bd. XVII. 1827. S. 144.)

Hodengeschwülste. — *Tumores testiculorum.*

A. J. Stifft. In alten, unschmerzhaften Hodengeschwülsten werden 3—4 Quentchen reiner Kalkerde mit gemeinem, besser aber mit Meerzwiebel- oder Zeitlosen-Essig, zu denen man einige Unzen eines aromatischen Wassers, eines passenden Syrups u. s. w. setzt, gegeben; oder man vermischt zwei Loth davon mit 1 Pfunde Österreicher Wein. Van Swieten ließ dieses Mittel Morgens und Abends zu 2 — 4 Eßlöffel nehmen. — Swediaur. — (Stifft's pr. Heilmittellehre. 2. Bd. Wien. 1792. S. 135.)

Hufeland empfiehlt die salzsaure Schwererde bei Geschwulst der Hoden. (Vergl. Anschoppungen.)

Martens. Innerlich das Queckſilber, äußerlich die neapolitanische Salbe mit Bernsteinöl erprobten sich in der venerischen Hodengeschwulst. (Handb. z. Kenntn. und Kur der ven. Krankh. v. Martens. Leipzig. 1. Abthl.)

Besnard. Die Anwendung eines Pflasters aus 1 Unze Empl. diach. comp. c. gummat. und ½ Drachme spanischer Seife, nebst dem innerlichen Gebrauche der antisyphilitischen Tinctur und dem Tragen eines Sus-

pensoriums, sind sehr wirksam bei Hodengeschwülsten von zurückgetretenem Tripper. (Vergl. Lustseuche.)

Delpech empfiehlt den Copaivabalsam. — Ribes. — (Vergl. Harnröhrenfluß.)

Eusebe de Salle. Durch Einreibung der Jodinepommade auf den Testikel und den innern Gebrauch der Jodine verschwanden mehrere chronische Geschwülste. (Froriep's Not. Nr. 13. Bd. IX. 1825. S. 208.)

Im Thomasspital werden Schröpfköpfe in die Lendengegend gesetzt. (Vergl. Entzündung d. Hoden.)

Desroucles. Wenn der Schmerz nach der Hodenentzündung, welche er mit Blutegeln behandelt, gänzlich verschwunden ist, und eine unschmerzhafte Geschwulst des Hodens und Nebenhodens zurückbleibt, so gebraucht er Bähungen, aus einer starken Auflösung des kohlensauren Natrums bereitet, die er so lange fortsetzt, bis der Hoden seine natürliche Größe erlangt hat. (Vergl. Lustseuche.)

Dupuytren behandelt diejenige Hodengeschwulst, welche in Folge einer acuten Gonorrhöe entstanden ist, auf folgende Art: Ruhe im Bette und knappe Diät sind die ersten Verordnungen, dann werden 10—12—15—20 Blutegel, nach der Intensität der Krankheit, an den Testikel gesetzt, und, wenn sie abgefallen sind, hüllt man letztere in erweichende Umschläge ein. Nach einem oder zwei Tagen, wenn die erste Blutentleerung nicht hinreichte, die Stockungsgeschwulst vollständig zu zertheilen, wird die Anwendung der Blutegel wiederholt, und einige Tage darnach der Kranke purgirt. (Froriep's Not. Nr. 8. Bd. XXXII. 1831. S. 128.)

Hodensackkrebs. — *Cancer scroti.*

H. Earle. Beim Krebs der Schornsteinfeger ist, nach seiner Erfahrung, das Messer das einzige Mittel; selbst wenn die Inguinaldrüsen angeschwollen, die Testikel angegriffen sind, vorausgesetzt, daß der Samenstrang noch nicht mitergriffen ist, soll man das Krankhafte wegschneiden. (Med. chir. Trans. London. 1823. Vol. XII. Part II.)

Hodenverhärtung und Scirrhus. — *Induratio et Scirrhus testiculorum.*

Hufeland. Die salzsaure Schwererde bei der Verhärtung. (Vergl. Anschoppungen.)

Whittam. Das frische Schierlingkraut bei verhärteten Hoden. (Vergl. Brustdrüsenverhärtung.)

Alle Abende 5 Gran Queckfilberpillen und dreimal täglich: Rp. Spong. ust. scrup. j, Kali nitr. gran. x, Pulv. rad. Sassaparill. drach. j. D. Allmälig wurde die Dose der Spong. ust. und der Sarsaparille vermehrt. Dadurch erfolgte in sechs Wochen die Heilung zweier scirrhöser Testikel. (The Lond. med. Repository. 1815. Vol. III. P. V.)

Eus. de Salle. Die Jodine innerlich und äußerlich. (Journ. complém. Septembre. 1824.)

Tott beseitigte Verhärtungen der Hoden, welche allen angewandten Mitteln hartnäckig widerstanden, durch den Gebrauch von Pillen aus dem Extract. conii maculat. und Pulv. belladonnae, so wie durch die gleichzeitige Einreibung des Liniment. soponato-camphorat. unc. j cum Oleo petrae drach. semis. Zuweilen nahm er die Beihülfe eines mit Milch bereiteten Hafergrützbreies in Anspruch. (Gräfe und Walther, Journ. d. Chir. ꝛc. Berlin. 1829. 13. Bd. 4. Hft. S. 668.)

Hörröhre. — *Tubae acusticae.*

Arnemann's Hörrohr war häufig in Gebrauch, und war aus dünnem Messing verfertigt. (Magaz. für die Wundarzney. Göttingen. 1800. 2. Bd. 3. St. S. 380.)

Ruprecht hat an dem gewöhnlichen conischen Hörrohre oben vertiefte Spiralwindungen angebracht. (A. o. a. O. 1801. 3. Bd. 1. St. IV.)

Leber gibt ein 6 Zoll langes und Sförmig gekrümmtes, dann ein einfaches, trichterförmiges, und ein spiralförmig gewundenes Hörrohr an. (*Rudtorffer*, Instrum. chir. select. Viennae. 1817.)

Curtis hat aus Frankreich künstliche Ohren für Schwerhörende mitgebracht, und auch verbessert; dann ersann er neue Hörröhre, welche die Form eines paraboliſchen Kegels haben. (The Lond. med. Repository. 1817. Vol. VII. P. V. 2.)

Wichel's neue Hörröhre. Die Schraubenwindungen der Achatschnecken, Murex Tulipa, sind mit einem 5 Zoll 3 Linien langen silbernen Rohre in Verbindung gesetzt. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1825. 8. Bd. 3. Hft. S. 396.)

Krünitz beschreibt ein in Holland erfundenes Hörrohr, welches 21 Zoll lang und zusammenschiebbar ist. Auf der äußern Fläche ist eine bewegliche Kapsel angebracht. Durch die freien Öffnungen fallen die Schallstrahlen ein, und werden am Boden der Kapsel in eine umgekehrte Trompetenmündung zurückgeworfen, welche unter einem stumpfen Winkel mit der Röhre in Verbindung steht, die den Schall in's Ohr leitet. (Beck, d. Krankh. d. Gehörganges ꝛc. Heidelberg und Leipzig. 1827. S. 71.)

Curtis's Hörmaschine, welche Beck besonders rühmt, hat die Gestalt eines Kegels und Ähnlichkeit mit dem Sprachrohre der Schiffer, ist aber unten etwas gebogen. Sie besteht aus in einander schiebbaren Ringen und kann in die Tasche gesteckt werden. (A. o. a. O. S. 60.)

Larrey's kleines elastisches Hörrohr ist eine kurze Röhre, welche bei Verschiebungen des äußern Gehörganges in denselben gelegt werden soll. (Benedict, Lehre v. d. Verb. u. Werkz. d. Wund. Leipzig. 1827. S. 8.)

Negrier zu Angers hat ein neues, leicht zu befestigendes Hörrohr angegeben, welches in 15 Fällen der Anwendung bei Harthörigkeit günstigen Erfolg verschaffte, und an dem einige Veränderungen von Itard vorgenommen worden sind. (Froriep's Notiz. Nr. 476. 1828. S. 240. 22. Bd. u. Nr. 508. S. 25. 24. B.)

Sir Edw. Stracey hat eine Modification des Hörrohrs der Lond. med. Soc. vorgelegt. Es besteht aus dem gewöhnlichen trompetenartigen Hörrohre

mit Hinzufügung eines biegsamen Rohres für den Mund. (Froriep's Notiz. Nr. 5. Bd. XXV. 1829. S. 80.)

Leber hat ein künstliches Ohr aus Silber verfertigen, und dadurch befestigen lassen, daß ein kurzes an das Ohr gelöthetes Rohr in den Gehörgang eingeklemmt, und von der hintern Wand des Ohres aus ein schmaler Stahlbügel über den Kopf geführt wurde. (Henkel's chirurg. Verb. Wien. 1830. S. 152.)

Mursinna's Hörmaschine besteht aus einem concav gebogenen Bleikasten, und wird an der Stirne getragen; an beiden Seiten befinden sich Öffnungen zum Auffangen des Schalles, und an den Kasten werden zwei Röhren im rechten Winkel aufgesteckt, die den Schall zu den Ohren leiten. (A. o. a. O. S. 155.)

Painter, W. A., gab ein biegsames Hörrohr an, welches von Bailey zu Reading zugleich als Stethoskop gebraucht wurde, um die Herz- und Respirationsbewegungen damit zu hören, und welches zu diesem Zwecke bessere Dienste leistete, als das hölzerne. (Froriep's Notiz. 1830. 26. Bd. Nr. 568. S. 288.)

Curtis hat einen acustischen Sessel angegeben. Es ist eine Verbindung von Hör- und Leitungsröhren (wie sie bei der sogenannten femme invisible angewendet wurden) mit einem Sessel, in welchen sich harthörige Personen setzen. (A. o. a. O. 1831. 29. Bd. S. 635. S. 304.)

Hornhautabscess. — *Abscessus corneae; Unguis; Onyx.*

A. Scarpa. Die Eröffnung des Hornhautabscesses darf niemals durch einen Einstich vorgenommen, sondern sie muß der Natur überlassen und nur durch Fomentationen mit lauem Malvenwasser und erweichende Kräutersäckchen unterstützt werden. (*Scarpa*, Saggio d'osserv. et d'esperienz. s. princ. malatt. d. occhj. Pavia. 1801. p. 119.)

G. J. Beer wendet gegen bedeutende, in Folge scrofulöser äußerer Augenentzündungen eingetretene Hornhautabscesse äußerlich das Laud. *Syd.* an, womit die Hornhaut täglich 2mal bestrichen wird, und innerlich starke Dosen von Calomel, und sucht die Quantität des zwischen den Lamellen der Hornhaut enthaltenen Eiters durch kleine seichte, die Hornhaut niemals durchdringende Scarificationen schnell zu vermindern. (Beer, Lehre v. d. Augenkrankh. 2c. Wien. 1813. 1. Bd. §. 597.)

C. H. Weller. Den Ausfluß des Eiters nach eröffnetem Hornhautabscesse befördert man durch Eintröpfeln von Malvendecoct, wozu man etwas Spir. camph. mischen kann. Zuletzt sind Auflösungen des Lap. divin. oder Zinc. sulf. mit etwas Laudan. liquid. zur Heilung hinreichend. Vertrocknete Hornhautabscesse müssen wie Hornhautverdunklungen behandelt werden. (Weller, Krankh. d. menschl. Aug. Dresden. 1826.)

Hornhautbruch. — *Hernia corneae; Uvatio; Keratocele.*

Pellier räth den Hornhautbruch entweder aufzustechen oder ganz wegzuschneiden. — S. Cooper 1813. — (*Pellier*, Malad. de l'oeil. Montpellier. 1783.)

G. J. Beer. Bei einfachen Hornhautbrüchen müssen adstringirende und reizende Augenwässer, z. B. eine starke Auflösung des Lap. divin. in's Auge gebracht und das Laud. *Sydenh.* allein oder mit Bals. vit. *Hoffm.* auf den Bruchsack gestrichen werden. Wenn sich die Iris in den Bruchsack gelegt hat, soll man den trocknen Lap. infern. in längeren Zwischenräumen anwenden. — Fabini 1823. — (Beer, Lehre von den Augenkrankh. Wien. 1817. II. Bd. S. 61.)

Demours empfiehlt die Eröffnung des Bläschens und einen leicht comprimirenden Verband. (*Demours*, Traité des maladies des yeux. Paris. 1818. T. I. p. 305.)

T. W. G. Benedict. Bei kleinen partiellen Hornhautbrüchen wende man nach Beseitigung der Entzündung örtlich Opiumtinctur und die rothe Präcipitatsalbe an. Bei totalen befördere man die Vernarbung durch bleihältige Augenwasser und Opiumtinctur. Nimmt die Geschwulst zu, so entleere man sie alle 2—3 Tage durch einen Einstich in den untern Rand der Hornhaut mit der Staarnadel. (Benedict, Handb. d. theor. u. pr. Augenheilk. Leipzig. 1823. III. Th. 16. Abth. 2.)

C. H. Weller. Die Anwendung der Spießglanzbutter, allein oder mit Salzsäure verdünnt, hat sich bei complicirten Hornhautbrüchen sehr nützlich erwiesen. Man bringt etwas davon mittelst eines kleinen Pinsels auf den Bruchsack und wäscht die Stelle sogleich mit warmer Milch ab. Bleimittel verursachen stets einen weißen narbigen Flecken, der dem Gesichte mehr schaden als nützen muß. (Weller, Krankh. d. menschl. Auges. 3. Auflage. Dresden. 1826.)

J. C. Jüngken. Bei einfachen, kleinen, neu entstandenen Hornhautbrüchen, bei denen der Rand der Öffnung in der Hornhaut gesund ist, reicht die Anwendung der Salzsäure mittelst eines feinen Miniaturpinsels oder das Betupfen mit Höllenstein hin. Bei großen, complicirten, veralteten, mit einem callösen, aufgeworfenen Rande umgebenen Hornhautbrüchen muß die Anwendung des Messers mit der des Ätzmittels verbunden werden. Nachdem man den Hornhautbruch mit einer Pincette gefaßt hat, wird er mit einer kleinen Daviel'schen oder Cooper'schen Scheere dicht an der Hornhaut weggenommen, sogleich die Augenlieder geschlossen, und dem Auge einige Ruhe gegönnt. Dann betupft man die kleine Öffnung in der Hornhaut mit Höllenstein, so daß ihr Rand in einen Brandschorf verwandelt wird, wornach man etwas Öl auf denselben träufelt, das Auge schließt und mit einer Augenbinde verhängt. Sollte der erste Act der Operation das Auge zu sehr gereizt haben, so kann man die Anwendung des Ätzmittels 24 Stunden verschieben. — Nach Beseitigung der darauf folgenden Entzündung und dem Abfallen des Brandschorfes betupft man das

Geschwür täglich, oder einen Tag um den andern, mit Opiumtinctur, und sobald die Vernarbung beginnt, läßt man, um eine feinere Narbenbildung zu bewirken, eine schwache Auflösung des Lap. divin. einträufeln. (Jüngken, Lehre v. d. Augenoperat. Berlin. 1829. S. 563. u. ff.)

Gleize faßte den Bruchsack mit der Pincette, und bewirkte durch diesen mechanischen Reiz die Zurückziehung der Haut der wässrigen Feuchtigkeit. (A. d. Journ. de Méd. a. o. a. O.)

A. Rosas. Nach Bekämpfung der etwa vorhandenen Entzündungszufälle wird ein bleihältiges, mit Tinct. Opii versetztes Augenwasser einige Male des Tages lauwarm angewendet; später die kranke Stelle täglich einmal mit Tinct. Opii betupft; bei einem größern Erschlaffungszustande aber eine Salbe aus weißem Präcipitat, Tutia und Bolus Abends, vor dem Schlafengehen, ins Auge eingerieben. Der Gebrauch der Bleimittel scheint besser zu bekommen, als der des Zinks oder Kupfers. Die Anwendung der Ätzmittel schadet bei neu entstandenem Übel, nur veraltete und kleine Hornhautbrüche, wo der callöse Rand die Überhäutung hindert, dürfen mit Höllenstein betupft werden. Droht ein Hornhautbruch zu bersten, so muß, wenn er der Pupille gegenüber ist, die Hornhaut in ihrer untern und äußern Gegend, sonst aber der Bruch selbst an seiner untersten Gegend mit einer feinen Staarnadel eröffnet und die Punction alle 2—3 Tage wiederholt, obige Mittel aber dabei angewendet werden. (Rosas, Lehre der theoret. u. pract. Augenheilk. Wien. 1830. II. Bd. §§. 1225. u. 1226.)

Hornhautentzündung. — *Inflammatio corneae; Keratitis.*

A. Rosas in Wien. In der Exacerbationsperiode sind nebst einer allgemeinen antiphlogistischen und ableitenden Behandlung erweichende Augenwässer oder dergleichen Dämpfe anzuwenden, in der Remissionsperiode Calomel, zu 1—3 Gran täglich, trockene Bedeckung des Auges, Hautreize nebst einem antiphlogistischen Regime zu verordnen. In der Abnahmsperiode leisten leichte Tonica, anhaltende Hautreize und Einreibungen des Ungt. ciner. in die obere Augenhöhlengegend gute Dienste. (Rosas, Lehrb. d. theor. u. pract. Augenheilk. Wien. 1830. II. Bd. §. 751.)

Hornhauterschlaffung. — *Atonia corneae.*

A. Rosas empfiehlt sorgfältiges Verkleben der Augenlieder, einen mäßigen Druckverband, adstringirende Augenwässer aus Salmiak, Alaun mit Spir. vin., einen Aufguß der frischen Tabaksblätter, und in hartnäckigen Fällen eine Salbe aus weißem Präcipitat, Tutia und Bolus, 2mal des Tages linsengroß an die Hornhaut gebracht, Hautreize an die Stirne und Schläfe, geistige Einreibungen und im nöthigen Falle eine allgemein stärkende Behandlung. Die Punction der Cornea nützt nichts. Von der Zerstückelung der Linse dürfte etwas zu erwarten seyn. (Rosas, Lehrb. d. theoret. u. pract. Augenheilk. Wien. 1830. II. Bd. §. 1214.)

Hornhautfistel. — *Fistula corneae.*

Sabatier. Zuweilen ist es nothwendig, den Fistelgang zu spalten. (De la médic. opérat. Paris. 1822. Tom. II. pag. 205.)

C. H. Weller. Sobald keine Entzündungszeichen mehr vorhanden sind, werde früh und Abends mittelst eines kleinen Pinsels etwas von folgender Auflösung in's Auge getröpfelt: Rp. Argent. nitric. fus. gr. j, Aq. rosar. unc. β — drach. vj. M. Dadurch entsteht ein beschränkter Entzündungsproceß, vermöge dessen sich die Öffnung in der Hornhaut schließt. (Krankh. d. menschl. Auges. 3. Aufl. Dresden. 1826.)

K. J. Beck empfiehlt adstringirende Augenwässer und die örtliche Anwendung der Opiumtinctur. (Handb. d. Augenheilk. 2. Aufl. Heidelberg und Leipzig. 1832. S. 620.)

Hornhautgeschwüre. *Ulcera corneae.*

Darwin räth, sich der örtlichen Mittel ganz zu enthalten, damit die Oberfläche der Narbe nicht uneben würde, und die ganze Cur darauf zu beschränken, daß man 2mal täglich eine halbe Drachme China und Abends 5 — 10 Tropfen Laudanum mit 5 Gran Rhabarber gibt. (Zoonomie. A. d. Engl. Pesth. 1801. II. Th. 1. Abth. I. Kl. 1. 3. Nr. 14.)

K. Himly ist der Meinung, daß man sehr oft die Heilung durch örtliche Mittel bewirken könne, und daß man ohne sie das Geschwür manchmal nie heilen würde. Nach Anwendung der Bleimittel schien es ihm, als ob undurchsichtige Narben entstünden. Daher er nur dann Bleimittel gebraucht, wenn die große Tiefe der Geschwüre die schnellste Hülfe erheischt. (Himly, ophthalm. Beobacht. und Untersuchung. Bremen. 1801. 1. St. S. 130.)

A. Scarpa in Pavia. Das Ätzmittel, und zwar der Höllenstein, ist das vorzüglichste Mittel der Kunst bei allen Fällen von Hornhautgeschwüren. Nachdem man die Augenlieder von einander entfernt, und das obere mit dem Pellier'schen Haken fixirt hat, berührt man das Geschwür so lange mit der Spitze des Höllensteins, bis sich eine Kruste gebildet hat. Sollte sich etwas vom Höllenstein in den Thränen auflösen, so spült man es mit Milch weg. Sobald nach dem Abfalle der Kruste (am 3.—4. Tage) sich die anfänglichen Erscheinungen der Krankheit wieder, obgleich in geringerem Grade, einstellen, so muß die Anwendung des Ätzmittels noch einmal wiederholt, und, wenn nach Abfallen des Brandschorfes die große Empfindlichkeit des Geschwüres sich noch nicht genug vermindert hätte, zum 3. Male vorgenommen werden. Sobald nun die Granulation beginnt, ist ein Augenwasser aus 4 Gran weißen Vitriols, in 4 Unzen Aq. plantag. aufgelöst, mit einer halben Unze Quittenschleim zu verordnen, wovon alle 2 Stunden einige Tropfen in's Auge zu bringen sind. Zugleich muß dieses vor Licht und Luft geschützt werden. Bei gleichzeitiger Erschlaffung der Conjunctiva ist es sehr nützlich, gegen das Ende der Behandlung die Janin'sche Salbe anzuwenden. Wenn aus dem Geschwüre ein erhabener schwammiger Auswuchs hervorwuchert, welcher durch ein Bündel der Blutgefäße der Conjunctiva ernährt wird, so muß er mit der Scheere ent-

fernt und hierauf die ganze Oberfläche der Hornhaut mit dem Höllensteine berührt werden, so daß sich eine starke Kruste bildet. (*Scarpa*, osservaz. e esperienz. sulle princip. malatt. d. occhj. Pavia. 1801. pag. 122. e. s.)

E. Baratta. Der innere und äußere Gebrauch des Extr. Belladonnae that die besten Dienste. Auch eine Auflösung von 10 Gran kohlensauren Kalis in 1 Unze Wassers zum Eintupfen wirkt günstig. (Osservaz. pratiche sulle princip. malatt. d. occhj. Milano. 1818. II. P. cap. 7.)

Gräfe in Berlin. Vorsichtiges Pinseln mit concentrirter Salzsäure wirkte trefflich gegen um sich fressende, torpide Hornhautgeschwüre. (Gräfe, Ber. üb. d. klin. chirurg. augenärztl. Institt. d. Univ. zu Berlin. 1819.)

J. Vetch. Wenn sich zwischen den Lamellen der Hornhaut eine gelbliche Materie sammelt, so muß man sie mit einer Depressionsnadel oder mit kleinen Scarificationen vorsichtig entfernen, damit sie sich in kein Leucom verwandle. (*Vetch*, a pr. Treatise on the Diseases of the Eye. Lond. 1820. Cap. II.)

Demours empfiehlt ein Augenwasser von einem leichten Hollunderblütenaufgusse mit ½ Quentchen Rosenhonig auf ein halbes Seidel Flüssigkeit, und räth sonst alles der Natur zu überlassen. (Diction. des scienc. méd. Paris. 1821. Tom. LVI.)

G. K. Melin. Die Geschwüre der Hornhaut wurden im Allgemeinen wie die chronischen Ophthalmien behandelt. Wenn das Auge sehr empfindlich war, ward dasselbe alle 2—3 Stunden über Dämpfe von kochendem Wasser, dem einige wenige Tropfen Opiumtinctur oder Campherm[illegible]xtur beigemischt waren, gehalten. (The Lond. med. and phys. Journ. Vol. LII. 1824. October.)

Isaac Ryall. Beim oberflächlichen Geschwüre ist eine Auflösung von 2 Gran salpetersauren Silbers in 1 Unze destillirten Wassers hinreichend. In den tiefern, um sich fressenden Geschwüren hat man eine stärkere Auflösung nöthig, die man theils in das Auge einspritzen, theils mit einem feinen Haarpinsel auftragen kann. Gleich nach der Anwendung muß etwas Mandelöl in's Auge getröpfelt werden. Das Mittel paßt auch bei Pusteln der Conjunctiva, die im Gefolge der Scrofeln beobachtet werden. Auch im fauligen Geschwüre der Hornhaut ist das Mittel angezeigt, wobei er innerlich das chin. sulph. gibt. (Trans. of the Assoc. of Fellows and Licent. in Ireland. Vol. V. Dublin. 1828.)

A. Lepelletier, W. A. zu Mans. Bei tiefen Geschwüren der Hornhaut muß man zum Ätzen mit Höllenstein seine Zuflucht nehmen. Den nach der Heilung zurückbleibenden Kreidenfleck hebt oder vermindert man wenigstens durch Einblasen von Calomel und den Gebrauch ableitender Mittel. (Journ. univers. hebd. Févr. et Mars. 1832.)

Hornhaut, kegelförmige. — *Cornea conica; Hyperkeratosis; Prolapsus corneae.*

J. Ware. Am meisten leistet ein starker Aufguß von Tabak, wovon 3—4mal täglich ein Paar Tropfen in das Auge gebracht werden. Jedoch muß dieses Mittel anhaltend gebraucht werden. (*Ware*, Chirurg. observat. relat. of the eye. London. 1805. Vol. I.)

J. Wardrop war der Erste, der die Entleerung des humor aqueus bei diesen Leiden mit Erfolg unternahm. (Rust, Magaz. Berlin. 1817. III. Bd. 1. Hft. S. 76.)

W. Adams. Das einzige Mittel, welches bei diesem sonst unheilbaren Übel das Gesicht wieder herzustellen vermag, ist die Zerstückelung der Linse. — Benedict 1823. — (The Journ. of Scienc. and the Arts etc. London. 1817. Nr. IV. 8.)

Der Recensent in der med. chirurg. Zeit. hob das Übel durch wiederholte Vesicantien, ableitende Mittel und ein adstringirendes Augenwasser binnen 3 Wochen bis auf ein Unmerkliches. (Med. chir. Zeit. Fortg. von Ehrhart. 1819. 4. Bd. S. 317.)

Gibson heilte die Krankheit an zwei Schwestern durch ein Augenwasser aus Decoct. cortic. querc. mit Alaun. (Himly, Bibl. f. Ophthalmolog. u. s. w. Hannover. 1819. I. Bd. 2. St.)

Travers. Vesicatorien, tonische Mittel, besonders Stahl, Arsenik, kalte Bäder und das wiederholte Öffnen der Augen im kalten Flußwasser bringen einige, obgleich nur vorübergehende Hülfe. (*Travers*, Synops. of the diseas. of the eye etc. London. 1820. pag. 124. u. 286.)

J. Radius in Leipzig. In England gebraucht man Calomel und adstringirende Augenwässer, doch ohne Erfolg, und muß sich meistens mit dem Gebrauche starker Hohlbrillen begnügen. (Gräfe und Walther, Journ. f. Chir. u. Augenheilk. Berlin. 1825. 7. Bd. 4. Hft. IV.)

W. Rau. Die Entleerung der wässrigen Feuchtigkeit, täglich oder wenigstens einen Tag um den andern wiederholt und viele Wochen lang fortgesetzt, besserte das Übel so sehr, daß die Hornhaut ihre halbkugelige Wölbung fast ganz wieder erlangte. Die Punction wiederholt man am besten an derselben Stelle; da die Spitze des Kegels gewöhnlich verdunkelt ist, so kann man den Einstich hier sehr zweckmäßig machen. Jede Compression, um das Ausfließen der wässrigen Feuchtigkeit zu befördern, ist verwerflich. (Rau, über Erkenntniß, Entstehung und Heilung der Staphylome d. menschl. Auges. Heidelberg und Leipzig. 1828. S. 163. u. 164.)

Hornhaut-Regenbogenhaut-Entzündung. — *Keratoiritis* *).

Wardrop empfiehlt als ein unersetzliches Mittel die Entleerung der wässrigen Feuchtigkeit. — Langenbeck 1818. — (Essays on

*) Inflammatio capsulae humoris aquei.

the morbid. Anatomy of the human Eye. Edinburgh. 1808. — in Himly's Biblioth. für Ophthalm. Hannover. 1816. I. 1. S. 57.)

Wedemeyer empfiehlt Blutegel, Vesicatorien, Fontanelle, Mercur; als äußere Mittel räth er Laudanum, Ol. nuc. jugland.; er glaubt jedoch, daß äußere Mittel zur Beseitigung der Entzündung wenig oder gar nichts beitragen. (Langenbeck's neue Biblioth. für Chir. und Ophthal. Hannover. IV. Bd. 1. St.)

In England wird Calomel in starken Gaben als Hauptmittel gebraucht; örtlich wird das Extract. Belladonn. eingerieben. Von ausgezeichnetem Nutzen ist die innere Anwendung von Mittelsalzen. (Gräfe und Walther's Journ. für Chirurg. und Augenheilk. Berlin. 1825. VII. Bd. 4. Heft. IV.)

H. B. Schindler in Greiffenberg. Bei acuter Entzündung sind, nebst allgemeinen und örtlichen Blutentleerungen, antiphlogistisches Verhalten, Calomel in großen Gaben, Einreibung der grauen Quecksilbersalbe mit Belladonna in der Stirn- und Augenbraunengegend anzuwenden. Die Kälte ist, wenn es die Constitution erlaubt, ein vorzügliches Mittel, die Exsudation zu verhüten. Dasselbe Verfahren erfordert die besonders nach Keratonyxis eintretende subacute Entzündung der Kapsel der wässrigen Feuchtigkeit. (*Schindler*, de Iritide chronica ex Keratonyxide suborta. Vratislav. 1819. a. o. a. O. 1828. 12. Bd. 2. Heft. I.)

Wedemeyer. In einem Falle, in welchem lange Zeit Alles vergeblich angewendet worden war, verschwand die Entzündung durch die Einreibungen der Brechweinsteinsalbe in den behaarten Theil des Kopfes auffallend rasch. (Rust, Magaz. Berlin. 1830. XXXII. S. 324.)

Hornhautverdunkelungen. — *Obscurationes corneae.*

C. J. Mellin. Der ausgedrückte Rautensaft, täglich zweimal zu einem Tropfen in die Augen gebracht, macht die Wolken der Augen in einigen Wochen vergehen. Dasselbe leistet das Quappen- oder Treuschenleberöl (Oleum hepatis mustellae fluviatilis, Aalraupenleberfett) mit einem feinen Federchen, täglich zwei- bis dreimal zu einem Tropfen auf das Auge gebracht. (Mellin, die Hausmittel. Kempten. 1786.)

G. J. Beer. Eine Salbe aus einer halben Unze frischer ungesalzener Butter und zehn Gran weißen Vitriols hat gegen Verdunkelungen und Flecken der Hornhaut die besten Dienste geleistet. Auch wirkt vortrefflich ein Liniment aus gleichen Theilen Ol. nuc. jugland. und Ol. jecor. mustell. fluviat. (Beer, pract. Beobacht. über den grauen Staar und die Krankheit. der Hornhaut. Wien. 1791.)

Leurs. Versüßtes Quecksilber mit Canarienzucker gemischt, zu einem feinen Pulver gerieben und in das Auge geblasen, ist wirksam gegen scrofulöse Verdunkelungen. (Vergl. Scrofeln.)

Baldinger's Augenpulver ist äußerst wirksam zur Wegnahme von Fellen und Flecken auf den Augen. (Vergl. Augenfell.)

Rowley bringt mit Ätzmitteln, der Raspel oder dem Messer, durch öfteres Durchstechen mit der Nadel, oder durch Scarificiren

und Eiterung Leucome weg. (Rowley's Abhandl. über die vorzügl. Augenkrankh. u. s. w. A. d. Engl. Breslau und Hirschberg. 1792.)

Conradi. Nußöl, in das Auge getröpfelt, half auch gegen die dickſten Flecken der Hornhaut. Wenn das Auge nicht zu reizbar iſt, ſetzt er dem Öle einige Gran flüchtiges Hirſchhornſalz und Schierlingextract zu, und applicirt es auf den Flecken mittelſt eines kleinen Pinſelchens. (Vergl. Augenentzündung.)

E. Home. Die äußere Anwendung der Galle vierfüßiger Thiere und der Fiſche gegen Flecken und Verdunkelungen der Hornhaut. Das Beiſpiel des Tobias in der Bibel und das Verfahren der Araber beſtätigen die Wirkſamkeit der Galle. (Archiv für die Phyſiologie von Reil. Halle. 1798. 3. Bd. 1. Heft. I.)

A. Scarpa. Die neblige Verdunkelung der Hornhaut erfordert adſtringirende und ſtärkende Augenmittel, beſonders die Janin'ſche Salbe. Iſt die Trübung aber ſchon weit gegen den Mittelpunct der Hornhaut zu vorgerückt, und die Schlaffheit der letztern beträchtlich, ſo iſt die Ausſchneidung eines Stückes der varicöſen Gefäße am Rande der Hornhaut das ſchnellſte und ſicherſte Mittel. Gegen weiße Flecken (Albugo) hat ſich ihm bei Abweſenheit von Entzündung nützlich bewährt: die Aqua saphirina; eine Salbe aus Tutia, Aloe, Calomel und friſcher Butter; die Janin'ſche Salbe und die Galle von Rindern, Schafen, Hechten und Barben. Bei ſehr empfindlichen Augen leiſtete ranziges Nußöl, zu einigen Tropfen einige Male täglich oder auch alle zwei Stunden eingetröpfelt, gute Dienſte; in einigen Fällen erwies ſich der ausgepreßte Saft von Tauſendguldenkraut, mit Honig vermiſcht, nützlich. (*Scarpa*, Saggio di osserv. e d' esperienze s. princip. malatt. d. occhj. Pavia. 1801. pag. 105. — 116.)

Darwin empfiehlt undurchſichtige, in Folge von Hornhautgeſchwüren entſtandene Narben auszutrepaniren, indem man eine ſpitzige Stahlſchraube in dieſelben hineinbringt, ſie anzieht und um ſie herum eine kleine Trephine dreht. (Darwin, Zoonomie. A. d. Engl. Peſth. 1801. 2. Thl. 1. Abthl. 1. Kl.)

Hufeland lobt zum äußerlichen Gebrauche: Rp. Terrae ponder. sal. scrup. β, solve in Aq. laurocerasi unc. jj. D. (Hufeland, Journ. der pract. Arzn. und Wundarzn. 9. Bd. 2. St. XI. 3.)

Himly empfiehlt, bei harten, trockenen Hornhautflecken das Sal tartar., zu 2 Gran in 1 Unze Waſſers aufgelöſt, Anfangs alle 4, dann alle 2 Stunden etwas einzuträpfeln; ſpäter wird die Gabe auf 4 und 6 Gran erhöht. Selbſt bei veralteten Flecken findet man ſchon nach einigen Tagen eine günſtige Veränderung. Am vorzüglichſten iſt es nach Burdach (1821) in den graulich weißen Verdunkelungen nach ſcrofulöſen Augenentzündungen. (Himly's und Schmidt's ophthalmal. Bibliothek. Jena. 1803. 1. Bd. 2. Heft.)

Arnold. Die Essentia galbani äußerlich. (Vergl. Augenentzündung.)

A. G. Richter. Gegen Flecken, als Folge einer aufgeſeſſenen Blatter, zeigen ſich die Boraxlöſung, auch Opiumtinctur, eingetröpfelt, und innerlich kleine Gaben Brechweinſtein wirkſam. (Richter, ſpec. Therapie. Berlin. 1814. 2. Bd.)

Ruſt empfiehlt bei hartnäckigen Suffuſionen und leucomatöſen Verdunkelungen ein, zuerſt von Kranz angewendetes, Pulver aus gleichen Theilen Natr.

muriatic. und Conch. praeparat., welches entweder mittelst eines Haarpinsels auf die Hornhaut gebracht, oder täglich ein- bis zweimal in das Auge geblasen wird. Nach einiger Zeit nimmt man zwei Theile Kochsalz und einen Theil Austernschalenpulvers, bis man endlich das Kochsalz allein aubringt. Durch Zusatz von einem Theile der Concha usta wird dieses Mittel noch wirksamer, zugleich aber auch ätzender, so daß es nur selten vertragen wird. (Rust, Magaz. u. s. w. Berlin. 1816. 1. Bd. S. 497. ꝛc.)

K. Himly bewirkt bei Centralleucomen, welche beide Augen unbrauchbar machen, und durch pharmaceutische Mittel nicht mehr aufgehellet werden können, einen künstlichen Irisvorfall, um durch das Verziehen der Pupille, diese von dem Centralflecken der Hornhaut wegzubringen. Zu diesem Zwecke öffnet er die Hornhaut nahe an ihrer Peripherie, eine starke Linie breit, mit einem schmalen sichelförmigen Messer, führt ein Häkchen in das Auge, faßt mit diesem durch eine schwache Drehung seiner Spitze nach rückwärts den Pupillarrand der Iris, und zieht ihn durch die Öffnung der Hornhaut. (Himly, Bibliothek für Ophthalmolog. u. s. w. Hannover. 1816. 1. Bd. S. 178. u. ff.)

Witzmann. Eine Drachme frischer Butter, eben so viel Ricinusöl, und anfänglich 4, später bis 20 Gran fein gepulverten Brechweinsteines zur Salbe gemischt, und täglich zweimal eine Linse groß in das Auge gebracht, macht die Augen in den ersten Tagen röther und empfindlicher, aber heilt auch dem zu Folge die Verdunkelungen der Hornhaut. (Russische Samml. f. N. W. und Heilk. Riga und Leipzig. 1816. 1. Bd. 4. Heft. XXXII.)

Schupke rühmt das Kochsalz. (Rust, Magaz. für die ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1817. 2. Bd. 1. Heft.)

G. J. Beer. Die Behandlung der Hornhautflecken kann einzig und allein nach der Beschaffenheit der zwischen den Hornhautblättern befindlichen coagulirten Lymphe eingerichtet werden. Alle gegen Hornhautflecken wahrhaft nützlichen Mittel sind daher entweder erweichende, auflösende, welche bei dichten Trübungen angewendet werden müssen, oder mischungsändernde, welche bei halbdurchsichtigen Trübungen, so wie bei undurchsichtigen, aber schon erweichten zu gebrauchen sind. Unter die erweichenden Mittel, die mit Erfolg gebraucht werden, zählt er die milden, fetten Öle, die schleimigen und einige gelind auflösende Mittel, als die reine Ochsen- und Fischgalle, das Extr. Cicut. zu 1 Scrupel in 2 Drachmen destillirten Wassers aufgelöst. Genannte Mittel müssen täglich zwei- bis viermal angewendet werden. Als mischungsändernde Mittel haben sich wirksam bewiesen: Die fetten Öle im ranzigen Zustande, die brenzlichen und einige ätherische Öle (die ersten ein- bis zweimal, die beiden letztern höchstens einmal des Tages auf das Auge gestrichen); Mercurialpräparate, und besonders der rothe Präcipitat, in Salbenform, den man durch Zusatz von blauem Vitriol und Campher verstärken kann. In hartnäckigen Fällen kann man eine geringe Quantität von ranzigem Aalruthenleberöl, und zuletzt ein paar Gran des feinsten alcoholisirten Glasstaubes zusetzen. Diese Mittel dürfen täglich nur einmal, und zwar Anfangs bloß zwischen die Augenliedränder, endlich selbst auf das Auge gestrichen werden. Ferner der Subli-

mat; das Hahnemann'sche Präparat; salzige Arzneistoffe in Auflösungen; Pulver: Zinnfeile, Os sepiae, und der Bimsstein. Die Pulver dürfen auch bei der derbsten Constitution nicht öfter als zweimal des Tages angewendet werden. Ätzmittel in einer saturirten Auflösung, die höchstens einmal des Tages mittelst eines Pinsels auf die Hornhaut aufgetragen werden dürfen. — Gefäße, welche von der Peripherie in die Flecken laufen, müssen zwei- bis dreimal völlig durchschnitten, die Scarification öfter wiederholt, und dann mischungsändernde Mittel angewendet werden. Undurchsichtige Trübungen, welche bei dem Gebrauche auflösender Mittel sich nicht verändern, müssen mit einer scharfen lanzenförmigen Staarnadel seicht scarificirt werden, und diese Scarificationen mit den erweichenden Mitteln abwechseln. (Beer, Lehre von den Augenkrankh. Wien. 1817. 2. Bd. S. 94. — 108.)

Rosenbaum lobt bei Verdunkelungen mit noch fortdauernder chronischer Entzündung, so wie auch überhaupt bei Verdunkelungen mit mehr aufgelockertem Zustande der Cornea eine Auflösung des Cadm. sulfuric. (1 Gran auf 2 — 3 Drachmen aq. destill.). — Gräfe. Helling 1820. Guillie 1821. Kopp 1830. — (Himly, Ophthalm. Biblioth. 1819. 1. Bd. 2. St. S. 408.)

Delarue zieht bey veralteten Leucomen mittelst einer feinen gebogenen und platten Nadel durch die Substanz der Hornhaut ein Haarseil. (Cours complet de Maladies des yeux. Paris. 1820. pag. 173.)

J. Vetch. Bei der Verdunkelung der Cornea, in Folge einer Entzündung der Conjunctiva, zieht er den Gebrauch der Ätzmittel der, von Adams empfohlenen, Ausschneidung der Granulationen vor. Zuweilen sind Blutausleerungen durch Schröpfköpfe in den Schläfen nöthig, nach diesem aber Ätzmittel, die man in Substanz auf die innere Fläche der Augenlieder partienweise anwendet. So lange die Eiterbildung dauert, muß täglich unverdünnter Liq. plumbi acetatis mit einem Pinsel aufgetragen werden; wenn dieß nicht hilft, geht man zum Grünspan oder gebrannten Alaun über, oder auch zum Kali purum, nach deren Gebrauche man jedes Mal gleich das Auge ausspült. (*Vetch*, a pract. Treatise on the Diseases of the Eye. London. 1820. Cap. II.)

Demours verordnet Augenbäder von Seewasser, oder gewöhnlich eine Auflösung von zwei Quentchen Küchensalz in zwei Pfund Wassers. (Diction. des scienc. méd. Paris. 1821. Tom. LIV.)

Weinhold in Halle. Leichte Hornhautflecken wichen fast immer der graduellen Anwendung des mit Nußöl verdünnten Ammoniaks. (Med. chir. Zeit. Fortg. v. Ehrhart. 1822. 2. Bd. S. 256.)

Ritter. Das Bärenfett in das Auge gestrichen. (Vergl. Gelenkverwachsung.)

Dupuytren. Zuerst wird ein Aderlaß oder, bei geringerer Reizung, die Anlegung von Blutegeln in die Schlafgegend, und in Zwischenräumen von zwei bis drei Tagen ein gelindes Abführungsmittel verordnet; ferner an den Nacken ein Haarseil aus Baumwollenfäden in Gestalt eines Cylinders gesetzt, und endlich Morgens und Abends ein Pulver, bestehend aus gleichen Theilen Tutia, Candiszucker und Calomel, eingeblasen. Frische Hornhautflecken wurden durch diese Mittel in einigen, die ältesten, größten

und dicksten gewöhnlich in vier bis sechs Wochen geheilt. (*M. F. Ratier*, Form. pratique des hôpitaux civils de Paris. Paris. 1823. pag. 253.)

T. W. G. Benedict. Bei einfachen Hornhautflecken, d. h. bei solchen, wo das Gewebe der Hornhaut noch unverändert ist, verordne man Anfangs eine Sublimatauflösung, später die reine Opiumtinctur. Von großem Nutzen ist, bei Abwesenheit einer Dyscrasie, die Excision der varicösen Gefäße. Bei Mangel aller entzündlichen Erscheinungen leistete der rothe Präcipitat in Salbenform, zumal in Verbindung mit Vitrum alcoholisat. oder Liq. hepat. must. fluviat. gute Dienste, so wie man auch ein Augenpulver aus rothem Präcipitat und Zucker mit Vortheil gebrauchen kann. (Benedict, Handb. der pract. Augenheilk. Leipzig. 1823. 3. Thl. 15. Abschnitt.)

G. Sabini in Pesth räth bei einem dichten und hartnäckigen Leucom die Anlegung einer Fontanelle auf dasselbe (nach Richter 1776). Man macht am dichtesten und hervorragendsten Theile des Fleckens einen Kreuzschnitt, betupft die Wunde mit dem Höllenstein, und unterhält die Eiterung durch Anwendung des Ungt. rubr. Nach vollendeter Eiterung wird eine neue Fontanelle auf den leucomatösen Theil gesetzt. (*Fabini*, doctrina de morb. oculor. Pestini. 1823. §. 351.)

Die Hippocratiker wandten das Harz, δακρυον, der kretischen Pappel, αιγειρος κρητικη, an. (Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Cap. 7. 20.)

M. Ryan räth besonders die Scarification der Gefäße der Hornhaut an; auch sah er viel Gutes von Scarificationen in der Schläfengegend, besonders wenn die Fälle noch nicht sehr veraltet waren. (Trans. of the Assoc. of Fellows and Licent. etc. in Ireland. Dublin. 1824. Vol. IV.)

Weller empfiehlt folgendes Collyrium: Rp. Vin. stibiat. unc. semis, Laud. liq. *Sydenh.* drach. unam, Tinct. Aloes drach. semis. Täglich dreimal einen Tropfen auf den Flecken zu bringen. (Dessen Krankh. des menschl. Auges. Dresden. 1826. 3. Auflage.)

Reil. Bei Flecken nach scrofulösen Ophthalmien beweiset sich eine Salbe aus gleichen Theilen Fel. taur., Extr. Cicut. und Extr. cort. Peruv. besonders nützlich. (A. o. a. O.)

Gräfe. Gegen torpide Hornhautflecken werde mittelst eines Pinsels folgende Salbe sorgfältig auf die Hornhaut gebracht: Rp. Medull. os. sep. subt. pulv. scrup. j, Sacch. canariens. pulv. drach. β, Fel. Lucii pisc. recent. q. s. ut f. Ungt. Ferner empfiehlt er noch gegen Hornhautflecken eine Mischung aus einer halben Unze Wallnußöl mit zehn Tropfen caustischen Ammoniaks. (A. o. a. O.)

Trübungen nach scrofulösen Entzündungen geheilt durch eine Salbe aus Kali hydrojodicum. (Annal. für die ges. Heilk. Carlsruhe. 1827. 3. Jahrgang. 1. Heft.)

Clesius in Coblenz wendet den frischen, fetten Saft einer zerdrückten Hausgrille (Gryllus domest.) zweimal des Tages mittelst eines feinen Pinsels an. (Gräfe und Walther's Journ. für Chirurg. und Augenh. Berlin. 1827. 9. Bd. 4. Heft. S. 686.)

Tott zu Ribitz in Mecklenburg gebrauchte bei einer totalen Trübung der

Cornea mit bestem Erfolge den rothen Präcipitat in Salbenform mit Opium und Zinc. oxyd. alb. (A. o. a. O. 1828. 11. Bd. 4. Heft. XIII. 3.)

* * * Die Pyrothonide. (Vergl. Augenentzündung.)

Most zu Rostock gebrauchte gegen veraltete partielle Verdunkelungen mit Nutzen folgendes Augenwasser: Rp. Merc. subl. corros. gran. j, Aq. rosar. unc. j, Tinct. Opii croc. drach. jj. S. Zweimal des Tages etwas in das Auge zu tröpfeln. Hierauf entstand eine Entzündung, die nach 24 Stunden durch die Anwendung lauer Milch verschwunden war. So wurde 14 Tage lang den einen Tag eingetröpfelt, und gleich mit lauer Milch das Auge gewaschen, den andern Tag durch Compressen mit lauer Milch die Entzündung gehoben. In der dritten Woche war die Macula völlig verschwunden. (Gräfe und Walther, Journ. 1829. 12. Bd. 3. Heft. XV.)

C. J. Gräfe gebrauchte gegen adynamische und torpide Hornhautflecken mit Nutzen das Jodqueckſilber (Hydrarg. deuto-jodatum) in folgender Form: Rp. Hydr. deuto-jod. gran. j., Cerat. ophthalm. clin. scrup. jj, Ol. amygd. scrup. j. M. exact. Von dieser Salbe wurde ein linsengroßer Theil mittelst eines Miniaturpinsels täglich einmal auf die getrübte Stelle gebracht. Jeder Anwendung folgten nicht unbeträchtliche Reizungen des Augapfels. Indessen leistet dieses Mittel in angeführten Flecken nicht mehr als andere in dieser Krankheit bereits erprobte Mittel. In adynamischen Trübungen bringt es keine bleibende Besserung hervor. (A. o. a. O. 13. Bd. 1. St. I. S. 9.)

Shortt hält die Anwendung des Strychnins auf von der Epidermis entblößte Hautstellen für nützlich. Bei zarten, geschwächten Personen muß man mit sehr kleinen Dosen, ¼ Gran, anfangen, und nun allmälig steigen, bis nervöse Erscheinungen sich zeigen, worauf man erst nach einiger Zeit mit kleinen Gaben wieder anfängt. Erscheint ein bedenkliches Symptom, so gebe man Campher in großen Gaben, oder ein Klystier mit Opium, oder streue kleine Gaben Morphium auf die entblößte Hautstelle. Bringt die äußere Anwendung des Strychnins ein Erysipelas hervor, so hebt man dieses leicht durch die Anwendung einer milden Salbe auf die kranke Fläche. (The Edinburgh] medical and surgical Journal. Octob. 1830.)

Lallemand und Benezech. Die äußere leichte Anwendung des salpetersauren Silbers erzeugt keine Entzündung, ist beinahe nicht schmerzhaft, erhöht die Thätigkeit der Gewebe, und besonders der absorbirenden Gefäße. — Ryall 1828. — (Froriep's Notiz. aus dem Geb. der Nat. und Heilk. 1831. Nr. 14. Bd. XXXI. S. 217. August.)

Dieffenbach hat die Excision eines Centralleucoms an einem zweijährigen Mädchen mit Glück verrichtet. Vorher machte er nach Darwin's Vorschlag an einem Kaninchen den Versuch. Er schnitt aus der Mitte der Cornea ein myrthenblattförmiges Stück aus, und vereinigte die Wunde durch ein oder zwei angelegte Knopfnähte. (v. Ammon, Zeitschr. f. d. Ophthalmologie. Dresden. 1831. 1. Bd. 2. Heft. XII.)

M. J. Chelius fand die örtliche Anwendung des Kali hydrojodic. bei Hornhauttrübungen, welche incitirende Mittel erheischen, sehr wirksam. — Beck. — (Beck, Handb. der Augenheilk. 2. Auflage. Heidelberg und Leipzig. 1832. S. 422.)

K. J. Beck. Das wirksamste Mittel bei Hornhautflecken ist der Mercur. dulc. in Pulverform mit Zucker. Bei Verdunkelungen, welche durch partielle Ossification der Hornhaut bedingt werden, kann man mit Erfolg die ossificirte Stelle ausschälen. (A. o. a. O.)

Larrey unternahm bei dickern Flecken mit Erfolg die Abtragung der einzelnen Blätter mittelst eines feinen Bistouris. (A. o. a. O.)

J. Thomas schlägt vor, Leucome, welche als Lymphanhäufungen zwischen den Lamellen der Hornhaut bisher als unheilbar erklärt wurden, durch eine künstlich erregte starke Augenentzündung zu heilen. (The London med. and phys. Journ. Mai. 1832.)

A. Lepelletier, W. A. Bei sehr oberflächlichen Trübungen der Hornhaut complicirt mit großer Empfindlichkeit des Auges nützen die einfachsten Collyrien aus 2 Unzen destillirten Wassers, 4—12 Gran Calomel, und 8—16 Tropfen Laudan. *Sydenh.*; in bedeutendern Fällen das Einblasen von Calomel. (Journ. univers. hebd. Févr. et Mars. 1832.)

Hospitalbrand. — *Gangraena nosocomialis.*

J. und C. Wenzel. Der Campher verdient unter allen äußerlichen Mitteln den Vorzug, und zur Schließung des Geschwüres die Expulsivbinde. (Hufeland, Journ. d. pr. Arzn. u. Wundarzn. 8. Bd. 4. St. VII.)

Volpi. Die Assa foetida. (Vergl. Brand.)

J. K. Renard in Mainz empfiehlt sehr das von Horn angegebene fleißige Bähen mit gleichen Theilen eines starken Sabinaaufgusses und Weinessig, oder von 11 Theilen concentrirten Sabinaaufgusses und 1 Theile verdünnter Schwefelsäure. Ist aber mit dem Brande an der Wunde zugleich ein Spitalfieber des höchsten Grades verbunden, dann ist das einzige Mittel das Glüheisen. — Reich. — (Renard, üb. d. Hospitalbrand. Mainz. 1815.)

Home Blackadder. Die Arsenikauflösung und reizende Salben äußerlich, innerlich dem allgemeinen Zustande angemessene Arzneien. (*Blackadder*, observat. on phagadaena gangraenosa. Edinb. 1818.)

Brauer. Von der China, der verdünnten Schwefelsäure, bisweilen von der Naphtha innerlich, und von Befeuchtungen mit Schwefelsäure äußerlich sah er noch den besten Nutzen. (*Brauer*, observ. quaedam de Gangr. nosoc. etc. Lipsiae. 1820.)

W. Werneck, k. k. Mil. A., empfiehlt vorzüglich die äußerliche Anwendung der Essigsäure mittelst damit getränkter Charpie. Überhaupt besteht die örtliche Behandlung des primitiven Hospitalbrandes in der Infectionsperiode im Begießen mit eiskaltem Wasser auf die angesteckte Wundfläche 2—3mal des Tags, worauf das Geschwür mit in kaltem Wasser befeuchteten Wundfäden genau angefüllt und verbunden wird; in der Anwendung der Essigsäure, womit Charpie getränkt wird, worüber mit Weinessig getränkte Compressen gelegt werden. Die Anwendung wird 3mal des Tags wiederholt, bis die Entzündung erloschen ist. Statt der Essigsäure kann verdünnte Schwefelsäure, Aq. vulner. *Thed.* und selbst Citronensäure benützt werden; auch Campher mit Zucker und arabischem Gummi, zu Pulver zerrieben, kann man mit Nutzen in die Brandgeschwüre streuen. — In der

zweiten, wahrhaft typhösen Periode, sind örtlich verdünnte Mineralsäuren angezeigt, wovon er der verdünnten Salzsäure den Vorzug gibt. Steht der Brand, oder ist er im Schwinden, so vollendet man die Heilung am sichersten durch Anwendung des Campherpulvers mit der Aq. vuln. *Thed.* Auch fand er eine Mischung aus 1 Unze Kohlenpulver mit 3 Quentchen mit Zucker abgeriebenen Camphers und 1 Quentchen gepulverten Opiums von herrlicher Wirkung, vorzüglich in Verbindung mit Säuren. — In der dritten und letzten Periode sucht er den Krankheitsproceß durch Zerstörung des contagiösen Productes und Krankheitsherdes aufzuheben, und zwar durch Mineralsäuren, vorzüglich die oxygenirte Salzsäure, durch das glühende Eisen und das Ätzkali. Bei der Wahl dieser Mittel leitet die Intensität, anatomische Lage, die Ausbreitung und Tiefe des Übels. Die allgemeine Behandlung erfordert die Essigsäure mit Chinaabsud, der Campher ist das Hauptmittel u. s. w. — Bei der Behandlung des secundären Hospitalbrandes muß der Arzt gehörig zu individualisiren verstehen. (Werneck, kurzgef. Beytr. z. Kenntn. d. Natur, d. Entsteh., d. Verhüth. u. Heil. d. Hospitalbr. Salzburg. 1820.)

S. S. Alexander zu Delft bestätigt die vortreffliche Wirkung der salzsauren und oxygenirt salzsauren Räucherungen, sowohl zur Verhütung des Entstehens der Krankheit, als auch um die weitere Verbreitung derselben zu hemmen. (ΙΠΠΟΚΡΑΤΗΣ. Magazin etc. Rotterdam. 1820. Vyfde Deel.)

Kluyskens. Die verdünnte Salzsäure, örtlich angewendet, ist besonders wirksam. — Berres. — (Froriep's Not. Nr. 27. Bd. II. 1822. S. 79.)

Delpech. Das vorzüglichste Mittel ist das Glüheisen, und, wenn der Brand nicht so tief eindringt oder sich in der Nähe große Gefäße befinden, die verdünnte Salzsäure. (*Delpech*, Chir. clin. de Montpellier etc. Vol. I. Paris. 1823.)

Pucy hatte schon 1793 den Chlorkalk gegen Spitalfäulniß mit bestem Erfolge angewendet. — Clocquet 1827. Eckl 1826. Lisfranc. Heiberg. — (Revue méd. Paris. 1826. Janvier.)

Bar. Yvan empfiehlt die Anwendnng der Bleiplatten beim Verbande. (Vergl. Wunden.)

M. v. O. Gouraud. Die Hitze bei der Anwendung des Glüheisens muß dem Grade des Brandes entsprechen; auf einen brandigen Flecken wendet man ein weißglühendes Blech an, dagegen ein dickes weißglühendes Eisen auf ein mit Geschwulst complicirtes Brandgeschwür. Wenn die Cauterisation des Vorderarmes und Unterschenkels nicht hilft, so amputirt man im Oberarm oder Schenkel, wobei aber Gouraud von der angenommenen Regel, mit der Amputation bis zur Abgränzung des Brandes zu warten, abgeht, und glückliche Erfolge berichtet. Nöthig ist es, um bloß einmal operiren zu müssen, den Stumpf an der Stelle der Hauptnerven und Gefäße tief zu cauterisiren. Boucher fand, daß, wenn sich im Stumpfe der Brand wieder zeigt, die zweite Amputation oder Resection ein vortreffliches Rettungsmittel sei; dasselbe bestätigte sich auch Gouraud 1814. (A. d. Revue méd. Févr. 1832. in Froriep's Not. Nr. 15. Bd. XXXIV. S. 231.)

Hüftgelenkverrenkung, freiwillige. — *Luxatio spontanea; Coxalgia.*

Winter, L. Ch. in Baiern. Durch Desault's Verband für Schenkelbeinhalsbrüche bewirkt er anhaltende Ausdehnung und Gegenhaltung, wodurch er die ganze vom Becken zum Oberschenkel ziehende Musculatur künstlich zu lähmen, und dadurch ins Gleichgewicht zu setzen versucht. Der Schmerz wird dadurch auf eine mechanische Art gestillt. (Jahrb. d. deutsch. Med. u. Chir. Her. von Harleß. Nürnberg. 1813. III. Bd. 1. Hft. I.)

Ruft in Berlin. Im ersten Stadium der Krankheit empfiehlt er die antiphlogistische Behandlung, Aderlässe, Blutegel in der Nähe des leidenden Gelenkes; dann Mercurialien, Vesicatoren, lauwarme Bäder. Auch vom Extr. pampinorum vitis sah er gute Wirkungen. Ford, Albers und Ficker empfehlen Fontanelle, deren Wirksamkeit aber R nicht bestätigt gefunden hat. Im zweiten Stadium wendet er das glühende Eisen an, wozu er sich eines prismatisch gestalteten Brenneisens bedient, welches mit seinem untern geradlinigen Winkel nur einen schmalen Hautstreifen in wirklichen Brand versetzt, dabei aber doch durch sein nach oben zunehmendes Volumen die gehörige Masse bekommt, um nicht zu bald zu erkalten, und die Glühhitze von beiden Seitenflächen heftig auf die benachbarten Theile ausströmen läßt. Er brennt 4—5 Brandstriemen, deren erste nach dem Verlaufe des Hüftnervens über die Mitte des Hinterbackens 5—6 Zoll lang herabläuft; die übrigen sind verhältnißmäßig kürzer, und in der Vertiefung hinter dem Trochanter major wird das Brenneisen mit der breiten Fläche 6—10 Secunden aufgedrückt, um dort eine Fontanelle zu setzen. — Dieses Verfahren soll den qualvollen Kniesschmerz augenblicklich verscheuchen, das Strecken und Biegen des Unterschenkels ohne Schmerzgefühl gestatten; und die Coxalgie, wenn sie noch im zweiten Stadium ist, sicher und radical heilen. — Im dritten Stadium, wo keine vollkommene Heilung mehr möglich ist, wendet R. auch noch das Glüheisen an, um die Absorption des ergossenen Eiters und der schon zerstörten Gebilde zu befördern, und die gesunkene Lebensenergie zu erhöhter Thätigkeit anzuspornen. Er läßt hier das Feuer noch stärker und anhaltender einwirken und die Eiterung längere Zeit unterhalten. (J. N. Rust, Arthrokakologie, oder über die Verrenkungen durch innere Bedingung u. s. w. Wien. 1817.)

Szondi in Halle substituirt in der Entzündung des Hüftgelenks (Coxarthrocace) dem Rust'schen Brenneisen die siedheißen Wasserdämpfe, die er 6—7 Secunden lang auf die ergriffene Gegend und in einem bestimmten Umkreise anwendet. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1819. 6. Bd. 1. Hft. 1.)

Volpi's Behandlungsart der Coxalgie: im ersten Stadium allgemeine und örtliche Blutentleerungen, selten durch Schröpfköpfe, häufig durch eine größere Anzahl und oft wiederholte Application der Blutegel mit starker Nachblutung. Nach den Blutegeln anfangs warme erweichende Umschläge, dann erweichende Bä-

hungen, 3—4mal täglich, jedesmal eine halbe Stunde lang, und den übrigen Theil des Tages die einfache Aqua vegeto-mineralis kalt umgeschlagen. — Im zweiten Grade der Krankheit: Blasenpflaster; das Cauterium potentiale; Mercurial- und Antimonialeinreibungen auf dem ganzen Umfange des Gelenkes, welche besonders wirksam sind, wenn sie Ausschlag erregen. Ist das Blasenpflaster abgenommen, die Haut abgezogen, so wird mit Unguentum sabinae zur Unterhaltung der Eiterung verbunden, und ein Vesicans nach dem andern angewendet. — Ist das zweite Stadium schon weit vorgerückt, der Kopf des Oberschenkels dem Austritte nahe, so ist nur das glühende Eisen allein mehr angezeigt und von Erfolge. Dasselbe muß langsam ziehend über die Stelle geleitet, und diese dann nur mit feiner Leinwand bedeckt werden. — Im dritten Zeitraume hilft kein thätiges Eingreifen mehr etwas, sondern es sind allgemein beruhigende Mittel, gute nährende Diät, China und besonders Opium angezeigt. Örtlich sind erweichende Mittel, selten die Lanzette zur Eröffnung des gebildeten Abscesses, und Ruhe nothwendig. (Langenbeck, neue Bibliothek für Chirurgie und Ophthalm. Hannover. 1820. 2. Bd. 4. St. S. 501. ꝛc.)

Mattheis in Rom versicherte, daß er einzig und allein durch große Gaben des Kermes miner. (anfangs 4 Gran pro dosi alle 2—3 Stunden bis zu 60 und mehr Gran in 24 Stunden) ohne weitere örtliche Behandlung die Coxalgie geheilt habe. (Gräfe und Walther's Journ. d. Chir. und Augenheilk. Berlin. 1821. 2. Bd. 2. Hft. VII.)

Langenbeck in Göttingen setzt im entzündlichen Stadium Blutegel; die fliegenden Blasenpflaster zeigten sich ihm wirksamer als das Glüheisen. (Med. chir. Zeit. Fortg. v. Ehrhart. 1822. 4. Bd. S. 190.)

Dzondi heilte durch Vesicatorien, Bäder und Krücken das freiwillige Hinken der Kinder. (Froriep's Notiz. Nr. 8. Bd. 11. 1822. S. 127.)

Bar. v. Percy. Das Ansetzen der Brenncylinder. — Bar. Larrey 1821. — (Vergl. Lungensucht.)

Dürr zu Hall in Würtemberg. Durch Lohbäder, ein Pflaster aus Gumm. ammon. und Meerzwiebelessig, Antiscrofulosa, und Einreibungen von Balsam. vit., Aq. menth. pip. vin. und Spir. formicar. geheilter Fall. (Hufeland, Journ. d. pract. Heilk. Berlin. 1823. Mai. II. 6.)

Ficker. Die große Fontanelle.

H. Spitta fand das Oleum jecoris aselli, Leberthran, wovon 3 Arten, der sogenannte hellblanke, braunblanke, und der durchs Feuer ausgesottene, brenzliche, dunklere, trübe, vorkommen, nützlich. (Spitta, das med. Klinicum in Rostock. Rostock und Schwerin. 1826. 1. Bericht.)

Fritz in Prag wendet bei Erwachsenen Louvrier's Schmiercur an, und bei Kindern läßt er jeden Abend 3—5 Gran von Louvrier's Mercurialsalbe in den kranken Schenkel einreiben, den folgenden Tag noch vor dem Frühstücke in lauwarmem Wasser baden, darauf in erwärmtem Bette strenge Ruhe halten, nach Mittag Mehlkleien oder Graupenköchel warm auf das Gelenk legen, und erhitzende Speisen und Getränke meiden. Im dritten Grade fand er nebst der Ruhe bloß Cataplasmen, im Schwächezustand China, und bei guter Eßlust gar keine Arzneimittel angezeigt. Seit 1819 befolgt er diese Behandlungsart, und hat bei seinen so

behandelten Kranken nie den dritten Grad entstehen sehen. (v. Ehrhart, med. chir. Zeit. 1828. 2. Bd. S. 191.)

Kern in Wien wendet im schon vorgeschrittenen Übel das Glüheisen an. Es werden mit dem weißglühenden, cylinderförmigen Eisen gewöhnlich drei Längen- und zwei Querstreifen an der Hinterbacke der leidenden Seite, vorzugsweise der erste über das Hüftgelenk und den Trochanter, so geführt, daß die Streifen nicht in einander greifen; die Brandstelle sogleich mit einem in Öl getauchten Leinwandläppchen und dann durch 2—3 Tage anhaltend mit kalten Umschlägen belegt; die Wunde dann, wie gewöhnlich durch warme Fomente zur Heilung gebracht. Der allgemeine Reproductionsproceß so wie die scrofulöse Diathese durch die Anwendung von Tinctura valerianae und cinnamomi, zu gleichen Theilen tropfenweise, mit öfterer Beimischung von Tinct. martis pommata, oder auch durch ein leichtes Chinadecoct, gehoben und beseitigt. (Kern, die Leistungen der chirurg. Klinik. Wien. 1828. S. 92. Über die Anwendung des Glüheisens ꝛc. Wien. 1828. S. 25.)

Hüftweh. — *Ischialgia.*

Fothergill. Das Calomel. — Erdmann 1818. — (Fothergill's sämmtl. med. u. phil. Schriften. A. d. Engl. u. Lat. übers. Altenburg. 1785. 2. Bd. S. 73.)

Petrini brannte beim vordern nervigen Hüftwehe die Stelle zwischen den Streckflechsen der großen und zweiten Zehe, und beim nervösen Schien- und Wadenwehe an der Stelle zwischen den beiden Flechsen der letzten und vorletzten Zehe durch das Aufhalten seiner durchlöcherten Schutzplatte und seines eigens geformten Glüheisens. (Neue Heilmitt. d. nervig. Hüftw. A. d. Ital. 1787. S. 136. Fig. 1. 2. 3.)

Cotunni empfahl ebenfalls beim nervigen Hüftwehe das nach einer eigenen Form gebildete Glüheisen. (Abhandl. v. nerv. Hüftweh. A. d. Lat. Leipzig. 1792. S. 118.)

Lud. Frank. Im eingewurzelten nervigen Hüftwehe ist das Glüeisen und bei scheuern Kranken die Moxa anzuwenden. Gegen das kalte chronische Hüftweh bestätigt er den Nutzen der Moxa. — Thilenius. Bar. Larrey 1821. — (Med. chir. Zeit. 1795. 2. Thl. S. 183. u. 186.)

Martin in Narbonne. Essigäther, mehrmal äußerlich als Einreibung gebraucht, kürzt die Anfälle von Hüft- und Rückenwehe ab. Es ist eine Bestätigung der Erfahrung Sedillot's. (Recueil période. de la Société de Méd. de Paris. Réd. par *Sedillot.* Tom. VIII. Nr. XLIII.)

A. S. Löffler. Die sibirische Schneerose, Rhododendron Chrysanthum, ist gegen fieberloses Lenden- und Hüftweh, besonders bei phlegmatischen Personen von großem Nutzen. Auch bei chronischen Hautkrankheiten und Lähmungen, gegen hartnäckige Verstopfungen im Unterleibe und im Schleimfieber. (Löffler, vermischte Aufsätze und Beobacht. aus der Arzn., Wund., Geb. u. ger. Arzn. Her. von Vogel. Stendal. 1801. VIII.)

Niemann in Halberstadt. Der baumwollene Cylinder, über dem Knie abgebrannt, (die Moxa) heilte das vordere nervöse Hüftweh

sehr schnell. (Heberden's Comment. über den Verl. d. Krankh. und ihre Behandl. A. d. Lat. von Niemann. Leipzig. 1805.)

E. Horn in Berlin. Durch ein tägliches warmes Bad und dann Einreiben von: Rp. Tart. stib. gran. xjj, solv. in Aq. dest. unc. vjjj, mit dem innerlichen Gebrauche von: Rp. Mixt. camphor. unc. j, Aq. font. unc. vj. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll, erfolgte die Genesung eines veralteten Hüftwehes binnen 4 Wochen. (Arch. f. d. pract. Med. u. Klin. Her. von Horn. Berlin. 1808. 5. Bd. 2. Hft. XII. 13.)

Colla. Durch Brennen am Ohr mittelst eines glühenden Eisens und das Auflegen eines Pflasters aus Weihrauch und Branntwein heilte ein Geistlicher die Krankheit, und Colla bestätigt es durch einen ebenfalls gelungenen Versuch. — Zacutus Lusitanus führt diese Operation auch an. Brennecke. — (Annal. d. Engl., Franz., Ital., Span. und Holl. Med. und Chir. Herausg. von Harleß. 2. Bd. 2. St. Nürnberg. 1811. IV.)

Horn. Eine große Fontanelle wurde in der Nähe des großen Trochanters gesetzt, so, daß der Schnitt 8 Erbsen aufnehmen konnte, und nach und nach das Geschwür auf die Capacität von 14 Erbsen vergrößert. Warme Schwefelbäder, abwechselnd mit Douchebädern, bewirkten vollends die Herstellung einer veralteten Ischias. (Archiv für med. Erfahr. Herausg. von Horn. 1813. 1. Hft. IV. 3.)

Der Hitze und der Frictionen bedient sich ein nordamerikanischer Stamm. (Vergl. Rheumatismus.)

Stemler in Zeulenroda. Einreibungen des Sublimats mit Salmiak waren bei einer Ischias nervosa *Cotunni* postica hülfreich. (Allgem. med. Annal. d. 2. Jahrg. d. 19. Jahrh. a. d. J. 1814. May.)

A. Marcet. Das Extract aus den Samen der Datura Strammonium zu ⅛ bis 1 Gran gegeben im malum ischiaticum, in gichtischen, rheumatischen und venerischen Schmerzen u. s. w. — Eberle 1822. — (Med. chir. Trans. London. 1816. Vol. VII. P. II. XIX.)

Elgenstjerna zu Örebro. Das Ol. tereb. aether. mit Honig. (Vergleiche Rheumatismus.)

Löbenstein-Löbel. Die Auflösung des Phosphors in Dippel'schem Öle. (Vergl. Rheumatismus.)

Fischer in Lüneburg. Durch Opium und Calomel heilte er die Ischias incompleta äußerst schnell. (Journ. d. pract. Arzneyk. u. Wund. Her. von Hufeland und Harleß. Berlin. 1817. XLIV. Febr. II.)

Fipp. Clocquet. Terpenthin. Zwei Drachmen Terpenthinöl werden mit 4 Unzen Rosenhonig vermischt und auf drei Mal in einem Tage verbraucht. — Lentin. Thilenius. Recamier, Home und L. Martinet 1823. — (Nouveau Journ. de Méd., Chir., Pharm. etc. Paris. 1818. Avril.)

Göden. Einreibungen von Hydr. mur. corros. drach. j, Axung. suill. unc. j bis zur Salivation, in Verbindung mit Pillen aus Guajak, Rhus toxicod. und Calomel, leisteten die schnellste Hülfe gegen Ichias nervosa. (Memor. der Heilk., Staatsa. u. Thierh. Her. von Kausch. 2. Bändchen. Züllichau. 1818.)

Landenberg. Durch kalte Seesalzbäder geheilter Fall. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. 1820. Sjunde Bandet.)

K. H. Dzondi in Halle. Der Strahl siedender Wasserdämpfe, wiederholt und in steigender Heftigkeit angewendet, gewährte bei Ischias nervosa merkliche Verminderung des Schmerzes, ja völlige Herstellung. (Dzondi, Äskulap. Leipzig. 1821. 1. Bd. 1. Hft. S. 56.)

Copeland. Terpenthinöl mit Capsicum annuum. (Vergl. Rheumatismus.)

Fahner in Straubingen befreite sich selbst durch Gasdampfbäder (spagyrisches Bad) aus Schwefel und Eisen von einem angeerbten ischiatischen Schmerze. (Allgem. med. Annal. d. 19. Jahrhund. a. d. J. 1821. October.)

Scherer. Der Bergerthran, Ol. jecoris aselli. — Spitta 1826. — (Vergl. Rheumatismus.)

Borthwick heilte einen Fall durch das kohlensaure Eisen. (Vergl. Kopfschmerzen.)

v. Kern in Wien hat durch vielfältige Erfahrungen die außerordentliche Wirksamkeit des Glüheisens bei Coxitis, Coxarthrocace und ähnlichen Krankheitsformen anderer Gelenke; bei sich häufig an der Rückensäule ergebenden Krümmungen; bei Lähmungen der Extremitäten; bei convulsivischen Bewegungen; ja selbst bei acuten Krankheiten, wo schnelles Eingreifen durch ableitende Mittel nothwendig ist, nachgewiesen, und hierzu einen Brenncylinder folgender Art angegeben: Der cylindrische Kolben hat 4—6 Zoll an Länge und $^3/_4$ Zoll im Durchmesser, und geht in eine etwas abgebogene, dünnere, noch einmal so lange Stange aus, die zur Hälfte in einer beinernen oder hölzernen Handhabe sitzt. — Nach Verschiedenheit der Umstände und des Ortes der Anwendung werden mit dem rothglühenden Eisen 2—3—4 Streifen von verschiedener Länge gebildet. (Über die Anwend. d. Glüheisens b. versch. Krankh. Wien. 1828.)

Recamier und Trousseau. Die Datura Strammonium äußerlich. (Vergl. Nervenschmerzen.)

Husten. — *Tussis.*

Hufeland. Das Bilsenkraut. (*Murray*, appar. med. cur. *Althof.* Vol. I. Goetting. 1793.)

Coste und Willemet. Das Verbascum Lychnitis ist ein specifisches Mittel gegen den Husten, Bauchweh, viertägige Fieber und sogar gegen Kröpfe. (*Coste* et *Willemet*, mat. méd. indigène etc. Nancy. 1793.)

Mellin. Die Abkochung der Alantwurzeln in Bier mit etwas Honig löset den Schleim gut auf, und dient oft gegen den hartnäckigsten Husten. (Vergl. Flechte.)

Dimo Stephanopoli. Der Lemithochortonsyrup in warmem Wasser genommen, bei dem eingewurzelten Husten. (Vergl. Würmer.)

A. F. Löffler. Öfteres Gurgeln mit einer Auflösung des Salmiaks in Minderer's Geist soll ein leichtes Mittel im Husten seyn. (Löffler's vermischt. Aufs. u. Beobacht. aus d. Arz., Wund., Geburts- und gerichtl. Arzn. Herausg. v. Vogel. Stendal. 1801. X. 9.)

Vogel und Löffler empfehlen beim asthenischen Husten, nach Alexius von Piemont, folgendes Mittel: Rp. Alliorum Nr. jjj, Axung. porc. q. s. M. f. ung. S. Abends beim Schlafengehen in den Rückgrath einzureiben. (Die neuest. u. nützl. prakt. Wahrh. und Erf. f. Ärzte u. Wundärzte v. Löffler. Erfurt. 1805. 2. Bd. XXXIV.)

Der Tusch ist ein in China gebräuchliches Mittel im Husten, in Affectionen der Brust und Blutspeien. (The Lond. med. Repository etc. Vol. V. 1816. Juni. P. V. 6.)

Harke in Odessa. Bleizucker. (Russische Sammlung f. N. W. und Heilk. Riga. u. Leipzig. 1816. 2. Bd. 2. Hft. X.)

Heim's Pilulae contra tussim: Rp. Extr. Enulae dr. j, Pulv. herb. digit. purp., — rad. Ipecac. ana scrup. j, Opii puri gr. v — vj. M. f. pil. gr. jj. Consp. pulv. lycop. S. Alle 3 Stunden eine Pille zu nehmen. (Rust, Mag. f. d. ges. Heilk. Berlin. 1818. S. 308.)

A.B. Granville. Die Blausäure bei jeder Art des Hustens, besonders dem krampfhaften. Er bedient sich der nach Vauquelin bereiteten Blausäure und reicht sie zu 8 — 10 Tropfen in 8 Unzen Flüssigkeit, zu einem Eßlöffel voll alle 2—3 Stunden, — Elwert 1821. — (Granville's fernere Beob. üb. d. innern Gebr. d. Blausäure u. s. w. A. d. Engl. v. Gerutti. Leipzig. 1820.)

Webster. Die Spinnenweben innerlich. (Vergl. Schmerzen.)

Latham. Das Kartoffelextract aus dem Kraute der Pflanze. Es wird täglich 3mal ½—3 Gran in steigender Dosis gegeben. (Dzondi, Äskulap. Leipzig. 1821. 1. Bd. 1. Hft. X.)

Physick. Das Einathmen des Dunstes von Hoffmann'schem Geiste mit Laudanum. (Vergl. Catarrh.)

John Mason Good wünscht (bei seiner Angabe der Therapie gegen die Bex humida), daß das in Vergessenheit gerathene Mittel des Acidum abietis wieder in Aufnahme kommen möchte, das so heilsam als die Theerdämpfe seyn mag. Bei Fällen spontaner Kalkbildung in den Lungen (Bex sicca) räth er das Einathmen der Theerdämpfe und schleimige Mittel. (*Mason Good*, The Stud. of Medicine. London. 1822. Vol. I.)

Meinhard. Die Tinctur des Fliegenschwammes bei sehr hartnäckigem Husten mit schleimigem oder eiterartigem Auswurfe, allein oder in Verbindung mit Kohlenpulver. (Vergl. Kopfgrind.)

Eberle. Die Wurzel des Symplocarpus foetida war beim chronischen Husten alter phlegmatischer Subjecte von ausgezeichnetem Nutzen. (Vergl. Lungendampf.)

Carminati. Das Oxymel colchici bei entzündlichem Husten. (Vergl. Wassersucht.)

Die Hippocratiker gaben beim Husten der Kinder die Θαψια, Thapsia garganica. (J. H. Dierbach, die Arzneymittel des Hippokrates u. s. w. Heidelberg. 1824. Kap. 6. 57.)

Lenhossék in Wien. Die Wurzel der Belladonna, in Pulverform, ist beim krampfhaften Husten Erwachsener, beim chronischen Catarrhe und bei der Schleimschwindsucht wirksam. Am besten eignet sich zum Gebrauche die Wurzel der zweijährigen Pflanze, die im Frühjahre gesammelt, vorsichtig getrock-

net und an einem trockenen, dem Licht und der Wärme nicht ausgesetzten Orte aufbewahrt wird. Er gab sie in diesen Fällen nach Umständen mit Goldschwefel, arabischem Gummi u. s. w. versetzt, zu ¼—½ Gran, 4—6mal des Tages mit bestem Erfolge. (Beobacht. und Abhandl. a. d. Geb. d. ges. pr. Heilk. v. österr. Ärzten. Wien. 1824. 4. Bd.)

Rob. Chisholm. Durch Theeräucherungen geheilter catarrhalischer Husten, dann auch ein phthisischer Husten. (The Lond. med. Repository. Vol. XXI. Nr. 123. March. 1824. I.)

Bally fand das Extr. Lactucae zu 2 Gran gegen den Husten der Lungensüchtigen nützlich. (Vergl. Schlaflosigkeit.)

Bowdich. Die Africaner brauchen gegen Husten einen Syrup des Hibiscus tironum. (Vergl. Lustseuche.)

John Frost. Das Fleisch der Früchte der Adansonia digitata gibt, mit destillirtem Wasser vermischt, einen trefflichen Linctus beim Husten Schwindsüchtiger. (The Lond. Med. Repository and Review. Nr. 144. Decemb. 1825.)

P. S. Physick. Ein hartnäckiger Husten war durch eine Verlängerung des Zäpfchens bedingt, und wurde durch dessen theilweise Abschneidung geheilt. Die Abbildung des dazu gebrauchten Instrumentes ist beigegeben. (The American Journ. of med. Scienc. Philad. 1828. Vol. I. Nr. II.)

G. Hayward rühmt die Blausäure (nach der americanischen Pharmacopöe) im Reizhusten ohne organische Lungenkrankheit, als sehr nützlich. Er fängt bei Erwachsenen mit 2 Tropfen für den Tag an, und steigt auf 6—8 Tropfen. (A. o. a. O. 1829. Vol. IV. Nr. VII. May.)

Schneider in Fulda bedient sich des, dort als Volksmittel berühmten, Epilobium angustifolium *L.* als Thee im chronischen Husten mit starkem Schleim- und Eiterauswurfe, und angehender Schwindsucht. (A. d. Med. Conversationsbl. in Hänel, Summarium d. Neuest. Leipzig. 1832. Bd. 1. Hft. III. S. 159.)

Siehe: Krampfhusten.

Hypochondrie. — *Hypochondriasis.*

Thilenius. Kirschlorbeerwasser, von 30 bis 80 Tropfen täglich 3—4mal, und zu Klystieren anderthalb bis 2 Quentchen. Schwarzes, klebriges wasserloses Blut, welches oft hypochondrische Zufälle veranlaßt, wird dadurch so gewiß verdünnt und in gehörige Mischung gebracht, als durch China das Wechselfieber und durch Queckstlber die Lustseuche geheilt wird. Bei schwarzgalligen Blutanhäufungen im Unterleibe setzt er es in der neben bemerkten stärkeren Gabe den Visceralklystieren bei. (Med. u. chir. Bemerk. Frankf. a. M. 1789.)

M. A. Weikard. Gaub's Pillen. (Vergl. Stuhlverhaltung.)

Coste und **Willemet.** Die Eicheln werden als Specificum empfohlen. (*Coste* et *Willemet*, mat. méd. indigène etc. Nancy. 1793.)

v. Luce erwartet von der Wirkung des gemeinen Kornbranntweins viel in der Hypochondrie und Hysterie. (Luce, Versuch über Hypochondrie und Hysterie. Gotha und Petersburg. 1797.)

Alex. Rave. Das Zurückdrücken der nach oben abgehenden Winde ist ein Hauptmittel in der Windhypochondrie. (Beob. u. Schlüsse a. d. pract. Arzneyw. 2. Thl. Riga. 1798. II.)

Ludw. Vogel. Arrak in Kaffee oder Thee soll ein vorzügliches Mittel gegen hypochondrische Beschwerden seyn. (Diätet. Lexikon von L. Vogel. 1. Bd. 1800.)

Die Trommelcur. Die Trommel wird auf den Unterleib aufgelegt und darauf getrommelt. (Allgem. med. Annal. Altenburg. 1800. October.)

Lucas. Das Braunkohlenöl, Oleum pyro-carbonicum (in Pillen), äußert seine guten Wirkungen, als auflösendes, linderndes, zertheilendes und stärkendes Mittel. (Vergl. Lungensucht.)

Brera. Das Braunsteinoxyd, innerlich, in hypochondrischen Zuständen mit anomalen Fieberzufällen. (Vergl. Bleichsucht.)

J. S. Frank in Wien. Die Naphthen. (Surrogate für mehrere Arzneymittel von Frank. Wien. 1809.)

Derselbe. Hyoscyamus verdient in der Hypochondrie, wenn Trägheit in den Functionen der Leber und der Pfortader zugegen ist, den Vorzug vor dem Opium. (A. o. a. O.)

Graf in München. Eisenhaltige Salmiakblumen, zweimal des Tags zu einem halben Gran bis zu einer halben Drachme steigend, in nervöser Hypochondrie. (Chem., pharm., klin. Tab. von Graf. München. 1814. Tab. III. 1.)

Th. Raven. Die Tinct. Colchici. (The Lond. med. and phys. Journ. etc. By *Fothergill*. Vol. XXXVII. 1817. January.)

Das Eritroxylon Peruvianum ist ein wichtiges Nervenmittel, indem es einen bedeutenden Einfluß auf die willkürlichen Muskeln hat, und ist in dieser Krankheit ein großes Mittel. (Vergl. Lungendampf.)

J. L. Formey in Berlin räth bei der Nevralgia gangliorum, d. i. der Hypochondrie und dem Hysterismus, die Entziehung des Wärmestoffes an. Er läßt seine Kranken kalt oder kühl baden. Anfangs läßt er den Kranken in reinem Wasserbade von 22—23° Réaum. durch 10 — 15 Minuten verweilen, und nach Umständen das Bad jeden Tag um 1° kühler bereiten, und die Zeit des Badens vermindern. Ist die Temperatur zwischen 14—15° Wärme heruntergebracht, so wird der Kranke nur Minuten lang eingetaucht. Nebst diesem werden Tücher, mit kaltem Wasser benetzt, auf den Kopf und über den Nacken geschlagen, und nach Umständen kalte Begießungen gemacht. Übrigens schließt diese Behandlungsart anderweitig indicirte Mittel nicht aus. (Formey, vermischte med. Schriften. Berlin. 1821. V.)

W. Wallace empfiehlt die Chlorine vorzüglich in der Hypochondrie, Kälte der Glieder, Trägheit der Eingeweide u. s. w. (*Wallace*, Researches respecting the med. Powers of Chlorine etc. Lond. 1822.)

Zwierlein. Der Eichelkaffee bei der Hypochondrie ohne Stockungen im Pfortadersysteme. (Vergl. Magenschwäche.)

Lenhossék. Die Wurzel der Belladonna wirkt unter gewissen Umständen vorzüglich gut; sie muß aber mit größter Vorsicht angewendet werden. (Vergl. Husten.)

Toel zu Aurich. Die frischen Kräutersäfte empfiehlt er bei hypochondrischen Beschwerden. (Vergl. Scrofeln.)

Baboo Ramcomol Shen. Eine Abkochung der Wurzel Bela, Vilwa oder Bel (Bilanus *Rumpfii*) wird an der malabarischen Küste als ein Hauptmittel in der Hypochondrie, Melancholie und im Herzklopfen angesehen. (Trans. of the med. and phys. Soc. of Calcutta. Vol. IV. 1829.)

Hysterie. — *Hysterismus.*

Im Braunschweig'schen ist ein Löffel voll gequetschten Knoblauchs ein Volksmittel gegen die Mutterplage. (J. H. Lange, die heils. und höchst wunderb. Wirk. des Wasserfenchels u. s. w. Frankf. u. Leipzig. 1775.)

Baldinger und Buchhave. Die Benedict- oder Merzwurzel (Geum urbanum off. *Linn.*), besonders das harzige Extract, was überhaupt als Surrogat der Chinarinde empfohlen wird. (Repertor. der neuern wichtigsten Abhandl. u. Beob. u. s. w. Guntersblum. 1789. III.)

M. A. Weikard. Das Reiben mit der spanischen Fliegentinctur an den Füßen bei krampfigen Ziehungen, Nervenkrankheiten, krampfiger Engbrüstigkeit, eingewurzelten Colikschmerzen und zerstreuter Gichtmaterie. Folgt ein Harndrang, so muß einige Zeit mit dem Einreiben ausgesetzt werden. (Med. Fragmente u. Erinner. Frankf. a. M. 1791.)

M. Saxtorph. Sehr kleine Gaben Bleizucker, versetzt mit Kalkerde, welche seine schädlichen Wirkungen lindert. (Acta R. Societ. med. Havniens. Vol. III. 1792. IX.)

J. Currie. Das kalte Baden im Paroxysmus der Hysterischen. (Vergl. Zuckungen.)

Coste und Willemet. Die Eicheln werden als specifisch empfohlen. (Vergl. Hypochondrie.)

Kite. Das gelbe Harz der Acaroides resinifera bei Brechen und Magenbeschwerden in hartnäckigen hysterischen Krankheiten. (Vergl. Magenschwäche.)

Hufeland. Tropfen aus Pomeranzenschalen-, Aloe- und Bibergeileſſenz in hysterischem Erbrechen als Folge eines schwachen Magens. (Vergl. Magenschwäche.)

Ideler in Delitzsch. Zinkvitriol ist sehr krampfstillend. Er läßt 8 Gran in 8 Unzen destillirten Wassers auflösen, und von dieser Mischung alle 8 Stunden 1 reichlichen Löffel voll nehmen. (Journ. der pract. Arzn. un Wundarzn. Her. von Hufeland. 4. Bd. 1. St. Jena. 1797. VI.)

Lucc. Gemeiner Kornbranntwein gegen Hysterie und Hypochondrie. (Vergl. Hypochondrie.)

M. A. Weikard. Gaub's Pillen. (Vergl. Stuhlverhaltung.)

Alex. Rave. Die Sabina entspricht dem hysterischen Übel am meisten. (Beob. und Schlüsse a. d. pr. Arzneyw. v. Rave. 2. Thl. Riga. 1798. III.)

Niemann in Halberstadt. Der Magnetismus soll bei Hysterien nicht über-

sehen werden. (Heberden's Comment. über d. Verlauf d. Krankh. und ihre Behandl. A. d. Lat. v. Niemann. Leipzig. 1805.)

Lucas. Das Braunkohlenöl in Pillenform, als auflösendes, linderndes, zertheilendes und stärkendes Mittel. (Vergl. Lungensucht.)

Brera. Das Braunsteinoxyd innerlich in hysterischen Zuständen mit anomalen Fieberzufällen. (Vergl. Bleichsucht.)

Frankenfeld. Die Opiumräucherungen in Mutterkrämpfen. (Med. chir. Zeit. Fortg. v. Ehrhart. 1809. 3. Bd. S. 255.)

Graf. Das kohlensaure Kali. (Vergl. Nervenkrankheiten.)

Flacher. Die Wurzel des Arum americanum ist ein treffliches Mittel. (The New-England Journ. etc. Boston. 1814. Vol. III. Nr. IV.)

Raven. Die Tinct. Colchici. (Vergl. Hypochondrie.)

J. Mahon warnt gegen den Gebrauch der Nervina, und empfiehlt bei jungen, plethorischen Subjecten Blutausleerungen und Purgirmittel; auch kalte Umschläge auf den Unterleib leisteten gute Dienste. Wo Blutausleerungen nicht paßten, gab er ein Brechmittel aus Ipecacuanha, und dann dasselbe Mittel in ekelerregender Gabe. (The Lond. med. and Phys. Journ. by *S. Fothergill*, 1819. Vol. XLII. October.)

Formey. Die Entziehung des Wärmestoffes. (Vergl. Hypochondrie.)

Elwert, d. j. Die Blausäure leistete in hysterischen Beschwerden vielfach gute Dienste. (Vergl. Brustbräune.)

A. T. Dean zu Chambersburg. Die Brechmittel sollen in fast allen acuten Formen nicht bloß palliativ, sondern auch radical heilend wirken. — Eberle 1822. — (The American Med. Recorder etc. Philad. 1821. Vol. IV. Nr. II. Art. VIII. p. 259.)

Das Trinken von sehr warmem Wasser ist ein anerkannt wohlthätiges Mittel zur Beseitigung und Verhütung heftiger hysterischer Anfälle. (The New-York Med. Repository etc. 1821. October.)

Schneider. Das Baldrianöl bei Mutterbeschwerden. (Vergl. Fallsucht.)

Eberle. Die Rinde des Prunus Virginianus in der chronischen Hysterie bei geschwächter Constitution. Auch von der Anwendung des Cuprum ammoniacum hatte er guten Erfolg in der chronischen Form. (Vergl. Wechselfieber.)

Derselbe. Das Oxydum Zinci, in Verbindung mit China gegeben, bewies sich ihm in der Hysterie, mit allgemeiner Schwäche und Schlaffheit verbunden, sehr wirksam. (Vergl. Fallsucht.)

Wallace. Die Chlorine. (Vergl. Hypochondrie.)

Henning in Zerbst. Das blausaure Zink. (Hufeland, Journ. d. pract. Heilk. Berlin. 1823. Junius. IV.)

Blackell. Eine Tinctur der Belladonna mit dem Extracte bereitet, anfänglich zu 2—3 Tropfen gegeben. Er gab sie auch in Verbindung mit Campher. (Vergl. Zuckungen.)

Eberle. Das Spinnengewebe leistete bei hysterischen Weibern mit schlaffer Faser und großer Reizbarkeit des Nervensystems gute Dienste. (Vergl Lungensucht.)

Den Hippocratikern zu Folge sollen die bittern Mandeln zuträglich seyn. (Vergl. Brustbeschwerden.)

Dieselben verordneten den erwärmten Essig bei hysterischen Anfällen; das Telephium, τελεφιον; die Wurzel des Wunderbaums, κρυτον, Ricinus communis; die Raute, πηγανον; den Anies, ανισον; Νάρθηξ, Ferula glauca; die Myrrhe, σμυρνα; ganz besonders das Bibergeil, καστοριος ορχις; den ausgepreßten Saft der Blätter des Mohns, μηκων; den Schwefel, Θειον; den rothen Arsenik, σανδαραχη, innerlich. (Vergl. Blutbrechen.)

Finazzi in Mailand. Der Saft der Senecio vulgaris soll gegen hysterische Affectionen und Krämpfe ganz besonders wirksam seyn. (Froriep's Notiz. Nr. 12. Bd. VII. 1824. S. 192.)

Zwierlein. Der Eichelkaffee, wenn keine Stockungen im Pfortadersysteme zugleich vorhanden sind. (Vergl. Magenschwäche.)

Lenhossék. Die Wurzel der Belladonna. (Vergl. Hypochondrie.)

Von den Blättern der Melia Axedarach wird, eine Unze mit 1½ Nösel Wasser gekocht, in diesem Übel angewendet. — Skipton. — (Froriep's Notiz. Nr. 17. Bd. XV. 1826. S. 272.)

Bespritzungen des Rückgraths mit kaltem Wasser heilten ein hysterisches Mädchen. (Ed. C. J. v. Siebold, Journ. d. Geb., Fr. u. Kind. Frankf. a. M. 1828. 8. Bd. 3. St. LXXI.)

Infusion. — *Infusio medicaminum.*

Scheel hat einen Einspritzungsapparat angegeben, und läßt für den Fall einer nöthigen Wiederholung der Einspritzung die Venenwunde durch eine eingelegte Bleisonde offen. (Histor. u. pract. Bearb. d. Transf. d. Blutes u. d. Einspritz. v. Arzn. in d. Venen. Kopenh. 1802. u. 1803.)

Hunnius in Weimar. In die Mediana des rechten Arms wurden 6 Gran Campher in 1½ Quentchen dünnen Quittenschleims eingespritzt, und der nach heftigem Kopfschmerz entstandene Wasserkopf wurde nebst andern Mitteln, bei einem 79jährigen wohlgenährten Manne gehoben. (Journ. der pract. Arzn. und Wundarzn. Her. von Hufeland. Berlin. 1805. 22. Bd. 4. St. III.)

Hufeland's und Fritze's in Berlin glückliche Versuche siehe: a. o. a. O. 23. Bd. 1. St. VI. 3.)

Gräfe in Berlin. Die Infusion eines Brechmittels in die Armblutadern bei einem tief im Schlunde stecken gebliebenen Knochen. (Bericht über d. klin. chir. augenärztl. Institt. zu Berlin. Abgest. von Gräfe. 1819.)

Meplain zu Donjon. Mit einer Infusion von 4 Gran weinsteinsaurer Pottasche heilte er eine heftige Wurmaffection mit Spasmus universalis, wo nichts hinuntergeschlungen werden konnte. (Journ. complément. Cahier 68. Février. 1824.)

Gräfe's Instrumentenapparat bei der Infusion besteht: 1) Aus einem breitgedrückten Troicart, dessen beide Flächen nicht sehr convex, die Ränder pa-

rallel laufen, die Spitze lanzettförmig, einen Zoll lang, eine halbe Linie breit, in einem Hefte festsitzt, und in eine gespaltene Scheide paßt. Dieses Instrument heißt Phlebotom; 2) aus einer silbernen Spritze, 1½ Unzen Flüssigkeit fassend, mit einer kurzen zusammengedrückten, und in die Scheide passenden Röhre, und endlich 3) aus einer bleiernen, stumpfen Sonde, der Dicke und Form der Troicartnadel entsprechend. Will man die Operation vornehmen, so wird bei kleineren Venen zuerst durch einen Hautschnitt die Vene bloßgelegt, bei größern Venen aber wird sogleich der Phlebotom eingeführt, nachdem vorher alle Vorbereitungen getroffen, und die Vene, wie zum Aderlaß, mit der Binde gedrückt worden ist. Ist die Haut angespannt, so wird die Spitze rechtwinklig angesetzt, durchgestochen, und ohne die untere Wand der Vene zu verletzen, der Troicart eingeführt, die Nadel ausgezogen und die Röhre mit dem Finger verschlossen, um das Ausfließen des Blutes zu verhindern. Nun wird die mit Arzneimitteln gefüllte Spritze mit ihrer Röhre in die Scheide eingeführt, und die Einspritzung vorgenommen. Sollen die Injectionen wiederholt werden, so wird die kleinere Sonde eingebracht und durch einen Verband befestigt. — Um Brechweinstein einzuspritzen, werden 3—8 Gran in 1 oder 4 Unzen destillirten Wassers aufgelöst und ½ Unze arabischen Gummischleims zugesetzt. — Soll Campher eingespritzt werden, so werden 6—8 Gran Camphers, 1 Unze destillirten Wassers, und ½ Unze Mucilag. gum. arabic. genommen. (Gräfe und Walther, Journ. Berlin. 1831. 15. Bd. 2. Hft. S. 643.)

Jucken. — *Prurigo.*

Janin de Saint-Just. Das Eintauchen des leidenden Theils in Wasser von 25—26° Wärme wird als Linderungsmittel empfohlen. (Dictionn. des Sciences méd. Paris. 1820. Tom. XLV.)

Waschungen mit aromatischem Essig, Anfangs mit Wasser verdünnt, sind ein gutes Mittel gegen das Jucken in Hautkrankheiten, der Psoriasis, im Lichen u. s. w. (Rust, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin. 1823. 15. Bd. 2. Hft. XXI. 1.)

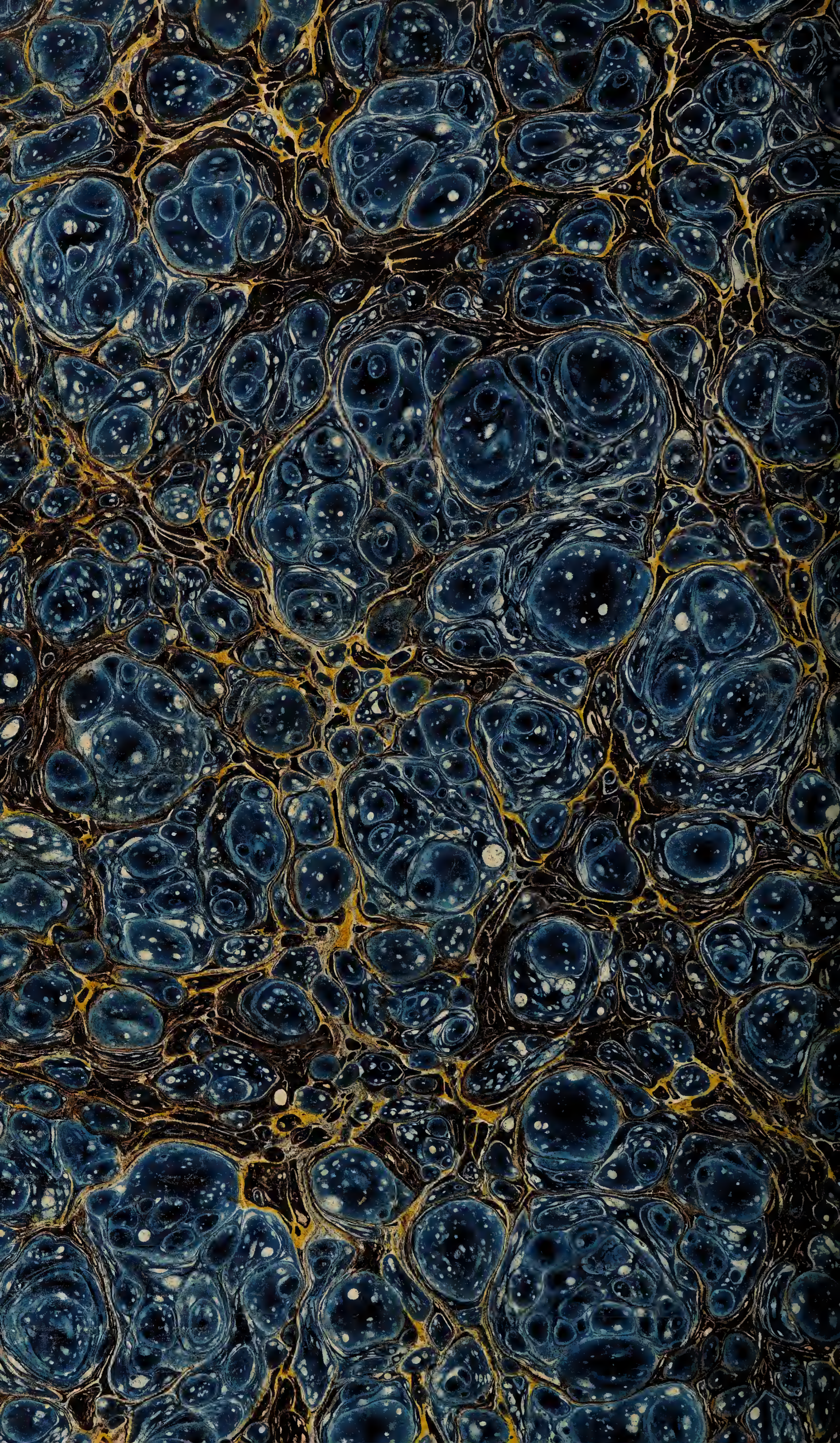
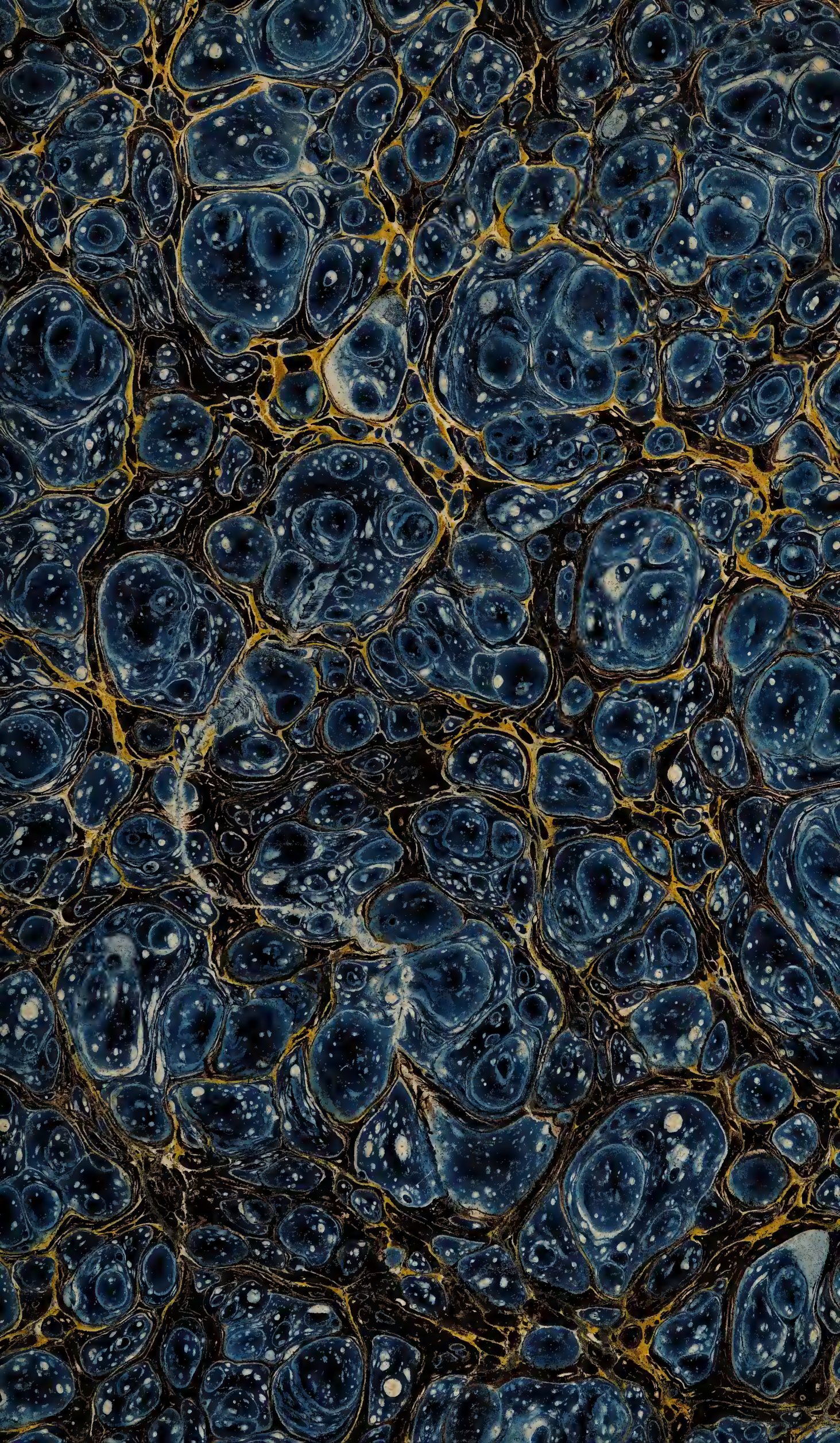
Powel C. Blackett. Die Schwefelräucherungen hoben die Prurigo senilis. (The Lond. Med. Repository. Vol. XXI. Nr. 124. April. 1824. IX.)

Dewees fand, bei dem oft so außerordentlich quälenden Jucken an den pudendis, welches bei Weibern zuweilen vorkommt, eine starke Auflösung von Borax in Wasser zum Waschen und Einspritzen, 4—5mal des Tags, sehr nützlich. (Froriep's Notiz. Bd. XII. 1825. S. 16.)

Darling. Die chlorsaure Soda bei Prurigo pudendor. muliebrium. — Michaelis 1826. — (Vergl. Unverdaulichkeit.)

L. F. Herrmann fand einige Male das Kalkwasser bei Prurigo der weiblichen Zeugungstheile, veranlaßt durch arthritische Dyscrasie, überraschend hülfreich. (Herrmann, System der pract. Arzneymittell. Wien. 1826. 2. Bd.)

Cazenave und Schedel. Gegen Prurigo pedicularis empfehlen sie Schwefelbäder, Räucherungen mit Zinnober, und den innern Gebrauch der Eisenpräparate, bitterer Weine und stärkender Nahrung; gegen Prurigo der Zeugungstheile und des Afters hat Biett die Zinnoberdämpfe ebenfalls sehr heilsam gefunden und dazu einen eigenen Apparat erfunden. (*Cazenave* et *Schedel*, Abrégé prat. des maladies de la peau etc. Paris. 1828.)

Elliotson heilte eine veraltete Prurigo bei einem 70jährigen Manne in drei Wochen durch die täglich 3malige Gabe einer halben Drachme Vinum Colchici. (Froriep's Notiz. Bd. XX. 1828. S. 112.)

Ende des ersten Bandes.